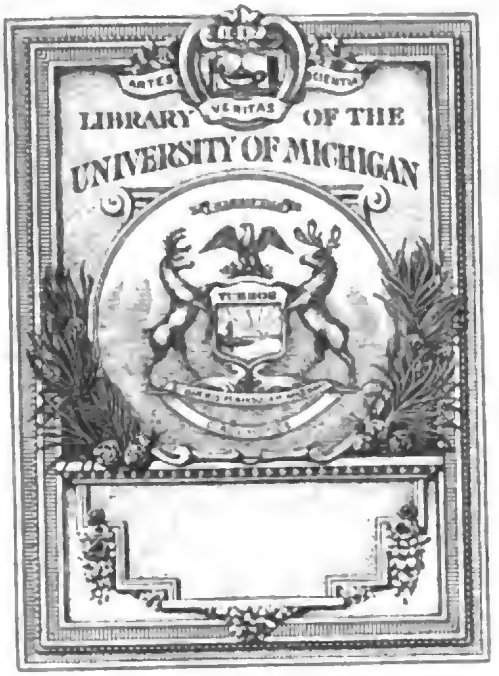
B 1,590,003



Digitized by Google

Z
2225
.A43

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1795.

ZWEYTER BAND.

APRIL, MAY, JUNIUS.

JENA,

in der Expedition dieser Zeitung,

und LEIPZIG,

in der churfürstl. sächs. Zeitungs-Expedition.

1795.

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1. April 1795.

NATURGESCHICHTE.

URSAL, b. Edmanns Wittwe: *Monographia Curculionum Sueciae, a Guſtavo de Paykull.* 1792. 10 Bogen 8.

Der Vf. dieſer, in mehrerer Hinſicht vortreflichen, Schrift, ein eifriger unermüdeter Naturforſcher, gab dieſe Monographie als eine Fortſetzung ſeiner, auch in dieſen Blattern angezeigten beiden Monographien der Arten von *Staphylinus* und *Carabus* Schwedens, heraus, und wird, wie wir gehört haben, noch mehrere verwickelte Inſectengattungen auf dieſelbe Art, und den vorigen Monographien gleichformig, beſchreiben. Dies und die Erwägung der Wichtigkeit und des groſsen Nutzens einer ſolchen Unternehmung, machen es uns zur Pflicht, dieſer Schrift unſere Aufmerkſamkeit zu widmen.

Was den allgemeinen Charakter dieſer Monographien anbetrifft, ſo drängt der Vf. in eine zu beſchreibende Gattung Alles zuſammen, was Linné unter dieſer Gattung begriff, ja auch Gattungen, die dieſer ſchon getrennt hatte; es mögen nun die Thiere noch ſo laut und noch ſo geſetzmäſsig eigne Gattungsrechte fodern. Auch dieſe Gattung gibt einen ſprechenden Beweis von dieſer Bemerkung. Unter dem Namen *Curculio* werden die Fabriciſchen Gattungen *Curculio, Anthribus* und *Attelabus* mit allen ſo ſehr abweichenden Familien beſchrieben. Rec. iſt verſichert, daſs dies gegen die eigne Ueberzeugung des Vf. geht. Die einzige Urſache dieſes Verfahrens ſcheint die zu ſeyn, damit das Ganze deſto eher den Titel einer Monographie führen könne, ohne doch zu unbeträchtlich zu werden, wenn immer nur Eine Gattung abgehandelt würde. Allein es ſchadet ja dem Titel nicht, wenn alle die Gattungsnamen darauf angeführt werden. Wir wünſchen daher recht ſehr, daſs der Vf. bey künftig zu beſchreibenden Gattungen unſern Rath befolge, der bloſs auf Erhohung des Werths dieſes Werkes abzweckt. Wo die bisher bekannten Gattungen nicht hinreichen, da mache er neue; alle Entomologen werden es ihm Dank wiſſen.

Die Beſchreibungen ſind ſehr genau, allein ſie ſcheinen oft durch zu ſtarke Vergröſserungsgläſer gemacht zu ſeyn; auch wünſchten wir im Anfange jeder Beſchreibung den ganzen Habitus des Inſects in Vergleichung mit andern angegeben. — Auf die Synonymie iſt wenig Fleiſs verwandt, und ſelten findet man Spuren einer genauen Kritik, da doch eine gründliche Auseinanderſetzung derſelben bey jetziger Verfaſſung der Naturgeſchichte ſo nothwendig iſt.

Die Eintheilung der in dieſer Monographie beſchriebenen Käfer iſt folgende. Erſt zerfällt das Ganze in die Hauptabſchnitte: *C. mit gebrochenen Fühlhörnern,* und mit *geraden Fühlhörnern.* Erſterer wird in *lang-* und *kurzgerüſſelte*, jede dieſer Unterabtheilungen in *C. mit gezahnten* und *ungezähnten Schenkeln* getheilt. Dieſe Abſchnitte der langgerüſſelten Käfer ſind, jeder in *langliche* und faſt *viereckte (ſubquadrati)* getheilt. Die *C. mit ungebrochenen* Fühlhörnern, ein Gemiſch von ſehr verſchieden gebildeten Käfern, zerfallen in *kurz-* und *langgerüſſelte.*

Die erſte Familie begreift alſo die eigentlichen Rüſſelkäfer des Fabricius und anderer Schriftſteller. Allein dieſe Gattung, die ein unabſehbares Heer ſo verſchieden gebildeter und doch ſo natürlich an einander gereiheter Käfer umfaſst, wünſchten wir in beſſere, gleichförmigere und natürlichere Familien aufgelöſet, die auf die ganze Bildung des Inſects, nicht aber auf Merkmale gebaut wären, welche von einzelnen Theilen hergenommen ſind. Denn auſserdem, daſs es oft ſchwer, ja unmöglich fällt, zu beſtimmen, ob der Käfer zu der Abtheilung mit langem, oder zu der mit kurzem Rüſſel gehört, trennen die bis jetzt eingeführten Familienkennzeichen oft die verwandteſten Arten durch eine lange Reihe dazwiſchen ſtehender abweichender Käfer. Ueberdem ſind dieſe Familien viel zu groſs, und das Aufſuchen eines Käfers wird alſo dadurch wenig erleichtert. Eine beſſere Eintheilung, wenigſtens doch den Verſuch davon, hätten wir von dieſer übrigens ſo vortreflichen Schrift erwartet.

Zum Beweiſe der Behauptung wegen der nachläſſig behandelten Synonymie, wollen wir Einiges zu dem hinzufügen, was man ſchon in Fabricius Entomol. Syſtem. und in einigen andern Schriftſtellern berichtigt findet. Bey 1. *C. Germanus* wird *C. Germanus F.* citirt; allein dieſes Citat iſt falſch, da Fabricius den Paykulliſchen und Linneiſchen Käfer unter dem Namen *C. fuſconaculatus* beſchreibt; ob er ihn gleich ſelbſt bey ſeinem *C. Germanus* anführt. Der *C. Germanus* faſt aller Schriftſteller gehört zu dem *fuſconaculatus*, und der *C. Germanus F.* iſt iſt ein kleinerer Käfer, der von einigen für eine Varietät des *C. fuſcon.* erklärt wird, ob er gleich Specie von ihm verſchieden iſt. N. 7. *C. Cerasi*, gewiſs nicht der Linneiſche, der ſeinen Käfer mit unbewaffneten Schenkeln beſchreibt. Rec. kennt eine groſse Anzahl ſolcher ſchwarzen wirklich verſchiedenen Rüſſelkäfer, die einander ſehr ähnlich ſind. 10. *C. dorſalis* nicht der Linneiſche und Fabriciſche, die beide ihrem Curculio *unbewaffnete Hüften* geben. Den Herbſtſchen Käfer Fueſsly Arch. t. 44. f. 10. ziehen wir aber hieher, da Herbſt jene unbewaffneten Hüften Fabricius

ohne weitere Unterſuchung nachgeſchrieben zu haben ſcheint. N. 36. *C. Equiſeti.* Dabey wird *C. ſcaber. Linn.* citirt; ein Citat, das zwar von *Fabricius* nachgeſchrieben wird, das aber durchaus nicht paſst. Noch einmal und eben ſo falſch iſt dies Citat zu *C. ſcaber* N. 93. gerechnet, bey welchem auch *C. griſeopunctatus Degeer.* weggeſtrichen werden muſs. — Wir könnten noch mehrere Beyſpiele zu Unterſtützung unſerer Behauptung hinzufügen, aber dies ſey zum Beweiſe genug.

In einem Anhange ſind einige Staphylinen und Carabi, als ein Nachtrag zu den erſtern Monographieen, beſchrieben worden.

Leipzig: *Verzeichniſs der Geiſslerischen Mineraliensammlung zu Leipzig.* Erſter Theil. 368 S. Zweyter Theil. 1792. 336 S. 8.

Dies weitläuftige Verzeichniſs über eine zum Verkauf im Einzelnen beſtimmte Mineraliensammlung iſt, wie es ſcheint, nicht ſo bekannt worden, als es doch für manche Mineraliensammler zu wünſchen ſeyn dürfte; denn immer muſs es dieſen lieb ſeyn, zu erfahren, daſs man bey Hn. Geiſsler, die in dieſem Verzeichniſs beſchriebenen Stücke einzeln erkaufen kann. Hr. G. iſt Gold- und Silberarbeiter in Leipzig, und handelt ſchon mehrere Jahre mit Mineralien. Sowohl durch Tauſch als durch Kauf von ganzen Sammlungen hat er endlich einen beträchtlichen Vorrath von ſchönen Stücken von Foſſilien zuſammengebracht, den er nach N. 56. des Int. Bl. der A. L. Z. v. 1791. im Ganzen verkaufen wollte. Da ſich nun hiezu kein Liebhaber fand, ſo entſchloſs er ſich zur Vereinzelung, und lieſs deswegen gegenwärtiges Verzeichniſs drucken. Er geſteht ſelbſt, daſs ſeine Sammlung nicht ganz ſyſtematiſch geordnet ſey, und daſs er ſich bloſs bemüht habe, die Geſchlechter zuſammen zu ſtellen. In der Vorrede S. IV. heiſst es: „dieſe Sammlung enthält übrigens lauter ſchöne und einer groſsen Sammlung angemeſſene Stücke. Ich habe ſelbige ſo viel als möglich genau beſchrieben; da dieſes aber eine ſehr mühſame Arbeit iſt, und ich ſie, neben vielen andern, mein Metier betreffenden Geſchäften ganz allein auf mich nehmen muſste, ſo können ſich wohl einige, doch leicht zu verzeihende, Fehler eingeſchlichen haben.“ Rec. muſs dem Vf. auch das Zeugniſs geben, daſs er für ſeinen Stand und ſeine Lage wirklich mehr geleiſtet hat, als man gewöhnlich von einem Stufenhändler zu erwarten befugt iſt; indeſſen ſind die Beſchreibungen öfters freylich ziemlich weitläuftig, und manchmal fehlerhaft, ausgefallen, überhaupt aber *ungleich*, welches wahrſcheinlich daher kommen mag, daſs er die Beſchreibungen, welche er mit den Stücken erhielt, wörtlich in ſein Verzeichniſs aufnahm. Er ſagt auch (Vorr. S. V.): „Da ich viele ganze Mineraliensammlungen an mich gekauft habe, deren ehemalige Beſitzer groſse Mineralogen waren, welche die Stücke derſelben genau beſchrieben haben, ſo habe ich ſelbige auch weiter gar nicht unterſucht, ſondern die Beſchreibungen dieſer Männer gewählt, indem ich an deren Richtigkeit nicht zweifeln konnte.“ Dieſes Verzeichniſs kommt daher in wiſſenſchaftlicher Rückſicht mit den Verzeichniſſen der Herren Werner und Karſten in keine Vergleichung. Indeſſen erreicht es ſo ziemlich ſeinen Zweck, indem es den Leſer von der Beſchaffenheit der Stücke genau unterrichtet, auch den Geburtsort und den Preis beſtimmt. Erſterer iſt zwar nicht immer ganz richtig angegeben, und letzterer ſcheint uns bey manchen Stücken ſehr hoch zu ſeyn. Indeſſen verſpricht Hr. G., daſs er, wann mehrere Stücke mit einander genommen werden, etwas von dem beſtimmten Preiſe nachlaſſen, und auch ſtatt des Betrags des 3ten oder 4ten Theils am Gelde, andere Foſſilien annehmen wolle, wenn ſie nicht in ſeinem Verzeichniſſe beſchrieben ſeyen. Da er von einem Foſſil mehrere, auch kleinere, Stücke beſitze, als in dem Verzeichniſſe beſtimmt ſeyen; ſo könne er jedem Liebhaber dieſe, um ungleich geringere Preiſe ablaſſen. In der That findet man hier nicht nur viele ſehr ſchöne, ſondern auch manche ſeltene Foſſilien verzeichnet, wohin wir beſonders auch den im 2ten Th. S. 309. N. 91. beſchriebenen kryſtalliſirten Pechſtein rechnen, wenn es anders wahrer Pechſtein iſt, woran wir zweifeln. Die Worte der Beſchreibung ſind folgende: „wachsgelber, derber und kryſtalliſirter Pechſtein. Die Kryſtalle beſtehen in kleinen 6ſeitigen, am obern Ende mit 3 flachen zugeſpitzten Saulen, die unordentlich unter einander liegen; aus Böhmen, 3 Zoll groſs, 4 Rthlr.“

Als Belege unſers oben gefallten Urtheils mag unter andern folgende Beſchreibung eines Kalkſpaths aus dem erſten Theil S. 47. dienen: „Nr. 76. Die einfache *fünfſeitige* (?!) Pyramide convex, welche ſich in eine dreyfache Pyramide endigt, und wo die Kanten nochmals, ein- auch zweyfach *nach der Grundfläche verſchnitten* ſind; ein 1½ Zoll hoher und ſtarker gelblichweiſser halbdurchſichtiger Kryſtall, auf grauem mit Kalkſpath und Bleyglanz vermengten Thonſchiefer; eine flache Druſe, wo noch viele dergleichen kleine vollkommene Kryſtalle bündelweis an einander angefügt aufſitzen, welche aus einfachen, vollkommen ſechsſeitigen, langſpitzig zulaufenden Pyramiden beſtehen, mit zum Theil an den Kanten (?!) nochmals zugeſpitzten Endſpitzen vom St. Andreasberg. 16 gr.“

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

München, b. Lindauer: *Abhandlungen einer Privatgeſellſchaft von Naturforſchern und Oekonomen in Oberdeutſchland herausgegeben von Franz von Paula Schrank.* erſter Band. Mit 6 Kupfern. 1792. 339 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Dieſe Sammlung von ſehr nützlichen und zum Theil auch für Naturforſcher auſser jenen Gegenden intereſſanten Abhandlungen iſt als die Fortſetzung der oberdeutſchen Beyträge zur Naturlehre und Oekonomie anzuſehen, deren Herausgabe der H. von Moll beſorgte. Von den wichtigſten Abhandlungen, welche ſie enthalten, wollen wir hier eine kurze Anzeige machen. 1) *Schroll* Beſchreibung einer neuen Art Siedofens von bewährten Nutzen, in welchen jede Gattung der gewöhn-

Digitized by Google

wöhnlichen Feuermaterialien Holz, Torf, Stein- und Braunkohlen zu verschiedenen Siedereyen angewandt werden kann. In eine nähere Beschreibung kann sich hier Rec. nicht einlassen, die Einrichtung scheint ihm aber sehr empfehlungswerth. 2) Eine Viehkrankheit auf den Alpen, das Geräusch genannt, leitet Hr. D. *Thurnfeist* von unterdrückter Ausdünstung her, und gibt dagegen die dienlichsten Mittel an. 3) *Franz Zallinger von Thurn* Anmerkungen über die Verbesserung der particularen Landcharten. 4) Hr. Schrank beschreibt einen Würger aus Surinam, den er *Lanius surinamensis ater, lineolis transversis undulatis ad rostrum plumis reversis* charakterisirt; er komme mit der charakteristischen Bezeichnung von Linnés *L. doliatus* überein, nach der Vergleichung mit Brissons und Edwards Abbildungen sey es aber nicht derselbe Vogel, auch mit Kerners *Cornix surinamensis* sey er verwandt aber doch von demselben verschieden. 5) Aus der bisher bekannten Art des Flussbarsch *Perca fluviatilis* bestimmt Hr. Schrank drey verschiedene Arten, a) Perc. *vulgaris* der baierische Bürstling, den Schäffer in seinen Pisc. Bavar. sehr gut abgebildet hat, den aber der Vf. lange mit Hn. Bloch für einen unausgewachsenen Flussbarsch hielt, und dessen Unterschied er vorzüglich in die zweigigten Strahlen der hintern Rückenflosse setzt; er ist viel kleiner als der Flussbarsch, und wiegt selten über ein halbes Pfund, b) *Perca fluviatilis* und dann c) *Perca americana*, den Schopf im Naturforscher bereits beschrieben hat. 6) Derselbe über die Pflanzen mit Ophrisblüthen; für den Botaniker eine sehr interessante Abh. Er hält die Linneischen Nectarien an dieser Pflanzenordnung für wahre Blumencronen, die Linneische Blume für Blüthenansätze oder allenfalls für den Kelch; sie seyen nicht durchgehends, vielleicht gar nicht Gynandrien, sondern die Staubbehälter haben ihre eigene von den weiblichen Geschlechtstheilen getrennte Unterstützung; in Rücksicht des Blüthenstaubes weichen sie sehr von andern Blüthen ab. 7) *Dessen* botanische Beobachtungen leiden hier um so weniger einen Auszug, da sie nur ganz kurze Bemerkungen über einzelne Pflanzen enthalten, zum Theil in Rücksicht ihrer Charakteristik zum Theil ihres innern Baues. 8) *Von Stengel*, Beschreibung des Gebürgs bey Laudenbach, das einen Theil des Odenwaldes in der Gegend von Heidelberg ausmacht. Das Innere des Gebürgs besteht vorzüglich aus Granit, der Glimmer oder schwarzen Schörlspath oder schwarze Schörlnadeln enthält, häufig hat er Adern von röthlichem, grünlichen oder weissen Quarz, und sehr oft hat er, besonders der röthliche, grüne zuweilen mehrere Zoll breite Adern von Jaspis, Nierenstein, Chrysopras, grünen undurchsichtigen Schörl und grünen crystallisirten Schörl. Schwarzer, grauer, blauer, brauner, röthlicher und dergleichen Basalt durchstreicht ihn in Gängen 2 3 - 4 Schuh mächtig von Süden gegen Norden, wie dann auch die Abtheilungen des Granits das nämliche Streichen halten. 9) Hr. Schrank beschreibt einige Probesteine aus diesem Gebürge. 10) Hr. D. *Brunnweiser* sucht zu beweisen, dass die Kirchhöfe in den Städten nicht so schädlich sind, als man sie seit einiger Zeit ausgeschrien habe; die Ausdünstung der Leichen könne unmöglich die Luft auf denselben verderben. Wenn man die Schädlichkeit der Kirchhöfe in den Städten blos in dieser Rücksicht betrachtet, so dürften des würdigen Vf. (eines vierzigjährigen Praktikers, dessen Belesenheit und vorurtheilfreyes Raisonnement sehr interessant ist) wohl genugthuend seyn. Nur gibt es doch wohl noch andere Gründe, die uns in unsern Gegenden die Anstalten, wodurch die Todten von den Lebendigen mehr entfernt sind, nöthig machen. 11) Hr. *Helfenzrieder* Handgriffe bey Errichtung eines Blitzableiters von verbesserter Art. Der Vf. sucht durch vorsichtiges Löthen, wozu er die Handgriffe sehr detaillirt angibt, alle mögliche Zwischenräume in der Leitung zu vermeiden. 12) *Dessen* Gedanken die Luftschifferey betreffend könnten jetzt wohl wieder Aufmerksamkeit verdienen, da man in Frankreich diese Kunst, die bisher beynahe mit dem Seiltanzen in gleichem Range stand, wo nicht zu etwas nützlichern doch zu etwas wichtigern angewandt hat. Der Vf. gibt eigene Scheuren an, worin der Ballon gefüllt aufbewahrt werden könne, um sich bey günstiger Witterung desselben zur Reise zu bedienen, in gewissen Entfernungen müssten dann solche Häuser wie Wirthshäuser, oder Höfe stehen, wo der Schiffer einkehren und sein Luftschiff aufbewahren könne. In den höhern Regionen würde sich leichter schiffen lassen als in den niedrigern, behauptet der Verfasser gegen die Theorie von Lichtenberg. 13) *Hahn* Fortsetzung chemischer Versuche in Absicht auf mineralische Körper, enthalten nicht viel merkwürdiges; 14) *Schrolls* geographisch mineralogische Uebersicht der Salzburgischen Berg und Hüttenwerke, enthalten diesmal vorzüglich Beschreibung der Kupferbergwerke zu Mahlbach und Grosurl, wo aus Kiesen, Schwefel, Kupfervitriol und Kupfer gewonnen wird. Schliesslich theilt der Herausg. noch einige forstwirthschaftliche Bedenken mit, in welchen er ausser gut anzulegenden Hauen, noch Besaamung und Abwechselung der Holzarten anempfiehlt, so dass auf demselben Boden sowenig immer einerley Holzart wachse, als man in die Felder einerley Früchte säe. Gegen die Erziehung des Stangenholzes (als den abgehauener Stämmen) ist der Vf. doch wohl blos aus einer grösstentheils irrigen Theorie; der neue Sprössling stirbt ja nicht mit dem alten Stamme ab! Erfahrung hat diese Art Holzcultur doch in manchen Gegenden sehr bewährt, und mit der Besaamung möchte es doch wohl noch manche von Vf. übersehene Schwierigkeiten haben. Der erfahrne Forstmann, deren wir doch wenigstens in den hiesigen Gegenden immer mehrere erhalten, kennt die Vortheile und Schwierigkeiten von jeder Cultur, und seine Geschicklichkeit besteht darin, dass er nach den vorkommenden Localumständen die beste auswählt; alles allgemeine Theoretisiren wie das gegenwärtige dürfte wohl die Wissenschaft nicht viel weiter bringen. Anmerken müssen wir noch, dass die Abhandlungen meist vor 1786 geschrieben sind.

Digitized by Google

Venedig, b. Stella: *Compendio delle Transazioni filosofiche della Società Reale di Londra*, opera compilata dal *Sr. Gibelin* — e recata in Italiano da una Società di dotte Persone con nuove illustrazioni, e tavole in rame. 1793. Parte I. Storia Naturale. Vol. I. 353 S. in med. 8. 6 Kpf. Vol. II. 331 S. 7 Kpf. Vol. III. 326 S. 9 Kpf. (3 Rthlr. 14 gr.)

Die Philosophical Transactions belaufen sich auf mehr als 80 Bände in 4. Da sie theils schwer zu erhalten, theils kostbar anzuschaffen sind; da ferner viele Abhandlungen nicht die Aufmerksamkeit des Lesers verdienen, und da, möchte Rec. hinzusetzen, nicht alles darin Abgehandelte jeden interessirt, so ist hier eine Auswahl der wichtigeren Abhandlungen getroffen, die, systematisch geordnet, 18 Bände begreifen sollen. Die Anordnung dieser Abhandlungen ist folgende. 1) Naturgeschichte — 2) Botanik, Ackerbau und Oekonomie. — 3) Meteorologie — 4) Experimentalphysik — 5) Mineralogie und Chemie — 6) Anatomie des Menschen; Anatomie und Physik der Thiere — 7) Arzneykunst und Chirurgie — 8) Materia Medica und Pharmacie — 9) Erfindungen und Maschinen, in Hinsicht auf Künste — 10) Vermischte Abhandlungen; Reisen, Bemerkungen aller Art etc. — 11) Schöne Künste und Alterthümer.

Wir haben hier die drey ersten Bände vor uns, die der Naturgeschichte gewidmet sind. Schon aus jener Skitze sieht man, wie wenig systematisch die ganze Eintheilung ist, und eben solche Bewandnifs hat es auch mit den unter dieser ersten, fälschlich allgemein: *Naturgeschichte* überschriebenen Rubrik, zusammengestellten Gegenständen. Aus obiger Eintheilung sollte man glauben, dafs *Thiergeschichte* hier ausschliefslich den Titel Naturgeschichte führe; allein gleich den ganzen *ersten Band* füllt die Geschichte einiger Vulcane, die Beschreibung ihrer Ausbrüche, und einiger Erdbeben. Im *zweyten Bande* geht die Beschreibung einiger merkwürdigen Seen, Höhlen, Wasserfälle voran, dieser folgen die Versteinerungen, und nun erst beginnt die Thiergeschichte, nach den sechs Classen Linneischer Ordnung. Den Anfang macht Dudley's Beschreibung des *Amerikanischen Elenthiers*, *Original* der Franzosen, *Mooſedeer* der Engländer, das hier *Daino d'America* genannt wird. In den Gibelinischen Anmerkungen werden fast allein die Linneischen Namen mit ihrer Definition hinzugefügt. Auch bey diesem Thiere wird blofs bemerkt, dafs es *Cervus Alces* der Schriftsteller sey. Wir hätten mehr in dieser Anmerkung erwartet, da dies Thier von den meisten Schriftstellern für einerley mit dem europäisch-asiatischen Elenthiere gehalten wird, und da es Rec. aus mehreren Gründen wahrscheinlich ist, dafs es wirklich eine ganz eigene Art ausmacht. Es sey uns erlaubt, hier einen allgemeinen, von uns bis jetzt ohne Ausnahme wahr befundenen Grundsatz allen Naturforschern ans Herz zu legen: dafs die Thiere, welche durch eine so weite Landstrecke, vorzüglich durch so grofse Meere von einander getrennt sind, dafs dadurch der Himmelsstrich verschieden wird; dafs diese Thiere verschiedene Arten sind, sollten sie auch dem ersten Anscheine nach noch so wenig Unterscheidendes an sich tragen. Ohne Ausnahme findet dieses bey den Thieren der beiden Welttheile statt, und Rec., der oft Gelegenheit gehabt hat, sehr ähnliche, von andern für Abarten erklärte Thierarten zu vergleichen, hat stets auffallende Unterschiede zwischen beiden gefunden, die die Verschiedenheit der Art unläugbar auseinandersetzten. Wenn unsere Naturforscher diese, fast gar nicht anerkannte, und doch so unumstöfsliche Wahrheit beherzigten; so würden sie einer Menge von Fehlern und Verwirrungen entgehen, die jetzt unmöglich ausbleiben können. Ungeachtet man nun oft auf unvollständige Berichte und unzulängliche Beschreibungen stöfst, so, dafs man keine dem Naturforscher genugthuende Kennzeichen der Art davon nehmen kann, so rathen wir dennoch immer, lieber auf diese Beschreibungen eigene Arten zu errichten, als sie für blofse Abarten zu erklären. Jenes führt zu weitern Untersuchungen, dieses erstickt sie oft.

Im zweyten Bande sind aufser den Säugthieren die Vögel, Amphibien und Fische enthalten. Der *Dritte* fafst die Insecten und Gewürme, und einen Anhang von schätzbaren Bemerkungen und Erläuterungen zu den vorigen Bänden von dem Grafen *N. da Rio* und Abt *Olivi*. Zu diesem Theile gehören neun Kupfertafeln. Die Uebersetzung dieser drey Bände ist von dem Abte *Marcantonius Ludrini*. Das Ganze schliefst ein Register über alle drey Bände.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Leipzig*, b. Benkert u. Bänisch: *Ist der Freymaurerorden, politisch betrachtet, rechtmäfsig, und darf ihn eine Obrigkeit dulden?* 1794. 28 S. 8. (3 gr.) In der Abhandlung selbst ist von *dieser* Frage gar nicht die Rede, sondern nur von der: ob der Obrigkeit das Recht zustehe, über die Schädlichkeit oder Unschädlichkeit einer Gesellschaft im Staate zu urtheilen, und nach Befinden dieselbe zu verbieten oder zu erlauben. Aber auch die Beantwortung dieser Frage ist höchst oberflächlich, und, da ihr die allgemeinen Grundsätze fehlen, willkührlich und schwankend. Auf den Fr. M. Orden insbesondere läfst sich der Vf. gar nicht ein.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 2. April. 1795.

NATURGESCHICHTE.

Siena, b. Pazzini Carli: *Ricerche intorno alle acque minerali epatiche ed alla analisi chimica di diverse acque minerali dello Stato di Siena di Domenico Battini*, Publico Professore di Medicina Pratica nell' Universita di Siena etc. 1793. 336 S. 8.

Die mineralischen Wasser, mit denen Italien vielleicht mehr, als mancher andre grösere oder kleinere Staat von Europa versehen ist, sind bisher sowohl einheimischen als ausländischen Aerzten und Naturforschern nur sehr unvollkommen bekannt gewesen, da sich, zumal seit der Erscheinung der Schriften des Hn. *Bergmann*, worin vorzüglich gute Anweisungen zur regelmäsigen Zergliederung der mehr oder weniger gemischten Wasser gegeben sind, nur selten geübte und mit den in diesen Werken beschriebenen Entdeckungen vertraute Scheidekünstler damit beschäftigt haben, jene Wasser an den Quellen selbst zu zerlegen, und die Resultate ihrer Arbeiten der gelehrten Welt mitzutheilen. Indessen ist, wie die Erfahrung lehrt, nicht nur zur genauern Kenntniss, sondern auch zur Bestimmung der wahren Heilkräfte eines solchen Wassers eine mit Sorgfalt an der Quelle angestellte Untersuchung eines solchen Wassers wesentlich nothwendig, nicht nur zur genauern Kenntniss, sondern auch zur Bestimmung der wahren Heilkrafte oder des möglichen Nachtheils, den es in manchen Fällen nach sich ziehen kann. Der *Vf.* verdient daher um so mehr Dank dafür, dass er die Mühe übernommen hat, einige der berühmtern Mineralwasser seines Vaterlandes, die bisher fast blos dem Namen nach bekannt waren, und die man nur allzu oft zu unbedingt und ohne hinlänglichen Grund wider verschiedene Krankheiten empfohlen hat, sorgfältig zu untersuchen, die Resultate seiner Arbeiten, so wie auch seine auf chemische sowohl, als auf klinische Versuche gestützten Urtheile über die Heilkräfte dieser Wasser bekannt zu machen. Wir müssen bekennen, dass Hr. *B.* unsere Erwartungen an den meisten Orten so sehr befriedigt hat, dass wir wohl wünschten, er möchte noch mehrere Mineralquellen seines Vaterlandes, von welchen man bisher, besonders ausser Italien, nur sehr wenig Kenntnisse zu erlangen im Stande gewesen ist, mit ähnlicher Sorgfalt untersuchen, und seine Entdeckungen in der Folge mittheilen. Die Wasser, von welchen in diesem Werke die Rede ist, sind übrigens mehr als einmal, und zu verschiedenen Jahrszeiten, vom Vf. geprüft worden, und man kann also hieraus abnehmen, dass seine Angaben von der Natur und den Kräften derselben allen Glauben verdienen. Wir wollen, da wir voraussetzen können, dass dieses Werk in Deutschland nicht sehr bekannt geworden seyn mag, hier die Namen der Wasser, deren Zerlegungen der Vf. beschreibt, anführen, und zugleich die Hauptresultate der mit denselben unternommenen Versuche und einige Urtheile über die medicinischen Tugenden dieser Wasser hinzufügen. Der erste Mineralbrunnen, mit dessen Wasser Hr. *B.* Untersuchungen angestellt hat, führt den Namen; *Bagno di Montalceto*; er quillt am Fusse eines ziemlich hohen Kalkberges, nicht weit von Siena, hervor, und gehört unter diejenigen mineralischen Wasser, die schon seit einigen Jahrhunderten zum arzneylichen Gebrauche benutzt worden sind. *Baldassarri* hat schon Versuche gemacht, es in seine Bestandtheile zu zerlegen; allein diese Versuche waren zu unvollständig. Der Vf. hat durch eine neue Untersuchung gefunden, dass es im Pfunde Gr. 8, 68 Luftsaure, Gr. 7, 70 Kalkerde, Gr. 1, 33 luftvolle Bitterzalzerde, Gr. 1, 20 salzsaure Magnesie, Gr. 8, 24 Kochsalz, Gr. 0, 56 Wunderzalz, Gr. 5, 31 Bitterzalz, Gr. 0, 20 Extractivstoff, und Gr. 0, 20 Kieselerde, mit vegetabilischen Unreinigkeiten vermischt, enthält. Ausser diesen Bestandtheilen hat Hr. *B.* auch hepatische Luft darin entdeckt, deren Verhältniss zu dem Wasser er aber nicht genau anzugeben im Stande ist, weil er sie nicht immer in gleich grosser Menge darin angetroffen hat. Das aus der Quelle geschöpfte Wasser dieses Bades sieht übrigens etwas weiss aus, es riecht nur dann erst, wenn es in einer verstopften Flasche geschüttelt worden ist, ziemlich stark nach hepatischer Luft, und schmeckt, wenn man es einige Zeit im Munde behält, anfangs schwach säuerlich und scharf, späterhin aber süslich und etwas zusammenziehend; es ist zu jeder Jahrszeit und bey jeder Temperatur der Atmosphäre etwas warmer, (92° Fahr.) als die atmosphärische Luft, und verhält sich in Ansehung seiner Schwere gegen das destillirte Wasser wie 1,00000 : 1,00191 u. s. w. es erleidet, wenn es einige Zeit an der freyen Luft steht, von selbst eine Zersetzung, und lasst eine erdige Materie fallen, die man mit Sorgfalt sammelt und zu arzneylichem Gebrauche verwendet. Der Vf. hat diesen Bodensatz ebenfalls untersucht, und sich überzeugt, dass er nichts weiter als ein Gemisch aus Kieselerde (☿), luftsaurer Bitterzalzerde (♃) und Kalkerde (♄) ist. Die Kräfte dieses Wassers, das sowohl zum Baden als auch innerlich angewendet wird, beschreibt der Vf. mit vieler Genauigkeit, und nennt zugleich mehrere Krankheiten, z. B. Gliederschmerzen, Lähmungen, rheumatische Zufälle, einige Augenkrankheiten, Verstopfungen des Unterleibes, Tripper u. s. w., in welchen man sich Nutzen davon versprechen kann. Ueberhaupt zählt er es unter die ver-

Digitized by Google

dünnenden und auflöfenden Heilmittel, doch glaubt er, dafs es auch in vielen Fällen zur Stärkung geschwächter Theile, zur Beförderung der Vernarbung der Wunden u. f. w. gebraucht werden könne. Mit dieſem Waſſer hat das Waſſer des Bades *di ſanta Agneſe* zu Chianciano in Valdechiana ſowohl in Rückſicht auf einige in die Sinne fallende Eigenſchaften, als auch in Anſehung ſeiner Wirkungen als Heilmittel, ziemlich viel Aehnlichkeit; indeſſen weicht es doch in manchem Betrachte von jenem ab, und iſt auch, wie die damit unternommenen Verſuche gelehrt haben, nicht ganz auf die Art, wie jenes, gemiſcht; denn es enthält weder Kochſalz, noch Wunderſalz, dagegen aber eine ziemliche Menge Gyps (9, 61½ Gr. im Pfunde), Bitterſalz (8, 75 Gr.) und Kalkerde (6, 30 Gr.) Die übrigen feſten Beſtandtheile dieſes Waſſers ſind Kieſelerde (Gr. 0, 3) und vegetabiliſche Unreinigkeiten (Gr. 0, 3½ in der angegebenen Menge), mit welchen noch eine nicht zu berechnende Portion hepatiſche Luft und Gr. 5, 81 Luftſäure verbunden ſind. Es verhält ſich zum deſtillirten Waſſer wie 1, 0039 zu 1, 0000; bey ſeinem Urſprunge iſt es vollkommen helle und klar, wird aber bald, wenn es in einem Gefäſſe ruhig geſtanden hat, trübe, und ſetzt eine erdige Materie ab, die ſich durch ihr Verhalten gegen Säuren als eine luftvolle Kalkerde zu erkennen gibt. Als Heilmittel ſcheint es beſonders bey Verſtopfungen der Leber und Milz und des Drüſenſyſtems, bey den ſogenannten weiſſen Geſchwülſten in den Gelenken, bey der Krätze und andern Hautkrankheiten, bey Wunden, bey der Steifigkeit der Gelenke u. f. w. vielen Nutzen leiſten zu können. Der Vf. verſichert, dafs der bey dieſem Bade angeſtellte Arzt durch den äuſserlichen Gebrauch dieſes Waſſers in Fällen dieſer Art wirklich viel glückliche Heilungen verrichtet habe. — In der Gegend, in welcher dieſes Bad iſt, entſpringt auch noch ein anderes Mineralwaſſer, welches eigentlich ein eiſenhaltiger Säuerling iſt, und ehedem, von den vielen Luftblaſen, die an der Quelle aus demſelben emporſteigen, *acqua bogliora* hiefs, jetzt aber *acqua ſanta* genennt wird. Es iſt ſchon ehedem von einigen Aerzten geprüft worden, der Vf. hat aber bey ſeinen Verſuchen die Angaben dieſer Männer, in Rückſicht auf die Miſchung dieſes Waſſers, nicht ganz richtig befunden, er hat daher eine ſorgfältigere Zergliederung damit unternommen, und hier die Reſultate ſeiner Arbeit mitgetheilt. Er hat ſich überzeugt, dafs es des Namens eines Säuerlings vollkommen würdig iſt, und dafs es im Pfunde, auſser 9 Granen freyer Luftſäure und einer unbedeutend geringen Menge hepatiſcher Luft, Gr. 0, 10 ſalzſaure Bitterſalzerde, Gr. 0, 05 Kochſalz, Gr. 7, 50 Bitterſalz, Gr. 8, 07 Gyps, Gr. 7, 55 Kalkerde, Gr. 1, 29½ luftſaure Bitterſalzerde, Gr. 0, 35½ Thon, Gr. 0, 12½ rothbraunen Eiſenkalk, Gr. 0, 35½ Kieſelerde, Gr. 0, 01½ Extractivſtoff, und Gr. 0, 17½ verbrennliche Unreinigkeiten enthalt. Auch die Heilkräfte dieſes Waſſers beſtimmt der Vf. richtiger, als einige ältere Aerzte, die Verſuche damit angeſtellt haben. Er rechnet es unter die auflöſenden und die Säfte verdünnenden, den Kreislauf einigermafsen beſchleunigenden, die Ab- und Ausſonderungen befördernden, gelind ſtärkenden u. ſ. w. Arzneyen, und glaubt mit Recht, dafs mehrere chroniſche Krankheiten, die ihre Entſtehung von einer fehlerhaften Beſchaffenheit der zur Verdauung dienenden Säfte und Werkzeuge und anderer Theile des Unterleibes, oder von Verſtopfungen in den Milch- und Blutgefäſſen u. ſ. w. haben, durch den anhaltenden Gebrauch dieſes Waſſers glücklich gehoben werden können. Wider den Bandwurm iſt es ebenfalls mit Nutzen empfohlen worden, wenigſtens hat ein anderer Arzt, Hr. *Manzi*, dem Vf. verſichert, dafs dieſes Waſſer einigemal die von dieſem Wurme hervorgebrachten Zufälle ſehr gelindert habe. — Faſt eben dieſelben Beſtandtheile, welche die Miſchung dieſes Säuerlings ausmachen, hat Hr. B., doch in einem andern Verhältniſſe, in einem Waſſer angetroffen, das nahe bey dem Landgute Serraglio, 3 italieniſche Meilen von Siena, entſpringt, und das deshalb unter dem Namen: *Acqua del Serraglio* bekannt iſt. Der Vf. hat es eben ſo ſorgfältig, wie die vorher erwähnten Mineralwaſſer, unterſucht, aber es ſo arm an wirkſamen Salzen und an Luftſäure gefunden, dafs er ſelbſt geſteht, dafs es, innerlich gebraucht, nicht viel anders wirken könne, als gewöhnliches reines Trinkwaſſer. Es enthält nemlich im Pfunde nur Gr. 1, 16 Luftſäure, Gr. 1, 44½ Kalkerde, Gr. 0, 53½ luftſaure Bitterſalzerde, Gr. 0, 04 Thon, Gr. 0, 12 ſalzſaure Magneſie, Gr. 0, 12 Kochſalz, Gr. 0, 09 Bitterſalz, Gr. 0, 02 ſchleimiges Weſen, und Gr. 0, 12 unauflöslichen Rückſtand; es iſt ferner ohne allen Geruch und faſt ohne Geſchmack, und unterſcheidet ſich auch in Rückſicht ſeiner Schwere nicht ſehr vom deſtillirten Waſſer. Indeſſen kann man ihm doch nicht alle Heilkräfte abſprechen; denn mehrere Erfahrungen, die damit angeſtellt worden ſind, haben bewieſen, dafs es beſonders gelbſüchtigen Perſonen, deren Uebel ſeine Entſtehung nicht von einer fehlerhaften Bauart der feſten Theile, ſondern von einer andern zufälligen Urſache hat, ſo wie auch den Kranken, die Steine und Grieſs in den Nieren oder in der Harnblaſe haben, ſehr wohl bekomme, und ohne alle andere Beyhülfe vermögend ſey, ſolchen Patienten ihre Geſundheit wieder zu verſchaffen. — Dieſe 4 Mineralwaſſer ſind es, von welchen der Vf. in ſeinem Werke ausführlich Nachricht gibt. Indeſſen hat er ſich bey ſeinen Nachforſchungen nicht blofs auf dieſe Heilquellen eingeſchränkt, er hat vielmehr ſeine Aufmerkſamkeit auf mehrere Mineralwaſſer ausgebreitet, und mit denſelben phyſiſche und chemiſche Unterſuchungen angeſtellt, mit deren Reſultaten er die Leſer noch kürzlich bekannt macht. Wir merken daraus an, dafs dieſe Waſſer, die er mit den Namen: *Acqua del bagno di Rapolano*, *A. di Armajolo*, *A. di S. Albino*, *A. della Moſeta del Caſtelleto*, *A. del bagno delle Galleraje*, und *A. dei lagoni di Travalle* bezeichnet, theils unter die mit hepatiſcher Luft geſchwängerten Waſſer, theils unter die Säuerlinge gehören, und, auſser den luftigen Stoffen, auch einige Mittelſalze und andere Beſtandtheile beygemiſcht haben, ſo dafs man ebenfalls in manchen Krankheiten vortheilhafte Wirkungen vom innerlichen oder äuſserlichen Gebrauche derſelben erwarten kann. Noch erinnern wir, dafs Hr. B. ſehr viele Verſuche angeſtellt hat, um das Da-

ſeyn

Digitized by Google

seyn und die Menge der hepatischen Luft und anderer Bestandtheile in den Mineralwassern genau zu bestimmen, und dass er von diesen Arbeiten in der angezeigten Schrift eben so getreu Rechenschaft ablegt, als von seinen Zerlegungen der genannten Wasser. Die Resultate dieser Nachforschungen lassen sich aber nicht füglich in einen kurzen Auszug bringen, wir verweisen daher unsere Leser, die von den Entdeckungen, die der Vf. in den erwähnten Rücksichten gemacht hat, genauer unterrichtet seyn wollen, auf seine Schrift, überzeugt, dass sie sie nicht, ohne Nutzen daraus geschöpft zu haben, wieder aus der Hand legen werden.

Berlin, b. Voss: *Philipp Carolini's Abhandlung über die Erzeugung der Fische und Krebse*, aus dem Italienischen übersetzt. Mit Anmerkungen herausgegeben von *E. A. W. Zimmermann*. Mit 3 Kupf. 1792. 12 Bog. 8. (16 gr.)

Wir zeigen jetzt erst ein Werk an, das gewiss in den Händen jedes Naturforschers ist, und das von mehreren Seiten einen ausgezeichneten Beyfall verdient. Es verbreitet nicht nur ein Licht über einen so dunkeln Gegenstand, als die Erzeugung der Fische dem Naturforscher bis jetzt gewesen ist, sondern es gibt auch Aufklärungen über die innern Theile dieser Wasserbewohner, und über Erzeugung der Thiere überhaupt, und widerlegt manche, in der Naturgeschichte für Grundwahrheiten anerkannte Sätze. So empfehlen wir jedem die Bemerkungen (Anh. S. 178.) über die Gattung *Syngnathus*, zur Beherzigung. Zugleich war es uns angenehm, die so oft verkannten Beobachtungen des Vaters der Naturgeschichte, des Aristoteles, bestätigt zu sehen.

Dass dies Werk unter der Hand eines *Zimmermanns* gewonnen hat, bedarf keiner weitern Erinnerung.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Maurer: *Allegorische Personen zum Gebrauche der bildenden Künstler, als ein Anhang zu K. W. Ramlers kurzgefasten Mythologie*, nebst einem Register über das ganze Werk. 1791. 238 S. in 8. (12 gr.)

Unsre neuen Kunstwerke haben schon längst das Bedürfniss fühlbar gemacht, den Geschmack unsrer Künstler durch richtige Principien der allegorischen Darstellung zu lautern. Allein die Aufgabe ist schwer. Sie erfodert nicht nur einen sehr geübten Geschmack, um aus den Allegorieen alter und neuer Kunst das beste auszuwählen, und sowohl den Werth als die Beziehung davon deutlich zu machen, sondern vorzüglich auch eine genaue Kenntniss von der Natur und den Grenzen der bildenden Künste, um bestimmt anzugeben, was die Kunst darzustellen vermag; denn die grösste Geschmacklosigkeit zeigt sich gemeiniglich da, wo die Versuche des Künstlers sich an Gegenstände wagen, die sich gar nicht darstellen lassen. Aus diesem Gesichtspunct beurtheilt, ist freylich auch diese Schrift nicht befriedigend. Schon auf der dritten Seite, kömmt uns ein fliegender Genius — *mit Schlittschuhen an den Füssen* entgegen. Auf der folgenden Seite erfahren wir, dass die Alten einen Janus Portunus verehrten, den sie mit vier Köpfen abbildeten, wovon der eine mit Blumen, der andre mit Aehren, der dritte mit Trauben gekrönt war, (bis so weit geht es leidlich) und der vierte *eine Pelzmütze trug*. Ein solches Monument wäre doch in der That seltenswerth; denn in Werken der alten Kunst und vorzüglich an Bildern von Gottheiten, gehören die *Pelzmützen* unter die grösten Seltenheiten. Die Jahreszeiten werden zwar durch vier Knaben vorgestellt; aber Pelzrock, Schlittschuhe und Kohlpfanne, sind keine schicklichen Attribute für den Winter: sollte es nicht besser gethan seyn, den Künstlern die verschiedenen schönen alten Vorstellungen zur Nachahmung zu empfehlen, wo derselbe weder Kohlpfanne noch Schlittschuhe, sondern Enten, oder einen Hasen, oder Frischling, als Zeichen der Jagd hat? — Eben so hätten wir auch geglaubt, das schönste und deutlichste Sinnbild für Schlaf und Tod, in den beiden an ihren umgekehrten Fackeln ruhenden Genien zu finden, wie sie auf so vielen Urnen stehen; warum soll dagegen *der Schlaf* sich auf einen schlafenden Löwen stützen, oder auf einer Löwenhaut ruhen? Die Beziehung ist uneigentlich und dunkel, und wenn man auch vielleicht eine ähnliche Vorstellung auf irgend einem alten Denkmal zeigen könnte, so wäre es doch gewiss kein Werk aus den besten Zeiten der Kunst. Und *der Tod* soll gar — als ein grosses Menschengerippe, welches einen Wurfpfeil schwenkt, mit einer Krone auf dem Haupt abgebildet werden; oder auch äusserst mager und die meisten Theile des Körpers mit einem dunkeln Gewande bedeckt. *Diese Vorstellung des Todes* (heisst es) *schickt sich besonders, wenn er furchtbar, und als ein Strafender erscheinen soll.* Wir halten aber im Gegentheil aus guten Gründen dafür, dass eine solche Vorstellung in allen Fällen unschicklich sey. Es ist Zeit, dass wir uns endlich von den abscheulichen, gespensterhaften, barbarischen Mönchsideen losmachen, und dass unsre Kunst sich die Griechen zum Muster nehme, und von ihnen lerne, alles hässliche und unangenehme zu vermeiden. — Bilder und Allegorien, die für die Kunst gar nicht geeignet sind, finden sich mehrere. Die fünf Sinne sollen zum Beyspiel folgender maassen abgebildet werden. *Das Gesicht*; ein kleines Mädchen sieht in einen Vergrösserungsspiegel, den ihr ein schalkhafter Knabe vorhält, und erschrickt vor ihrer eigenen unförmlichen Gestalt. *Das Gehör*; ein Kind erwacht vor einer Knarre, womit ein anderes ihm ein Getöse vor den Ohren macht. *Der Geschmack*; ein Kind beisst mit saurer Miene in eine unreife oder bittre Frucht, indessen ihm ein anderes aus dem Obstkorbe eine reife oder süsse Frucht darbietet. *Der Geruch*; ein Kind wendet die Nase mit Ekel von einer stinkenden Blume weg, die ihm ein anderes aus einem Blumenkörbchen mit Lachen vorhält. *Das Gefühl*; ein Kind wird von einem andern mit einer Nessel gebrannt. Da alle diese Bilder nicht hinreichend deutlich gemacht werden kön-

Digitized by Google

nen, sondern ihre Bedeutung nur durch Folgerungen und Schlüsse zu errathen ist, was mehr bemüht als angenehm unterhält; so sind sie verwerflich, und liegen aufser dem Gebiete der Kunst, oder doch wenigstens aufser den Grenzen des guten Geschmacks in derselben. Aber noch viel schlimmer, ja eine wahre Sünde gegen alle beide, ist der Vorschlag zu einem Bild wie folgendes. Ein schönes Frauenzimmer sitzt auf einem Rasen, *sieht* ihr Angesicht in dem Spiegel des vorbeyfliefsenden Baches, in welchen sie die Spitzen ihrer Füfse gesetzt hat; *fühlt* an dem einen Fufse von der Zunge ihres kleinen Hundes einen angenehmen Kitzel; *hört* den Gesang des Vogels, der auf dem herüberhangenden Aste des nahen Baumes sitzt; hält in der einen Hand eine saftige Frucht, die sie angebissen hat, und noch *schmeckt*, und in der andern eine frisch abgebrochene Rose, die sie *riecht*. — *Die Demuth* oder *Bescheidenheit* mit zur Erde gewendetem Gesicht *auf den Pfauenschmuck des Stolzes*; (was dieses wohl eigentlich seyn mag?) oder auf ein Füllhorn voll Ehrenzeichen und Kleinodien tretend, gibt einen unrichtigen, ja sogar entgegengesetzten, Sinn, und ein solches Bild würde nach unserm Gefühl, eher den Uebermuth als die Bescheidenheit vorstellen können. Figuren wie z. B. *die Kindliche Liebe*, *Liebe der Geschwister*, *Eheliche Liebe*, *Liebe zum Vaterlande*, welche alle Schilde — halten, auf denen Aeneas und Anchises, die Grazien, Artemisia, M. Curtius, und dergleichen abgebildet sind, können wir keineswegs billigen; eben so wenig *die Andacht*, mit dem brennenden Herzen in der rechten Hand, oder *die Heucheley*, mit der schönen frommen Larve, die sie sich vor ihr hafsliches tückisches Gesicht hält; oder *die Argliſt*, die mit der einen Hand eine fromme Larve vor das Gesicht nimmt, mit der andern einen Dolch hinter dem Rücken versteckt; am allerwenigsten aber *die Verleumdung*, welche sich das Gesicht mit einem Schleyer bedecken will, um die Schlangenzunge zu verbergen, die man aus ihrem Munde hervorragen sieht; wobey noch besonders angemerkt wird, dafs diese Zunge dreyspitzig seyn soll. — Solche gleichsam auf Sprichwörter gegründete Allegorieen, wie — *die Rachsucht* (Dieberey?) mit krummen langen Fingern, *die Unbeständigkeit*, mit einer Wetterfahne; oder ekelhafte Vorstellungen wie *die Gefrafsigkeit* etc. sind für die wahre Kunst nicht anwendbar. — Zum Schlufs bitten wir den Vf. unsre Kritik nicht für jene bösartige Furie zu halten, die er vermuthlich den Rec. zum Schrecken S. 97. schildert, *welche auf Büchern liegt, die sie zerrissen hat, und noch zu zerreifsen im Begriff ist.*

Leipzig, b. Müller: *Schröters Briefsteller* neu umgearbeitet. *Neunte abermals vermehrte Auflage.* 1792. 8. 1 Alph. 21 Bog.

Schröters Schreiber und Rechner erlebte in seiner alten Gestalt sieben Auflagen. Die achte von 1785. bestand aus zwey Theilen, wovon der erste den Briefsteller, und der zweyte das Rechenbuch enthielt. Jetzt ist nur der erste Theil allein wieder aufgelegt. Dafs er vermehrt ist, sieht man schon daraus, dafs er 704 Seiten statt 670. enthält. Da nun viele Briefe der achten Ausgabe wieder ausgemerzt sind, so ist dadurch zu neuern Zusatzen Platz genug gewonnen. Der Besorger dieser neuen Ausgabe ist übrigens von dem der vorigen sichtbar unterschieden, und hat durchgängig, besonders auch in Schreibart und Rechtschreibung, an dem Buche gebessert, so dafs es immer seine Käufer finden und wenigstens bey einem Theil derselben Nutzen stiften wird. Eine scharfe Beurtheilung verträgt es freylich nicht; diese würde aber auch bey einem Manne unrecht angebracht seyn, der mit einer kaum zu übertreffenden Bescheidenheit in der Vorrede versichert, dafs der *Berlinische Briefsteller* fast jeden neuen Versuch dieser Art überflüssig gemacht zu haben scheine.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Salzburg*, b. Duyle: *Jos. Ant. Lutz*, Lehrers der lat. Schule zu St. Peter in Salzburg, *Tafeln zur Rechtschreibung für Anfänger.* 1792. 4½ Bog. 8. (2 gr.) „Jünglinge," sagt die Vorrede, „nicht ein jeder von euch besitzet eine gleiche „Fähigkeit zu den Wissenschaften, und eine so malende Hand, „dafs er sich im Schönschreiben, das *von der guten Einbildungs-*„*kraft* abhängt (zum Beweise davon wird *Huart* angeführt) einen „Ruhm erwirbt: die Rechtschreibung können jedoch alle lernen. „Ihr pfloget (pflegtet) bisher, um ein Wort recht zu schreiben, „immer in Wörterbüchern nachzuschlagen. Hier lege ich euch „Tafeln vor, — Ihr werdet erfahren, dafs sie zur *Erleichterung* „der Rechtschreibung viel beytragen. Wenn euch nachmals „Zweifel beyfallen, könnet ihr *selbe* ohne Widerrede durch das „Wörterbuch auflösen." Die hier gelieferten Tabellen sind unter gewisse Regeln geordnet, und enthalten der Beyspiele eher zu viel als zu wenig. Für Oberdeutschland sind sie unstreitig von gröfserm Nutzen als für Niederdeutschland. Dem Niederdeutschen braucht man z. B. nicht zu sagen, dafs *Donau*, *schümen* und *waten* zu den Wörtern gehören, in welchen nach langen Selbstlautern einfache Mitlauter gesetzt werden. Uebrigens schreibt der Vf. das meiste so, wie es in Niederdeutschland gebräuchlich ist, wenige Wörter, als *Hilfe*, *Ducat*, *Käs*, *Gefuhrt*, *Gemüld*, ausgenommen. Mit *tödtlich*, *Gleys* und *Staal* möchte er auch nicht einmal bey allen Oberdeutschen Beyfall finden. Selten stöfst man auf Wörter, die man nicht allgemein versteht, und die also für manche, wie bey andern auch wirklich geschehen ist, einen erklärenden Zusatz verdient hätten. Dahin gehört *schiften* S. 6. welches aber, wenn *i* gedehnt seyn sollte, wohl *schiefften* geschrieben werden müsste. In N. Deutschland spricht man es geschärft, wie in *stiften*. Auf den letzten drey Seiten steht noch ein Register von ungefähr 200 lateinischen Wörtern, von dessen Hinzufügung man so wenig als von den darunter gesetzten gar gelehrten Citaten den Grund recht einsehen kann, da man z. B. nicht weifs, warum *abactor*, *Abimelech*, *absolvo*, *vulnus*, *vestus* u. a. hier einen Platz erhalten haben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 3. April 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Augsburg, b. Riegers Söhnen: P. *Gottfridi Lumper*, Monachi Benedictini, Imper. Monasterii ad S. Georgium Hercyniae Silvae p. t. Villingae Prioris, *Historia theologico-critica de Vita, scriptis atque doctrina SS. Patrum, aliorumque Scriptorum Ecclesiasticorum, trium primorum Seculorum* ex virorum doctissimorum monumentis collecta. Pars VII. complectens quorundam SS. Patrum, ineuntis Seculi III. vitam, scripta et doctrinam. 1790. 540 S. gr. 8. — Pars VIII. 1791. 634 S. ohne den auf 1½ B. abgedruckten *Canon Paschalis* des Hippolytus. — Pars IX. 1792. 676 S. — Pars X. 1793. 784 S.

Bekanntlich hatte der Vf. bey diesem Werk zwey Hauptabsichten; theils, angehenden Theologen seiner Kirche einen Auszug des Besten, was in den Schriften der Kirchenväter enthalten ist, mitzutheilen, damit sie vornemlich die Uebereinstimmung derselben mit dem Lehrbegriffe ihrer Kirche überzeugend einsehen möchten; theils eben diese Uebereinstimmung gegen die Protestanten zu behaupten, welche vielmehr ihre Lehrsätze in jenen alten Vatern zu finden glauben. Er konnte aber leicht beide Absichten verfehlen. Die erstere wegen der ungeheuern Ausdehnung des noch lange nicht zu seiner Hälfte gediehenen Werks, aus dem junge Candidaten sich unmöglich einen bündigen Begriff von der sogenannten patristischen Theologie machen können; die zweyte aber, weil den Protestanten die zu eifrige und gezwungene Art, auf welche er alle Patres in römischkatholische Theologen verwandelt, unmöglich entgehen kann. Unterdessen dürfte doch sein Werk zum gelehrtern und genauern, wenn gleich nicht zum freyern und gemeinnützlichen, Studium der Kirchenväter unter seinen Glaubensgenossen vieles beytragen. Es ist mit überaus grossem Fleiss, mit vollständiger Benutzung alles dessen, was bis auf die neuesten Zeiten über jene alten Lehrer geschrieben worden ist, abgefasst; auch die Schriften der Protestanten sind dabey nicht vergessen worden. Nachdem Hr. *L.* in den *ersten sechs Bänden* die Kirchenlehrer *der beiden ersten Jahrhunderte*, und im *sechsten* besonders *Tertullians* Schriften und Meynungen durchgegangen hat: kömmt er mit dem *siebenten* ins *dritte Jahrhundert*. Hier gibt er zuerst von *Apollonius*, einem Gegner der *Montanisten*, von *Alexander*, Bisch. zu Jerusalem, und von dem röm. Presbyter *Cajus* Nachricht. Ob dem letztern das bekannte Fragment vom biblischen Canon zugehöre? lasst er unentschieden. Was aber dessen nachtheiliges Urtheil, von der Offenbarung *Johannis* betrifft: so glaubt er, dass derselbe eine von den Montanisten verfälschte Offenbarung Johannis gemeynt habe; welches *C. F. Schmidt* (in Hist. ant. Can.) bewiesen haben soll. Die *Recognitiones Clementis* hält er zwar für apokryphisch; aber doch für sehr alt, und ihren Verfasser für einen Rechtgläubigen, der mehr Philologe, als Theologe gewesen sey. Ferner vom *Julius Africanus*, dessen Einwendungen wider die Wahrheit der Geschichte der *Susanna*, *Origenes* hinlänglich widerlegt haben soll. In der weitläuftigen Abhandlung vom *Minutius Felix* (S. 99 – 252.) wird nicht allein ein Auszug aus dessen Lehrbegriff gemacht, sondern auch heftig genug gegen *Dallaus* polemisirt, der, wie jeder andere unbefangene Leser des *Minutius*, bey demselben das deutliche Geständniss fand, dass die Christen seiner Zeit weder eigentliche Tempel, noch weniger Altäre und Bilder zur gottesdienstlichen Verehrung gehabt haben; es wird auch noch eine lange Abh. über die drey Verbrechen beygefügt, welche der Heide beym *Minutius* den Christen vorwarf. Dass *Ammonius Saccas* aus einem Christen ein Heide geworden sey, und eine dem Christenthum schädliche Secte gestiftet habe, erklärt der Vf. für Verläumdungen des *Porphyrius* und neuerer Schriftsteller, und sucht zu beweisen, dass ihm die Harmonie der Evangelisten, welche noch lateinisch unter seinem Namen übrig ist, zugehöre. Nach den *Clementinis* wird von den *Constitutt. und Canonib. Apost.* ausführlich gehandelt. (S. 309 – 399.) Von den letztern glaubt er, dass sie wenigstens gegen den Anfang des 4ten Jahrhunderts aus mehreren Kirchengesetzen des 2ten und 3ten zusammengesetzt worden sind. Vom *Astorius Urbanus*. Unerwartet erscheint auch hier *Aristeas*, und der Vf. bemüht sich, die Aechtheit der seinen Namen führenden, Geschichte der siebzig Dollmetscher ins Licht zu setzen. Einige berühmte Märtyrer beiderley Geschlechts, und die Erzählung von der blitzenden Legion, machn den Beschluss dieses Theils. In Absicht auf die letztere geht der Vf. die Mittelstrasse des ältern *Walch*.

Der *achte Band* beschäftigt sich nicht nur auf den ersten 191 S. mit dem heil. *Hippolytus* und dessen Schriften, sondern es ist auch noch ein besonderer Anhang (p. 347 – 634.) hinzugekommen: *Constantini Ruggerii de Portuensi S. Hippolyti Episc. et Mart. sede, Dissertatio posthuma*, Romae 1771. Aus der Aufschrift dieser Abh. erhellt schon, welche Meynung von dem bischöflichen Sitze des *Hippolytus* darin mit der mühsamsten Gelehrsamkeit verfochten worden ist. Hr. *L.* aber hat (S. 7.) diesen Sitz ungewiss genannt, und hinzugesetzt, H. könnte auch wohl, wie *Cajus*, ein *Episcopus gentium* gewesen seyn. Nach einer kleinen Abh. *de*

Digitized by Google

anonymo auctore chronici Sub Alexandro Severo scripti, nehmen die *Concilien* und *die römischen Bischofe des 1ten und 2ten Jahrh.* den übrigen Raum dieses Bandes ein. Eigentlich gehörten sie wohl in dieses Werk nicht; indessen sieht man leicht, warum sie den patristischen Quellen des röm. kathol. Glaubens an die Seite gesetzt worden sind. Der Vf. ist versichert (S. 204. not. f) dafs besonders die Ausspräche der allgemeinen Concilien eben so sehr Vorschriften Gottes, als der Menschen sind; nimmt die alte Vorstellung in Schutz, dafs die Apostel das erste Concilium wegen der Antiochischen Streitigkeit zu Jerusalem gehalten haben u. dgl. m. Dafs ferner *Petrus* als *der erste römische Bischof*, und der es fünf und zwanzig Jahre nach einander gewesen sey, hier prangen werde, versteht sich von selbst. So gründlich auch längst die gelehrtesten Männer seiner eignen Kirche bewiesen haben, dafs dieses fünf und zwanzigjährige Bisthum nicht statt finden können; so beruhigt sich doch der Vf. bey den veralteten Gründen für dasselbe. Wir übergehen, was der Vf. über die so ungewisse erste Folge der röm. Bischöfe beybringt, und gedenken nur seiner Abhandlung über die *Pfevdoisidorischen Decretalen*. (S. 314 u. f.) Er sammelt aus *Constant* und *Ittig* die Gründe wider ihre Aechtheit; bemerkt, dafs *Spittlers* Vermuthung, als wenn *Benedictus Levita* dieselben geschmiedet habe, von *Dürren* zu Maynz mit vielen Gründen bestritten worden sey, der vielmehr gezeigt habe, dafs *Ricuht* Erzbischof von Maynz, durch dieselbe von einem Unbekannten betrogen worden sey, und dafs erst, nach dem Auftrage von dessen Nachfolger, *Benedict* sie, ohne etwas Arges zu denken, genützt habe; endlich gesteht er auch den schädlichen Inhalt derselben. Man könnte aber wohl behaupten, dafs die Fabel von *Peters* Pontificat noch mehr Schaden gethan habe, als der Sünder *Isidor*.

Im Ganzen *neunten Bande* ist es blofs *Origenes*, dessen Leben, Schriften und Lehrbegriff beschrieben werden: und noch im *zehnten Bande* sind ihm über 400 Seiten gewidmet. Die Frage über *Origenes* Seeligkeit (S. 48—50.) konnte ganz wegbleiben; *Huetius*, den der Vf. selbst anführt, nennt sie mit Recht unnütz. Damit man die Menge von den biblischen Arbeiten des grofsen Mannes, und wie viel, auch in welcher Sprache es noch übrig sey, bequem überschauen könne, ist die vom *Du Pin* darüber gefertigte Tabelle (S. 60 ff.) eingerückt worden. Von den Hexaplis, Tetraplis etc. ist (S. 81 ff.) auch eine Probe gegeben; aber sehr durch Druckfehler entstellt. Fleifsig sind zwar die Auszüge aus O. Schriften gemacht; aber fruchtbarer und kritischer hätten noch manche derselben werden können. Vorzüglich viele Mühe hat der Vf. auf den Abrifs von seinen dogmatischen und moralischen Lehrsätzen gewandt; doch mit der ihm stets vor den Augen schwebenden Absicht, diesen an Hypothesen so reichen Kopf, den die katholische Kirche sogar als Ketzer verurtheilt hat, möglichst oft als Zeugen für den röm. kathol. Glauben aufzustellen, und alles zur Rettung seiner Rechtglaubigkeit hervorzusuchen. Wir gestehen, dafs er dieses letztere hin und wieder nicht unglücklich versucht hat; obgleich auch mancherley Wendungen dazu nöthig waren; wie bey seiner Subordinationslehre in der Dreyeinigkeit S. 394 ff. Seine römische Orthodoxie aber aufser Streit zu setzen, kostet noch weit mehr Mühe. Man sehe unter andern, wie er, der nicht einmal ein eigentliches Höllenfeuer annimmt, zum Lehrer des Fegfeuers gemacht wird. (P. IX. S. 595 ff.) Dazu kommen noch im *zehnten Bande*: Bemerkungen über die Sitten, den Gottesdienst und die Kirchenzucht der Christen, aus O. Schriften; eine Vorstellung seiner Hermenevtik, wegen welcher er am meisten getadelt wird; *Ernesti Diss. de Origene, interpretationis librorum sacrorum grammaticae auctore*; (S. 136—178.) *Joh. Phil. Friedr. Dettmers*, Rect. der Friedrichsschule zu Frankf. a. d. O., *Commentatt. historico-criticae de Theologia Origenis*, 1783. (S. 179—221.) *Bruckers* Abrifs von *Origenis* philosophisch-theologischem System, aus dessen *Hist. crit. Philos.* (S. 222—253.) *Mosheims* Anmerkungen über ebendenselben, aus seinen *Commentar. de reb. Christianor. ante Constant. M.* (S. 254—366.); auch Urtheile der Alten und Neuern vom *Origenes*, nebst den Ausgaben seiner Schriften. Endlich hat der Vf. noch einige, grofsentheils nützliche, Ergänzungen der vorhergehenden Theile seines Werks abdrucken lassen, wie *Mamachi*, Rettung der Briefe des h. *Ignatius* wider *Oudin*; *Seilers Christologia Justini Mart.*, eine Vertheidigung der Aechtheit des bekannten Schreibens der Gemeinen zu Lyon und Vienne; *Walchs* Rettung der Authenticität des Werks von *Irenaus* wider *Semlern*; *Maffei* und *Leonis* Schreiben wider die Aechtheit der von *Pfaffen* herausgegebenen Fragmente des *Irenäus*; und Hn. G. K. R. *Griefsbachs* Abhandl. über dieses Bischofs berühmte Stelle, *de potentiore Eccles. Rom. principalitate*. Der Herausg. macht sich noch zuletzt die Freude, aus dieser Abhandlung selbst die Folge zu ziehen, dafs also die römische Kirche immer noch diejenige sey, gegen welche alle Gemeinen ihre Traditionen halten mufsten, um zu erfahren, ob sie auch wirklich apostolisch wären, weil doch keine andere apostolische Gemeine mehr vorhanden sey. Wir können nicht einsehen, mit welchem Recht die *römische* Kirche sich die apostolische Rechtglaubigkeit zuschreibe, welche die *katholische* zur Zeit des *Irenaus* hatte; und begreifen eben so wenig, was diejenigen Gemeinen, welche neben den biblischen Lehren keine Traditionen verlangen, nothigen sollte, sie von Rom zu holen.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Archiv für die theoretische und practische Rechtsgelehrsamkeit* Herausgegeben von *Theodor Hagemann* und *Christian August Günther*. Sechster und letzter Theil. 1792. 303 S. 8.

Folgende Abhandlungen füllen diesen Theil: 1) *Ueber die Fähigkeit der Minderjährigen, sich verbindlich zu machen.* Von P. Der Vf. tritt *Hubers* Lehre in Prael. ad Inst. Lib. III. tit. 20. n. 5. bey, nach welcher die von einem Minderjährigen ohne Zuziehung und Einwilligung

Digitized by Google

gung seines Pflegers übernommene Verbindlichkeit nicht ganz von selbst (ipso jure) null und nichtig seyn, sondern an und für sich bestehen, und nur dem Jünglinge, im Fall einer Verletzung, die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu statten kommen soll. Die von *Weber* in der Schrift von der natürlichen Verbindlichkeit Abschn. II. §. 72. 73. für die gegentheilige Lehre angeführten Gründe werden aufgezählt, und befriedigend wiederlegt. II) *Ueber die Entbehrlichkeit und Abschaffung der Geschlechtscuratel in Deutschland überhaupt.* Von Herrn Regierungsrath *Semler.* Der Vf. bemüht sich hier in der ihm eigenen, schon so oft getadelten, unerträglich gekünstelten, verworrenen und unverständlichen Schreibart zu beweisen, dass nach richtigen Gesetzgebungs-Grundsätzen die Geschlechtscuratel ganz abzuschaffen sey, weil der Grund derselben, die vermeyntliche Geistesschwäche und Unfähigkeit des weiblichen Geschlechts zur eigenen Besorgung der bürgerlichen Angelegenheiten auf blossem Vorurtheil beruhe; darneben die Unbestimmtheit der deutschen Gesetzgebungen über diesen Gegenstand eine fruchtbare Mutter unzähliger Processe werde, und endlich die ganze Anstalt den beabsichtigten Vortheil des weiblichen Geschlechts doch nicht bewirke, sondern mehr guten Schein, als wirklichen Vortheil mit sich führe. — Im Ganzen tritt Rec. des Vf. Meynung bey, ist aber überzeugt, dass Vorschläge der Art, wenn sie anders Eingang finden sollen, in ein viel gefälligeres Gewand gekleidet werden müssen, als Hr. *S.* den seinigen anzuziehen vermag. III) *Ueber die Frage: ob und in wie ferne dasjenige Gut, welches jemand noch bey seinem Leben seinem nächsten Intestaterben geschenkt hat, für Lübsches Erbgut zu halten sey?* Von *K.* Erbgut ist bekanntlich dem Verbot der Veräusserung unterworfen, mithin ist die aufgeworfene Frage allerdings praktisch wichtig. Der Vf. unterscheidet, ob die Schenkung von solchen Gütern geschieht, die zur Zeit der Schenkung und in den Händen des Donators schon wirkliches Erbgut sind, oder im Gegentheil blos von wohlerworbenem Gute, worüber man auch nach Lübschem Rechte frey und ungehindert disponiren kann. Der erste Fall hat keine Schwierigkeit, denn hier ergiebt sich von selbst, dass die Donation an und für sich selbst nur immer eine sowohl in Rücksicht auf die Qualität des Guts, als auf die Rechte und Verbindlichkeiten der interessirten Personen, ganz und gar unwirksame Handlung ist, und ohngeachtet derselben das geschenkte Gut auch in den Händen des Donatarii bleiben muss, was es schon vorhin bey dem Donator war. Im zweyten Fall aber sind wieder zwey Fragen zu unterscheiden: 1) Ist das geschenckte wohlerworbene Gut in den Händen des Donatarii und nächsten Intestaterben wirklich Lübsches Erbgut? 2) wenn dies aber auch nicht der Fall ist, muss es gleichwohl nicht nach dem Sinne der Lübschen Legislation in Absicht der Veräusserlichkeit dem wirklichen Erbgute gleich geschätzt werden? Das erste ist schlechthin zu verneinen, weil zur Qualität des Erbguts wesentlich erfordert wird, dass es dem Besitzer durch die Erbfolge, und also mittelst eines universellen Titels zu Theil geworden ist; aber auch das zweyte muss verneint werden, weil das Lübsche Recht die Unveräusserlichkeit blos an die Qualität des eigentlichen Erbgutes knüpft — das alles ist hier sehr überzeugend, und mit bündiger Widerlegung der für die gegentheilige Behauptung vorgebrachten Gründe, ausgeführt. — IV) *Ist das Vermögen, welches jemand, der schon ohne Testament der nächste Erbe nach Erbgangsrecht gewesen seyn würde, als Testamentserbe erhält, nach dem Sinne des Lübschen Rechts für Erbgut zu halten?* Von K. Auch hier ist wieder vorauszusetzen, dass jemand über sein wohlerworbenes Gut ein Testament errichtet, und seinen nächsten Intestaterben zum Testamentserben ernennt. Dies nun vorausgesetzt, ist die aufgeworfene Frage allerdings zu verneinen, da es nach Lübschem Recht eine wesentliche Eigenschaft des Erbguts ausmacht, dass es dem Besitzer durch die Intestaterbfolge zu Theil geworden ist. — Diese Abhandlung steht in keiner Rücksicht der vorhergehenden nach. — V) *Gedanken über die Misslichkeit der Würderung, als eines Mittels, den wahren Werth zu erforschen, besonders bey Pachtübergaben. Von L. J. N. — — i.* Nach einer sehr weitläuftigen und nicht selten sehr übertriebenen Schilderung der mit solchen Würderungen häufig verbundenen Missbräuche, macht der Vf. den Vorschlag, dass in jeder Provinz, und im Fall sie gross ist, in jedem Districte derselben zwey bis sechs unbescholtene, rechtschaffene Männer, die entweder selbst die Wirthschaft betrieben, oder selbige gründlich erlernt, und hiernächst wirthschaftliche Angelegenheiten unter Händen gehabt, als Würderer bey Pachtübergaben in der Art, dass sie von keinem der Interessenten besonders honorirt, noch mit einem von ihnen in besonderer Verbindung bisher gestanden, oder zu nahen Aussichten haben, angestellt, und sonach der Bauer als Würderer abgeschafft würde. — — Soll man nicht hier ausrufen: *parturiunt montes* etc.? VI) *Etwas zur Berichtigung und Erweiterung des im gemeinen Rechtssystem angenommenen Begriffs und Anwendungsumfangs eines positiven Gesetzes sowohl überhaupt, als besonders in Rücksicht auf eine eben diesen Gegenstand betreffende Stelle in Schlossers Briefen über die Gesetzgebung etc.* S. 106. f. Von Hn. Regierungsrath *Semler.* Ein verschobenes, unverständliches Schreibewerk! Wie doch Hr. *S.* dessen vorzüglichste Gaben helle Begriffe, und lichte Darstellung offenbar nicht sind, sich an Gegenstände der Art wagen mag! Folgender Begriff des Civilgesetzes scheint ihm der richtigste. Es ist dasselbe jeder an und für sich verbindlich erklärte Wille des Monarchen im Staate, welcher die nach den individuellen Verhältnissen, Eigenheiten und Bedürfnissen des Letzteren erfoderliche Bestimmung dessen enthält, was für die Zukunft in jedem vorkommenden Falle unter einer dabey ausdrücklich angenommenen Hypothese recht oder unrecht seyn soll. — — Die Nothwendigkeit, fährt er fort, das Civilgesetz im Staate aus einer Insufficienz des Naturrechts ableiten zu wollen, bleibt eine nicht wohl mit dem diesem Rechte allgemein zugeeigneten Attribute der objectiven Allgemein-

Digitized by Google

meinheit vereinbare Behauptung. Besser scheint sie wohl immer im Allgemeinen daher abgeleitet werden zu können, weil nicht alle Staatsbürger die Verstandsfähigkeit und Willensgeneigtheit haben, die in jedem hypothetischen Fall eintretende Vorschrift des Staats auf die dem gemeinen Besten und erlaubten Vortheile ihrer Mitbürger am dienlichste Art und Weise so wohl vermöge eines richtigen Schlusses abzuleiten und ausfindig zu machen, als praktisch zu befolgen, und zur Richtschnur ihrer Handlungen der Art, die im Staate nicht indifferent geblieben, zu machen. — An dieser Probe wird es unsern Lesern genügen. — — VII) *Erfodert das Lüneburgsche Recht zu der Befugniss, veräusserte Erbgüter zu reclamiren, wesentlich und nothwendig, dass der Beysprechende ein Blutsfreund dessen seyn muss, von dem jene Güter herstammen, und von welchem sie auf den letzten Besitzer, der sie veräusserte, kamen?* Von K. Der Vf. hält die verneinende Meynung für die richtigere, und führt das mit vielem Scharfsinne und Gelehrsamkeit aus. VIII) *Ueber den Gebrauch öffentlicher juristischer Bibliotheken, wie auch über die künftige zweckmäfsigere Umarbeitung der Lipenischen juristischen Bibliothek.* Von Hn. Rath *Hellbach*. Zur vollkommenen Benutzung einer öffentlichen Bibliothek gehört überhaupt 1) dass solche wohl besetzt sey; 2) eine bequeme Einrichtung, und ordentliche Aufstellung habe; 3) dass sie täglich wenigstens einige Stunden offen stehe; 4) dass die Werke jedem gegen billige Bedingungen einige Tage nach Hause zu nehmen erlaubt sey; 5) dass die Bibliothekars nicht ungefällig sind; 6) die Mitanstellung eines Rechtsgelehrten dabey als Bibliothekars, indem bey genauer Untersuchung der juristische Antheil dem Staate den mehresten Nutzen gewähren dürfte; 7) ein vollständiger alphabetischer Katalog. — In Ansehung der Lipenischen Bibliothek äusert der Vf. den Wunsch, dass nun das Ganze in ein Werk zusammen gezogen, und in diesem statt der alphabetischen Sachordnung, alphabetische Ordnung der Schriftsteller gewählt werden möge (?) IX) *Einige Beytrage zu der Lehre von der Gütergemeinschaft unter Eheleuten, nach statutarischen Rechten.* Von Hn. D. *Blunter* in *Zelle*. Hier wird kurz gehandelt von der Gütergemeinschaft unter Eheleuten in Zelle; von der ehelichen Gütergemeinschaft nach Lüneburgischem und Uelzischem Stadtrechte; von der Abtheilung der Kinder im Lüneburg-Zellischen. X) *Von Vermachtnissen nach Lüneburgischem und Zellischem Stadtrechte.* Von Ebendemselben. XI) *Rechtliches Gutachten über die Frage: Ob eine Wittwe, welche zu Stargard in Hinterpommern, nach Lübschem Recht in gänzlicher Gütergemeinschaft mit ihrem unmündigen Kinde verblieben, auch daher von der während derselben dem Kinde von seiner Aeltermutter väterlicher Seits zugefallenen Erbschaft die Hälfte begehren, oder ob das Kind diese ganze Erbschaft allein fodern könne?* Vom Hn. Geh. Legationsrath und Residenten D. *Oelrichs* in Berlin. Der verwitweten Mutter, entscheidet der Vf. aus bekannten Gründen, kommt von der in Frage stehenden Erbschaft weder ein Theil, noch die Nutznieſsung davon zu, sondern diese Erbschaft gehört gänzlich ihrem unmündigen Kinde *pleno jure*. — Nun ware also dieses Archiv geschlossen, welches das Publicum nicht sehr Ursache zu bedauern hat, da die Hn. Herausgeber in der Wahl der Aufsätze nicht sorgfältig genug waren.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Königsberg u. Leipzig*, in der Hartungschen Buchh.: *Winke für Aeltern Erzieher Jünglinge die Selbstbefleckung betreffend*, von *J. C. Bothicher* zweyte gänzlich umgearbeitete Auflage. 1791. 8. (5 gr.) Ueber diesen Gegenstand ist zeither, Rec. Meynung nach, bey weiten mehr geschrieben, als der Sache angemessen war. Aerzte und Erzieher boten gemeinschaftlich ihre Rednerkünste auf, die schrecklichen Folgen eines Lasters, das sie in der jetzigen Welt allgemeiner als ehemals glaubten, recht lebhaft zu schildern, und ein Heer von Mitteln, worunter wir nun schon so manche als unwirksam, ja selbst höchst nachtheilig kennen gelernt haben, zu ersinden. Sie bewirkten dadurch sehr oft den entgegengesetzten Zweck, machten das Laster selbst allgemeiner, und die Folgen davon noch schrecklicher; sie stürzten durch ihre übertriebenen Warnungen den Jüngling in die unglücklichste Quaal von unwiderstehlichen Begehren und Furcht der schrecklichen Folgen. Rec. kann hier seine Beobachtung als Arzt nicht verhehlen, dass er die schrecklichsten Folgen, unüberwindliche Kleinmüthigkeit, Beängstigung und Nervenbeschwerden jeder Art vorzüglich bey solchen Kranken sah, die sich durch Lesung jener Bücher hatten belehren oder heilen wollen. Mit diesen Ideen nahm er auch diese Schrift des Hr. B. zur Hand, freute sich aber herzlich, als er hier etwas weit besseres fand als er erwartet hatte. Ohne Prunk von unrecht verstandenen medicinischen Kenntnissen gibt hier ein erfahrner Erzieher vortrefliche Lehren, wie dem würklichen Uebel vorzubauen oder abzuhelfen sey. Dieselben gründen sich alle auf die sehr einfachen, aber wahren, Hauptregeln der strengsten Schaamhaftigkeit von Jugend auf, eines einfachen ernsten Unterrichtes über den Bau des menschlichen Körpers ohne den mindesten Verdacht eines zurückgehaltenen den Kindern zu verhehlenden Geheimnisses und steuer Thatigkeit des Körpers und der Seele. Auch diejenigen, die an dem Uebel kränkeln, sind nur durch genaue Befolgung dieser Regeln unter Anleitung eines gewissenhaften thätigen Lehrers zu heilen, gewiss nicht durch die in Menge erfundene Maschinen oder Arzneymittel, oder Vorstellungen der schrecklichsten Folgen u. s. w. die nach der Ueberzeugung des Rec. alle beyweiten mehr Schaden als Nutzen gestiftet haben. Ungern fand er daher auch in diesem Buche noch ein freylich unschädlicheres Band abgebildet wovon der Erfinder dann auch nur im höchsten Nothfall und unter sehr vorsichtig bestimmten Umständen Gebrauch zu machen räth. Mit Ueberzeugung empfiehlt daher Rec. dieses Buch allen, denen die Sorge für junge Leute Pflicht ist, zur aufmerksamsten Durchsicht als das beste, was über diesen Gegenstand geschrieben ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4. April 1795.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BERLIN, b. Hayn: *Kleines Gebet-Büchlein zur Uebung der grofsen Betkunst für diejenigen, welche Kinder Gottes werden wollen.* 208 S. 8. (1794 im Julius herausgegeben.)

In allen Jahrhunderten, Kirchen und Secten sind Gebetbücher geschrieben, die den Geist ihres Zeitalters und ihrer Parthey athmen. In den letzten Jahrzehenden sind manche gedruckt, deren Inhalt und Schreibart mehr speculative Kälte oder einen gezierten declamirenden Ton, als Herzenssprache und christliche Andacht verrathen. Diese beiden Fehler kann man der gegenwärtigen Sammlung nicht zur Last legen, aber sie verdient in anderer Absicht eine ausführliche Anzeige und Beurtheilung. Der Vf. nennt sich unter der Vorrede *C. W. Brumbey*, ist Prediger auf der Friedrichsstadt in Berlin, und derselbe, der unberufen die Anklage beym Consistorium gegen den ehemaligen Prediger Schulz in Gielsdorf machte, und nach der Zeit durch seine häuslichen Conventikeln einiges Aufsehen und eine Consistorialuntersuchung gegen sich erregte. Von diesem Gebetbuch sagt er S. 16. der Vorrede: „es sey keine Zierde gelehrter Bibliotheken, sondern nur ein Blättchen in der Hand der Unmündigen und Kinder, derer, die rechte Kinder werden wollen, des rechten Vaters." Dieser bestimmte Zweck würde seinen Werth mehr erhöhen, als verringern, wenn der Inhalt ihm entspräche. So aber schickt es sich für Unmündige und Kinder gar nicht, sondern allenfalls für äufserst lasterhaft gewesene, die zum ersten Gewissensgefühl zu kommen anfangen, bey denen zuweilen, nach ihrer individuellen Gemüthsart und Vorstellung von Gott, manche solcher Gebete statt finden, und eine heilsame Erschütterung machen können, wie Aerzte in nervengelähmten Kranken, oder wenn verunreinigte Säfte stocken, durch künstliche Fieber eine Revolution befördern: aber auch solche führen diese Gebete durch einen unchristlichen Umweg nicht zu dem Gott der Christen, sondern der Juden, vor den Zeiten des Jesaias, nicht zur Herzensbesserung, wie das Evangelium sie anweiset, sondern zu unaufhörlichen angstvollen Bufsübungen und zweifelnden wimmernden Gebeten, dafs Gott nur nicht verdamme; und die Vorstellungen von Gott und Christo, die durchweg herrschen, sind der Lehre Jesu durchaus zuwider, so wie die Sprache durchgehends emblematisch, typisch, und bey aller Popularität des Stils dadurch dunkel ist, und zu keiner reinen deutlichen Religionserkenntnifs führt. S. 11. der Vorrede sagt der Vf. vom *Vater unser*: „es hält am schwersten, es so weit zu bringen, dafs man es beten *darf*, und wirklich im Geist und Wahrheit beten *kann*. Es ist der Kern und Stern aller Gebete. Es ist die Bundeslade in dem Heiligthum Christi, worauf die Herrlichkeit des Herrn ruht. Es ist die Sonne weit über den Wolkenhimmel. Ja wenn man sie schon sieht, und ihre wohlthätig erleuchtenden und erwärmenden Strahlen fühlt, so sieht man in eben diesem Lichte, wie tief man darunter auf Erden noch steht, und wie hoch sie über unserm Scheitel ist" u. s. w. Diese Gebete, deren 100 an der Zahl, kürzere und längere sind, bestimmt er aber nicht etwa für solche aus dem Lastertaumel nüchtern werdende Sünder allein, sondern er sagt S. 33.: *Unaufhörliche Sündergebete der Glaubigen, der Heiligen, der Kinder Gottes*, womit sie, die solche Gebete allein thun können, und die Gott nur von ihnen allein erhalt, sich vor ihrem Vater und königlichen Herrscher beugen und demüthigen *Tag und Nacht*, solche sind an sich *unentbehrlich* aus den wichtigsten Gründen." Man mufs erstaunen, wenn man mit dieser Erklärung manche dieser Gebete, z. B. Num. 3. 12. 32. vergleicht. Ferner S. 35. „Nun bleibt es bey der einmaligen Ordnung, dafs der Herr nicht gekommen ist zu den Gerechten, die der Busse nicht bedürfen, sondern dafs er überall nur die Sünder annimmt." (So kam Jesus also nicht zu Nathanael? nicht zu Johannes dem Täufer und dem Apostel? nicht zu Maria seiner Mutter? Sagt er nicht ausdrücklich, er sey zu den Gerechten nicht gekommen, *um sie zur Busse zu rufen?* Luc. 15. 7., *weil sie der Busse nicht bedürfen* v. 31. Vergl. Marc. 10, 20. 21. Cap. 12. 32—34.) „Werde in der Bekehrung, *sey und bleibe der Busse nach ein Sünder, werde es je mehr und mehr*, bleibe als ein solcher vor Gott stehen, weil dies der *recht gegründete Gnadenstand* ist zur Erhöhung und zum wirklichen Seligwerden." (Wo hat Jesus, Paulus, Johannes, Petrus, Jakobus das je gelehrt?) S. 36. „Heil dem, der täglich Busse übt als ein wahrer Christ, und ihrer *immerdar* bis in den letzten Augenblick seines Lebens *bedarf*." Hatte der Vf. doch bestimmt erklärt, in welchem Sinn er das Wort *Busse* verstehe. Meynt er die *μετανοια* im biblischen Sinn, als stete innere Wahrnehmung seiner selbst, als Besserung, Reinigung des Herzens; so wüfsten die geringen unaufgeklärten Leser, für die er schrieb, doch was er meynte: dazu passen aber die wenigsten unter den 100 Gebeten, darin stetes Abbitten, Winseln, Selbstanklagen, Furcht vor Zorn und Strafe bis ans Lebensende der ganze Inhalt ist. So in N. II. „ich kann ohne dich nichts, als sündigen," mit Anführung Joh. 15, 11. N. VIII. „Dein Leiden und Sterben, o, du, Lamm Gottes! kann den gerechten *Eifer*, der sich über alles gottlose

Wesen offenbaren muss, *stillen*" (ist das biblisch? in manchen alten Liedern steht das wohl; aber ists biblisch?) N. IX. „Satan verklagt mich hart und schwer, und setzt mir mächtig und gewaltig zu, du aller Herr! gebiete ihm Stillschweigen." (Sollte ein christlicher Prediger dergleichen manichäische Ideen aus dem dramatischen Buche Hiob und aus der dramatischen Offenb. Joh. beym gemeinen Volk unterhalten?) Die Gebete N. XII — XIV. XVIII — XLIII. um Selbsterkenntniss und innere Heiligung sind die besten, sind von ziemlich richtigem und erbaulichem Inhalte, bey dem der Vf. hätte bleiben sollen: aber doch dazwischen wieder manches ohne Sinn, und von da an in den Gebeten um Begnadigung wirklich viel unchristlicher baarer Unsinn. N. 13. „Waren meine Sünden nur auf Erden geschehen, so strafe sie nur ein weltliches Gericht, dem ich vielleicht entkommen könnte, aber *sie sind im Himmel geschehen.*" (Was hat der Vf. dabey gedacht? Wenn der verlorne Sohn Luc. 15. sagt: ich habe gesündigt im Himmel und vor dir; so sollte er doch wohl so viel Griechisch wissen, dass εις τον ουρανον heisst: gegen Gott, durch Uebertretung der Gebote Gottes.) Die Ausdrücke N. XVI: Ist für mich ein Asyl, eine Freystatt in deinen Wunden zu finden, so lass mich aus Erbarmung ein." N. XVIII. „Barmherziger Samariter!... hast du noch Balsam der Gnade, so bitte ich dich, verachte mich jetzt nicht wieder, wie ich dich sonst ... begegne mir jetzt nicht, wie ich dir sonst gethan habe ... blicke meinen Schaden an, und gieus drein Oel und Wein." XXXII. „Löse mich aus den Banden der Sünde. *Ersiehe dir deine Zeit dazu;*" sind durchaus nicht biblisch. Will Gott denn das nicht zu jeder Stunde thun, in welcher der Mensch es ernstlich will? Lässt Gott irgend einen Menschen, der sich bessern will, noch eine Zeitlang wider seinen Willen in Sünden beharren? Ist nach einem göttlichen Rathschluss eine bestimmte entfernte Zeit in gemissbilligter und doch fortwährender Knechtschaft der Sünde abzuwarten? Wie kann ein orthodox seyn wollender lutherischer Prediger solche Vorstellungen von Gott unter dem Volk in Gang bringen wollen? N. LXI. „Du hast mir offenbaret, dass es in keinem Dinge, am wenigsten in der Sache des Heils, an meinem Laufen und Rennen und Wirken liegt, sondern allein auf dein Erbarmen ankommt." (Welche Missdeutung von Röm. 9, 16?) S. 79. „Es soll nicht wieder zerrissen werden, dein heiliges Taufbündniss, dreyeiniger Gott, Vater, Sohn und h. Geist! wenn du es nur im Namen Jesu Christi und in seinem Blute wieder knüpfen wolltest," (ist denn nach des Vf. System noch ausser dem dreyeinigen Gott Jesus eine vom Sohn verschiedene Person, dass auch der Sohn etwas im Namen J. C. thun kann?) XLVI. „Herr! wie dein Wort, so ist auch dein Blut, und du und alles an und in dir lauter Geist und Leben." (Dagegen sagt Jesus Joh. 6, 63. das Fleisch [allein] ist keinem nütze [hilft nicht zur Seligkeit] die Worte .... sind Geist und Leben.) „Jeder Tropfen dieses theuern Blutes gibt Machthülfe, enthält ewige Seligkeit," (wäre das, gewiss hätte Jesus, selbst nach dieser dogmatischen Theorie, nichts Ueberflüssiges gethan, sondern *nur einen Tropfen* Blut vergossen,) „lass sie mich kosten, schmecken und geniessen, denn ich bin wohl recht durstig nach dir, und möchte gern recht trunken werden in dir." „So lange noch die Sünde ihre Galle darein (in das Blut Christi!) mischet, schmeckt es, blos darum, noch zu bitter, wie kein Wermuth. O thue doch das Süssholz deines Kreuzes hinein (ins Blut Christi!!), damit ich dein Lebenswasser trinken könne" u. s. w. Man sieht wohl die Schule, in der der Vf. diese Sprache gelernt hat, zu der er gehört, und die er gern erweitern will. N. XLVIII. „Theuerster Heiland! ich sollte dir wohl billig auch einmal einen Gefallen thun, für die unzählige Güte u. s. w. (Welche Sprache!) L. „Nahmest du auch starke Ruthen, und züchtigetest du mich gleich immer härter, so will ich es doch dulden, und deinen Zorn tragen, wenn er gleich wie Feuer brennt." LI. „Erschrocken ist mein Herz, Herr, sehr erschrocken vor deiner grossen und ewigen Gottheit. Zertritt nicht einen armen Wurm, der hier vor dir sich krümmt," (welche Anreden an Jesum!! und das soll Tag und Nacht immerwährende Gebetssprache der heiligen Kinder Gottes seyn??) S. 111. Ich werbe und buhle um deine Freundschaft" (Worte Jesu!!) mein Dankgefühl küsset dich zum erstenmal ... halte mich recht fest ... du Bräutigam!) mache mich zur reinen jungfräulichen Seele." S. 115. nennt er Jesum „alleiniger Schöpfer!" (recht in der Kirchensprache derer, die Gott *pro emerito*, oder in der Sprache der Akademien der Wissenschaften für einen Veteran erklären, und keinen andern Gott und Schöpfer haben wollen, als Jesum.) LX. „Führe mich recht, o Gott, du Allgewaltiger! *wer will es dir wehren?* ergreif mich mit deiner rechten Hand; ich muss hin, denn Jesus wartet auf mich; ach! dass ich sein Zeichen sahe ach dass ich ihn erst erblickte." So gehts immer fort LXII. LXIV. LXXIII. LXXVIII. Solch bebendes Zittern des sich bekehrenden Sünders, wo fodert das Jesus und das Evangelium? Nur David zu der Zeit, da er schwermüthig krank war (denn in andern Psalmen, zu andern Zeiten, redet er — der Israelit ganz anders;) nur schwarzgallichte hypochondrische Mystiker haben sich Gott so grausam schreckend, so unerbittlich hart geträumt, in knechtischem, nicht kindlichem Geist. Wer sich so fürchtet, ist nicht in der Liebe Gottes, und wer bis an sein Ende, wie der Vf. vorschreibt, in solcher Angstbusse fortfahren soll, der kennt Gott nicht, denn Gott ist die Liebe. Reue, Missfallen, verdient allerdings jede Sünde und Unordnung, ist der nothwendige Anfang der Umkehrung von Sünden, aber nicht unaufhörliches Anklagen seiner selbst und Misstrauen auf Gottes Gnade, der jedem, der vom Bösen ablässt, und nun Gutes thut, sein Wohlgefallen und Verzeihung des Vergangenen, sogar im A. T. schon, oft versichert hat. Da wäre ja das Evangelium Jesu ängstigender, als das israelitische Gesetz und die Propheten. Das unbestimmte, unerklärte Schwatzen von Busse macht eitel Verwirrung. D. M. Luther sagt: „Busse thun heisst wieder klug werden, heisst Besse-„rung und Erkenntniss seines Unglücks nach erkanntem „Irrthum; heisst ganze und ruhige Veränderung des Ge-„müths

Digitized by Google

„müths und Herzens, heifst aus Liebe zu Gott die Sün„de hassen und meiden. Darum ist von nöthen, Busse „zu predigen, und das fruchtlos Wesen zu strafen, das „jetzund in der Welt ist, und zum Theil aus unrech„tem Verstand des Glaubens kommt“ Wie ganz anders denkt der Vf. von Busse, als Luther? und wenn er Num. C. Jesum das höchste Muster aller derer, die je gebetet haben, nennt, so sind wahrlich die halbverzweifelnden Gebete in dieser Sammlung nicht nach diesem Muster. Auch das Unverständliche mancher Gebete macht sie gewifs dem Häuflein, für welches sie bestimmt sind, unbrauchbar. Was wissen solche Leute von Abaddonna? was werden sie dabey denken S. 169. „Gieb dem Allerelendesten nicht einen Stater aus dem Sekel des Heiligthums, noch etwa ein Drachma, oder ein Decem, so viel begehre und ersuche ich nicht, gib ihm nur einen Obolus, ein Scherflein, den kleinsten Heller, worauf dein Gnadenbild oder Name geprägt ist, ach! einen Zehrpfennig“ u. s. w. Was heifst das?? — Von S. 175. bis 205. ist eine Nachschrift, die also anfängt: „Freund! ein paar Worte noch, ehe wir wiederum uns weiter sprechen (Man hat also noch Fortsetzungen zu erwarten!) Nun ist *der Korb voll*. Er bleibe bey dir zurück. Nimm und iss“ u. s. w. Der Vf., der sogern auf Geschichten und Bilder der Schrift anspielt, dachte wohl nicht daran, dafs in dem Gesichte Petri Apostg. 10, 11 — 13., worauf er hier zu zielen scheint, wilde Thiere und Gewürme zum Petrus herabgelassen wurden, wovon er sagte: Herr! ich habe noch nie etwas Unreines gegessen. — S. 176. „Sein Segen, nach den drey Gliedern des Aaronitischen grofsen *Dreyeinigkeitssegens*, des Vaters *bauender*, des Heilandes *befriedigender*, des Geistes *starkender* Segen im heiligen Kreuze und Namen J. C.“ (Welche Zusammenstellung heterogener Ideen!) „Gieb den Gerechten mehr als den Ungerechten“ (Welchen Gerechten? in allen 100 Gebeten besteht ja der Betende darauf, er sey ganz ungerecht, und *spöttelt* über die Gerechten, die der Busse nicht bedürfen, die sich nicht zu Sündern wollen machen lassen.) S. 178. „Weil du bereits die Sache ertheilt hast, wofür ich dir inbrünstig danke (welche Sache? Doch wohl die Begnadigung, von der in allen Gebeten die Rede ist?) so gib nun auch den Segen her *aus deinem Fullhorn der ewigen Gottheit* (worinn soll nun noch dieser Segen aus dem F. d. e. G. bestehen?) als denn ist auch dieser Korb . . . erst voll.“ (er war ja schon S. 175. voll!) „Mein kleines Büchlein! auch deine Gebete sind wie das Gebet des immer zu Gott betenden Cornelius.“ Nicht doch! Der war ja fromm und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause, ehe er zur christlichen Kirche trat, und an seinem Beyspiel erfuhr ja Petrus in der Wahrheit, dafs, wer Gott fürchtet und recht thut in allerley Volk, ihm angenehm ist. Der betete nicht als ein verdammter Missethäter, sondern um mehr Erkenntnis Gottes und festern Grund der Hoffnung aus Erkenntnifs. S. 197. „Nach der Starke und Dauer des Bufskampfes richtet sich die Gröfse des Glaubenslohns.“ — — Doch wir müssen abbrechen, Proben des unevangelischen und unverständigen Geschwätzes aus diesem elenden Gebetbüchlein zu geben, das wohl aufser der *ecclesiola* des Vf. in Berlin in das gröfsere lesende Publikum schwerlich kommen wird. Diese ausführliche Anzeige haben wir indessen nützlich gehalten, da der Einfluss einer solchen Schrift und einer solchen Methode des Christenthums für die protestantische Kirche eines Ortes, wie Berlin, wichtiger ist, als man denkt. Denn obgleich der verständige gröfsre Theil, selbst im Bürgerstande seiner Gemeine, das alles nicht für Wahrheit zur Gottseligkeit annimmt, so werden doch schon einige hundert gutgesinnte Christen beyder Geschlechter vom niedrigen Stande, aber ohne deutliche Erkenntnifs der Religion, die sie lieben, und die nach der ewigen Seligkeit trachten, also wirklich achtungswürdige Menschen, die man billig gerades Weges zur richtigen Selbsterkenntnifs und Unterscheidung des Guten und Bösen, zur dankbaren Verehrung der Gnade Gottes durch Christum, abgelegte Sünden väterlich zu vergeben, zum Besserwerden Geisteskraft zu schenken, gegen Schwachen und Fehlen ohne Vorsatz Geduld und Nachsicht zu beweisen und die, freylich an sich ganz verdienstlose, Tugend zu belohnen, — liebreich und ernstlich führen sollte, sind durch einen solchen Seelsorger in so finstre Abgründe des ängstlichen untrostbaren Trübsinns — und dann wieder auf einmal in eine utopische Glaubensfreudigkeit ohne sichern innern Grund geführt, und in der falschen Meynung bestärkt, immerwährendes Abbitten, Selbstverdammen, sich nichts Gutes zutrauen, Tugend als heidnisch verachten, und nur immer um die Wunden des Heilandes herwinseln, das sey wahrer Sinn und ächtes Merkmal der Kinder Gottes. An des *Vf.* Gutmeynen wollen wir nicht zweifeln, doch liegen bey ihm, wie bey ähnlich denkenden folgende Verwirrungen theologischer Begriffe zum Grunde. 1) Jeder Mensch ist von Natur ohne Unterricht unwissend, kennt Gott nicht recht, folgt mehr sinnlichen Trieben als vernünftigen Ueberlegungen und dem Gesetz Gottes, ist schwach, leicht irrend, leicht verführbar (Augsb. Conf. Art. 2.) — *und:* jeder Mensch ist lasterhaft, soll sich als einen verdammten Missethäter erkennen und anklagen. 2) Jede Sünde verschlimmert des Menschen innern, oft auch äufsern Zustand, hindert Gottes Wohlgefallen an ihm, macht ihn strafbar, und wenn er darin beharrt, ewig unselig, ohne dafs Volk und Stand darin einen Vorzug oder Nachtheil wirkt — *und:* alle Menschen liegen unter gleichem Urtheil der Verdammnifs. 3) Jeder Mensch bedarf Unterricht, moralische Bildung durch Religion, und wer schon durch Lüste in Irrthum und Laster verderbt ist, mufs sich bekehren, wenn er selig werden will — *und:* alle Menschen müssen als verlorne und verdammte Sünder Busse thun. 4) Der Mensch hat alle Kräfte zur Besserung und zum Rechtthun, so wie alle physische Kräfte, von Gott *und:* der Mensch kann nichts als sündigen. 5) Der Mensch hat kein Verdienst, keine rechtliche Anforderung auf schuldige Vergeltungen Gottes, alle Wohlthaten Gottes sind freye Gnade, er kann auch durch keine guten Werke Gott Genugthuung leisten *und:* er verdient nichts als Strafe, seine guten Handlungen.

Digitized by Google

(d. i. wenn er aus Gewiſſenstrieb thut, was dem Geſetze Gottes gemäſs iſt,) haben vor Gott nicht mehr Werth, als Sünden. 6) Der bekehrte, innerlich gebeſſerte, Menſch erlangt durch das Evangelium J. C. Verſicherung der Begnadigung Gottes — *und*: das Beten um Begnadigung iſt die Hauptſache der Bekehrung, die ihm ohne vorhergegangene Beſſerung durch eine Art von unmittelbarer Offenbarung zu Theil wird, worauf erſt Beſſerung folgen ſoll. 7) Ein bekehrter Chriſt muſs lebenslang in demüthiger Wahrnehmung ſeiner ſelbſt wandeln — *und*: ein bekehrter Chriſt muſs lebenslang als Sünder vor Gott bleiben, immerfort um Losſprechung vom Verdammungsurtheil beten, kann nie mit Gewiſsheit ſagen: aus Gottes Gnade bin ich, was ich bin, es iſt keine Verdammung an mir. 8) Aus Gnaden werden wir ſelig — *und*: Gott nimmt auf unſre Tugend keine Rückſicht. So wahr, bibliſch (und auch ſymboliſch) die erſten Hemiſtichien dieſer 8 Sätze ſind, ſo falſch, unbibliſch (und unſymboliſch) ſind die letzten. Dieſe pſeudopietiſtiſche Theorie weicht von dem, was *Spener* und *A. H. Franke* lehrten, ganz ab, iſt aus einer ganz andern Schule. Wenn durch dieſelbe vielleicht ein bisher Laſterhafter oder Leichtſinniger in ſeinem Gewiſſen aufgeweckt wird, wohin führt ſie ihn? iſt nur Vergebung das Ziel? wenn und wodurch ſoll er derſelben gewiſs werden? Wenn nach überſtandener Seelenangſt, (die oft mit den Feuerproben alter und neuer Myſterien viel Aehnliches hat,) ihm durch die Verſicherung ſeines Seelenführers, oder durch eine oft ſehr phyſiſche Erheiterung des Gemüths die Verſicherung ſeines Gnadenſtandes und der Kindſchaft Gottes gegeben wird: hat dieſer Glauben ohne Bewuſstſeyn eines nun ganz redlichen Sinnes und Wandels Dauer und Sicherheit? wird ſie nicht noch öfter der Grund ſtolzer fanatiſcher Schwärmerey mit groſser Geringſchätzung des eignen Beſtrebens immer beſſer zu werden und zu handeln? und aller redlichen gewiſſenhaften Menſchen, die nicht von ſeiner Form und Secte ſind? Wenn nun aber ſchuldloſe, aber unwiſſende, weichmüthige, zartorganiſirte Menſchen einem ſolchen Seelenführer in die Hände gerathen, wie viel wird da verdorben, verſtimmt? in dürren Wüſten abgeängſtigt und verſchmachtet kommt ein ſolcher entweder endlich dahin, wo er ſchon war, und von wo aus er gerades Weges zu feſtem Sinn und ſtandhaften auf Bewuſstſeyn ſeiner Rechtſchaffenheit vor Gott und Menſchen gegründetem Zutrauen zu Gott hätte geführt werden ſollen, oder er verwirft unglücklicher Weiſe die ganze Religion des Chriſtenthums, die er nur ſo verſtellt, ſo ſchwermüthig, ſo zweckwidrig, ſo Gottes und Chriſti unwürdig kennen gelernt hatte, und wird ein theoretiſcher und moraliſcher Freygeiſt.

Dieſe übeln Folgen ſolcher Lehrart und ſolcher Gebethücher haben uns bewogen, eine ſo ausführliche Beurtheilung des Brumbeyſchen Gebetbüchleins zu machen, um vielleicht dieſen oder jenen Leſer der A. L. Z. auf den Schaden aufmerkſam zu machen, den man entweder an ſich ſelbſt leidet, oder an andern ſtiftet, wenn man von der reinen, heitern, heilbringenden Lehre Jeſu auf dieſe Weiſe abweicht.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Göttingen*, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Meinrich Wohlgebohren* Fürſtl. Anhalt Bernburgiſchen Bereiter Abhandl. *über die Auferziehung der Füllen* von ihrer Geburt an bis ſie 4 Jahre alt ſind, und von den gewöhnlichen Füllenkrankheiten. Für Oekonomen und Landleute. 1794. 80 S. 8. Der Vf. hat in dieſem Werkchen beſonders über die Aufmerkſamkeit, die man auf die Hüfe der Füllen richten ſoll, um ſchiefe, fehlerhafte Füſse zu verhüthen, viel Gutes und Nützliches geſagt. Allein da der gröſsre Theil der Landleute nicht lieſt, ſo können ihm auch dergleichen Schriften den Nutzen nicht gewähren, den er anders daraus ziehen würde.

Erbauungsschriften. *Berlin*, vom 16ten Februar bis zum 18ten May 1794. *Meine während der Zwiſchen-Zeit der unterbrochenen Bibliſchen-Erbauungsſtunden von Jeſu meinem Herrn und Heilande ausdrücklich erhaltenen Zurufungen aus ſeinem göttlichen Wohrheits-Worte, womit er mich reichlich versorget hat, nunmehr den lieben Brüdern und Schweſtern in Chriſto zur Ermunterung und Stärkung des Glaubens mitgetheilt*, von ihrem im Herrn erfreuten Diener *C. W. Brumbey*. 16 S. gr. 8. Um dieſen langen Titel zu einer kurzen Schrift zu verkehren, muſs man wiſſen, daſs der Vf. in ſeinem Hauſe ſeit einem Jahre Erbauungsſtunden hielt, worinn er über die Erzählungen im erſten Buche Moſis nach ſeiner, aus dem eben angezeigten Gebetbüchlein zu erſehenden Denkungsart redete, und die groſsen Zulauf von gemeinen Leuten erhielten. Das Oberconſiſtorium unterſagte, vermöge des königlichen Edicts gegen Conventikel, ihm deren Fortſetzung. Er und ſeine Anhänger beklagten ſich darüber unmittelbar bey dem Könige, als über eine Zerſtörung des Reichs Chriſti, und er erhielt nach 3 Monathen die Erlaubniſs, ſie fortzuſetzen, welches noch jetzt bey vermehrtem Zulauf geſchieht. Bey dieſer Gelegenheit lieſs er dieſen Bogen drucken, worauf 42 zum Theil lange Sprüche nicht nur aus kanoniſchen Büchern, ſondern auch aus Judith, Tobia, Syrach, Baruch ſtehen, deren Inhalt aber meiſtens Rachaufforderung und Fluth gegen diejenigen iſt, die ihm ſeine Stunden unterſagt hatten. Auf dieſe wendet er z. B. Syr. 51., 3. 4. 7. Pſ. 82., 6. 7. Nahum. 4, 1—15. ſogar Judith 7. 8. 13. an, deren Meuchelmord am Holofernes er als eine Gott gefällige That betrachtet. Die ſchrecklichen Drohungen Heſek. 14, 14—23. Bar. 4, 25. Mal. 4, 3. Heſek. 19, 11. 12. Jerem. 21, 7—10. ſind wirkliche Aufrufungen ſeiner Anhänger zur Volksrevolution, zu Mord und Brand. Es iſt zu bewundern, daſs die Cenſur ſo etwas zu drucken erlaubt hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 6. April 1795.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Rottmann: *Grundriss der Experimentalpharmacie, zum Gebrauche beym Vortrage derselben entworfen*, von D. *Sigismund Friedrich Hermbstädt*. Erster Theil. 1792. 278 S. Zweyter Theil. 1793. 380 S. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

Zur Grundlage bey Vorlesungen über die Apothekerkunst scheint diese neue Arbeit des Hn. *H.* in manchem Betrachte ziemlich passend zu seyn; denn sie ist vollständiger, als einige ältere Lehrbücher über diesen Theil der angewandten Chemie und Physik, und dann sind auch die Hauptsätze der Wissenschaft in einer guten Ordnung vorgetragen und an den meisten Stellen den neuesten Entdeckungen gemäss abgefasst, so dass in diesen Rücksichten beide, der Lehrer und der Schüler, mit dem Vf. zufrieden seyn können. Ob aber auch in Ansehung der Behauptungen und Urtheile, die sich in diesem Buche finden, der Lehrer immer mit dem Vf. übereinstimmen werde, das ist eine Frage, die wir nicht ganz zum Vortheil des letztern beantworten können, und die wahrscheinlich auch unsere Leser, wenn wir sie mit einigen Aeusserungen des Hn. *H.* bekannt gemacht haben, zu bejahen Bedenken tragen werden. Den Lasurstein zählt der Vf. zu den Kalksteinen und den Bimsstein zu den bittererdigen Steinen, beide aber gehören mit mehrerm Rechte unter die Kieselarten und die neuern Mineralogen haben ihnen längst in dieser Classe ihre Stellen angewiesen. Die Bittersalzerde finde sich, meynt Hr. *H.* in einem reinen Zustande nur allein in den Mineralwässern, (aber sie ist bekanntlich in diesen Wässern immer entweder mit Vitriolsäure, oder mit Luftsäure, und andern sauren und mittelsalzigen Bestandtheilen verbunden, und also eben so wenig, als in Speck- und Serpentinsteine, in Talke und andern Körpern des Mineralreichs, rein anzutreffen.) Die Kieselerde hält er für eine in den sauren Salzen unauflösliche Erde, und vom Eisen behauptet er, dass es durch wiederholtes Glühen und Ablöschen in Wasser in Stahl verwandelt werde, und dass es unter allen Metallen das einzige sey, das der Magnet anziehe. Diese Urtheile mögen wir aber nicht unterschreiben, denn man weiss jetzt, dass die Flussspatsäure ein Auflösungsmittel der Kieselerde ist, dass auch der reinste Kobaltkönig vom Magnet angezogen wird, und dass das Eisen, wenn man Stahl daraus machen will, auf eine ganz andere Art, als die ist, deren der Vf. gedenkt, bearbeitet werden muss. Die Kalkerde braucht eben nicht, wie S. 51. steht, mit dem Schwefel zu glühen, wenn sie ihn auflösen soll, und die alkalischen Salze dürfen nicht, um auf ähnliche Art in den Schwefel zu wirken, ätzend seyn, wenigstens haben wir sehr oft das Kalkwasser und gewöhnliches von selbst zerflossenes Weinsteinsalz zur Bereitung flüssiger Schwefellebern mit Nutzen angewendet. Die Behauptungen, dass die alkalischen Salze alle mit Sauren gemachte Auflösungen zerlegen, dass die starkeysche Seife ein unnützes Heilmittel sey, dass man sich aber von den mit Gummiharzen bereiteten Seifen grosse Vortheile versprechen könne, leiden entweder manche Einschränkungen, oder sind offenbar falsch, und hätten also nicht so unbedingt niedergeschrieben werden sollen. — Aus dem Wismuthe sey, meynt der Vf., kein einziges Präparat bekannt, das man als ein wirksames Arzneymittel anwenden könne; aber des Wismuthweis, dessen er selbst gedenke, ist doch in neuern Zeiten nicht blos zum Schminken, sondern auch zum innerlichen Gebrauche empfohlen worden, und *Odier*, *Carminati* und andere haben es mehr als einmal bey krampfhaften Zufällen sehr nützlich befunden. Die Benennung: *Aqua benedicta*, unter der sonst das rulandische Brechwasser bekannt war, leitet Hr. *H.* von dem Cardobenedictenwasser her, dessen sich *Rudand* zur Bereitung desselben bedient haben soll, wir glauben aber, dass es jenen Namen von seinem Erfinder deswegen erhalten hat, weil er es unter die gelind ausführenden Heilmittel zählte, welche bekanntlich von den ältern Aerzten *Benedicta* genannt wurden. Die Meynung, dass der höchstverstärkte Weingeist ein äusserst subtiles ätherisches Oel sey, können wir auch nicht unterschreiben, und manche andere Behauptungen (z. B. S. 26. wo das Verhältniss des Arseniks zum Schwefel im gelben Arsenik angegeben ist, S. 78. wo die Feige eine Frucht genannt wird, S. 140. wo die Pflanze angeführt ist, die das Gummigut liefert, u. s. w.) scheinen ebenfalls nicht leicht vertheidigt werden zu können. Man sieht also aus diesen Beyspielen, dass der Vf. dem Lehrer, der sich dieses Grundrisses bedienen will, zu vielen Erinnerungen Gelegenheit gegeben hat. Doch nicht nur Verbesserungen lassen sich bey diesem Buche anbringen, auch Zusätze (z. B. S. 46. wo des Judenpechöles, das man unlängst so sehr wider die Schwindsucht empfohlen hat, nicht gedacht ist, S. 129. wo einige Pflanzen, die sehr gutes Drachenblut liefern, nicht erwähnt sind, 2. Th. S. 30. wo das Verhältniss der Pottasche zum Salmiak nicht richtig angegeben ist, S. 174. u. f. wo von der Bereitung der einfachen Essenzen gehandelt wird, u. s. w.) muss der Lehrer machen, wenn sein Unterricht vollständig seyn soll, und diese Schrift kann also nur unter der Voraussetzung, dass diese und andere Mängel und Fehler ergänzt und verbessert werden, zu der Absicht,

zu welcher sie vom Vf. bestimmt worden ist, mit Nutzen gebraucht werden.

Frankfurt, in der Jägerschen Buchh.: *Wie können Frauenzimmer frohe Mütter gesunder Kinder werden und selbst dabey gesund und froh bleiben*, von Dr. *Georg Friedrich Hoffmann* dem Jüngern, Arzte zu Frankfurt am Mayn. 1791. 206 S. 8. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. (12 gr.)

Den jungen Frauen werden hier die Vorrechte der Schwangern, welche sie in der Republik der Athenienser, in Persien u. s. w. ehemals gehabt und zu Eßlingen in Schwaben gegenwärtig noch wirklich haben, nach dem Frank ausführlich erzählt, dann die Zeichen der Schwangerschaft und deren Unterschied von Krankheiten, als Bauchwassersucht u. s. w. beschrieben, wobey doch aber der Rath eines Arztes, der die Sache wirklich entscheidet, empfohlen wird. Es wird ihnen eine zweckmäßige Diät während der Schwangerschaft vorgeschrieben, nach hergebrachter Ordnung der sechs nicht-natürlichen Dinge, Vorsichtsregeln bey drohenden Umschlägen angerathen, und endlich vom Selbststillen, Vorbereitung der Brüste, und vom Vorgange der natürlichen Geburt gehandelt. Das alles ist hier ganz gut und schulgerecht vorgetragen, freylich oft in einem Stile, der nur einer gewissen Classe von Lesern gefallen kann. — Die schöne liebenswürdige Leserin wird oft um Verzeihung gebeten, oft wird vom liebenswürdigen *Weibchen* gesprochen, wenn aber der Vf., wie wir vermuthen, sein Publicum kennt, so mag das ganz recht seyn, und manche Frau mag aus diesem Buche Belehrung erhalten können.

Göttingen, b. Dietrich: *Joh. Friedrich Gmelin Grundriss der Pharmacie.* Zum Gebrauch bey seinen Vorlesungen. 1792. 493 S. 8. (20 gr.)

Der bekannte Fleiss des würdigen Vf. und dessen Genauigkeit, womit er jede neue Entdeckung nützt, lasst schon erwarten, dass er auch diesem Handbuche in diesen Rücksichten beträchtliche Vorzüge gegeben habe. Mit Recht setzt er die theoretischen chemischen Kenntnisse bey seinen Schülern voraus, und vermeidet alle Erzählungen von dem Gebrauche der bereiteten Arzneymittel in der medicinischen Praxi, die in diesen Lehrvortrag nicht gehören und in mancher Rücksicht nachtheilig werden können. Alle neuere Entdeckungen von der Bereitung neuer Arzneymittel oder der verbesserten Methode der Bereitung der altern sind genutzt, so dass in jeder Rücksicht dieses Handbuch als eines der nützlichsten empfohlen werden kann.

PHILOLOGIE.

Nürnberg, b. Zeh: *Italienische, französische, englische und deutsche Gespräche*, welche statt eines Wörterbuchs dienen können u. s. w. Denen (den) Anfangern zum Besten herausgegeben von *A. W. Schmidt*, der occident. Sprachen öffentl. Lehrer. 1793. 250 S. 8.

Die hier gelieferten fünf und zwanzig Gespräche handeln von eben so vielen verschiedenen Materien aus dem Gebiete des häuslichen oder gemeinen Lebens. An Reichhaltigkeit fehlt es ihnen nicht, so dass der Anfänger eine Menge Vocabeln aus diesem Product lernen kann. Nur Schade, dass der deutsche und englische Text nicht so correct ist als der französische und italienische. Von jenem mag eine Periode aus der Vorrede zum Beweise dienen. „Alles was ich demselben (Leser) „zu sagen Vorhabens bin, bestehet darinnen, dass ich „versichere, dass solches vor Anfänger in denen dermalen höchstnöthigen drey Sprachen deswegen nützlich, „weilen es ein vollkommenes Wörterbuch und die nöthigsten Redensarten, so ein Anfanger wissen muss, in „sich halt." Das Englische ist oft noch fehlerhafter, wie aus folgenden Belegen erhellen wird. S. 5. anstatt *Can one not see that she is big with child? I did not observe it, neither I do care for* — sollte es richtiger heissen: *Is it not to be seen in her, that she is big with child? I did not observe it, neither (nor) do I care for it.* Auf eben der Seite steht: *I am well by the mercy of God on body, soul and spirit.* Der Engländer würde sagen: *I am well, thank God, both as to my body and soul.* Eben so unrichtig ist (S. 7.) *when I hold the spirit on the nose*, für *to the nose*; auch S. 9. *in land of blinds*, statt *in the country of the blind*; *a void tooth*, für *a hollow tooth*; *you must let draw it and, then the ear will harm you no more also*, statt *you must get it drawn away, and the ear will ake you no longer*, oder *will cause you no pain any longer*; *you can a little pick the tooth*, statt *you may pick the tooth a little.* — S. 11. wo von einem Gerstenkorne am Augenlied die Rede ist, wird „Thut es ihnen nicht weh'" übersetzt durch *Dos it not hurt you?* Besser wäre: *Does it not ake you?* — S. 13. statt *When you see sidewards*, sollte stehen, *when you look sideways*; S. 15. statt *Let rather grow you a mustachio*, müsste gesetzt seyn: *Do rather suffer your hair to grow into mustaches*; S. 17. statt *Yet it must needs ail you somewhat on your entrals*, müsste gesagt seyn *Yet I fear there is some ailment (disease) in your entrails*: S. 21. statt *they will be of the same lugeness*, sollte man lesen *of the same size*, und für *wherewith?* richtiger *with what*; S. 23. statt *I have the other day a little put out it of joint*, sollte stehen *Some time ago I put it a little out of joint*; S. 25. statt *I have used it self more than once*, sollte es heissen *I have used it myself more than once*; eben daselbst statt *Grows the skin also polished again when the warts are passed?* sollte gesetzt seyn *Will the skin grow smooth again, when the warts are gone?* S. 27. steht *You have omitted any*, für *you have omitted some*; S. 29. *The shame has not allowed*, für *Shame has not allowed.* — „Ich mogte (möchte) gerne (gern) die Ehre ihres Umgangs geniesen (geniessen)" wird S. 33. so übersetzt: *I might well have the honour to enjoy their conversation*, richtiger: *I should be glad (proud) of the honour to enjoy their conversation.* So schlecht ist es mit Hn. Smith, dem öffentlichen Lehrer der occidentalischen Sprachen, im Englischen bestellt.

Der

Digitized by Google

Der italieniſche und franzöſiſche Theil iſt freylich ungleich beſſer gerathen als der engliſche, aber doch nicht ohne Fehler. Zum Beweiſe mögen einige Stellen dienen. Der Franzoſe und Italiener ſprechen nie (S. 36.): *je ne vous prie que quelques taſſes de thé — la prego ſolamente di alcune chicchere di thé*, ſondern *je ne vous demande que quelques taſſes de thé — le domando ſolamente alcune tazzette di tè*. Auf mehr als einer Seite erblickt man *ſervir uno con qualche coſa*, anſtatt *di qualche coſa*. Sogar lieſt man S. 66. *Per ciò hò anche voluto ſervirmele*, ſtatt *ſervirgliene*. Aehnliche fehlerhafte Stellen könnten auch hier noch viel angeführt werden, wenn noch mehr Beweiſe nöthig waren, den Vf. wegen der groben Verachtung zu beſchämen, mit welcher er von der Kritik in der Vorrede ſagt:

„Wem es nicht gefällt, der mache es beſſer, ich laſſe es mir gefallen
Und achte meines Obtrectoris Geifer, *ac ſi aſinus me calcitraſſet.*"

BERLIN, in der Buchh. d. Kön. Realſchule: *Handbuch der engliſchen Sprache, oder Auswahl lehrreicher und unterhaltender Aufſatze* aus den beſten engliſchen Proſaiſten und Dichtern, nebſt biographiſchen und literariſchen Nachrichten von den Verfaſſern und ihren Werken. 1793. 416 S. gr. 8.

So groſs auch ſchon die Anzahl der engliſchen Leſebücher iſt, ſo fehlte doch noch immer ein Werk für die deutſche Jugend, woraus man nicht bloſs die Sprache, ſondern auch der Geiſt der ſchönen Literatur der Engländer kennen lernen könnte. Zwar hat Hr. Hofrath Eſchenburg in ſeiner Beyſpielſammlung vieles geleiſtet; allein dieſe erſtreckt ſich nur auf Dichter, und iſt manchem zu koſtbar: eine Auswahl lehrreicher und unterhaltender Aufſatze aus den beſten engliſchen Proſaiſten und Dichtern, mit biographiſchen und literariſchen Nachrichten von den Verfaſſern und ihren Producten, wurde alſo noch immer vermiſst. Dieſem Bedürfniſs wird durch gegenwärtiges Handbuch abgeholfen. Es enthält: I) auserleſene Briefe von *Gray*, *Sterne*, der *Lady Montague*, *Cheſterfield*, *Swift* und *Pope*. II) Bruchſtücke aus der Geſchichte, aus *Robertſon's* hiſtory of Charles V; aus *Gillies* hiſtory of ancient Greece; aus *Gibbon's* hiſtory of the decline and fall of the roman empire; aus *Middleton's* hiſtory of the life of Cicero, aus *Hume's* hiſtory of England, und aus *Burnet's* hiſtory of my own times. III) Erzählungen, aus *Swift's* tale of a tub und Gulliver's travels; aus *Goldſmith's* Vicar of Wakefield; aus *Johnſon's* Prince of Abiſſinia; aus *Sterne's* Triſtram Shandy und Yorick's ſentimental journey; aus *Fielding's* Tom Jones; aus *Smollet's* expedition of Humphry Clinker, und aus *Richardſon's* Clariſſa. IV) Vermiſchte Aufſatze, aus *Lyttelton's* dialogues of the dead; aus *Lock's* thoughts concerning education; aus *Bolingbroke's* fragments or minutes of eſſays; aus dem *Spectator*, *Guardian*, *Tatler*, *Rambler* und *Idler*. V) Gedichte, von *Gay*, *Mallet*, Mrs. *Barbauld*, *Tickell*, *Parnell*, *Dyer*, *Goldſmith*, *Jerningham*, *Cowley*, *Rochester*, *Gray*, *Collins*, *Johnſon*, *Dryden*, *Thomſon*, *Akenſide*, *Swift*, *Congreve*, *Prior*, *Addiſon*, *Butler*, *Milton*, *Glover*, *Pope*, *Young* und *Shakeſpeare*. Den ausgehobenen Stücken iſt jedesmal eine Lebensbeſchreibung des Schriftſtellers, nebſt der Anzeige ſeiner Werke und der Ausgaben derſelben vorangeſchickt. Die mit Geſchmack getroffene Auswahl, verbunden mit dieſer zweckmäſsigen Einrichtung, gibt dieſem Handbuch den Vorzug vor vielen andern Chreſtomathien dieſer Art. Das einzige was Rec. zu tadeln findet, ſind die kleinen Lettern, welche, bey aller ihrer Sauberkeit, dem Auge zuletzt läſtig werden; und zweytens die bisweilen unrichtige Abbrechung der Wörter am Ende der Zeilen; z. B. remar-kable S. 8., ca-refully S. 28., wret-ched S. 29., conſul-ting S. 33., unfortuna-tely S. 120., ſce-nes S. 130., ſometi-mes S. 153.

BERLIN, b. Unger: *Mythologiſcher Almanach für Damen*, Herausgegeben von *Karl Philipp Moritz*. 1792. 187 S. 12. (1 Rthlr.)

Statt ſchlechter Toilettenbücher, wie die unſittliche *Amathuſia* und ähnliche ſind, ſollte dieſer Almanach auf allen Putztiſchen neben den Muſen-Almanachen einen Platz erhalten. Jedes Weib, welches Cultur des Geiſtes und Geſchmacks unter der Categorie ſeiner Pflichten begreift, wird in dieſer einfachen, aber gefälligen Erzählung der griechiſchen Dichtungen eine ſehr gute Anleitung erhalten, die Werke der redenden und bildenden Künſte zu verſtehen. Dieſes Bändchen enthält aber freylich nur die Fabelgeſchichte der ſogenannten 12 himmliſchen Götter, vornemlich nach dem Homer und Ovid, mit Einwebung kleiner Homeriſcher, Orphiſcher u. a. Hymnen. Den Erläuterungen ſind ſehr ſaubere Abbildungen nach alten geſchnittnen Steinen untergelegt. Die Geſchichte jeder Gottheit iſt in mehrere Abſchnitte vertheilt; als beym Jupiter: Jupiters Geburt, Erziehung des Jupiter auf der Inſel Creta, der Gigantenkrieg, Jupiters Kampf mit dem Rieſen Tiphous (Typhoeus), die Vermählungen des Jupiter, die Verwandlungen des Jupiter, die Majeſtät des Donnergottes. Auch iſt der phyſiſche oder moraliſche, urſprüngliche oder nachher hineingetragene Sinn mancher Fabel nicht umgangen, ſondern unter den Rubriken: *das Urbild der Juno*, *des Mars* etc. bey einigen Gottheiten aufgeſtellt, bey andern, wir wiſſen nicht warum, weggelaſſen worden. Ungeachtet des dieſer Schrift gebührenden Lobes wäre manches gegen die Behandlung und Anordnung zu ſagen, was aber zu ſehr ins Einzelne führen würde. Minerva wird, um nur ein Beyſpiel zu geben, unter den Abſchnitten: die Kriegeriſche und: die Friedliche geſchildert, da ſie doch billig in einem eignen Abſchnitt als *Göttin der Weisheit* (*Weiſsheit* ſchreibt der Vf.), deren Urbild die aus Zeus Haupt entſprungne iſt, dargeſtellt werden ſollte. Allein dieſer Eigenſchaft wird nur S. 58. ganz im Vorbeygehen gedacht. Uebertrieben iſt auch die Vorſtellung, *zurückſchreckende Kälte* mache den Hauptzug im Charakter der Minerva (eigentlich Pallas) aus, wodurch ſie zur *grauſamen Zerſtörung* fähig ſey, weswegen ſie den *kalten*

Digitized by Google

Ulyſſes in Schutz nehme u. ſ. w. So natürlich, rein und anmuthig Moritzens Vortrag, vorzüglich im geſchichtlichen Stil, im Ganzen war, ſo ſehr vernachläſsigte er in den letzten Jahren ſeine Sprache, wovon auch dieſer Almanach hie und da Spuren zeigt. S. 8.: den Jupiter ſäugte die Ziege Amalthea, welche in der Folge unter die Sterne verſetzt, *und ihr* Horn zum Horn des Ueberfluſſes erhöht wurde. Hart und ganz lateiniſch ſind folgende Stellen verbunden. S. 148. Ceres aber, da ſie den Raub ihrer Tochter vernimmt, unwiſſend wer ſie entführte, zündet ihre Fackel an. S. 157. Als ſie ihre verlohrne Tochter auf dem ganzen Erdkreis ſuchend, einſt lechzend und ermattet in eine Hütte einkehrte, wo ſie begierig trinkend, von einem Knaben verſpottet ward, ſo duldete ſie die Schmach nicht. S. 174. Die Laute erfand Mercur, da er am erſten Mittage ſich aus der Wiege ſtahl, und indem er über die Schwelle trat, eine Schildkröte ihm entgegen kam.

HELMSTÄDT, b. Fleckeiſen: *Regelmäſsige Anweiſung zu der engliſchen Ausſprache*, von *Friedrich Theodor Kühne*, Prof. zu Helmſtädt. 1791. 130 S. 8.

Zunächſt dazu beſtimmt, den Zuhörern des Vf. das langwierige Aufſchreiben der Regeln von der Ausſprache zu erſparen, und ihnen ein Erleichterungsmittel zur beſſern Benutzung des mündlichen Unterrichts in die Hände zu geben. Was dieſem Buche einen Vorzug vor den meiſten ähnlichen Anleitungen gibt, deren man jetzt eher zu viele, als zu wenige, hat, iſt die Bezeichnung der Ausſprache durch gewiſſe Zeichen, die ſchon eher und ſichrer zur richtigen Treffung derſelben verhelfen, als ihr Ausdruck durch bloſse Buchſtabenſchrift. Die Sheridanſchen Beſtimmungen der Ausſprache ſind faſt ſämmtlich beybehalten worden; von *Walker's* Berichtigungen derſelben in ſeinen *Pronouncing-Dictionary* konnte der Vf. noch nicht Gebrauch machen. Er geht zuerſt die Vocalen, Diphthongen, Conſonanten einzeln durch, und gibt die Ausſprache derſelben, die, wie bekannt, oft bey den nemlichen ſehr verſchieden iſt, ſo deutlich und genau an, als ſichs immer ohne mündliche Beyhülfe thun läſst. Sodann hat er einige Uebungen zum Leſen beygefügt. Am Schluſs des Vorberichts verſpricht er vielleicht auch ein engliſches Wörterbuch zu liefern, welches neben der Ausſprache zugleich die Bedeutung der Wörter enthalten ſoll.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Mayntz*, b. Fiſcher: *Nic. Vogts*, öffentl. Lehrers der Geſchichte, *Unterhaltungen über die vorzüglichſten Epochen der alten Geſchichte in Beziehung auf die neuern Begebenheiten*. 1791. 96 S. 8. — Schon vor mehrern Jahren lieſs Hr. *V.* Diſputirſätze abdrucken, in welchen auffallende Züge der alten Geſchichte neben an die Seite geſtellt und mit ihnen verglichen werden. Sie ſtehen auch an der Spitze der gegenwärtigen Abhandlung, in welcher die neuen Zeiten völlig übergangen ſind; ſo daſs alſo der letzte Theil des Titels bloſs auf dieſe Sätze paſst. Es finden ſich in denſelben manche ganz glückliche Vergleichungen, mitunter auch manche erzwungene, wie es in ähnlichen Fällen zu gehen pflegt. Vorzüglich wird alle Einheit und das Paſſende dadurch geſtört, daſs einzelne Facta aus der Reihe geriſſen ſind, und das nemliche Volk mehrere Rollen übernehmen muſs. So iſt z. B. Athen bald das Gegenbild Oeſtreichs, wider welches im dreyſsigjährigen Kriege ſich jedermann aufmacht; bald gleichen die philippiſchen Reden des Demoſthenes dem *Hippolithus a Lapide*, der doch gegen Oeſtreich ſchrieb. Auf dieſe Art hält es freylich nicht ſchwer, in jeder Geſchichte Aehnlichkeiten aufzuhaſchen, die man überall nach Belieben anwenden kann. Zuweilen laufen auch wohl gewagte Parallelen mit unter. „Das zuvor unbedeutende Theben fing durch Epaminondas und Pelopidas, und das zuvor noch ganz barbariſche Macedonien durch Philipp und Alexander an, eine glänzende Rolle zu ſpielen, wie es in neuern Zeiten mit dem zuvor unbedeutenden Preuſsen und dem zuvor noch ganz barbariſchen Ruſsland der Fall iſt. Inzwiſchen war Thebens Macht nur vorübergehend, jene aber Macedoniens wurde täglich fürchterlicher. Auch unſer Jahrhundert zeigt ähnliche Beyſpiele.“ Die eigentliche Abhandlung bringt dieſe Sätze durch zuſammenhängende Erzählung der alten Geſchichte in mehrers Licht; aber obgleich der Titel eine Ueberſicht aller Hauptveränderungen der Vorzeit verſpricht, ſo darf man doch eigentlich hier nichts erwarten als einen Entwurf der vorzüglichſten Staatsveränderungen in Athen und Rom, wo denn beyläufig über andere Staaten zuweilen ein Körnchen hingeworfen wird. Nach des Hn. *V.* Ausſpruch ſind die Philoſophen von allen wichtigen Ereigniſſen die erſte Urſache und eigentliche Triebfeder geweſen; die verführeriſchen Sophiſten untergruben aller Orten den Flor der Staaten. Da nun die blühendſte Periode Griechenlands vom Trojaniſchen Krieg bis nach Alexander, und in der neuen Welt von den Kreuzzügen bis nach Fridrich den Einzigen war, ſo hat die arme Nachwelt wenig Gutes mehr zu hoffen, wenn ſich nicht etwa ein *Deus ex machina*, ein neues rohes Volk, das unſre abgeſtumpften Kräfte ſtählt, der guten Sache annimmt, — Einzelne glückliche Winke darf man dem Vf. nicht abſprechen, doch fehlt ihm, nach des Rec. individuellen Gefühl, der tiefe Blick in den allgemeinen Zuſammenhang und Gang menſchlicher Ereigniſſe. Ueber manche Stellen und Ausdrücke läſst ſich ohnehin noch vieles erinnern. Wie kommt z. B. S. 68, unter Philipps in Macedonien böſe Eigenſchaften die *wüthende Tollkühnheit?* oder wer ſagte dem Vf. S. 70. daſs „der Pöbel Athens auf dem Theater in *goldenen* Kleidern, an öffentlichen Orten in elenden Lumpen einherging?“ Wozu das leere Wortgeklingel? S. 23. „Die Wiſſenſchaften ſind aus dem Geiſte Europens ausgegangen, und wieder Schöpferinnen dieſes Geiſtes geworden, alſo zugleich Töchter und Mütter der Cultur geweſen.“ Oder wer wird einer Periode folgenden Gegenſatz geben?“ S. 14. „Die Könige konnten *weder* von den Oberſten der Stämme Abgaben fodern, *ſondern* alle Einkünfte beſtanden in freywilligen Geſchenken.“ Ausdrücke, die als Druckfehler gerechnet werden können, z. B. S. 22. „Nach vielem *Lerne*,“ übergehen wir.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 7. April 1795.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Gräff in Comm.: *Forst- und Jagdcalender für das Jahr* 1795. 320 S. 12. mit Kupfern. (20 gr.)

Dieses Taschenbuch, welches, wie die Vorrede angibt, Hr. Prof. *Leonhardi* besorgt, enthält viele nützliche Belehrungen, welche es für Liebhaber der Forstkunde und der Jägerey empfehlungswürdig machen. Unter der Rubrik: Monatliche Beschäftigungen der Förster, werden mit besonderer Sorgfalt auch die Insecten speciell aufgezählt, welche gewissen Holzarten zu verschiedenen Zeiten gefährlich werden. — Den Terminologien beym Holzflössen, und deren Erläuterung ist mit Recht ein besondrer Artikel gewidmet. Um die Taxation des Holzes zu erleichtern, werden Tabellen mitgetheilt, welche von dem Förster *Kröhne* aus Frömmerswalde herrühren, und welchen auch noch andere, von ungenannten Calculatoren beygefügt werden. Dass die Schriftsteller in diesem Fache, insbesondre in Schätzung des Betrags der Scheiter, welche in einer Klafter wirklich liegen, insofern der Kubikinhalt mit Rücksicht auf die Zwischenräume verlangt wird, so ausserordentlich von einander abweichen, ist allerdings sehr unangnehm, kommt aber doch wohl zum Theil daher, dass oft verschiedene Längenmaasse bey dergleichen Prüfungen zum Grund gelegt worden sind, und dass diese selten bey Angabe der Schlussresultate selbst bestimmt angezeigt werden. Selbst in der Abhandlung, von welcher eben die Rede ist, vermissen wir diese doch so sehr nöthige Genauigkeit. — Ein Schreiben an den Herausgeber behauptet von neuem die grosse Ausdehnung des Schadens, welchen der Borkenkäfer in Fichtenwäldern anrichtet, dessen Beträchtlichkeit doch von andern Forstmännern hie und da bezweifelt wird. Das Schreiben enthält viele nützliche Bemerkungen. — Die Abhandlung über die *Kiefereule*, oder *Forlen-Phalène* ist ebenfalls gut ausgearbeitet, und wird dazu noch mit einem sehr netten illuminirten Kupfer begleitet. — Noch fünf andre solche Kupfer gehen *Jagdliebhaber* insbesondre an, wie auch die dazu gehörigen Auszüge aus naturgeschichtlichen Werken. Sie gehen das Reh, den Biber, den Goldfasan, den Adler, den grosen Würger an. Auch über den Fischotter und Jagdhund folgen gutgefasste Nachrichten. — Das Jagdpersonale von Wirtemberg, nebst einigen Gedichten, mit beygefügten Compositionen fürs Clavier, machen den Beschluss dieses angenehmen Taschenbuchs.

Berlin, b. Weber: *Pomologie oder Fruchtlehre*, enthaltend eine Anweisung, alles in freyer Luft unseres Klima wachsende Obst an seiner Farbe, Gestalt, Geschmack und dem Namen nach zu erkennen, nebst einer kurzgefassten Nachricht von der Cultur dieser Bäume. Zum Besten der Anfänger und Liebhaber der Gartenwissenschaft, von *Salzmann*, Königl. Preuss. Hofgärtner. Zweyte Auflage. 1793. 196 S. 8. (8 gr.)

Der Titel verspricht etwas zu viel. — Es werden 75 Sorten von Pomis Adami, Paradisi, Aurantiis, Citreis, Limas, Limonen und Lumien, 41 Sorten Mandeln, Erdbeeren, Stachelbeeren, Johannis- und Himbeeren, 11 Sorten Aprikosen, 35 Sorten Kirschen, 20 Sorten Feigen, 70 Sorten Aepfel, 57 Sorten Pfirschen, 65 Sorten Pflaumen, 131 Sorten Birnen, 74 Sorten Weintrauben, 4 Sorten Mispeln und Azerolen, und 6 Sorten Quitten beschrieben, davon ein brauchbares Register das Nachschlagen erleichtert.

Der Vf. beabsichtet, hauptsächlich Gärtnern und Anfängern in der Gärtnerey, zugleich aber auch den Liebhabern dieser Kunst eine Kenntniss und richtige Benennung der verschiedenen Obstsorten mitzutheilen, und zwar in kurzgefassten Abhandlungen, welche allerdings sehr empfehlend seyn würden, wenn sie nur nicht allzu kurz wären. Der angenehmen und nützlichen Wissenschaft der Pomologie wäre mehr dabey gedient gewesen, wenn der Vf. auch nur halb so viele Sorten, (besser sämmtlich,) so beschrieben hätte, dass ein Liebhaber zuverlässige Charaktere derselben angegeben fände. Nicht zu gedenken, dass es wünschenswerth gewesen wäre, bey jeder Sorte das Holz und Gewächs des Baums, seine Augen, Blätter und Blüthen, nebst den etwanigen Eigenheiten des Baums einer Sorte beschrieben zu finden, wozu der Vf. bey den reichhaltigen königlichen Gärten die beste Gelegenheit hatte; allein auch blos die Charakterisirung der Frucht ist viel zu unvollständig, als dass man eine Sorte dadurch richtig kennen lernen sollte. Wenn z. B. *der grosse graue Courpendu* beschrieben und gesagt wird: *„er ist ein sehr grosser, graurothfärbiger, roh und gekocht angenehm schmeckender Apfel;“* so wird ein Nichtkenner sogleich fragen: wie ist sein Bau und Bildung? hoch, platt, rund, an der Blume gerippt oder glatt? ist es ein Sommer- oder Winterapfel? wenn ist er lagerreif? wie lange hält er sich etc. u. dgl. zu wissen nöthige Kenntnisse fehlen bey den meisten Beschreibungen. Manche derselben sind zwar reichhaltiger, aber fast keine ist ganz vollständig. Die Abhandlung kann also nur im weitläuftigsten Verstand eine Pomologie oder Obstlehre

Digitized by Google

lehre heifsen; sie ist nichts weiter, als ein Katalog, der übrigens nicht ohne Werth ist. Vorzüglich sind die 6 ersten Kapitel von den Citri, Limonien, Adamsäpfel, Pomeranzen und andern italienischen Früchten, welche ungleich mehr pomologisch beschrieben sind, als unser Kern- und Steinobst. — Wenn es dem Vf. bey seinen auf Reisen und durch eigenen Fleifs gesammelten Kenntnissen gelicle, von unserem einheimischen Obst dergleichen vollständige Beschreibungen und Beobachtungen, wozu er Geschick und erwünschte Gelegenheit hat, zu liefern, so würde er sich um die Pomologie noch mehr verdient machen.

Wien, b. Patzowsky: *Praktischer Unterricht zur kubischen Berechnung und Schätzung aller Bauholzgattungen.* Mit 55 angehängten Bauholztabellen (und 1 Kupfertafel) zum Vortheile und Nutzen aller Forstmänner und Werkleute. Von *Joseph Kreitschek*, kaiserl. königl. nied. öst. Forstbeamten und Jäger. 1794. 78 S. (ohne die Tabelle.) 8. (12 gr.)

Mit diesem Buche will der Vf. nicht nur Forstbeamte und Werkleute, die aus Mangel eines guten und fafslichen schriftlichen Unterrichts, oder aus Mangel mündlicher Belehrung, in diesen bey ihrem Amte unumgänglich nöthigen Kenntnissen, zu wenig geübt sind, hinreichend unterweisen, sondern auch solchen, welche mit den in vorliegender kleiner Schrift vorkommenden Vortheilen vielleicht schon lange bekannt sind, eine deutliche erleichternde Uebersicht des ganzen Geschäfts geben. (Der Vf. hat mehr für solche gearbeitet, die das leichte nur darin suchen, keine Lehrsätze, die etwas Anstrengung erfodern, lernen zu dürfen.) Er setzt die 4 Rechnungsarten in ganzen Zahlen, nebst Regel de tri voraus, auch was man unter Berechnung des Flächeninhalts verstehe. Daher trägt er in einer Einleitung die Rechnung mit gemeinen Brüchen vor (Obgleich der Vf. diese Rechnung richtig und deutlich gelehrt hat, so hätte er doch besser gethan, auf ein gutes Rechenbuch zu verweisen. Wer nicht schon so viel zu rechnen weifs, gibt sich schwerlich die Mühe, es hier erst zu lernen). Nun wird gelehrt: der Gebrauch der Bauholztabellen; Baumstämme nach ihrem Kubikinhalt zu berechnen und zu taxiren; hiebey wird gezeigt, wie jene Tabellen sind berechnet worden. — Den Baumstamm sieht der Vf. als einen Cylinder an, dessen Grundfläche Durchmesser, (der verglichene Durchmesser,) das arithmetische Mittel zwischen dem grofsten und kleinsten Durchmesser des Baumstamms ist, wofern des Stammes Grundflächen wahre Kreise sind oder zu seyn scheinen. Sind sie das nicht, so nimmt der Vf. das Mittel aus dem grölsten und kleinsten Durchmesser für den Durchmesser jeder Grundfläche des Stammes an, und daraus das Mittel wieder für den verglichenen Durchmesser. Richtiger ist es, den Baumstamm als einen abgekürzten Kegel anzusehen, und in dem Fall, wo die Grundflächen ansehnlich von der wahren Kreisfigur abweichen, jede als das arithmetische Mittel zwischen 2 Kreisflächen zu nehmen, welche zu ihren Durchmesser den grolsten und kleinsten derselben Grundfläche des Baumstammes haben. Fällt der Stamm oben jählings ab: so läfst er sich als 2 abgekürzte Kegel berechnen. Der Vf. berechnet ihn als 2 verglichene Cylinder. Der ganze Baumstamm mit seinem Gipfel wird hier richtig als ein Kegel, so wie der Bloch als ein Cylinder, angenommen. Die Berechnung vierkantigen Holzes wird auch gelehrt, der so behauene Stamm aber nicht als abgekürzte Pyramide, sondern als ein verglichenes Prisma. — Was der Vf. von der Berechnung einer Kreisfläche vorbringt, ist mancherley, doch lehrt er sie nur auf die gemeine Art aus der Peripherie und dem Durchmesser berechnen, da doch die Berechnung blofs aus dem Durchmesser, oder Halbmesser, oder blofs aus der Peripherie, viel einfacher ist. — Das bisherige wird zeigen, ob die angehängten Bauholztabellen nach richtigen Grundsätzen berechnet sind. Die bis jetzt bekannten werden wenigstens durch sie nicht verdrängt.

Stuttgard, b. Cotta: *Das Oekonomie-Wochenblatt.* Eine Sammlung nützlicher und nöthiger Erfahrungen für alle Stände. 3 Jahrgänge von 1790. 1791. 1792. 1793 u. 1794. Jeder Jahrgang über 200 S. 4.

Unter der Menge der zur Belehrung des gemeinen Land- und Stadt-Wirths bestimmten ökonomischen Schriften sind wenige ihrem Zwecke, in Betracht des Inhalts sowohl, als auch der Form und Einkleidung, so angemessen, als dieses Wochenblatt. Man findet hier einen reichen und mannichfaltigen Vorrath von Aufklärungen und Anweisungen über physikalische, ökonomische, artistische und diatetische, auch moralische, Gegenstände in der verständlichsten Schreibart. Dafs die Vf. einen grofsen Theil hievon aus bereits vorhandenen Werken entlehnten, benimmt ihren Verdiensten nichts, da dies mit prüfender Auswahl geschehen ist; und da sie die Kenntnifs und Benutzung jener Belehrungen gerade denjenigen ländlichen und städtischen Einwohnern auf einem bequemen Wege verschaffen haben, welche dessen zu ihren Wirthschafts- und Berufsgeschäften am meisten bedürfen, hiezu aber mehrentheils gar nicht, oder sehr selten gelangen. Das jedem Jahrgange hinzugefügte vollständige Register vergrölsert die Nutzbarkeit dieser periodischen Schrift. Dieser Werth gab ihr ein Recht zu dem Beyfall, mit welchem sie, besonders in dem südlichen Deutschland, aufgenommen worden ist; und mufs ihr auch billige Nachsicht gegen die Unzuverlässigkeit einiger weniger empfohlner Hülfsmittel verschaffen. So ist z. B. dem Rec. von seiner ehemaligen Theilnahme an der Verwaltung eines grofsen landesfürstlichen Getreidemagzins sicher bekannt, dafs die Vertilgung des weifsen Kornwurms (*Phalaena granella*), besonders aber des schwarzen Kornwurms (*Curculio frumentarius*), und die Verwahrung der Kornböden dagegen durch keines der im 8ten Stücke des 1ten Jahrganges, im 46ten Stücke des zweyten Jahrganges, und im 2ten und 25ten Stücke des 3ten Jahrganges angerathenen Mittel völlig, wohl aber durch die Structur der Kornboden nach der Dinglingerischen Methode (s. *Dinglinger* von der besten Art, Korn-

Digitized by Google

Kornmagazine und Fruchtböden anzulegen. 4. mit Kupfern. Hannover 1768.) bewirkt wird.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Düsseldorf, b. Dänzer: *Briefe über Italien, vornemlich den gegenwärtigen Zustand der Arzneikunde und die Naturgeschichte betreffend*, an Hr. Prof. Sandifort zu Leyden, von *Wilhelm Navarinus Janssen*, Churf. Pfalz. Medicinalrath zu Düsseldorf. A. d. Holländ. übers. und von dem Vf. stark vermehrt. II u. letzter Th. 1794. 496 S. 8.

Auch diesen Theil hat Rec. eben so lehrreich und unterhaltend wie den ersten gefunden, und wird auch hier zum Besten derer, die dieses Werk nicht selbst besitzen, das Wichtigste ausheben. Die ungesunde Luft, in *Rom* soll mehr dem Mangel an guten Policeyanstalten als seiner Lage zuzuschreiben seyn. Doch sind auch die Veränderungen von Hitze und Kälte hier gröfser als in Neapel. Bey Vergleichung der Todtenlisten kann man für die Anzahl der jährlich Sterbenden mit ziemlicher Gewifsheit den 25 Theil der ganzen Volksmenge annehmen. Indefs ist die Sterblichkeit hier weit ungleicher als in andern volkreichen Städten. So war z. B. 1768 mehr als der 17te Theil und 1781 mehr als der 16te Theil der Einwohner gestorben; dahingegen in den J. 1774 und 75 kaum der 33te Theil mit Tode abgegangen ist. Auffallend ist die Menge der Hospitaler in Rom: Es gibt deren für Kranke, Arme, Alte, Reisende, Waisen, schwangere Weibspersonen, kurz für jede Gattung nothleidender Menschen. Daneben haben noch die meisten europäischen Nationen ihre eigenen Hospitäler, worinn Gesunde, wie Kranke, die ihnen zugehören, aufgenommen werden können. Andere Hospitaler gehören den Handwerkszünften, z. B. den Bäckern, den Wirthen und Schiffleuten; selbst die invaliden Dienstboten des Pabstes haben ihr eigenes Hospital. Das merkwürdigste unter allen ist das *Spedale di S. Spirito* am westlichen Ufer der Tyber. Sixtus V, liefs es nach dem Plane des Antonio Sangallo erneuen und in seinen jetzigen Stand setzen. Die Anzahl der Kranken steigt gewöhnlich nicht höher als 4 500. Alle Gattungen von Kranken werden ohne Ausnahme aufgenommen. Der Arzt schreibt gewöhnlicher Weise seine Recepte nicht, sondern nennt nur die Arzneyen, deren jede ihr eigenes Zeichen hat. Einer der Umstehenden *Giovani* sucht dann das Brettchen mit dem Zeichen auf, und hängt es ans Bett des Kranken, für den das Mittel bereitet werden soll. Ueberhaupt ist die Einrichtung nicht die Vorzüglichste. Für den Unterricht der *Giovani* aber ist vortrefflich gesorgt, und zum Behufe der Vorlesungen ein ansehnlicher höchst sehenswürdiger Vorrath von anatomischen Praeparaten vorhanden, den zwey Säle kaum fassen können. Auch die Bibliothek ist schön und zweckmäfsig. Von 11 Kranken stirbt in diesem Spital nur einer. Von der Akademie. Die Vorlesungen der Professoren scheinen wenig Zusammenhang zu haben. So kündigte z. B. einer an, dafs er in der ersten Woche von der Mastdarmfistel, in der andern von der Einimpfung der Kinderblattern, und in der dritten von der Abnehmung des männlichen Glieds handeln würde. *Jos. de Rossi* ist seit *Sabatti's* Tode der berühmteste Arzt in Rom, *Jos. Flaviani* der geschickteste Anatomiker und Wundarzt. Das einzige öffentliche Naturalienkabinet ist das *Musaeum Kircherianum*; reicher aber ist die Naturaliensammlung des Card. *Celada*. Auf der Akademie zu *Siena* ist die philosophische Facultät mit der Arzneywissenschaft vereinigt. Die Anzahl aller öffentlichen Lehrer beläuft sich nicht über dreyfsig. Auch hier sind die langen Ferien ein Uebelstand. Die meisten Professoren haben die Gewohnheit, ihre Zuhörer nach jeder Vorlesung zu examiniren. Das Hospital zu Siena kann gegenwärtig allen andern zum Muster dienen. Alle Kranken, ohne Unterschied selbst der Religion, werden darinn aufgenommen. Man bedient sich hier eben so häufig der Eidechsen gegen den Krebs, u. s. w. als anderwärts der Vipern. Das Findelhaus hat 1776. eine sehr verbesserte Einrichtung bekommen. Was der Vf. über das grofse Hospital *di S. Maria Nuova* zu *Florenz* sagt, verdient nachgelesen zu werden. Die meisten der übrigen Hospitäler sind entweder mit diesem vereinigt, oder stehen unter der Verwaltung desselben. Die Aerzte und Wundärzte sind in ihren Curen so einfach als möglich, besonders die Letztern. *Lagusi*, ein Deutscher von Geburt, verdient unter den besten italienischen Aerzten eine der ersten Stellen, und in praktischer Kenntnifs übertrifft er sie alle. *Felix Fontana*, einer der würdigsten Männer, die Florenz je in der Arzneywissenschaft und Naturkunde hatte, ist von Geburt ein Trientiner. Das Naturalienkabinet, das 39 Zimmer einnimmt, und an Schönheit und Pracht wohl alle in Deutschland, und in einigen Stücken selbst das Haager übertrifft, ist seiner Aufsicht übergeben, und er kann alle Versuche auf Rechnung des Grofsherzogs anstellen. Ein Professor der hohen Schule zu *Pisa* hat seine ganze Pflicht gethan, wenn er in einem Jahre 70 öffentliche und 100 Privatlectionen unentgeldlich gegeben hat. Verschiedene Doctoren lassen es bey den 70 bewenden, und andere, welche Aemter in Florenz haben, erscheinen gar nicht in Pisa. Die Bäder von Pisa sind herrlich eingerichtet; jedoch glaubt der Vf., dafs sie ihres ausgebreiteten Ruhms ungeachtet bey genauerer Untersuchung ihrer Bestandtheile unsern deutschen warmen Bädern weichen müfsten. In *Livorno* sind nur 2 Krankenhäuser, die ob sie gleich in gutem Stande sind, doch mit den Krankenhäusern in Siena und Florenz nicht verglichen werden können. Um den *Golfo d. lla Spezza* wächst das beste Oel in ganz Italien, das dem Provencer Oel nichts nachgibt. *Genua* hat 3 Krankenhäuser, die zwar aufserordentlich reich und prächtig sind, aber den toscanischen in Rücksicht auf zweckmäfsige Einrichtung nicht beykommen. *Parma* ist für die Arzneywissenschaft wenigstens die merkwürdigste Stadt in ganz Italien, und diesen Ruhm verdankt sie in neuern Zeiten dem grofsen Joh. Peter Frank. Das Hospital ist jetzt im besten Stande. Das grofse Hospital in *Mai-*

Digitized by Google

land übertrifft an Pracht alle übrigen in Italien, und seine jährl. Einkünfte belaufen sich auf 800000 Florent. Lire. Die medicinische Behandlung ist vorzüglich. Das Findelhaus ist jetzt vom Hospitale abgesondert, und unterhält an 500 Kinder.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Frankfurt a. Main, b. Esslinger: *Geist der peinlichen Gesetzgebung Deutschlands.* Von *Julius Soden*, des H. R. R. Grafen. 2te Aufl. 1792. 1 Th. 400 S. 2 Th. 334 S. 8. (2 Rthlr.)

Braunschweig, in d. Schulbuchhandlung: *Leitfaden beym christlichen Religionsunterrichte für die sorgfaltiger gebildete Jugend. Zur allgemeinen Schulencyklopädie gehörig*, von *J. H. Campe*, 3te Aufl. 1793. 136 S. 8. (4 gr.)

Hamburg u. Kiel, b. Bohn: *Die Vernunftlehre, als eine Anweisung zum richtigen Gebrauche der Vernunft in dem Erkenntniss der Wahrheit, aus zwoen ganz natürlichen Regeln der Einstimmung und des Widerspruchs hergeleitet*, von *H. S. Reimarus*. 5te Aufl. 1790. 457 S. 8. (14 gr.)

Danzig, b. Troschel: *Erfahrungen des Lebens, oder das Geheimniss sich ohne Universal-Arzneyen Charlatane und Wundermanner, natürliche und teufliſche Magie gesund an Leib und Seele zu erhalten.* Herausgegeben von einen Laien. 2te Aufl. 1 Th. 1794. 128 S. 2 Th. 136 S. 8.

Leipzig, b. Fleischer: *Romantische Geschichten der Vorzeit.* 1 B. N. Aufl. 1794. 300 S. 8.

Ebend. b. Ebend.: *Hasper a Spada.* 1 B. N. Aufl. 1794. 380 S. 8.

Nürnberg, in d. Endterisch. Buchhandl.: *Entwurf eines neuen A. B. C. u. Lesebuchs, nebst einigen kleinen Uebungen z. Bildung d. Verstandes.* 2te Ausg. 1794. 40 S. 8.

Ebend. b. Grattenauer: *Geschichte des Dorfleins Traubenheim*, von *J. J. Schlez.* 2te Aufl. 1794. 580 S. 8.

Braunschweig, b. Schröder: *Meditationen über verschiedene Rechtsmaterien von zweyen Rechtsgelehrten.* 4ter B. N. Aufl. 1792. 332 S. 8.

Berlin, b. Wilh. Vieweg: *J. Marchand kurze u. deutliche Anweisung zur Reitkunst zum allgemeinen Gebrauch für die Kavallerie und für alle Liebhaber der Reitkunst.* 3te Ausg. 1794. 104 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrheit. *Meissen*, b. Erbstein: *Zufällige Gedanken über die Uebergabe und Uebernahme der Rittergüther, besonders über die Taxation als ein zur Entschädigung unwahrscheinliches Mittel (?) und die gewöhnlichen Uebergabungstermine als unschickliche.* Von *J. M. Beyer*, Landwirth und Geometer. 1794. 83 S. 8. (5 gr.) Rec. ist auf jede Schrift, die Aufklärung über die praktisch so ausserordentlich wichtige Lehre von Pachtübernahmen und Uebergaben verspricht, stets sehr begierig. Bey der eben genanten aber ward seine Hoffnung gänzlich getäuscht. Unter der gröſsern Zahl unreifer Gedanken und Vorschläge verstecken sich einige gute und praktisch brauchbare Bemerkungen, die doch nichts weniger als neu und vorzüglich sind, und im übrigen sieht man, ungeachtet der Kenner-Miene, die der Vf. sich gibt, doch sehr bald, dass er keineswegs von festen Grundsätzen ausgeht und die Sache selten anders, als einseitig betrachtet. Seinen Geist sicher zu beurtheilen, darf man nur hören, dass er S. 81. durch die von ihm vorgeschlagenen Cautelen und Bedingungen, die dem Pachter auferlegt werden sollen, diesen so einzuschränken gedenkt, dass er von der einmal eingeführten Wirthschaftsordnung nicht abgehen dürfe! — „In diesem Fall, sagt er," S. 82. „würde eine Wirthschaft so leicht nicht in Verfall „gerathen, und eine solche Einrichtung würde manchem sonst viel„wissenden Pachter die Grundsätze einer guten Wirthschaft besser „anschaulich machen, als wenn demselben noch soviel aus den „besten Büchern vorgesaget wird; denn nur Anschaulichkeit über„zeugt den gemeinen oder sogenannten Alltagswirth. Will er „nun pachten, so kann er unter keiner andern Bedingung, als „er muss die vorgeschriebene Norm befolgen, deren Richtigkeit „vollkommen durchdacht und auf Erfahrung beruhen muss," und die, setzen wir hinzu, bey allen Veränderungen der Zeit, der Witterung, äusrer Umstände u. s. w. unerschütterlich und ungeändert bleiben muss, d. i. eine Norm, die wir noch in keiner Wirthschaft als möglich und mit dem Zweck der Wirthschaft vereinbarlich kennen. Dieser letztre fodert vielmehr augenblickliches Anschmiegen an die veränderlichen Umstände, und der gröſste Landwirth ist immer der, welcher auch durch die unerwartesten Ereignisse nicht ausser Fassung gesetzt wird, vielmehr sogleich Mittel findet, selbst die feindselig scheinende Natur zu zwingen, dass sie ihm nütze. Es ist wahr, der Vf. will, auf derselben Seite, nicht, dass man diesen Gedanken auf alle Pachter anwende. Er meynt nur diejenigen, welche sich mit allem Vorsatz den Verbesserungen in landwirthschaftlichen Dingen entgegen stemmen und gradezu alles neue verwerfen. — Allein werden Pachter von einem so geschilderten Charakter sich wohl auf Pachtungen einlassen, welche sie zu Wirthschaftsarten zwingen, die gegen ihre Ueberzeugung sind? oder heisst, wie wir glauben, diese Einschränkung soviel als nichts gesagt? —

Schöne Künste. *Frankfurt u. Mainz*, b. Pech.: *Der gutherzige Sohn.* Lustspiel in 1 Akt, nach Florian, von *Schmieder.* 71 S. Ein artiges Nachspiel, womit Hr. S. das Theater bereichert. Die Sprache ist hie und da mehr etwas vernachlässigt, als mit dem, dass die Handlung auf dem Lande vorgeht, zu entschuldigen ist. (Du hast *gedrukt* sagt einmal der alte Meier, statt an dich, oder hinterm Berge gehalten.) Einiger Grund hätte auch angegeben werden müssen, weshalb Reichard eine Schuld von 300 Thalern 30 Jahre lang nicht einfodern wollte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. April 1795.

STAATSWISSENSCHAFTEN

Leipzig, b. Vofs u. Leo: *Handbuch für angehende Cameraliſten und Verſuch einer Beantwortung der Frage: Wie können die den Staaten ſo äuſſerſt nothwendigen Cameralwiſſenſchaften zu mehrerer Vollkommenheit gebracht werden?* von C. F. F. 1ſter Theil. 1793. 1 Alph. 13 B. 2ter Theil. 1794. 1 Alph. 4 B. med. 8. mit 3 Kupf. (2 Rthlr.)

Der gröſste Theil des langen Vorberichts und der ganze 1ſte Abſchnitt des 1ſten Theils beſchäftigen ſich mit der auf dem Titel angegebnen Frage. Die Unterſuchung derſelben iſt aber mehr darauf gerichtet, das Studium dieſer Wiſſenſchaften auszubreiten, als dem Unterricht in demſelben eine gröſsere Vollkommenheit zu geben. Von der jetzigen Methode des akademiſchen Studierens ſind allerdings keine völlig brauchbare Cameraliſten zu erwarten. Die Urſache davon liegt aber nicht bloſs, wie der Vf. meynt, an den Lernenden, in dem Mangel an Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit jener Wiſſenſchaften, ſondern auch an den Lehrern. Die allermehrſten von ihnen haben ſich, nach erworbenen ſyſtematiſchen Kenntniſſen in der Naturlehre, Naturkunde, Botanik, Chemie, Mathematik und Technologie, bloſs durch Leſung cameraliſtiſcher Schriften, Nachdenken und höchſtens einige einzelne von Landwirthen, oder Cameraliſten ihnen mündlich, oder ſchriftlich ertheilte Nachrichten zum Lehramte der Cameralwiſſenſchaften gebildet; wobey es ihnen aber an der eben ſo nöthigen Kenntniſs und Uebung in der Modification und Anwendung der theoretiſchen Grundſätze bey der wirklichen Ausrichtung cameraliſtiſcher Geſchäfte gänzlich mangelt. Aus ihren Hörſälen ſind Jünglinge in ihr Vaterland zurückgekommen, deren Köpfe mit allen Ordnungen, Claſſen, Gattungen, Arten und Abarten des Pflanzen- und Thierreichs nach den Linneiſchen Syſtemen, mit den feinſten chemiſchen Experimenten in allen Luftarten u. ſ. w. und mit einem reichen Vorrathe idealiſcher, von ihren Lehrern in der Studierſtube künſtlich geſchnitzter Leiſten und Formen angefüllt waren, bey der Verwaltung cameraliſtiſcher Geſchäfte aber von allen jenen Kenntniſſen keinen zweckmäſsigen Gebrauch zu machen wuſsten. Daher die nun merklich verminderte Neigung, die Cameralwiſſenſchaften auf Akademien zu erlernen. Richtiger und brauchbarer iſt der akademiſche Unterricht in der Homiletik, in der Praxis der Jurisprudenz und der Medicin, wenn die Lehrer dieſer Wiſſenſchaften Prediger, praktiſirende Juriſten und Aerzte vorher waren, oder es noch ſind. Eben ſo wird der akademiſche Lehrer der Cameralwiſſenſchaften den Zweck ſeines Lehramtes zuverläſsiger erfüllen können, wenn er vorher einige Jahre durch Beſchäftigung mit Cameralſachen Kenntniſs und Erfahrungen davon eingeſammelt hätte, und wenn die Beſorgung der ökonomiſchen Angelegenheiten der Akademie überhaupt, beſonders der Landgüter, Meyerhöfe, Zehnten und anderer Grundſtücke, welche verſchiedene Akademien beſitzen, ihm, aber nicht nach häufiger Obſervanz, dem dergleichen Angelegenheiten unkundigen Profeſſor der Mathematik, oder einer andern damit gar nicht verwandten Wiſſenſchaft, oder dem akademiſchen Kaſſenadminiſtrator anvertraut wird. Alsdann wird es der von dem Vf. angerathenen beſondren Cameralſchulen, welche allemal mit groſsen Koſten und Schwierigkeiten verknüpft ſind, nicht bedürfen. Ueberdem hat er den Plan hier ſehr flüchtig und unvollſtändig hingezeichnet.

Daſs der Vf. nach keinem ſyſtematiſchen Plan verfahre, kann man ſchon aus der ſeltſamen Anordnung des Ganzen erkennen; noch auffallender aber leuchtet es aus der Behandlung der einzelnen Theile hervor. Im II. Abſchnitt, der von dem Ackerbau und der Viehzucht handelt, wird zuerſt von den verſchiedenen Arten, Beſtandtheilen, Kräften und Zubereitungen des Düngers, und von Bearbeitung und Beſtellung der Felder, und dann erſt von den Beſtandtheilen und dem Gebrauche der verſchiedenen Erd- und Getreidearten geſprochen; da man doch, nach des Vf. eigenen Lehrſätzen §. 47 u. 50. von dem Erſtern keine richtige Anwendung machen kann, ohne das Letztere zu kennen. Eben ſo wird in der Lehre von der ökonomiſchen Viehzucht, anſtatt zuvor die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten jeder Viehart und deren Kennzeichen zu beſtimmen, und hieraus die Regeln des Ankaufs, der Erziehung, Unterhaltung und Wartung herzuleiten, und dann erſt die entgegengeſetzten Fehler anzuzeigen, der Anfang des Vortrags mit dem Letztern gemacht. Zu dieſem Mangel einer ſyſtematiſchen Ordnung kommen nun noch hinzu *unrichtige* Lehrſätze, z. B. im §. 123 bis 127. woſelbſt Flachs, Hanf, Tabak, Rübeſaat und Oeldotter ſehr unbotaniſch zu den Getreidearten, und eben ſo fehlerhaft §. 152 u. 153. Waid und Krapp unter die Futter- und Nahrungskräuter mit gerechnet werden, §. 27. nach welchem alle Handwerker ohne Unterſchied den Städten zugeeignet und von den Dörfern gänzlich ausgeſchloſſen werden ſollen; ferner *Mangel in weſentlichen Theilen*, z. B. der gänzlich fehlende Unterricht von Benutzung, Cultur und Verbeſſerung der natürlichen Wieſen und von ihrem nöthigen richtigen Verhältniſſe gegen Viehzucht und Ackerbau, auch von der ſchicklichſten Abtheilung der Felder und der abwechſelnden

Digitized by Google

felnden Ordnung ihrer Beſtellung; ingleichen *unerweisliche Behauptungen*, z. B. §. 20. daſs Faulheit, Hartnäckigkeit und Dummheit das Erbtheil *aller* Bauern ſey; §. 161. daſs der Ackerbau und die Viehzucht in Deutſchland überhaupt ſich *in ſehr ſchlechten* Umſtänden befinde. In vielen Fällen wird der angehende Cameraliſt die benöthigte Belehrung hier vergeblich ſuchen, z. B. wenn ihm bey Localunterſuchungen daran gelegen iſt, den Flächeninhalt eines Getreidefeldes, ohne Vermeſſung, oder die Hauptbeſtandtheile eines Bodens, ohne chemiſche Operationen, zu beſtimmen. Jenes hätte ihm §. 30. nach dem Maafsſtabe der gewöhnlichen Ausſaat, und dieſes im 8ten Cap. des 2ten Abſchn. nach der Menge und dem Wachsthume der auf dem Boden befindlichen wilden Pflanzen gelehrt werden ſollen. Daſs in der Lehre vom Ackerbaue aus bekannten ökonomiſchen Schriften, und beſonders in Beſtimmung der chemiſchen Beſtandtheile der verſchiedenen Arten des Düngers, des Getreides, der Futter- und Handelskräuter, aus *Rückerts* chemiſchen Unterſuchungen des Feldbaues viel, und manches ſogar wörtlich entlehnt iſt, hätte ſollen angezeigt werden. — Die Mittel, welche der Vf. zu Verbeſſerung des Ackerbaues und der Viehzucht vorſchlägt, ſind hauptſächlich: Abſchaffung der Brache, der gemeinen Hütungen, der ſchmalen Ackerbeete, der Frohndienſte, Vermeidung des Ankaufes fremder Pferde und Beförderung der inländiſchen Pferdezucht, Verbeſſerung der Zuchtkühe und Stammochſen, beſonders durch Herbeyſchaffung der letztern aus der Schweiz, Stallfütterung, beſſere Auswahl der Schafe, ihrer einmaligen Wollſchur und Unterlaſſung ihres Melkens, Einſchränkung der Schweine-, Gänſe- und Taubenzucht etc. Die Bemerkungen über dieſe Gegenſtände ſind aber für ein Handbuch viel zu weitſchweifig vorgetragen, während es dagegen an andern nöthigen Belehrungen (z. B. über Fiſcherey und Bienenzucht, welche in 4 §§. abgefertigt werden) öfters fehlt.

III. Abſchn. Von der Bevölkerung durch die Eingebornen des Landes, dann von der Bevölkerung durch Ausländer, und zuletzt von den Urſachen der Entvolkerung und den dagegen anzuwendenden Mitteln. Hier empfängt der cameraliſtiſche Lehrling wahre und zweckmäſsige Grundſätze, worunter jedoch einige, z. B. §. 320 u. 344. zur Verhütung ihrer Misdeutung, einiger Einſchränkung bedurften, und nicht für allgemein und unbedingt gültig angegeben werden konnten. Aeuſserſt ſelten iſt freylich der Fall einer Uebervölkerung, aber doch immer möglich, wenn die Volksmenge gröſser, als die Summe aller in einem Staate, nach ſeiner phyſicaliſchen und politiſchen Lage und Beſchaffenheit, vorhandenen und zu erlangen möglichen Ernahrungsmittel iſt. Denn da die Letztern nicht bis ins Unendliche fortgehen; ſo würde die unbegrenzte Vermehrung der Erſtern, ohne alle Rückſicht auf jene, offenbar ſchadlich, und der cameraliſtiſchen Klugheit entgegen ſeyn. Hiemit würde es gleichfalls nicht übereinſtimmen „alle „Fremden alsdann aufzunehmen, wenn ſie in andern „Landern Verfolgung erlitten haben, oder ſonſt unglück„lich geweſen ſind, und keine ſchweren Verbrechen „begangen haben," weil hiegegen oftmals, wie jetzt bey den franzöſiſchen Flüchtlingen, andere wichtige Bedenklichkeiten vorwalten können.

IV. Abſchn. Ueber die Anordnung und Verwaltung der von den Gütern und Erwerbsmitteln der Unterthanen zu erhebenden Steuern. Es werden zuerſt die Quellen des Staatsvermögens, die Gründe des Beytrages der Unterthanen hiezu, und die Regeln der Verwaltung dieſes und des Privatvermögens, dann die Verhältniſſe und verſchiedenen Arten der Abgaben, hierauf die von den Landleuten zu entrichtenden Abgaben, nach Maafsgabe vorgängiger Vermeſſung und Taxation der Grundſtücke, und endlich die Perſonal- und Gewerbſteuern in Erwägung gezogen. Hier zeigt ſich gleich Anfangs (§. 359.) eine Unvollſtändigkeit in dem Begriffe vom Staatsvermögen. Dieſes beſteht nicht bloſs in den landesherrlichen Domanen und in den Beytragen, oder Abgaben der im Staate lebenden Unterthanen, ſondern auch in den Einkünften von den landesherrlichen Regalien. Unter den verſchiedenen Arten von Abgaben verwirft der Vf. die Acciſe von Materialien der Gewerbe, von den daraus entſtehenden Producten, und von Lebensmitteln, und die Tobaksſteuer gänzlich und erklärt jene für allgemein nachtheilig, und ganz unſchicklich, und dieſe für gehäſſig, welches doch von einer vernünftigen Einrichtung der Acciſe durchaus nicht gilt, noch gelten kann, wenn, nach dem Unterſchiede der entweder zum Wohlleben, oder zur Bequemlichkeit, oder zur allgemeinen Notbdurft gehörigen Sachen, die Erſtern mit höhern, die Zweyten mit geringern und die Letztern mit gar keinen Impoſten belegt werden: weil dieſe alsdann den die erſten beiden Artikel mehr verbrauchenden reichen Unterthan am ſtärkſten, den Unbemittelten aber am wenigſten treffen. Die hingegen von dem Vf. angerathene und beſchriebene Feſtſetzung aller Abgaben auf die Grundſtücke, auf die Viehnutzung, auf die Gewerbe und auf Perſonen iſt in verſchiedenen deutſchen Staaten ſo ſchicklich angeordnet, daſs die Steuerverfaſſung in *allen* Landern Deutſchlands nicht (wie §. 400. geſchehen) der Uebermaſse, ungleicher Vertheilung und ungeſchickter Erhebungsarten mit Wahrheit beſchuldiget werden kann.

V. Abſchn. Von der Forſtwiſſenſchaft. Das gewöhnliche Forſtweſen wird wegen vielfältiger Fehler getadelt und der Urſprung des Holzmangels angegeben. Darauf folgen die gegen dieſen Mangel anzuwendenden Mittel, die Verſchiedenheit der Holzarten, die Vertheilung ſowohl der Laub- als Nadelhölzer in gewiſſe Schläge, die Einſammlung und Verwahrung der Saamen von den Waldbäumen, die Cultur der Forſten durch Beſaamung der Gehäge, durch anzulegende wilde Baumſchulen und durch Verpflanzungen, und endlich die zur Erſparung des Holzes dienſamen Mittel. Hier findet der cameraliſtiſche Lehrling einen aus den beſten forſtwiſſenſchaftlichen Schriften geſammelten kurzen, richtigen und brauchbaren Unterricht von Behandlung und Benutzung der Forſten, auch am Schluſſe eben ſo richtige und anwendbare Mittel zur Holzerſparung.

In

Digitized by Google

In dem *zweyten Theile* handelt der I. Abſchnitt von dem ländlichen Bauweſen. Zuerſt von den dabey vorfallenden gewöhnlichſten Fehlern, worauf alsdenn Anweiſungen folgen über die beſte Anlage und Einrichtung ländlicher Gebäude überhaupt, und dann in Rückſicht auf ihre Feſtigkeit, Bequemlichkeit und Ordnung inſonderheit, ferner über die Wahl und die Anwendung der Baumaterialien, über die Waſſerleitungen und einige andere Gegenſtände des ländlichen Bauweſens, über die Erbauung eines auf etwa 4 bis 6 Hufen Land eingerichteten Bauerhofes und über die einen ſolchen Bau betreffenden Koſtenanſchläge zu ertheilen. Hiemit wird ſich auch der angehende Cameraliſt in den mehrſten Fällen forthelfen können: da er hier richtige und durch genaue Berechnungen, auch Grund- und Standriſſe hinlänglich erläuterte Begriffe und Vorſchriften findet. Nur hätte der Vf. bey ſeiner vorgeſchlagenen Einrichtung der Bauerhöfe einen ſo weſentlichen Theil, als die Getreide- oder Schütteböden ſind, auch die Anlage und Einrichtung der wirthſchaftlichen Gebäude eines Domänen- oder andern groſsen Landguts, wenigſtens in ſofern nicht vergeſſen ſollen, als bey dieſen doch ſehr viel darauf ankommt, wie dieſen Gebäuden eine ſolche Ordnung und Einrichtung zu geben ſey, daſs dadurch ein bequemer und vortheilhafter Betrieb der Wirthſchaft bewirkt, und der Landwirth in den Stand geſetzt wird, den ganzen Hof und alle ihn umſchlieſsenden Wirthſchaftsgebäude zu beobachten.

Minder ausführlich und hinlänglich handelt der II. Abſchn. in 2 Cap. von der Bergwerkswiſſenſchaft, und zwar zuerſt von der Aufſuchung, Gewinnung und Benutzung der Mineralien, und hierauf erſt von der Eintheilung des Mineralreiches; alſo gerade in verkehrter Ordnung und Folge auf einander.

III. Abſch. Ueber die Domänen. Zuförderſt allgemeine, in der Benutzung jener Güter zu beobachtende Grundſätze, dann einige angerathene Mittel zu ihrer geſchwinden und dauerhaften Verbeſſerung, hierauf Vorſchriften und Formulare zur Abfaſſung der Kauf-, Pacht- und Nutzungsanſchläge und zuletzt eine Unterſuchung der Urſachen des Verfalls der mehrſten adelichen Güter, nebſt Vorſchlägen zur Verhütung ihrer häufigen Sequeſtrationen. Das letztere gehört gar nicht in den Bezirk der eigentlichen Cameralgeſchäfte, und folglich auch gar nicht hieher. Dafür hätte der Vf. im 1. Cap. als Mittel die Domänengüter zu benutzen, nicht blofs Verpachtung und Adminiſtration anführen, ſondern auch von der Verwandlung einiger Pertinenzen ſolcher Güter in Erbzinsgüter, von der in neuern Zeiten ſo häufig empfohlnen, auch in einigen Staaten bewerkſtelligten Zerſtückelung ganzer Domänengüter und ihrer Vertheilung unter einzelne Pachter, und von den dabey in Erwägung zu ziehenden Vortheilen und Bedenklichkeiten etwas erwähnen ſollen. Rec. mufs es ſogar auf die Gefahr ankommen laſſen, daſs er von dem Vf. zu den alten Cameraliſten gerechnet werde, gegen welche er (§. 173.) ſo heftig declamirt, und die er als Leute beſchreibt „vor deren Reden über die Landwirthſchaft man die Ohren zuhalten möchte, welche „blofs käuen, was ihnen die Bauern vorgekauet haben“ etc. Er wagt es indeſſen trotz jener Gefahr, den Behauptungen (§. 167—175.) „daſs die landesherrlichen „Domänengüter durch Adminiſtration am beſten benutzt „werden können, und daſs ein ſolches Gut ſelbſt von „einem zum Adminiſtrator beſtellten ökonomiſchen Pfu„ſcher beſſer beſorgt werde, als von einem Pachter,“ geradezu zu widerſprechen. Seine Gründe hiezu ſind: daſs es dem richtigen allgemeinen Grundſatze: der Landesherr ſey, ſo wenig mittelbar, als unmittelbar, weder Kaufmann, noch Fabrikant, entgegen iſt, wenn ein ſehr groſser Theil des Handels mit den unentbehrlichſten ländlichen Producten, Getreide, Vieh, Wolle, Flachs, Butter, Käſe etc. durch die Adminiſtration der Domänen in ſeine Hände kommt; daſs zur beſtmöglichſten Verwaltung des Staatsvermögens ſichere Etats der Einnahme, und folglich auch von den Domänengütern durchaus erfoderlich, dieſe aber von den Adminiſtrationen nicht zu erlangen ſind; daſs durch die Verwandlung der Pachtungen in Adminiſtrationen der landesherrlichen Cammer die ganze Laſt aller Unglücksfälle beym Haushalte aufgebürdet, ihr durch die Abfindung der Pachter, wegen Cautions- und Meliorationsgelder, ein ungeheurer Koſtenaufwand, auch die Vertreibung vieler bemittelter Pachterfamilien aus dem Lande verurſacht wird; daſs gegen das einzige von dem Vf. (§. 175.) angeführte Beyſpiel unzählige Fälle vorhanden ſind, da von der Adminiſtration, nach Abzuge der Zinſen des verwendeten Capitals, der Adminiſtrations- und übrigen Haushaltskoſten, der Unglücksfälle etc. kaum ſo viel, als der ehemalige Pachtertrag, oft weit weniger, erfolgte, da der Adminiſtrator ſich ſehr gern mit dem feſtgeſetzten Gehalte und einer aus dem Haushalte wohl beſetzten Tafel begnügte, weil er den Vortheil aus dem heimlichen Betriebe eines Nebengewerbes, z. B. eines Getreide- oder Viehhandels, gewiſſer und einträglicher, als den ihm verſicherten Antheil aus dem vergröſserten Ertrage des Haushalts fand; daſs Rec. ſich in einer Gegend befindet, woſelbſt der Ertrag der verpachteten Domänengüter, zu deren Verpachtung auf 9—12 auch 18 Jahre man gegen gute Hauswirthe und ſichere Bezahler gern geneigt iſt, durch die Anwendung der neueſten ſichern Verbeſſerungsmittel, um ⅓ auch zum Theile aufs Gedoppelte iſt erhöhet, und zugleich von ſolchen Pachtinhabern auch unter den Bauern, durch Anweiſung und Beyſpiel, wichtige einträgliche Haushaltsverbeſſerungen ſind bewirkt und verbreitet worden; und endlich daſs bey den Pachtern die Gewiſsheit des ganzen eigenen Genuſſes des Erworbenen und Erſparten eine ſtärkere Triebfeder der Induſtrie iſt, als bey den Adminiſtratoren die Gewiſsheit des Genuſſes nur eines kleinen Theils davon: da die Letztern durch die gleichergeſtalt, wie bey Bezahlung der Pachtgelder, feſtgeſetzte vierteljährige, oder gar monatliche Ablieferung ihrer baaren Vorräthe gemeiniglich aufser Stand geſetzt werden, nützliche Verbeſſerungen zu unternehmen, hingegen die etwan zugeſtandene lange Zurückbehaltung dieſer Vorräthe oft Veranlaſſung gibt,

gibt, dafs sie solche entweder zu ihren Privatvortheile misbrauchen, oder um so mehr, zum Schaden des Publicums, darauf bedacht sind, durch Anhäufung ihrer Naturalvorräthe ihre Vertheurung, dadurch einen höhern Ertrag und hiedurch eine Vergrösserung ihres Antheils davon zu bewirken. Besonders ist es eine der evidentesten Wahrheit widersprechende Ungerechtigkeit, die sämmtlichen Domänenpächter tief unter alle ökonomischen Pfuscher (§. 173.) herabzusetzen. — Was der Vf. im 2ten Cap. zur geschwinden und dauerhaften Verbesserung der Landwirthschaft überhaupt, und der Domänengüter insonderheit angerathen hat, besteht in den längst bekannten, auch schon häufig in Ausübung gebrachten Mitteln des Anbaues der Futterkräuter, der Stallfütterung, der Aufhebung der Gemeinheiten etc. Ueber die Kauf-, Pacht- und Nutzungsanschläge findet der Cameralist im 3ten Cap. nichts weiter, als den Entwurf eines Anschlages von der letztern, aber keinen von der erstern Art, auch keine Grundsätze ihrer Abfassung, und nur wenigen unzureichenden Unterricht von Pachtübergaben.

IV. Abschn. Von den allgemeinen Grundsätzen der Policey, von den Gegenständen der ländlichen Policey, von ihren gewöhnlichen Fehlern, und deren übeln Folgen, und von den zur Verwaltung dieser Policey zu bestellenden Personen und ihren Dienstverrichtungen. Hier sind auch solche Anweisungen eingemischt, welche in den Bezirk der Landwirthschaft gehören, z. B. zur Verbesserung der Wiesen und der Viehzucht, zur wirthschaftlichen Benutzung der Waldungen und sogar, ganz umständlich, zur Erziehung und Wartung einiger Gartengewächse, als Spargel, Meerrettig, Gurken, Zwiebeln, Vitsbohnen etc.

Ungeachtet des Guten, was dieses Handbuch theilweise leistet, kann es doch, wie aus unsrer Anzeige erhellet, für keine hinlängliche Belehrung des angehenden Cameralisten gelten, und sogar in gewissem Betrachte schädlich werden. Genugsame Beweise von jener Unvollständigkeit sind einige schon vorhin angezeigte Lücken, und besonders der gänzliche Mangel des Unterrichts von einigen Cameralregalien, z. B. vom Post-, Münz-, Jagd-, Geleit- und Zollwesen (blofs Erwähnung des Letztern, ohne weitere Belehrung Th. I. §. 364.) ingleichen von Cameraletats und Rechnungswesen, und die unbedeutenden Bruchstücke (§. 163. 205.) von Behandlung und Schliefsung der Pachten, von Pachtabnahmen und Uebergaben. Zu der Besorgnifs, dafs es selbst schädlich werden könnte, gibt die Art des Vortrages gegründete Veranlassung: da alle nur irgend in cameralistischen Angelegenheiten anzutreffenden Fehler, aufgesucht und aufgezählt sind, und häufige Beschuldigungen der Unwissenheit und Unredlichkeit gegen diejenigen, welche damit zu thun haben, vorkommen. Hiegegen mufs freylich der angehende Cameralist gewarnt werden, und dies kann durch deutliche, richtige und vollständige Regeln seines Verfahrens, und durch kurze Bemerkungen der Arten der Versündigungen dagegen, füglich und hinlänglich geschehen. Allein durch die von dem Vf. gewählte Lehrart werden gewöhnlich ehrsüchtige Neulinge in Cameralgeschäften mit überspannter Einbildung von ihren bessern Einsichten, mit gehässigtem Argwohne gegen die ihnen untergeordneten, oder mit ihnen im gleichen Verhältnisse stehenden Personen, und mit unbedachtsamer Reformationssucht angesteckt; kurz, in Menschen verwandelt, auf welche von *Hagedorns* Beschreibung völlig pafst:

Es gibt ein Volk, das immer lernen sollte,
Und immer lehrt.
Dies ist das Volk, das man *nie* hören wollte,
Und *täglich* hört,

KLEINE SCHRIFTEN,

STAATSWISSENSCHAFTEN. *München*, b. Lentner: *Versuch über die anwendbarsten Grundsätze bey Cultur-Prozessen und Theilungen der Gemeinheiten.* Von *Lt. A. H.* 1794. 102 S. 8. (5 gr.) Diese Schrift ist theils der Rechtfertigung der Gemeinheitstheilungen überhaupt, theils der Darstellung eines Princips bestimmt, das ihnen zum Grunde gelegt werden soll. Die Vertheilung der Gemeinheiten nemlich, soll nicht nach dem allgemeinen Verhältnifs der Ausdehnung des Güterbesitzes, sondern so geschehen, dafs die Theilnehmer in einige, möglichst wenige, Classen getheilt, und diesen nach einer mit ihrer Gröfse fortwachsenden arithmetischen Proportion von 4. 6. 8. die Theile angewiesen werden sollen. Nur so würde die zweckwidrige Folge vermieden werden können, dafs die Theile der ärmern Gutsbesitzer zu klein und unnutzbar würden. — Freylich erschöpfen diese Bogen jenen Zweck weder in der einen noch in der andern Rücksicht: am allerwenigsten entsprechen sie dem, was ihr Titel vermuthen läfst. Indessen zeigt der Vf. doch so viel Kenntnifs des Gegenstands, dafs wenigstens für sein Locale (denn auf dieses schränkt der mit Provinzialismen durchwebte und auch sonst undeutsche Stil der Schrift fast ganz sie ein) diese Arbeit durch mehrere Verbreitung der richtigern Grundsätze über jene Seite der Culturverbesserung und durch Entkräftung der gewöhnlichsten Einwürfe, dennoch nicht ohne Nutzen seyn möchte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 9. April. 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

Paris, b. Brion, Buiſſon u. a: *Voyage dans les Départements de la France, enrichi de Tableaux Géographiques et d'Estampes;* par les Citoyens *J. la Vallée* pour la partie du texte, *Louis Brion* pour la partie du deſſin, et *Louis Brion* père pour la partie géographique. 24 — 31ſtes Heft. 1793. 8. (Jedes Heft von 2 — 3 Bogen koſtet zu Paris 50 Sous.)

Fortgeſetzt unter dem Titel:

Voyage dans les Départements de la France, par une ſociété d'artiſtes et gens de lettres, enrichi etc. 32 bis 34 Heft. 1793. 8. (Dieſe letztern Hefte koſten der Theurung des Papiers und Drucks wegen jedes 10 Sous mehr.)

Ohne die vielen verächtlichen jakobiniſchen Invectiven, geſuchten Abſchweifungen und Declamationen alle anzumerken und zu rügen, fahren wir fort, den Hauptinhalt auszuzeichnen,

24. Heft. *Département de la Marne;* vordem ein Theil von Champagne und Brie, iſt nichts als eine kahle ſandigte Ebne, hat aber Ueberfluſs an treflichen Weinen; *Chalons*, der Hauptort; merkwürdig durch den Rückzug des Herzogs von Braunſchweig 1792. Ritterfeſte dieſer Gegend in den Zeiten der Kreuzzüge. Anekdote, die Vergiftung der berühmten Schauſpielerin *le Couvreur* betreffend. *Sainte - Menehould* denkwürdig durch Ludwigs XVI Arretirung, — war der Geburtsort von *Robert Sorbon.* Geſchichte der Verwüſtung der Stadt *Vitre ſur Marne* durch den excommunicirten Ludwig VII. *Rheims* iſt reich an Manufacturen und Fabriken aller Art. Viel Verläugnung iſt es wahrlich, für einen *Jacobiner*, daſs der Vf. den Namen des hier gebornen *Jacques Clemens* „mit Abſcheu ausſpricht, und die Blätter in der Geſchichte zerreiſsen will, auf welchen ſich ähnliche Namen finden," — weil dieſes Ungeheuer aus *religiöſem* Fanatismus einen *König* mordete; gerade als ob irgend ein Fanatismus ein Verbrechen heiligen könnte. — Die ehemalige heilige Salbungsflaſche der Könige von Frankreich zu Rheims. — *Epernai.* Die kleine, jetzt unbedeutende, Stadt *Sezanne* iſt wegen ihres hohen Alters und wegen mannichfaltig erlittner Unglücksfalle, Einaſcherungen u. dgl. merkwürdig.

25 Heft. *Départ. de l'Aube*, vordem ein Theil von Champagne und Burgund. Ein dürrer unfruchtbarer Strich Landes, und deswegen in der gemeinen Volksſprache *Champagne pouilleuſe* genannt, wogegen ſich der Vf. in der partheyiſchen Vorausſetzung, die *Reichen* hätten dieſen Spottnamen erfunden, heftig ereifert. — Die Armuth der Natur wird durch den Arbeitsfleiſs der Menſchen erſetzt; beſonders hat das Dep. viele und ſehr vollkommne Webereyen aller Art. *Troyes* der Hauptort. Hieher ward 1787 das Pariſer Parlement verwieſen, und dadurch der erſte Grund zu der ausbrechenden Revolution gelegt. — Grabmal *Abelards* und *Heloiſens* in der Abtey *Paraclet*, (nebſt einem treflichen Blatt, worauf die Gräber der beiden Liebenden dargeſtellt ſind). Ein einfacher Grabſtein deckt zu den Füſsen des dem Stifter dieſer Abtey gewidmeten Denkmals den Ueberreſt der Aſche ſeiner Heloiſe, einſt ein Ort der Thränen für ſo manche unglückliche Nonne, wovon hier eine rührende Anekdote erzählt wird. Sehr leſenswerth iſt die Charakteriſtik Abelards. — *Bar-ſur-l'Aube*, wo die berüchtigte Intriguantin *de la Motte* arretirt ward, hier *femme célèbre* genannt, *dont l'innocence eſt démontrée.* — Die Abtey *Clairvaux* war eine der reichſten und prächtigſten Hauptreſidenzen der ehemaligen franzöſiſchen Mönche. Der Pabſt Eugen III, (hier *Pape par la colère de Dieu* treffend genannt,) war Kloſterbruder in dieſer Abtey.

26 Heft. *Départ. de l'Yonne*, vordem ein Theil von Burgund, Champagne und Orleanois. *Sens.* Hieher zog ſich der Biſchof *Thomas Beket* zurück, als er aus England vertrieben ward. Charakteriſtik dieſes merkwürdigen Mannes und des *Dauphin*, Vaters Ludwig XVI. Der Vf. nimmt, indem er das Bataillon d'Yonne nennt, welches ſich der Verrätherey des Gen. Dumouriez widerſetzte, Gelegenheit, einiges Licht über den Charakter dieſes räthſelhaften Mannes zu verbreiten. Er ſchildert ihn als einen eiteln, unklugen, eigennützigen und herrſchſüchtigen Egoiſten, und zieht eine Parallele zwiſchen ihm und *Cromwell.* „*Ce que ſauva la France*, heiſst es unter andern in Hinſicht der abſtechenden Charakterähnlichkeit dieſer beiden, *c'eſt, que Doumouriez eut la foibleſſe de compter ſur les hommes; de toutes les ſottiſes la plus grande, que puiſſe commettre un chef de conjurés. Cromwell, bien plus habile, ne compta jamais les hommes pour rien, tandis qu'il ſe comptoit ſeul pour tous; auſſi Cromwel parvint il à ſon but ſans l'indiquer; tandis que Dumouriez ne fit qu'indiquer le ſien, ſans y parvenir* — Hölen von *Arcy.* Das auf einem Granitfelſen erbauete Schloſs *Avallon.* *Auxerre* die Hauptſtadt des Departements. — *Tonnerre.*

27 H. *Départ. de Seine et Marne*, vordem ein Theil von Isle de France und Brie. Alle Hände ſind hier mit dem Ackerbau und der Viehzucht beſchäftigt; dagegen iſt die Viehzucht geringe. *Montereau.* Schloſs-Gärten von *Fontainebleau.* Der ſchändliche Mord

Digitized by Google

des Liebhabers der K. Chriſtine von Schweden, *Monaldeſchi*, welcher in dieſem Schloſs auf ihren Befehl geſchah, wird hier mit einem ekelhaften Detail erzählt, wovon die Geſchichte nichts weiſs. Es iſt aber des Vf. Gewohnheit, die hiſtoriſche Wahrheit ſeinem Königshaſs zu opfern, wenn es darauf ankommt, ein Gemälde dieſer Art auszumalen. — *Melun*, Hauptort des Departements. *Meaux.*

28 H. *Depart. de Loiret*, vordem ein Theil von Orleanois. Philoſophiſche und ſentimentaliſche Schwärmerey über den Wald von Orleans, den ehemaligen Aufenthalt mehrerer Rauberbanden, wovon Anekdoten mitgetheilt werden. Hiſtoriſche und Local-Bemerkungen über *Orleans*, den Hauptort dieſes D. — *Montargis.* Die hier mit vielem Wortaufwand vorgetragene Erzählung von dem Hunde, welcher, von ſeinem Herrn im Irrthum erſchoſſen, noch ſterbend zu dem von dieſem verlornen Geldbeutel zurückkehrt, findet man längſt in den meiſten Leſebüchern für Kinder. — Nachrichten von einigen, in dieſem Dep. gebornen, berühmten franzöſiſchen Gelehrten.

29 H. *Depart. de Loire et du Cher*, vordem ein Theil von Orleanois, Beauſſe und Barri. Die reizenden fruchtreichen Ufer der Loire. Der Garten Frankreichs, auch in Anſehung des milden und heilſamen Klimas. Die „*ſpectres impurs*“ der Ludwige, Karl und Heinriche, verfolgten hier den Vf. (!), er konnte deswegen dieſe Schönheiten der Natur nicht genieſsen. Die Induſtrie iſt nicht groſs in dieſem D., aber der natürlichen Producte ſind deſto mehr. Die Behauptung, daſs man zu *Blois*, dem Hauptort des D., das reinſte franzöſiſch rede, erklärt der Vf. für Vorurtheil; die Sprache werde vielmehr durch einen falſchen Accent, und durch viele Provincialismen entſtellt. Rec. erinnert ſich noch mit Vergnügen der reinen und wohlklingenden Sprache und des feinen Ausdrucks, die er vor 10 Jahren ſelbſt von Taglöhnern in *Blois* gehört hat, eben wie dies mit dem italieniſchen in Siena der Fall iſt. Die wohlerhaltne, und noch jetzt benutzte, römiſche Waſſerleitung bey Blois iſt eine der ſchönſten Reſte des Alterthums in Frankreich. Geſchichte des Mordes des Herzogs von *Guiſe* 1588 durch Heinrich III. — *Vendome* der Geburtsort des bekannten alten franzöſiſchen Dichters *Ronſard.*

30 H. *Depart. de l'Eure et du Loir*, vordem ein Theil von Orleanois, Beauſſe, Perche und Isle de France, iſt bloſs reich durch Ackerbau; dafür fehlen Wälder, Wieſen, Weinwachs und Obſt. Auch hat es Mangel an Waſſer; daher alle gegrabne Brunnen von auſserordentlicher Tiefe ſeyn müſſen. *Chartres* der Hauptort. — Ueber den Dienſt der Druiden, über Menſchenopfer und Religionsmiſsbräuche. In der Kathedralkirche zu Chartres ward eine groſse Sonne von Gold aufbewahrt, welche an Feſttagen von vier Baronen zur Schau getragen ward; jetzt iſt ſie von vier Bürgerlichen in die *Münze* getragen. Charakteriſtiſche Züge der F. v. *Maintenon* und der *Diane de Poitiers*, Heinrichs II Maitreſſe.

31 H. *Depart. de l'Eure*, vordem ein Theil der Normandie. *Evreux*, der Hauptort. Feyerlicher Einzug der neuen Biſchöfe von Evreux. Hierbey, in einer Note, eine etwas üppige Beſchreibung eines *biſchöflichen* Bachanals in der Vorbereitungsnacht zur neuen Weihe eines Biſchofs i. J. 1775. Vollkommen gleichen dieſe, zwiſchen Wein und Liebe getheilten, Orgien, welche von ſieben Biſchöfen und dem zu weihenden Prälaten gehalten wurden, den wollüſtigen Auftritten im vormaligen Palais royal, nur mit dem Unterſchiede, daſs jene in dem Hauſe einer engen Gaſſe, in einem prachtigen Saal des 4ten Stockwerks gefeyert wurden. Ein Abbé ſpielte dabey die Rolle eines *maitre des plaiſirs*, und führte ſeinen Freund durch viele dunkle Irrgänge und Treppen dazu ein. *Il étoit jour* (ſo endigt die Erzählung,) *quand C... D... regagna ſa maiſon: il avoit beſoin du repos; mais des cloches bruyantes le chaſſerent de ſes yeux. C'étoit la ceremonie qu'elles annonçoient. Il y courut: ſes collegues nocturnes, ſurchargés d'or et de pierreries, entourés d'encenſoirs et de luxe, les yeux baiſſés, la fauſſe vertu ſur le front, pavanoient lentement leurs membres fatigues. C... D... rit beaucoup, mais tout bas, car le peuple à genoux prenoit la paleur des prelats pour les excès de la pénitence.* — Züge aus der Geſchichte des unglücklichen Grafen *Robert von Eſſex*, der, von dem Geburtsort eines ſeiner Voraltern, den Beynamen *d'Evreux* führte. Beſchreibung einiger unſinnigen Ceremonien, die im Mittelalter, und ſpäterhin noch, in der Kathedralkirche zu Evreux unter dem Namen *l'Obit de la bouteille* und das *Feſt des erſten Mays*, gefeyert wurden. Die erſtere war die Feyer des Namensfeſtes eines ehemaligen Canonicus in dieſem Stift, Namens *la Bouteille*, der ausdrücklich dazu ein Legat hinterlaſſen hatte. Bey einer jährlichen Todtenmeſſe war das im Chor ausgebreitete Leichentuch mit vollen *Bouteillen* beſetzt. Die Officianten fielen nach geendigter Meſſe darüber her, und die geleerten Bouteillen wurden ſo lange mit vollen Flaſchen wieder erſetzt, *juſqu'à ce que les officians euſſent beſoin qu'à leur tour on fit les enterrer dans leur lit.* Das zweyte Feſt war vollkommen ein Faſtnachtsſpiel. Die vermummten Chorſänger zogen mit grünen Zweigen, den Erſtlingen des Mays, während der Meſſe, unter Trinken, Singen und Tanzen in die Kirche, wurden hier von den Chorknaben verjagt, und überliefsen ſich dann in dem Schiff der Kirche den tollſten Ausſchweifungen wilder Bachanten. Es iſt bekannt, daſs in mehrern Gegenden von Frankreich noch in unſerm Zeitalter ähnliche religiöſe Mummereyen und Orgien gefeyert wurden: aber man ahndete wohl kaum, daſs gerade dieſe unſinnigen, unter dem heiligen Panier gehaltnen, Spiele bey dem Volk Geringſchätzung und Verachtung der Religion wirkten, und gewiſſermaſsen die Epoche des gänzlichen Umſturzes derſelben vorbereiteten. — Romantiſche Lage von *Vaudreuil.*

Dieſes 19te Heft wurde darum nicht in ſeiner Ordnung geliefert, weil, nach der Aeuſserung des Vf., dieſes neue Departement von Frankreich damals noch nicht organiſirt war. Ohne ſich auf die Frage einzulaſſen: welches Schickſal, bey der jetzt ſo ſehr veränderten Lage der Gränzen Frankreichs und bey dem wechſelnden Kriegsglück, dieſer neuen Organiſation Savojens und deſſen Rangirung unter die franzöſiſchen

Depar-

Digitized by Google

Departements, künftig bevorſtehe; und für was das *ci-devant* auf dem Titel, ſo wie die Behauptung des Vf. „*que le Département du Mont-blanc ſe claſſa dans le temple de la gloire, et qu' une baguette de plus s'unit à l'indiviſible (?) faiſceau de la république françiſe*," gelten könne? beſchränkt ſich Rec hier bloſs auf die Inhaltsanzeige dieſes Hefts.

Das Depart. vom *Mont-blanc* hat 480 Franz. Quadrat Meilen und 384000 Einwohner und gehört zu der Metropole von Lyon. Es iſt in 7 Diſtricte getheilt, welche 83 Cantons und und 658 Municipalitäten enthalten. Zum National-Convent ſchickt es 10 Deputirte. — Charakteriſtick der zum Auswandern gewöhnten Savojarden. Geſchichte des Landes und ſeiner Regierungsform; unter welchen das letzte, freylich nicht gelindeſte Gouvernement, in der Manier des Vf. mit den ſchwärzeſten Farben geſchildert wird. „*Nul homme*" — ſo heifst es unter andern — *n'étoit ſûr, ſi le ſoir il ne ſerait tiré à quatre chevaux. (!).* — Hierauf folgt eine lange Declamation über die — Regeneration dieſes Landes und über die Wirkung des den Einwohnern nunmehr zugeführten *etendard tricolor de la liberté*. — *Chambery* iſt der Hauptort des D. und die Vaterſtadt des berühmten Abbé *St. Real*. Local Bemerkungen, dieſe Stadt und *Annecy* betreffend. — Einige allgemeine Züge der erhabenen Naturſcenen des gebirgigten Savojens. Das Hoſpitium auf dem St. Bernard. Das von dem Vf. entworfne Bild des ſinkenden Tages, deſſen letzte Stralen an den glänzenden Spitzen der Eis und Schneeberge noch lange verweilen, iſt gut gerathen. — Geſtalt der Einwohner und ihre bisher ſo ſehr vernachläſsigte Bildung, beſonders in Anſehung der Kenntniſs und Bearbeitung ihres vaterländiſchen Bodens. Die 5 Kupfertafeln enthalten die, ſchlecht gerathne, Ausſicht des Mont-blanc, den Eingang von Salanches und Bonneville, eine Ausſicht bey Moulayx und die Kleidungsart der Savojarden. Keins dieſer Blätter zeichnet ſich beſonders aus.

32ſtes H. *Depart du Calvados*, vordem ein Theil der Normandie, zählt in ſeinem Umfang 288 Quadrat lieues, und 39,000 Einwohner, iſt in 6 Diſtricte, 71 Cantons und 904 Municipalitäten getheilt und hat 13 Deputirte beym N. C. — Arbeitſamkeit der Bewohner, die ſich durch Scharfſinn, Unternehmungsgeiſt, und Enthaltſamkeit auszeichnen, mit unerſchöpftem Reichthum des Bodens und trefflichen Lage der Städte vereint, machen dieſes und die beiden folgende D. zu den glücklichſten Erdſtrich in Frankreich. Sehr ſchlau ſetzt der Vf. den Grund der royaliſtiſchen und ariſtokratiſchen Volksbewegungen dieſes D. in einen, aus jenen Eigenſchaften folgenden Zug des Eigennützes der Einwohner, welcher durch leere Vorſpiegelungen und Verſprechungen groſser Vortheile, von den bekannten und unbekannten Stiftern dieſer Unruhen, gereitzt ward. — Die eigentlichen und geheimen Triebfedern jenes Bürgerkrieges, der mit ſo wechſelnden Glück und groſser Erbitterung geführt ward, und von dem wir Entfernten ſo wenig Wahres erfahren, dürften uns noch lange unbekannt bleiben. Der Hauptort *Caen* (wird *Can* ausgeſprochen) am Zuſammenfluſs der Orne und des Odon und zwiſchen lachenden Wieſen, hat eine überaus ſchöne Lage. „*De loin la ville ſemble une fleur, que la nature a jettée ſur l'email des gazons.*" Die Stadt iſt artig gebaut, hat gerade Straſsen und ſchöne Plätze, und war vordem der Lieblingsaufenthalt des Adels dieſer Gegenden. Die dortige Univerſität ward einige Zeit aus Mode ſtark beſucht; „ſo wie, ſetzt der Vf. hinzu, die zu *Göttingen* (Gothingue) bey uns gleichfalls ihre günſtige Periode hatte, in welcher es zum guten Ton eines *groſsen Herrn* gehörte, ſagen zu können: meine Kinder ſind auf der Univerſität *Göttingen*. Sie ſetzten einen Ruhm darin, ihre Kinder auſserhalb Landes erziehen zu laſſen. So groſs war von jeher die Verachtung des Adels gegen das Vaterland!" Jenes Factum iſt übertrieben, und die darausgezogne Schluſsfolge unrichtig, und in dem franzöſiſchen National-Charakter nicht gegründet. Die Zahl der jungen Franzoſen von Adel, welche in den letzten Jahren durch die Gegenwart der drey engliſchen Prinzen nach Göttingen gezogen wurden, war im Ganzen viel zu geringe um die Behauptung des Vfs. zu beſtätigen. Uebrigens mag das ſatyriſche Gemälde von den hohen Schulen, den vormaligen Franzöſiſchen ähnlich ſeyn. — Die Domkirche zu *Bayeux* iſt eines der ſchönſten Stücke gothiſcher Baukunſt in Frankr. *Liſieux*. — *Falaiſe*, beſonders durch ſeinen groſsen Jahr- und Pferdemarkt, unter dem Namen *foire de Guibray* merkwürdig. — Alle Arten von Manufacturen und Fabriken ſo wie Ackerbau und Viehzucht blühen in dieſem Depart. Der Mangel an Steinen, die Güte des Bodens ſelbſt, und die vielen Viehtriften, ſind die Urſachen der ſchlechten Wege, wodurch die Communication erſchwert wird. Das D. zeichnete ſich von jeher durch berühmte Männer aus. — „*Félicite toi Calvados! tu poſſedas, ce qu'on chercheroit en vain ailleurs: un prêtre homme de bien, un evêque ſans fanatisme. Soyez beni, Jean Hennuyer, vous fûtes prêtre, et un homme libre peut vous louer.*" — Auch *Charlotte Corday*, ward hier geboren. Das Urtheil des Vf. über ſie iſt ziemlich gemäſsigt und enthält viel Wahres. — Die That dieſes merkwürdigen Mädchens, erſchien durch die, wenn gleich wenig überdachte, Wahl des Opfers ihres kurzſichtigen Patriotismus, durch die Ruhe mit welcher ſie ſie beging, und die ſie bis aufs Blutgerüſt begleitete, in einem blendenden Licht. Sie war ſchön: kein Wunder, daſs ſie ſo viel Bewunderer und Lobredner fand. Bot doch ſogar ein *Deutſcher*, um den Preis ſie liebenswürdig — einem Engel ähnlich — gefunden zu haben, ſeinen Kopf dem Beil der Guillotine dar! — Aber der ruhige Beobachter nennt das Motiv zu dieſer That, fanatiſchen Wahnſinn, und die That, Meuchelmord. Unſer Vf. ſagt am Schluſs des Urtheils über ſie, ziemlich richtig: „*elle fut l'admiration des ames faibles, l'étonnement des ames fortes, et la meſure de la puiſſance de la colonie.*" Ueber *Marat*, der bey dem Vf. freylich in der Glorie eines Heiligen und Martyrers erſcheint, hat zum Theil jetzt ſchon die Folgezeit anders gerichtet!

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, in d. Weygand. Buchh.: *Agnese, Tochter des kaiſ. königl. Sergeanten Saalbachs*, jetzigen Gaſtwirths in Heidesheim. Eine Begebenheit dieſer Zeit. 1794. 318 S. 8.

Die auf dem Lande erzogne ſchöne Agneſe wird vom Baron von Falkenſtein, der den Grafen Alex. v. Leiningen auf ſein Landgut Heidesheim, ihren Wohnort, begleitet hat, mit Hülfe ſeines *würdigen* Dieners, Richter, entführt, während deſſen ihr Geliebter, Fritz André, ehemaliger Trommelſchläger, dem angelegten Plane zu Folge, in ſchwere Inquiſition gerath. Nachdem ihre Tugend, wie billig, alle möglichen Proben glücklich ausgeſtanden hat, wird ſie durch ihren wieder freygeſprochnen Fritz, vermöge eines unterirdiſchen Ganges, entdeckt, und ihren betrübten Aeltern wieder zugeführt. Die boshaften Anſchläge der Verfolger ihrer Unſchuld kommen an den Tag, und ſie wird zu Ende der letzten Seite im Buche noch ihrem geliebten Fritz zu Theil. Man muſs dem Vf. das Verdienſt zugeſtehen, die abentheuerliche Begebenheit *dieſer* Zeit durch die ſonderbarſten unnatürlichſten Verwickelungen und Entwickelungen ohne alle Verlegenheit hindurch geführt zu haben. Wer nach dem Ganzen begierig werden will, der leſe nur die vom ehemaligen Trommelſchläger Fritz verfertigte Ballade, welcher nach der Verſicherung der Fr. Saalbach zu einem vollkommnen Gedichte nur das Zuſammenſtimmen der Worte am Ende der Zeilen fehlt, und von der wir bloſs zum Beweiſe, wie eine Ballade beſchaffen ſeyn müſſe, folgende Stellen anführen. „Längſt in die Nacht hinein hatte der „Donner der Abendkanone gerollt; und längſt hatten „ſich die Pikete, unter Leitung der ſinkenden Sonne „gebildet.“ — Weiter unten heiſst es: „Höre, Corpo„ral, meine Bitte: ſchütze meine Fanny vor den Rei„hen dort unten in ihres Vaters Hütte, dort, wo du „ein Wachlicht dämmernd ſcheinen ſiehſt. Wie? dies „iſt des alten Martins Mädchen? Komm mit mir, Lie„be; fürchte dich nicht; ich will dich neben ſeinen Po„ſten ſtellen; er iſt Sergeant im Hintertreffen.“

Görlitz, b. Hermsdorf u. Anton: *Das Tournier zu Nordhauſen. 1263.* 1795. 288 S. 8.

Die Geſchichte beginnt nach dem verderblichen Streite, den Heinrich das Kind, oder vielmehr ſeine Mutter, Sophie von Brabant, wegen der thüringſchen Erbfolge, führte. Die Schlacht bey Wettin entſchied zum Vortheile Heinrich des Erlauchten, deſſen älteſter Sohn, Albert, die Unzufriedenheit der Thüringer erregte. Edelwolf von Tieren, der als Wallbruder erſcheint, nachdem man ihn während ſeiner Abweſenheit auf einem Kreuzzuge feyerlich begraben, und ſeine Güter einem Freunde Alberts, dem Ritter Käfernburg, geſchenkt hatte, beſtärkt die thüringiſchen Ritter in ihrem Entſchluſſe, das Turnier zu Nordhauſen zur Ausführung ihrer Pläne zu gebrauchen. Tieren erſcheint ſelbſt auf dem Turniere, und erlegt im Kampfe den Käfernburg. Abentheuerliche Scenen, welche der Einbildungskraft nicht viel ſchöne Bilder geben; geſuchte Redensarten und übertriebene Kraftwörter, welche den alten Rittergeiſt ausdrücken ſollen, und nicht ſelten dem Ganzen einen Anſtrich von Unſittlichkeit geben, ſind in dem Buche nicht geſpart. So ſagt der eine von dem Wallbruder übermannte Räuber: „Laſs mich nur erſt meine „Zähne vollends da zuſammenſuchen, dann will ich „dem Höllenteufel gleich ſeine Zeche bezahlen, mit In„tereſſe und Agio. Wie wollt ich mich denn am jüng„ſten Tage zuſammenfinden, wenn ich ſo ſtückweiſe „kapores gehen ſollte.“

Die eingemiſchten Lieder verrathen hie und da einen Dichter von guten Anlagen.

Kopenhagen, b. Holm: *Caroline og Lambert. En Fortälling*, (Caroline und Lambert. Eine Erzählung) af *Emanuel Balling*. 1792. 244 S. 8.

Ein armer, tugendhafter Student bildet ein ſchönes und reiches Mädchen, die ſich in ihn verliebte, und der er ein heimliches Liebesverſtändniſs abſchlug, mit Vorwiſſen ihrer Groſsmutter, bey welcher ſie erzogen ward, zu ſeiner Gattin. Die Abſicht des Vf. mag ganz gut ſeyn; aber die Ausführung iſt leider ſehr mittelmäſsig. Die Charaktere ſind ohne Scharfſinn und Menſchenkenntniſs gezeichnet; die Begebenheiten ohne Intereſſe, trotz zweyer ganz und gar excentriſcher Entführungsgeſchichten; die Lehren des ehrlichen Studenten im höchſten Grade langweilig und geſchmacklos; der Vortrag platt, oft mit dem guten geſelligen Ton ſtark contraſtirend. Wie läſst es ſich erwarten, daſs man der Moral unter einem ſolchen Vehikel Eingang und Freunde verſchaffen könne?

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Frankfurt u. Leipzig: Das Blatt hat ſich gewendet*, ein Originalluſtſpiel in 5 Aufzügen, von *Schröder*. 1790. 95 S. 8. — Das Wort *Originalluſtſpiel* auf dem Titel iſt wahrſcheinlich ein Druckfehler, da dieſes Stück eine Bearbeitung des engliſchen Schauſpiels, *die Brüder* von Cumberland iſt. Wir wünſchten, Hr. *S.* hätte auf das Ganze im Verhältniſs ſo vielen Fleiſs gewendet, wie auf die Rolle des Amtsraths *Dolt*, ſo beſäſse unſre Bühne jetzt ein vorzügliches Luſtſpiel mehr.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 10. April 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Brion, Buiſſon u. a.: *Voyage dans les Departements de la France* etc. etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stucke abgebrochnen Recenſion.*)

33ſtes H. *Dep. de la Manche*, vordem ein Theil der Normandie, zahlt 318 □ lieues im Umfang, und 463000 Einwohner, iſt in 7 Diſtricte, 63 Cantons und 693 Municip. getheilt, und hat 13 Deputirte beym N. C. Dem vorigen D. gleich an Reichthum des Bodens und Arbeitsfleiſs der Bewohner. Butter iſt ein Hauptzweig ſeines Handels, in Frankreich ſelbſt und für das Ausland, beſonders für die Colonien. — *Cherbourg*, iſt von dem Vf., was die Merkwürdigkeit dieſes wichtigen neuen Seehafens betrifft, faſt ganz übergangen. — *Mont St. Michel*, die bekannte Benedictiner-Abtey, auf einem ſteilen von Meer umfloſſenen Felſen; eine der ſcheuſslichen Hölen der vorigen Staatsgefängniſſe, worin ſo viele Unglückliche (*ſix cents mille*, peutètre ſagt der Vf.) durch die *lettres de cachet* lebendig begraben wurden. Dieſe Mörderholen ſind in den Felſen gehauen. In einem derſelben war ein eiſerner Käfig, in welchem ein Holländer 23 Jahre ſchmachten muſste, den Ludwig XIV. gegen alles Völkerrecht in Holland ſelbſt ergreifen lieſs, weil er über ſeine Liebe zur heuchleriſchen Maintenon zu frey geſchrieben hatte. In einige dieſer Gräber der Lebendigen (*oubliettes*, Vergeſſe,) ward der Verurtheilte mit Stricken hinabgelaſſen. Man gab ihm ein Brodt und eine Flaſche mit Wein, und eine Fallthür ſchloſs ſich auf immer über ihm. Die Kirche des Kloſters auf dem höchſten Gipfel des Felſens iſt wegen ihrer Lage und gothiſchen Bauart ſehenswerth; von einer Seite iſt er ganz unzugänglich. Ein Dorf, das nur aus einer Gaſſe beſteht, windet ſich in einer Spirallinie, vom Fuſs des Felſens bis zur Höhe der Abtey hinan. Der, gewöhnlich Künſtlern und Gelehrten verliehene, Orden von S. Michel, ward hier von Ludwig XI. geſtiftet. — Die Stadt *Valogne* war vor der Revolution von Adlichen gleichſam bevölkert. Den Bürgerlichen ward Waſſer und Feuer verſagt; nur einzelne Manufacturiſten und die den vornehmen Bewohnern nothwendigen Handwerker, Kleinhändler u. dgl. wohnten dort. Vor dem ehemals feſten Schloſs dieſes Orts lieſs *Dugueſclin* 1364, acht engliſche Ritter aufknüpfen, die ſich, gegen ſeine ganze Armee, drey Tage hindurch in einem Thurm gewehrt hatten! — *Coutances* der Hauptort des Departements, *Carentan*, *St. Lo*, *Mortain*, ſind ſämmtlich ſchlecht gebaute, aber durch ihren Gewerbfleiſs reiche Städte. Es fehlt nur dieſer induſtriöſen Gegend an leichtem Transport ihrer Producte. Dieſem Mangel könnte, nach geſchloſsnen Frieden, durch Anlegung eines neuen Kanals (wozu, wie der Vf. ſagt, das Bette des kleinen Fluſses Tante tüchtig wäre) leicht abgeholfen werden, da das Meer von Carentan nur drey lieues entfernt iſt. — Ein wegen ſeines Handelsverkehrs, beſonders in Anſehung der ausländiſchen groſsen Fiſchereyen und der Küſtenſchiffart beträchtlicher kleiner Seehafen, iſt *Granville* in einer ſchönen Lage auf einer Halbinſel dieſer Küſte. Der Handel ward hier unter der vorigen Regierung, durch einen Zoll, der durch Misbrauch dreyfach höher, als die Geſetze verlangten, von den eingehenden Schiffern bezahlt werden muſste, ſehr gedruckt. Die Auſternfiſcherey wirft jährlich dieſem Ort 50,000 Liv. ab. — *Garricks* Vater war in dieſem D. geboren, und hieſs le Garigue. Er emigrirte nach der Aufhebung des Edikts von Nantes nach England „*il y porta dans ſes flancs le germe du grand homme, dont la France auroit joui ſans l'ineptie du fanatiſme.*“ — Die Anekdote; daſs zu dem Porträt Fieldings, das Hogarth nach *Fs.* Tode lieferte, eigentlich Garrick, der Fielding ſo genau copirt hatte, geſeſſen habe, iſt in Deutſchland bekannt genug; nur nicht unter den abentheuerlichen Umſtanden, durch die ſie der Vf. bis zum Mährchenhaften verziert hat.

34 H. *Dep. l'Orne*, vordem ein Theil der Normandie und von Perche, 310 Q. lieues groſs, hat 382000 Einwohner, iſt in 6 Diſtricte, 51 Cantons und 667 Municipal. getheilt, und hat 10 Deputirte beym N. C. Auſser der gleichen Beſchaffenheit mit den beiden vorigen D., hat dieſes auch noch Holz, Steinbrüche und reiche Minen. *Alençon* Hauptort, (auch von der ehemaligen Grafſchaft dieſes Namens). Geſchichte der vormaligen Grafen von Alençon. Folgender Zug aus derſelben iſt vielleicht ohne Beyſpiel. Ein Graf von *A. Wilhelm Talvas*, ein Menſch mit einer Tigernatur, liebte Mabille, Tochter des Grafen Desmarches. Sie ergiebt ſich den Wünſchen ihres ſchlauen Verführers; das erſte *rendezvous* wird beſtimmt; dem aber das Ungeheuer, vor dem Genuſs, erſt das Siegel ſeines Charakters aufdrückt. Er lockt des Mädchens Vater, mit dem er vielleicht wegen dieſes Handels uneins war, in das Gemach, — und ermordet ihn. Die Lichter werden ausgelöſcht, das unglückliche Mädchen kommt, dankt dem Elenden für ſeine Aufmerkſamkeit, ihrer Schamhaftigkeit durch das Dunkel der Nacht zu ſchonen, und wirft ſich ihm in die Arme. Auf ein gegebenes Zeichen wird das Zimmer wieder erleuchtet, und ſie ſieht den blutigen Leichnam ihres Vaters auf der Erde liegen. Sie entflieht dem Ungeheuer,

Digitized by Google

geheuer, das sich an ihrer Verzweiflung weidet, irrt mehrere Tage im Wahnsinn umher, und wird von einem jungen Mann in das Haus seines Vaters, eines Landmanns in Desmarches, aufgenommen. Hier überfällt sie der blutige eifersüchtige Talvas, ermordet sie, lässt den jungen Mann, den er für ihren Geliebten hält, ergreifen, ihn auf den todten Leichnam binden, und so in einen Brunnen werfen. Von den folgenden Herzogen von Alençon stammt mütterlicher Seits die Linie der Bourbons ab. — In diesem Theil der Normandie entstand, im Mittelalter, die sogenannte *Ligue des amans*, ein für beide Geschlechter bestimmter ritterlicher Orden, dessen Eingeweihete sich den sonderbarsten und übertriebensten Regeln unterwarfen, um ihren Gewählten die Stärke ihrer Liebe zu beweisen. In Italien, wohin dieser Orden überging, leitet der Vf., doch mit geringer Wahrscheinlichkeit, von ihm die Entstehung des Cicisbeats ab. — Die falschen brillantirten Steine, und Spitzen *(points d'Alençon* und *d'Argentou)* machen den Haupthandelszweig dieser Städte aus. — Geschichte der Stiftung der zwischen *Mortagne* und *l'Aigle* liegenden bekannten Abtey Notre-Dame de la Maison-Dieu *de la Trappe* 1140 und der Reform derselben durch die strenge Regel des *Abbé Rancé*, und einzelne rühmliche Geschichtszüge aus den Annalen dieses, die Menschheit entehrenden, durch die Revolution zerstörten Ordens. — *Sées*. — *Argentan*. — *Domfront*. — Der Vf. verbannt in diesem Heft die Benennung *ville*, um die von dem N. C. autorisirte Benennung, *commune*, an die Stelle zu setzen, weil diese letztere besser in das System der Gleichheit passe. „*L'expression de ville, comparée avec celle de commune est une aristocratie!*)

Der artistische Theil aller dieser Hefte, die in Tuschmanier gearbeiteten Darstellungen von pittoresken Gegenden, Städten und Landhäusern, hat in Vergleichung mit den Kupfern in den frühern Heften, noch gewonnen. In den meisten dieser Blätter ist der Gesichtspunkt glücklich gewählt, und die Ausführung meisterhaft.

1) Amsterdam u. Stockholm: *Fortsetzung der Reise eines Engländers durch einen Theil von Oberschwaben und die Schweiz.* In Briefen verfasst, und von seinem deutschen Freunde *L. A. F. V. B.* herausgegeben. 1794. 132 S. 8.

2) Warschau: *Noch ein Bändchen von den Reisen eines Engländers durch Oberschwaben.* In Briefen verfasst und von seinem deutschen Freunde *L. A. F. V. B.* herausgegeben. 1794. 96 S. 8.

Dieser vorgebliche Engländer ist einer von den Reisenden, (unter welchen ja auch berühmte Namen sind,) welche, um verbesserungsfähige Mängel in den Ländern aufzudecken und zu rügen, statt einer bescheidenen und anständigen Freymüthigkeit, verunglimpfenden Spott und hämische Satire, wählen, und, statt zweckmäfsige Vorschläge zur Verbesserung solcher Mängel zu thun, das Kind mit dem Bade ausschütten, und alles mit Füfsen treten, was ihnen in den Weg kommt, in keiner Hinsicht ein competenter Richter, sondern blofs ein platter Tadler. Sein elender und fehlerhafter Stil ist diesem Carakter angemessen, und folglich sein Lob oder sein Tadel durchaus gleichgültig. Die Reichsstadte Kempten, Kaufbeuern, Memmingen, Biberach, Ulm und Heilbronn sind in N. 2. der Gegenstand seiner unbefugten Kritik. Das einzige, was in diesen Bogen allenfalls erträglich seyn möchte, sind die sehr kurzen Nachrichten von dem Gewerbswesen jener Gegenden, von einigen milden Stiftungen u. dgl. und einzelne Bemerkungen über politische und Religionsbedrückungen. Von neugebackenen Worten und Provincialismen, deren es in beiden Numern eine Menge gibt, mögen diese zur Probe dienen: *fahlmackerig*, *Schnapperey*, *schlumpen*, *Aristodemokratische(!)* Regierungsform, *Ehrabschneidisch*, mit Kanaster *eingestanken* u. dgl. — — Etwas lesbarer, ausführlicher in Ansehung der Nachrichten, und hie und da glimpflicher im Urtheil, aber eben so unerträglich schlecht in der Schreibart, als No. 2. ist, No. 1., welches über *Landau*, *Bregenz*, *Herisau*, *Appenzell*, *Kostanz*, *Morsburg* und *Ravensburg* Bemerkungen liefert. — In dem Urtheil über Necker erscheint dieser Staatsmann, als ein eigennütziger Beutelschneider, argliftiger Betrüger, und revolutionssüchtiger Volksaufwiegler — — Genug!

Leipzig, b. Crusius: *Joseph Maria Galanti's neue historische und geographische Beschreibung beider Sicilien*, aus dem Italienischen übersetzt von *C. J. Jagemann*. Vierter Band. 1793. 458 S. 8.

Da dieser Band den ersten Theil der vom Hn. G. unternommenen Erdbeschreibung von Italien enthalt, und Hr. J. durch Uebersetzung der Büschingischen Geographie ins Italienische, die erste Idee zu diesem Werke erzeugt zu haben scheint, so hatte er unstreitig einen gerechten Anspruch auf die Uebersetzung, wenn er sich nicht auch schon dazu ein Recht durch die drey vorhergehenden Bande des Galant. Works über beide Sicilien erworben hatte. Dafs eine Arbeit dieser Art bey Hn. J. in guten Handen ist, ist bekannt, er besitzt neben vielem Fleifs die gehörige Sach- und Sprachkenntnifs, von dem dieser Theil aufs neue einen angenehmen Beweis gibt. Zusätze vom Uebersetzer finden sich im Werke selbst nicht, nur in der Einleitung sind einige Nachrichten von Toskana berichtigt und näher bestimmt.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Petit u. Schöne: *Der Graf aus Deutschland, oder der Klosterraub.* Lustspiel in 5 Aufz. Herausgegeben von *Hagemeister*. 1791. 140 S. 8.

So etwas abentheuerliches, wie dieses Stück, ist uns lange nicht vorgekommen. Der Graf aus Deutschland, Silbach hier genannt, ist Besitzer von 94 Dörfern, von einer mittelmafsigen Stadt, und hat 400.000 Thaler in der holländischen Bank. Er kommt nach Madrid, will das Fraulein Maria Baratto heirathen; diese liebt aber schon den Don Diego, und gesteht ihm, dafs sie die Seinige nicht werden könne. Signor Corbelli, ein Italiener, ist auch sein Nebenbuhler, ein Mensch, der allent-

halben

Digitized by Google

halben seine Plane mit Banditen durchzusetzen sucht. Don Baratto, aufgebracht über die Weigerung seiner Tochter, will sie Diego'n nicht geben, obgleich dieser ihm das Leben gerettet hat, als er von Meuchelmördern war angefallen worden. Maria soll ins Kloster, und wird auch wirklich von ihrem Bruder Carasko und einigen Bedienten fortgeführt. Silbach, der *fünf* Bedienten bey sich hat, erwartet sie, als Räuber verkleidet, in dem nahen Walde am Kloster. Die Kutsche kommt; die Reisenden hören um Hülfe schreyen; Carasko und seine zwey Bedienten lassen Marien *allein* in der Kutsche, gehn und finden zwey Menschen, die an Händen und Füsen gebunden sind. Es sind 2 Bedienten Silbachs, die sich für Schneidergesellen von Valencia ausgeben, und vorgeben, sie seyen von Räubern geplündert und gebunden worden. Das sind doch ein paar kluge Bediente, die erst seit kurzer Zeit in Spanien sind, und schon die Sitten und die Sprache des Landes so genau kennen, um eine solche Comödie mit Täuschung spielen zu können! — Unterdessen holen der Graf und Diego das Fräulein aus dem Wagen, und setzen einen als Frauenzimmer verkleideten Bedienten an Mariens Stelle — ungemein komisch! — Maria wird wieder nach Madrid zurückgeführt. Don Baratto wird versöhnt; Corbelli als Bösewicht entlarvt und der Gerechtigkeit übergeben; Silbach adoptirt den D. Diego, weil er auch ihm zu Rom das Leben gerettet hat, und nun werden Diego und Maria ein Paar. — Wir gestehen, dass wir herzlich froh waren, die Verliebten nach so vielen Stürmen endlich glücklich in den Hafen einlaufen zu sehen. Don Baratto spricht wie ein Karrnschieber einer freyen Reichsstadt; Maria ist ein naives Mädchen; das munter und traurig ist, wie es eben die Umstände erfodern. Silbach ist ein gewaltiger Schwätzer. Es lohnt die Mühe nicht, auch über die andern Personen etwas zu sagen; sie sind schon gar zu oft da gewesen. Die Sprache wimmelt von Fehlern und Provincialausdrücken, z. B. *Gepinsle, gegreint* — du machst *mich* bang — *Fürchten* braucht der Vf. durchaus mit dem Vorworte *für*. — Für deinen Vater und Mutter (deine Mutter). — Willst du *bey* deinen Herrn? — hat's *denn so eilig?* — Ich will ihm *sein Herz zerreissen, er soll sich edel zeigen, wie er ist* — was heisst das? — — Die *Lehne* statt Lehen. — *Lassen sie uns setzen*, soll wohl heissen: *sitzen*, oder: *setzen wir uns*. — *Ich entsage mich von jedem Anth il an ihrem Vermögen.* — *Hätte Diego den Grafen sein Geld* etc. etc. Auch ist der Vf. mit den Interpunctionen sehr sparsam gewesen.

Dresden u. Leipzig, b. Richter: *Dramatischer Beytrag für das Haftheater in Dresden*, von *J. H. Bosenberg*. 1791. 336 S. 8. Enthält: *Elsbeth von Sendhorst; Liebe und Grossmuth; Einer prellt den andern; die amerikanische Waise.*

Elsbeth von Sendhorst, in 5 Aufzügen, ist, wie der Vf. selbst in seiner Vorrede sagt, eine Umarbeitung der *Gisella Bromserin*, und kann mit Beyfall auf die Bühne gebracht werden. Der Plan ist ziemlich einfach und natürlich; das Interesse steigt, die Charaktere sind gut gehalten, und die Sprache ist weder so gespannt, noch so geniemässig gemisshandelt, wie in manchen andern Ritterstücken. Einige Ausdrücke wünschten wir noch verbannt, z. B.: „Ich will dem alten Schlangen in sein „Blut peitschen, dass sich sein Verstand drob über sei„nen Schädel hinauswirbeln soll etc." —

Liebe und Grossmuth, Schauspiel in 5 Aufzügen. Man trifft zwar in diesem Schauspiele wenig Neuheit an; doch findet man einige theatralische Situationen, und die Sprache ist ziemlich rein. Der Stoff dazu ist aus einem französischen Romane genommen. Das Interesse ist getheilt, da zwey Handlungen neben einander fortlaufen, deren jede Stoff zu einem besondern Schauspiele liefern könnte. Verschiedene Personen, z. B. Lady Blackmore, Polly, Bates etc. sind ganz überflüssig, und konnten, ohne Nachtheil des Ganzen, wegbleiben.

Einer prellt den andern. Lustsp. in 1 Aufz.: Eine Posse, die einem Publicum, das eben nicht strenge ist, wohl einmal gefallen kann. Die Charaktere sind nicht neu, wir haben sie schon sehr oft auf der Bühne gesehen. Die Schilderung des Fräuleins Walmör schien uns etwas unlöfsig: ein Fräulein, das so reich wie Pr. W. ist, das 10,000 Thaler wegschenken kann, und so begierig nach dem Besitze des alten Geiersberg ringt, spielt eben keine delicate Rolle; und obgleich es eine alte Jungfer ist, so beleidigt doch ein solcher Charakter den feinfühlenden Zuschauer. Die Scene in dem Hause des Notarius Havermann und die Erscheinung des Dorfbarbiers Groue hätten füglich wegbleiben können und — sollen. Dies Stück ist Original.

Die amerikanische Waise. Lustsp. in 1 Aufz.; ist nach dem Französischen des Saintfoix bearbeitet. Jenny, welche bis zu ihrem 18ten Jahre keinen andern Mann, als ihren Lehrer, den Astrologen Mirlin gesehen hat, spricht über die Liebe mit einer metaphysischen Gründlichkeit, die uns billig in Erstaunen versetzt hat. Miss Betty Mirlin ist eine liebevolle alte Thörin, die, als sie sieht, dass Burton ihr die schöne Jenny vorzieht, ihre Wuth sonderbar ausdrückt: „Die Waffen des *Stiers*" — sagt sie unter andern — „des *Widders* und des *Stein*„*bocks* wird sie auf ihre Stirne pflanzen, und so mich „an einem Treulosen rächen!" — Die Sprache ist nicht durchaus rein, hier einige Beyspiele: *Ich lehre ihr* (sie) *die Wege der Weisheit kennen* — Fürchtest du *dich für den?* (vor dem). — Manche Ausdrücke sind niedrig und gemein, z. B.: *das ware wider alle Kleiderordnung — zimferlich — Solch eine Frau macht' ich haben, da konnt' ich in der Stadt Millionen mit verdienen.* Jenny, das unerfahrne, unschuldige Mädchen, sagt ihrem Lehrer: *Die Natur lasst sich nicht zwingen!* — —

Leipzig u. Rostock, in d. Koppischen Buchh.: *Caroline (,) oder die unbelohnte Geliebte.* Ein Schauspiel in 5 Aufz. 144 S. 8.

Caroline ist eigentlich die Hauptperson dieses abentheuerlichen Stückes nicht; diesen Rang behauptet die liebevolle Fürstin von **, die einen ihrer Hofherren, den Grafen Thurmon, liebt, und ihn, da sie nach dem

Digitized by Google

Tode ihres Gemahls bey der Minderjährigkeit ihres Sohnes Regentin ist, zum Präsidenten erhebt. Wilhelm v. Zellar, der Carolinen, die Tochter eines Grafen von Wundersee, entführt hat, sucht unter dem Namen von Leukron Schutz an dem Hofe dieser Fürstin; er gefällt ihr besser, als der Präsident; sie macht ihn zum Kammerherrn und Obersten der Garde, sucht Carolinen zu entfernen, und theilt ihrer Hofdame diesen Plan mit. Aus Gefälligkeit entschliefst sich die Dame, das arme Mädchen aus dem Wege zu räumen. Sie trifft Carolinen im Park an, Graf Thurmon kehrt eben von der Jagd zurück, stellt sein Gewehr an einen Baum, und läfst sich in ein Gespräch mit den beiden Frauenzimmern ein. Die Hofdame spielt mit dem Gewehre — es geht los, und die Kugel fliegt bey Carolinen vorbey in einen Eichbaum, dafs dieser erschüttert wird! — Ist das nicht ein *Coup de theatre?* — Der alte Graf Wundersee erscheint auch, um seine Tochter zu suchen; spricht viel, und handelt wenig. Caroline will sich einmal ins Wasser stürzen. Wilhelm schwört der Fürstin Liebe, kann aber doch seine Caroline nicht vergessen. Plötzlich geht die Fürstin in sich, und vereinigt das zärtliche Paar. Dieses Stück könnte wohl auch heifsen: *Die am Ende doch belohnte Geliebte.* Die Sprache ist wässericht; die Charaktere ganz ohne Haltung, und der Plan gedehnt. Wir können wenn je ein Directeur auf den Einfall kommen sollte, dies Stück aufzuführen — ihm keinen glanzenden Erfolg versprechen.

Ohne Druckort: *Der blinde Harfner*, Schaufp. in 4 A. Nach Veit Webers Sagen der Vorzeit für's Theater bearbeitet. 1791. 126 S. 8.

Die interessante Sage war wohl einer dramatischen Bearbeitung fähig, und dem unbekannten Vf. ist auch der Versuch nicht ganz mifslungen. Freylich ist auf Einheit der Zeit und des Orts wenig Rücksicht genommen; indessen ist der Gang doch ziemlich natürlich. Der 4te Act ist schleppend, und die Liebeserklärung des Ritters Lutkon an Emmelinen ganz an der unrechten Stelle; sie hält den Gang der Hauptbandlung auf, und kann, da sie unmittelbar nach dem Auftritte auf dem Gerichtsplatze folgt, nicht interessiren. Der Dialog ist fliefsend, nur wünschten wir, die Sprache wäre auch ganz rein. — Nur einige Beyspiele: den Prinz(en) — von Fürst Roderich (von dem Fürsten) — Mit solchen Ritter(n). Und ihr(,) Ritter, den (dem) der Preis ohn' ihn (ohne ihn) geworden wäre — Ich hatte mich (mir) mit der Hoffnung geschmeichelt — Mich (mir) sollte es leid thun — rufte (rief) — dich lernen (dich lehren) u. s. w. Ueberhaupt braucht der Vf. sehr oft die 4te statt der 3ten Endung.

Leipzig, b. Kummer: *Bruder Moritz, der Sonderling*, oder die Colonie für die Pelew-Inseln (,) Lustspiel in drey Aufzügen, von *August v. Kotzebue.* 1791. 184 S. 8.

Unter den dramatischen Werken dieses Schriftstellers ist dieses Stück eines der minder vorzüglichen. Einzelne Situationen und Charaktere sind wohl anziehend und wahr; allein die — nicht reichhaltige Handlung ist durch drey *lange* Acte gedehnt; *Moritz*, der Sonderling, hat weiter nichts sonderbares an sich, als dafs er es *sagt*, er sey ein Sonderling; er will seinen Schwestern beweisen, dafs es wohl angehe, seine Schwester zu heirathen; er heifst alle Menschen *Du*, trägt abgeschnittenes Haar, heirathet das Kammermädchen seiner Schwestern, und verspricht, Vaterstelle bey dem Kinde dieses Mädchens zu vertreten. Ueberhaupt declamirt Moritz oft sehr lange, und ohne den lebhaften Dialog würde die Wirkung dieses Schauspiels auf der Bühne nicht sehr grofs seyn; und dies können wir um so mehr behaupten, da nicht einmal Neuheit der Charaktere in diesem Stücke zu finden ist.

Breslau, b. Gutsch: *Wer ist nun betrogen?* oder der *spanische Brautigam.* Ein Lustspiel in 5 Aufz., von *J. C. Kaffka.* 1789. 142 S. 8.

Hr. Jünger hat den Stoff dieses Stückes in dem Lustspiele: *Er mengt sich in alles*, mit ungleich mehr Glück bearbeitet, als Hr. K. Der Dialog ist schwerfällig, die Handlung gedehnt, manche Scene hätte wegbleiben können, ohne dafs dadurch das Ganze verloren hätte. Und wenn wir auch gleichwohl das Jüngerische Lustspiel nicht unter die klassischen Werke setzen wollen, so können wir doch die Arbeit des Hn. K. leicht entbehren, da sie jener nicht einmal gleich kommt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Leipzig*, b. Schneider: *Der gute Vater.* Ein Familiengemälde in einem Acte, von *Florian.* Frey übersetzt. 1790. 64 S. 8. — Wir haben zwar schon eine andre Uebersetzung dieses interessanten Stückes unter dem Titel: *der gutherzige Alte*; allein die, welche wir hier vor uns haben, kann auch neben jener bestehen. Die Sprache, einige kleine Flecken weggerechnet, ist ungezwungen und rein; der Ausdruck ist richtig, und doch nicht sklavisch übertragen; ein Beweis, dafs der Uebers. beider Sprachen mächtig ist, und mit Geschmack und Sorgfalt gearbeitet hat.

Digitized by Google

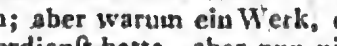
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 11. April 1795.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Maurer: *Anfangsgründe der Neutonischen Philosophie*, von Dr. *Pemberton*. Aus dem Engl. von *S. Maimon*. 1. Theil. m. 4 Kupf. 1793. XVI V. u. 224 S. med. 8. (18 gr.)

In der Vorrede sagt Hr. *M.*, nach dem er einiges über die Methode in der Naturlehre vorgetragen hat: „Neutons Werke sind nicht blos der vielen und wichtigen Entdeckungen wegen, die sie enthalten, schätzbar, sondern auch deswegen, weil man aus der Art, wie er auf dieselben gerathen und welchen Gebrauch er davon gemacht hat, eine besondere Logik der Erfahrungskenntnisse abstrahiren kann.“ Hätte Hr. *M.* dieses unternommen, so würde man ihm sicher für seine Bemühung Dank wissen; aber warum ein Werk, das zwar zu seiner Zeit sein Verdienst hatte, aber nun nichts enthält, als was sich in jeder guten Physik findet, und woraus man den gerühmten Nutzen nicht ziehen kann, mit einer Vorrede und mit Anmerkungen, die dem Plan des Werks nicht angemessen, und fast nichts als ein Abdruck einiger Beweise aus *Kants* metaphysischen Anfangsgründen der Naturlehre sind, versehen, dem Publicum übergeben werden sollte, sieht Rec. nicht ein. Das Werk selbst gehört nicht in den Plan unsers Instituts. Erläuternde und verbessernde Anmerkungen hat dieser 1. Theil, der von den Bewegungsgesetzen handelt, nicht. Die Güte der Uebersetzung kann Rec. aus Mangel des Originals nicht beurtheilen, sie lässt sich aber gut lesen. Er muss sich also allein auf die angehängten Anmerkungen Hn. *M.*, die zu jeder Physik so gut als hieher passen, beschränken. Die erste betrift den Begriff vom Raume. Hr. *M.* trägt darin kurz seine Gedanken vom Raume vor, den er für keine Form der äusern Objecte überhaupt, sondern nur für die Form der Verschiedenheit der äusern Objecte hält. Da Hr. *M.* dieses in seiner Theorie des Denkens seitdem weiter ausgeführt, so bleibt billigerweise dem Rec. jenes Werkes die nähere Prüfung dieser Meynung überlassen. Rec. ist gewohnt, sich Form immer im Gegensatz vom Stoff zu denken, und da ist es ihm unmöglich, sich die Verschiedenheit als einen *Stoff* zu denken, der zwey allgemeine Formen hätte; denn es wird doch wohl auch eine Form der Verschiedenheit der innern Objecte geben? Die zweyte Anmerkung betrift die Theorie der zusammengesetzten Bewegungen, welche nach einer, Kants Darstellung nicht gemäsen Einleitung, aus Kant abgedruckt ist. Die 3te Anmerkung betrift den Beweis, dass Wirkung und Gegenwirkung einander gleich sey. Zuerst ist der Kantische abgedruckt, dann gibt Hr. *M.* einen eigenen, weil ihm der Kantische dunkel scheint. Bin ich, sagt Hr. *M.* in der Vorrede, in seinen Sinn eingedrungen, so will ich hierin blos als Commentator betrachtet seyn; wenn nicht, so mag der Leser die Richtigkeit meines Beweises prüfen und mit dem Kantischen vergleichen. Rec. hat ihn geprüft, aber weder einen Commentar noch einen Beweis, sondern ein blosses Galimatias gefunden. Um diesen Ausspruch zu rechtfertigen, schreibt er den Beweis ab, und zeigt die Ungereimtheiten die er enthält. Die mit [ ] bezeichneten eingeschlossenen Worte gehören dem Rec.



Man stelle sich vor, der Körper A bewege sich nach der Richtung und mit der Geschwindigkeit A B, (so dass er vermöge seiner eigenen Bewegung den Raum A B in einer bestimmten Zeit T durchlaufen würde). [Es ist ungereimt, die Geschwindigkeit durch Zeit und Raum vorzustellen, wenn sie schon durch eine Linie construirt ist. So bald ich sage: die Geschwindigkeit A B, so ist T nothwendig.] Der Körper B sey ruhig in dem Punkte B, dieser Punkt aber selbst bewege sich mit dem Körper [also bewegt sich der Körper und der Punkt ist hier so unnöthig als oben die Zeit, wie aber dann B ruhig heisen kann, ist unbegreiflich], nach der Richtung B A mit der Geschwindigkeit B c, die sich zur Geschwindigkeit A B wie A zu B verhält. Nach Verlauf der Zeit T werden sich also beide Körper im Punkte c befinden [dies ist falsch, denn wenn sich A in der Zeit T, wie oben angenommen wurde, durch A B, und B in eben der Zeit durch B c bewegt, so müssen sich beide Körper in der Zeit $\frac{Ac \cdot T}{AB}$ in c befinden] Die eigene Bewegung des A wird alsdann durch die ihr gleiche entgegengesetzte von B zernichtet werden [dies wäre richtig; aber es ist nun auch nichts mehr übrig, was eine Bewegung darstellen kann. Nur Hr. *M.* weis sich hier zu helfen, denn er fährt getrost fort.] Der Körper B aber wird sich vermöge der Bewegung des Punktes B mit der Geschwindigkeit B c (die noch immer fort dauert [woher?] sammt A in einer gleichen Zeit T von c nach B im absoluten und von B nach d im relativen Raume bewegen. Dies geschieht vermöge der Wirkung von A auf denselben. [Dies wäre dem Gesetz der Bewegung zuwider, denn A verlöre alle Bewegung, aber B behielte die Geschwindigkeit B c d. i. seine ganze Bewegung. Wie B. mit der Geschwindigkeit B c im *absoluten* Raume in der Zeit T von c nach B kommen soll, welches die Geschwindigkeit — B c erfodert, ist unbegreiflich, noch unbegreiflicher aber, wie dies alles eine Wirkung der *zernichteten* Bewegung von A ist.]: Die Wirkung

Digitized by Google

von A auf B in der 2ten Zeit T, beſtehet alſo darin, [im Geſetz iſt von keiner erſten und zweyten Zeit die Rede; es gilt auch bey der Berührung, wo zwar immer noch zwey Zeit-Momente, aber keine zwey Zeiten als beſtimmbare Gröſsen vorkommen.] dafs B, der am Ende der erſten Zeit T im Punkte c des abſoluten Raumes, dem der Punkt B des relativen Raumes entſpricht [Hr. *M.* vergafs zu zeigen, wie dieſs möglich iſt] ruhig war, ſich in der zweyten Zeit von c nach B im abſoluten und von c nach d im relativen Raume bewegte. [Dafs dieſs nach obiger Darſtellung widerſprechend iſt, weil B ſich mit der Geſchwindigkeit B c nach — B c bewegte, haben wir ſchon gezeigt, ſollte dieſs eine Wirkung von A ſeyn, ſo müſste es nicht allein — B c geben ſondern auch + B c vernichten, und wenn es dann noch ſelbſt die Geſchwindigkeit — B c beliebte, wie es das Geſetz erfodert, ſo wäre ſeine Wirkung gröſser als ſeine Bewegung.] Dieſe Wirkung [die, wie ſie Hr. *M.* darſtellt, undenkbar iſt] iſt der Gegenwirkung von B nach A gleich, d. h. eben ſo viel Bewegung verliert A als es dem B mittheilt. [Nach Hn. *M.* verliert es weniger, denn es hob die Bewegung von B nach B c auf, und gab ihm die Bewegung — B c und verliert doch nur A, A c = B, B c.] Denn die ganze Bewegung von A iſt = A, A B. In der zweyten T aber iſt ſeine Bewegung A, c B. Sein Verluſt iſt alſo A, A c welches ſeiner Wirkung B c b oder B, c d gleich iſt [nach Hn. *M.* Darſtellung war aber ſeine Wirkung z. B. c b die 2 Bewegung im relativen Raume ungerechnet.] Die 3te Anmerkung iſt eine Demonſtration der Bewegung eines Körpers, auf den 2 Kräfte in einem Winkel wirken. Da ſich die Buchſtaben auf keine Figur beziehen, ſo wird der Beweis unverſtändlich. In der Trigonometriſchen Formel, die nicht bewieſen iſt, iſt ein Druckfehler, es iſt A D (die Diagonale) = $\sqrt{C^2 + 4nCc + }$. Die 4te und letzte Anmerkung enthält einige Bemerkungen über das Neutoniſche und Leibnitziſche Kräftemaafs.

LITERARGESCHICHTE.

Aschaffenburg, b. Bürglein: *Bibliotheca Moguntina, libris saeculo primo typographico Moguntiae impressis instructa, hinc inde addita inventae typographiae historia. a Steph. Alex. Würdtwein*, Episcopo Heliopolensi, Suffraganeo Wormatiensi. 1787. 251 S. 4.

Das Werk eröffnet eine *Nachricht von den ältesten Bibliotheken in Mainz.* S. 1—35. Sie war eigentlich nicht im Plan des Buchs enthalten: allein da der Vf. anderswo ſie verſprochen hatte, und wenigſtens der vorgeſetzte Titel eins wie das andere unter ſich begreifen konnte, ſo fand derſelbe dienlich, ſeine geſammelten Nachrichten hierüber hier mitzutheilen. 1) Wie weit der Vf. aushole, um die *allerentfernteſte Spuren* von Bibliotheken nicht zu verfehlen, erhellt daraus, dafs er behauptet, die *erſten Gründer des Chriſtenthums* ſeyen gewiſſermaſsen zugleich die erſten Stifter von Bibliotheken geweſen. Der Beweis davon iſt ſo ſonderbar, als manches andere in dem Buche. Die Bücher des A. u. N. T. werden oft eine Bibliothek genannt: folglich war ſchon bey der Stiftung des Chriſtenthums eine Bibliothek in Mainz! — Der h. Bonifacius zeichnete ſich beſonders als Bücherſammler aus. Er verſchrieb Bücher aus England und verfaſste ſelbſt Bücher, deren Verzeichniſs der Vf. mittheilt. Sogar bey ſeinem Märtyrertode war er nicht ohne Bücher. Die Anekdote von dem durchſtochenen Evangelienbuche, das man in Fulda aufbewahrt, iſt nicht übergangen worden. 2) Die *Bibliothek* der *Metropolitankirche.* Ihr Urſprung falle in den Ausgang des 8 Jahrh. und Karl der Groſse habe durch ſeine Cirkelbriefe an die Biſthümer und Klöſter, wegen Anlegung von Schulen, die erſte Veranlaſſung gegeben. Durch Brand und beſonders durch den 30jährigen Krieg ſey ſie zerſtört worden; einzelne Denkmäler derſelben weiſe die herzogl. Bibliothek in Gotha und Wolfenbüttel auf; vieles ſey nach Schweden gekommen; aber Mainz beſitze noch ſchätzbare Handſchriften und alte Drucke daraus. 3) Die *Bibliothek des Kloſters bey St. Albani.* Zeugniſſe von ihrer ehemaligen Exiſtenz und von der berühmten Schule, welche das Kloſter unterhalten hat. Es werden Chorbücher angeführt, welche die Chorgeſänge in griechiſcher Sprache; aber mit lateiniſcher Schrift, enthielten; woraus zu erhellen ſcheine, dafs die Chorgeſänge griechiſch abgeſungen worden. 4) Die *Bibliothek im Kloſter St. Jacob.* Wolfg. Trefler, welcher 1512 Cuſtos der Bibliothek war, hat in einem Schreiben an den Abt Johannes Bericht von der Bibliothek, ihrer Geſchichte und ihrem Verzeichniſſe abgeſtattet; welches Schreiben Hr. *M.* ganz eingeſchaltet hat. Woher er es erhalten, hat er nicht gemeldet. 5) Die Bibliotheken der *Jeſuiten?* Cartheuſer, Carmeliten, Franciſcaner und des kurfürſtl. Seminarii, auch einiger adelichen Familien, werden nur dem Namen nach angeführt. Alsdann erſt will ſie der Vf. beſchreiben, wenn er gute Verzeichniſſe ihrer Handſchriften in die Hände bekommt. Es ſcheint daraus zu erhellen, dafs noch gar keine Verzeichniſſe von dieſen Bibliotheken vorhanden ſind.

II. Es folgt hierauf die *Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt* und ein Verzeichniſs der *Mainzer Druckwerke von 1457 bis 1558.* S. 35—211. Dieſs iſt eigentlich der Hauptinhalt des Werks, der um ſeines Vfs. Willen ſo vieles erwarten lieſs, aber der Erwartung wenig entſpricht. Alles iſt unter 5 Abſchnitte gebracht: 1) Von Joh. Guttenberg, bis 1457. Umſtändlich und genau von ſeiner Familie und ihren Namen; von einem Hofe in Mainz, den die Familie beſeſſen, habe ſie den Namen Guttenberg geführet, und von einigen andern Höfen, welche der Familie Guttenberg zugehört, aber hernach verkauft worden, habe ſie die Beynamen Sorgenloch und Gansfleiſch angenommen. Aus Unwiſſenheit habe man in der Geſchichte der Buchdruckerkunſt drey Perſonen daraus gemacht, auch zum Theil behauptet, Joh. Guttenberg ſey ein Strafsburger geweſen, da doch ſein Vater Friele Gansfleiſch von der Mainziſchen Familie von Sorgenloch abſtammte und in Mainz wohnhaft war. Alles dieſs war bekannt! — Es folgt hierauf eine Unterſuchung des Streits über den Ort, wo die Buchdruckerkunſt zuerſt erfunden worden; was Har-

Digitized by Google

Harlem, Strasburg und Mainz für sich habe. Für Harlem wird die bekannte weitläuftige Erzählung aus Hadr. Junii Batavia, die so oft schon abgeschrieben worden war, vollständig eingerückt, die allein 2 Quartblätter einnimmt. Darunter stehen Erinnerungen und Widerlegungen, aber auch von diesen gehört keine dem Vf. zu. Da Rec. die wichtigsten Schriften über die Geschichte der Buchdruckerkunst vorhin öfter gelesen und nachgesehen hat, so kann er mit völliger Ueberzeugung versichern: dass ihm nicht eine einzige Nachricht und Anmerkung vorgekommen sey, die nicht in Köhlers Ehrenrettung, in Schöpflins und Meermanns Werken, und am neuesten in Heinecke's Nachrichten viel genauer und richtiger enthalten wäre. Die letzten Notizen von vorgeblichen andern Erfindern der Buchdruckerkunst, welche noch angehängt worden sind, hat der Vf. aus Breitkopfs Abhandlung über die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst abgeschrieben. — Am gewissesten versprachen wir uns mehr Auskunft und Belehrung über die Druckwerke, die Guttenberg selbst geliefert habe, von welchen S. 50 ff. gehandelt wird. Aber auch hier fanden wir nur das bekannte wiederholt; folglich alles eben so schwankend und ungewiss, als es vorher war. Das Resultat bleibt immer dasselbe; unter Guttenbergs Namen oder Subscription sey überhaupt nichts gedruckt; und von allen typographischen Denkmälern, die man nach Wahrscheinlichkeit als Guttenbergs Machwerk betrachte, lasse sich nichts entscheidendes und zuverlässiges behaupten. 2) Mainzer Druckwerke von Jo. Fust und Petr. Schoiffer, J. 1457 bis 1466. Wir finden das Verzeichniss in der Hauptsache vollständig und die Beschreibung der einzelnen Bücher dieser Periode genau. Auch Bücher ohne Unterschrift und die ausserhalb Mainz in diesem Zeitraume erschienen seyn sollen, werden nicht übergangen; ob gleich dergleichen Bücher ausser den Grenzen dieses Werks lagen. Da das ganze Buch keinen rechten Plan hat, so dürfen Abweichungen vom Plan nicht sehr befremden. Man findet daher unter andern von dem vorgeblichen ersten typographischen Denkmal Nic. Jensons zu Venedig, dem *Decor puellarum*, hier Nachricht. Der Fleiss des Vf. in Beschreibung der Bücher und in Mittheilung der Notiz von Schriftstellern, die vor ihm davon gehandelt haben, wird dem Lesern nicht unangenehm seyn, wenn gleich letztere sehr mangelhaft ist. Bey dem J. 1463 nimmt der Vf. Gelegenheit, von der Verbreitung der Buchdruckerkunst die bekannten Nachrichten mitzutheilen, besonders von Conr. Sweynheim, Arn. Pannartz und Ulrich Hahn, und den ersten Druckern in Italien. Zu Fausts und Petr. Schoiffers Leben werden aus den Kirchenbüchern und andern Urkunden noch einzelne Anekdoten nachgeholt. Da aus einer von Schöpflin S. 61. mitgetheilten Nachricht erhellt, dass Faust im J. 1466 zu Paris gewesen, wo in besagtem Jahre an 40,000 Menschen durch die Pest weggerafft worden sind, so hält der Vf. es für wahrscheinlich, dass derselbe zu Paris an der Pest gestorben sey. 3) Druckwerke vom J. 1467 bis 1502 durch Petr. Schoiffer und einige andere Buchdrucker im Rheingau etc. Wir haben das Verzeichniss bis zum J. 1480 mit Panzers *Annal. typogr.* unter dem Artikel *Moguntiä* verglichen und folgende Werke vermisst: *Jo. de Janua Catholicon* 1467 *per Henr. Bechtermünze inchoatum, per Nyc. Bechtermünze consummatum.* — *Rudimenta Grammaticae* 1468. — *Lib. sextus decretalium Bonifacii VIII. c. glossis Jo. Andreae*, 1476. — *Theod. Crefemundi de septem artibus liberalibus liber*, 1476. — *Rayneri de Pisis Pantheologia*, 1477. — *Jo. Hildesemensis Episc. historia trium regum*, 1477. Mehrere Lücken in dem Verzeichnisse der Druckwerke aufzusuchen, hat uns Hr. *Zapf* erspart, dessen *Aelteste Buchdruckergeschichte von Mainz* (Ulm, 1790. 8.) recht eigentlich Nachlese zu Würdtwein und Kritik über dessen Nachrichten ist. Auch haben wir bemerkt, dass die Angaben und excerpirten Anfangs- oder Schlussformeln in Panzer und Zapf vollständiger und richtiger mitgetheilt worden. — Zuweilen rückt der Vf. historische Nachrichten ein, z. B. S. 96. über Guttenbergs Sterbejahr und die ihm gesetzten spätern Denkmäler. Die wieder abgedruckte Urkunde Conr. Humery's oder Humbrecht's wegen des nach Guttenbergs Tode zurückerhaltenen Druckerapparats, auch die Grabschrift, welche Ad. Gelthus zum Andenken Guttenbergs gesetzt hat, stand schon in Köhlers Ehrenrettung. Auf ähnliche Art ist zum J. 1475 der Gnadenbrief des Königs von Frankreich an Pet. Schoiffer wegen seines Buchhandels nach Frankreich aus *Wolfii Monumentis typographicis* wieder abgedruckt worden; und aus diesen, wie aus andern Sammlungen, was nur von gleichzeitigen, d. i. in demselben Jahrhundert ausgestellten Zeugnissen für Mainz, als den Erfindungsort der Buchdruckerkunst, dem Vf. vorgekommen ist. Es scheint aber bisweilen, dass der Vf. vergessen habe anzuzeigen, aus welchen Büchern er seine Excerpten gemacht habe, z. B. S. 134. wo er die kleine Schrift *Oratio querulosa contra invasores sacerdotum* etc. mit fremden Worten eines französischen Bibliographen, den doch nicht jeder gleich errathen kann, beschreibt, ohne zu sagen, wer derselbe sey. 4) Druckwerke Joh. Schoiffers vom J. 1503 — 1531. Aus einer Verschreibungsurkunde vom J. 1512 wird unter besagtem Jahre S. 144. gemeldet, dass bis dahin Peter Schoiffer *non* gelebt habe. Zu S. 158. sind die von Joh. Schoiffer gebrauchten Druckerzeichen und Verzierungen des Titelblatts mit dem Namenszuge oder Familienwappen in Kupfer abgebildet worden. 5) Druckwerke Ivo Schoiffers und anderer vom J. 1531 — 1558. Des Druckers Jordan Zeichen zu S. 168.; Ivo Schoiffers Wappen und Namenszug zu S. 170 u. 172. mit allerley Veränderungen; eben so Franc. Behem's Druckerzeichen zu S. 182. 192. Diesen nach fünf Perioden verzeichneten typographischen Denkmälern hat der Vf. S. 208 — 211. noch *XVII. historische Grundsätze* angehängt, welche in der Untersuchung der Geschichte der Buchdruckerkunst als erwiesen vorausgesetzt werden müssen. Wir finden ihre Wahrheit einleuchtend und sie selbst um deswillen würdig, künftig in die Literaturgeschichte eingetragen zu werden, um das, worüber gestritten wird, leichter zu übersehen und bestimmter zu entscheiden.

Digitized by Google

III. Endlich sind noch S. 212—251. angehängt: *Documenta ad amplificandum schema genealogicum Gensfleischiorum de Sorchenloch et illustrandos familias in eo occurrentes.* Es ist bekannt, dass Köhler seiner Ehrenrettung Guttenbergs einen Codex von Documenten angehängt hatte: wie manches hat Schöpflin — und Meermann aufgesucht, dessen zweyter Band gewissermassen eine blosse Urkundensammlung ist! Hr. *W.* hätte billig bey jeder Urkunde anzeigen sollen, theils woher er sie habe, theils ob er sie zuerst bekannt mache, oder ob sie schon in andern Sammlungen bey Wolf, Köhler, Schöpflin und Meermann stehe, um seinen Lesern die mühsame Vergleichung zu ersparen, welche sie nun anstellen müssen, um zu finden, welche Urkunden jetzt zum erstenmale gedruckt und welche blofs aus ältern Sammlungen wiederholt worden.

Wenn es Hn. *W.* Absicht war, alles, was die ältere Buchdruckergeschichte von Mainz betraf, aus vielerley Büchern zusammen zu lesen und in *einem Werke vereinigt* vorzulegen, so kann man ihm keine Vorwürfe darüber machen, dass er *nur das bekannte* zusammengetragen hat. Nur hätte er dann das Buch nicht ohne Vorrede in die Welt schicken und für eine bessere Anordnung sorgen sollen. So wie diese nun gerathen ist, ist das Buch wegen der vielen Noten hinter einem kurzen Text, unter denen wieder andre Noten stehn, für den Leser sehr unbequem.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Braunschweig*, b. Kircher: *Gebrauch der Zeichen, welche in den Buchdruckereyen zum Corrigiren gewöhnlich sind, nebst einigen Tafeln welche die erste Seitenzahl eines jeden Bogens von verschiedenen Formaten enthalten*, für Schriftsteller und Correctoren. 1792. 8 S. 4. (2 gr.) — Hr. Kircher, der auch Vf. dieser Anweisung ist, verdient den Dank aller, die ihrer bedürfen, dass er sie so hübsch, und wohlfeil besonders, hat abdrucken lassen. Die Correcturzeichen sind der Deutlichkeit wegen roth und vollständiger als in Horuschuhs Corrector aber doch nicht so mannichfaltig als in *Taubels* orthotypographischen Handbuch und Petity's Encyclopédie elementaire. Auch hätte Hr. *K.* die Lehrlinge seiner Kunst nicht durch sein Beyspiel verführen sollen, nach Didotscher Art lauter kurze s, in fremden Wörtern durchgängig das k und in deutschen kein c zu gebrauchen.

Schöne Künste. *Halberstadt*, in der Buchh. der Grofsischen Erben: *Der Fürst als Mensch.* Ein Schausp. in 3 Aufz. von *F. V.* 1792. 88 S. 8. — Dieses Stück wird von Zuschauern, die mehr Moralisation als Handlung lieben, vermuthlich beklatscht werden: denn es wird darin gewaltig viel von Tugend declamirt. Indessen wird man es doch mit Unzufriedenheit ansehn, dass die ganze Strafe des Kanzlers v. Burgstein, der Röschens Tugend zum Preise der Rettung des zum Tode verurtheilten Franz macht, darin besteht, dass er seine Kanzlerwürde niederlegen müsste, um — eine *andere würdige Stelle* einzunehmen, und der Secretär Walther mit einem jährlichen Gehalte entfernt wird. Dass am Ende der Bauer Bieder sich plötzlich in den von dem Vater des Fürsten als Hochverräther verurtheilten Minister Nordstern verwandelt, und mit Ordenszeichen behangen erscheint, ist auch erbaulich zu lesen, und mag noch viel erbaulicher anzusehen seyn. Die Scene zwischen dem Maler Römer und dem Fürsten ist eine matte wässerichte Nachahmung jener Scene in Emilia Galotti, wo *Conti* dem Prinzen die Gemälde bringt.

Vermischte Schriften. *Schleswig* u. *Kiel*, b. den Gebr. Schmidt: *Sendschreiben* an Hn. B. D. R., *die Schädlichkeit nächtlicher Privatschmausereyen betreffend*, von *Friedr. Christ. von Göschel*, königl. dän. Kammerherrn u. Conferenzrathe. 1794. 38 S. 8. Der Vf. des Sendschreibens zeichnet sich unter den Männern seines Vaterlandes von ächt weltbürgerlicher Denkungsart durch Wahrheitsliebe, Freymüthigkeit und Eifer für das allgemeine Beste vortheilhaft aus. Er gehört unter die Edeln, welche es, ohne die Vortheile unsrer Cultur und Civilisirung zu verkennen, für Pflicht achten, dahin zu arbeiten, dass wir uns von den unvermeidlichen Uebeln, in welche anfangs Cultur und Verfeinerung stürzen, der Ueberladung mit erkünstelten Bedürfnissen, der Ueppigkeit und einem Heer von Leidenschaften und Begierden, allmählich loszumachen und dem Ideale der Aufklärung, die aus Grundsätzen zur Einfalt der Natur zurückkehrt, möglichst zu nähern suchen. So gewiss alle wohlgesinnte Menschen mit dem Vf. in diesem Zwecke zusammentreffen, so dürften sie doch nicht überall auf demselben Wege dahin zu gelangen suchen. In der Hauptsache, d. h. in dem, was der Vf. mit Würde und Nachdruck gegen die Abendschmausereyen in Beziehung auf örtliche Verhältnisse ausführt, geben wir ihm im Ganzen vollkommnen Beyfall; nur nicht in allen Vorschlägen, die er zur Verbesserung solcher Gesellschaften angibt, und noch weniger darin, dass er bürgerliche Strafen gegen die Misbräuche derselben anruft. Aber in den vorläufigen Betrachtungen über die Schädlichkeit grofser Privatversammlungen vermissen wir durchaus Bestimmtheit der Begriffe und logische Ordnung. Der Vf. glaubt, dass in grofsen Versammlungen dieser Art die Zwecke der Geselligkeit durchaus nicht zu erreichen stehen? allein da durch die Geselligkeit alle unsre Kräfte und Vermögen entwickelt, ausgebildet, geübt werden sollen, so lassen sich in gewissen Rücksichten schon daraus die Vorzüge grösserer Gesellschaften vor den kleinern herleiten, in sofern wir durch den gemischten Umgang mit Menschen von den verschiedensten Ständen, Altern, Beschäftigungen, Kenntnissen, Charakteren und Eigenheiten im Denken unendlich an Menschenkenntniss, an Vielseitigkeit, an Gewandtheit und Gegenwart des Geistes, und überhaupt an Lebensweisheit gewinnen. Je erweiterter, weltbürgerlicher und über gewisse Hauptangelegenheiten der Menschheit übereinstimmender die Denkungsart der Menschen werden wird, desto inniger werden sie sich auch in grösern Zirkeln vereinigen, aus welchen man sich oft nur aus Einseitigkeit, Engbrüstigkeit und Unduldsamkeit ausschliefst. So dürfte gerade die höhere Aufklärung zum Wohlgefallen an grösern und umfassendern Gesellschaften leiten, die freylich auch bey ihrem Guten manche Nachtheile, so wie die kleinern Gesellschaften manches ihnen eigenthümliche Gute bey sich führen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 13. April 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, b. Palm: *Handbuch der Einleitung in die Schriften des Neuen Teſtaments*, von *Heinr. Carl Alex. Hanlein*. Erſter Theil. 1794. 382 S. Zweyten Theils erſte Hälfte. 1794. 242 S. 8.

Der Vf. verkennt nicht, daſs Michaelis Einleitung in das N. T. als Repertorium freymüthiger und ſcharfſinniger Unterſuchungen und als Sammlung ſo vieler gelehrter exegetiſcher, kritiſcher und hiſtoriſcher Bemerkungen ſtets ſehr ſchätzbar bleibe. Er glaubt aber mit Recht, daſs dieſes Buch durch die nach und nach hinzugekommenen Vermehrungen zu dem Zweck, Leitfaden akademiſcher Vorleſungen zu ſeyn, unbrauchbar, und in ſeiner neueſten Geſtalt, zumal mit den inhaltsreichen Zuſätzen des engliſchen Ueberſetzers, Hn. Marſh, auch zu der Abſicht eines Handbuchs für das Privatſtudium des ganzen Umfangs der Einleitung in das N. T. minder bequem geworden ſey. Dieſem Mangel wollte Hr. *H.* durch ein Buch abhelfen, welches jenem gedoppelten Zweck eines Handbuchs, zum wiſſenſchaftlichen Vortrag und zum eignen Studium, durch zweckmäſsige Ordnung, leichte Ueberſicht, Vollſtändigkeit und bündige Kürze entſpräche. Er entſchloſs ſich, in der Anordnung gröſstentheils dem kurzen Entwurf zu folgen, den Hr. D. Gabler auf einem Quartbogen vor etlichen Jahren bekannt machte. In der Ausführung aber ſuchte er theils die Materien, welche Michaelis ganz übergangen hatte, am gehörigen Orte einzuſchalten, theils nach den neueſten Unterſuchungen manche ſeiner Bemerkungen zu berichtigen, theils durch bequemere Stellung der einzelnen Theile die Ueberſicht zu erleichtern, und ein richtiges Verhältniſs in die Bearbeitung ihrer Abſchnitte zu bringen, theils endlich mit den brauchbarſten und neueſten literariſchen Hülfsmitteln die Leſer bey jeder Materie bekannt zu machen. Nach dem Urtheil des Rec. hat der Vf. ſeine Abſicht, ſo fern ſie auf Erleichterung des Privatſtudiums gerichtet war, vollſtändig erreicht; ob ſein Handbuch aber eben ſo brauchbar zum Leitfaden bey Vorleſungen ſeyn möchte, könnte zweifelhaft ſcheinen. Manche Materien, z. B. die von der Authentie und von der Glaubwürdigkeit der neuteſtamentlichen Bücher, ſind ſo weitläuftig abgehandelt, daſs es bey dem engen Zeitraum, in welchen der mündliche Vortrag eingeſchränkt werden muſs, dem Lehrer kaum möglich ſeyn wird, etwas erhebliches noch zuzuſetzen, wenn er nicht das Ebenmaaſs der Theile gänzlich aus den Augen ſetzen, und einigen Materien ſo viel entziehen will, als er andern unverhältniſsmäſsig zugelegt hat. Bey der Vorbereitung aber auf den Vortrag und bey der Wiederholung kann das Buch den Zuhörern ſehr nützliche Dienſte leiſten.

Der erſte Theil, welcher hiſtoriſche, theologiſche und exegetiſche Unterſuchungen über das N. T. im Ganzen genommen begreift, handelt nach einer Vorerinnerung, über den Begriff einer Einleitung im weiteſten Umfang, und über die Beſtandtheile und den Nutzen einer *hiſtoriſchkritiſchen* Einleitung inſonderheit, in 7 Kapiteln von der Benennung und Eintheilung der neuteſtamentlichen Schriften, der Authentie und Integrität derſelben, der höchſten Glaubwürdigkeit ihres Inhalts und ihren Anſprüchen auf den Namen göttlicher Bücher, der kirchlichen Beſtimmung ihres Anſehens, der Sprache und dem Stil dieſer Schriften, und endlich von dem Gebrauch, welchen die Verfaſſer des N. T. von Stellen des A. T. gemacht haben. Gegen dieſe im Ganzen lichtvolle Anordnung der Theile lieſse ſich doch im Einzelnen manches erinnern. Gleich Kap. 1. ſind unter der zweydeutigen Aufſchrift, Eintheilung der Bücher des N. T., Dinge ganz verſchiedener Art zuſammengefaſst worden. Es werden nicht nur die Klaſſen angegeben, unter welche die Bücher nach verſchiedenen Rückſichten gebracht werden können, (und dieſs gehörte eigentlich hieher,) ſondern es wird auch von der grammatiſchen und kritiſchen Abtheilung des Texts, (Trennung der Worte durch Zwiſchenräume, Interpunction, στίχοι und ἑρμεῖαι, Accenten und Spiritibus, alten und neuen Kapiteln und Verſen, Titulis u. ſ. w.) ingleichen von den zum kirchlichen Gebrauch beſtimmten Abſchnitten oder Perikopen gehandelt, und dabey ſogar von den Synaxarien und Menologien, und der Art, wie Anfang und Ende der Perikopen in den Handſchriften bezeichnet zu werden pflegt, geredet. Man kann ſich aber von den kritiſchen und grammatiſchen Abtheilungen des Textes keine rechte Vorſtellung machen, ehe man mit der Einrichtung alter Handſchriften bekannt iſt, und wäre daher dieſe Materie beſſer für den zweyten Theil aufgeſpart worden. Eben dahin, oder allenfalls in das Kapitel vom kirchlichen Gebrauch des N. T. hätte die Beſchreibung der Perikopen, die überdieſs, was die älteren betrifft, weder beſtimmt genug, noch ganz richtig iſt, gehöret. Auch das ganze Kapitel von der Integrität des Textes hat eine unbequeme Stelle bekommen, und iſt offenbar blos deswegen etwas mager ausgefallen. Es läſst ſich über dieſe Integrität unmöglich gründlich urtheilen, wenn die Geſchichte des Textes und ſeiner Fortpflanzung, das Entſtehen und die verſchiedenen Arten der Corruptionen, die uns übriggebliebenen Hülfsmittel zur Auffindung und

Digitized by Google

und Wiederherstellung der verdorbenen Stellen u. dgl. noch nicht untersucht sind. Die Abhandlung über die Authentie der Bücher, welche allein 190 Seiten füllt, ist mit grofsem Fleifs geschrieben, und voll treffender gutgeordneter Bemerkungen. Doch hätten vielleicht die Zweifelsgründe gegen den zweyten Brief Petri, den Brief Judä und die Apokalypse, welche letztere der Vf. für ächt hält, und nach der Eichhornischen Hypothese erklärt, in ein noch etwas helleres Licht gestellt werden können. Bey dem historischen Beweise für die Aechtheit der Homologumenen suchte Rec. dasjenige vergeblich, was, seiner Einsicht nach, allein einen festen Grund der Ueberzeugung abgeben kann, nemlich die Entscheidung der Frage, ob diese Bücher auch von denjenigen Gemeinden und Personen, an welche sie angeblich zunächst und unmittelbar von den Verfassern gerichtet und gesendet seyn sollen, anerkannt worden, und ob irgend ein wahrscheinlicher Grund vorhanden sey, bey diesen Personen in Ansehung der Annahme solcher Schriften eine passive oder active Täuschung zu vermuthen. Die mit guter Auswahl von Hn. H. angeführten Zeugnisse katholischer, häretischer und nichtchristlicher Schriftsteller beweisen mehr nicht, als dafs gedachte Bücher seit den ältesten Zeiten wirklich allgemein, wenigstens unter der katholischen Parthey, angenommen gewesen, mithin in der That Homologumenen seyn. Aber die Gewifsheit, dafs dergleichen Homologumenen mit Recht von uns für ächt gehalten werden, kann nur durch eine genaue Untersuchung jener Frage begründet werden. In dem Abschnitte von dem, was man die Göttlichkeit der neutestamentlichen Bücher gewöhnlich nennt, ist durch sorgfältige Unterscheidung der verschiedenen Bedeutungen, welche dieser wenig bequeme Ausdruck haben kann, viel mehr Licht und Ordnung in die ganze verworrene Materie gebracht worden, als man bey Michaelis und andern antrifft. Das Kapitel über die kirchliche Bestimmung des Ansehens dieser Schriften, oder über den Kanon, hat Rec. mit desto gröfserem Vergnügen gelesen, da er den Vf. ganz auf demselben Wege antraf, den er selbst seit vielen Jahren bey seinen Vorlesungen über diese Materie eingeschlagen hat. Auch die Abschnitte von der Sprache und dem Stil des N. T., und von den Anführungen aus dem A. T. sind nach den richtigsten Grundsätzen abgefafst, und haben, wo es nöthig war, Erläuterungen durch einige Beyspiele erhalten.

Die erste Hälfte des zweyten Theils handelt in 6 Kapiteln von dem, was sich auf die Kritik des Textes des N. T. bezieht. Die neuesten Hülfsmittel sind hier allenthalben, eben so wie im ersten Theil, nebst den Beobachtungen der neueren Kritiker sorgfältig benutzt, so dafs man leicht übersehen kann, wie viel für die Kritik bis jetzt geleistet sey, und was, um überall zur möglichsten Richtigkeit und Gewifsheit zu kommen, noch gethan werden müsse. Rec. kennt kein Buch, in welchem das, was dem angehenden Kritiker zu wissen am unentbehrlichsten ist, so richtig und zweckmäfsig in der Kürze zusammengestellt wäre, als hier geschehen ist. Und dieſs bleibt eine sehr verdienstliche Arbeit, wenn gleich der Vf. wenig Resultate eigner Untersuchungen mitgetheilt hat. — Kap. 1. Geschichte und Beschaffenheit des neutestamentlichen Originaltextes, in der frühesten Periode. An der Spitze steht das Ideal einer Geschichte des Textes, meist nach Griesbach entworfen. Viele an den Geschichtschreiber hier gemachte Forderungen werden freylich immer fromme Wünsche bleiben. Es ist aber doch nicht unnütz, zu zeigen, was zu einer vollendeten Geschichte gehören würde. Denn eines Theils liefse sich allerdings manche Lücke durch scharfsinnige Combinationen wohl noch ausfüllen, wenn nur die Sammler bey ihren Vorarbeiten ihrem Fleifse eine planmäfsigere Richtung zu geben wüfsten, als bisher zu geschehen pflegte. Und hierzu kann ein solches Ideal, das man ihnen vorhält, Anleitung geben. Anderntheils dient die Angabe der noch unausgefüllten und vielleicht nie ganz auszufüllenden Lücken der Geschichte dazu, um die wahre Ursache bemerklicher zu machen, warum manche kritische Probleme nicht mit zuverlässigerer Gewifsheit aufgelöfet werden können. Unter denen, welche Beyträge zur Uebersicht des ganzen neutestamentlichen kritischen Apparats geliefert haben; hatte Gregorius Mayer wegen seiner trefflichen *institutio interpretis sacri* vorzüglich bemerkt zu werden verdient. Von den Autographen und der ursprünglichen Bekanntmachung und weitern Verbreitung der Bücher des N. T. hat der Vf. das Wahrscheinlichste kurz zusammengedrängt. — Kap. II. Ueber Verschiedenheit der Lesart, ihre Entstehung und Eintheilung; alles mit Beyspielen belegt. Einige Veranlassungen zu Varianten haben wir doch vermifst, z. B. den die Abschreiber so oft täuschenden Rhythmus in Endsylben und Endwörtern, die Begierde eine Kakophonie zu vermeiden, die Weglassung eines Anfangsbuchstaben, den ein Kalligraph noch hinzumalen sollte, den Vorsatz, die Ordnung der Sätze abzuändern, worüber zuweilen derjenige, welchen man hinter den andern zu schreiben sich vorbehalten hatte, ganz vergessen wurde, die aus Versehen an einem unrechten Wort angebrachte Correctur eines begangenen und bemerkten Schreibfehlers, die Weglassung solcher Sätze, welche in den Lectionarien absichtlich übergangen waren, der Irrthum der Abschreiber, welche mit Scholien oder Commentarien am Rande versehene Handschriften kopierten, und einen Ausdruck der Scholien, der ihnen zufälliger Weise, während dem sie den Text schrieben, in die Augen gefallen war, mit dem ächten Ausdruck des Textes verwechselten, oder wohl gar glaubten, der Text könne aus dem Commentar berichtiget werden u. s. w. Aus den vom Vf. gesammelten Bemerkungen über das Entstehen der Varianten kann jeder die Regeln ableiten, nach welchen die innere Wahrscheinlichkeit der Lesarten zu beurtheilen ist. Aber für den Anfänger wäre es doch sehr nützlich gewesen, diese Regeln mit den gehörigen Bestimmungen, Einschränkungen und Ausnahmen ausdrücklich anzugeben, welchen wichtigen Theil der Theorie der Kritik Rec. ungern vermifst. — Kap. III. Von den Handschriften des N. T. Nach einer vorausgeschickten Anzeige der Manuscriptenkatalogen, aus welchen man unzählige

noch

Digitized by Google

noch unverglichene Codices kennen lernen kann, und einem Verzeichniſſe ſolcher Bücher, welche nähere Nachrichten von meiſt ſchon benutzten Handſchriften enthalten, (wo jedoch die wichtigen Anhänge zu *Blanchini Evangeliario quadruplici*, in denen viele römiſche und andere italieniſche Codices beſchrieben ſind, Döderleins Beſchreibung eines Nürnbergiſchen Evangelii, im Altorfiſchen literariſchen Muſeum und andere fehlen,) wird von der äuſsern Geſtalt und Einrichtung der Manuſcripte, von den verſchiedenen Klaſſen, in welche ſie in Rückſicht auf den von ihnen gemachten Gebrauch vertheilt werden können, von dem, worauf es bey der Unterſuchung der innern Beſchaffenheit ihres Textes ankommt, von vermeyntlich latiniſirenden Handſchriften, und von den verſchiedenen Recenſionen des Texts das Wiſſenswürdigſte in fruchtbarer Kürze beygebracht. Der Vf. urtheilt über dieſe Gegenſtände allenthalben nach den Griesbachiſchen kritiſchen Grundſätzen. Auf die einzelnen Handſchriften laſst er ſich aber nicht ein, und begnügt ſich, die merkwürdigeren Codices, welche zu jeder alten Hauptrecenſion gehören, (wo aber der berühmte Vaticanus und andere neuerlich bekannt gewordene überſehen ſind,) blofs nach ihrem Namen oder Siglen anzugeben. Michaelis war vielleicht allzu freygebig, da er in ſeiner Einleitung alle noch ſo unbedeutende Codices einzeln regiſtrirte; Hr. H. ſcheint dagegen etwas zu ſparſam geweſen zu ſeyn. Viele ſeiner Leſer, welche weder Michaelis, noch die gröſsern kritiſchen Werke zur Hand haben, würden es ihm danken, wenn er aus dem groſsen Haufen der bis jetzt ganz oder zum Theil verglichenen Handſchriften, die ſich auf 500 belaufen, etwa 40 bis 50 der wichtigſten, welche in den Schriften der Kritiker beynahe auf jeder Seite angeführt werden, und auf die am Ende doch das meiſte ankommt, ausgehoben und etwas näher beſchrieben hätte. Auch wäre es wohl nicht überflüſſig geweſen, die Meynung einiger, welche, da man von latiniſirenden Codicibus nicht recht mit Ehren mehr ſprechen kann, darauf verfallen, faſt alle Lesarten der älteſten Handſchriften und Verſionen für Interpolationen aus den Commentaren des Origenes und Chryſoſtomus und aus alten Scholien auszugeben, einer ſtrengen Prüfung zu unterwerfen. Von andern Bemerkungen, die wir bey dem Durchleſen dieſes Kapitels gemacht haben, ſetzen wir nur einige, zum Beweis unſrer Aufmerkſamkeit, hieher. Nicht blofs in Handſchriften von kleinem Format, wie S. 58. geſagt wird, ſondern auch in denen in Quart und Folio ſind gewöhnlich mehrere Blätter in ein Heft zuſammengelegt, und das erſte Blatt pflegt mit einem Zahlbuchſtaben gezeichnet zu ſeyn, wonach die Gröſse der etwa vorkommenden Lakunen berechnet werden kann. S. 63. hätte der Codex Claromontanus mehr noch als der Cantabrigienſis unter denen ausgezeichnet zu werden verdient, in welchen häufige Correcturen von mehrern Händen vorkommen. S. 65. wären unter den zum öffentlichen kirchlichen Gebrauch beſtimmten Handſchriften, die *codices textus perpetui* zu bemerken geweſen, welche am Rande den Anfang und das Ende jeder kirchlichen Perikope nebſt dem Tage, wann dieſe zu leſen iſt, beygezeichnet haben; auch hätte erinnert werden können, dafs manche Codices erſt hintennach von ſpätern Beſitzern zum kirchlichen Gebrauch adoptirt worden ſind. S. 80. werden die Handſchriften, welche Kopieen von andern ſind, mit Unrecht den ganz unbrauchbaren zugezählt, da ſie in mehr als einer Rückſicht uns nützlich ſeyn können. Ebendaſelbſt und S. 111. ſind durch einen Schreibfehler die Codices Adamantii noch neben den Codicibus Origenis genannt. — Kap. IV. Von den alten Ueberſetzungen und ihrem Gebrauch, ſowohl überhaupt, als auch von jeder einzelnen inſonderheit. Ueberall zeigt der Vf. auch hier ſeine vertraute Bekanntſchaft mit den neueſten Entdeckungen und Hülfsmitteln. Bey einigen Verſionen hätte doch noch ihre nahe Verwandtſchaft mit gewiſſen Handſchriften genauer angegeben werden können, z. B. dafs oft in ſeltnen Lesarten die armeniſche Ueberſetzung mit Cod. 1. 13. 69., und die gothiſche mit Cod. vatic. 340. zuſammenſtimme. In Anſehung der ſyriſchen konnte zwiſchen S. 125 und 132. darüber, ob ſie in allen Büchern des N. T. einerley Urheber habe oder nicht, ein Widerſpruch zu ſeyn ſcheinen. Gern hätten wir auch zu erfahren gewünſcht, ob der Vf. dieſe Verſion in den Epiſteln von gleicher Beſchaffenheit wie in den Evangelien finde. Ueber die Aſteriscos und Obelos der Philoxenianiſchen Ueberſetzung, und was eigentlich dadurch bezeichnet werden ſolle, iſt nichts geſagt worden. Da der Vf. für wahrſcheinlich hält, dafs die lateiniſche Verſion auf die gothiſche einigen Einfluſs gehabt habe, und eben deswegen der letztern einen geringern Werth beylegen zu müſſen glaubt, ſo hätten wir gern einige Beyſpiele angeführt geſehen, an denen klar wäre, *dafs* die in Frage geſtellte Lesart urſprünglich im lateiniſchen entſtanden ſey. Denn die S. 182. gegebenen Exempel ſind offenbar nichts anders, als aus ähnlichen Stellen (Act. 15, 28. Marc. 9, 39.) erborgte und verunglückte Gloſſen, die völlig eben ſo gut im griechiſchen Text, als in der lateiniſchen Verſion, zugeſetzt ſeyn konnten, wenn wir ſie gleich in keinem bekannten griechiſchen Codex bis jetzt angetroffen haben. — Kap. V. Von den Anführungen des N. T. bey alten Schriftſtellern. Die nöthigen Vorſichtigkeitsregeln bey dem Gebrauch derſelben ſind ſorgfältig auseinander geſetzt. — Kap. VI. Von den Ausgaben des N. T. Sie ſind nach der Genealogie ihres Textes geſtellt, und die merkwürdigeren, beſonders die, welche mit einem kritiſchen Apparat verſehen ſind, werden kurz, aber treffend, gewürdiget. S. 223. iſt aus Hausſchein (Oekolampadius) Hauslampe geworden. — Der andern Hälfte des zweyten Theils, welche die ſpecielle Einleitung in die einzelnen Bücher enthalten wird, ſehen wir begierig entgegen. Den wenigen von dem Rec. angedeuteten Mängeln der erſten Bande wird bey einer gewifs nicht lange ausbleibenden neuen Auflage leicht abzuhelfen ſeyn.

Pyrmont, beym Ueberſ. u. Hannover, in d. Hahn. Buchh.: *Wilhelm Penn's kurze Nachricht von der*

Digitized by Google

Entſtehung und dem Fortgange der chriſtlichen Geſellſchaft der Freunde, die man Quäker nennt — überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von *Ludwig Seebohm.* 1792. 176 S. 8.

Der berühmte Anbauer von Penſylvanien, der ſo bemüht war, die ihm ſehr werthe und nützliche Quäkergemeine innerlich auszubilden, und auswärts in guten Credit zu bringen, und der in dieſer Abſicht viele, vornemlich apologetiſche Schriften veranſtalten lieſs, trat auch ſelbſt als Schriftſteller auf, mit einer Lebensbeſchreibung des erſten Stifters dieſer Parthey. (*Journal or hiſtorical account of the Life of George Fox.* 1694.) Dieſem Buche fügte er als Einleitung die hernach oft einzeln gedruckte Abhandlung bey: (*A brief account of the riſe and progreſs of the People called Quakers,*) welche hier überſetzt erſcheint. Eben dieſe Abſicht hat auch der Ueberſ., welcher ein Mitglied der Quäkergeſellſchaft zu ſeyn ſcheint. Zur hiſtoriſchen Kenntniſs giebt daher dieſe Arbeit keinen neuen Beytrag. Die wenigen untergeſetzten Anmerkungen betreffen Miſsverſtändniſſe, falſche Nachreden und Folgerungen, durch welche die Lehren, Sitten und Anſtalten der Quäker in ungünſtigen Ruf gekommen ſind; z. E. daſs ſie die Bibel verachteten, die Gottheit Chriſti leugneten, „die Wahrheit der *herrlichen* Schriftſtelle: *Drey ſind, die im Himmel zeugen* etc. in Zweifel zögen“ (S. 93.) u. ſ. w.

MATHEMATIK.

Braunschweig, im Verlag der Schulbuchhandlung: *Volksnaturlehre zur Dampfung des Aberglaubens,* von *Joh. Heinr. Helmuth.* Dritte von neuem revidirte und anſehnlich vermehrte Auflage. Mit Kupfern. 1792. 552 S. 8.

Die Schnelligkeit, mit der die verſchiedenen Auflagen einander gefolgt ſind — (die erſte erſchien 1785, die zweyte 1788) — iſt ein Beweis, daſs das Publicum dieſes Buch mit dem Beyfall aufgenommen hat, den es verdient. Der Vf. bemerkt in der Vorrede, daſs er zwar keine Materie ganz umgearbeitet, aber doch alles ſorgfältig revidirt, hin und wieder verbeſſert, und mit anſehnlichen Zuſätzen vermehrt habe; und das kann man einem ſolchen Manne wohl auf ſein Wort glauben. Inzwiſchen hat es uns befremdet, daſs er bey ſeinen Verbeſſerungen nicht auf die Erinnerungen des Rec. der zweyten Ausgabe in der A. L. Z. (1789. IV. Bd. S. 485 ff.) — die wir wenigſtens gröſstentheils für ſehr gegründet halten — Rückſicht genommen hat. Auch haben wir aufſerdem noch manche Bemerkungen und Erklärungen gefunden, die uns unrichtig und unbefriedigend geſchienen haben. Wir wollen einige davon anführen: S. 94. heiſst es, daſs das Waſſer *faſt die Hälfte* der Oberfläche der Erdkugel einnimmt, da es doch bekanntlich über zwey Drittel derſelben ausmacht. — S. 138. werden die in der Luft aufgelöſten oder niedergeſchlagenen Dünſte als die Urſache von dem Steigen oder Fallen des Barometers angegeben — eine Meynung, die *de Luc* hinlänglich widerlegt hat. — Die brennbare Luft kann nicht, wie S. 167., eine *unreine* Luft genannt werden, wofern man nicht das Wort *unrein* in einem ungewöhnlichen Sinn nehmen will. Mephitiſch iſt ſie wohl, aber wenn ſie gut iſt, muſs ſie ganz rein, das heiſst, von aller Beymiſchung fremdartiger Theile, frey ſeyn. — Wie groſse Regentropfen (S. 260.) von einer plötzlichen Trennung der Luft durch den Blitz entſtehen ſollten, iſt eben ſo unbegreiflich, als wie ſie durch ſchweflichte Ausdünſtungen hervorgebracht werden könnten. Man ſieht ſie oft zu Anfang eines Gewitters einzeln aus der Luft herabfallen, noch ehe ein einziger Blitz geſchehen iſt. — Ein Licht unter einem Gefäſs erliſcht nicht deswegen, weil es (S. 213.) durch den Rauch und die öhlichten Theile erſtickt wird, ſondern weil derjenige Theil der Luft bald zerſtört oder zerſetzt wird, der allein zur Unterhaltung der Flamme geſchickt iſt. — Die Beſchreibung der *Leydner Flaſche* S. 241. iſt ſehr fehlerhaft: 1) wird der äuſsern Belegung nicht gedacht; 2) iſt es übertrieben, daſs man in einer geladenen Flaſche ein *Sauſen* hörte, als wenn Waſſer darin kochte. Nur *bisweilen* läſst ſich ein Ziſchen hören, wenn nemlich die elektriſche Materie *wegen irgend eines Fehlers* von ſelbſt ausſtrömt; 3) wird die Flaſche nicht entladen, wenn man bloſs den Knopf berührt, ſondern es müſſen beide Belegungen zugleich in leitende Verbindung gebracht werden. — Daſs die Dünſte, wie S. 245. gelehrt wird, ſich ſtets nach dem kältern Ort bewegten, iſt zwar eine ſehr gewöhnliche, aber darum nicht minder irrige, Meynung. Der Wärmeſtoff befolgt zwar, als eine elaſtiſche Flüſſigkeit, das Geſetz, ſich überall ins Gleichgewicht zu bringen, aber er verläſst oft die Dünſte, um in den kältern Körper überzugehen, als daſs er ſie mit ſich fortführen ſollte. Die Feuchtigkeit, die ſich an die kalten Fenſter oder an kaltes Metall in einer warmen Stube anhängt, wird entweder aus der Luft niedergeſchlagen, weil die Luft in der Nachbarſchaft dieſer Körper abgekühlt wird, und alsdann nicht mehr ſo viel Waſſer als vorher, aufgelöſt erhalten kann, oder, nach de Luc, weil der mit der Luft vermiſchte Waſſerdampf die nöthige Wärme verliert und zerſetzt wird. — Wir wünſchen, daſs der würdige Vf. dieſe wenigen Erinnerungen nicht aus einer Tadelſucht herleiten, ſondern als Beweiſe unſrer Aufmerkſamkeit anſehen möge. — Uebrigens verdient noch angemerkt zu werden, daſs bey dieſer Ausgabe ein brauchbares Regiſter hinzugekommen iſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 14. April 1795.

GESCHICHTE.

Hildburghausen: b. Haniſch: *Hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung der gefürſteten Grafſchaft Henneberg mit Urkunden.* Erſter Theil, 1—2. Abtheilung mit einer Titelvignete. 307 S. 4.

Derſelbe ausgebreitete und alle in dem Bezirke der Hauptſache vorkommenden Gegenſtände umfaſſende Unterricht und dieſelbe urkundliche Zuverläſsigkeit, welche in der diplomatiſchen Geſchichte der gefürſteten Grafſchaft Henneberg ſichtbar iſt, herrſcht auch in dieſer hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Beſchreibung derſelben. Der Vf., Hr. Commiſſionsrath *Schultes* zu Themar, erwirbt ſich mit dieſen beiden, ſo fleiſsig ausgearbeiteten, Schriften um ſein jetziges Vaterland, das einer Aufklärung ſeiner Geſchichte ſowohl, als ſeiner ganzen jetzigen Verfaſſung ſo ſehr bedurfte, ein unvergeſsliches Verdienſt. Dieſer 1. Theil faſst die Einleitung in die Geſchichte, Geographie und Statiſtik der Grafſchaft Henneberg und die Beſchreibung des kurfürſtl. ſächſ. Antheils an derſelben in ſich. Ihr älteſter Bezirk war nicht auf den heutigen Umfang eingeſchränkt, ſondern dehnte ſich bis über die Herzogthümer Coburg und Hildburghauſen, über einen beträchtlichen Theil des Stifts Wirzburg und die Stadt Schweinfurt aus. Nach manchen durch Erbtheilungen und auch ungünſtige Zeitperioden in dieſem Landesumfange eingetretenen Abfällen erweiterte doch Berthold V, der Stifter der Henneberg-Schleuſingiſchen Linie ſeinen Landesantheil wieder bis zu einen Bezirk von 50 Quadratmeilen. Die ganze Gröſse der jetzigen unter den Kurfürſten von Sachſen, den Herzogen von S. Weimar, Gotha, Meiningen, Coburg und Hildburghauſen, und dem Landgrafen von Heſſen-Caſſel getheilten Grafſchaft beträgt ungefähr 34 Quadratmeilen. Sie faſst eine Volksmenge von 100000 Einwohnern in ſich; und hat zum Theil fruchtbaren Boden, fiſchreiche Flüſſe, gute Waldungen und reiche Gebirge. Die vorzüglichſte Nahrungsquelle iſt der Ackerbau, von welchem 2 Drittheile der Einwohner leben, und noch mehr Gewinn zu erwarten wäre, wenn der Landmann von der Brache abgehen wollte. Der Wieſenbau wird ſowohl von der Natur, beſonders in dem für das Auge reizenden Werragrund bey Meiningen, Waſungen und Frauenbreitungen, als durch die Kunſt, durch Verbreitung des Futterkräuteranbaues, begünſtigt. Ehedem wurde in dem mittäglichen Theile der Grafſchaft vieler Wein gebauet, jetzt aber finden ſich davon nur noch wenige Spuren im Römhildiſchen und bey Meiningen. Nach einer Urkunde von 1445, in welcher der Rennweg auf dem auf dem Thüringer Wald als die Grenzſcheide des Hennebergiſchen Forſt- und Geleitregals angegeben wird, glaubt der Vf., dafs dieſer Rennweg überhaupt die Grenzſcheidung zwiſchen der Grafſchaft Henneberg und dem Thüringer- und Vogtlande geweſen ſeyn möge. Unter den Gebirgen der Grafſchaft zeichnen ſich beſonders für den Mineralogen die Rhönberge, das Gebargebirg und die Gleichberge aus. Auf den letztern findet man viele Baſaltſtücke, und der kleinere iſt ganz mit denſelben zugedeckt und weiter unten mit einer dreyfachen, ziemlich regelmäſsigen, 40 bis 50 Fuſs breiten, Schicht von Baſalttrümmern umgeben. Die ſichtbare Vertiefung der Oberfläche ſcheint die zurückgelaſſene Spur eines Craters zu ſeyn. Die beſten Waldungen liegen in dem kurſächſiſchen Antheile. Der Herzog von Sachſen-Meiningen hat ſeinen Unterthanen die Wohlthat erwieſen, dafs er in dem gröſsten Bezirk ſeines Antheils alles Wildpret in einen Wildzaun von einem Umfang von 5 Stunden hat einſchlieſsen laſſen. In ältern Zeiten war im Hennebergiſchen mehr Bergbau. Die Grafen von Henneberg erhielten ſchon 1216 das Privilegium, auf Gold und Silber bauen zu dürfen. Die Urkunden des XIV. Jahrhunderts erwähnen der Silberbergwerke zu Ilmenau im Gange, und im Amte Suhl wurde ſchon 1436 viel Eiſen gewonnen. Die Herrſchaft Schmalkalden iſt in Rückſicht des Bergbaues wegen ſeiner ergiebigen Stahl- und Eiſenbergwerke der gelegneteſte Theil. Nach einer neuern Nachricht werden jährlich im Durchſchnitte wenigſtens 22000 Tonnen Stahl und Eiſenſtein daſelbſt gewonnen. Zu Kaltennordheim werden Braunkohlen, bey dem Dorfe Veſſer Schwefel und Vitriolkies, bey Suhl Blutſtein und Verſteinerungen in vielen Gegenden gefunden. Unter den Flüſſen iſt die Werra der beträchtlichſte und wegen der Holzflöſſe für das Land wichtig. Der Landgraf Moriz arbeitete 1603 und Herzog Ernſt zu S. Gotha 1658 an dem Unternehmen, die Werra von Meiningen oder von Salzungen aus bis nach Wanfried ſchiffbar zu machen. Das erſtre Project ſcheiterte durch die Widerſprüche einiger an der Werra gelegener Ortſchaften, und das zweyte, das ſchon wirklich bis zur Erbauung und Abfahrt der Schiffe gediehen war, durch den unglücklichen Erfolg. Herzog Ernſt lieſs, wie Rec. dem Vf. aus archivaliſchen Nachrichten verſichern kann, nicht 2, ſondern 5 kleine Schiffe erbauen, die bey Salzungen zuſammentrafen, und wahrſcheinlich würde er, des unglücklichen Vorfalls bey Vach ungeachtet, doch beharrlich bey ſeinem Unternehmen geblieben ſeyn, wenn nicht der Abſatz der Gerſte in Wanfried gegen alle Erwartung ſchlecht ausgefallen wäre; wovon der Grund darin lag, dafs die Gerſte zu einer Zeit hingeſchafft

Digitized by Google

wurde, wo schon Ueberfluss von allen Orten angekommen war. Unter den Seen im Lande ist der Salzunger See wegen seiner, bey verschiedenen Erdbeben bemerkten, Verbindung mit der offenbaren See merkwürdig. Die Salzquelle daselbst ist von sehr grossem Werthe. Unstreitig ist sie eine der ältesten, weil derselben schon in einer Urkunde von 839 gedacht wird. Die Sole entspringt an 3 verschiedenen Orten in und ausserhalb der Stadt. Die Winnung beträgt jährlich über 128000 Centner, von welchen der gröste Theil in das Ausland geführt wird. Der reine Gewinn wird jährlich auf 30000 Rthlr. und ungefähr eben so hoch der Aufwand an Holz und andern Kosten geschätzt. Nicht so beträchtlich ist das Salzwerk bey Schmalkalden, das erst seit 1711 recht in Gang gekommen ist, aber weder an Güte noch jährlicher Winnung des Salzes dem Salzwerke zu Salzungen gleich kommt. Unter den Fabriken und Manufacturen des Landes sind die Gewehr- und Eisenfabrik zu Suhl, die Messerfabrik zu Schmalkalden, die Barchendfabriken zu Suhl und Meiningen, die Tabaksfabriken zu Wasungen und Broderode, die Zwillignanufactur zu Ostheim und die Plüsch- und Zeugfabrik zu Salzungen, die vorzüglichsten. — Seit der Landestheilung von 1660 haben die sämmtlichen jetzigen Theilhaber der Grafschaft den Titel und das Wappen derselben angenommen. Indessen hatte es Friedrich Wilhelm I zu Altenburg schon 1585 in einem Reutersiegel geführt, von welchem der Vf. einen Abdruck auf dem Titelblatt gegeben hat. Das Hennebergische Reichstagsvotum wird nach den neuesten Recessen von Kursachsen, Sachsen Weimar und S. Hildburghausen abwechselnd geführt, so wie die Hennebergischen Stimmen auf dem Kreistage unter Kursachsen, Sachsen Meiningen, S. Coburg und Hessen-Cassel getheilt sind. In der Mitte des XVII. Jahrhunderts betrugen die Cammergefälle der ganzen Grafschaft, mit Ausschluss der Steuern, nur 58360 Rthlr. und jetzt kann man sie über 360000 Rthlr. rechnen. Eine sehr verdienstliche Arbeit des Vf. ist, dass er das Verhältniss der so verschiedenen Maasse in der Grafschaft Henneberg in einer Tabelle ausgeführt hat. Von dem Hennebergischen Adel ganz anführlich und diplomatisch gewiss! Der grosste Theil des Hennebergischen Adels hat den ersten Besitz seiner Güter den Verleihungen der Landesherrn zu danken. Die meisten Hennebergischen Activlehne waren also gräfl. Güter, und können im Durchschnitte als *feuda data* angesehen werden. Wirklich waren auch die innerhalb der Grafschaft gelegenen Lehngüter der Landes- und Lehnsherrlichkeit des Regenten so unterworfen, dass der volle Landsassiat in diesem Bezirke statt fand, und es viele Urkunden des XV. und XVI. Jahrh. bezeugen, dass der Hennebergische Adel, der jetzt grosstentheils der Fränkischen Reichsritterschaft incorporirt ist, den Lehns- und Landeshuldigungseid abgelegt, und dadurch die Landeshoheit der Grafen anerkannt habe. Graf Wilhelm VI wusste dieses so gut, dass er das unter seiner Regierung herrschend werdende Beginnen des Adels, sich dieser Verbindlichkeit zu entziehen, mit der Ritterstube zu Mansfeld, einem Gefängnisse für den Adel, ahndete, und Graf Georg Ernst gebrauchte die Vorsicht, dass, wenn dergleichen immatriculirte Lehngüter der Herrschaft als eröffnet anheimfielen und wieder an andre Familien verliehen wurden, der neue Vasall sich revers iren musste, das ihm verliehene Lehn nicht bey der Ritterschaft zu Franken besteuern lassen zu wollen. Demungeachtet kamen aber nach der Zeit die beträchtlichsten Güter unter die Reichsritterschaft. Der Hennebergische Lehnhof war noch unter der Regierung des letztern Fürsten Georg Ernst überaus ansehnlich. Der Vf. gibt ein aus Urkunden gezogenes Verzeichniss des unter diesem Fürsten im Lande ansassig gewesenen Adels und seiner ansehnlichen Güter. Das jetzt noch blühende Geschlecht der Freyherrn von Bibra, das schon in den Urkunden des XII. Jahrhunderts erscheint, war unter den sämmtlich angezeigten adelichen Geschlechtern das älteste und begüterste im Lande. Wir können zu dem, was der Vf. von demselben ganz richtig angeführt hat, noch hinzusetzen, dass das Geschlecht im XIV. Jahrh. in 5 verschiedene Linien getheilt war, welche die von ihm angegebenen Lehne, so wie das Schloss zu Bibra selbst, getheilt besassen, dass Wilhelm von Bibra im XV. und XVI. Jahrhundert ganz richtig der Stifter der Schwebheimer Linie gewesen, diese Linie aber mit Heinrich von Bibra im Anfang des XVII. wieder abgestorben, und die jetzige Schwebheimer Linie, so wie alle jetzt lebenden Linien des Bibraischen Geschlechts, von der ältern Irmelshäuslschen Linie, welche die sämmtlichen altern Linien allein überlebte, entsprossen sey. Der kurs. sächs. Antheil an der Grafschaft Henneberg, welcher in der 2ten Abtheilung sowohl statistisch als topographisch beschrieben wird, und die Aemter Schleusingen, Suhle, und Kühndorf mit dem Gericht Benshausen in sich begreift, enthält mit den Kindern 21932 Einwohner. Der Boden desselben ist so mittelmässig, dass er kaum den vierten Theil der nöthigen Bedürfnisse liefert; desto grösser ist aber der Reichthum des Holzes. Die Ackeranzahl der dortigen Waldungen beträgt nicht, wie *Leonhardi* sagt, 30,600, sondern 100.000. Die Cammergefälle dieses Antheils betragen nach Abzug aller Bürden über 60000 Rthlr. und die landschaftlichen Einkünfte 28665 fl. frk. Ein betrachtlicher Nahrungszweig im Amte Schleusingen ist, wegen des dortigen guten Wiesenwachses, die Viehzucht. Die Geschichte des Amts geht bis 1274, wo Stadt und Amt Schleusingen dem Grafen Berthold VIII. zum Antheil zufiel. Der 30jährige Krieg hatte solche Verwüstungen in demselben angerichtet, dass von 1509 Wohnungen, welche 1631 gezählt wurden, 1659 nur noch 500 vorhanden waren. Jetzt enthält das Amt 1457 Wohnungen und 8405 Einwohner. Die Stadt Schleusingen existirte schon im IX. Jahrh. als eine Villa, im XIII. Jahrhundert hatten die Grafen von Henneberg eine Burg daselbst, und 1268 machte Berthold die Stadt zu seiner Residenz. In dem ehemaligen Barfüsserkloster hat das jetzige Gymnasium, das so viele verdienstvolle Männer gezogen hat, seinen Sitz. Der letztre Fürstgraf von Henneberg, Georg Ernst, stiftete es 1577, begabte es mit ansehnlichen Einkünften und mit einem Convict für 20 arme Schüler. Die Unkosten werden grösstentheils aus dem Landschulkasten getragen, welchen

Digitized by Google

chen Georg Ernst als einen Fond zur Verforgung der Geiſtlichkeit errichtete und mit dem gröſsten Theil der Einkünfte der eingezogenen Klöſter zu Veſra, Ror, Frauenbreitungen, und Waſungen und des Stifts zu Schmalkalden beſchenkte. Jetzt contribuiren noch jährlich Kurſachſen 520 fl. 17 gr. 6 pf. S. Meiningen 546 fl. 18 gr. 4 pf. und S. Weimar 182 fl. 6 gr. 2 pf., wogegen Kurſachſen 7, S. Meiningen 9 und S. Weimar 3 Freyſtellen vergeben kann, und Sachſen Meiningen das Directorium innerhalb 6 Jahren 3mal, Kurſachſen 2mal und Sachſen Weimar 1mal führt. Das Gymnaſium hat ſeine eigene Bibliothek, die ein Capital von 800 fl. als Fond beſitzt, und in der Burg aufgeſtellt iſt. Die blühendeſte Epoche deſſelben war 1616, wo es 450 Schüler und unter dieſen 30 Edelknaben zählte. In den neuern Zeiten haben demſelben die zu Coburg, Meiningen und Hildburghauſen angelegten Gymnaſien Abbruch gethan. Seit 1769 iſt der Unterricht in demſelben ſehr gebeſſert worden, und würde es noch mehr ſeyn, wenn man von dieſer Zeit an die Vorſchläge des jetzigen Rectors, des als gelehrten Schulmannes ſo bekannten und verdienſtvollen Prof. *Ufleht*, durchaus angenommen hätte. Das Hoſpital zu S. Kilian im Amte Schleuſingen beſitzt auſser den beträchtlichen Feldgütern ein Vermögen von 21000 fl. Activ-Capitalien, und unterhält 10 Perſonen männlichen und weiblichen Geſchlechts mit Koſt und Quartier. Die Grundſtücke des ehemaligen reichen Kloſters Veſſer ſind ſo zerſtückelt worden, daſs alle auſserhalb in den verſchiedenen Aemtern des Landes liegende Güter deſſelben den Beſitzern der Aemter und die um Veſſer herumliegenden Güter in ein Cammergut verwandelt worden ſind, welches jährlich 2500 Rthlr. Pacht gibt und eine gute Stuterey unterhält. Das Schloſs und Amt *Kühndorf* war in den ältern Zeiten ein Zubehör der Grafſchaft Henneberg-Römhild und noch im XV. Jahrhundert kein beſonders Amt, ſondern ein Antheil des Amtes Schwarza. Erſt 1549 nach dem Abſterben der Römhildiſchen Linie wurde das Amt nach Kühndorf verlegt. Das ganze Amt enthält 419 Häuſer und 2411 Einwohner. Das Schloſs zu Kühndorf gehörte im XII bis XIV. Jahrhundert einer eignen Familie von Cumdorf, welche 1332 aus den Urkunden verſchwindet; darauf kam es an den Johanniterorden mit Würzburg getheilt; ſodann an die Geſchlechter Truchſeſs und Vogt von Salzburg und endlich durch Kauf an Henneberg-Römhild. Ein merkwürdiger Ort in dieſem Amte iſt das Dorf *Rora* ſowohl für ſich als wegen des ehemals dabey gelegenen Kloſter Rors. Ror kommt als Dorf ſchon in den Urkunden des IX. Jahrh. vor. Selbſt die deutſchen Kaiſer pflegten ſich dort aufzuhalten, und Otto I und Heinrich II haben von Rora Urkunden ausgeſtellt. Das berühmte Nonnenkloſter Rora, zuverläſsig das älteſte in der Grafſchaft Henneberg, das ſchon 814 ſeine eigne Kirche hatte, lag ½ Stunde von dem Dorfe, ſtand unter der Aufſicht einer Aebtiſſin und eines Probſtes, beſaſs groſse Reichthümer und hatte 1560 an 40 Hennebergiſche Dorfſchaften auſser dem Vieh- und Getreidezehend 74 fl. an Geld, 332½ Malter Korn, 303 Maltes Haſer, 100 Schock 58 Eyer, 324 Faſtnachtshühner etc. Das Centgericht Benshauſen faſst 345 Wohnungen und 2032 Einwohner und das Amt Suhla 1466 Wohnhäuſer und 8577 Einwohner in ſich. Das letztere übertrifft, ſo wenig es wegen ſeiner Lage in Bergen und Waldungen durch den Ackerbau geſegnet iſt, alle übrigen Aemter an der Volksmenge, da auf 1 Quadratmeile in demſelben 3440, und in dem Amte Schleuſingen nur 2800 Menſchen gerechnet werden können. Die Stadt Suhl enthält allein 5884 Einwohner. Der erſtre Anfang der Stadt Suhl war ein bloſser Viehhof, um welchen ſich nach der Entdeckung der Salz- und Bergwerke daſelbſt immer mehr Anbauer anſchloſſen, bis es im XIV. Jahrh. zu einem anſehnlichen Dorfe, 1445 nach den Urkunden zu einem Flecken und 1527 zu einer Stadt angewachſen war. Der vorzüglichſte Nahrungszweig der Stadt beſteht in der Barchend- und Zwilligmanufactur und in der Gewehrfabrik. Die erſtere hält 533 Weberſtühle in Arbeit, beſchäftigt 736 Menſchen und verfertigt jährlich 64000 Stück Barchende, welche auf Meſſen abgeſetzt werden. Die Gewehrfabrik gibt 300 Handwerksleuten Beſchäftigung und erhält das nöthige Eiſen aus den in dem Suhlaer Bezirk gelegenen 6 Fabrikhammern, welche jährlich über 6000 Centner an Stahl, Blech und Eiſen verarbeiten.

So genau, belehrend und diplomatiſch gewiſs die von den Städten in dieſem Hennebergiſchen Antheile von dem fleiſsigen Vf. gegebenen Nachrichten ſind: ſo ſind es auch ſeine Nachrichten von den Flecken, Dorfſchaften und andern Ortſchaften in demſelben, es betreffe nun ihre Entſtehung oder ihre Gerechtſame, oder ihre ganze Verfaſſung ſowohl in den vorigen als jetzigen Zeiten. Die beygefügten Urkunden (LVI.) enthalten die Gewähr für alle mitgetheilte Data und für den Kenner und Liebhaber der Hennebergiſchen Geſchichte noch manche Materialien zum weitern Nachforſchen. Rec. wünſcht ſehr die baldigſte Bearbeitung der herzſächſ. Antheile der Grafſchaft Henneberg, weil er mit Ueberzeugung ſagen kann, daſs wenige deutſche Provinzen eine ſo kritiſch bearbeitete Topographie, wie dieſe, aufzeigen können; — wenigſtens läſst der Vf. die Topographen der benachbarten Länder, einen *Gruner*, von *Keſsler* und *Feber*, ſowohl was Genauigkeit als was Zuverläſsigkeit betrift, weit hinter ſich zurück.

SCHÖNE KÜNSTE.

Rom: *Das Mädgen* (Mädchen) *von Orleans traveſtirt von (dem) Ritter Fas.* Erſter Band. 1791. 294 S. 8. (20 gr.)

Der Beyfall, den die ſeit einigen Jahren in ſo groſser Menge erſchienenen Verſuche von Traveſtirungen, ihrer ſchlechten Beſchaffenheit unerachtet, gefunden haben, macht dem deutſchen Geſchmack in der That wenig Ehre. Auch in der franzöſiſchen Literatur herrſchte einmal dieſe Seuche: alle Gedichte, die geleſen werden wollten, muſsten in burlesken Verſen ſeyn: ſelbſt die

die Leidensgeschichte ward von einem Modepoeten *en vers burlesque* gebracht; allein dieß gottlob in Frankreich zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, ehe die Nation noch ihre classischen Dichter erhalten, und Geschmack und Sprache sich gebildet hatten. Leider aber trifft bey uns dieselbe Erscheinung in eine Zeit, wo das goldne Alter unsrer Poesie nach dem Urtheil einiger schon verflossen, oder wie andere wollen, noch im Bestehn ist. Die Wuth zu travestiren greift so um sich, dafs es bald eben so buchstäblich wahr von Deutschland seyn wird, was ein französischer Schriftsteller von seinem Vaterlande erzählt: „*La plupart pensoient que pour „écrire raisonnablement en ce genre, il suffisoit de dire des choses contre le bonsens et la raison. Chacun s'en croyoit capable, en lieu et en l'autre sexe depuis les Dames „et les Seigneurs de la cour, jusqu' aux femmes de chambre et aux valets.*" Die Vff. der meisten bisher in Deutschland erschienenen sogenannten Travestirungen (und so auch der Urheber der vorliegenden) mufsten gar nicht wissen, was *travestiren* heifst — doch, ja, auch sie travestiren, nur kleiden sie nicht das Grofse und Erhabene in das Gewand des Lächerlichen und Niedrigen, sondern dieses in die Hülle des Abgeschmackten und Pöbelhaften. Sie schaffen nicht, wie Scarron in der komischen Maskerade seiner Aeneide, die Götter des Olymps und Helden in Pariser Bürger, sondern (wie unser Ritter hier) an sich schon komische und possierliche Personen in plumpe Tölpel; leichte Caricaturen in moralisch-physische Ungeheuer, das Freye und Schlüpfrige in ekelhafte Nuditäten, Schmutz und empörende Priapeien um. In welchem Geist, — oder richtiger, wie ganz ohne allen Geist, und mit welcher Beleidigung des guten Geschmacks und Tons, der Sittlichkeit, Decenz und selbst der Ohren das hier angezeigte Product componirt ist, davon zur Schonung des Papiers und der Geduld der Leser nur einige wenige Proben:

Voltaire: — *N'est ce donc qu' avec moi*
Que vous avez la fureur d'être sage — — —
Osez-vous bien me faire resistance?
Y pensez-vous? Vous ne meritez pas
Le fol amour que j'ai pour vos appas:
Cedez sur l'heure, ou craignez ma vengeance — —

Ritter *Fas:* Geh, sperr dich länger nicht, sey klug,
Und spiele nicht die Sprode.
Nun hab ich mich bald lang genug
Um dich genarrt — du *Kröte!*
Nur fort! fort! marsch aufs Kanapee!
Wo nicht so zittre *Bestie* etc.

Voltaire: — — — *l'aimable nerveux*
D'un coeur farouche et d'un bras formidable
Se débattoit contre le page aimable —

R. *Fas:* Bald liegt der eine obendrauf,
Der andre keuchend unten,
Und ringsum flieht Toppé und Haar
Als *balgte sich ein Hundepaar*
Um einen Kälberknochen.

Voltaire: *Son écuyer vit l'ivrogne intrepide*
Tout en dormant la tenoit par la bride. —

Diese zwey Zeilen spinnt der deutsche Ritter in folgende sieben aus:

Der alte Zecher *Hageldick*
Vom Wein und Danz'ger Kümmel
Verschnarchte zu Agnesens Glück
So Kampf als Schlachtgetümmel,
Vom Dunst umnebelt und den Zaum
Des stolzen Zelters um den Daum
Gewunden, lag der *Lummel* —
Jambe meurtrie et la fesse écorchée —
— — Sonellchen war zerdrückt,
Ihr *klebt* zerrieben und zerstückt
Das Hemdchen vorn und hinten —
Parler ainsi, mettre Agnes toute nue
C'est même chose — —
Sie rang und bat umsonst; er packt
Und *kollert* sie aufs Beute,
Und hielt sie *man* ganz *faselnackt*.

Und dieser Mensch hat gleichwohl die Stirn, in seiner Vorrede zu sagen: „Ein grofser Theil unsers lesenden „Publicums, besonders Damen von feiner Empfindung „trugen bisher Scheu, der berüchtigten *Pucelle d'Orleans* „ein Plätzgen auf ihrer Toilette zu vergönnen, oder „mufsten sie Wohlstandshalber hinter den Gardinen ver„bergen; weil sie öfters mit zu auffallender Nudität „einherging, und es doch immer für züchtige Augen „nicht ganz schicklich war, neugierige Blicke darauf „zu werfen. Diesem suchte man hierin mit einem *sau„bern Milchflor nach der neuesten Mode* abzuhelfen, und „man hat nun nicht mehr so viel Ursache, vor diesem „oder jenem sonst obscönen Gemälde (*wie man sonst zu „sagen pflegte*) aus *decence* das Auge niederzuschlagen „u. s. w. Wie frech, wie unverschämt!

Freyberg u. Annaberg, in d. Crozischen Buchh.: *Genieftreiche, oder das Privattheater*, ein Originallustspiel in 5 Aufz. 1790. 204 S. 8. (10 gr.)

Ein fader Roman, in fünf *lange* Acte gebracht, kann nicht sehr unterhalten, und *diese Genieftreiche* haben nicht das mindeste Gepräg von Genie. Die Sprache ist zwar ziemlich rein, aber der Ausdruck ist seicht; die Charaktere ohne Interesse, ohne Haltung. Dem Vf. fehlt Geschmack und Kenntnifs des Theaters, und nur durch das Bestreben, diese zu erlangen, kann es ihm vielleicht gelingen, bey künftigen Versuchen glücklicher zu seyn.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15. April 1795.

PHYSIK.

Leipnitz, b. Siegert; *Ueber Gott und die Natur als belehrender Unterricht bey einsamen Spatziergängen*, von *Christian Schulz*. 1793. 300 S. 8.

Der Vf. hat seine Betrachtungen unter sechs Abschnitte gebracht: 1) *von der Natur überhaupt*; 2) *von der Naturgeschichte des Menschen*; 3) *von der Erhaltung und Vorsorge Gottes*; 4) *Dinge in der Natur, die ihren Endzweck nicht zu erreichen scheinen*; 5) *die Sinnenwerkzeuge und die Art ihrer Wirkungen*; und 6) *die zur Bewegung dienenden Theile des Menschen. Wenn man es so genau nicht nimmt*, so kann man die Betrachtungen erträglich finden. Sie sind in der guten Absicht geschrieben, den Leser auf die Weisheit und Güte des Schöpfers in der Anordnung der Dinge überhaupt, und in der Einrichtung des menschlichen Körpers insbesondre aufmerksam zu machen. Der Vf. spricht aber gar zu viel von dieser Weisheit und Güte, anstatt dass er lieber seine Betrachtungen so hätte einrichten sollen, dass die Leser von selbst den Schluss darauf hätten machen müssen. Ueberdies bringt er seine naturhistorischen, physikalischen, anthropologischen u. a. Kenntnisse an vielen Orten auf eine etwas pedantische Weise an. Was sollen wohl in Betrachtungen über die Natur und den Menschen, auf einsamen Spatziergängen angestellt, die Linnäischen Namen von seltenen Pflanzen und Thieren, oder die anatomischen Benennungen der Muskeln, oder die Bestimmungen der Anzahl der Knochen, oder der Länge eines neugebornen Kindes oder das Gewicht des Gehirns u. dgl. mehr? Manche Materie hätte er besser gethan, gar nicht zu berühren, z. B. die unerwiesene Hypothese von den zwey Hauptstämmen des Menschengeschlechts, dem mongolischen und kaukasischen; die Widerlegung des Freygeistes; die unphilosophische Frage über den Sitz der Seele. — Der Mathematiker würde noch einige besondere Erinnerungen zu machen finden; so wird z. B. der körperliche Gehalt der Erde nach Quadrat-, anstatt nach Kubikmeilen bestimmt; und von der Anzahl der Körner eines Sandberges heisst es, dass unsere Zahlen nicht zureichen würden, sie auszudrücken. Auf die Fragen, warum wir die Gegenstände nicht verkehrt, und warum wir mit zwey Augen einfach sehen, hätten wir nach dem, was neuerlich darüber geschrieben worden ist, eine richtigere Antwort erwartet.

Ohne Druckort: *Georg Neminis von Langenheim naturgesetzmässige Untersuchung des sonderbaren physischen Nichts, als woraus, nach Mosaischen Urkunden, das Universum soll geschaffen und gebildet worden seyn. Zur Steuer der hermetischen Philosophie.* 1790. 268 S. 8.

Einem Layen in der hermetischen Philosophie, wie Rec., erregt die Weisheit, die hier gelehrt wird, einen unbeschreiblichen Ekel und Widerwillen. Vielleicht dient das dem Buch bey den Adepten zur grösten Empfehlung. Wir wollen eine einzige Stelle gleich aus dem ersten Bogen ausheben, die es besser charakterisiren wird, als alles, was wir darüber sagen könnten. Um sie gehörig zu verstehen, merken wir nur an, dass der Vf. drey Stücke als die wesentlichen Bestandtheile eines jeden zusammengesetzten Dinges ansieht, und diese nennt er Sal, Sulphur und Mercur. S. 12 ff. sollen die *Bestandtheile der Finsterniss* untersucht werden; er führt desbalb die *geschwätzige Erläuterung* (!!) redend ein: „Es ist nicht hinlänglich, sprach sie, sich mit der „Erfahrung, dass die Finsterniss eine Ermangelung des „Lichts sey; begnügen zu lassen. — — Nach diesem „gab sie mir fragweise zu errathen, wie und wodurch „wohl Sal, Sulphur und Mercur als die gewöhnlichen „festgesetzten Bestandtheile aller Dinge, in der unbegreiflichen Finsterniss möchten ausfindig gemacht werden können; erinnerte mich dabey, nie zu vergessen, „dass in allen Dingen den gröbsten Bestandtheil das „Salz, den mittlern der Schwefel, und den subtilsten „der Merkur bestimme. Bey meinem aufmerksamen „Stillschweigen fuhr sie nachgehends fort; das Zeugungsgesetz lehret durch Erfahrung, dass, wenn Wärme „und Kälte mit einander streiten, dass dadurch gewöhnlich die Feuchtigkeit erzeugt werde. Welchem Theil „der Wärme oder Kälte habe man eigentlich den Grund „der Feuchtigkeit zuzuschreiben? — — Es ist notorisch, dass eine excessive Kälte dem Feuer ähnliche „Wirkungen äussert, und dass sie dieserwegen als ein „kaltes Naturfeuer betrachtet, auch dafür erkläret wird. „Hat dieses seine Richtigkeit, so wird sie auch unstreitig, als Feuer, den mittlern sulphurischen Bestandtheil „der Finsterniss ohne Widerrede mit allem Recht behaupten können. — — Bevor die kalte Finsterniss „flüssig ward, und aus dem Vermögen zur Wirklichkeit „schritt, konnten keine wesentlichen Elemente statt finden. *Ein Eis, oder salzigter Schatten, Staub der Finsterniss*, er mag noch so subtil seyn" etc. etc.

Hamburg, b. Bachmann u. Gundermann: *Der Naturlehrer. Unterhaltungen eines Vaters mit seinen Kindern über die ersten Elementarbegriffe der Physik.* Mit einer Kupfertafel. 1792. 176 S. 8.

Der Vf., der sich unter der Vorrede *F. W. von Schütz* unterschreibt, will hier eine systematische Naturlehre

Digitized by Google

für Kinder von acht bis zwölf Jahren liefern. Schon eine sehr unglückliche Idee! — aber noch viel unglücklicher ist die Ausführung. Nicht zu gedenken, dafs der Ton, den Schriften dieser Art erfodern, ganz verfehlt ist, so zeigt der Vf. überall die gröbste Unwissenheit in den Dingen selbst, die er vortragen will, und eine gänzliche Unfähigkeit Begriffe zu entwickeln und deutlich zu machen. So glaubt er z. B. das Wort *Natur* recht deutlich erklärt zu haben, wenn er sagt: „Alle Geschöpfe in der Welt sind zu einem Endzweck bestimmt. „Um „diesen zu erreichen, mufs *die wirkende Kraft* (?) nach „dem *Wesen* eines Dinges eingerichtet seyn, und dies „nennt man die Natur eines Dinges. So ist z. B. die „Schwere die wirkende Kraft eines Steins; *Daher ist „es in der Natur gegründet, dafs der Stein herunterfällt, „wenn er nicht gehalten wird!*" — Noch besser ist die Erklärung von *Raum* und *Ort eines Körpers* S. 21. „In „Ansehung des Verhältnisses eines Körpers mit andern „Körpern, darunter er sich befindet, wird sein Raum, „*darin er sich befindet*, der Ort des Körpers genannt, „*und eine Menge von Oertern heifst sein Raum.*" — Dieses einzige Beyspiel könnte alle andern überflüssig machen, inzwischen scheinen uns ein paar Stellen noch zu merkwürdig, als dafs wir sie unsern Lesern vorenthalten sollten. S. 45. fragt ein Knabe seinen Vater: „Von was für einer Materie ist denn eigentlich der Him„mel *oder der Raum, in welchem sich die Sterne bewe„gen?* Vater: Von einer *flüssigen Materie.* Und weifst „du auch warum? K. Nein, das weifs ich nicht. V. „Damit sich die Himmelskörper darinne bewegen, und „ungehindert gleichsam laufen können." — Wer solche Begriffe von der Bewegung der Gestirne hat, von dem dürfen wir uns nicht wundern, von der Attraction eine Erklärung, wie die folgende, zu hören: „Die At„traction geschieht entweder durch *Saugen*, wie z. B. „durch die Heber aus einem Weinfasse, oder durch *Feuer.* „Auf diesem Grunde beruhen die Versuche, die man „macht, um die ansteckende Luft zu reinigen. „Denn wenn z. B. ein Fafs mit Getränke schimmlicht „oder kunicht geworden ist, und übelriechende Dünste „von sich gibt, so darf man nur *ein frisch gebackenes „Brod* darüber hängen, so ziehet solches in kurzer Zeit „den üblen und schimmlichten Geruch an sich. Dieses „Experiment beruht blofs auf dem Grundsatz der anzie„henden Bewegung oder der Attraction."

Leipzig u. Jena, b. Schneider, von Nürnberg: *Versuche, Unterhaltungen und Belustigungen aus der natürlichen Magie*, von *Joh. Conrad Gütle*, Privatlehrer der Mathem. und Naturl. Mit 11 Kupfern. 1791. 358 S. 8.

Unter diesem modischen Titel, gegen dergleichen man immer mehr Ursache hat, mifstrauisch zu werden, findet man hier in drey Abtheilungen: I. Beschreibungen einiger Elektrisirmaschinen, einiger elektrischen Lampen, eines Instruments um Blasen mit verschiedenen Luftarten zu füllen, und eines gewöhnlichen elektrischen Apparats, nebst einer Menge eben so gewöhnlicher Versuche — alles unter der Aufschrift: *elektrische Künstel.* II. Noch sonderbarer zusammengemischt unter der Aufschrift: *Mechanische Künste*, eine Beschreibung eines künstlichen Auges, eines künstlichen Ohrs, und verschiedner Argandischen Lampen. Das künstliche Auge ist sehr zusammengesetzt; man hat sie jetzt viel einfacher, und in der Hauptsache nicht minder instructiv. — III. endlich — *die Farbenmagie*, welche für solche Personen, die sich mit physikalischen Versuchen zu beschäftigen und zu belustigen pflegen, wenig brauchbar ist, z. B. die Anweisung auf Zitse, Seidenzeuge u. dgl. Vergoldungen zu bringen, die die Wäsche halten, gehört für Fabrikanten; ingleichen Klaproths Erfindung in Glas und Porcellan zu ätzen; ferner Silhouetten in Kupfer zu stechen; chinesische Tusche zu machen u. a. m. Bey diesem letzten Artikel können wir einen lächerlichen Widerspruch nicht unbemerkt lassen. Die Ueberschrift heifst: *Beschreibung der rechten Art, die ächte chinesische Tusche zu machen;* und der Artikel selbst fängt mit folgenden Worten an: „Ungeachtet sich viele Personen damit abgeben, die „Tusche nachzumachen, so kommt doch von dieser „nachgemachten Tusche keine der chinesischen gleich, „*weil man weder die Materie kennt, welche die Chine„ser dazu gebrauchen, noch die rechte Art weifs, wie sie „solche zubereiten.*"

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Parchim, b. Herausg., und Hannvag, b. Hoffmann: *Mecklenburgische gemeinnützige Blätter*, herausgegeben von *J. C. M. Wehnert.* Erster Band. 1790. 404 S. Zweyter B. 1793. 366 S. 8. (2 Rthlr.)

Der Zweck des Herausg. dieser neuen Provincial-Zeitschrift ist, wie er ihn in der Vorrede zum ersten B. selbst angibt, „Vaterlandskunde im eigentlichsten „Sinn zu verbreiten, die Zeitgenossen mit einheimischen „merkwürdigen Vorfallen, Veränderungen, guten Ein„richtungen und gemeinnützigen Anstalten bekannt zu „machen; Vorschläge, Versuche und Angaben zur Ver„besserung des Nahrungszustandes seinen Landesleuten „näher vor die Augen zu bringen, bessere Erziehungs„grundsätze zu verbreiten, der Unwissenheit und dem „Aberglauben durch ächte Aufklärung entgegenzuarbei„ten, einen bestimmten Platz zu eröffnen, auf dem die „Mekleuburger dasjenige, was Ausländer von ihnen „in solchen Schriften, die nicht allgemein gelesen wer„den, schreiben, beysammen finden, und, im Fall es „der Mühe lohnte, berichtigen und widerlegen konn„ten" u. s. w. — und bey diesem, aus so viel einzelnen Rücksichten zusammengesetzten, Hauptzweck mufste der Plan des Ganzen nothwendig etwas weitschichtig ausfallen. Da auf wenig Bogen so vielerley geschehen sollte, so konnte freylich für jeden besondern Theil nicht viel geschehn, und wahrscheinlich brachte dieser Umstand, bey dem so manches Käufers freylich nicht ganz billige Foderungen und Erwartungen unbefriedigt bleiben mufsten, auch diesem beyfallswerthen Unternehmen, wie so manchem ähnlichen vor ihm, den Untergang. Rec. glaubt nemlich annehmen zu dürfen, dafs

Digitized by Google

dafs diese *G. Blätter* nicht mehr bestehn, da ihm, aufser diesen beiden hier angezeigten Bänden, kein Dritter zugekommen, und auch die vollständigsten Buchhändlerkatalogen nichts von seiner Existenz melden. Neben manchem mittelmäfsigen und unbedeutenden Aufsatz enthalten diese Blätter doch auch ungemein viel und selbst weit mehr Gutes und Lehrreiches, und es wäre gewifs sehr zu wünschen, dafs der thätige und patriotische Herausg. von dem in- und ausländischen Publicum besser unterstützt, und zur künftigen ununterbrochenen Fortsetzung ermuntert werden möchte. — Wir können hier nicht jeden Aufsatz besonders aufzählen, sondern müssen uns begnügen, nur auf die wichtigsten, auch dem Ausländer interessanten, aufmerksam zu machen.

Erster Band. Von der Stiftung des Klosters zu *Dobbertin* und dessen erster Veränderung. Viele Klöster in Meklenburg, und so auch dieses, wurden mehr aus politischen, als religiösen Absichten gestiftet. Die Gegend umher war eine furchtbare Wüsteney, die Räuberbanden heidnischer Wenden zum Aufenthalt diente, und die nun nach und nach von den Christen, die sich gewöhnlich um solche Klöster niederliefsen, vertrieben wurden. *D.* ward 1222 für Benedictiner gestiftet, 1237 ward es den misvergnügten Nonnen des K. Samen Camp eingeräumt, und nach der Reformation in ein evangelisches adeliches Jungfernkloster verwandelt, in welcher Gestalt es noch jetzt besteht. — Beschreibung des Amtes *Mürow* in M. Strelitz. Sehr gut und fleifsig gearbeitet, mit Vorschlägen zur Verbesserung der Landescultur. Das Amt enthält 3 Q. Meilen, 21 Dörfer, gegen 37 fischreiche Seen, und im J. 1784. 2851 Einwohner. — Ueber zweckmäfsige Verminderung der Studirenden. Einige treffende Bemerkungen: nur hätte noch weit einleuchtender gezeigt werden können, wie nachtheilige Folgen es habe, wenn man ganz armen Knaben das Studiren zu leicht mache. — Ueber die kleine Insel *Poel* bey Wismar. Wohlthätiger Einfluss der Freyheit auf den Charakter und Wohlstand der Bewohner. — Ueber die Rechte des eingebornen und recipirten Adels in Meklenburg und deren Verhältnifs zur Landeshoheit, ein Vortrag auf dem Landtage zu Sternberg 1789 von *A. A. W. v. Flotow.* Ein sehr interessanter und ausführlicher, aber keines Auszugs fähiger, Aufsatz. Da der Vf. selbst als Parthey in diesem Streit verwickelt ist, so macht ihm das Bekenntnifs, das er S. 164. ablegt, desto mehr Ehre: „Eifersucht und „Unmuth auf der einen, Ueberspannung auf der andern „Seite haben uns in eine Lage gebracht, für deren Ent„wickelung ich nicht zittere, aber ganz den Schmerz „des Bewufstseyns fühle — *dafs unter uns allen die „Schuld getheilt ist.*" — *G. S. Klügels* (Prof. in Halle), Encyklopädische Uebersicht der Kenntnisse und Wissenschaften, welche theils zur Aufklärung und Bildung überhaupt, theils insonderheit zur Vorbereitung auf den akademischen Unterricht dienen. Dieser brauchbare Entwurf war ursprünglich für die Universität Helmstädt bestimmt; Hr. O. K. R. *Velthusen* macht ihn hier zum Besten angehender Studirenden, besonders in Rostock, bekannt. — Bemerkungen über die Tradition von der sogenannten teutonischen Wasserfluth in Meklenburg und deren wichtige Folgen. Gründlich und scharfsinnig; wenn gleich die Hypothesen des Vf. mit unter etwas gewagt und befremdend sind. M. habe durch diese grofse Revolution ungefähr 30 Q. M. Land verloren, aber dafür Ruhe, Sicherheit, Nahrung und eine gesundere Luft gewonnen. Die dadurch entstandene eine Meile breite Untiefe am Ufer des Meers, verschafft den Bewohnern dieser fruchtbaren Gegend zu gewissen Zeiten, aus dem Wasser, vortreflichen mit Salz geschwängerten Dünger *(Dauk)*: eine einzige stürmische Nacht gewährt oft Vorrath auf ein ganzes Jahr. Verschiedene Gattungen von Fischen und Schaalthieren lafsen sich hier Sommer und Winter in grofser Menge mit geringer Mühe fangen. Diese Arbeit beschäftigt viel tausend Hände, und nährt sie reichlich. Der Ueberfluss wird auf viele Meilen im Lande verführen, und selbst an Ausländer verkauft u. s. w. — Nachrichten aus Nordamerika, über den Zustand der deutschen Gemeinden daselbst. Das Loos der dorthin berufenen Prediger ist nicht sehr glänzend. Ein aufmerksamer Beobachter in Nordcarolina, der sich über 16 Jahre dort aufgehalten, bemerkte, dafs nach der Proportion des Gelanges, den die Leute führen können, die Gemeinden entstehen, wachsen, blühen, abnehmen und eingehn. — Topographie von *Neustadt.* Sie hat 4089 Q. Ruthen Flächeninhalt, und nebst den Vorstädten 214 Feuerstellen. Die hiesige Kupfer- und Messingfabrik versieht das ganze Land, und ist die einzige darin. Das Ackerland ist schlecht, auch ist grofser Holzmangel. — Annalen der Mekl. Literatur, in den J. 1789 und 1791 von Hn. D. *Koppe.* Solche Verzeichnisse, besonders wenn sie so gut eingerichtet sind, wie diese hier, und von mancher kleinen Schrift, die nicht durch den Buchhandel in Umlauf kommen, Nachricht geben, sind dem Literator immer schätzbar und willkommen. — Geburts- und Todtenlisten. Im J. 1790 wurden im M. Schwerin geboren 1121⅝, starben 815⅙, Ehepaare 271⅔. Im J. 1791 starben 766½, geboren wurden 1124⅝, copulirt 271⅙ Paar.

Zweyter B. Velthusens Versuch eines theol. Studienplans, für angehende Studenten, in besonderer Rücksicht auf Helmstädt, aber auch mit geringen Aenderungen überall anwendbar. — Beschreibung der *dreyviertel* Insel (das heifst die Genauigkeit weit getrieben!) *Fischland.* Kein Busch, viel weniger ein Baum, wächst auf ihr. Das Bau- und Brennholz mufs weit, zum Theil aus Pommern und Preufsen, hergeholt werden. Kein Landvogel, nicht einmal eine Krähe oder Sperling, hält sich hier auf. Die Bewohner dieser von der Natur so stiefmütterlich behandelten Gegend nähren sich gleichwohl durch ihren Fleifs gut. Sie haben eine Nationaltracht, von der keiner ohne Ahndung abweichen darf. Die reiche Klasse der Einwohner machen die Schiffer aus, die ein, auch wohl zwey Schiffe in See haben, auf denen sie zum Theil für Kaufleute in Rostock und andern Orten Waaren holen und verführen. Ihre weitesten Reisen gehen nach London und Petersburg. Die meisten von ihnen aber laden auf eigne Rechnung

Holz und andre Materialien, die sie in Kopenhagen mit grofsem Gewinn verkaufen. Solchen Reisen mit Holz machen sie jährlich drey, und wenn das Frühjahr zeitig und der Herbst spät eintritt, wohl vier. Jeder Schiffer hat nach Verhältnifs der Weite seiner Reise 6 bis 8 Bootsknechte am Bord, die auch die Freyheit haben, für sich einen kleinen Handel zu treiben, und nach und nach so viel verdienen, dafs sie selbst ein Schiff bauen können. Auch der Fischfang ist für den Aermern ein einträgliches Gewerbe. Der gröfste Theil der männlichen Einwohner ist von einer fast riesenhaften Länge und ungemeiner Leibesstärke. Sie lieben keine harten Speisen, als Fleisch, Käse, sondern essen Tag für Tag, den ganzen Sommer hindurch, dreymal Fisch und Milch. Auch trinkt der gröfste Theil kein Bier, sondern Wasser. Die Zahl der Kinder, die blödsinnig auf die Welt kommen, ist beträchtlich. Die Fischländer sind sehr gesellig, erwerbsam und sparend ohne Geiz, — — Ist durch Befreyung der Bauern vom Naturaldienst das Wohl sämmtlicher Domanialunterthanen befördert? die Frage wird durch Gründe und Thatsachen mit *Nein* beantwortet. Die ärmere Klasse der Landbewohner, die kein eignes Grundeigenthum besitzt, befindet sich noch immer in der traurigsten Lage. Wer sollte es glauben, dafs es noch auf diese Stunde in Deutschland eine Gegend gebe, „*wo viele Familien im Sommer, wo es ihnen „an Arbeit fehlt, in 12 bis 16 Wochen keinen Krumen „Brod im Hause, und in der lästigsten Aerndt zu keinen „Tunk Bier zu ihrer Erquickung haben?*" Und doch ist es leider nur zu wahr. — Ist ein schimpfliches Begräbnifs angemessene Strafe des Selbstmords? Blofs im Allgemeinen: Aufsätze dieser Art sollten immer mit besonderer Rücksicht auf die Provinz, der sie zunächst bestimmt sind, verfafst werden. Den Engländern, wenigstens den englischen Gesetzen, widerfährt S. 168. eine ganz unverdiente Ehre, wenn es heifst: „Man kenne dort keine Beschimpfung des Selbstmörders, keine „erniedrigende Auszeichnung seines Begräbnisses." Der Vf. wufste nicht, dafs man in E. vorsetzlichen Selbstmördern einen Stab durchs Herz schlägt, und sie auf einem Kreuzweg begräbt? — Topographie von *Neustrelitz*. Sehr genau und umständlich. Der erste Anfang der Erbauung wafd 1730 gemacht. 1770 erhielt die Stadt ihre jetzige Form, doch wird noch jährlich gebaut. Die Benennung *Neustrelitz* scheint um d. J. 1737 aufgekommen zu seyn, und man fing nun an, die vorige Residenz *Altstrelitz* zu nennen: doch will diese im Geschäftsstil diese Benennung nicht zulassen, sondern behauptet den Namen *Strelitz* vorzugsweise, welches zu häufigen Unordnungen Anlafs gibt. Der Boden umher ist sandig, die Luft rein und gesund. Die Stadt ist ganz offen und ohne alle Thore. Sie hat 9 Strafsen, die gut gepflastert, und sämmtlich gegen 50 Fufs breit sind. Zu Ende des J. 1791 belief sich die Zahl der Häuser auf 317, die Zahl der Einwohner 2873 (jetzt über 3000), Ohne die Hofhaltung würde der Ort ganz nahrungslos seyn, und nur durch den starken Gartenbau bestehen, obgleich die Stadt von dem Herzog mit unzähligen Privilegien und Vortheilen versehen worden ist. Die Haus-, Grund- und Viehsteuer ist den Einwohnern auf ewige Zeiten erlassen; sie bezahlen von ihren Grundstücken auf dem Altstrelitzischen Felde nur die Hälfte der Contribution; das Brennholz erhalten sie zu einem so wohlfeilen Preise, dafs sie dadurch zu einer grofsen Holzverschwendung gewöhnt worden sind u. s. w. Es bestehen hier 8 Lesegesellschaften; der Buchladen aber ist eingegangen. (dafür aber seitdem eine neue Buchhandlung entstanden.) — Zwey merkwürdige Reginiinalrescripte, das Beckersche Noth- und Hülfsbüchlein betreffend, nebst einer kurzen Geschichte dieses Buchs in Mekl. Schwerin. Die Idee dazu fand noch vor seiner Erscheinung in M. grofsen Beyfall. Der Herzog, die Güterbesitzer und städtischen Obrigkeiten pränumerirten auf eine grofse Anzahl Exemplare, die vertheilt werden sollten, und in Schwerin ward eine eigne Ausgabe von 5000 Exemplaren veranstaltet. Nach einer herzogl. Verordnung sollte es nur bey Katechisationen gebraucht werden; allein mehrere Geistliche liefsen es dabey nicht bewenden, sie legten es auch ihren Kanzelvorträgen unter, und verbanden die Perikopen mit Stellen dieses profanen Buchs. Dies gereichte aber manchen ihrer Amtsbrüder zum grofsen Aergernifs; diese fingen nun mehr, als vorher an, das Buch als schädlich und gefährlich zu verschreyen, und da jeder Prediger aufgefodert wurde, seine Gedanken über dieses Buch schriftlich einzureichen, so wollten mehrere offenbare *Ketzer* ihn darin gefunden haben. Der Eine glaubte, Stellen der Bibel am unrechten Ort darinn citirt — ein Anderer, dieselben *ganz* falsch interpretirt und paraphrasirt — ein Dritter, ganz falsche, dem evangelischen Glauben widersprechende, Lehr- und Grundsätze zu finden — ein Vierter fand es socinisch, weil darin Rede vom *Besserwerden*, ohne dabey Christi und der Gnade Gottes zu erwähnen, — ein Fünfter behauptete, der Vf. habe durch sein Buch die Bibel verdrängen wollen, und noch ein Anderer wollte ein Juramentum credulitatis ablegen, dafs B. durch seine Schrift den Naturalismus zu verbreiten gesucht habe u. s. w.!! Das Nähere mufs man in der Geschichterzählung selbst nachlesen. — — Compte rendu der herzogl. Regierung zu Schwerin von dem Zustand der Wollenmanufacturen in *M.* seit 1785. *M.* producirt bekanntlich viel Wolle, die sonst grofstentheils unverarbeitet aus dem Lande geführt wurde. Dies zu verhindern, und die inländische Industrie zu beleben, ward ein Impost auf die Ausfuhr der rohen Wolle gelegt. Nicht allein der Ertrag dieser Auflage, sondern auch mehrere tausend Thaler aus der herzogl. Kasse wurden zu jenem Zweck und zur Unterstützung der einheimischen Wollarbeiter verwendet, und der Erfolg davon war, dafs z. B. zu Plau, wo 1786 nur 74 Stück verarbeitet wurden, diese Zahl schon im J. 1787 auf 286 St., und 1789 auf 455 St. stieg. Eben dieses geschah auch zu Malchow und Parchim, so dafs jetzt schon der Werth der jährlichen Wollfabricate zu 140,000 Rthlr. berechnet werden kann, da er vor der Unterstützung kaum die Hälfte betrug. — —

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 16. April 1795.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

GERA, in Commiss. b. Rothen: *Gegenwärtiger Kirchen- und Schulenstaat des Fürstenthums Altenburg und Saalfeld*, nebst einigen ältern Nachrichten, beschrieben und herausgegeben von *Gottlob Lebrecht Gruner*, Oberpf. und Superint. zu Ronneburg. Erster Theil. 1794. 288 S. 8.

So angenehm uns jede Bemühung ist, welche auf die Erweiterung der Länderkunde, in Hinsicht der politischen und kirchlichen Verfassung derselben, abzweckt, und so schonend auch die Kritik dergleichen Arbeiten, der guten Absicht wegen, zu beurtheilen pflegt; so müssen wir doch, nach einer beschwerlichen Durchlesung dieses Buchs, das aufrichtige Geständniss ablegen, dass der Gewinn, den die Literatur dadurch gemacht hat, von sehr geringer Bedeutung sey. Der Vf. scheint den Begriff der Darstellung eines Kirchen- und Schulenstaats hauptsächlich auf Biographien der Kirchen- und Schullehrer, auf Nachrichten von Reparaturen der Kirchen- und Schulgebäude, und auf eine sorgfältige Bemerkung der gottesdienstlichen Verrichtungen, der Betstunden, Kindtaufen, Begräbnisse u. dgl. m. einzuschränken. Wenigstens machen dergleichen Mikrologien gewiss mehr als die Hälfte des vor uns liegenden ersten Theils aus; und es soll sogar, wie wir aus der Vorrede sehen, noch ein Nachtrag solcher biographischer Nachrichten in einem *zweyten Theile* nachfolgen. Wir können uns unmöglich überzeugen, dass Nachrichten von der Art mit der Kenntniss der Kirchen- und Schulverfassung eines Landes in Verbindung stehen, sonst müssten auch bey politischen Länderbeschreibungen die Lebensgeschichten aller weltlicher Diener und obrigkeitlichen Personen, vom Amtmann an bis zum Schultheissen einen wesentlichen Theil der Landeskunde ausmachen. Dergleichen Biographieen müssen in einer solchen Schrift auf die wenigen eingeschränkt bleiben, die auf die Anstalten ausgezeichneten Einfluss gehabt haben. Noch vielweniger erwartet man hier solche mikrologische Angaben: dass z. B. diese oder jene Kirche ausgeweisst, reparirt, oder mit einer Orgel versehen worden sey u. dgl. m.

Von den *drey Abschnitten* dieses ersten Theils beschreibt der *erste* die Kirchenverfassung des Fürstenthums Altenburg im allgemeinen, und handelt demnach 1) *von der Religion des Landes und dem Kirchenwesen überhaupt.* Die evangelische Lehre wurde hier schon 1519 oder 1521 eingeführt, durch die Verträge von 1680 u. 81 für die herrschende Religion erklärt, und zu deren Erhaltung und Beförderung von Zeit zu Zeit verschiedene Anstalten getroffen. 2) *Vom herzogl. Consistorio.* Es kam 1612 zur Existenz, und erstreckt sich nicht allein über das heutige Fürstenthum Altenburg, sondern auch über die vormals dahin gehörige Saalfeldische Landesportion, und wegen dieser Verbindung hat auch ein von S. (Koburg-) Saalfeld ernannter Rath im Consistorio zu Altenburg Sitz und Stimme. Diese Angabe findet Rec. höchst unbestimmt. Der Vf. hätte jene Verhältnisse aus den vorhandenen Verträgen von 1680 u. 1695 genauer entwickeln, und dabey bemerklich machen sollen, dass alle Rescripte, Decrete, Confirmationen und sämmtliche Expeditiones, welche das Fürstenthum Saalfeld angehen, im Namen des Hn. Herzogs zu S. Coburg-Saalfeld ausgefertigt, von ihm selbst unterschrieben und mit dessen Siegel besiegelt werden, 3) *Befehle, Anordnungen und Einrichtungen in Kirchen- und Schulwesen von* 1763—1792. Ein brauchbarer Auszug aus den vorzüglichsten Verordnungen, welche die Kirchenpolicey, Disciplinanstalten u. a. m. betreffen. 4) *Von den Specialinspectionen und Superintendenten.* 5) *Von den Landkircheninspectoren*, deren Instruction S. 38. mit abgedruckt ist, und zugleich diejenigen Personen, die dieses Amt seit 1709 bis jetzt verwaltet haben, namentlich angegeben werden. 6) *Von den Lehrern in Kirchen und Schulen und deren Bestellungen.* Eine viel zu umständliche Erzählung der bekannten und überall gewöhnlichen Verfahrungsart, die bey Besetzung der geistlichen Aemter beobachtet wird. 7) *Von denen (den) Adjuncten.* 8) *Von den Anstalten und Wohlthaten für Wittwen und Waisen der Lehrer in Kirchen und Schulen;* brauchbare Nachrichten von den im Fürstenthum Altenburg angelegten Wittwencassen, welche hier, nach ihren Einrichtungen, genau beschrieben werden.

Zweyter Abschnitt. S. 61—195. Von der *Ephorie Altenburg.* Billig hätte der Vf. zuförderst von der Eintheilung des Fürstenthums nach seinen Diöcesen und Adjuncturen eine allgemeine Nachricht vorausschicken, und dann erst zur speciellen Beschreibung derselben übergehen sollen. — Den Anfang dieses Abschnitts machen die in der Stadt Altenburg befindlichen Kirchen, deren Schicksale, mit der gegenwärtigen Einrichtung des Gottesdienstes erzählt — hier sind dann die gedachten biographischen Nachrichten von allen geistlichen Personen vom Superintendenten bis zum Kirchner, die hier seit der Reformation im Kirchen- und Schulenamte angestellt gewesen, zu finden, welche mehr als 2 Bogen füllen. Desto kärglicher ist die Beschreibung von dem ungleich interessantern *Gymnasio Friedericiano* ausgefallen. Sie besteht S. 91. nur aus wenigen Zeilen, und der Vf. begnügt sich, seine Leser auf *Lorenz* Geschichte des Gymnasiums zu Altenburg von 1789 zu verweisen, ohne von dessen

Digitized by Google

Stiftung, Fortschritten, Ab- und Zunahmen, innerer Einrichtung, Bibliothek u. dgl. m. nur das mindeste zu erwähnen. S. 115 ff. werden die zur Ephorie Altenburg gehörigen zwey Adjuncturen *Schmölln, Altkirchen* und *Meyhen* mit den, zu jeder derselben geschlagenen, Parochien und Filialkirchen, nach ihren gottesdienstlichen Einrichtungen, beschrieben und die Lebensläufe der Pfarrer und Schulmeister beygefügt.

Dritter Abschnitt S. 195. Beschreibung der *Ephorie Ronneburg*, nach dem Plan des vorhergehenden Abschnitts. Unendliche Nachrichten, die kaum die Einwohner des Orts, den sie betreffen, interessiren können. Am Schlusse dieser Schrift findet man noch einige Kirchennachrichten über die Zahl der Getrauten, Gebohrnen, Gestorbenen, Communicanten und der ganzen Volksmenge in den beiden Parochien, Altenburg und Ronneburg. In ersteres belief sich die Anzahl der Menschen im J. 1791 auf 14251, und in der letztern auf 11305 Seelen. Ob diese Angabe ganz richtig ist, können wir nicht beurtheilen; wann man aber das gegenwärtige Verzeichniss der Altenburgischen Ortschaften, 45 an der Zahl mit Leonhardis Erdbeschreibung Th. 2. S. 1016 vergleicht, so ergibt sich, dass Hr. G. eine Menge eingepfarrter Dörfer in seiner Tabelle ausgelassen und mithin auch die Volksmenge nicht vollständig angegeben habe.

HAMBURG, b. Bohn: *Von der Freyheit des Getreidehandels nach der Natur und Geschichte erwogen, von Sr. A. H. Reimarus, M. D.* 1790. 8 S. Titel u. Vorr. 151 S. 8.

Der berühmte Vf. dieser kleinen, an scharfsinnigen Bemerkungen sehr reichhaltigen Schrift, charakterisirt sie selbst als eine weitere Ausführung einer 1771 von ihm herausgegebenen kleinern Abhandlung unter dem Titel: *Die wichtige Frage von der freyen Aus- und Einfuhr des Getreidehandels nach der Natur und Geschichte untersucht.* Er sucht in derselben alle Gründe für die unbeschränkte Freyheit des Getreidehandels, durch Widerlegung der Einwürfe darzustellen, die man gegen diese Freyheit theils überhaupt macht, theils auch nur dazu braucht, um einzelne Beschränkungen desselben zu vertheidigen, wenn der Anschein eines dringenden eigenen Bedürfnisses eines Staats dergleichen Beschränkungen nothwendig zu machen scheint. Seine Widerlegungen dieser Einwürfe müssen allerdings jeden aufmerksamen Erwäger derselben davon überzeugen: dass alle und jede Einschränkungen dieses Handels in einem handelnden Staate, nicht anders als nachtheilig seyn können, und dass auch in andern Staaten bey Einschränkungen dieses Handels, die Erwägung der Umstände, welche eine sogenannte Fruchtsperre zu veranlassen pflegen, viel sorgfältiger geschehen sollte als es gewöhnlich geschieht, um nicht geradezu das Gegentheil der bezweckten Absicht zu bewirken. Im 47ten und den folgenden §§. von S. 134. an, scheint jedoch der Vf. auch selbst einzelne Beschränkungen dieses Handels zuzugestehen, doch wird dabey die äusserste Behutsamkeit in Erlassung obrigkeitlicher Verfügungen desfalls, dringend empfohlen. Bey der von dem Vf. gewählten Art des Vortrages, hat es seine besondern Schwierigkeiten, die ganze Folge der Hauptgründe, auf welche er seine Behauptungen stützt, kurz und im Zusammenhange darzustellen, indessen lässt sich wohl der beträchtlichste Theil derselben, auf das natürliche Recht der Kornhändler und der producirenden Staatsbürger, und auf die Freyheit zurück führen, von ihrem auf ihre eigene Gefahr erworbenen, und durch ihre Arbeit erzielten Eigenthum, jeden möglichen Gebrauch machen zu dürfen. Dabey bemüht sich der Vf. darzuthun: dass der gewöhnliche Gebrauch, welchen beide von diesem Eigenthum, auch durch die Erhöhung der Kornpreise machen, (die er blos als eine natürliche Folge der Umstände angesehen wissen will) nicht zum Nachtheil ihrer Mitbürger gereiche, und dass dieser anscheinende Nachtheil, durch freye Concurrenz bey dem Handel, in Rücksicht der Dienste, welche beide dem Staat leisten, nie überwiegend werden könne. — Einige Beweise von der Art wie §. 17. S. 46., Note 36. S. 64., §. 25. S. 75. vom *Grossherzog Toscana, Amsterdam*, der *Wilster Marsch, Hamburg* etc. gegeben werden, insbesondere wenn dergleichen von solchen Staaten sich beybringen liessen, die weder wirklich im Besitz eines ausgebreiteten Handels, oder nur weniger dazu gelegen sind, als die genannten, würden dem Rec. ungleich überzeugendere Beweise gewesen seyn, als die blosse (wenn gleich immer wichtig bleibende) Erwägung der Gründe und Gegengründe im Allgemeinen, mit Beziehungen auf die Urtheile der vorzüglichsten Schriftsteller über diesen Gegenstand. Diese sind ohne Anführung der Gründe, auf denen sie beruhen, blosse *Autoritäten*, deren Gewicht von der günstigen Meynung abhängt, welche ihre Vf. sich zu erwerben wussten; und jene bleiben doch, durch die Abänderungen und nähern Bestimmungen, welche sie von den sogenannten Localumständen beynahe in jedem einzelnen Falle leiden, immer beträchtlich schwankend; wenigstens entscheiden sie nicht so bestimmt für einzelne Fälle und Lagen, als bey einer so wichtigen Angelegenheit wohl wünschenswerth wäre — vielleicht aber für immer wohl nur wünschenswerth bleiben wird; — indem bey ähnlichen Verordnungen zu Beschränkung des Fruchthandels, von den ersten Veranlassungen dazu an, bis zur wirklichen Erlassung derselben, so Vieles durch Privatinteresse geleitet werden kann, und in *Concreto* der Regel nach, wohl wirklich geleitet zu werden pflegt. Diese, und mehrere Gründe, auf die sich in den engen Grenzen einer Recension nicht einmal hindeuten lässt, bestimmen den Rec. (der auch weder Kornhändler ist, noch die entferntesten Aussichten hat es je zu werden) die Acten in dieser wichtigen Sache bis jetzt noch nicht, als zur endlichen Entscheidung geschlossen, anzusehen; ob er gleich dem verehrten Vf. darin völlig beystimmt: dass Verfügungen zu Beschränkung des Fruchthandels in sehr vielen, vielleicht auch geradezu in den mehresten, Fällen (so weit sie dem Rec. bekannt geworden,) wo sie ergangen sind, mehr Schaden als Nutzen gestiftet haben mögen, und dass, wenn obrigkeitliche Beschränkungen irgend eines Handels äusserste Behutsamkeit

Digitized by Google

keit erfodern, diese bey allen die ersten Bedürfnisse des Lebens betreffenden Artikeln, vielfach mehr nöthig wird. Nur die leinzige *lakonische* Beantwortung des Einwurfs im 34 §. S. 94. hätte Rec. (ob er gleich gegen die Wahrheit derselben nicht das mindeste einzuwenden hat,) bey den jetzigen Zeiten, etwas anders ausgedrückt gewünscht; unmafsgeblich etwa so, dafs das Mitleiden auf die Seite des *Opponenten* geleitet wäre. — Auch hätte der *Corrector* etwas sorgfältiger seyn können.

GESCHICHTE.

Chemnitz, b. Hoffmann: *Gustav III. König von Schweden.* Zwey Theile. 1793. 392 u. 394 S. 8.

Eine rohe, dürftige Compilation aus Zeitungen, Journalen und den partheyischsten Flugschriften, ohne die mindeste Kritik und Beurtheilungskraft, zusammengestoppelt. Rec. der die grofse Ueberwindung gehabt hat, das Buch ganz zu lesen, fand auch nicht die unbedeutendste neue Nachricht, dafür aber überall Schiefheiten und Mifsgriffe die Menge, die gar nicht möglich gewesen wären, wenn der Vf. auch nur die längstbekannten, bessern, gedruckten Quellen gekannt und benutzt hätte. Sehr weislich hat er sich daher gehütet, auch nur ein einziges Citat beyzubringen. Der Vortrag ist sehr ungleich, je nachdem der Schreiber vermuthlich ein besser oder schlechter geschriebenes Buch abschrieb; bisweilen ist es der elendeste Zeitungsstil. Ein so hart klingendes Urtheil bedarf Belege, aber diese brauchen eben nicht zahlreich zu seyn. So wie das Genie, das Talent oft durch Einen Zug, durch wenige Zeilen auf ihren ganzen Werth und Gröfse schliefsen lassen, so charakterisiren auch gewisse Züge, Ausdrücke etc. nicht weniger compendiös, den seichten, flüchtigen, unwissenden Abschreiber und Nachbeter. — Nicht der Ehrgeiz des jungen Königs, sondern reiner Patriotismus, der Wunsch nach den Gesetzen regieren zu können, und die Nation *glücklich zu machen*, habe den König allein zu der Staatsveränderung von 1772 bewogen; — Gustav sey durch diesen Schritt nur einem Plane des Reichsraths zuvorgekommen, der ihn habe verhaften lassen, und zwingen wollen, ihm (dem Senat) eine unumschränkte Gewalt zu versichern; — (Th. II. S. 88.) „*Bewundernswerth* als Freund seines Volks konnte Gu„stav unmöglich an der Seite der gröfsten Kaiserin von „seiner Gröfse verlieren, die er (die Gröfse?) 1777 zu „Petersburg besuchte. *Wichtige Unterredungen*, die „*vermuthlich* mehr *Aufforschungen* gegenseitiger Gesin„nungen waren, verlängerten seinen Aufenthalt auf 2 „Monate, und *beide verliefsen einander mit Bewunde„rung.*" *O Ridiculum caput!* — S. 107. erzählt der Vf. die Zusammenkunft Josephs II. und Gustavs bey Leopold, damaligen Grofsherzog von Toscana: „Hier „sah man also drey Fürsten beysammen, die alle drey „unglückliche Opfer des Verhängnisses wurden, und „*eine Aehnlichkeit ihres Schicksals schien beynahe diese „Zusammenkunft gestiftet zu haben.* (Unsinn über Unsinn!) Aller Zwang des Ceremoniels war verbannt, „und nur als Freunde hielten sie auf eine Stunde eine „Unterredung, in der sie einander ihre menschlichen, und „erhabenen Gesinnungen mittheilten." Wenn der Vf. schon schreiben will, so lautet es also: „der glorreiche „Zeitpunkt (1781.) wo Gustav mit seiner Flotte dem „brittischen *Löwen die Stirne bot*, und in dem bewaff„neten Neutralitätsbunde wie ein *flammender Stern* „*glänzte*, *entzündete* vielleicht zuerst den Heldengedan„ken, das *wachsende Uebergewicht* in Europens Verhält„nissen, wie G. Adolph einst, zu *dämmen*. — „Ein „*Argwohn Gs.* auf Rufsland *entzündete* zuerst sein *Mis„trauen!!*" — Das sehr kleinliche Betragen des überhaupt sehr kleinlich denkenden Königs, der vor dem Ausbruch des letzten Kriegs mit Rufsland, diese Macht auf alle Weise neckte und zu den ersten Thätlichkeiten zu reizen suchte, um ein Grundgesetz des Reichs zu eludiren, nennt dieser armselige Scribler eine „*absichtliche* Klugheit." — Nach dem Frieden, heifst es S. 325. *war alle Feindschaft verschwunden*; Catharine er„kannte die jetzige Regierungsform in Schweden, und „*verlöschte die*, welche sich dagegen aufgelehnt hat„ten." — Die tollste Stelle ist jedoch wohl die S. 178. „Während der sich entspinnenden Händel der Pforte „mit Rufsland *fafste G. das Lenkseil von ganz Europa*, „und trat als ein neuer bewunderter Staatsmann auf. „*Sein rastloser, alles umfassender Geist warf sich in Eu„ropas Wage*, welche Catharinens gewaltige *Entwürfe* „*aus ihrem gleichschwebenden Ruhepunkte rissen!!*" ist hier nur eine Ahnung von Menschensinn! *Die Wage, welche — rissen!!* — Seinen historischen Stil scheint der Vf. ganz nach dem *Schirachischen* politischen Journal gebildet zu haben, und — so unwahrscheinlich es klingen mag — er übertrifft selbst dieses Muster noch um vieles. — Vor dem ersten Band dieses Machwerks, woran so viel schönes, weifses Papier auf das sündlichste verschwendet ist, steht ein sehr schlechtes Portrait von Gustav III., und vor dem zweyten — die Leser versuchen einmal, ob sie es errathen! — — — eine Abbildung halb in Lebensgrösse von dem Meuchelmörder *Ankarström, wie er mit dem über ihn angerichteten Messer und Pistole zu Stockholm am Pranger gestanden.* Wahrlich; ein solcher Einfall konnte nur, entweder aus dem Kopfe eines literarischen Taglöhners der untersten Classe, oder aus dem eines Bücherhökkers kommen, der mit seinen gereimten und ungereimten Mordgeschichten auf dem Schiebekarren von Jahrmarkt zu Jahrmarkt zieht.

Baireuth, in Verlage der Zeitungsdruckerey, und in Commission in der Gräffischen Buchh. in Hof: *Sully's und Colberts, der zwey berühmtesten Staats- und Finanzminister Frankreichs, Leben. Aus dem Französischen.* 1793. 22 Bog. gr. 8. (1 Rthlr.)

Eine in unsern Augen sehr überflüssige Arbeit! In wie vielen grofsen und kleinen Büchern, auch in eignen Schriften, sind nicht die Verdienste jener beiden weltberühmten Staatsmänner dargestellt! überdiefs auch lehrreicher und reizender, als in diesem alltäglichen

Gewande! Man vergleiche nur z. B. die *Eloge du Duc de Sully par M. Thomas* und die *Eloge de Colbert par M. Necker*, besonders aber auch *Tableau du Ministère de Colbert*, mit den vorliegenden Lebensnachrichten, die sich durch gar keine hervorstechende Eigenschaft vor andern auszeichnen. Sie sind aus den im J. 1790 herausgekommenen *Vies des Surintendans des Finances et des Controlleurs generaux depuis Enguerrand de Marigny jusqu'à nos jours*, gezogen. Die Nachrichten von Colbert sind noch dazu aus derselben Quelle, woraus der ungenannte Vf. schöpfte, bereits in der deutschen Sprache bekannt. Die in den *Vies des hommes illustres de la France — par M. d'Auvigny* (T. V. p. 249 sqq.) befindliche Biographie Colberts, sind nemlich, mit verschiedenen Weglassungen, gröstentheils wörtlich benutzt. Diese aber ist in *Meusels* Französischen Biographie (Th. 1. S. 537 u. f.) übersetzt zu lesen. Sülly ist, wie wir aus der Vergleichung fanden, nicht eben dorther entlehnt. Da sich aber der Vf. einmal durch seinen Colbert verdächtig machte; so hat man auch Ursache, in Ansehung Sülly's mistrauisch zu seyn. Und doch konnte der uns unbekannte Herausgeber in der Vorrede sagen: „Diese Biographieen haben das Gepräge einer sorgfältigen Compilation aus *den besten* „Quellen und eines unpartheyischen Gesichtspunktes!!" Die Uebersetzung selbst, so weit wir sie vergleichen und beurtheilen konnten, fanden wir treu und richtig.

Rostock, in Comm. erst b. Koppe, hernach b. Stiller; *Annalen der Rostockschen Akademie* (oder vielmehr Universität); von *Joh. Christ. Eschenbach*, Prof. der Rechte. 1790 — 1794. 4 Bände, jeder von 50 Stücken oder halben Bogen, nebst Registern, 8.

Die Hauptabsicht bey Verfertigung dieser Annalen ging dahin, ein gleichzeitiges, vollständiges Repertorium über alles, was seit 1788, als dem Translocationsjahr der Universität zu Bützow nach Rostock, nur irgend einigen Bezug auf diese Universität haben mag, zu liefern. Weil aber der Stoff, bey einer so abgelegenen, folglich nicht häufig besuchten Lehranstalt, nur sparsam ausfallen kann; so zog der Vf. bald die ganze Mecklenburgische Literatur mit in seinen Plan. Das Werk enthält folglich mehr, als der Titel verspricht. Es wird also nicht nur dem künftigen Geschichtschreiber der Universität zu Rostock ersprießliche Dienste leisten, sondern jedem aufmerksamen und wissbegierigen Literator überhaupt. Hr. *E.* geht auch bisweilen in die ältere Geschichte der Universität, deren Zierde er ist, zurück, und theilt Verordnungen und andere vorher ungedruckte Actenstücke mit. Seine Fürsorge geht so weit, dass er auch aus andern Schriften, worin der Universität und Mecklenburgs erwähnt wird, Excerpte in sein Repertorium niederlegt. Aus den seit einigen Jahren häufig gedruckten Schriften über deutsche Universitäten legt er Stellen vor, die vielleicht zur Beherzigung der Obern, der Lehrer und der Lernenden dienen sollen; z. B. im 4ten Band S. 44. u. f. aus dem 1sten Stück des 2ten Bandes von Moritzens Zeitschrift: Italien und Deutschland. Eine Stelle, die noch allgemeiner bekannt gemacht und überlegt zu werden verdient! Besonders das, was von der zweckmäßigern Bildung der Studenten und von einer strengern Aufsicht über sie vorgeschlagen wird. Hr. E. macht zwar oft den blossen Referenten bey Verordnungen, Anstalten und Schriften: nicht selten aber auch ihren Beurtheiler. Dem, was er in B. 4. S. 183. von der Unstatthaftigkeit der sogenannten Ehrengerichte auf Universitäten urtheilt, treten wir vollkommen bey. Dass bey der Rostockschen Universität die Oekonomie fast zu weit gehe, schliefsen wir daraus, dass (B. IV. S. 391.) durch ein herzogliches Rescript das Gesuch wegen Anschaffung der Reichstagscorrespondenz abgeschlagen wird. Die Urtheile des Vf. sind bisweilen sehr freymüthig, zum Theil bey Schriften seiner eigenen Collegen; worüber er sich (B. IV. Vorr.) mit guten Gründen rechtfertiget. Die jedem Bande beygefügten und genau abgefafsten Register erleichtern den Gebrauch dieses Literaturwerks, dem wir eine lange Fortsetzung wünschen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneywissenschaft. *Altdorf* u. *Nürnberg*, b. Monath und Kufsler: *Siebente Nachricht von der Anstalt für arme Kranke zu Altdorf im Nürnbergischen*, herausgegeben von Dr. *Chr. Gottl. Hofmann*. — 1793. 2½ Bog. gr. 8. — Im Jahr 1792—93 wurden 118 Kranke unentgeldlich besorgt, wovon 97 geheilt wurden und 3 starben, die Arzneykosten für diese 118 Personen betrugen 105 fl. 23 kr. Die Beschreibung der einzelnen Kranken und der Heilmethode derselben ist zu kurz, als dass irgend ein Gewinn für die Kunst daraus angegeben werden könnte, auch waren die meisten Krankheiten von leichtheilbarer Art. Die vom Vf. angegebne Behandlung eines Mutterscheidenvorfalls ist das einzige, was hier eine Anzeige verdient: nach gehöriger Reposition liefs er eine proportionirte Wieke einbringen, welche täglich ein paarmal mit Essig, worin Eichenrinde abgekocht war, befeuchtet wurde, und alles durch die T Binde befestigen. Bey diesem milden Verfahren könne man, wenn dergleichen Vorfälle neu sind, der lästigen Mutterkränze ganzlich entbehren, dabey sey noch der Vortheil, dass dieser Verband nach einiger Zeit wieder abgelegt werden dürfe, da hingegen die Mutterkränze, die von ihnen berührten Stellen schwülicht machen, sie also aller Elasticität berauben, und folglich immer fortgetragen werden müssen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 17. April 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Lemgo, in d. Meyerschen Buchh: *Entwurf der Rechtslehre von der Westphalischen Eigenbehörigkeit* vorzüglich in der Grafschaft Ravensberg nach Anleitung der Minden-Ravensbergischen Eigenthumsordnung vom 26sten Nov. 1741. Von *Christoph Leopold Diederichs.* 1792. 168 S. 8.

Diese Schrift zerfällt in neun Abschnitte. *Abschn. I. Die Rechtslehre von der Eigenbehörigkeit in Westphalen überhaupt, nach Anleitung der darüber ergangenen Verordnungen.* Die Eigenbehörigkeit im Allgemeinen, sagt der Vf., besteht in der Verbindlichkeit eines angesessenen Bauern, ausser den gewöhnlichen Pflichten jedes Unterthans von seinem Gute gewisse jährliche Dienste und Abgaben abzutragen, sich ohne Einwilligung des Gutsherrn der Bewirthschaftung desselben nicht zu begeben, seine Kinder ohne Vorbewufst des Gutsherrn davon nicht zu entfernen, die Substanz des Gutes nicht zu verschlimmern, und bey gewissen Vorfällen noch aufserordentliche Abgaben zu leisten. — In diesen Zustand der Eigenbehörigkeit kann man durch Geburt, Heirath, Ergebung und Verjährung treten; die Richtschnur aber, nach welcher die Rechte und Pflichten der Eigenbehörigen und der Gutsherrn in Westphalen (denn davon allein ist hier die Rede,) beurtheilt werden müssen, liegt in den verschiedenen Eigenthumsordnungen, dem Herkommen und der natürlichen Billigkeit. *Abschn. II. Von der Eigenbehörigkeit nach der königlich Preufsischen Minden-Ravensbergischen Eigenthumsordnung vom 26sten Nov.* 1741. Die ältere Ravensbergische Eigenthumsordnung vom 8ten Nov. 1669 ist die älteste unter allen westphälischen Eigenthumsordnungen. Eine neuere wurde im Jahr 1701 publicirt, und die neueste, die in der Grafschaft Ravensberg und dem damit verbundenen Fürstenthum Minden noch jetzt gesetzliche Kraft hat, auch in den Grafschaften Tecklenburg und Lingen als Hülfsgesetz beobachtet wird, ist vom 26sten Nov. 1741. Neben diesem Gesetze sind Herkommen, schon vorher erfolgte Entscheidungen, und die natürliche Billigkeit, dann die Gesetze anderer Provinzen, z. B. die osnabrückische, münsterische und andere Eigenthumsordnungen nicht aus den Augen zu setzen, und endlich setzt auch das allgemeine Gesetzbuch für die preufsischen Staaten Th. II. Abschn. III. Tit. VII. einige allgemeine Grundsätze von unterthänigen Landbewohnern fest. — Nicht alle angesessene Landbewohner in den genannten Provinzen Westphalens übrigens sind eigenbehörige Besitzer ihrer Stätten, vielmehr ist die Art der Verpflichtung ganz anders bey bey *erbmeyerstättischen Bauern*, anders bey *Sattelmeyern*, und noch anders bey *freygekauften Bauern* und *königlichen Eigenbehörigen*. *Abschn. III. Von den Personen, welche die Eigenthumsordnung angeht, und deren Rechten und Verbindlichkeiten.* Hier wird ein allgemeiner Umrifs von den Rechten und Verbindlichkeiten der Gutsherrn und Eigenbehörigen gegen einander, und eines Dritten gegen Letztere angegeben. *Abschn. IV. Von dem Vermögen der Eigenbehörigen.* Das Recht des eigenbehörigen Bauern an seiner Stätte ist ein blofses eingeschränktes Benutzungsrecht, dagegen steht das Eigenthum derselben dem Gutsherrn zu. Dieses Nutzungsrecht des Eigenbehörigen erstreckt sich nicht weiter, als auf eine eingeschränkte, zur Conservation der Stätte abzweckende Verwaltung, und hieraus ergibt sich von selbst, dafs derselbe in der Disposition über seine Stätte, so wie in Schliefsung und Eingehung von Verträgen über sein Vermögen sehr eingeschränkt seyn mufs. Der Gutsherr hat auf das sämmtliche Mobiliarvermögen des Eigenbehörigen ein eventuelles Recht, weil ihm nach dessen Tode der Sterbfall aus seinen Gütern zusteht. Deswegen haben die Gesetze den Verfügungen der Eigenbehörigen über ihr Mobiliarvermögen bestimmte Grenzen gesetzt. — Selbst die Erwerbfähigkeit einzelner freyen Grundstücke sowohl, als ganzer freyer Güter, ist durch die Gesetze sehr eingeschränkt. — In wie fern endlich zu den Verträgen der Eigenbehörigen die gutsherrliche Einwilligung unentbehrlich, oder nützlich ist, das bestimmt eine Entscheidung der Gesetzcommission vom 24sten Febr. 1785 sehr genau. *Abschn. V. Von den jährlichen gewissen Abgaben der Eigenbehörigen.* Die jährlichen gewissen Gefalle der Eigenbehörigen sind von sehr verschiedener Art, und bestehen entweder in baaren Abgaben und Naturallieferungen, zum Zeichen des Anerkenntnisses der Eigenbehörigkeit, wohin die jährlichen Pachte und Zinsen gehören, oder in Leistung gewisser Dienste, oder auch in Lieferung anderer Naturalprästationen. Alle diese einzelne Arten von Abgaben werden nun hier einzeln durchgegangen. — Das allgemeine Gesetzbuch will, dafs alle ungemessene Dienste in gemessene verwandelt werden sollen. — *Abschn. VI. Von ungewissen Gefallen der Eigenbehörigen.* Hierher gehören 1) *der Weinkauf*, oder *Erbgewinn*, oder *die Auffahrt*. Diese Abgabe mufs von einer jeden fremden Person bezahlt werden, welche auf eine Stätte heirathet, und durch die Heirath ein Recht an die Stätte erwerben will; sie besteht in einer gewissen Summe Geldes, welche der Gutsherr der Stätte erhält, und die nach dem Uebereinkommen beider Theile, nach dem Ertrage der Stätte, nach dem Rechte, das die fremde Person

Digitized by Google

Person durch die Heurath erwerben will, und nach der bisherigen Observanz bestimmt werden muss. 2) *Der Sterbfall.* Dieser besteht in dem Rechte des Gutsherrn, nach dem Tode seines Eigenbehörigen dessen Mobiliarnachlass ganz, oder zum Theil, an sich zu nehmen. Bey verheiratheten Personen nemlich besteht diese Abgabe in der Hälfte des sämmtlichen Mobiliarvermögens; bey unverheiratheten hingegen in dem ganzen beweglichen Nachlasse. Weil indessen, wenn der Gutsherr den Sterbfall *in Natura* ziehen wollte, der Eigenbehörige völlig ruinirt, oder doch wenigstens in seiner Wirthschaft aufserst zurückgesetzt werden würde; so pflegt gewöhnlich statt der Naturalziehung eine Summe Geldes gegeben zu werden, die nach dem Ertrage der Stätten verschieden ist. Ueberhaupt aber sind die Grundsätze, nach welchen der Sterbfall gezogen werden soll, in einer eigenen Entscheidung der Gesetzcommission vom 12ten Febr. 1785 genau bestimmt. 3) *Die Freykaufe der Kinder.* Nicht allein alle auf einer eigenbehörigen Stätte von Eheleuten erzeugte, sondern auch solche Kinder, die von einem freyen Menschen mit einer eigenbehörigen Mutter erzeugt sind, treten durch die Geburt in das Eigenthum des Gutsherrn, dem die Mutter eigen ist. Wollen sie sich von dieser Verbindlichkeit frey machen; so müssen sie einen Freybrief von dem Gutsherrn lösen, welcher gegen Erlegung einer gewissen Geldsumme ertheilt wird. Der Wehrfester ist schuldig, seine ältern Kinder durch Freykauf von der Stätte abzubringen, sobald sie heirathen, oder auf andere Art ihren eigenen Unterhalt suchen wollen; so wie auch der Gutsherr keinen Eigenbehörigen wider seinen Willen im Eigenthum behalten kann. So lange aber ein Kind nicht heirathen will, braucht es sich nicht freykaufen zu lassen, weil es durch den Freybrief alle Rechte an die Stätte verliert, und im Fall einer Hülfsbedürftigkeit keine Unterstützung daraus verlangen kann. Die Gröfse der Summe, welche der Eigenbehörige für den Freybrief bezahlen muss, ist nicht bestimmt, sondern modificirt sich nach der Wichtigkeit der Rechte, welchen der Gutsherr dadurch entsagt, so wie nach der Anzahl der Kinder, welche von einer Stätte abgebracht werden müssen. Gewöhnlich wird auch wohl auf das mit gesehen, was bey den vorigen Fällen von der Stätte dafür bezahlt worden ist. Durch Ertheilung eines Freybriefs verliert der Gutsherr alle Rechte, die ihm sonst auf die Person des Freygekauften zustanden. Das Vermögen desselben ist also dem Sterbfalle nicht mehr unterworfen, und er kann von ihm keine Zwangsdienste, wenn sie sonst auch hergebracht sind, weiter verlangen. Der Eigenbehörige dagegen wird aber auch aller Rechte verlustig, die ihm auf die Stätte zustanden. *Abschn. VII. Von dem Erbrechte und der Erbfolge der Eigenbehörigen.* Der jüngste Sohn, oder die jüngste Tochter ist immer Anerbe, das heifst, hat immer das nächste Recht auf den Besitz der Stätte; ist dieses jüngste Kind unfähig, oder will nicht erben; so fällt das Anerbenrecht auf das nächstvorhergehende, noch nicht freygekaufte Kind. Hat der Wehrfester gar keine Kinder, und kann auch sonst Niemand wegen einer Heirath Anspruch auf die Bewirthschaftung der Stätte machen; so fällt dieselbe nach seinem Tode dem Gutsherrn anheim. Die ältern Kinder eines Wehrfesters sind Freykauf aus dem Eigenthume des Gutsherrn, und Auslobung eines Brautschatzes aus den Nutzungen der Stätte zu verlangen befugt. — Die Gröfse dieses letztern ist verschieden nach der Gröfse der Stätten, und der Anzahl der Kinder, die ihm verlangen können. Von grofsen Stätten werden gewöhnlich 100 bis 200; von mittleren 80 bis 100; von kleinen 10 bis 20 Thaler, und eine verhältnifsmäfsige Anzahl von Kühen, Schweinen, Hausgeräthe u. s. w. ausgelobt. — Die Brautschatze übrigens werden zwar ausgelobt, bleiben aber in der Stätte stehen, und der Wehrfester trägt nur alle Jahre so viel davon ab, als er ohne Zurücklassung in seiner Wirthschaft füglich entbehren kann. — *Abschnitt VIII. Von den verschiedenen Arten, wie die Eigenbehörigkeit geendigt wird.* Diese sind: a) allgemeines Aufhebungsgesetz der Leibeigenschaft in einem Lande; b) Freylassung einzelner Stätten oder Personen; c) Abausserung; d) Mifsbrauch der gutsherrlichen Rechte; e) Untergang der eigenbehörigen Stätte; f) Tod des Gutsherrn, oder des Eigenbehörigen; g) Veräusserung oder Erlafs der Rechte von Seiten des Gutsherrn; h) Verjährung. *Abschn. IX. Einige Bemerkungen über die Vortheile und Nachtheile der Eigenbehörigkeit, vorzüglich in Hinsicht auf Westphalen.* Das Resultat dieser Untersuchung geht dahin: die westphälische Eigenbehörigkeit ist dem Lande ganz angemessen; der Schaden, den sie verursachen soll, ist bey weitem nicht so grofs, als man gemeiniglich glaubt, und ihrer völligen Abschaffung stehen beynahe unübersteigliche Hindernisse im Wege. Auf der andern Seite hingegen lässt sich doch auch das Harte in manchen Punkten der Eigenbehörigkeit nicht mifskennen, und Mittel zu Milderung dieser Härte wären, Fixirung der ungewissen Gefälle, Abschaffung der Naturaldienste und Verwandlung dieser in ein Dienstgeld, jedoch so, dafs die neuen Abgaben der Eigenbehörigen auf Naturalien und nicht auf Geld reducirt werden müssten. — Findet man gleich in dieser Schrift keine tiefgehende gelehrte historische und juristische Untersuchungen; wird also auch gleich durch dieselbe kein neues Licht über die so wichtige Rechtslehre von der Leibeigenschaft verbreitet; so enthält sie doch eine getreue, lichtvolle, gutgeschriebene Darstellung des heutigen Zustandes der Eigenbehörigen in Westphalen, vorzüglich in den königl. preussischen westphälischen Belitzungen, und Ref. glaubte durch den vorstehenden vollständigen Auszug derselben den Lesern dieses Journals keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, da es aus ihm schon jedem Unpartheyischen einleuchtend werden muss, dafs selbst in denjenigen Ländern, wo weise Regierungen die Lage der Leibeigenen, im Verhältnifs gegen andere Staaten, sehr gemildert haben, doch das Schicksal dieser Unglücklichen immer noch höchst traurig und mitleidenswerth bleibt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Buch: *Udkast til en Lerebog i Botaniken af C. L. Willdenov oversat efter den tydske Udgave*

Digitized by Google

Udgave og foröget med Anmærkninger og et Tillag om Botanikens Stiebne i Danmark. (Wildenow's Entwurf eines Lehrbuchs der Botanik nach der Deutschen Ausgabe übersetzt und mit Anmerkungen und einer Zugabe von dem Schicksal der Botanik in Dänemark vermehrt.) af *Henrik Steffens*. 1794. 400 S. 8. mit 8 Kupfern und einer ausgemalten Farbentafel.

Die Uebersetzung dieses in mehr als einer Rücksicht vorzüglichen Lehrbuchs ist mit Einsicht und Geschmack verfertigt. In den zugefügten Anmerkungen werden einige Sätze des Vf. widerlegt, und andere ergänzt und berichtigt. Zu letzteren gehört besonders eine genauere Bestimmung des Einflusses der antiphlogistischen Chymie in der Physiologie der Pflanzen. Die Kunst- und Geschlechtswörter hat der Vf. alle in seine Sprache, und zwar meistens glücklich übergetragen; jedoch sind, wie billig, die lateinischen, oft auch die deutschen, Benennungen zugleich angeführt.

Von der Literargeschichte der Botanik in Dänemark kommen in der 8ten Abth. S. 349 — 365. einige interessante Nachrichten vor. Der erste Schriftsteller dieses Fachs in (dem damaligen) Dänemark war *Henrich Smith*, Bürgemeister und Wagemeister in Malmöe, ein bekannter medicinischer und botanischer Empiriker. Seine Schriften (1520 — 1527) enthalten, nach dem Geschmack dieser Zeit, eine müssige Compilation. Nach seinem Bericht hatte ein gewisser *Clas Urne* schon zu der Zeit einen botanischen Garten in Schonen angelegt. Zu Anfang des 17ten Jahrh. gab *Dolmizer*, vermuthlich ein Deutscher, zu Kopenhagen von 1602 bis 1639 ein Pflanzenbuch heraus. Um eben diese Zeit wies Christian 4 ein Grundstück in Kopenhagen zu einem botanischen Garten an, und übertrug die Aufsicht einem eigentlich dazu angestellten Professor der Physik; auch erhielt ein Botaniker Befehl, im Lande herum zu reisen, um einheimische Pflanzen aufzusuchen. Unter jenen Professoren zeichnete sich damals vorzüglich *Ole Worm* aus, der ein berühmtes Naturaliencabinet besass, wovon man noch das meiste in der Kunstkammer findet. *Simon Pauli*, den man 1639 von Rostock als Lehrer der Botanik, Anatomie und Chirurgie berief, war einer der ersten Botaniker seiner Zeit; er hielt auch das erste botanische Collegium, und stellte zuerst botanische Excursionen an. Als er seinem Geschäft nicht länger vorstehen konnte (er starb erst 1680 in seinem 78sten Jahre) ward, da der gelehrte *Thomas Caspar Bartholin* von seinen Verrichtungen als botanischer Lector dispensirt ward, um sich ganz der Anatomie widmen zu können, 1660 *Ole Borich* zum Lector der Botanik ernannt. Dieser zeigte durch seine Rede *de experimentis botanicis*, dass er wirklich ein denkender Botaniker war. Nach ihm war *Peder Kylling* ein verdienter und geschickter einheimischer Botaniker; aber die beiden *Buchwalds*, Vater und Sohn, zu Anfang dieses Jahrhunderts, waren beide unbedeutend. *Holm*, ein sehr geschätzter Schüler *Linne's*, der 1759, da er zum Professor der Oekonomie ernannt war, zu früh für die Wissenschaft starb, war als Botaniker *Oeder*, wenigstens zu der Zeit, als dieser in dem Fache angelernt ward, vorzuziehen; indess erwarb sich Oeder durch seinen Kopf und seinen Fleiss nachher entschiedene Verdienste um die Botanik, vorzüglich durch die Besorgung des *Flora danica*. Die Herausgabe dieses trefflichen Werks ward nachher durch *Otto Friedrich Müller*, einen gebornen Deutschen, fortgesetzt, und ist jetzt dem Prof. *Vahl* übertragen, der zu den ersten Botanikern unsers Zeitalters, gezählt zu werden, verdient. Ueberhaupt scheint die Botanik in Dänemark in den letztern Jahren, vorzüglich durch Mitwirkung der von dem verdienten *Abildgaard* 1768 gestifteten naturhistorischen Gesellschaft mehr Unterstützung gefunden zu haben; sie wird aber auch hier leider noch oft, als den sogenannten Brodwissenschaften fremdartig, vernachlässigt.

Zittau u. Leipzig, b. Schöps: *Physikalische Abhandlungen* von *Carl Grosse*, gräflich Stollberg Stollbergischen Hofrathe. 1793. 216 S. 8. (16 gr.)

Der Abhandlungen sind hier viere: Ueber die Menschenracen; Theorie der Erzeugung; Versuch eines Romans aus dem Thierreiche und über die Methode in der Naturforschung, nebst einem neuen Versuche, die Säugthiere zu classificiren. Dann noch ein Anhang über die Schweineracen, ein Beytrag zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. In der 1. Abh. sucht der Vf. zu beweisen, dass alle Veränderungen, die wir in der ganzen Form des Menschengeschlechts bemerken, von Ursachen herrühren, die nicht von Generation zu Generation *agirt*, sondern vielmehr im Clima, Beschaffenheit des Bodens, den Stufen der physischen und moralischen Cultur u. s. w. zu suchen sind; dass sich jeder Boden gleichsam seine eigenen Bewohner anzeige, dass wir also überhaupt nicht im Stande sind, mehrere Menschenracen jetzt zu bestimmen, sondern Aehnlichkeiten, die wir bey Nationen treffen, nur auf Aehnlichkeit obenbenannter Umstände, nicht aber auf gemeinschaftlichen Ursprung aus einer besondern Menschenrace schliessen lassen. Rec. ist ähnlicher Meynung, und hat immer den grossen Apparat von Gelehrsamkeit, womit manche Sätze über die Menschenracen bisher haben bewiesen werden sollen, mehr für eine Art gelehrten Luxus, als für zweckmässige Anstalt um die Grenzen menschlichen Wissens etwas zu erweitern, angesehen. Aber es ist ihm schwer geworden, sich hier durch den Haufen von köstlichen Redensarten, Citaten und ohne Hauptplan durch einander geworfener Ideen durchzuarbeiten, um das einigermassen beweisen zu sehen. „Aus dem grossen Meere der menschlichen Geschichte „habe ich gleichsam einen grossen Tropfen aufgefasst, „um mit stillem Erstaunen ihn zu betrachten, denn noch „lange wird man die Geister vermissen, welche die Bildung eines weiten Raumes umfassen, und doch den „Wunderbau seiner Theile verstehn." Dergleichen Tiraden kommen in der Abhandlung ohne Zahl vor, zugleich mit einer solchen Reihe von Citaten ohne Hauptplan verwebt, dass man nur mit Mühe den Faden behalten

halten kann, der so äuſserst einfach und leicht zu verfolgen war. Niemand sollte doch mehr an Yoricks Perückenmacher denken, als Naturforscher. Die II. Abhandlung ist bloſses Raisonnement des Vf., auch mit ähnlicher Ausstaffirung von Floskeln; jedes Zeugungssystem reducire sich am Ende auf das System der präformirten Keime. In den Beweisen dem Vf. zu folgen, ist in mehr als einer Rücksicht nicht möglich. — Dem Roman aus dem Thierreiche wüsten wir doch keine Klasse von Lesern anzuweisen; Erwachsenen ist er zu kindisch, und Kindern zu schlüpfrig. Der Vf. ist hier Ameise, Biene, Hund und Elephant, und beschreibt seine Triebe; vorzüglich redet er von seinem Beylager mit der Bienenkönigin sehr auf menschliche Weise. — Die Classification in der Naturgeschichte will der Vf. von einem Hauptcharakter hergenommen wissen, der auf die ganze Oekonomie der Geschöpfe den meisten Einfluſs hat; bey Säugthieren also vom Gebiſs, aber nicht bloſs von Vorderzähnen, sondern nach der ganzen Zusammensetzung der Zähne; hiernach gibt er nun seine Classen an, die wir doch aber hier zu charakterisiren für überflüssig halten. Der Anhang von den Schweinerassen soll, wie uns deucht, etwas ähnliches seyn, als Lichtenbergs Physiognomie der Schweinschwänze; aber *duo cum faciunt idem, non est idem.*

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Leipzig, b. Breitkopf S. u. C.: *D. Ch. E. Wünsch kosmologische Unterhaltungen für junge Freunde der Naturerkenntniſs.* 2ter B. 2te Aufl. 1794. 864 S. 8. m. ill. K.

Riga u. Leipzig, b. Müller: *Beytrag zur Lektüre*, von *K. F. D. Grohmann.* 2te Aufl. 1793. 140 S. 8.

Hannover, b. Ritscher: *Die Reise nach Braunschweig*, ein komischer Roman. Von A. Freyherrn v. *Knigge.* 1794. 2te Aufl. 256 S. 8.

Wien, b. Moesle: *Gründliche Geschäftsaufsätze für das gemeinschaftliche Leben*, nach den letztbestehenden Kais. Königl. Gesetzen ohne *Hülfe eines* Advocaten selbst verfaſsen zu können. 4te *Aufl.* 1794. 78 S. 8.

Wiener Neustadt, b. Adam u. C.: *Entwurf literarisch-bibliographischer Vorlesungen für das K. K. Militär-kadettenhaus.* 2te Ausg. 1 Th. 1792. 190 S. 2 Th. 186 S. 3 Th. 160 S. 4 Th. 180 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Petit Mémoires sur les moyens de conserver la Pomme de terre*, sous la forme de *vin* ou de *Vermichel*, par le Citoyen *Granet.* A Lyon de la R. (1794.) 36 S. 1 Kpf. 8.

Mehrere, in Deutschland seit vielen Jahren sehr bekannte, Methoden, allerhand Gartengewächse und vegetabilische Substanzen auſser ihrer gewöhnlichen Jahrszeit aufzubewahren, sind nur erst spät in Frankreich bekannt, und in Anwendung gebracht worden; und noch jetzt befolgt man in dieser Absicht an den meisten Orten, besonders in den nördlichen Provinzen, eine dem sehr veränderlichen Klima gar nicht angemessene Weise. Da man also mit der deutschen Kunst der Aufbewahrung, wenigstens mit den erforderlichen Handgriffen nicht hinlänglich bekannt war, so verfiel man auf eine Menge künstlicher, oft unedelnder, für den Hausgebrauch zuweilen nicht zu erreichender Mittel und Erfindungen, die, beym Lichte besehen, oft nichts weiter sind, als die ungeklünstelte Erfindung der Nachbarn, der man einen französischen Zuschnitt gegeben, wodurch selbige aber im wesentlichen nichts gewann. Zur Bestätigung dessen, was wir so eben gesagt haben, führen wir die unabsehliche Menge der von *Parmentier*, über Aufbewahrung und Anwendung der Erdäpfel oder Kartoffeln, herausgegebenen Schriften an. Obgleich diese Materie erschöpft zu seyn scheint, so tritt hier doch abermals ein neuer Künstler auf, der die Kunst lehrt, aus gekochten Kartoffeln eine Art Reis oder Nudeln (*Vermichel*) zu bereiten. Nach seiner Methode lassen sich alle Arten von Kartoffeln zu dieser Arbeit anwenden; nur kommt es auf die Art des Kochens an. Durch gewöhnliches Kochen in Wasser zerfallen verschiedene Arten in Brocken, und verlieren alle Cohäsion; er räth daher an, die zu verarbeitenden Kartoffeln bloſs über den Dampf von kochendem Wasser gar zu kochen: alsdann behalten selbige einen gewissen Grad von Zähigkeit, der unumgänglich nöthig ist, wenn die Arbeit gerathen soll. Das Instrument, wodurch Hr. *G.* den gekochten Kartoffeln die Form der Nudeln, oder auch eine körnerähnliche Form gibt, die er Reis nennt, bestehet in einem aus verzinntem Bleche verfertigten Cylinder, der die Gestalt einer groſsen Klystierspritze hat, und der der Länge nach mit einer Menge kleiner, einige Linien weiter Löcher versehen ist; anstatt der Spitze hat den gewöhnlichen Klystierspritzen, wird bey dieser die untre Oeffnung mit einer aus hartem Holze gedrehten Pfropf verstopft. Der Cylinder kann einen Fuſs lang, und 4 bis 5 Zoll weit seyn; die Löcher müssen mit einem sogenannten Durchschlag der Klempner verfertigt werden, damit weder äusserlich noch innerlich ein aufgeworfener Rand entstehe; der obere Theil des Cylinders wird mit einem trichterförmigen Aufsatz versehen, um die durch den Druck des Stempels oben selbige hervordringende Kartoffeln aufzuhalten. Wenn der Cylinder, und ein Theil des Trichters, mit gekochten und abgeschälten Kartoffeln angefüllt ist, wird mit ein gelinder Druck des Stempels, der eine der Länge und Dicke des Cylinders angemessene Gröſse haben muſs, erfodert, um die gequetschte teigartige Masse durch die Seiten-Oeffnungen hindurch zu pressen. Die auf diese Weise gebildeten nudelförmigen Kartoffeln läſst der Vf. auf mit Papier bespannten Rahmen trocknen, und zum Gebrauch an einen nicht feuchten Ort aufbewahren. Der vorerzählte Cylinder ist, so wie die Rahmen auf der dem Werke angehängten Kupfertafel abgebildet. Auf eben der Kupfertafel sieht man auch einen deutschen Kohl- oder Gurkenhobel, den die Franzosen bisher noch nicht kannten, und den der Vf. kürzlich aus der Schweiz erhalten; er empfiehlt dieses neumodische Instrument, um allerhand Kräuter und Wurzeln schnell in Scheiben zu schneiden. Noch enthält die nemliche Kupfertafel die Abbildung einer Mühle, um Kartoffeln, die man, mit Mehl vermischt, zu Brod verarbeiten will, in einen Teig zu verwandeln.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 18. April 1795.

NATURGESCHICHTE.

Bassano: *Zoologia Adriatica ossia Catalogo ragionato degli Animali del Golfo e delle Lagune di Venezia; preceduto da una Dissertazione sulla Storia fisica e naturale del Golfo; e accompagnato da Memorie, ed Osservazioni di Fisica, Storia naturale ed Economia*, dell' *Abate Giuseppe Olivi*. 1792. 46 Bog. 4. 9 Kupfertaf. (2 Rthlr. 14 gr.)

Die Einleitung ist an den Abt Fortis gerichtet, und enthält eine Abhandlung über die physicalische und Naturgeschichte des venetianischen Meerbusens, mit der Auseinanderlegung des Plans dieses Werks. Es ist eine richtige Bemerkung, dass das weite und ergiebige Feld der Naturgeschichte des Meers noch immer sehr wenig bearbeitet ist, theils weil sorgfaltige Untersuchungen nirgends grössere Schwierigkeiten zu bekämpfen haben, theils weil wenigen einem so grossen Unternehmen gewachsenen Naturforschern, die Gelegenheit verstattet ist, ihren Forschungsgeist hierin zu befriedigen. *Donati* gab schon 1750 eine Naturgeschichte des adriatischen Meeres heraus, die uns Deutschen ein zu Halle 1753 herausgekommener Auszug bekannt gemacht hat; und ihm wurde von allen Seiten reichlicher Beyfall gezollt. Desto sicherer darf der Vf. auf den Beyfall aller Naturforscher rechnen, da sein Werk an Vollständigkeit seinen Vorganger weit übertrifft.

Auf jene Einleitung folgt ein Versuch über das, bey dem Wachsthume der Krebse, Conchylien und Fische, herrschende Verhältniss; dann die Untersuchung der natürlichen Körper selbst, deren Geschichte mit vielen, zum Theil vortrefflichen Beobachtungen und Bemerkungen durchwebt ist. Der Vf. vertheilt das ganze Heer der hier aufzuführenden Thierarten in *Esseri conservabili* und *non conservabili*. Zu den erstern rechnet er diejenigen, die mit einer *harten Schale* bedeckt sind; zu den andern alle, welchen diese Bedeckung fehlt. Jene füllen diesen ersten Band, und der Vf. rechnet die Krebse und Schaalthiere dahin. Die zweyte Abtheilung bilden die *Infusoria*, *Molluscа*, *Helminthica*, *Insecta*, *Pisces*, *Amphibia* und *Mammalia*. Diese letztere Abtheilung wird Hr. O. im zweyten Band liefern. Rec. gesteht, dass ihm diese Eintheilung nicht gefällt. Sie ist wirklich nicht so in der Natur der Sachen gegründet, wie der Vf. glaubt, und das Schlimmste dabey ist, dass der angegebene Unterschied nicht allgemein und bestimmt genug ist.

Der Vf. führt bey jeder Art den Linnéischen Namen, die Numer der Art, und die Definition des Linnéischen Systems an, ohne sich weiter auf Synonymie einzulassen. Dies hat freylich auf der einen Seite die Ersparung eines grösern Raums zum Zwecke; allein nach unserer Meynung würde dieser geringe Nutzen von dem grosen Vortheile weit überwogen seyn, den eine gründliche Auseinandersetzung der auch in diesem Fache der Naturgeschichte so sehr verwickelten Synonyme gewährt hatte. Rec. weiss recht wohl, dass mancher die Synonymen für unnütz hält, allein ein solcher ist gewiss nicht mit dem wahren Zustande der Naturgeschichte und mit dem Nutzen einer ausgewählten und richtigen Synonymie bekannt. Denn gerade sie zeigt den kürzesten Weg zu Vermeidung grosser Weitläuftigkeiten und unangenehmer, Raum wegnehmender Wiederholungen.

In jeder Gattung kommen erst die Linnéischen Arten, dann diejenigen, welche andere Schriftsteller bekannt machten, und die Linné noch unbekannt waren, und zuletzt folgen die neuen Arten. Hat eine Gattung mehrere Familien; so findet dieselbe Anordnung bey den Familien statt. Am Schlusse jeder Gattung folgen nach Anleitung der, einigen Arten beygefügten, Buchstaben, die Bemerkungen und Beobachtungen darüber. Oft ist der Gattung eine einleitende Uebersicht vorgesetzt.

Der erste Abschnitt begreift aus der 7ten Linnéischen Ordnung der Insektenclasse *die Krebse*, die wir in mehrere Gattungen aufgelöset gewünscht hatten, wozu der so verschiedene Bau und Fabricius Abtheilungen bereits den Weg gebahnt hatten. Der zweyte Abschnitt umfasst die *Molluscа*, die nach des Vf. Plane hieher gehören, nemlich *Asterias*, *Echinus*. Der dritte enthält die *Testacea*, der vierte die *Lithophyta*, der fünfte die *Zoophyta*, wovon jedoch der Haupteintheilung des Vf. gemäss; die Gattungen *Verticella*, *Hydra* und *Volvox*, im zweyten Theile unter der von Müllern aufgenommenen Ordnung *Infusoria* beschrieben werden sollen.

Als ein Anhang folgt die weitere Ausführung der Bemerkung über die Erzeugung der Perlen zu S. 95.; ferner ein Supplement zu der Abhandlung über zwey Purpur liefernde Schaalthiere, und über den Purpur der Alten S. 156.

Hierauf kommt die Beschreibung der auf den gut gezeichneten und eben so gut ausgeführten Kupfern abgebildeten neuen Thierarten, wozu wir einige Bemerkungen liefern wollen. Auf der ersten Tafel ist *Cancer fimbriatus*, *Ol.* abgebildet, nach der Figur zu urtheilen, dem *C. Pagurus Linn.* sehr nahe verwandt. Wir hätten daher gewünscht, den Unterschied zwischen beiden auseinandergesetzt zu sehn. In der Herbstischen Abbildung des *C. Pagurus* t. 9. f. 59. sind die Scheeren inwendig ganz glattrandig, ohne Spur von zahnartigen stumpfabgerundeten Tuberkeln, vorgestellt. Rec. fin-

Digitized by Google

der bey seinen Exemplaren des *Pagurus* solche Hervorragungen, und da in der Herbstischen Beschreibung hierüber gar nichts gesagt wird; so ist er zweifelhaft, ob dieß nicht vielleicht Unterschied des Geschlechts oder des Alters seyn könnte. Bey dem *C. fimbriatus* finden sich solche Zähne auch. Dieser Taschenkrebs unterscheidet sich also für jetzt von dem *C. Pagurus* bloss durch die hin und wieder auf dem Brustschilde stehenden Kugelartigen Beulen. Bey *Cancer marmoratus* t. 2. f. 1. können wir den Vf. versichern, dass es gewiss keine Abart des *C. tenuicrustatus* (nicht *tenuirostratus*, wie hier steht,) Herbst t. 8. f. 33. 34. sey. Abbildung, Beschreibung und Vaterland weichen ganz ab. Freylich wird dieß letztere von Herbst gar nicht angegeben, allein nach Seba III. t. 18. f. 5. 6. stammt er aus Ostindien. Herbst hält also seinen *tenuicrustatus* für einerley mit diesem Sebaischen Krebse, (den Fabricius zugleich mit den Herbstischen zu seinem *C. Grapsus* zieht, und den unser Vf. mit Recht bey seinem *C. marmoratus* nicht citiren will,) und wenige feine Unterschiede ausgerechnet, trifft das Uebrige sehr gut. — t. 3. f. 2. *C. carinatus* Ol. Otto Fabricius Faun. Grönlandica. 241. 213. beschreibt ein ähnliches Thier unter dem Namen *C. Hamaroides*, den Herbst bey *C. Boreas* (*Astacus Boreas*. Fl. Dan. p. 73. n. 28. citirt. Allein ungeachtet der scheinbaren Aehnlichkeit ist dieser Krebs doch sehr verschieden, wie sich schon aus der Abbildung von Herbst t. 29. f. 2. urtheilen lässt. Auch ist das zweyte und dritte Fusspaar des *C. carinatus* nicht fadenförmig, ferner ist bey dem *C. Boreas* Anzahl der Stacheln des Rückenschildes anders, und bey dem Exemplare, das Rec. besitzt, findet die hier beschriebene merkwürdige Einrichtung der hervorragenden Stacheln der Schwanzglieder nicht statt. — t. 7. ist *Lamarkia Vermilara* abgebildet. Der Vf. macht aus *Alcyonium Bursa* Linn. und *Vermilara retusa*, *Imperati*, eine neue Pflanzengattung *Lamarkia*, deren Pflanzennatur er in einer eigenen Abhandlung weiter auseinanderzusetzen, und die ganze Geschichte dieser merkwürdigen Thiere zu liefern verspricht.

Auf diese Beschreibung der Kupfer folgt ein doppeltes Register; das 1ste liefert die Uebersicht der lateinischen systematischen Namen, das zweyte die italienischen Trivialnamen; beide nach alphabetischer Ordnung. Hierauf kommt die Uebersetzung der Beschreibung einiger *Saugschwammarten* (Spongia) von *J. Strange*, die in den Philosophical Transactions Vol. IX. 1770 abgedruckt ist, und das Ganze beschliefst eine Abhandlung über die Natur der Saugschwämme des Meers, von von eben dem Vf., mit Anmerkungen von Olivi.

Diefs ist die Uebersicht eines Werks, das sowohl in Ansehung der Wichtigkeit seines Gegenstandes, als der Vollständigkeit und der Behandlung alle Auszeichnung verdient. Wir erwarten mit Vergnügen die Fortsetzung desselben. Sollte dieses Werk eine Uebersetzung — erfahren; so wünschen wir, dass diese in die Hände eines eben so *Sach-* als *Wort*-kundigen Mannes falle; da die Brauchbarkeit desselben eines grossen Grades der Erhöhung fähig ist.

Leipzig, in der Weidmannischen Buchh.: *Diagnose der Pflanzengattungen nach der neuesten Ausgabe des Linneischen Sexualsystems.* Von D. *Georg Adolph Suckow*, Pfalz-Zweybrück. Hofrath u. s. w. 1792. 423 S. 8.

Da die künstliche Anordnung der Pflanzen in einem Systeme den Zweck hat, eine sichere und bestimmte Vergleichung zwischen der Natur und den bisher aufgezeichneten Erfahrungen möglich zu machen und, bey der grofsen Menge der Gegenstände, immer mehr zu erleichtern, so ist die bisherige Sorglosigkeit der allgemeinen Systematiker blofs damit zu entschuldigen, dass sie jenen Gedanken nicht lebendig genug fafsten, oder vor der Menge einzelner Untersuchungen erschracken. Aufser einer tabellarischen Methode ist in dieser Hinsicht kein Heil, und kein Trost zu erwarten. Die Arbeiten von *Schrader* und *Ehrhart* sind bey der Menge neuer Entdeckungen nicht mehr brauchbar, selbst ihre andern Unvollkommenheiten nicht gerechnet. Hr. S. übernahm also die lobenswerthe Mühe, die doch einmal unternommen werden mufste, um spätern vollkommnern Arbeiten den Weg zu bahnen, und ordnete nach *Schrebers* Bestimmungen die Pflanzengattungen nach einer leicht fafslichen Methode. Eigner Beobachter war Hr. S. nicht, sondern das Ordnen ist sein Verdienst. Jeder andrer würde bey der Behandlung des Ganzen, seine eigne Erfahrung möchte auch noch so grofs gewesen seyn, sich in einem ähnlichen Falle befunden haben. Die folgende Zeit und die gesammten Erfahrungen mehrerer, müssen Arbeiten, wie diese, die doch Einer anfangen mufs, zur Vollkommenheit bringen. Etwas weiter, als die Schreberische Ausgabe hätte indefs Hr. S. wohl gehen, und auch noch andre sichere Bestimmungen von Ausnahmen, die sich schon in vielen Schriftstellern finden, mit eben der Aufmerksamkeit an den gehörigen Oertern einschalten sollen, wie er es mit denen, die er bey Schreber fand, wirklich gethan hat. Schade ist es, jedoch nur für diejenigen, die alles Exotische verlangen, dass *Gaffau* und *Loefling* nicht genutzt sind, letzterer vielleicht nicht genutzt werden konnte. Bey der Ausführung des Drucks glaubt Rec. sey es beym Gebrauche etwas hinderlich, dass der Vf. die Definitionen der Gattungen die ganze Breite des Blatts einnehmen lässt, und sich die Abstufungen zu sehr zwischen ihnen verlieren. Er folgt ganz den Linneischen Classen, mit Ausnahme der Pflanzen, deren Geschlechter getrennt sind, welche er unter die übrigen bringt. Die Hauptabtheilungen jeder Linneischen von dem Stempel hergenommnen Classenordnung, bestimmt er vorzüglich nach der Blumendecke, hierauf nach den andern Theilen. Durch Abbreviaturen ist der Raum gespart worden. Zur Probe der Behandlung geben wir hier den Prospect der zweyten Classe; jede freye Gattung hat eine Definition, die eingeschlofsnen Namen sind Abänderungen, die sich auf jene beziehen. II. Classe. Mit zwey Staubfäden. 1. Mit einem Staubweg. A. Mit Zwitterblüthen. 1. Mit eigentlicher a) einfacher aa) einblättriger aaa) ungetheilter Blumendecke: (*Boerhavia*, *Salicornia*) bbb. mit getheilter Blumendecke 1. a) mit zweytheiliger: *Circaea* 2. a) mit 3theiliger

ger α) gleichförger: *Gibba*, β) zlippiger Bldecke: (*Rosmarinus*, *Salvia*) 3a. mit 4theil. Bldecke und α) einblättriger αα) trichterförmiger Krone *) mit unbedeckten Saamen: *Ancistrum*, **) mit Saamenkapsel: *Syringa* ***) mit Beere: *Phillirea*, *Ceratitis*, *Ligustrum* ****) mit Steinfrucht: *Olea*, *Chionanthus*. ββ) mit radförmiger Krone: *Veronica*. γγ. mit 2lipp. Krone: *Calceolaria*. β) mit 4blattr. Krone: *Linocira*. 4a) mit 5theil. 1b) gleichförm. Bldecke α) 1blättriger gleichförm. αα) 4spalt. Krone: *Veronica*, *Paederota* ββ) mit 4—5spaltiger Krone: *Erantheumm*, *Jasminum*. β. mit 1blattr. ungleichförm. Krone: *Gratiola*, *Glinia*, *Verbena*, *Schwenkia*, *Lycopus*, γ) mit 1blattr. rachenförm. Krone, αα) mit bedeckten Saamen: *Hulsenia*, *Justicia*, *Dianthera*, *Scauris*, ββ) mit unbedeckten Saamen: *Amethystea*, *Ziziphora*, *Monarda*. δ) ohne Blumenkrone: *Aruna*. 2b) mit 2lipp. Bldecke, und rachenförm. Krone, α) mit bedeckten Saamen: *Pinguicula*, β) mit unbedeckten: *Collinsonia*, *Cunila*, *Rosmarinus*, *Salvia*. 3b) mit 8spalt. Bldecke: *Nyctanthes*. bb) mit 2blattr. Bldecke: *Utricularia*. cc) mit 2blattr. Bldecke: *Lithophila*. dd) mit 4blattr Bldecke: *Thouina*. ee) mit 7blattr. Bldecke: *(Gratiola)*, b. mit doppelter Bld. *Morina*. 2) Ohne Bldecke: *Dictium* (*Valeriana*, bey welchen letztern allerdings ein Kelch vorhanden ist.) B. mit getrennten Geschlechtern, aB) mit männlichen und weiblichen Blüthen auf einem Stamme, α) mit Krone: *Anguria*, β) ohne sie: *Lemna*, bB) mit ganz getrennten Geschlechtern: 1) mit Scheide: *Cecropia*, 2) mit Kätzchen: *Salix*, cB) mit vermengten Geschlechtern auf 2 Stämmen: *Fraxinus* II. mit 2 Staubwegen. A. Zwitterblüthen: 1) mit Blumendeckspelzen: *Anthoxanthum*, *Cryptis*. B. mit halbgetrennten Geschlechtern (*Betula*), 2) mit Hülle: *Mojarum*. III. mit 3 Staubwegen A) und Zwitterblüthen: *Piper*. B. mit ganz getrennten Geschlechtern: *Vallisneria*.

Paris, b. Barrois u. a. Buchhändlern: *Car. Lud. L'Heritier Sertum Anglicum seu Plantae rariores quae in hortis juxta Londinum nascuntur, recentiorum aut minus cognitae descriptionibus et iconibus illustratae.* 1788. gr. Fol. 40 Kupfertafeln.

Da L'Heritier in einem besondern Band den Text zu diesem (eigentlich 1792 ausgegebenen) Werk noch schuldig ist, und wir uns nicht für berechtigt halten, in der Synonymie seiner Unterschriften ihm vorzugreifen, so erwähnen wir vorläufig nur dieser und der kunstvollen Tafeln, die an Weichheit in der Behandlung, an Mannichfaltigkeit und Stellung, an genauer Zergliederung, Cavanilles Abbildungen weit übertreffen, und alles in sich vereinigen, um das Auge des Kunst- und Pflanzenkenners auf das vollkommenste zu befriedigen. 1) *Erodium macradenum*. 2) *Erod. supracanum*. 3) *Erod. alpinum*. 4) *Erod. hymenodes*. 5) *Erod. incarnatum* (eine neuere Abbildung liefert Curtis Bot. Mag. 261.) 6) *Erod. chamaedryoides*. 7) *Pelargonium ciliatum*. 8) *Pelarg. pinnatum*. 9) *Pelarg. tabulare*. 10) *Pelarg. althaeoides*. 11) *Pelarg. senecioides*. 12) *Pelarg. tenuifolium*. 13) *Pelarg. ceratophyllum*. 14) *Pelarg. quercifolium*. 15) *Pelarg. quercifol. pinnatifidum*. 16) *Pelarg. Radula*. 17) *Pelarg. graveolens*. 18) *Pelarg. heterophyllum*. 19) *Pelarg. citrifolium* 5 *filium*. 20) *Pelarg. glutinosum*. 21) *Pelarg. acerifolium*. 22) *Pelarg. cordatum*. 23) *Pelarg. tetragonum*. 24) *Pelarg. lat ripes*. 25) *Pelarg. cortusaefolium*. 26) *Pelarg. crassicaule*. 27) *Pelarg. cotyledonis*. 28) *Pelarg. ovale*. 29) *Pelarg. glaucum*. 30) *Pelarg. tricuspidatum*. 31) *Pelarg. scabrum*. 32) *P. targ. crispum*. 33) *Pelarg. crispum latifol.* 34) *Pelarg. adulterinum*. 35) *Pelarg. exstipulatum*. 36) *Pelarg. acetosaefolium*. 37) *Geran. varium*. 38) *Geran. canescens*. 39) *Geran. lividum*. 40) *Geran. aconitifolium*. 41) *Monsonia emarginata*. 42) *Monsonia Spinosa*. 43) *Pelarg. dipetalum*. 44) *Pelarg. atrum*.

Hannover, b. d. Gebr. Herold: *Nikolaus Georg Gevers*, Portrait-Mahlers zu Hamburg, *Beschäftigung im Reiche der Natur. Erster Band*, aus den Papieren des Verstorbenen vollendet durch *Johannes Dominicus Schultze*, Dr. des Zuchthauses der Garnison und Armenordnung verordneten (u.) Arzt. Mit 18 ausgemahlten Kupfertafeln. 1790. 121 S. 4. mit gespaltenen Columnen, deren die eine den deutschen, die andre den französischen Text enthält. (7 Rthlr. 12 gr.)

Hr. S. sagt in der Vorrede: „der sel. Geve — gab im „Jenner 1755 zuerst den Plan seines systematischen „Werks heraus, nach welchem es 4 Bände ausmachen „würde, wovon der erste die einschaligen, der 2te die „zwey- und vielschaligen Conchylien enthalten sollte. „Den 3ten sollten die Würmer, den 4ten die Fische und Sternthiere, und den 5ten die Corallen und Seegewächse. „Monatlich wollte er ein ausgemahlten Kupfer nebst nöthiger Beschreibung zu 1 Rthlr. 6 Schilling unsers Geldes liefern. Die abwechselnden Schicksale des Vf. „und der wenige Abgang des Werks brachten das Ganze „in Stocken, und es sind nur 33 Kupfertafeln und der „Text bis zum Polypen erschienen. — Der jetzige Verleger kaufte den Rest des sel. alles noch Vorräthige „ab, bat mich, das Andenken unsers Landsmanns zu „erneuern — und das Fehlende zu ergänzen nach folgendem Plane. Wir wollen nemlich das ganze Werk „in 2 Bände theilen, wovon der erstere XVIII Tabellen, der 2te die folgenden enthalten soll. Wie „viel noch Manuscript des sel. Vf. vorräthig sey, wissen wir nicht, da die Handschriften noch versiegelt „sind. — Wo Nachrichten und Beschreibungen fehlen, „will ich sie, nach Originalien, ersetzen, alsdann durch „eine Tabelle die abgehandelten Gegenstände neben einanderstellen, und endlich durch ein Linneisches Namenverzeichniss die Brauchbarkeit allgemeiner machen. — Das was Hr. S. hiebey thun will, ist also noch zu erwarten, da dieser Band nur die ersten 18 von Hn. G. bereits herausgegebenen Tafeln nebst dem von diesem gelieferten Text enthält, dem nur die Vorrede und der neue Titel vorgesetzt sind. Sollten die Kupfer nicht noch von dem sel. Geve selbst ausgemahlt seyn; so machen sie, wenigstens bey dem Exemplar, welches Rec. vor sich hat, ihrem Ausmahler

Digitized by Google

Ehre. — Ueber das Werk ſelbſt zu urtheilen kommt uns nicht zu, da es ſchon vor dem Anfang der A. L. Z. herausgegeben iſt.

PHILOLOGIE.

Frankfurt a. M., b. Hermann: *Plutarchs moraliſche Abhandlungen*, aus dem Griechiſchen überſetzt von *Johann Friedrich Samuel Kaltwaſſer*, Profeſſor am Gymnaſium zu Gotha. Fünfter Band. (Auch unter dem Titel: Sammlung der neueſten Ueberſetzungen der griechiſchen profaiſchen Schriftſteller, dritten Theils, fünfter Band.) 1793. 600 S. 8. (1 Rthlr.)

Ein gutes Vorurtheil für dieſe Arbeit erweckt ſchon der Umſtand, dafs Hr. K. erſt nach einem Zeitraum von vier Jahren uns eine Fortſetzung ſeines Plutarchs gibt. Auch dieſer Theil iſt ein neuer Beweis der Sorgſamkeit, den deutſchen Leſer gerade das denken zu laſſen, was der Grieche in ſeiner Sprache dachte. Auſſer einigen andern Abhandlungen, von denen wir nur die über den Verzug der göttlichen Strafen (wobey die Wyttenbachiſche Ausgabe benutzt iſt) und über den Genius des Sokrates bemerken wollen, enthält dieſer Band ſechs Bücher Tiſchreden, die wir zwar am Ende des achtzehnten Jahrhunderts unſern Elegants als Vademecum nicht empfehlen können, die aber dem Liebhaber der alten Literatur deſto ſchätzbarer ſeyn werden, da Hr. K. durch erläuternde, zuweilen auch kritiſche Noten das Leſen derſelben genieſsbarer gemacht hat.

Koburg, b. Ahl: *Iſocratis orationes quatuor, ad Demonicum — Evagorae laudatio — ad Nicoclem — Trapezitica.* — In uſum juvenum graecae linguae ſtudioſorum ſeparatim editae. 1790. 124 S. 8. (10 gr.)

Der Abdruck iſt nach Auger's Pariſer Ausgabe vom J. 1782 veranſtaltet.

Wirzburg, b. Rienner: *Chreſtomathia Juſtiniana.* In uſum ſtudioſae juventutis. 1790. 320 S. 8. (9 gr.)

So weit wir dieſe Chreſtomathie mit dem Juſtin ſelbſt verglichen haben, finden wir, dafs ſich die Abkürzungen meiſt auf ſolche Stellen einſchränken, welche aus pädagogiſchen Gründen nicht mit der Jugend geleſen werden können. Da Juſtins Univerſalgeſchichte ein ſehr nützliches Leſebuch für Schulen, aber dennoch keinesweges durchaus für das Knabenalter berechnet iſt, ſo iſt eine für dieſen Zweck eingerichtete Chreſtomathie des Juſtin ein ſehr dankenswerthes Schulbuch.

Wien, b. Degen: *M. Tullii Ciceronis de oratore libri III. Brutus ſ. de claris oratoribus. Orator. M. Fab. Quintiliani de inſtitutione oratoria liber X. Q. Horatii Flacci Epiſtola ad Piſones.* In uſum juventutis academicae. 1793. 449 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Der Titel erklärt zur Genüge, in welcher Abſicht dieſe Schriften zuſammengeſtellt worden; und wir zweifeln nicht, dafs man die Gelegenheit benutzen werde, Vorleſungen darüber zu halten. Angenehm würde es vielen geweſen ſeyn, auch die *epiſtolam ad Auguſtum* von Horaz, die ſchon Hurd mit der an die Piſonen verband, auch hier abgedruckt zu finden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Paris: Inſtruction ſur les moyens à employer à prevenir l'invaſion de la morve, & en préſerver les chevaux, &c. & des inſectes les étables où cette maladie a regné* etc. (L'An deux (1794.) 30 S. 8. — Der Rotz hat beſonders in verwichnen Jahrgängen der franzöſiſchen Armee und dem Proviantweſen groſſen Schaden zugerichtet. Gegenwärtige Anleitung, der Ausbreitung dieſer gefährlichen Krankheit in dem Innern des Reichs vorzubeugen, ward auf Befehl des *Comité de ſalut Publik*, von Hn. *Hurtrel*, einem der geſchickteſten franzöſiſchen Thierärzte, verfaſst. Da man ein bloſses Handbuch verlangte, wonach die bey den Poſten, der Remonte, und dem Fuhrweſen überhaupt angeſtellten Perſonen ſich richten ſollten, ſo muſste der Vf. ſeine Vorſchrift mit der erfoderlichen Kürze und Deutlichkeit abfaſſen. — Ohne etwas weſentliches auszulaſſen, hat daher Hr. *H.* alles, was über den Rotz, und die Mittel, deſſen Verbreitung vorzubeugen, bisher in Anwendung gebracht worden, mit vieler Deutlichkeit zuſammengefaſst. Als ein ſehr wirkſames Mittel, die Ställe, worin rotzige Pferde geſtanden, von dem anſteckenden Miasma zu reinigen, empfiehlt Hr. *H.* das von Hn. *Morveau* ehemals vorgeſchlagene Gas, welches man erhält, wenn man gutes Vitriolöl, auf mockenes und erwärmtes Küchenſalz gieſst. Dieſes ſehr wirkſame Mittel erfodert aber groſse Vorſicht, weil die ſich entwickelnden Dämpfe, für die Bruſt auſserſt nachtheilig ſind, daher ſelbiges nicht wohl anders als von einem kunſtverſtändigen Mann in Anwendung gebracht werden darf.

Oekonomie. Unter dem Druckort *London* (eigentlich Dax): *Memoire budin, ſur un ſujet ſerieux*, dedié aux campagnards et aux curés du Departement des Landes, par un Citoyen. 1791. 2 Bog. 4. — Der Vf., der auf dem Titel ſich nicht genannt hat, übrigens aber zu Vicoj bey Bayonne als Thierarzt lebt, und *Bat-Bedat* heiſst, gibt in dieſen beiden Bogen ſeine Gedanken über die Verfaſſung der franzöſiſchen Geſtüte; er ſcheint vornemlich ſeine nächſten Nachbarn zum Augenmerk gehabt zu haben; denn was er überhaupt von der Verfeinerung der franzöſiſchen Pferderaſſen ſagt, iſt längſt bekannt und ſchon weit beſſer geſagt worden. Warum er den poſſierlichen Titel gewählt, und überhaupt den Luſtigmacher ſpielt, da er doch hierzu gar keinen Beruf zu haben ſcheint, wiſſen wir nicht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 20. April 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Hannover, in d. Helwing'schen Hofbuchh.: *Ideen zur Diagnostik.* Beobachtenden Aerzten mitgetheilt von *Johann Ernst Wichmann.* 1794. Erster Band. XVI und 198 S. 8.

Unstreitig gehört dies Werk, dessen Anfang wir jetzt, nach einem wiederholten und sorgfältigen Studium, dem Publicum anzuzeigen haben, zu denen Büchern, welche, nach der idealischen Einrichtung der deutschen Gelehrtenrepublik, hinter den goldenen Vorhang gestellt werden, weil ihr Inhalt und ihre Ausführung in mehrerer Rücksicht neu sind, und wahren Gewinn versprechen. Es war bis jetzt ein grofser Mangel unserer pathologischen Handbücher und unserer Nosologieen, dafs bey jeder Krankheit zwar angegeben wurde, in wie viele Arten sie sich theilen lasse, und von welchen offenbaren Ursachen sie herrühren könne; aber dafs niemals, oder doch nur sehr oberflächlich, die Kennzeichen angegeben wurden, wie sich eine Art von der andern unterscheiden lasse. Zugleich überliefs sich der Nosologe gewöhnlich mehr seinem *Formtrieb*, und setzte deswegen manche Gattung und manche Krankheitsart hin, die seinem System zu Gefallen ausgedacht war, und blofs dazu diente, eine Lücke auszufüllen, aber keinesweges durch Erfahrung bestätigt wurde. Wem fällt hiebey nicht *Sauvages, Daniel's* und *Pinoquet's* System, wem nicht *Wedekind's* Pancreatitis, die nie existirte, ein? Das Unwesen, welches durch die Systematiker eingeführt worden, wird sich nicht eher wieder nehmen, als bis die Schriftsteller, nach *Wichmanns* Muster, beständig von der lebendigen Ueberzeugung ausgehen, dafs in keinem Fach der menschlichen Kenntnisse das *Indulgere genio* so nachtheilig ist, als in der Medicin, und dafs der Arzt am wenigsten sich von der Erfahrung entfernen darf. Daher ist auch des Vf. Entschlufs lobenswerth, die Diagnostik nur derer Krankheiten zu entwickeln, welche er selbst zu beobachten Gelegenheit hatte, womit zugleich Berichte pathologischer Leichenöffnungen und praktische Reflexionen verbunden werden sollen. Der schon bekannte Beobachtungsgeist, die Wahrheitsliebe und der Scharfsinn des Vf. bürgen uns dafür, dafs wir durch ihn nicht hypothetische, sondern alles aus Erfahrung abgezogene Gattungen kennen lernen. Vortrefflich erklärt sich der Vf. über die Spitzfindigkeit in der Diagnostik, die, zumal in ältern Zeiten, so sehr Gebrauch war. Wir glauben, dafs er sich auch vor diesem Fehler hüten werde.

Die Krankheiten selbst, die in diesem ersten Bande abgehandelt sind, hat der Vf. nach keinem besondern System geordnet, welches auch nicht nöthig war, da er blofs das Resultat seiner eigenen Erfahrungen aufstellen wollte. I. Von der *Milchborke*, und ihrem Unterschiede von einem hartnäckigern Uebel, mit welchem es von verschiedenen Aerzten, selbst von Struck, verwechselt worden ist. Die ächte Milchborke zeigt sich anfangs in kleinen, isolirten Geschwürchen, die einen blafsrothen Rand haben, und bald eine dicke Kruste bilden, welche letztere von der Farbe einer über Feuer eingetrockneten Milch ist. Der Ausschlag juckt nicht, und die Borke fällt bald ab, um einer neuen Platz zu machen. Die Geschwürchen breiten sich bald über die ganze Wange aus, und die Augen werden dabey entzündet, so dafs die Kranken immer die Augen geschlossen haben, und auf dem Gesichte liegen. Diese Krankheit kommt auch bey Erwachsenen, und keinesweges blofs bey saugenden Kindern, vor. Die Hautkrankheit, womit die Milchborke leicht verwechselt wird, nennt der Vf. *Crusta serpiginosa*, und findet sie gröstentheils bey saugenden Kindern, besonders bey solchen, die Ammenmilch trinken, und deren Aeltern oder Amme kachektisch sind. Dieser Ausschlag nimmt mehrentheils an der Wange, in der Nähe der Ohrendrüse, eine gröfsere Fläche ein, und hat nur eine kleine Borke. Er bildet keine eigentlichen Geschwürchen, sondern mehr frieselähnliche Pusteln, welche ein sehr heftiges Jucken erregen, und beständig nässen, auch sich weit ausbreiten, besonders über den behaarten Theil des Kopfes, aber die Augen nicht sehr angreifen. In dieser letztern Hautkrankheit bewirken Quecksilber- und Spiefsglasmittel, obgleich sehr langsam, die Cur; bey der Milchborke aber thun Kalkwasser, Talkerde und andere absorbirende Mittel, gute Dienste. Daraus schliefst der Vf., dafs die Meynung der Systematiker, welche alle Kinderkrankheiten von der Säure herleiteten, nicht so ganz verächtlich sey. Er ist überzeugt, dafs der einsichtsvolle Vf. dies nicht eigentlich meynt, auch gewifs den Nutzen, welchen einige absorbirende Erden gegen die Zufälle der Kinderkrankheiten beweisen, nicht auf die Erklärung der nächsten Ursache dieser so sehr verschiedenartigen Uebel anwenden wird. II. Von dem eigentlichen *Gürtel* (*Zona, Ignis sacer*), welcher mit der Blatterrose (*Erysipelas variolosum*) sehr viele Aehnlichkeit hat. Die Rose aber breitet sich zu weit mehr aus, ist mit Röthe und Geschwulst verbunden, und nicht auf einzelne Stellen des Körpers eingeschränkt; dagegen der Gürtel sich blofs an einer Hälfte des Rumpfs als ein Band zeigt, welches von der

weifsen Linie bis zum Rückgrath, in der Breite einer flachen Hand fortgeht. Hier entstehen kleine Abscesse, die sich nicht sehr über der Haut erheben, auch niemals eigentlich blasenförmig werden, wie bey der Rose, aber heftig schmerzen. Der Vf. findet den wahren Gürtel im *Horsley* vortrefflich beschrieben, und vermuthet, dafs derselbe in Italien häufiger sey, als bey uns, und dafs er vielleicht ein eigenes Miasma voraussetze, wie die Pocken. Hr. *W.* beschreibt eine ähnliche Ausschlagskrankheit, welche die Folge des *Rhus toxicodendron* war. Von dem *Pemphigus* unterscheidet der Vf. diesen Ausschlag auf folgende Art: die Blasen im *Pemphigus* sind gewöhnlich viel breiter und gröfser, statt dafs die Abscesse im Gürtel rundlich wie die Pocken sind. Die Feuchtigkeit in den Blasen des *P.* ist klar und wässericht, auch nicht so fressend als im Gürtel, bey jenem sind die Blasen mit keinem rothen Rande umgeben, wie bey der Blatterrose. Der *P.* ist auch mehrentheils eine chronische Krankheit, dagegen Blatterrose und Gürtel mit Fieber verbunden sind. Von dem *P.* ist die *febris bullosa* noch so unterschieden, wie das Petechenfieber von dem *morbus maculoso-haemorrhagicus* des *Werlhof*. Die Resultate seiner Beobachtungen darüber hat Hr. *W.* schon in einer eigenen Schrift bekannt gemacht. III. *Die Petechen* sind von der *Werlhof*schen Fleckenkrankheit darin unterschieden, dafs jene mit Fieber verbunden sind, diese aber nicht, dafs jene sich mit andern Zufällen, besonders mit grofser Mattigkeit, verbinden, welches hiebey nicht der Fall ist. Die Werlhofsche Krankheit ist auch nie gefährlich, und es geht kein Blut anders, als aus dem Gaumen ab. Sehr gut unterscheidet auch der Vf. diese Flecken von dem Scorbut, und sehr gegründet ist sein Tadel derer Aerzte, welche den Scorbut im festen Lande suchen. Die Petechen sind nie kritisch. IV. *Kropf. Scrofeln. Bronchocele. Oreillons. Hagedrüse.* Die drey ersten Uebel sind vormals gar sehr häufig verwechselt worden; vorzüglich hat man den Kropf mit Unrecht für einen scrofulosen Zufall gehalten, welches besonders bey englischen Aerzten der Fall ist. Wenn die Schilddrüse geschwollen ist, so ist dies ein etwas seltenes und örtliches Uebel, welches ohne alle Kachexie statt findet; die Scrofeln sind gröfstentheils erblich, die Geschwulst der Schilddrüse aber niemals, auch geht die letztere nie in Vereiterung über, welches wohl bey den Scrofeln der Fall ist; doch kann bey Scrofeln die Schilddrüse zugleich leiden, und alsdann eine symptomatische Geschwulst hervorbringen, die man, aus andern Merkmalen der Kachexie, als scrofulös erkennt. Die Bronchocele aber, oder der eigentliche Kropf, ist in gewissen Gegenden endemisch, findet sich nur bey erwachsenen Personen, wird durch Verwickelung mit andern Krankheiten weder schlimmer noch besser, ist im Anfang fast emphysematisch, wird in der Folge aber harter, und fast knorplig. Der Kropf entsteht auch immer plötzlich, da andere Geschwülste der Schilddrüse nur allmählich erfolgen. Hierauf zeigt der Vf., dafs der eigentliche Kropf von dem Tragen schwerer Lasten auf dem Kopfe und vom Klettern auf steile Gebirge herrühre, welches auch die Leichenöffnungen bestätigen, die da zeigen, dafs die Gefäfse der Schilddrüse widernatürlich ausgedehnt waren. Auch können die letztern wohl bisweilen zerrissen seyn, wodurch die Säfte in das Zellgewebe austreten. *V. Veitstanz und Kriebelkrankheit.* Der Begriff, den die englischen Aerzte mit dem Veitstanz verbinden, ist von der Idee der deutschen Aerzte verschieden. Jene geben jeder partiellen klonischen Convulsion diese Benennung. Der Vf. zeigt aber, dafs es eine allgemeine convulsivische Krankheit gebe, welche dergleichen wunderbare Zuckungen erzeugt, und mit vielen andern Nervenzufallen verbunden ist. Diese nennt er eigentlich *Veitstanz*, und verbindet damit allezeit einen träumenden Zustand der Seele, eine Art von Somnambulismus. Bey der Kriebelkrankheit ist der letztere nicht zugegen; auch greift die Kriebelkrankheit epidemisch um sich, da der Veitstanz sporadisch erscheint. Der wahre Veitstanz kommt selten anders, als in den Jahren der Mannbarkeit, vor; er ist nie tödtlich, es findet sich das Kriebeln und Ameisenkriechen nicht dabey, welches die Kriebelkrankheit bezeichnet. Der Veitstanz ist auch periodisch, welches bey der Kriebelkrankheit nicht der Fall ist. Bey dieser Gelegenheit erzählt der Vf. eine merkwürdige Beobachtung von der sonderbaren Wirkung der Berührung des Eisens auf eine Nervenkranke. VI. *Ueber das chronische Erbrechen.* Eine vorzüglich brauchbare Abhandlung. Die erste Gattung dieses Erbrechens entsteht von blosen Dünstlern, besonders vom Branntweintrinken. Die Kranken bekommen, bey dem besten Appetit, nüchtern ein heftiges Würgen, womit sie eine Menge weifsen und zähen Schleim herausbringen. Wird die Diät nicht verändert, so entsteht des Morgens Zittern, mit Schwäche verbunden, und der Kranke kann jetzt nicht mehr ohne geistige Getränke den Morgen hinbringen. Der Appetit geht völlig verloren, und das Uebel geht in wirkliche Verhärtung des Magens über. Die Zeit des Erbrechens verändert sich; es erfolgt nun schon bald nach dem Essen, und es wird ein dicker breyartiger Schleim ausgeleert. Der Kranke klagt über Klopfen und drückenden Schmerz in der Herzgrube, und über Säure im Magen; endlich kommt die Auszehrung hinzu. Es bringt zwar nicht jede Verhärtung des Magens dieses chronische Erbrechen hervor; wo dieses aber statt findet, da ist jene gewöhnlich auch zugegen. — — Bisweilen entsteht das chronische Erbrechen auch von Verengerung des Grimmdarms; dann wird aber von den genossenen Speisen nichts, sondern blos weifser, nicht sauerlicher, Schleim ausgeleert. Auch hat der Kranke nicht eher Schmerz und Erbrechen, als etwa 12 Stunden nach dem Essen. Die Empfindung schränkt sich auch mehr auf den Nabel ein, und Verstopfungen sind bey dieser Gattung weit gewöhnlicher, als bey der erstern. Die Kranken leiden an Melancholie und Angst. Dieser Zufall entsteht sehr häufig von der Bleyvergiftung. Da er eine periodische Natur annimmt; so könnte man ihn mit den Zufallen der Gallensteine verwechseln, wenn diese sich nicht durch andere wesentliche Merkmale, durch

Digitized by Google

durch den örtlichen Schmerz, durch die weiſse Farbe der Excremente und durch die Gelbſucht, zu erkennen gäben. Endlich iſt *bloſse Erſchlaffung* und Schwäche des Magens und der Gedärme der Grund des chroniſchen Erbrechens. Dies iſt aber im Verhältniſs weit ſeltener der Fall. Der Vf. ſagt, unter 99 Fällen iſt das chroniſche Erbrechen gewiſs in 98 nicht die Folge dieſer Erſchlaffung und Schwäche. Iſt aber dieſe wirklich der Grund, ſo zeigt ſich das Uebel erſt in höhern Alter. Die Kranken ſehen bleich aus, klagen zugleich über Mattigkeit, ſind im Anfang bisweilen gefräſsig, verlieren aber nachher den Appetit, brechen eine geſchmack- und geruchloſe, oft etwas ſauerlichte Feuchtigkeit, mit einem ſchwarzlichen Bodenſatz, aus. Die Zunge iſt nicht unrein, und die Kranken klagen über keine Schmerzen, oder andere Beſchwerden. Zur Erläuterung fügt der Vf. eine Leichenöffnung hinzu, wo der Magen ungemein ausgedehnt war, und faſt 10 Quartiere von der ausgebrochenen Flüſſigkeit enthielt. Sowohl die Kardia als der Pylorus waren natürlich, auch alle übrigen Eingeweide geſund. Aehnliche Fälle von übermäſsiger Ausdehnung des Magens machen den Schluſs dieſes erſten Bandes.

PHILOLOGIE.

STENDAL, b. Franz u. Groſſe: *Oden des Horatius Flaccus.* Ueberſetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Chriſtian Friedrich Carl Herzlieb*, königl. Inſpector und Oberprediger zu Züllichau. *Dritter und letzter Theil.* 1791. 250 S. 8.

Dieſer Band enthält die zweyte Hälfte des dritten Buches und das vierte der Oden. Die Ueberſetzung der Epoden lag nicht in dem Plane des nunmehr verſtorbenen Vf., dem es wohl weder an Bekanntſchaft mit ſeinem Original, und den beſten Auslegern deſſelben, noch auch an einem gewiſſen lyriſchen Geiſte, aber wohl an einem geläuterten Geſchmacke und an hinlänglichem Gefühle für die Analogie des Ausdrucks und den Wohlklang der Sprache fehlte. Um in dem Ausdrucke der Gedanken ſeines Dichters weniger gebunden zu ſeyn, wählte er einen ſonderbaren Mittelweg zwiſchen Proſa und Poeſie, und gab ſeiner Ueberſetzung zwar die äuſsere Geſtalt, aber nicht die innere Beſchaffenheit der Horaziſchen Sylbenmaaſse. Dieſes würde man ſich nun noch ganz wohl gefallen laſſen, wenn nur nicht die Abweſenheit eines regelmäſsigen Sylbenmaaſses durch die Anweſenheit eines rauhen und ſelbſt in der Proſa fehlerhaften Rhythmus ſo merklich gemacht würde. Ein ſehr weſentlicher Fehler dieſer Art iſt es, daſs mit den freyen Zeilen hin und wieder regelmäſsige Verſe gepaart ſind; wie z. B. III. 13.:

O Blandufiens Quell, glänzender als Cryſtall,
Würdig des ſüſſeſten Weines, der Blumenkränze werth
Dir weih' ich morgen ein Böcklein
dem ſchon die Stirn von jungen Hörnern ſchwillt.

wo die Harmonie des Rhythmus ſchon gewonnen haben würde, wenn es hieſse — *werth des ſüſſeſten Weins*; welches vielleicht nur darum vermieden worden iſt, weil der Ueberſ. nicht zu ſehr an *Ramlern* erinnern wollte, von dem er den erſten Vers entlehnt hat. Sehr oft mislingt ihm der Schluſsfall der Perioden, welches bey dem Ende eines Gedichtes vorzüglich beleidigt, wo das Ohr eine beruhigende Fülle erwartet. IV. 14.:

Die Sygambrer, voll Mordluſt, beten dich an
mit niedergelegten Waffen.

und IV. 7.

Nicht Theſeen vermöge (vermochte) ſeines geliebten Pirithous
Lethäiſche (*Lethaeas*) Bande zu zerbrechen.

wo es vielleicht nur der Weglaſſung einer einzigen Sylbe bedarf, um dem Verſe aufzuhelfen: Lethäiſche Bande zu *brechen*. — Im Ganzen iſt die Ueberſetzung treu, und ſelbſt in dem Ausdrucke einzelner Wörter genau. Doch fehlt der Ueberſ. bisweilen, vielleicht nur aus Mangel an Aufmerkſamkeit, etwas anders als das Original; z. B. IV. 10.: *O du durch Venus Geſchenk ſo mächtig, und doch ſo grauſam noch. O crudelis adhuc et Veneris muneribus potens*, wo beides als Urſache und Wirkung zuſammentrift; wie aus dem Schluſſe des Gedichts unwiderſprechlich erhellt. Der folgende Vers heiſst hier ſo: *wenn, eh' du Eitler es fürchteſt, ein Bart dir entſteht*. Ohne Rückſicht auf das mildernde *paene*, *der Flaum um's Kinn*, und den Sprachgebrauch ſelbſt, welcher *der Bart* zu ſagen geboten hätte. *Wenn die Locken ſich mindern, die jetzt deine Schultern umflattern* (ein Hexameter unter regelloſen Verſen). Hier geht das Bild in *deciderint* ohne einigen Erſatz verloren. Die folgenden Zeilen:

Und die Farbe, die jetzt den Purpur der blühenden Rose beſchämt,
Weicht, und das Antlitz des Ligurinus entſtellt.

drücken etwas unmögliches aus; denn die Farbe, *welche weicht*, kann weder entſtellen noch verſchönern. Beym Horaz heiſst *mutatus color*, einem gewöhnlichen Dichtergebrauch zufolge, für *coloris mutatio*. — Im III. B. XV. läſst der Ueberſ. ſeinen Dichter ſagen: In den Reihen der Mädchen zu tanzen *Und Nebel unter die Sterne zu miſchen*, wodurch er ihm ein falſches Bild leiht, worauf die Worte *ſtellis nebulam ſpargere (obducere) candidis* nicht führen. — Höchſt geſchmacklos iſt III. XXVII. das, was der Europa in den Mund gelegt iſt:

Ehe noch *ſchneidende Düfte* dieſe blühenden Wangen
Bedecket, eh' noch der Blut in der zarten
Beute vertrocknet, in meinen Adern
Wünſch' ich der Tiger Speiſe zu ſeyn.

So wie folgendes ein Beyſpiel des proſaiſchen Tones ſeyn mag, zu welchem dieſe Ueberſetzung bisweilen herabſinkt. IV. 9. S. 64.:

Nicht Conſul für ein Jahr, ſondern ſo oft du,
ein biedrer redlicher Richter
Deiner Pflicht aufopferſt.

Dagegen erlaubt er ſich anderwärts unerträgliche Härten, um, wie es ſcheint, den Ausdruck zu heben. III. XXIV. *und füllt Apuliens und das Tyrrhenſche Meer.* IV. 8. *kündigen des Ruhm, welcher von Africas Eroberung den Namen davon trug.* III. 10.:

Dich zeugte ja nicht dein tyrrhenischer Vater
zur Penelope unerbittlich den Freyern.

Die Anmerkungen ſind, wie in den vorhergehenden Bänden, gröſstentheils der Erklärung hiſtoriſcher, mythologiſcher und antiquariſcher Umſtände, hin und wieder auch der Rechtfertigung der Ueberſetzung gewidmet. Lächerlich iſt, was zu III. 10 *tinctus viola pallor amantium* geſagt wird: *Die unerhörten Liebhaber wurden durch das quälende Abhärmen blaſsgelb.* So wie die Anmerkung zu III. 15.: *maturo funeri. Wie mag die arme Chloris erſchrocken ſeyn, als ſie hier den Tod nennen hörte!* herzlich platt iſt.

Regensburg, b. Montags Erben: *Jo. Chriſtophori Matheri Opuscula varii lectiſſimique argumenti a professore eloquentiae in ill. Ruthenco ſparſim edita ob infrequentiam praeſtantiamque collecta recudi curavit cum vita ejusdem M. F. A. Töpfer.* 1790. 207 S. 8.

Der Vf. der hier geſammelten Programmen und Reden ſtarb 1754 als Profeſſor der Beredſamkeit an dem Gymnaſio zu Gera in einem Alter von 33 Jahren. Er war ein thätiger und einſichtsvoller Schulmann, und ſeine Gelegenheitsſchriften zeichnen ſich vor vielen ihrer Art aus. Der Ausdruck in ihnen iſt rein und fliefsend, und er hat vielleicht keinen Fehler, als dafs die Nachahmung der alten Schriftſteller bisweilen allzu wörtlich ausgefallen und folglich zu ſichtbar iſt. Die Materie iſt gemeiniglich den Gelegenheiten gemäſs gewählt, bey welcher dieſe Schriften geſchrieben worden ſind. Nur drey derſelben haben einen gelehrten Inhalt. Nemlich die III.: *De conventu graecorum Pylaica.* VI. und VII. *Natalis Invicti vetuſto quodam in calendario romano obvius illuſtratur.* und XI. *De ara miſericordiae.* In den übrigen werden populare Materien abgehandelt. Nirgends iſt ſehr tief geſchöpft, und bisweilen ſcheint es, als habe ſich unſer Vf. um des Ausdrucks willen auf der Oberfläche der Materie gehalten. Uebrigens hat ſich derſelbe wohl ſchwerlich einfallen laſſen, dafs dieſe, gröſstentheils nur in Rückſicht auf den Zweck des Tages ſchätzbare Arbeiten, vierzig Jahre nach ſeinem Tode geſammelt werden würden. Der Herausgeber hat den lateiniſchen Ausdruck in einigen Kleinigkeiten, die er in der Vorrede angibt, verbeſſert.

Wittenberg u. Zerbst, b. Zimmermann: *Griechiſches Leſebuch* für Anfänger, von *Chriſt. Fried. Matthai*, Prof. d. griech. Sprache. 1791. 96 S. 8.

Ein kleines Leſebuch, welches der Vf. für ſeine eignen Kinder aufgeſetzt hatte, jetzt aber durch den Druck gemeinnütziger machen will. Die Einrichtung iſt dieſe. Mit der gehörigen Gradation vom Leichten zum Schweren ſind in 24 Abtheilungen moraliſche Gedanken, Sittenſprüche, Sätze aus der Lebensweisheit und Bon mots geſammelt; unter jedem derſelben ſteht eine lateiniſche Ueberſetzung, und am Ende der Abſchnitte folgen einige grammatiſche Anmerkungen, welche aber gegen das Ende immer ſparſamer werden. Von S. 38. bis zu Ende findet man ein griechiſch-deutſches Wortregiſter nach der Reihe der Abtheilungen. Die Wahl des Inhalts und die Einrichtung ſcheint uns nicht ſo zweckmäſsig, als in dem Gedickeſchen Leſebuch. Der Vf. wollte zwar den *Kindern* mit der Uebung in dem Griechiſchen zugleich Veranlaſſung zum Denken geben; der Lehrer ſoll ſie ohne Weitſchweifigkeit und Zeitverluſt auf den Inhalt dieſer Sittenſprüche aufmerkſam machen, ſo dafs ſie entweder ſelbſt, oder mit Hülfe des Lehrers, ihn finden. Allein wenn nicht etwa groſse Kinder gemeynt ſind, ſo wird eins von beiden erfolgen, entweder der Lehrer muſs die Erklärung der Sittenſprüche zum Hauptzweck machen, oder ſie werden Worte ohne Sinn lernen. Hier ſind die erſten Sätze zur Probe: Φιλος ανηρ αγαθος. Χαρις αγνη κρειττων χρυσου. Φιλος πατηρ ανηρ σοφος. Χαριεν γελωτα χρηστων τρόπος ισχυει. — Die lateiniſche Verſion hätte ganz und gar wegbleiben ſollen. Der in der Vorrede S. 5. angeführte Grund iſt unſtatthaft. Denn nach demſelben hätte auch für die Knaben, welche kein Latein zuerſt lernen, eine deutſche Ueberſetzung beygefügt werden müſſen. — Das Regiſter iſt für junge Anfänger nützlich eingerichtet, hätte aber noch nützlicher für ſie gemacht werden können, wenn es nicht nach den Abtheilungen eingerichtet wäre, damit ſie ſich mit dem griechiſchen Alphabet bekannt machen, und in dem Nachſchlagen üben könnten. — Am Ende ſtehen noch zur Ausfüllung des Bogens zwey Todtengeſpräche des Lucians. Druckfehler haben wir nicht gefunden, als S. 36. u. 37., wo von einer Geſandtſchaft des *Demokritus* an den macedoniſchen König Philipp die Rede iſt, welcher Fehler in der Ueberſetzung mit der Anmerkung wiederholt wird. — Was der Vf. am Ende der Vorrede ſagt: vielleicht verbeſſere ich künftig, was anjetzt noch unvollkommen iſt, das hätte bey einer Kinderſchrift, deren Herausgabe nicht dringend war, lieber gleich geſchehen ſollen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 21. April 1795.

PHILOSOPHIE.

Nürnberg, in der Felseckerschen Buchh.: *Allgemeines Repertorium für empirische Psychologie und verwandte Wissenschaften.* Mit Unterstützung mehrerer Gelehrten herausgegeben von *F. D. Mauchart*, der W. W. Magister. Erster Band. 1792. 352 S. Vorr. XVII. Zweyter Band. 1792. 358 S. 8.

Der Plan dieses Repertoriums ist ungleich weiter, und überhaupt viel systematischer angelegt, als der des Moritzischen Magazins, wovon allerdings das Verdienst auf die Rechnung derjenigen Denker kommt, welche seit jener Zeit die Psychologie mit besondern Fleisse bearbeitet haben. Die Vff. liefern theoretische Abhandlungen und praktische Beobachtungen zur empirischen Psychologie, psychologischen Sittenlehre, Pädagogik und Aesthetik, und widmen der Literatur und Geschichte der empirischen Psychologie eine besondre Abtheilung. Der erste Aufsatz im I. Bande von *Rapp* enthält einen Versuch zur *psychologisch-teleologischen Beurtheilung der Träume*. Träume vermehren die Summe unserer angenehmen Empfindungen. Sie üben unsern Verstand, indem wir oft im Traume sehr scharfsinnig und passend urtheilen. Sie bereiten uns nicht selten zum Handeln vor: wer hat nicht die Erfahrung gemacht, dass man im Traume zu Zeiten sehr entschlossen und bestimmt handelt, und sich in Fällen Rath weiss, wo man wachend sehr viel Anstand finden würde. Auf diese Art werden selbst unangenehme Träume, wobey man sich z. B. erzürnen muss, nützlich. Sie sind es aber auch dadurch, dass sie uns manches Uebel und Ungemach durch öftre Vorstellung erleichtern, und durch die Uebertreibung des Uebels eine angenehme Vergleichung mit dem kleinern Uebel in der Wirklichkeit gewähren. Endlich sind Träume auch Gegenmittel gegen allzu grosse Einförmigkeit und Einseitigkeit unsrer Denk- und Empfindungsart, indem sie uns oft in neue, mannichfaltige Situationen versetzen. — Man könnte noch anmerken, dass Träume auch eine Veranlassung zur Selbstbeobachtung geben; nicht selten machen sie uns auf gewisse in uns schlummernde Vorstellungen und Begierden aufmerksam, die, so lange die Vernunft wacht, sich nicht zu regen wagen. — Sehr interessant sind die Auszüge aus der noch *ungedruckten Lebensbeschreibung* des bekannten *Joh. Phil. Kämpfs*, eines seltenen Schwärmers, mitgetheilt vom Herausgeber. — *Beyträge zur Geschichte der Ahndungen und Visionen:* zwey Erzählungen, die freylich sehr viel Sonderbares haben, aber zu alt sind, um dem Psychologen ein sicheres Urtheil zu erlauben. Wie viele Nebenumstände muss man wissen, um sich nicht irre führen zu lassen! — *Orthodoxie und Heterodoxie aus guter oder schlimmer körperlichen Disposition*; eine sehr gewöhnliche Erscheinung. Voltaire sagte von einem seiner Bekannten: der gute Mann ist nur heterodox, so lange er gesund ist; sein Glaube liegt in seinem Magen. — *Verlust der Personalität in der Trunkenheit.* Ein Betrunkener weint über das Unglück, das einen andern betroffen hat, weil er dieser Andere zu seyn glaubt. Ein anderer, welcher die Treppe heruntergefallen war, bedauerte den, der ihm aufhalf, weil er diesen für den Gefallnen hielt. Die angehängte Erklärung enthält viel Richtiges. — Zur psychologischen Sittenlehre: 1) *Ob es räthlich sey, den Sünder durch Schrecken und schauderhafte Vorstellungen von der Natur und den Folgen der Sünde zur Busse zu erwecken?* Der Vf. nimmt einige Fälle aus, und gibt darüber Vorsichtigkeitsregeln. 2) *Ueber moralische Triebfedern, besonders die der christlichen Religion*, von *Rapp*. Geendigt im zweyten Bande. Ideen von Kant und Reinhold, sehr gut dargestellt und ausgeführt. 3) *Fragment aus dem Roman meiner Liebe*, mit Anmerkungen vom Herausg. und Vf. Viel feine Bemerkungen über das grose Problem der Liebe und des Verliebtseyns. 4) *Auszüge aus Criminalacten.* Eine empörende Erzählung von einem versoffenen Ehepaar, die man nicht ohne Grausen und ohne Unwillen über das schreckliche Laster des Saufens lesen kann. Gram über unglückliche Heirath hatte den Mörder seines liederlichen Weibes zum Trunke verleitet. — Zur Pädagogik. 1) Ueber die Preisfrage *den Werth öffentlicher und häuslicher Tugenderziehung* betreffend, von *Hutten*. Noch nicht geendigt. 2) Eine *pädagogische Erfahrung*. Ein Schüler ward faul, weil ihn seine Aeltern für sein Lob, das ihm der Lehrer gab, bezahlt hatten; die Ursache war Stolz, weil er nicht dafür angesehen seyn wollte, als sey er nur aus Finanzspeculation fleissig gewesen. 3) *Auszüge aus dem Tagebuche eines angehenden Erziehers.* Für Hauslehrer sehr lehrreich. — Zur Aesthetik. 1) *Ueber das Feyerliche*, von *Conz*. Etwas rhapsodistisch, aber voll treffender Bemerkungen. Schillers Aufsatz über Anmuth und Würde konnte Hr. Conz noch nicht benutzen, er würde hier mehr Stoff zu Betrachtungen über die Psychologie des Feyerlichen finden. 2) *Psychologische Bemerkungen über die Wirkungen der Tonkunst*, von *Herrmann*. Wir haben nichts Vorzügliches gefunden, auch ist die Sprache des Vf. nicht gut: „So errichtet, sagt er, die *Musik* auf die *Gesetze* der Natur ihren heiligen *Tempel*, ein Gebäude, das, wie sie selbst, der zerstöhrenden Macht aller Jahrhunderte trotzt.“ Wie leer! — Die *Literatur* enthält Recensionen und Inhaltsanzeigen von psychologischen, ästhetischen u. a. Schrif-

Digitized by Google

Schriften. Die Beurtheiler sind Freunde und Vertheidiger der Kotzebuischen Schauspiele.

II. Band. I. Empirische Psychologie: 1) *Ueber den eigentlichen Sitz des Wahnsinns*, vom Herausg. Der Vf. setzt den Wahnsinn nicht in den Verstand, sondern in die Einbildungskraft und das Gedächtniss. Der Wahnsinn hat die meiste Aehnlichkeit mit dem Delirium in hitzigen Fiebern, mit der Trunkenheit und dem Traume, bey welchen Zuständen allein die Phantasie geschäftig ist. Der Wahnsinn wird durch körperliche Arzneymittel geheilt, durch welche sich doch eigentlich nicht auf den Verstand wirken lässt. Hierzu treten Erfahrungen; Alle Wahnsinnige machen, der Form nach, ganz richtige Schlüsse (Beyspiele, die sehr gut gewählt sind), nur die Materie derselben ist falsch und unsinnig. Der Vf. hebt einige Entwürfe, und schliesst mit Bemerkungen über die Methode, den Wahnsinn zu heilen. 2) *Charakterzeichnungen*, der verschiednen Alter, nach Horaz und Aristoteles, vom Herausg. 3) *Geschichte eines neuen Propheten*, lesenswürdig. 4) *Merkwürdige Erfahrungen*, unter andern von einem Manne, der sich für doppelt hielt. — II. Pädagogik: *Nachrichten von dem Taubstummeninstitut des Abbé Sicard in Paris*. II. Aesthetik: 1) Psychologische Untersuchungen *über den Geschmack unsers Zeitalters an den Geschichten der Vorwelt*, vom Herausg. Das Thema ist etwas unbestimmt ausgedrückt; denn gehört nicht *alte Geschichte* auch zur Vorwelt, und hat man daran nicht in den meisten Zeitaltern Geschmack gefunden? Der Vf. findet, wie natürlich, die Ursachen dieses Geschmacks an Rittergeschichten u. s. w. in dem Historisch-wahren mancher derselben; in den Umständen, unter welchen diese Art von Leserey aufkam; in dem Contraste zwischen dem Tone unsrer Zeit und der Einfalt, Treue und Natur der Ritterzeiten, und in der Neigung zum Wunderbaren und Abentheuerlichen, welche in diesen Geschichten so vielen Stoff bekommt. Mit Recht zieht er die *Ritterperiode* in Rücksicht ihrer Wirkungen auf das lesende Publicum der *empfindsamen* vor. 2) *Entwickelter Plan eines ungedruckten Schauspiels, Leichtsinn und Reue.* Nicht übel, aber, wie uns dünkt, ein wenig überladen, besonders mit Erkennungen. — Bey den Anzeigen und Recensionen scheinen sich die Vf. keinen bestimmten Zweck vorgesetzt zu haben, denn diese zum Theil aus einem allgemeinen Lobspruche bestehenden Anzeigen machen doch zusammen bey weitem das noch nicht aus, was eine Literatur der Psychologie, in einer psychologischen Zeitschrift, seyn könnte und müsste.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Maurer: *Stunden für die Ewigkeit gelebt.* Vom Verfasser von Hallo's glücklichen Abend. Erster Theil. 1791. 252 S. 8.

Es macht dem Zeitalter Ehre, dass die Schriften dieses Vf., wie ihre wiederholten Auflagen beweisen, zu den beliebteren und gelesenen unsers Jahrzehends gehören. Der nemliche Geist, der dessen frühere Schriften beseelt, athmet auch in der gegenwärtigen; die nemliche Zartheit des Gefühls, die nemliche Wärme für Religion und Tugend, das nemliche redliche Bestreben, Sittlichkeit und Religiosität unter den Zeitgenossen auszubreiten. Etwas weniger Redseligkeit und etwas mehr Energie; mehr Männlichkeit in Tone, und weniger Oberflächlichkeit des Raisonnements würden freylich auch der sprödern und schwerer zu befriedigenden Classe von Lesern diess schätzbare Buch mehr empfohlen haben. Vielleicht aber hätte es eben durch jene Eigenschaften für den grösern Haufen der Lesewelt wieder verloren, auf dessen Fassungsvermögen der ehrwürdige Schriftsteller seine Werke vornemlich zu berechnen scheint. Fodern wir also nicht mehr, als in dem Zwecke des Vf. lag, uns zu geben!

Es ist aber sein dermaliger Zweck kein geringerer, als: alle ängstliche und düstre Mönchsbegriffe von der Zubereitung auf die Ewigkeit zu verdrängen; zu zeigen, dass es keine andre Vorbereitung auf dieselbe gebe, als Ausbildung des Geistes und Herzens, reinen Lebensgenuss und Vollbringung edler Thaten; und solchergestalt auf den Glauben hinzuarbeiten, dass gerade jene Stunden, die wir im eigentlichsten Verstande für die Ewigkeit verleben, auch schon die schönsten und entzückendsten (?) des gegenwärtigen Lebens seyn. Er wünscht, dass „besonders Liebende die Allkraft der Liebe dazu benutzen mögen, ihr Leben recht gedrangtvoll von Stunden für die Ewigkeit zu machen," und versinnlichet ihnen das Wie? in einer Reihe interessanter Situationen, worin Arist und Laura, „zwey Personen, die noch leben, und sich durch einander schon auf Erden selig fühlen," die Hauptrollen spielen. Der Inhalt dieser Situationen ist folgender:

1) Arist überdenkt an einem schönen Sommermorgen in stiller Betrachtung über die Würde der menschlichen Natur des Menschen Bestimmung „zu betrachten, zu geniessen und zu wirken, und gelobt sich, durch Verfeinerung der Sinnlichkeit, Schärfung des Wahrheitssinnes, und rege Thätigkeit diesem Ziele immer näher zu dringen. 2) Laura an Arist über hohe Seeleneinigung. Laura denkt sich einen Geschlechtsunterschied auch zwischen Seelen, fantasirt darüber bis nahe an die Grenzlinie der Schwärmerey, lenkt jedoch am Ende wieder ein, und stärkt sich zu den würdigsten und edelsten Entschlüssen. 3) Arist und Laura auf einem Berge. Wir müssen gestehen, dass der Ton dieses Dialogs uns hin und wieder zu fade, der Ausdruck zu süsslicht und zu getändelt vorkommt. Z. B. S. 44. „Arist: Hier du „liebe, für Gott und Natur so hochgestimmte Seele, „lass uns weilen und mit ausgebreitetem Herzen und „Armen den Anblick der schönen Erdenwelt im Grossen „geniessen. — — Ist doch wahrlich ein unaussprechli„ches Schauspiel — der Anblick unsers Sterns, wenn „man ihn von oben herab so hat! Wenn man unten „in der Plane herumkriecht, wähnt man das so nicht. — — — Traun, es ist doch ein schöner Stern!" Hieher gehört auch S. 65. die empfindsame Wendung des Büffonschen Einfalls, „dass die Erde aus der Sonne entsprungen sey," und eben darum noch immer wie das

Kind

Digitized by Google

Kind um die Mutter, die es aus sich gebahr, um jene herumlaufe." Dafs viele recht gute Gedanken für ähnliche schwache Stellen entschädigen, versteht sich. 4) Arist und Laura verrichten gemeinschaftlich eine hohe That der Menschenliebe. Sehr schön und rührend. Nur dafs des lehrreichen Arist Nutzanwendungen bisweilen ein wenig zu gesucht und zu gepredigt herauskommen, Z. B. S. 89. „Laura: Was sagst du dazu, Arist? — „Arist: Dafs Genauigkeit und Haushaltung des gemeinen Wesens, die an sich höchst lobenswürdig sind, „blofs dadurch zuweilen in unzuentschuldigende Harte „übergehen, dafs man nach gewissen dabey angenommenen Grundsätzen, immer geradezu handelt, ohne „zu untersuchen, ob nicht dieser oder jener Fall eine „Ausnahme davon verdiene." 5) Laura's Charfreytagsfeyer. Helle, würdige und durchaus gottanständige Betrachtungen, gänzlich rein von jeder ängstlichen und einseitigen Vorstellungsweise einer düstern Schultheologie. 6) Arist macht tiefe Eindrücke auf den jungen Erich. Wieder lauter Dialog, dergleichen des Vf. Sache einmal nicht ist. 7) Laura an Sterbebette ihrer Freundin. Rührend und feyerlich; nur wieder ein wenig zu wortreich; wie denn unter andern das fatale Wort *Transitus*, das so oft vorkommt, noch auf den Lippen der Jetztsterbenden schwebet. 8) Arist und Laura auf einem Gastmahle. Leistet weit mehr, als es verspricht, und ist unstreitig der reichhaltigste und interessanteste Aufsatz dieses ersten Bandes, dessen Nachfolgern wir mit Verlangen entgegensehen.

Die Sprache des Vf. würde kraftig genug seyn, auch ohne solche Bravourwörter, wie z. B. Allaublick, und ohne Zusammensetzungen, wie: liebevollthätig, Vergnügenleere, aftermenschliche Zeitverlebung u. s. w.

Frankfurt u. Annaberg, in der Crazischen Buchh.: *Guido von Sohnsdorf.* Erster Theil. 1791. 336 S. Zweyter Theil. 1792. 318 S.

„Ach Benjamin, du theurer Sohn, du trautes Kind" ruft in den ersten Zeilen dieses Buchs die Mutter des Helden ihrem so eben in die „*schöne bunte Welt*" hinaustaumelnden Sohne nach. Unmittelbar an diesen Ausruf schliefst sich eine viele Bogen lange Episode, worin Guidos Herkunft, die Freyerey seiner Aeltern, seine Geburt, Erziehung, Knabenstreiche und Knabenleiden nach der Reihe ganz ordentlich und ehrbarlich erzählt werden; worauf es dann auf der 140ten Seite wieder anhebt: „Ach Benjamin, du theurer Sohn, du trautes Kind!" — Man mufs gestehn, dafs dieser Kunstgriff, den Leser gleich anfangs in die Mitte der Handlung zu versetzen, wenn gleich nicht der sinnreichste, doch der originellste und bequemste von allen ist.

Shakespears Gedanke, „dafs unsre Tugenden stolz werden würden, wenn unsre Fehler sie nicht geifselten, und dafs unsre Laster verzweifeln würden, wenn unsre Tugenden sich ihrer nicht annähmen," scheint übrigens das Thema zu seyn, welches der uns unbekannte, talentvolle Vf. in diesem Buche zu veranschaulichen meynte; und man mufs bekennen, dafs selbst nach dem unübertrefflichen Commentar, welchen Fielding zu seinem Findling über diesen Text lieferte, der Seinige noch immer eine lesbare, mitunter lehrreiche, und, bis auf einige sentimentale Capitel, und ein Schock langweiliger moralisirender Tiraden, auch unterhaltende Lectüre gewähre.

Julens Charakter, an dem wir ein oder zweymal irre wurden, ist im Ganzen meisterhaft gehalten. Weniger scheint es uns der des Vater Jacob, des Mentors unsers Guido, als welcher unter andern unbesonnen genug ist, seinem höchstens sechszehnjährigen Zögling, alle zum Theil ganz unnennbare Abscheulichkeiten seines Knabenlebens zu beichten; und jener des Guidos selber, der einen unbezwinglichen Troz- und Feuerkopf vorstellen soll, und dennoch nicht nur sieben Jahre lang (ganz anders wie Schulzens Moritz) unter der Geifsel seines henkerartigen Magisters blutet, sondern auch als Jüngling sich bey Hofe aufs geduldigste chicaniren läfst, ja zuletzt gar Pinsel genug ist, des Fürsten ehemalige Maitresse heirathen zu wollen.

Die Sprache ist, bis auf Kleinigkeiten, rein und fliefsend, der Dialog sehr rasch und kräftig, der Ausdruck einfach und natürlich, aufser, wann der Vf. sich ins Sentimentale versteigt. — Rührend war uns die Inschrift, die man in eines Selbstmörders Taschenbuche fand: „Gott ist die Liebe; ich will zu meinem Vater gehn!" — Wie aber stimmt der platte Einfall S. 35. zu des Vf. sonstigen lobenswürdigen Urbanität. — Auch „*der Kuriersprung des heiligen Ehestandes*, die *Brunnen der Sprachseligkeit*" und ähnliche Floskeln schmecken ein wenig nach der Banise, und manche precióse Periode (z. B. S. 30.) erinnert an die Phraseologie eines weiland berühmten Schriftstellers, der z. B. nicht sagt: Wer stiehlt, hängt nicht gleich! sondern „sind denn der Diebstahl und der Galgen gerade immer unzertrennliche Geschwister?"

Riga, b. Hartknoch: *Schwester Antonie von Launay.* Eine französische Klostergeschichte. Aus den Papieren einer Nonne, welcher das Decret der Nationalversammlung die Freyheit wieder gab. Erster Theil. 1791. 190 S. Zweyter Theil. 1792. 160 S.

„Dafs dieser Roman, so urtheilt ein französischer Rec. von vorliegenden Buche, wirklich aus der Feder einer Dame flofs, zeigt die Schreibart. Ob die Geschichte wahr, oder erdichtet, wird dem Leser gleich viel dünken. Sie ist so aus dem gewöhnlichen Leben geschöpft, die Scenen sind so sehr nach der Natur gemahlt, und die geheimsten Falten des menschlichen Herzens so schön entwickelt, dafs eine wahre Geschichte nicht mehr Interesse haben könnte. Es sind sehr rührende Auftritte darin, welche vom Herzen kommen, und wieder den Weg zum Herzen finden müssen. Wer in seinem Leben geliebt hat, und in seiner Liebe unglücklich war, wird hier, mit inniger Theilnehmung, ihre süfsesten Freuden, und ihre kummervollsten Bitterkeiten wieder erkennen." Dieses Urtheil des französischen Kunstrichters unterschreiben wir in seinem ganzen Umfange.

fange. Dem Rec., der sich eben durch ein Dutzend deutscher Original-Ritterromane, Sagen aus der Ur-, Vor- und grauen Welt, Hexen-, Kobold- und Gespensterhistorien durchgearbeitet hatte, that diese schlichte einfache Lectüre so wohl, wie das erfrischende Wehen der Abendkühle auf den erstickenden Brodem eines schwülen Hundstags.

Breslau, b. Gutsch: *Vernunft- und Mode-Schwärmerey, oder die Magnetisten.* Ein Familiengemählde in 4 Aufz. von *A. W. v. L.* 1789. 199 S. 8.

Gutmann, ein Kaufmann, verschreibt drey Wunderdoctoren, um seine Tochter Wilhelmine gesund zu machen. Mutter und Tochter sträuben sich gegen die neue Curart, und Wilhelminens Liebhaber, der Doctor Treuhoff, ist in Verzweiflung, weil der Vater von ihm nichts mehr wissen will. Die Wunderdoctoren kommen. Huld, ein Geistlicher, interessirt sich für die Liebenden. Kriecher, der erste der neuen Aerzte, betriegt seine zwey Gefährten immer; diese entschliessen sich, alles zu verrathen; überdiess schreibt Kriecher einen Brief an die Obern des Ordens, worin er meldet, dass er den alten Gutmann prellen wolle. Diesen Brief gibt der Bediente, der ihn auf die Post tragen sollte, dem Geistlichen. — Kurz, die Betriegerey wird entdeckt, Kriecher wird mit Schande fortgejagt, und Wilhelmine wird Treuhoffs Gattin. — Dieser durch 4 Acte ausgedehnte Plan ist mit ganzen Abhandlungen über Aufklärung, Religion, Freygeisterey, Aberglauben u. s. w. verziert. Gutmann ist ein wunderbares Gemisch von Gutherzigkeit, von Verstand und Dummheit; seine Frau ist so etwas von einer Philosophin; Wilhelmine eine winselnde Liebhaberin, und Treuhoff ein so rasend Liebender, dass er morden will, auch wohl mitunter etwas irre redet. — Die Sprache ist schleppend, oft unrichtig. Folgende Beyspiele mögen auf das Ganze schliessen lassen: „*Mein Blut tobte diesen unsinnigen „Gedanken in meine Seele.*“ „*Grauen Sie dem Alten „diese Teufels-Phantasie aus seinem verschobenen Hirn „hasten* etc.“

Offenbach, b. Weiss u. Brede: *Lilienblätter.* 1794. 351 S. 8.

Hinter einem sonderbaren Titel steckt nur selten ein gutes Buch. Diese Regel sehen wir auch bey dem gegenwärtigen bestätigt. Der Herausgeber findet zwar darin das *Utile* und *Dulce*, und hofft, man werde von *Zeit zu Zeit eine neue Sammlung davon wünschen.* Wir aber, die keine Herausgeber sind, finden und hoffen das nicht. Eine *litterarische Gesellschaft* sollte etwas Bessers liefern, als langweilige Erzählungen und ein abgeschmacktes Schauspiel. Hier ist eine Probe des Stils: 152 S. *Die Prinzessin sog also mitunter viel schiefes Ehrengefühl ein, und stiess Menschen von sich, die sie durch holde Würde mit Herzlichkeit verknüpft, an sich hatte ziehen können und sollen. So ward ihr in kurzer Zeit ein übermüthiger Ton eigen, womit sich alle jene Personen Feinde machen, welche sich auf eine schiefe Art Ansehen geben wollen!* S. 136. heisst die *Rache eine Schwester des Ehrgeizes* und S. 138. gleich wieder *eine Schwester der Missgunst.* Mitunter kommen auch Sprachschnitzer vor. S. 257. *wegen* mit dem Dativ und S. 245. gar *wehen* statt nimm. Doch alles diess übertrifft noch die dialogirte Rittergeschichte in einem läppisch alten Stile: S. 4. *Hubert. Ich ehre meinen Gott und Vater und taste niemandes Leumund an und spend' den Armen reichlich von meiner Hab' und minne meine eheliche Gespons als es meine Pflicht ist und bin in Gnaden gewogen meinen Lehnsleuten.* Kann man noch weiter lesen, wenn man diess schon auf der zweyten Seite des Buches findet?

Halberstadt, b. d. Grosischen Erben: *Grimaldo und Laura*, ein Trauerspiel in 5 Acten, von *H. L. B***.* 1792. 167 S. 8.

Es ist eine schwere Arbeit, solche Trauerspiele lesen zu müssen. Rec. hat auch nicht eine Stelle gefunden, die nur erträglich wäre. Die Sprache ist so elend, wie die Charaktere; im Plane ist keine Ordnung, keine Wahrscheinlichkeit. Träume, ein ganzer Leichenzug von Gespenstern vorgestellt; Grimaldo der seiner Laura auf dem Gottesacker in *Engelsgestalt* erscheint, Mord, Gift u. s. w. sind die Ingredienzien, aus denen dieser — Schlaftrunk verfertigt ist.

Duisburg am Rhein, in Comm. der Helwingischen Universitätsbuchh.: *Zwey Uhren und kein Geld im Sack(e).* Ein Lustspiel in 5 Aufz. von *B. Meyer.* 1791. 124 S. 8.

Plan, Charaktere und Situationen dieses Stückes sind aus verschiedenen Schauspielen genommen, und dabey sind diese Copieen so schlecht gerathen, dass man es kaum über sich gewinnen kann, diess Zeug bis zu Ende zu lesen — es ist unter der Kritik.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Wallerstein*, in der Hochfürstl. Hofbuchdruckerey: *Die Auferstehung Jesu.* Für die Kirchenmusik bearbeitet von *Karl Zinkernagel.* 1794. 22 S. 8. — Der Vf., der sich schon durch seine Sammlung von Gedichten als Dichter, auf einer vortheilhaften Seite bekannt gemacht hat, hat hier die Kirchenmusik mit einem Texte bereichert, der sich sowohl von Seiten der Anlage, als der Ausführung empfiehlt und daher eine ausgebreitetere Bekanntmachung verdient. Die feine Composition, die Hr. Maier von Becke zum V. hat, liefert, wie wir hören, Hr. Artaria in Kupfer stechen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. April 1795.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

Stendal, b. Franzen u. Grosse: *August Hinze*, hochreichsgräfl. von Hochberg-Fürstensteinischen Hofmedicus, praktischen Arztes und Geburtshelfers zu Fürstenstein in Niederschlesien, *Lexicon aller Herzogl. Braunschweigischen Verordnungen, welche die medicinische Polizey betreffen.* 1793. 264 S. 8.

Rec. nahm dies Lexicon mit Vergnügen in die Hände, womit er jedesmal ein Buch empfängt, das durch Darlegung von Thatsachen die Aufmerksamkeit und die Thätigkeit der Regenten für die Medicinalpolizey beweist, und dies Vergnügen wurde hier noch durch die Hoffnung erhöht, dafs solche Thatsachen aus einem Lande, dessen Fürst von jedem hellsehenden und biedern Deutschen als ein höchst weiser, väterlicher und thätiger Regent anerkannt und verehrt wird, zur Nachfolge reizen würden. Ein Fürst von vorzüglicher Geistesheile, Wohlwollen und Thatkraft, mufs auch aus Liebe für das Ganze der Menschheit, seine Regierung durch Ausfüllung der Lücken in der Staatswirthschaft auszeichnen, welche die Indolenz des Herkommens, die Einseitigkeit mancher Staatsdiener und die durch beide veranlafste Unbekanntschaft mit der Pflicht und mit den Vortheilen dieser Ausfüllung bisher noch duldete; denn Er ist manches andern Fürsten Vorbild und Muster, der Glaube an Ihn und an seine Regentenweisheit wirkt kräftiger auf seine Mitfürsten und deren Minister, als alle Gründe der Sachverständigen, er thut dadurch nicht blofs seinem Lande, er thut der ganzen Menschheit wohl, und erwirbt sich dafür den Dank seiner Länder und die Liebe der Auswärtigen. Welche erhabne Belohnung für Braunschweig's Landesfürsten, wenn seine preiswürdigen Anstalten der Sorge für das öffentliche Gesundheitswohl in andern Ländern, wo sie noch schlummert, Leben und Thätigkeit gäbe! Der Vf. des gegenwärtigen Lexicons war ehemals Braunschweigischer Landphysikus; er wollte den Braunschweig. Aerzten eine Sammlung aller Verordnungen in die Hände geben, welche Bezug auf die Braunschw. Medicinalanstalten haben, und die billig von ihnen gekannt seyn sollten, auch glaubt er dadurch zugleich den auswärtigen Aerzten keinen unwichtigen Dienst zu leisten, dafs er sie mit der Medicinalpolizey dieses Landes bekannt machte. Für die hie und da noch befindlichen Lücken hofft er Entschuldigung; verschiedene Umstände, die er nicht erwähnen konnte, bewogen ihn so zu arbeiten, und banden ihm die Hände (??) Die Verordnungen sind im Auszug nach alphabetischer Ordnung angegeben, und hie und da hat Hr. *H.* einige Anmerkungen beygefügt, am Ende ist ein kleiner Nachtrag und eine sehr interessante *systematische Uebersicht der in diesem Lexicon angeführten Braunschw. Medicinalgesetze* befindlich, und sechs Formulare zu Mortalitäts- und Bevölkerungslisten machen den Beschlufs. Freylich sieht der Kenner mit Bedauern, dafs auch die Braunschweig. Medicinalpolizey noch nicht die Stufe der Vollkommenheit erstiegen hat, auf welcher sie der Menschenfreund zu sehen wünscht, aber doch wird für dieses Landes öffentliches Gesundheitswohl thätiger und besser gesorgt, als in sehr vielen andern Ländern; besonders zeichnet sich die Braunschw. Medicinalverfassung aus, und offenbar ist eine gute Medicinalverfassung die Grundlage und der erste Schritt zu einer guten Medicinalpolizey, und in wie vielen Staaten mangelts nicht noch an dieser Grundlage und an diesem ersten Schritt! Einige sich auszeichnende Verordnungen will Rec. aus diesem Lexicon doch hier anführen: Recepte von unbekannten Aerzten oder gar von Wundärzten dürfen nicht ohne Erlaubnifs des Landphysikus verfertigt werden; Recepte zu wohlfeil oder ungleich taxiren ist bey nachdrücklicher Strafe verboten; bey schleunigen Fällen und an bekannte Personen ist der Apotheker gehalten, die Arzneyen auf ein Vierteljahr zu creditiren, bey mangelnder Bezahlung aber soll er *paratissimam executionem* erhalten; warmes Brod, Semmel, Kuchen etc. soll an irgend jemanden durchaus nicht verkauft werden; die Regiments- und Compagnie-Feldscheerer dürfen nicht innerlich curiren; die Leichen dürfen nicht des Abends, sondern nach Anbruch des Tags beerdigt werden; Branntweinbrenner, Distillirer, Ardenzeugbrenner, Seifensieder, Schmiede, Rademacher, Böttcher und Knochenhauer müssen sich, beym Ankauf ihrer Wohnhäuser, die Strafse und den Platz vom Magistrat bestimmen lassen; die im Braunschweigischen, ausserhalb Helmstadt, herauskommenden medicinischen Bücher müssen erst vom Collegio medico censirt werden; den Patronis und Gerichtsherren von Adel bleibt es unverwehrt, ihre Leichen in die Gewölbe an oder in der Kirche setzen zu lassen; (!!) schon seit 1752 ist es den Fleischern freygelassen, das Fleisch von sogenanntem französichten Vieh wohlfeil zu verkaufen. Die Aerzte müssen am Tage ihrer Qualificationen einen Revers unterschreiben und untersiegeln, der ihre vorzüglichen Pflichten enthält, und ihnen vom Ober-Sanitäts-Collegio gedruckt vorgelegt wird; eichene Särge sind in der Stadt Braunschweig verboten, und Hr. *H.* meynt in der Anmerkung, weil Todte in eichenen

Särgen der Fäulniss länger widerstehen, als in tannenen; auch darf daselbst niemand ohne Schellen im Schlitten fahren; (Rec. kennt einen Ort, wo noch vor zehn Jahren der Adel das Schlittengeläute als Prärogativ für sich allein verlangte!) auf den Wochenmärkten soll kein unzeitiges Obst und auch keine Rois-, Hunde- und gelbe Pflaumen verkauft werden; um die Kirchthürme sollen, um Schaden zu verhüten, Bäume gepflanzt werden. Gern würde Rec. auch die Nachrichten von dem Obersanitätscollegium und dessen Statuten, von dem vortreflichen Gebärhaus, worin seit 1767 1185 Schwangere entbunden worden, von welchen nur 11 in den Wochen gestorben sind, von den vorzüglichen Hebammenanstalten und von dem Theatro anatomico umständlich aus diesem Lexicon anführen, weil diese Institute gewiss die Aufmerksamkeit und Nachahmung anderer Länder so sehr verdienen, aber er muss des Raums wegen sich dies Vergnügen versagen, und die Leser auf die Schrift selbst verweisen. Hr. H. gedenkt auch der Errichtung eines Leichenhauses, welcher man in Braunschweig mit froher Gewissheit entgegen sehen könne; noch ist es nicht errichtet, aber es ist schon die ansehnliche Summe von 800 Thaler dazu gesammelt, und in den Händen des Hrn. Dompredigers *Hoff* befindlich, dessen warme Verwendung dafür seinem Herzen und seinem Kopf gleich viel Ehre macht, und hoffentlich wird der grosse und weise Fürst sich auch dieser guten Sache thätig annehmen und ihr Vollendung geben! Da der Plan zu diesem Leichenhaus der Würde einer solchen Residenzstadt angemessen ist; so erfodert die Ausführung desselben ein beträchtliches Capital, wozu die vorräthigen Fonds bis jetzt noch nicht hinreichen. Die Wohlthat, welche ein zweckmässiges Leichenhaus der Humanität erweist, ist zu gross, als dass in Braunschweig der Plan zu einer Errichtung desselben scheitern sollte!

Kopenhagen u. Leipzig, b. Faber und Nitsche: *Das Receptschreiben, nach einem zweckmässigen Plan vorgetragen und mit vielen zergliederten Exempeln praktisch erläutert*, von D. Johann Clemens Lode, der A. Pr. 1792. 8. Erster Theil, S. 164. u. S. XVI. Zweyter Theil, 1793. S. 168 u. S. XVI.

Der verdiente Vf., der in seinen Schriften immer seinen eignen Gang geht, behandelt auch diesen Nebenzweig der Arzneywissenschaften ganz in wissenschaftlicher Form. Im ersten Theile handelt er zuerst die *Definition*, dann die *Hauptstücke*, ferner die *Haupttheilungen eines Recepts* ab, redet hierauf von der *Eintheilung der zusammengesetzten Recepte*, und giebt zuletzt *vorläufige praktische Regeln, die Wahl der Ordnung und Gattung zusammengesetzter Arzneyen betreffend*. Er theilt, wie uns dünkt, sehr schicklich, die zusammengesetzten Arzneyformen zuerst nach ihrer pharmaceutischen Bereitung ein, und nimmt die Unterabtheilungen von der Consistenz und Gestalt, die Untergattungen aber von ihrem Nutzen und Gebrauche her. Man muss gestehen, dass er nichts, was so im Allgemeinen von Receptwesen gesagt werden kann, unberührt gelassen hat, und mancher seines Fachs gewachsene Arzt (für den jedoch der Vf. sein Buch nicht bestimmt), wird hie und da doch etwas zur Berichtigung seiner Ideen finden können. Im *zweyten Theile* macht der Vf. *eine Einleitung zu der Beschreibung der Ingredienzen, die in einer zusammengesetzten Arzneyform statt finden können*, und beurtheilt dann nach diesen Regeln von S. 76. an *Formeln aus der dänischen Pharmakopöe* mit praktischem Geiste und vieler Einsicht. Nur einige Kleinigkeiten wollen wir zum Beweise unsrer Aufmerksamkeit rügen. S. 24. m. verdient die Verbindung eines Brech- und Purgirmittels in *einem* und demselben Recepte nicht gelobt zu werden. Die eine oder die andre Wirkung bleibt unvollkommen, und da beide Effecte doch nicht in *einem* Momente erfolgen können, oft nicht sollen, so thut man besser, jedes Indicat einzeln zu geben, und zwar das zuerst, was zuerst am nöthigsten ist. Die S. 27. g. berührten unächten Unterstützungsmittel scheinen eine gar zu fein ausgesponnene Distinction zu seyn. S. 28. ist der Mohnsaft in der Mischung mit Quecksilber für die, welche an die antivenerische Tugend des erstern glauben, kein adjuvans, sondern eine gleichwirkende Basis, nur für die ist es eins oder vielmehr ein corrigens, welche den Speichelfluss oder Durchfall dadurch verhüten wollen.

Ueberhaupt aber scheint die Definitions-, Divisions- und Subdivisionskunst, die in diesem Buche angebracht ist, und womit der Lehrling nur überladen wird, nicht zweckmässig zu seyn. Gesetzt, er brachte es endlich durch grosse Anstrengung dahin, von jedem Ingredienz bestimmen zu können, ob es *Basis* oder *Nebenbasis*, ob es ein *kraftverstärkendes*, ein *beförderndes, vorbereitendes* oder *dirigirendes Adjuvans*, oder ob es ein *unächtes, anbringendes, vermindrendes, einschränkendes* oder *zurückhaltendes Adjuvans*, oder eins der mancherley specificirten *ächten, unächten verbessernden, ächten oder unächten gestaltgebenden*, oder *zierenden* Mittel, oder ob es ein *Verstecktmittel* seyn soll: so hat er doch dumit für die richtigere Beurtheilung einer passenden Anwendung der Mittel gar nichts gewonnen. Ein Arzneymittel, am unrechten Orte gegeben, wird durch kein Corrigens besser; mehrere sich durch einander zerstörende Ingredienzien werden durch kein adjuvans zur kräftigen Mischung, und ein ungeniessbares Mengsel bleibt nach Anbringung aller brauntia und occultantia elend und ekelhaft. So wie der Halbarzt auf solche Fürbitten der Heiligen seine Zuversicht zu setzen anfängt, ist es um die Aechtheit seiner Curen geschehn. Kenntniss der individuellen Natur des vorliegenden Krankheitsfalles und glückliche Auswahl des einzig hier passenden Mittels aus dem Arzneyvorrathe sind die *grossen* und in den meisten Fällen *einzig* erfoderlichen Kenntnisse, wenn wir, wie wir sollten, mit den einfachsten Droguen *sicher* heilen wollen. Muss und will man in einigen Fällen weiter gehn, und passend zusammengesetzte, den Sinnen möglichst angenehme, kräftige Arzneyformen erschaffen, so kann man dies nur durch eine gründliche praktische Kenntniss der Pharmacie, niemals aber durch eine noch so sorgfältig einstudirte Tabelle der Receptirkunst.

Digitized by Google

tirkunst. Ein gründlicher Arzt hat so wenig Aberglauben für seine Kunst, dass es ihm selten beykommt, durch eine zusammengesetzte Verschreibung mehr als eine Indication auf einmal zu befriedigen, und so nimmt er dann fast immer eine einfache, womöglich rohe Drogue, lässt sie in ihrer, der ursprünglichen möglich nahen Gestalt, und überlässt es dem Zutrauen, das seine Kunst bey dem Kranken erwecken muss, oder allenfalls einigen hinzugesetzten Ueberredungsgründen, die elegante zum Einnehmen einladende Form zu ersetzen; der Kranke nimmt das rohe Pulver, den rohen Pressaft mit Standhaftigkeit. Ist er aber in dem Falle seiner einfachen Arzney eine bequemere Form zu geben, so wählt er die möglichst einfache, bey der er die wenigste Aenderung der Kräfte befürchten darf. Das Corrigens und Adjuvans bey den meisten seiner Verschreibungen ist die Auswahl des rechten Mittels, die gehörige Gabe, die gehörige Verdünnung u. s. w., und braucht er ja eins von beiden, so gibt er sie allein, vor oder nachher, wie's am besten ist.

Deshalb glaubt Rec., dass das Studium eines grossen Receptirkunstbuchs (der Vf. will noch eine Reihe von Bandchen folgen lassen,) den unvollendeten Arzt mehr *aufblähe*, als *vollende*, und ihn leere scheinen, was er zu seyn untüchtig ist.

Diese zufällig schlimme Seite seines Werks hat der uns schätzbare Vf. durch Einstreuung vieler praktischen und pharmaceutischen Cautelen möglichst unschädlich zu machen gesucht, und er verdient von dieser Seite den Dank des Publicums.

Leipzig, b. Baumgärtner: *J. P. Franks, Guberovial-raths und Professors zu Pavia, Abhandlung über eine gesunde Kindererziehung nach medicinischen und physischen Grundsätzen, für sorgsame Eltern, besonders für Mütter, denen ihre und ihrer Kinder Gesundheit am Herzen liegt.* 1794. XVI und 95 S. gr. 8.

Wahrlich mit grossen Erwartungen nimmt man eine Schrift in die Hande, der ein bescheidner und solider Gelehrter, wie der achtungswürdige Frank, einen solchen anmassenden Titel geben konnte. Aber mit Unwillen wird man erfüllt, wenn man sieht, dass der Name dieses angesehenen Schriftstellers zur Täuschung der Käufer gemissbraucht wurde. Nicht einmal die Vorrede gibt den schuldigen Aufschluss. Diese Abhandlung ist die Uebersetzung einer ältern Heidelberger Dissertation, die Frank bey seiner Doctorpromotion unter dem sel. Gattenhof vertheidigte, welcher auch sie gefertiget haben muss, da sie sich im ersten Theil der Sammlung von *Gattenhofs Dissertat. medic. et programmat.* Heidelberg, 1781. befindet, von dem auch eine deutsche Uebersetzung angekündigt wurde. Sie führt hier den bescheidnen Titel: *Dissert. casus singulares exhibens*, und zeichnet sich in der Sammlung nicht besonders aus.

Göttingen, b. Dietrich: D. *August Gottlieb Richters chirurgische Bibliothek*, zwölfter Band, erstes bis viertes Stück, mit einem Kupfer. 1792. 8. mit Reg. 656 S. Dreyzehnten Bandes, erstes Stück. 1793. 140 S.

Der 12te Band enthält blos Auszüge aus andern Schriften mit Beurtheilung derselben verbunden. In der Vorrede zu dem ersten Stück des *dreyzehnten* Bandes finden wir die Anzeige, dass Hr. R. diese Bibliothek von nun an gemeinschaftlich mit Hn. Hofr. *Loder* in Jena fortsetzen werde. Ausser den Auszügen finden sich hier folgende *Beyträge*: Schreiben von Hn. Stadtchirurgus *Kauser* zu Naugardt. *Ein* durch Zufall entdecktes Mittel gegen Zahnschmerzen (von unbestimmter Ursache). Etwas mit einer starken Kantharidentinctur befeuchtete, und an das Zahnfleisch des schmerzenden Zahns gelegte, Scharpie. — *Wahrnehmungen* von *A. F. Lieffer*. Eine harte, faustgrosse Geschwulst in der Beugung des Schenkels, durch ein auf derselben mit einer kleinen Kugel von Kantharidenpflaster erregtes, und drey Monate unterhaltenes Fontanell geheilt. — *Verbesserung der Trepankrone.* Er zielt billig die cylindrische vor, will aber auch an dieser die eckigten Ränder an dem Seitenumfange (billig) abgeschafft, und ganz eben gemacht wissen. — Ein *schwebender Bett für verletzte Glieder*; vorzüglich für den Unterschenkel. Ein ausgehöhltes Bret, dessen vier Ecken mit Ringen versehen, wodurch dasselbe mit Schnüren, welche über zwey Rollen gehen, nach allen Seiten beweglich und schwebend erhalten wird. — Erfolg einer im sechsten Bande der Bibliothek mitgetheilten Krankengeschichte, von *Lentin*.

Wien, b. Stahel: *Bernard Joseph Regland Medicinisch praktische Abhandlung von verborgenen und langwierigen Entzündungen.* 1790. 221 S. 8. (14 gr.)

Um auch ein Buch zu schreiben, — denn einen nähern Beruf scheint er nicht gehabt zu haben, — schreibt der Vf. in einem äusserst verwirrten, schleppenden, fehlerhaften Vortrage ein langweiliges Buch über die sogenannten langwierigen verborgenen Entzündungen. So ungern Rec. solche allgemeine, nicht mit Beweisen belegte, Urtheile sich erlaubt, so muss er doch diesesmal es dabey bewenden lassen. Bey allen Citaten und Ausschreiben von Stellen, von *Hyppokrates* (so schreibt der Vf.) an bis auf *Stoll* ist nicht eine Idee deutlich, und das Ganze höchst verworren. Schon die Definition von dem Gegenstande, worüber der Vf. das Publicum zu belehren dachte, ist so negativ, dass der Leser, wenn er es nicht besser weiss, sich jede beliebige Krankheit oder gar einen völlig gesunden Zustand darunter denken kann. Aber selbst zum Abschreiben als Beweis ist sie viel zu weitläuftig.

TECHNOLOGIE.

Paris, b. Cuchet: *L'Art de fabriquer le salin et la Potasse, suivi des experiences sur les moyens de multiplier la fabrication de la Potasse, par le Citoyen Pertuis et Sager, pour faire suite à l'ouvrage*

Digitized by Google

sur l'établissement des nitrieres etc. l'An deux de la R. (1794.) 106 S. 8. 4 Kpfr.

Da zur Verfertigung des Salpeters, das vegetabilische Laugensalz oder die Potasche, die auch *Salin* genannt wird, unumgänglich nöthig ist, selbige aber während dem jetzigen Kriege, nicht in gehöriger Menge aus den nordischen Provinzen Europens zu erhalten war, so sahe man sich genöthiget, dieses Salz in Frankreich selbst zu verfertigen. Zu dem Ende wurde gegenwärtige Schrift, die bereits 1779 unter dem nemlichen Titel erschien, zum zweytenmal aufgelegt, um auf diese Weise die Einwohner auf dies einheimische Product aufmerksam zu machen. Die Ueberschrift ist zu seiner Zeit durch eine deutsche Uebersetzung bekannt worden; der gegenwärtige Nachdruck enthält als Anhang einige Versuche der Hn. *Pertuis* und *Sage*, die sie mit mehrern vegetabilischen Substanzen angestellt haben, um die Menge des darin enthaltenen Laugensalzes zu bestimmen. Da ähnliche Versuche in Deutschland bekannt sind, so halten wir es für überflüssig, selbige hier weitläuftig anzuführen; nur auf Hn. Sage Versuch wünschten wir unsre Landsleute aufmerksam zu machen, da nach seiner Angabe 4000 Pfund Weintrostern, die an allen Orten weggeworfen werden, 90 Pfund reiner Potasche geben. Die vier dem Werke angehängten Kupfertafeln enthalten genaue Abbildungen einer Potaschsiederey im Grosen, nebst den dazu erforderlichen Geräthschaften.

PARIS: *Instructions sur l'établissement des nitrieres, et sur la fabrication du Salpetre.* l'An deux de la R. (1794.) 196 S. 8. 4 Kpfr.

Die erste Ausgabe dieses Werks erschien bereits 1777 unter dem nemlichen Titel, ward aber von den damaligen *Regisseurs de poudre et Salpetre*, (einigen der *Fermiers generaux*) nur als ein Handbuch ausgetheilt, wonach die mit Verfertigung des Salpeters beschäftigten Personen sich zu richten hatten; aus dieser Ursache ist dieses Buch selbst in Paris selten geblieben, und wahrscheinlich ausser Frankreich nie bekannt geworden. Ein günstiges Vorurtheil für den Inhalt dieses Werks ist es unstreitig, wenn man weiss, dass der, der Scheidekunst und mehrern Wissenschaften zu früh entrissene, *Lavoisier*, daran vorzüglichen Antheil gehabt, ware auch das Gutachten, welches die Akademie der Wissenschaften der grosern Ausgabe vordrucken lassen, weniger schmeichelhaft.

Das Werk selbst enthalt in 15 Artikeln eine deutliche und genaue Anweisung zur Verfertigung des Salpeters nach der in Frankreich üblichen Methode. Das Auslaugen der salpeterhaltigen Erde, so wie selbiges in Indien gebräuchlich ist, wird ebenfalls mit angeführt und beschrieben, und überhaupt die ganze Manipulation mit allen Nebenumständen beygebracht. Die vier Kupfertafeln dienen nicht wenig zur genauern Kenntnis dieser Arbeit; sie enthalten nicht nur die zur Anlage einer Salpetersiederey nöthigen Gebäude, als auch die Pfannen, Kryftallisationskübel und übrigen Geräthschaften. Bey dem jetzigen Kriege, da jeder französische Bürger, sowohl in grosen Städten, als auf dem platten Lande, die Kunst, Salpeter zu bereiten, erlernt hat, war der Nachdruck dieser Schrift, wovon bereits die zweyte Auflage im Werke ist, nöthig geworden. Uebrigens ward die Salpetermacherey, im verwichnen Jahre, auf Befehl des *Comite de salut public* in Paris von den grösten jetztlebenden französischen Chemisten *Berthollet* und *Fourcroy* öffentlich gelehrt, so wie alle Departementer angehalten wurden, einen verstandigen Mann nach Paris zu schicken, um die Bereitungsart auf diese Weise kunstmäsig zu erlernen. Der Leitfaden, den vorgedachte Chemisten bey ihren Vorlesungen befolgten, findet sich zum Theil in den sogenannten *Cours revolutionaires*. Ausser der Anleitung zur Bereitung des Salpeters, des Schiesspulvers wird darin auch die Verfertigung der Gewehre und der Kanonen deutlich, und so umständlich, als der Gegenstand es erfodert, gelehrt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Würzburg* in Franken, b. Jacobi: *Die Blutsmaltzeit, oder: Wagen gewinnt, Wagen verliert.* Ein Lustsp. in 3 Aufz. Aus (nach dem) Spanischen und Französischen frey bearbeitet. 1790. 96 S. 8. — Dies ist die französische Stück *Ruse contre ruse*, welches Hr. Huber unter dem Titel *die offene Fehde*, auf die deutsche Bühne gebracht hat. Die Uebersetzung, die wir hier vor uns liegen haben, kann neben der Arbeit des Hn. H. nicht bestehen; sie ist steif und voll Sprachfehler, wovon wir nur einige anzeigen wollen. Durch das ganze Stück *die Ivauen*, statt *das Fraulein*, gelossen statt gelassen. Der *Marquis* schlupft einmal mit dem kräftigen Fluche: *schwere Noth!* aus dem Koffer; *Lisetchen* sagt, die verfluchten Manner wollen das nicht! — von ihren Bruder, statt von ihrem — *auf der Treppe herunterschleichen*, statt *die Treppe* etc. — *Sey statt: Sieh* — etc.

Regensburg, in der Montag. Buchh.: *Die Gallomanie.* Lustspiel in 3 Aufz. von *J. H. C.* 1795. 96 S. 8. — Die Intrigue dieses Lustspiels hat weder einen raschen Gang noch eine gleich anfangs anziehende Verwicklung; inzwischen ist sie bey der guten Wahl der Charaktere und dem leichten Dialog so unterhaltend, dass dies Stück auch auf grosen Theatern, gut gespielt, gefallen kann. Zunächst war es für ein Familienfest bestimmt, und in dieser Hinsicht zeigt es den Vf. dramatische Talente noch mehr, da er sein Sujet in Charakteren ausführte, die den spielenden Personen aufs glücklichste anpassten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 23. April 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

MANNHEIM, b. Schwan u. Götz: *De curandis hominum morbis epitome;* praelectionibus academicis dicata, auctore *Joann. Petro Frank.* lib. V. *De profluviis.* Pars I. 294 S. 8.

Mit gebührendem Lobe hat Rec. die erſten vier Theile dieſes Werks (Jahrg. 1794. Nr. 212. 213.) angezeigt. Dieſer Theil handelt von den verſchiedenen wäſſerichten und ſchleimichten Ausleerungen. Zuförderſt wird, wie gewöhnlich, eine allgemeine Pathologie dieſer Flüſſe vorausgeſchickt. Der Vf. führt mehrere Urſachen an, worunter der Einfluſs der Leidenſchaften auf dieſe Ausleerungen vorzüglich gut entwickelt iſt. Indeſſen glaubt Rec., daſs die Urſachen der Flüſſe noch ſyſtematiſcher hätten geordnet und unter allgemeinere Claſſen gebracht werden können, wenn der Vf. mehr auf die Lehre von den Congeſtionen Rückſicht genommen hätte, die theils activ theils paſſiv ſind, und aus welcher Verſchiedenheit ſich die Flüſſe ſehr gut erklären laſſen. Der Vf. hat zwar die Flüſſe theils von vermehrter, theils von verminderter Thätigkeit der Gefäſſe hergeleitet, aber dieſe Theorie nicht auf allgemeinere Urſachen zurück gebracht. Er zeigt, daſs manche Reize und Eindrücke ſpecifiſch auf gewiſſe Theile wirken, Blutflüſſe und andere Ausleerungen aus denſelben zu erzeugen.

Die *erſte Ordnung* dieſer Flüſſe begreift die Ausleerungen der ſeröſen Feuchtigkeiten. I. *Ephidroſis.* Gegen die Abhandlung dieſer Gattung hat Rec. einzuwenden, daſs der übermäſsige Schweiſs gewiſs immer bloſses Symptom iſt, und als ſolches unter Hauptkrankheiten wohl nicht einen Platz verdient. Recht gut wird der Conſenſus zwiſchen der Haut und andern Organen, als der Grund der ſtellvertretenden Ausleerungen, angegeben; ſehr gründlich werden die Urſachen des übermäſsigen Schweiſses entwickelt. Daſs bey übermäſsigen und zerflieſſenden Schweiſſen ernährende Feuchtigkeiten mit ausgeführt werden, läſst ſich wohl nicht leugnen: aber Rec. kann dem Vf. darin nicht beyſtimmen, daſs es wahrer Chylus ſey, weil dieſer wohl nicht in die Hautgefäſse kommen kann. Eher iſt es Lymphe, die ſo oft Aehnlichkeit mit dem Chylus hat, und wahrſcheinlich den milchähnlichen Schweiſs hervorbringt. Die Folgen der Unterdrückung dieſes übermäſsigen Schweiſses hätte gewiſs der Vf. umſtändlicher und der Erfahrung gemäſser erklären können. Denn die ausgeſchiedene und oft zurück gehaltene Feuchtigkeit bringt gewiſs jene ſympathiſche Folgen nicht allein hervor. II. *Diabetes.* Die Abhandlung von der Harnruhr iſt wichtiger. Die Aufmerkſamkeit des Leſers wird geſpannt, zu vernehmen, was ein Mann, der dieſe ſeltene Krankheit, nach ſeinem Geſtändniſs, zehnmal beobachtete, darüber urtheile. Und Rec. geſteht, daſs das Reſultat von *Franks* Beobachtungen äuſserſt intereſſant iſt, wenn man auch mit ſeiner Theorie nicht übereinſtimmen ſollte. Sehr gut definirt er zuförderſt die Harnruhr, als die zu häufige Ausleerung eines ſüſſen Harns, deſſen Menge die Quantität der genoſſenen Getränke übertrifft, und wobey heftiger Durſt und Abmagerung des Körpers zugegen iſt. Von dem chyloſen Harnfluſs führt er auch ein Beyſpiel an, wo derſelbe nach einem Nierengeſchwür entſtanden war. *Die Lienterin urinalis*, oder den unveränderten Abgang des genoſſenen Getränks durch den Harn, habe er nie beobachtet. Auch hat dergleichen Falle ſicher niemand bemerkt, obgleich *Marollus Donatus* und *Horaz Augenius* es verſichert. Wahrſcheinlich haben ſie dadurch nur die Aehnlichkeit der ausgeleerten Feuchtigkeit mit dem getrunkenen Waſſer bezeichnen wollen. Der Vf. verſichert auch, niemals eine ſchleimichte Beſchaffenheit des abgehenden Urins bemerkt zu haben: *Deſault* aber beobachtete dieſelbe, und *F.* hat kein Recht, deswegen ſie zu leugnen, weil er ſie nicht ſah. In einem Fall wurden von der Harnruhr mehrere Glieder derſelben Familie ergriffen; auch war ſie mit der Waſſerſucht verbunden, und dieſe nahm zu, wenn der Abfluſs des Harns verringert wurde. Die Menge des abgehenden Urins beſtimmt auch der Vf. zu 40 — 50 Pfunden täglich. Der Durſt, die Trockenheit der Haut, das Brennen im Unterleibe, das Gefühl von herabſteigender Kälte zu der Blaſe, und die Abzehrung ſind die gewöhnlichſten Zufälle. Der Vf. lieſs wahren Zucker, 26 Unzen aus 24 Pfunden Urin, auch Alkohol und Eſſig aus dem Urin, der in der Harnruhr abging, bereiten: bisweilen bekam er noch eine gröſsere Menge Zucker aus dieſem Harn. Er hält diejenige Harnruhr für unächt, welche zu der Hyſterie und Hypochondrie ſich als Zufall geſellt, obgleich über den Begriff der Unächtheit noch Zweifel erhoben werden können. Denn ſind bey der hyſteriſchen Harnruhr alle weſentliche Zeichen zugegen, ſo hindert uns nichts, dieſen Zufall die wahre Harnruhr zu nennen. Bey der Theorie dieſer Krankheit iſt es wohl ganz überflüſſig, wenn der Vf. annimmt, daſs eine eigene Schärfe die Säugadern des ganzen Körpers ſo ſtark reize, daſs ſie alle Feuchtigkeiten mit Schnelligkeit abſorbiren und zu den Urinwerkzeugen bringen, wenn er überdieſs die Waſſerſcheue mit der Harnruhr vergleicht, weil hier der Durſt ein eben ſo weſentliches Symptom ausmacht, als dort der Abſcheu vor Flüſſigkeiten. Man kann nicht einmal behaupten, daſs der

Digitized by Google

heftige Durst nothwendig in jeder Harnruhr zugegen seyn müsse. Wir wollen uns auf die ältere Beobachtung des *Dodonäus* nicht berufen, welcher keinen Durst im Diabetes wahrnahm: selbst *Desault* und mehrere andere sagen ausdrücklich, dass weder Fieber noch Durst in vielen Fällen der Harnruhr bemerkt werden. Und in den Fällen, wo dieses Symptom wirklich zugegen ist, kann es doch nicht von einer besondern Schärfe hergeleitet werden, weil die Harnruhr in den verschiedensten kranken Zuständen, und unter den verschiedensten Bedingungen entsteht, weil wir von einer solchen Schärfe nichts prädiciren können, und die Curmethode auf keine Weise das Daseyn dieser Schärfe beweisen. Die Aehnlichkeit der Harnruhr mit der Milchruhr und der schleimichten Schwindsucht scheint dem Rec. so gross, dass man daraus wohl mit mehrerm Recht den Schluss ziehen kann, die Harnruhr sey als eine *phthisis renum pituitosa lymphatica* anzusehen, und dieser Schluss wird durch die Curmethode am meisten bestätigt. Unter den Arzneymitteln, die gegen die Harnruhr empfohlen werden, fand der Vf. in dem einen Fall ein Blasenpflaster, auf die Gegend des Kreuzbeins gelegt, vortheilhaft. In dem andern Fall nutzte der flinkende Asand mit Baldrian und wässerichten Myrrhen-Extract, und selbst das Ammoniakkupfer. Dem Rec. scheint, dass der Widerspruch über die Wirksamkeit gewisser Mittel in der Harnruhr auf eine verschiedene Natur des Diabetes schliessen lasse. Er ist in dem einen Fall die Folge des zu sehr gereizten, in dem andern die Folge des zu sehr erschlafften Zustandes der Nieren. Dort wird er durch laue Bäder, Opiate, durch *Dovers* Pulver; hier durch reizende Mittel, Alaun, Kantharidentinctur, Gummi Kino, und ähnliche Mittel geheilt. Diese Bemerkung des Rec. scheint durch die Beobachtungen von *Cowley*, *Desault*, *M'Carmick* und Anderer vorzüglich bestätigt zu werden. III. *Enuresis*. Die Fähigkeit, den Harn zurück zu halten, bringe nicht ein eigener Schliessmuskel hervor; dieser fehle; sondern ein *pseudo-sphincter*, der von den Fasern des *levator ani* gebildet werde, und durch dessen Erschlaffung gewöhnlich die *Enuresis* entstehe. Diese Behauptung enthält eine anatomische Unrichtigkeit. Es ist zwar wahr, dass bey Mannspersonen einige Fasern vom Heber des Afters sich bis unter den Blasenhals verbreiten, und von *Morgagni* mit dem Namen *Pseudo-sphincter vesicae* belegt wurden: aber wer wollte deswegen das Daseyn der innern Lage der Ringfasern der Blase leugnen, welche in der Nähe des Blasenhalses offenbar einen Schliessmuskel bilden, der gewiss das Meiste zur Zurückhaltung des Harns beyträgt. Sehr gut werden die entfernten Ursachen dieses Fehlers entwickelt. Die Beobachtung des Vf. ist merkwürdig, dass Kinder, von gichtischen Altern geboren, bis zu den Jahren der Mannbarkeit beständig an einem unwillkührlichen Abtröpfeln des Harns leiden, welches durch keine gewöhnliche Mittel gehoben werden kann. . . IV. *Ptyalismus*. Wichtig ist die Bemerkung des Vf., dass fast keine Absonderung durch den Einfluss des Nervenleidens so schnell und so oft verändert und verstärkt wird, als die Absonderung des Speichels. Dem Rec. scheint dieses aus der ansehnlichen Verflechtung sehr wichtiger Nerven, nemlich des Geschmacksnerven, (eines dritten Asts des fünften Paars,) des *buccinator*, des *jugalis quintus*, des *facialis inferior tertius*, von Facialnerven, und mehrerer Aeste des Stimmnerven in der Nähe der Speicheldrüsen herzurühren. Die Sympathie dieser Nerven mit den wichtigsten Nerven des übrigen Körpers scheint auch am besten den consensuellen Speichelfluss beym Sodebrennen und in andern Fällen zu erklären. V. *Epiphora*.

Die *zweyte Ordnung* enthält die schleimichten Ausleerungen. I. *Catarrhus*. In sofern der Ausfluss schleimichter Feuchtigkeiten aus den Luftwegen allezeit Symptom einer Hauptkrankheit ist; kann derselbe nicht als eine Hauptkrankheit angesehen werden, sondern diese bekommt unter den fieberhaften Zuständen ihren Platz. Der Vf. handelt zuforderst den *Schnupfen*, oder den Ausfluss dieser Feuchtigkeiten aus der Nase ab. Als Varietäten desselben schildert er die *Coryza sinuum frontalium* und *antri Highmoriani*, welche letztere bey scrofulosen Personen, besonders weiblichen Geschlechts, sehr häufig ist. Bey der letztern Gattung sind der örtliche Schmerz, die Trockenheit der Nase, die Geschwulst an der leidenden Stelle, die wesentlichen Merkmale. Oft folgt darauf eine reichliche Anhäufung des Wassers in dieser Höle, welches bisweilen in einer Blase eingeschlossen ist. Oft geht dieses Uebel in langwierige Nasengeschwüre über, von welchen Rec. weiss, dass sie bey Weibern, die in der Jugend an Scrofeln litten, mit dem Ausbruch der monatlichen Reinigung periodisch zu- und nachher wieder abnehmen. Diese Geschwüre zerstören öfters die knöchernen Scheidewände der Nasenhöhlen, fressen sich in die Augenhöle und selbst ins Gehirn durch, und werden auf diese Art tödtlich. Oft erzeugen sich auch schleimichte Auswüchse in den Nasenhölen (und Polypen) als Folgen eines solchen Geschwürs. Dann folgt der Katarrh der Luftröhre. Ueber den chronischen und habituellen Katarrh alter Leute; über die langwierige Rauhigkeit, welche öfters in völlige Stimmlosigkeit übergeht. Beschreibung des eigentlichen Katarrhalfiebers und der Influenza. Uebergang des eingewurzelten Katarrhes in schleimichte Schwindsucht, Beschreibung der letztern. Vortrefflich gibt der Vf. die Zeichen an, wodurch die schleimichte von der ulcerösen Schwindsucht unterschieden wird. Sehr interessant ist, was er über die Ursache des Katarrhes sagt. Die Materie der Ausdünstung erregt, seiner Meynung zufolge, Rheumatismen, wenn sie sich auf die Muskeln, auf das Beinhautchen und auf andere Theile wirft; den Katarrh aber, wenn sie die Haut befällt, die die Luftwege überzieht. Wie dieses geschehe, weiss er nicht. Man erkältet sich leichter, wenn blos ein Theil des Körpers, als wenn die ganze Oberfläche desselben der Berührung der Luft ausgesetzt ist. Vielleicht rühre dieses daher, weil in dem letztern Fall die grossen Reinigungs-Organe, der Darmcanal und die Nieren, leichter den Rest des zurückgebliebenen Stoffes ausführen, als wenn die Ausdünstung blos in einem einzelen Theil unterdrückt wird. Rec. führt diese Bemerkungen des Vf., als Beweise der Verlegenheit an, worin sich selbst grosse Aerzte befinden, wenn sie

Digitized by Google

sie nach den hergebrachten Begriffen der Schule die Erscheinungen des Krankenzustandes erklären wollen. Es ist hier der Ort nicht, und auch aus andern Gründen zweckwidrig, die Privatmeynung des Rec. über das Zurücktreten der Ausdämpfung und die Folgen derselben zu fodern. Der Vf. führt noch andere Ursachen an, und nimmt besonders auf den Consensus des Unterleibes mit der Haut und den Luftwegen Rücksicht. Die Kurmethode des Katarrhes ist doch fast zu kurz und zu unbestimmt angegeben. II. *Medorrhoea.* Dieſs seltsame Wort hat dem Rec., der doch der griechischen Sprache nicht unkundig ist, sehr viel zu schaffen gemacht, indem er die Bedeutung und Ableitung desselben durchaus nicht zu erforschen im Stande war. Er verzweifelt auch noch jetzt, den wahren Sinn davon zu ergründen, und bittet den Vf., künftig sich dergleichen unverständlicher Ausdrücke zu enthalten. Die Nomenclatur ist bey unsern medicinischen Schriftstellern ausserdem schon so verwirrt; die Sucht, solcher Aerzte, die doch selbst der griechischen Sprache nicht mächtig sind, alles griechisch auszudrücken, um gelehrter zu scheinen, ist schon so groſs, daſs ein Mann von Ansehen ja nicht dieselbe durch sein Beyspiel vergröſsern sollte. Medorrhoea soll den Tripper, besonders den weiſsen Fluſs bedeuten. Wir hätten doch gewünscht, daſs der Vf. den venerischen Tripper, mit allen seinen Folgen, besonders mit den Leistenbeulen und der Verhärtung der Hoden nicht hier, sondern unter der Rubrik der Lustseuche abgehandelt hätte. Es ist dadurch eine Verwirrung des Vortrags entstanden, welche leicht hätte vermieden werden können. Interessant und zweckmäſsig ist die Abhandlung vom weiſsen Fluſs des weiblichen Geschlechts; sehr richtig ist die Erklärung der Leistenbeulen und der Verhärtung der Hoden, die er lieber *Epididymitis* nennen will, aus bloſsem Consensus. Von der langsam erfolgenden Verhärtung der Vorsteherdrüse, wovon das anatomische Kabinett in Pavia merkwürdige Präparate enthält. Was die Curmethode betrifft; so überlaſst der Vf. den hitzigen Tripper der Natur, wobey er eine antiphlogistische Diät empfiehlt: nachher aber gebraucht er hauptsächlich den Mohnsaft. In der von ihm sogenannten Epididymitis warnt er vor den Einreibungen des Queckſilbers: führt auch einen sehr merkwürdigen Fall von der Ruptur der Harnröhre während des übermäſsigen Beyschlafs und der Ergieſsung des Harns in den Hodensack, an. Die Operation der Verengerung der Vorhaut will er nicht zulaſſen. Im Zustande der Erschlaffung macht er beym Tripper bloſs vom Bleyzucker, von Kalkwasser und vom Vitriol Gebrauch. III. *Gonorrhoea.* So nennt der Vf. die Pollution. Diese könne auch ohne wollüstige Ideen statt finden; davon wird ein merkwürdiges Beyspiel angeführt. Der Vf. erklärt sich über die weibliche Pollution dergestalt, daſs man wohl sieht, er trete der Meynung derer bey, die einen weiblichen Saamen annehmen. Unter dieser Rubrik trägt der Vf. auch die Beschreibung der Rückendarre vor. IV. *Galactirrhoea.* Gehört wohl eigentlich nicht hieher.

Das Latein ist in diesem Theil, leider, noch fehlerhafter und unverständlicher, als in dem vorigen. Manche Perioden kann man mehrmals lesen, ohne deutlich den Sinn derselben zu fassen; z. B. folgende, S. 256. „*Una hic ab equo, plures ad venerem equas, ad „mammas, genitalia, adnoto capite, irritari, ac suam „generationis ad opus promptitudinem, largissima liquoris „flavescentis, pellucidi, ex genitalibus explosione, signi„ficari observavimus.*"

GESCHICHTE.

Frankfurt u. Leipzig, b. Stahels Wittwe: *Frankreichs Geschichte von der ersten Gründung dieser Monarchie, bis zu der gegenwärtigen Umänderung.* In drey Bänden. Aus dem Englischen. Erster Band. 1792. 1 Alph. 7 Bog. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Das Original, von dem der Uebersetzer nicht die mindeste Nachricht gibt, erschien zu London 1790 in 3 Octavbänden. Die Uebersetzung desselben halten wir für sehr überflüſsig, weil wir in unserer Muttersprache bessere Werke, als diese nachlässige Schreiberey eines ungenannten Engländers, besitzen. Und doch ist zu gleicher Zeit noch eine Uebersetzung zu Altona bey Hammerich erschienen! Citirt finden wir weder Quellen noch Hülfsmittel. Wir möchten demnach wohl wissen, woher der Uebers. die Nachricht hat, daſs der Vf. *die besten und sichersten Quellen* benutzt habe, Oder, rechnet er etwa die weiter hin genannten Werke Daniel's, Mezeray's, Henault's, Wraxall's, Watſon's u. s. w. zu diesen Quellen? Uebrigens liefert ihn die Uebersetzung dieses ersten Bandes, der bis auf das Absterben Ludwig des Eilften reicht, so weit wir ohne Vergleichung mit dem Original urtheilen können, ganz gut weg.

Wien, b. Degen: *Oestreichische Biographien*, von *Johann Pezzl.* Erster Theil, *enthält die Lebensbeschreibung Josephs II.* 1790. 21½ Bog. Zweyter Theil, *enthält die Lebensbeschreibung Leopolds.* 1790. 21½ Bog. Dritter Theil, *enthält die Lebensbeschreibung Eugens* (von Savoyen). 1791. 17 Bog. 8.

Diese Lebensbeschreibungen erschienen vorher einzeln, und sind hernach erst mit dem angegebenen gemeinschaftlichen Titel versehen worden. Jedes ist das von *Weixrauch* sauber gearbeitete Bildniſs des darin beschriebenen Mannes beygelegt. Aus den beiden ältern dieser Biographien ist die Geschicklichkeit des Vf. im Portraitiren berühmter Männer bekannt genug. Wir bleiben daher nur bey der dritten, den Helden von Savoyen betreffend, ein wenig stehen.

Die ungekünstelte Erzählungsgabe des Vf. macht seine Schriften, und auch diese Biographie, unterhaltend. Er wird dadurch zugleich in einem höhern Grade, als wenn er auf entgegengesetzte Art seine Portraite bearbeitete, nützlich, indem er viele Leser an sich zieht, folglich gemeinnützig wird. Diesen mag wohl auch groſstentheils wenig daran gelegen seyn, zu wissen, welcher Hülfsmittel Hr. P. sich bedient habe: dem sorg-

fältigern Leser hingegen liegt desto mehr daran; und er vermisst auch bey andern Pezzlischen Biographieen ungern die Anzeige der Quellen, aus denen sie geschöpft worden. Es ist doch wahrlich nicht gleichgültig, ob ein Historiker nur die bekannten, gewöhnlichen Vorgänger, oder ungedruckte Papiere benutzt habe. Ferner erwarteten wir mehr, als bisher bekannt war, von der allmähligen Ausbildung Eugens zum Helden und zum Staatsmann. Von ihm, als Staatsmann, ist so gut, wie nichts, erzählt. Und doch war er, wie Hr. P. selbst berührt, ziemlich lange die Seele des Wiener Cabinets unter Kaiser Karl VI. Unpartheylichkeit scheint uns der Vf. auch nicht durchgehends beobachtet zu haben. Wenigstens finden wir es ihr nicht gemäss, dass er die um das J. 1681 durch politischen und religiösen Despotismus zur Verzweiflung gebrachten Ungern *) Rebellen schilt (S. 6. §. 12 u. f. w.). — Vermuthlich ist es ein Versehen, wenn S. 168. die Russen bey Pultawa und die Preusen bey Maxen in Parallele gestellt werden. Vielleicht soll es *Narva* heissen statt *Pultawa;* und doch gibt auch diess keine Parallele. Dahin wird auch gerechnet werden müssen, wenn bey Erwähnung der Schlacht bey Oudenarde die *Elbe* statt der *Schelde* genennt wird. — Der Stil und die Rechtschreibung sind ziemlich rein: nur würden wir nicht sagen: *sich auf etwas verlegen;* würden nicht schreiben *Gericht* statt *Gerücht*, nicht *tretten* statt *treten*, nicht *flösst* statt *flösst*. S. 148.: Während dass Stahremberg und Vendome *sich herum balgten*, ist unter der Würde des historischen Ausdrucks.

Diese Erinnerungen sollen nur zeigen, dass wir die Schriften des Vf. auch von kleinern Flecken frey wünschen.

Frankfurt u. Leipzig (oder vielmehr Nürnberg), b. Weigel u. Schneider: *Geschichte der Moldau und Wallachey von ihrem Ursprunge an bis auf den jetzigen Zustand dieser Provinzen.* Nebst *Beschreibung der mit den Türken geführten Kriege.* Auf einer Reise gesammelt von Hn. *Carras*, Königl. Franz. Ambassadeur zu Warschau. 1789. 10 Bog. 8.

Billig hätte auf dem Titel angezeigt werden sollen, dass dies die erste Abtheilung des 14ten Bandes der in demselben Verlag herauskommenden *Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen* ist. Doch, der Verleger macht es mit mehrern Abtheilungen jener Bibliothek eben so! *Carra*, nicht *Carras* heisst der Vf. dieses Werkchens; er ist — oder wir müssten uns sehr irren — derselbe Schreyer, der bey der jetzigen französischen Revolution den Fürsten Hohn sprach, und dem endlich die Guillotine das Maul stopfte. Seine sogenannte Geschichte jener unglücklichen Fürstenthümer enthält mehr Geographie und Statistik, als eigentliche Geschichte. Statt neuer historischen Forschungen gibt er uns manche Irrthümer; und der Lücken in seinem Buche sind auch nicht wenige. Einige Anekdoten der neuern Zeit sind noch das Beste; wenn sie anders glaubwürdig sind. Die erste Ausgabe des Originals erschien unter dem Druckort *Jassy*, aber zu *Zweybrücken*, 1777, und die andere, *corrigée et augmentée des Mémoires historiques et géographiques par M. de B. à Neufchâtel* 1789. Die Uebersetzung scheint nach der ersten Ausgabe verfertigt zu seyn.

Augsburg, in der Joseph-Wolfischen Buchh.: *Geschichte des erbaulichen Lebens der Prinzessin Ludovica Maria von Frankreich, Tochter Ludwig des XV und Base Ludwigs des XVI. Königs von Frankreich, welche als Barfüsser-Carmeliterin zu Saint-Denys am 23sten Christmonat im Jahre 1787 gestorben. An das Licht gestellt von einem Barfüsser-Carmeliter bayerischer Provinz. Begnehmiget vom hochwürdigsten Ordinariat.* 1793. 20 Bog. 8. (8 gr.)

Erbaulich, oder wie der ungenannte Vf. schreibt, *erbäulich* für den, der Empfänglichkeit für dergleichen Mönchereyen hat. Rec. gesteht offenherzig, dass er sie nicht besitze und erlaubt dem Vf. willig, ihn innerlich für ein Weltkind zu halten.

Altdorf, b. Meyer: *Register über die Begebenheiten, welche in den fünf Theilen des ephemerischen Almanachs und historischen Handbuchs enthalten sind.* Herausgegeben von *Christian Penker.* 1794. 8 Bog. 8.

Den Besitzern jener *Seyboldischen*, mit Scharfsinn verfertigten Sammlungen historischer Bruchstücke, wo nicht unentbehrlich, doch gewiss sehr angenehm; zumal da es mit vieler Genauigkeit, und sowohl nach den Namen, als nach den Sachen, abgefasst ist. Da Hr. P. einmal diese mühsame Arbeit unternahm; so hätte er immer auch das im J. 1790 gedruckte historische Handbuch auf alle Tage im Jahre (von dem Hn. Hofgerichtsadvocaten *Hehl* in Tübingen) mit registriren können.

*) Nicht *Ungarn*, noch vielweniger *Hungarn*; wenn man nemlich der Herleitung des Wortes gemäss schreiben will. *Ugern* wurden die Madscharen von den Byzantinern genannt. Der Rhinefmus oder das n ist erst durch die europäische Aussprache hineingekommen. Wir würden diese Kleinigkeit nicht anführen, wenn nicht neulich einer unsrer Mitarbeiter in dieser Zeitung die Schreibart *Ungern* für unrichtig erklärt hätte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 24. April 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Leipzig, b. Schäfer: *Velleda*, ein Zauberroman. 1795. 264 S. 8.

2) Quedlinburg, b. Ernst: *Franz Bernhard*, der Heilige genannt. Eine pragmatische Geschichte. Erster Band. 1794. 352 S. 8.

3) Leipzig, b. Schäfer: *Die Mesalliance.* Aus den Papieren des Freyherrn von B., von *August Lazack.* Erster Theil. 1795. 247 S. 8.

4) Berlin, b. Matzdorf: *Die unsichtbare Loge*, eine Biographie von *Jean Paul.* Erster Theil. 392 S. Zweyter Theil. 1793. XXIV. 460 S. 8.

1.) Ein Zauberroman soll, wie wir aus dem Inhalte sehen, so viel bedeuten, als ein Roman, in welchem nicht alles auf dem gewöhnlichen Wege der Natur geschieht. Der Vf. des vor uns liegenden zeigt, was nur die wenigsten unsrer neusten Romanschreiber zu zeigen pflegen, ein Bestreben, seinem Stile eine gute Bildung und Rundung zu geben. Und schon dieses Bestreben ist, bey dem gegenwärtigen Zustande der Literatur, lobenswürdig, wenn es auch nicht gerade mit einem ausgezeichneten Erfolge gekrönt ist. Der Vf. hat sich in seinem Tone nicht gleich gehalten. Die Sprache wird bisweilen zu familiar. Das Ueberflüssige ist nicht sorgfältig genug hinweggenommen. Die Uebergänge sind oft weitschweifig; die Reflexionen häufig flach und gemein; die eingewebten Reden fast durchgängig zu lang. Dieses gilt von jeder der drey Geschichten, welche in diesem Bande enthalten sind, mehr oder weniger. Die erste, *Vaodicea und Velleda*, hat einen schwachen Zusammenhang und ein geringes Interesse. Der Schluss lässt den Leser unbefriedigt. Der Anfang der Handlung liess weit mehr erwarten — *incepit exit.* Die zweyte, *der Regent*, enthält die letzte Scene aus Velleda's, der Zauberin, Leben, und ihren Uebergang in eine Art von Gotterschaft. Sie hinterlässt ihren Vertrauten eine kleine Sammlung ausländischer Sagen, mit denen sie sich in Nebenstunden zu *desennuyren* pflegte. Eine dieser Sagen wird hier mitgetheilt. So ist also die dürftige Erzählung nichts weiter, als ein Vehikel, um eine Geschichte an den Mann zu bringen, die mit der auf dem Titel angekündigten *Velleda* nicht den mindesten Zusammenhang hat. Sie ist *Sam und Simph*, oder *die Kinder des heiligen Stirs* überschrieben. Diese Erzählung hat einige interessante Parthien, aber der Vf. holt allzuweit aus, und man vermisst in seiner Darstellung die Unterscheidung des Wichtigern von dem Unwichtigern. Er muss lernen vor der Ausführung einen festen Plan zu entwerfen, und ihn während der Ausführung nicht aus den Augen zu lassen. Auch vor Schiefheiten muss er sich hüten, wie folgende ist: S. 25. „Vaodicea hatte sich mit des Königs *eiserner Krone* bedeckt, und dieselbe war, der sie diesen Schmuck streitig machte; *sie war ja von Eisen*; solche Diademe drücken wohl, aber sie werden nicht beneidet; doch schrecken sie auch" u. s. w.

2) Der Vf. dieses Romans, der sich unter der Vorrede *Friedrich Schläter* nennt, versichert, die Absicht zu haben, durch sein Buch zu der Erlösung des Menschengeschlechts aus den Banden der Unvernunft beyzutragen, und die Vernunft, so viel an ihm liege, in ihre alten Rechte einzusetzen. Zugleich bittet er die Leser, wenn sie bemerken sollten, sein Buch könne in Rücksicht auf die Sprache besser seyn, dieses mit dem höhern Zwecke zu entschuldigen, den er immer vor Augen gehabt und mehr gelicht hatte, als den schlechterdings geringern. Wir wollen demnach bey unsrer Kritik nur auf den Geist des Buches Rücksicht nehmen. Die Absicht des Vf. mag herzlich gut seyn; aber die Art, wie er sie zu erreichen sucht, ist, wo nicht ganz unzweckmässig, doch nichts weniger als geschickt. Er will Vorurtheile besiegen; er will die Wahrheit predigen; dazu soll ihm ein Roman dienen. Aber man glaube nicht, dass die Wahrheiten, um die es ihm zu thun war, aus der Geschichte selbst hervorgehn; dass der Vf. dem Verstande seiner Leser durch die Einbildungskraft beyzukommen suche. Keineswegs! Nach der Art aller schlechten Moralisten bricht er die Gelegenheit überall vom Zaune, die längsten und langweiligsten Diatriben über Kinderzucht, Religionsunterricht, Diätetik u. s. d. Dinge einzuschalten. Dabey ist sein Raisonnement so leicht, so schief! Der Arzt, welcher in diesem Buche eine wichtige Rolle spielt, und das vornehmste Organ des Vf. ist, will z. B. beweisen, dass Kinder *durch Instinct* angetrieben würden, das zu verlangen, was ihnen heilsam und nützlich ist. „Vor einiger Zeit", fährt er unter andern, (denn sein Beweis geht durch mehrere Blätter) „kam ich in ein Haus zum Abendbesuche, wo Vater und Mutter einen Heringssalat assen; sie hatten aber ein Kind von drey Jahren, das seit einigen Tagen kränkelte und viel hustete. Ich hörte bald, dass das Kind heimlich und wiederholt um etwas von dem übriggebliebnen Salate bat, aber immer die abschlägige Antwort erhielt: es müsste sonst noch mehr husten und sterben. Endlich kam die Sache an mich, ich sollte das Urtheil *vollends geben.* Ich gabs auch, nahm die Schüssel, rufte das Kind zu mir, und fütterte es, freylich

sich zu nicht geringem Erstaunen der Aeltern. Und siehe da, das Kind verlor seine kränkliche Niedergeschlagenheit" u. s. w. Wir wollen hoffen, dafs der Vf. weder ein Lehrer der Logik, noch praktischer Arzt ist. Fast möchten wir auch an seinem Berufe zum Lehrer der Moral zweifeln. Franzens Mutter, in jeder Rücksicht ein treffliches Mädchen, mufs ihrem Liebhaber entsagen, um einem reichen, aber bejahrten Manne, ihre Hand zu geben. Bevor die Ehe vollzogen wird, verstattet sie ihrem Liebhaber die erste Gunstbezeugung. Wir finden nicht, dafs der Vf. etwas gegen diesen Schritt einzuwenden hatte, durch den doch fürwahr das Reich der Vernunft nicht befestigt wird. In seinen *launigten* Digressionen, die ihm sehr Fieldingisch vorkommen mögen; Lesern aber, welche wissen — *quid distent aera lupinis*, sehr abgeschmackt scheinen werden, versteigt er sich bisweilen bis zum Aberwitz; z. B. „Die Erde ist rund, darum kann die Sonne des Himmels die ganze Erde nicht zugleich bescheinen. Vielleicht, um doch wenigstens einen *angenehmen* Grund anzugeben, liegt es an dieser Kugelform unsrer Erde, dafs die Vernunft nicht überall hinleuchten kann." Im Eingange des XI. Cap. scheint er sich etwas darauf zu gute zu thun, dafs in seinem Romane nichts von Rittern und Sagen, von Dolchen und Ketten u. s. w. vorkomme. Wir sind der Meynung, dafs ein Roman mit jenen Ingredienzien sehr schlecht und sehr gut seyn könne; so wie uns der Vf. überzeugt hat, dafs es sehr mittelmäfsige Romane geben kann, in denen nichts von allen dem steht.

3) Der Titel dieses Romans läfst erwarten, in welche Gesellschaft man geführt wird. Man ist es schon gewohnt, in unsern neusten Romanen wollüstige und despotische Fürsten, nichtswürdige Höflinge und einen ahnenstolzen Adel paradiren zu sehn. Sonderbar ist's, dafs die Verfasser derselben sich doch, im Geiste wenigstens, so gerne in diese Gesellschaft drängen, und lieber die Sitten der Grafen und Freyherrn schildern, die sie nicht kennen, als des Bürgerstandes, in welchem sie geboren und erzogen sind. Der vor uns liegende Roman gehört zu den bessern seiner Art; aber die Menschen, welche er darstellt, sind von der Bühne und aus Romanen entlehnt. Wie hätte sonst der Vf. der seinen und weltklugen Elise ein Unternehmen wagen lassen können, wie S. 143. geschieht, wobey auf den Charakter des Mannes, mit dem sie zu thun hat, ganz und gar nicht gerechnet ist? Dieser Mann weist sie zurück, und sagt ihr: Die Geliebte des Fürsten könne nie seine Gattin seyn. Elise gerith aufser sich, und ruft, als sie auf ihr Zimmer zurückkommt, ihrer wartenden Freundin zu: Ich bin mit Spott zurückgewiesen. Man warf mir vor, dafs ich des Fürsten *Buhldirne* sey." — So drückt sich eine Elise nicht aus; auch in den Augenblicken der Verzweiflung nicht. Dasselbe schlaue Mädchen verlangt eine Gefälligkeit von dem Kammerherrn des Fürsten, einem zweyten Marinelli (Grimaldi heifst er hier), und fragt ihn, ob sie auf seine Freundschaft rechnen könne? „Der Kammerherr bebte zurück. Er war gewifs, sie wählte ihn zum Rächer dieser Beleidigungen; ein blutiger Zweykampf sollte sie aussöhnen. — Sie merkte seinen Irrthum und lachte. Ich errathe sie, Kammerherr, fing sie an: *Heinrichs Degenspitze ist ihnen fürchterlich?* Nein, mein Herr, so straft Elise nicht." — In diesem Geschmacke, oder vielmehr noch weit unnatürlicher und unwahrer ist die ganze Scene, welche damit endigt, dafs Elise dem verworfnen Kammerherrn einen feyerlichen Eid abnimmt. Die Geschichte wird erst gegen das Ende interessant; der Anfang ist mir Details überladen, welche vollkommen entbehrlich sind, wenn nicht vielleicht noch der Verlauf der Geschichte ihre Wichtigkeit zeigt. Die Charaktere sind weder neu, noch scharf gezeichnet. Nur eine einzige Scene ist mit Geschicklichkeit angelegt und durchgeführt. Zwar sind die Mittel, deren sich die Baronin von Holm bedient, ihre Freundin von dem Entschlufs zurückzubringen, sich dem Klosterleben zu widmen, nicht neu; aber sie sind doch gut benutzt. Nur der Ausgang der Scene scheint uns eben so empörend, als unwahrscheinlich. Hätte Elise auch nur eine der guten Empfindungen gehabt, die ihr in dem vorhergehenden beygelegt werden, so hätte sie in den verabscheuungswürdigen Vorschlag ihrer Freundin nicht einwilligen, geschweige denn ihn mit Freuden annehmen können. — Die Schreibart des Vf. erhebt sich über das Gewöhnliche. Man liest seine Erzählung gröfstentheils ohne Anstofs, und bisweilen mit Vergnügen.

4) Mit Mifsfallen und Unmuth las Rec. den Eingang zu diesem humoristischen Werke. Er war schon im Begriff, das übrige ungelesen bey Seite zu legen; indefs las er weiter, und die Folge zog ihn an. Je mehr er las, desto mehr wurde er hingerissen, entzückt und begeistert. Zwar bot sich ihm vieles dar, was er hier tadeln könnte, in Gedanken und Ausdruck; aber er möchte lieber gar nicht tadeln, sondern nur preisen, wo so viele genialische Kraft, eine so glühende Phantasie, ein so edler Sinn, eine so hohe Empfindsamkeit in dem Ganzen webt und lebt, das Gemüth, trotz allen dem, was es abstöfst, auf eine unwiderstehliche Weise ankettet, und es mit den mannichfaltigsten, in ein grofses Gefühl zusammenströmenden Empfindungen erfüllt. Dafs man aber hier ja nicht etwa den gleichförmigen, immer gespannten, seines Zwecks immer eingedenken rhetorischen Geist und einen ihm entsprechenden Ton erwarte, dem unser Zeitalter viel zu sehr huldigt, um nicht zu errathen, was es verbergen möchte; es ist vielmehr der bizarrste, launenvollste und verantlerlichste Geist, der, seit *Sterne* geschrieben hat, in einem Buche geherrscht haben mag. Die Sprünge, die Abschweifungen und Sonderbarkeiten sind ohne Ende. Vieles ist, was man wegwünscht, aber noch weit mehreres, was man um keinen Preis missen möchte. Es ist sehr unangenehm und bisweilen widerlich, in dem vollsten Genusse der Beschreibung einer reizenden oder erhabnen Naturscene, oder der Darstellung edler und hoher Gefühle durch ein humoristisches Wort, ein barockes Gleichnifs, einen vorsetzlich gesuchten niedrigen Ausdruck gestört zu werden; aber gar bald söhnt der Vf. den Leser mit sich aus, durch die ergreifende

Wahr-

Digitized by Google

Wahrheit, mit welcher er die todte und die lebendige Natur schildert; durch die ästhetische Kraft, mit welcher er selbst das Unbeschreibliche darstellt; durch die Hoheit und den Adel seiner Gefühle; durch die erhabnen Contraste des Reizenden mit dem Schrecklichen, der Freude mit der Traurigkeit. Einen reinen Genuss gewährt daher diese Lectüre nicht; und es scheint, dass der Geist des Vf., von Ideen überströmt und überfüllt, das was er in solcher Fülle empfangen hatte, dem Auge des Lesers nicht in der reinen und geläuterten Gestalt darstellen konnte, durch die zwar dem Erhabnen und Grossen selbst nichts zugesetzt wird, unter dem es aber doch in dem Gemüthe einen bessern Eingang und eine traulichere Aufnahme findet. Wenn der Vf. dieses Buch noch einmal schrieb, so würde er vielleicht alles das, was bloss *spasshaft* und *lustig* ist, auch die zu weit ausgesponnenen Scherze, die nur wahren, aber nicht neuen, Raisonnements, welche hier bisweilen die Stelle der Lückenbüsser vertreten, auch manche Beschreibung, da, wo sich die Beschreibungen allzu sehr häufen, oder, wo man statt eines Gemäldes einen Zug der Empfindung erwartet, und endlich alles, was die Laune *allein* erzeugt hat, wegstreichen, ohne doch der hohen ästhetischen Kraft in so vielen glücklich erfundenen, wenn auch schon seltsamen, Ausdrücken, in so vielen neuen und überraschenden Gleichnissen, mit einem Worte, in dem was den grössten Theil dieses Buches füllt, das mindeste zu entziehen. In den beiden vor uns liegenden Bänden ist die Geschichte noch im Werden, und die Fäden sind angesponnen, aus denen der Knoten geschürzt werden soll. Gegen das Ende wird die Erwartung der Folge sehr lebhaft erregt. In dem Gange der Handlung ist einiges im hohen Grade romantisch; vieles dem alltäglichen Laufe des menschlichen Lebens vollkommen angemessen, aber darum nicht weniger anziehend. Es wäre zu wünschen, dass das erstere aus dem letztern entsprünge, so würde auch das Ungewöhnliche wahrscheinlich, ja selbst nothwendig scheinen; während hier das Romantische mit dem Alltäglichen nicht durch eine innere Verbindung, sondern durch den gemeinschaftlichen, über das eine, wie über das andere verbreiteten zauberischen Schleyer der Darstellung und den alles durchströmenden Ton der Empfindsamkeit vereinigt ist. Unter der Menge von Personen, welche in diese Geschichte verflochten sind, ist nicht eine, mit welcher wir nicht bekannt, ja vertraut würden, den seltsamen Ottomar ausgenommen, welcher in der übrigen Gesellschaft steht, wie ein Geist aus der andern Welt, unter den mit Fleisch und Bein umkleideten Geistern der gegenwärtigen. Die Wahl der Situationen, die Entwicklung des innern Zustandes der handelnden Personen, und die eingestreuten Reflexionen verrathen überall den tiefen Blick des Vf. in die Geheimnisse des menschlichen Herzens; aber indem wir diese Kenntniss bewundern, bewundern wir doch fast noch mehr die Zartheit und Feinheit, mit welcher er die gemachten Entdeckungen zu ergreifen und an das Licht zu ziehen versteht. Hier mögen nur einige charakteristische Stellen zur Probe stehn, welche eine Absonderung erlauben, und uns gerade zuerst wieder in die Augen fallen. II. S. 339. Es gibt, sagte Beata, tugendhafte Tage, wo man alles vergibt und alles über sich vermag; wo die Freude gleichsam im Herzen kniet und betet, dass sie länger dableibe, und wo alles in uns ausgeheitert und beleuchtet ist — *wenn man dann vor Vergnügen darüber weint, so wird dieses so so gross, dass alles wieder vorbey ist.*" II. S. 292. Gustav fehlte: er trank seinen Brunnen noch, und verirrte sich in die Reize der Gegend, um eigentlich den grössern Reizen ihrer Bewohnerin zu entkommen. Das Glück ausgenommen, sie zu sehn, kannt' er kein grösseres, als das, sie nicht zu sehn. Sie spricht nicht von ihm: er nicht von ihr; seine herausrollenden Gedanken an sie werden nicht zu Worten, sondern zu Erröthungen." I. S. 308. Mir ist's unmöglich, von einem Mann, mit dem ich unter einer Stubendecke sitze, das Schlimme zu denken, das ich bisher von ihm gehört oder auch geglaubt habe, und es ist wahrlich nicht einerley, ob uns ein Tisch oder eine Chaussee trennt. Wenn du einen von Hörensagen hässest, so gehe in sein Haus, und sehe zu, ob du, wenn du in seinen Gesprächen so manchen schönen Zug, in seinem Betragen gegen das Weib oder Kind, das er liebt, so manches Zeichen der Liebe aufgefunden hast, ob du da mit dem hereingebrachten Hasse wieder hinausgehst. War gegenwärtiger Vf. in seinem Leben gegen etwas eingenommen, so waren's die Grossen; seitdem er aber in seinen Clavierstunden zu Schierau Gelegenheit gehabt, mit manchem Grossen unter einem Deckengemälde zu stehn; seitdem er selbst unter diesen Riesen mit herumspringt, so sieht er, dass ein Minister, der ein Volk drückt, seine Kinder lieben, und dass der Menschenfeind am Sessionstisch ein Menschenfreund am Nahepult seines Weibes seyn kann. *So haben die Alpenspitzen in der Ferne ein kaltes steiles Ansehn; in der Nähe aber Platz und gute Kräuter genug.* I. S. 389. Nichts ist mir gefährlicher, als mit zwey, drey Fingern an ein Frauenzimmer zu picken und anzustreichen — mit dem ganzen Arme hinan zu kommen, ist für mich ohne alle Gefahr; so wie etwa die Nesseln weit mehr brennen, leise bestreift, als hart gefasst. I. S. 246. Ein zarter Körper und ein zarter Geist reiben einander auf. Beata hängt, wie alle von dieser Krystallisation, ein wenig zur Schwärmerey, Empfindsamkeit und Dichtkunst hin, aber was sie in meinen Augen hoch hinauf stellt, ist ein Ehrgefühl, eine demüthige Selbstachtung, die, meinen wenigen Bemerkungen nach, ein Erbtheil, nicht der Erziehung, sondern des gütigsten Schicksals ist. Diese Würde sichert ohne prüde Aengstlichkeit die weibliche Tugend; wenn man aber dieses weibliche *point d'honneur* erst einerziehen, einpredigen muss; ach wie leicht ist nicht eine Predigt beliegt! Frauenzimmer, die sich selber achten, umringt eine so volle Harmonie aller ihrer Bewegungen, Worte, Blicke. — — "Ich kann sie nicht schildern; *aber die sind zu schildern, die der Rose gleichen, welche unten, wo man sie nicht bricht, die längsten und härtesten Dornen hat, aber oben, wo man sie geniesset, sich nur mit weichen und ungekrümmten verpanzert.*"

Digitized by Google

Leipzig, b. Göschen: *Versuch einer Anleitung zu Anlegung eines Gartens im englischen Geschmack.* 1794. Mit zwey illuminirten Kupfern. 68 S. 4.

Die schöne Gartenkunst hat einige ihr eigenthümliche Schwierigkeiten zu überwinden. Unter diesen ist wohl die gröfste: die Mannichfaltigkeit der Gesichtspunkte, aus welchen sie ihre Schöpfung betrachten lassen mufs, und unter welchen diese durchgängig, wenn schon nicht in gleichem Grade, schön seyn soll. Von der kunstlosen Natur fodern wir auf unsern Wanderungen nicht, dafs sie uns ununterbrochen von einer reizenden An- oder Aussicht zur anderen führe; wir behalten auf unbedeutendern Strecken die verlassene Schönheit in frohem Andenken, und jede neue überrascht uns, weil wir sie nicht vermuthen konnten. Dagegen ist unsre Erwartung schon zum voraus gespannt, wenn uns der *Gärtner* den *Weg* vorzeichnet, den wir wandern sollen, wenn uns seine überall durchblickende Sorgfalt nicht blofs zu einer gefälligen Parthie hinzuführen verspricht, sondern es auch übernimmt, die kleine Reise selbst angenehm zu machen. Werden wir im Wandern nicht so beschäftigt, dafs wir unsre Erwartungen vergessen, so ist alle sanfte Ueberraschung unmöglich. Die Anlage der Gänge, bey welcher auch der geringste Uebelstand das Auge beleidigt, ist daher sehr wichtig, weil diese die Nebengesichtspuncte bestimmen, und also eigentlich erst Verbindung in die einzelnen Theile des Gartens bringen, das heifst, die Gegenden zum Garten, zu *einem* überdachten Ganzen machen. Je seltner nun Rec. diese planmäfsige Einheit in sonst glücklichen Anlagen angetroffen hat, desto mehr hätte er gewünscht, dafs der Vf. dieses Versuchs, der sonst in theoretischer und praktischer Rücksicht so viel Kenntnifs verräth, mehrere Anleitung zu Anlegung der Wege gegeben hätte, und dieses um so mehr, da er, vorzüglich auf der rechten Seite seines Grundrisses, hinlängliche Proben einer in Verzeichnung der Gänge geschickten Hand abgelegt hat. Sollte bey dieser Zeichnung etwas zu erinnern seyn, so wär es vielleicht, dafs darin nicht genug Bedacht auf Bewegung der Spatziergänger genommen ist, indem sich sämmtliche Wege in dieser auf 18 Acker grofsen Anlage mit 12 bis 1500 Schritten möchten ausmessen lassen, auch diese Wege so wenig Verbindung haben, dafs man entweder die grofse Tour ganz machen, oder gerade umkehren müfste. Wenn übrigens in dem Garten eines Privatmannes, der gewöhnlich einsam genug ist, durchaus noch eine besondere Einliedeley seyn soll, so dürfte diese doch keine Aussicht haben, noch weniger aber geben, wie beides für die *Clause* auf der Zeichnung absichtlich menagirt ist. Unter den, durchgängig sehr wichtigen und erprobten, Regeln des Pflanzens der Bäume und Sträucher ist besonders die durch die Zeichnungen 1 und 2 erläuterte Anweisung, wie schnellwüchsiges Holz so anzubringen, dafs es langsamer wachsende Sorten weder verdecke noch verdrücke, äufserst praktisch und desto nützlicher, da diese verschiedenen Sorten auf der Zeichnung mit Zahlen unterschieden, und im Texte grofsentheils benennt werden. Ein solcher Unterricht ist lehrreicher, als leere Declamation über empfundene Gartenschönheit, deren Darstellung nicht in der Macht eines jeden steht, der Grund und Geld hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Nürnberg, b. Grattenauer: *Versuch eines Lehrbuchs der Fabrikwissenschaft*, von D. J. H. Jung. 2te Aufl. 1794. 636 S. 8.

Leipzig, b. Vofs u. C.: *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für* 1791. 5te Aufl. 1794. 348 S. 12.

Frankfurt u. Leipzig: *Einfälle und Historien zur Unterhaltung in Gesellschaften.* 2te Ausg. 1794. 112 S. 8.

Leipzig, b. Crufius: *Erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand*, von M. K. J. Thieme. 3te Aufl. 1795. 182 S. 8.

Lingen, b. Jülicher: *Predigten bey aufserordentlichen Gelegenheiten in Haag und in Amsterdam* gehalten von *E. H. Mutzenbecher.* 2te Aufl. 1792. 208 S. 8.

Gotha, b. Ettinger: *Auszüge aus den Predigten über die christliche Glaubens- und Sittenlehre* gehalten von *G. F. Götz.* 2te Aufl. 1794. 446 S. 8.

Berlin, in d. Vofsischen Buchh.: *Hamlet, Prinz von Dänemark.* 3te Aufl. 1795. 152 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Wien: Ideen zur richtigen Beurtheilung eines Schauspiels.* Ein Fragment für den Theil des Publicums, der minder denkt. 1790. 8. (mit Zueignung 39 S.) — Eine kleine, sehr unwichtige Schrift, die, wie der Vf. sagt, durch das Getose mancher Bravofschreyer im Schauspielhause ist veranlafst worden. Diese wenigen Blätter sind, wie es scheint, für Ofen und Peft geschrieben, und man bekommt eben keine gar zu günstige Meynung von jenem Publicum, wenn man diese Ideen durchliest. Es sind zusammengerafste Theatersprüche, ohne Plan und Ordnung, hie und da verziert mit einigen glänzenden Lappen aus Schink's Dramaturgie, Mendelssohns philosophischen Schriften u. s. w. Der Stil ist durchaus seicht, und allenthalben stofst man auf Schreibfehler. „Für den Theil des Publicums, der minder denkt," sollte wohl heifsen: „der minder unterrichtet ist." — Woher kommt es doch, dafs *minder denkende* und *minder unterrichtete* sich so gern zu Lehrern aufwerfen?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25. April 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

Wien, b. Wallishauffer: *Melchior Striegel ein heroisch-episches Gedicht für Freunde der Freyheit und Gleichheit.* Herausgegeben von *J. E. Ratschky. Dritter und vierter Gesang.* 8. 1794. Mit fortlaufenden Zahlen von 111 bis 224.

Mit Vergnügen sehen wir, dafs die Quelle des Witzes in dem dritten und vierten Gesange noch eben so reichhaltig fliefst, als in dem ersten und zweyten. Wir wünschen nur, dafs Hr. R. uns bald auch mit den zwey letzten beschenken, und die politischen Lächerlichkeiten, noch weil sie im frischen Angedenken sind, benutzen möge. Der Raum verstattet uns nicht den Inhalt dieser Gesänge so herzusetzen, wie ihn der Vf. auf eine komische Art entworfen hat. Wir geben also nur einen kleinen Auszug der Hauptbegebenheiten. *Dritter Gesang.* Striegel legt eine Kegelfehde bey, indem er die Kämpfer durch einen Virgilischen Exorcism entwaffnet. Proclam des Freyheitsclubbs an den Hn. Pfarrer Fiek im Puncte der Priesterehe. Die Folgen davon. Der alte Striegel bricht wegen einer Speculation mit Apfelmost von Schöpfenheim auf, und sein Sohn nützt diese Gelegenheit einen Nationalconvent zu installiren. Er macht sich selbst zum Präsidenten. Auch die übrigen Würden werden vertheilt. *Vierter Gesang.* Der Nationalconvent beginnt seine Sitzungen. Er schafft den Krakauer Calender ab und nimmt den Pariser an. Der Volksrath zerfällt in Factionen, und es entstehen Berg und Ebne. Der Gastwirth Fips wird als Moderantist aus dem Convente gestofsen. Procefs wegen einer Timoleonsnafe. — Aus vielen vortrefflichen Stellen heben wir den Anfang des vierten Gesanges als eine Probe aus, welche gewifs alle Freunde der Dichtkunst nach dem Ganzen lüstern machen wird.

Schweifstriefend hab ich dieſs Werk des Genies
(Dank sey den pierischen Schwestern?) nun bis
Zur Hälfte vollbracht. Gott Phöbus gebe,
Dafs meine Striegliade noch lebe
Wenn Butlers Loos einst der Welt mich entrückt!
Denn von dem ältesten Ueberbleibsel
Der Autorschaft bis zum neusten Geschreibsel
Vom Sanchoniaton bis herab
Zu Meister Cramers Nefeggab
Däucht unter den Geistesgeburten mich keine
Vollkommner und tadelloser als meine.
Sollt irgend ein Leser sich dran nicht erbaun
So sag er es jedem; nur mir nicht: denn trauen

Er würde für immer, statt so was mich glauben
Zu machen sich meiner Achtung berauben.

In einer Note heifst es: mein gelehrter Herr Mitbruder Cramer schrieb in seinen unter dem Titel Nefeggab zur Beleuchtung der Geschichte der Sanscülotterie an das Licht gestellten Rhapsodien *de regeneratione mundi* viel Erbauliches. Von dem lehrreichen Werke dieses Geschichtschreibers der modernen Kosmogonie soll, wie ich vernehme, nächstens eine Ausgabe mit dem wahrscheinlich gewisse Vorwürfe naseweiser Zollaster *per figuram ironiae* abfertigenden Motto erscheinen.

J'ecris en insensé, mais j'ecris pour des fous.

Hr. Cramer hat diese Demüthigungen wohl verdient. Denn obschon seine democratischen Aeufserungen mehr von einem angebrannten Gehirne als von einem bösen Herzen zeugen, so haben sie doch nicht wenig zu dem Argwohn beygetragen, den mancher deutsche Fürst und Fürstenfreund auf die Gelehrten seines Vaterlands geworfen hat. Zum Unglück spielet oft Zufall oder Bosheit gerade solche Bücher in die Hände der Mächtigen, und macht sie hierdurch zu erklärten Feinden eines Standes, dessen gröfster und würdigster Theil doch schon nach der Natur seiner Beschäftigung Ruhe und Ordnung wünschen mufs.

Die Flecken in diesen Gesängen kommen gegen die Vorzüge derselben kaum in Anschlag. Sie bestehen in einigen wenigen Reimen, die man nach der hochdeutschen Aussprache für nicht recht canonisch halten wird, z. B. S. 209. *enthielt* auf *Bild*, und in dem manchmal fehlerhaften Periodenbaue, den wir schon in der Recension der ersten Gesänge getadelt haben. Wer mufs nicht folgende Verse öfter lesen, wenn er den Sinn herausbringen will? S. 157.

Gelockt von dem heillosen Hunger nach Geld
Der Waghälf' aus allen Theilen der Welt
(Trotz Kapern Scorbut und Wasserhosen
Und trotz der Gefahr, sammt allen Matrosen
Von Wallfischen sich *fine lux fine crux*
Verschlungen, oder nach dem durch Cooks
Bedrängniſs berüchtigten Eyland Kerguelens,
Dem Feuerland oder den wegen des Stehlens
Verrufenen Inseln durch einen Orkan
Verschlagen zu sehn,) auf dem Ocean
Umher treibt, riſs nun auch der industriöſe
Erzeuger Melchiors von der Frau Rose
Sich los und brach mit dem zum Verkauf
Vorräthigen Cider von Schöpfenheim auf.

Digitized by Google

Ein so vortrefflicher Schriftsteller, wie Hr. *R.*, der bey der Deutlichkeit nur gewinnen kann, darf sich dergleichen Dunkelheiten nicht nachsehn.

1) Quedlinburg, b. Ernst: *Blumen für deutsche Jünglinge und Mädchen*, vom Verfasser der Schicksale einiger Liebenden. 1794. 448 S. 8.

2) Ebendas.: *Lösemann und Rieckchen*, oder *frühere Schicksale eines halben literarischen Märtyrers*. 1794. 240 S. 8.

3) Braun, b. Schöne: *Die schöne Diane*. Berlins erstes öffentliches Mädchen. 1794. 160 S. 8.

4) Berolin u. Leipzig, b. Arnold: *Amor und Hymen*, oder romantische Scenen der Liebe und Ehe aus der wirklichen Welt entlehnt. Herausgegeben von *Joseph aus der Grube*. 1794. 200 S. 8.

1) Diese sogenannten Blumen enthalten 1) die *Geschichte Lösemanns und Rieckchen oder die frühern Schicksale eines halben literarischen Märtyrers* die, wie man aus Nr. 2. sieht, der Verleger für gut gefunden hat, ohne die mindeste Erwähnung, unter einem besondern Titel in die Welt zu schicken. Wir finden an diesem Werke nichts zu rühmen, als die Aufrichtigkeit, mit welcher ihr Vf. die Entstehung desselben erzählt. Er arbeitete zuerst den zweyten Abschnitt aus, und erst nach Endigung desselben fiel ihm bey, auch die frühern Schicksale seines Helden darzustellen, um dem Ganzen der Geschichte *mehr Ausdehnung zu geben*. Hierauf wollte er den Schluss zu seiner Geschichte *suchen*, und dann die Feder niederlegen. Aber — *post nubila Phoebus*, dachte er, und sammelte auf seinen einsamen Spaziergängen Ideen zur Wiederanknüpfung des schon abgerissenen Fadens, — und so entstand der dritte Abschnitt. Auf die Kunst, eine Geschichte zu *dehnen*, versteht sich der Vf. Alles trägt in derselben den Stempel einer niedrigen Denkungsart, die sich nicht einmal in der Einbildung zu erheben vermag. Wir wünschen dem Autor *einen solchen Posten, eine häusliche Einrichtung, Frau und Kinder*, Dinge nach denen er sich, laut der Vorrede sehnt; und da er bey den letztern die Stelle eines Informators selbst zu vertreten verspricht, so hoffen wir, dass ihm dann keine Zeit mehr übrig bleiben werde, Romane drucken zu lassen. II. *Die schöne Rheinländerin*, nach einer Romanze bearbeitet. Die schöne Rheinländerin führt den Namen *Sophia*, einen Namen, der, wie sich der witzige Vf. ausdrückt, im umgekehrten Sinne genommen, ihrer Denkungsart und Aufführung angemessener war. Denn erstlich: Sie liebte den Wein, und zweytens das männliche Geschlecht. „Uebrigens versichert er, dass, wenn die Behauptung eines gewissen Schriftstellers wahr sey, dass der Genuss des Weines in den Oberrheingegenden die weibliche Jugend zu Ausschweifungen geneigter mache, seine Geschichte *nicht zum Beweise dieser Behauptung dienen solle*. III. *Der Brief eines Ungenannten*. Eine Studentenverliebung im Studententone erzählt. Sehr menschenfreundlich ist es, dass der Vf. seiner Geschichte einen Anhang beyfügt, um, wie er sagt, der Schwester der Heldin *auch einen Mann zu geben*. IV. *Die Geschenke*. Der Vf. versichert, dass dieses Stück nicht für die Bühne geschrieben sey. Wo gäbe es auch ein Parterre, das solche Erbärmlichkeiten anzuhören im Stande wäre?

3) Die *schöne Diana*, durch ein Ungeheuer von Fürsten ihrer Unschuld beraubt, kommt am Ende dieses Theils erst in Berlin an, und wir haben also wenigstens noch einen Band zu erwarten, dessen Inhalt der Vf. am Schlusse des gegenwärtigen S. 160. kürzlich anführt, um, wie er sagt, *die Erwartung zu spannen*. Er glaubt also auf drey Zeilen möglich zu machen, was ihm auf zehn Bogen nicht gelungen ist. Bis jetzt ist das Ganze eine Verführungsgeschichte, wie sie in Romanen und Comödien sehr alltäglich, in der wirklichen Welt aber, dem Himmel sey dank! sehr selten sind. Der Vf. hat nicht einmal Gedächtniss genug, seinen eignen Dichtungen treu zu bleiben. S. 71. heisst es: „Des Fürsten ganze Wollust erwachte, sein Augen *tosmeln* (?); er schliesst das zitternde Mädchen brünstig in seine Arme. *Er war ein schöner Mann*," und S. 91. Warum? fragt hier mancher neugierige Leser. — War der Fürst etwa ein schöner Mann? *Nein, das war er nicht im geringsten*; er hatte weder Figur, noch ein anziehendes Aeussere." — Den Geschmack des Vf., seine Menschenkenntniss, und seine Kunst zu dialogisiren, mögen folgende kleine Proben charaktisiren. S. 64. *Oberförster*. Kennst du das *eiserne* Gesetz nicht? *Diane. Ich will dieses Eisen glühend machen; es soll durch meine brennenden Thränen weich werden*. S. 87. ich will ihm bey meinem Sterben auf dem Schaffotte Dinge sagen, die sein verwöhntes Ohr nie gehört hat, will eine Blutschande über ihn anhäufen, *dass keine Sonne mehr durch diesen schwarzen Klumpen dringen soll*. S. 129. Diane unterredet sich in der Gegenwart und in dem Zimmer des Fürsten mit der vornehmsten Maitresse desselben!

Die Diane: Aber welche Impertinencen!

Dame: Nichts als lautere reine Wahrheit, urtheilen Sie, meine Gnädige.

Jetzt liess sich die Dame aufs freundschaftlichste zum Hören herab; Diane hatte ohne Wissen ihr dieses Beywort gegeben.

Der Fürst. Heraus! ich befehl' es, gleich heraus! was will das Mensch hier?

Die Dame. Nein, ich befehle, sie soll bleiben.

Der Fürst. Und ich befehle, sie soll gehn.

Die Dame. Sind Sie unklug! Begegneten Sie mir je so?

Der Fürst. Ihr schändliches Weiberzeug, ich will mit euch allen nichts mehr zu schaffen haben.

Die Dame. Also hatte ich wohl gar meinen Abschied? Ha, ha, ha, es kostet mir ja nur einen Blick! u. s. w.

4) Die drey Erzählungen, welche in diesem Buche enthalten sind, wetteifern um den Preis der Unwahrscheinlichkeit. Die wirkliche Welt, welche der Vf. zu schildern verspricht, ist die Welt der elenden Romane, in denen alles möglich und leicht ist, was sich ihre Verfasser

Digitized by Google

faſſer etwa ſelbſt wünſchen und träumen mögen. So ſchwingt ſich in der erſten dieſer Erzählungen ein junger Menſch, welcher nichts ſtudirt hat, als die Poeten, in ſeinem neunzehnten Jahre, durch ſeine Verdienſte, zum Major empor, und wir würden ihn noch vor ſeinem zwanzigſten zum Feldmarſchall avanciren ſehn, hätte ihn nicht die Cabale von dem Heere entfernt. Doch auch dieſs gereicht zu ſeinem Glück, und er wird auf der Stelle, auf Befehl des Erbprinzen, Staatsminiſter mit unumſchränkter Gewalt. Daſs er an dem Hofe Feinde findet und ihre Cabalen durch ſeine Klugheit beſiegt, kann man ſich denken. Zu den Perſonen der Welt unſeres Vfs. gehört auch ein wollüſtiger Fürſt, ein eingefleiſchter Teufel von Oberſten, welcher ſeine eigne Nichte in einem Walde nöthzüchtigen will, aber von dem Staatsminiſter, dem Liebhaber der Nichte, glücklich daran verhindert wird; eine verbuhlte Maitreſſe, die den Helden in ihre Netze zu ziehen ſucht, aber mit Schimpf und Schande, ja gar mit dem Tode, belohnt wird. Aus allen dem iſt eine ſehr ſchauerliche und rührende Geſchichte zuſammengewebt, in welcher nichts poſſierlicher iſt, als die allmählige Veränderung der Sprache, deren anfänglicher Schwung gegen ihren endlichen Fall ſich ungefähr ſo verhält, wie die Illumination, mit welcher die Geſchichte ſchlieſst, gegen die Mondſcheinnacht, mit der ſie beginnt. Doch faſt noch luſtiger ſind die gelehrten Anſpielungen, mit denen der Vf. um ſich wirft. Ein Kapitel überſchreibt er: *It muſt ſo be. Chlo. Allison.* Ein wichtiges Citat! Doch S. 24. bekommen wir gar einen griechiſchen Vers in den Kauf. Aber nicht nur ſeine Gelehrſamkeit, auch ſeine Vorſicht verdient Bewunderung! S. 12. thut er gute Wünſche für den ruhigen und ungeſtörten Fortgang der Liebe des Paares, das er uns eben in einer empfindſamen Scene gezeigt hatte. Aber ſogleich beſinnt er ſich eines beſſern, weil ihm einfällt, daſs, bey der Erfüllung ſeines Wunſches, der Roman ein Ende haben müſste. „Aber nein, ruft er aus, ich wünſche Hinderniſſe eurem Glück, denn überſchwenglich iſt jedes Glück im Arme der Gefahr!“ S. 17. Ferdinand, Kronprinz im Lande Roll (der Vf. ſieht ſich genöthigt, Länder und Städte zu nennen, die gar nicht exiſtiren, denn er wünſcht nie anzuſtoſſen) hatte u. ſ. w. Mit dieſer Klugheit contraſtirt die Impertinenz S. 3. Sein Lehrer war ſein eigner Vater, der, *wider ſonſtige Sitte der Grafen*, kein Dummkopf geblieben war, eine Aeuſſerung, welche man einem ſolchen Kenner der Welt, wie unſer Vf. iſt, immer zu Gute halten kann. So wenig übrigens die Charaktere, die Begebenheiten, die Denkungsart und Sprache der handelnden Perſonen aus der wirklichen Welt iſt, ſo ſehr ſind es die Ausdrücke, *nackt A— und ihr König* [illegible] *mir einen D— zu befehlen*; die der geſchmacklo[illegible] Schriftſteller ſeinen empfindſamen und weinerlich[illegible] Tiraden eingemiſcht hat.

Berlin, b. Gutſch: *Eheanbahnungsvorbereitungen* in lehrreichen Schilderungen oder Amor und Hymen in ihrer Blöſse. 1794. 255 S. 8.

Es fehlt dem Vf. dieſer Schrift nicht ganz an Talent zur Schriftſtellerey. Er beſitzt einiges Gefühl und etwas Einbildungskraft; er hat, doch, wie es ſcheint, nur auf einem kleinen Schauplatze, mancherley beobachtet; er hat einige guten Schriften geleſen. Daher gelingt ihm bisweilen eine Bemerkung, ein Ausdruck, ein einzelner Satz; aber ſelten iſt eine ganze Periode tadelfrey. Er ſcheint keine gelehrte Bildung genoſſen zu haben. Wie könnte er ſonſt ſchreiben: *eine Pourlesque; pourlesque Mädchen; Panſeen; ein dicker Wanſt; auf Dornen wandeln; für dem Spiegel ſitzen: ſie glommen* (klimmten) *Gebirge hinan*; und was dergleichen ſchöne Dinge mehr ſind? Seine Schreibart iſt im höchſten Grade ungleich. Am beſten gelingt ihm die Sprache des Herzens und ein ernſthafter Ausdruck; ſeine Declamationen aber ſind weitſchweifig; ſeine Erzählungen unintereſſant; und wenn es ihm einfällt launigt zu ſeyn, wird er unerträglich. Er hat ſein Werk in zwey Hälften getheilt. In der erſtern handelt er von der Liebe, die er nach der Verſchiedenheit ihrer Gegenſtände betrachtet; Romanhafte Liebe; Ritterliebe; Theaterliebe; Kloſterliebe; Soldatenliebe u. ſ. w. In der andern handelt er von der Ehe, und zwar ſo, daſs er bey der Verlobung anfängt und mit dem Tode beſchlieſst. Wir wollen gegen dieſe Eintheilung nichts erinnern. Aber die Bemerkungen, welche unter dieſe Rubriken geordnet ſind, ſcheinen uns wenigſtens gröſstentheils trivial. Nach allem dem, was in ſo mancher trefflichen Schrift über die Weiber, die Liebe und die Ehe geſagt worden iſt, wird man hier wenig neues finden. Tief wird nirgends geſchöpft. Das Raiſonnement iſt öfters ſeicht und unlogiſch. So will der Vf. S. 136. unterſuchen, ob heimliche Liebe tadelhaft ſey. „Iſt es erlaubt, heifst er an, kann es mit der Tugend beſtehen, daſs zuweilen Jünglinge und Mädchen ſich *ganz heimlich* lieben, *ohne es der Welt wiſſen zu laſſen?* Meinen *Empfindungen* nach kann es mit der Tugend ſehr wohl beſtehn. Denn haben wir nicht eine Menge Beyſpiele von heimlich Liebenden, deren Verbindung ſchon, tadelfrey und nachahmenswürdig iſt?“ Das was folgt, iſt nicht beſſer. — Wir haben geſagt, daſs die launigte Schreibart des Vfs. unerträglich ſey. Hier ſind einige Proben derſelben. S. 47. Thalmeyer, der etwas geizig war, wollte erſtlich an dieſs Vergnügen (das Schauſpiel) nicht gern etwas wenden. Nach und nach aber bekam er doch *Appetit*, beſonders aber nachdem er einmal *eine rechte Pourlesque* geſehn, *die ſeinen ganzen dicken Wanſt erſchüttert hatte*. S. 43. Das Frauenzimmerchen bezeigte nicht Luſt, ihre übrigen groſsmüthigen Freunde dieſes Junkers wegen im Stiche zu laſſen, ob ſie ſchon auch groſse Luſt *zu ſeinen Leuten* und zu ſeinem Geldbeutel haben mochte. S. 64. Das Gebell derer, die ſich getroffen fühlen, gilt mir *ſogleich, als die ſtolze Wuth des kalbkutſchen Hafen*. Auch an Nonſens fehlt es hier nicht. S. 67. So ſchwindet der weibliche Buſen von einer ſteilen Höhe zur andern, und fällt endlich, und wähnt ſich noch glücklich im Fall. S. 121. Auf keine Leidenſchaft wirkt die Verführung ſo mächtig als auf die Liebe. Sie reiſst dieſen uns eingepflanzten Trieb ſo allgewaltig dahin, daſs er unzähligemal die Waffen verliert, ſich zu vertheidigen. Für ſich allein ſchon er ein gewaltiger Tyrann über

über unsre Herzen, und wenn nun vollends die Verführung ihn anspornt, so steigt er zur steilsten Höhe, verliert oft auf ewig den Rückweg und walzt sich im graunvollsten Labyrinthe umher." Ist es möglich, ungereimtere und widersprechendere Dinge vorzubringen? — Der Vf. verlangt von seinen Kunstrichtern Eintracht. „Erhebt euch, ruft er ihnen zu, und macht zu einem einstimmigen Tadel mit meinem Büchlein den Anfang!" Wir können uns nicht rühmen diesen Zuruf ganz zu verstehn; aber so viel wissen wir, dass ein Buch von einem halben Dutzend Kunstrichtern gelobt und dennoch höchst mittelmässig seyn kann.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Dresden, in d. Waltherschen Hofbuchhandl.: *Vollständiger ökonomischer Unterricht vom Branntweinbrennen, Abziehung der Aquavite, Essigbrauen, und zur Holzersparniss vortheilhafterer Einrichtung der Brennereyen*, von *J. Ch. Simon*. N. Aufl. 1795. 411 S. 8. m. K. (20 gr.)

Leipzig, b. Kohler: *F. Rehms brüderliche Belehrungen zur Vermeidung früher Wollustsünden*. 2te Aufl. 1795. 118 S. 8. (6 gr.)

Frankfurt a. M., in d. Andreäischen Buchh.: *Gemeinnützige Anleitung für Nichtärzte und Landchirurgen, wie man sich für der gegenwärtig herrschenden Ruhr bewahren und dieselbe in Ermangelung eines Arztes sicher heilen könne*, mit beygefügten Kautelen und den vorzüglichsten Recepten, von *D. J. V. Müller*, jun. u. *D. G. J. Hoffmann*, jun. 2te Aufl. 1794. 35 S. 8. (3 gr.)

Prag u. Leipzig, b. Albrecht u. C.: *Der Alte Ueberall und Nirgends*. Geistergeschichte von *C. H. Spiess*. 1 u. 2 Jahrh. N. Aufl. 1795. 391 S. 8. (1 Rthlr.)

Zelle, b. Richter: *Was soll ich zu der Beruhigung meiner Seele glauben? Was soll ich hoffen bey den mannichfaltigen Meynungen der Gelehrten?* beantwortet von einem abgelebten Greise am Rande des Grabes. Nebst Fortsetzung. 3te Aufl. 1791. 192 S. 8. (10 gr.)

Hannover, b. den Gebr. Hahn: *Betrachtungen über die Versöhnungslehre*, von *J. O. Wichmann*. 2te Ausg. 1794. 406 S. 8. (12 gr.)

Frankfurt u. Leipzig, b. Brönner: *Lehrreiche und angenehme Syntactische Vorübungen nach der beliebten Schellerischen Grammatik*, den Anfangern der lateinischen Sprache gewidmet von *J. G. Röchling*. 2te Aufl. 1789. 221 S. 8. (6 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *Lehrreiche und angenehme Uebungen des lateinischen Stils für untere und mittlere Classen*, von *J. G. Röchling*. 4te Aufl. 1793. 376 S. 8. (12 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *G. A. Tittels Erläuterungen der theoretischen und praktischen Philosophie, nach Hn. Fedens* Ordnung. Natur u. Volkerrecht. N. Aufl. 1794. 700 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Mainz*, in der Universitätsbuchh.: *Ueber die Einschliessung der Landstädte und anderer offenen Orte*. Eine Abhandlung, welche die Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen im November 1791 den Preis ertheilte, von *B. Eibenmeyer*, Kurmaynz. Ingenieurmajor, auch der Philos. und Mathematik ord. öffentl. Lehrer; mit Verbesserungen und Zusätzen des Verfassers. m. K. 1792. 42 S. 4. (6 gr.) — Die Beantwortung der Preisaufgabe: „wie Landstädte ohne den Gebrauch der „Mauren auf die vortheilhafteste Art einzuschliessen sind" hat der Vf. in dieser Abhandlung etwas erweitert, und sehr viel zweckmässiges, auch im Allgemeinen über die Anhänglichkeit an verjährte Einrichtungen und den kleinstädtischen Absonderungsgeist gesagt, der, unerachtet es ihm noch an gepflasterten Strassen gebricht, sich in enibehrliche steinerne Mauern einzuschliessen fortfährt. Es ist über diese Materie eigentlich nichts Neues zu sagen, da das allgemeine Bedürfniss den Erfindungsgeist längst auf Befriedigung der versammelten Wohnplätze gerichtet hat; indess verdienten die mancherley Arten derselben unstreitig besser bekannt gemacht zu werden, da manche Gegenden in Benutzung der zweckmässigsten und ihrer Lage angemessensten Materialien noch sehr zurück sind. Das Verhältniss des Kostenbetrags der verschiedenen Befriedigungsarten dient dazu, die Wahl derjenigen zu bestimmen, die nicht selbst Anschläge machen können. Die in manchen an Kieseln reichen Gegenden üblichen Anfywürfe aus rohen gesprengten Feldsteinen scheinen dem Vf. nicht bekannt zu seyn; sie gewähren dauernden Schutz und befördern die Thätigkeit und die Cultur eines steinigten Landes, indem sie einer schädlichen Sache einen nützlichen Platz anweisen.

Bey Anlegung von Hecken kann die Erinnerung des Vf., dass man die jungen Stämme in Baumschulen ziehe und nicht aus fremdartigen Boden und beschützten Lagen, in welchen sie oft schon ihren Wachsthum verlieren, herbeyhole, nicht genug wiederholt werden, weil die Nachlässigkeit der ersten Auswahl nicht blos die Kosten durch nothwendiges Nachpflanzen vermehrt, sondern auch die gehegte Absicht nur spät, oft gar nicht, erreichen lässt. Nur, wenn man Zeit genug hat, die gepflanzten Stämme das folgende Jahr bey der Erde wegzuschneiden, und den jungen verdickten Nachwuchs zu erwarten, der alsdann mehrere Jahre in einander geflochten werden kann, und dann *ewige Hecken*, nicht blos dem Namen nach, bildet, braucht man weniger sorgfältig in der Auswahl zu seyn, ohne das Zurückbleiben der Pflanzen befürchten zu dürfen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25. April 1795.

PHILOLOGIE.

Berlin u. Stralsund, b. Lange: *Verſuche einer kleinen deutſchen Sprachlehre für die heranwachſende Jugend.* Von *Auguſt Hartung*, Vorſteher einiger Schulanſtalten. 1792. 8½ Bog. 8. (5 gr.)

Eigentlich eine zweyte vermehrte und verbeſſerte Auflage eines ehemals nur zum Gebrauch der Schüler und Schülerinnen des Vf. herausgegebenen Buchs. Die heranwachſende Jugend iſt, wie aus der Vorrede erhellt, der reifern entgegengeſetzt, für welche Hr. Adelung ſeine kleinere Sprachlehre geſchrieben hat, dem Hr. *H.* in allem Weſentlichem gefolgt zu ſeyn verſichert. Uebrigens denkt er ſich eine nicht ganz uncultivirte Jugend des Mittelſtandes (beiderley Geſchlechts). Durchgängig ſind unter die Regeln Beyſpiele geſetzt, groſsentheils geſchichtliche Sachen enthaltend, durch deren nähere Entwickelung ſich, wie er hofft, noch mancher Nebenzweck dürfte befördern laſſen, wiewohl ſie auch zum Theil leicht von dem Hauptzweck zu weit abführen könnten, (z. B. das, was S. 20. von Karl XII, und S. 21. von Karl V erzählt wird), zum Theil auch nicht ſo ganz hiſtoriſch richtig ſind, z. B. die Nachricht von dem Grafen von Thurn S. 71, der ſich zwiſchen die kaiſerlichen Miniſter ſtellt, ſie ans Fenſter ſchleppt, ſie hinaus ſtürzt, und ſie in einen *tiefen Moraſt* wirft. Hin und wieder hat der Vf. ſich unvermerkt von ſeinem Urbilde entfernt, und alsdenn verfällt er in kleine Fehler, z. B. gleich S. 1., wo er die Buchſtaben in Hülfslaute, Hülfsdoppellaute, Hauptlaute und Hauptdoppellaute eintheilt, und von der Sylbe ſagt, ſie ſey ein vernehmlicher Laut, und werde mit einer Bewegung des Mundes ausgeſprochen, da im Adelung ſtand, ſie ſey ein vernehmlicher Laut, welcher mit *einer einzigen* Oeffnung des Mundes ausgeſprochen werden könne. Von gleicher Art iſt die Regel S. 2., daſs in jeder Sylbe wenigſtens ein (Ein?) Hülfslaut oder ein Hülfsdoppellaut ſeyn müſſe, wo *wenigſtens* ganz müſsig zu ſtehen ſcheint. Redetheile nimmt er nicht, wie Hr. A., 10, ſondern 11 an. Er unterſcheidet nemlich Eigenſchaftswörter (der *weiſe* Sokrates) von Beſchaffenheitswörtern (er iſt *groſs*), die er beide im Beyſchluſs Adjectiva nennt, da Ad. die Adverbia durch Beſchaffenheitswörter überſetzt hatte, welche unſer Vf. durch Umſtandswörter gegeben hat. Er nimmt den Vocativ wieder unter die Caſus oder Fälle auf, und ſagt, „der „fünfte Fall wird ſeltner, und jedesmal zur Anrede „gebraucht.“ S. 9. heiſst es: „zu welchem Geſchlech„te jedes Hauptwort gehört, lernt man am beſten aus der „Uebung, *beſonders wenn man mit den Articeln* (Artikeln) „*bekannt iſt. Denn auch der Articel hat drey Geſchlechts„endigungen* u. ſ. w. Iſt nun unſer *Sprachgefühl* nur „einigermaſsen verfeinert, ſo wiſſen wir auch *ſogleich*, „ob ein Hauptwort den männlichen, oder den weib„lichen, oder den ſächlichen Articel erhalten ſoll.“ Auf dieſes Sprachgefühl rechnet der Vf. überhaupt etwas viel. Schon S. 10. iſt davon wieder die Rede: „Bey der „Biegung der Hauptwörter wird uns das Sprachgefühl „wieder zu ſtatten kommen. Wir wollen daher nur „eben ſo viel Arten von Biegungen annehmen, als Ge„ſchlechter ſind.“ Aus dieſen Beyſpielen wird man leicht ſehen, daſs philoſophiſche Genauigkeit und Beſtimmtheit des Hn. H. Sache nicht ſind. Indeſs machen, wie dies bey vielen Schriftſtellern der Fall iſt, die Beyſpiele mehrentheils wieder gut, was die Regel verderbt hat. Wer verſteht (S. 25.): „Wenn das Perſonwort der, die, das, nicht mit einem Hauptworte verbunden iſt, ſondern *mehr hinter*, *als vor* demſelben ſteht, ſo hat es im zweyten Fall der Einheit *deſſen*, *deren*, *deſſen*?“ Allein wenn dann darunter ſteht: „Der „groſse Kuhrfürſt, *deſſen* wir oft erwähnt haben, iſt „1688 geſtorben:“ ſo weiſs man, was er haben will. Zu manchen Regeln iſt er aber unglücklicherweiſe die Beyſpiele nicht allein ſchuldig geblieben, ſondern es ſind ſogar Beyſpiele dazu ihm, wie jedermann, unerfindlich. So ſagt er, das eben erwähnte *der* habe im zweyten Fall der Mehrheit *derer*, und im dritten *deren*. Will man hier nicht höchſt unwahrſcheinlich zwey Druckfehler annehmen (*derer* für *deren*, und *deren* für *denen*) ſo werden die, welche dies Lehrbuch gebrauchen, ihren Schülern die Beyſpiele geben müſſen: Die Fürſten, *derer* wir erwähnt haben, und die Fürſten, *deren* man den Beynahmen Groſs gibt. S. 75. wird gelehrt, *wie* könne nur vergleichungsweiſe gebraucht werden, und dann hinzugeſetzt. „Aber ſelbſt vergleichungsweiſe darf es nicht mit dem beſſern *als* ver„wechſelt werden.“ Was ſoll das heiſsen. Der Vf. will bloſs ſagen, ſelbſt bey Vergleichungen ſey *als* zuweilen beſſer, z. B. *ich bin ſogut, als* du. Wenn iſt aber dieſes zuweilen? Das hätte er ſeinen Schülern ſagen ſollen. Antwort: wenn *ſo* nebſt einem dazu gehörigen Adjectiv oder Adverb vorhergeht. Wenn Hr. H. unſern Rath befolgen will, ſo wird er bey einer neuen Auflage mehr Exempel und weniger Regeln geben; denn er ſelbſt ſchreibt — Kleinigkeiten, wie *frägt*, *ſahe*, *ſtehe*, ausgenommen — ſo ziemlich richtig. Mit dem, was er S. 85. ff. von der Vermeidung langer Perioden lehrt, hätte die *heranwachſende* Jugend wohl verſchont werden können, und was S. 91. ff. von Metapher, Allegorie und Ironie beygebracht iſt, muſste, wie die Lehre von den Synonymen (*Synonima* nennt er

Digitized by Google

er sie) selbst für das minder reife Alter wohl minder dürftig abgehandelt werden, wenn es gleich so eigentlich in eine Sprachlehre nicht gehört.

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Hennebergisches Idiotikon* od. *Sammlung der in der gefürsteten Grafschaft Henneberg* gebräuchlichen *Idiotismen*, mit etymologischen Anmerkungen und Vergleichung anderer alten und neuen Germanischen Dialekte von *H. F. H. Reinwald*, Herzogl. Sächs. Rath und Bibliothekar in Meiningen. 1793. 115 S. in gr. 8. und 1 Bog. Titel und Vorr. (14 gr.)

Eine der besten Idiotismensammlungen, die je erschienen sind! Ueberall philosophischer Scharfblick, unverkennbare genauere Bekanntschaft mit neuern Sprachen, so wie mit allen Zweigen des deutschen Stamms, und weise Sparsamkeit! Von dieser Seite kündigte sich schon 1776 Hr. R. in den *Briefen über die Elemente der germanischen Sprache* an, wovon jedoch nur der erste, der nach mehrern lüstern machte, ohne Nennung eines Namens erschienen ist. Man verkennt nicht den selbstdenkenden Nachfolger des zu früh gestorbnen Fulda, dessen Grundsätzen er im Allgemeinen treu bleibt. Idiotismen sind, zufolge der Vorrede, theils Wörter, welche die Schriftsprache nicht hat oder aus Eigensinn verschmäht, ob sie gleich oft fast durch ganz Deutschland bekannt sind, theils solche, die nur wenigen Provinzen einer gewissen Gegend eigen sind (denn eigentlich nur in *Einer* Provinz übliche Idiotismen leugnet Hr. R.), theils sonderbare Dialekte von Schriftwörtern, die ein Licht auf ihre dunkle Herkunft werfen. Zwischen der Hennebergischen besonders der bey dem niedrigen Pöbel zu bemerkenden, und der Englischen Aussprache vieler Wörter hat Hr. R. eine auffallende Aehnlichkeit entdeckt, z. B. *das Had*, *der Kopf*, lautet fast wie das Englische Head, die *Heil-Dä*, Feyertage, kömmt überein mit holy-days, *lä*, legen, mit lay, *Nal*, Nagel, mit Nail, *nätzelich* oder *nätlich*, artig oder niedlich, mit nicely. Indessen sind nicht nur verschiedene der von ihm angeführten Wörter auch in andern Mundarten üblich, z. B. *dau* statt *du*, *Kleuch* oder *Kleue* für *Knäul*, *Rän* für *Regen*, sondern es möchte auch wohl fast jede deutsche Mundart, vor allen aber die Niedersächsische, einen eben so reichen oder noch reichern Beweis ihrer Uebereinkunft mit der Englischen Aussprache aufzuweisen haben. Wichtiger scheint die Bemerkung, dass die Henneb. Mundart, wie das Englische, ein Particip des Aktivs in *ing* habe; allein theils ist dieses Particip nur sehr selten, theils scheint es mehr die Bedeutung der nicht ungewöhnlichen Endung *lings* zu haben. *Tonneking* (torkelnd, taumelnd) ist nemlich gleichsam so viel, wie *taumlings etc.* Folgende Bemerkungen mögen zeigen, dass Rec. das Buch nicht ohne Aufmerksamkeit gelesen hat. *Aechern* für *Eckern* oder *Eicheln* spricht man im H. als ein zusammengesetztes Wort, *Aeck-Kern*; daraus folgt aber wohl nicht, dass es aus *Kern* zusammengesetzt sey. Man spricht hin und wieder auch *Fenn-Kohl* für *Fenchel*, und erkennt es für weiter nichts, als für eine Verlängerung von offenetymologischer Art, dergleichen *Finn-Fix* für *Finnifs* ist, welches Rec. hier suchte, aber nicht fand, ungeachtet ihm erinnerlich war, es von einem Thüringer aus der Hennebergischen Nachbarschaft gehört zu haben. *Aeptern* ist wohl das im Hochdeutschen vorkommende *äschern*, *abäschern*. *Zu fuss kommen* heisst in andern Gegenden *zu Fuss kommen* (s. Adelung). Die *Bern* oder *Trag-Bern* ist in Niedersachsen unter dem Namen der *Borge* bekannt, und steht in den alten Bilderbibeln unter dem Namen *Trage* neben dem *Trachen*, vor welchem Gott bewahren soll, abgebildet. *Bil-Ente* (in der Sprache mit Kindern) ist Niedersächsisch *Bil-Ente*; vgl. Dähnert in *Pillwart*. *Fispern* heisst in der Schriftsprache *wispern*. Sollte die Redensart etwas *für seinen Fall haben* oder *s. f. nehmen müssen* nicht von dem juristischen Ausdruck *in folio* (in Pausch und Bogen) herkommen, da es so viel heisst, als *für lieb nehmen? Erfahrt* ist das Niedersächsische *verfährt*, erschrocken, verwandt mit *Befahren*, fürchten. Das zur Erläuterung von *Gauk* angeführte *Kuk* (der Prauger) ist fast durch ganz Niedersachsen und den nördlichen Theil von Obersachsen bekannt. Dass *nächte* (s. gestern Abend) ehemals *unnachte*, d. i. *vor einer Nacht*, geheissen habe, ist sehr unwahrscheinlich; wenigstens wird es dadurch, dass *Ungewitter* oft sein *Un* verliert, nichts weniger als bewiesen. Hingegen lässt es sich hören, dass *onzig-nächte* so viel sey, als *and-zwienächt* oder *vor zwey Nächten*, weil *and* vor bedeutet zu haben scheint. Merkwürdig genug ist, dass man im H. noch *schimpfen* oder *schimpfen* für *verliebt thun* (karessiren) gebraucht. Richtig vergleicht Hr. R. die Stelle der Zürchischen Bibelübersetzung von 1530 *Isaac schimpffet mit seinem Weyb Rebeka*. Adelung hatte eben diese Redensart aus der Strassburgischen deutschen Bibel von 1466 angeführt. Aber dies war Hn. R. vermuthlich nicht bekannt, da er das Adelungische Wörterbuch vielleicht nicht von Anfang seiner Arbeit an zu Rathe gezogen hat, ob es gleich in *Quark* und einigen andern Wörtern angeführt wird, da hingegen z. B. bey *Orlgötze* der Adelungischen Meynung gar nicht erwähnt wird. Nachahmenswürdig ist, dass den in mehrern deutschen Provinzen gebräuchlichen Wörtern ein Stern vorgesetzt ist; nur hätte dieses noch etwas häufiger geschehen müssen; z. B. in dem beschämenden Zwischenworte *ertsch* (wovon *auserstschen*, ein Rübchen schaben), in *Fremd* für *Verwandter*, *Fackfen* für Possen u. m. a. An Wörtern, die aus der Hennebergischen Mundart in das Schriftdeutsch aufgenommen zu werden verdienten, dürfte die Ausbeute nicht grofs seyn. Rec. findet dieser Ehre fast nur das einzige *pfädig* werth, welches so viel als *wegsam* heisst (es ist wieder *pfadig* draufsen), und nach Hn. R. Anzeige auch im Schweinfurtischen und Anspachischen gebräuchlich ist.

Lemgo, in d. Meyerschen Buchh.: *Werke des Plato* Vier Band, welcher den Minos, Euthydem, die beyden Alkibiades und den Parmenides enthält. 1792. 455 S. 8.

Wenn der Uebersetzer nach einem reiflich durchdachten Plane gearbeitet hätte, so würde er unter den

Schrif-

Digitized by Google

Schriften des Plato eine Auswahl getroffen, und nur diejenigen, welche einer allgemeinen Mittheilbarkeit würdig und empfänglich sind, in die deutsche Sprache übergetragen haben. Es hätte dann die ausschliefsen müssen, deren Inhalt nicht allgemein interessant genug ist, oder deren Behandlungsart so viel mit der Sprache verwebtes Eigenthümliche hat, dafs es in einer andern Sprache nicht dargestellt werden kann. Unter die letztern würde Rec. ohne Bedenken den Euthydem und Parmenides rechnen, welche gewifs nur sehr wenige Leser interessiren, und sollten sie auf eine lesbare Art verdeutscht werden, aufserordentlich viel Kunst erfoderten, die aber nach dem jetzigen Zustand unsrer Literatur kaum die darauf gewandte Mühe lohnen würde. Nächst diesem dürfte man auch an den Uebers. der Werke des Plato billig die Foderung machen, die einzelnen Schriften in einer natürlichen, dem Inhalte angepafsten Ordnung folgen zu lassen. An alles das hat der Vf. dieser Uebersetzung, wie schon der Inhalt des 5ten B. zeigt, nicht gedacht. Wenn auch der Parmenides des Plato, wie der Vf. in der Vorrede sagt, als ein Kunstwerk des dialektischen Geistes für einige wenige Leser Interesse hat, so ist es doch durch diese Uebersetzung, ungeachtet des, wie der Vf. versichert, darauf gewendeten Fleifses, nicht gehoben, sondern vielmehr gänzlich zerstöhret worden.

Wir finden keinen Grund, das Urtheil eines andern Rec. über den 4ten Band (A. L. Z. 1787. N. 214.) bey diesem zurück zunehmen. Die Uebersetzung ist gröfstentheils steif, unbehülflich, weitschweifig und matt. Die Schönheiten des Originals, die Feinheit im Ausdruck und in den Wendungen, und die meisterhafte Anlegung des Dialogs sind kaum noch an einigen schwachen Spuren kenntlich. Aber nicht genug, dafs der Geist, der im Original so lebendig ist, nicht mit übergetragen ist, man findet nicht einmal den todten Sinn immer richtig genug gefafst und ausgedrückt. Die Uebersetzung hat also nicht einmal das Verdienst der Treue, welches bey Geisteswerken von der Art, als die Platonischen sind, die unterste Stufe einnimmt. Einige Belege werden hinreichend seyn, dieses Urtheil zu bestätigen. Zuerst einige Stellen worin der Sinn verfehlt ist. In dem Minos fragt Sokrates: ob nicht unter allen Menschen das für schwerer gehalten werde was die Wagschaale sinken, und für leichter, was sie steigen macht. In der Uebersetzung heifst es S. 13. „Werden Dinge „bey uns für wichtiger gehalten, die mehrere und bedeutendere Folgen nach sich ziehen; für leichter hingegen die, deren Folgen nicht so bedeutend sind; oder „gilt das Gegentheil?" Hier hat der Uebers. das gelindeste gesagt, geschlafen, wenn er βαρυ *wichtig* und πλείονα ἕλκειν *mehrere Folgen nach sich ziehen* übersetzt. Auf derselben Seite lafst er den Sokrates sagen. „Ueberhaupt genommen urtheilt man, dafs die Dinge wirklich und in Wahrheit dasjenige seyn müssen, wofür man sie erkennen soll, nicht aber das Gegentheil;" ein Gedanke der eher eines Sophisten als des Sokrates würdig ist. In dem Original findet man nichts weiter als den simpeln Gedanken: überhaupt urtheilt man allgemein, dafs das, was ist, wirklich ist, nicht aber das, was nicht ist. S. 26. Minos besuchte daher neun Jahre lang die Höhle Jupiters — sollte heifsen *alle neun Jahre* δι' ἐνιαυτοῦ ἔτους, wie der Uebers. in einer überflüfsig langen Anmerkung über das ἐνιαυτος selbst erklärt. In dem Parmenides ist der Sinn, wie man leicht erwarten wird, am wenigsten getroffen. Als Zeno die Vorlesung seiner Abhandlung beynahe geendiget hatte, kamen Parmenides, Pythodor und Aristoteles dazu, sie hörten also nur einen kleinen Theil der Abhandlung, καὶ σμικρὰ ἄττα ἔτι ἐπακοῦσαι τῶν γραμμάτων. Edit. Bip. S. 73. In der Uebersetzung heifst es S. 304. diese hatten also Lust, das Wenige noch mit anzuhören. — S. 305. Sokr. „Wenn es nun unmöglich ist, dafs das Unähnliche „ähnlich, und das Unähnliche ähnlich sey, mufs es denn „nicht auch unmöglich seyn, dafs die Dinge Vielheit haben? Denn hätten sie diese, so würde ja das, was nach „dir unmöglich seyn soll, von ihnen gelten müssen." Es scheint also nach dieser Uebersetzung Sokrates zu seyn, der aus Zenos Behauptung Folgerungen ableitet; und doch wiederholt er nur die Hauptsätze des Zenoschen Raisonnements. Der erste Satz ist daher auch keine Frage, ob sie gleich auch der gewöhnliche Text hat. Und was heifst das: *die Dinge haben eine Vielheit?* — S. 307. „So viel aber ist richtig, ich habe geschrieben, „um der Lehre des Parmenides aufzuhelfen gegen die, „welche sie dadurch lacherlich zu machen suchen, dafs „sie sagen, wenn man den Satz gelten lafst: *Eins ist „Vieles*; so mufs man auch viele andre gelten lassen, die „an sich eben so lacherlich sind, als mit jenem im Widerspruch stehen." Wie? Parmenides hat also behauptet: Eins ist Vieles? Gerade das Gegentheil, dächten wir. Noch auf der vorhergehenden Seite kann der Uebers. lesen, dafs Parmenides sagte: das All ist Eins. Diesen lacherlichen Irrthum veranlafste freylich ein im griechischen Text fehlendes Komma; es mufs nehmlich gelesen werden (Edit. Bipont. S. 75.) ὡς ἓν ἐστι, πολλὰ μοι γελοῖα συμβαίνει πάσχειν, τῷ λόγῳ, nicht aber ὡς ἓν ἐστι πολλά. Allein diesen Fehler zu bemerken, kostete nicht viel Scharfsinn. Ein kleiner Grad von Aufmerksamkeit, verbunden mit einer kleinen Mühe der Vergleichung beider Stellen, mufste sogleich darauf führen. — S. 346. „So auch (ist) gerade das, „dessen Mitte gleiche Entfernung hat von beyden Enden." Eine sonderbare Erklarung des Geraden, von der aber auch das Original nichts weifs. Κατὰ μὲν εὐθύγραμμα heifst es S. 95., ἃ ἂν τὸ μέσον ἀφῶσιν τῶν ἐσχάτων ἐπ' εὐθείας; gerade ist dasjenige, dessen Mitte in gleicher Richtung mit beiden Endpunkten ist. Noch eine Stelle, die aufser einigen beträchtlichen Verstofsen gegen die Treue zugleich eine Probe abgibt, wie glücklich der Uebers. in Uebertragung der metaphysischen Ausdrücke gewesen ist. S. 366—367. „*Parm.* Denke also von „neuem nach! Wenn ein Eins ist, kann dasselbe denn „wohl seyn, ohne ein *wirkliches Wesen* (Wirklichkeit, „οὐσία) zu haben, *wonach es ist oder Bestand* hat? (ein „zweckloser Zusatz des Uebersetzers). *Aristoteles.* Ohne „das nicht. *Parmenides.* Dieses Wesen des Einen wäre „also nicht einerley mit dem Einem selbst. Denn sonst

Digitized by Google

„wäre jenes weder das Wesen von diesem, noch hätte „dieses an jenem, als seinem Wesen, Theil; sondern „es würde einerley seyn, ob man sagte, *Eins seyn*, oder „*Eins ist Eins*. Nun aber ist unser Satz nicht: wenn „etwas als Eins erkannt werden muss: sondern wenn „ein Eins ist. Nicht wahr?“ Ohne die Fehler dieser Stelle der Reihe nach zu beleuchten, wollen wir lieber versuchen, ob sich das nicht verständlicher und treuer übersetzen lasse. *Parmen.* Lass uns noch einmal von unserm ersten Satz ausgehen — Kann das Eine, wenn es *ist*, seyn, ohne Wirklichkeit (ein Seyn) zu besitzen? *Aristt.* Unmöglich. *Parmen.* Das Seyn und das Eine ist also nicht einerley; Sonst könnte das Seyn nicht dem Einen beygelegt, und dieses nicht an dem Seyn Antheil nehmen, und es wäre gleichgeltend ob man sagte: das Eine ist, oder Eins Eins. Nun ist aber der Gegenstand unsrer Untersuchung nicht, was aus dem Einen sondern was aus dem Einem, wenn es ist, folget. — So ist die Uebersetzung des ganzen Parmenides beschaffen, und man wird nun leicht beurtheilen können, ob es nicht besser gewesen wäre, ihn ganz unübersetzt zu lassen. In den übrigen Dialogen, wo der Schwierigkeiten und daher auch der Fehler gegen die Treue weniger sind, ist doch der Ausdruck äusserst schleppend, matt und von allen seinen Zügen des Originals entblösst. Hiervon nur noch einige Proben aus dem ersten Alcibiades. S. 173. *Sokr.* Was könnte es also wohl seyn, worüber sie sich berathschlagen müssten, wenn du befugt seyn wolltest, ihnen Rath zu ertheilen? *Alcib.* Wenn sie sich, Sokrates, über ihre eigene Angelegenheiten berathschlagen. *Sokr.* Etwa über den Schiffbau, wie nemlich die Schiffe gebaut werden müssten. *Alcib.* Nein Sokrates. S. 177. „*Sokr.* ganz recht! Was ist nun das, was den Regeln dieser Kunst gemäss ist? wie ich dir vorhin benannte, was den Regeln der Gymnastik gemäss ist. Wie willst du es nennen: wie geschieht es? *Alcib. Musikalisch* denke ich. *Sokr.* Ganz recht. Nun weiter! Das Bessere bey Krieg und Frieden, wie nennst du das? Wie du so eben das Bessere in dem einem Falle das *Musikalischere*, und in dem andern das *Gymnastischere* nennen mussteſt, so benenne mir nun auch hier das Bessere.“ —

Der Uebersetzung sind noch hier und da Anmerkungen beygefügt von verschiedenem Inhalt. In einigen erläutert der Vf. einige geographische, historische und mythologische Gegenstände, auf die angespielet wird, andre sind philologisch und kritisch, und betreffen entweder die Rechtfertigung einiger Stellen der Uebersetzung oder Berichtigung des Textes, oder die Erklärung einiger Worte und Stellen. Es ist nicht zu leugnen, dass sie manches Gute enthalten z. B. S. 317. eine gute Verbesserung einer Stelle im Parmenides p. 82. Allein ein grosser Theil ist nicht nur unbrauchbar sondern auch unrichtig. So heisst es S. 304. vom Ceramicus, es sey der bewohnte Theil ausserhalb Athen, wo die Philosophen (alle?) ihre Gärten und Schulen hatten. Man vermisst dabey auch einen festen Plan, indem sie nicht für einerley Art von Lesern zweckmässig sind, auch oft da fehlen, wo sie sehr nöthig waren. In den einigen Dialogen angehängten Bemerkungen stellt der Vf. meistentheils eine kurze Untersuchung über den Zweck des Dialogs an, und zieht die Hauptsätze heraus, doch wird er denkende Leser und Forscher auch hier nicht sehr befriedigen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin*, b. Schöne: *Versprechen macht Schuld, oder was thut die Liebe nicht!* Ein Lustsp. in 3 A. von *K. G. Mierſch.* 1793. 95 S. 8. Baron v. Rumberg hat einst bey einem Schmause versprochen, dass seine Tochter Julie, entweder den jungen Grafen Rosenhayn, den Baron Dittersdorf, oder den Baron Hüben heyrathen soll. Hierauf gieng er nach Spanien, wo er 10 Jahre blieb; Julien liess er seiner Schwester zurück, um sie in einem Kloster erziehen zu lassen. Allein sie behielt das Mädchen bey sich, so lernte sie den Obersten v. Grottenberg kennen, und beide liebten sich. Baron v. R. kommt endlich zurück. Von seinen drey alten Freuden ist nur der alte Dittersdorf noch übrig geblieben, und da sein Sohn gestorben ist, so erscheint er mit dem jungen Grafen Rosenhayn und dem Baron Hüben als Freyer. Grottenberg fürchtet Julien zu verlieren; er, Julie und die Tante machen also den Plan, diese drey Freyer auf die Seite zu schaffen. Julie muss sich ganz einfältig stellen, damit ihr Vater glaubt, sie sey im Kloster erzogen worden. Grottenberg geht zu seinen Nebenbuhlern, und zwingt sie durch Grobheiten, die dem plumpsten Grenadier seines Regiments Ehre machen würden, Julien zu entsagen, und dem Vater sein Versprechen zurückzugeben. Nur eine kleine Probe, wie fein der Hr. Oberste die Art der Soldaten schildert: Grottenberg sagt in dem 6ten Auftr. des 2ten Actes zum Grafen Rosenhayn: „A propos! noch ein Wörtchen ins Ohr: hüten Sie sich, künftig „einen (m) Mann (e) ins Gehege zu geben, der so einen Rock „trägt, denn das sind die impertinensten (ensten) Kerls un„ter der Sonne. Sie verstehen nicht den geringsten Spass und „sind gleich mit der Fuchtel da; auch haben sie so eine gewisse „Antipathie gegen die jungen süssen Herrchens (Herrchen) und „bey der geringsten Sottise setzt es denn (dann) oft Nasenstü„ber.“ — So übertrieben fade und erbarmlich als Graf R. kann es gar kein Geschöpf in der Natur geben. Wir bedauerten Julien, dass sie einem Manne wie Grottenberg zu Theil ward, der nichts thut, um zu ihrem Besitze zu gelangen, als dass er Leute, die er zum erstenmale sieht, auf die unanständigste Art misshandelt. Auf die conventionelle Achtung hat jeder Sterbliche Anspruch, und Niemand ist berechtigt, sie ihm zu versagen. In der Sprache ist weder Salz, noch Würze; und grammatikalische Fehler findet man häufig.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 27. April 1795.

PHILOSOPHIE.

Halle, in der Rengerschen Buchh.: *Antimachiavel oder über die Grenzen des bürgerlichen Gehorsams.* Auf Veranlassung zweyer Aufsätze in der Berliner Monatsschrift (Sept. und Dec. 1793.) von den Herren *Kant* und *Genz.* 1794. 164 S. 8.

An der guten Absicht und Wahrheitsliebe des Vf. kann niemand zweifeln, wer diese Schrift liest; der Vf. erklärt sich, blos der erlaubter menschlicher Freyheit gefährlich scheinenden Folgen wegen, mit einiger Wärme gegen den unbedingten Satz: „dass dem „Unterthan gegen den Souverain gar keine Zwangs„rechte, sondern nur das Befugniss zustehe, ihn an sei„ne Pflicht zu erinnern;" und indem er die Vertheidiger dieses hartklingenden Vernunftprincips, etwas uneigentlich, mit dem, blos Regeln kluger List und Gewalt an die Hand gebenden, Machiavel parallelisirt, findet er für seine Schrift den Namen: *Antimachiavel.* Er entwickelt seine Ideen aus dem Grundsatze: (S. 17.) „*dass jeder Unterthan ein äusseres vollkommenes Recht „habe, dem Willen des Souverains zu widerstehen, wenn „dieser offenbar nach Maximen verfährt, welche dem Zwe„cke des Staats geradezu widersprechen.*" Dieser Grundsatz ist aber nicht der höchste, denn er setzt mehrere Begriffe voraus, durch deren willkührliche Verknüpfung leicht etwas erschlichen seyn könnte, was ihnen selbst fremd wäre. Ein äusseres Recht kann nur der Bürger gegen seinen *Mitbürger* (welches weder der Souverain *in abstracto*, noch die Person der Regenten ist,) haben, denn es entsteht erst durch die dem Staate gegebene Verfassung, (und das innre Recht ist nur die Bedingung, unter welcher die Vernunft das äussere Recht für moralisch möglich halten kann.) Der Vf. scheint durch die unrichtige Meynung (S. 7.), dass der nach der Vernunftidee jedem Staate zum Grunde liegende Civilvertrag zwischen dem Souverain *einerseits* und dem Volke *andererseits* geschlossen sey, (da doch der Begriff von Volk den eigentlichen Urvertrag schon voraussetzt,) zu der Behauptung eines den Unterthanen gegen den Souverain zustandigen äuseren Rechts verleitet worden zu seyn, welche jedoch einen offenbaren Widerspruch enthält, da der Souverain *in abstracto* nichts anders, als das Organon des allgemeinen Willens ist. Zudem müsste dieses äussere Recht in den Gesetzen deutlich bestimmt seyn, und es ist daher selbst *in concreto* nur ein einziger Fall denkbar, in welchem es vorkommen kann, wenn nemlich der Regent *als* (vom Souverain zu unterscheidender) *Privatmann* sich freywillig den Gesetzen des Staats, (in Rücksicht dessen er für seine Person sonst *Extraneus*, und im blossen Naturstande befindlich ist,) unterwirft. Sonst hat der Regent, (als eine oder mehrere Personen) nur *Menschenpflicht* und als Organon des allgemeinen Willens, *Regentenpflicht.* Aus beider Art von Pflichten kann aber kein Zwangsrecht abgeleitet werden, weil weder der Mensch noch der Souverain einen andern Richter anerkennt, als seine eigne Vernunft; nur durch die *Bürgerpflicht* erlangen es die Mitglieder eines Staats, dass sie das, was sie im Naturstande von einander nur *erwarten* konnten, insofern sie einander für vernünftige Wesen ansahen, (und wo sie, im Falle betrogener Erwartung, einander leider! als blosse Sinnenwesen nach den Gesetzen der Naturnothwendigkeit behandeln mussten,) nun von einander, nach Anleitung einer äussern Rechtsform, *fodern* und *durchsetzen* können, (welche Rechtswohlthat auch die Pflicht in den Sthat zu treten, unnachlasslich begründet.) Die Regentenpflicht liegt aber ausser dem Gebiete der bürgerlichen Gesetze, welche nur die Amtspflichten bestimmen; die Unterthanen haben also kein *Recht*, (wohl aber eine *Befugniss* als Menschen,) die Regentenpflichten von ihrem Oberhaupte, ohne Beymischung subjectiver Maximen) beobachtet zu sehen, und sind genöthigt, bey demselben ein pflichtmässiges Betragen, *selbst in zweifelhaften Fällen*, vorauszusetzen, weil sie auf dies Oberhaupt, als Organon des allgemeinen Willens, ein unbedingtes Vertrauen gesetzt haben, ohne welches keine Staatsverfassung bestehen kann. Sofern nun nicht durch ein allgemeingültiges (objectives) Urtheil, bey einer einzelnen besondern Willensbestimmung des Regenten; dessen Person vom allgemeinen Willensorgane dergestalt unterschieden werden kann, dass der Wille der erstern, (wegen des Widerstreits mit dem allgemeinen), deutlich als ein blosser Privatwille *erkannt* wird, hat der Unterthan gar keine Befugniss, aus dem einseitigen Gesichtspunkte, unter welchem er sich in Rücksicht auf die allgemeine Staatswohlfahrt befindet, ein maasgebendes tadelndes Urtheil über die Handlungen des Regenten zu fällen. Es ist in dem allegirten Aufsatze von Hn. *Kant* (S. 255.) unwidersprechlich bewiesen, dass bey einer schon subsistirenden bürgerlichen Verfassung das Volk kein zu Recht beständiges Urtheil mehr habe zu *bestimmen:* wie jene solle verwaltet werden, (der Vf. erkennt dieses S. 43. 99. 102. auch selbst an,) und daraus ergibt sich, dass, wenn es auch mit dem Zwangsrechte gegen den Souverain seine Richtigkeit haben könnte, doch der Fall, wo er ausgeübt werden dürfte, niemals einträte. Die meisten vom Vf. aus dem bisher geprüften Grundsatze gezogenen Folgerungen sind nicht unrichtig; sie treffen und widerlegen nur die Theorie nicht.

Digitized by Google

nicht, gegen welche sie aufgestellt sind; sie wollen eigentlich nur so viel sagen, dass der Unterthan nicht verbunden sey, den als Privatwillen objectiv erkennbaren Foderungen des Regenten Genüge zu leisten, dass es vielmehr Fälle gebe, in denen 1) theils die Pflicht des Menschen, theils 2) die Obliegenheit des Bürgers eine solche Nachgiebigkeit schlechterdings verbiete; blofs in Ansehung des *offensiven* Widerstandes geht er im unbefugten Eifer für das Glück gedrückter Unterthanen zu weit. Wenn (ad. 1.) der Regent, *blofs* nach subjectiven Maximen, nicht eben befiehlt, sondern *selbst handelt;* so steht er mit jedem, der sonst sein Unterthan ist, in dem gleichen Verhältnifs des Menschen zum Menschen, und sein eignes Betragen entscheidet, ob er als vernünftiges, oder blofs als sinnliches Wesen behandelt werden muss. — Wenn der Regent (ad. 2.) *befiehlt*, so wird sein Wille nur durch die Dazwischenkunft von Vollstreckern ausgeführt, und der allgemeine Wille kann sich, ohne sträfliche Empörung, sehr wohl mit dem Befehle der Regenten im Widerspruche zeigen, wenn nemlich jeder Bürger, aus Ueberzeugung verbietender Pflicht, sich weigern muss, den letztern zu vollstrecken. Finden sich aber dennoch pflichtvergessene Vollstrecker, so liegt zwischen der nichtbeobachteten Pflicht des Regenten und dem Unwillen der Unterthanen ein *Staatsverbrechen*, (von dem der Regent nie Mitschuldiger ist,) und die Staatsverbrecher müssen von ihren Mitbürgern *nach den Gesetzen des Staats* zur Verantwortung gezogen werden. (Der Staatsbeamte kennt, soweit sein Wirkungskreis geht, den allgemeinen Willen genau, die Gesetze und seine Instruction haben ihm denselben genugsam erklärt; gehorcht dieser, wenn ihm der Regent (vielleicht ohne bösen Willen,) zweckwidrige Abweichungen von jenen Richtschnuren zumuthet, oder unternimmt er dergleichen *proprio ausu*, so ist er ein Hochverräther; jede aufgeklärte Nation hat in der Responsabilität der Staatsbeamten das Palladium ihrer Freyheit gesucht und gefunden; jeder denkende Bürger muss ihre Straflosigkeit für das nachtheiligste Gebrechen des Staats, *an dem die Mitbürger selbst allein Schuld sind*, und für einen zureichenden Grund ansehen, die Bürgerpflicht entweder zu erwecken, oder die unverbesserliche mit einer besseren zu vertauschen.) Da es nun noch nie einen Aufstand gegeben hat noch geben kann; dessen Zweck die Auflösung aller geselligen Verbindung und des Urvertrags selbst gewesen ware, so ist jede Empörung nicht gegen den Souverain gerichtet, (denn der allgemeine Wille, *ein Volk* zu seyn, ist über ihr;) und kann also, weil der Regent in einem allgemeinen Urtheile nie vom Souverain zu trennen ist, auch gegen den Regenten nicht, ohne *den Mitbürgern* das gröste und strafbarste *Unrecht* zuzufügen, statt finden. Jeder *offensive* Widerstand gegen die Befehle des Regenten ist, (selbst *in facto*,) unmittelbar gegen die vollziehenden Mitbürger gerichtet, (nicht gegen den *conatum*, sondern gegen die Handlung,) kündigt sich also genugsam, als vom allgemeinen unterschiedener, Privat- oder Partheywille an, den das übelverstandene Glückseligkeitsprincip verleitet, mit hochverrätherischer Vorbeygehung der durch den allgemeinen Willen begründeten, Staats- oder Rechtsinstanz, eine *unbefugte* Verbesserung des Zustandes in aufserbürgerlicher Gesetzlosigkeit zu suchen, in welcher man, um ein besseres Recht zu erhalten, ungereimt genug, mit Vernichtung alles Rechts den Anfang macht, in welcher jede Gewaltthat privilegirt, und nur die Abweichung von der herrschenden Meynung verpönt ist. Die *übeln* Folgen jeglicher Empörung sind wesentliche Bestandtheile des widerrechtlichen Unternehmens selbst, die *guten* sind allesamt zufällig, stehen in keines Menschen Gewalt, und dürfen den Stiftern einer Revolution, wenn sie es in ihrem Irrthume auch noch so gut mit der Menschheit meynten, nie zum Verdienst, oder auch nur zur Entschuldigung, angerechnet werden. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, dürfte man die Darstellung der rechtmäfsigen Mittel des Widerstandes gegen den *Souverain*, welche der Vf. in den letzten Abschnitten unternimmt, beynahe als ein Gegenstück zu Machiavel's Herrscher-Kunstgriffen zu erklären, berechtigt seyn; denn beide zusammengenommen bilden eine Theorie des Rechts der Stärkeren im nimmer zu entscheidenden Kampfe, die zum Unglück der Menschheit praktisch genug ist.

ZÜLLICHAU u. FREYSTADT, in d. Frommannschen Buchh.: *Beytrage zur Geschichte der Philosophie*, herausgegeben von *Georg Gustav Fülleborn*, Professor am Elisabethanum in Breslau. IV. Stück. 1794. 219 S. 8.

Das vierte Stück dieser mit verdientem Beyfall aufgenommenen Beyträge enthält folgende gröfsere und kleinere Abhandlungen. 1) *Ueber Christian Thomasius Philosophie.* Mit Auszügen aus seinen philosophischen Schriften S. 1—116. Eine sehr gute Darstellung des Eigenthümlichen in der Philosophie dieses merkwürdigen Mannes, und Würdigung seiner Verdienste. Den grofsten Theil dieser Abhandlungen nehmen die Auszüge aus Thomasius Logik und Moral ein, die zweckmäfsig eingerichtet sind, und nur das merkwürdige, sich auszeichnende, enthalten. 2) *Ueber Geschichte der philosophischen Kunstsprache unter den Deutschen* S. 116 bis 145. Diese Geschichte fängt von Christ. Thomasius an, dessen Verdienste um die Bearbeitung der Philosophie in deutscher Sprache gewürdiget werden. Kürzer wird von Wolf, Reimarus, Crusius und andern verdienstvollen Mannern gehandelt, durch deren Bemühung sich die deutsche Sprache zur Kunstsprache für die Philosophie ausbildete. Der ganze Zeitraum von Thomasius bis auf unsre Zeiten wird in drey Perioden eingetheilt; die erste ist die *übersetzende*, die zweyte die *verdeutschende;* für die dritte von der kritischen Philosophie an, weifs der Vf. keine Benennung. Alle drey werden nach ihrem eigenthümlichen Geist sehr genau charakterisirt. Am Ende erklärt sich der Vf. noch über die Frage: ob die kritische Philosophie nicht auch populär und für jedermann verständlich dargestellt werden könne, und zeigt sehr treffend, dass das System selbst nie allgemeinfafslich und ohne Kunstsprache vorgetragen werden kann, wenn es nicht seine Gründlichkeit verlieren soll. Nur ihre gemeinnützigen Resultate können

Digitized by Google

können populär werden. 3) *Einige allgemeine Resultate aus der Geschichte der Philosophie* S. 145 — 159. 4) *Kurze Geschichte der Logik bey den Griechen* S. 160 bis 179. Eine gute Zusammenstellung der bekannten Thatsachen. Neue Data, oder neue Ansichten hat Rec. nicht gefunden, von denen doch ein eignes Studium der griechischen Philosophie in dieser Rücksicht manche an die Hand gibt. Das einzige Verdienst dieser Abhandl. besteht also nur in der leichten und gefälligen Darstellung und Uebersicht dieser Geschichte, woran wir doch einiges zu tadeln finden. Nachdem der Vf. die Veränderungen in der Bearbeitung der Logik bis auf den Epikur und die Stoiker kurz angezeigt hat, ohne etwas vom Aristoteles, dem eigentlichen Vater der Logik, zu sagen, kommt er S. 172. erst auf die Methode, die bey einer solchen Geschichte anwendbar ist, welche Untersuchung aber besser für den Anfang, als die Mitte der Abhandlung, gepasst hätte. Der Vf. unterscheidet zwey Methoden in Behandlung der Geschichte der Logik, welche sich auch auf die Geschichte der Philosophie anwenden lassen. „Einmal, wenn wir die Frage uns „vorwerfen: *Was nannten die Alten Logik*, was rech„neten sie dazu, mit Recht oder Unrecht, wer bearbei„tete sie, und welchen Werth legte man ihr bey? Wie, „wann und wodurch ward sie vermehrt, verengt, um„geschaffen? Zweytens, wenn wir mit steter Rücksicht „auf *unsern Begriff* von Logik, die Untersuchung an„stellen: Wann und von wem sind Sätze aufgeführt „und Speculationen unternommen worden, die in un„*sre* Logik gehören? Wo findet sich die erste Spur ei„ner Idee, die der unsrigen nahe kommt? Wie viel „haben die Alten unsern Logikern vorgearbeitet?" Durch die Bearbeitung der Geschichte der Logik nach dieser doppelten Methode soll verhütet werden, dass man theils nicht unsre Begriffe in die Logik der Alten übertrage, theils nicht am unrechten Orte über Lücken und Unvollständigkeit klage. Rec. würde lieber alle diese Fragen und Untersuchungen als Einleitung und Propaedeutik einer solchen Geschichte betrachten, und sie selbst in zwey Abschnitten abhandeln, deren der erste sich mit dem, was vor der wissenschaftlichen Bildung vorausgegangen, der zweyte aber mit den Veränderungen in der wissenschaftlichen Behandlung der Wissenschaft selbst beschäftigen würde. Dann scheint die gedoppelte Methode des Vf. nicht nur nicht nothwendig, sondern auch das mögliche Missverständniss von zwey Logiken, die wesentlich verschieden waren, einer der Alten, und einer der Neuern, vermieden zu werden. — Zur Beantwortung der ersten Frage setzt der Vf. drey Perioden bis auf Aristoteles fest, und zur Beantwortung der zweyten wird kurz dargestellt, was Aristoteles versucht und ausgeführt hat. Aus dieser kurzen Inhaltsanzeige kann man schon schliessen, dass die Anordnung dieser Abhandlung nicht die zweckmässigste ist. Uebrigens bedarf diese Geschichte noch mancher Berichtigungen; z. B. was S. 163. vom Zeno, 171. vom Epikur gesagt wird. Wenn es S. 176. heisst: „zur Denkkraft rechnet er (Aristoteles) *Vorstellungsvermögen* und Urtheilskraft," so hätte φαντασια nicht mit Tiedemann durch Vorstellungsvermögen gegeben werden sollen. 5) *Plan zu einer Geschichte der Philosophie* S. 180 — 186. Dieser Plan einer vollständigen Bearbeitung der Geschichte der Philosophie enthält 4 Haupttheile: 1) Literatur und Kritik, 2) Geschichte der Völker, bey welchen Philosophie geblüht, und Lebensbeschreibungen der Philosophen; 3) eigentliche Geschichte der Philosophie; 4) specielle Geschichte der Theile der Philosophie. Ein weitumfassender Plan, der nach den Winken, die der Vf. hie und da gibt, ausgearbeitet, gewiss alle mögliche Foderungen befriedigen würde. Aber wer hat Muth und Kraft, ein solches Werk zu unternehmen und auszuführen? Es wird also immer frommer Wunsch bleiben, und so lange ist es immer besser, den Plan so viel als möglich nur auf das Wesentliche einzuschränken, und die zwey ersten Punkte als Vorbereitungen oder Einleitungen besonders zu bearbeiten. S. 185. berührt der Vf. die Frage: ob man bey den Alten die eignen Worte der Philosophen anführen soll, und beantwortet sie mit Recht, doch unter einigen Einschränkungen, bejahend. Denn sonst könne der Leser nicht wissen, ob er eine Behauptung des Philosophen, oder eine Idee des Geschichtschreibers habe. Zum Beyspiel wird das Wort αἰσθησις angeführt, welches weder durch Sinnlichkeit, noch durch Anschauung und Empfindung passend genug übersetzt werde; gleichwohl bedient sich der Vf. S. 197. 198. selbst dieser Ausdrücke für das griechische Wort. 6) *Von der Verschiedenheit der alten und neuen Philosophie* S. 187 — 219. Eine interessante Abhandlung. Treffend und ohne Partheylichkeit wird die Philosophie der Alten und Neuern verglichen, und gezeigt, worin beide übereinstimmen, und worin sie von einander abweichen. Wenn der Vf. S. 190. sagt: beide Philosophien müssten *durchaus* verschieden seyn, so hat er sich wohl nur etwas zu stark ausgedrückt. Denn sonst müsste die eine oder die andere sich der Benennung, *Philosophie*, enthalten.

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Die gemeinnützigsten Vernunfterkenntnisse, oder Anleitung zu einer verständigen und fruchtbaren Betrachtung der Welt*, von *Georg Simon Klügel*, Professor der Mathematik und Physik zu Halle. Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe. 1791. XII und 268 S. gr. 8. (16 gr.)

Die erste Ausgabe dieser trefflichen Schrift erschien 1789. (A. L. Z. 1790. N. 154.) und betrug 256 S. in kleinerm Format. Die Seitenzahl der zweyten Ausgabe lässt also schon beträchtliche Zusätze erwarten. Ausser dem 13ten Abschn. von *der Verbindung der Religion mit der Sittlichkeit*, welcher ganz neu hinzugekommen ist, haben die Abschnitte von dem menschlichen Körper, von der Naturgeschichte und der Naturlehre, und von dem Erkenntnissvermögen, Zusätze und Verbesserungen erhalten. So findet man jetzt S. 120. einiges von den Lufterscheinungen, doch, wie Rec. dünkt, noch immer zu kurz berührt. Der 11 und 12te Abschn., welche die Moral und Religion enthalten, sind fast ganz unverändert

verändert geblieben. Und doch ſind dieſe, zumal der IIte, noch ſehr vieler Verbeſſerungen bedürftig. Rec. hätte gewünſcht, daſs der würdige Vf. bey Darſtellung der Begriffe von Sittlichkeit, Glückſeligkeit, Pflicht und Recht auf die Kantiſchen Ideen, die doch zum wenigſten die Aufmerkſamkeit jedes Denkers verdienen, Rückſicht genommen hätte. Es iſt das gewöhnliche Glückſeligkeitsſyſtem, das hier vorgetragen wird, mit allen ſeinen Inconſequenzen. Das allgemeinſte Geſetz des menſchlichen Verhaltens wird S. 239. ſo ausgedrückt: *Suche dich und deinen Zuſtand immer vollkommner zu machen, doch ſo, daſs mit dem Beſtreben nach deinem beſondern Wohl ſtets die Beförderung des gemeinen Wohls verbunden ſey, und betrachte dieſe Bemühung, das gemeine Wohl zu befördern, als die beſte Uebung und Vervollkommnung deiner edelſten Kraft.* Die Triebfedern aller Handlungen ſind die Selbſtliebe und die geſellige Liebe, zwey innigſt mit einander verbundene Triebe, deren Befriedigung die Glückſeligkeit ausmacht. Mit welchem Rechte kann alſo der Charakter einer moraliſch guten Handlung darin geſetzt werden, daſs ſie mit vortheilhaften Folgen verbunden, und aus wohlwollenden Geſinnungen gegen andre entſprungen ſey. S. 238. Muſs nicht die wohlwollende Geſinnung zuletzt auch eigennützig ſeyn, da Selbſtliebe und geſellige Liebe zwey unzertrennliche Triebe ſind? Oder warum kann nicht auch eine eigennützige Geſinnung eine moraliſche Handlung begründen, da dieſe, wie jene, auf einem Triebe beruht? Wir glauben, daſs ſelbſt ein Schüler von gutem Kopf und reinem Herzen die Blöſsen eines ſolchen moraliſchen Syſtems entdecken könne. — Endlich hätte auch in eine populare Philoſophie eine deutliche Darſtellung der menſchlichen Pflichten und Rechte gehört. — Der Theil des Buches, welcher die Anthropologie, die Naturgeſchichte und Naturlehre enthält, iſt daher, unſers Erachtens, dem andern eigentlich philoſophiſchen Theile weit vorzuziehen. In der Vorrede zeigt der Vf. die Gründe an, warum er einen zuſammenhängenden Vortrag dem aphoriſtiſchen, welchen der Rec. der erſten Auflage in der A. L. Z. gewünſcht hatte, vorgezogen habe, die uns völlig befriedigend ſcheinen. Es iſt nemlich nicht allein zum Schulgebrauche, ſondern auch zum Selbſtunterrichte wiſsbegieriger junger Leute geſchrieben. Ein angenehmer flieſsender Stil und zuſammenhängender Vortrag war daher ein nothwendiges Erfoderniſs. Auch zeigt der Vf., wie dieſes Buch erſt dadurch recht nützlich für Schüler werde, wenn er das Ganze im Zuſammenhange verſtehen lerne, und dann den Inhalt in kurzen Sätzen ausziehe.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Wien, in d. Hörling. Buchh.: *Von der Obliegenheit des Landesregenten und der Landſtande, den Druck des gemeinen Mannes zu erleichtern, und von der Schuldigkeit der Unterthanen, aus den Schranken des Gehorſams und der Unterthänigkeit nicht auszutreten.* 1791. 127 S. 8. (8 gr.)

Man kann nicht anders, als ſich der Fortſchritte der Vernunft erfreuen, wenn ſie auch noch, aus Miſstrauen auf ihre nicht völlig entwickelten Kräfte, ſich ohne Noth auf fremde Autorität ſtützt, und in der heiligen Schrift und den poſitiven Rechten den Beweis von Grundſätzen aufſucht, die ihr eigenthümlich ſind. Für manches Publicum mag dieſes, um ihnen indirecten Eingang zu verſchaffen, beſonders nützlich ſeyn, und der Vf. gegenwärtiger Schrift hat vielleicht guten Grund gehabt, ſeine zuweilen allzu geſuchte Beleſenheit anzubringen, indem er von einigen Miſsbräuchen im Staate in Paragraphen handelt. Die von ihm als Hauptveranlaſſungen der jetzigen Gährung der Unterthanen angegeben ſind: die Leibeigenſchaft, die gemiſsbrauchten Jagdrechte, mangelhafte und partheyiſche Juſtizpflege, die bloſs die letzten Stände treffenden Werbungen, die Exemtionen der Lehn- und geiſtlichen Güter, deren Nutzung nicht der Stiftung gemäſs angewendet werde, willkührliche nicht auf die bloſse Nothdurft des gemeinen Weſens berechnete Beſteurungen, die Miſsbräuche bey Einquartierungen, das geſchmälerte, zum Theil verwirkte, Anſehen der Geiſtlichkeit als Volkslehrer, das veranlaſste Miſstrauen gegen die Gutsherrn, und die nicht anſpruchloſe Trägheit der Unterthanen ſelbſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Tübingen*, b. Heerbrandt: *Eine Reihe römiſcher Kaiſer, nach einem höchſt ſeltenen Kunſtalterthum, welches aus illuminirten Handzeichnungen und geſchriebenen deutſchen Reimen vom Jahr 1544 beſteht*, beſchrieben und mit den nöthigen Erläuterungen herausgegeben von — *B.* — 1791. 56 S. 4. (6 gr.) Dieſes ſehr unbedeutende Manuſcript enthält Reime von einem *Sebaſtian Wild*, der eben kein Günſtling der Muſen geweſen iſt, und 86 colorirte Zeichnungen, oder eigentlich Mignaturen, welche etwas beſſer ſeyn mögen, wenn anders die Beſchreibung des Vf. Glauben verdient, deſſen Kunſtkenntniſs uns aus mehreren Stellen ſeiner Schrift verdächtig geworden iſt. Er iſt, wie er in der Vorrede ſagt, ein Landgeiſtlicher, der ſich — *beym Mangel an Umgang — die langen Winterabende damit zu verkürzen ſuchte.* Seinen Leſern hat er wenig Zeitvertreib dadurch bereitet. Wir wünſchen alſo, daſs es ihm künftig nie an Unterhaltung anderer Art gebrechen möge.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 28. April 1795.

MATHEMATIK.

Augsburg, b. Riegers Söhnen: *P. Beda Mayrs*, Benedictiners zum heil. Kreuz in Donauwerd (th), *Anfangsgründe der Mathematik und Algebra*, zum Gebrauche in höhern und niedern Schulen. 1792. 419 S. 8.

Wenn gleich die *Mathematik* auch dem Titel der Algebra coordinirt und noch obendrein unrichtig geschrieben ist, so darf man doch daraus keinen nachtheiligen Schluss auf die Genauigkeit des Vf. überhaupt machen. Er gesteht zwar, dass er kein Mathematiker von Profession sey, inzwischen habe er den mathematischen Wissenschaften in seinen Nebenstunden so vielen Fleiss als möglich gewidmet, und viele Jahre hindurch Gelegenheit gehabt, junge Leute in den Anfangsgründen derselben zu unterrichten. Hier hoffte er die Fähigkeit erlangt zu haben, sich Anfangern deutlich und verständlich zu machen, und in dieser Hoffnung hätte er gegenwärtiges Buch geschrieben; -- *nec spes eum fefellit*, müssen wir hinzusetzen. Wenigstens hat uns der Vortrag fast durchgehends sehr richtig und lichtvoll geschienen. Er hat das Buch zum Leitfaden beym Schulunterricht bestimmt. Dazu scheint es uns doch zu weitläuftig; mit desto mehrerem Recht aber können wir es Anfängern zum Selbststudium empfehlen. Was auf dem Titel Mathematik genannt wird, sollte eigentlich *gemeine Arithmetik* heissen. Die Algebra ist bis zur Auflösung der Gleichungen vom zweyten Grade geführt. — Wenn S. 64., wo von der Division ungleich benannter Zahlen die Rede ist, diejenige Methode die kürzeste genannt wird, nach der alles auf die niedrigste Grösse gebracht und dann dividirt wird, so ist das wohl ein Irrthum; unstreitig ist es kürzer mit der Division der höchsten Grösse anzufangen, und nur den Rest in die nächst kleinere zu verwandeln u. s. f. — Von den Decimalbrüchen wird S. 103. gesagt, dass, wenn man um die Rechnung abzukürzen, mehrere Ziffern vom Ende des Decimalbruchs wegläfst, man die letzte Ziffer, die noch stehen bleibt, um *eines* vermehrt, *um den Schaden in etwas zu ersetzen*; — allein dadurch wird der Schaden nicht *in etwas*, sondern *mehr als ganz* ersetzt. — Ungern haben wir den Beweis von der Regel, wie gemeine Brüche in Decimalbrüche verwandelt werden, vermifst. Er ist doch weder so leicht, dass man es für überflüssig ansehen könnte, ihn besonders zu geben, noch so schwer, dass es die Kräfte des Anfängers übersteigen sollte; denn er beruht auf den einfachen Satz, dass Brüche, im Zähler und Nenner durch ein und eben dieselbe Zahl multiplicirt oder dividirt, sich in ihrem Werthe nicht ändern. — Der Beweis von der Subtraction der entgegengesetzten Grösse hat uns nicht befriedigt. Hätte sich der Vf. mehr an den Begriff der Subtraction gehalten, *deren Wesen in der Bestimmung des Unterschiedes zweyer Grössen besteht*, so würde es ihm leicht geworden seyn, die ganze Sache richtiger und deutlicher darzustellen. — S. 146. wird unrichtig $\frac{1}{4}^2; \frac{2}{3}^3$ anstatt $(\frac{1}{4})^2 : (\frac{2}{3})^3$ geschrieben; jenes zeigte an, dass blofs der Zähler, dieses aber, dass der ganze Bruch potenzirt werden soll. — Dass das Punktum bey den Zahlen zur Interpunktion gebraucht wird, hat uns nicht gefallen, weil man es für das Multiplicationszeichen ansehen und dadurch irre gemacht werden kann. Eben so hätte auch die Wolfische und Leibnitzische Bezeichnungsart der arithmetischen und geometrischen Proportion den Vorzug vor der hier gewählten verdient. Doch diese und ähnliche Mängel werden sich bey einer zweyten Ausgabe leicht verbessern lassen.

Palermo: *Della specola Astronomica de' Regi Studj di Palermo*, Libri Quattro, di *Giuseppe Piazzi*, C. R. Regio Professore d'Astronomia, Socio della Reale Accademia delle Scienze di Napoli etc. 1792. 240 S. in Fol. Nebst 2 Kupfertafeln.

Der Vf. dieser Schrift, Hr. *Piazzi*, auch aus einem Briefe an Hn. *de la Lande* über Ramsdens Instrumente (London 1788), und aus einer Abhandlung in den Philosophischen Transactions über die Sonnenfinsterniss 4. Jun. 1788 bekannt, hatte, als schon bestimmter Professor der Astronomie und Director einer neu zu errichtenden Sternwarte in Palermo, zuvor noch in Frankreich und England sich einige Zeit verweilt, um sich praktische Kenntnisse seiner Wissenschaft zu sammeln, und in London zum Theil unter seinen Augen sich die wichtigsten Instrumente verfertigen zu lassen; er war auch so glücklich, unter andern einen ganzen fünffüssigen Kreis von Ramsden zu erhalten. Seitdem hat er von der neuen Sternwarte in Siciliens Hauptstadt, welche unter vielen Hindernissen endlich zu Stande zu bringen vorzüglich der Vice Re der Insel, Fürst *Caramanico*, behülflich war, wirklich Besitz genommen, und in der vorliegenden Schrift gibt er nun Rechenschaft von seinen bisherigen astronomischen Bemühungen. Die Vorrede handelt von der Geschichte der Astronomie in Sicilien. Muthmafsungen, wie die Astronomie zuerst dahin verpflanzt worden seyn könnte. Auf dieser Insel war es, wo die Bewegung der Erde zuerst behauptet wurde, durch *Nicetas* von Syracus, und andere. Der berühmte Sicilische Geometer, *Archimedes*; seine künstliche Sphäre wurde einst sehr bewundert. Nach Wiederherstellung der Wissenschaften in Europa zeich-

Digitized by Google

zeichneten sich unter andern weniger bekannten Namen, als Sternkundige in Sicilien hauptsächlich *Maurolycus* und *Hodierna* aus; jener ein Zeitgenosse, aber heftiger Gegner des Copernicus, dieser, zwar auch Bekenner des alten Systems, aber sonst in manchen Stücken ein einsichtsvoller Astronom, welcher das Verdienst hat, zuerst, freylich aus nicht sehr vollkommnen Beobachtungen abgeleitete, Tafeln der Jupiterstrabanten herausgegeben zu haben. Auch *Ximenes*, ein 1786 zu Florenz verstorbener verdienter Astronom, war ein gebornet Sicilianer. Vor Hn. *Piazzi*, das heifst, vor dem Ende des 18 Jahrhunderts, wagte es in Sicilien niemand, das Copernicanische System (welches selbst in Rom indefs Anhänger genug fand) offentlich in Schutz zu nehmen! — Das Werk selbst ist in 4 Bücher abgetheilt, wovon das erste von der Erbauung, Einrichtung, und dem physischen Klima der Sternwarte Nachricht gibt. Die Witterung in Palermo ist sehr gesund und angenehm, jedoch nicht ganz so, wie der Astronom sie wünschte; nicht leicht fehlt es einem Tage an Sonnenblicken, aber eben so wenig an Wolken und trüber Luft, und besonders ist die Luft um die Mittagszeit selten ganz heiter, was einem Beobachter sehr unangenehm seyn mufs. Von Erdbeben wird Palermo ungleich weniger, als andere benachbarte Gegenden, z. B. der nordöstliche Theil Siciliens, beunruhiget: selbst von dem grofsen Erdbeben 1783, welches Messina beynahe ganz zerstörte, empfand man dort keine nachtheilige Wirkung. — Das II. Buch beschreibt die aufgestellten Werkzeuge. Unter diesen zeichnet sich besonders der (schon oben erwähnte) fünffüfsige ganze Kreis von Ramsden aus. Dieses vortreffliche Instrument wird näher beschrieben. Was ein solcher ganzer Kreis der Astronomie für wichtige Dienste leiste, und warum er in manchem Betracht andern, wenn schon dem Radius nach oft grösern Werkzeugen, vorzuziehen sey, hat Hr. *Piazzi* schon in seiner *Lettre sur les Instruments de M. Ramsden* gezeigt, und sucht auch hier diese Vorzüge ins Licht zu setzen. Von Hadleyschen Sextanten scheint Hr. P. nicht viel zu halten, da er sie blofs Anfängern in der Beobachtungskunst für brauchbar erklärt: in Deutschland weifs man sich bekanntlich dieses kleinen aber sehr schätzbaren Instruments nicht nur zu correspondirenden Höhen, sondern auch selbst zur Erfindung der Polhöhe u. s. w. mit dem besten Erfolge und mit einer selbst dem Resultate aus grofsen Quadranten gleich kommenden Genauigkeit zu bedienen. — Das III. Buch liefert eine Reihe astronomischer 1791 und 1792 angestellter Beobachtungen: es sind hauptsächlich Meridianbeobachtungen der Sonne und Planeten. — Das IV. Buch untersucht endlich die Länge und Breite der Sternwarte. Nach vorläufiger Würdigung der verschiedenen Methoden, deren man sich bedient, die Polhöhe zu finden, setzt Hr. P. die Breite der Sternwarte zu Palermo aus mehreren Beobachtungen des Polarsterns, auch solcher Sterne, die dem Zenit nahe culminiren, im Mittel auf 38° 6′ 43″. Aus einer Beobachtung der Sonnenfinsternifs 3 April 1791, so wie aus einer Bedeckung Jupiters vom Monde 7 April 1792 leitet er den Mittagsunterschied seiner Sternwarte von Paris in Zeit östlich zu 44′ 3″ ab, glaubt aber, dafs diese Angabe noch weiterer Prüfungen bedürfe; Palermo läge demnach mit Berlin sehr nahe unter dem nemlichen Mittagskreise. Lehrreich sind auch die Untersuchungen, die Hr. P. über die Stralenbrechung des Klima von Palermo angestellt hat; er findet daselbst in der Höhe von 45 Graden die Stralenbrechung 55″, 87, mithin ziemlich einstimmig mit *Bradley*, der für die nemliche Höhe und für einerley Temperatur der Luft aus Greenwicher Beobachtungen nur 1″ mehr geschlossen hat. Die Stralenbrechung mufs allerdings mit der Abänderung des Klima einige Verschiedenheiten leiden; allein diese Unterschiede können, allen bisher angestellten Versuchen zufolge, die Horizontal-Refractionen ausgenommen, für verschiedene europaische Orte nicht anders als sehr gering seyn, und scheinen durch unmittelbare Beobachtungen nur sehr schwer ausgemittelt werden zu können. Auch Hr. *de la Lande* glaubt, (S. *Connoiss. des tems pour* 1793) aus Vergleichung seiner Beobachtungen mit italienischen, die Refraction in Mayland und Palermo geringer als in Paris folgern zu dürfen, so wie auch vorher schon Hr. *Cagnoli* solche in Verona um $\frac{1}{14}$ geringer als in Paris gefunden haben will.

Wien: *Ephemerides Astronomicae anni* 1794. a *Francisco de Paula Triesnecker*, Astronomo Caes. Reg. Univers. Vindobon. et *Johanne Buerg*, Adjuncto Astron. Caes. Reg. suppleatae. 1793. 8.

Ebendas.: *Ephemerides Astronomicae anni* 1795. etc. 1794. 8.

In dem Anhange zu den gewöhnlichen Ephemeriden werden von den Herausgebern noch einige interessante astronomische Abhandlungen und Beobachtungen mitgetheilt. Hieher gehören aus dem Anhange der Ephemeriden für 1794. 1) Beobachtungen von den Jahren 1791 und 1792. 2) *Tob. Mayers* Mondstafeln, nach den neuesten Verbesserungen. Schon die erste Ausgabe der Mayerschen Mondstafeln aus dem II Bande der Göttinger Commentarien (für 1752) wurde von dem sel. *Hell* in die Wiener Ephemeriden für 1764 eingerückt, und auch als Beylage besonders abgedruckt. Die zweyte ansehnlich verbesserte Ausgabe dieser berühmten Tafeln, London 1770, kam ebenfalls durch *Hells* und *Pilgrams* Besorgung 1771 in Wien heraus. Die gegenwärtigen Herausgeber der Wiener Ephemeriden suchen nun auch die neueste Ausgabe, welche durch *Mason* der Vollkommenheit noch näher gebracht worden ist, durch diesen Abdruck in Deutschland gemeinnütziger zu machen. Die Tafeln sind übrigens hier aus der *Connoissance des tems pour* 1790 (und in dieser aus der Englischen Originalausgabe von 1787) abgedruckt; man findet sie auch in der Sammlung von Tafeln zur dritten Ausgabe von Hn. *de la Lande's* Astronomie, Tome I. Paris 1792. 3) *Triesnecker* über die Masse der Venus. Diese Masse, welche nach Newtons Regel aus einem Trabanten des Planeten mit Sicherheit sich nicht berechnen läfst, da man keinen solchen Trabanten kennt, war bisher immer unter den Astronomen vielem Zweifel unterworfen;

Digitized by Google

fen; und doch wäre, sie genauer zu kennen, von erheblichem praktischem Nutzen, hauptsächlich, um daraus die Gleichung der Länge der Sonne durch Venus näher bestimmen zu können. Hr. *Tr.* hat diesem sehr schwierigen Gegenstande einige neue Untersuchungen gewidmet. Er führt an, was man bisher aus den gewöhnlich zum Grunde gelegten Elementen der jährlichen Bewegung des Apogäums der Sonne, des Aphelions vom Mercur, der Bewegung der Venusknoten u. s. w. gefunden; zugleich aber zieht er neue von den Astronomen sonst noch nicht gebrauchte Elemente, auf welche indefs die Masse der Venus grofsen Einflufs haben mufs, in die Rechnung, besonders die jährliche Bewegung der Knoten Jupiters und Saturns. Ein Mittel aus diesen neu angewandten, und aus den schon vorhin gebrauchten Elementen gibt ihm, nach Hn. *de la Grange's* Theorie, die Masse der Venus (wenn die Masse der Erde 1. gesetzt wird) = 1, 0469 oder, mit Verbesserung einiger in den Calcul einfliefsenden Data, 1, 0559. Hr. *Tr.* bemerkt noch, dafs aus dieser letztern Angabe der Masse der Venus eine hundertjährige Abnahme der Schiefe der Ekliptik zu 54", 63 folgt, welches mit der Beobachtung sehr genau zusammenstimmt: denn (vergl. die Wiener Ephemeriden für 1792) aus Vergleichung der Beobachtungen der Araber mit neuern hatte Hr. *Tr.* jene hundertjährige Verminderung der Schiefe zu 54", 36 hergeleitet. — Der Anhang zu den Ephemeriden für 1795 begreift folgende Aufsätze: 1) astronomische Beobachtungen von den beiden Herausgebern in Wien angestellt, auch auswärtige von ihnen mitgetheilte aus Breslau, Ofen, Kremsmünster und Rom. Zu den seltenern Beobachtungen gehören Bestimmungen von Planetendurchmessern; von Hn. *Calandrello* in Rom kommen hier einige mit einem guten Dollondschen Objectivmikrometer angestellte Untersuchungen über die beiden Saturnsdurchmesser vor; er fand solche 16", 1 und 13", 3 im Mittel aus mehreren Messungen vom August bis December 1789. Nicht sehr stimmen damit Hn. *Bugge's* Messungen vom Anfange, und noch weniger Hn. *Herschel's* von der Mitte des Septembers 1789 überein; jener gibt für die beiden Saturnsächsen 14", 5 und 10", 5 dieser 22", 8 und 20", 6. 2) *Triesneker* über den Gebrauch der Aberration bey Fixsternbedeckungen. Hr. *Tr.* sucht hier durch Berechnung mehrerer guten Beobachtungen, gegen Hn. *Fixmillner*, zu erweisen, dafs man, was auch dem bisher gewöhnlichen Verfahren der Astronomen gemäfs ist, bey Bedeckungen der Fixsterne durch den Mond den *scheinbaren* von der Aberration afficirten Ort des Fixsterns in Rechnung bringen müsse, um daraus den Ort des Mondes herzuleiten. 3) *Burg* über die Gröfse (eigentlich über eine gewisse Verbesserung der Gröfse) des Mondshalbmessers, aus beobachteten Fixsternbedeckungen hergeleitet. Es wird hier von der bekannten Verbesserung durch Inflexion und Irradiation gehandelt; die eigentliche Gröfse dieser gedoppelten Correction hat hauptsächlich Hr. *du Sejour* durch weitläuftige Berechnungen der Beobachtungen der grofsen Sonnenfinsternifs vom 1 April 1764 auszumachen gesucht. Hr. *B.* glaubt, dafs mit weit mehrerer Sicherheit die Occultationen der Fixsterne dazu angewendet werden mögen; er hat auch bereits Versuche gemacht, aus einigen beobachteten Fixsternbedeckungen die Irradiation und Inflexion zu bestimmen, und solche für den Mond — 1", 2 gefunden, wenn dessen Halbmesser 15' 31", 95 und die Aequatorialparallaxe 57' ist. Eine Correction, die auf so delicate Bestimmungen sich gründet, kann natürlich nur erst durch ein Mittel aus oft wiederholten, sehr genauen, und sorgfältig verglichenen Beobachtungen mit mehrerer Zuverlafsigkeit, als bisher, festgesetzt werden.

Berlin, b. Pauli; und in Comm. der Königl. Realschulbuchh.: *Kleines Rechenbuch enthalt eine gründliche und fafsliche Anweisung zur Rechenkunst.* Hauptsächlich zum Gebrauch der Schulen und solcher Personen, die in ihrer Jugend sind versäumt worden. Zweyte verbesserte Auflage. 1793. 72 S. 8.

Worin die Verbesserungen dieser Ausgabe bestehen, können wir nicht sagen, da wir weder die erstere zur Hand haben, noch in einer Vorrede einige Auskunft darüber finden; wir können also blofs über den Werth des Buches an sich urtheilen — und dieser ist äufserst mittelmäfsig. Der ungenannte Vf. mag zwar eine Fertigkeit im mechanischen Rechnen, und auch die Geschicklichkeit, andern eine gleiche Fertigkeit beyzubringen, besitzen, aber an gründlicher Kenntnifs der Rechenkunst fehlt es ihm sehr. Gröfstentheils sind seine Regeln bey aller ihrer Weitläuftigkeit sehr mangelhaft, und nie wird der Grund eines Verfahrens angegeben. Gleich auf der ersten Seite heifst es: „die ersten neun „Zahlen nennet man Ziffern, und sie stellen nichts wei„ter in ihrer Benennung vor, als ihre Figur." — Die unbenannten Zahlen erklärt er durch *Zahlen, bey denen man nicht auf die Gröfse Rücksicht nimmt!* Schon hieraus kann man einen Schlufs auf die übrigen Erklärungen machen.

St. Pölten, b. Laitré: *Theoretisch-praktische Rechenkunst, welche die deutlichste, gründlichste und vollständigste Anweisung zu allen im menschlichen Leben vorkommenden Berechnungen ertheilet, und durch erläuternde Beyspiele die in jedem Fall nöthige Verfahrungsart vor Augen leget,* von *Christoph Friedrich Zeller.* 1791. 1175 S. 8.

Im menschlichen Leben kommen allerdings vielerley Berechnungen vor, und man darf sich nicht wundern, dafs ein Buch, welches für alle Fälle Belehrung und Beyspiele enthalten soll, ein bischen stark ausgefallen ist. Freylich erschrickt man beym ersten Anblick ein wenig, und es gehört einiger Muth dazu, sich durch viertehalb Alphabethe durchzuarbeiten; indessen wenn schon ein deutlicher und gründlicher Unterricht in der gemeinen Arithmetik wenig ist, dafs man sich einige Mühe und Anstrengung nicht verdriefsen lasse, so kann die deutlichste, gründlichste und vollständigste Anweisung zu allen im menschlichen Leben vorkommenden Berechnungen unstreitig schon etwas grösere Foderun-

Digitized by Google

gen machen. Das einzige, das einen bey diesem Werke noch zurückhalten konnte, wäre der Zweifel, ob man am Ende auch nicht in seiner Hoffnung getäuscht werden, und Mühe und Oel verloren haben möchte. Wenigstens möchten wir uns für nichts verbürgen; das Beyspiel des Vf. selbst macht uns etwas besorgt: denn gerade in dem letzten Exempel, wodurch er seinem Werke die Krone aufzusetzen gedachte, gibt er eben keinen sonderlichen Beweis seiner arithmetischen Geschicklichkeit. Wir wollen von der sehr weitläuftigen Aufgabe nur so viel hersetzen, als zur Beurtheilung des Verfahrens nöthig ist: „A verwechselt 129½ Wannen „Heu, die Wanne zu 10½ fl. gegen des B Sägebäume „zu 18 Schuh lang und 2½ Schuh dick, *der Sägebaum* zu 22½ fl. *angeschlagen*" etc. Die Frage ist (der Vf. drückt sich dafür sehr höflich also aus: „Sagen Sie mir, zur Güte, alles ordentliche Schöne von sich verspre„chende Zöglinge!"); 1) Wie viel Sägebäume bekömmt A für sein Heu? — Hier ist offenbar, dass der Werth der Sägebäume dem Werthe des Heues nach dem Anschlage gleich seyn muss. Setzt man also die Anzahl der Sägebäume = x, so ist x. (22½) = (129½). (10½); folglich $x = \frac{129\frac{1}{2} \cdot 10\frac{1}{2}}{22\frac{1}{2}} = 62\frac{11}{18}$. Der Vf. hingegen bringt bedächtlich die *Länge und Dicke* der Sägebäume, und die *Länge, Breite und Höhe* einer Wanne Heu mit in Anschlag, und findet nun nach der Reesischen Regel 711 Sägebäume. Multiplicirt man diese mit dem in der Aufgabe bestimmten Preise (22½ fl.), so ergibt sich der Werth der Sägebäume beynahe auf 16000 fl., da der Werth des Heues noch nicht einmal anderthalbtausend fl. beträgt. — Ueberhaupt ist der Vf. für die Reesische Regel, die er als den Hauptschlüssel aller arithmetischen Aufgaben ansieht, enthusiastisch eingenommen, und sein ganzes Buch handelt davon; allein da er sie selbst, nachdem er mit einem so dicken Werke über sie und ihre Anordnungen bis ans Ende gekommen war, noch nicht recht anzuwenden wusste, so wäre es kein Wunder, wenn es seinen Schülern nicht besser ginge. Sein Enthusiasmus für den Urheber derselben ergiesst sich am Schluss des Werkes in eine poetische Grabschrift, die wir unsern Lesern zur Raritat mittheilen wollen, denn gewiss haben sie noch wenig Verse in Rechenbüchern gelesen. Sie lautet also:

Welch' einen Ziffer schliesst diese Urne ein!
Wenn Holland weint: wirds *Karls de Rees* Asche seyn!
Die Grabschrift, die die Tugend gräbt,
Macht, dass man auch im Tode lebt!

An einer andern Stelle wendet er sich in einer Apostrophe an Rees: „Unsterblicher Phönix in diesem Fache!" ruft er aus, „du hast alle Aufgabe, die auf die Lehre „der Proportionen beruhen, durch Eine Regel, *die von „dir die Reesische heisst*, also aufgelöset, dass man ohne „alle Theorie, *blos mechanisch* die Sache einem Kinde „beybringen kann. *Du* bist es, der diese allgemein un„entbehrliche Wissenschaft zum Range von ausgebreite„ter und *erleichterter (?)* Vollkommenheit erhoben *hast*" etc. — — In eine solche lyrische Prosa verfallt er auch bisweilen bey seinen Exempeln, und von dieser Seite ist das Werk vielleicht einzig in seiner Art. Dass aber dabey von mathematischen Beweisen nirgends die Rede ist, brauchen wir wohl kaum noch zu erinnern.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Leipzig, in d. Sommerschen Buchh.: *Predigtentwürfe über die an Sonn- und Festtagen gewöhnlichen Abschnitte aus den Briefen der Apostel und einige andere Texte*, von Dr. *J. W. Thiess.* 4te Ausg. 3ter Jahrg. 1795. 318 S. 8. (20 gr.)

Berlin, b. Wever: *Neueste deutsche Chrestomathie zur Uebung im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische.* 2te Aufl. 1795. 226 S. 8. (12 gr.)

Als Fortsetzung ist erschienen:

Leipzig, b. Schneider: *Neue medicinische Literatur.* Herausgegeben von D. *J. Ch. T. Schlegel.* 4ter B. 4tes St. 1794. 10 Bog. 8. (6 gr.)

Hannover, b. Ritscher: *H. L. Fischer Beyträge zur Beantwortung der Frage: ob Aufklärung schon weit genug gediehen oder vollendet sey?* Als Anhang zu dem Buch von Aberglauben oder 3ter Th. 1794. 283 S. 8. (9 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Kinderschriften. *Zittau*, b. Schöps: *Regententafel von Europa in Form eines Dominospiels.* Ein Geschenk für artige Kinder. (8 gr.) — Von jedem fürstlichen Hause sind drey Kartchen, auf welchen der Name des Regenten, seiner Gemahlin und der Residenz steht. Wem es darum zu thun ist, seine Kinder im Register der Regenten recht bewandert zu machen, der mag dieses Spiel kaufen!

Druckfehler der A. L. Z. Jahrgang 1793. Nro. 3. S. 17. Zeile 37. die Astronomie, lies: die Anomalieen. Ebendas. S. 20. Z. 20. Fixsternbeobachtungen, lies: Fixsternbedeckungen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. April 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Paris: *Essai sur la maladie, qui affecte les Vaches laitieres des fauxbourgs et environs de Paris;* par le C. *Huzard*, Vetérinaire. 1794. 31 S.

Die Verdienste des geschickten Vf. dieser kleinen Schrift sind deutschen Thierarzten schon seit mehreren Jahren bekannt. Je seltener es ist, praktische Thierärzte zu finden, die die Gabe der Beobachtung mit der Geschicklichkeit verbinden, das, was sie gesehen, in einer gedrangten und der Sache angemessenen Schreibart mitzutheilen, um desto mehr muss man dem *Vf. für die Herausgabe* dieser Beobachtung Dank wissen. Wenn auch die in dieser Schrift bemerkten Missbräuche nur Paris angehen, so lasst sich doch darin manches auf eine jede grosse volkreiche Stadt anwenden, wo mehrere hier aufgedeckte Missbrauche, vielleicht nur etwas modificirt, zusammentreffen können. Die Krankheit der Milchkühe, wovon hier die Rede ist, besteht in einer sich langsam entwickelnden Entzündung der Lunge, die nicht selten, besonders wenn die Kuh den ersten Anfall der Krankheit übersteht, in eine wirkliche Lungensucht übergeht. Hr. *H.* hat als Consulent bey einem der Handelsgerichte in Paris, bey welchem die beym Viehhandel entstehenden Streitigkeiten entschieden werden, seit mehrern Jahren Gelegenheit gehabt, die verschiedenen Missbräuche kennen zu lernen, die zur Entstehung dieser Krankheit vorzüglich beytragen. Die mehresten Milchkühe erhält Paris aus Flandern und der Normandie; die Entlegenheit der Oerter, deren Viehmarkte oft wenige Tage hinter einander folgen, die übertriebnen Märsche, die das Milchvieh auf diese Weise von einem Ort zum andern thun muss, und wobey es nicht selten verschlägt, oder gar verkalbet, werden hier mit Recht als Miturfache dieser Krankheit angeführt. Diese Behauptung scheint auch nicht übertrieben zu seyn, besonders weil die Viehhändler lauter solche Kühe wahlen, die entweder dem Kalben sehr nahe sind, oder kurz vorher gekalbet haben. Auf dem letzten Viehmarkt, der vor den Thoren von Paris gehalten wird, werden alsdann von den Viehhändlern allerhand Arten von Kunstgriffen angewandt, die der listigste Rosstäuscher kaum besser erfinden würde (Peitsche und Stock werden wechselsweise angewandt, um das Vieh in beständiger Bewegung zu erhalten, und um den Milchkühen ein ungewöhnlich starkes Euter zu verschaffen, lassen sie selbige oft Tage lang ungemolken, wodurch alsdann ein nicht sehr erfahrner Käufer gar leicht hintergangen wird. Kommt endlich das Vieh nach Paris, so verandert es auf einmal nicht allein das Klima, sondern auch das Futter und die Behandlung. Die Flandrischen Kühe bleiben beynahe das ganze Jahr auf der Weyde; in der Normandie hingegen füttert man sie das ganze Jahr durch in dem Stalle mit grünem Futter. In Paris aber wird die Kuh in den Stall gestellt, und bleibt, so lange sie Milch gibt, mehrere Jahre lang auf einer und derselben Stelle, bis sie entweder vom Fleischer, oder aber vom Abdecker abgeholt wird. An vielen Orten der Stadt, besonders der äusserst volkreichen und sehr angebauten *Cite*, sind die Kuhställe oft so niedrig, dass ein fünf Fuss hoher Mann darin nicht aufrecht stehen kann, und so enge, dass weder alle Kühe neben einander liegen, noch sich umwenden können; Hr. *H.* fand sogar in einigen Ställen die Kühe auf den Knien liegen, da durch das beständige Stehn die Beine eine seltsame Krümme angenommen haben. Oft fehlen die Fenster, und die Stallthüre ist so niedrig, und öffnet sich auf einen mit Mist angefüllten sehr engen Hof, der zugleich die Cloak des ganzen Hauses ist. Zum Futter erhalt das Vieh hier mehrentheils schlechtes Heu, oder allerhand halbverfaulte vegetabilische Substanzen. Die Kleye, die man seit der Revolution in Paris von allen Mehltheilchen auf das genaueste beraubt, ist, so wie die von den Bierbrauern und Stärkemachern erhaltenen Fruchtabgänge eine der Hauptnahrungsmittel für die Kühe. Nicht selten werden dergleichen Abgänge in ausgemauerten Gruben lange Zeit aufbewahrt, es wird also in diesem abscheulichen Gemengsel eine fast beständige Gahrung unterhalten, wodurch der Genuss desselben um ein gutes Theil verschlimmert wird; wenn man auch nicht in Anschlag bringen wollte, dass die von den Stärkemachern erhaltenen Fruchtabgänge sehr viele Bleytheilchen enthalten, wegen der bleyernen Gefasse, die in einigen Pariser Fabriken dieser Art angewandt werden. Das Wasser einer so grossen und volkreichen Stadt, besonders das Brunnenwasser, was man hier dem Vieh reicht, ist ebenfalls von einer Beschaffenheit, die nichts weniger als heilsam und der Gesundheit des Viehes als zuträglich angesehen werden kann, wegen der Menge fremdartiger Theile, die es enthält; daher das Vieh sich nicht selten weigert, das ihm vorgehaltene Saufen anzunehmen.

Die Krankheit selbst könne unter gewissen Umständen selbigen erblich werden. In einer der Vorstädte von Paris, wo das Vieh in geraumigen und luftigen Ställen sich befand, fand Hr. *H.* 1789 einen Stier mittlerer Grösse, der die Milchkühe des Besitzers nach und nach besprungen hatte. Eben dieser Stier hatte seit mehrern Jahren alle Symptomen der nemlichen Krankheit, so wie alle Kühe, die er besprungen hatte, bald nach

Digitized by Google

nach dem Befpringen ebenfalls damit befallen wurden, und auch in längerer oder kürzerer Zeit davon verreckten; ein ähnliches bemerkte man an den Kälbern, die von diefen Kühen erhalten wurden. Das deutlichfte Symptom, woran man die Krankheit erkennt, ift eine befondere Art von Hulten, der eher heifer (*rauque*) als heiklingend ift, und der gleichfam in einem langfamen und erfchwerten Ausgang der Luft aus den Lungen zu beftehen fcheint. Bey diefem Hulten kann indeffen das Vieh eine geraume Zeit fortleben. Die übrigen Functionen fcheinen dadurch nicht geftört zu werden, und mehrere Kühe nahmen fogar während der Krankheit merklich zu. Bey abwechfelndem Wetter, befonders zu Anfang des Frühjahrs, oder auch wenn man mit dem Futter eine Veränderung vornimmt, oder fonft durch irgend eine Urfache den Reiz in den Lungen vermehrt, nehmen vorgedachte Symptome zu. Nicht felten wird das Vieh traurig, verliert die Freffluft, die Milch vergeht, und der zunehmende Puls und das Schlagen der Flanken zeigen deutlich die Gegenwart des Fiebers an. Zuweilen überftehen die Kühe den erften Anfall der Krankheit, und die Symptome laffen oft fichtbar nach, bis ein folgender Anfall aufs neue fich einftellt, der fich gemeiniglich mit der völligen Vereiterung der Lungen und dem Tode des kranken Viehs endigt. Bey Oeffnung der Cadaver zeigen fich alle Symptome einer kranken vereiterten oder verhärteten Lunge. Obgleich die Kennzeichen der Krankheit zu allen Jahreszeiten beobachtet werden, fo find felbige doch gemeiniglich zu Anfange des Herbftes, befonders wenn der Sommer heifs gewefen, oder auch im Frühjahre am auffallendften. In gewiffen Jahren wüthet diefe Krankheit ftärker als in andern. Es ift ungewifs, wenn diefe Krankheit fich zuerft um Paris und der umliegenden Gegend gezeigt. Hr. *H.* glaubt, dafs man fie nur erft bemerkt, feitdem man in Paris mehr Käfe und Milch als vor Zeiten genieffet. Unter den Viehmäftern (*nourriffeurs*) wird diefe Krankheit der Kühe für anfteckend gehalten, diefer Meynung aber widerfpricht der Vf. aus eigner Erfahrung. Was die Kurmethode anbetrifft, fo find alle bis jetzt dagegen angewandte Mittel unwirkfam befunden worden; eine beffere Behandlung des Viehes, geräumige und luftige Ställe, gefundes Futter und mäfsige Bewegung waren Präfervative. Leider aber laffen fich die Viehmäfter von ihrem hergebrachten Schlendrian nicht abbringen; ihre Abficht ift erreicht, wenn fie von jeder Kuh die gröfstmöglichfte Menge Milch erhalten; die Menge der Milch, die eine auf jene Weife ernährte Kuh den Eigenthümern gibt, beftimmt Hr. *H.* zwifchen 12 und 13 Pinten täglich. — Jetzt find verfchiedene Viehmäfter klug genug, fobald eine Kuh zu kränkeln anfängt, felbige an die Fleifcher zu verkaufen; das Fleifch folcher Kühe hat kein widriges Anfehen. In den Vorftädten von Paris, wo eine Menge kleiner Schenkwirthe fich befinden, wird dergleichen Fleifch, fo wie das Fleifch von todtgebornen Kälbern, häufig verfpeift.

Frankfurt a. M., b. Gebhard u. Körber: *Franz Maria Scuderi, von dem Urfprung und der Urfache der anfteckenden Krankheiten, insbefondere der Blattern, und deren leicht zu bewerkftelligenden Ausrottung. Aus dem Lateinifchen überfetzt, und in einen kurzen Auszug gebracht, von einem Arzte.* 1794. 5 Bog. 8.

Bey Gelegenheit der Anzeige (*f. A. L. Z. Nr. 46. 1795.*) des vom Hn. *Chriftian Ludwig Lenz* zu Schnepfenthal herausgegebenen Auszugs, eben diefes Buchs von *Scuderi*, haben wir bereits unfer Urtheil über diefen Gegenftand gefagt, wir glauben alfo nicht nöthig zu haben, das Gefagte hier zu wiederholen; fondern ftellen nur einiges von dem Inhalte der gegenwärtigen Schrift auf. Wenn Hr. *Lenz* in feinem Büchlein fich nur der Ausrottung der Blattern ganz allein befliffigte, fo bemühet fich der gegenwärtige Vf. auch die Verhütung der übrigen anfteckenden Krankheiten mit einzumifchen, und hiezu fodert er vorzüglich die Geiftlichen auf, welche bey dergleichen Gelegenheiten fich folgendergeftalt betragen follen: „Alle Prediger und Vorgefetzte von Städten und Dörfern müfsten an feftlichen Tagen, und auch bey feyerlichen Meffen, die Unterthanen durch paffende Unterredungen zu überzeugen fuchen, dafs man bisher fälfchlich geglaubt habe: jeder Menfch müffe die Blattern, Mafern und Röthela nothwendig, und vermöge der Einrichtung der Natur erleiden; dafs es ferner eine irrige Meynung fey, dafs alle übrigen epidemifchen Fieber, oder anfteckenden Krankheiten, von einer verborgenen Befchaffenheit der Luft, fchlechter Conftitution der Witterung und andern in die Sinne fallenden Urfachen in Europa entftünden, und endlich müfsten fie fie zu überreden fuchen, dafs niemand jemals eine anfteckende Krankheit bekommen würde, wenn er fich forgfältig vor der Anfteckung hüte u. f. w." Die Obliegenheit des guten *Scuderi* wäre dabey freylich gewefen, dazu zu letzen, wie Aerzte, Wundärzte und Krankenwärter fich vor der Anfteckung fichern könnten? — dies wäre denn freylich mehr Werth, als vielen feyerlichen Meffen beyzuwohnen! — S. 17. wird der abgefchmackte Rath gegeben: „Die Einimpfung mufs unterfagt werden." Sie ftreitet offenbar gegen den ausländifchen Urfprung der Pocken, gegen alle Anftalten einer guten Polizey und gegen die reine Religion etc." Welcher unausfprechliche Unfinn?? wie empörend gegen die gefunde Vernunft, und die häufigen Erfahrungen der beften Aerzte??

Rec. will, anftatt eines weitern Auszugs aus diefer Schrift, dagegen einige Gedanken eines vortreflichen Arztes über *Scuderi's* Angaben hier beyfügen:

„Die Vorbauung der wahren Peft und des Ausfatzes kann man nicht völlig als einen Beweis für die Ausführbarkeit jener Vorfchläge anfehen. Als man z. B. in vorigen Zeiten fo häufig Siechenhäufer in Europa erbauete, fo gaben die Landesherrn das wenigfte Geld dazu her; das meifte hingegen die reichen Privatleute um ihrer und der ihrigen Seelenheils willen. Die Zeiten haben fich geändert. Wie felten find nicht in unfern Tagen fromme Vermächtniffe für Hofpitäler und Siechenhäufer? Wer follte alfo jetzt das Geld zu den

Blat-

Digitized by Google

Blattern-Quarantaine-Häusern, wer die vielen Millionen, welche sie in manchem Reiche kosten würden, hergeben? Regenten? wovon der eine das Geld zu Erhaltung der schon bestehenden nützlichen Anstalten, der andere zur Landesvertheidigung, und der Dritte zur Schuldenbezahlung bedarf. Der reiche Privatmann? der am wenigsten geneigt seyn wird, seine Kinder, vielleicht seinen einzigen Leibeserben, von sich hinweg in ein öffentliches Siechenhaus zu geben. Der mittelmäfsige Bürger? der ohnehin alle Arten von öffentlichen Abgaben verabscheut, weil er hie und da schon mehr geben zu müssen glaubt, als er schuldig sey. Der gemeine Mann? der die Blattern für eine Wohlthat hält, wodurch Gott, wie der Vf. des Aufsatzes mehr als einmal rohe Leute sagen hörte, mit ihnen abrechnet, und ihnen von Zeit zu Zeit wieder so viel Kinder nimmt, als er ihnen, ihrer Meynung nach, zu viel beschert hat etc. Gesetzt, es gäbe schon wirklich eine Stadt in Deutschland, aus welcher seit zwanzig Jahren die Blattern verbannt wären, und es befänden sich jetzt daselbst Jünglinge und Jungfrauen, welche die Blattern nie gehabt hätten; aber rings um die Stadt fehlte es noch an Anstalten zur Verbannung und Vertilgung der Blattern, so wäre dies wahrhaftig die unglücklichste Stadt des ganzen Landes. Denn, sollten die unblatterten jungen Leute immer auf dem Stadtbezirke bleiben, welcher Nachtheil würde das für ihre bürgerlichen Verhältnisse seyn? Und gingen sie in irgend eine andere Stadt, der Studirende etwa auf eine Universität, der Handwerksbursche in die Fremde, der Soldat ins Feld, das Mädchen zum Besuch eines Verwandten, oder es verheirathete sich aufser dieser Stadt, so wäre es eben so viel, als wenn alle diese Leute nach Kairo, Aleppo oder in irgend eine Stadt zögen, wo alle Jahre die Pest herrscht. Denn dafs die Blattern den Erwachsenen so gefährlich sind, als die wahre Pest, das hat man in Kamtschatka, auf dem Vorgebirge unter den Hottentotten, und in allen Ländern gesehen, wo die Blattern das erstemal hingebracht waren. Und schwerlich würden sich auch immer die Aeltern und Geschwister durch Gesetze abhalten lassen, zu ihren, an Blattern todtkranken Kindern und Geschwistern zu reisen, und die Verlassenschaft derselben heimlich zurückbringen. Unvermerkt würden sich gewifs die Blattern über kurz oder lang auf eben diese Weise, oder durch Kaufmannsgüter und Victualien wieder einschleichen, ausbreiten, und in der so lang bewachten Stadt ärger wüthen, als zuvor. Die Blattern kommen auch in so fern in keinen Vergleich mit der Pest, als diese ihre Wirkung immer gleich heftig zeiget; die Blattern hingegen nicht. Es gibt Blatterepidemien, die nur sehr langsam und in einen kleinen Bezirk sich verbreiten, sehr gutartig sind, und wenige Kinder hinraffen, deren Tod man noch dazu sehr oft der Vernachlässigung und verkehrten Behandlung zuschreiben mufs. Ein andermal bricht eine Blatterepidemie aus, die mit einer Geschwindigkeit und Heftigkeit um sich greift, wie griechisches Feuer, eine Zeitlang unauslöschlich wüthet, und beynahe Alles dahin rafft, (wie leider! vor einigen Jahren in Halle, nach Junkers Beschreibung, der Fall war.) Brache nun in einem lang bewachten Orte unglücklicher Weise eine solche Seuche aus, so reicht, wie auch *Scuderi* anmerkt ein einziges Blatternhaus nicht hin, und sind die Anstalten von Anfang an nicht auf den gröfst möglichen Fall eingerichtet, so wird eine solche bösartige Blatterseuche auf einmal alle Früchte einer zwanzig Jahre lang angewandten Vorsicht vernichten. So lange daher nicht der Monarch eines grofsen Reichs aus seinem eignen unerschöpflichen Schatz die Anstalten zu Ausrottung der Blattern in seinem Lande mit Ernst und Eifer betreibt, so lange bleiben eben dergleichen Vorschläge nur *fromme Wünsche*. Verfügungen und Ausführungen von der Art sind keine Sachen eines Privatmannes, noch des Volkes allein. Und diesem die Ausführung zu überlassen, wäre zumal bedenklich. Aberglauben und Schwärmerey mischt sich nur zu oft in seine Plane, und es ergreift zuletzt grausame Maafsregeln, denen selbst der Regent keinen Einhalt thun kann etc. Für jetzt könnten wir uns begnügen, wenn man es erst nur dahin brächte, dafs die Menschen im Allgemeinen sich besser bey den Blattern benähmen, und überhaupt bey bösartigen Seuchen im Handel und Wandel mit Angesteckten sorgfältiger wären etc.

GESCHICHTE.

Darmstadt, b. Richter: *Ernesti Augusti Schulzii*, Theol. Drs et Prof. quondam in academia Viadrina celeberrimi *Compendium archaeologiae hebraicae*. Liber I. antiquitates politicas, lib. II. antiquitates ecclesiasticas continens. Cum Figuris aeri incisis. Edidit, emendavit, addenda adjecit, notisque locupletavit *Abr. Phil. Godofr. Schickedanz*, Theol. Dr. et Prof., gymnasii, quod Servestae floret, anhaltini academici Rector. 1793. XXVI und 344 S. gr. 8.

Der bereits 1786 in Frankfurt an der Oder verstorbene Prof. Schulz hatte aus besonderer Vorliebe für die hebräischen Alterthümer vielmals über *Ikenii antiquitates hebraicas* akademische Vorlesungen gehalten, und legte endlich selbst Hand an, ein neues Compendium auszuarbeiten. Da ihn der Tod vor der Vollendung desselben überraschte, so gab die hinterlassene Wittwe das vorräthige Manuscript dem auf dem Titel genannten Hn. D. u. Prof. Schickedanz, der sowohl ein Schüler als Freund des verstorbenen Schulz gewesen war, mit dem Auftrage dasselbe durch den Druck bekannt zu machen. Das Manuscript war nichts weniger als vollendet, sondern es hatte fast in jedem Capitel Lücken, die der Herausg. theils aus des seel. Schulz Dictaten und dessen eigenhändigen dem Ikenschen beygeschriebenen Anmerkungen, theils aus eigener Kenntnifs ausfüllte. Auch erstreckte sich das Schulzische Mspt nur über die beiden auf dem Titel genannten Bücher, da im Gegentheil der neue Bearbeiter die beiden fehlenden Bücher, den ökonomischen und literarischen Zustand betreffend, dem Schulzischen Plan zufolge, in einem zweyten Theil nachfolgen lassen will. So viel

Digitized by Google

zur Geschichte des Buchs. Nun von dessen Inhalt und Werth!

Die Anordnung der Materien ist gut, und besser als in *Warnekros* und andern, wo die oben bemerkten vier Hauptfelder nicht gehörig von einander geschieden sind. Es ist die verbesserte *Ikensche* Anordnung. So begreift das erste Buch folgende 15 Capitel: Vom Lande; von der Eintheilung desselben; von der Hauptstadt Jerusalem; von der Regierungsform unter Mose; unter Josua und zur Zeit der Richter; unter den Konigen; nach dem babylonischen Exil, unter den Makkabäern und der Herodianischen Familie; unter den römischen Procuratoren; von den Gerichtshöfen, dem grosen Synedrium, wie auch andern Dicasterien, und von der Processform; von den Strafen; von der Zeiteintheilung und dem Calender; vom Maas und Gewicht; von Steuern und Abgaben; von Bündnissen und Contracten; vom Kriegswesen. Die letztern sieben Capitel vertragen eine natürlichere Stellung, und dabey hätten die merkwürdigen Einrichtungen von den Freystädten, wie auch von der Leibeigenschaft, besondere Capitel verdient. Der vorzüglichste Werth des Buchs besteht darin, theils dass der Vf. mit mehr Kritik als seine Vorgänger, z. E. *Arias Montanus*, *Goodwin*, *Lund*, *Iken*, *Fleury*, selbst *Reland* u. a. zu Werke ging, da jene zu viel auf jüdische Tradition und rabbinische Sagen bauten, er aber hauptsachlich aus der Bibel selbst, aus Josephus und Philo, mit Behutsamkeit aber aus andern schöpfte; theils darin, das er das, was neuere Gelehrte über den einen oder andern Punkt gesagt haben, benutzte, und in den Anmerkungen die dahin gehörigen Schriften anführt. Indessen bleiben auch hier noch einige Wünsche übrig. Gleich im ersten Paragraphen fehlen die ältesten Namen; „das Land Kanaan" mit den dazu gehörigen Stellen 4 Mos. 33. 51. Jos. 22, 9. 11, „das Land Gilead," nemlich das Stück auf der Ostseite des Jordans, Jos. 22, 9. 13. 32. Auch würde Rec. die angeführten Namen nach der Zeitfolge geordnet haben, da sie hier willkührlich unter einander stehen. Selbst der Name „*terra promissa*" ist nicht erläutert, denn Hebr. 11, 9., (welche Stelle auch blos im Iken befindlich ist,) gibt nur den Namen; Stellen, wie 1 Mos. 12, 7. 13, 15. u. s. w. leiten auf den eigentlichen Ursprung desselben. In dem Verzeichniss der Landkarten S. 2. hätten die von *Hase*, *D'Anville* und der Berliner Akademie durch *Rhode* nicht sollen übergangen werden. S. 7. lässt der Vf. den Libanus von Tyrus aus nordwärts und den *Antilibanus südwarts* sich erstrecken, da er doch mehr ostwärts und zum Theil südostwärts geht. Ueberhaupt wird man aber doch weniger auf Unrichtigkeiten, als auf Stellen stossen, wo man mit der Wahl der Sachen nicht übereinstimmen kann. So ist z. E. ein Paragraph den Bergen Tabor, Karmel, Ebal und Garizim, ein anderer den Höhlen u. s. w. gewidmet, und dabey werden die grosen und wichtigen Ebenen Jesreel oder Esdralom, Sephelah, oder die sogenannten Niederlande u. s. w. mit Stillschweigen übergangen. Einzelne Ausdrücke bedurften wohl einer nahern Bestimmung; z. E. S. 32., wo es vom Tempel heisst: quo *nihil unquam augustius* fuit. Dies ist doch wohl sehr übertrieben. Beym Gebrauch dieses Buchs zur Selbstbelehrung wird der Ununterrichtete oft nicht recht wissen, woran er ist. Der Text gibt das, was der Buchstabe der Bibel sagt, wie ihn die Alten verstanden, und was sie zur Lösung der Schwierigkeiten vorbrachten; die Noten im Gegentheil deuten auch auf das, was die Neuern darüber gesagt haben. Dabey werden aber nicht die wesentlichen Unterschiede zwischen beiden, und die überwiegenden Gründe für das letzte gezeigt. Man sehe z. E. S. 39 und 40. von dem Rechte der Israeliten auf Palästina. Im Texte wird die göttliche Verheisung, der Besitz hebräischer Nomaden, die nachherige Usurpation der Kananiter, deren Lasterhaftigkeit und verdiente Strafe angeführt. Die Note aber citirt *Lowmans* Abhandl. v. d. bürg. Reg. der Israeliten 1, 38. 12, 21. *Michaelis* mos. Recht §. 28. und *Eichhorns* allg. Bibl. d. bibl. Lit. I, S. 261. Einander entgegengesetztere Deductionen konnten wohl nicht leicht zusammengestellt werden. Für den Lehrer sind es übrigens gute Notizen. — Auf den vier Kupfertafeln findet man den Triumphbogen des Titus, der zu Rom noch vorhanden ist, auf welchem einige jüdische Gefäse abgebildet sind; dieselben Gefäse vergrösert, als den siebenarmigen Leuchter; den Schaubrodtisch, Raucherpfannen, Trompeten und drey Münzen, nemlich zwey samaritanische und eine römische zum Denkmal des überwundenen Judaas. — Mit Vergnügen sieht Rec. dem zweyten Theile entgegen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Lingen*, b. Jülicher: *Specimen medicum Historiam sistens inoculationis variolarum* in comitatibus Tecklaborgensi atque Lingensi exercitae a *Leonardo Ludovico Finke*, M. D. Prof. p. o. 1792. 60 S. 4. (5 gr.) — Der Zweck des Vf. ist, die Blatterninoculation von dem Vorwurfe zu retten, dass sie häufiger als die natürlichen Blattern chronische Krankheiten zurücklasse, welche oft erst nach Jahren den glücklich inoculirten Kranken tödten. Was von dieser Beschuldigung wahr sey, schreibt er auf die oft gemisbrauchte antiphlogistische Methode. Durch eigene Erfahrung an 63 Kranken beweiset er den Ungrund dieser Beschuldigung. Hin und wieder sind einzelne Krankengeschichten eingewebt, und die Schrift macht den praktischen Kenntnissen des Vf. und seinem Eifer, Gutes zu verbreiten, Ehre.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. April 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Flensburg, Kortesche Buchh.: *Auserlesene Stücke aus d.m A. T. nach der Grundsprache übersetzt, und mit Anmerkungen erläutert von D. Bastholm* erstem Hofprediger zu Kopenhagen. Ins deutsche übersetzt von *C. G. Zahle* Prediger am Kloster zu Wemmetofte in Seeland. 1794. 503 S. gr. 8.

Der Uebersetzer wünscht die Deutschen mit den Früchten Dänischer Gelehrsamkeit eben so bekannt zu machen, als es die Dänen längst mit den Producten des deutschen Fleisses sind, und hofft, dass sie in Deutschland eine gute Aufnahme finden werden. — Daran ist auch gar nicht zu zweifeln, denn, wenn gleich gegenwärtig die Cultur der Theologie bey den Deutschen weiter als bey allen übrigen Nationen vorgerückt ist; so bleibt es doch immer der eigenthümliche Charakter ihres Fleisses, die Geistesproducte aller andern Nationen gern aufzunehmen, und sie nach Würden zu schätzen; wohl eingedenk, dass sie nur durch diese Art der Studien den jetzigen Vorsprung gewonnen haben. — Das vorliegende Werk des Hn. D. B. hat den lobenswürdigen Zweck, den schönsten Theil des A. T., der eine moralische Beziehung hat, gemeinnütziger zu machen. Man hat auch in Deutschland schon längst auf diesen Zweck hingearbeitet, ohne ihn bis jetzt völlig zu erreichen, weil man ihn nicht rein genug aufgefasst hatte. Hr. *Seiler* nahm noch zu viel auf, und suchte blos das höchst Anstösige zu vermeiden, statt dass er mehr auf das moralisch Nützliche hätte sehen sollen. Der Plan des Hr. B. ist schon besser, wenn nicht vielleicht zu eng, angelegt. Zwar will der Vf. die ganze Bibel auch noch neben den Auszügen gelesen wissen, und diese sollen nur lüstern nach dem Ganzen machen, oder doch wenigstens eine kleine Bibel für den seyn, der die ganze niemahls liefet. Allein gerade in der letzten Rücksicht, die schon bey ganzen Stauden genommen werden muss, hätte noch mehr aufgenommen werden sollen, als geschehen ist. Wir wollen dies bey der Angabe der ganzen Einrichtung durch ein Paar Beyspiele bemerklich machen. Dieser erste Band umfasst das ganze A. T. (die zwey folgenden werden die erläuterte Uebersetzung des ganzen N. T. enthalten, und alle drey die ganze Bastholmische Uebersetzung der Bibel ausmachen) das Hohelied ausgenommen, woraus wie billig keine Auszüge gemacht sind. Dagegen sind die Denksprüche und der Prediger Salomonis, wegen ihrer durchaus moralischen Beziehung, *ganz* übersetzt. Jeder Auszug hat seine Rubrik, und danach ist der Inhalt des ganzen Werks verzeichnet. Z. B. das erste Buch Mosis nach folgenden Rubriken „*Umbildung der Erde*" 1 Mos. 1, 1 – 2. 3. „*Missgunst ist eine gefährliche Leidenschaft*" 1 Mos. 4, 2 8. u. s. w. (Die Citata hätten voran stehen sollen und nicht hinten nach. Auch hätten die Kapitel oben rubricirt werden müssen.) Hier ist nun gleich der Fall der ersten Menschen ausgelassen, aber mit Unrecht, denn es liegen sehr grosse moralische Wahrheiten darin 1) dass der Mensch *selbst* Schuld an dem moralischen Uebel ist, 2) dass er es durch die Uebertretung eines göttlichen Gesetzes ward, und zwar 3) durch einen überwiegenden Hang der Sinnlichkeit. Auf diese Weise sündigt der Mensch noch alle Tage, und die zwey ersten Puncte finden bey jeder nur möglichen Sünde statt, denn das Gebot der Vernunft ist auch ein göttliches Gesetz. Solche und ähnliche Stellen hätten nicht übergangen werden sollen. Vorzüglich vermissen wir noch einzelne herrliche Sentenzen aus den Propheten, die überhaupt zu kurz abgefertigt sind. Aus ihnen würde vielleicht noch weniger ausgezogen seyn, wenn der Vf. nicht gerade an 18 Weissagungen glaubte, daher auch *Daniel* mit aufgeführt ist. Dieser Glaube wird vielleicht noch mehr Einschränkung leiden müssen, wenn Hr. B. *Eckermann's*, *Ziegler's* und *Ammon's* Schriften über diesen Gegenstand vergleichen will. Aus den Geschichtsbüchern des A. T. gehen die Auszüge nur bis auf die Einweihung des Salomonischen Tempels. Die übrige Geschichte gehört seiner Meynung nach mehr für den Geschichtschreiber, und er verweist deswegen auf seine *Geschichte der Juden*. Die Uebersetzung ist fliessend und treu; nur bisweilen gar zu wörtlich. Was auch der Vf. für die wörtliche Uebersetzung sagt; so sollte es doch nie *Fluch* Gottes u. s. w. heissen, weil dergleichen nach unserm Sprachgebrauch Veranlassung zu unrichtigen, unmoralischen und der Gottheit unwürdigen Begriffen gibt. Die Anmerkungen sind kurz, und grösstentheils richtig. Am meisten hält sich Hr. B. an *Michaelis*, ohne jedoch die andern deutschen Exegeten ganz zu verschmähen, wie sich aus der Uebersetzung abnehmen lässt. Der strengen Kritik und den morgenländischen Dialecten ist er nicht sehr hold; allein die Gründe dawider in der Vorrede wollen nicht viel sagen. Denn warum sollten die Abschreiber des A. T. sicherer vor Irrthümern gewesen seyn, als bey Profanschriftstellern? und warum sollten verlorne Bedeutungen nicht durch die Dialecte wieder hergestellt werden können? Dass das Buch *Hiob* älter sey, als die Mosaischen Schriften, ist eine Behauptung ohne Beweis. — Wenn (S. 12. Vorrede) Lehren für den *Verstand* und für das *Herz* unterschieden werden; so sehen wir nicht ein, wie das Letzte

Digitized by Google

ohne das Erſte ſeyn könne. Der theologiſche Sprachgebrauch muſs jetzt beſtimmter werden, weil man beſtimmter denkt. Die *deutſche* Ueberſetzung iſt gut bis auf einige Danismen z. B. S. 15. „ſo wird es doch *die* „geben, welche — für *einige*. Ferner" *habe-ſuche* für *habe ich-ſuche ich* u. ſ. w. Die deutſche Ausgabe hat Vorzüge, weil ſie vom Vf. noch einmahl revidirt iſt.

CHEMNITZ, b. Weſſelhoft; *Die Briefe der Apoſtel Jeſu aus dem Griechiſchen überſetzt und* mit Anmerkungen begleitet, nebſt einer Vorrede vom Hn. D. *Wilhelm Abraham Teller*, Oberconſiſtorialrath, Probſt und Inſpector zu Colln an der Spree, auch Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin. 1794. 347 S. Vorr. S. X. 8.

Der gelehrte und verehrungswürdige Vorredner ſagt von dieſer Ueberſetzung, daſs ſie zwiſchen einer zu wörtlichen und zu freyen die Mitte halte, und daher nicht allein für den gemeinſten Chriſten verſtändlich und brauchbar ſeyn, ſondern auch, weil ſie mit vieler Sprach- und Sach-Kenntniſs ausgearbeitet ſey, dem gelehrtern Theil zum Nutzen, und Vergnügen dienen werde. Und allerdings hat der unbekannte Vf. dieſer Ueberſetzung die neueſten und beſten Ausleger der von ihm überſetzten Bücher des N. T. mit kluger Auswahl benutzt, und die von den Apoſteln vorgetragene Gedanken von ihrer jüdiſchen Sprache und Darſtellungsart, ganz entkleidet; in einem gefälligen Gewande dargeſtellt. Die Ueberſetzung iſt mehr frey, als wörtlich, und gränzt, ſogar nicht ſelten an Paraphraſe. Daher kann ſie nicht nur einem Layen ſicherer als eine gewöhnliche Scholienſammlung, zur Belehrung dienen, ſondern auch bey dem hülfsbedürftigen Leſer des Originals die Stelle eines Commentars vertreten. Auf der andern Seite hat ſie aber auch, wie alle bloſse Paraphraſen, den ganz unvermeidlichen Fehler, daſs ſie in dunkeln und beſtrittenen Stellen ſich für eine der möglichen Erklärungen unbedingt entſcheiden muſs. Indeſs hat der Vf. das gar nicht geringe Verdienſt, daſs er unter mehrern Erklärungen immer diejenige zu wählen und mit der leichteſten Manier anzuwenden wuſste, welche ſich in den von ihm genau ſtudirten Zuſammenhang der Rede zu ſchicken und der Abſicht des Schriftſtellers am beſten zu entſprechen ſchien. Bey dieſem Urtheil über das Ganze giebt Rec. hier noch einige Stellen an, wo der Ueberſ. nach einem angenommenen Syſtem doch zu viel oder zu wenig geſagt zu haben ſcheinen dürfte. 1. Kor. X, 16. *Iſt der geweihete Kelch, den wir durch's Gebet weihen, nicht ein Bekenntniſs, daſs Chriſtus auch für uns ſein Blut vergoſſen habe; und das Brod, welches wir brechen, nicht ein Bekenntniſs, daſs er ſeinen Leib auch zu unſerm Beſten aufgeopfert habe?* Da gleich hernach im 18ten v. κοινωνοι vorkommt und überſetzt wird: *treten ſie* (die Iſraeliten) *nicht durch das Eſſen ihrer Opfermahlzeiten mit Gott, zu deſſen Ehre ſie gehalten werden, gewiſſermaſſen in Verbindung?* (dabey ſteht die Anm. d. h. *werden ſie nicht dadurch ſeine Verehrer?* oder vielleicht deutlicher: Legen ſie nicht dadurch ein Bekenntniſs ab, daſs ſie ſich zur Religion des Gottes bekennen, welchem zu Ehren ſie gehalten werden?) ſo hätte wohl auch hier im 16ten v. κοινωνια bloſs überſetzt werden ſollen: ſetzt uns das Brod — und der Wein — nicht in Verbindung mit dem Leibe und Blute Chriſti? d. h. legen wir nicht dadurch ein Bekenntniſs ab, daſs wir uns zur Religion des am Creuze geſtorbenen Jeſus bekennen? Röm. IX, 5. *Sie, die Nachkommen jener ehrwürdigen Patriarchen, von denen ſelbſt ſeiner leiblichen Geburt nach Chriſtus abſtammet, der Beherrſcher ſeiner Kirche, wofür Gott Anbetung gebührt in Ewigkeit. Amen.* Die Stelle 1. Tim. III, 16. *Der Pfeiler und die Grundfeſte unſrer Religion iſt jene unläugbar groſse, bisher völlig unbekannte Lehre: Gott iſt durch den Menſch gewordenen offenbart, durch das Evangelium als der Wahrhaftige erkannt, den Boten ſeiner Lehre erſchienen, den Heiden gepredigt, von der Welt geglaubt und in ſeiner Herrlichkeit verehrt worden:* iſt ganz nach Tellers Wörterbuch des N. T. (S. 301. 331. 4te Aufl.) überſetzt. Nur in wenigen Stellen hat Rec. einige Undeutlichkeit bemerkt. Röm. XIV, 21. *Daher iſt es chriſtlich gedacht, daſs du lieber kein Fleiſch iſſeſt, keinen Wein trinkeſt, und überhaupt nichts thuſt, als daſs du einem deiner Brüder Anſtoſs gebeſt, oder ihn bey ſeinem ſchwachen Gewiſſen beunruhigteſt.* Verſtändlicher würde es durch dieſe kleine Veränderung werden: — — — *und überhaupt nichts thueſt, wodurch du e. d. Br. An. geben, oder ihn b. ſ. ſchw. G. beunruhigen könnteſt.* Auf eine ähnliche Art darf nur Koll. II. 13. nach dem Wort *euch* hinzugeſetzt werden *aber*. Die Vorerinnerungen vor jedem Briefe betreffen die Lebens-Umſtände ſeines Verfaſſers und die Zeit oder den Ort, wann und wo der Brief wahrſcheinlich geſchrieben worden iſt. Unter dem Text ſtehen nur ſparſame Anmerkungen, in welchen die in der Ueberſetzung gebrauchten und etwa dunkelſcheinenden Ausdrücke deutlicher gemacht und umſchrieben werden. In der Vorrede beleuchtet Herr OCR. Teller ein ſehr unbilliges Urtheil, welches *Friderikus Straub, der heiligen Schrift Doctor im J.* 1528. über Luthers Ueberſetzung gefällt hat, und wünſcht dieſer Ueberſetzung billigere Richter, welche ſie auch längſt gefunden hat.

NATURGESCHICHTE.

WIEN, b. Ochler: *Verſuch einer Mineralogie für Anfänger und Liebhaber*, nach des Herrn Bergcommiſſionsrath Werners Methode, von *Abbé Eſtner*. 1 Band. Vorbereitung mit 4 Farben-Tabellen und 7 Kupfertafeln. Auf Koſten des Verfaſſers 1794. 293 S. in gr. 8.

Es dürfte manchem Leſer auffallend ſeyn, von Hr. Abbé Eſtner ein mineralogiſches Handbuch nach der Wernerſchen Methode ausgearbeitet zu erhalten, da man ihn bis daher für einen Gegner derſelben gehalten hat. Das Publicum wird hier auf eine ſprechende Art überzeugt, daſs Hr. E. vorzüglich nur deſswegen ſeine Einwendungen über einige Punkte der Wernerſchen Methode öffentlich bekannt gemacht hat, um dar-

Digitized by Google

darüber belehrt zu werden, weil er privatim keine Auskunft von Hrn. Werner, erlangen konnte; denn er beweiſt ſich hier als einen wahren Anhänger und Verehrer der Wernerſchen Methode, und wir müſſen ihm das Zeugniſs geben, daſs er ſich mehr in die Wernerſche Methode hineingearbeitet hat, als verſchiedene unmittelbare Schüler des Hn. Werners. Denn, ſchon nach dem vor uns liegenden erſten Bande, hat Hn. E. Arbeit weſentliche Vorzüge vor Hn. Emmerlings Mineralogie und vor des Hn. Lenz Arbeiten, welche letztere vorzüglich gegen jene weit zurück ſtehen müſſen. — Nach Hn. E. Erklärung iſt dieſe Mineralogie bloſs für ganz Ungelehrte beſtimmt. Wir ſind übrigens überzeugt, daſs auch gewiſs mehrere ſchon gebildete Mineralogen dieſes Buch mit Nutzen leſen werden; denn unerachtet der Vf. die beſten Schriften der Wernerſchen Schule benutzt hat, ſo hat er doch über alles reiflich nachgedacht. Er erklärt ſich in der Vorrede auch ſelbſt ſowohl über dieſen Punkt als auch über den Plan des Ganzen mit folgenden Worten: „Ich bin von jeher gewohnt, über alles Geſagte und Geſchriebene nachzudenken, und wenn ich überzeugt werde, ſo ſchreibe ich das Gute ab und nach, wie Andere; doch will ich ſelbſt mit meinen und nicht mit fremden Augen allein ſehen. Auf dieſe Art ſoll mein Lehrbuch in drey Bänden erſcheinen, wovon dieſer die Vorbereitung des Verſuches, der zweyte die Eintheilung der Mineralogie, das Mineralſyſtem, die Beſchreibung aller einfachen Erden und Steine, und der dritte, jene der Salze, brennlichen Weſen, und Metalle enthalten ſoll, wobey immer auch die vorzüglichſten Mineralien, welche ſich in den hieſigen berühmten Kabineten finden, angemerkt werden ſollen.“ Der erſte vor uns liegende Band, enthält einen Auszug aus Hn. Werners Abh. über die äuſsern Kennzeichen der Foſſilien, wobey der Vf. auf die Verbeſſerungen und Zuſätze, — welche Hr. Werner und ſeine vorzüglichſten Schüler in neuern Zeiten bey der Lehre von den äuſsern Kennzeichen der Foſſilien angebracht haben, — ſtets Rückſicht genommen hat, ohne ſich jedoch zu ſklaviſch an dieſelbe zu binden; denn er hat hin und wieder ſich kleine Abänderungen zu machen erlaubt, mit welchen wir freylich nicht immer ganz einverſtanden ſind. So z. B. finden wir es nicht ganz gut, daſs er des Hn. Werners *abgeſonderte Stücke* umtauft, und ſie, wie uns ſcheint, ohne hinreichenden Grund *ausgezeichnete Stücke der Bruchfläche* nennt. Wir wollen übrigens gerne zugeben, daſs es vielleicht für manchen auffallend iſt, das Wort *abgeſondert* hier in einer etwas andern oder eingeſchränktern Bedeutung von Hn. Werner gebraucht zu ſehen, als es im gemeinen Leben gewöhnlich gebraucht wird; allein Rec. zweifelt, ob das von dem Vf. hier angegebene Wort *ausgezeichnet*, viel beſſer als jenes ſey. Die *abgeſonderten Stücke* bey einem Foſſil, wie z. B. bey dem körnigen Kalkſtein, dem Zeolit, Bleyglanz u. ſ. w. laſſen ſich einigermaaſsen mit einer Moſaik vergleichen, und hier würde es wider den Sprachgebrauch ſeyn, wenn man z. B. von dem Grunde einer Moſaik, wo alle Steinchen von einerley Figur, Farbe und Glanz ſind, ſagen würde: *die ausgezeichneten Stücke dieſes Grundes ſind ſchön*; denn es zeichnet ſich ja keines vor dem andern aus, ſie ſind dem Anſehen nach alle gleich. Ueberhaupt ſcheint uns der Begriff, den der Vf. von den abgeſonderten oder, wie er ſie nennt, *ausgezeichneten* Stücken gibt, nicht ganz richtig zu ſeyn. Er ſagt §. 114. „das ſechſte beſondere „generiſche Kennzeichen, für das innere Anſehen das „vierte, iſt die *Geſtalt der ausgezeichneten Stücke der „Bruchfläche*, die Hr. Werner abgeſonderte Stücke „nennt. Ich nenne ſie *ausgezeichnete* Stücke, weil ſie „nicht abgeſondert ſind, ſondern noch wirklich mit „einander zuſammen hängen, und nur hie und da durch „mehr oder weniger zarte Sprünge (??) oder Klüfte ab„getheilt ſind; ſonſt würde man ſie nicht von der ganzen Maſſe unterſcheiden können; und damit man ſelbe nicht mit den von der ganzen Maſſe getrennten „Stücken oder Bruchſtücken verwechſele, welche eigentlich abgeſonderte Stücke ſind.“ Fürs erſte ſehen wir bey dieſer Erklärung nicht ein, warum der Vf. die abgeſonderten Stücke *ausgezeichnete Stücke der Bruchfläche* nennt; man kann ſie ja auch öfters in Kriſtallen und beſondern äuſsern Geſtalten, wie z. B. an manchem Tropfſteinartigen Kalkſinter ſehen, ohne einen Bruch zu haben. Für das andere iſt es ungegründet, daſs — wenigſtens die Wernerſchen abgeſonderten Stücke, durch *zarte Sprünge oder Klüfte abgetheilt ſind*; ſondern ſie ſind innig untereinander zuſammen gewachſen wie z. B. bey dem körnigten Kalkſtein, dem Granit u. ſ. w. Fürs dritte endlich, ſehen wir nicht ein, warum der Vf. eine Veränderung in der Terminologie, bey einer ſo gleichgültigen und ſchon faſt allgemein angenommenen Sache, wie die abgeſonderten Stücke ſind, vornimmt; man verwirrt nur den Anfänger in der Mineralogie, wenn ſich jeder erlaubt, willkührliche Veränderungen in einer ſchon faſt allgemein angenommenen Terminologie der Mineralogie zu machen, wodurch nothwendigerweiſse der Wiſſenſchaft ſelbſt der gröſste Nachtheil zuwächſt, weil mancher durch dergleichen Wörter und Namenverwechslungen von dem Studium dieſer ſo reizenden Wiſſenſchaft abgeſchreckt wird. S. 224. vertauſcht der Vf. abermals ohne Noth, einen Wernerſchen Ausdruck gegen einen andern, der auch nicht zweckmäſsig iſt, weil leicht Verwirrungen und Verwechslungen durch denſelben veranlaſst werden. Er nennt nämlich des Hn. Werners *kleinkörnigte abgeſonderte Stücke ſplittrig ausgezeichnete Stücke*; da man nun nach der Wernerſchen Sprache einen ſplittrigen Bruch und ſplittrige Bruchſtücke hat, wie leicht wird nicht eines mit dem andern verwechſelt, wenn man auch noch ſplittrige abgeſonderte Stücke aufſtellt, und der Anfänger gleich drey verſchiedene Begriffe von dem Worte *ſplittrig* annehmen muſs. — Hin und wieder hätten wir auch in den Begriffen mehrere Beſtimmtheit gewünſcht, denn gerade da der Vf. für ganz Ungelehrte und für Anfänger ſchreibt, ſo iſt zu ſeinem Zwecke der höchſte Grad von Beſtimmtheit nothwendig. §. 141. ſagt er: „die chemiſchen Kennzeichen beſtehen in der Auflöſung der Körper, wodurch man ihre Beſtandtheile, ihre gegenſeitige Würkungen und die Art und Weiſe, wie ſolche untereinander verbunden ſind,

zu erkennen sucht." Nach unserm Dafürhalten hätte er sagen sollen: die Auflösung der Körper ist das Mittel, durch welches die chemischen Kennzeichen derselben aufgesucht und bestimmt werden können; denn die Erscheinungen, welche sich bey der Auflösung eines Körpers äussern, sind die chemischen Kennzeichen, von welchen man auf die Bestandtheile des Körpers und die Art ihrer Verbindung mit mehr oder weniger Zuverlässigkeit schliessen kann. Ferner sagt der Vf. S. 277, wo er von der Anwendung der chemischen Kennzeichen bey den Fossilien spricht: „dergleichen Hülfsmittel müssen aber erst alsdann angewendet werden, wenn man vorher alle äussere Kennzeichen an den Substanzen genau aufgesucht hat, und dennoch zweifelt, ob die untersuchte Substanz z. B. kalkartig sey, oder nicht. In solchem Falle darf man nur mit dem Bart einer Feder etliche Tropfen Salpetersäure auf solche fallen lassen. Ist die Substanz *kalkartig*, so wird man ein mehr oder weniger Aufbrausen bemerken; wo aber dergl. Aufbrausen nicht erfolgt, ist zu schliessen, dass die Substanz, mit jenen zum Theil oder ganz übereinstimme, auf welche die Säuren keine ähnliche Wirkung hervorbringen." Dieser letzte Satz ist so unbestimmt ausgedrückt, dass er eigentlich dadurch falsch wird; denn das Aufbrausen eines Körpers mit Säuren beweist eben so wenig, dass ein Körper kalkartig ist, als das Nichtaufbrausen, dass er nicht kalkartig ist. Aus dem Aufbrausen läst sich nichts weiter schliessen, als dass der Körper Luftsäure enthalte, und wir haben im Mineral-Reich mehrere luftgesäuerte Fossilien z. B. den *Hälleritt* das *Luftsaure Silber*, das *weisse Bleyerz*, den *Malachit* u. m. a. welche nicht in jenem Sinne kalkartiger Natur sind, und doch mit Salpetersäure stark aufbrausen, und im Gegentheil brausen Gips, Flussspat und Boracit nicht auf, unerachtet diese Fossilien kalkartig sind. Eben so unbestimmt und unrichtig ist der Begriff von den physischen Kennzeichen §. 142., wo der Vf. auch noch unter die *Werkzeuge*, mittelst welcher diese aufgesucht werden, die *Rennig* und S. 281, das *Erwärmen* zu dem Feuerstahl, Magnet und Griffel rechnet. Am Ende dieses ersten Theils spricht der Vf. noch §. 144. von den Uebergängen im Mineral-Reich. Folgende Erörterung des Begriffs von *Uebergang*, wenn der Vf. sagt. „*Alle Körper in der ganzen Natur sind Veränderungen unterworfen; diese Veränderungen der Substanzen, welche man so oft im Mineral-Reiche findet, werden Uebergänge genannt.*" ist zu unbestimmt. Da es im Mineral-Reich öfters Veränderungen an den Formen, der Farbe, Durchsichtigkeit u. s. w. bey den Fossilien gibt, so wäre es ganz wider den Sprachgebrauch und wider den Begriff von dem Worte Uebergang, wenn man es bey solchen *Veränderungen* gebrauchen wollte. Ueberhaupt hätten wir gewünscht, dass der Vf. die kurze Abhandlung von den Uebergängen der Fossilien hier ganz weg gelassen hätte, denn es ist ein Gegenstand, der in einer Geognosie, aber in keiner Oryktognosie, am wenigsten aber, in einer Vorbereitung zu dieser Wissenschaft abgehandelt werden sollte, welche für Anfänger und Unkundige bestimmt ist. Denn für diese ist eine solche Abhandlung ganz unverständlich, weil sie ja erst in den nachfolgenden Bänden die Körper kennen lernen sollen, von welchen hier die Rede ist, und deren Kenntnis hier schon vorausgesetzt wird. Der Vf. hat, wie es uns scheint, selbst noch keinen ganz klaren Begriff von den Uebergängen im Mineralreiche. Er sagt zwar, dass dergl. Uebergänge daher kommen, wenn Fossilien gewisse Bestandtheile verlieren oder neue erhalten, und führt zu diesem Ende das bekannte Beyspiel des Feldspats an, der durch Verwitterung in Porcellanerde übergeht; allein er sagt ferner: „*So geht auch der erhartete Thon in Jaspis, und in Hornstein über, der Quarz in Hornstein, der Hornstein in Quarz, der Chalcedon in Hornstein und der Hornstein in Chalcedon* u. d. a. m." Diese letztere Beyspiele passen nun ganz nicht zu dem des Feldspats, weil bey jenen *sogenannten* Uebergängen oder eigentlicher *Annäherungen* keine solche Veränderungen statt finden, wie bey diesem; denn der einmal gebildete Hornstein nähert sich nicht erst mit der Zeit durch den Verlust oder Zuwachs eines Bestandtheils, dem Quarze, oder Chalcedone, sondern er ist gleich bey seinem Werden diesen Fossilien mehr oder weniger ähnlich gewesen.

Diese wenigen Bemerkungen haben im geringsten nicht die Absicht, dieses brauchbare und für Anfänger sehr nützliche Buch herabzuwürdigen, sondern nur den Vf. auf einen bestimmtern Ausdruck bey den folgenden Bänden, welchen wir mit wahrem Verlangen entgegen sehen, aufmerksam zu machen. Man müsste den vielen Fleiss so wie die gute Absicht des Vf. ganz verkennen, wenn man diesem Werke das viele gute, das es enthält, absprechen wollte. Nur ist zu bedauren, dass die Kupfer und besonders die Farben-Tabellen dem unverhältnismäsig grosen Aufwande des Vfs nicht entsprechen; denn die Farben-Muster sind meistens hart, und öfters ganz falsch, welches bey den Abänderungen der weissen Farbe, so wie bey allen Beyspielen, welche metallische Farben vorstellen sollen, vorzüglich auffallend ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Hamburg*, b. Bachmann u. Gundermann: Deutliche *Anweisung Vergrösserungs-Gläser* auf eine leichte Art zu *schleifen*, wie auch einfache und zusammengesetzte Mikroskope zu verfertigen 1793. 56 S. II Kupfer. kl. 8. Die Maschine zum Glasschleifen, die Hr. *F. W. Dick* hier beschreibt, ist zwar nicht neu, doch aber sehr gut brauchbar; so wie auch sein Verfahren, Gläser nach gegebenen Cirkeln zu schleifen, und aus denselben Mikroskope zusammen zusetzen, für Dilettanten dieses Fachs, die dasselbe nachahmen wollen, immer eine angenehme Beschäftigung seyn wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 30. April 1795.

OEKONOMIE.

FREYBERG u. ANNABERG, in der Craziſchen Buchh.: *Verſuch, den Werth der Grundſtücke bey dem Ankaufe, zum Beſten der Käufer und Verkäufer, nach Möglichkeit genau zu beſtimmen.* Von *L. H. H. von Engel*, Churfürſtl. Sächſ. Rittmeiſter. 1793. 12 Bog. 8. (12 gr.)

Je mehr es gewöhnlich den Kauf- und Pachtanſchlägen von Grundſtücken an feſten, richtigen Grundſätzen mangelt, um ſo mehr iſt gewiſs den Käufern und Verkäufern, Pächtern und Verpächtern der Grundſtücke an der Kenntniſs ſolcher Grundſätze gelegen. Ihre Erforſchung und Feſtſtellung iſt aber mit groſsen Schwierigkeiten verbunden: weil der Ertrag der Grundſtücke und daher auch ihr Werth auf Zeit- und Localumſtänden, auf ihrer natürlichen und örtlichen Lage und Beſchaffenheit, auf ihren nachbarlichen Verhältniſſen, auf dem Beſtande und der Beſchaffenheit der einländiſchen Baarſchaft und Volksmenge, auf dem Gange des Handelsverkehrs etc. beruhet, und alle dieſe Grundlagen ſo ſehr verſchieden ſind. Der vorangezeigte Verſuch war alſo ein verdienſtliches Unternehmen; aber die Ausführung deſſelben entſpricht nicht der Erwartung, zu der des Vf. ſchon längſt bewieſene gründliche theoretiſche und praktiſche Kenntniſſe der Landwirthſchaft berechtigten.

Die Schrift enthält 13 Briefe. — I. Br. Anfrage eines Freundes über die richtige Beſtimmung des Werths der Grundſtücke. — II. Br. Beſtimmung der Begriffe vom wahren und eingebildeten Werthe. Jener beruhe darauf, daſs alles, was von einem Grundſtücke verkauft werden mag, nach dem Durchſchnitte des Ertrages in guten, mittlern und ſchlechten Jahren, und hoher, mittlerer und niedriger Preiſe, in Anſchlag gebracht werde; dieſer aber auf zufälligen perſönlichen, oder örtlichen Nebenverhältniſſen. Mit dem erſtgedachten, völlig richtigen Maaſsſtabe des wahren Werths ſtimmt jedoch die Behauptung im III. Br., daſs der Werth der Grundſtücke nach dem Betrage der Pachtgelder nicht beſtimmt werden könne, nicht wohl überein. Durch ſeine Einwendungen gegen die im 2ten Stücke des Leipz. Intelligenzblatts vom Jahre 1791 angegebenen Urſachen von der jetzigen Erhöhung der Pachtgelder wird jener Satz keinesweges beſtätiget: denn, da dieſe Erhöhung in der verbeſſerten Benutzung der Grundſtücke, in dem vergröſserten Verbrauche ökonomiſcher Producte, und in der vermehrten Geldmaſſe ihren Grund hat; ſo bleibt es auch gewiſs, daſs ſie den Grundſtücken nicht einen eingebildeten, ſondern einen wirklichen Werth gibt, und daher auch bey Verfertigung der Kaufanſchläge zwar nicht zur alleinigen Richtſchnur dienen kann; jedoch allerdings mit in Betrachtung kommen muſs. Gedachte Einwendungen des Vf. enthalten ſogar nicht nur Widerſprüche gegen evidente Wahrheiten, ſondern ſelbſt Beweiſe eben desjenigen, was er widerlegen will. So folgt aus ſeiner eigenen Anführung (S. 17.) „daſs aus Spanien alle dahin kommende weſtindiſche Schätze wieder weggehen, und „andere Völker reich machen" von ſelbſt, daſs daſelbſt kein Ueberfluſs an Gelde vorhanden und eben deshalb die Preiſe der Lebensmittel nicht ſo hoch, als in England und Holland, ſeyn können, und mithin behält der von dem Vf. abgeleugnete Satz „daſs der Preis der „Lebensmittel in dem nämlichen Verhältniſſe ſteiget, als „die Geldmaſſe in einem Lande zunimmt" ſeine Richtigkeit. Offenbar unrichtig iſt hingegen die Behauptung, daſs *jede* Gegend mehr nutzbare Naturalien, als man *allda* bedarf, hervorbringe: denn die Lüneburger Heide und ſo viele andere Gegenden ſind Beweiſe des Gegentheils. — IV. Br. Von dem jetzigen Zinsfuſse, deſſen Höhe, oder Niedrigkeit auf jenen Werth einen weſentlichen Einfluſs hat. Hier zuerſt eine mit mehr Ausführlichkeit, als für die mehrſten der gemeinſten Rechenkunſt kundigen Leſer erfoderlich war, auf 23 Seiten ausgedehnte Berechnung über die 20jährige Benutzung eines Capitals von 1000 Thalern, wenn ſolches entweder bey einer Staatscaſſe zu 3 Procent, oder auf gerichtlichen Conſens zu 4 Procent, oder gegen eine bloſse Schuldverſchreibung zu 5 Procent, oder gegen einen Wechſel zu 6 Procent belegt wird, woraus der Vf. das Reſultat ziehet, daſs es, in Hinſicht auf den Zinsertrag, und die beſorglichen Einbuſsen, vortheilhafter ſey, ſeine auszuleihenden Capitalien zu vereinzelnen, als ſolche an einem einzigen Orte und auf einerley Art unterzubringen. Hierauf gibt er ſeine Gründe an, weshalb er den jetzigen geringen Betrag der Zinſen von Capitalien dem allgemeinen Beſten für ſchädlich hält, worin wir ihm jedoch ſo lange nicht beypflichten können, als es unleugbar iſt, daſs der verminderte Zinsfuſs ein Merkmal des vermehrten einländiſchen Geldvorraths, und der hiemit ſteigende Preis der Grundſtücke eine ſtarke Triebfeder zu ihrer beſtmöglichſten Benutzung iſt; daſs eben hiedurch der Capitaliſt weit eher, als ſonſt, dahin gebracht wird, ſeine Baarſchaften zum Ankaufe der Landgüter, zur Verbeſſerung derſelben, zu Bauen, zu Handelsſpeculationen, zu Fabrikanſtalten und zu andern nützlichen Anlagen zu verwenden, von welchen er eine höhere Benutzung ſeines Geldes, als vom Ausleihen, erwarten darf; daſs er dadurch um ſo viel mehreren Mitbürgern Arbeit und

Digitized by Google

Unterhalt verschafft; und dafs je geringer die Geldmasse und je höher deshalb der Zinsfufs in einem Lande ist, um desto schwieriger auch die Anlehne, um desto niedriger die Preise der Grundstücke, um desto schwächer der Betrieb der Manufacturen und des Handels, und um desto häufiger die Concurse sind. Man darf, zu dessen Bestätigung, nur Polen mit Holland, oder den Zustand des Kurfürstenthums Sachsen vor 30 Jahren mit seinem jetzigen vergleichen. Da der Vf. annimmt, dafs der Werth der Grundstücke, nach dem Zinsfufse von 3, 4, 5 und 6 Procent zu berechnen sey; so hätte er auch eigentlich den Betrag des Durchschnittes hievon, nemlich 4½ Procent, nicht aber, wie (S. 89.) geschehen, 5 Procent zur allgemeinen Grundlage seiner folgenden Berechnungen machen sollen. — Die nun folgenden Briefe enthalten die einzelnen Bestimmungen des Werths der Grundstücke. V. Br. Von den Gebäuden. In Betreff der städtischen Gebäude gründen sich die hier ertheilten Regeln auf den Unterschied ihrer Lage in grofsen, mittlern oder kleinen Städten, des dasigen Nahrungsstandes, und des ungleichen Betrages der Baukosten, und sind eben so vollkommen richtig, als es die, in Absicht der Gebäude auf einem Landgute, hinzugefügte Behauptung ist, dafs dafür gar nichts in Einnahme zu bringen sey. Denn da sie eigentlich blofs als unentbehrliche Mittel und Erfoderniffe zur Benutzung der Aecker, Wiesen, Viehzucht etc. zu betrachten sind; so ist auch der Aufwand ihrer Unterhaltung und Wiedererbauung von dem Ertrage des Guts vielmehr abzusetzen. — VI. Br. Von dem Werthe der Gärten, und zwar eines mit einem Zaune von geschnittenen Latten eingeschlossenen Gartens. Gegen die Richtigkeit der angestellten Berechnung findet sich blofs die Bedenklichkeit, dafs die nach 10 Jahren abgängig gewordenen hölzernen Säulen unmöglich noch eben so viel an Brennholze werth seyn können (S. 105.), als sie es vorher, als Nutzholz, waren. — VII. Br. bestimmt den Werth der Wiesen nach der Güte des Bodens, nach dem jährlichen Ertrage, nach den davon zu entrichtenden Abgaben und nach den wegen der Unterhaltung und der Aernte erfoderlichen Kosten — VIII. Br. Von dem Werthe der Aecker. Der Vf. nimmt einen von seinen Aeckern zum Modelle an, welcher 5040 Quadratruthen, jede zu 36 Ellen Leipziger Maafs hält, und 4 Jahre zuerst mit Kraut (Kohl) und Rübesamen, dann mit Sommerkorn, dann mit Leinsamen und hierauf mit Hafer und Kleesamen bestellt, hiernächst aber 6 Jahre lang zum Klee und Grasbaue genutzt wird. Der Aufsatz eines Fuders Dünger, für sich allein und ohne Fuhrlohn, zu 1 Thaler, ist in dieser Berechnung (S. 109.) unerklärlich, da es vorhin (S. 107.) für die Gärten nur zu 12 Groschen angesetzt ist, und doch für die Gärten gerade der beste und kraftigste Dünger erfodert wird. Dafs der Vf. den Werth der Getreidefelder nach einer nur in sehr wenigen Gegenden Deutschlands gebräuchlichen Feldbestellung berechnet hat, hindert die allgemeinere Brauchbarkeit seiner Angabe. Eben dieis gilt auch im IX. Br. von dem Werth der Teichfischereyen, bey dessen Bestimmung blofs ein Forellenteich zum Maafsstabe angenommen ist. — X. Br. Der Werth der Holzungen wird hier ausführlicher, als solches bey den übrigen geschehen ist, nach der Beschaffenheit des Bodens, nach den Holzarten, nach deren Alter und Wachsthum, ihrer frühern oder spätern Haubarkeit, und nach den Verkaufspreisen bestimmt: wobey jedoch auch darauf hatte Bedacht genommen werden sollen, ob die Cultur und Benutzung einer Holzung durch fremde Mast- und Hutungsgerechtsame eingeschränkt sey oder nicht. — XI. Br. Sehr kurz. Wenn unter den trockenen Zinsen auch Erben- und Meyerzinsen, und andere ständige Gefälle zu verstehen sind; so erfoderte die Festsetzung ihres Kaufwerthes nähere Bestimmungen, als hier ertheilt sind. Am wenigsten können wir der Behauptung des Vf. im XII. Br. beypflichten, dafs die Einnahme von gewissen andern Zubehörungen der Landgüter, als von der Hornviehzucht, Schäfereyen, Jagd, Mühlen, Schankpachtungen, Bierbrauereyen, Branteweinbrennereyen, und folglich ihr Werth in Kaufanschlägen gar nicht bestimmt werden könne. Da alle diese Zubehörungen, nach dem Maafse ihres stärkern oder schwächern Einflusses auf den Betrieb des Haushalts, zur Benutzung des Guts und zu den Einkünften davon beytragen, und ihr reiner jährlicher Ertrag, nach Abzug des Kostenaufwandes, eben so gewifs, als von andern Artikeln des Haushalts, ausfindig gemacht werden kann; so müssen sie auch nothwendig in den Kaufanschlägen ihren Platz behalten. — Der XIII. Br. enthält eine summarische Zusammenziehung der vorhergehenden Berechnungen des Werths der einzelnen Theile des zum Modell angenommenen Gutes, die davon abzuziehenden jährlichen Ausgaben und den hieraus folgenden Totalbetrag des Werths des ganzen Gutes.

Da der Vf. einige Zubehörungen der Landgüter, z. B. die Getreidezehnten gar nicht mit in Ansatz gebracht, in seinen Grundsätzen sein Augenmerk lediglich auf eine gebirgige Gegend gerichtet, das mehr oder minder richtige Verhältnifs der Getreidefelder zum Wiesenwachse, und der Viehzucht gegen beides, auch den mehr oder minder bequemen und vortheilhaften Absatz der ländlichen Producte nicht mit in Betrachtung gezogen hat, welches beides doch in dem Ertrage, und folglich in dem Werthe der Landgüter einen so beträchtlichen Unterschied verursacht: so wird hiedurch die Brauchbarkeit seiner Belehrungen nicht wenig vermindert.

Dresden, in der Waltherischen Hofbuchh.: *Neue Beobachtungen über die Bienen*; in Briefen an Hn. *Karl Bonnet*; von *Franz Hüber'n*, aus dem Französischen übersetzt, mit Zusätzen und einigen Kupfern vermehrt von *Johann Riem'en*, Churfürstl. Sächs. Commissionsrathe, beständigem Secretair der Churfürstl. ökon. Gesellsch. zu Leipzig, und vieler ökon. Gesellsch. wirklichem, ordentlichen und Ehrenmitgliede. 1793. XVI S. Vorr. u. 600 S. gr. 8.

Diese in 13 Briefen mitgetheilten neuen Beobachtungen des Hn. Hüber's sind praktischen Bienenfreunden wenig, forschenden Liebhabern dieses, aller möglichen Beobachtung würdigen Insects, hingegen allerdings sehr

Digitized by Google

sehr interessant. Letztere finden in 12 Briefen unterhaltende Resultate einer kaum nachahmlichen Aufmerksamkeit: auf Begattung und Befruchtung der Bienenkönigin; auf die Geschlechtsverschiedenheit, und Fortpflanzung des unter sich verschiedenen Bienenvolks, auf Hinrichtung der Männchen, Kriege der Königinnen; auf Ereignisse, wenn man eine fremde Königin dem Stocke, statt seiner natürlichen zusetzt; auf das Eyerlegen der Königin; Einfluss der Grösse der Zellen auf die Leibesgrösse der aus ihnen hervorwachsenden Bienen; auf Entstehung der Schwärme; so wie eine neue ausführliche Erzählung über Königinnen, die nichts als blos männliche Eyer legen sollen; und über solche, denen man ihre Fühlhörner weggenommt. Der 15te oder letzte Brief allein enthält ausschliesslich ökonomische Betrachtungen über die Bienen, für ungelehrte Praktiker aber nicht von bedeutendem Belang.

In sofern Hr. Hüber als ein zwar tiefdenkender, aber mit gänzlicher Blindheit behafteter, Gelehrter das helle Auge seines fähigen Vorlesers richtig geleitet, durch ihn solche, zum Theil unerwartete, kostbare Versuche angestellt, die noch sehr problematischen Naturgeschichte der Bienen näher zu berichtigen, sich von selbst aufgefodert und angestrenget; wirklich neue Entdeckungen gemacht, viele der ältern aber durch die seinigen bestätiget hat, verdient er den lebhaftesten Beyfall seiner Leser, nur Schade, dass sein Vortrag auch für die geduldigsten Leser, äusserst ermüdend ist, und eine auch dem Briefstil unverzeihliche Weitschweifigkeit hat!

Fünf Beylagen mit 3 Zugaben, theils von Hn. R., theils von andern Bienenbeobachtern, von S. 473 – 529, haben auf die Hüberischen Behauptungen vielen Bezug: und eine ausführliche Erklärung der von Hr. R. besorgten VI Kupfertafeln, stellt mit letztern, als wahre Zierde dieser Schrift, alles ins Licht, was Schwammerdamm, Schirach, Hüber und Hr. R. vom Körperbau und Gliedern, von Begattung, Arbeit und ganzen Einrichtung des Bienenvolkes, entdeckt, gelehrt und vermittelst accurater Zeichnungen auf Kupferplatten, ein jeder seiner Schrift einverleibt hat.

Berlin, in der Buchh. der Königl. Realschule: *Die Bienenzucht*, herausgegeben von *J. G. Behnke* mit 1 Kupfer. 1794. 172 S. 8.

Was der Vf. in der Vorrede versprochen, „Liebhaber der Bienenzucht in den Stand zu setzen, ihre Bienen auf die leichteste und bequemste Weise zu behandeln," das hat er glücklich geleistet, und sich um die Bienenzucht wahres Verdienst gemacht. Kurz und dennoch vollständig fasst sein Unterricht alles in sich, was von der Natur der Bienen, ihrer Bestimmung und Verrichtung, von Bienenzucht und Behandlung; Naturgeschichte, durch Erfahrung und Praxis sich bewähret hat: nur der letzte Abschnitt von der Honig- und Wachsärndte sagt zu wenig, insonderheit von Behandlung des Honigs vom Stocke aus bis zu seiner Aufbewahrung.

Die mit Grunde empfohlnen kleinen Stöcke, würden wir doch um einige Zoll höher angeben, und Vorschwärmen noch eine geräumigere Wohnung anweisen. Das beygefügte Kupfer stellt die innere und äussere Einrichtung der angepriesenen Bienenstöcke deutlich vor.

Berlin, b. Maurer: *Der Berliner Kunstgärtner, oder Anweisung zur Cultur verschiedener der vorzüglichsten Gartenfrüchte.* Von *J. W. Weser.* 1794. XVI Vorr. u. 136 S. 8. (Pr. 8 gr.)

Hr. *W.* zeigt sich in diesen Bogen als einen belesenen praktischen Gärtner, der viele gute Beobachtungen gemacht hat, und sie deutlich vorzutragen versteht. Vom Blumenkohl, Brocoli, Ananas, Apricosen-, Pfirsich- und Nectarinenbaume; von den Erdbeeren, Melonen und Angurien oder Wassermelonen, so wie vom Spargelbaue, findet man hier eine für angehende Gartenfreunde hinlängliche Anweisung, wenn auch von einigen Artikeln, z. E. vom Brocoli, Apricosen und Angurien etwas mehr hätte gesagt werden können. Gegen S. 64. kann Rec. aus eigner Erfahrung versichern, dass Erdbeerpflanzen von Ausläufern aus den zwey ersten Knoten sich gegen die von zertheilten alten Stöcken in Absicht auf Menge und Grösse der Frucht sehr vortheilhaft ausgezeichnet haben! Desgleichen kann er gegen das, was Hr. *W.* über den Wiesenspargel S. 92. sagt, anführen, dass er auf trocknen Wiesen in mittägiger Lage Spargel von vorzüglichen Wohlgeschmack, und die Stengel einen Finger dick, gewonnen hat. —

Leipzig, b. Kummer: *Physikalisch-ökonomische Beobachtungen über die allgemeine vortheilhaftere Gewinnung und Benutzung des Torfs bey dem immermehr einreissenden Holzmangel.* Herausgegeben von D. *Christian Friedrich Reuss*, der Arzneykunst öffentl. Lehrer auf der Univ. Tübingen, vieler wissenschaftlichen Akademien und Gesellschaften Mitglied. 1793. VIII Vorr. u. 227 S. gr. 8.

Eine schätzbare Sammlung von 22 Aufsätzen und Abhandlungen über die Entstehung, vortheilhafte Gewinnung und die verschiedenen Benutzungsarten des Torfs, eines von Jahr zu Jahr immer wichtiger werdenden Naturproducts. Man findet in diesen, nicht Auszugsweise, sondern vollständig mitgetheilten richtigen und allgemein anwendbaren Abhandlungen alles zusammengestellt, was zur Prüfung eines Moor- und Torfgrundes, zu Erforschung seines wahren Gehaltes, und seiner zweckmässigen und haushälterischen Anwendung wissenswürdig ist.

Grätz, b. Kienreich: *Unerschöpfliches Haushaltungs- und Wirthschaftsmagazin*, für Hausmütter, Kammerjungfern, Stubenmädchen, Haushälterinnen, Wirthschafterinnen, Haushofmeister, Kaffeesieder, Zuckerbäcker, Gast- und Weinwirthe, Köche und Köchinnen, Gastgeber u. dgl. — oder die ganz neue und vollständige Kunst, eine Tafel mit allen Arten von geschmackvollen und stärkenden Leckerbissen und Erfrischungen zu besetzen, welche

Digitized by Google

nicht nur den Gaumen kitzeln, sondern auch zum Theil für die Gesundheit und Dauer des menschlichen Körpers wahre und erprobte Arzneyen sind. Nebst *einem ausführlichen Unterrichte* aller in einer Hauswirthschaft nöthigen und angenehmen Verrichtungen. II Bändchen in fortlaufender Zahl. 1793. 245 S. 8. (Pr. 12 gr.)

Nur zum Theil vollständige und richtige, zum Theil aber sehr gebrechliche Anweisungen, Pasteten, Torten, kleines Backwerk, Conditoreyproducte, Sülzen, Cremen, Eyerkäse u. dgl. verschiedene Arten Eingesotenes (Eingemachtes) so wie Gefrornes zu fertigen, erfüllen den I. Band. Der II. lehrt einige gekünstelte Weine und Safte zu fertigen, eben so; gutes und schmackhaftes Brod zu backen, nur in etwas richtiger, doch sehr unvollkommen in Absicht auf die Zeit der Gährung, Heitzung des Ofens und Verweilung der Brode in ihm! Genugthuender ist die Anweisung Butter und Käse zu machen, aber nur auf jene Landesprocedur, wo man die Milch gerinnen läst, eingeschränkt. Eben so mangelhaft sind die Anweisungen zu den Geschäften einer Köchin, zum Waschen, Bleichen, Färben u. s. w.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Voss: *Taschenbuch für Gartenfreunde.* 1795. 328 S. 8.

Dieses im Vorbericht als periodisch angekündigte Taschenbuch schliesst sich an den Gartenkalender und die kleine Bibliothek für Gartenfreunde des sel. Hirschfelds an, und enthält ausser einigen saubern Kupfern, wovon die Titelvignette Hirschfeld gewidmet ist, folgende Aufsätze: 1) *Hirschfelds Denkmal* (und kurze Biographie). 2) *Empfindungen (?) über Landschaftsmalerey und Gartenkunst* von *W. G. Becker.* 3) *Gedanken über die ehemals gewöhnlichen regelmäßigen französischen Garten und die jetzigen sogenannten englischen Garten* (aus des Hausmarschalls von Racknitz Briefen über die Kunst.) 4) *Ueber den Altfranzösischen und den Engländischen Gartengeschmack* von *A. F. Krauss.* (Aus der Berl. Monatsschrift Sept. 1793.) 5) *Versuch einer Ausgleichung der in beiden vorhergehenden Aufsätzen geäusserten Meynungen über englische und französische Garten* von *W. G. Becker.* Der verschiedene Geschmack in Nr. 3 und 4. liesse sich vielleicht besser erklären als reconciliiren; der Vf. von Nr. 3. wohnt in Dresden, dessen Gegend eine Landschaft ist, an deren Nachbildung jede *freye* Gartenkunst verzweifeln muss, die in den sandigen Ebenen von Berlin, aus welchen Nr. 4. geschrieben ist, Wunder thun kann. 6) *Beschreibung des englandischen Gartens zu Wörlitz* von *Grohmann.* Dieser wirklich schöne Garten ist doch wohl hier und da mit zu vieler Vorliebe beschrieben. Den *Fluss* und den *tiefen* Abgrund unter der *Kettenbrücke*, zum Beyspiel muss sich eine lebhafte Phantasie aus fernen Gebirgen herbeydenken. (Das Wort *plastisch* ist ein Lieblingswort des Vf., es kommt sogar S. 130. bey *Bildungen* vor.) 7) Prospecte von Wörlitz (bloße Anzeige.) 8) *Einige Bemerkungen, die Obstbaumzucht betreffend,* von *J. H. Seidel.* Unter andern wird hier die Erscheinung, dass Kerne einer Art in verschiedene Sorten ausarten, durch die Verschiedenheit der Befruchtung von andern Obstarten, die nicht schon auf das Fleisch, aber wohl auf den künftigen Saamen Einfluss haben müsse, treffend und neu erklärt. 9, 10 und 11) Verzeichnisse seit 1792 zum erstenmale in und bey Dresden und zu Herrenhausen blühender seltner Bäume und Pflanzen. 12) *Behandlungsart des Arum bicolor. Ait.* 13) *Von der Behandlungsart der Cap-Zwiebeln.* 14) *Gartenliteratur.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Leipzig*, b. Kummer: *Allgemeine Grundsätze um ohne Instrumente die Witterung voraus zu sagen.* Aus dem Französischen übersetzt von C. H. A. v. Z. . . . . II. M. St. S. II. und L. 1793. 44 S. 8. — Das Original rührt von Hn. *Senebier* her. Es hat in verschiedenen französischen Journalen gestanden, und Hr. Prof. *Voigt* hat bereits im achten Bande seines Magazins eine gute Uebersetzung davon geliefert. Wir können also voraussetzen, dass der Inhalt den Liebhabern der Meteorologie längst bekannt ist. Vor dieser Uebersetzung aber müssen wir warnen; sie ist ganz schülerhaft und ungenießbar, wie man sich leicht aus ein paar Perioden überzeugen kann. Gleich die erste lautet also: „Da es wichtig ist, um mit einiger Sicherheit die Witterung im „voraus bestimmen zu können, die Vorbedeutungen (prognostica) „so viel als möglich zu vervielfältigen, um die einen durch die „andern zu verbessern, und durch die Anzeige von allen jede ins „besondere zu bestärken, so glaube ich Ursache zu haben, war„um ich die Wahrscheinlichkeiten anzeige, welche die Instrumente „uns über diesen Vorwurf an die Hand geben." Bald darauf heißt es: „Die Elektricität, welche in dem Dunstkreis verbreitet „ist, hat auf die *zertheilende Kraft in der Luft* zuverlässig einen „grosen Einfluss, um entweder das Wasser zu zertheilen, oder „solches zu entbinden; man könnte die Menge, so sie enthält, „vielleicht messen, *durch mehrere oder wenigere Leichtigkeit, ver*„*mittelst welcher* ein elektrisirter und isolirter Körper an einem „bestimmten Ort, seine Elektricität verlieren würde." — Wem diese Proben noch nicht genug sind, der verdient zur Strafe das Ganze zu lesen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 37.

Sonnabends den 11ten April 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Paris. Im Sept. 1793. starb allhier Hr. *Buliard* an einer Brust-Entzündung im 41. Jahre seines Alters. Er hat sich um die Kräuterkunde sehr verdient gemacht, und wenn schon er auf den Namen eines gelehrten Botanikers Verzicht that, so hat er sich doch als einen sehr fleissigen und ausserst aufmerksamen Beobachter ausgezeichnet. In frühern Jahren studirte er Medicin und Chirurgie, verliess aber beide, um sich mit der Herausgabe botanischer Werke zu beschäftigen. Sein erstes Unternehmen dieser Art war blos Finanz Speculation; er zeichnete, radirte und druckte seine Pflanzen selbst in Farben ab, und zwar nach einer Methode, die nicht sowohl Nachahmung des Daguii war, sondern bey weitem besser und kunstmässiger ausfiel. Die *Flore des environs de Paris* war sein erstes beträchtl. Werk, das aber nur spät ausserhalb Frankreich bekannt wurde. Da Buliards Methode neu war, und bey weitem besser ins Auge fiel, als die mit Farben erleuchteten Werke der Franzosen, so fehlte es ihm nicht an Käufern. Unter den franz. Botanisten, die bis dahin diesem Werke nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt hatten, fanden sich einige, die den Verf. aufmunterten, auf sein Unternehmen allen Fleiss zu verwenden, weil selbiges für die Zukunft noch mehreres hoffen liess. Von dieser Zeit an, fing Buliard an die Botanik mit mehrerm Eifer als zuvor zu studiren. Um seine Landsleute, die damals noch grösstentheils der Tournefortschen Methode folgten, auch mit der Linneischen, bey weiten vollständigern, näher bekannt zu machen, gab er ein *Dictionaire de botanique* heraus, worin die beyden Methoden durch Kupfer, die zum Ueberfluss farbig abgedruckt waren, erläutert wurden. Die botanische Terminologie war zugleich französisch übersetzt und erklärt. Auf Anrathen einiger Freunde, seine Pflanzen nach dem Gebrauch zu classificiren, und auf diese Weise, ökonomische Pflanzen, medicinische etc Heftweise auszugeben, entschloss sich Buliard, die giftigen oder verdächtigen Pflanzen, zur Verhütung des daraus entstehenden Schadens zuerst bekannt zu machen. So lobenswerth dies Unternehmen auch an sich war, und ob gleich die Arbeit von der Akademie der Wissenschaften gut geheissen wurde, so ward doch bald nachher, von der Pariser Polizey der Verkauf dieses Werks nicht allein untersagt, sondern auch alle beym Vf. vorräthigen Exemplare confiscirt, und auf die Polizey gebracht. Zu dieser unüberlegten Strenge gab eine schlimmverstandne Verordnung Gelegenheit. Die ehemalige *Chambre ardente*, die zu Anfang dieses Jahrhunderts, zu einer Zeit, da in Paris häufig Giftmischerey getrieben wurde, hatte nemlich alle Schriften verboten, worin von Gift und Giftmischerey die Rede war, ohne zu untersuchen, ob ein Werk wie dieses sich zur Confiscation qualificire. Es vergingen mehrere Monate bevor der Vf., durch Fürsprache mehrerer angesehener und geschickter Männer, die Freygebung seines Werks bewirken konnte; nachdem er endlich seines Wunsches gewährt wurde, fand es sich, dass theils derselben theils entwandt, theils so übel zugerichtet war, dass kaum 20 Exemplare verkäuflich blieben. Der Schaden, den der Vf. zu 7000 Liv. ansetzte, wurde ihm jedoch auf keine Weise vergütet. Von der Zeit an erweiterte der Vf. den Plan und den Titel seines Werks; seit 1780 erschien es unter dem Nahmen *Herbier de la France*. Seit 1785. beschäftigte sich Buliard vorzüglich mit einer der schwersten Pflanzengattungen, nehmlich den Schwämmen. Die Abbildungen, die er davon seit 1787 geliefert hat, gehören unstreitig zu den besten in dieser Art; schon dadurch, dass die mehresten Schwämme ein einfacheres Farbenspiel, und selbst der Ferne nach leichter als andre Pflanzen, mit Farbe abzudrücken sind, war dessen Methode hierbey vorzüglich anwendbar. Seine eigenen Entdeckungen, über die Entstehung der Schwämme findet man in der *Histoire des Champignons*, die kurz vor dem Tode des Vf beendigt worden waren, aber nur bis jetzt ein Theil erschien; mit der Herausgabe des zweiten Theils beschäftigt sich, wie wir hören, ein geschickter Pariser Kräuterkenner. Vollständige Exemplare von den Werken des Vf. kann man noch immer bey der Witwe, *Hé St. Louis, en face du Pont rouge N. 1.* erhalten. Ausser den botanischen Werken, hat Buliard auch eine *Arioptologie française* herausgegeben.

Paris. Beym Bombardement der Stadt Lyon, ward am 29. Sept. 1793. der bekannte Abbé Rozier von einer Bombe in seinem Bette erschlagen; er war einige sechzig Jahre alt. Er hat sich durch die Herausgabe mehrerer guten ökonomischen und physikalischen Schriften bekannt gemacht. Verschiedene Jahre lang war er allein Redacteur des

Digitized by Google

des bekannten *Journal Phyſique*, deſſen Herausgabe aber der Neffe des Verſtorbenen, Hr. *Monges*, Canonikus bey St. Germain zu Paris, ſeit 1779 übernahm. Da dieſer 1785 aber mit Hn. Peyrouſe die Reiſe um die Welt antrat, ſo übertrug er dieſe Arbeit Hn. Lametherie, der ſelbiges auch noch bis jetzt fortſetzt. Auſſer dem *Cours d'Agriculture*, einem Werke, worinn Rozier zwar manchen guten Artikel geliefert, das aber bey weitem nicht ſo vollſtändig iſt, als man es erwarten dürfte, und wovon gegenwärtig der 9te und letzte Band unter der Preſſe iſt, hat man von ihm eine Menge kleiner akademiſcher Abhandlungen, die in verſchiedenen periodiſchen Werken eingerückt ſind. Sein Werk über den Hanf, den Rep- und Kohlſaat, ſind auch in Deutſchland durch Ueberſetzungen bekannt worden. R. arbeitete ſeit mehrern Jahren an einer neuen Ausgabe des *Theatre de l'Agriculture* des berühmten *Olivier de Serres*, wovon ſich aber doch in deſſen hinterlaſſenen Papieren nichts vollſtändiges gefunden hat.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Paris d. 10. *März* 1795. Der als Mineraloge rühmlich bekannte Hr. *Picot de la Peyrouſe*, deſſen ſchönes Werk von verſteinerten Ortoceratiten nur in Deutſchland einen Verleger fand, und deſſen Beſchreibung der Eiſenhütten in der Grafſchaft Foix durch Hn. Karſten ins Deutſche überſetzt worden; eben dieſer Gelehrte kündigt ſich auch gegenwärtig als Botaniker durch ein äuſſerſt ſchönes botaniſches Werk an. Nach den Muſtern zu urtheilen, die ich von den Kupferplatten und dem Texte vor mir habe, übertrift ſelbiges Hn. L'Heritiers Werke noch um ein gutes Theil. Hr. Picot beſchäftigt ſich darinn bloſs nur mit den Pflanzen der Pyrenäen, die er in botaniſcher Hinſicht mehreremale durchwandert hat, und vermuthlich wird er ſelbiges unter dem Namen der *Flora Pyrenae.* herausgeben; das Werk wird Decadenweiſe herauskommen, die erſten 3 *Decaden* ſind bereits bis auf den Text, der bey *Didot* gedruckt wird, fertig.

Paris, den 10. *März* 1795. Von Hn. *Vaillant's* Reiſe wird gegenwärtig die Fortſetzung gedruckt; auſſer den zwey Theilen, die vor zwey Jahren herauskamen, ſind noch drey Theile zu erwarten. Wiewohl dieſe drey Theile bloſs die Fortſetzung der erſtgedachten Reiſe enthalten, ſo werden ſelbige doch nicht, wie man anfänglich vermuthete, unter dem Titel des 3, 4. u. 5. Theils erſcheinen. Um den neuen Verleger mit dem ältern in keine Colliſion zu bringen, hat Hr. Vaillant es für zuträglicher gehalten, dieſe drey Theile unter dem Titel *Nouveau Voyage* etc. anzukündigen. Die *Ornithologie d'Afrique* des nehmlichen Vf. iſt ebenfalls unter der Preſſe, die Kupfertafeln dieſes Werks können leicht zwiſchen 80-100 betragen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Verzeichniſs der neuen Verlagsartikel von Voſs und Comp. in Leipzig zur Oſtermeſſe 1795.

A. B. C. und Leſebuch, neues, in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeſchichte. Vierte ſehr verbeſſerte Auflage, mit 20 illum. u. ſchwarz. Kupfertafeln von Capieux geſt. ſchwarz 12 gr. illum. 16 gr.

Becker, R. romantiſche Chroniken 2r. Bd. enthält Keyſerbarts Leben und Schickſale mit Kupfern 8.

Bilderbuch, botaniſches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde, mit deutſchen, franzöſiſchen und engliſchen Text. Herausgegeben von Fr. Drews 4r., 5r. und 6r. Heft 4. mit illum. Kupfern von Capieux jeder Heft 16 gr.

Biographie der Wahnſinnigen vom Verfaſſer der Biographie der Selbſtmörder 1r. Bd. 8. mit Kupfern von Dorheim.

Bloz, J. F. die Gartenkunſt, oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, ſowohl groſse, als kleine Luſt- Küchen- Baum- und Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächſe für engliſche Gärten zu ziehen und zu warten, nebſt einem Anhang, wie die in den Apotheken gewöhnlichen Pflanzen zu Arzneien, in Gärten im Freyen anzubauen ſind, für Gärtner und Gartenfreunde 2 thl. gr. 8 2 thlr. 12 gr.

Dolz, M. I. Chr., katechetiſche Unterredungen über religiöſe Gegenſtände mit einer gebildeten Jugend in den ſonntäglichen Verſammlungen in der Freiſchule zu Leipzig gehalten vom Dohmherrn Dr. J. G. Roſenmüller gr. 8.

Glückliche, der unglückliche, oder merkwürdige Geſchichte eines öſterreichiſchen Officiers während ſeiner Gefangenſchaft und ſeines Aufenthalts unter den Türken im letzten Kriege Ruſslands und Oeſterreichs mit der Pforte, von ihm ſelbſt beſchrieben, 8. mit Kupfern von Penzel.

Graf Meaupou und ſeine Freunde, eine Geſchichte aus den Zeiten der franzöſiſchen Revolution mit Kupf. 8.

Handwörterbuch, kurzgefaſstes, über die ſchönen Künſte von einer Geſellſchaft von Gelehrten 2r. Thl. gr. 8.

Oekonomiſche Hefte, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen, für den Stadt- und Landwirth. Herausgegeben von F. G. Leonhardi. 1795. 1s. bis 5s Stück, der Jahrgang complet 2 thlr. 12 gr. erſcheint monatlich.

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1795. 1s. bis 5s. Stück 8. mit natürlichen Zeugmuſtern und illum. Kupfern. Der Jahrgang complet 5 thlr. erſcheint monatlich.

Lang-

Digitized by Google

Langbein, A. F. Feierabende 3r. Bd. 8. mit Kupfern von Penzel.

Leben, Meinungen und Thaten Dr. Martin Luthers. Ein Lesebuch für den Bürger und Landmann. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage mit Luthers Bildniss von Mangot 8. 12 gr.

Leben, Meinungen und Thaten Melanchtons. Ein Lesebuch für den Bürger und Landmann. Vom Verfasser von Luthers Leben. 8.

Löbel, Dr. R. G. kleine Bibliothek des sächsischen Rechts 1r. Bd. auch unter dem Titel: Geschichte des sächsischen Rechts 8.

Mann, der kluge. Vom Verfasser des Erasmus Schleicher 1r. Thl. 8. mit Kupfern von Kohl.

Marmontel's sämtliche prosaische Werke, übersetzt von C. G. Schütz 2r. Bd. oder der moralischen Erzählungen 2r Th. 8.

Marryni Lagunae, Joan. Aloys. Epistola ad Christ. Gottl. Heyne, Professorem Gotting. sub tempus feriarum semisecularium Almae Georgiae scripta, nunc passim correcta et aucta. Typis Didotianis J. F. Ungeri descripta 8.

Meusel, J. G., Neues Museum für Künstler und Kunstliebhaber 3s. u. 4s. Stück mit Kupfern von Böttcher und Gutenberg. gr. 8. jedes Stück 16 gr.

Monatschrift, Leipziger, für Damen 1795., 1s. bis 5s. Stück 8. mit Kupfern von Bolt, Chodowiecky, Kohl und Penzel. Schweizerpap. 8. der Jahrgang complet. 5 thlr. erscheint monathlich.

Netto, Joh. Fr., Zeichen- Mahler- und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. Mit 48 Kupfertafeln und einem auf Taffet mit Seide und Gold geflickten Modelltuche quer Fol. 7 thlr. 12 gr. Dasselbe mit illum. Modellblat. 6 thlr.

Pastorets Betrachtungen über die Strafgesetze. Aus dem Französischen herausgegeben und mit einem erläuternden und berichtigenden Commentar auch einigen Anmerkungen versehen von C. D. Erhard 2r. und letzter Band. gr. 8. mit Churfurstl. Sächs. Privil.

Roscher C. F. Ueber den verderblichen Einfluss des Lotteriewesens auf den Staat, in vorzüglicher Hinsicht auf die arbeitende und productive Volksklasse 8.

Sammlung kleiner Kupfer und Vignetten aus dem Verlag von Voss und Comp. 2r. Heft 4. 1 thlr.

Skizzen, malerische, von Teutschland, entworfen nach der Natur und historisch-romantisch dargestellt von Gümther und Schlenkert 2r. Heft mit 4 Kupfern und 1 Vignette. Fol. Auch unter dem Titel: Ansichten von Konigstein, Schloss Altenburg, Dohm zu Meissen, Schloss Pleissenburg zu Leipzig 2 thlr. 16 gr.

Spiess, Chr. H., die Reisen und Abentheuer des Ritters Bruno von Elsenburg im Jahre 1225. Eine höchst wunderbare und doch keine Geistergeschichte 1r. Thl. 8 mit Kupfer von Kohl. 1 thlr. 12 gr.

Staatsverwaltung, die, von Toskana, unter der Regierung Sr. K. M. Leopold II. aus dem Ital. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. A. F. W. Crome 2 Bde 40 mit Kupfer Druckpapier 4 thlr. Velinpap. 6 thlr.

Streifereien durch einige Gegenden Deutschlands. Vom Verfasser der Scenen aus Fausts Leben 8. mit Kupfern von Kohl 1 thlr. 8 gr.

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für 1792. Zweite Auflage; mit Kupfern, Spielen, Musik und Tänzen 12. 12 gr.

Unterricht, praktischer, in den bewährtesten und vortheilhaftesten Bereitungsarten und Verbesserungen der natürlichen und künstlichen Weine; der Weinschöne, wie auch von den Weinverfälschungen und ihren Entdeckungsmitteln. Nebst einem Anhange, der das Zweckmäßigste einiger dahin einschlagenden Schriften enthält. Vom Verfasser des Buchs: Ueber den Anbau und die Benutzung der Kartoffeln zu Mahlzeiten u. s. w. 8.

Urania, herausgegeben von L. L. Ewald 1795. 1s. bis 5s. Stück 8. der Jahrgang complett 4 thlr. erscheint monatlich.

Bibliothek, auserlesene, der allgemeinen Staatswissenschaft, für Staats- und Geschäftsmänner, Gelehrte, Freunde und Beflissene dieser Wissenschaft. Herausgegeben von C. D. Voss. Herzogl. Weimarischen Rath. 1s. Quartal gr. 8.

v. Wallenroth, Augusta. Kollmar und Klaire, eine vaterländische Geschichte, 2r. und letzter Theil 8. mit Kollmars Bildniss.

Wanderungen, mahlerische, durch Sachsen, von Engelhardt und Veith, 2r. Heft 4. mit 4 Kupfern und 1 Vignette 1 thlr. 8 gr.

Wegweiser der Stadt Leipzig, nebst einem Grundriss derselben, für Fremde gr. 8. 12 gr.

Witzleben F. L. von, über die rechte Behandlung der Rothbuchen- Hoch- oder Saamenwaldung. 1r. Thl. 8. 12 gr.

Zur nächsten Jubilatemesse erscheinen in meinem Verlage folgende neue Bücher.

Der *Ehrentisch* oder Erzählungen aus den Ritterzeiten, 2r Bd. mit einem Titelkupfer von Penzel 8.

Der *Geist Erichs von Sickingen, sein Herumwanken und seine Erlösung*, eine Geschichte des 12n Jahrhunderts, mit einem Titelkupfer.

Jester (F. E.) über die kleine Jagd zum Gebrauch angehender Jagdliebhaber 3r Bd. 8.

Metzger's (J. D.) Materialien für die Staatsarzneikunde und Jurisprudenz 2s Stück 8.

Philoctet, ein Schauspiel mit Gesang nach dem Griechischen des Sophocles vom Professor *Schmalz* 8.

Rochow's Kinderfreund, nebst einigen Anhängen zum Gebrauch für Schulen, *in polnischer Sprache* 8.

Schmalz (Theod.) das Recht der Natur 1r Bd. welcher das *reine Naturrecht* enthält. Neue verbesserte Auflage.

— — desselben 2r Bd., welcher das *natürliche Staatsrecht* enthält 8.

Schulz (Friedrich) Aphorismen aus der Menschenkunde und Lebensphilosophie; *französisch* und *deutsch*, eine Nachlese zu de la Rochefoucault's bekannten Werken 2r Bd 8. mit Didotischen Lettern auf geglättetem Pap.

Voß

Voß (Heinrich) Gedichte, 2r Band. 8.

— Deſſelben Idyllen, Geſchichte des Paſtors in Grunau 8. mit Kupfern von *Chodowiecky*.

Friedrich Nicolovius.

Neue Verlagsbücher der Buchhändler *Hemmerde* und *Schwetſchke* zu Halle. Jubilate Meſſe 1795.

Homeri Hymni cum Batrachomyomachia etc. ex recenſione C. D. Ilgen, 8 maj.

Jakobs L. H. Grundriſs der Erfahrungſeelenlehre. Neue verbeſſerte Aufl.

Junkers J. C. W. gemeinnützige Vorſchläge über die Pockenkrankheit. Zweyter Verſuch für Aerzte. gr. 8.

Leonhardi J. G. Erdbeſchreibung der Preuſsiſchen Monarchie 4ter und letzter Band. 8. wird bald nach der Meſſe fertig.

Voſs C. D. Hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Ueberſicht der merkwürdigſten Europ. Staaten aus dem Geſichtspunkt des allgem. Staatszwecks. 8.

Wolter J. C. elementa juris romani a Juſtin. Imp. noviſs. conſtituti. 8. maj.

Wegen verſchiedenen Anfragen ſehen wir uns genöthigt, hiermit anzuzeigen, daſs das im Mich. Meſscatalog v. J. angekündigte *Dabelowſche* Werk über die *Lehnsſchulden* und den *Lehnsconcurs* wegen anderer Arbeiten des Verfaſſers, obgleich es ſchon zur Hälfte abgedruckt iſt, doch vor Michaeli dieſes Jahres nicht erſcheinen wird.

Hemmarde und Schwetſchke.

II. Neue Kupferſtiche.

Ankündigung einer Lieferung von 24 Chodowieckiſchen Kupfer-Blättern zu deutſchen Clariſſa.

Seit einem halben Jahrhundert iſt man darüber einig, daſs zu den edelſten und unvergänglichſten Monumenten, welche der menſchliche Geiſt ſich ſelbſt geſtiftet hat, auch *Richardſons Clariſſa* gehöre. Es iſt hier der Ort nicht, über die Anlage und Ausführung der ganzen Compoſition, über die Feinheit, Schärfe und Richtigkeit der Charakter-Zeichnung, über die Gattung der verſchiedenen Parthieen, über das, mit jeder Blattſeite beynah ſteigende Intereſſe, imgleichen über die Zartheit, Reinheit und Ründung des Tones viele Worte zu verlieren. Auch dem flüchtigeren Leſer muſs es ſich aufdringen, in wie hohem Grade alle dieſe Eigenſchaften dem Richardſonſchen Meiſterwerke zukommen — Eigenſchaften, welche einem Roman du jour allenfalls fehlen dürfen; nicht aber einem der Ewigkeit angehörigen Werke, nicht einem *Peregrinus Proteus*, oder einer *Clariſſa*. Weniger anerkannt vielleicht, wiewohl nicht minder bewundernswürdig, iſt Richardſons *mahleriſches* Verdienſt, ſein treuer phyſiognomiſcher Sinn, das ächt genialiſche Talent, in einem einzigen, leiſen, im Vorüberfliegen gleichſam weggehaſchten Zuge die ganze Seele des Handelnden gleichſam greiflich hinzuſtellen. Um nun auch dies Talent des groſsen Dichters in ein helleres Licht zu ſetzen, hat der Buchhändler H. Heinrich Gräff in Leipzig den beyfallswürdigen Entſchluſs gefaſst, zu meiner Ueberſetzung der Clariſſa 24 Kupfer zu liefern, welche ſich auf die intereſſanteſten, von mir ſelbſt aus hunderten ſorgfältig ausgewählten Situationen dieſes groſsen Gemähldes der menſchlichen Leidenſchaften beziehen, und von der Hand eines Künſtlers gearbeitet ſeyn ſollen, der, wie wir wiſſen, das Geheimniſs gänzlich inne hat, die Offenbahrungen der Dichtkunſt durch die Sanction ſeines Grabſtichels gleichſam zu beglaubigen, und den feinſten Nüancen ihrer Schildereyen noch einen höhern Grad von Anſchaulichkeit und äſthetiſcher Kraft zu gewähren. Auch ungenannt wird hier einem jeden der Name *Chodowiecki* einfallen — Chodowiecki, deſſen Genius dem des Richardſon innigſt zuſpricht; der einzige vielleicht, dem es gelingen dürfte, uns die zarten, oft nur angedeuteten oder hingehauchten Pinſelſtriche und Charakterzüge des erſten allen darſtellenden Dichter bis zur höchſten Wahrheit zu verſinnlichen.

Altenkirchen am 1ſten März 1795.

Ludwig Th[illegible]bul Koſegarten.

Mit Vergnügen habe ich den Antrag des Herrn Verlegers, 24 Kupfer zu Richardſons Meiſterſtück zu zeichnen und zu ſtechen, übernommen, und ihm die Verſicherung gegeben, daſs ich ſie con amore machen will. Dies verſpreche ich auf ſein Verlangen auch dem Publiko, das bisher meine Arbeiten mit Beyfall aufgenommen hat. Ich kann dies Verſprechen um ſo eher erfüllen, da ich mich ſchon vor Jahren in dieſe Geſchichte ſo hineingearbeitet habe, daſs ich noch itzt aufs lebhafteſte mit den Charaktern derjenigen Perſonen bekannt bin, die in ſelbiger eine Hauptrolle ſpielen. Kurz ich werde mein möglichſtes thun, die Erwartung des Herrn *Koſegartens* und des Publikums zu befriedigen.

Berlin im März 1795.

Daniel Chodowiecki.

Ich füge zu dem Verſtehenden nichts weiter hinzu, als daſs ich nicht allein dafür geſorgt habe, daſs die Liebhaber Chodowieckiſcher Blätter durchaus egale ſchöne Abdrucke auf dem beſten Schweizerpapier, ſo wie die Kupfer zu Don Quixotte ſind, erhalten ſollen, ſondern daſs ich auch einen maſsigen Preiſs machen werde. Ich mache folgende Bedingungen: Wer auf das complette Werk pränumeriren will, zahlt für die 8 Bände Text auf Schreibpapier, die gleich geliefert werden, und den 24 Kupfern 2¾ Louisd'r, und erhält nach der Folge die Abdrücke. Wer den Text ſchon hat, und alſo nur die Kupfer haben will, kann auf ſelbige mit 4 Rthlr. Conventions-Münze pränumeriren. Der nachherige Preiſs der Kupfer iſt 5 Rthlr. C. M. ſo wie nachher dss complette Werk 16 Rthlr. koſten wird. — Um auch dieſe Kupfer für die 2 letzten Original-Ausgaben, und für die der franzöſiſchen Ueberſetzung brauchbar zu machen, ſoll eine Nachricht dazu gedruckt werden, worin genau angezeigt wird, wohin jedes Kupfer, ſowohl zum Original als auch zu den Ueberſetzungen gehört. Bis O. M. 1796. ſollen alle 24 Blätter fertig ſeyn, und bis dahin nehme ich Pränumeration an.

Leipzig den 20 März 1795.

Heinrich Gräff.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 38.

Sonnabends den 11ten April 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN

I. Neue periodiſche Schriften.

Berliniſches Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks 1795. *April.* M. Kupf. u. Vign. *Berlin*, bey *Friedr. Maurer.*

Inhalt: 1) Ueber die politiſche Lage von Europa. Am Ende des Februars 1795. 2) Flüchtiger Anblick der deutſchen Literatur. Fortſ. 3) Ueber Proſe und Beredſamkeit der Deutſchen. Fortſ. 4) Ueber die Statue Friedrichs des Zweyten zu Stettin. 5) Die Schaubühne betreffend. Fortſ. 6) Die Erſcheinungen aus dem Koffre. Vierte Erſcheinung. 7) Schreiben aus Graubünden, uber den daſigen Volksaufſtand im Jahre 1794. 8) Bruchſtücke aus einer Predigt in welcher aus der h. Schrift und aus Beyſpielen bewieſen wird, daſs die Verjagung und Vertilgung der ketzeriſchen Franken aus Italien ein gerechtes, heiliges und ſeligmachendes Unternehmen ſey. Vom P... R., Franziskanermönch aus Turin. 9) Epiſtel an K. Von Hn. Ernſt *Müller.* 10) Neue Modeartikel: 1) Beſchreibung der Kupfertafel. 2) Aus einem Briefe aus der Schweitz. 11) Literariſcher Anzeiger des Archivs.

Deutſches Magazin von *Eggert* 1795. Februar (Altona bey Hammerich 8. S. 119 — 222) enthält: I. Erinnerungen aus einer Reiſe nach Stockholm. (Beſchluſs von S. 118) II. Amor und Zephir. III. Fernere Nachricht von dem Zuſtande der Reichsoperationscaſſe vom März bis September 1794. (Von Hn. Profeſſor von *Eggert*). IV. Reichsgutachten die Erhöhung der Reichskriegsarmatur auf das fünffache betreffend, vom 13. Octob. 1794. V. Vertraute Briefe. Als Beytrag zur Menſchenkenntniſs (Von Hn. Magiſter Olshauſen). VI. Nachricht von der Univerſität zu Coimbra, aus Briefen eines reiſenden Deutſchen, im Jahr 1794. VII. Original-Bericht über die Friedensgerichte an den National-Convent abgeſtattet von Merlin von *Douay.*

Neuer deutſcher Merkur, herausgegeben von *Wieland.* Drittes Stück 1795. (Weimar und Leipzig 8. S. 225—336) enthält: I. Die Binde der Themis. Beſchluſs. II. Die Waſſerkufe, oder der Einſiedler und die Seneſchallin, von Aquilegia. III. Plato und Rouſſeau. IV. Probe einer Ueberſetzung der Medea des Euripides. V. Ueber den berüchtigten Wahlſpruch: oderint dum metuant. VI. Orlando der Raſende. Zweyter Geſang. VII. Die Athener und Pariſer. VIII. Auszug aus einem Briefe aus Hamburg. IX. Der Kirchhof zu Edesheim bey Worms. X. Ankündigung einer neuen blos erzählenden politiſchen Zeitung.

Schleſiſche Provinzialblätter 1795. Zweytes Stück. Februar. (8. S. 101 — 204) enthält: I. Bruchſtücke aus dem Tagebuch eines Reiſenden, in Briefen an einen Freund. Erſter Brief. II. Noch einige Fragen, die Witterungslehre betreffend. Vierte Frage, von Garve. III. Einige Gedanken über den häuslichen Gottesdienſt, beſonders in Oberſchleſiſchen Gegenden. IV. Das Luftbad. V. Ueber den verſchiedenen Dialekt in Schleſien. VI. Geburts- und Sterbeliſten von dem preuſsiſchen Schleſien und der Grafſchaft Glaz vom Jahr 1794. VII. Hiſtoriſche Chronik. Inhalt der literariſchen Beylage: I. Punkte aus der ſchleſiſchen Literaturgeſchichte. II. Recenſionen. III. Neue Schriften. IV. Nachrichten.

Deutſches Magazin von Eggert 1795. *März.* (Altona, bey Hammerich 8. S. 223 — 333) I. Reiſe von Bern über Lauterbrunn und Grindelwald nach Meiringen. An meinen lieben Freund Chriſtian Grafen von Bernſtorf (Von Friderike Brun geborne Münter). II. Schiffahrt im Sunde im Jahre 1794. (Von Hn. Profeſſor von *Eggert*). III. Gaſſendis Tod. IV. Fragmente aus Platons Republik. Aus dem Griechiſchen (Von Hn. J. C. F. *Heinzelmann*). V. Doctor Johnſons Brief an einen Freund nach dem Tode ſeiner innig geliebten Mutter. VI. Proben einer metriſchen Ueberſetzung von Sayers's dramatiſchen Skizzen der Nordiſchen Mythologie (Von Hn. Conrektor *Clauſen* zu Altona). VII. Woher das äuſserſt unangenehme des Zuſtandes der Ungewiſsheit? VIII. Ueber die Entſtehung der oſtindiſchen Kaſten.

Deutſche Monatsſchrift. April 1795. (Leipzig, in der Sommerſchen Buchhandlung und Halberſtadt in Commiſſion in der Buchhandlung der Groſsiſchen Erben 8. S. 279 — 374) enthält: I. Ueber Cäſars Eroberungen in Gallien. Von Hn. Prorektor *Nachtigal.* II. Etwas über den Nationalcharakter des jetzigen franzöſiſchen Volks. Erſter Brief

Digitized by Google

Brief. III. Spenſere Feenkönigin. Probe einer Ueberſetzung; von Hn. Eſchenburg. IV. Ueber den Begriff der Sittlichkeit und des Erkenntnifsgrundes der Sittenlehre. Von Hn. Profeſſor *Fiſcher* zu Halle. V. Altdeutſche Fürſtentugend. Von Hn. Rektor *Fiſcher*. VI. Sonderbares Prognoſticon eines Autors von ſich ſelbſt.

Neues Journal der Phyſik. Herausgegeben von Fr. Albr. Carl *Gren*, Profeſſor zu Halle. Des erſten Bandes zweytes Heft, mit zwey Kupfertafeln (Leipzig bey Barth 1795. 8. S. 135 — 242) enthält: I. Beſchreibung des Stromiorits nach ſeinen äuſſerlichen, phyſiſchen und chemiſchen Kennzeichen, von Hn. J. Gottfr. *Schmeiſſer* in London. II. Beſchreibung der weſentlichen Einrichtung der neuern Dampf- oder Feuermaſchinen, nebſt einer Geſchichte dieſer Erfindung und Bemerkungen über die abſolute Elaſticität der Waſſerdämpfe, vom Profeſſor Gren in Halle. (Fortſetz.) III. Einige Verſuche über die Aenderungen in der Dichte und Temperatur bey verſchiedenen Miſchungen, als ein Beytrag zur Entſcheidung der Frage: Ob Wärme chemiſch gebunden werde? vom Hn. Profeſſor G. G. *Schmidt* in Gieſſen. IV. Ueber eine beſondere Erſcheinung, welche gefrornes Schneewaſſer darbot, von Ebendemſelb. V. Verſuche über das Geſetz der Ausdehnung einiger Flüſſigkeiten durch die Wärme, von Ebendemſelb. VI. Ueber die Wahrſcheinlichkeit, dafs das kohlſaure Gas durch die Pflanzen bey ihrem Wachsthum zerſetzt werde, vom Hn. *Senebier*, Bibliothekar in Genf.

Neue deutſche Monatſchrift, herausgegeben von Friedrich *Gentz*, März 1795. (Berlin, bey Vieweg dem ältern 8. S. 177 — 360) enthält: I. Hiſtoriſch-politiſche Ueberſicht der Hauptbegebenheiten des Jahres 1794. (Fortſetz.) Vom Herausgeber. II. Nachleſe aus der griechiſchen Anthologie. Von dem Hn. Vicepräſident *Herder*. III. Bruce auf ſeinen Familiengütze zu Kinnaird. Vom Hn. Oberconſiſtorialrath *Böttiger*. IV. Ueber die Bevölkerung. Von dem Hn. geheimen Rath von *Beguelin*.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Sicklers deutſcher Obſt-Gärtner. VII Heft 1794.

Der VIIte Heft von *Sicklers deutſchem Obſt-Gärtner*, Jahrgang 1794. iſt erſchienen, und enthält folgendes:

Erſte Abtheilung. I. Fortſetzung der Naturgeſchichte der Bäume überhaupt, und der Obſtbäume insbeſondere. II. Kirſchen. 1) Von den Kirſchen und ihrer Characteriſtik überhaupt; 2) beſtimmte Kirſchenſorten, nemlich a) die groſse Maykirſche; b) die kleine weiſse Frühkirſche; c) die Herzogenkirſche. III. Aepfelſorten, nemlich No. 7. der graue Kurzſtiel (Courtpendu gris).

Zweyte Abtheilung. I. Baumſchulenweſen, Fortſetzung. II. Beſtätigung des Nutzens der Froſtableiter, und Beweis, dafs ſie keine neue Erfindung ſind. III. Ueber die Erfindung des Copulirens. IV. Pomologiſche Correſpondenz.

Der VIIIte Heft, welcher den Jahrgang 1794 ſchlieſst, iſt unter der Preſſe, und wird noch vor Oſtern abgeliefert. In der Leipziger Jubilate-Meſſe liefern wir den I Heft des heurigen Jahrgangs, wobey zugleich 4 Rthlr. Sächſ. auf den zweyten Jahrgang 1795 pränumerirt werden; und alle 6 Wochen erſcheint immer richtig ein Heft dieſes Werks mit 3 *ausgemahlten* und wenigſtens 1 *ſchwarzen Kupfer*. Wir müſſen hierbey alle Garten- und Pflanzungs-Liebhaber erinnern, dieſs Werk, ungeachtet wir es, zu leichterer Anſchaffung und beſſerer und gemeinnützigerer Bearbeitung der Materie in *Form einer Zeitſchrift* herausgeben, nicht als ein Journal von unzuſammenhängendem Inhalte zu behandeln, bey welchem man blos zur unterhaltenden Lektüre willkührlich für ein Jahr antreten oder wieder abgehen kann; ſondern es als ein *beſtimmtes* und *zuſammenhängendes Werk* über den *deutſchen Obſtbau*, das ſeine Gränzen hat, zu betrachten, und alſo nicht zu glauben, dafs man die erſten Jahrgänge davon entbehren könne, wenn man auch erſt ſpäter als Intereſſent antrete. Ungeachtet wir dem Publiko auch bey dieſem Werke, wie bey andern Zeitſchriften, die völlige Freyheit laſſen, *mit jedem neuen Jahrgange anzutreten, oder davon abzugehen*; ſo würden ſich die Liebhaber, die ſpäter anträten, und die zuvor erſchienenen Jahrgänge nicht nachkaufen wollten, ſelbſt Schaden thun, indem ſie auf dieſe Art nur einzelne Bände eines groſsen wichtigen Werks bekämen.

Allen Liebhabern, welche 5 *Exemplare* davon direct von uns nehmen, geben wir das 5te *Exemplar frey*, oder 20 pr. Ct. *Rabbat* vom Geldbetrage.

Weimar, d. 6. März 1795.

F. S. priv. Induſtrie-Comptoir.

Berichtigung einiger Irrthümer wegen Benj. Franklins kleinen Schriften.

Der Titel, der in unſerm Verlage herausgekommenen *kleinen Schriften Benjamin Franklins, meiſt in der Manier des Zuſchauers; nebſt ſeinem Leben, aus dem Engl. von G. Schatz, 2 Theile*, hat zu einigen Miſsverſtändniſſen Anlafs gegeben, welche wir zu heben aufgefordert worden ſind.

Dieſe Schriften ſind keineswegs *Franklins phyſikaliſche Schriften*, wie Einige irrig glaubten; und das *Leben* Franklins enthält *nicht blofs deſſen Jugendjahre*, welche nach einer ältern engliſchen Ausgabe im Jahre 1792 in Berlin überſetzt erſchienen. Auch iſt dieſe vortreffliche *Ueberſetzung* des Hn. *Schatz* mit der, vom ſel. Hn. Prof. *Burger* zwar angekündigten, aber nicht zu Stande gekommenen Ueberſetzung keineswegs zu verwechſeln. Unſere Ausgabe iſt die *einzige exiſtirende* von B. Franklins Leben und kleinen Schriften, und durch Hn. *Schatz* ſorgfältige Sammlung der koſtbaren Ueberbleibſel des Geiſtes dieſes groſsen Mannes, ſogar weit vollſtändiger als beyde davon erſchienene Engliſche Ausgaben; wie folgende Ueberſicht zeigt.

Der *erſte Theil* enthält ganz *B. Franklins Leben*, ſo weit er es nemlich von ſeiner eigenen Hand hinterliefs, und es von ſeinem Freunde dem Doctor *Stuber* zu Philadelphia fortgeſetzt und vollendet wurde.

Der *zweyte Theil* begreift folgende 47 *kleinere Aufſätze* in ſich: 1) Ueber frühe Ehen. 2) Ueber den Tod ſeines Bruders des Mr. John Franklin. 3) An den verſtorbenen Doctor Mather in Boſton. 4) Die Pfeife. Eine wahre Geſchichte. 5) Beſchrift an diejenigen, die die Ober-

Digitized by Google

Oberaufsicht über die Erziehung haben. 6) Der schöne und der häfsliche Fufs. 7) Unterhaltung einer Gesellschaft von Tagthierchen, nebst dem Selbstgespräch eines ältern. 8) Moralen aus dem Schachspiel. 9) Die Kunst sich angenehme Träume zu verschaffen. 10) Guter Rath an einen jungen Handwerker. 11) Nöthige Winke für diejenigen, die gern reich werden möchten. 12) Ein Mittel aller Welt Beutel zu füllen. 13) Ein ökonomisches Projekt. 14) Eine Parabel wider den Verfolgungsgeist. 15) Ein Apolog. 16) Grabschrift eines Eichhörnchens, das ein Hund getödtet hatte. 17) Der alte arme Richard, oder Mittel reich zu werden. 18) Ueber die Kunst zu schwimmen. 19) Eine neue Art zu baden. 20) Bemerkung über die allgemein herrschende Lehre von Leben und Tod. 21) Regeln der Vorsicht für diejenigen, die im Begrif sind, eine Seereise anzutreten. 22) Ueber Luxus, Müssiggang und Kunstfleifs. 23) Ueber den Sklavenhandel. 24) Bemerkungen über den Krieg. 25) Etwas Spekulatives. 26) Sätze zur Prüfung. 27) Ueber die Vorkehrungen, die man in China gegen die Hungersnoth trift. 28) Ueber den Zwift zwischen England und Amerika. 29) Ueber peinliche Gesetze und Seekaperey. 30) Nachricht von dem höchsten Gerichtshof in Pensylvanien. 31) Bemerkungen über die Vermehrung der Menschen, Kolonisten u. s. w. 32) Ueber den Getreidepreis und die Unterstützung der Armen. 33) Ueber den Schleichhandel und seine Nebenzweige. 34) Bemerkungen über die Nordamerikanischen Wilden. 35) Vergleichung des Betragens der alten Juden und der Antifederalisten in den vereinigten Staaten von Amerika. 36) Ueber den innern Zustand von Amerika. 37) Plan einer Englischen Schule. 38) Rede beym Schluss der allgemeinen Staatenversammlung. 39) Unterricht für diejenigen, die nach Amerika auszuwandern gedenken. 40) An Lord Howe. 41) Gesetze für einen in Philadelphia errichteten Club. 42) Noch eine Parabel. 43) Ueber Musik. 44) Ueber eine Ballade. 45) Der Triumph der Kunste. 46) Papier. 47) Bruchstücke.

Vor beyde Bände ist Franklins Portrait nach zwey Originalien gestochen. Beyde Theile dieses Werks kosten 2 Rthlr. Sächs. Sollte noch eine Fortsetzung davon in England erscheinen, so werden wir sie ebenfalls liefern.

F. S. privil. Industrie-Comtoir.

In dem F. S. priv. Industrie-Comtoir zu Weimar werden zur nächsten Leipziger Ostern-Messe folgende neue Schriften erscheinen:

Batsch, (D. A. J. G. C.) Botanik für Frauenzimmer und Pflanzen-Liebhaber, welche keine Gelehrten sind. Mit ausgemahlten. Kupf. gr. 8.

Dasselbe mit schwarzen Kupfern gr. 8.

Bertuchs Bilderbuch für Kinder mit deutschen und französischen Text, und mit ausgemahlten Kupfern. XXIII. XXIVr Heft. gr. 4

Dasselbe mit schwarzen Kupfern. gr. 4.

Gaspari, A. C., Lehrbuch der Erdbeschreibung zur Erklärung des neuen methodischen Schul-Atlasses. 1r Cursus. *Zweyte Auflage*. gr. 8.

Journal des Luxus und der Moden, herausgegeben von *Bertuch* und *Kraus*. 10r Jahrgang. 1s bis 4s Stück. mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern. gr. 8.

Loders (Dr. J. C.) anatomische Tafeln zur Beförderung der Kenntnifs des menschl. Körpers. 3te Lieferung oder 1te Hälfte der Myologie. Mit vielen Kupfern. gr. Fol.

Idem opus latine. Fol. maj.

Munnoz (Don Juan Baptista) Geschichte der neuen Welt. 1r Th. e. d. Spanischen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen herausgegeben von *M. C. Sprengel*. Mit Kupfern und Karten. gr. 8.

Obstgärtner (der deutsche) oder gemeinnütziges Magazin des Obstbaues in Deutschlands sämmtlichen Kreisen, verfafst von einigen Freunden der Obstkultur und herausgegeben von *J. F. Sickler*. Mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern. Jahrgang 1794. 3s bis 8s und Jahrg. 1795. 1s St. gr. 8.

Rudolphi (E. F. L.) Bruchstücke aus dem praktischen Forst- und Cameralwesen gesammelt. 2r Theil. gr. 8. Mit Kupfern.

Ueber das Leuchten des Phosphors im atmosphärischen Stick-Gas von Dr. *Scherer* und Dr. *Jäger*, nebst Hn. Dr. *Pfaffs* Bemerkungen über Hn. Prof. Göttlings Schrift: *Beytrag zur Berichtigung der antiphlogistischen Chemie*. Mit einem Kupfer. gr. 8.

Wiedeburgs (J. E. B.) Beschreibung der Stadt Jena. 2te Ausgabe. gr. 8.

Dessen kurze Nachricht von dem uralten sogenannten Fuchs-Thurme bey Jena und den daselbst 1784. getroffenen Einrichtungen gr. 8.

Kupferstiche und Landkarten.

Don Christoval Colon, Entdecker der neuen Welt. Nach einem Span. Original-Gemälde gestochen von *Beyel*. gr. 8.

Portrait Sr. Durchl. des regier. Hn. Herzogs *Carl August* von S. Weimar und Eisenach, gestochen von *C. Müller* gr. 8.

Portrait Hn. Hofraths *Büttner* zu Jena, gestochen von *Wostermeyer*. gr. 4.

Portrait Hn. Leg. Raths *Bertuch* zu Weimar, in Zeichnungs-Manier von *Beyel* Fol.

Zwey Musen, nach *Raphael*, in Aquatinte-Manier von *Beyel*. Fol.

Aelteste bisher noch unedirt gewesene *Charta von dem neuentdeckten Amerika*, i. J. 1529. von *J. Ribero*, Cosmograph Kais. Carls V. entworfen, aus dem handschriftlichen Originale gezeichnet von *Gussefeld*, und herausgegeben von *M. C. Sprengel*.

Charte von Westindien, nach *Edwards* gezeichnet von *Gussefeld*.

Kraus, Prospecte aus dem F. Parke zu Weimar. 2r Heft Quer 4to.

Dessen Ansichten aus verschiedenen Ländern von Europa. 2te Lieferung, grofs Quer Folio.

Bey *J. M. Mauche*, erscheint in dieser O. M. Schillers, Fr. allgem. Sammlung histor. Memoires vom zwölften Jahrh. bis auf die neuesten Zeiten. 1te Abth. 4r Bd. und

Digitized by Google

u. 2te Abth. 9r Bd. Der 4te Bd 1ter Abtheil. iſt einige Zeit zurück geblieben, worauf ich die Liebhaber der Memoires aufmerkſam mache.

Amaliens Feyerſtunden. Deutſchlands und Helvetiens Töchtern geweiht. Oder geſammelte und neubearbeitete moraliſche Schriften von Marianne Ehrmann.

Schon lange nähre ich den Gedanken, mehrere meiner ältern meiſt anonym herausgegebenen Schriften zu ſammeln zu ſichten, auszufeilen, zu erweitern — abzukürzen oder vielmehr ganz umzuarbeiten, mit noch ganz ungedruckten Aufſätzen und Verſuchen zu vermehren, und das Ganze in eine gewiſſe beſtimmte Ordnung zu bringen. — Nun glaube ich, keinen beſſern Zeitpunkt dazu wählen zu können, als dieſen, da ich jetzt aufhöre eine Monatſchrift herauszugeben, deren beſtimmte monatliche Ausgabe mir durch meine kränklichen Umſtände eine Zeither ſo ſehr erſchwert wurde.

Dieſe Sammlung, die ich nun an der Stelle der mit dem zwölften Hefte des 1794ger Jahrgangs ſich ſchlieſſenden Monatſchrift *„die Einſiedlerin aus den Alpen"* liefre, ſoll unter obigem Titel in einer Reihe von Bänden auf Subſcription erſcheinen. Sie wird den Kern aller meiner älteren bereits gedruckten Schriften, die meiſt ſchon ganz aus dem Buchhandel verſchwunden ſind, die vorzüglichſten meiner zerſtreuten Aufſätze, und eine beträchtliche Zahl ganz neuer, noch ungedruckter Verſuche enthalten. Sie ſoll zuſammen ein harmoniſches zweckmäſsiges, und ganz neu ausgearbeitetes Ganzes ausmachen.

Was meine ältern ſchon gedruckten anonymen Schriften betrifft, ſo liefre ich ſie mit ſorgfältiger Auswahl des beſſern ſo ganz umgearbeitet, und in einer ſo veränderten Geſtalt, daſs ich ſie für ganz neu ausgeben könnte, wenn ich nicht die Erklärung ihres Urſprungs dem Publikum ſchuldig wäre. Daſs ſie aber einer ſolchen Umarbeitung bedurfen, davon bin ich jetzt Trotz dem ihnen einſt zu Theil gewordenen Recenſentenlobe, troz dem, daſs mehrere derſelben nachgedruckt, in fremde Sprachen überſetzt, und von gewiſſen Schriftſtellern ausgeſchrieben worden ſind, vollkommen überzeugt; denn ich ſchmeichle mir, auf meiner ſchon zehnjährigen ſchriftſtelleriſchen Laufbahn vorwärts, und nicht rückwärts geſchritten zu ſeyn.

Die vorzüglichſten meiner älteren Schriften erhalten die Subſcribenten folglich in dieſer Sammlung ganz neu bearbeitet, vielleicht kaum mehr kenntlich, und mit vielen noch ungedruckten in ein zuſammenhängendes Ganzes gebracht, das nun als ein völlig neues Werk angeſehen werden kann, in welchem zugleich meine Freunde und Freundinnen alles das von meinen früherern Geiſteskindern vereint finden, was ich auch jetzt ohne Erröthen mein nennen darf.

Dies Werk ſoll aus acht Bändchen beſtehen, deren Inhalt folgender ſeyn wird:

Erſtes Bändchen. Amaliens Schreibtafel, oder Fragmente für Freundinnen des Nachdenkens.

Zweytes und *drittes Bändchen.* Antonie von Warnſtein. Eine Geſchichte aus unſerm Zeitalter.

Viertes Bändchen. Dramatiſche Verſuche.

Fünftes Bändchen. Abendunterhaltungen eines Frauenzimmer-Zirkels, in moraliſchen und rührenden Erzählungen.

Sechstes Bändchen. Klementinens Briefwechſel mit Eduard.

Siebentes Bändchen. Papiere aus der Verlaſſenſchaft einer zärtlichen Mutter.

Achtes Bändchen. Amaliens Launen, bunten Inhalts. —

In dieſer Ordnung ſollen die Bändchen auf einander folgen; jedes wird in klein Octav niedlich gedruckt und mit einer Titelvignette geziert zwanzig Druckbogen ſtark. Der Subſcriptionspreis iſt für ein Exemplar auf feines weiſſes Druckpapier ein Gulden fünfzehn Kreutzer rhein. auf ſchönes Schweizer-Schreibpapier aber ein Gulden ſechs und dreiſsig Kreuzer rhein. Zu einer auf beſtimmte Zeit zu liefernden Zahl von Bändchen kann ich mich nicht verpflichten, doch verſpreche ich ihrer wo möglich jährlich wenigſtens zwey zu liefern. Das erſte ſoll ſpätſtens bis Neujahr 1796. erſcheinen. *Bis Ende Julius* des gegenwärtigen Jahrs iſt die Subſcription offen; nachher wird der Preis um ein Quart erhöht. — Die Namen der Subſcribenten werden dem erſten Bändchen vorgedruckt, und dieſes könnte wohl auch noch zur nächſten Michaelismeſſe erſcheinen, wenn die erforderliche Subſcribentenzahl ſich bald fände. Ich erſuche deſswegen alle meine Gönner und Gönnerinnen, Freunde und Freundinnen, die mir auch bey dieſer Gelegenheit Beweiſe ihres gütigen Wohlwollens, zu geben geneigt ſind, ihre Beſtellungen doch bald zu machen. Man kann ſich deſshalb an alle deutſchen Buchhandlungen, auch an die Löbl. K. K. Poſtamtszeitungs-Expedition in Stuttgart wenden. Die Sammler von Subſcriptionen erhalten für ihre freundſchaftliche Verwendung und den Bezug der Subſcriptions-Gelder wenn das erſte Bändchen geliefert iſt, immer zu dem fünften zu bezahlenden Exemplare *das Sechste* unentgeldlich. Sämmtliche Herren Kommiſſionäre belieben dann mit Anfang Auguſts ihre Subſcribentenverzeichniſſe an die *Orelliſche Buchhandlung in Zurich* einzuſenden, welche dies ganze Geſchäft gütigſt beſorgen, und die Verſendung und Verrechnung der Exemplare übernehmen wird.

Die Hn. Collect. bitten ſich die Briefe portofrey aus.

Stuttgart, im Februar, 1795.

Marianne Ehrmann.

Da nunmehr das *Jahresregiſter* 1794. an ſämmtliche Poſtämter, Zeitungsexpeditionen und Buchhandlungen, an welche wir unmittelbar ſpediren, *wie gewöhnlich unentgeldlich* abgeliefert worden, ſo haben alle Abonnenten, wenn ſie es von ſelbigen nicht erhalten ſollten, ſogleich Nachfrage deshalb anzuſtellen, weil wir leider die Erfahrung gemacht, daſs an einigen Orten dieſe Regiſter zurückgelegt und den Abonnenten nicht abgeliefert worden ſind.

Expedition der Allg. Lit. Zeitung.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 39.

Mittwochs den 15ten April 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutſcher Univerſitäten.

Verzeichniſs

der auf der Univerſität zu Jena für das halbe Jahr von Oſtern 1795 bis Michaelis angekündigten Vorleſungen.

(Der Anfang derſelben iſt auf den 27ten April feſtgeſetzt.)

I. Allgemeine Wiſſenſchaftskunde.

Hr. Hofr. *Schutz* wird die *Encyclopädie aller Wiſſenſchaften* n. Eſchenburg vortragen.

II. Gottesgelahrtheit.

Exegetiſche Vorleſungen. Vom A. T. erklärt Hr. Prof. *Paulus* den *Propheten Daniel* und die *kleinen Propheten.* Hr. Prof. *Ilgen* das *erſte Buch Moſes* und *mehrere ſchwerige Stellen der übrigen Bücher Moſ.* Hr. Adj. *Haller* die *Weiſſagung und Klaglieder Jeremiae* u. Hr. Mag. *Jacobi* die *Pſalmen.* Vom N. T. erklärt Hr. geh. KR. *Griesbach* die *Evangelien des Matthaeus, Marcus* u. *Lucas* n. ſeiner *ſynopſi* mit Auslaſſung der Leidens- und Auferſtehungsgeſchichte Jeſu. Hr. Prof. *Paulus* die *Offenbarung*, das *Evangelium* und die *Briefe Johannes* mit den übrigen *catholiſchen Briefen.* Hr. Adj. *Haller* den Br. *Pauli an die Römer.* Hr. Adj. *Lange* die *Perikopen.*

Hermeneutik lehrt Hr. GKR. *Griesbach* und zeigt die Anwendung davon durch Erklärung der Stellen der Evangeliſten, welche die Leidens und Auferſtehungsgeſchichte Jeſu enthalten.

Dogmatik lehrt Hr. Prof. *Paulus* n. Döderlein.

Theologiſche Moral lehrt Hr. D. *Schmid* n. ſein. Handbuch.

Den *erſten* Theil der *Kirchengeſchichte* trägt Hr. GKR. *Griesbach* n. Schröckh vor. Die ganze *Kirchengeſchichte* erzählt Hr. Prof. *Woltmann.*

Hr. D. *Schmid* wird die *Lebensgeſchichte Jeſu* vortragen.

Chriſtliche Alterthümer trägt Hr. Adj. *Lange* vor.

Paſtoraltheologie lehrt Hr. D. *Schmid* n. ſ. Grundſätzen u. Hr. Superint. *Oemler* mit Caſuiſtik verbunden.

Katechetik lehrt *Ebenderſelbe* n. ſ. Handbuch. u. Hr. Superint. *Oemler.*

Homiletik lehrt Hr. Superint. *Oemler* u. Hr. Adj. *Mehlis.* Letzterer verbindet damit *praktiſche* Uebungen.

Hr. D. *Schmid* u. Hr. Prof. *Paulus* ſetzen ihre homiletiſchen Uebungen fort.

Hr. D. *Schmid* wird ſeine *Katechetiſchen* wie auch ſ. *Diſputir-Uebungen* gleichfalls fortſetzen.

Zur *Wiederholung theologiſcher Wiſſenſchaften* erbietet ſich Hr. Adj. *Mehlis.*

III. Rechtsgelahrtheit.

Während den Ferien hält Hr. Prof. *Hufeland* Vorleſungen über die *Methode die Rechtswiſſenſchaft zu erlernen.*

Naturrecht ſ. Philoſophie.

Encyclopädie u. *Methodologie* trägt Hr. D. *Becker* n. Schott vor.

Rechtsgeſchichte trägt Hr. GJR. *Walch* n. ſ. Lehrb. vor.

Rechtsgeſchichte u. *Encyclopädie* lehrt Hr. Prof. *Hufeland* n. Reitemeier.

Inſtitutionen lehren Hr. Hof. *Reichardt* n. Heineccius. Hr Dr. *Schröter* n. Schmid, Hr. D. *Becker* u. Hr. D. v. *Eckardt* n. Höpfner.

Pandecten lehren Hr. Prof. *Hufeland*, Hr. Prof. *Mereau*, u. Hr. D. *Schröter* n. Hellfeld.

Exegetiſche Vorleſungen über röm. *Rechtsbücher* mit *praktiſ. Uebungen* verbunden hält Hr Hofr. *Reichardt.*

Das *Lehnrecht* trägt Hr. Hofr. *Schnaubert* n. Böhmer vor.

Das *deutſche Staatsrecht* lehrt Hr. Hofr. v. *Schellwitz* n. Pütter.

Das *Privat-Fürſten-Recht* lehrt Hr. GJR. *Walch* öffentlich. Hr. Hofr. v. *Schellwitz* wird öffentl. die *neueſte Kaiſerl. Wahlcapitulation* erklären.

Das *deutſche Privatrecht* trägt Hr. GJR. *Walch* u. Hr. D. *Schröter* n. Selchow vor.

Das *peinliche Recht* lehrt Hr. GHR. v. *Eckardt* n. Koch u. wird derſ. in öffentlichen Vorleſungen die Lehre von der *Moralität der Handlungen* in Beziehung aufs peinl. Recht vortragen. Auch lehrt Hr. Hofr. *Reichardt* das *peinliche Recht* n. Koch.

Das *proteſtantiſche Kirchenrecht* lehrt Hr. Hofr. *Schnaubert* n. ſein. Lehrbuche. Einige *beſondre Lehren*

Digitized by Google

des Kathol. Kirchenrechts trägt derf. öffentlich vor.

Sächsisches Recht n. Schott lehrt Hr. D. *Schröter.*

Ueber den sogenannten *kleinen Struv* hält Hr. D. *Werther* Vorlesungen.

Ueber die gerichtl. *Klagen* und *Einreden* liest Hr. D. *Werther* n. Schmid.

Die *Theorie des gerichtlichen Processes* [und der Referirkunst mit *praktis. Arbeiten* verbunden trägt Hr. GJR. *Walch* n. eign. Sätzen, Hr. Hofr. v. *Schellwitz* n. Knorr. u. Hr. Conf. R. *Völker* n. Danz vor.

Den *Reichsproceß* lehrt Hr. Hfr. *Schnaubert* n. Pütter

Den *Criminalproceß* verbunden mit *Referirübungen* will Hr. GHR. v. *Eckardt* privatissime vortragen.

Die *Referirkunst* besonders, lehrt Hr. Conf. R. *Völker* n. Hommel.

Juristische Literatur trägt Hr. Prof. *Mereau* privatiss. vor.

Ein *Disputatorium* hält Hr. GJR. *Walch.*

Examinatoria über die *Pandecten* halten Hr. Prof. *Mereau*, Hr. D. *Schröter*, Hr. Conf. R. *Völker*, Hr. D. *Werther*, Hr. D. v. *Hellfeld* u. Hr. D. *Becker.*

Ueber die *Institutionen* Hr. D. v. *Eckardt.*

IV. Arzneygelahrheit.

Methodologie u. *Encyclopädie* lehrt Hr. Prof. *Fuchs* öffentl. n. Selle.

Osteologie lehrt Hr. Hofr. *Loder*, Hr. D. *Schenke* u. Hr. D. *Bretschneider.*

Physiologie mit *Nosologie* und *Aetiologie* lehrt Hr. Hofr. *Stark.*

Die *physische Lebensgeschichte des Menschen* trägt Hr. R. *Hufeland* öffentlich vor.

Pathologie lehrt Hr. Hofr. *Nicolai* u. Hr. R. *Hufeland* in Verbindung mit *pathologischer Physiologie.*

Semiotik lehrt Hr. GHR. *Gruner.*

Allgemeine Therapie Hr. Hofr. *Nicolai.*

Semiotik verbunden mit *allgemeiner Heilkunde* Hr. R. *Hufeland.*

Pharmacie lehren Hr. Prof. *Fuchs* n. Hagen, u. Hr. Prof. *Göttling* n. Herrnbstädt.

Arzneymittellehre tragen vor Hr. KR. v. *Hellfeld* u. Mellin, Hr. D. *Bretschneider*, Hr. D. *Stark*, u. H. Dd. *Succow* n. Mönch.

Die *Kenntniß der Arzneymittel* insoferne sie von Chemie und Naturgeschichte abhängt, lehrt Hr. D. *Scherer* n. eignen Sätzen.

Die *Receptirkunst* trägt vor Hr. Hofr. *Nicolai*, u. Hr. Dr. *Bretschneider* n. Gruner.

Praktische Arzneygelahrheit lehrt Hr. Hofr. *Stark.*

Die *venerischen Krankheiten* besonders handelt Hr. KR. v. *Hellfeld* öffentlich ab. Hr. D. *Bretschneider* hält darüber Privat-Vorlesungen.

Chirurgie trägt Hr. Hofr. *Loder* vor.

Die *Bandagenlehre* lehrt Hr. D. *Köhler.*

Die *Geburtshülfe* lehrt Hr. Hofr. *Loder* n. Stein und Reht den *Uebungen* darin im Accouchirhause vor, welche Hr. D. *Kohler* unter Hrn Hofr. *Loder* leitet. Hr. D. *Stark* lehrt die *Geburtshülfe* n. höherer und zugleich die *Krankheiten der Frauen und Neugebohrnen*, auch wird er seine Zuhörer in den *Manipulationen* üben.

Gerichtliche Arzneykunde lehrt Hr. GHR. *Gruner* u. Metzger.

Medizinische Polizey trägt *Ebenderf.* n. Hebenstreit öffentlich vor.

Die *Klinischen Anstalten* werden vom Hrn Hofr. *Loder* u. Hrn. R. *Hufeland*, Hrn. Hofr. *Stark*, u. Hrn. D. *Stark* fortgesetzt.

Disputirübungen halten Hr. Prof. *Fuchs* in Verbindung mit Hrn. D. *Bretschneider*, auch stellt Hr. D. *Stark* sie an.

V. Philosophie.

Philosophische Encyclopädie trägt Hr. Adj. *Kirsten* öffentlich vor.

Die *Elemente* der *kritischen Philosophie* trägt Hr. Adj. *Forberg* n. Reinhold u. Beck vor.

Logik lehrt Hr. Prof *Schmid* n. s. Handbuch.

Logik u. *Metaphysik* lehrt Hr. Hofr. *Ulrich* n. s. Handb., Hr. Prof. *Fichte* n. Platner.

Kantische Philosophie trägt Hr. Hofr. *Ulrich* privatiss. lateinisch vor, für diejenigen, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind.

Psychologie lehrt Hr. Hofr. *Hennings* öffentlich, Hr. Prof. *Schmid* privat. u. Hr. Prof. *Niethammer.*

Moral lehrt Hr. Hofr. *Ulrich* mit *Politik* verbunden n. sein. Handbuche.

Ueber die *Pflichten der Gelehrten* hält Hr. Prof. *Fichte* öffentliche Vorlesungen.

Naturrecht lehren Hr. Hofr. *Hennings*, Hr. Hofr. *Ulrich*. Hr. Prof. *Schmid* u. Hr. Prof. *Fichte.*

Dogmatische Philosophie der Religion lehrt Hr. Prof. *Fichte. Philosophische dogmatische Theologie* lehrt Hr. Prof. *Schmid.*

Aesthetik lehrt Hr. Hofr. *Ulrich* n. Eschenburg, doch wird er im allgemeinen Theil s. Aphorismen zum Grunde legen. Während der Ferien aber wird *Ebenderf.* seine Gedanken *über's Schöne u. Erhabene* öffentlich vortragen.

Hr. Hofr. *Schiller* wird privatiss. *ästhetische Vorlesungen* halten.

Pädagogik trägt Hr. Adj. *Kirsten* vor und verbindet damit *praktische Uebungen.*

Geschichte der Philosophie trägt Hr. D. *Tennemann* n. Dictaten vor.

Disputirübungen halten Hr. Hofr. *Ulrich* u. Hr. Prof. *Schmid.*

Die *Philosophischen Unterhaltungen* setzt Hr. Prof. *Fichte* fort.

VI. Mathematik.

Reine Mathematik und die *ersten Grundsätze der höhern Mathematik* lehrt Hr. Prof. *Voigt* n. s. Handbuche. *Reine Mathematik* lehrt ferner Hr Prof. *Fischer* n. s. Hdb. u. Hr. D. *Richter* n. Kästner.

Angewandte Mathematik lehrt Hr. Prof. *Voigt* n. s. Lehrbuch, u. Hr. Prof. *Fischer* n. s. Lehrb.

Die *plane* u. *sphärische Trigonometrie* lehrt Hr. D. *Richter* öffentlich n. Kästner.

Die

Digitized by Google

Die *Feldmeſskunſt* lehrt Hr. Prof. *Fiſcher* u. Hr. D. v. *Gerſtenbergk*. Letzterer wird dabey *praktiſche Uebungen* anſtellen.

Civilbaukunſt lehrt Hr. KR. *Succow* u. Hr. D. v. *Gerſtenbergk*.

Die *bürgerliche Minirkunſt* lehrt Hr. D. v. *Gerſtenbergk*.

Algebra lehrt Hr. Prof. *Fiſcher* u. Hr. D. *Richter* n. eignen Sätzen.

VII. Naturwissenschaft.

Ueber den *zweyten Theil der allgemeinen Naturlehre* oder über die *Eigenſchaften der Körper* hält Hr. Prof. *Fiſcher* öffentl. Vorleſungen.

Theoret. Experimentalphyſik lehrt Hr. KR. *Succow* u. Hr. Prof. *Voigt* n. Lichtenberg.

Chemie lehrt Hr. Prof. *Göttling* n. Hagen u. eigner Anleitung, u. Hr. D. *Scherer* n. Hermbſtädt.

Populäre Chemie lehrt Hr. D. *Scherer* n. ſ. Handbuch auch wird derſelbe öffentlich das *antiphlogiſtiſche Syſtem* n. ſ. Anleitung erläutern.

Botanik lehrt Hr. Prof. *Batſch* n. ſ. Handb. u. Hr. D. *Schenk* n. Linné.

Allgemeine und ſpecielle Naturgeſchichte mit Ausſchluſs der Botanik lehrt Hr. Prof. *Batſch* n. ſ. Handbuche u. Hr. Prof. *Lenz* n. ſein. Anleitung.

Mineralogie tragen noch beſonders Hr. Prof. *Batſch* u. Hr. Prof. *Lenz* n. ihr. Lehrbüchern vor.

VIII. Cameralwissenschaften.

Geſammte Cameralwiſſenſchaft trägt Hr. KR. *Succow* vor.

Ebenderſ. lehrt öffentlich *ökonomiſche Botanik*.

Technologie lehrt Hr. Prof. *Göttling* privatiſſ.

IX. Historische Wissenschaften.

Allgemeine Weltgeſchichte lehrt Hr. Hofr. *Heinrich* n. Schlötzer, Hr. Prof. *Woltmann* n. ſein. Hdbuch.

Staatengeſchichte trägt Hr. Prof. *Woltmann* n. ſein. Handbuch vor.

Reichsgeſchichte lehren Hr. Prof. *Hufeland* u. Hr. Hofr. *Heinrich* n. Pütter.

In *öffentlichen Vorleſungen* wird Hr. Hofr. *Heinrich* den *weſtphäliſchen Frieden* erläutern.

Statiſtik lehrt H. Hofr. *Heinrich* n. Sprengel.

Diplomatik lehrt Hr. Prof. *Mereau* n. Gatterer, Hr. Prof. *Lenz* n. eigner Anleitung.

Deutſche Alterthümer lehrt Hr. Prof. *Lenz* n. Rölling.

Hr. Prof. *Ilgen* erzählt die *römiſche Geſchichte* nach den Annalen des Tacitus.

Des *Tacitus Annalen* erklärt Hr. Prof. *Woltmann*.

Oeffentlich wird *Ebenderſ.* über die *Quellen der allgemeinen Weltgeſchichte* und die *lyriſchen Dichter Deutſchlands* Vorleſungen halten.

X. Philologie.

Das *Arabiſche* u. *Syriſche* lehrt Hr. Prof. *Ilgen* u. Hr. Adj. *Haller* n. Paulus u. Michaelis.

Die *Hebräiſche Grammatik* lehrt Hr. Prof. *Ilgen* n. Schröder u. erklärt dabey die *Klaglieder Jerem.* Hr. Adj. *Haller* lehrt es auch n. Schröder u. erklärt dabey das Buch *Ruth*. Auch lehrt Hr. D. *Jacobi hebräiſche Grammatik* u. erbietet ſich zum Privat-Unterricht in dieſer Sprache.

Von *griechiſchen Autoren* erklärt Hr. Hofr. *Schütz* öffentlich, des *Aeſchylus Choëphoren*; Hr. Prof. *Ilgen* die *homeriſchen Hymnen*, Hr. Adj. *Haller* Lucians *Hermotimus*. Von *lateiniſchen* erklärt Hr. Hofr. *Schütz* die *Reden des Cicero* vor ſeiner Aedilität. Hr. Adj. *Haller* den *Salluſt*. Hr. Adj. *Mehlis* den *Laelius* des *Cicero*.

Römiſche Antiquitäten trägt Hr. D. *Jacobi* vor.

Diſputatorien halten Hr. Prof. *Ilgen* u. Hr. D. *Jacobi*.

Zum *grammatikaliſchen Unterricht* in *griechiſcher* u. *lateiniſcher Sprache* erbieten ſich Hr. Adj. *Mehlis* u. Hr. D. *Jacobi*.

XI. Neuere Sprachen.

Franzöſiſch lehren Hr. Lector *Pierron*, Hr. *Quant* u. Hr. *Henry*.

Engliſch der Hr. Lect. *Nicholſon*.

Italieniſch Hr. de *Valenti*.

XII. Freye Künste.

Im *Reiten* unterrichtet Hr. Stallmeiſter *Seidler*.

Im *Fechten* unterrichtet Hr. Hauptm. v. *Brinken*.

Im *Zeichnen* unterrichtet Hr. Zeichenmeiſter *Oehme*.

In der *Muſik* die Hn. *Schick*, *Eckhardt* u. *Richter*.

Im *Tanzen* der Tanzmeiſter *Heſſe*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Das ſo eben erſchienene *Zweyte Stück Revision kritiſcher Journale und Zeitungen* enthält folgende Aufſätze:

1. Die Religion innerhalb der Grenzen der bloſsen Vernunft. Vorgeſtellt von Immanuel Kant. (Gött. gel. Anz. v. J. 1793. St. 153.)
2. Verſuch über die Einbildungskraft von J. G. E. Maaſs. (Biblioth. d. ſch. Wiſſenſch. B. 48. St. 2. u. neue allg. deutſche Biblioth. B. 1.)
3. Bemerkungen auf einer Reiſe durch einige deutſche etc. Provinzen, in Briefen, von Mag. W. L. Steinbrenner, Prediger zu Groſsbodungen. 3 Theile gr. 8. (Allgem. Lit. Zeit. v. J. 1794. Nro. 36.)
4. Joannis Gerardi Greveri, eccleſiae Buckhornienſis in Ducatu Oldenburgenſi Paſtoris, Commentationum Miſcellanearum Syntagma Oldenburgi, MDCCXCIV. (Annalen der theol. Literatur, 1794. 50ſte Woche.)
5. Beytrage zur Geſchichte der Philoſophie v. G. G. Fülleborn, Prof. am Elisabethanum in Breslau. Viert.

Digitized by Google

Stück. (Oberd. allgem. Lit. Zeitung. 1794. 148stes Stück.)

Dies Stück kostet, wie das Erste, 8 gr. Das Dritte erscheint zur Ostermesse.

Berlin im März 1795.

Carl Ludwig Hartmann.

Anzeige für die Naturgeschichte.

Wie angenehm es ist, die mannichfaltigen Werke der Schöpfung kennen zu lernen, ist dem fühlenden Menschen ohne weitere Erläuterung schon selbst einleuchtend genug. Aber dieses können wir in Erinnerung bringen, dass kein Theil der Naturgeschichte zeither so wenig bekannt war, als derjenige von den Fischen. Der Herr Doctor *Bloch* hat nun diese Lücke ausgefüllt, indem künftige Leipziger Ostermesse 1795 der 12te und letzte Theil, nebst einem systematischen Wort und Sach-Register, von seiner zeitherigen und bandweise gelieferten Beschreibung und Abbildung von allen bekannten Fischen erscheinen wird. Von den darin aufgeführten 561 Arten waren nur dem grosen Linné 286 bekannt. Dass sowohl die enthaltenen inländischen als auch ausländischen Fische richtig und genau beschrieben und abgebildet worden, beweisen die sämmtlich hierüber einstimmig bekräftigenden Recensionen. Da nun bey der *Vollendung* dieses kostspieligen Werkes die resp. Interessenten ergebenst ersucht werden, ihre annoch fehlenden Theile zur Leipziger Ostermesse abfordern zu lassen: so mögen sie es hernach verzeihen, wenn nach Verlauf dieser Zeit anstatt des Subscriptions-Preises von 10 Rthlr. für jeden Band und auf grösserem Papier für 12 Rthlr. — nicht anders nachher als für 12 und 15 Rthlr. abgeliefert werden kann. Vollständige Exemplare sind noch in guten und sauber illuminirten Abdrücken von allen 12 Banden für 144 Rthlr. und auf holländischem grösserem Papiere für 180 Rthlr. zu haben. Mit Bestellungen wendet man sich unmittelbar oder durch die nächstgelegene Buchhandlung nach Berlin an die Morinosche Kunsthandlung, oder nach Leipzig bey dem Buchhändler Herrn I. G. Beygang.

Der Verleger.

Neue Verlags-Artikel von Carl Ludwig Hartmann in Berlin zur Ostermesse 1795.

Charakterschilderungen vorzüglich interessanter Personen gegenwärtiger und älterer Zeiten. Erster Band. 8vo. Berlin 1795. Mit einem schönen Titelkupfer, eine Scene aus dem Leben der letzt verstorbenen Königin von Frankreich.

Dramatische Bagatellen von Karl Müchler. Zweytes Bändchen. Mit dem Bildniss der Madame Baranius. 8vo. Berlin 1795.

Franz Rosenberg. Eine Geschichte unserer Zeit. Von Andreas Wesling. 8vo. Berlin 1795.

Grundriss der Staatskunde des deutschen Reichs in ihrem ganzen Umfange, mit Inbegriff der sämmtlichen preussischen und östreichischen Staaten. Zum Gebrauch der obern Classen in höhern Schulen und Gymnasien, ausgearbeitet von Friedrich Leopold Brunn, Professor am königl. joachimsthal. Gymnasium in Berlin. Mit einer von Hrn. Geh. Secretair Sotzmann neu entworfenen Charte, welche das deutsche Reich nach seinen Kreisen, so wie die gesammten Länder der preussischen und östreichischen Monarchie, darstellt. gr. 8. Berlin 1795.

Revision kritischer Journale und Zeitungen. Ersten Bandes drittes Stück. 8vo. Berlin 1795. (Wird fortgesetzt.)

Schweizerbriefe an Cäcilie, geschrieben im Sommer 1794. Erster Band. Mit einem in Kupfer gestochenen Titel. 8vo. Berlin 1795.

Versuch einer Encyclopädie der Leibesübungen, von Gerhard Ulrich Anton Vieth, öffentlichem Lehrer der Mathematik zu Dessau. Zweyter Band, mit 7 Kupfertafeln. 8vo. Berlin 1795. (Ist jetzt schon fertig und kostet 1 Rthlr. 18 gr.

II. Neue Landkarten.

Die vor einiger Zeit angekündigte Karte des Theatre de la Guerre dans la Vendée ist erschienen, die Herren Pränumeranten belieben selbe gegen Abrechnung der Scheine bey meinen Commissionairs in Empfang zu nehmen, mein Haupt-Depot haben die Herren Simon Schropp et Compg. in Berlin woselbst die Karte vor 16 gr. verkauft wird. L. de la Roque Emigré francois et Ingenieur.

III. Kunstsachen.

Bey Simon Schropp et Compg. in Berlin ist zu haben 1) Carte du Theatre de la Guerre dans la Vendée etc. par L. de la Roque 16 gr. 2) Geometrische Karte des Ober-Amts Zweybrücken, sammt dem dazu gehörigen Amte Homburg von Theobald Fritsch Fürstl. Pfalz Zweybrückischen Geometra 16 gr. 3) Karte des Fürstenthums Anspach, oder Burggrafthum unterhalb des Gebürges nach Vetter verbessert von Sotzmann 16 gr. 4) Karte vom Fürstenthum Halberstadt, den Grafschaften Wernigerode und Hohenstein, und der Abtey Quedlinburg von Treuer, im Jahr 1791 verbessert von Oelsfeld 16 gr. 5) Grundriss der Stadt Danzig, und der umliegenden Gegend von Sotzmann 8 gr. 6) Grundriss der Stadt Warschau nebst der umliegenden Gegend, nach einer Aufnahme während der letzten Belagerung entworfen 8 gr. 7) Gegend um Berlin auf 5 Meilen in einem Zirkel von 3 Zoll im Durchmesser ein äuserst schönes und mühsam gearbeitetes Blätchen mit aller Situation verjüngt gezeichnet und gestochen von Paulus Schmidt 8 gr. 8) Der Grundriss von Berlin auf dieselbe Art, und gleicher Grösse von Ebendemselben, 8 gr. 9) Plan du Parc de Berlin levé par Hauchecorne 12 gr. 10) Ansichten der merkwürdigsten Plätze und Gegenden in und bey Berlin 1te, 2te und 3te Lieferung, jede mit 6 Prospecten gezeichnet und gestochen von Calau, die Lieferung auf Velin Papier schwarz 12 gr. illum. 16 gr.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 40.

Mittwochs den 15ten April 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen

Erlangen. Hr. Hofrath von *Schreber* ist vom Könige zum geheimen Hofrathe; und die Professoren, Hr. *Kluber* in der juristischen, Hr. *Hildebrandt* in der medicinischen Facultät, sind zu Hofräthen ernannt worden.

Hr. Prof. *Bardili* in Stuttgardt hat von dem Hn. Landgrafen von Hessen-Rheinfels-Rothenburg den *Hofrathscharakter* erhalten.

II. Todesfälle.

Paris den 10 *März* 1795. Im Juny 94. starb allhier der als Arzt und Zergliederer rühmlich bekannte Hr. *Vicq d'Azir* im 46 Jahre seines Alters, an den Folgen einer Brustentzündung. Er war Mitglied der Akademie Française, der Acad. des sciences et belles lettres; beständiger Sekretair und Stifter der Societé de Medecine; ord. Mitglied der Akademie de Chirurgie und Leibmedicus der verstorbenen Königin. Vicq d'Azir war kaum 25 Jahr alt, als er die Stelle des berühmten Petit erhielt, ein Beweis seiner Kenntnisse, die junge Aerzte selten in den Jahren, und in einen so vorzüglichen Grade besitzen. Ausser der Anatomie und Medicin, hat der Verstorbne sich auch in mehreren Theilen der schönen Literatur hervorgethan. Die von ihm bey der Acad. des sciences und der Soc. de Med. vorgelesenen, und zum Theil gedruckten Eloges, werden mit Recht als Muster einer reinen und schönen Sprache empfohlen. Von seinem grosen anatomischen Werke, davon 5 Lieferungen heraus sind; zu mehrern Lieferungen aber sowohl die Kupferplatten gestochen, als auch die Beschreibungen im Mspt. sich unter seinen Nachlasse gefunden haben, hat die Nation den ganzen Vorrath von den Erben an sich gekauft, und wird selbiges auf ihre Kosten fortgesetzt. Eine der letzten Arbeit des Verstorbenen, war eine genaue Zergliederung eines afrik. Nasehorns, das ehemals in der Menagerie zu Versailles sich befand; man hat Hofnung, das unter seinen Papieren vorgefundene Mspt. dereinst gedruckt zu sehn. Seine Bibliothek, die vor einem halben Jahre allhier öffentlich verkauft wurde, war an anatomischen Werken überaus reich. Unter den Aerzten in Paris, war Vicq d'Azir viel eicht der einzige, der mit dem was die Ausländer von Zeit zu Zeit in der Medicin und Anatomie neues entdeckten, bekannt war, denn, wie man weiss, sind seine Herren Kollegen in allen Theilen der med. Literatur unbeschreiblich unwissend.

III. Vermischte Nachrichten.

Paris. Noch im Sept. 1793. erhielten wir von der Expedition des Hn. *D'Entrecasteaux* von Amboina aus einige Nachricht, die ich Ihnen schon längst mitgetheilt hätte, wenn ich nicht den fernern Verfolg, dieses doch nicht nach Wunsch ausgefallnen Unternehmens, wozu man uns damals Hoffnung machte, zugleich hätte melden wollen. Sie wissen dass Hr. *D'Entrecasteaux* mit den 2 Fregatten *L'Esperance* und *la Recherche* um Hn. *La Peyrouse* aufzusuchen ausgeschickt wurde. Bis zum Februar, da die beyden Schiffe das Vorgebirge der g. H. verliessen, war die Schifffahrt ziemlich glücklich; zu Ende des Februars da beyde Schiffe sich in dem Kanal von Mosambique befanden, litten selbige sehr viel von Stürmen. Die Recherche verlor bey dieser Gelegenheit ihre Windmühle. Es verdient hier angemerkt zu werden, dass die Windmühle, wovon hier die Rede ist, zu den neuen Erfindungen gehöret, die bey der franz. Marine seit einigen Jahren eingeführt worden. Es versteht sich von selbst, dass selbige nur bey Schiffen, die eine sehr weite Reise unternehmen, angebracht werden. Man hat dadurch zweyerley Absichten zu erreichen gesucht, die auch, soweit wir das Journal der Reise des Hn. de la Peyrouse besitzen, dem Endzweck entsprochen haben. Die erste Absicht, war die, beständig frisches, und wohl erhaltenes Mahl auf den Schiffen zu haben, weil Getreyde in Körnern sich bey weiten besser conservirt als Mehl; die zweyte nicht minder wichtige Absicht ist diese, bey windstillen Wetter, den Matrosen die alsdann die Mühle in Bewegung setzen, eine der Gesundheit angemessne Arbeit zu verschaffen; bey gewöhnlichen Winde, da die Mühle auf dem Verdeck angebracht ist, wird selbige von Winde zugleich mitgetrieben. Den 28 März sahen beyde Schiffe die St. Pauls Insul in einer gewissen Entfernung, sie scheint nicht bewohnt zu seyn, wird aber, durch den darauf befindlichen Vulkan, der beständig Feuer auswirft, in einer beträchtlichen Entfernung schon sichtbar. Fast den ganzen April litten beyde Schiffe von der sehr hohen See. Den 24 April warfen sie die Anker, in einem vortreflichen

Digitized by Google

treflichen Hafen der sogenannten stürmischen Bay (*baye des tempêtes*) auf Neuholland. Beyde Schiffe blieben hier bis zum 24 May, allein während dieser Zeit, und obgleich die umliegende Gegend viele Waldungen hatte, und allen Ansehen nach ehemals bewohnt gewesen, so erblickten sie doch keine Einwohner. An Thieren fanden sich in den dicken fast undurchdringlichen Waldungen, ausser einer kleinen Art Kanguru, viele kleine Papageyen, und auf den Land-Seen eine grosse Menge Wasservögel allerley Art. Einige, hin und wieder noch ziemlich wohl erhaltene Hütten, desgleichen viele der dicksten Bäume, die durch Feuer ausgehölt waren, und also wahrscheinlicher Weise ebenfalls die Stelle der Hütten vertraten, liessen vermuthen, dass die ganze Küste, wenn nicht beständig bewohnt, doch abwechselnd von den Einwohnern besucht werde. Bey etwas näherer Untersuchung, entdeckten die Matrosen nächst dem Strande, mehrere Ueberbleibsel von menschlichen Leichnamen, besonders Knochen, von welchen das Fleisch abgenagt war. Endlich fanden sie auch die Ueberreste eines weiblichen Körpers, die sorgfältig mit Baumrinde bedeckt waren, und woron das Fleisch gebraten, und zum Theil verzehrt worden. Den 24 May, verliessen sie vorgedachte Küste, und liefen in eine Meerenge ein, die sie bis dahin nur von weiten entdeckt, aber noch nicht genau kannten. Bey näherer Untersuchung fand sichs, dass diese Meerenge zwey Ausgange habe; die eine, in die stürmische Bay; die andre aber zwey Minuten weiter Nordwärts als die äussere Spitze der grossen Insel St. Maria. Eben diese Meerenge trennet das Cap Tasmann von Vandiemens Land. Den 28 May, bemühten beyde Schiffe sich ausser der Meerenge, sie suchten nunmehro die Küste von Neu-Caledonien zu erreichen. Sie erreichten zwar ihren Endzweck glücklich, mussten aber bis zum 16 July längs der Küste hinlaufen, wegen der Menge Klippen, die hier das Landen völlig unmöglich machten; der Bemerkung unserer Seefahrer zufolge, erstrecken diese Klippen sich an sechzig Meilen Nordwestwärts, hin und wieder sieht man zwischen diesen Klippen einige kleine Inseln und Sandbänke. Den 9 July, erblickten sie das Land der Arsaciden; bald nachher liefen sie längs der Südwest-Küste der Insel Bougainville; die vielen Untiefen der Küste erfordern die grösste Vorsicht. Den 15 July fanden sich beyde Schiffe in Angesicht der Insel Bouca, die von Bougainville im Jahr 1778. zu erst entdeckt wurde. Hier erblickten sie eine Menge der dortigen Einwohner in ihren Piroguen, die zwar schmal, aber ziemlich künstlich gebaut sind, und gröstentheils die Gestalt eines halben Mondes haben, die kleinsten dieser Piroguen waren mit sechs Mann besetzt. Eine geraume Zeit über, hielten sich diese neuen Gäste in einer ziemlichen Entfernung, nur nachdem man sie durch allerhand Zeichen und Freundschafts-Versicherungen einlud, wagten sie es sich den Schiffen zu nähern. Die Gestalt und die Farbe dieser Wilden, kömmt mit der der Mosambique ziemlich überein, auch ist der Accent der Sprache fast der nemliche. Durch mancherley Geschenke, die man ihnen auf einem Brete herabliess, machten sie sich selbige bald zu Freunden, so dass einige der Piroguen sich dicht neben dem einen Schiffe anlegten. In allen Piroguen bemerkte man fast die nemliche Ordnung; in der Mitte befand sich der jedesmalige Chef, der sich dadurch auszeichnete, dass er nicht

so wie die übrigen bewaffnet war; sondern blos durch eine weisse Muschel, die er um den Hals trug, und durch eine Art von Armband sich auszeichnete. In der grösten Pirogue, die mit 40 Mann besetzt war, fanden sich einige mit Pagayen, andere mit Pfeilen und Bogen bewaffnet; der Chef der grösten Pirogue, hatte ausser den vorgedachten besondern Abzeichen, auch noch einen weissen Federbusch in den Haaren; er stand in der Mitte der Pirogue, auf einer Art erhabenen Bank, hinter ihm einer der vornehmsten Staatsbedienten mit einer Art Keule oder Streitkolben. Sämmtliche Wilden schienen von überaus lustigen und aufgeweckten Temperament zu seyn, denn da einer der Officiers seine Geige hören liess, fing alles in den Piroguen zu tanzen an, so nennet wenigstens der Verf. dieses Briefes die Bewegung, die diese Wilden sitzend auf ihren Bänken machten. Auch bey diesen fand der bekannte Marsch von Marlbourough grosen Beyfall. Hüthe, einige gläserne Flaschen, allerhand Zeuge und besonders rothe Bänder, wurden von diesen unschuldigen Geschöpfen mit einer kindischen Freude angenommen. Der Brandtewein, den wir ihnen in einer Flasche reichten, schmeckte ihnen ungemein wohl, so bald sie getrunken hatten, verstopften sie jedesmal die Flasche mit vielen Fleiss. Messer, Scheeren, Bohrer, kleine Spiegel und allerhand kleine Eisenwaaren, schienen nur wenigen Reiz für sie zu haben, sie bezeugten indess durch Zeichen, dass sie diese Dinge zu gebrauchen wüsten. So viel sich aus dieser ersten Zusammenkunft schliessen liess, waren diese Wilden von gutmüthiger und zutraglicher Art, sie gaben für die Geschenke, Pfeile und Bogen, ohne das geringste Mistrauen; und zeigten zugleich, wie man sich dieser Dinge bedienen müsse. Gegen 4 Uhr Nachmittags verliessen uns diese neuen Gäste, vermuthlich um gegen die Nacht nicht zu weit vom Lande entfernt zu seyn. Diese Wilden waren gröstentheils von ansehnlicher Statur, fast ganz ohne Bart, kurzen wolligen Haar, bey einigen waren letztere roth gefärbt. Ihre Stimme war stark und durchdringend, ohne rauh zu seyn. *Mamoam* und *Bouke* waren zwey Worte, die sie öfters hören liessen, das erste scheint Pfeil, das letztere aber Keule zu bedeuten. Wenn wir *Bouwe* riefen, so näherten sie sich; eben dies thaten sie auch wie wir wusten ehemals bey Bougainville; wenn wir dieses Wort ausriefen, so wiederholten sie sofort selbiges, und deuteten zu gleicher Zeit auf die Küste. Den 17 July erreichte Hr. Entrecasteaux Neu-Irrland, wo sie in dem Hafen Carteret die Anker warfen, um Holz und Wasser einzunehmen. Die Fischerey an der Küste fiel für die Equipage sehr dürftig aus, und auf dem Lande war die Jagd auch nichts weniger als einträglich. Da sie die ganze Zeit über, die sie an dieser Küste zubrachten, stürmisch Wetter hatten, so sahen sie sich endlich genöthigt, selbige mit Verlust eines Ankers zu verlassen, dessen Tau durch eine scharfe Corallen-Klippe zerschnitten worden. Sie liefen von hier aus längs der Südwest-Küste von Neu-Irrland hin, und erblickten bey dieser Gelegenheit die Inseln Yorck, Sandwich, Byron, New-Hanover und Portland. Den 28ten, fanden sie sich bey den Admiralitäts-Inseln. Sie besuchten verschiedene derselben, fanden aber die Einwohner durchgehends sehr friedfertiger Art; obgleich mehrere Seefahrer sie als verrätherisch und tückisch beschreiben. Ihre Waffen bestanden blos in einer Art

Gaffa-

Digitized by Google

Gaffagaye die aus einem Baumaft beſtand, an deſſen dickern Ende, ein ſpitziger und ſcharfer Stein, oder auch ein Stück vulkaniſches Glaſs befeſtiget war. Der Bildung nach, ſind die Einwohner dieſer Inſeln, mit denen auf der Insel Bouca von einerley Abkunft, nur fand ſich bey erſtern eine Beſonderheit, die ſie bey erſtern nicht bemerkt hatten, die darin beſtand, daſs ſie den obern Theil der Ruthe, in eine Art von Muſchel verbergen; von dieſen Muſcheln erhielten wir verſchiedene. Ihre Pirogueſ ſind von den Piroguen der Bouca-Bewohner auch etwas verſchieden, ſie ſind weder hinten noch vorne ſo erhaben als letztere, dagegen aber auf den Seiten mit einer gewiſſen Vorrichtung verſehen, wodurch ſie in Gleichgewicht erhalten werden. Den 2 Auguſt erreichten wir die Inſel der Anachoreten, deren Bewohner, mit denen auf der Admiralitäts-Inſel völlig übereintraten. Den 3, 4 u. 5 ſahen wir die Milleſies, wir zählten deren etwa 34. Den 14ten ſahen wir die Inſel der Verräther und den 18ten Neu-Guinea, an deren Küſte wir bis zum 23ten hinliefen, da wir Pitsmeerenge aus dem Geſicht verloren. Den 28. erblickten wir Amboina, wo wir aber nur erſt den 6 Sept. einliefen. Man machte anfänglich einige Schwierigkeit uns einlaufen zu laſſen, weil man von der Abſicht unſrer Reiſe dort nicht unterrichtet war. Alle Schwierigkeit aber wurde bald gehoben, da unſer Chef der ein Jahr zuvor in Batavia geweſen, ſich gehörig zu erkennen gab.

Bis ſoweit reicht die Nachricht, die einer der Officiere von Amboina aus nach Frankreich ſchickte.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Glaube und Pflicht des Chriſten nach Bibel und Vernunft, ein Jahrgang vollſtändiger Auszüge aus Predigten über freye Texte — nach dem Zuſammenhang der Religionslehren geordnet, und mit ſteter Rückſicht auf jetzige Zeitbedürfniſſe bearbeitet, von Aug. Groſſe, Prediger zu Rathmannsdorf bey Bernburg, wird auf künftige O. M. in unſerm Verlage erſcheinen. Der Verf. ſetzt weiter nichts hinzu, als daſs er es ſich äuſserſt angelegen ſeyn laſſen, das was der Titel verſpricht, in jeder Rückſicht zu leiſten; um Predigern, denen daran liegt, eine Probe von der Art vorzulegen, wie die Wahrheiten des Glaubens und Sittenlehre binnen Jahresfriſt zur Sprache zu bringen, und den übrigen Leſern eine erbauliche Lectüre in die Hände zu geben.

Halle im Marz 1795.

Rengerſche Buchhandlung

In meinem Verlage iſt erſchienen:

Juda oder der erſchlagene Redliche. Edlen Menſchenfreunden gewidmet, von der Verfaſſerin der Gemählde häuslicher Scenen zur Veredlung junger Herzen. Zweyte Auflage. 8. 10 gr.

Wenn die Abſicht bey einer ſchriftſtelleriſchen Arbeit ſo menſchenfreundlich und edel iſt, wie bey dieſer, ſo hat man nicht nöthig, das Publikum durch beſondere Anpreiſungen auf dieſelbe aufmerkſam zu machen; man darf nur jene Abſicht anzeigen, und das Werk findet gewiſs ſeine Freunde, auch wenn es minder wohl gerathen ſeyn ſollte, als dieſe in poetiſcher Proſe abgefaſste Geſchichte des vor einigen Jahren von Räubern ermordeten Juda Iſrael. Durchdrungen von Mitleid, ergriff die ruhmlich bekannte Verf. Madame Ludwig in Maſslau, nach jener ſchrecklichen Begebenheit die Feder, um das Erbarmen guter gefühlvoller Menſchen für die bedauernswürdige Wittwe des Erſchlagenen und ihre acht verwaiſten hülfloſen Kinder zu gewinnen, und es gelang ihr. Von nahen und fernen Orten wandten ſich mehrere Menſchenfreunde in den rührendſten Briefen an ſie, und überſandten ihr Geſchenke für die unglückliche Familie, zu denen ſie denn den Gewinn vom Verkauf ihres Buches ſchoſs, um die bekümmerte Wittwe und ihre Kinder vor Mangel und Elend zu ſchützen. — Da die erſte Auflage vergriffen war, ſo lieſs Madame Ludwig das Werk wieder abdrucken, und ich übernahm den Debit deſſelben um ſo freudiger, da ſie in einer kleinen Vorrede zu dieſer zweyten Auflage, dem Publikum von gutem Erfolge ihrer Bemühungen Rechenſchaft giebt, und ſomit der Welt ein ſchätzbares Actenſtück liefert, aus welchem erhellet, daſs die Menſchheit wirklich nicht ſo ganz im Argen liegt, ſondern daſs ein bedeutender Theil derſelben immer noch zu guten und ſchönen Handlungen fähig und bereit iſt, wenn auch einzelne Glieder derſelben uns zuweilen zu lauten Klagen Anlaſs geben.

Leipzig im April 1795.

Heinrich Gräff.

II. Auctionen.

Da die Exemplare von dem Erſten Abſchnitt des 2ten Theils der von Roſenbergiſchen Bibliothek, zu deſſen Verauctionirung der 4te May des laufenden Jahres angeſetzt iſt, bereits vor einiger Zeit an die Behörden abgegeben ſind, ſo werden ſelbige zum Behuf auswärtiger Bücherfreunde nunmehro ebenfalls, in den im 87. Intelligenzblatte der A. L. Z. vorigen Jahres namhaft gemachten Buchhandlungen, zu bekommen ſeyn. Auſser dem, in der dem 2ten Abſchnitt des erſten Theils des Bücherverzeichniſſes vorgeſetzten Anzeige (die ebenfalls das Namenverzeichniſs gedachter Buchhandlungen enthält) genannten Legationsrath Tritt, werden auch der hieſige Buchhändler F. Troſchel und der Candidat Sonnin zu Berlin auswärtige Commiſſionen, zu dieſer und den künftigen Auctionen annehmen. Unter den in dieſem Erſten Abſchnitt des zweyten Theils vorkommenden merkwürdigen Büchern, begnügt man ſich hier nur folgende anzuführen:

In Folio.

Ceremonies et Coutumes relig. de tous les Peuples du Monde, avec fig. de Picart XI T. Magna Bibliotheca vet. Patrum Edit. Paris. M. de la Bigne. T. XVII. Beſſers Krönungs-Geſchichte Friedrichs III. und die Statuten des ſchwarzen Adlerordens, mit Kupf. Beyde in roth. Sammt geb

Digitized by Google

g b. und auf erſterm der Adler, auf dem andern der Ordensſtern geſtickt. Leupolds Theatrum Machinarum, m. K. 10 B. Deſcription du Danube p. le C. de Marſigli, a. fig. VI T. Hirſch deutſches Reichs-Münzarchiv, m. K. 9 Th. Antiquities of England and Wales by Prole w. cuts. in V Vls. Hevelii Machina coeleſtis rariſſ. T. II. c. fig. cum reliquis. Ejusdem Opp. aſtronom. Günthers Samml. von Neſtern und Eyern verſch. Vögel, 2 Hefte m. ill. Kpf. Trew und Seeligmanns Abbildung lieblicher Blumen, 2 Th. m. 129 ill. Kpf. Furber's Fruits, deſigned by Catteels, in col. cutts. Vitruvius Brittannicus by Campbell, in II Vols and 200 Pl. Oxonia illuſtrata p. Loggan. Inſtallation of the Knights Companions of the Bath-Ordre, in 20 Tabb. by Pine. Brittannia illuſtrata in III Vls. and 201 Plates.

In Quarto.

Novi Commentt. Goettingens. et Commentationes ad annos 1769 — 88. c. f. T. XVII. Catrou et Rouillé Hiſt. Romaine, av. fig. XX T. Hiſtoire et Memoires de l'Academie R. des Sciences de Paris, av. fig. et la Table de matiéres depuis 1699 — 1741. en 54 T. Lipperts Dactiliotheck, 3 Th. m. K. Der Kaiſ. Academie der Naturforſcher auserl. Abhandlungen, m. Kupf. 13 Th.

In Octav u. Duod.

Hiſt. philoſoph. et polit. de Reynal, 7 Th. Mirabeau de la Monarchie Pruſſ. VII T. Pope's Iliad and Odyſſey of Homer, w. c. XI Vls. et Memoires de Trevoux depuis 1701 — 1727. 125 T.

Danzig, d. 24. März 95.

Ferd. Troſchel.

II. Naturalien ſo zu verkaufen.

Erſtes Verzeichniſs von zu verkaufenden Amphibien.

Bey meinem Aufenthalt im mittlern und obern Deutſchlande machte ich zu verſchiedenen Malen die Erfahrung, daſs es den meiſten dortigen Beſitzern zoologiſcher Sammlungen an Gelegenheit fehle, ihre Kabinette mit ausländiſchen Amphibien zu bereichern. Dieſen hoffe ich daher eine angenehme Nachricht zu geben, indem ich mich erbiete, ihnen die Doubletten meiner Sammlung für einen, im Verhältniſs der Schwierigkeiten der Anſchaffung und Beſtimmung, ſehr billigen Preis zu überlaſſen. Die gewählten Amphibien werden in hölzernen gedrechſelten Doſen verſchickt, welche mit Pech ausgegoſſen, und mit gemeinem Brandtwein angefüllt ſind. Es wäre zu gefährlich und zu umſtändlich, ſie in Gläſern zu verſenden. — Jedem Exemplar wird der Linneeiſche Name nach der dreyzehnten, vom Hr. Hofr. Gmelin herausgegebenen, Edition ſeines Syſtem. Naturae Tom. I. P. 3 beygefügt. Da einige Stücke dieſes Verzeichniſſes bisher noch nicht beſchrieben worden: ſo erhalten die Käufer derſelben die Beſchreibung unentgeldlich dazu. — Die Bezahlung geſchieht in Louisd'or zu fünf Thalern (1 Rthlr. zu 24 gr. gerechnet). Die Briefe müſſen frankirt ſeyn, und das Porto der verſchickten Amphibien vergütet werden.

1) Teſtudo ſpeculum Nob. Linn. Syſt. Nat. I. p. 1045. Nr. 23. 1 Rth.
2) Rana pipa L. 1 Rth.
3) Rana gibboſa L. 1 Rth.
4) Lacerta cordylus L. 5 Exemplare à St. 1 Rth.
5) Lacerta chamaeleon L. 2 Exempl. a St. 1 Rth.
6) Lacerta ſalamandra L. 1 Rth.
7) Lacerta agilis L. $\frac{2}{3}$ Rthlr.
8) Lacerta marmorata L. 1 Rthlr.
9) Lacerta teguixin L. 5 Exempl. a St. 1 Rth.
10) Lacerta ameiva L. 1 Rth.
11) Lacerta gekko L. 1 Rth.
12) Lacerta iguana L. 4 Exempl. a St. 1 Rth.
13) Lacerta vulgaris L. 8 Exempl. a St. $\frac{2}{3}$ Rth.
14) Lacerta agama L. 1 Rth.
15) Lacerta aurata L. 1 Rth.
16) Boa conſtrictor L. 2 Rth.
17) Coluber berus L. 4 Exempl. à St. 20 gr.
18) — — cenchoa L. 1 Rth.
19) — — mycterizans L. 6 Exempl. a St. 1 Rth.
20) — — annulatus L. 11 Ex. a St. 1 Rth.
21) — — Aesculapii L. 3 Ex. à St. 1 Rth.
22) — — nebulatus L. a 1 Rth.
23) — — ahaetulla L. 1 Rth.
24) — — angulatus L. 1 Rth.
25) — — Catesbeji *Nob.* (noch unbeſchrieben;) nebſt Beſchreibung. $2\frac{1}{2}$ Rth.
26) — — cobella L. 1 Rth.
27) — — natrix L. 1 Rth.
28) — — viridiſſimus L. 2 Exempl. a St. 1 Rth.
29) Anguis ſcytale L. 3 Ex. a St. 1 Rth.
30) Anguis brunneus *Nob.* Squam. 159 — 13 = 172. (noch unbeſchrieben) 12 Ex. a St. nebſt der Beſchreibung $2\frac{1}{2}$ Rthlr.
31) Amphisbaena fuliginoſa L. 5 Exempl. a 1 Rthlr.
32) Caecilia tentaculata L. 3 Exempl. a St. 1 Rth.

Sollte Jemand von folgenden naturhiſtoriſchen Werken eins oder das andere beſitzen, ſo bin ich auch erbötig, daſſelbe zu einem billigen Preiſe im Tauſche anzunehmen. — 1) C. de la Cepede hiſtoire naturelle des quadrupedes ovipares et des ſerpens. à Par. 1788. 2 Vol. in 4. — 2) C. Owen an eſſay towards a naturae hiſtory of ſerpents Lond. 1743. 4. — 3) C. Linnaei muſeum Adolphi Friderici, in quo animalia rariora — deſcribuntur. Holm. 1754. fol. reg. — 4) M. Catesby the natural hiſtory of Carolina etc. 2 Vol. Lond. 1731. 1743. Fol. reg. — 5) Nova acta Academiae naturae curioſor. Caeſ. der ſiebende Band. 6) L. Th. Gronovii muſeum ichthyologicum. Lugd. B. 1754. 1756. 2 Tom. in Fol. — 7) Merrems Beyträge zur Naturgeſchichte. Theile. 1790. 4.

U. J. Seetzen,
Med. Doct. zu Jever bey Oſtfriesland. d. 17. März 1795.

Digitized by Google

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 41.

Mittwochs den 15ten April 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Oſtermeſſe 1795. erſcheinen im Verlage der Richterſchen Buchhandlung in Dresden folgende neue Bücher:

Die Familie Eboli, vom Verfaſſer der Lauretta Piſana. Neue verbeſſerte Aufl. in 3 Theilen mit Kupf. 8.

Szenen aus Cupido's Leben, dem Archiv des Guides entnommen. m. K. 8.

Albert der Selbſtmörder, ein Roman. m. K. 8.

Der keuſche Joſeph, eine dramatiſirte altjüdiſche Geſchichte; vom Verfaſſer der Familie Eboli. 4r Theil. m. K. 8.

Heinrich der Vierte, eine dialogiſirte Geſchichte, vom Verfaſſer Friedrichs mit der gebiſſenen Wange.

Ausgabe und Einnahmebuch, für ein Jahr oder 52 Wochen, aufs bequemſte eingerichtet, nebſt immerwährenden Calender und andern dienl. Tabellen, in gr. 8. u. Fol. brochirt.

Beantwortung der Schrift des Herrn Mallet dü Pan. Betrachtungen über die Beſchaffenheit der Revolution durch den Herrn Ritter de Hues im Jahr 1794. A. d. Franz.

Hiſtoriſch geographiſche Beſchreibung des franzöſiſchen Staats nach der Eintheilung in 83 Departements. gr. 8.

Chriſtalline, oder die Waſſernixe, eine Geiſtergeſchichte des 12ten Jahrhunderts, als Gegenſtück des Petermännchens, mit Titelkupfer. 8.

Europa, über deſſen gegenwärtigen Lage und den Ausſichten ſeiner Regenten. 8. In *Commiſſion.*

Geſchichte der vereinigten Sachſen und Preuſſen, während des Feldzugs 1793. zwiſchen dem Rhein und der Saar, in Form eines Tagebuchs, von einem Augenzeugen. Mit 6 Kupfertafeln. 4.

Gibbons, E., Geſchichte der Abnahme und des Verfalls des römiſchen Reichs; a. d. Engl. mit Anm. begleitet von K. G. Schreiter. 9r Th. gr. 8.

Homeri Ilias libr. IX. X. XI. cum excerpt. ex Euſtathii commentar. et Scholiis minoribus in uſ. ſchol. ſepar. edit. J. A. Muller. 8maj.

— — Odyſſeae Rhapſodia A. c. integris ſcholiis minor. ex. Euſtathii Commentariis in uſum ſcholarum. 8maj.

Deutſche Kraftſprüche, mit erlauternden Gloſſen begleitet von Juſtus Hartmann. 1. Th. mit Holzſchnitten 8. in Commiſſion.

Politiſche Lage und Staatsintereſſe des Königreichs Preuſſen, von einem Staatsbürger deſſelben. 8.

Marcus Flamminius. Ein Gemählde der deutſchen Freyheit und des beginnenden Despotismus im Anfange der Regierung Tibers. 2. Th. 8.

Der Rhein. Eine Reiſe in den Rheingegenden, von Utrecht nach Frankfurt und von Mainz nach Bonn, in zwey Theilen. Nach dem Engl. des D. Cogan, 1r B. mit Charten und Kupf. 8.

Saunders, D. W., Abhandlung über die Struktur und Oeconomie und die Krankheiten der Leber, wie auch über die Eigenſchaften und Beſtandtheile der Galle und Gallenſteine. 8.

Schulzii, A., Compendium Archaeologiae Libr. III. Antiquitates oeconomicas L. IV. Antiquitates literarias continens. conscr. A. P. G. Schikedanz theol. Doct. et Prof. Gymn. Anhalini. 8maj.

So iſt der Lauf der Welt; oder die Geſchichte der Familie Anſelmus von Schmaragden, mit Kupf. 8.

Sächſiſche Staatsanzeigen vom Grafen von Beuſt. 1. H. 8. wird continuirt.

Wiſchi, Waſchi, oder Gemälde des wirklichen Lebens in kleinen Erzählungen, mit Kupf. 8.

Sammlung von Liedern beym Claviere zu ſingen, in Muſik geſetzt von denen Herren Capellmeiſtern Naumann, Schuſter und Seidelmann, Herrn Muſikdirector Weinlig und Herrn Hoforganiſt Teyber, herausgegeben von C. F. W. Kriegel. 2. Samml. gr. qu. Fol.

Spaniſch-deutſches und deutſch-ſpaniſches Handlexicon, nach Sobrino und Franz Cormon bearbeitet. 1r Band, gr. 8.

Neue Bücher zur Leipziger Jub. Meſſe 1795. bey Orell Geſsner, Füſsli und Comp. in Zürich.

Geſchichte Deutſchlands im XVIIIten Jahrhundert. Ein Nachtrag zu Risbeks Geſchichte der Deutſchen 1r Bd. 8.

Fr. Matthiſſons Briefe 1r Band. m. Vign. 8.

Emilie von Berlepſch Sommerſtunden 1s Bändchen. 8.

C. M. Meiners Lebensbeſchreibungen berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften 1r Band. gr. 8.

Manuel de l'Etranger qui voyage en Suiſſe. Edit. corrigée et augmentée. 8.

Digitized by Google

Memoiren über die wichtigsten Staatsmaterien unsrer Zeit, von J. F. von Sartori 1r Band gr. 8.

Coup d'Oeil sur la Revolution françoise, par un Ami du Peuple et des Loix. 8.

Bey J. A. Aue, Buchhändler in Köthen ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Brand — Werner — oder wie der Leser will; eine Sammlung von Gemälden, deren Originale wirklich existiren. 8. 9 gr.

(Eine merkwürdige und interessante Geschichte in einer Reihe lebhafter und fliessender Briefe erzählt.)

Denkwürdigkeiten aus der wirklichen Welt, ein Pendant zur Kenntniss menschlicher Charaktere und Schicksale. 8. 10 gr.

(Enthält 2 kleine Erzählungen, welche das Gepräge der Wahrheit tragen.)

Die preussischen Husaren im französischen Nonnenkloster. Ein Schausp. in 5 Aufz. 8. 9 gr.

(Ein Stück, welches in den Lesezirkeln so wie auf Deutschlands guten Bühnen gewiss eine geneigte Aufnahme erwarten darf.)

Denen resp. Subscribenten auf Gedikens neue französische Sprachlehre mache ich hiermit zugleich bekennt, dass selbige zur bevorstehenden Ostermesse nun gewiss erscheinen wird. Der Hr. V. wird sie für den kleinen Aufenthalt hinlänglich dadurch entschädigen, dass er diese Zeit dazu benutzen wird, um sein Lehrbuch noch mit einem sehr interessanten und brauchbaren Artikel zu vermehren; nemlich mit einem Verzeichniss solcher neuen französischen Wörter und Redensarten, welche erst seit der Revolution realisirt worden und in Umlauf gekommen sind.

In Christian Gottlob Hilschers Buchhandlung sind folgende neue Bücher gedruckt:

Aphorismen, oder Sentenzen des Konfuz, enthält Lehren der Weisheit, Ermunterungen zur Tugend, und Trostgründe für Leidende, mit einer Nachricht von Konfuzens Leben, von Christ. Schulz. 8. 16 gr.

Die Kabalisten, oder Leidenschaft und Reue, Schauspiel in vier Aufzügen. 8. 4 gr.

Mason, J., die Selbsterkenntniss, worin die Natur und der Nutzen dieser wichtigen Wissenschaft und die Mittel darzu zu gelangen gezeigt werden, aus dem Engl. übersetzt. 4. Aufl. 8.

Leben, Meinungen und Schicksale Sebaldus Götz, eines Kosmopoliten. 1r Th. 8.

Vierzehn Tage in London, oder Enthüllung aller Betrügereyen, die in dieser grossen Stadt vorgehen, nebst den besten Vorsichtsregeln dargegen, aus dem Engl. übersetzt. 8.

Köppen, Daniel Joachim, die Christliche Freyheit und Gleichheit. 8.

Der Jüngling in der Einsamkeit, nachdenkend über Diesseits und Jenseits. 8.

Alboin, König der Longobarden, oder Rache für Rache, ein Trauerspiel nach der wahren Geschichte bearbeitet. gr. 8.

Intelligenzblatt für Schriftsteller, Buchhändler und Gelehrte aus allen Facultäten.

Wie früh oder spät, wie partheyisch oder unpartheyisch eine Schrift in kritischen Journalen und Zeitungen beurtheilt wird, dies ist eine Sache, welche diejenigen Leser nicht wenig interessiren muss, für die obiges Intelligenzblatt bestimmt ist. Denn nicht jeder Schriftsteller befindet sich in einer Lage, in welcher er Zutritt zu *allen* kritischen Blättern hätte; nicht jeder Geschäftsmann oder Gelehrter, der sich ein neues Geistes-Produkt anschaffen will, kann, aus Unkunde schon vorhandener Recensionen den gewünschten Gebrauch von ihnen machen; nicht jedem Buchhändler bleibt bey seinen Geschäften so viel Zeit übrig, aus den ihm offenen Quellen zu schöpfen. Auch darf der Vortheil nicht unbemerkt gelassen werden, den ein solches Intelligenzblatt Autoren und Verlegern bey Fortsetzung ihrer Werke, oder bey Umarbeitung solcher, von welchen *neue Ausgaben* veranstaltet werden sollen, gewähren kann, wenn sie die von verschiedenen Kunstrichtern gegebenen Winke und mitgetheilten Bemerkungen zu ihrer Absicht nicht erst mühsam aufsuchen dürfen, sondern gleichsam in einem Mittelpunkt vereint antreffen. Es scheint also kein tadelswürdiges Unternehmen zu seyn, wenn ich es wage, einem solchen Bedürfniss durch das hier angekündigte Intelligenz-Blatt für die Zukunft abzuhelfen. Die Herren Interessenten des *Journals für Menschenkenntniss, Menschenerziehung und Staatenwohl* werden mit dem 2ten Stück dies Intell. Bl. unentgeldlich, und ohne den Preis von 2 Rthlrn für den Jahrgang zu erhöhen, erhalten, und so fort mit jedem Stücke die Fortsetzung desselben. Es ist leicht begreiflich, dass kein Tribunal von Kunstrichtern auch das zahlreichste und selbst diejenigen nicht ausgeschlossen, die blos für einzelne Zweige der Literatur angestellt sind, *alle* neu erschienene Schriften *gleich früh* und dem Wunsche der Autoren, Verleger oder andrer dabey interessirten Gelehrten gemäss, beurtheilen können, einen beträchtlichen Theil trift erst im folgenden Jahre die Reihe. Wenn aber *alle* Aussprüche dieser Kunstrichter gesammlet und dem grossen Publikum vorgelegt werden, so müssen die Wünsche desselben vielleicht sämmtlich, oder doch grösstentheils erfüllt werden. Es versteht sich, ohne erst zu bemerken, von selbst, dass *alle* gelehrte Zeitungen und kritische Journale, selbst diejenigen, welche Kritik nicht zur Haupt-Absicht haben, z. B. *Eichhorns* allgem. Bibliothek, *Starks* Archiv für Geburtshülfe etc. und andere zu diesem Zweck benutzt werden müssen, wenn ein so vollständiger Plan als der ist, den man sich hier entworfen hat, ausgeführt werden soll. Bis jetzt benutze ich hiezu etliche 40 dergleichen recensirende Zeitschriften, die bey der ersten Probe alle namhaft gemacht werden sollen, und von allen noch erscheinenden soll in der Folge treulich Gebrauch gemacht werden.

Jena, d. 25. März 1795.

J. G. Voigt,
Hof-Bücher-Commissarius.

Verlagsbücher der Gablerschen Buchhandlung zu Jena und Leipzig zur Oster-Messe 1794 u. 95. (Diejenigen, wo kein Preiss dabey steht, sind noch nicht ganz fertig.)

Batsch,

Digitized by Google

Batsch, A. J. G. C., Umriss der gesammten Naturgeschichte. Ein Auszug aus den frühern Handbüchern des Verfassers. gr. 8.

Bauers, M. K. G., Homilien und Predigten. Ein Versuch, die Grundgesetze der Sittlichkeit und einige wichtige Fälle der Anwendung davon auf menschl. Thun und Glauben schriftmäßig erläutern zu helfen. gr. 8. 16 gr.

Cent'r Espion, le, ou les Clefs de toutes les correspondances secrettes. 8. broch. 6 gr.

Erhard, J. B., über das Recht des Volks zu einer Revolution. 8. 12 gr.

Fichte, J. G., Grundlehre der gesammten Wissenschaftslehre, als Handschrift für seine Zuhörer. 2 Theile gr. 8. 1 Rthlr.

Dessen Grundriss des Eigenthümlichen der Wissenschaftslehre in Rücksicht auf das theoretische Vermögen, als Handschrift für seine Zuhörer. gr. 8.

Dessen Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten. 8. 12 gr.

Fuchs, G. F. C., chemische Bemerkungen über das phosphorsaure Queckßilber, die Boraxsäure, das stinkende Johanniskraut und den schaftlosen Astragalus, nebst Herrn Hofrath *Starks* und des Herrn Doktor *Bretschneiders* Vertheidigungen und praktischen Beobachtungen. 8. 9 gr.

Der Mammon. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Friedrich Piper. 8. 8 gr.

Materialien zur Beantwortung der künftigen Preisfrage: soll man Kinder mit in Gesellschaft nehmen. 8. 16 gr.

Ormler, C. W., moralische Gedanken, 2 Theile, neue *Auflage*. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Dessen, Sollte Gott die Welt regieren? neue Auflage. 8. 9 gr.

Schilderungen oder Reisen eines Kosmopliten, herausgegeben von W. S. 8. 16 gr.

Schuderoff, J., über die sich wiederholenden Unterhaltungen in Gesellschaften und die vornehmsten Quellen derselben. 8. 8 gr.

Versuch einer Anweisung, wie man gutes Gesinde bekommen und behalten kann. Ein Geschenk für gutdenkende Herrschaften, nebst einem nöthigen Anhang für diejenigen, welche Hofmeister halten. 8. broch. 5 gr.

Westenbergii, J. O., opuscul. academic. fasciculi I. ob raritatem et praestantiam, denuo edidit animadvers. nonnul. adsperst et praefatus est J. L. E. Püttmann. 8maj. 12 gr.

Woltmann, K. L., Grundriss der Geschichte der Europäischen Staaten, 1r Th. gr. 8.

Dessen Blik auf die Geschichte der franz. Revolution. gr. 8.

Dessen Plan zu historischen Vorlesungen. gr. 8. 4 gr.

In der Andreäischen Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist für 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 kr. zu haben:

„Geheimnisse aus der Geisterwelt, Magie und Alchymie, „beleuchtet und in ihrer natürlichen Gestalt dargestellt, „nebst Bemerkungen über physische und politische Gegenstände, zur Widerlegung ungegründeter Meinungen und Vorurtheile, herausgegeben von einem Kos„mopoliten."

Auswahl der Gegenstände, Reichhaltigkeit der Materien, fliessende Schreibart, interessante Bemerkungen, über die wichtigsten Objets der physischen und moralischen Welt, nebst triftigen Raisonnements, über viele hier und da circulirende Irrthümer und Vorurtheile, machen das charakteristische einer Schrift aus, welche weder Gelehrte noch Ungelehrte ohne Vergnügen aus ihren Händen legen werden. — Man darf nur die Artikel — Ahndungen — Geisterciriren — Gespenst — Goldmachen — Hexen — Beyschlaf — Ehestand — Jungferschaft — Lustseuche — Freyheit — Rosenkreuzer u. s. w. lesen, um von der Wahrheit unsres Urtheils sich zu überzeugen. Wir können das Büchlein jedem Leser aus allen Ständen zur Unterhaltung und Beherzigung empfehlen.

Fortsetzung des Verzeichnisses von Verlags- und Kommissions-Artikeln, welche in der *Wilhelm Fleischerischen* Kunst- und Buchhandlung aus Frankfurt a. M. in bevorstehender Jubilate-Messe zu Leipzig werden zu haben seyn:

11) Topographisch-militärische Karte der Rhein-Leck-Yssel-Waal- und Mass-Gegenden von der Betuwe (über Utrecht und Leyden, über Herzogenbusch und Dordrecht) bis zur Nord-See; welche 36 Quadratmeilen darstellt. Aus den besten gestochenen und gezeichneten Karten, und nach den neuesten astronomischen Beobachtungen in zwey grossen Blättern zusammengetragen und herausgegeben von Wiebeking. Beyde Bl. à 3 Rthlr.

12) Signalkunst für Armeen, als ein Beytrag zur Kriegskunst, von Frhrn. v. Bouchenröder, mit 4 Kupf. 2 Modellen, welche Maschienen zum Signalisiren für den Tag und für die Nacht vorstellen 3 Rthlr 8 gr. netto Das Werk allein ohne die Modelle 1 Rthlr. 6 gr.

13) Kleine einfache Taschen-Microscope, zum Gebrauch gehörig eingerichtet, und bequem auf Spaziergängen und Reisen bey sich zu führen, Radius 3 Lin. rheinisch; sie vergrössern nach mathematischen Berechnungen 16384 mal; mit der Kapsel das Stück zu 1 Rthlr. 6 gr.

14) Handloupen, ganz vorzüglich brauchbar beym Botanisiren, bey Betrachtung kleiner Münzen, und überhaupt bey jedem Gegenstande, wo man eine grössere Deutlichkeit und Bestimmtheit in den einzelnen, mit bloßen Augen nicht genug zu unterscheidenden Theilen desselben wünscht, von verschiedenen Sorten, als:

No. 1. Focus 13. und eine halbe Lin. rhein., ohne Kapf. 22 gr.

No. 2. Focus 11. Lin., vergrösert nach mathematischen Berechnungen 664 mal, ohne Kapsel 1 Rthl.

No. 3. Focus 9 Lin., vergrösert 1213 u. ½ mal in Kapf. 1 Rthlr. 6 gr.

No. 4. Focus 7. Lin. vergr. 2579⅔ mal, in einer Kapf. 1 Rthlr. 8 gr.

15) Camera obscura, sehr sauber gearbeitet, das Stück à 3 Rthlr. 8 gr.

16) Gegossene Petschafte von der Erfindung des Herrn Wilh. Haas in Basel. Es sind bereits 500 Nummern

die elle unter ſich verſchieden ſind, erſchienen. Jedes Stück, es ſey welche Nummer es wolle, koſtet 12 gr.

Die Sujets ſind gröſstentheils Copieen bekannter und ſchöner Gemmen des Alterthums, die übrigen ſtellen intereſſante moderne Gegenſtände dar, und beſtehen theils aus Köpfen, theils aus Figuren, Deviſen etc. Man kann darüber einen vollſtändigen Catalog erhalten.

Auſser dieſen und einigen andern Verlagsartikeln wird auch eine, nicht unbeträchtliche Sammlung von Kupferſtichen, beſonders aus der Niederländiſchen und Italieniſchen Schule, verſchiedene Kupferſtichwerke, ein Vorrath von Handzeichnungen u. d. m. in oben genannter Handlung zu Leipzig anzutreffen ſeyn.

Neues Stammbuch im Verlag der Kunſt- und Galanterie Handlung. Simon Schropp et Comp. in Berlin.

Das Andenken unſrer Freunde zu bewahren, und zu verewigen, gehöret zu unſern heiligſten Pflichten. Das Stammbuch leiſtet einige Genugthuung derſelben. Unſre trauteſten Freunde ſchreiben dahin den geheiligſten Schwur ihrer Treue. Zu dieſem Heiligthume der Freundſchaft können wir ein in Kupfer geſtochenes Werk empfehlen: geſchmackvolle Einfaſſungen und von geſchickten Künſtlern entworfene Blumenſträuche, und Ranken ſowohl, als Landſchaften mit Geſneriſchen Schäfergefilden umgeben abwechſelnd diejenigen Blätter, worinnen der Schwur und der Name des Freundes aufgenommen werden ſoll. Die Gegenſeite iſt weiſs; um dahin das Sinnbild der geſchwornen Treue zu ſetzen. Das Titelblatt ſtellet das Bild ächter Treue dar. Unter einer Eiche ſchwören ſich zween alte Deutſche mit einem Handſchlag Treue; auf einem, neben ſelbe liegenden Felſen ſtehen die Worte mit deutſchen Buchſtaben eingegraben: „So ſchwuren ſich unſre Väter Treue, und keiner brach je den Schwur" unten auf den Rand des Kupfers heiſst es: „Deutſche laſst uns unſrer Väter würdig ſeyn." Die Preiſe dieſes Stammbuchs welches 81 Kupferſtiche enthält, ſind: ein in Atlas gebundenes mit gemahlter Einfaſſung und illum. Kupfern koſtet 8 Rthlr. ein dergleichen ohne gemahlter Einfaſſung 6 Rthlr. 12 gr. ein dergleichen in Leder gebundenes mit illumin. Kupfern 5 Rthlr. 12 Gr. mit braunen Kupfern 4 Rthlr.

Von der vor einiger Zeit angekündigten Ueberſetzung *Stuart vomeinſche Geſchichtenſſen*, iſt der erſte Band unter der Preſſe, hat aber noch nicht vollendet werden können, da der Herr Ueberſetzer ſich jenſeits des Rheins befindet, wo wegen Beſitznehmung der Franken, für uns alle Communication gehemmt.

Düſſeldorf, den 12 März 1795.

Denzerſche Buchhandlung.

II. Neue Muſikalien.

Der zweyte Theil meiner ſechzig Handſtücke für angehende Klavierſpieler wird in wenigen Tagen die Preſſe verlaſſen. Auſser einigen diesmal hinzugekommenen Liedern iſt die Einrichtung völlig ſo, wie beym erſten Theile

Auch habe ich, von verſchiedenen Orten her dazu aufgefordert, gröſstentheils wieder vorzüglich auf Anfänger, im eigentlichſten Sinne des Wortes, Rückſicht genommen. Von jetzt an bis gegen das Ende des Aprils kann man auf dieſen zweyten Theil, welcher 9 Bogen ſtark und in beyden Schlüſſeln gedruckt wird, 12 Groſchen Sächſiſch oder 13 gr. Preuſsiſch Geld pränumeriren. Wer mehrere Exemplare voreusbezahlt, der erhält das zehnte frey. Die Briefe muſs ich mir, bey dem ſo niedrigen Preiſe, frankirt erbitten.

Halle, im März 1795.

D. G. Türk, Muſikdirector.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Es iſt eine Bücherſammlung aus freyer Hand zu verkaufen, die in dem Fache der leichten und unterhaltenden franzöſiſchen Lectüre ſo vollſtändig iſt, daſs ſie, ohne dieſen Werth zu verlieren, nicht vereinzelt werden kann. Ihr Inhalt macht ſie vorzüglich brauchbar für Männer von Geſchäften, die eine ihnen nothwendige Abſpannung ſuchen, ohne zum Kartenſpiel oder zum Müſſiggang ihre Zuflucht nehmen zu wollen, mehr aber noch für Landbewohner, deren Geiſt kultivirt genug iſt, um ſie den ganzen Werth ihrer Muſse fühlen zu laſſen. Wegen des Katalogs, wie auch wegen der nähern billigen Bedingungen, wendet man ſich an mich hierher nach Weimar.

Friedrich von Oertel.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Erklärung auf einen Aufſatz der Erlang. gel. Zeitung (1794. *No.* 53.)

Bereits in meinem 14ten Jahre wurde mir eine Mitarbeiter-Stelle an der Erlanger gelehrten Zeitung angetragen, die ich aus billigem Selbſtgefühl ablehnte. Andere junge Leute dachten nicht ſo delikat, und ſo läſst ſich denn manche Anpreiſung Erlangiſcher Programme in dieſer Zeitung erklären. Man denkt dabey an Skapin, der zu Colombinen ſagt: Erlauben Sie, daſs ich Sie in den Himmel erhebe, damit ſie mich dafür zum Halbgott erklären. Verdruſs über den *Tadel dieſer Zeitung* (welchem ich das Urtheil der *Allg. deutſchen Bibliothek* über die nemliche Schrift entgegen ſtellen könnte, wenn hier eine Parallele ſtatt fände) war daher gewiſs nicht die Urſache meiner Fehde mit ihr. Selbſt wenn der Sammler von Exercitien, der ſich ihren Redakteur nennt, vom groſsen Publikum ſpricht, und ſich beſcheiden der A. L. Z. an die Seite ſtellt; ſo denke ich dabey blos: nos poma natamus. Wenn aber er, oder einer ſeiner Unmündigen, Fürſten zu meiner Einkarkerung und zur Beſtrafung meines Verlegers laut auffordert, wenn er in ſeiner Zeitung falſche Gerüchte von mir boshafter Weiſe verbreitet, und dann mit lächerlicher Grevität von *ſeiner Würde* ſpricht, welche ihn der Abbitte ſeiner niedrigen Denunciationen überheben ſoll; ſo wird das Publikum über die Armſeligkeit entſcheiden, mit welcher er ſich aus dieſer für ihn wirklich nicht rühmlichen Affaire zu ſchleichen ſucht.

Erfurt, den 14 März 1795.

G. F. Rebmann.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 42.

Sonnabends den 18ten April 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur.

Evangelische Religionsgeschichte des hoh. Stifts Strasburg mit vorzuglicher Rucksicht auf die daselbst erblich gegründeten Domherrnstellen des Herzoglichen Hauses Meklenburg von *Christian Gottlieb Gumpolzhaimer*, Herzogl. Meklenb. Schwerin. Hofr. u. Legationssekr. bey der Reichsversamml. 8. Regensb. 1794. XVI. u. 96 S.

Die Deduction, mit welcher das Haus Meklenburg seine Ansprüche auf zwey Kanonicate des Domstiftes Strasburg bey dem deutschen Reiche im J. 1793. wieder aufleben machte, hat den Vf. veranlasst, die ganze Geschichte der Protestantischen Canonicate zu Strasburg aus den zerstreuten Quellen mit vielem Fleisse in gedrängter Kürze zu entwerfen und dieselbe besonders abdrucken zu lassen, da sie, während er noch die letzte Feile daran legen wollte, schon in der *Monatschrift von und für Meklenburg* ans Tageslicht getreten ist.

Fürst - Bischöflich - Regensburgisches Generale d. d. Regensb. den 6 Oct. 1794. Fol. ½ B.

Hierdurch werden sämmtliche Landpfarrer ermahnt, die aus den Niederlanden entflohenen französischen Geistl. wenigstens auf einige Zeit in Kost und Wohnung zu nehmen, gleichwie über 50 solcher verarmter Geistlichen bey dem Domkapitel, den Reichs- und Nebenstiftern und den Klöstern zu Regensburg untergebracht worden.

Kaiserl. Verordnung an die sämmtlichen Oesterreich. Erbländer d. d. Wien den 20 Sept. 1794. Fol. 1 Bogen.

Kais. Maj. heben durch diese Verordnung in sämmtlich österreichischen Erbländern allen und jeden Handel mit Frankreich und den von den Franzosen besetzten Provinzen auf, und befehlen allen Handelsleuten u. andern Unterthanen Ihrer Erbländer binnen 4 Wochen alle ihre Foderungen, welche sie auf Wechsel oder wie immer lautende andere Verschreibungen an französische Unterthanen, an den französischen Staat, oder an die Einwohner der vom Feinde besetzten Provinzen zu stellen, wie auch die Schuldposten, welche sie dahin zu zahlen haben, bestimmt und umständlich mit eigener Unterschrift bey ihrer Landesstelle anzuzeigen. Ferner soll jeder, der einige Waaren u. s. w. von einem französ. Handelsmann oder anderen Privatis in Frankreich oder in gedachten Provinzen übernommen hätte, oder der, welcher, wo immer in den Erbländern einige den Franzosen oder den Einwohnern von Feinden besetzten Provinzen, gehörige Waaren etc. ausfindig machen könnte, davon umständlich die Anzeige an die Landesstelle machen, u. s. w. Diese Verfügung macht auch für keinen Ausgewanderten aus Frankreich oder einer unter französischer Bothmässigkeit stehenden Provinz eine Ausnahme.

An Se. K. K. Maj. Franz II. freymüthige Vorstellung über die bey der hohen Reichsversammlung zu Regensburg anhängige Recursache des Hn. *Fürsten zu Wied - Neuwied Friedrich Karl* gegen die Hn. *Fürsten zu Wied - Runkel und Wittgenstein Berleburg als vom Reichskammergericht angestellte Garants.* Nihil gloriosus est principe impune laeso. 8. 1794. 51 S.

Der Vf. erörtert zwey Haupunkte, 1) ob ein Fürst von wem, auf welche Art, und aus welchen Gründen mit Curatel belegt oder entsetzt werden könne? Und dann 2) ob und wiefern bey gegenwärtigem Falle der anmassliche Grund der Imbecillität zureichende Rechtskraft enthalte?

Kaiserl. allergnädigst. Hof - Ratificationsdekret a. d. hochlöbl. allg. Reichsversamml. zu Regensburg, d. d. Wien den 28 Oct. 1794. Die *Reichs - Kriegs - Materie* und insbesondere die *Erhöhung der Reichs - Kriegsarmatur auf das Fünffache* betreffend. Dictat. Ratisb. die 6 Nov. 1794. per Mogunt. Fol. Regensb. 2¼ Bogen.

K. Maj. genehmigen die Erhöhung der Reichs - Kriegsarmatur auf das Fünffache und sehen der Beschleunigung des Gutachtens, wie die verbandmässige Stellung der Contingente von allen Ständen erwirkt werden könne, entgegen. Abschriftlich werden die diesfallsigen Kaiserl. Circularschreiben an sämmtliche Kreisausschreibämter mitgetheilt.

An eine hochansehnliche allg. Reichsversammlung abermalige dringende Erinnerung und ganz ergebenste Bitte um gefälligste Vornahme billiger Moderation des auf der Reichsherrschaft Reipolzkirchen liegenden überspannten Betrags zu den Kammerzielern, oder einstweilige Inhibition aus Kaiserl. Reichskammergericht abseiten der Condominii der gedachten Reichsherrschaft Reipolzkirchen. d. d. Mannheim 27 März 1794. Fol. 1794. 1 Bog.

Das Condominium stellet die Bitte: der Reichsherrschaft Reipolzkirchen bey der Ueberspanntheit des derselben

den ausliegenden Matricularanschlags den Rückstand an Kammerzielern nicht nur gänzlich zu erlassen, sondern auch nach dem Vorgange des Oberrheinischen Kreises die laufenden Kammerzieler von 105 Rthlr. 53 kr. auf jährliche 44 Rthlr. pro futuro gerechtest zu moderiren oder doch einstweilen den executivischen Vorschritten des K. R. K. G. durch *Inhibitoriales* den gerechtesten Einhalt zu thun, indem das *Condominium* gedachte 44 Rthlr. künftig durch die Unterthanen jährlich berichtigen zu lassen oder ihnen allenfalls vorzuschiessen so willig als bereit sey.

Neunzehnter Extract aus dem Reichsoperationskassabuch d. d. Frankfurt a. M. den 1 Nov. 1794. Dictat. Ratisb. die 14 Nov. 1794. Per Mogunt Fol. 1 Bogen.

Ult. Oct. betrug im 24 fl. Fuss:

Die Generaleinnahme	1786670 fl.	$30\frac{57}{60}$ kr.
Die Generalausgaben	1155889 fl.	$58\frac{3}{60}$ kr.
Blieb also am baaren Cassavorrath	630780 fl.	$32\frac{54}{60}$ kr.

Pro memoria d. d. Frankf. d. 18 Oct. 1794. Fol. 2 Bog.

Das merkantilische Gutachten ist gegen die im Werk gewesene Erstreckung der im oben angezeigten Kaiserl. Patente getroffenen Handlungsverfügungen u. s. w. gegen Frankreich auf das gesammte deutsche Reich gerichtet und erörtert die deshalb vorwaltenden Bedenklichkeiten.

Reichstagalmanach für das J. 1795. 8. *Stuttg. b. Erhard u. Loslund.* 402 *S.*

Die Herausg. bezeugen ihre Verwunderung, dass man in unsern Tagen, in welchen man für alle möglichen Stände Almanache liefert, bis jetzt noch nicht auf den Gedanken gerathen, dem deutschen Reichstage einen eignen zu widmen. Sie liefern in dem gegenwärtigen, ausser dem Calender für das Jahr 95. ein genealogisches Verzeichniss der vornehmsten jetzlebenden fürstlichen Personen in Europa; das Reichstagspersonale; die Gesandtschaftspersonale der Fränkischen, Schwäbischen, Kur- und Oberrheinischen Kreisversammlungen; ingleichen das R. HR., R. K. G., und Reichs-Kriegspersonale; Ferner: den Versuch einer kurzen Beschreibung von Regensburg als Beytrag zur nähern Kenntniss der deutschen Reichsstadte und als Anleitung für Fremde, welche Regensburg besuchen. — Diesem Versuche folgt ein Aufsatz über die Abwechslung einiger Stimmen im Reichs-Fürsten-Rath: eine kurze Uebersicht der Reichstaglichen Verhandlungen im Comitial-Jahre $17\frac{94}{95}$; und endlich die Reichstagsliteratur von eben diesem Jahre. Den Beschluss machen die Brieftaxordnung und die Verzeichnisse der Brief- und fahrenden Posten zu Regensburg.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Beyträge zur Veredlung der Menschheit.

Unter diesem Titel wird der Hofprediger *Christiani* in Verbindung mit den Predigern *Marezoll* und *von Gehra* in Kopenhagen, *Olshausen* in Oldesloe und *Otto* in Schleswig ein Journal herausgeben, welches in vierteljährigen Heften, von 8 Bogen das Heft, herauskommen und in deutschen Buchläden nicht über 2 Rthlr. kosten wird.

Von den bereits in vielen kritischen Blättern, recensirten, und allgemein mit ausgezeichneten Beyfall aufgenommenen Buche: *Caroli Morgenstern*, Ph. D. in Acad. Halens. de *Platonis Republica* Commentationes tres: I. De *Proposito* atque *Argumento operis* Disquisitio. II. *Doctrinae Moralis Platonicae* ex eodem potissimum opere *Nova Adumbratio* etc. 1794. erscheint die *dritte* Abtheilung: *Civitatis ex monte Platonis perfectae descriptio atque Examen*, die wir nachzuliefern versprachen, 8-10 Bogen stark, in der bevorstehenden Ostermesse zuverlässig. Von dieser *dritten* Abhandlung, die Platons idealischen Entwurf eines *vollkommnen Staats* darstellt, und mit Rücksicht auf andere, ältere und neuere, politische Philosopheme prüft, ist in Hn. HR. *Wielands T. Merkur.* im *März* d. J. eine Probe unter dem Titel, *Plato und Rousseau, eine Parallele*, vom Vf. deutsch übersetzt, so eben erschienen. Der in Verhältniss zu dem schönen und wegen der verschiedenen Schriftarten theuren Druck mit neuen lat. Lettern, und zu dem sehr guten Papier, auch zu der Bogenzahl von wenigstens 19-20 Bogen in gros Octav, *sehr* billig angesetzte Preis des Ganzen ist 18 gr.

Desselben Verf. Schrift: Quid Plato spectaverit in Dialogo, qui *Meno* inscribitur, componendo, 1794. 3 B. 4. auch in den krit. Blättern mit Beyfall aufgenommen, und besonders den Besitzern der *Biesterschen* Edition der 4 Plat. Dialogen Meno etc. als eine schätzbare Zugabe zu empfehlen, ist in allen Buchhandlungen für 3 Groschen zu haben.

Hemmerde und Schwetschke,
Buchhändler zu Halle im Magdeb.

Verzeichniss neuer Bücher welche zur Ostermesse 1795. bey dem Hofbuchdrucker Wilhelm Barensprung zu Schwerin und in Commission bey Heinrich Graff in Leipzig zu haben sind.

1) Mag. A. C. Siemssen, Magazin für die Naturkunde und Oeconomie Mecklenburgs. 2r Band. gr. 8. etwa 2 Mk. à 20 gr. Wird fortgesetzt.
2) Dessen Naturgeschichte der grossen Tannenraupe, nebst Anweisung zu deren Vertilgung. gr. 8. 4 gr.
3) Desselben systematisches Verzeichniss der Mecklenburgschen Conchylien. gr. 8. 4 gr.
4) Zur Vertheidigung des Nachdrucks, von D. St. 8. 1 gr.
5) Noch Etwas über die Schiffbarmachung der Elbe, vom Mecklenburgischen Cammerherrn und Regierungsrath

rath von Brandenſtein. Mit einer illuminirten Karte von Mecklenburg und 4 Tabellen. gr. 8. 12 gr.

6) Ausführlicher Actien-Plan wegen Schiffbarmachung der Elbe, von Wahren bis in die Elbe nach Dömitz zu Errichtung einer Actien-Compagnie; vom Geheimen-Rath von Dewitz auf Milzow und Regierungs-Rath, Kammerherrn von Brandenſtein zu Schwerin. gr. 4. 4 gr.

7) Gedanken über die Kornausfuhr von Mecklenburg. 8. 4 gr.

8) Mecklenburgiſcher Staats-Calender 1795. 8. 16 gr.

9) Das Mecklenburgiſche Reichs-Contingent gegen Frankreich; in einer Reihe öffentlicher Verhandlungen mit Anmerkungen von einem Eingeſchloſſenen der Mecklenburgiſchen Ritterſchaft. 1te Lieferung. 4to. 16 gr. Wird fortgeſetzt.

10) D. J. J. Prehn, jetzigen Vicedirector bey der Herzoglichen Juſtizcanzley zu Schwerin, Verbindlichkeit der Vaſallen und Unterthanen zum Beytrag des Reichs- und Kreiscontingents, beſonders nach Mecklenburgſchen Landesgeſetzen und archiviſchen Nachrichten gr. 4. 16 gr.

11) Ueber ältere Republiken, mit Hinſicht auf die neue franzöſiſche Republik, von P. D. Hane. 8. 2 gr.

12) P. F. Dellbrügks, Präpoſitus zu Stuer- und Wendiſch-Priborn, Amts-Jubelfeyer, oder Sammlung der dadurch veranlaſsten Aufſätze, herausgegeben von Ch. F. Manzel, Pred. zu Kuppentin. 8. 8 gr.

13) D. A. Evers, kurze Geſchichte der Geburt eines Kindes mit 2 Köpfen, mit einer Kupfertafel. 8. 6 gr.

14) Herzoglich Mecklenburgſches Reſcript an den Engern Ausſchuſs der Ritterſchaft, in Betreff eines vermeintlichen Indigenatrechtes, mit Anmerkungen. 4. 2 gr.

15) An die nichtadelichen Mitglieder der Mecklenburgiſchen Ritterſchaft. 4. 2 gr.

16) Recenſion des Verſuchs einer Einleitung ins Mecklenburgſche Staatsrecht, von D. Hagemeiſter 4. 2 gr.

17) Beytrag zum Pütterſchen rechtlichen Bedenken über eine merkwürdige Vormundſchaftsgeſchichte. Fol. 5 gr.

18) Cater Mazzola: die *Dame* als Soldat. Ein ſcherzhaftes Singſpiel. 8. 6 gr.

19) Jüdiſche Trau-Ceremonien. 4. 1 gr.

20) Verſuch, den Begriff des Rechts zu beſtimmen; von D. St. 8. 4 gr.

21) Gumpelzhaimer, Herzoglich Mecklenburgſcher Hofrath und Legations-Secretair zu Regensburg, Evangeliſche Religionsgeſchichte des hohen Stifts Strasburg. 4. 4 gr.

22) Die Walkendorfer Spuckgeſchichte. 8. 2 gr.

23) Beutell: Aufklärung; des Volkes Glück und der Regenten Sitze. 8. 3 gr.

24) Mecklenburgs Glück, in Abſicht in ſeiner bürgerlichen Verfaſſung und vieler geiſtlichen und leiblichen Vorzüge. Eine Predigt. gr. 8. 2 gr.

25) S. F. Treſcho's Ermunterungen zum Glauben und zur Heiligung während der Leidenszeit Jeſu Chriſti, in Betrachtungen und Liedern. gr. 8. 1 Rthlr.

26) Ch. U. L. Hennemann, Poſtdirector zu Schwerin, Ueber die Gültigkeit der ohne Lehnherrliche Bewilligung in Lehnen errichteten Fideicommiſſe und Primogenitur-Verordnungen, nach Mecklenburgiſchen Rechten. gr. 4. 8 gr.

27) H. F. Linck, Diſſertationes botanicae quibus accedunt Primiciae Horti botanici et Florae Roſtochienſis, apud Wilh. Bärenſprung. 4maj. 8 gr.

28) Neue Monatsſchrift: Von und für Mecklenburg. Jan. bis Dec. 1794. und Januar bis März 1795. Der Jahrgang 4 Rthlr. Wird fortgeſetzt.

Daſs alle bisher bekannte und auch zum Theil verbeſſerte Wohnhäuſer, bey weitem noch nicht ſo beſchaffen ſind; daſs ſie völlige Sicherheit des menſchlichen Lebens und Eigenthums für Feuersgefahr gewähren können, hievon geben die öftern Brände von Städten, Schlöſſern, Dörfern, Magazinen etc. die traurigſten Beyſpiele, und leider vergehen kaum wenige Monate eines Jahres in welchen nicht ein dergleichen Unglück durch Zeitungen bekannt gemacht wird. Könige und Fürſten waren bisher ſo wenig wie andere Menſchen in ihren Wohnungen für Brandſchaden geſichert, und niemand kann behaupten, daſs am nächſten Morgen oder Tage ſeine Wohnung nicht in einen Schutt- und Aſchen-Haufen verwandelt ſeyn könne. Dieſe evidente Wahrheit rechtfertiget das Unternehmen, durch eine auf 8 Kupferplatten ſehr genau ausgearbeitete Conſtruction, eines durchaus feuerveſten Wohngebäudes mit gewölbter deutſcher oder franzöſiſcher Dachung von ſchöner Form dem Publico die gröſste und äuſserſte Sicherheit menſchlicher Wohnungen und anderer Gebäude vorzuzeigen; deren Einrichtung von der Hütte bis zum Pallaſt, anwendbar und leicht zu fertigen iſt. Alle ehemals bekannt gewordene Verſuche, Feuerſichere Gebäude durch Anſtriche, Ueberzüge und dergleichen herzuſtellen; kommen hierbey gar nicht in Anſpruch. Die ganze Conſtruction meiner Gebäude vom Grunde aus bis zum Forſten-Puncte der Dachung iſt ſolide und feuerveſte ohne die mindeſte Künſteley, und ein ſehr beyfalliges Gutachten des Hn. Cammer-Rath und Profeſſors Succow in Jena, auf welches ich mit Recht ſtolz ſeyn kann, wird hoffentlich genugſame Gewähr leiſten, daſs das Publikum nicht getäuſcht wird, und meine Erfindung für Gebäude dieſer Art, die gegründeteſte Sicherheit leiſtet. Zu Beſtreitung der erheblichen Koſten, welche die Herausgabe des zu dieſer Bekanntmachung gehörigen Tractets und der nöthigen Kupferplatten erfordern, kann ich nicht anders als den Weg der Pränumeration einſchlagen, und den Termin dazu von dato der Bekanntmachungen, bis auf die nächſte Michaelis-Meſſe feſtſetzen: finden ſich in dieſer Zeit, wie ich gewiſs hoffe, die erforderlichen Intereſſenten zuſammen, ſo erſcheint das Werk auf die Neujahrs-Meſſe 1796 mit vorgedruckten Namen der reſp. Hn. Pränumeranten. Der Preis des ganzen Werks iſt 5 Rthlr. in Gold oder Sächſ. Convent. Münze, wofür ein Exemplar der Beſchreibung der ganzen Conſtruction auf ſchönes Papier in groſs Octav abgedruckt, und die dazu gehörigen 8 ſauber geſtochene Kupferplatten auf Schweitzer Papier in quer Folio abgezogen 11½ Zoll hoch 17⅜ Zoll lang, Leipziger Maaſs, geliefert werden. Für Liebhaber illuminirter Kupferſtiche kann jedoch das Exemplar nicht anders als 6 Rthlr. 8 gr. obgedachter Münze verlaſſen werden, und da von keiner Sorte, ſo wenig der ſchwarzen als illuminirten Platten,

Digitized by Google

mehr als die Zahl der Herren Pränumeranten besagen, vorerst abgedruckt werden sollen, so ist es nöthig, dass bey der Pränumeration die Sorte, welche man verlangt, bestimmt wird. Der Inhalt des ganzen Werks bezieht sich dermalen auf ein bürgerliches Wohnhaus von 103 Fuss Länge und 53 Fuss Tiefe mit sehr bequemer innern Einrichtung, und der Erfolg von dieser Bekanntmachung wird zeigen, ob mehrere fertig liegende Ausarbeitungen dieser Arten Gebäude öffentlich mit der Zeit erscheinen können, in welchen alle mögliche Vorfälle und Aufgaben schon vorgearbeitet und erläutert sind, und die sich bis auf Feuerveste flache italienische Dachungen beziehen. Aus gegründeten Ursachen sieht man sich genöthigt, den Verlag dieses Werkes selbst zu übernehmen. Endesunterzeichneter bittet demnach sich lediglich an ihm nach Weimar zu addressiren, die Briefe und Gelder aber Postfrey einzusenden.

Weimar, d. 7. April 1795.

Joh. Friedr. Rud. Steiner,
Herzogl. S. Weimar. Bau-Meister.
Der Hamburgischen Gesellschaft der bildenden Künste u. nützlichen Gewerbe Ehren-Mitglied.

Für Jena und die umliegende Gegend hat Hr. Hofcommissar *Fiedler* das Pränumerationsgeschäfte übernommen.

Jeremias Henne, oder Geschichte eines Kornbabus, mit Kupf. 8. Bayreuth, bey Joh. Andr. Lübecks Erben. 1 Rthlr. 8 gr.

Ist irgend eine Geschichte im modischen Kleide zu empfehlen, so ist es gegenwärtige. Das ganze ist in Capitel getheilt, wovon kein einziges uninteressant ist, und nicht von den psychologischen Kenntnissen des Verfassers und selbst gemachten Erfahrungen in der wirklichen Welt zeugte. Die Erzählung geht so rasch, der Ton des Vortrags ist so lebhaft, die beständig abwechselnden Gegenstände sind so unterhaltend, aus dem wirklichen Leben so fein aufgefasst, und richtig hingestellt, dass man sich ungern sobald am Ende des Buchs befindet. Henne wird unmittelbar aus dem Universitäts- in das Geschäftsleben versetzt, ohne zu wissen wie ihm geschieht, und bringt in dasselbe einen gesunden Verstand und ein gutes Herz mit. Beyde empfehlen ihm seinen Fürsten und dessen ehrlichen Minister so sehr, dass er bald Staatsrath werden muss. Die Mysterien des Hofs werden nun vor ihm enthüllt. Seine Ehrlichkeit und die Kabale spielen ihm hier manchen Streich. Leztere und sein Herz führen ihn in Versuchungen mancher Art, denen er jedoch durch seine Selbstständigkeit und durch die Wirkungen einiger Unbekannten immer glücklich entgeht. Doch wozu bedarf ein Buch erst einer Empfehlung, das nur gelesen werden darf, um den Wunsch bey mehreren lebhaft zu machen, dass doch jeder Fürst einen Henne und einen solchen Minister, jeder Henne und Minister der Art einen solchen Fürsten haben möchte!

Auf ausdrückliches Begehren des Herrn Doctor und Professor Heckers in Erfurt, soll ich das medicinische Publikum benachrichtigen; wie seine zweyte verbesserte Auflage der Therapia generalis, an welcher bereits 18 Monate gedruckt wird, mit Ausgang May's d. J. fertig erscheinen soll.

Berlin, den 28. März 1795.

C. Fr. Himburg,
Verleger dieses Werks.

Friedrich Frommanns, Buchhändler in Züllichau neue Verlagsbücher zur Jubilatemesse 1795.

Epaminondas. Ein Ideal wahrer Grösse von C. A. Stolina. gr. 8.

Fülleborn, G. G., Beyträge zur Geschichte der Philosophie. 5s Stück. 8.

Herzlieb, Ch. F., C., Predigten an Sonn- und Festtagen und Passionsbetrachtungen. Mit einer Vorrede und Lebensbeschreibung des Verstorbenen, von D. W. A. Teller. gr. 8.

Hille, K. F., Gelegenheitspredigten, vorzüglich durch die gegenwärtigen Zeitumstände veranlasst, vor einer Landgemeine gehalten. gr. 8.

Magazin, neues, für Prediger, herausgegeben von D. W. A. Teller IV Bandes 1s Stück mit dem Portrait des Herrn O. C. R. Dietrich nach Graff von Lips. gr. 8.

Mellin, G. S. A., Marginalien und Register zu Kants Critik der Erkenntnissvermögen. Zur Erleichterung und Beförderung einer Vernunfterkenntniss der critischen Philosophie. Zweyter Theil. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Critik der praktischen Vernunft und Urtheilskraft. gr. 8.

Menschheit und Gott. Zur Philepehbischen Schul-Encyclopädie gehörig. gr. 8.

Die Regentschaft. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen; nach dem Englischen vom Verfasser der Dya Na Sore. 8.

Die Ruinen am Bergsee. Gerettete Bruchstücke aus der Geschichte des Bundes für Wahrheit und Würde, nach dem Englischen mit einem Titelkupfer von Peuzel. 8.

Woebs, J. G., Geschichte des Herzogthums Sagan. 8.

Ueber den Feldzug der Preussen, gegen die Nordarmee der Neufranken im Jahr 1793. Von einem Beobachter, welcher die jetzigen Feldzüge der verbündeten deutschen Heere mitmacht.

Stendal, im März 1795.

Franzen u. Grosse.

II. Vermischte Anzeigen.

An die Herrn Herausgeber des Archivs für Gelehrte, *Buchhändler* etc. als Antwort auf die pag. 6 in der Beylage No. 1. siehe die Ueberschrift: „*Erinnerungen gegen einige Unbilligkeiten*" „versteht ihr auch was ihr lest — ? was ihr schreibet — ? fasst erst den Sinn, der M. M. Anzeigen von 1794. recht, und dann — redet, und gebt — Gesetze — Erinnert auch *Beyde* des alten Sprüchworts: *Schuster! bleib bey deinem Leisten.*"

Stendal, im Merzmonat 1795.

Franzen u. Grosse.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 43.

Sonnabends den 18ten April 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Braunſchweig. In der Nacht vom 18ten auf den 19ten März ſtarb an einem kurzen hitzigen Bruſtfieber Herr Johann Arnold *Ebert*, Herzogl. Braunſchw. Lüneburgiſcher Hofrath, Kanonikus Seinor des St. Cyriakſtifts, und Profeſſor der griechiſchen und engliſchen Literatur am hieſigen Collegio Carolino, dem er faſt 47 Jahren ſeine treueſten und nützlichſten Dienſte widmete, im 73ſten Jahre ſeines ruhmvollen Lebens. Er war ein Mann von ſehr ausgebreiteten und gründlichen Kenntniſſen, der ſchon vor der Mitte dieſes Jahrhunderts zur erſten Ausbildung des deutſchen Geſchmacks thätig mitwirkte, mit deſſen nachherigen Fortſchritten unermüdet fortging, und ſich ſeiner gröſsern Entwickelung mit lebhafter Theilnehmung freute. Sein ſittlicher Character war vorzüglich rein, edel und gefällig; und ſeine vielen ältern und jüngern Freunde beſaſsen in ihm, in ſeiner Freundſchaft und in ſeinem ungemein belehrenden, heitern Umgange ein Glück, deſſen Verluſt ihnen äuſserſt ſchmerzhaft und unvergeſslich iſt. Seine aufgeklärte Religionskenntniſs, ſein untadelhafter, frommer Wandel, und die gewiſſenhafteſte Erfüllung ſeiner Pflichten vollendeten den ſeltnen, unſchätzbaren Werth ſeines liebenswürdigen und muſterhaften Charakters. Für Menſchheit, Freundſchaft und Literatur iſt ſein Tod ein groſser, im Ganzen faſt unerſetzlicher Verluſt.

Regensburg. Den 1. Febr. d. J. ſtarb allhier in ſeinem 75ſten Lebensjahre der verdienſtvolle Hofrath und Stadtphyſikus, Hr. Doctor *Johann Gottlieb Schaffer*, ein Bruder des ebenfalls vor einigen Jahren verſtorbenen Naturhiſtorikers dieſes Namens. Er war den 13. Sept. 1720. zu Querfurt gebohren, und widmete ſich im J. 1734. zu Schmölla im Altenburgiſchen der Apothekerkunſt. Im J. 1741. kam er, ſeines Bruders wegen, nach Regensburg in eine daſige Apotheke, und bezog im J. 1744 die Akademie Altdorf, um ſich der Arzneykunde ganz zu widmen. Er erhielt daſelbſt am 23. Nov. 1745. die Doctorwürde, nachdem Er vorher ſeine Inauguralſchrift: de cauſſis cur alimenta et medicamenta alium ſaepe effectum edant in hominibus ſanis quam aegrotis vertheidigt hatte. In dem nämlichen Jahre trat er noch ſeine Laufbahn als praktiſcher Arzt in Regensburg an. Den 17. Jan. 1747. wurde Er Doctor der Weltweisheit. Im Jahre 1763. war er der Erſte, der die Blatterinoculation in Regensburg einführte. Den 17. Aug. 1775. rükte er als zweyter und 1788. als erſter Stadtphyſikus ein. Der izt regierende Fürſtbiſchof von Freiſingen und Regensburg ertheilte Ihm 1790. den Hofrathscharakter. Die Kaiſerl. Akademie der Naturforſcher ernannte Ihn 1757 und 2 Jahre nachher die Bayriſche Akademie der Wiſſenſchaften zu ihrem Mitgliede. In den Schriften der Erſten ſind 3 Aufſätze von Ihm. Der 1ſte im 2ten Theile iſt überſchrieben: Hiſtoria ſectionis obeſi juvenis ex pinguedine nimia mortui. Der 2te im 3ten Theile handelt, de hepate monſtroſo in funiculo umbilicali infantis recens nati reperto; der 3te in eben dieſem Theile enthält: ſingularia quaedam circa variolas naturales et inſitivas notata. Seine einzeln herausgegebenen Schriften ſind bekannt. Endlich befindet ſich auch in des Hn. D. Eſchenbachs gegründetem Bericht von dem Erfolg der Operation des Ritter Taylor in verſchiedenen Städten Deutſchlands. S. 193 ein Aufſatz von ihm. Uebrigens hatte Er das Glück, zweyer verdienſtvoller Aerzte Vater zu ſeyn: des Hochf. Thurn und Taxiſchen Hn. Hofrath und Leibmedici Jac. Chriſt. Gottli. Schäffer, und des Hochf. Oetting. Wallerſteiniſchen Hn. Hofraths und Leibarztes Joh. Ulr. Gottl. Schäffer; beide auch durch ihre Schriften rühmlichſt bekannt.

II. Beförderungen.

Hr. G. S. *Reutter* der jüngere, bekannt durch das Buch: *Riem - Reutterſches Trokariren der Drehſchaafe*, iſt zum Oberthierarzte und zweyten Lehrer der Thierarzneyſchule zu Dresden ernannt worden.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Warſchau, v. 15. März. Die Zaluskiſche Bibliothek iſt nun wirklich nach Petersburg abgeführt worden. So ungenutzt wie ſie hier ſtand, iſt es freylich beſſer, daſs ſie in Hände kommt, die ſie vielleicht beſſer zu gebrauchen wiſſen werden, aber für Warſchau wäre es doch zu wünſchen geweſen, daſs es dieſen Schatz nicht verlohren hätte, den man in ruhigern Zeiten doch dereinſt hätte nutzen können. Der Titel der Beſitznehmung dieſer Bibliothek iſt auſser denen, welche Rusland auf ganz Pohlen hat, noch

Digitized by Google

folgender: Es findet sich nemlich keine gerichtliche Schenkungsakte von Zaluski, also fodert der ehemalige Präsident des Conseil permanent, Zaluski, dessen Frau in grosser Verbindung mit dem General Igelström war, und der während der Revolution nach Rusland entfloh, dieselbe von der Republik zurück. Doch soll dieser Zaluski gar nicht der rechte Erbe seyn, sondern vielmehr eine hier lebende *Lanskoronska*. Indess ist die Bibliothek schon in 700 grossen Kasten eingepackt, und wird nächstens transportirt. Ich nehme gegen 100000 Bände an, denn man kann nichts genaues sagen. Eine Kompagnie Russen war täglich dazu beordert, die nahmen aus den Fächern so viel Bücher als sie in den Armen fassen konnten, heraus, und warfen sie in die nächsten Kasten. Wer sie in Petersburg aufzusetzen haben wird, bekomme ein feines Stück Arbeit, indem er den 2ten Theil eines Werks im 13, den 3ten im 700 und den 4ten im 50sten Kasten vielleicht findet Mit den Manuscripten, die, wie man jetzt erfährt, kostbar seyn sollen, machte man den Anfang. Ein gewisser *Jenozki* hat den Katalog davon gemacht, und der ehemalige russ. Chargé d'affaires *Sokolowski* führte dabey die Aufsicht. Die beyden *Zaluski* die diese Bibliothek gesammelt haben, hatten die Caprice, aus allen Büchern mit Kupfern dieselben auszuschneiden und besonders binden zu lassen. Seit 1760 ist übrigens kein neues Buch zugekauft oder hingekommen, allenfalls einige im Lande erschienene Werke. Die Bibelsammlung soll auch vorzüglich seyn. Indessen habe ich die polnische Radzivilsche Bibel, die zu Wilna gedruckt, und hier im Lande selbst äusserst selten ist, vergeblich gesucht. — Vom Zustande der Universität Krakau weiss ich nur, dass mit Kosciusko alle Studenten Soldaten wurden. Die Preussen erhalten sie von dem bisherigen Fond. Mit der Zaluskischen Bibliothek ist auch der Hut mitgenommen worden, der zum Andenken des 3 Mays in derselben aufbewahrt wurde.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. A. Aue, Buchhändler in Köthen ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Brand — Werner — oder wie der Leser will; eine Sammlung von Gemälden, deren Originale wirklich existiren. 8. 9 gr.

(Eine merkwürdige und interessante Geschichte in einer Reihe lebhafter und fliessender Briefe erzählt.)

Denkwürdigkeiten aus der wirklichen Welt, ein Pendant zur Kenntniss menschlicher Charaktere und Schicksale. 8. 10 gr.

(Enthält 2 kleine Erzählungen, welche das Gepräge der Wahrheit tragen.)

Die preussischen Husaren im französischen Nonnenkloster. Ein Schausp. in 5 Aufz. 8. 9 gr.

(Ein Stück, welches in den Lesezirkeln so wie auf Deutschlands guten Bühnen gewiss eine geneigte Aufnahme erwarten darf.)

Den resp. Subscribenten auf Gedikens neue französische Sprachlehre mache ich hiermit zugleich bekannt, dass selbige zur bevorstehenden Ostermesse nun gewiss erscheinen wird. Der Hr. V. wird sie für den kleinen Aufenthalt hinlänglich dadurch entschädigen, dass er diese Zeit dazu benutzen wird, um sein Lehrbuch noch mit einem sehr interessanten und brauchbaren Artikel zu vermehren; nemlich mit einem Verzeichniss solcher neuen französischen Wörter und Redensarten, welche erst seit der Revolution rezipirt worden und in Umlauf gekommen sind.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Rückerinnerungen von einer Reise durch einen Theil von Deutschland, Preussen, Kurland und Liefland, während des Aufenthalts der Franzosen in Mainz und der Unruhen in Polen. 8. *Strasburg* 1795. 1 *Rthlr.* 4 *gr.*

Aus folgender Inhalts-Anzeige wird man das Interesse und die Reichhaltigkeit dieses Werks hinlänglich ersehen.

1. Ein Fingerzeig.
2. Prolegomena.
3. Beschreibung eines Frankfurter Johann Hagelfestes.
4. Reise von Frankfurt nach Königstein.
5. Abendessen im Gefängniss.
6. Skizze der Festung Königstein.
7. Kurze Geschichte der Einnahme und Wiedereroberung Königsteins.
8. Lebensart der Gefangnen auf Königstein.
9. Besuche auf der Festung
10. Omitte mirari beatae fumum et opes strepitumque Romae.
11. Fromme Thorheiten.
12. Hinblick auf die Belagerung von Mainz auf einem Berge.
13. Die Blessirten in Höchst.
14. Kurze Geschichte der Einnahme und Wiedereroberung der Stadt und Festung Mainz.
15. Georg Forster.
16. Kurze Geschichte der Einnahme und Wiedereroberung Frankfurts a. M.
17. Adam Philipp Cüstine.
18. Lückenbüsser.
19. Vom deutschen Adel.
20. Umsonst sieht die Vernunft etc.
21. Georgia Augusta.
22. Lüneburger Heide.
23. Aufenthalt in Lübeck etc.
24. Ankunft in Dünamünde.
25. Dünabrücke in Riga.
26. Einige historische Nachrichten von Liefland und Riga.

27.

Digitized by Google

27. Einige topographiſche Bemerkungen über Riga.
28. Rigiſche Vergnügungen.
29. Ein paar Worte über den Rigiſchen Handel.
30. Juſtizweſen und Polizey in Riga.
31. Jobionomat.
32. Ruſsiſche Anecdoten.
33. Die Familie Biron.
34 Mitau.
35. Reiſe von Mitau nach Libau.
36. Ein Frühſtück mit polniſchen Sanskülottes.
37. Reiſe von Polangen nach Memel.
38. Das Fiſcherdorf Nidden.
39. Beſchreibung der Fiſcherey im kuriſchen Hoff.
40. Beſchluſs.

Bey dem Buchdrucker Göpferdt in Jena iſt ſo eben fertig worden und zu haben:

Conſpectus horti botanici ducalis Ienenſis ſecundum areolas ſyſtematice diſpoſitas in uſum botanicor. Ienenſium. med. 4to. 4 gr.

Fuchs, D. *Ge. Fr. Chr.*, Beytrag zu den neueſten Prüfungen die Bleyglaſur durch Säuren, beſonders Pflanzenſäuren, aufzulöſen, 1s und 2s St. 8. 8 gr.

Hollands Staatsverfaſſung bis zu ihrer Umänderung durch die Franzoſen im Jenner 1795. Aus dem franzöſ. Manuſcripte des Hn. von Bray überſetzt, mit Anmerkungen und zwey ſtatiſtiſchen Tabellen herausgegeben von A. C. Kauſer 8. Hof bey G. A. Grau 1795. 8 gr.

De Hollands Schickſal gegenwärtig die Aufmerkſamkeit von ganz Europa erregt, ſo wird obige Schrift jetzt eine ſehr willkommene Erſcheinung ſeyn, da ſie die bisherige noch wenig bekannte Staatsverfaſſung und ihre Geſchichte ſo wie die Staatskräfte der Republik, aus den beſten Quellen in gedrängter Kürze darſtellt, und dadurch jedem aufmerkſamen Zeitungsleſer in den Stand ſetzt, die auf die innern Angelegenheiten von Holland ſich beziehende Nachrichten gehörig zu verſtehen, und bey den zu erwartenden Veränderungen in der Verfaſſung dieſes Landes, zwiſchen der vorigen und gegenwärtigen eine richtige und intereſſante Vergleichung anzuſtellen. Die beygefügten zwey ſtatiſtiſchen Tabellen erhöhen die Brauchbarkeit dieſer Schrift, und geben eine genaue Ueberſicht der Größe, der Bevölkerung, des Finanzzuſtandes, der Kriegsmacht zu Waſſer und zu Lande.

Bekanntmachung.

Die anatomiſche Literatur vermiſst bekanntlich die Göttingſche Streitſchrift des ſel. Anderſch de nervis cardiacis (ſo wird ſie gewöhnlich angeführt). Hr. Prof. *Ludwig* zu Leipzig hat den davon bereits gedruckten Theil in ſeinen Scriptoribus Neurologicis Tom. II. als Fragment wieder abdrucken laſſen, und Hr. Geh. Rath Baldinger giebt davon in ſeinem *Med. Journal* St. 3t. S. 40. eine Nachricht welche ich nachzuleſen bitte. Niemand wiſſe, ſagt er, wo das Mſpt. zu dem noch fehlenden hingekommen. Darüber kann ich nun dem gelehrten Publikum den Aufſchluſs geben, denn das Mſpt iſt in meinen Händen. Der ſel. Verfaſſer war kein gebornet Göttinger, ſondern aus Preuſſen, und ſtarb hier in den Armen meines Vaters des noch lebenden Conſiſtorialraths und Hofpredigers *Anderſch* an der reformirten Parochial Kirche. Das Mſpt, die Kupferplatten und der ſchon gedruckte Theil der Schrift fanden ſich in ſeiner Verlaſſenſchaft, und durch die Güte meines Vaters bin ich jetzt Beſitzer davon. Hr. Hofrath etc. *Metzger* hat das gedruckte mit dem Mſpt verglichen und gefunden, daſs es ohngefähr die Hälfte des ganzen beträgt, folglich der ganze zweyte Theil (denn ſo iſt das Mſpt eingetheilt) noch ungedruckt iſt. Aber auch in dem erſten Theile hat mein ſel. Oheim noch nach jenem Abdrucke wichtige Veränderungen gemacht, ſo daſs das ganze Werk noch als ungedruckt angeſehen werden kann.

Dem Hr. Geh. Rath Baldinger ſind ſchon vor einigen Monaten hierüber ausführliche Nachrichten zugeſendt worden, mit Bitte, ſie in ſeinem Journal einzurücken. Es iſt ſeit jener Zeit kein Stück mehr davon erſchienen, und Hr. Geh. Rath hat noch nicht geantwortet.

Ich biete hiermit den Verlag der Schrift meines ſel. Oheims nebſt den Kupferplatten unter billigen Bedingungen aus; erwarte daher die Vorſchläge der Hrn. Buchhändler.

Königsberg in Pr.
d. 1 Feb. 1795.

Ernſt Philipp Anderſch
D. M. B.
wohnhaft im Kneiphofe in der Schönbergerſtraſſe.

Nachricht für Liebhaber der Baukunſt, beſonders für die Intereſſenten von Schmidts bürgerlichem Baumeiſter.

Von Schmidts bürgerlichen Baumeiſter, oder Verſuch eines Unterrichts für Bauluſtige etc. iſt ſeit 1789 auf deſſen eigene Koſten gedruckt erſchienen: Der erſte Theil, beſtehend aus 2 Bänden in Fol. oder 107 Bogen Text und 75 Kupfertafeln, welche eine allgemeine Anleitung für Liebhaber der Bau- und Verzierungskunſt, eine Stufenfolge von 25 Planen zu meiſtens eingeſchloſſenen hölzernen Stadtgebäuden und ein architektoniſches Wörterbuch enthalten. Preiſs auf Schweitzerpapier 13 Thlr. und auf Schreibpapier 12 Thlr. Sächſiſch. Der 2te Theil, oder der 1te bis 8te Heft; beſtehend aus 2 Bänden in Fol., oder 78 Bogen Text und 98 Kupfertafeln, welche im erſten Abſchnitt eine Einleitung über die Einrichtung der ſteinernen Gebäude überhaupt, nebſt einer Stufenfolge von 17 Planen zu ſteinernen eingeſchloſſenen Stadtgebäuden, und im 2ten Abſchnitt eine Abhandlung über die freyſtehende Landhäuſer, nebſt einer Stufenfolge von 22 Planen zu ſteinernen und hölzernen Bürgerlichen und Adelichen Landhäuſern enthalten. Preiſs reſpective 13 und 12 Thlr. Sächſiſch. Von dem 3ten Theil ſind erſchienen der 9te und 10te Heft, und in künftiger Oſtermeſſe werden ausgegeben der 11te, 12te und 13te Heft, beſtehend in 58 Kupfertafeln und 35 Bogen Text, welche eine Einleitung über die Anlage der Gartenluſt- und Wohngebäude überhaupt, nebſt einer Stufenfolge von 48 Planen, zu theils ſteinernen theils hölzernen Garten-Luſthäuſern und Sommerwohnungen enthalten. Der Preiſs

ist 7 Thlr. 12 gr. Sächsisch. In der fernern Fortsetzung wird die Anzahl der Plane zu Gartengebäuden bis auf 70 steigen, wozu noch Gartenmeubles, Brücken und Garten-Anlagen kommen, und sodann im 3ten Abschnitt 25 Plane zu allerley kleinen und grosen Wohngebäuden in Städten und Vorstädten zum Schluss des Werks geliefert werden. Zu bemerken ist hierbey noch, dass jeder Plan zu einem hölzernen Gebäude bey der Erklärung durch Angabe aller Maasse und Verhältnisse auch auf Stein calculirt ist, und umgekehrt, und dass jeder Plan auf eben diese Art auch auf grösere und kleinere Bauplätzen reducirt ist, wodurch sich die Anwendung derselben auf eine sehr grose Anzahl von Fällen erstreckt, ingleichen dass jedem Abschnitt einige Arten der Zimmerverzierungen beygefügt sind. Wer den ersten Theil auf Schweitzerpapier gedruckt erhalten hat, muss dieses bey der Buchhandlung, von welcher er die Fortsetzung verlangt, genau angeben.

Gotha den 27ten März 1795.

Ein Sprecher mit der Nachteule Minervens hat auf einem halben Bogen ein Avertissement herausgegeben von der Herausgabe einer endlich real kritischen Final-Vernunft-Kritik und darzu allgemein zielfüglichen Syn-theokritik, auf die Ostermesse 1795, worin zu den höchsten subjectiven Transcendental-Formen Kants der höchste objective und finale Kern-Gehalt augenscheinlich passend soll gegeben seyn, hiemit nach einer durch das wesentlich reine Ich real completirten Kritik der reinen und praktischen Vernunft und Urtheilskraft eine synthetische *Real-Metaphysik*, die nach Maimon gar unmöglich war, in klarer kritischer Grundlage. Dicite Pierides? non omnia possumus omnes. *Virg.*

II. Neue Kupferstiche.

In der *Wilhelm Fleischerischen* Kunst- und Buchhandlung aus Frankfurt a. M. werden in bevorstehender Jubilate-Messe zu Leipzig folgende Verlags- und Commissions-Artikel zu haben seyn:

1) Eine Suite von 16 der neuesten *Prestelischen* Blätter, meistentheils Landschaften, in des Künstlers eigner Manier nach den vorzüglichsten Originalen eines Everdingen, Ruysdael, Salv. Rosa, Schuz, Reinhart, Moretti, Fr. Kobell etc. gearbeitet. Die ganze Suite zu 11 Carolinen in Golde.

2) Vue près de Saxe-Meiningen, nach C. Reinhart, Höhe 19 Zoll 7 Linien — Breite 25 Zoll. Mit sehr vielem Fleisse colorirt. Wird gegen 2 Carolinen zu stehen kommen. (Dieses Blatt ist eigentlich No. 14. aus obiger Suite.)

3) Siegrist's gesammelte Kupferstiche in englisch-punctirter Manier, 1te Lieferung von 6 Bl. Fol. Mannheim, 3 Rthlr. 8 gr. Sie enthält folgende Blätter, welche auch einzeln gegeben werden, als: a) b) Bacchanalian Nymph et Dancing Nymph. c) Der glückliche Vater. d) Eine Scene aus dem Schauspiel: K. Rudolph von Habsburg. IV Aufz. 1 Auftr., nach einem Gemälde von Pitz. e) f) Celadon et Amelia. et Paris et Oenone.

4) Iffands Protrait, nach Klotz von A. Karcher in punctirter Manier, nebst einer vollständigen Literatur dieses Schauspieldichters. 4. 10 gr.

5) Eine alte Frau, nach einem Originalgemälde von Spanjolet von A. Karcher in punctirter Manier. 4. 8 gr.

6) Euphrosine, en Medaillon, von A. Karcher. 6 gr.

7) Theater-Costumes. Nr. I et II. nach den natürlichen Farben ausgemahlt, kl. Fol. Jede Nummer von 6 Blättern 2 Rthlr.

Enthalten Costumes aus der Zauberflöte, den Strelitzen, der Sonnenjungfrau, den Spaniern in Peru, den Tempelherrn und einigen andern.

8) Plan der Belagerung von Mainz, nebst den vorhergegangenen Positionen bey Wickert und Hochheim im J. 1793. von C. J. Humbert, gestochen von C. Jäck in Berlin. Ein 2 Fuss 9 Zoll langes, und 1 Fuss 10 Zoll breites Imperial-Blatt. Das Exemplar à 3 Rthlr. in Louisd'or à 5 Rthlr. Aufgezogen auf feine Leinewand und in einem saubern Futterale kostet jedes Exemplar 4 Rthlr.

9) Topographisch-militärische Karte des Herzogthums Berg, von C. F. Wiebeking, in 4 grosen Blättern, à 6 Rthlr. 8 gr. Auf feine Leinwand aufgezogen mit Futteral. 9 Rthlr. 12 gr.

10) Karte der Rhein-Gegenden von Kayserswerth bis Arnheim, in 3 Blättern, und von der Aar-Mündung bis Blittersdorff auf einem besondern Blatte. Alle 4 Bl. 1 Rthlr. 12 gr. Auf feine Leinwand aufgezogen mit Futteral 2 Rthlr. 2 gr.

(Die Fortsetzung in einem der nächsten Stücke.)

III. Landcharten so zu verkaufen.

Liebhabern der Geographie wird eine grose, fast vollständige Sammlung von Landcharten zum Verkauf angeboten. Sie ist von dem verstorbenen Churfächsischen Hofrath D. Lauhn in Tennstedt durch vieljährige Mühe mit grosen Kosten zusammengebracht, und enthält an 12000 Charten von allen Ländern und Meistern, theils gebunden, theils in einzelnen Blättern, worunter sich eine beträchtliche Anzahl sehr seltener alter und neuer Charten, auch grosser Blätter befindet. Fast alle bis zum Jahre 1784 herausgekommene General- und Specialcharten sind darinnen anzutreffen, so wie auch Kriegs- und Belagerungs-Charten, Grundrisse und Prospecte von Städten und andern Orten. Besonders ist die darunter befindliche Sammlung der Charten des Churfürstenthums und der Fürstlichen Lande von Sachsen ziemlich vollständig. Der mehreste Theil ist illuminirt, alle aber sehr gut beschaffen, und man wird schwerlich eine grösere und bessere Privatsammlung antreffen. Bey der Einrichtung derselben ist Hübners Museum Geographicum zum Grunde gelegt worden. Eine nähere Auskunft in Ansehung des Preises und des Orts, wo die Sammlung zur Ansicht bereit liegt, erfahren Liebhaber in Dresden bey Hrn. Secretair Mühlhäuser, welcher auch den Catalogum gegen eine verhältnismäsige unterpfandliche Einlage zur Einsicht mittheilen wird.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 44.

Mittwochs den 22ten April 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 24 März 1795. erhielt Hr. *Aug. Heinr. Georg Curdt*, a. Halberstadt, die medicinische Doctorwürde, nachdem derselbe seine Inauguraldissert.: *sistens febris nervoso-pituitosae observationem*, vertheidiget hatte.

D. 25 März vertheidigte Hr. *Georg Ernst Friedr. Musing*, a. Osnabrück, zur Erhaltung der medicin. Doctorwürde, seine Dissert.: *de haemorrhoidibus mucosis vesicae urinariae ab infarctibus ortis.* Die Progr. vom Hn. geheimen Hofrath *Gruner* zu beyden Promotionen sind: *Nosologiae historicae. Specimen VIIII - X.* et ultimum.

D. 28 März hat die hiesige philosoph. Facultät Hn. *Joh. Köllner*, a. Eisenach, die Würde eines Doctors der Weltweisheit ertheilt.

D. 30 März vertheidigte Hr. *Joh. Abrah. Albers*, a. Bremen, seine Inauguraldissert. zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde: *de ascite.* Das Progr. vom Hn. Hofr. *Loder* ist überschrieben: *Observationis feroti per sphacelum destructi et reproductionis ope restituti Partic II.*

Halle.

Den 13 März vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. Prof. Dr. *Reil* Hr. *Theophil. Wilh. Hempel* a. d. Mark seine Inauguraldissert.: *de catarrho* und erhielt die Medic. Doctorwürde. (2½ Bog. 8.)

Den 14 März vertheidigte ebenfalls unter dem Vorsitz des Hn. Prof. Dr. *Reil* Hr. *Jo. Fr. Wilh. Heller* seine Inauguraldissert.: *de concretionibus organorum morbosis*, und erhielt die Medic. Doctorwürde. (3 B. 8.)

Den 20 März erhielt Hr. *Jo. Fr. Theophil. Haeger* a. d. Mark, die medic. Doctorwürde nachdem derselbe seine Inauguraldissertation, welche überschrieben ist: *Cerevolorum historia eorumque usus chirurgicus* ohne Vorsitz vertheidiget hatte. (4 B. 8.)

Den 24 März vertheidigte pro facultate Lectiones habendi Hr. Magister *Jo. Severin Voter* mit seinem Respond. Hr. *Jo. Christoph Stoephasius* Mitglied des hiesigen philolog. Seminar. seine Disputat. *Vindiciae theologiae Aristotelis.* (5 Bog. 8. im Verlag bey Grieshammer in Leipz.)

II. Ehrenbezeugungen

Göttingen. Von der *American Academy of Arts and Sciences* ist unser Hr. Hofr. *Blumenbach* zum Mitglied aufgenommen worden, noch im May vorigen Jahres zu Boston. Präsident war damals *John Adams*, und Vicepräsident *John Willard*; und die beyden Secretäre *Eliphalet Pearson* und *John Clarke.* Die Wahl von diesen Officiers geschieht nur auf ein Jahr. Von den vier Hauptversammlungen werden zwey zu Boston, und zwey zu Cambridge gehalten.

III. Todesfälle.

Am 21 März dieses Jahres starb zu Coburg Hr. D. *Gottlieb Hornschuh*, S. Cob. Saalf. Rath und Hofmedicus, Landphysik. u. Professor der Naturwissenschaft am hies. Gymnasium, im 49 Jahr nach einem 15 wöchentl. Krankenlager an der Auszehrung. Sein Tod wird sehr betrauert, da er nicht allein ein äusserst braver Mann und geschickter Arzt war, sondern sich auch viele Verdienste ums hiesige Gymnasium erworben hat. Er war nemlich nicht blos thätiger und guter Lehrer, sondern sorgte auch für die Vermehrung des Naturaliencabinets am gedachten Gymnas. mit so viel Enthusiasmus, dass er dasselbe, so gering er es auch beym Antritt seiner Professur fand, ziemlich ansehnlich zurücklies. Ein paar Monate vor seiner Krankheit erhielt er auch noch das Diplom eines Ehrenmitglieds der botanischen Gesellschaft zu Regensburg.

Am 24 März starb zu Saalfeld der dasige Superint. Hr. *Johann Friedrich Bernhard* im 63 Jahre seines Alters. Er hatte diese Stelle nicht zwey Jahre bekleidet, da er vorher lange Archidiakonus gewesen war.

IV. Oeffentliche Anstalten.

Heidelberg den 3 April 1795. Zu der am 15ten März begangenen gewöhnlichen halbjährigen Feyerlichkeit des hiesigen reformirten Gymnasiums, welche in Rede- und Declamationsübungen, in Versetzung aus niedrigern Classen in höhere und in Austheilung zweckmäßiger Bücher unter

Digitized by Google

die Fleiſsigſten in jeder Sprache und Wiſſenſchaft, welche auf dem Gymnaſio gelehrt wird, beſtehen, lud der gegenwärtige Rector deſſelben, Hr. D. *Gottfr. Chriſt. Lauter*, durch ein bey dem Univerſitätsbuchdrucker *Wiesen* auf 18 Quartſeiten gedrucktes Programm, welches den Titel hat: *Animadverſiones quaedam in C. Cornelii Taciti Agricolam*, ein.

V. Vermiſchte Nachrichten.

Paris. Die *Annales de Chemie* ſind mit dem 18 Band in Stecken gerathen, hieran iſt zum Theil der Tod verſchiedener Mitarbeiter und die mit andern Arbeiten beſchäftigten noch übrigen Chemiſten, ſo wie die nicht günſtige Lage des Verlegers ſchuld. In dem *Journal des Mines* welches die *Ayence des mines* herausgiebt, und wovon Hr. *Coquebert* ehemals franzöſiſcher Conſul in Hamburg Redacteur iſt, hält die Leſer der Annales chimiques für die zur Metallurgie und Mineralogie gehörigen Artikel einſtweilen ſchadlos. Auch das *Journal de Phyſique* rückt nur ſehr langſam fort, obgleich deſſen Herausgeber Hr. *Lametherie* ſich alle Mühe giebt, ſelbiges im Gange zu erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN

Ankündigungen neuer Bücher.

Ueberſicht der Verlagsbücher von Friedrich Fromman in Züllichau im Jahr 1794.

Anmerk. Ich fahre fort ein raiſonnirendes Verzeichnis meiner jährlichen Verlagsbücher zu liefern, dem ohnerachtet was man ſeit einiger Zeit in ſpottenden und ernſthaften Ton gegen die ſogenannten Selbſtrecenſionen der Buchhändler erinnert. So gern ich euch zugebe, daſs die pomphaften Lobpreiſungen mancher Verleger mit dem nichts bedeutenden Gehalt der Bücher oft gar ſeltſam und lächerlich contraſtiren, ſo ſcheint man mir doch im gerechten Unwillen etwas zu weit gegangen zu ſeyn. Bey dem ungeheuern Anwachs und der ganzen Lage unſrer Literatur, wo ſo manches *gute* Buch (können wir *viele Meiſterwerke* verlangen?) unter dem Schwall minder bedeutender vergraben, und oft in keinem unſerer kritiſchen Journalen, oder doch nur ſehr ſpät angezeigt wird, wird es Pflicht, des Verlegers, gegen den Schriftſteller und ſich ſelbſt, auch das Seinige zur *Bekanntmachung ſeiner Verlagsbücher* beyzutragen. Als *Ankündigung* ſchon erſchienener Bücher bitte ich alſo dieſe Ueberſicht anzunehmen, mit den Büchern ſelbſt zu *vergleichen* und zu *prüfen*; iſt zu viel geſagt worden, ſo wird man künftig nicht mehr darauf achten, und ich werde durch eigne Schuld, meinen Zweck unerreicht ſehen.

1. *Th. Arnold kurzgefaſste engliſche Grammatik. Verbeſſert von M. J. B. Rogler.* Achte Aufl. 20 Bogen, Lexicons Format. 16 gr.

Bedarf keiner Empfehlung, da ſie als eine der brauchbarſten Engliſchen Sprachlehren hinlänglich bekannt iſt.

2. Biographien groſser und berühmter Männer aus der neuern Brittiſchen Geſchichte, a. d. Engl. mit literariſchen Anmerkungen von Hn. Hofrath Meuſel, 37 Bogen. gr. 8. 1 Rthlr. 14 gr.

Ein wichtiger und den Liebhabern der Engliſchen Geſchichte und Literatur höchſt ſchätzbarer Beitrag zur Literaturgeſchichte der Engländer. Dies Werk enthält von dem Leben und den Schriften der berühmteſten Staatsmänner und Schriftſteller Englands — eines Atterbury, Steele, De Söe, Hoadly, Young, Richardſon, Filding, Lardner, Hogarth, Grey, Hume, Shenſtone, Newton, Akenſide, Pitt, Johnſon, Stone, Garrick, Smoller, Churchill, Clive, Soake, Cook, Goldſmith, Blackſtone, Hanway, Lowth, ziemlich umſtändliche Nachrichten, die ſelbſt dem Menſchenforſcher wahres Intereſſe, und dem Freunde einer angenehmen Lectüre, reichliche Unterhaltung gewähren. Die Anmerk. des Hn. HR. Meuſel haben gröſstentheils die Anzeige der Ueberſetzungen engliſcher Geiſtes-Producte zum Gegenſtande: und ſo kurz auch die zuweilen beygefügten Urtheile über den innern Werth der Originale ſind, ſo treffend und lehrreich ſind ſie für den Literator. So hat dieſe Ueberſetzung, durch die Anmerk. einen ſehr weſentlichen Vorzug vor dem Engliſchen Original erhalten.

3. J. M. Campe Robinſon ſecundus. Tironum cauſa latinitate donatus a Ph. J. Lueberkühnio, iterum recenſitus copioſiore indice inſtructus a L. Fr. Gedicke. Editio tertia. 23 Bogen 8. 14 gr.

Von ſeiner erſten Erſcheinung an, hat man dieſem Schulbuche den Ruhm zugeſtanden, daſs es in einem reinen, deutlichen und faſslichen Styl geſchrieben ſey, und ſo iſt es beym erſten, öffentlichen und Privat-Unterricht mit Nutzen von allen denen gebraucht worden, die nicht gegen alle ſogenannten neulateiniſchen Leſebücher überhaupt eingenommen ſind. Der allgemeine Beyfall jener Schulmänner und Erzieher hat dieſe dritte Auflage nöthig gemacht, um welche ſich der verdiente Hr. Rector und Profeſſor Gedike in Bautzen, durch eine genaue Reviſion des Textes, und durch verſchiedene Vermehrungen und Verbeſſerungen im Index, neue Verdienſte erworben. Möge denn dieſer in alle Sprachen überſetzte Robinſon, auch in dieſem Gewande, ſo wie in den beyden erſten Auflagen, ein eben ſo unterhaltendes als belehrendes Leſebuch für die Jugend bleiben.

4. C. L. Conreds (zweyten Königl. Hof- und Dom-Predigers in Berlin) Erweckungen zur häuslichen Frömmigkeit in einigen kurzen Betrachtungen über verſchiedene Stellen der heil. Schrift, 2te Ausgabe, 1 Alphabet 5 Bogen 8. 14 gr.

Der verſtorbene, aber unvergeſsliche O. H. P. Sack ſchrieb bey der erſten Erſcheinung dieſes Erbauungsbuches dem Hn. Verf. darüber: „ich wünſche Ihnen Glück dazu, daſs Sie dem gutdenkenden Theil der Chriſten, ein ſo erbau-

Digitized by Google

bauliches, und im Vortrag für jedermann so faſsliches Buch, haben in die Hände liefern können, ich halte es für eines der beſten in dieſer Art, und hoffe mit Grund, daſs es zur Beförderung der Wahrheit zur Gottſeligkeit ſehr viel beygen wird. — Dieſes Urtheil iſt wohl eine vollgültige Empfehlung zum Erbauungsbuch für den Bürgerſtand. Es enthält in allen 57 Betrachtungen über Schriftſtellen, und einen Anhang einer Auswahl von Schriftſtellen, als Erweckungen zur häuslichen Frömmigkeit, vorzüglich für chriſtliche Hausväter und Hausmütter. — Der Druck iſt auch für ältere Leute ſehr leſerlich, der Preis billig.

5. Erasmus Theologie. Linien der Religionslehre des Chriſtenthums aus Erasmus Schriften in einen kleinen Grundriſs zuſammengezogen, 15 Bogen 8. 9 gr.

Der Verf. von *Luthers Unterricht* (1789. gr. 8. dem man vor mehrern ähnlichen Auszügen aus Luthers Schriften ſehr entſchiedene Vorzüge zugeſtand) liefert hier einen ſehr zweckmäſsigen Auszug aus Erasmus Schriften, im deutſchen, nach dem lateiniſchen Original des *Don Brennat*. Man muſs gewiſs dem deutſchen Herausgeber beypflichten, wenn er in der Vorrede ſagt: bey dem itzt in allen Ständen ſich erweiternden Selbſtdenken über die ganze Religionsſache, verdienen die wahren Verdienſte der ältern, eben ſo wohl als der neuern Gelehrten benuzt zu werden, und, „das vorzüglich Lobenswürdige iſt der Publicität aller Zeiten werth." Je eifriger man noch immer bemüht iſt, Irrthümer der Vorzeit zu Wahrheiten zu ſtempeln, je mehr wird es Pflicht, die Gegner des Lichts, mit ihren eignen Waffen zu bekämpfen, und — weil ſie es doch ſo wollen — Autoritäten gegen Autoritäten zu ſetzen. Zu dieſem Zweck wäre wohl dieſer kernigte Auszug aus des ſcharfſinnigen Denkers und Menſchenkenners Erasmus Schriften, ſehr brauchbar. Viele ſeiner Urtheile, Aeuſserungen und Behauptungen ſind ſo freymüthig, ſo ganz Reſultate der ſelbſtthätigen Vernunft, daſs ſie auffallend mit den Paradoxien jener neuen Theologen contraſtiren, die anſtatt mit dem Geiſt der Zeiten fortzuſchreiten, ihn lieber einige Jahrhunderte zurückdrängen mögten. So kann und wird auch dieſe kleine Schrift zur Ausbreitung der Wahrheit und des Lichts an ihrem Theil mitwirken.

6. J. G. Füllebornn Beyträge zur Geſchichte der Philoſophie, 4s Stück. 14 Bogen in 8. 14 gr.

Inhalt. 1. Ueber Chriſtian Thomaſius Philoſophie, mit Auszügen aus ſeinen philoſophiſchen Schriften. 2. Ueber Geſchichte der philoſophiſchen Kunſtſprache, unter den Deutſchen. 3. Einige allgemeine Reſultate aus der Geſchichte der Philoſophie. 4. Kurze Geſchichte der Logik unter den Griechen. 5. Plan zu einer Geſchichte der Philoſophie. 6. Von der Verſchiedenheit der alten und neuen Philoſophie. — So wie alle Aufſätze, aus der Feder des verdienten Herausgebers ſind, ſo tragen auch alle das Gepräge des Scharfſinns, der Deutlichkeit und Beſtimmtheit an ſich.

7. L. M. Jacob Beweis für die Unſterblichkeit der Seele, aus dem Begriffe der Pflicht. Eine Preisſchrift. Zweyte gänzlich umgearbeitete Auflage 16 ½ Bogen in 8. auf Velin Papier 1 Rthlr. 12 gr. Auf fein Schreibpapier 20 gr.

Dieſe, vom Publikum ſowohl aufgenommene Schrift, über einen der wichtigſten und intereſſanteſten Gegenſtände der Metaphyſik und Religion, unſrer Wünſche, Rechte, Hofnungen und unſers Glaubens, tritt hier in einer ſo veränderten Geſtalt auf, daſs man ſie beynahe für ein ganz neues Buch anſehen kann. Indeſſen ſind die Grundſätze des Hrn. Verf. dieſelben, nur die Darſtellung iſt lichtvoller, und darauf angelegt worden, die Einwürfe der Gegner, durch den Beweis ſelbſt, nicht durch Hülfe der Polemik zu entkräften. Eine ſehr faſsliche Abhandlung *über die Natur der verſchiedenen Arten der Ueberzeugung und der Beweiſe zur genauern Beſtimmung des Begriffs der practiſchen Ueberzeugung und der praktiſchen Beweiſe auf* 103 S. bereitet den Leſer auf die ſpezifiſche Beſchaffenheit des darauf folgenden Beweiſes vor. Die Nothwendigkeit des Glaubens an Unſterblichkeit — denn im Ueberſinnlichen weiter zu gehen, vermag die Vernunft nicht — iſt in der Hauptabhandlung vortreflich ins Licht geſetzt. Die kritiſche Philoſophie darf über dieſen ihren Phaedon nicht erröthen. Die äuſſere Geſtalt ſteht dem innern Gehalt nicht nach. Diſe Ausgabe iſt mit didotiſchen Lettern ſehr geſchmackvoll gedruckt, und die Exemplare auf dem vorzüglichen Velin Papier, empfehlen ſich beſonders durch edle Simplizität.

8. Predigten von D. J. S. Ch. Loefflar. Erſter Band. Zweyte verbeſſerte und mit einer Abhandlung über die kirchliche Genugthuungslehre vermehrte Ausgabe 27 1/2 Bogen gr. 8. 1 thlr. 4 gr.

Klarheit und Wahrheit der Begriffe, Eigenthümlichkeit und Fruchtbarkeit der gewählten Materien, Popularität und edle Einfalt der Sprache, die durch den Verſtand aufs Herz wirkt, und durch Ueberzeugung den Willen beſtimmt. — Dies ſind die durchgängig anerkannten Vorzüge diſer Predigten. Eben dieſe Vorzüge haben ihnen den allgemeinen Beyfall geſichert, der dieſe zweyte Auflage veranlaſst — Einigen Einwürfen gegen die 7te Predigt von der Erlöſung verdankt das Publikum die Gedankenreiche Vorrede dieſer Auflage; in welcher der Hr. D. eben ſo überzeugend als ſchonend und beſcheiden zeigt, daſs die kirchliche Genugthungslehre allen Principien der Philoſophie und Sittlichkeit und ſelbſt den Lehren der Bibel entgegen ſey. Ihr iſt die Stelle vorgeſetzt: „es iſt nicht der rechte Weg von der Begnadigung zur Tugend, ſondern vielmehr von der Tugend zur Begnadigung fortzuſchreiten."

9. C. A. S. Mellin Marginalien und Regiſter zu Kants Critik der Erkenntniſsvermögen. Zur Erleichterung und Beförderung einer Vernunfterkenntniſs der critiſchen Philoſophie. *Erſter Theil.* Critik des reinen Verſtandes oder der ſpekulativen Vernunft 17 Bog. gr. 8. 18 gr. *Zweyter Theil.* Grundlegung der Metaphyſik der Sitten. Critik der prakt. Vernunft und Urtheilskraft 19 1/2 Bogen gr. 8. 18 gr.

Der Zweck dieſes Werks iſt, wie Titel und Vorrede beſtimmt ſagen, das Studium der critiſchen Philoſophie zu erleichtern und zu befördern — bey dem erſten Studio, bey der Widerholung und als *Leitfaden zu Vorleſungen* — und ſchwerlich wird ihm ein Denker den Vorzug der Zweckmäſsigkeit abſprechen. Dem Gedächtniſs kommt das Regiſter zu Hülfe, worin man jedes Kunſtwort finden, und ſo nicht nur die Erklärung in der Critik ſelbſt nachſchlagen, ſondern auch die vornehmſten Lehrſätze

sätze aufsuchen, unter einander vergleichen, den Sinn des Vf. bey schweren Stellen aus Parallelstellen finden und so die Critik aus sich selbst erklären kann. — Mit diesem Werke in der Hand und Kants Critik an der Seite, kann nun der entschlossene Wahrheitsforscher, sicher und ohne Gefahr irre geführt zu werden, den kürzesten aber auch mühsamsten Weg zum Ziel gehen, das ist: die critische Philosophie in Kants Schriften selbst studieren. Er braucht nun nichts mehr als männlichen Muth und aufrichtige Achtung für seine vernünftige Bestimmung.

10. Plutarch der Critische oder Lebensbeschreibung der größten Männer in Großbrittanien und Irrland, seit den Zeiten Heinrichs VIII bis unter Georg III. 7r u. 8r Bd. a. d. Engl. mit literarischen Anmerkungen von Hn. Hofr. Meusel 37 Bogen gr. 8. 11thlr. 14 gr.

Ist mit No. 2. Ein Buch, und bey der dritten Ausgabe des Originals dazu gekommen Alle 8. Bände des Brittischen Plutarchs kosten in der deutschen Uebersetzung 6 thlr. 14 gr.

11. D. G. S. Steinbarts System der reinen Philosophie der Glückseligkeitslehre des Christenthums für die Bedürfnisse seiner aufgeklärten Landsleute und anderer, die nach Weisheit fragen, eingerichtet. Vierte rechtmäßige und verbesserte Auflage 21 1/4 Bogen gr. 8. mit dem Portrait des Vf. gezeichnet von Rosenberg, gestochen von Lips 20 gr.

Machte es sich gleich ein Theil der Theologen, vom Anfang an, zur angelegentlichsten Pflicht, diese Schrift zu verschreien, und in bösen Leumund zu bringen, so wurden doch von dem andern Theile die Verdienste, die sich der würdige Hr. Prof. durch dieselbe, um eine liberalle Denkungsart in der Theologie erworben, so allgemein anerkannt, dass beyde unsers Lobs nicht bedürfen. Es beginnt mit diesem Werke in der Kirchen- und Litterargeschichte des 18ten Jahrhunderts gewissermaßen die glückliche Periode der freymüthigsten Aeußerungen in der Theologie. Sehr richtig bemerkt daher der Hr. Verf. in der kurzen Vorrede zu dieser Ausgabe — der 4ten *rechtmäßigen* in 16 Jahren — dass diese Schrift in Beziehung auf die Lage der Theologischen Literatur im Jahr 1778 (der Zeit ihrer Ausarbeitung und ersten Erscheinung) beurtheilt werden müsse. Die Bearbeitung der neuern Einwürfe der Theologen und Kantianer verspricht der Hr. D. in dem 4ten Stücke seiner Unterhaltungen — dessen Erscheinung der Leser begierig entgegen sehen wird — zu liefern. — Druk und Papier sind weit vorzüglicher als bey den frühern Auflagen, und das sehr ähnliche Portrait ist von Lips neu und gut gestochen.

12. Neues Magazin für Prediger. Herausgegeben von D. W. A. Teller. III Bd. 1s Stück mit dem Portrait des Hn. D. Reinhardt, 22 Bog. gr. 8. 18 gr.

Inhalt. I. Abthlg. 1 Abhdlg. Beantwortung der Frage: In wiefern gehört das Dogma besonders an Festtagen auf die Kanzel. II. Anzeige. 1. Aus was Grund und Ursach Luther Dollmetschung vber das newe Testament dem gemeinen Mann billig verbotten worden sey. 2. Sins of Government sins of the nation, or a discourse for the Just appointed on April 19. 1793. III. Angabe etc. Etwas über die noch bey ganz kleinen Kindern übliche Parentationen. IV. Abthlg. 1. Entwürfe zu Predigten über die Evangelien 16, und die Episteln 10. 2. Reden bey besondern Gelegenheiten und Entwürfe dazu, 13. III. Abtheil. 1. Homilie über im Evangelium. IV. Abtheil. 1. Circulair-Rescript an die Evangelischen Pfarrer der Hochfürstl. Badenschen Lande. 2. M. W. A. Schwollmanns Grundsätze, nach welchen die für Schleswig und Holstein bestimmte Liturgie sowohl als das Handbuch der Perioopen ist ausgefertiget worden.

13. *Desselben* III. Bd. 2s Stück. 15 3/4 Bog. gr. 8. 18 gr.

Inhalt. I. Abtheil. 1. Abhdl. Ueber die Vortheile des Predigtmemorirens. II. Anzeigen. 1. A. H. Frankens observationes biblicae oder Anmerk. über einige Oerter der heil. Schrift. 2. An Enquiry into the Expediency and Propriety of public et social Worship by Gilbert Wakefield. II. Abth. 1. Entwürfe zu Predigten, a. 9 über Evangelien. b. 3 über Episteln. b. 3 über selbst gewählte Texte. 2. 9 Reden und Entwürfe bey besondern Gelegenheiten. *III.* Abthl. fehlt. IV. Abthl. Iosef II. sämmtliche Toleranzverordnungen in den ersten Jahren der Regierung seiner Erbländer.

Das ungemein ähnliche Portrait des Hn. D. Reinhardt ist nach Gros von Lips meisterhaft gestochen, und hat eine sehr characteristische Situation.

Bildnis des Hn. D. Steinbart nach Rosenberg von Lips. Erste Abdrücke. 8 gr.

Bildnis des Hn. D. Reinhard nach Gräff von Lips. Erste Abdrücke. 8 gr.

Bildniss des verstorbenen Hn. Inspectors Herzlieb, von Lips. Erste Abdrucke. 8 gr.

Von Löwens aus Breslau Verlage habe ich an mich gekauft:

F. H. Jacobi über die Lehren des Spinoza. In Briefen an Hn. Moses Mendelsohn. 1 Alph. 7 Bog. gr. 8. und 4 K. 1 Rthlr. 16 gr.

Der Werth dieses Buches für die Geschichte der Philosophie ist entschieden.

Bey Amand König in Strasburg ist zu haben:

Memoires d'Artillerie, contenant l'Artillerie nouvelle ou les changemens faits dans l'Artillerie françoise en 1765. Avec l'exposé et l'analyse des objections qui ont été faites contre ces changemens. Recueillis par M. de Scheel, Capitaine au Corps d'Artillerie en Dannemarc. Deuxieme édition, avec 29 planches et 2 tables qui n'avoient jamais été imprimées, gr. 4. Paris et Strasbourg. 1795. 5 Rthlr.

Manuel de l'Artilleur. Contenant tous les objets dont la connoissance est necessaire aux Officiers et Sous-Officiers de l'Artillerie suivant l'approbation de Gribeauval par Th. Durtubie, quatrieme édition, revue et augmentée, avec 13 planches. gr. 8. Paris. 1794. 2 Rthlr.

Herr Barth Buchhändler in Leipzig und die Serinische Buchhandlung in Basel nehmen auf beyde Werke Bestellungen an.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 45.

Mittwochs den 22ten April 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neues Journal der Phyſik, herausgegeben von D. Fr. Albr. E. *Gren*, 1 Bds 2s St. mit 2 Kupfertafeln, (10 gr.) enthält: 1) Beſchreibung des Strontionits nach ſeinen äuſſerlichen, phyſiſchen und chemiſchen Kennzeichen vom Hn. J. G. *Schmeiſſer*, London. 2) Beſchreibung der weſentl. Einrichtung der neuern Dampf- oder Feuermaſchinen, nebſt einer Geſchichte dieſer Erfindung u. Bemerkungen über die abſolute Elaſticität der Waſſerdämpfe, vom Prof. *Gren*; Halle, (Fortſetzung). 3) Einige Verſuche über die Aenderungen in der Dichte u. Temperatur bey verſchiedenen Miſchungen, als ein Beytrag zur Entſcheidung der Frage: ob Wärme chemiſch gebunden werde? von Hn. Prof. G. C. *Schmidt* in Gieſsen. 4) *Derſelbe* über eine beſondere Erſcheinung, welche gefrornes Schneewaſſer darbot. 5) *Deſſelben* Verſuche über das Geſetz der Ausdehnungen einiger Flüſſigkeiten durch die Wärme. 6) Ueber die Wahrſcheinlichkeit, dafs das kohlenſaure Gas durch die Pflanzen bey ihrem Wachsthum zerſetzt werde, vom Hn. *Senebier* in Genf.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht.

Eine Geſellſchaft deutſcher patriotiſcher Gelehrten wird mit dem Anfange des Monats *May* dieſes Jahrs, ein

allgemeines deutſches Volksblatt, zur Belehrung des deutſchen Bürgers und Landmannes

herausgeben, welches, wie ſchon der Titel ſagt, Belehrung über die jetzigen bedenklichen politiſchen Gegenſtände; Erhaltung der Anhänglichkeit an die vaterländiſche Verfaſſung und der öffentlichen Ruhe, zum Zweck hat.

Wöchentlich erſcheint ein Stück à 1 Bogen in 4t, folglich 52 Bogen furs ganze Jahr. Die 17 Bogen für die, bis zum May, verfloſſenen 17 erſten Wochen dieſes Jahrs, werden, noch *vor* Ablauf deſſelben, nachgeliefert und werden eine zweckmäſsige zuſammenhängende Abhandlung enthalten. Alle Gutdenkende, die dies leſen, werden gebeten, zur möglichſten Verbreitung *des deutſchen Volksblatts* das Ihrige beyzutragen und Subſcribenten zu ſammeln. Der, bis *Mitte* des May geltende Pränumerationspreis iſt 4 fl. Rheinl. oder 2 Rthlr. 8 gr. Sächſiſch, wovon aber der Sammler 10 P. C. zurückbehält. Bey Beſtellungen von 25 Exemplaren, und drüber, wird etwas Beträchtliches, an dem Pränumerationspreiſe nachgelaſſen. —

Man erwartet es, ſonderlich von der Geiſtlichkeit, in den Städten und auf dem Lande, dafs ſie das Ihrige beytragen werde, dafs das Volksblatt in Ihren Gemeinden geleſen werde. — Vorzüglich werden auch die reſp. *Ober-* und *Poſtämter, Zeitungsexpeditionen* und *Buchhandlungen* erſucht, dieſe Nachricht möglichſt zu verbreiten, auch wohl, in kurzem Auszuge, in die *Wochen-* und *Intelligenzblätter* und *Zeitungen* Ihrer Gegenden rücken zu laſſen, und Subſcription oder Pränumeration anzunehmen.

Die Beſtellungen macht man, in frankirten Briefen, *Darmſtadt*, unter folgender Addreſſe:

An das
Directorium des deutſchen Volksblatts
zu Darmſtadt.

Abzugeben bey der *F. Heſſiſchen Invaliden-Anſtalt* daſelbſt.

Wem *Darmſtadt* zu weit ſeyn ſollte, der kann, mit völlig gleicher Sicherheit auch

zu *Wien* in der *Stahel'ſchen*-
zu *Berlin* in der *Mylius'ſchen*-
zu *Leipzig* in der *Fleiſcher'ſchen*-
zu *Hamburg* in der *Bohn'ſchen Buchhandlung*

ſeine Beſtellungen machen. Nur mufs es in frankirten Briefen geſchehen.

Die *Schäferiſche* Buchhandlung in Leipzig hat zur Jubilatemeſſe 1795. folgende neue Verlagsartikel:

1. *Joh. Abernetty's* chir. u. phyſiol. Verſuche. Ueberſ. u. m. Anmerk. begleit. von J. D. *Brandis*. m. 3 Kupf. 8. 16 gr.
2. Alexander, der Held Griechenlands. Ein groſses hiſtor. Gemählde. 8. m. Kpf.
3. Auszug ein. Brief. die Illuminaten betreffend; ohne Einwill. d. Schreib. ab. gewifs. in d. redlichſt. Abſ. z. Druck befördert v. ſein. Freunde. 8. 2 gr.
4. *Briſſon* üb. d. ſpecif. Gewichte d. Körper. A. d. Frz. m. Anm. beſond. die Literat. betreffend v. J. G. L. *Blumhof*. M. Zuſatz. v. Hn. Hfr. *Käſtner* u. ein. Vorr. d. Hn. Hfr. *Lichtenberg*. mit 2 Kupf. 8.
5. *Erhard's*, C. D., Kritik des Preuſsiſchen Geſetzbuchs. B. 1. Abth. 2. 8.

Digitized by Google

6. Die Familie Medicis in ihren glänz. Epochen. — Vom Verf. der Familie Eboli. Th. 1 u. 2. M. Kpf. 8.
7. *J. C. Freieslaben's* bergmänn. min. Beschreib. d. gröst. Theils des Harzes. m. 3 Kpf. 8.
8. Das Schicksal Genfs, geschildert d. ein. Gesellsch. v. Schweizern: herausg. u. m. Anm. begleit. v. *E. A. W. Zimmermann*. 8. 5 gr.
9. Geheime Geschichte d. Lieblinge d. Fürsten. Th. 1 u. 2. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
10. Das Glück d. Ehe; ein Ehestandsgem. M. Kpf. 8. 18 gr.
11. *C. F. Hindenburg's* mathemat. Archiv. St. 3. m. 1 Kpf. 8. 12 gr.
*12. *Dav. Hume's* Geist. B. 1. Politik. Von *Ch. Aug. Fischer*. 8.
13. *K. Kramp's* Kritik d. praktisch. Arzneykunde. 8.
14. *A. F. E. Langbein's* Schwänke. Th. 2. neue verb. Aufl. 8. 18 gr.
*15. Leben u. Abentheuer W. Waltars, ein. Emigranten. m. Kpf. 8.
16. Die Mesallianz; a. d. Papieren d. Frhn. v. B**. Von A. *Luzack*. 2r Th. 8.
17. *C. F. Michaelis* üb. d. Geist d. Tonkunst. Ein ästhet. Versuch etc. 8.
*18. Pausaniae Graeciae descriptio. Gr. ad fid. mstr. et aliunde rec. emend. explan. *J. Fr. Facius*. To. II. 8.
19. Reliquien, von *Veit Klauner*. B. 1. m. Kupf. 8. 1 Rthlr.
20. *Riedels*, J. Gli., gründl. Unterr. v. d. Gebrauche d. Bouffole in d. prakt. Geom. M. 12 Kpf. 8. 1 Rthlr.
21. *J. J. Römer's* Annalen d. Arzneymittellehre. B. 1. St. 1. 8.
22. Sammlung v. anat. Aufsätz. u. Bemerk. z. Aufkl. d. Fischkunde. Th. 1. enth. *Vicq d'Azyr's* anat. Kennz. d. Fische u. *Lorenzini's* Beschreib. u. Zerglied. d. Krampfrochen. Uebers. v. J. Glo. *Schneider*. m. 7 Kupf. 8. 16 gr.
*23. Gfr. Ben. *Schmiedlein's* vollst. Lehrbegr. d. Entomologie — z. nähern Kenntn. u. Unterr. entworfen. B. 1. M. 4 Kpf. 8.
24. Sophie, od. d. Einsiedler am Genfersee; v. Ch. Aug. *Fischer*. B. 2. 8. 16 gr.
25. *K. Sprengel's* Handbuch d. Pathologie. Th. 1. allgem. Pathologie. 8. 2 Rthlr.
26. Wenzel von der Tenneburg. 8. 12 gr.
27. *E. A. W. Zimmermann's* statistisch-histor. Archiv. B. 1. 8.
28. Ernste Hinsicht auf sein Vaterland b. Annäher. des Friedens v. ein. bied. Deutschen. Herausg. v. *E. A. W. Zimmermann*. 8. 16 gr.

Nachricht die Herausgabe der *Opere Postume de Metastasio* 3 Voll. 4. u. 8. betreffend. —

Der erste Band der hinterlassenen Werke des berühmten Metastasio hat bereits zu Wien in der Albertischen Buchdruckerey, unter der Aufsicht des Grafen von Ayale die Presse verlassen. Es ist das nämliche Format in gr. 4. u. in gr. 8. als die prachtige Edition von Paris, in dem Jahr 1782., zu welchen diese 3 Bände als Supplement dienen.

Alle Liebhaber der Buchdruckerkunst sind einstimmig, dass durch die Sorge dieses Gelehrten, bey der Ausgabe, diese Kunst, denjenigen Grad der Vollkommenheit erreicht hat, den man seit so vielen Jahren vergeblich gewünscht hat. Pränumeration wird auf die drey Bände der hinterlassenen Werke des Metastasio nicht angenommen. Alle diejenigen, welche die schöne Edition von Paris in 4. oder 8. besitzen sind ersucht, ihre Namen zu geben in Leipzig an Herrn Johann Gottlob *Feind*, in Hamburg an das Kaiserl. privilegirte Addres-Comptoir und in Berlin an Herrn Fr. *Maurer*, Buchhlr. Der Verkauf dieser drey Bände ist zu Ende April 1791. Der Preis von jeden Band 4. ist 7 fl. 30 kr. u in 8. 3 fl. 24 kr.

---

1. A Dissertation on simple Fever, or on Fever consisting of one Paroxysm only. By G. *Fordyce*. M. D.
2. Practical Observations on the *Effects of certain* Medicines in the Prevention and Cure of Diseases. By R. *Shannon*. M. D. erscheinen nächstens von einem praktischen Arzte verdeutscht, und mit Anmerkungen vermehrt in einer bekannten Buchhandlung.

Erfurt. In der Keyserschen Buchhandlung kommt zu nächster Jubilate-Messe ein *Journal der Tonkunst* vom Hn. Kammer-Musicus *Koch* in Rudolstadt heraus, in welchem jedesmal *Original-Aufsätze* zu allgemeiner Verbreitung richtiger Grundsätze und Maximen der Kunst aufgestellt und für praktische Tonkünstler und Anfänger Ermunterungen zu mehrerer Lectüre über theoretische und praktische Gegenstände erzielet werden sollen. Um die Leser durch mehrere Mannigfaltigkeit der Gegenstände zu vergnügen, sollen zu jedem aus 8 Bogen bestehenden Stück ein oder 2 Bogen angewendet werden, um Nachrichten über die Verfassung und Verzeichnisse ihrer Ausüber von solchen Orten, wo die Kunst vorzuglich im Schwunge ist, so wie mancherley Veränderungen, Beförderungen, concentrirte Ankündigungen neuer Schriften und Musikalien aufzunehmen, oder es sollen Briefe über Gegenstände der Kunst, oder Auszüge aus denselben, in so ferne sie nemlich interessante Materien enthalten, mitgetheilt werden; auch sollen gelegentlich körnigte *Auszuge* aus inn- und ausländischen grossen Werken, die manchem Tonkunstler sonst schwerlich bekannt werden möchten, geliefert und endlich am Ende eines jeden Stücks sowol im Facha der Kunst herauskommende *Schriften*, als auch *neue Musikalien* angezeigt und kritisch geprüft werden. Jedes Stück kostet 8 gr.

Auch kommen folgende neue Schriften heraus:

A B C-Buchlein, neues, für Volksschulen, herausgegeben von M. G. A. Hurrer. 8 1 gr.

Annalen der Gartnerey, nebst einem allgemeinen Intelligenzblatte für Garten- und Blumenfreunde, herausgegeben von Neuenhahn dem jüngern. 1stes St. 8. 6 gr.

Asmi-Pandora, neue, oder angenehme und nützliche Unterhaltungen über Lebensart, Sitten, Gebräuche und natürliche Beschaffenheit verschiedener Völker und Länder, auch über Gegenstände der Naturlehre Geschichte und Technologie, herausgegeben von Gottfried Erich Rosenthal. 8. 1 Rthlr.

Beyer,

Digitized by Google

Beyer, Joh. Rudolph Gottlieb, über das Bücherlesen, in sofern es zum Luxus unserer Zeiten gehört. 4. 4 gr.

Danksagung an den deutschen Edelmann, von einem seiner Landsleute, im October 1794. 1 gr.

Dorfgeographie, allgemeine, von Deutschland, oder alphabetische Beschreibung der Dörfer, Flecken, Stifter, Klöster, Schlösser, Vestungen, Herrschaften, Ritter- und Landgüther, Vorwerke, Meyerhöfe, Eisen- und Kupferhämmer, Fabrik-Salz- und Farbenwerke Glashütten, Papiermühlen, auch einzeln liegender Häuser und Schäfereyen etc. nach ihrer Lage, wem und zu welchem Kreis, Aemtern oder Gerichten sie gehören. Zweyter Nachtrag C. bis E. 8. 20 gr.]

Höpfner, M. J. G. Chr. Handbuch der griechischen Mythologie, nebst einer Einleitung in die Theologie der Griechen, von P. F. Achat Nitsch. Für studierende Jünglinge. 8. 16 gr.

Kamillo Altiera, oder das Verhängniss. Eine Geschichte 8. 1 Rthlr.

Möller, Ch. H., Lexicon Entomologicum, oder Entomologisches Wörterbuch, in welchem alle in diese Wissenschaft einschlagende Begriffe, und die in den Linné- und Fabrizischen Schriften vorkommende Terminologien übersetzt, erklärt, und mit Beyspielen nach beyden Systemen erläutert werden. gr. 8.

Neuenhahn d. j. über die Helme der Branntweinblasen, nebst Beschreibung eines Holzersparenden Blasenherdes, wie auch einer Rauch-Malzdarre, mit Kupfern. 8.

Räthsel, auserlesene gute, nebst Auflösungen. Dritte Sammlung, welche 331 Räthsel enthält. 8. 6 gr.

Schreter, F. A., der neue Rathgeber im Handel und Wandel, und andern wichtigen Vorfällen im menschlichen Leben, oder Regeln der Klugheit für Bürger und Landleute. 8. 10 gr.

Schulfreund, der deutsche, ein nützliches Hand- und Lesebuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen, herausgegeben von H. G. Zerrenner. 3tes Bändchen, neue Auflage 8. 6 gr.

Ebend. 10tes Bdchn. 6 gr.

Varillas, A. von, geheime Geschichte des Hauses von Medizis, und andern vornehmen Familien in Italien, a. d. Franz. 8. 1 Rthlr.

Wolframm, J. Chr. Lehren und Ermahnungen über die gute Anwendung der Jünglingsjahre, in dem letzten Unterrichte eines Schullehrers an diejenigen Kinder, welche aus der Schul- und dem Kindesalter, in die Jünglingsjahre und Welt übergehen. Ein Buch für alle gute Jünglinge und Mädchen. Zweytes Bändchen. 8.

Nächstens werden fertig:

Bauer'schubert, Joseph, kurze Volkspredigten zum Unterricht und Erbauung, auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres. 8.

Cannabich, G. Ch. Anleitung zu einem gründlichen und vollständigen Religionsunterricht, für christliche Lehrer. 8.

So dankbar ich gegen jede Erinnerung der Kritik bin, so glaube ich es mir doch schuldig zu seyn, mich über manche, neuerlich in einigen selbst vortheilhaften Recensionen meines *Handbuchs der populären und praktischen Theologie*, (namentlich in der *Tübinger gel. Zeitung*) mir aufgefallene Missverständnisse, wodurch ein falsches Licht auf den *Zweck* und die *Grundsätze* jenes Buchs geworfen wird, bestimmter zu erklären. Da dies hier zu weitläuftig, und für viele Leser uninteressant seyn würde, so zeige ich nur vorläufig an; dass es in der *Vorrede zu der dritten Ausgabe*, welche ohnfehlbar auf *dieser Ostermesse* erscheint, geschehen ist, in welcher ich überhaupt von allen mir zugekommenen Erinnerungen, den sorgfältigsten Gebrauch zu machen gesucht habe.

A. H. Niemeyer.

Verzeichniss neuer Verlagsbücher der Gebrüder Hahn, in Hannover zur Ostermesse 1795.

Belehrung, vollständige, der Arithmetik für Schulen und Handlungs-Beflissene 8.

Brandis, J. D. Versuch über die Lebenskraft. 8.

Ciceronis, M. T. de Lege liber sive de Legibus liber primus recens. et annotatione auxit J. F. Wagner 8.

Darwins E. Zoonomie oder die Gesetze des organischen Lebens, aus dem Engl. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von J. D. Brandis. mit illum. Kupf. 8.

Dassel, C C. merkwürdige Reise der Gutmannschen Familie, ein angenehmes Geschenk für Kinder 1r Theil. 16.

Eckerd, A. L. die Gleichnissrede Jesu vom verlohrnen Sohn, in vier Bustagspredigten und einem Versuche katechet. Bibellehren. 8.

Flügge, C. W. Bemerkungen zur Geschichte der eidlichen Verpflichtung auf symbolische Bücher. 8.

— — Etwas über Caledonische und Skandinavische Dogmatik mit Beziehung auf die Aechtheit der Gedichte Ossians. 8.

Gallerie der hingerichteten, gefangenen oder sonst verunglückten franz. Convensmitglieder und anderer Revolutionsmänner, seit Ludewigs des Unglücklichen Tode, in Verbindung des, von erstern am Verdammungstage ihres Monarchen über denselben ausgesprochenen Endurtheils. 2te Lief. mit einen Kupf. 8.

Köring, K. W. Bemerkungen über den Begriff von der Erziehung, in Rücksicht auf die Beurtheilung des Werthes öffentlicher und Privat-Erziehung. 8.

Löber, J. L. dem Andenken des Herrn G. W. von dem Busche, Churhannövr. Generals der Infanterie und Commendanten der Festung Hameln, welcher den 11ten Dec. 1794. sein Leben an der Wasl verlor 8.

Martini, der Frau Pastorin, Gedichte 8.

Meditationen über verschiedene Rechtsmaterien, von den Gebrüdern Overbeck, 6r Bd. nebst Register. 8.

Meyer, G. C. L. über den Tod für die Brüder, über Charaktergüte, künftige Erndte und Hoffnung. 8.

Müller, A. L., Exempelbuch zum Gesundheitscatechismus des Herrn Hofraths Fausts. 8.

Munter, C. E., Anleitungen wie Landleute und alle der Rechte unkundige Personen einen Handel oder Vertrag mit Vorsicht schliessen können. 2r Th. 8.

Scherelis, J. A. G. ikonographische Bibliothek. 1s Stück 8.

Volkskalender, neuer, für das Jahr 1795. mit Kupf. von Ganz und Riepenhauſen. Zweyte Aufl. 8.

Weſtrumb, Joh. Fr. phyſikaliſch-chemiſche Abhandlungen 3r Bd. 1s St. oder der neuen Abhandlungen 2r Band 1s St. 8.

— — Verſuche mit der Bleyglaſur der leichten Töpferwaare, und ihrer Verbeſſerung. 8.

— — Handbuch der Apothekerkunſt. 1r Th. 8.

Wildt, J. C. D. de rotatione annuli Saturni commentatio Pars I. accedunt figurae aeri inciſae 4. maj.

Wittkugel, F. C. drey Predigten zur Beförderung häuslicher Andacht. 8.

Anzeige die neue Ausgabe des Homer von Hn. Prof. *Wolf* betreffend.

Von der im vorigen Jahre in dieſen Blättern angekündigten *gröſsern kritiſchen Ausgabe des Homer* vom Herrn Profeſſor *Wolf*, iſt nun die erſte Lieferung in drey Abtheilungen erſchienen, deren zwey den *Text der Ilias* enthalten, die dritte aber *Prolegomena ad Homerum ſeu de Carminum Homericorum genuina forma variisque mutationibus atque ad Ariſtarchum et Cratetem.* Zuſammen 56 Bogen. Es ſind *doppelte Exemplare* zu haben. Auf *gut Schreib-Papier* für 2 Rthlr. 16 gr. — Auf Druck-Papier für 2 Rthlr. 8 gr. — Auſſer dieſer *gröſsern Ausgabe*, iſt auch eine *kleinere zum Schulgebrauch* gemacht worden, die an die Stelle der vom Jahr 1785. nunmehr vergriffenen tritt, und 1 Rthlr. 8 gr. koſtet.

Buchhandlung des Waiſenhauſes in Halle.

Neue Verlagsbücher der Rengerſchen Buchhandlung in Halle zur Oſtermeſſe 1795.

Paullus Septimius, od. das letzte Geheimniſs des Eleuſiniſchen Prieſters. v. Friedr. Bouterweck. 2 Thle.

Eberhard, J. A. Iſt d. Augsb. Confeſſ. Glaubensvorſchrift d. Luth. Kirche? eine hiſtor. Unterſuchung zur Beruhigung d. Regierungen, welche d. Proteſt. Lehrbegr. erhalten wollen, u. der Lehrer welche für ihre Denkfreyheit bekümmert ſind.

Geſchichte der Entdeckung von Amerika. Ein durchaus verſtändliches Leſebuch für Jedermann.

Vaterländiſche Geſchichte 7r Band.

Ebendieſelbe neuere Geſch. 1r Th.

Groſse, A., Glaube u. Pflicht d. Chriſten nach Bibel u. Vernunft. Ein Jahrg. vollſtänd. Auszüge aus Predigten über freye Texte, nach d. Zuſammenh. d. Religionswahrheiten geordnet, und mit ſteter Rückſicht auf jetzige Zeitbedurfniſſe vorgetragen.

Merkw. Krankengeſchichten u. Beobachtung. berühmter Aerzte. Ein Ausz. a. d. Abhandl. d. K. med. Soc. zu Coppenh. a. d. Lat.

Kritik des preuſs. Criminalgeſetzes.

Maas Grundriſs d. reinen Mathematik, zum Gebrauch bey Vorleſ. u. beym eigenen Studium.

Porter, M. A. kunſtloſe Erzählung, nebſt d. Geſch. Iſak Jenkins v. Th. Beddoes. a. d. Engl. m. e. Vorrede v. J. R. Forſter.

Rüdigers, J. C. C. Geſetzgebung, Natur und Völkerrecht nach d. reinen Vernunft, u. natürl. Staatslehre d. alten u. neuen Völker.

Sprengel's, M. C. Auswahl d. beſt. ausländ. geograph. u. ſtatiſt. Nachrichten zur Aufklärung d. Völker- u. Länderkunde 4r Th.

Terlinden, R. F., Verſuch einer prakt. Anleit. zum Dekretiren und Excerpiren, f. angehende Decernenten, u. Gerichtsactuarien b. Untergerichten 4r Th.

Schmieder Fr. notarum criticarum in Arriani de exped. Alexandr. magni libros VII. Specimen I-II.

G. C. De Gregorini, de Hydrope uteri et de Hydatibus in utero viſis aut ab eo excluſis, cum fig. vir. color. pict.

Gilbert S. G. de Matheſi prima vel univerſali ſeu metaphyſ. mathematica.

In der Schäferiſchen Buchhandlung in Leipzig ſind folgende zwey, für die jetzige Zeitgeſchichte äuſserſt merkwürdige Schriften eben erſchienen:

1. *Ernſte Hinſicht auf ſein Vaterland bey Annäherung des Friedens von einem biedern Deutſchen. Allen Edlen und Groſsen Germaniens gewidmet.* Herausgegeben von E. A. W. Zimmermann, Hofrath in Braunſchweig. 8. 16 gr.
2. *Das Schickſal Genfs, geſchildert durch eine Geſellſchaft von Schweizern.* Herausg. u. m. Anmerk. begleitet von E. A. W. Zimmermann. 8. 5 gr.

In der *Weidmanniſchen* Buchhandlung in *Leipzig* iſt ſo eben erſchienen:

Allgemeines Verzeichniſs der Bücher, welche in der Frankfurter und Leipziger Oſtermeſſe des 1795. Jahres entweder ganz neu gedruckt, oder ſonſt verbeſſert, wieder aufgeleget worden ſind, auch ins künftige noch herauskommen ſollen. Geheftet 9 gr.

Für diejenigen, welche das Schickſal meiner *Geſchichte der Stuarts* etc. intereſſirt, zeige ich hier an, daſs ich einige mir nöthig ſcheinende Bemerkungen über die neuliche Rec. des 1ſten Th. in der Allg. Lit. Zeitung der Vorrede zum 2ten Th. beſtimmt habe. Es erſcheint dieſer 2te Th. in der bevorſtehenden Oſtermeſſe und der 3te folgt ihm auf Michaelis.

C. D. Voſs.

III. Berichtigung.

In No. 36. des Intell. Blatts der A. L. Z. in dem 1ten Avertiſſement von dem *Induſtrie-Comtoir* zu Weimar, iſt den Käufern von 5 Exemplaren 50 pro Cent Rabatt verſprochen; es muſs aber heiſsen 20 pro Cent.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 46.

Sonnabends den 25ten April 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutſcher Univerſitäten.

Bamberg.

Am 15ten December 1794. ward die der Univerſität einverleibte Ingenieur - und Zeichenakademie von Hn. Oberlieutenant u. Prof. *Weſten* durch eine feyerliche Rede eröfnet.

II. Ehrenbezeugungen.

Hr. Hofrath Dr. *Mayer* zu Erlangen iſt mit Diſpenſation von den ſonſt gewöhnlichen Sporteln kaiſerl. Hof- und Pfalzgraf geworden.

III. Beförderungen.

Ansbach. Der am hieſigen Königl. Gymnaſio illuſtr. bisher geſtandene Lehrer der vierten Ordnung, Hr. M. *Joh. Adam Schaefer*, iſt nach dem Abſterben ſeines Schwagers, Glandorf, zum *Conrector*, und der bisherige Tertius, Hr. M. *Geo. Friedr. Steph. Stieber* zum Lehrer der vierten Ordnung an demſelben ernannt worden.

IV. Belohnungen.

Bamberg. Der nunmehr verewigte Fürſt Franz Ludwig ließ dem Juſtizreferendar und Hofrathe *Pflaum* für die Bearbeitung des ſchon im J. 1792. im Drucke erſchienenen, und dem gelehrten Publikum zur Beurtheilung vorgelegten *Entwurfs* einer neuen bambergiſchen *peinlichen Geſetzgebung* 600 fl. fränkiſch durch die bambergiſche Hofkammer auszahlen.

V. Oeffentliche Anſtalten.

In dem allgemeinen Krankenhauſe zu Bamberg ſind während des vorübergegangenen Jahres 1794., 620 Kranke verpfleget worden. Darunter waren 191 vom Inſtitute der kranken Handwerksgeſellen, 153 vom Inſtitute der kranken Dienſtboten, 159 von dem Armeninſtitute, 105 auf Rechnung des verewigten Fürſten, und 17 auf eigne Rechnung. Die Anzahl der Geſtorbenen war 20. Davon ſtarben 8 an ſchnell vorübergehenden, 9 an langwierigen, und 3 an äuſſerlichen Krankheiten. Das Verhältniſs der Geſtorbenen zu den Aufgenommenen war in dieſem Jahre wie 1 zu 31.

VI. Bücherverbote.

Auf der hohen Schule zu Heidelberg ſind wiederum zwey neue Abhandlungen des dortigen öffentlichen Lehrers des Natur- und Völkerrechts *K. J. Wedekind*, unter dem Titel: *Kurze ſyſtematiſche Darſtellung des allgemeinen Staatsrechts zu Vorleſungen beſtimmt*, nebſt einer vorläufigen Unterſuchung über die Frage; Iſt der Vorwurf: der Bürger werde durch das allgemeine Staatsrecht zu Revolutionen geneigt, wirklich gegründet, oder iſt nicht vielmehr die genauere Entwickelung deſſelben die kräftigſte Stütze der bürgerl. Ruhe und Ordnung, dann: *Auch* eine falſche Quelle der Revolution. Eine Ehrenrettung des allgemeinen Staatsrechts Frankfurt u. Leipzig 1795. verboten, und aufs neue der dortigen Centur zur Prüfung übergeben worden. Doch hofft man dieſes Verbot werde bald wieder aufgehoben, wenigſtens iſt der Antrag des Senats an die Ober-Curatel dahin gerichtet, wenn gleich der *Senior facultatis juridicae* Hr. Kirſchbaum wiederum aufs neue ein *votum particulare* dagegen entworfen hat.

VII. Vermiſchte Nachrichten.

Bamberg. Der Entwurf eines neu zu errichtenden *Urbariums* unſers Hn. Prs. *Hoppelt* iſt nun allgemein in der gelehrten Welt bekannt. Es gereicht demſelben zur Ehre, daſs die *Eichſtädtiſche* Hofkammer ſeinen Plan auf der Stelle auszuführen ſuchte. Dieſes ſo thätige Kollegium iſt wohl das erſte, das den Verſuch wagte. Es ließ das Dorf *Adelſchlag* im Amte der Landvogtey nach *Hoppelts* Plane aufnehmen, um auf dieſem Fuſse das ganze Saal- und Lagerbücher-Renovationsweſen im Groſſen ſodann einrichten zu können. Um aber die Ausführung minder koſtbar zu machen, ſo beſtrebte man ſich, den *Hoppeltiſchen* Plan in manchen Punkten zu vereinfachen, und abzuändern, weil man in *Eichſtädt* manches entbehrlich glaubte, was *Hoppelt* aufnehmen muſste, um dem Vorwurfe der Unvollſtändigkeit auszuweichen, und des Lokale manche Modificationen in einem allgemeinen Plane erzeugen muſs.

Digitized by Google

Wien. Der anstatt des Exjesuiten *Wöber* von Joseph II. selbst gewählte Hofprediger *Franz Poschinger* aus dem Predigerorden, einer der aufgeklärtesten katholischen Geistlichen, ist von des jetzigen Kais. Majest. zum Beweis der höchsten Zufriedenheit über das von ihm durch 12 Jahre am Hofe mit eben so vieler Bescheidenheit als mit allgemeinen Beyfall bekleidete Predigeramt, in Rücksicht seiner äusserst geschwächten Gesundheit mit Beybehaltung seines ganzen Gehalts für die übrige Zeit seines Lebens in den von ihm selbst angesuchten Ruhestand versetzt worden.

Bamberg. Der Königl. Grossbrittanische und Churhannöverische Kammerjunker, Freyherr von *Lichtenstein* auf *Lahm* und *Hellingersdorf* bearbeitete eine Oper betitelt: *Knall und Fall* in 2 Aufzügen, die in der hiesigen Gärtnerischen Hofbuchdruckerey erschienen ist. Ihr Verfasser setzte sie auch in Musik, und gab sie 2mal in Bamberg, das erstemal in einer Privatgesellschaft des Adels, das 2temal *öffentlich zum Besten des Instituts für kranke Dienstboten.*

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Neue periodische Schriften.

Lausitzische Monatschrift. 1795. März. Drittes Stück. (Görlitz, bey Hermsdorf und Anton. 8. S. 129-196.) enthält: I. Wenn ist Kamenz mit den übrigen Städten der Oberlausitz in Verbindung getreten. Von Herrn Syndikus Zobel in Görlitz. II. Ueber die Wirkung der medicinischen Electricität bey verschiedenen Krankheiten. Von Herrn von Gersdorf auf Meffersdorf. III. Chronik Lausitzischer Angelegenheiten. IV. Gedichte.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Buchhandlung der Gebrüdere Walther in Dresden erscheinen in bevorstehender Jubilate-Messe folgende neue Bücher:

Auszug aus den Transactionen der Societät zu London, zu Aufmunterung der Künste, der Manufakturen und Handlung aus dem Engl. mit Anmerkungen von *Geissler*, 1r Band, mit Kupf. gr. 8.

Handbuch, formularisches, für den ausübenden Stimmer des Tasteninstruments, gr. 4.

Lempons Magazin für die Bergbaukunde, IIr Theil, mit K. gr. 8.

Mehlers Fortsetzung des Böhmischen Ackerbaues: von den wild in Aeckern wachsenden, und den ökonomischen, nützlichen, gemeinen Pflanzen, und vermischte ökonomische Abhandlungen, 5 Abtheilungen, mit 50 Kupfern gr. 8.

Pinkerton's Abhandlung von der Seltenheit, den verschiedenen Grösen und der Nachahmung alter Münzen, und Tabellen von dem Grade ihrer Seltenheit aus dem Engl. von *Lipsius*, nebst einer vollständigen numismatischen Geographie, 4.

Ptolomäus und Zarline, oder wahrer Gesichtskreis der haltbaren Universalitäten der Elementartonleiter, gr. 4.

Riems neue Sammlung vermischter ökonomischer Schriften, 8r Th. mit K. 8.

Ueber die französische Nationalschuld, gr. 8.

Ueber die heutigen Volksverführer, an mein deutsches Vaterland, 8.

Versuch über die logisch-mathematische Klangeintheilungs-Stimmungs- und Temperaturlehre, gr. 4.

Versuch eines formularischen und tabellarischen Leitfadens, in Bezug auf die Rationalstimmung und die Temperaturstimmung auf der Orgel und den Tasteninstrumenten, gr. 4.

Coup d'oeil sur Bel-oeil et sur une grande partie des Jardins de l'Europe, par le Prince de Ligne. 2 Vol. 8. (Hiervon ist eine deutsche Uebersetzung unter der Presse.)

Discours analytique sur la Cohérence imperturbable de l'unité du Principe des trois premieres parties integrantes de la Théorie musicale, avec 5 Tables de Musique, par le B. de W. 4.

Dissertion sur la rareté, les différentes grandeurs et la contrefaction des Médailles antiques, avec des Tables du dégre de leur rareté; traduit de l'anglois de *Pinkerton*, avec une Géographie numismatique, 4.

the Festival of Wit, being a Collection of Bon-Mots, Anecdotes etc. of the most exalted Characters. 8.

Je entschiedener der Einfluss der kritischen Philosophie auf das gesammte Gebiet des menschlichen Wissens wird, und mit je glücklicherem Fleisse die Grundsätze derselben auf Erkenntnisse angewendet werden, denen es bisher wegen des Mangels lezter allgemein gültiger Principien an der systematischen Einheit fehlte, welche eigentlich den Charakter der Wissenschaft ausmacht, um desto lebhafter muss der Freund dieser Philosophie ihr eine allgemeinere Bekanntheit und mit dieser einen ausgebreitetern Wirkungskreis wünschen. Die Wahrheit gehört der ganzen Menschheit an, sie kennt keine Nationalgränzen, eben so wenig als die Vernunft. Jeder Versuch, ihr näher zu kommen, und jeder Schritt, um den wir auf ihrem Gebiete wirklich fortrücken, muss vor allen Amphictyonen im Reiche der Vernunft gerechtfertigt werden, und alle müssen sie zum weiteren Fortschreiten das Ihrige beytragen. Zur Erreichung dieses Entzwecks gibt es nur *ein* Mittel, Belehrung in einer allgemeinen Sprache. Denn wenn auch ein Forscher, der Wahrheit zu Liebe eine Fremde Sprache erlernt, um die Pflanze des auslandischen Bodens unter seinen Himmelsstrich zu versetzen, so bleibt es doch immer sehr unsicher,

ob

Digitized by Google

ob er sich so ganz in den Geist derselben hineingedacht habe, dass er die Ideen rein und ohne Beisatz in die seinige zu übertragen im Stande ist; ein Zweifel, der mit der Schwierigkeit des Gegenstandes, den er bearbeitet, wachsen muss. Es ist daher ein glücklicher Umstand für den Gelehrten, dass wir für die Wissenschaften eine allgemeine Sprache besitzen, die als todte Büchersprache feststehend und unveränderlich in ihren Bedeutungen, und eben ihres begränzten Umfangs wegen weit wenigeren Missverständnissen, als jede lebende Sprache unterworfen ist. Welcher Vortheil, durch einerley abstracte Zeichen sich den Denkern aller Nationen verständlich machen zu können, ohne befürchten zu müssen, dass, wenn wir zu jedem in seiner Sprache redeten, jeder von ihnen eine durch seine Nuanzen derselben von dem unsrigen mehr oder minder abweichenden Begriff erhalten habe. Es lässt sich nicht verkennen, wie vorzüglich zu Ausbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse eine allgemeine Sprache seyn muss, wie wir sie jetzt noch an der Lateinischen haben, und dass man folglich lieber diese aus ihrer eigenen Fülle erweitern, und vermöge ihrer Flexibilität und Bestimmbarkeit bereichern, als das dem wissenschaftlichen Publikum so unentbehrliche Studium derselben untergraben sollte. — — Vergebens hat man bisher erwartet, dass die kritische Philosophie auf diesem Wege weiter verbreitet werden würde, und doch war man dazu um so mehr berechtigt, da ausser ihm der Erkenntniss derselben fast unübersteigliche Hindernisse entgegen stehen. Jetzt da man in England und Frankreich den Werken des Königsberger Weltweisen dieselbe Aufmerksamkeit zu widmen anfängt, welche Dänemark schon lange und rühmlich darauf gewendet hat, scheint ein methodisches Lehrbuch der kritischen Philosophie wahres Bedürfniss geworden zu seyn. Diese Rücksicht hat mich bewogen, ein Werk in lateinischer Sprache unter dem Titel:

Philosophiae criticae secundum Kantium expositio systematica

zu unternehmen. In drey Theilen wird dieses eine systematische Darstellung der drey Kantischen Kritiken enthalten. Den Plan und die zu befolgende Methode zeigt ein lateinischer Conspectus des Werks, der nach der Ostermesse d. J. in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn wird.

Ueber die Zeit, wenn die Theile einzeln erscheinen werden, wage ich nicht etwas festzusetzen: doch hoffe ich binnen drey Jahren das Ganze zu vollenden.

Kopenhagen, d. 30. März 1795.

C. F. von Schmidt-Phiseldek,
d. Phil. Doctor.

An Freunde der französischen Lectüre.

Von dem *Oeuvres de Florian* ganz complet *in der Originalsprache*, besorgt eine deutsche Buchhandlung einen saubern correcten Abdruck, welcher bald nach der Messe die Presse verlassen und in sehr billigem Preise in allen Buchhandlungen zu haben seyn wird.

Den Freunden des Schönen und Geschmackvollen wird hiermit vorläufig angezeigt, dass noch in diesem Frühling *Do Lille's vortreffliches Lehrgedicht über die Gärten*, welches bis jetzt noch keinen Uebersetzer gefunden, in einer freyen und mit vorzüglicher Hinsicht auf Deutschland, gearbeiteten, metrischen Verdeutschung von einen jungen talentvollen Manne, der sich schon durch mehrere poetische Arbeiten dem Publikum aufs vortheilhafteste empfohlen hat, dem Herrn M. *Voigt*, und mit einem schönen Titelkupfer von Geyser in der Fleischerschen Buchhandlung in Leipzig erscheinen wird.]

In der Dyckischen Buchhandlung in Leipzig erscheint zur Ostermesse:

Anthologia graeca sive lusus poëtarum graecorum. Tomus quintus, qui Indices complectitur.

Dieser Band enthält ein siebenfacher Register über alle in den Brunckischen Analecten enthaltenen Epigramme, und wird den Besitzern der Analecten auch unter dem Titel:

Indices in Epigrammata graeca, quae in Analectis veterum poëtarum à Brunckio editis reperiuntur.

besonders verkauft. Durch diese Register, welche unentbehrlich sind, um sich in einer Anzahl von mehr als fünfthalbtausend Epigrammen zu rechte zu finden, wird einem Bedürfnisse abgeholfen, welches Brunk selbst fühlte (S. Vorrede der Analecten S. XXII.) und gewiss von jedem Besitzer seines vortreflichen Werkes, bey dem Gebrauche desselben lebhaft gefühlt worden ist.

Wir bemerken hier zu gleicher Zeit, um allen Missverständnissen vorzubeugen, dass die im vorigen Jahre erschienene

Anthologia graeca sive lusus poëtarum graecorum ex recensione Brunckii. Tom. I - IV.

sämmtliche epigrammatische Gedichte der Analecten enthält, und dass von dem Inhalte der leztern nur dasjenige weggelassen worden ist, was in einer Sammlung epigrammatischer Dichter gar keinen Platz finden konnte, und dasjenige, was Brunck in der Folge in den poëtis gnomicis von neuem edirt hatte. Der Herausgeber hatte bey der Besorgung dieses Abdrucks keineswegs die Meynung ein neues Werk zu gründen, sondern vielmehr ein älteres, aber allzuwenig benutztes Werk, durch Register und Commentar brauchbarer zu machen. Dabey war ein neuer Abdruck des Textes nothwendig, weil die Analecten vergriffen waren. Eigenmässige Veränderungen, wozu es freylich Gelegenheit gegeben hatte, wollte sich der H. nicht erlauben, weil an eine neue und sicher begründete Recension des Textes, ohne eine vorhergehende Vergleichung der Vaticanischen Handschrift, doch nicht zu denken war. (Praefat. S. VI.) Eine solche Vergleichung wird aber erst nunmehr durch die verfertigten Register *möglich* werden, vorzüglich durch einen *Index sämmtlicher in jener Handschrift enthaltenen Gedichte*, welcher der dem Commentar vorauszuschickenden notitiae literariae einverleibt werden soll. Der H. ist so glücklich gewesen, durch die Bemühungen seiner Freunde, ausser diesem für die Geschichte der griechischen Anthologie höchst wichtigen Index, eine beträchtliche Anzahl Epigrammata inedita aus der Vaticanischen Handschrift zu erhalten, welche nebst allen von Brunck übergangnen Epigrammen, in einem für sich bestehenden Supplementbande erscheinen werden. Ein *einziges* solches Paralepomenon ist dem Leip-

Digitized by Google

ziger Abdrucke Tom. I. p. 138. einverleibt worden; nicht aus Inconsequenz, sondern aus einem ganz zufälligen Grunde, den man bey Betrachtung der angeführten und ihr gegenüberstehenden Seite leicht errathen wird.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Um den Wunsch vieler Verehrer Friedrichs II. zu befriedigen hat die unterzeichnete Handlung sich entschlossen, dessen Schriften denen, die sich an sie selbst, in Berlin, oder in der bevorstehenden Jubilate-Messe in Leipzig, unmittelbar wenden, zu nachstehenden heruntergesetzten Preisen zu überlassen.

Oeuvres posthumes de Fréderic II. Voll. 15. Supplements aux oeuvres posthumes 6 Volumes, und Oeuvres publiées du vivant de l'auteur, 4 Volumes, sämmtlich in gr. 8. machen zusammen ein Ganzes aus, und kosteten sonst 33 Rthlr., jetzt 20 Rthlr.

Die Oeuvres posthumes 15 Voll. gr. 8.; einzeln, kosteten sonst 18 Rthlr, jetzt 9 Rthlr.

Die Oeuvres de Fréderic II. publiées du vivant de l'auteur 4 Voll. gr. 8. einzeln, sonst 6 Rthlr., jetzt 3 Rthlr.

Von den Supplements aux oeuvres posthumes sind noch die beyden ersten Bände, welche Nachträge und Ergänzungen zu den 15 Bänden enthalten, besonders zu haben. Sie kosteten sonst 3 Rthlr., jetzt 1 Rthlr. 12 gr.

Die ersten fünf Bände der Oeuvres posthumes welche die Histoire de mon temps, die Histoire le la guerre de sept ans etc. enthalten, sind einzeln in Klein-Oktav gedruckt, und kosten, anstatt 2 Rthlr. 16 gr., jetzt 1 Rthlr. 12 gr.

Von den hinterlassenen Werken Friedrichs II. ist eine zweyte, vermehrte und stark verbesserte Ausgabe, in gr. 8. mit Vignetten und einem Bildnisse des Königs, herausgekommen; sie kostete sonst 15 Rthlr., jetzt 8 Rthlr.

Mit dieser Ausgabe zusammen, machen Friedrichs des Zweyten etc. bey seinen Lebzeiten gedruckte Werke, fünf Bände gr. 8., mit Vignetten, die vollständige Sammlung in der deutschen Uebersetzung aus. Diese fünf Bände kosteten sonst 6 Rthlr. 8 gr., jetzt 5 Rthlr.

Für die Besitzer der ersten Ausgabe der hinterlassenen Werke von 1788. sind Supplemente in 4 Theilen gr. 8. gedruckt worden. Diese kosteten sonst 6 Rthlr. 12 gr., jetzt 2 Rthlr. 12 gr. (Diese Supplemente sind den Besitzern und Käufern der neuen vermehrten und verbesserten Ausgabe von den hinterlassenen Werken, überflüssig, da sie dasselbe enthalten, was in dieser an seinem Orte eingeschaltet worden ist.)

Von den hinterlassenen Werken, in 15 Bänden, ist auch eine Ausgabe in Klein-Oktav ohne Vignetten, auf Schreibpapier vorhanden. Diese kostete sonst 8 Rthlr., jetzt 4 Rthlr.

Eben dieselbe Ausgabe, aber auf Druckpapier, kostete sonst 6 Rthlr., jetzt 3 Rthlr.

Aus den bey Lebzeiten des Königs gedruckten Werken werden in Kurzem die Denkwürdigkeiten zum Behuf der Brandenburgischen Geschichte, gr. 8. und der Antimachiavell auch einzeln zu haben seyn.

Die Vossische Buchhandlung,
in Berlin.

IV. Vermischte Anzeigen.

An das Publikum.

In einer schon im vorigen Jahre unter dem Titel: *Nöthiger Anhang zu der jüngst erschienenen Schrift: Endliches Schicksal des Freymaurer-Ordens etc.* herausgekommenen Broschüre hat der anonymische Verfasser die Unverschämtheit, geradezu zu versichern, ich sey ein *Hauptilluminat*; und gibt dabey Winke, als hätte ich bey der ersten feindlichen Invasion unter Custine, als damalig Fürstl. Isenburgischer Regierungs-Rath, in meinen Verhandlungen mit der französischen Generalität, die übrigens, wie der Anonyme selbst gesteht, zum grösten Vortheil des Landes ausgefallen, unrechte Mittel, oder was weiss ich, welche Sträflichkeiten mir zu Schulden kommen lassen. Ich wollte hierauf lange nicht antworten; so etwas stillschweigend zu verachten, wäre eigentlich mein liebstes Benehmen gewesen. Ich glaubte mit Wielanden, dass jetzt Bücherschreiber auftreten, von welchen verläumdet zu werden, jeder rechtdenkende Biedermann sich zur Ehre schätzen müsse. Aber endlich gebe ich dem eindringenden Wunsche meiner Freunde nach, und erkläre hiermit feyerlich, *daß ich nie in meinem Leben weder Frey-Maurer noch Illuminat gewesen*; und *daß ich bey der befragten Verhandlung mit der französischen Generalität mir keine andere Mittel erlaubt, als wozu mich Gesetze, Zweck meiner Sendung und Instruction berechtigt und verbunden haben.* Den anonymischen Verfasser fordere ich zugleich auf, mir öffentlich das Gegentheil von diesen meinen Erklärungen zu beweisen; und wenn dieses nicht geschieht, so bitte ich mein vaterländisches Publicum, mir die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen und zu glauben, dass ich schändlich verläumdet worden sey.

Detmold, den 4. April 1795.

J. B. Pietsch.

V. Berichtigungen.

In der Piece: *Hollands Staatsverfassung bis zu ihrer Umänderung durch die Franzosen im Januar 1795.* bittet man folgende vorzüglichere Druckfehler zu verbessern.

Seite 3 Zeile 6 lies: *fieng das Licht der etc.* S. 17. Z. 1. lies: *Jahr* 1557 für etc. S. 30. Z. 13. lies: *wenn man auch* etc. S. 31. Z. 7. v. u. l. *Isdinga.* S. 33. Z. 1. v. unt. l. *par Vagner.* 1ste Tafel unter der Rubrik *Overyssel* lies: 80 *Dorfer.* 2te Tafel in der 2ten Spalte lies: *Kitchin.* In der lezten Spalte Z. 5. lies: von 20 — 44 *Kanonen.* Unter den Noten S. 2. 11. 15. 21. 23. erste Note. S. 25 erste Note. S. 34. S. 35. 2te Note. S. 45. 50. 51. sollte *A. d. O.* stehen, da sie dem Original gehören.

Herr D. *Meyer* schreibt in seinen zoologischen Annalen, die unter meinem Vorsitz (1793.) vertheidigten *observationes circa vermes intestinales* mir zu; sie sind aber nicht von mir, sondern, wie auch der Titel sagt, von dem Herrn Magister *Karl Asmund Rudolphi.* Ich mögte nicht gerne ein fremdes Verdienst mir zueignen.

Greifswald d. 30 März 1795.

D. Joh. Quistorp.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 47.

Sonnabends den 25ten April 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Strasburg. Hier ſtarb im Gefängniſſe D. Joh. Mich. *Lobſtein*, ſeit 1790 Profeſſor und Prediger daſelbſt, vordem Profeſſor der Theologie zu Gieſsen, ſodann Inſpector in Butzbach, alt 54 Jahr. Verſchiedne unvorſichtige Aeuſserungen in ſeinen öffentlichen Vorträgen zogen ihm den Arreſt in dem ehemaligen Jeſuiterkollegium zu, wo er verurtheilt war, Holz und Waſſer zu tragen; Gram über ſein Schickſal beſchleunigte ſeinen Tod.

II. Beförderungen.

Der neuerwählte Fürſt zu Würzburg zeichnete ſeinen Regierungsantritt mit einer groſsen Dienſtbeförderung aus. Es war zu erwarten, daſs Würzburgs Gelehrte nicht ausgeſchloſſen blieben. Unter andern wurde Hr. Hofr. und Prof. *Seufert* zum wirklichen geheimen Rath, Hr. Spitalpfarrer *Depiſch* und Hr. Prof. *Andres* zu geiſtlichen Räthen ernannt, ſämmtlich Männer, die als Schriftſteller ſich die Achtung des literariſchen Publikums erworben haben.

Bamberg. Noch unter der Regierung des verewigten *Franz Ludwigs* wurde der bambergiſche Hofr. u. Leibarzt *Marcus* auch als *würzburgiſcher Hofrath* und *Leibarzt*, angeſtellt.

Berlin. Der Hr. Chevalier *Boufflers* iſt nun wirklich mit einer jährlichen Penſion von 1000 Reichsthalern bey der Königl. Academie der Wiſſenſchaften angeſtellt.

III. Bücherverbote.

Verzeichniſs der im Monate Febr. 1795. verbotenen Bücher.

Code des gardes nationales.

Barlow Avis aux ordres privilegiés. Tome 2. à Paris. 8.

Krieg, der, in der Hand der Vorſehung. 1794. 8.

Diſſertazioni ſcelte. Tome 1 e 2 in fulgino. 1793.

Friedenspräliminarien, 21 u. 22s St. Berlin, 1794. 8.

Monarchie, über, und Republik. 1794. 8.

Bibliothek, Compendiöſe, Geograph. I-III. Heft. Gotha und Halle, 1794. 8.

Auszug eines Briefes die Illuminaten betreffend. Leipz. 1794. 8.

Bartholdi Geſchichte des ältern Europa. 1r Th. Berlin, 1794. 8.

Bolingbroks Briefe über das Studium und den Nutzen der Geſchichte. 1 u. 2r Th. Leipz. 1794. 8.

Cäcilie, oder Geſchichte und Abentheuer eines franz. Frauenzimmers. Wien, 1794. 8.

Blorr, Hans, der letzte ſeines Stammes. Zerbſt, 1795. 8.

Naivitäten und witzige Einfälle, 9n Bandes 1 — 6s Hundert. Gera, 1793. 8.

Unterredungen über den churmainziſchen Antrag zum Frieden.

Minerva von Archenholz. Dezember 1794. 8.

Geſchichte der evangel. Lutheriſchen Kirche in Hungarn. Gottingen, 1794. 8.

Oweni, Joh., de natura, ortu, progreſſu et ſtudio verae theologiae. Oxoniae, 1661. 8.

Calender, Neuer, Luſtſpiel in 3 Aufzug. 1795. 8.

Sagen der Vorzeit, von Veit Weber. 5r Bd.

Ottos Franz Sendſchreiben an alle Völker und Sprachen. Fr. u. Leipz. 1794. 8.

Leſſings Leben, 2r Band. Berlin, 1795. 8.

Die ſchöne Gabriele, 1r Bd. Leipz. 1795. 8.

Herman Arminius, oder die Niederlage der Römer. 1 Th. Leipz. 1795.

Wörtlein, Ein, ins Ohr an den warnenden Schweitzer. 1795. 8.

Geſchichte der Stuarte auf dem Engl. Thron. 1r Th. von Voſs Leipz. 1794. 8.

Geordnete Sammlung der Regierungsſchriften, die ſeit den 23. März 1794. in Pohlen erſchienen. 1 Packchen. Warſchau, 1794. 8.

Fichte, Einige Vorleſungen über die Beſtimmung der Gelehrten Jena u. Leipz. 1794. 8.

Langbein, Schwänke und Launen. Neue Aufl. 1795. 8.

Wonnen der Liebe, der Ehe und der Erziehung. 1. Bd. Fr. u Leipz. 1793. 8.

Brudermord aus Bundespflicht, 1s Bändchen. Breslau, Hirſchberg und Liſſa. 8.

Digitized by Google

Pöllitz Grundlinien zur pragmatischen Weltgeschichte. Leipz. 1794. 8.

Staatskunst, über die politische, 1r Th. Halle u. Leipz. 1795. 8.

IV. Vermischte Nachrichten.

Der Hr. Director *Achard* hat sich kürzlich durch eine eigenthümliche Anordnung des Telegraphen ausgezeichnet. Er hat mit einen eisernen Fleisse mehrere Lexica, wovon ein jedes mehr denn 23500 Worte enthalten soll, ausgearbeitet, welche durch einem Index aufgesucht werden, der mit den Zeichen, welche der Beobachter durch das Fernrohr wahrnimmt, übereinstimmet. Vor der Hand sind 2 Hauptversuche damit angestellt, bey welchen ersten der König selbst zugegen war, und nach erhaltener Information die Beobachtung übernahm. Hr. Achard dirigirte den Telegraphen in Spandau, und der andere Telegraph war in Bellevue (dem Lustschloss des Prinzen Ferdinand) eine gute Meile davon aufgerichtet, woselbst sich der König und eine Deputation der königl. Academie der Wissenschaften befand. „Der König ist von seinen Unterthanen so geliebt, als von seinen Feinden gefurchtet" war der Saz, welcher unter andern durch *ein einziges* Zeichen des Achardschen Telegraphen, angegeben und aufgefunden wurde. Der König ist mit diesem Erfolge sowohl zufrieden gewesen, dass er Hn. Achard durch ein Kabinetsschreiben seines Beyfalls versichert, und ein Geschenk von 600 Reichsthalern hinzugefügt hat.

LITERARISCHE ANZEIGEN

I. Neue periodische Schriften.

Schleswigholsteinische Provinzialblätter 1795. 9. Jahrg. 1r B. 2r H. (Altona und Kiel, in der Expedition dieser Provinzialberichte. 8. S. 97 — 210) enthält: I. Topographie der Insel Nordstrand vor der Fluth vom Jahre 1634. von Pastor *Kruse*. II. Nachricht von der allgemeinen Vertheilung der Brandschäden in den Landdistrikten der Herzogthümer Schleswig und Holstein im Jahr 1794. nebst einigen Bemerkungen über die Entstehung dieser Schäden, von Professor Valentiner. III. Ein Wort über Apothekertaxen von D —. IV. Actenstücke, die lateinische Schule in Hadersleben betreffend, von Rector *Brincken*. V. Sollte nicht jede Dorfschule eine practische Schule der Landwirthschaft und jeder Dorfschullehrer Lehrer der Landwirthschaft seyn? Fortsetzung. VI. Einige gelegentliche Bemerkungen über unser Postwesen, von N. VII. Nachricht von der Baumschule in Plön, nach dem Berichte des Garteninspectore und Schloss-Verwalters Mensch. VIII. Lebensnachrichten von Caspar Salomon von Saldern. IX. Schreiben an einen Freund über die beschlossene Niederlegung der Hufen und Verwandlung derselben, in Pachtstellung auf dem Gute Rethmisch in Holstein, vom Landinspector *Otto*. X. Auszug aus der neunten Nachricht von dem Zustande der Krankenanstalt in Kiel, vom Professor *Weber* und Stadtschr. *Tomsen*. XI. Literarische Nachrichten. Chronik der Universität zu Kiel. XII. Fragen und Erinnerungen über vaterländische Gegenstände. Beylage. 1. Ankündigung von Volkmars Briefen über Eiderstedt. 2. Nachricht von Voigts kolorirten Kupferstichen. 3. Hennings Erklärung über Demengeons Geschichte seiner Vertreibung aus Leipzig. 4. Kessels Karte von Kiel. 5. Brocksdorfs Gedanken bey einer Aufforderung zum Beytrage zu Hirschfelds Denkmal. 6. Anzeige von Eiselens Abhandlung vom Trostwesen.

Der Genius der Zeit 1795. *April*, enthält: 1) *Der Klausner*, von Hn. Hofrath Voss in Eutin. 2) *Frühlingsgesang*, von demselben. 3) *Vaterlandsliebe*, von demselben. 4) Carl der Erste von England. Ein historisches Fragment von H. C. Albrecht. 5) Ueber verschiedene allgemein gangbare moralische Ausdrücke von dem Prof. Hornemann in Kopenhagen. 6) An Freunde der Wahrheit und des Menschenwohls. 7) Zwek der Journale, bey Gelegenheit einer Recension der Horen in der Jenaer Literaturzeitung, von H. 8) Clio, von H. Stäudlin.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Dänische Blätter.

Unter den vielen lesenswürdigen Schriften, welche in Dänemark ans Licht treten, bleiben die meisten dem deutschen Publico unbekannt, wenn sie gleich, oft weit eher eine Uebersetzung verdienten, als manche französische oder englische Schriften, die sehr schnell in Deutschland übersetzt werden. Man hofft daher die Zahl der deutschen Zeitschriften nicht unnütz zu vermehren, wenn man unter dem Titel, *Dänische Blätter*, eine neue veranstaltet. Sie soll nicht zu bestimmten Zeiten erscheinen, damit man nicht genöthigt seyn möge, mittelmässige Aufsätze aufzunehmen, sondern es wird von Zeit zu Zeit, ein Stück von 10 bis 12 Bogen ausgegeben werden. Der Herausgeber, welcher mit der dänischen Literatur seit vielen Jahren vertraut ist, wird Sorge tragen, dass nur solche Abhandlungen übersetzt werden, die für das deutsche Publikum ein besonderes Interesse haben. Zugleich wird er jedem Stück kurze Nachrichten von der neuesten dänischen Literatur beyfügen. Das erste Stück wird gegen Michaelis erscheinen, und ich werde es mir zur Pflicht machen, diese Auswahl der vorzüglichsten literarischen Producte meines Vaterlandes, in einem anständigen Gewande auftreten zu lassen, damit es sich auch durch sein Aeusseres den Deutschen empfehlen möge.

Altona, d. 1. April 1795.

J. F. Hammerich.

Nach-

Digitized by Google

Nachricht die Ausgabe der Schmettow'schen kleinen Schriften betreffend.

Die kleinen Schriften des sel. Grafen *W. F. v. Schmettow*, nebst dessen Bildniss von Hn. Lips in Zürch gestochen, werden zur Ostermesse in 2 Theilen in klein 8. erscheinen. Der Hr. Herausgeber derselben will in einem 3ten Theile eine Nachricht von den Lebensumständen des Verfassers geben, und seine Art zu denken und zu handeln durch Nachweisung auf seine Schriften und durch Briefe an seine Freunde darstellen. Er wünscht daher, dass die Freunde des sel. Grafen, welche von einzelnen Epochen seines Lebens besondere Kenntnisse haben, oder Briefe von ihm besitzen, ihn durch Nachrichten von jenen und durch Mittheilung von diesen unterstützen mögten. Nur müste dies bald geschehen, damit die Ausgabe des dritten Theils nicht zu lange verschoben werden darf. Man kann sich übrigens auf die gewissenhafte und in jeder Rücksicht bescheidene Benutzung des Mitgetheilten sicher verlassen. Unter der Addresse: *An den Herausgeber der Schmettowschen Schriften*, wird alles sicher an denselben gelangen, wenn man es der Endesunterzeichneten Verlegshandlung zuzusenden die Güte haben will. Den 1. April 1795.

J. F. Hammerich.
Buchhendler in Altona.

Von dem eben in Paris herausgekommenen, im Namen der zu Untersuchung von Robespierre's hinterlassenen Papieren niedergesetzten Commission, abgestatteten und auf Befehl des Convents gedruckten Bericht des F. B. Courtois, so wie von den dazu gehörigen äusserst merkwürdigen Beweisstücken, erscheint bald nach Ostern in meinem Verlage eine deutsche Uebersetzung, von welcher der Anfang bereits wirklich unter der Presse ist.

Ferner wird auch bey mir eine Uebersetzung von folgender wichtigen Reisebeschreibung herauskommen:

A Journey over land to India, partly by a route never gone before by any European, by Donald Campbell of Barebrock Esq. Published by Cullen.

welches ich zur Vermeidung unangenehmer Collisionen hierdurch anzeige. Altona, d. 1. April 1795.

J. F. Hammerich.

Die allgemeine Theilnahme, mit welcher sich Deutschland für das von mir verlegte *Pantheon der Deutschen* interessirt, macht es mir zur Schuldigkeit von dem guten Fortgang dieser durch die Erscheinung des ersten Theils gemeinnutzig anerkannten Anstalt dem Publikum Nachricht zu geben. Ich finde dies anjetzo um so nöthiger, weil der anfangs versprochene Ulrich v. Hutten für den dritten Theil aufbewahrt und dessen Stelle mit Leibnitzen ersetzt wird. Es sind aber die 16 Kupferstiche des zweiten Theils von folgendem Inhalte. Das Titelkupfer stellt Lessings Denkmal und die Vignette das Pantheon zu Rom dar. Die Porträts sind: Lessing, Rudolph v. Habsburg und Leibnitz. Die Charakteristik von Lessing ist von Hn. Schenk, die von Rudolph. v. Habsburg von Hn geheimen Hofrath Gattenner und die v. Leibnitz v. Hn Professor Eberhardt. Die dargestellten Szenen sind diese: No. 1. Lessing wirft seiner frommen Schwester zur Abkühlung ihres Religionseifers Schnee in den Busen. No. 2. Lessing besucht im starren Winter von Leipzig aus seine Eltern. No. 3. Lessings Toleranz gegen einen jungen Versmacher. No. 4. Rudolphs Gegenwart des Geistes. No. 5. Rudolph vergiebt grosmüthig seinem überwundenen Feinde. No. 6. Rudolphs Gnügsamkeit. No. 7. Rudolph als Feldherr. No. 8. Leibnitz als ein Knabe, wählt zwischen der Philosophie des Plato und Aristoteles. No. 9. Leibnitz wird Secretär einer geheimen Gesellschaft von Alchymisten, um sich von ihren Geheimnissen zu unterrichten. No. 10. Leibnitz behauptet, dass nicht zwey Blätter einander völlig ähnlich seyen. No. 11. Leibnitzens Unterredung mit Peter dem Grosen zu Torgau. Der Termin der Vorausbezahlung mit 2 thlr. 12 gr. auf diesen zweyten Theil, welcher zur Michaelismesse erscheinen wird, ist nicht länger als bis zur jetzigen Ostermesse. Es sind auch noch Exemplare des ersten Theils zu 3 thlr. in allen Buchhandlungen zu bekommen. Zu dem dritten Theil wird aufgenommen: 1) Franz von Sikingen von Hn. Reichsgrafen Julius Soden. 2) Copernikus von Hn. Hofrath Lichtenberg und 3) Ulrich von Hutten von Hn. Wagenseil.

Chemnitz d. 10. April 1795.

Karl Gottlieb Hofmann,
Buchhändler.

J. F. Hammerichs neue Verlags- und Commissionsbücher zur Ostermesse 1795.

Adler, D. J. G. C. Collectio nova numorum cufficorum seu arabicorum veterum, CXVI. continens numos plerosque ineditos e musеis Borgiano et Adleriano. Editio secunda, supplemento aucta, cum VI tabulis. 4to maj. 2 thlr. (vom ersten Theile sind auch Exemplare für 2 thlr. bey mir zu haben.)

Briefe eines Schlesischen Grafen an einen Kurländischen Edelmann, den Adel betreffend. 8. 15 gr.

Das Christenthum in Deutschland, ein historischer Versuch 8. 9 gr.

Ekkermann, D. J. C. R. theologische Beyträge, 4ten Bandes 2tes Stück, 8. 16 gr.

— — desselben theologische Beyträge, 1ten Bandes 3s Stück, 2te verbesserte Auflage, 8. 15 gr. (wird gleich nach der Messe fertig).

Das Erntefest. Ein Singspiel in einem Aufzuge, aus dem Dänischen des Hn. Thaarup, nach der Musik des Hn. Kapellmeisters Schulz, übersetzt von F. H. W. Fröhlich 8. 6 gr.

Der Genius der Zeit. Ein Journal von A. Hennings 1795. 1s bis 6 Stück, 8. 2 thlr.

Heldengeist und Despotismus der ältern und neuern Zeit, gr. 8 1 thlr.

Köchers, J. C. vermischte theologische Aufsätze 8. 16 gr.

Deutsches Magazin, herausgegeben von C. H. D. von Eggers, 1795. 1s bis 6s Stück 8. 2 thlr.

Münters Fr Magazin für Kirchengeschichte und Kirchenrecht des Nordens, 2n Bandes 3s Stück gr. 8. 8 gr.

Historische Nachrichten über verschiedene merkwürdige Revolutionen und Verschwörungen in England, und deren Urhebern, aus der berühmten Harleyischen

Digitized by Google

Sammlung von Memoires, Documenten und Staatsschriften zur englischen Geschichte und Statistik, 1r Theil. gr. 8.

Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte, herausgegeben, von der Schleswig-Holsteinischen patriotischen Gesellschaft 1794. 4s bis 6s, und 1795. 1s. 2s und 3s Stück, der Jahrgang von 6 Stücken 2 thlr. 8 ggr.

Reinholds, K. L. Rede bey der Wiederherstellung des akademischen Ehrengerichts in Kiel, gr. 8. 3 gr.

Die Religion der Feueranbeter in Indien und Persien, 8. 16 gr.

v. Schmettow, W. F., kleine Schriften, 1r u. 2r Theil, mit dem Portrait des Verfassers von Lips. 8.

Desselben patriotische Gedanken eines Dänen, über stehende Heere, politisches Gleichgewicht und Staatsrevolution, 3te Aufl. 8. 8 gr.

Die Theorie der Kategorien, entwickelt und erläutert. 8. 10 gr.

Ueber historische Gerechtigkeit und Wahrheit. Eine Beleuchtung der fliegenden Blätter No. I — V. 8. 4 gr.

Venturini, C. H. G., das in der Schrift: Idee zur Philosophie über die Religion und den Geist des reinen Christenthums, ihrem Verfasser zustehende rechtmässige Gedanken-Eigenthum, auf Veranlassung eines ungerechten Angriffs entwickelt und dargestellt. 8.

Virgils vierte Ekloge, übersetzt und erklärt von J. H. Voss. Probe einer neuen Ausgabe von Virgils Werken. Angehängt ein Abschied an Hn. Heyne. 8. 9 gr.

Vorlesungen über die wichtigsten Gegenstände der Moralpolitik, mit besonderer Hinsicht auf die deutsche Konstitution und die jetzige grosse Völkergährung in Europa, 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Ein dringendes Wort an das heilige Römische Reich, zur Sicherung eines künftigen Friedens. Von Visurgin. 8. 3 gr.

Auch ist Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien, in 2 Bänden mit Kupfern, und desselben Beschreibung von Arabien, m. K. diese Messe und künftig bey mir in Commission zu haben.

Nachricht die Herausgabe der *Opere Postume de Metastasio* 3 Voll. 4. u. 8. betreffend. —

Der erste Band der hinterlassenen Werke des berühmten Metastasio hat bereits zu Wien in der Albertischen Buchdruckerey, unter der Aufsicht des Grafen von Ayala die Presse verlassen. Es ist das nemliche Format in gr. 4. u. in gr. 8. als die prächtige Edition von Paris, in dem Jahr 1782., zu welchen diese 3 Bände als Supplement dienen. Alle Liebhaber der Buchdruckerkunst sind einstimmig, dass durch die Sorge dieses Gelehrten, bey der Ausgabe, diese Kunst denjenigen Grad der Vollkommenheit erreicht hat, den man seit so vielen Jahren vergeblich gewünscht hat. Pränumeration wird auf die drey Bände der hinterlassenen Werke des Metastasio nicht angenommen. Alle diejenigen, welche die schöne Edition von Paris in 4. oder 8. besitzen sind ersucht, Ihre Namen zu geben in Leipzig an Herrn Johann Gottlob *Feind*, in Hamburg an das Kaiserl. privilegirte Adress-Comptoir und in Berlin an Herrn Fr. *Maurer*, Buchhlr. Der Verkauf dieser drey Bände ist zu Ende April 1795. Der Preis von jeden Band 4. ist 7 fl. 30 kr. u. in 8. 3 fl. 24 kr.

Zur Ostermesse 1795. sind bey dem Buchhändler Wilh. Vieweg in Berlin folgende Bücher verlegt worden:

Eisele (Königl. Bergrath) *Handbuch oder praktische Anleitung zur nähern Kenntniß des Torfwesens überhaupt*, und insbesondere zur Vorbereitung der Torfmoore, Behuf der nutzbarsten Anlagen und Betrieb einzelner Torfgräbereyen in ausgedehntesten Begriff, deren Betrieb selbst nach den besten Regeln und Handgriffen, auch in Rücksicht in Holzschonung sowohl, als die Wiedercultur der ausgestochenen Gründe, und den daraus entstehenden besondern Nutzen. Zum Besten der Besitzer von Torfmooren. Mit sechs Kupfertafeln gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Glorfelds (C. B. Probstes zu Bernau) *Gespräche über biblische Erzählungen und Gleichnisse* nach Anleitung der Trinitatis- und Advents-Evangelien. Ein Beytrag zur christlichen Moral für die Jugend 8.

Der Rosenkranz: im Geschmack Grecourts und Lafontaine, nach einer Legende gedichtet; mit 3 Vignetten 8.

Scenen aus dem Ritterthum. Erstes Bändchen, enthält: Der Klausner. Das Opfer der Treue. Der Abentheurer. Mit Kupfern 8.

Fritz Wanderers Lebensreise 8

Leipzig im Schwickertschen Verlage ist ein neues lateinisch-deutsches Wörterbuch unter dem Titel: *Lexicon catholicon latinae linguae conjuncta quorundam doctorum hominum opera adornatum*, 1794. 4 Rthlr. 12 gr. erschienen. Es empfiehlt sich theils seiner sorgfaltigen Bearbeitung wegen, theils auch der grössern Vollständigkeit halber, indem einige hundert lateinische in den classischen Schriftstellern vorkommende Wörter, mehr als in den Schellerischen Lexicon enthalten sind. In dem deutsch-lateinischen Theile, von welchen der Druck gleichfalls bald beendiget seyn wird, ist vorzüglich auf das classisch-philosophische Latein, Rücksicht genommen worden, worinnen alle bisherige Wörterbücher einen betrachtlichen Mangel zeigten.

III. Berichtigungen.

Der Irrthum des Rezensenten, der „die Spiegelfechtereyen etc." dem Verfasser des Faust, Raphael, Giafar u. s. w. mit einer Eigenmacht zuschreibt, welcha selbst an einem Mitarbeiter einer heutigen gelehrten Zeitung befremdet, muss dem am sehsamsten scheinen, der die französische Broschüre kennt, von der jener deutscha Roman nur eine freye Uebersetzung ist. Erwähnte Broschüre, die ich vor einigen Jahren durchblättert habe, und deren Titel, weil er eben so wenig als ihr Inhalt meine Aufmerksamkeit fesselte, mir vielleicht nicht ganz vollständig beyfällt, heisst, wenn ich nicht irre, les extravagances d'un homme de qualité ou histoire du Comte de Gauchemont.

Weimar, im April 95.

Friedrich von Oertel.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 48.

Mittwochs den 29ten April 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Unterzeichneter glaubt deutſchen Gelehrten einigen Dienſt zu erzeigen, wenn er ſie mit einer, bisher nicht nach Verdienſt gekannten Zeitſchrift, bekannt macht. Sie wird nämlich unter dem Titel

Giornale della letteratura italiana

vom Hn. Volta, Bibliothekar in Mantua, ſeit dem Jahre 1793 jährlich in 6 Heften, oder 2 Bänden herausgegeben. Mitarbeiter waren bisher *Tiraboſchi, Bettinelli* u. a. Von mehrerern ähnlichen Zeitſchriften zeichnet ſich dieſe, theils durch unpartheyiſche Aufzeichnung des Vorgetragenen und deſſen ſcharfſinnige Beurtheilung, theils aber auch dadurch aus, daſs ſie blos in Italien herausgekommene Schriften und bloſs italiäniſch litterariſche Neuigkeiten und Anzeigen enthält.

Zugleich mit ihr kamen auch 2 Bände des *Giornale della letteratura ſtraniera* heraus, bey dieſem iſt es aber geblieben.

Zu Ende dieſes Monats erſcheint der dritte Band der erſtern Zeitſchrift, die ungeſtört fortgeſetzt wird.

In Wien koſten drey Hefte, oder ein Band 2 fl. 30 kr. der Jahrgang 5 fl., und wer zugleich die vorgehenden Bände haben will, erhält ſie von den noch vorräthigen Exemplaren zu 4 fl. Wiener Kurrent.

Wien im December 1794.

A. A. Patzowsky, Buchhändler am neuen Markte zu den ſieben Säulen Nr. 1110.

Rheiniſche Muſen 3n Bandes 3s Heft.

Es iſt von ſehr mannichfaltigem und unterhaltendem Inhalt, vom Dramatiſchen enthält es ein paar Theaterreden, über den Geſchmack des Nordens, und die Nordiſchen Bühnen, über die Hamburger, Münchner, Mannheimer, Frankfurter und andere Theater, von Abhandlungen, etwas über die Tragedie der Italiener, was wirkt das Publicum auf den Schauſpieler und über die Verſification im Drama. Fortſetzung dramatiſcher Litteratur; — eine Erzählung: der Dreyfuſs der Helena, und eine Romanze der Ritter im Sack — wichtige Kunſtaufſätze; 2 Engliſcher Damen Coſtüms, und ein Blatt Muſik aus einer neuen Oper. (wird fortgeſetzt, und iſt durch alle Buchhandlungen und Poſten, oder gerade von den Herausgebern zu Mannheim zu bekommen.

Wien. In der Patzowskyſchen Buchhandlung ſind folgende Schriften des Wienerarztes, Aloyſius Careno, Sohn des berühmten Johann Bapt. Careno, Profeſſor der Medicin zu Pavia, in Commiſſion zu haben. Der Verfaſſer, obwohl erſt in einem Alter von 29 Jahren, hat von den Academien der Wiſſenſchaften zu Mantua, Mayland Turin, Zürch, Siena, Venedig das Ehrendiplom erhalten. Nun iſt er mit der prachtigen bey Hn. Alberti veranſtalteten Herausgabe der *hinterlaſſenen Werke* des Metaſtaſio, welche vornehmlich deſſen Briefe enthält, und mit der Ueberſetzung von Andres Brief a *Ueber den Zuſtand der Wiſſenſchaften und Litteratur in Wien* aus dem Spaniſchen beſchäftiget. So wie er auch letzthin *Londons Lebensgeſchichte von Pezzl* aus dem Deutſchen ins Italiäniſche überſetzte. Er nimmt an den meiſten litterariſchen Journalen Theil.

Diſſertationi Medico-Chirurgiche pratiche estratte dagli atti della R. J. Accademia Gioseffina con aggiunta di note — Vienna, 1790.

Voce al popolo ger guadarſi dall'attacó del vajulo — Vienna, 1790. Ins Deutſche überſetzt 1792 und 1795 in Wien.

Obſervationes de epidemica conſtitutione anni 1789 in civico nosocomio Viennenſi. — Viennae. 1790 und die zweyte Auflage in Wien 1794. 8.

Tentamen de morbo Pellagra Vindob. obſervato. Viennae. 1794. 8.

Saggio ſulla maniera d'allevare i bambine a mano. — Pavia, 1794. 8. gleichfalls ins Deutſche überſetzt.

In meinem Verlage erſcheint nächſte Oſtermeſſe das vorlängſt angekündigte *zweyte Bändchen des academiſchen Liederbuchs nebſt dem dazu gehörigen Notenbuche* in gleichem Formate, wie die erſte Sammlung, jenes in Oktav,

Digitized by Google

und dieſes in Queerfolio; zur Bequemlichkeit derjenigen, welche die erſte Sammlung nicht beſitzen, auch zugleich unter dem Titel: *Geſellſchaftliches Liederbuch.* Die Lieder ſind gröſstentheils von den bekannteſten und beliebteſten Dichtern, die auserleſenſten für den geſellſchaftlichen Geſang. Die Kompoſitionen ſind meiſtens neu, der gröſſeren Zahl nach von Hn. Kanzleiſekretär *Grönland* in Kopenhagen, deſſen ſangbare Weiſen den Muſikfreunden bereits bekannt ſind.

Karer Buchhandler in Altona.

Bey Maret in Paris iſt die wichtige Schrift im April dieſes Jahrs erſchienen: Rapport fait au nom de la commiſsion chargée de l'examen des papiers trouvés chez Robespierre par Courtois etc. von welcher bis Johannis in einer angeſehenen und ſoliden Buchhandlung eine deutſche Ueberſetzung erſcheinen wird, welches man, um Colliſion zu verhüten, hierdurch öffentlich bekannt macht.

Neue Verlagsartikel von Friederich Auguſt Leo. Oſtermeſſe 1795.

Anmerk. Was mit einem Sternchen bezeichnet iſt, ſind Commiſſionsartikel.

Anleitung für das praktiſche Menſchenleben, erwachſenen Söhnen und Töchtern geweiht, welche glücklich und froh zu ſeyn wünſchen. 8. 1 thlr.

Bibliothek, kleine für Leidende und Miſsvergnügte; zur Berichtigung irriger Vorſtellungen und zur Beruhigung und Erheiterung in traurigen Tagen und Zeitläuften etc. Nebſt einem litterariſch-kritiſchen Anzeiger der beſtan im Fache der Beruhigung erſchienenen Schriften etc. in 3 Thailan 1r 2r Theil 8.

Büſchels launige Gemälde.

Fiſcher, M. Gottl. Enſ., Guſtav oder der Papagay, eine Geſchichte für Kinder, um ſie über den Werth der Dinge zu belehren. Mit Kupfern 8. 22 gr.

Genieſtreiche von C. G. Cramer 2r Theil 8.

Kinderzeitung, oder denkwürdige Neuigkeiten für die Jugend gr. 4. 1tes Heft. (erſcheint wöchentlich ein Bogan). der Jahrgang 2 thlr. 12 gr.

Löwenritter, die, von Chriſt. Heinr. Spieſs 2r Theil 8. 1 thlr. 12 gr.

Magazin für Freunde des guten Geſchmacks, der bildenden und mechaniſchen Künſte, Manufakturen und Gewerbe. No 3. und 4. gr. 4.

Manſo, Ludw. Chriſt, Kunſtgärtner-Plans zu Anlagen engl. Gärten gr. queer Fol. 1 thlr. 8 gr.

Modell- und Zeichenbuch für Ebeniſten, Tiſchler, Tapezierer und Stuhlmacher 14 bis 18 Heft. gr. 4. à Heft 8 gr.

* Natur und Menſchenleben, in Bildern für die Jugend mit Kupfern. gr. 8.

Orakel, das, zu Endor, eine uralte Geſchichte für den Abend des achtzehnten Jahrhunderts 2r Theil 8.

Spieſs, Chriſt. Heinr., die zwölf ſchlafenden Jungfrauen, eine Geiſtergeſchichte 1r Thl.

Thalia und Sphinx, oder dramatiſche Sprüchwörter, ein Geſchenk für jede antihypochondriſche Geſellſchaft 1te Lieferung. kl. 8.

Ueberſicht, tabellariſche, des franz. Revolutionskriegs mit den coalisirten Mächten in den Jahren 1792, 1793 und 1794. Mit Charten und erläuternd. geograph ſtatiſtiſchen Nachrichten gr. 4.

Wirthſchaftsbuch für groſse und kleine Haushaltungen gr. 8. gebunden 14 gr.

Neue Muſikalien.

* Mozart, das Mädchen und der Vogel, aus Blumauers Gedichten fürs Clavier. Hamburg bey Günther und Böhme 3 gr.

* Minnas Augen, aus Blumauers Gedichten fürs Clavier. Hamburg ebendaſelbſt. 3 gr.

* la Clemenza di Tito. Opera per il Piano forte del A. E. Muller. Chés les sus-dits. 4 thlr.

* Ouverture de Coſi ſan tutte, arrangée pour le Clavecin. Chés les sus-dits. 8 gr.

* Reinhards Gedichte in Muſik geſetzt von C. F. G. Schwänke 1s 2s Bändchen, Hamburg, Muſik. Niederlage.

* Marche de Pyrénées, mit untergelegtem franzöſiſchen und deutſchen Text, nebſt einer Parodie auf dieſen 4. 4 gr.

* Haimroth 3 Rondos für die Harfe. 6 gr.

* Wechſelgeſang aller Kriegführenden Mächte mit einem Schluſschor fürs Clavier. 6 gr.

* Geſellſchaftslied: Freut euch des Lebens etc. 2 gr.

Neue Kupferſtiche.

Portrait Sr. Durchlaucht des Churfürſten von Sachſen, 16 Zoll hoch und 12 Zoll breit, gemahlt von Graf, geſtochen von I. F. Bauſe. 16 gr.

Ein Waſſerfall in der Eiſenau, unweit von der Stadt Gmünden in K. K. Salzkammergut, gezeichnet und geſtochen von A. M. Scotti.

Ausſicht auf die Stadt Gmünden von der Vorſtadt Mühlwang, ebenfalls von dem Landſchaftszeichner A. M. Scotti.

Von dieſem Künſtler hat das Publikum eine Sammlung von 12 ſehr ſchönen Blättern zu erwarten.

Blätter, 6 kleine, von verſchiedenen Gegenſtänden, von Hn. A. M. Scotti in Italien aufgenommen, und in Wien geſtochen.

Proſpekte von A. C. Günther.

Anſichten, zwey verſchiedene, des Furſtl. Hauſes zu Wörlitz.

Nympheum zu Wörlitz.

Gothiſches Gebäude zu Wörlitz.

Anſicht des Lilienſteins von der Morgenſeite.

Feſtung und Stadt Königſtein von der Morgenſeite.

Ausſicht über Wehlſtadtel nach Raden.

Proſpekt von Meiſsen.

Parthien von Lolchwitz und Plauen.

2 Blatt von Seifersdorfer Thal.

Bachante nach Vagel.

Parthien von Tharandt, Kriebſtein und dem groſsen Garten.

Proſpekte vom Brocken.

Auch

Digitized by Google

Auch sind bey mir Exemplare von den Werken Friedrichs des Zweyten, um beygesetzte niedrige Preise zu bekommen.

Oeuvres posthumes de Frédéric II. 15 vol. gr. 8. ehemals 18 thlr. jetzt 9 thlr.

Oeuvres de Frédéric II. publiés du vivant de l'auteur. 4 vol. ehemals 6 thlr., jetzt 3 thlr.

Supplement aux Oeuv. posth. 2 vol. ehemals 3 thlr., jetzt 1 thlr. 12 gr.

Hinterlassene Werke Friedrichs II. mit Vignetten, 15 Thle. gr. 8. ehemals 15 thlr jetzt 7 thlr. 12 gr

Hinterlassene Werke, kl. 8. 15 Theile, ehemals 8 thlr., jetzt 4 thlr.

Dieselben, Druckpap. ehemals 6 thlr., jetzt 3 thlr.

Holländische Papiere.

Imperial gaav.
Royal gaav.
Grofs med. gaav.
Klein med. gaav.
ff. Post gaav.
ff dünn Post gaav.
Extra schwer Post.
Pro Patria gaav.

Englische Papiere.

Imperial Velin.
Super Royal Velin.
Royal Velin.
Grand comd Velin.
ff. engl. Post Velin.
ff. engl Post mit Linien.

Ganz neue Dessins von Visitenkarten in farbigen und weifsen Abdrücken.

Das 9te Stück des *Journals* der *Erfindungen*, *Theorien* und *Widersprüche* in der Natur und Arzneywissenschaft (Gotha bey Perthes) ist erschienen, und enthält nur eine einzige Abhandlung, in der die angeblichen Vortheil- untersucht werden, die die antiphlogistische Chemie der theoretischen und praktischen Arzneykunde verschaft haben soll. Die neuen Entdeckungen von *Beddoes*, die jetzt so grofse Sensation bey dem Publikum machen, sind der vornehmste Gegenstand, mit welchem sich der Verfasser beschäftigt.

Novitäten Verzeichnifs des neuen Kunstverlags in Mannheim. Leipziger Jubilatemesse 1795.

Morgenspatziergänge. erster Gang 8. mit einem Kupfer. 12 gr. Sächsisch.

Rheinische Musen, oder Zeitung für Theater und andere schöne Künste, 1. 2. 3. B. mit illum. Theaterkostüms und Musik, gr. 8. der Jahrgang zu 4 Bänden, der Band 1 thlr. 8 gr.

Der Subscriptionspreis auf den Band 1 thlr. 6 gr. (wird fortgesetzt.)

Schauspiele. Erster Band, mit Kupfer und Titelvignetten. 8. 1 thlr.

I. Die Tempelherren. Trauerspiel; in 5 Aufz.
II. *Tugendopfer*. Trauerspiel in 5. Aufz.

Eheliche Versöhnung Nachspiel in einem Aufzug. 3 gr.

Die Savoyarden, Op. einzig rechtmäfsige Auflage in einem Aufzug. 4 gr.

V. Der freye Mann. Lustspiel in 5 Aufz. 6 gr.

VI. Die Weiber von Windsor nach Shakespear, mit Kupfern, 4 Aufz. 8 gr.

Taschenbuch fürs Theater oder *Theaterkalender* für 1796 mit Kupf. 1 thlr.

Portefeuille zum sticken für Damen mit 24 illuminirten Kupf. 1 thlr.

Wedekinds (K. J.) Darstellung des allgemeinen Staatsrechtes, zu Vorlesungen bestimmt, 8. 10 gr.

— — Auch eine falsche Quelle der Revolutionen. Eine Ehrenrettung des allgem. Staatsrechtes. 6 gr.

— — Etwas über die gegenwärtige Zeit, oder Untersuchung der Frage: Ist der Vorwurf: der Bürger werde durch das allgemeine Staatsrecht zu Revolutionen geneigt, wirklich gegründet, oder ist nicht vielmehr die genauere Entwicklung desselben die kräftigste Stütze der bürgerlichen Ruhe und Ordnung? 6 gr.

Kupferstiche.

Gesammelte Bildnisse in Englisch punktirter Manier, erstes Portefeuille: Fürstenbildnisse. Braune Abdrücke. 16 gr. Enthält:

Die Portraits des Kaiser Franz II.
Königs von Preussen.
Churfursten von Pfalzbayern.
— — Mainz.
— — Trier.
— — Cöln.

Gesammelte Bildnisse in Englisch punktirter Manier, zweites Portefeuille, Schauspielerbildnisse. braune Abdrücke. 16 gr. Enthält:

Die Portraits der Madame Eunike. Mitglied der Frankfurter Nat. Bühne.
Der Madame Ritter. } Mitglieder des
Des Herrn Beck. } Manheimer Na-
— — Koch. } tional-Theaters.

Dieselbe in farbigen Abdrücken 1 thlr. 8 gr.
Auch sind braune Abdrucke einzeln zu haben.

Siegrists gesammelte Kupferstiche in Englischer punktirter Manier. 6 Blatt 2 thlr. 16 gr.

1) Merkwürdige Scene aus Rudolph von Habsburg zwischen Wenceslo und Ottokar, nach einer Originalzeichnung des berühmten Pitz.
2) Der glückliche Vater, eine Gruppe.
3) Dancing Nymph.
4) Bacchanalien Nymph.
5) Paris et Oeone.
6) Celadon et Amelie nach Bartolozzi.

Hievon ist Nro. 1. zu 20 gr., die übrigen jedes zu 10 gr. zu haben.

Theater-Costumes. Erste Nummer enthält 6 illuminirte Blatt auf Velinpapier 1 thlr. 8 gr. Als:

1) Tamino. } Aus der Zauberflöte.
2) Die Königin der Nacht.
3) Czaar Peter der Grofse. } Aus den Strelitzen, Menzicof. und Natalie.
4) Das Madchen von Marienburg.
5) Ein Strelitze. } dem Madchen v. Marienburg.

6) Türkiſche Sklavin — Zu mehreren bekannten Sing- und Schauſpielen.

Theater-Coſtumes. Zweyte Nummer enthält 6 illuminirte Blatt auf Velinpapier. Als:

1) Cora zu den Spaniern in Peru.
2) Rolla zu der Sonnenjungfrau, von Kotzebue 1 thlr. 8 gr. und den Spaniern in Peru.
3) Saraſtro — Aus der
4) Papageno. — Zauberflöte.
5) Ein altdeutſches Fräulein. — Zu den jetzt herrſchenden Ritterſtücken.
6) Ein Tempelritter. — Zu dem neuen Tr. die Tempelherren.

Iffands Bildniſs in Engliſch punktirter Manier: Abdrücke der einzigen Originalplatte von Karcher, ſamt der vollſtändigen Litteratur von Iffands Theaterſtücken 8 gr.

Der ſchlafende Cupido 3 gr.

Euphroſine. Von ebendemſelben 4 gr.

Die alte Frau, von Spaniolet 6 gr.

Die Bildniſſe der Kaiſer Leopold und Joſeph, des Königs von England, Churfürſten von Sachſen, Herzogs von Braunſchweig, General Cuſtine, Kosciusko etc. etc. das Blatt zu 3 gr.

Neuer Kunſtverlag zu Mannheim.

Vor kurzen iſt der *erſte* Band des *Nekrologs für* 1793 (oder der *ſiebente* Band des ganzen Werks) aus der Preſſe gekommen. Er enthält folgende Biographien: Hofrath *Heiſenſtein* in Rom; Oberamtmann *Clavel* in Scheer; Conſiſtorialrath *Schlegel* in Hannover; *Dav. Claus*, ein Hirte in Halberſtadt; Apotheker *Andreä* in Hannover; Prediger *Götze* in Quedlinburg; Prof. *Schmid* in Stuttgard; Hofr. *Iſenflamm* in Erlangen; Hofr. *Wernsdorf* in Helmſtädt; Prof. *Corradi* in Zürch; Bürgermeiſter *Reyger* in Danzig; *Münter* in Kopenhagen; Prof. *Mako* in Peſt; Hofr. von *Kauffe* in Wien. *Für den nächſten Band*, an dem fleiſsig gedruckt wird, und der bald nach der Oſtermeſſe erſcheint, ſind beſtimmt: Graf *Brühl*, *Hofacker*, *Fürſtabt Martin Gerbert*, *Moritz*, *Sturm*, *Büſching*, *Bode*, *Schmidel* und mehrere andere im Jahr 1793 verſtorbene merkwürdige Männer.

Gotha am 23. März 1795.

Juſtus Perthes.

Seit dem 10ten Floreal des 2ten Jahrs (29 April 1794) erſcheint zu Paris eine periodiſche Schrift, die für die Freunde der Wiſſenſchaften, der Litteratur und Künſte, groſses Intereſſe hat. Sie führt den Titel:

Decade philoſophique, littéraire et politique.

Alle 10 Tage erſcheint ein Heft von 4 Bogen, öfters mit Kupfern und Muſik begleitet. Der Anfang jedes Heftes liefert eigene Aufſätze aus dem Gebiete der Wiſſenſchaften, Künſte, Naturgeſchichte, Oekonomie u. ſ. w. Unter der Aufſchrift Litteratur, werden Auszüge und Anzeigen neuer Schriften, Gedichte, Erzählungen, u. ſ. f. geliefert; die neuen Theaterſtücke werden geprüft, und endlich in jedem Heft ein kurzes Gemälde der politiſchen Ereigniſſe und der Arbeiten des Konventes gegeben. Die vorzüglichſten Pariſer Schriftſteller ſind Mitarbeiter an dieſer Zeitſchrift.

Der Preis derſelben iſt 55 Liv. für das Jahr und 29 Liv. für 6 Monate (in Aſſignaten), der vorausbezahlt und poſtfrey an den *Directeur de la Decade, Rue Thereſe près la Rue Helvetius* muſs geſandt werden, wogegen man die Exemplare frey bis auf die franzöſiſchen Grenzen erhält.

Von dieſer Zeitſchrift werden Exemplare in bevorſtehender Oſtermeſſe in Leipzig zu haben ſeyn.

Notice ſur la Vie de Sieyes avec le Portrait de Sieyes peint par Bréa et gravé par Lips. En Suiſſe. 1795. S. VIII. u. 104. (10 gr.)

Dieſe nach dem Pariſer Manuſcript abgedruckte Ausgabe einer höchſt merkwürdigen Schrift, hat ſelbſt vor der Pariſer Ausgabe mancherley Vorzüge. Auſſer dem vortreflich gezeichneten und geſtochenen *Portrait*, den Anmerkungen und einer Vorrede der Herausgeber, ſind zwey ſehr ſelten gewordene Schriften von *Sieyes*: Déclaration volontaire propoſée aux patriotes des quatre-vingt-trois Départemens ce 17 juin 1791 — und Reconnoiſſance et expoſition raiſonnée des Droits de l'Homme et du Citoyen, dabey neu abgedruckt worden.

Die deutſche Ueberſetzung dieſer Schrift erſcheint allernächſtens.

Fabri, Joh. E. Beiträge zur Geographie, Geſchichte und Staatenkunde, 4s Stück gr. 8. 12 1/2 Bogen mit einem Landkartchen 12 gr. Nürnberg und Jena bey A. G. Schneider und Weigal.

Inhalt.

1) Geogr. Nachr. von den Oettingiſchen Landen.
2) Freymüthiges Gutachten der Gräfl. Hennebergiſchen Räthe und Landesſtände, die Tilgung der Landesſchulden betreffend von 1547.
3) Reiſe eines deutſchen Grafen durch Italien, nebſt Nachrichten von dem jüngſten Ausbruche des Veſuvs.
4) Iſt es rathſam alle Handelsgeſchäfte mit Frankreich im jetzigen Kriege zu verbieten?
5) Extract a. d. Kaiſ. Commiſs. Acten, d. S. Hildburghauſiſchen Alienata betr. wie ſie bey der Unterſ. des Status act. u. paſſ. ausfindig gemacht etc.?
6) Bemerkungen über d. Reichsſtadt Rotenburg ob der Tauber und ihr Gebiethe.
7) Vom Leinwandgewerbe in der Grafſchaft Lingen, und den Teklenburger Löwendlinnen, zu dem Aufſatz im erſten Stück dieſer Beiträge S. 120.
8) Einkünfte und röm. Taxen der Franz. Geiſtlichkeit, im Jahr 1787.
9) Beſitzungen der Grafen u. Herren zu Caſtell.
10) Fortſetzung der Reiſe in Italien.

Neue Landkarten.

1) Namur und Hennegau von Ph. Güſſefeld.
2) Straſſe der Dardanellen ad Helleſpont und dem Canal von Conſtantinopel (Bosporus) nebſt dem Meer von Marmora und anliegendem Klein-Aſien von ebendemſelben 1795.
3) Das Gebiete der R. Rotenburg ob der Tauber 1/2 Bogen.

Digitized by Google

Monatsregiſter

vom

April 1795.

I. Verzeichniſs der im April der A. L. Z. 1795. recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abhandl. e. Privatgeſellſch. v. Naturforſchern u. Oekon. in O. Deutſchl. her. v. P. *Schrank.* 96, 4
Agneſe Tochter d. k. Sergeanten Saalbachs. 103, 63
Antimachiavel od. üb. d. Grenzen d. bürgerl. Gehorſams. 119, 185
Anweiſung deutl., Vergröſserungsgläſser zu ſchleifen 122, 215
Archiv f. d. theor. u. prakt. Rechtsgelehrſamk. her. v. *Hagemann* und Günther 6ter Th. 98, 20
l'Art de fabriquer le ſalin et la potaſſe 114, 150

B.

Balling Caroline og Lambert. 103, 64
Battini Ricerch. inſ. alle acque minerali epatiche 97, 9
Behnke's Bienenzucht 123, 221
Beobachtung. phyſik. ökon. üb. d. allgem. vortheilh. Gewinnung u. Benutzung d. Torfs her. v. *Rouſs.* 123, 222
Beſchreib. hiſt. ſtat. d. Grafſchaft Henneberg 1 Th. 1 — 2 Abth. 107, 89
Beyer zufäll. Gedank. üb. d. Uebergabe u. Uebernahme der Rittergüter. 101, 47
Blätter, meklenburgiſche gemeinnütz. her. von *Wehnert.* 1, 2 B. 108, 100
Blumen f. deutſche Jünglinge und Mädchen. 117, 171
Böſenberg dram. Beytr. f. d. Hoftheater in Dresden 104, 69
Böttticher Winke f. Aeltern Erzieh. Jüngl. d. Selbſtbefleckung betr. 98, 23
Briefe d. Apoſtel Jeſu a. d. Griech. überſ. mit Anmerk. u. e. Vorrede v. *Teller* 122, 211
Brumbey von Jeſu ausdrücklich erhaltene Zurufungen v. Jeſu etc. 99, 31

C.

Campe Leitfaden b. chriſtl. Religionsunterricht 3 A. 101, 47
Caroline od. d. unbelohnte Geliebte e. Schſp. 104, 70
Carolini's Abh. üb. d. Erzeugung d. Fiſche u. Krebſe a. d. Ital. v. *Zimmermann.* 97, 13
Carras Geſchichte d. Moldau u. Wallachey 115, 159
Chreſtomathia Juſtiniana 111, 128
Chreſtomathie n. deutſche z. Uebung im Ueberſetz. a. d. Deutſch. ins Franz. 2 A. 120, 200
Ciceronis de oratore l. III, Brutus, Orator, Quinctiliani de inſtit. orat. liber X. Horatii Epiſtola ad Piſones. 111, 128
Compendio delle Transazioni filoſ. d. Societa R. di Londra P. 1 — 3. 96, 7

D.

Diane, die ſchöne. 117, 171
Diederichs Entwurf d. Rechtslehre v. d. weſtphäl. Eigenbehörigkeit. 110, 113

E.

Eheſtands Vorbereitungen in lehrreich. Schilderungen. 117, 173
Eikemeyer üb. d. Einſchlieſsung d. Landſtädte u. andr. offnen Orte, e. gekrönte Abh. 117, 175
Einfälle u. Hiſtorien z. Unterhalt. in Geſellſchaft. 2. A. 116, 168
v. *Engel* Verſuch d. Werth d. Grundſtücke b. d. Ankaufe z. beſtimmen 123, 217.
Entwurf e. neuen A. B. C. u. Leſebuchs 2 A. 101, 48
— — liter. bibliogr. Vorleſungen f. d. kk. Militärkadettenhaus 4 Th. 2. A. 110, 120
Ephemerides aſtronomicae anni 1794, 1795 e *Triesnekeri* et *Buerg* ſupputatae. 120, 196
Erfahrungen d. Lebens v. e. Laien. 2 A. 101, 48

Digitized by Google

Eſchenbach's Annalen d. Roſtockſchen Akademie 1 — 4 B. 109, 111.
Eſtner Verſuch e. Mineralogie f. Anfänger u. Liebhaber 1 B. 122, 212

F.

Finke Specim. med. hiſtoriam ſiſtens inſitionis variolarum. 121, 207
Fiſcher Beytr. z. Beantw. d. Frage: ob Aufklär. ſchon weit genug gediehen od. vollendet ſey? 110, 200
Forſt- u. Jagdcalender f. 1795. 101, 41
Fortſetzung d. Reiſe e. Engländ. durch e. Theil v. Oberſchwaben u. d. Schweitz 104, 67
Frank's Abh. üb. e. geſunde Kindererziehung 114, 149
— — Epitome de curandis hom. l. V. de profluviis P. I. 115, 152
Frankreichs Geſchichte in 3 Bänd. a. d. Engl. 1ter B. 115, 158
Franz Bernhard d. Heilige genannt. 1ter B. 116, 161
Fulleborn Beytr. z. Geſchichte d. Philoſ. 4 St. 119, 188
Fürſt der, als Menſch Schauſp. A. 105, 79

G.

Galanti's Beſchreib. beider Sicilien a. d. Ital. überſ. v. *Jagemann* IV. B. 104, 68
Gallopade die, e. Luſtſp. 114, 152
Gebetbüchlein kl. z. Uebung d. groſsen Betkunſt. 99, 26
Gebrauch d. Zeichen, welche in d. Buchdruck. z. Corrigiren gewöhnlich ſind. 105, 79
Genieſtreiche od. d. Privattheater 107, 96
Geſchäftsaufſätze gründl. f. d. gemeinſchaftl. Leben 4. A. 110, 120
Geſchichte d. erbäulichen Lebens d. Prinz. Ludovica Maria von Frankreich 115, 160
Geſchichten romant. d. Vorzeit 1 B. neue A. 101, 43
Gevens Beluſtigung im Reiche d. Natur. 1. B. ber. v. *Schultze.* 111, 126
Gmelin's Grundriſs d. Pharmacie 100, 35
Göſſel Sendſchr. an B.D.R. d. Schädlichk. nächtl. Privatſchmauſereyen betr. 105, 79
Götz Auszüge a. Predigt. üb. d. chriſtl. Glaubens- u. Sittenlehre 2. A. 116, 168
Granet Memoires ſur l. moyens de conſerver la Pomme de terre 110, 119
Grimaldo u. Laura e. Trauerſp. v. J. L. B. 113, 144
Grohmann Beyträge z. Lectüre 2. A. 110, 120
Groſſe phyſikal. Abhandl. 110, 118
Grundſätze allgem. um ohne Inſtrumente d. Witterung voraus zu ſagen. a. d. Franz. v. C. H. A. v. Z. 123, 223
Gruner gegenwärt. Kirchen- u. Schulenſtaat d. F. Altenburg u. Saalfeld. 1ter Th. 109, 105
Guido v. Sohsdom 1, 2 Th. 113, 141
Guſtav III. König v. Schweden 109, 109
Gütle Verſuche, Unterhalt. u. Beluſtigung. a. d. natürl. Magie. 108, 99

H.

Handbuch d. engl. Sprache od. Auswahl lehrr. unterh. Aufſätze 100, 37
— — — f. angehende Cameraliſten v. C. F. F. 1, 2 Th. 102, 49
Hagemeiſter d. Graf aus Deutſchland od. d. Kloſterraub. 104, 68
Hamlet Prinz v. Dänemark 3. A. 116, 168
Hanlein Handb. d. Einleit. in d. Schrift d. N. T. 1 Th. 2 Th. 1 Hälfte 106, 81
Harfner, der blinde Schſp. in 4 Il. 3. 104, 71
Hartung Verſuch e. kl. deutſch. Sprachlehre. 118, 177
Hasper a Spada 1. B. neue A. 101, 43
Haushaltungs- u. Wirthſchaftsmagazin, unerſchöpfliches. 123, 222
Helmuth Volksnaturlehre 3 Aufl. 106, 87
Hermbſtädt Grundriſs d. Experimentalpharmacie 100, 35
Hinze Lexicon aller H. Braunſchweig. Verordn. welche d. medic. Polizey betr. 114, 145
Hofmann's 7te Nachr. v. d. Anſtalt f. arme Kranke z. Altdorf. 109, 111
Hoffmann d. Jüng. wie können Frauenzim. frohe Mütter geſunder Kinder werden, 2te Aufl. 100, 35
Horatius Oden überſ. mit Anmerk. v. *Herzlieb* 3 B. 112, 138
Hüber Beobacht. über d. Bienen in Briefen an *Bonnet* a. d. Franz. v. *Biem.* 123, 220
Huzard Eſſay ſur la maladie qui affecte les Vaches laitieres des fauxbourgs et environs de Paris 121, 201

I.

Janſen Briefe üb. Italien a. d. Holl. überſ. 2ter Th. 101, 45
Ideen z. richtigen Beurtheil. e. Schauſpiels. 116, 167
Inſtruction ſur les moyens propres à prevenir l'envaſion de la morve. 111, 127
Inſtructions ſur l'etabliſſement des nitrieres etc. 114, 151
Joſeph aus der Grube Amor u. Hymen. 117, 171
Iſocratis orationes IV — ſeparatim editae. 111, 128
Iſt d. Freymaurerorden polit. betracht. rechtmäſsig etc. 96, 7
Jung's Verſuch e. Lehrbuchs d. Fabrikwiſſenſchaft 2. A. 116, 168

K.

Kaſſka wer iſt nun betrogen? oder d. ſpan. Bräutigam e. Luſtſp. 104, 72
Klügel d. gemeinnützigſten Vernunftkenntniſſe 2. A. 119, 190

v.

Digitized by Google

v. Knigge Reiſe nach Braunſchweig e. kom. Romsn 2. A. 110, 120
v. *Kotzebue* Bruder Moritz d. Sonderling Lſtſp. 104, 72
Kreitſcheck prakt. Unterr. z. kub. Berechnung u. Schätz. aller Bauhölzgattungen. 101, 43
Kuhse Anweiſ. z. engl. Ausſprache. 100, 39

L.

v. *Langenheim* naturgeſetzmäſs. Unterſuch. d. ſonderb. phyſ. Nichts etc. 108, 97
Leben Süllys u. Colberts a. d. Franz. 109, 110
L'*Heritier* Geraniologia. 111, 125
Lilienblätter. 113, 143
Loge die unſichtbare, e. Biograph. v. J. Paul 1, 2. Th. 116, 161
Löſemann u. Rieckchen. 117, 171
Lumper Hiſt. theol. crit. de vita, ſcript. atq. doctr. SS. Patrum. P. VII - X. 98, 17
Lutz Tafeln z. Rechtſchreib. f. Anfänger. 97, 15
Luzack's d. Mesallianz 1. Th. 116, 161

M.

Mädgen, das von Orleans travaſtirt v. Ritter *Fas* 1. B. 107, 94
Mecherl opuscula varii argumenti recudi curavit *Töpfer*. 112, 136
Marchand kurz. u. deutl. Anweiſ. z. Reitkunſt 3. A. 101, 48
Matthei griech. Leſebuch. 112, 136
Mayr's Anfangsgr. d. Mathematik u. Algebra. 120, 193
Meditationen üb. verſchied. Rechtsmaterialien v. 2. Rechtsgel. 4. B. neue Aufl. 101, 48
Mecklenburgiſche gemeinnütz. Blätter. ſ. Blätter.
Memoire badin ſur un ſujet ſerieux. 111, 128
Meyer, zwey Uhren u. kein Geld im Sack e. Lſtp. 113, 144
Mierſch, Verſprechen macht Schuld, od. was thut die Liebe nicht, e. Lſtſp. 118, 183
Mitternachtsſtunde die, oder: Wagen gewinnt Wagen verliert e. Lſtſp. 114, 151
Moritz mythol. Almanach f. Damen. 100, 38
Müller jun. u. *Hoffmann* jun. Anleit. f. Nicht-ärzte u. Landchirurgen, wie man ſich für die gegenw. herrſchende Ruhr bewahren könne, 2. A. 117, 175
Mutzenbecher Predigt. b. auſſerord. Gelegenh. in Haag u. Amſterdam gehalten 2. A. 116, 168

N.

Naturlehrer der, Unterhalt. e. Vaters m. ſ. Kindern 108, 98
Noch e. Bandchen v. d. Reiſen e. England. durch Oberſchwaben. 104, 67

O.

Oekonomie-Blatt des, 3. Jahrg. v. 1790-1792. 101, 44
Olivi Zoologia Adriatica. 111, 121

P.

Paykull Monographia Curculionum Sueciae. 96, 1
Pemberton's Anfangsgründe d. Neuton. Philoſophie a. d. Engl. v. Maimon. 1. Th. 105, 73
Penker's Regiſter üb. d. Begebenheit. w. in d. 5. Th. d. ephem. Almanachs u. hiſtor. Handbuchs enth. ſind. 115, 160
Penn's kurze Nachr. v. d. Entſteh. u. d. Fortgange d. chr. Geſellſch. d. Quäker a. d. Engl. v. *Seebohm*. 106, 87
Pezzl's Oeſterreichſche Biographien, 1-3 Th. 115, 158
Piazzi's della ſpecola Aſtronomica de' Regi Studj di Palermo. 120, 194
Plato's Werke Vter B. 118, 180
Plutarch's moral. Abhandl. a. d. Gr. überſ. v. *Kaltwaſſer* 5ter B. 111, 127

R.

Ramlers allegoriſche Perſonen z. Gebrauch d. bild. Künſtler. 97, 13
Ratſchky Melchior Striegel e. heroiſch ep. Ged. 3. 4. Geſ. 117, 169
Rechenbuch kleines, 2te verbeſſerte Aufl. 120, 198
Regententafel v. Europa in Form e. Dominoſpiels 120, 200
Reglands Abh. v. verborg. u. langwier. Entzündung. 114, 150
Rehm's brüderl. Belehrung z. Vermeid. früher Wolluſtſünden, 2. A. 117, 175
Reihe, eine, röm. Kaiſer, nach e. höchſt ſeltenen Kunſtalterthum. 119, 191
Reimarus Vernunftlehre 5. A. 101, 47
— J. A. III. v. d. Freyheit d. Getreidehandels. 109, 107
Reinwald Hennebergiſches Idiotikon. 118, 179
Repertorium allgem. f. empir. Pſychologie her. v. *Mauchart* 1, 2. B. 113, 137
Richter's chirurg. Bibliothek XII. B. XIII. B. 1. St. 114, 149
Röchling's lehrreiche ſyntactiſche Vorübungen 2. A. 117, 176
— — lehrreiche Uebungen d. latein. Stils 4. A. 117, 176

S.

Salzmann Pomologie oder Fruchtlehre. 101, 48
Sammlung d. neueſt. Ueberſetz. d. griech. proſaiſ. Schriftſteller 3. Th. 5. B. 111, 127
Schlegel neue medic. Litteratur 4. B. 4tes St. 120, 200
Schlez Geſch. d. Dörfleins Traubenheim 2. A. 101, 48

Digitized by Google

Schmidt, italien., franz., engl. u. deutsche Gespräche. 100. 35
Schmieder. d. gutherzige Sohn, Lstsp. nach Florian 101, 48
Schröder das Blatt hat sich gewendet e. Lstl. in 5 A. 103, 63
Schröter's Briefsteller neu umgearb. 9. A. 97, 16
Schulz üb. Gott u. d. Natur als belehr. Unterr. b. einsam. Spaziergängen. 108, 97
Schulzii Compendium archaeologiae hebr. I, I, 1 t. ed. Schickedanz. 121, 206
Schwester Antonie v. Launay, e. franz. Klostergesch. 1, 2. Th. 113, 142
Scuderi v. d. Ursprung u. d. Ursache d. ansteckenden Krankheiten a. d. Latein. übers. 121, 204
Simon vollständ. ökon. Unterricht v. Brandweinbrennen etc. n. A. 117, 176
Soden Reichsgr. Geist d. peinl. Gesetzgeb. Deutschl. 2. A. 101, 47
Spiess d. alte Ueberall. u. Nirgends, Geistergeschichte n. A. 117, 176
Stücke, auserlesene a. d. A. T. nach d. Grundspr. übersetzt v. *Bastholm*, ins Deutsch. übers. v. Zahle. 122, 209
Stunden f. d. Ewigkeit gelebt v. Verf. v. Hallo's gl. Abend 1. Th. 113, 139
Suckow G. A. Diagnose d. Pflanzengattungen. 111, 124

T.

Taschenbuch f. Gartenfreunde. 123, 123
Taschenbuch z. geselligen Vergnügen f. 1791 5. A. 116, 168
Thiemo erste Nahrung f. d. gesunden Menschenverstand 3. A. 116, 168
Thiess Predigtentwürfe 4. A. 3ter Jahrg. 120, 200
Tittel's Erläuterung d. theoret. u. pract. Philosophie, Natur- u. Völkerrecht n. A. 117, 176
Todo d. Receptschreiben nach e. zweckmäsigen Plan vorgetragen 1, 2. Th. 114, 147
Tournier das, zu Nordhausen 1263. 103, 63

V.

Vater, der gute e. Familiengemälde nach Florian. 104, 171
Vernunft- u. Mode- Schwärmerey od. d. Magnetisten e. Familiengemälde in 4 A. 113, 143
Versuch üb. d. anwendb. Grundsätze b. Cultur- Processen u. Theilungen d. Gemeinheiten v. L. A. H. 102, 155
Verzeichniss d. Geisslerisch. Mineral. z. Leipz. 1, 2 Th. 96, 3
Velleda e. Zauberromen 116, 161
Vogt Unterhaltung. üb. d. vorzügl. Epochen d. alten Gesch. 100, 39
Von d. Obliegenh. d. Landesregenten u. d. Landstände, d. Druck d. gemeinen Mannes z. erleichtern. 119, 191
Voyage dans les Departemens de la France par de le *Vallée*, Louis *Brion* et *Brion* pere 19 Hft. u. 24 — 32 Hft. 103, 57. 104, 65
Voyage dans les Departemens de la France par une societé des Artistes et gens de lettres 32 — 34 Hft. 103, 57. 104, 65

W.

Was soll ich z. Beruhigung meiner Seele glauben? etc. beantwortet v. e. abgelebten Greise 3. A. 177, 176
Wäser d. Berliner Kunstgärtner. 123, 222
Wichmanns Ideen z. Diagnostik 1 B. 112, 129
— — — Betrachtung. üb. d. Versöhnungslehre 2 A. 117, 176
Wildenow Udkast til en Lereboq i Botaniken oversat af *Steffens*. 110, 116
Wohlgebohren üb. d. Auferziehung d. Fullen. 99, 31
Wunsch kosmolog. Unterhalt 2. B. 2. A. 110, 120
Würdtwein Bibliotheca Moguntina. 105, 75

Z.

Zeller theoret. prakt. Rechenkunst. 120, 198
Zinkernagel, die Auferstehung Jesu f. d. Kirchenmusik bearbeitet. 113, 143

Digitized by Google

II. Im April des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Anthologia graeca Tom. V., qui Indices complectitur. 46, 366

Archiv Berlin. d. Zeit u. des Geſchmacks 1795 April. 38, 297

Aue Buchh. in Köthen n. Verlagsb. 41, 323. 43, 339

Beyträge z. Veredlung d. Menſchheit. 42, 331

Blätter Däniſche. 47, 372

Bloch Beſchreib. u. Abbild. all. bek. Fiſche, 12 Th. 39, 311

Bärenſprung in Schwerin n. Verlagsb. 42, 332

Bray Hollands Staatsverfaſſung a. d. Franz. v. *Kayſer*. 43, 341

Decade philoſophique litteraire et politique. 48, 383

Ehrmann Mariane Amaliens Feyerſtunden. 38, 303

Fabri Beytr. z. Geographie, Geſch. u. Staatenkunde 4. St. 418, 384

Fleiſcherſche Kunſt- u. Buchh. n. Verlagsartikel. 41, 326. 43, 343

Florian Oeuvres e. neuer Abdruck. 46, 365

Fordyce Differt. on ſimple Fever deut. Ueb. 45, 356

Frommann in Züllichau n. Verlagsb. 42, 336

— Verlagsb. v. 1794. 44, 347

Gablerſche Buchh. z Jena n. Verlagsb. 41, 324

Geheimniſſe a. d. Geiſterwelt, Magie u. Alchymie beleuchtet — v. e. Kosmopoliten. 41, 325

Genius d. Zeit 1795 April. 47, 371

Giornale della letteratura italiana. 48, 377

Göpferdt in Jena Verlagsb. 43, 341

Groſſe Glaube u. Pflicht d. Chriſten nach Bibel u. Vernunft. 40, 317

Hahn Gebrüder in Hannover neue Verlagsb. 45, 353

Hammerichs in Altona n. Verlagsb. 47, 373, 374

Hartmann in Berlin n. Verlagsb. 39, 311

Haſſencamp's kleine Schriften. 48, 378

Hecker Therapia generalis 2. A. 42, 335

Hemmerde u. Schwetſchke n. Verlagsb. 37, 294

Hilſchers Buchh. n. Verlagsb. 41, 323

Homer neue größere krit. Ausg. v. Wolf. 45, 359

Ieremias Henne od. Geſch. e. Kombabus. 42, 335

Induſtrie-Comtoir z. Weimar n. Verlagsb. 38, 301

Journal der Erfindungen, Theorien u. Widerſprüche in d. Natur u. Arzneyw. 9. St. 48, 381

Journaln. de Phyſik her. v. *Grens*, 1. *B.* 2. St. 38, 299. 45, 353

Juda od. d. erſchlagene Redliche, 2 A. 40, 317

Keyſer in Erfurt n. Verlagsb. 45, 356

Kochs Journal d. Tonkunſt. 45, 356

König in Straßburg neue Verlagsb. 44, 352

Kunſtſachen neue 39, 312

Kunſtverlag neuer in Mannheim, *Novitäten* Verzeichniß. 48, 381

Landkarten neue. 39, 312

Leo neue Verlagsb. 48, 379

Lexicon catholicon l. latinae. 47, 376

de *Lille* Lehrgedicht üb. d. Gärten metr. Ueberſ. 46, 366

Magazin deutſches her. v. *Eggers* 1795 Febr., April. 38, 297, 298

Merkur, n. deutſcher her. v. *Wieland* 1795 3. St. 38, 297

Metaſtaſio opere poſtume. 45, 355. 47, 375

Monatschrift deutsche 1795 April. 38. 298
— — Lausitzische März. 46. 363
Monatschrift neue Deutsche her. v. *Gentz* 1795 März. 38. 299
Morgenstern de Platonis Rep. Comment. III. 3te Comment. 42. 331
Nekrolog 1ster B. f. 1793. 48. 383
Niemeyer's Handb. d. populär. und prakt. Theolog. 3. A. 45. 358
Notice sur la vie de Sieyes avec le Portrait de S. 48. 384
Orell, Gesner, Füsli u. Comp. in Zürch n. Verlagsb. 41. 322
Pantheon d. Deutschen 2 Th. 47. 373
Provinzialblätter Schles. 1795 Febr. 38. 298
— — Schleswig-Holstein. 1795 2. H. 47. 371
Reichstagsliteratur. 42. 329
Rengersche Buchh. in Halle n. Verlagsb. 45. 359
Revision krit. Journale u. Zeitung. 2. St. 39. 309
Richardsons Clarissa verd. v. Kosegarten Kupferstiche dazu v. Chodowiecki. 37. 295
Richtersche Buchh. in Dresden n. Verlagsb. 41. 331
Rückerinnerungen v. e. Reise durch e. Theil v. Deutschl., Preussen, Curland u. Liefland etc. 43. 339
Schäferische Buchh. in Leipz. neue Verlagsb. 45. 354. 360
Schiller's allgem. Samml. hist. Memoires 1. Abtheil. 4. B. 2. Abth. 9. B. 38. 302
Schmettow's Graf kleine Schriften. 47. 373
v. *Schmidt-Phiseldek* Philosophiae criticae secund. Kantium expositio systemat. 46. 364
Shannons pract. Observ. on the Effects of certain Medicines deutsche Uebers. 45. 356
Sicklers deuscher Obstgärtner. 38. 299
Stammbuch, neues. 41. 327
Steiner Construction e. durchaus Feuer festen Wohngebäudes m. K. 42. 327
Stuart romeinsche Geschiedenissen deut. Ueb. 42. 327
Ueber d. Feldzug d. Preussen gegen die Nordarmee d. Neufranken 1793. 42. 33
Verzeichniss allgem. d. Bücher d. Fr. u. Leipz. Ostermesse 1795. 45. 360
Vieweg in Berlin n. Verlagsb. 47. 376
Voigt Intelligenzblatt f. Schriftsteller, Buchhändler u. Gelehrte. 47. 324
Volksblatt allgemein. deutsches. 45. 353
Voss n. Verlagsb. 37. 291
Waltherische Buchh. in Dresden n. Verlagsb. 46. 363

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Andreä in Wirzburg. 47. 369
Bardili in Stuttgard. 40. 313
Blumenbach in Göttingen. 44. 346
Boufflers in Berlin. 47. 369
Depisch in Wirzburg. 47. 369
Hildebrandt in Erlang. 40. 313
Klüber in Erlangen 40. 313
Marcus in Bamberg. 47. 369
Mayer in Erlangen. 46. 361
Reutter in Dresden. 43. 338
Schäfer zu Ansbach. 46. 361
v. *Schreber* in Erlangen. 40. 313
Seufert in Wirzburg. 47. 369
Stieber zu Ansbach. 46. 361

Belohnungen.

Pflaum in Bamberg. 46. 361

Todesfälle.

Bernhard in Saalfeld. 44. 346
Buliard in Paris. 37. 289

Ebert's

Digitized by Google

Ebert in Braunſchweig. 43, 337

Hornſchuh in Coburg. 44, 346

Lobſtein in Straſsburg. 47, 369

Rozier in Lyon. 37, 290

Schäffer in Regensburg. 43, 337

Vicq d'Azir in Paris. 40, 313

Univerſitäten Chronik.

Bamberg, Eröfnung d. Ingenieur- u. Zeichenakademie. 46, 361

Halle, *Hempel's*, *Heller's* u. *Häger's* medic. Doctorprom. nebſt Disput. *Vaters* philoſ. Disput. 44, 345

Jena. Vorleſungen d. Sommerhalben Jahrs. 39, 305

— *Curdts*, *Muſings* u. *Albers* medic. Doct. Prom. u. Diſput. u. *Köllners*, philoſ. Doct. Prom. 44, 345

Vermiſchte Nachrichten.

Achards in Berlin Telegraph. 47, 371

Anderſch Disp. de nervis cardiacis wird z. Verlag angeboten. 43, 342

Auction z. Danzig. 40, 318

Bamberg. Nachr. v. d. allgem. Krankenhauſe. 46, 361

— — Nachr. v. Roppelts Entwurf e. n. Urbariums. 46, 362

— — Oper zum Beſten d. Inſtituts für kranke Dienſtboten- 46, 364

Berichtigung ein. Druckfehlers in d. J. B. d. ALZ. 45, 360

Bücherverbote in Wien. 47, 369

Bücherpreiſe herabgeſetzte. 46, 367

Bücher z. verkaufen. 41, 328

D'*Entrecaſteaux* Nachricht v. d. Seereiſe um *La Peyrouſe* aufzuſuchen. 40, 314

Drukfehler in d. Piece Hollands Staatsverfaſſung etc. 46, 368

Franklins kleine Schriften Weimar Berichtig. ein. Irrthümer dieſelbe betr. 38, 300

Franzen u. Groſſe Antwort an d. Herausg. d. Archivs f. Gelehrte, Buchhändl. 42, 336

Heidelberg halbjährl. Feyerlichk. d. reform. Gymnaſiums. 44, 346

— — Bücherverbote daſelbſt. 46, 362

Kupferſtiche neue. 43, 344

Landcharten zu verkaufen. 43, 344

Muſikalien neue. 41, 327

Nachricht d. Expedit. d. ALZ. d. Jahresregiſter 1794 betr. 38, 303

— — d. Herausgabe e. real kritiſchen Final-Vernunftkritik betr. 43, 343

Naturalien z. verkaufen. 40, 319

Paris, litterariſche Nachrichten daher. 44, 347

Picot de la Peyouſe Nachr. v. deſſen gelehrten Beſchäftig. 37, 298

Pietſch Erklär. geg. e. Verläumdung. 46, 368

Peſchingen kaiſ. Hofpred. wird in Ruhefland geſ. 46, 363

Quiſtorp's Erklär, daſs er nicht Verf. v. Obſervationes circa vermes inteſtinales ſey. 46, 368

Rehmann's Erklär. auf e. Ausfall d. Erlang. gel. Zeit. 41, 328

Digitized by Google

Schmidts bürgerl. Baumeiſter Nachricht dieſ. Buch betrf. 43. 342

Spiegelfechtereyen Berichtig. d. Vf. derſ. betr. 47. 376

Vaillants Nachricht v. deſſen gelehrt. Arbeit. 37. 292

Voſs Anzeige d. Rec. d. Geſch. d. Stuarte in d. ALZ. betr. 45. 360

Warſchau Nachr. v. d. Abführung d. Zaluski-ſchen Biblioth. nach Petersburg. 43. 338

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 1. May 1795.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Cruſius: *Widenmann's Handbuch des oryktognoſtiſchen Theils der Mineralogie.* (Mit einer Farbentabelle und einer Kupfertafel.) 1794. 1040 S. 8.

Wenn das zunehmende Intereſſe des Publicums etwas für die Güte eines wiſſenſchaftlichen Syſtems beweiſen kann; ſo wird Hn. Werner's Umarbeitung der Mineralogie ſchon dadurch empfohlen, daſs man ſo vielfache und gleichzeitige Bemühungen bemerkt, dieſelbe gemeinnützliger zu machen. Hr. *W.* liefert uns hier ein neues, überaus reichhaltiges und gutgeſchriebenes, Handbuch, welches (wie das Lenziſche und Emmerlingiſche) nach Hn. Werners Grundſätzen abgefaſst iſt. Der Vf. äuſsert ſich ſelbſt über ſeine Arbeit mit einer Beſcheidenheit, welche unſeren neuen, immer kampfrüſtigen mineralogiſchen Schriftſtellern nicht genugſam zu empfehlen iſt. „Ich bin mir bewuſst, (heiſst es in der Vorrede,) „daſs ich wenig oder nichts neues „werde vortragen können. Wenn dieſem Handbuche „irgend ein Verdienſt zugeſchrieben werden ſollte, ſo „fällt es ganz auf den Hn. B. Commiſſionsrath Werner „in Freyberg zurück, dem ich auch niemals mit dieſer „Arbeit vorgegriffen haben würde, wenn mich nicht „meine Lehrſtelle dazu genöthigt hatte, und wenn „mich nicht die veränderte Lage des Hn. Werners, „wodurch er noch mehr, als vorher, mit Geſchäften „überhäuft worden iſt, befürchten lieſse, daſs es vielleicht noch eine geraume Zeit anſtehen möchte, bis „er den Wunſch des Publicums durch Herausgabe ſeines oryktognoſtiſchen Lehrbuchs befriedigen wird.“ Eine ſolche Aeuſserung entwaffnet ſelbſt die ſtrengſte Kritik. Rec. kann ſich die Verlegenheit lebhaft vorſtellen, in der ſich der Herausgeber eines mineralogiſchen Lehrbuchs befindet, wenn ſeine eigenen Ideen ſich zu den Ideen ſeines Lehrers miſchen, und er doch gewiſſenhaft nur *ſein Eigenthum* liefern will. Bey Hn. W's. gänzlichem Stillſchweigen fügen wir blos die Frage hinzu, ob die Vf. jener neuen Oryktognoſien nicht jeder Verlegenheit entgangen wären, wenn ſie ihren Schriften den Titel: *Werners Handbuch der Oryktognoſie, mit Zuſatzen vermehrt, herausgegeben von **** vorgeſetzt hätten. So erſcheinen noch jetzt Naturſyſteme und Pflanzengattungen unter Linné's Namen, bey denen Gmelins ſammelnder Fleiſs und Schrebers philoſophiſcher Scharfblick der Aufmerkſamkeit der Naturforſcher nicht entgehen. — Das Handbuch des Hn. W. zerfällt nach der bekannten Wernerſchen Form in den präparativen und praktiſchen Theil der Oryktognoſie. Dem erſteren iſt eine Einleitung, über Naturalien im Allgemeinen, vorausgeſchickt, meiſt nach Blumenbachs Handbuch der Naturgeſchichte. Die Wernerſchen Atmoſphärilien begreift der Vf. in ein viertes Naturreich zuſammen. Von den Kennzeichen der Foſſilien überhaupt. (Prüfung des relativen Werths dieſer Kennzeichen S. 12. überaus lehrreich und wohl ausgearbeitet.) Von den äuſsern, allgemeinen und beſondern Kennzeichen S. 19 – 201., von den chemiſchen bis S. 206., von den phyſikaliſchen bis S. 209., von den empiriſchen S. 210. Wir heben blos den Abſchnitt von den Farben aus, welche Hr. W. mit groſser Vollſtändigkeit und rühmlichem Fleiſse behandelt hat. Der angehangten Farbentabelle des Hn. Hofr. Kerners wird niemand, der die Schwierigkeit ſolcher Unternehmungen kennt, ſeinen Beyfall verſagen. Auf einen kleinen Raum lieſs ſich wohl nicht mehr zuſammendrängen, und der Vf. urtheilt ſehr richtig, wenn er ſagt, „die „Ausführung wird ſchon dadurch erſchwert, daſs man „Glanz, Durchſichtigkeit und Bruch nicht ausdrücken „kann, auch ſelten an den Stuffen ſo groſse Lichtmaſſen und ebene Flächen zu ſehen bekommt, als die „Tabelle zeigt.“ Prange und Schäfer ſind überall kritiſch citirt. Rec. glaubt, daſs die ſtete Farbe gewiſſer Pflanzentheile noch ein ſehr gutes Mittel an die Hand geben würde, die mineralogiſchen Benennungen der Farben gleichſam zu fixiren. Doch käme es dabey auf vorſichtige Auswahl nicht variirender Theile an, als Blüthe des Tropaeol. majus, morgenroth; Zweige des Lich. floridus, berggrün; Früchte des Lich. fabfuscus, ziegelroth u. ſ. w. Bey den regelmäſsigen Geſtalten vermiſſen wir in einem ſo treflichen Lehrbuche ungern die wichtige Theorie des Hn. Haüy. (ſ. unter andern *Theorie ſur la ſtructure des criſtaux* in Annal. de Chemie 1793 Juin p. 225. und mit den analytiſchen Formeln des Hn. Gillot in Rozier J. de Phyſ. 1793. Juillet. p. 103.) Dagegen iſt der Abſchnitt von den fremdartigen äuſseren Geſtalten oder Verſteinerungen S. 134. nach Blumenbachs Ideen, deſto fruchtbarer bearbeitet. Der Behauptung, daſs die Originale zu den verſteinten Thierknochen meiſtens ſchwer zu beſtimmen wären, wenn nicht Schädel, Zähne oder Hörner mit gefunden werden, kann Rec. nicht beytreten. Auch bloſse Phalangen, *oſſa innominata*, *pelvis* und Schenkelknochen ſind charakteriſtiſch. S. 155. wird an dem Daſeyn verſteinter Blumen gezweifelt, aber im Oeninger Schiefer kommen wirklich Corollen von *Ranunculus* vor, und die Aechtheit der *Phalaris bulboſa* in den Frankenberger Verſteinerungen mögen wir nicht mit dem Vf. abläugnen. — Praktiſcher Theil S. 213. Von der Claſſification der Foſſilien. Von den Erdarten nimmt der Vf. nur 7 auf. Das merkwürdige Verhalten der Strontianerde

erde zur Salpeterſäure, ihre Auflöslichkeit im Waſſer und Niederſchlag durch den Zutritt der atmoſphäriſchen Luft geben dieſer doch auch wohl das Bürgerrecht einer ſelbſtſtändigen Grunderde. Die gemengten Foſſilien S. 228. behandelt der Vf. ebenfalls als einen Gegenſtand der Oryktognoſie, und theilt ſie in 2 Claſſen, je nachdem ſie ein beſtimmtes oder unbeſtimmtes Verhältniſs ihrer Gemengtheile zeigen. Rec. ſieht wohl ein, dafs man Gebirgsarten geognoſtiſch nach ihrem relativen Alter, nach Schichtung und Lagerung, und oryktognoſtiſch nach den äuſsern Kennzeichen ihrer Gemengtheile betrachten könne, ob aber darum Porphyr und Feldſpath als gleichnamige Objecte einer ſyſtematiſchen Oryktognoſie aufgeführt werden dürfen, darin iſt er mit dem ſcharfſinnigen Vf. dieſes Handbuchs nicht einig. — Bey der Aufzählung der einzelnen Foſſilien müſſen wir uns begnügen, im Allgemeinen den Gang des Vf. darzuſtellen, und unter den vielen eigenen Ideen, mit denen derſelbe das Wernerſche Syſtem vermehrt, nur einige herauszuheben. Jedem Geſchlechte ſchickt Hr. W. eine chemiſche Zergliederung der charakteriſirenden Grunderde voraus. Dann folgen die Gattungen einzeln, ihre Benennungen, Literatur, äuſsere Beſchreibung, chemiſche Beſtandtheile und Vaterland. Die Synonymie, Literatur und Geburtsörter ſind bey weitem nicht ſo vollſtändig, als in der Wernerſchen Mineralogie, welche Hr. Emmerling herausgegeben hat. Der Diamant ſteht interimsweiſe noch unter den Kieſelarten. Mann kann ihn wohl jetzt endlich unter die Inflammabilien zählen, da er, (wenn überhaupt chemiſchen Analyſen zu trauen iſt,) höchſt wahrſcheinlich reiner Carbon, Baſis der kohlenſauren Luft iſt. Rubin und Saphir verbindet der Vf., wie Hr. Werner, den Spinell aber nennt er Rubinſpinell. Vom Olivin wird S. 262. unrichtig geſagt, dafs man ihn nicht kryſtalliſirt fande. Es ſind 2 Arten des Olivins, *gemeiner* und *blättriger*. Die Kryſtalliſationen des letzteren hat Hr. *Freiesleben* (Verfaſſer der vortreflichen mineral. Bemerkungen über das ſchillernde Foſſil von der Baſte bey Harzburg, Leipz. 1794.) ausführlich beſchrieben. Auch Hr. Reuſs erwähnt deſſelben oft in ſeiner Min. Geographie von Böhmen. Die Topaſe von Mucla in Vorder-Aſien verhalten ſich, nach des Vf. merkwürdigen Verſuchen S. 271., wie die Turmaline. Turmalin und ſchwarzer Stangenſchörl werden S. 282. zu einer Art verbunden, weil der Vf. behauptet, Ceyloniſche ganz undurchſichtige Turmaline zu beſitzen. Dagegen führt er den Braſiliſchen dunkelgrünen Turmalin als eigene Art auf. S. 287. finden wir mit Vergnügen auch den rothen Stangenſchörl vom Gothard, den bereits Hr. Karſten in ſeinen neuen Tabellen aufführt. Der Vf. entwirft eine neue äuſsere Charakteriſtik davon. Was S. 290. unter dem unbeſtimmten Namen: vulkaniſcher Schörl, beſchrieben wird, ſcheint Werners Veſuvian zu ſeyn. Den Thumerſtein nennt Hr. W. Glasſchorl oder Glasſtein. Der erſte Name iſt, da Thumerſtein nach dem groſsen Analytiker Klaproth ſchlechterdings kein Schörl iſt, wohl nicht recht zu vertheidigen, ſo leicht wir auch das Andenken an das Dörfchen Thum aufgeben. Den Augit vermiſſen wir ungern, da er als neue *deutſche* Kieſelgattung immer auffallend bleibt. Amethyſt und Bergkryſtall verbindet der Vf. in eine Art, doch ſcheinen Rec. die füglich abgeſonderten Stücke, auch wenn er graulichweiſs iſt, ſehr charakteriſtiſch. Den Praſem und roſenrothen Quarz rechnet er zum gemeinen Quarz. Doch charakteriſiren den erſtern nicht etwa Farbe, ſondern die ſchalig abgeſonderten Stücke als eigene Art. Auch wundern wir uns, wenn der Vf. gegen Werners Abtheilung des Hornſteins in 2 Arten S. 307. aufführt, „der Bruch des Hornſteins *nahe* ſich „nur dann dem muſchlichen, wenn er in Feuerſtein und „gemeinen Opal übergehen. Der Jaſpis wird unter dem Kieſelgeſchlecht aufgeführt, Band- und ägyptiſcher Jaſpis mit einander verbunden, und Heliotrop als Jaſpisart betrachtet. Eben ſo vereinigt der Vf. auch Karneol und Chalcedon, trotz des vollkommen muſchlichen Bruchs des erſten, führt aber Kachalong als eigene Art auf. Pechſtein, Bimſtein und Tripel ſtehen nach unſerm Vf. ebenfalls unter dem Kieſelgeſchlecht. Die Wernerſchen 4 Arten des Opals, der Labradorſtein und gemeine Feldſpath, das Katzenauge und der Mondſtein, der faſrige, ſtrahlige und blättrige Zeolith, die bekannten 3 Arten des Tremolits, Porcellanerde und Töpferthon, ſo wie Schiefer- und verharteter Thon, Zeichenſchiefer und Thonſchiefer, Lydiſcher Stein und Kieſelſchiefer, gemeiner und glänzender Alaunſchiefer, verhärtetes und zerreibliches Steinmark, Bologneſerſpath, Stangenſpath, körniger! und ſchaliger Schwerſpath, und die 5 Arten der Steinkohlen werden als Abänderungen von einem Foſſil mit einander verbunden. Dagegen erſcheinen Rogenſtein, Jade, der von den neuen Mineralogen vergeſſene Leberſtein und Zinkſpath als eigene Gattungen. Auch auf die neuen äuſsern Beſchreibungen des Lepidoliths, des Bitterſpaths, des Braunſteinſchaums von Huttenberg in Karnthen, des erdigen Apatits, eines unbekannten dem glasartigen Strahlſtein nahe verwandten Foſſils von Arendal, des luſtſauren Silbers vom Wenzel bey Altwolfach und des gelben Spieſsglaserzes, ſo wie auf die ſchätzbaren Nachrichten vom Nagyager und weiſsen Golderzen muſs Rec. aufmerkſam machen. Wenn der Vf. den Trapp der Schweden und Wakke für beſtimmte Synonyme hält, ſo können wir ihm nicht beypflichten, da der Name Trapp in Schweden ſchlechterdings eine ganze Reihe von verwandten Gebirgsarten unter ſich begreift. Obſidian hält der Vf. für ein vulcaniſches Product, und den darin vorkommenden Feldſpath für Bimſtein oder Leucit. Beym Boracit wird der merkwürdige Verſuch des Hn. Groſs angeführt, nach dem die ſtark abgeſtumpften Ecken des erwärmten Kryſtalls beym Erkalten eine poſitive, und die ſchwach abgeſtumpften eine negative Elektricität zeigen. Das Kamsdorfer gediegne Eiſen iſt weniger zweifelhaft, als der Vf. glaubt. Rec. hat Stücke mit wahrer Gangart davon in Händen gehabt. (Die Pallaſiſche Maſſe iſt nach Hn. Chladnis übrigens ſehr ſcharfſinnigen Theorie ja gar nicht einmal irdiſch, ſondern vom Himmel gefallen!) Bey der Angabe der Geburtsörter vermiſst Rec. die Beſtimmungen, ob das Foſſil auf Gängen oder Lagern bricht. Hr. Emmerling iſt in dieſem Stücke weit voll-

Digitized by Google

vollständiger. Unter den gemengten Fossilien bemerken wir ungern das *Saxum ferreum Wall.* unter dem Namen Grünlein, da man jetzt, ziemlich allgemein, eine Gebirgsart aus der Trappformation, die aus Hornblende und innig gemengtem Feldspath besteht, mit diesem Namen belegt. Die Methode, nach der der Vf. die Arten der gemengten Fossilien bestimmt, scheint uns auch etwas unbestimmt, da die Natur nicht blos Basalt mit Olivin und Basalt mit Feldspath oder Kalkspath hervorbringt, sondern auch diese eingewachsenen Fossilien oft zusammen in einerley Gebirgsart vorkommen. Wir beschliefsen hiemit die Prüfung dieser reichhaltigen Schrift, welche ihren Vf. als einen selbstdenkenden, arbeitsamen Mineralogen charakterisirt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Vofs u. Comp.: *Der weissagende Zigeuner.* Ein *Taschenbuch* auf das Jahr 1795. *Zum Nutzen und Vergnügen für junge Frauenzimmer.* Von *J. H. Spiefs.* 157 S. 12.

Eine Sammlung von vierhundert Sittenregeln, Klugheitsmaximen, diätetischen Vorschriften u. dgl. für Frauenzimmer. Der Vf. hat für gut befunden, sie, zum Theil wenigstens, als Prophezeihungen vorzutragen, wodurch der Vortrag etwas mannichfaltiger gemacht und mehr belebt wird. Viel Witz ist indefs nicht dabey verschwendet. Ein und dieselbe Sache wird zu oft wiederholt, z. B. die Tanzverbote, die Empfehlungen der Küche. In dem Munde einer Mutter mögen solche Wiederholungen recht gut seyn. Manche Sätze haben fast gar keinen Inhalt, z. B. S. 29. Nr. 58., andere enthalten gar zu individuelle Lehren S. 69. Nr. 54. „Du zitterst und bebst, wenn (sirk) am Himmel ein Donnerwetter heraufzieht. — Oft bebte aber ich (oft aber bebte ich) mit mehrerm Rechte für dein Leben, wenn ich dich so forglos die steile Treppe herunterfafeln sah.“ — Manche andre sind nicht so, dafs sie *einem Madchen* ohne nähere Bestimmung empfohlen werden konnten. Der Satz S. 10. Nr. 20. „Lafs die Leute schwatzen (schwatzen) holdes Jüngferchen, lafs sie immer reden, sie reden und schwatzen (wozu die Tautologien?) mit Unrecht, und Unrecht wird früh oder spat entdeckt. Ein reines Gewissen, ist ein herrliches Hauptkissen;“ sollte eigentlich so heifsen: Mache, dafs die Leute nicht von dir reden; ihr Reden ist selten ohne Grund, und nicht jedermann hat Lust, den Ungrund eines Geschwatzes aufzusuchen. Ein reines Gewissen ist zwar ein herrliches Hauptkissen, aber ein unbescholtner Name ist die beste Mitgabe eines Madchens. — Der Witz ist oft weit gesucht. S. 61. Nr. 37.: Du bist ein wackres Madchen, erinnerst dich Tag täglich an deine Sterblichkeit! Was? an meine Sterblichkeit? dieser Gedanke ist mir noch nicht eingefallen! — Nicht? So verzeih, wenn ich dein Betragen irrig nahm. *Ich dachte, weil ich dich stets auf dem Sopha liegen sah, du wolltest (es) versuchen, wie es sich einst im Sarge ruhen wurde.* S. 71. Nr. 58. Wenn du die Wahl hattest, was möchtest du seyn? die Sonne oder der Mond? — Die Sonne, weil sie ihren Glanz aus sich selbst nimmt und selbst beständig ist! — *Die Eigenschaft des Mondes wäre dir aber weit angemessener, weil du, wie er, grofse Neigung zum Borgen hast.* S. 78. heifst es: „Man verzeiht es einem Madchen, wenn es nicht *orthographisch* schreibt.“ Wie billig, wenn sein Lehrer selbst nicht *orthographisch* schreibt.

Leipzig, b. Fritsch: *Jo. Aug. Ernesti Opuscula varii argumenti.* 1794. 514 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Herausgeber, Hr. *Th. Fr. Stange*, kann auf den Dank des Publicums Anspruch machen, diese Sammlung der zerstreuten Gelegenheitsschriften, Vorreden, Gedichte und Reden eines der grofsten Latinisten und der gründlichsten Philologen unsrer Zeit, welcher seine Wissenschaft durch den philosophischen Geist, mit welchem er sie behandelte, auf den schon fast verlornen Weg zurückbrachte, veranstaltet zu haben. Er hat dieselben in fünf Classen getheilt. I. *Opuscula ad Philologiam universam spectantia.* II. *Opuscula ad Philologiam et criticam graecam spectantia.* (Die Anmerkungen über einige Stellen des Callimachus, welche 1742 in einem Programm erschienen, hatten hier entweder gar nicht, oder doch mit den Veränderungen abgedruckt werden sollen, welche Ernesti mit ihnen in der Ausgabe des Callimachus vorgenommen hat.) III. *Opuscula ad litteras latinas pertinentia.* Die schöne Schrift *de finibus humaniorum studiorum regundis* hatte wohl eher in der ersten Classe einen Platz erhalten sollen. IV. *Opuscula oratoria et poetica.* Unter diesen eine deutsche Gedachtnifsrede auf Georg *Nitsch*, Generalsuperintendent zu Gotha, und ein noch ungedrucktes *Elogium Christophori Tholdeni.* V. Eine philosophische Schrift *in emendationem voluntatis per saltum.* Ernesti's erste Schrift, nach der damals (1730) beliebten Wolfischen Methode verfafst. Endlich VI. die Vorrede zu der deutschen Uebersetzung und Bearbeitung der Weltgeschichte von Guthrie und Gray. — Was wir in dieser Sammlung gelesen haben, ist correct gedruckt.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Leipzig, b. Baumgärtner: *Predigten über die Evangelien der Sonntage und Festtage eines ganzen Jahres*, von M. G. H. *Schatter.* 2ter Theil. 1794. 500 S. 8.

Meissen, b. Erbstein: *Homeri Ilias, Rhapsodia E. sive l. V. Cum excerptis ex Eustathii commentar et scholiis minor. in usum scholarum separatim edidit J. A. Müller.* 1793. 76 S. 8. (6 gr.)

Münster, b. Perrenon: *Medicinisch-praktische Bibliothek für Aerzte und Wundarzte*, von D. *J. Ch. Schaffer* und D. *C. G. Th. Kortum.* 2ter B. 2. St. 1790. 1 Alph. 10 B. 8.

Digitized by Google

BERLIN, b. Schöne: *Lehrreiche Erzählungen, als Fortsetzung der angefangenen von Groſſingſchen Erzählungen.* 2ter Bd. 1789. 238 S. 3ter Bd., der auch den Titel führt: *Scenen zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung* von K. A. R...y. 1793. 150 S. 8. (1 Rthlr, 2 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Paris Inſtruction ſur les moyens d'entretenir la ſalubrité et de purifier l'air des ſalles dans les hopitaux de la republique françoiſe*; redigée par le conſeil de Santé du Departement de la guerre etc. a l'an deux de la Rep. (1794.) 32 S. 1 Kupf. 8. — Da hier nicht die Rede von Anlage eines neuen Hoſpitals iſt, worin die zur Erhaltung der gröſsern Reinlichkeit und Geſundheit, nöthigen Vorrichtungen, zum Theil durch die Bauart ſelbſt erreicht werden konnten; ſondern von dem Kriegsminiſter dem Sanitätsrath aufgegeben ward, den jetzigen Hoſpitälern, ſowohl den in Paris befindlichen, als den im ganzen Lande zerſtreuten, einen gröſsern Grad von Salubrität zu verſchaffen; ſo muſsten die von den Mitgliedern des Sanitatsraths verfaſsten Vorſchläge allerdings etwas einſeitig ausfallen. Indeſſen ſcheint die Beantwortung dieſes Auftrags ſachkundigen Männern in die Hände gefallen zu ſeyn, wenn man auch den Umſtand nicht in Anſchlag bringen wollte, daſs mehrere dieſer Männer ſich längſt als ſehr geſchickte Chemiſten und Aerzte ausgezeichnet. Die Mittel, wodurch ein Hoſpital geſunder und reinlicher als gewöhnlicher werden könne, ſind eingetheilt in *Moyens de propreté*, *Moyens mechaniques*, *Moyens chimiques*. Das erſte Mittel, wohin das Waſchen der Kranken, ſobald ſie ins Hoſpital kommen, und die öftere Reinigung der zu ihren Gebrauch dienenden Gerächſchaften gehören, bedarf hier keiner weitern Anführung, da jeder einſichtsvolle Arzt und Wundarzt von der Nothwendigkeit derſelben überzeugt iſt. Wollte man auch dagegen einwenden, daſs die Vf. in ihren Foderungen etwas zu weit gegangen waren, ſo lieſse ſich doch auch dieſem Umſtande dadurch begegnen, daſs man in Hoſpitälern faſt durchgehends mit nachläſſigen Gehülfen zu thun hat, die eher zu wenig, als zu viel thun. Zu den mechaniſchen Mitteln rechnen die Vf. mit Recht zuerſt den Gebrauch der Kaminfeuer. Sie bemerken aber auch zugleich, daſs in gewöhnlichen Krankenſälen die Erwärmung derſelben durch Kaminfeuer mehrentheils unmöglich, und an vielen Orten zur Erſparung des Holzes deren Gebrauch nicht anwendbar ſey. Man hat alſo aus oben angeführten Urſachen den Gebrauch der Oefen eingeführt, wodurch freylich das Zimmer beſſer und ſchneller erwarmt, in eben dem Verhältniſs aber auch die innre Luft ungeſunder wird. *Salomon*, Wundarzt zu Nancy, hat vor einiger Zeit eine Vorrichtung erfunden, die nicht allein dem Endzweck ſehr wohl entſpricht, ſondern auch bey einem jeden Ofen, beſonders Windofen, ſehr leicht anzubringen iſt. Sie beſteht in ein paar trompetenförmigen, aus Eiſenblech verfertigten, Röhren (*aſpirateurs*), dreyzehn Zoll lang, die am unterſten oder weiteſten Theil etwa 9 Zoll im Durchmeſſer, am obern Theile oder der Spitze aber 1 Zoll weit ſeyn müſſen. Dieſe Spitze wird in den Ofenröhren ſelbſt auf eine dauerhafte Weiſe befeſtigt. Der Ofen, den die Vf. bey Beſchreibung dieſer Vorrichtung im Sinne haben, und der auf der beym Werke befindlichen Kupfertafel abgebildet iſt, iſt ein gewöhnlicher Windofen, der mit einem langen Rohre verſehen iſt, das entweder durch eins der Fenſter ausgeführt wird, oder durch eine Oeffnung, die man im Kamin oder auch in der Mauer ſelbſt anbringen kann, den Rauch ableitet. Ein Windofen ſcheint Rec. in dieſer Abſicht vor den groſsen unbequemen deutſchen Kachelofen den Vorzug zu verdienen, weil er ohne ſonderliche Mühe nach den Umſtänden an die bequemſte Stelle des Krankenſaals angebracht werden kann. (Die Aſpirateurs werden in einer Höhe von etwa drey bis vier Fuſs vom Boden des Zimmers in dem Ofenrohre befeſtigt, ſo, daſs die wie ein Knie gebogene Spitze derſelben, etwa anderthalb Zoll lang von unten nach oben in ſelbigen hineinreiche. Wenn der Ofen geheizt wird, ſo werden die offnen Spitzen oder Aſpirateurs zugleich mit erhitzt, wodurch alsdann die im Zimmer befindliche atmoſphäriſche Luft von ſelbigen angezogen und durch das Ofenrohr ausgeführt wird. Das Anziehen der Luft geht auf dieſe Weiſe mit auſserordentlicher Schnelligkeit vor ſich, und dieſe Schnelligkeit nimmt zu, je mephitiſcher die im Zimmer befindliche Luft iſt. Da aber dieſe Erfindung nur bey Winterszeit, oder ſo lange man heizt, angewandt werden kann, und die Sommermonate gerade die ungeſundeſten in einem Hoſpitale ſind, ſo rathen die Vf. an, zu eben dieſer Abſicht den bey Kohlengruben längſt gebräuchlichen Windofen anzuwenden; doch bemerken ſie, daſs, anſtatt ſelbigen oben auf dem Dache anzubringen, ſich vielleicht durch Verſuche, die natürlicher Weiſe von der Bauart des Hauſes abhängen, irgend eine andre bequemere Stelle auffinden lieſse. Bey windſtillem Wetter, und wenn die atmoſphäriſche Luft beynahe unbeweglich zu ſeyn ſcheint, alsdann iſt der Luftzug in Gebäuden gemeiniglich ſehr geringe; in dieſem Falle ſchlagen ſie das von *Maret*, Arzt zu Dijon, zur Erneuerung und Verſtärkung des Luftzuges empfohlne Mittel vor. Dieſes beſtehet darin, in einem, an einer bequemen Stelle belegenen Fenſter, ein mit glühenden Kohlen angefülltes Becken aufzuhängen, und ſelbige ſo lange als möglich im Brand zu erhalten; hierdurch wird im Zimmer die Cirkulation der Luft auſserordentlich vermehrt; ein Umſtand, der zuweilen von der gröſsten Wichtigkeit iſt. Die Vf. empfehlen ferner das Oeffnen der Thüren und Fenſter in den Krankenſälen, ſo oft es die Umſtände zulaſſen. Kleine Schiebefenſter, die man in Frankreich gewöhnlich *Vaſiſtas* nennt, werden zur Erreichung einer ähnlichen Abſicht empfohlen. So verſpricht man ſich ebenfalls groſse Dienſte von einer Art groſser Fächer, die im obern Theil des Krankenzimmers aufgehängt, durch eine Schnur in Bewegung geſetzt werden können. Die übrigen hier vorgeſchlagenen Mittel enthalten nichts neues. Zu den *Moyens chimiques* rechnen die Vf. Räucherungen, den Dampf von Eſſig u. ſ. w. Räuchern mit wohlriechenden Subſtanzen ſey von gar keinem Nutzen, dadurch werden die ſchädlichen Dämpfe höchſtens auf einige Augenblicke eingewickelt, aber in nichts verändert oder unſchädlicher gemacht. Wenn man ja ehemals bey anſteckenden Krankheiten und der Peſt durch ſtarkan anhaltenden Rauch gute Wirkung hervorgebracht, ſo ſey dieſes vorzüglich dem anhaltenden Feuer zuzuſchreiben. Das wirkſamſte Rauchermittel, um die anſteckende Luft der Kerker und Hoſpitäler zu verbeſſern, ſey immer das von Morveau zu Dijon empfohlne Salzgas, welches man erhält, wenn man gutes Vitriolöl auf Seeſalz gieſst, und das Gefäſs, worin dieſe Miſchung befindlich iſt, in dem zu reinigenden Krankenzimmer, deſſen Thüren und Fenſter vorher ſorgfältig verſchloſſen werden müſſen, eine Zeitlang ſtehen läſst. Die Vf. bemerken aber mit Recht, daſs die Anwendung dieſes äuſserſt wirkſamen, und der Bruſt höchſt nachtheiligen, Mittels, nur von einem ſachkundigen und verſtändigen Manne in Anwendung gebracht werden dürfe, und daſs es nur in ſolchen Hoſpitälern angewandt werden könne, wo man immer einen leeren Krankenſaal (*Salle de rechange*) zu ſeiner Diſpoſition hat, in welchem die Kranken, während daſs man den angeſteckten Saal durch vorgedachtes Mittel geſünder zu machen ſucht, ſo lange verbleiben können. Zuletzt noch die Verſuche, um die mehrere oder mindere Reinigkeit der Luft in Hoſpitälern zu beſtimmen, die hinlänglich bekannt ſind.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2. May 1795.

NATURGESCHICHTE.

FRANKFURT a. M., b. Hermann: *Naturgeſchichte, Claſſification und Nomenclatur der Inſecten vom Bienen-, Weſpen- und Ameiſengeſchlecht; als der fünften Claſſe fünfte Ordnung des Linneiſchen Naturſyſtems von den Inſecten: Hymenoptera. Mit hautigen Flügeln* von *J. L. Chriſt*, erſtern Pfarrer zu Kronenberg an der Höh. 1791. 2 Alph. 21 Bog. in 4.; 60 ausgemalte Kupfertafeln und ein ausgemaltes Titelkupfer.

Die Wahl der Gegenſtände, die in ein ſolches Werk aufgenommen werden ſollen, müſste eigentlich nach einem weit beſtimmteren Plane geſchehen, und entweder alles umfaſſen, was ſich davon bey den allgemein bekannten Schriftſtellern findet, oder ſich bloſs auf das einſchränken, was der Vf. ſelbſt durch Anſicht von Originalen kennt. In dieſem Werke iſt aber bald der eine bald der andere Plan befolgt, und nach dem erſtern zu wenig, nach dem letztern zu viel enthalten. So fehlt z. B. in dieſem Werke faſt alles, was Fabricius in ſeinen nach dem Syſt. Entom. herausgekommenen Werken aufgeführt hat. Dagegen findet ſich manches aus dem Scopoli und aus einigen andern Schriftſtellern, was doch dem Vf. auch nicht weiter, als nach deren Beſchreibung, bekannt war. Ferner wäre zu wünſchen geweſen, daſs der Vf. ſein Werk mehr dem Syſtem des Fabricius angepaſst hätte, der die Linnéiſchen Gattungen in mehrere ſich zum Theil durch die Verſchiedenheit der Lebensart ſehr auszeichnende Gattungen zerlegte. Dieſs hätte dem Vf., der in ſeinem Werke manche Probe gegeben hat, daſs es ihm nicht an Luſt und Geſchicklichkeit zum Beobachten fehle, Gelegenheit gegeben, über den Unterſchied der Lebensart dieſer Gattungen manches Licht zu verbreiten. In Anſehung der beygebrachten neuen Arten wäre es nicht ohne Nutzen geweſen, die Sammlung anzugeben, worin ſie vom Vf. angetroffen worden. In der Vorrede gedenkt er zwar des Gerningſchen Kabinets, aus dem ihm vieles mitgetheilt iſt. Wahrſcheinlich aber iſt dieſs doch nicht die einzige Quelle geweſen, aus welcher er ſchöpfte. Von verſchiedenen neuen Arten iſt, ſelbſt da nicht, wo es dem Vf. bekannt war, das Vaterland angegeben worden. Eben ſo gehört es auch zur Vollkommenheit eines ſolchen Werks, anzuzeigen, ob die Abbildungen nach Originalen geliefert oder copirt worden. Dieſs iſt nie geſchehn. Bey den Citaten iſt der Vf. gar nicht zuverläſsig. Viele von uns beygebrachte Berichtigungen, und wir hätten deren noch mehrere hinzufügen können, werden dieſs hinlänglich beweiſen. Auch in Rückſicht des Stils wäre noch manche Verbeſſerung zu wünſchen. — Dieſer Mängel unerachtet hat das Werk doch einen entſchiednen Werth. Es enthält an die vierhundert ſehr gut abgebildete Inſecten, denen manche Abbildungen, beſonders merkwürdiger Theile ihres Körpers und anderer ihre Oekonomie betreffende Gegenſtände, beygefügt worden. Die Beſchreibungen ſind genau, und ſie laſſen uns in Verbindung mit der Abbildung nie im Zweifel. Dazu kömmt, daſs der Vf. viele Beobachtungen gemacht und dadurch die eigentliche Naturgeſchichte merklich bereichert hat. Er wird ſich durch die Fortſetzung dieſer Unterſuchungen gewiſs den Dank aller Freunde der Naturgeſchichte verdienen. Es fehlt nicht an Werken, worin man ſeine Beobachtungen gerne aufnehmen wird. Nach einer ziemlich langen *Vorrede* folgen *Erlauterungen verſchiedener Worte und Ausdrücke, beſonders in Abſicht auf die Claſſe der Inſecten vom Bienen-, Weſpen- und Ameiſengeſchlecht*, ferner *nahere Einleitung in das Naturſyſtem dieſer Inſecten*, worin beſonders von ihren Sinnen und Naturtrieben gehandelt wird. Dann folgen *die Gattungen und Arten*. Bey dieſen iſt der Name des Syſtems, ein deutſcher Name, und von den meiſten die Gröſse angegeben worden. Nach einigen Citaten, wenn dergleichen beygebracht werden konnten, folgt eine Beſchreibung in deutſcher Sprache. Die Beybringung einer Diagnoſis hielt der Vf. wahrſcheinlich für überflüſsig. Das Ganze bringt Hr. *Chriſt* in drey Hauptabtheilungen, in welchen von den Bienen, Weſpen und Ameiſen gehandelt wird. Für die Bienen werden zwey Abſchnitte gemacht, deren einer der Honigbiene, der andere den wilden Bienen gewidmet iſt. Dieſe werden wiederum in Hummeln, Mutillen, Metallbienen, Maurerbienen und in Honigbienenartige wilde Bienen abgetheilt. Zum Weſpengeſchlecht zieht der Vf. die Gattungen Veſpa, Sphex, Ichneumon, Chryſis, Sirex, Tenthredo und Cynips. Man wird es dem Rec. vergeben, wenn er die Namen der vom Vf. für neu ausgegebnen Arten hier nicht beybringt. Daſs es bey vielen der Fall nicht ſey, erhellt ſchon daraus, daſs der Vf. die neuern Werke des Fabricius nicht genutzt hat. Rec. wird den dadurch erſparten Raum zu Anmerkungen anwenden, die dem Entomologen wahrſcheinlich nicht unwillkommen ſeyn werden. — Die Abbildung von *Ap. acervorum* T. 4. f. 4. kömmt weder mit der Schäferſchen Abbildung noch mit der Fabriciſchen Beſchreibung überein. — Mit *A. Braſiliana* T. 5. f. 1. iſt es noch ungewiſs, ob ſie die wahre ſey. Die Beſchreibung trifft nicht wohl zu, auch iſt die des Vf. aus Sibirien. — *A. tropica* T. 6. f. 6. iſt wohl die Linnéiſche nicht. Rec. erhielt eine aus Italien die der abgebilde-

Digitized by Google

ten sehr ähnlich und wahrscheinlich eine noch unbeschriebene Art ist. — Bey *A. Lepidaria.* p. 126. ist der in Fabr. S. E. befindliche Druckfehler Fn. Sv. 1701 statt 1712 so wie bey *A. acerrorum* 1727 statt 1717 auch hier nachgeschrieben worden. Ein Beweis, dafs der Vf. die Citate nicht immer nachgesehn habe. — Die T. 9. f. 8. abgebildete Biene hält der Vf. für Fabric. *Ap. lanata*, bemerkt aber dabey, dafs Fabr. an der seinigen den letztern Ring des Hinterleibes schwarz mit weifsen Rändern und den ersten roth angebe, welches bey der seinigen umgekehrt sey. Dieſs allein war schon hinlänglich, dafs der Vf. seine Biene für verschieden halten mufste, wenn er auch Fabr. *Ap. lanata* gar nicht gehabt hätte. Allein diese beschreibt er S. 168. unter dem Namen *A. purpurea* und bildet sie T. 13. f. 7. sehr kenntlich ab. — T. 10. f. 1. 2. heifst beym Vf. *Ap. variegata major*, wobey er *Nomada* variegata Fabr. anzieht. Dieſs ist unrichtig. Die hier abgebildeten Bienen sehn in der That der *Nom. Hiſtrio* Fabr. sehr ähnlich, der *N. variegata* aber gar nicht. Die wahre *N. variegata* hat der Vf. unter dem Namen *Ap. notata* p. 188. beschrieben und T. 16. f. 4. 5. abgebildet. — T. 12. f. 6. soll nach dem Vf. *Ap. cordata* Lin. f. 7., aber die *dentata* vorstellen. Allein so schlecht auch die Abbildung ist; so glaubt Rec. doch in der 6ten fig. die *Ap. dentata*, nach seinem Original, welches ganz mit der Beschreibung, die Linné davon im Mus. Ulr. Reg. p. 413. davon gibt, übereinkömmt, zu erkennen. *Ap. cordata*, die Linné in dem nemlichen Werke p. 414. beschreibt, und wovon er sagt *magnitudo muscae domeſticae*, besitzt Rec. auch und kann daher dreist behaupten, dafs sie Hr. *Ch.* nicht gekannt habe. Was für eine Biene aber f. 7. vorstellen soll, können wir nicht entscheiden. — T. 14. f. 4. welche der Vf. für das Männchen von *Ap. picea* f. 3. ausgibt, hätte Rec. für *A. disjuncta F* gehalten, wenn diese nicht aus America stammte, da Hr. *Ch.* die seinige eine Deutsche nennt. Die Hummeln trennt der Vf. von den übrigen Bienen durch die Mutillen. Er vertheidigt dieſs durch die höchst interessante Beobachtung, dafs er die europäische Mutille beständig bey *Ap. muscorum* in ihrem Neste und beider Junge vereinigt gefunden habe. „Ich traf, „sagt der Vf., theils solche Mutillenfamilien, bey wel„chen die Hummeln wohnten, theils solche Hummel„familien, bey welchen die Mutillen wohnten. Bey „den erstern machten die Mutillen ungefähr sechs Theile „und die Hummeln einen. Bey letztern aber bestun„den ungefähr sechs Theile aus Hummeln und ein Theil „aus Mutillen. Bey jeder dieſer vereinigten ungleichen Gesellschaften waren von jeder Art Männchen, „Weibchen, und Junge im Neste. Die Jungen von je„der Art von Hummeln und Mutillen befanden sich „auch in den Zellen unter einander, wie Kinder einer „Familie, so dafs ich mich oft über diese mehr als brü„derliche Einigkeit zweyer so ungleich scheinender Ar„ten Insecten vergnügte. Ich fand ferner, dafs die „Weibchen keine Flügel und einen Stachel, die Männchen aber Flügel und keinen Stachel, dagegen aber „ein den Hummeln ähnliches Zeugungsglied haben. „Das Weibchen der europäischen Mutille gibt durch die „Reibung des zweyten Ringes mit dem dritten des Hin„terleibes, wenn es in Gefahr ist, einen piepsenden „Laut von sich u. s. w." — T. 18. f. 4. welche hier *Vespa Crabr. tenebrionis* heifst und den sonderbaren deutschen Namen *Dintenfafs* erhalten, ist eine sehr gute Abbildung der *V. cincta*, welche also p. 219. ganz wegfallen mufs. — T. 19. f. 2. ist ein Nachstich von der wirklich nicht sehr guten Abbildung in Sulzers abgek. Gesch. der Inf. T. 27. f. 10. Sie heifst hier, wie bey Sulzer, *Vespa armata*, und ist *Bombex roſtrata Fabr.* und von Panzer in seiner deutschen Insecten Faune gut abgebildet worden. Rec. hat dieſs Thier auch in seiner Gegend in Deutschland einheimisch gefunden, erinnert sich aber nur wenige Exemplare mit den Stacheln unter dem Leibe gesehn zu haben. Die meisten waren unbewaffnet; diese unterschieden sich aber durch eine andere Zeichnung der Schenkel und durch unterbrochene schwefelgelbe Queerbinden auf den Ringen des Hinterleibes. — T. 19. f. 3. 4. nennt der Vf. *Vespa clypeata.* Ein Name, der in mehrerer Rücksicht diesem Insecte nicht zukam. Es ist *Bombex repanda. Fabr.* — T. 19. f. 7. heifst hier *Vespa Diadema*, ist aber *Bombex fignata Fabr.*, und obgleich die Abbildung in Sulzers abgek. Gesch. d. Inf. T. 27. f. 9. weit besser ist, doch nicht zu verkennen. Auch von diesen beiden Bombexarten hat Hr. *Ch.* das Vaterland nicht angegeben. — T. 24. f. 2. nennt der Vf. *Sphex verſicolor;* es scheint aber Fabricii *Scolia flavifrons* zu seyn. Sie unterscheidet sich nur darin, dafs die Haare vorn am Brustschilde und an den hintern Ringen des Leibes roth sind, welches Rec. an seinem aus Italien erhaltenen Exemplare, das mit der Abbildung in Sulzers abgek. Gesch. d. Inf. T. 27. f. 3. ganz übereinkömmt, nicht bemerken kann. Das übrige stimmt alles überein, und Rec. möchte lieber diese Figur als f. 3. anziehn, ob diese gleich jene Abweichungen nicht hat. Vorzüglich aber trifft aufser der Statur auch das Vaterland zu, da man die italienische auch in Ungarn antrifft. — T. 25. f. 3. soll nach dem Vf. eine *Sphex radula F.* vorstellen. Da aber Fabr. keinen so benannten Sphex hat, so meyne Hr. *Ch.* wahrscheinlich die *Scolia radula Fabr.* und dann ist sein Citat falsch. — Bey T. 25. f. 4. citirt der V. *Tiphia radula Fabr.* Das hier vorgestellte Exemplar ist aus Ungarn, und die *Tiphia* des *Fabricius* aus Neuholland. Da sich nun überdem Abweichungen in der Zeichnung finden, und man von Fabricius nicht ohne Beweis annehmen darf, dafs er ein Insect ganz von dem Bau der Scolien zu den Tiphien gerechnet haben sollte, so mufs dieſs Citat wohl wegfallen. — T. 26. f. 1. ist *Tiphia collaris Fabr.* Beym Vf. heifst sie *Sphex albicollis.* Man mufs daher p. 267. von den aus Fabricius zusammengetragnen Insecten dieſer Abtheilung die *Tiphia collaris* (*Sphex colleris Christ*) ausstreichen. Wobey Rec. noch bemerkt, dafs die Flügel ganz, und nicht blofs an der Spitze blau sind, wie Fabricius sagt. — T. 27. stellt diejenigen Crabronen vor, (nach dem Vf. Sphieges) deren Männchen am Vorderbein ein fiebartiges Blattchen haben. Wenn man die Beschreibungen nicht zu Hülfe nimmt, so kann man sich aus den Abbildungen in der That nicht finden. fig. 1. soll *Crabro cribrarius*

Digitized by Google

rius seyn. Die Beschreibung davon ist vortrefflich, bezeichnet aber nur das Männchen. Das Weibchen übergeht der Vf. ganz, und es scheint gewissermaßen, als ob er nichts davon gewußt habe, daß das Weibchen dem Männchen gar nicht gleiche. Wir verweisen zur Vergleichung aller der hieher gehörigen Arten auf die sehr guten Abbildungen in dem 15ten Heft der Panzerschen Insecten Faune. In unsers Vf. ersten Figur aber erkennen wir den *Crabro cribrarius* gar nicht. Nach dem äußern Ansehn zu urtheilen, würden wir f. 2., die der Vf. *Sphex cribraria longa* nennt, für den wahren *C. cribrarius* halten. Fig. 5. wird für *Crabro clypeatus* ausgegeben. Allein die Statur dieses Insects ist gänzlich verfehlt, und nur aus der Beschreibung kann man urtheilen, daß der wahre *C. clypeatus* gemeynt sey. In einer Anmerkung sagt der Vf., daß *Scheven* eine kleine Art unterscheide, die er *Sphex scutellata* nenne, welche gar keine gelbe Binden sondern nur zwey gelbe Flecken an jeder Seite des Hinterleibes habe. Eine Abbildung davon fände sich Schäf. Ic. t. 177. f. 8. Rec. erkennt aber in dieser Figur nichts weiter, als seinen *Crabro clypeatus*. — Bey T. 30. f. 3. bemerken wir nur, daß dieß der wahre *Sphex spirifex* des Linné und Fabricius sey. Der Vf. nennt ihn *Sp. flavipes*, hält ihn für eine neue Art, und sagt, er sey aus der Provence. Daß wir uns in unsrer Bestimmung nicht irren, dafür bürgt uns, sowohl die vortreffliche Abbildung; als auch die sehr genaue Beschreibung, wovon auch der bemerkte Geschlechtsunterschied zutrifft. Er findet sich auch in Deutschland. Unter dem Namen *Sp. spirifex* beschreibt Hr. *Ch.* einen andern Sphex. T. 30. f. 2., den wir nicht kennen, und welcher eine gelbe Queerbinde auf dem Brustschilde hat, wovon doch weder Linné noch Fabricius etwas sagen. T. 30. f. 6. ist nicht Fabricii *Sph. cyanea*, sondern dessen *lobata* E. S. II. 206. 30. Daher muß p. 260. diese *Sphex lobata* weggestrichen werden. Nicht unrecht aber scheint der Vf. *Sph. coerulea* Linn. mit *Sph. cyanea* Fabr. für einerley zu halten. Denn des Fabr. *Sph. coerulea*, wobey er unrichtig den gleichnamigen Sphex des Linn. citirt, hat einen ungestielten Hinterleib und einen ganz andern Bau. — T. 31. f. 3. ist eine Wespe abgebildet, die der Vf. *Sphex Hesperus* nennt und wovon er sagt, daß sie eine große Aehnlichkeit mit T. 32. f. 8. seinem *Sphex Turrimuvarius* habe. Rec. erkennt in beiden vortrefflichen Abbildungen die wahre *Vespa conica F.* welche er aus China erhalten hat. Das kleinere Exemplar ist T. 32. f. 8. und trifft auf das genaueste mit der weitläuftigen Beschreibung des Vf. zu. Die Glieder der Fühlhörner haben auch gegen die Spitze unten die schwarzen Flecken und das äußerste Glied, den unter *a* vergrößert vorgestellten Haken. Rec. ist daher sehr geneigt, die damit versehenen Wespen dieser Art für die Männchen zu halten. Denn diese Thiere sind zu ähnlich, als daß man sie für der Art nach verschieden halten könnte. Aber hier tritt nun wieder der in diesem Werke so oft vorkommende unangenehme Fall ein, daß der Vf. den Wohnort beider Thiere gar nicht angegeben hat, welches doch in Beurtheilung dessen, ob Thiere einerley oder verschieden sind, den wichtigsten Einfluß hat. Davon ist Rec. durch viele Erfahrungen überzeugt, daß Thiere von zu sehr getrennten Ländern und Himmelsstrichen durchaus nicht nach den bloßen Beschreibungen und Abbildungen mit Sicherheit für einerley erklärt werden können, sondern daß eine genaue Vergleichung der Originale dazu erfoderlich sey. — T. 31. f. 4. heißt *Sphex dimidiata* und ist nichts anders als *Sphex fabulosa* Linn. und Fabr. Auch bey diesem ist das Vaterland nicht bemerkt worden. — T. 32. f. 2, *Sphex cruciata* ist der *Vespa arcuata* nahe verwandt, doch aber hinlänglich verschieden. Rec. besitzt sie selbst. Da auch hier der Vf. das Vaterland verschweigt, dieser Sphex aber ein wahrer Ausländer ist, so sehn wir daraus, daß diejenigen, bey welchen das Vaterland nicht bemerkt worden, nicht allemal Deutsche sind, wie Rec. anfänglich dafür hielt. — T. 32. f. 9. ist *Vespa petiolata* Fabr., heißt hier die Gelbbrust *Sphex thoracica*, und ist vortrefflich abgebildet, nur ist bey unserm Exemplar der erste Ring des Leibes fast eben so wie f. 6. eben dieser Tafel gezeichnet, daß das Schwarze der breiten Mittelbinde durch eine schmale Verbindung mit einem gleich hinter dem Stiel des Hinterleibes (*petiolus*) an der Wurzel des Rings befindlichen schwarzen Flecken zusammenhängt. Auch bey dieser Wespe ist das Vaterland nicht bemerkt worden. In allen Beschreibungen der *Vespa petiolata*, welche der Vf. zu dem Gallen-Sphex rechnet, finden wir niemals der beiden in der Mitte des Stiels des Hinterleibes an der Seite befindlichen Häckchen gedacht. — T. 32. f. 10. ist Rec. sehr geneigt für *Vespa pomiformis* Fabr. zu halten. — T. 34. f. 8. ist *Ichn. fugillatorius Fabr.* Unser Vf. nennt ihn mit Sulzer *Ichn. dubitatorius*. — T. 35. f. 2. welcher *Ichn. Proteus* genannt wird, möchten wir nach unsrer Erfahrung für bloße Abart des *Ichn. molitorius* erklären, welcher f. 6. vorgestellt wird. Auch kömmt *Ichn. molitorius* oft mit ganz gelben Füßen vor. — T. 35. f. 7. kömmt dem *Ichn. saturatorius* F. sehr nahe und hat dieselbe Zeichnung mit Schäf. ic. t. 64. f. 4. Ueberhaupt scheint die Farbe der Füße bey den Schlupfwespen sehr abzuändern und kein sicheres Kennzeichen zu geben, daher es dann auch ganz wohl seyn kann, daß T. 36. f. 3. *Ichn. comitator* sey, ungeachtet die Füße an unserm Exemplar nicht wie in der Abbildung gelb, sondern schwarz sind, welche letztere Farbe auch von Linné, Geoffroy u. a. bemerkt worden. — Bey T. 36. f. 5. dem *Ichn. incubitor* bemerken wir, daß er ganz außerordentlich variire. — T. 48. f. 1. ist *Tenthredo lutea* und f. 2. *T. femorata* abgebildet. Die Bemerkung, daß diese das Männchen von jener sey, war uns ganz neu. — T. 50. f. 3. ist eben keine schöne Abbildung von *Tenthr. viridis*. Diese artet sehr ab, und Rec. glaubt in *T. marginata* Christ. T. 51. f. 1. eine solche Varietät zu erkennen. Wir schließen die Anzeige dieses nicht unwichtigen Werks noch mit einer Bemerkung des Vf. bey den Ameisen. Es ist schon langst bekannt, daß die Verwandlung der *Cetonia aurata* auch in den Ameisenhaufen vor sich gehe. „Wenn ich den Wurm," (Larve der

Digitized by Google

Cet. aurat.) sagt der Vf., „aus seiner Hülle nahm, und „auf den Ameisenhaufen legte, so trugen ihn die Amei„sen mit aller Vorsicht unter die Erde, und schienen „sehr um ihn besorgt zu seyn. Legte ich den Käfer, „wenn er noch nicht vollkommen reif war, auf den „Haufen, so nahmen ihn die Ameisen gar vergnügt „auf, bemühten sich ihm Platz zu machen, räumten „Reisig und Genist aus dem Wege, und halfen alle mit „zusammengesetzten Kräften, dass er tief in den Hau„fen einschlupfen und in Sicherheit kommen konnte. „Den Grund dieser Vorsorge habe ich zur Zeit noch „nicht erforschen können. Vielleicht dient etwa der „Auswurf dieser Käfer den Ameisen zu einer besonders „angenehmen Speise."

KINDERSCHRIFTEN.

Weimar, in dem privil. Industrie-Comtoir: *Bilderbuch für Kinder*, herausgegeben von *Fr. Justin Bertuch*. Nr. XVI – XX.

Mit dieser Reihe von Heften, deren jeder, wie bekannt, fünf Tafeln, und eben so viel Blatter Text enthält, wird der erste Band dieses schönen und nützlichen Werks geschlossen. In den gegenwärtigen Heften ist die Verschiedenheit der Gegenstände durch die Abbildungen vieler Menschenarten und ihrer Trachten, wie auch durch Zeichnungen von Schiffen vermehrt worden. Rec. muss den Kupfern und der Illumination, etwa mit Ausnahme einzelner Tafeln in den frühern Heften, mancher Pflanzen und Mineralienzeichnungen, so wie der V. Tafel der Trachten, seinen vollkommnen Beyfall geben. Die ersten Hefte des zweyten Bandes, welche Rec. bereits vor sich hat, zeigen, dass die Abbildungen immer feiner und schöner werden, dass auch von dieser Seite das Werk immer mehr gewinnen wird, unerachtet schon der erste Band so viel leistet, als man billig verlangen kann. Die Tafeln, auf denen mehrere Arten einer Gattung von Säugthieren und Vögeln vorgestellt werden, müssen bey dem Unterrichte ungemein willkommen seyn, da sie das Verschiedene und das Allgemeine auf einmal übersehen lassen, den schönen Originalen an Sauberkeit und Wahrheit nichts, oder höchstwenig nachgeben, und die verhältnissmässige Grösse der Arten gegen einander, was mehrentheils bey den Originalen mangelt, zugleich darstellen. In den oben bemerkten Heften findet man auf diese Art behandelt die Wölfe und Füchse, Faulthiere und Ameisenfresser, die Fledermäuse, das Nilpferd und den Tapir, die Maki's, die Kameele, die Springhaasen (mit Einschluss des Kängurn), Reiherarten und Beutelthiere. Einzelne Tafeln enthalten kleine Vögel, Würmer, Meerigel, Meersterne, sonderbare indianische Fische, und einige Krebse. Aus dem Pflanzenreiche kommen vor: Cardamom, Kappern, Kork und Terpentinbaum, Indigo, Färberröthe, Rhabarber, Vanille, Koloquinte, Krahenaugen, Ginseng, Gummiguttbaum, Curcume, Tamarinde, Pistacienbaum, Guajacbaum, Cascarille, Salzkraut, isländisches Moos, Mohn und Traganthstrauch. Unter den Alterthümern sind die sieben Wunder der Welt, freylich so ungleich, als eben möglich war, vorgestellt. Menschen aus allen fünf Welttheilen sind auf eben so viel Tafeln, auf jeder mehrere, meist von beiden Geschlechtern zugleich, und oft ungemein schön und charakteristisch abgebildet.

Hamburg, b. Bachmann u. Gundermann: *Geschichtsbüchlein für Kinder und Volksschulen* als Vorkenntniss zur allgemeinen Welthistorie in Vortrag und Fragen gefasst. 1792. 324 S. 8. (22 gr.)

Das Merkwürdigste, Gemeinnützigste und Unterhaltendste aus der Geschichte der wichtigern Nationen für den ersten geschichtlichen Unterricht ausgehoben. Die jedem Abschnitt untergesetzten Fragen sind für den Lehrer zum Gebrauch bey der Wiederholung bestimmt. Die Nützlichkeit dieses Büchleins können wir aus eigner Schulerfahrung bestätigen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Erfurt*, b. Keyser: *H. E. Rumpel über Versorgung der Armen auf dem Lande und Abstellung der Betteley.* 1791. 22 S. 4. (3 gr.) — Man sieht es dieser Arbeit an, dass sie zur Vorlesung in einer Akademie der Wissenschaften verfertigt ist; den gewöhnlichen Vorschlag, die Armen nach ihren Kräften und Fähigkeiten unter Aufsicht arbeiten zu lassen, und sie ohne Errichtung eines besondern Hauses „an genug „einzelne Nachbarn, welche Geschicklichkeit und Menschenliebe „besitzen, in Wohnung, Kost und Kleidung zu verdingen," dann aber das Betteln zu verbieten, findet man hier ohne einige Berührung der Schwierigkeiten unter eine Menge von Gemeinplätzen begraben. Z. B. „So wenig *der gebratene Ochse* bey Kai„serkrönungen dem Dürftigen ein Stück zur Erquickung *gewährt*, „vielmehr manchem allzu gierigen seinen Finger oder die ganze „Hand *kostet*, manchen, der so glücklich war, etwas davon zu „erbeuten, mit Verlust der Beute in *den Koth wirft*, und überall „weiter nichts, als den Zuschauern ein wüstes Vergnügen zu „verschaffen, oder allenfalls den Abstand des Standes der hohen „Natur, wo Occupation (?) und Stärke alles vermag, vom mil„dern Bürgerzustande, dem Volke zu zeigen, *zur Absicht zu ha„ben scheint*: eben so wenig wird eine jede ohne Ordnung (?) „ausgespendete Mildthatigkeit Gutes stiften, und dem Freygebi„gen Freude über seine Gaben erwecken." Eine ingeniose Parallele zwischen einem Freygebigen und einem gebratenen Ochsen!

Der S. 16. beygefugte Auszug aus der Allmosen- und Bettelordnung des eisenachischen Amts Grosen-Rudestedt von 26. Aug. 1790 kann gute Anleitung zu ähnlichen Verkehrungen geben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 4. May 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

Zürich, b. Orell, Geſsner, Füſsli u. Comp.: *Franz Xaver Bronners Schriften.* Erſtes Bändchen. 248 S. Zweytes Bändchen. 310 S.

auch unter dem Titel:

Neue Fiſchergedichte und Erzählungen von *F. X. Bronner.* I. II.

Drittes Bändchen. 268 S. Auch unterdem Titel:

Frühere Fiſchergedichte und Erzählungen von *F. X. Bronner.* Mit neuen Gedichten vermehrte und durchaus verbeſſerte Ausgabe. 1794. 8. (2 Rthlr. 20 gr.)

Der Vf. dieſer Idyllen trat im Jahre 1787 zum erſtenmale mit einer Sammlung von Fiſchergedichten auf. (ſ. A. L. Z. vom J. 1787. Nr. 121. S. 357.) Man erkannte in ihm einen glücklichen Nachahmer der Muſe unſers unſterblichen *Geſsners.* Man rühmte den Reichthum ſeiner Erfindungen, die Wahrheit ſeiner Gemälde, und das, worauf dieſe zum Theil gegründet war, ſeine aufmerkſame Beobachtung der Natur. Dieſe nemlichen Vorzüge ſind auch in den neuen Fiſchergedichten deſſelben Verfaſſers ſichtbar, und ſein Geſchmack ſcheint an Richtigkeit gewonnen zu haben. Er vermeidet die tändelnde Sprache, welche in ſeinen erſten Verſuchen hie und da herrſchte; ſeine Beſchreibungen ſind weniger üppig und ſeltner mit jenen kleinen Zügen überladen, die, wie wahr ſie auch immer ſeyn mögen, die Wirkung des Gemäldes nicht verſtärken, ſondern ſchwächen. Viele ſeiner neuen Idyllen verdienen deshalb entweder ganz, oder doch theilweiſe, unter den beſten zu ſtehen, welche unſere Sprache aufzuzeigen hat. Wir zeichnen vornemlich folgende aus. I. Theil. S. 65. *Der betrogene Lauſcher.* S. 89. *Kindestreue.* S. 106. *Aedon der Geneſene.* S. 120. *Das Geleit.* S. 133. *Der Büſsende* (beſonders wegen des meiſterhaften Dialogs im Eingange.) S. 164. *Halys.* S. 177. *Die Gründlinge im Glaſe.* S. 181. *Aedon im Windſtillen.* (Ein vorzüglich ſchönes Stück, wo wir doch die *geweihten, undurchdringlichen Mauern* wegwünſchten.) Zweyter Theil. S. 31. *Der Argwohn* (die Erzählung iſt nur etwas allzu gedehnt.) S. 82. *Der Sonnenabend.* S. 91. *Die Geſchenke* (ihres vortrefflichen Einganges wegen.) S. 190. *Gefälligkeit* u. a. m.

Wenn wir den Eindruck, den die Lectüre dieſer Sammlung in unſerm Gemüthe zurückgelaſſen hat, mit dem vergleichen, was wir bey *Geſsners* Idyllen jedesmal fühlten, ſo bemerken wir zuerſt, daſs auch die beſten Stücke derſelben doch die Seele nicht mit jener ſtillen Sehnſucht, jenem ſanften Verlangen nach dem Genuſſe der ungeſchminkten Natur, unſchuldiger Freuden und glücklicher Eingeſchränktheit erfüllt, wozu *Geſsners* Dichtungen einladen. Wir möchten ſagen, es ſey in der Darſtellung unſers Vf. allzuviel Licht. Das Auge fährt bewundernd über eine beſonnte Ebene; aber nur bey dem Anblicke einſamer Schatten, ſtiller Thäler und düſterer Haine ſehnt ſich das Herz nach dem Genuſſe der Ruhe. Wir vermiſſen hier die Farbe edler und zarter Empfindungen, welche überall durch die Geſsneriſchen Dichtungen ſchimmert, und die mannichfaltigſten Bilder mit einem unbeſchreiblichen Zauber durchdringt. Denn wie verſchieden auch immer die Geſtalten ſeyn mögen, welche die ſpielende Einbildungskraft dieſes Dichters erzeugt, ſo iſt es doch immer *ſein* Herz, welches in den glücklichen Menſchen ſeiner Schäferwelt ſchlägt, *ſein* Gefühl, womit er ſie ausſteuert. Wir ſtreiten dem Nachahmer dieſes unerreichbaren Dichters weder ein edles Herz, noch ein feines Gefühl ab; auch in ſeinen Werken zeigt ſich beides; aber wenn dort das Sittliche ſich *hervordrängt*, ſo wird es hier *eingeſchoben.* Hr. *Bronner* geht oft auf moraliſche Anwendungen aus; aber ob er ſie gleich ſeinen Perſonen in den Mund legt, ſo ſcheinen ſie doch faſt immer aus dem Munde des Dichters gegangen zu ſeyn. Sie erhalten dadurch das Anſehn der Abſichtlichkeit, welches *Geſsner* gar wohl zu vermeiden wuſste, und erreichen demnach den edeln Zweck, das moraliſche Gefühl zu ſchärfen, gerade nicht mehr, als jede Predigt und jede moraliſche Vorleſung. Endlich vermiſſen wir auch in der Sprache unſers Vf. die Einfalt und Ungezwungenheit des Geſsneriſchen Ausdrucks. Sie iſt bisweilen gekünſtelt und ſelbſt etwas koſtbar; und auch da, wo ſie am gleichförmigſten und ruhigſten flieſst, iſt doch der Aufwand etwas gröſser, als ihn der zu machen pflegt, der bloſs das Vergnügen der Mittheilung ſucht.

Hr. *B.* hat dem zweyten Bande dieſer Sammlung eine kurze Geſchichte des Fiſchergedichtes vorgeſetzt. Er beſtreitet bey dieſer Gelegenheit das Vorurtheil, welches *Fontenelle* und einige andre Kunſtrichter gegen dieſe Gattung erregt haben. Die Gründe, auf welche ſich dieſes Vorurtheil ſtützte, waren leicht genug; aber auch die Gründe unſers Vf. ſind nicht aus der Tiefe geſchöpft. Faſst man den richtigen Begriff der Idylle überhaupt, ſo kann über die Zuläſsigkeit der Fiſcher, Jäger und ähnlicher Stände, ganz und gar keine Frage ſeyn. Aber eben ſo wenig ſcheint uns auch das *Fiſchergedicht*, wie der Vf. uns bereden möchte, einen

Digitized by Google

gegründeten Vorzug vor dem *Hirtengedichte* behaupten zu können. Es mag wohl wahr seyn, dafs die Züge des Fischerlebens eine gewisse Neuheit haben, welche den Zügen des Hirtenlebens abgeht; aber leicht möchte der Werth dieser Neuheit höher in Anschlag gebracht werden, als sie in poetischer Rücksicht verdient; sie, welche so leicht zum Fehler wird, und oft von den Kenntnissen dessen, der nach ihr strebt, eine günstigere Meynung als von seinem Geschmacke erregt. Der Reichthum der Natur, selbst in ihren gewöhnlichsten Erscheinungen, ist noch nicht erschöpft, und kann es nie werden, so lange diese Erscheinungen noch auf den Spiegel einer fruchtbaren und schöpferischen Einbildungskraft fallen können. Das, wodurch die Idylle ihr höchstes Interesse gewinnt, die Darstellung der sittlichen Natur unter den einfachsten Umständen, erhält nicht den geringsten Zusatz, wenn man an die Stelle der Hirten Fischer setzt, in deren Lebensart kein Grund einer Veränderung des Charakters liegt, welchen die idealisirende Einbildungskraft einfachen Naturmenschen beyzulegen berechtigt ist. Denn dafs, wie hier behauptet wird, das Glück der Fischer auf einer frohen Thätigkeit, das der Hirten auf der Geschäftlosigkeit beruhe, können wir nicht recht einsehn. Es mag nun von dem idealen Leben, in welchem jeder nur so viel betreibt, als die Natur fodert, oder von der wirklichen Welt, wo fremder Wille und verwickeltere Verhältnisse eine gröfsere Thätigkeit heischen, die Rede seyn; so dünkt uns, in der einen wie in der andern sind dem Hirten- und Fischvolk Mufse und Arbeit ungefähr mit demselben Maafse zugemessen.

Wie unbedeutend der Einfluss dieser Umstände auf das Wesen der Dichtungsart sey, erhellt wenigstens aus zwey Drittheilen dieser Sammlung. Ein grofser, ja der gröfste, Theil der Handlungen ist nicht auf die Lebensart der Fischer gegründet; und oft darf man nur den einen oder den andern Ausdruck ändern, um jede Spur des Fischerlebens wegzuwischen. Die Sache würde also von gar keiner Bedeutung seyn, wenn nicht der Vf., seiner Absicht und seines Versprechens immer eingedenk, so oft Bilder und Vergleichungen aus dem Leben der Fischer eingemischt hätte, wo sie von ganz und gar keiner Wirkung sind; z. B. S. 68. sein schmerzlicher Unmuth fiel ihm vom Herzen, *wie fette Blutegeln*, und seine Seele ward auf einmal erhellt. In der Fülle der Wehmuth sagt ein Verliebter S. 75.: O dürfte ich dich mein nennen! Aus jedem befriedigten Wunsche an deinem Busen würden tausend neue Freuden entsprossen, *wie aus wenigen gereiften Saamenhäuptern zahllose Binsen im Teiche.*

Was aber ohne Zweifel weit wichtiger ist, der Einbildungskraft des Dichters scheint kein reines Bild des Gegenstandes vorgeschwebt zu haben, den er zu schildern unternahm. Sie schwebte zwischen der idealischen und der wirklichen Welt; oder, was vielleicht noch schlimmer ist, die Lage der Menschen, welche er aufführt, ist die Lage wirklicher Fischer; ihre Gesinnungen sind oft die Gesinnungen der höhern Stände. Daher sieht man hier Menschen, welche von allen Mühseligkeiten ihrer Lebensart gedrückt werden, mit einem Vorrathe von Maximen ausgestattet, deren man nur in den verwickelten Verhältnissen des städtischen Lebens bedarf; Menschen, welche die Tiefen ihres eignen Herzens erforschen, sich selbst beobachten und mit Gründlichkeit zu philosophiren verstehn. Wir wollen einige Beyspiele dieser Art anführen. II. T. S. 134. „Neidische Nachbarin, der Anblick unsers Glücks sey deine Strafe! du lehrst mich anschaulich genug, dafs die erste Thorheit, zu der uns blinde Leidenschaft hinreifst, einer trächtigen Schlange gleicht, die *in kurzer Zeit* giftige Nachkommen ohne Zahl gebiert. Eifersucht verführte dich zu einer ganzen Reihe niedriger Handlungen. Wisse, sie ist der sicherste Probierstein eines redlichen Herzens! Wer von ihr gelockt, dem Biedersinn nicht untreu wird, dessen Tugend ist acht wie Gold u. s. w." Es gibt in der Fischerwelt unsers Vf. schlaue Buhlerinnen und Spötter keuscher Sittsamkeit. „O du ekler alberner Junge," sagt (I. Th. S. 190.) der Fischer Mikon zu seinem Freunde, „gerade was du so warm mir anpreisest, diese Sittsamkeit deines schüchternen Mädchen, hindert dich am vollen Genufs des süfsesten Vergnügens, und hält euch von einander entfernt, wie ein beschwerliches Gitter. Nenne mir das nicht Herzensreinigkeit, nicht Tugend, was von kindlicher (kindischer) Unerfahrenheit herstammt." Ist dieses nicht die Sprache eines verdorbnen Stadters, der sich hier nur in dem Costume eines Fischers zeigt? Aber auch die Sprache eckler und faselnder Thörinnen hört man hier aus dem Munde — einer Nereïde. II. S. 76. „Hier gähne ich wieder langweilig und einsam, nirgends eine Seele gleichgestimmt mit der meinigen. — Jener abgelebte Glaucus mit seinem Barte glaubt, sein Geschwätz töne treuherzig und kurzweilig, und ach! es ist wie Staarengeplauder, einfaltig und *fade*. — Meine Schwestern dort auf den Klippen — gefallen sie sich nicht selbst mehr als prangende Pfauen? Lifsige denken sich weise, Liebelnde liebenswürdig, Gezierte schön, und Schäckernde witzig. Alle kränkeln an der Putzsucht; alle plaudern zu sehr ohne Geist und Gefühl, immer nur von Liebe und wieder von Liebe, wie einfältiges Landvolk von Gespenstern; *sie scheinen* gar keine Ohren zu haben, sobald ich von wichtigern Dingen spreche: und was ist der Lohn meiner besten Urtheile?" — Dieser Geist, welcher nie der Geist der idealen Welt seyn, und noch viel weniger unter wirklichen Hirten und Fischern spucken kann, offenbart sich hie und da auch in einzelnen Wendungen und Redensarten. Die Fischer haben *Launen*; sie bemerken *Aberwitz*, womit man sie in der Stadt *begossen* habe (I. 47.) man *zieht sich zurück*, um den andern nicht zu stören, was dergleichen mehr ist. Dafs auf der andern Seite, obwohl nur aufserst selten, wie z. B. II. S. 223., der Schmutz des gemeinen Lebens auch mit gemalt ist, wird gewifs jedem Leser von einigem Geschmacke auffallen.

Diese und ähnliche Fehler wünschten wir um desto mehr entfernt, je grofser die Schönheiten sind, deren reinen und ungestörten Genufs man wünscht. Wir setzen zur Probe nur einige Stellen hieher, die sich durch

neue

Digitized by Google

neue und feine Züge auszeichnen, und ein schwacher Beweis von dem glücklichen, mit Geschmacke verbundenen, Beobachtungsgeiste des Vf. seyn können. I. S. 59. „So sprach Idas leise, und schritt durch die rauschenden Halmen hinüber. Die aufgestörte Lerche flog erschrocken daraus empor, und *wo ein Schritten hinfiel, da schwieg das Zirpen der Grillen.* S. 66. Die schalkhafte Sylvia hüpfte heraus *wie ein Rosenblatt*, das der Zephyr über nickende Kleeblumen dahinjagt. S. 184. Ich bebe erschrocken zurück, wie ein Landmann, der einen gährenden Haufen beregnetes Heu unbesorgt mit beiden Händen ergreift, und augenblicklich prasselndes Feuer vor sich auflodern sieht. II. Th. S. 112. Seine Schmeichelworte gewahrten ihr einige Labung. So labt sich ein Dürstender auf dem Gebirge zur Noth mit Wassertröpfchen, die von hangenden Grashalmen an feuchter Felsenwand sparsam herabgleiten. S. 114. Mein Ruder soll dich ans Ufer hinüberwiegen, so sanft und wohlbehalten, wie eine Biene im durstenden Kelche einer wankenden Blume gewiegt wird."

Der dritte Band dieser Sammlung enthält eine Umarbeitung der frühern, oben von uns erwähnten Fischergedichte. Wie viel oder wie wenig darin geändert sey, können wir nicht beurtheilen, da wir die erste Ausgabe nicht zur Hand haben. Doch scheint der Vf. von den gegründeten Kritiken seiner Recensenten (z. B. in der N. Bibliothek der sch. Wiss. XXXIII. S. 37 ff.) nicht immer Gebrauch gemacht zu haben.

Frankfurt a. M., b. Zeisler: *Travestirte Fabeln des Phädrus* mit einem Anhange mysteriöser Gesange von *Karl Dieffenbach*. 1794. 122 S. 8.

Seit Lafontaine hat eine Menge von Dichtern versucht, den einfachen Vortrag der alten Fabulisten durch eingestreute komische Züge zu beleben, und der Handlung selbst, durch Anwendungen auf die Begebenheiten ihrer Zeit und die Sitten ihrer Zeitgenossen, ein gröseres Interesse mitzutheilen. Einige mit Glück; die mehresten ohne Erfolg; aber wohl schwerlich einer auf eine so kunst- und witzlose Art, als der Vf. dieser travestirten Fabeln. Man müsste es denn für witzig halten wollen, wenn das Schaaf der *Wolfner* oder der *Wollmann*, der Bock der *Parfümir der Thiere*, der Esel der *Gnome aus Graubünden* genannt, oder der Wolf mit *Sir Wolf* und *mein gnädiger Grosssultan* angeredet wird. Oder es müsste für geistreich gelten, dass die Thiere, (in der Fabel die Repräsentanten der Menschen,) hier von neuem in Menschen verwandelt, und z. B. aus dem Stiere ein *Schweizer* gemacht wird, der dem Löwen mit *verruchter Damons Freude* die Hellebarde in die *hohlen* Eingeweide stosst; so wie gleich darauf der Eber, als der *Ingenir* der Thiere, denselben eine *Mine in die Leber gräbt*. Doch bisweilen erhebt sich der Witz unsers Vf. zu Accomodationen und Anspielungen, wovon wir nur zwey, als vollgültige Belege unsers Urtheils, anführen wollen. Der Pudel, welcher hier *der Thiere Genius* heisst, schwimmt durch den *Kozytus* (?)

In seinem Mund trug er den Lieblingsbraten
von manchen Magistraten.
Ihr Leser werdet rathen?
Es war ein *Schöpsenbraten*.

S. 81.:

Schliesst Polen mit den Türken *Allianzen*;
so muss der Poln'sche Bär nach Achmets Pfeife tanzen.

Auf der 36. S. sinkt der Witz so tief, dass er nicht einmal Sinn mehr hat:

So brüstet mancher Bube sich
mit Federhut und Degen,
Dem man vergönnt (?), es sey nur königlich
den Nachtstuhl auszufegen.

Dass sich ein Mann von diesem Geschmacke um Richtigkeit der Sprache, der Reime und des Sylbenmasses nicht bekümmere, ist in der Ordnung. Daher beobachtet er den Wechsel der männlichen und weiblichen Reime, die Länge und Kürze der Sylben, wie es ihm gut dünkt; bald reimt er, bald reimt er nicht; aber — Κλαύσεται ἔρρετε ἄσχημονες. Die angehängten mysteriösen Gesänge mögen sich in den Hallen eines B..... recht gut singen lassen.

Berlin, b. Unger: *Die neue Cecilia*. Letzte Blätter von *Karl Philipp Moritz*. Zweyte Probe neu veränderter deutscher Druckschrift. 1794. 76 S. 8.

Dieser kleine Nachlass eines geistreichen und beliebten Schriftstellers ist der Anfang eines Romans, von welchem er die ersten Züge entworfen hatte, und in dem er, wie es scheint, die Bilder, welche seine Seele erfüllten, Bilder von Rom, seinen Gegenden und Kunstwerken, aufzustellen gesonnen war. Diese Absicht verräth sich, wie es uns wenigstens scheint, in der Sorgfalt, mit welcher in den hier abgedruckten Briefen so manche Aussicht und Gegend geschildert wird; einer Sorgfalt, welche hin und wieder der dichterischen Absicht des Vf. Eintrag thut. Wenn z. B. Cecilia, eine eingeborne Römerin, an ihre Freundin, welche ebenfalls in Rom wohnt, schreibt: „Ich muss Ihnen gestehn, dass ich unsern Balcon *an der Tiber* zu den Glückseligkeiten meines Lebens rechne. — Der Hafen *Ripetta* zu *meiner Linken*, mit Schiffen und Arbeitsleuten, die ein- und ausladen, macht einen lebhaften Anblick von Geschäftigkeit und Gewühl, wodurch die einsame Stille auf eine angenehme Weise unterbrochen wird. *An den über den Fluss gezogenen Tau* sehe ich den Tag über das Boot *zum Uebersetzen* unzähligemal hin und wieder fahren, und wie eine bewegliche Brücke die beiden Ufer vereinigen. *Den reizendsten Anblick gewährt in der Ferne der Montemario, mit dem dunkeln Cypressenhaine auf seiner Spitze und der Villa Madama an seinem Abhange* u. s. w." —; so erkennt man in dieser topographischen Genauigkeit, in dieser Erwähnung kleiner Umstände, die nur dem Publicum, aber nicht der Freundin, unbekannt waren, den beschreibenden Reisenden, der von einer Römerin nur den Namen geliehen

hen hat. Ueberhaupt aber ist für die Erhaltung der Illusion viel zu wenig gethan, und der Leser wird allzu oft gewahr, dass die schreibenden Freunde eine Rücksicht auf ihn genommen haben, die er ihnen gerne schenken würde. Bisweilen wechseln die Briefe des Marchese Mario an Maratti, und Ceciliens an Augusten so mit einander ab, wie die Verse eines Duetts, bey welchem keine von beiden Personen die andre sieht, und doch jede ihre Reden nach den Reden der andern einrichtet. Uebrigens enthält das, was hier geliefert wird, nur die Exposition der Geschichte, und kann schon aus diesem Grunde kein sonderliches Interesse einflösen; denn wir sind weit von der Meynung des Nachredners entfernt, welcher glaubt, dass diese Briefe ein Ganzes für sich ausmachten, und niemand den Künstler hätte tadeln dürfen, wenn er hier den Pinsel niedergelegt und sein Werk ausgestellt hätte. — Wir bemerken noch, dass diesen Bogen eine Vorrede von Hn. Unger vorgesetzt ist, womit er die zweyte Probe seiner veränderten deutschen Druckschrift in die Welt einführt. Die Bemühungen dieses geschmackvollen Mannes, seine Kunst zu vervollkommnen, verdienen den Dank und Beyfall des Publicums, auch desjenigen Theiles, welches den *Resultaten* dieser Bemühungen seinen Beyfall versagt. Die *widersprechenden* Urtheile, die seine vorigen Versuche erfahren haben, und über welche er in der Vorrede klagt, dürfen ihn billigerweise nicht wundern, noch auch seinen Enthusiasmus vermindern, da seine Arbeiten hierin das Schicksal jedes Products der schönen Künste theilen; aber noch überdiefs das Vorurtheil der Gewöhnung zu verdrängen haben. Daher mag es wohl kommen, dass das erste Urtheil diesen neuen Formen selten günstig war; dass sie dem einen zu rund, dem andern zu spitzig vorkamen; niemand aber leicht im Stande war, die Fehler einzelner Züge bestimmt anzugeben. Uns hat es geschienen, als gewöhne sich das Auge leicht an dieselben, und als fände es bey einiger Gewöhnung Vergnügen an ihnen.

Altona, b. Hammerich: *Erzählungen und Sprüchwörter, nebst einer Nachricht von den Troubadours.* Aus dem Französischen des Hn. von *Cambry* übersetzt. 1791. 151 S. 8.

Cambry's *Contes et proverbes* sind für eine müssige Stunde eine ganz angenehme Unterhaltung. So wenig auch seine Bemerkungen aus der Tiefe geschöpft sind, so besitzt er doch das Talent, auch das Bekannte und oft Gesagte auf eine geistreiche Weise vorzutragen, und ihm durch einen glänzenden Stil den Anstrich der Neuheit zu geben. Das Buch ist keinem schlechten Uebersetzer in die Hände gefallen; und es ist wenigstens ein Theil des Geistes, welcher das Original belebt, in der Uebersetzung erhalten worden. Diese würde sich indefs noch weit besser esen lassen, hätte ihr Vf. manche Unrichtigkeiten der Sprache vermieden, und hätte er nicht seinen Stil durch neue, oder undeutsche, Wörter zu heben gesucht. Fehlerhaft ist z. B.: S. 5.: Ich würde *ein gutes Schlag* Menschen finden. S. 12. Für Körperleiden bedarf's einer Arzney, für Gebrechen des Beutels — *eine offne* Börse. S. 77. Pläne. — Jünglinge in *Lein* gekleidet. — Undeutsch: S. 11. Von aller eiteln Weltliebe *entfreyt;* und auf derselben Seite: Wohlan! sie sind jener Bande *entknüpft*, wofür man *entledigt* sagt. S. 65. Ich hatte mich *verfrüht (j'avais dévance l'heure,)* nach *verspätet* geformt. Wir fürchten, dass dieses neue Wort kein Glück machen wird. S. 79. Ihre *Augenhärchen;* ein kindischer Ausdruck statt *Augenwimpern.* — Ihr Gang war langsam und *unfest*, statt *schwankend.* S. 113. Die gährende Leidenschaft *übermächtigt* (übermannt) ihn. — An einigen Stellen ist der Sinn des Originals verfehlt; S. 21. Die Quelle seiner *Unregelmäfsigkeiten* ist bekannt. Aus dem Zusammenhange erhellt, dass von Vermögensumständen die Rede ist. Im Original wahrscheinlich *dérangement.* S. 69. Sie wissen von keiner *Einbildungskraft; imaginations* sind auch die *Träume und Täuschungen der Phantasie*, von denen in dem folgenden die Rede ist. S. 90. Sie steht auf, legt sich wieder hin, fährt auf und sinkt *belastet (accablée)* nieder. S. 95. sind die unverständlichen, vielleicht von einem Druckfehler entstellten Worte: Eine Arbeit, die ich der Trägheit zu liefern, und die *sonach* (demnach) allgemein gefallen wird. — Der Uebers. erlaubt sich, eine *imposante* Miene, meine *Ridicülen* u. dgl. zu schreiben. Auf diesem Wege werden unsre Uebersetzungen bald wieder einen Uebersetzer nöthig haben. — Die griechischen Namen sind durchgängig französirt: *Egle, Pherecides, Sapho, Egeisches Meer*, und endlich gar der *Pene-Fluss* statt *Peneus.*

PHILOLOGIE.

Bremen, b. Wilmans: *Florilegium Plautinum*, seu praecipua loca et sententiae, quae occurrunt in comoediis M. Accii Plauti. Collegit et edidit *Frider. Christ. Sickel*, Theol. et Philol. cultor. 1794. 53 S. kl. 8.

Der Titel zeigt hinreichend, was man in dieser Sammlung zu erwarten habe. Der Herausg. zeichnete sich beym Lesen des Plautus die in demselben vorkommenden Sentenzen aus, und fand dann für gut, sie nach der Ordnung der Comodien abdrucken zu lassen. Er hofft dadurch für manchen eine angenehme und nützliche Arbeit unternommen zu haben. Besser wäre es wohl, jeder machte sich sein Florilegium selbst; indessen wollen wir auch einer solchen Sammlung ihren Nutzen nicht ganz abstreiten. Der Druck ist ziemlich fehlerfrey, und fällt gut in die Augen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 5. May 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Crusius: *Religionsunterricht für Kinder*, von M. F. D. *Fabrizius*. Zweyter Theil. Erstes Bändchen. 1792. 326 S. Zweytes Bändchen. 1793. 542 S. 8. (1 Rthlr.)

Der *erste Theil dieses Religionsunterrichts*, der *die natürliche Religion* in sich fasst, ist in Nr. 16. des Jahres 1792 angezeigt worden. Der *gegenwärtige* enthält *die biblische Geschichte*, die *des alten Testaments* im *ersten*, die *des neuen Testaments* im *zweyten Bändchen*. *Der dritte Theil* wird *die Lehren der christlichen Religion* abhandeln. *Biblische Geschichte* ist allerdings für Kinder, die man etwas weiter führen will, als bey dem gewöhnlichen Schulunterricht es zu geschehen pflegt, sehr nützlich und gewissermasen nothwendig, weil sie auf die Lehren Jesu und der Apostel viel Licht wirft, und als ein Theil der Geschichte des Menschengeschlechts zu vielen nützlichen Belehrungen Gelegenheit darreicht. Auch *die Geschichte des alten Testaments* kann zu diesem Endzweck benutzt werden. Rec. halt es auch für den natürlichsten Gang, bey dem Unterricht der Kinder, dass man sie zuerst mit den Lehren der natürlichen Religion bekannt mache, sie alsdenn auf das Entstehen und den allmählichen Fortgang der geoffenbarten Religion führt, und endlich auf die Lehren der christlichen Religion selbst übergeht. Dabey ist es im Allgemeinen sehr zu billigen, dass der Vf. den Grundsatz angenommen hat, manche Begebenheiten, besonders diejenigen, bey welchen mehrere wahrscheinliche Erklärungen statt finden, nur kurz zu erzählen, um dem Lehrer mehrere Freyheit zu lassen, manche, die für die Jugend nicht recht brauchbar sind, ganz wegzulassen, andere hingegen, die das Ganze erläutern und für die Jugend lehrreich sind, desto weitläuftiger abzuhandeln. An vielen Orten hat der Vf. dieses auch wirklich gethan, besonders sind alle der Jugend anstössige Erzählungen, z. E. von Lohs Blutschande mit Recht übergangen worden. Das Wunderbare in den Begebenheiten sucht er mehr zu mindern, als zu vermehren. So ist die Geschichte des Falles der ersten Menschen ganz simpel erzählt, ohne des bösen Geistes, der Unterredungen mit der Schlange und mit Gott zu gedenken. Im 1. B. S. 39 ff. wird zwar gesagt, dass Gott dem Abraham manches Zukünftige geoffenbaret habe, aber auch bemerkt, dass man nicht bestimmen könne, wie dieses geschehen sey, und dass es menschliche Vorstellungen wären, wenn gesagt werde, dass er den Menschen erschienen sey und mit ihnen geredet habe. Ueber manche Begebenheiten des A. T. hat er sich sehr vorsichtig ausgedrückt, und bey verschiedenen erinnert, dass man nicht wissen könne, wie die Sache eigentlich zugegangen sey. Eben so hat sich der Vf. über manche wunderbare Begebenheiten des N. T. über die Versuchung Christi in der Wüsten, die körperlichen Besitzungen und Versuchungen des Satans, den Engel, der bey dem Teiche zu Bethesda das Wasser bewegt hat, die Stimmen vom Himmel, die bey dem Tode Jesu aus den Gräbern hervorgegangnen Todten u. s. w. sehr freymüthig erklärt. Doch ist der Vf. seinen Grundsätzen nicht immer getreu geblieben. Ueberhaupt ist die Einrichtung im Ganzen nicht so, wie Rec. glaubt, dass sie bey einer biblischen Geschichte für Kinder seyn müsse. Zuerst muss die ganze Geschichte pragmatisch behandelt werden, so dass die Kinder den Zusammenhang der Begebenheiten im Ganzen, die nahen und entfernten Wirkungen übersehen lernen; man muss sie in die Lage eines jeden Zeitalters zu versetzen suchen, die Sitten und Gebräuche desselben, den Fortschritt der Religion und Sittlichkeit, oder den Verfall derselben, und die dabey sich offenbarende Vorsehung Gottes bemerklich machen. Die Religionslehren müssen ihnen alsdann historisch beygebracht werden, so wie sie in den verschiedenen Perioden auf eine unvollkommene Weise und dann in einer immer grösern Reife von den Menschen sind erkannt worden. Alle Begebenheiten und deren Verbindungen; Handlungen und Schicksale der Menschen müssen endlich auf der moralischen Seite vorgestellt und deswegen die Charaktere der Nationen, des Zeitalters und einzelner Personen genau entwickelt werden. Das alles hat Hr. *F.* aber zu sehr aus der Acht gelassen, da doch *Hess*, den er sich zum Führer gewählt hat, ihm manchen Wink dazu würde gegeben haben. Er begnügt sich damit, die einzelnen Begebenheiten chronologisch zu erzählen, und es ist nicht zu leugnen, dass er dieses in einem leichten, anständigen und fliessenden Stil gethan habe, und dass die in den Noten beygefügten Erläuterungen diese einzelnen Begebenheiten sehr deutlich machen. Aber desto weniger ist auf das Ganze Rücksicht genommen und in den Geist der Geschichte eingedrungen worden. Manche weggelassene Begebenheiten verdienten eben sowohl eine Stelle in der Geschichte, als andere, die oft umständlich erzählt worden sind, z. E. in der Geschichte *Davids*, der Vorfall mit dem *Nabal* 1. Sam. 25, welche die Roheit der damaligen Zeiten sehr sichtbar macht; besonders die mit der *Bathseba* und dem *Urias*, die so viele Gelegenheit zu lehrreichen Betrachtungen gibt, aber von dem Vf. scheint übergangen zu seyn, um die böse Seite des Charakters Davids den Kindern zu verbergen. *Salomo's* merkwürdige und lehrreiche Geschichte ist auf zwey

Digitized by Google

Seiten abgefertiget, und vom *Tempelbau* kommt gar nichts vor. Da der Vf. die *drey Männer im Feuerofen* erscheinen läfst, so konnte *Daniel in der Löwengrube* dieses auch verlangen, oder die erste Geschichte konnte auch wegbleiben. Auf die *Religionslehren des A. T.* hat sich Hr. *F.* gar nicht eingelassen, die *Reden Jesu* sind zwar paraphrasirt und nach richtigen exegetischen Grundsätzen erklärt, aber die Hauptlehren desselben, seine Absichten und deren Ausführung nicht im Zusammenhange vorgestellt. Von *Charakterschilderungen* findet man wenige Spuren und *praktische Anmerkungen* werden auch zu selten gemacht. Unter andern hätten über *Josephs Betragen* gegen Potiphars Weib und gegen die Aegyptier, über den *verstellten Wahnsinn Davids bey dem Philisterkönig Achis*, über die *Versuchungsgeschichte Christi* und über die *Verleugnung Petri* viele lehrreiche Betrachtungen angestellt werden können. Unterdessen kann man mit dem zufrieden seyn, was Hr. *F.* wirklich geleistet hat, und sein Buch kann dieser Mängel ungeachtet als ein nützliches und brauchbares Lesebuch für die Jugend betrachtet werden.

Leipzig, b. Jacobäer: *Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Evangelia* auf alle Sonn- und Festtage des Jahres, in Sturmischer Manier, ausgezogen aus den völlig ausgearbeiteten Predigtsammlungen der vorzüglichsten deutschen Kanzelredner. Erster Jahrgang. 1794. gr. 8. 404 S. (1 Rthlr.)

Der ungenannte Vf. dieser Entwürfe, welche die Verlagshandlung im Intell. Blatt der A. L. Z. d. v. J. Nr. 94. ankündigte, ist seinem daselbst gethanen Versprechen in diesem ersten Jahrgange vollkommen nachgekommen. Er liefert ziemlich vollständige, und in ihrem Inhalte den gegenwärtigen Zeitbedürfnissen anpassende Auszüge aus den Predigtsammlungen eines Zollikofer, Reinhard, Löffler, Rosenmüller, Morus, Marezoll, Koppe, Sintenis u. s. w. deren Werth das Publicum längst anerkannt hat. Rec. glaubt daher sehr gern, der Vf. werde durch diese angelegte Sammlung solcher Entwürfe, die nach seiner Vermuthung etwa zu 4 Jahrgängen anwachsen dürfte, seine doppelte Absicht erreichen: Prediger, denen der Ankauf der Werke jener Männer zu schwer fällt, auf eine wohlfeilere Art mit ihrem Geiste bekannt zu machen, und andern, die es bedürfen, ein gutes Hülfsmittel mehr an die Hand zu geben, besser, zweckmäfsiger, erbaulicher predigen zu lernen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Augsburg, b. Rollwagen u. Breve: *Neues Gesangbuch für die Evangelischen Gemeinen* der freyen Reichsstadt Augsburg. 1794. 518 S. Gebete, vorzüglich für den öffentlichen Gottesdienst. 64 S. 8.

Die Sammlung ist mit vielem Fleifs veranstaltet und gehört unstreitig zu den vorzüglichern neuen Liedersammlungen, und wenn Rec. gleich noch manche Unvollkommenheiten anzuzeigen für nöthig findet, so wird doch der Werth desselben an sich dadurch nicht aufgehoben. Die Lieder sind nach einer sehr natürlichen Ordnung classificirt. Die erste Abtheilung, welche der Hr. Diak. *Heckel* zu St. Jacob bearbeitet hat, enthält die theoretischen, die zweyte, welche Hr. D. *Krauss* zu den Barfüfsern veranstaltet hat, die praktischen Gesänge, und die dritte die Lieder für besondere Zeiten und Umstände. Diese Abtheilungen enthalten wieder eine Menge von besondern Rubriken, so dafs man zu jeder Materie leicht ein passendes Lied finden kann. Doch möchten einige Abtheilungen nur in dem Ausdruck liegen, z. E. Verbindung mit Gott und Jesu, welche von den andern Nebenclassen, Vergebung der Sünden, Weisheit, Rechtschaffenheit, Ruhe u. s. w. nicht wesentlich verschieden ist. Wer denkt nicht dabey an das Capitel der alten Dogmatik: *de unione mystica?* Auch die Materien von den Vortheilen der christlichen Tugend und dem seligen Zustande gebesserter Christen sind wohl im Grunde einerley. Die Auswahl der Lieder ist auf eine zweckmäfsige Weise geschehen, und man findet einen Reichthum von guten und zum Theil sehr schönen Gesängen von aller Art. Doch vermisste Rec. bey der grofsen Anzahl von 673 Liedern sehr ungern einige in andern neuern Liedersammlungen befindliche Gesänge, die billig mit andern von geringerm Gehalt hätten vertauscht werden sollen, z. E. *Der Herr ist Gott und keiner mehr, frohlockt ihm alle Frommen*, umsonst, umsonst verhüllst du dich; von Passionsliedern: *Mein Erlöser auch für mich;* von der Auferstehung Jesu: *Lobt den Höchsten, Jesus lebet*, und von der Himmelfahrt: *Ueber aller Himmel Heere.* Dagegen sind einige dem Rec. bisher unbekannte vortreffliche Gesänge aufgenommen worden, z. E. Nr. 108. *Zu dir erhebt sich mein Gemüthe*, statt des gewöhnlichen: *Heiland deine Menschenliebe.* Ueber die Lehre von den Engeln sind 6 Lieder fast zu viel. In den Liedern von dem Versöhnungstode Jesu herrscht der strenge kirchliche Lehrbegriff, doch ist derselbe sehr praktisch gemacht, aber bey denen in allgemeiner Noth dreht sich alles um die Idee von Strafgerichten Gottes, Zorn und Rache herum, z. E. Nr. 645. *Du Rächer*, Gott! wie schrecklich drohn uns deines *Zornes Flammen!* In der Abtheilung für besondere Umstände und Zeiten vermisst man Lieder für die Lebensalter, Jünglinge, Alte, Geburtstagslieder u. dgl. welche andere neue Gesangbücher liefern. Von alten Gesängen findet man hier mehrere als in irgend einer andern Sammlung, welches wohl Localumstände nöthig gemacht haben. Einige sind durchaus und mehrentheils gut verändert, als: *Allein Gott in der Höh' sey Ehr, O Welt sieh hier dein Leben, Nun ruhen alle Wälder*, (hier: *Die Sonne senkt sich nieder*). Andere gute kernhafte Lieder sind nur wenig aber so glücklich geändert, dafs alles Anstöfsige und alle Harten wegfallen, als: *Wer nur den lieben Gott lafst walten, Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut.* Hingegen haben manche noch ein sehr obsoletes Ansehen behalten, und müssen den in andern Gesangbüchern befindlichen weit nachstehen, als: *Wie soll ich dich empfangen*, und: *Wir glauben all' an einen Gott.* Matte und niedrige Ausdrücke kommen selten vor, als Nr. 519. *Erstaunlich* reicher

Digitized by Google

reicher Herr der Welt. Die Lieder sind auch wohl etwas zu lang, viele von 12 bis 16 Versen, bey welchen die christliche Gemeine sich leicht heiser singen kann. Dagegen ist das einem sehr schädlichen Vorurtheil entgegenarbeitende Lied: *Du sagst, ich bin ein Christ.* auf 4 Verse reducirt, wodurch mehr treffliche Gedanken verloren gegangen sind. Das Gellertsche Lied: *Der Wollust Reiz zu widerstreben* ist in zwey Lieder getheilt und auf eine andere Melodie accommodirt worden. Dadurch hat es aber ziemlich seinen Geist verloren. Da Nr 510. die darauf passende Melodie vorkommt, hätte es billig unverändert sollen beybehalten werden.

Die *Sammlung von Gebeten* mufs der Liedersammlung weit nachstehen. Es fehlt ihnen zu sehr an Geist und Salbung, und es herrscht in ihnen der gewöhnliche Fehler, dafs die Gedanken zu sehr ausgedehnt und durchwässert, und eine lange Reihe Bibelstellen zusammengesetzt sind, dafs oft da blofser Lehrton statt findet, wo Empfindungen ausgedrückt seyn sollten, und Gott um etwas gebeten wird, was blofs von uns abhangt, z. E. lafs uns das heil. Abendmal öfters halten, lafs uns dasselbe nicht aus blofser Gewohnheit etc. gebrauchen; als wenn das nur auf Gott ankäme, dafs wir dieses thun. Das *Formular bey der Feyer des Abendmals* ist übermäfsig lang, in einem trockenen, weitschweifigen und kraftlosen Lehrton abgefafst. Wie leicht würde es nicht gewesen seyn, aus den vorhandenen neuern liturgischen Sammlungen eine auserlesene Anzahl geistvoller Gebete und Formulare auszuwählen!

Das Gesangbuch ist übrigens auch in kleiner Baseler Schrift abgedruckt, welches gut in die Augen fällt, und den Gebrauch bequemer macht, so wie überhaupt das Buch durch gute Schrift und fein Papier sich auszeichnet.

1) Augsburg, b. Rollwagen: *Sammlung auserlesener Beicht- und Communionandachten.* 1794. Beichtandachten 120 S. Communionandachten 136 S. 8.

2) Dresden, b. Gerlach: *Beicht- und Communionbuch,* von M. *Johann Friedrich Heinrich Cramer,* Diakonus an der Kreuzkirche in Dresden. 1794. 207 S. 8. (8 gr.)

Ob es uns gleich an guten Communionbüchern jetzt nicht mehr fehlt, so ist es doch für die Beförderung reiner Religionsgesinnungen sehr heilsam, wenn mehrere Prediger, die in einem gewissen Kreis in einigem Ansehen stehen, dergleichen herausgeben, weil dies das einzige Mittel ist, die Schmolkischen und andere ältere Communionbücher, (deren mystisches Gaukelspiel die Köpfe gemeiner Christen verwirrt und der Moralität offenbar zum grofsen Nachtheil gereicht) nach und nach zu verdrängen. Die gegenwärtigen Communionbücher werden gewifs viel dazu beytragen, wenn sie gleich dem Ideal, welches sich der Rec. von einem guten Communionbuche gemacht hat, nicht durchaus entsprechen. Der Vf. von Nr. 1) Hr. D. *Wilhelm* zu den Barfüssern in Augsburg, hat grofstentheils aus andern Erbauungsschriften von *Zollikofer, Tobler, Seiler, Hermes, Rosenmüller, Niemeyer, Meister, Frank, Förster* u. a. gesammelt, Hr. C. aber alles selbst ausgearbeitet. Beide haben dies mit einander gemein, dafs Betrachtungen und Gebete mit einander abwechseln und dem Leser vernünftige Belehrung über Beichte und Abendmal ertheilt wird. Doch hat darin Nr. 2. einen Vorzug, weil hier weniger gebetet und mehr Unterricht von dem Ursprunge und der Absicht der Beichte, von der Absolution des Predigers, von dem Beichtformular u. dgl. ertheilt wird als in Nr. 1. Die Anleitung zur Selbstprüfung ist in jenem auch weit vollständiger, und geht mehr auf die mannichfaltigen Pflichten, Gesinnungen und verschiedenen Verhältnisse des Menschen, obgleich auch hier zu wenig auf die Reinheit der Gesinnungen im Gegensatz von Eigennutz und Heucheley Rücksicht genommen ist. Die Selbstprüfung bey dem heil. Abendmal ist mit Recht von der allgemeinen Selbstprüfung unterschieden worden. In beiden sind auch besondere Betrachtungen für Kinder, die das erstemal zum heil. Abendmal gehen, befindlich. Dagegen ist besonders in Nr. 1. ein gewöhnlicher Fehler, dafs die Betrachtungen und Gebete zu einförmig sind und auf die Verschiedenheit der Gesinnungen eines frommen Christen und eines Lasterhaften, der zum Nachdenken gekommen, nicht genug Rücksicht genommen ist. Die Gebete sind auch hier zu sehr gehäuft, zuerst ein Morgengebet am Beichtag, dann ehe man sein Haus verläfst, um zur Beichtandacht zu gehen, Gebete in der Kirche vor der Beichthandlung, ein anderes, ehe man die Beichthandlung begeht, Gebet um wahre Andacht und andere Unterhandlungen während der Beichthandlung etc. so auch bey der Communion, besonders die gewöhnlichen Seufzer beym Hinnahen zum Tisch des Herrn, beym Empfange des gesegneten Brodes und des gesegneten Kelches etc. Rec. zweifelt, ob es gut sey, den Communicanten mit so vielen Gebeten zu überladen, und ob es nicht besser sey, dafs er auch für sich nachdenken lerne und während der Communion das Communionlied mitsinge. Sonst wird die ganze Handlung gar zu maschinenmäfsig werden. Ueberhaupt hätte Rec. auch gewünscht, dafs eine kurze Anweisung gegeben wäre, wie man Communionbücher zweckmäfsig gebrauchen solle, so wie einige Beichtformulare sehr nützlich seyn würden. Uebrigens sind die Betrachtungen und Gebete in Nr. 1. sehr geistvoll und drücken starke Empfindungen aus, ohne jedoch der Gemeinverständlichkeit zu schaden, die in Nr. 2. sind planer, aber auch weniger geschickt, lebhafte Gefühle zu erregen. In Absicht auf den Lehrbegriff stimmt zwar Rec. mit beiden Vff. nicht immer überein, es würde aber unnöthig seyn, darüber zu streiten. Ein jeder folgt seiner Ueberzeugung. Doch glaubt er bemerken zu müssen, dafs es sehr gefährlich sey, die Vorstellungsart des alten Testaments, dafs *Gott alle unsere Sünde in die Tiefe des Meeres werfe, dafs ihrer ewig nicht mehr gedacht werde,* zu gebrauchen, so wie es Nr. 1. S. 97. geschieht, weil es nur sichere Sünder macht, und ein jeder Wüstling sich in Absicht auf sein lasterhaftes Leben dabey beruhigen und immer darauf lossündigen

Digitized by Google

kann. Der Ausspruch Pauli: *ein jeglicher wird empfahen, nachdem er gehandelt hat in seinem ganzen Leben*, wird gewiss sicherer zur Besserung führen.

1) Stuttgart, b. Helfferich d. jüng.: *Liederverse zu dem Hannöverischen Katechismus*, aus dem neuen Wirtembergischen Gesangbuche. Ohne Jahrszahl. 23 S. 8.

2) Giessen, b. Heyer: *Erinnerungen und Zweifel gegen die Brauchbarkeit des Neuen Hannöverischen Katechismus*, von einem Freunde des christlich-vernünftigen Jugendunterrichts. 1793. 32 S. 8.

Nr. 1. ist, wie man sieht, zum Nutzen der Wirtembergischen Lande verfertigt. Weil der Hannöverische Katechismus in denselben eingeführt worden, und die darin befindlichen Liederverse nicht alle im neuen Wirtembergischen Gesangbuche stehen, hat man dafür andere gesetzt, die in dem letztern zu finden sind. Diese Harmonie kann allerdings ihren guten Nutzen haben.

Nr. 2. ist eine gründliche und wohlgemeynte Rüge der mannichfaltigen Fehler und Unvollkommenheiten des neuen hannöverischen Katechismus, wovon Rec. wünscht, dass alle diejenigen sie wohl beherzigen mögen, welche denselben ohne alle Verbesserung gebrauchen und wohl gar als Landeskatechismus einführen wollen. Es ist keine einzige Bemerkung, welcher er nicht mit voller Ueberzeugung beyträte.

Ulm, b. Wohler: *Leichen- und Abdankungsreden zur Beyhülfe für Landschulmeister*, herausgegeben von *C. F. Moser*, Pfarrer zu Wippingen und Lautern im Wirtembergischen. *Zweyter Theil.* 1794. 538 S. 8. (16 gr.)

Wo es eingeführt und nicht abzuändern ist, dass die Landschulmeister bey gewissen Gelegenheiten als Leichen- und Hochzeitredner auftreten müssen, da kann eine Sammlung Reden, wie diese, manchen gute Dienste leisten. Auch bey sogenannten *Leseleichen* ist sie zu empfehlen. Es ist auf alle mögliche Fälle darin vorgearbeitet.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Rouen: Memoire sur la culture des Pommiers dans toute l'etendue de la republique française.* l'an trois. d. l. R. (1795) 53 S. 8. — Diese kleine Schrift, deren Vf. sich unter der Vorrede *Renaud* nennt, enthält nicht unwichtige Beytrage zur Pomologie Frankreichs. Bekanntlich bauen mehrere Provinzen dieses Reichs, vorzüglich die nördlichen, deren Klima dem Weinbau nicht günstig ist, eine grosse Menge verschiedener Obstarten, besonders Aepfel und Birnen, wovon ein betrachtlicher Theil nach Norden ausgeführt wird, der Ueberrest aber im Lande selbst, theils verspeiset, theils zu Cider verbrauet wird. In den ersten drey Abschnitten handelt der Vf. vom Anbau der Aepfelbäume, den er bey dieser Gelegenheit mehreren Departementern empfiehlt; er zeigt einige Verbesserungen an, die er den Einwohnern der Normandie aus eigner Erfahrung mittheilt, weil besonders in dieser Provinz, mehrere Oerter fast ausschliefsend vom Obstbau leben. Er beschreibt alsdann die in der Normandie vorzüglich cultivirten Aepfelbäume nach den äusern Kennzeichen deutlich, macht einige Bemerkungen über ihren geschwindern oder schnellern Wuchs, und zeichnet einige Arten namentlich aus, die sich des reichhaltigen Ertrags wegen zum Anbau mehr als die übrigen empfehlen. Wiewohl der Vf. aus eigner Erfahrung zu sprechen scheint, so dürfte doch in Deutschland aus diesem Theile der vorliegenden Schrift wenig neues zu schöpfen seyn, da in des sel. *Hennens Anleitung, wie man eine Baumschule im Grossen anlegen* müsse, dieser Theil sehr vollständig abgehandelt ist. Der vierte und bey weitem wichtigste Abschnitt, enthält ein genaues Verzeichniss, der zur Verfertigung des Ciders dienlichsten Aepfelarten. Der Vf. theilt diese Aepfel in drey Classen. Die erste begreift diejenigen, die am Baume selbst reif werden, sich nicht lange halten, und daher, sobald sie gepflückt worden, zu Cider verbrauet werden müssen; die Anzahl dieser Aepfelarten wird hier auf 14 verschiedene angegeben; die sonderbaren Provinzialnamen, machen einen grosen Theil derselben ausser der Normandie unkenntlich. In der zweyten Classe spricht er von den *halbweichen* Aepfeln, die hier *demi-tendres* genannt werden, und die er unter 15 verschiedne Namen aufführt: er versteht hierunter diejenigen Aepfel, die man zu Anfang des Novembers zu Cider verbrauen muss. Die dritte Classe endlich begreift die harten Aepfel *Pommes dures*, die langsam nachreifen, und die man daher vom December an, bis zum Marz zu Cider verwenden kann. Er nennt hier 12 besondere Arten. Die Anweisung, die der Vf. am Ende mittheilt, durch die Vermischung verschiedener Aepfelarten einen bessern Cider als gewöhnlich zu erhalten, verdienet unstreitig Aufmerksamkeit.

Geschichte. *Dresden*, in der Waltherischen Hofbuchh.: *Feldzug des Herzogs von Rohan, im Veltlin, im Jahr 1635. Nebst einigen vorläufigen Betrachtungen über den Gebirgskrieg.* 1789. 6 Bog. gr. 8. — Zufolge des Vorberichts eine Uebersetzung aus einem, wie verschieden wird, nach Originalbriefen und handschriftlichen Aufsätzen des Herzogs von Rohan zusammengetragenen Werk, das in einer noch ungedruckten Geschichte der Kriege Frankreichs unter Ludwig XIII, XIV, XV, befindlich ist, mit dem sich ein berühmter, aber ungenannter General seit länger als 20 Jahren beschaftigen soll. So viel wir merken, sind diese Bogen nicht viel mehr, als eine Uebersetzung des zweyten Buches der *Mémoires et Lettres de Henri Duc de Rohan sur la Guerre de la Velteline, publies pour la premiere fois et accompagnés de Notes géographiques, historiques et généalogiques; par M. le Baron de Zurlauben* (à Paris 1758. 3 Tomes in 8.). Sey es indessen damit, wie ihm will! die Schrift ist immer lehrreich, besonders für den Krieger. Die vorgesetzte Abhandlung über den Gebirgskrieg mag wohl von dem ungenannten General herrühren: sie enthält aber, nach dem Urtheil eines Kenners, dem Rec., welcher der Kriegskunst unkundig ist, sie vorlegte, grösstentheils nur oberflachliche Bemerkungen. Was lasst sich auch über eine so wichtige Materie auf 10 Seiten Gründliches sagen?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. May 1795.

NATURGESCHICHTE.

MARBURG, b. Bayrhoffer: *Das Heſſiſche Mineralien-Cabinet bey der Fürſtl. Heſſiſchen Univerſität Marburg* beſchrieben — von *J. S. Waldin*, Prof. der Mathem. u. Phyſik. 1. St. 1791. 2. St. 1792. 3. St. 1792. 8.

Für einen Lehrer der Phyſik, für einen Aufſeher einer geognoſtiſchen Sammlung auf der Univerſität Marburg iſt vorliegende Schrift, welche Heftweiſe geliefert wird, eine auffallende Erſcheinung. Jeder Schriftſteller ſollte doch ſo viel Achtung für das Publicum haben, daſs er ſich mit den Fortſchritten ſeiner Wiſſenſchaft bekannt machte, um zu beurtheilen, ob er etwas neues (ſey es Beobachtung oder Hypotheſe) liefern, ob er es in der Reinheit der Sprache ausdrücken könne, welche wenigſtens von einem akademiſchen Lehrer zu fodern iſt. Rec. würde ſich dieſer Rüge gern überheben, wenn nicht der elenden mineralogiſchen und bergmänniſchen Schriften jetzt ſo viele erſchienen, wenn nicht durch dieſelben bey angehenden Bergleuten, (welche bequemer Bücher leſen, als Gruben befahren,) irrige Begriffe über die Gebirgskunde ſo ſchnell und unaufhaltſam verbreitet würden. — Hn. W's. Idee, der Marburger Akademie eine vaterländiſche geognoſtiſche Suitenſammlung zu verſchaffen, iſt überaus glücklich, und er hat ſich dadurch ein ausgezeichnetes Verdienſt um die heſſiſche Gebirgskunde erworben. Möchte er doch der Verſuchung, als mineralogiſcher Schriftſteller aufzutreten, noch widerſtanden haben! Der reg. Landgraf, Wilhelm IX, hat durch ſeine Oberrentkammer zu Caſſel allen Vorſtehern heſſiſcher Bergwerke und Salinen Befehl ertheilt, die Foſſilien ihrer Gegend an Hn. W. einzuſenden. Noch nützlicher wäre es, da die Gebirgsarten in ähnlichen Fällen oft unter ſo corrumpirten Benennungen (Horn, Wakke, taubes Liegende, Feuerſtein) einlaufen, und jede geognoſtiſche Beſtimmung nach einzelnen, von den Geburtsörtern entfernten Stücken höchſt *unſicher* iſt, wenn junge, mit geognoſtiſchen Kenntniſſen ausgerüſtete Männer Fuſsreiſen anſtellten, und die Foſſilien ſelbſt einſammelten. — 1. *St.* Der Vf. handelt in dieſem Theile S. 13—32. von den Flözgebirgen und ihrem Urſprunge im Allgemeinen, von S. 82—92. von den heſſiſchen Flözgebirgen. Die allgemeine Theorie der Flözgebirge, welche Hr. W. nicht Hypotheſe genannt wiſſen will, iſt die unendlich oft vorgetragene von *Auflöſungen* und *Niederſchlägen*. Siehe Lehmann, Ferber, Charpantier, Werner, Gerhard, Voigt etc. Nach Hn. W. ſind keine groſsen Waſſerbedeckungen nöthig, denn die *Flüſſe* führen den Stoff der Flözgebirge ins Meer, auf deſſen Boden nach den ſpecifiſchen Gewichten der Theile die Niederſchläge erfolgen. Aber ſind die Beſtandtheile vieler Flözſchichten nicht ſichtbar aus *chemiſchen* Auflöſungen präcipitirt worden? Der Vf. dachte wohl nur an Sandſtein und Grauwakke. Auch die Eiſenſteinflöze (S. 78.) *ſollen* wie der Sandſtein entſtanden, und ihre Urſtoffe von dem Fluſswaſſer ins Meer getragen worden ſeyn. Wer das faſrige Gewebe des Glaskopfes aus den Flözgebirgen des Weſterwaldes aufmerkſam betrachtet, dem iſt eine ſolche mechaniſche Auflöſung des Eiſens wohl nicht wahrſcheinlich. Bey unſerer Unbekanntſchaft mit den plaſtiſchen Kräften der Natur ſollten wir doch behutſamer mit den Erklarungen von der Entſtehungsart der Foſſilien ſeyn. Auch Hr. W. iſt von dieſer Erklärungsſucht angeſteckt. Er definirt 1) die *Steinkohle*, welche theils eine vom Bergöl des Meerwaſſers durchdrungene Erde, theils (nicht etwa nach der Hypotheſe der Vulkaniſten, durch Lava verkohltes Holz, ſondern) wirkliche Lava iſt. Denn die Vulkane werfen S. 40. Harz, Schwefel, Salze, Kieſe (?) Eiſentheile und Erde aus, der Auswurf iſt geſchichtet, erhärtet mit der Zeit, und wird in Steinkohlen verwandelt!! 2) Das *Erdbeben*, welches theils von feuerſpeyenden Bergen, theils von Steinkohlendämpfen, die ſich in Holen ſammeln, herrührt. Rec. laugnet gar nicht, daſs Vulkane und Steinkohlenbrände manches Erdbeben erregen mögen (ſ. darüber die Schriften der Herren De Luc, Beroldingen und Werner,) aber lächeln muſs er doch über die apodiktiſche Behauptung: „hieraus folgt, daſs „in Ländern, die keine Steinkohlen in der Erde haben, „und von Vulkanen entfernt genug ſind, keine Erdbe„ben geſpürt werden *können*.“ Auch mit den Höhlen bey den Steinkohlenflözen, deren Dach nur Schieferthon, Sandſtein, Grünſtein und wenig mächtiger dichter Kalkſtein zu ſeyn pflegt, hat es ſeine Schwierigkeit. Dazu gibt es Erdbeben, die nur die obere Erdfläche erſchüttern, und in mäſsiger Tiefe nicht geſpürt werden; 3) gar *alles Feuer*. S. 65. heiſst es ausdrücklich und ächt ariſtoteliſch: „Wir wiſſen zur Zeit noch keine an„dere Urſache des Urſprungs des Feuers, als die innere „Bewegung in den Körpern, die ſich entzünden.“ Noch unerwarteter iſt die Unbekanntſchaft des Vf. mit der neueren Chemie, wenn er S. 19. von der Waſſerverminderung handelt, und die Frage aufwirft: ob Waſſer vernichtet, zerſtreut, oder in Erde verwandelt werden könne. Von der Zerſetzung oder Auflöſung des Waſſers in zwey Gasarten wird gar nichts geahndet, wohl aber der Pythagoraiſchen Verwandlung der Elemente in einander erwähnt. Und doch iſt gerade die Waſſerzerſetzung ein für die Geognoſie ſo überaus aufklaren-

Digitized by Google

des Phänomen. — Die ſpecielle Beſchreibung der heſſiſchen Gebirge enthält Nachrichten vom Meiſsner, vom Habichtswalde und den Eiſenflözen bey Hohenkirchen und Homberg. Die Schichtungen ſind meiſt aus Cancrins Werken genommen, und die Benennung der Foſſilien nicht wie man ſie von einem Aufſeher eines mineralogiſchen Kabinets erwarten ſollte: „das Dachgeſtein am Meiſsner iſt nicht Baſalt, ſondern eine Art „Horngeſtein" „Lava vom Hohengrafe, die eingeſprengten fremden Theile werden für Kalkſpath gehalten." — „Blanker Eiſenſtein von Hohenkirchen. Den Beweis, daſs das „reine gediegene Eiſen zwar nichts „mercuriaſiſches und arſenikaliſches, wohl aber Schwefel enthalte." übergehen wir. 2. *St.* Syſtem der natürlichen Urſachen der Revolutionen, welche auf der Erde vorgegangen ſind. Von Geſtalt der Erde. Von den Bergen, die „entweder Urgebirge oder entſtandene" heiſsen. Urgebirge von Granit, Gneiſs etc. ſollen kein Erz enthalten. Ganggebirge ſind frey von Verſteinerungen, und hindern die Vegetation! Erze können in den Flözgebirgen darum ſeltner, als in den Ganggebirgen, *gediegen* gefunden werden, weil das Meerwaſſer alles auflöſt. Von den brennenden und erloſchenen Vulkanen. 3. *St.* Fortſetzung des vorigen. Vom groſsen platoniſchen Jahre und dem Verrücken der Erdaxe. Der Vf. ſcheint die Regelmäſsigkeit der abnehmenden Schiefe der Ekliptik zu läugnen. Auf das Phänomen vergrabener Südproducte in der nördlichen Hemiſphäre läſst ſie ſich nicht anwenden. Der ganze Cyklus iſt nach Hn. le Place nur 1° 21′, und näher kommen uns die Tropen nie. — In der ſpeciellen Landesbeſchreibung folgt hier die Herrſchaft Schmalkalden. Allgemeine bergmänniſche Nachrichten darüber vom Hn. Amtmann Kröſchel, neu und ſehr reichhaltig, das beſte im ganzen Mineralienkabinet. Auſser dem hohen Gebirgsrücken von Porphyr am Inſelsberge (3172 Fuſs über dem Meere) am groſsen Hermannsberge, am Rupberge, gibt es noch eine Kette von Syenitbergen am mittlern Hohnberge. Vom Stahlberg, Mommel und Kuhberge, Berichtigungen der flüchtigen Cancriniſchen Compilationen. Die 14 Stahlfeuer in der Herrſchaft Schmalkalden liefern 4000 Centner Stahl. Wenn Hr. Kröſchel aber ſagt, daſs das Hangende des Stahlberger Ganges (?) Glimmerſchiefer, das Liegende eiſenſchüſſiger Kalkſtein ſey, ſo bleibt dem Rec. hier einiger Zweifel übrig. Auch der Kobelt am Porphyrſchiefer verdient genauere Unterſuchung. — Von den Gruben bey Biber und Riegelsdorf. Beſchluſs.

BERLIN, in der akad. Kunſt- und Buchh.: *Ueber die Umwandlung einer Erd- und Steinart in die andere*, eine Abhandlung, welche von der K. Preuſs. Akademie den Preis für das Jahr 1791 erhalten hat, von *J. F. Widemann*. 1792. 268 S.

Der Preis über die Umwandlung der einfachen Erdarten in einander wurde von der kön. Akad. der Wiſſenſchaften in Berlin im J. 1788 ausgeſetzt. Da die, vor uns liegende, ſchon damals eingeſandte Abhandlung nur darum der Societät nicht Genuge leiſtete, weil ſie nicht durch neue und eigene chemiſche Verſuche unterſtützt war, ſo veranlaſste dies den Vf. im J. 1791 dieſe Experimente nachzuholen, und der Akademie einen Nachtrag (S. 234.) zu ſeiner älteren Arbeit zu überreichen. Nun wurde Hn. W. der volle Preis von 100 Ducaten zuerkannt, und ſeine Abhandlung ſammt den Zuſatzen von der Akad. herausgegeben. — Wenn ein Schriftſteller ſich durch ſpätere, wohlgerathene Arbeiten die ausgezeichnete Achtung des Publicums erworben hat; ſo iſt es unedel, die früheren Producte ſeines Geiſtes mit eben der Strenge, als jene, zu behandeln. Dieſem Geſetze der Kritik wird Rec. auch hier gehorchen, und über die Beleſenheit und den ſammelnden Fleiſs des Vf., welcher überall rühmlichſt aus dieſer Preisſchrift hervorblickt, die jugendlichen Nachläſsigkeiten des Stils und den Mangel feinerer, vervielfältigter chemiſcher Verſuche gern vergeſſen. In einer Zeit, wo Liebe zum Wunderbaren die Umwandlungstheorieen ſo beliebt gemacht hat, wird Hn. W's Arbeit gewiſs mit vielem Nutzen geleſen werden. Sie zerfällt, ihrer Natur nach, in 3 Abſchnitte. I. Beweiſe, daſs wir nur 5 (jetzt 8 bis 9) einfache Erdarten in der Natur anzunehmen befugt ſind. Der Vf. erzählt hiſtoriſch die Entdeckung der Erdarten, und ſchaltet eigene, zum Theil recht ſcharfſinnige Bemerkungen ein. Was S. 5. u. 193. von den Ideen der Griechen und Römer angeführt iſt, wünſchten wir entweder ganz übergangen, oder (da es ein ſo intereſſanter Theil der Philologie iſt) gründlicher bearbeitet. Reichhaltiger iſt die Periode von der Elementarerde der Alchemiſten bis zu den glücklichen Zeiten von Pott, Marggraf und Cramer. Sehr richtig ſagt der Vf. „die „Foſſilien gehen in einander über, indem einer ihrer „Beſtandtheile quantitativ zu- und ein anderer abnimmt, „ſie verwandeln ſich aber ſo wenig als Menſch und „Urang-Utang in einander." Woltersdorf legte den Unterſchied der einfachen Erdarten zuerſt einem oryktognoſtiſchen Syſteme zum Grunde. Entdeckungen von Pott, Juſti, Vogel, Bomare, Baumer, Gerhard, Brunnich, Marggraf und Cronſtedt. Chemiſche Prüfung der Cronſtedtſchen Grundſätze der Claſſification. Werners Reform der Oryktognoſie und ſtrenge Anwendung der Chemie auf mineralogiſche Eintheilungen. Werners ſcharfſinnige Ideen von chemiſcher, oryktognoſtiſcher und geognoſtiſcher Verwandtſchaft, von vorwaltenden und charakteriſirenden Beſtandtheilen. Der letztere Unterſchied gründet ſich auf die *Umhüllung* der Elemente, eine Materie, von deren chemiſcher Beleuchtung Rec. noch viel erwartet. Gmelins Mineralogie. Bergmann. Daſs dieſer groſse Mann die Ideen zu ſeiner (bald vergeſſenen!) Sciagraphie aus Hn. Werners Schriften entlehnt habe, wie der Vf. zu glauben ſcheint, wagen wir zu bezweifeln. Iſt es nicht wahrſcheinlicher, daſs er aus ſich ſelbſt ſchöpfte! Kirwans Mineralogie finden wir auch hier wieder mit einer Bitterkeit getadelt, die Hr. W. jetzt vielleicht ſelbſt mifsbilligt. Die ungleichartige Aufnahme, welche Kirwan vor 6 Jahren in unſerem Vaterlande fand, könnte allein den Zuſtand unſerer mineralogiſchen Literatur charakteriſiren! S. 72. folgen die Kennzeichen der älteren 5 Erd-

arten

Digitized by Google

arten. II. Unterſuchung, ob die Natur die einfachen Erdarten in einander verwandle? Der Vf. geht dieſe Frage wieder nach den einzelnen Erden durch. In einer chemiſchen Schrift aus dieſem Jahrzehend wünſchten wir die Stelle weg, „die Hypotheſe, daſs *die Luft* „aus Waſſer entſtehe, hat in neueren Zeiten *viel Schein* „bekommen." Deſto ſchätzbarer iſt die Unterſuchung über Entſtehung des Feuerſteins und die Umwandlung der Kreide in dieſes Foſſil, S. 102. — III. Iſt die Kunſt vermögend, die Erdarten in einander umzuwandeln? Hier wurden am meiſten die eigenen chemiſchen Verſuche (zur Widerlegung zweyer berühmten und verdienſtvollen Chemiſten Monch und Achard) vermiſst. Im Nachtrag ſind dieſelben nachgeholt. Sie beziehen ſich meiſt nur auf die Bereitung *reiner* Kieſel-, Talk- oder Thonerde. Kennzeichen der Diamantſpath- und Zirkon-Erde, womit Hr. Profeſſor Klaproth in Berlin, die Chemie bereichert hat. Jetzt dürfen wir noch die Strontian- und Auſtral-Erde hinzufügen. Widerlegende Verſuche gegen die Metallkönige von Tondi und Ruprecht. Das Reſultat dieſer gelehrten und ſchätzbaren Abhandlung iſt demnach, daſs wir bisher noch keinen chemiſchen Grund haben, die Umwandlung der (8 oder 9) einfachen Erdarten in einander anzunehmen. Rec. erinnert hiebey, daſs der Begriff eines Elements relativ iſt, daſs was heute Element iſt, morgen es nicht mehr bleibt, und daſs die Erden allerdings Metalle ſeyn *können*, welche mit Sauerſtoff ſo überladen, d. h. ſo oxydirt ſind, daſs wir ſie nicht zu reduciren oder den Sauerſtoff ihnen zu entziehen vermögen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig u. Frankfurt a. d. O., b. Apitz: *Literariſches Pantheon. Erſter Band.* Januar. Februar. März. *Zweyter Band.* April. May. Junius. *Dritter Band.* Julius. Auguſt. September. (Jeder Band von 288 S. 8.

Der Plan dieſes Journals iſt auf dem Umſchlage jedes Heftes angegeben. Es ſoll flüchtige Poeſieen, Erzählungen, kleine Romane und andre Aufſätze für die Unterhaltung der Leſer; Abhandlungen über den Geiſt merkwürdiger Männer aus dem mittlern Zeitalter; Aufſätze über intereſſante Gegenſtände der alten und neuern Geſchichte, der Theologie, Philoſophie u. ſ. w. enthalten. Man ſieht wohl, daſs in dieſes Fachwerk ſehr vieles paſst, und daſs dieſer Plan ſo gut als gar keiner ſey. Dieſe Eigenſchaft oder dieſen Fehler hat es mit den meiſten deutſchen Journalen gemein, ſo wie auch die, daſs es ſich im Ganzen genommen nicht über die Mittelmäſsigkeit erhebt, einige gute, viele unbedeutende und auch nicht einen vortrefflichen Aufſatz enthält. Die *kleinen Gedichte* von Hn. von Rohr, Frau von Klenke, der Karſchin u. a. ſind ſämmtlich kaum des Leſens werth; ein gröſseres, *Pipian oder der Nasenring des Behemoth* (unvollendet) in der Manier des Wielandiſchen Wintermährchen, iſt ohne Geiſt und Witz; nicht einmal ſprachrichtig, und ſchlecht verſificirt; z. B.

Er ſchmälte, fluchte, kiff und ſchalt — —
den Magdeburgiſchen Damen gleich,
die an dem Markt in lumpichten Reihen
ſich der verfeilſchten Käſ' erfreuen,
und in dem Augenblick um eines Pfennigs Werth
den Schlund mit feuten Schmähungen füllen u. ſ. w.

Scenen aus Charlotte Corday, einem republicaniſchen (?) Trauerſpiel von F. von M. Einigen dieſer Scenen fehlt es nicht an Geiſt und Beredſamkeit. Die Verſe ſind ſchlecht; auch iſt die tragiſche Sprache oft verfehlt; z. B.:

Kennſt du den Geiſt des Volks? es iſt
ein tauſendköpfiges Geſpenſt, das wüthend
ſich ſelbſt bekriegt, ſich ſelbſt verwüſtet, wenn
es anderswo mit fremdem Blut
nicht ſeinen Tygerhals beſänftigt.

Schwerlich dürfte je aus dieſen Scenen ein Trauerſpiel werden. *I. Band.* S. 26. *Aeltere Geſchichte der ehemaligen biſchöflichen Reſidenzſtadt Lebus.* Ein nützlicher Beytrag für die Städtegeſchichte; aber in einem für unterhaltende Lectüre beſtimmten Journal ganz und gar nicht an ſeinem Platze. S. 45. *Ueber Malerey.* Einige Züge und Anekdoten aus der Geſchichte der Malerey zur Zeit ihrer Wiederherſtellung. Bekannte Dinge. S. 59. *Fragmente aus dem dritten Theile der ſchwarzen Brüder.* Der Vf. wünſcht zu erfahren, ob das Publicum, welches die beiden erſten Theile dieſes Buchs mit Beyfall aufgenommen habe, ſeiner Manier noch günſtig ſey. Rec. gehört nicht zu den Leſern und Bewunderern der *ſchwarzen Brüder.* Was hier mitgetheilt wird, iſt weder dem Inhalte noch der Form nach vorzüglich. S. 118. *Alchwins* (Alcuins) *Biographie.* Die bekannten Dinge von dem Leben dieſes im Mittelalter berühmten Mannes nebſt einigen Stellen aus ſeinen Schriften. Alcuins Berufung ſoll eine von Carl des Groſsen ſchönſten *Thaten* geweſen ſeyn! S. 135. *Das heimliche Vehm- oder Blutgericht.* S. 219. *Der Geiſt des Zeitalters beugt ſich weder vor Geſetzen, noch vor Armeen*, von *Zſchokke.* Um der Einheit des Syſtems willen werden hier Dinge als Urſache und Wirkung zuſammengenommen, die ſchwerlich einen Zuſammenhang haben dürften, Philalethen, Illuminaten, Univerſitätsorden, Ankerſtroms Complott. Der Vf. ſtellt den Satz auf: die Revolutionen des XVIIIten Jahrhunderts, inſofern ſie durch den Geiſt des Zeitalters erzeugt wurden, flieſsen von der Kirchenreformation des XVIten Jahrhunderts her; allerdings, ſo wie die Reformation vom Chriſto herrührt. Man muſs zweifeln, ob der Vf. einen deutlichen Begriff von der *Aufklärung* habe, wenn man S. 242. lieſt: „Dem gemeinen Mann, oder beſſer dem Laien kann man die *abſtracten Grundſätze der Weltweisheit* und andrer ernſten Wiſſenſchaften nie in vollkommner Deutlichkeit und behaltlich mittheilen. Er bleibt immer nur an dem Oberflächlichen kleben, und iſt ſchon ſtolz genug, wenn er dieſs kann. Man wird ihn nie zum *gründlichen Gelehrten* umſchmelzen können, *um ihn mit Recht in die Zahl der Aufgeklärten einzuweihen.* S. 250. *Kleine Beytrage zur Geſchichte*

Digitized by Google

der Kunſt und des Luxus im mittlern Zeitalter. S. 271. *Wunſch für die Geſchichte der neuſten Literatur*, vom Regierungsrath *Schmid*. Er wünſcht, ein Gelehrter, etwa Hr. *Eſchke*, möchte aus dem zweyten Abſchnitte der Meſscatalogen und aus den Zeitſchriften, welche Avertiſſements aufnehmen, diejenigen Werke auszeichnen, welche angekündigt, aber nicht herausgegeben worden ſind. Hr. *Eſchke* hat dieſes unternommen, und fodert im II. Bande 76. S. die Buchhandler auf, ihm ſein Mſcpt abzukaufen. Er verſpricht in ſeiner Kraftſprache: vor verdienſtvollen Gelehrten, wenn er ihre unerfüllten Verſprechungen *ſecire*, weder zu kriechen, noch ſie mit einem devoten Bückling zu ſalutiren; *elenden Wichten aber will er das Meſſer bis aufs Fleiſch bohren.* S. 276. *Briefe vom Rhein*, welche durch alle Stücke laufen, und ſehr wenig erhebliches enthalten. — *Zweyter Band.* S. 31. *Ueber einige Prophezeyhungen, die franzöſiſche Revolution, England, die Theilung von Polen u. ſ. w. betreffend.* Von geringem Werthe. Der Vf. holt mit einer ſpielenden, gedehnten Allegorie ſehr weit aus. S. 50. *Ueber den Apoſtroph.* Gegen den Miſsbrauch deſſelben. Unerheblich. S. 52. *Literariſcher Sansculotismus*, eigentlich *Charlatanismus*, der immer in Geſellſchaft der Gewinnſucht, Eitelkeit und Unverſchamtheit geht. Leider könnten die hier angeführten *luculenten* Beyſpiele noch gar ſehr vermehrt werden. S. 82. *Kunſtſachen.* Ueber den ſchlummernden Ziethen, von Schubert. S. 97. *Cola di Rienzo und ſeine Revolution in Rom.* Ohne hiſtoriſchen Geiſt. Die thörichten Handlungen des ſchwindelnden Cola werden mit einer Schonung und Nachſicht beurtheilt, die in dem bürgerlichen Leben vortreflich, in der Geſchichte höchſt tadelhaft iſt. Es iſt ſelbſt aus der Darſtellung dieſes Vf. unverkennbar, daſs Rienzo's Hochmuth durch den glücklichen Fortgang ſeiner Unternehmungen wuchs. Er fing an, nach den Auszeichnungen zu ſtreben, die er als Bürger und Privatmann zu verachten affectirte, und deren er ſeine Feinde beraubt hatte. Eine ſehr gewöhnliche Erſcheinung! und doch heiſst es hier S. 137.: Nicht ſowohl aus Ehrgeiz, als vielmehr um ſeiner Nachkommenſchaft willen (hat dieſs einen Sinn!) ſchmiegte ſich der groſse Mann unter das wunderliche Geſetz der *Convention*, *der Etikette*, als er beſchloſs, in den römiſchen Ritterorden zu treten. Der Vf. iſt übrigens unermüdlich in Beſchreibung von prunkhaften Aufzügen und Feſten, aber von dem Innern der Begebenheiten erfährt der Leſer nichts. S. 158. *Zeitungsſchreibers Bravour, peccatur extra et intra.* S. 162. *Auch ein Wörtchen an die Manner von Geſchmack* von *Selmar.* Einiges zur Entſchuldigung des wegen ſeines ſchlechten und ungleichen Geſchmacks ſo oft und viel verſchrieenen Publicums. Je mehr gute Schriftſteller deſto mehr gute Leſer. S. 182. *Ueber die deutſche Sprache* von *Eſchke* an *Heynatz.* Eigentlich über die Zuläſsigkeit einiger neugebildeten oder noch zu bildenden Wörter. S. 186. *Ohnehoſen und Bettler.* Unbedeutend. S. 194. *Die Schule der Aſpaſia. Anaxagoras.* Warſt du mit Thais unter vier Augen vergnügt, oder —. *Perikles* (ſich wälzend) Ho das iſt längſt vorbey. *Anaxagoras.* Wie? du ſcherzeſt. Hat doch Phöbus volles Antlitz kaum dreymal die Nächte geſchmückt, ſeitdem du vor Thais Thür die erſten Seufzer verhauchteſt. *Perikles.* Thais iſt nicht die erſte und wird auch nicht die letzte ſeyn, die mich verblendet hat. *Anaxagoras.* Sonderbar. Was bringt dich ſobald zu dieſer *kalten Geſinnung.* — *Ohe!* Das iſt Griechengeiſt und Griechendialog! S. 236. *Eine* (nicht vorzügliche) *Ueberſetzung von Robespierres Rede ſur les principes de la morale politique qui doivent guider la convention nationale dans l'adminiſtration interieure de la republique.* S. 270. *Ueber die kurſachſiſche Mundart*, welche von Hn. Adelung für die einzige richtige und muſterhafte erklärt wird, jedem unverwohnten Ohre aber abſcheulich iſt. *Dritter Band.* S. 19. *Ueber ein Decret des N. Convents*, von *Eſchke.* Es iſt von dem Decrete vom 1. Febr. 1794 die Rede, durch welches der N. C. den Taubſtummeninſtituten die Unterſtützung entzog, die ihnen von der erſten Nationalverſammlung verwilligt worden waren. Der Convent hat ſeitdem ſein Unrecht wieder gut gemacht. S. 41. *Auszüge aus Hn Jonas Jonaſſons Beſchreibung ſeiner Reiſen durch einen Theil von Abeſſynien.* Mit Geiſt und Laune geſchrieben, aber nicht überall in dem richtigſten Geſchmack. S. 62. *Eine Parallele* von *Eſchke* zwiſchen den ungewöhnlichen Religionsveränderungen in Frankreich und Preuſsen, nebſt einigen gründlichen Bemerkungen über Robespierres Vernunftreligion und den ſymboliſchen Glaubenszwang. S. 99. *Kurze Nachricht von der Einführung der berittenen Artillerie bey der preuſsiſchen Armee*, von *Seidel.* Die berittene Artillerie wurde bey der preuſsiſchen Armee zuerſt im J. 1759 verſucht. Der König hatte den Ruſſen dieſe Idee zu danken. Ihre Conſiſtenz aber erhielt die Einrichtung erſt im J. 1782. Die Behauptungen des Vfs. werden durch das Zeugniſs des Hn. von *Tempelhof* beſtätigt. S. 196. *Das Thurnier zu Neuruppin*, welches Kurfürſt Joachim im J. 1509 anſtellte. Die Quelle, aus welcher die Beſchreibung genommen iſt, iſt hier nicht angegeben. S. 218. *Ueber den Gebrauch ausländiſcher Wörter in der deutſchen Sprache*, von *Eſchke.* Nicht Raſonnement, über die Zuläſsigkeit der ausländiſchen Wörter, ſondern vielmehr Vorſchläge zur Verbannung einiger derſelben. Hr. *Zſchokke* ſucht in der Antwort auf dieſe Zuſchrift das Verdammungsurtheil gegen die fremden Wörter zu mildern und einzuſchranken. S. 251. *Kleine Beyträge zu einer Theorie der menſchlichen Triebe.* Der Vf. verſucht eine Claſſification der Triebe, welche zu gleicher Zeit den Plan einer Geſchichte der Cultur der Menſchheit enthalten ſoll.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 7. May. 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Berlin, in der Buchhandlung der königl. Realschule: *Die christliche Lehre im Zusammenhang* (e). Auf allerhöchsten Befehl für die Bedürfnisse der jetzigen Zeit umgearbeitet und zu einem allgemeinen Lehrbuch (e) in den niedern Schulen der Preussischen Lande eingerichtet. 1792. 80 S. 8. (1 gr.)

2) Ebendas.: *Zergliederung des Katechismi Lutheri* zum Gebrauch (e) für die Schulhalter in den Landschulen von *O. F. G. Vogel*, Königlich Preussischen Consistorialrath und Probst zu Werben in Pommern. 104 u. 8 S. 8. (3 gr.)

3) Ebendas.: *Der Katechismus Lutheri mit Sprüchen, Liedern und Gebeten*, zugleich als Lesebuch für Landschulen zu gebrauchen, von *O. F. G. Vogel*, Königl. Preuss. Consistorialrath etc. 1792. 94 S. 8. (1 gr. 6 pf.)

4) Hamburg, b. Bachmann u. Gundermann: *Kurze Erklärung der im Schlesuig-Holsteinischen Landeskatechismus enthaltenen Religionslehren*, von *E. Danielsen*, Rector der Kielischen Stadtschule. Neue Auflage. 1792. 145 S. 8. (5 gr.)

5) Frankfurt a. M., in der Jagerischen Buchh.: Der *Fuhrmannischen Ordnung des Heyls und der Seligkeit* erster und zweyter Theil, mit einer Zergliederung und schriftmäfsigen Erklärung aller Glaubenslehren und Lebenspflichten, nach einer leichten und fafslichen Lehrart eingerichtet, herausgegeben von *Karl Ludwig Köhler*, der Weltweisheit Doctor und Prediger bey der Evang. Luther. Gemeine des Kirchspiels Höchstenbach in der Grafschaft Sayn-Hachenburg. 1792. 325 S. 4. (15 gr.)

6) Wiesbaden, b. Frey: *Neues Spruchbuch* oder Sammlung biblischer Sprüche und Liederverse über die vornehmsten Wahrheiten der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, für die Schulen der Fürstlich-Nassauischen Lande. 1792. 134 S. 8. (1 gr. 6 pf.)

7) Berlin u. Stralsund, b. Lange: *Das Nöthigste von Gott, der christlichen Religion und Kirchenverbefserung*, Kindern aus gesitteten Ständen, zum Theil auch für Erwachsene nützlich. 1792. 238 S. 8.

8) Hildburghausen, b. Hanisch: D. *Martin Luthers Katechismus der christlichen Lehre*, verbunden mit des sel. D. Koppens ausführlichen Erklärung derselben, für die Stadtschule zu Hildburghausen von neuem durchgesehen und eingerichtet. 1793. 242 S. 8.

9) Breslau, b. Gutsch: *Versuch einer practischen Uebersicht der christlichen Religion*, von *Reichard Gottlob Reiber*, Pastor zu Diersdorf im Nimptschischen Kreise. 1793. 190 S. 8. (8 gr.)

10) Düsseldorf, in der Dänzerischen Buchh.: *Der kleine Katechismus Lutheri*, mit Rücksicht auf den alten Bergischen Katechismus, von neuem erklärt und mit Genehmhaltung zeitlicher Inspectoren des Ev. Luth. Ministerii in den Herzogthümern Gülich und Berg zum Druck befördert. 1793. 157 S. 8.

11) Erfurt, b. Görling: *Für die Katechumenen.* Zum Unterricht in den vorzüglichsten Lehren der christlichen Religion, nach Anleitung des Katechismus Lutheri; nebst einigen Betrachtungen und Gebeten bey der Feyer des heiligen Abendmals, von *Kaspar Friedrich Loffius*, Diakonus an der Predigerkirche und eines hochehrw. Ministerii Beysitzer. 1793. 132 S. 8.

12) Erfurt, b. Keyser: *Christlicher Religionsunterricht nach Anleitung des Katechismus Lutheri* für die Bedürfnisse unserer Zeiten verfasset von *M. Johann Gottlieb Lindner*, Rector in Arnstadt. 1794. 184 S. 8.

13) Wien, b. Seizer: *Anleitung zur gründlichen Erkenntnifs der christlichen Religion* zum Gebrauch in den Schulen der Augsburgischen Confessionsverwandten in den Kaiserl. Königl. Erblanden, nach höhern Auftrag verfafst von *Johann Georg Fock*, Superintendenten, Consistorialrath und erstem Prediger der Kirchengemeine Augspurgischen Confession in Wien. 1794. 262 S. 8.

Bey einer so reichen Aerndte von katechetischen Lehrbüchern der christlichen Religion in einem Zeitraume von drey Jahren kann es nicht fehlen, dafs nicht manche reife Frucht zur künftigen Aussaat für die Jugend sich darunter befinden sollte. Und wie sehr mufs es Rec. nicht freuen, zu bemerken, dafs in diesem Verzeichnisse von Katechismen wirklich mehr gute als schlechte und einige vorzüglich brauchbare Producte sich befinden.

Nr. 1. 2. und 5. haben freylich noch den ganz alten Zuschnitt, wie er vor 50 Jahren und noch früher gewesen ist, sowohl in Absicht auf die Form als den damals herrschenden Lehrbegriff. Dafs bey Nr. 1. dieses vorzüglich der Fall ist, liegt nun freylich in den Umständen, da wegen der bey Einführung eines neuen Katechismus sich zeigenden Schwierigkeiten höhern Orts befohlen wurde, den seit 30 Jahren in den niedern

Digitized by Google

Schulen gewöhnlichen Katechismus neu bearbeitet wieder herauszugeben. Daher iſt auch die alte Ordnung nach den vier Ständen des Menſchen, der Unſchuld, der Sünden etc. beybehalten worden, und in der Anordnung der Pflichten herrſcht eine groſse Verwirrung, welche durch die Eintheilung derſelben in innere und äuſsere mehr vergröſsert als vermindert wird. Dem ungeachtet hätte doch die Sittenlehre, die etwas dürftig ausgefallen iſt, mehr erweitert werden ſollen, da z. E. der Feindesliebe und Verſöhnlichkeit nur gelegentlich bey der Friedfertigkeit mit wenigem gedacht wird; dagegen die Glaubenslehre etwas abgekürzt und von den dogmatiſchen Subtilitäten mehr gereiniget werden, zumal da die Kinder den Katechismus gleich anfangs, ſo bald ſie leſen können, erhalten ſollen. Wie wollen dieſe Kinder alle die gelehrten Beſtimmungen, z. E. von der Dreyeinigkeit S. 12. verſtehen lernen? und wozu wird ihnen das alles helfen? Die Behauptungen S. 20 u. ff. daſs der Wandel des Menſchen im Stande der Sünden aus *lauter wirklichen Sünden* beſtehe, wenn er gleich äuſserlich nach dem Geſetze lebe etc. und daſs er in einer *gänzlichen Untüchtigkeit zum Genuſs und zur Ausübung alles wahren Guten* liege, will Rec. nicht rügen, und ſie nur als eine Probe von dem angenommenen Lehrbegriffe anführen. Wenn aber dieſer Lehrbegriff nun einmal bleiben ſollte, ſo hätten doch dieſem unbeſchadet alle myſtiſche und ganz unverſtändliche Vorſtellungen, z. E. S. 40. *Die äuſsere Seligkeit beſteht in der Heiligung aller Verbindungen mit andern Menſchen*, deutlicher ausgedrückt, und die übermäſsig langen Antworten, die oft beynahe eine ganze Seite einnehmen, leicht in mehrere Fragen vertheilt werden können.

Nr. 2 und 5. ſind bloſse Zergliederungen des Katechismus in Fragen und Antworten, um dem Lehrer den Unterricht zu erleichtern. Von den darin herrſchenden Begriffen wollen wir nur einige Beyſpiele zur Probe anführen. Nr. 2. S. 53 f. Die böſen Folgen von den Sünden der Aeltern erſtrecken ſich auch auf ihre Kinder und Nachkommen, er ſtraft dieſe Sünden auch an den Kindern, und belohnt die Frömmigkeit der Aeltern an den Kindern und Nachkommen. Nr. 5. S. 41. Das Verbot von der Frucht eines gewiſſen Baumes zu eſſen, war *ein Probegeſetz*, wodurch die erſten Menſchen ſollten *auf die Probe geſtellt* werden. Gott hat mit den erſten Menſchen einen *Werkbund*, nicht einen *Gnadenbund* errichtet. Die weitläuftige Beſchreibung vom Paradieſe muſs den Kindern ſehr erbaulich ſeyn. Wie werden ſie horchen, wenn ſie vom Waſſer *Piſon*, *Gihon*, *Hidekel* und *Phrat*, vom *Onyxſtein*, *Bdellion* u. dgl. hören? Ein Pendant dazu iſt die weitläuftige Beſchreibung von der Gebung des Geſetzes auf dem Berge Sinai. S. 43. hat ſich Henoch in den Stand der Unſchuld verirrt, und nach S. 97. haben wir die Erſchaffung der Welt auch der Fürbitte Jeſu zu verdanken. Die chriſtliche Sittenlehre iſt nach den 10 Geboten und den 2 Tafeln in einigen Bogen abgefertiget. Die von den Vff. gebrauchte katechetiſche Methode kann zum Muſter dienen, wie man nicht katechiſiren ſoll. In Nr. 2. iſt die Ausführung der Sachen viel zu unvollſtändig, Begriffe und Wahrheiten ſind faſt gar nicht entwickelt. Die *Fragen* ſind oft von der Art, daſs ſie in mehrere Fragen müſsten aufgelöſt werden, z. E. S. 7. wie lehrt uns Jeſus Gott, *der ein Geiſt iſt*, würdig anbeten! (Was iſt Gott? Wenn er ein Geiſt iſt, wie ſollen wir ihn würdig anbeten?) Oft ſind ſie zu *lang*, als S. 26. mit den vorhergehenden Antworten gar nicht zuſammenhängend, als S. 70. 71. oder zu leicht, als S. 19. Was ſollen wir an Sonn- und Feſttagen *beſuchen?* (beſſer: thun?) S. 22. Kinder fallen vornemlich durch Leichtſinn und Muthwillen in Fehler; wovor müſſen ſie ſich alſo *in Acht* nehmen? Vor Leichtſinn und Muthwillen; (wo die Antwort ſchon in der Frage liegt.) nicht ſelten auch zu lang, z. E. *was thun* die Fehler und Vergehungen der Kinder? Sie erzürnen und betrüben die Aeltern. In der Vorrede S. 4. wird die Regel gegeben: man muſs auf das Wort in der Frage, welches auf die Antwort hinleitet, einen Nachdruck legen. Vernünftige Katecheten rathen gerade das Gegentheil. Die angehängten Schulgeſetze (eigentlich Regeln des Verhaltens für Kinder) enthalten viel Gutes, daſs aber Kinder an Sonn- und Feſttagen nicht ſpielen ſollen, iſt doch wohl zu viel verlangt. In Nr. 5. ſind die *Fragen* entweder *disjunctiv* oder ſo, daſs die Kinder nur mit *Ja* und *Nein* antworten dürfen, z. E. S. 2 und 3.; oft ſind ſie auch zu gelehrt, als S. 16. Sind ſie (die 3 Perſonen) nach ihrem Namen und *perſönlichen Verhältniſſen* verſchieden? oder *myſtiſch*, als S. 44. konnte ſich der Menſch *der Gnadennähe ſeines Gottes* getröſten und verſichern? Die *Lutheriſche Ordnung* des Heils verdiente es überhaupt nicht, ſo ſorgfältig zergliedert zu werden. Sie iſt ſehr dürftig, völlig nach dem alten Zuſchnitte und zum Theil ſehr dunkel. Nur eine Probe mag dieſs beſtätigen. §. 36. S. 51. Warum nennen wir den Menſchen im Stande der *Unſchuld (?)* höchſt elend? Weil er *die Larve des Teufels* an ſich trägt. Denn wie der Teufel blind, verkehrt, lügenhaft und ungerecht iſt, alſo iſt auch der abgefallene Menſch *blind, verkehrt, lügenhaft* und *ungerecht*. Dabey hat Hr. K. noch manche gelehrte Anmerkungen beygefügt, die eigenen Worte des Grundtextes angeführt und darüber kommentirt. Am Ende findet man noch 5 Seiten Druckfehler, welche der geneigte Leſer zu verbeſſern hat.

Nr. 3 und 6. ſind Sammlungen von Beweisſtellen der bibliſchen Lehren und von Liederverſen, die allerdings ihren Nutzen haben, weil Kinder doch etwas haben müſſen, woran ſich ihr Gedächtniſs halten kann. Wo ein guter Katechismus eingeführt iſt, kann man freylich eine beſondere Sammlung von Sprüchen entbehren. In Nr. 3. ſind die Schriftſtellen nicht allezeit paſſend, z. E. S. 28. wo die Wörter Recht und Gerechtigkeit in den angeführten Stellen des A. T. nicht Gerechtigkeit gegen andere Menſchen, (wovon im Spruchbuche die Rede iſt,) ſondern Rechtſchaffenheit überhaupt bedeuten. In Nr. 6. ſind jederzeit kurze Aphorismen vorausgeſetzt und dieſen die vornehmſten Schriftſtellen, einige zum Auswendiglernen, andere zum Nachleſen nebſt einigen Liederverſen nach einer ſorgfältigen Wahl beygefügt, ſo daſs man das Buch auch als Katechismus gebrauchen kann. In der *Vorrede* hat der Vf. Hr. Sup. *Bickel* gute und richtige Grundſätze über die Einrichtung und Abſicht eines

Digitized by Google

eines solchen Spruchbuchs geäufsert. Besonders verdient bemerkt zu werden, dafs die Moral darin am weitläuftigsten und vollständigsten abgehandelt ist.

Nr. 4. ist ein sehr zweckmäfsiger und brauchbarer Commentar über den *Schleswigholsteinischen neuen Katechismus* v. J. 1787 der sich durch viele gute Eigenschaften und besonders durch die vorausgesetzten und überall eingeflochtenen, zum richtigen Verstande der Lehren unentbehrlichen Begriffe, vor andern sehr auszeichnet. Diese Begriffe hat Hr. *D.* weiter entwickelt, die fehlenden hinzugesetzt und durch sehr passende Beyspiele erläutert, den Pflichten mancherley, obgleich nicht immer reine, Bewegungsgründe in bündiger Kürze beygefügt, auch auf die den Tugenden entgegengesetzte Laster mehr Rücksicht genommen. Die Begriffe sind oft weit richtiger als im Katechismus entwickelt, z. E. von der Verehrung und Liebe Gottes, verschiedene aber doch nicht richtig erklärt, als: Religion S. 18. (Unterricht von Gott und Erkenntnifs Gottes,) die verschiedenen Arten der Güte Gottes, S. 21. (die im Katechismus richtiger beschrieben sind,) Heiligkeit Gottes u. a. Die Beweise S. 48. sind wohl nicht bündig genug, und der Beweis von der Einheit Gottes S. 12. möchte wohl zu schwer und nicht ganz stringent seyn. Der Vf. zeigt im Ganzen viele aufgeklärte Kenntnisse und hat alles Gelehrte mehrentheils glücklich vermieden, besonders sind die Wirkungen des heil. Geistes, (den er als die göttliche Lehre Jesu vorstellt,) freyer als gewöhnlich erklärt. Dagegen stechen manche Aeufserungen sehr ab, als S. 35. dafs der böse Geist die ersten Menschen verführt habe, (welches vermuthlich beybehalten wurde, weil es im Katechismus stand,) S. 128. dafs bey der Taufe die drey Personen in der Gottheit *gegenwärtig* wären, S. 129. dafs die zarten Kinder auch den *Glauben* haben, nach Matth. 18, 6. und S. 133. dafs die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmale eine Versicherung von der Vergebung der Sünden sey, wobey Hr. *D.* sich übermäfsig lange aufgehalten hat.

Nr. 7 und 9. sind keine eigentlichen Katechismen, sondern vielmehr Lesebücher zur Wiederholung der Religionslehren für schon unterrichtete Kinder, wozu sie auch allerdings brauchbar sind. Der Vf. von Nr. 7. besitzt besonders die Kunst, seinen Vortrag durch lichtvolle Darstellung und mancherley Beyspiele aus der Natur, der biblischen Historie, Profan- und Kirchengeschichte, (wozu auch die auf dem Titel genannte Reformationsgeschichte gehört,) anschaulich und interessant zu machen. In dem Lehrbegriffe ist der Vf. noch etwas zurück, so wie er unter andern die Stelle 1 Mos. 3. 15. noch als die erste messianische Weifsagung annimmt; doch werden die Versuchungen des Satans von ihm geläugnet. Ein tiefer Denker ist er auch nicht. Das sieht man aus seiner Art zu beweisen S. 86. Die Auferstehung Jesu ist wirklich geschehen, denn wir sehen sie jetzt noch vor Augen, wir sehen sie an jedem Sonntage wie am Osterfeste; eben so auch die Ausgiefsung des heil. Geistes, denn wir sehen sie an jedem Sonntage wie am Pfingstfeste, wir sehen die Apostel versammelt, wir sehen die Feuerflämmchen, wir hören sie in fremden nie gelernten Sprachen reden. Eben so könnte man auch in der römischen Kirche sagen: die Himmelfahrt Mariä ist wirklich geschehen, denn wir sehen es ja an jedem deswegen gefeyerten Feste, wie sie gen Himmel fahrt. Nr. 9. enthält zwey Abschnitte. Der erste: *Gott hat uns zuerst geliebt*, ist theoretisch, der zweyte: *lasset uns ihn lieben*, praktisch. Der Stil ist rein und würdig, der Vortrag lebhaft, mehr redneriſch als plan, jedoch nicht unverständlich. Aber sehr tief denkt Hr. *R.* auch nicht. Die Materien sind zum Theil nur oberflächlich ausgeführt, leere Declamation vertritt oft die Stelle einer ruhigen Belehrung, z. E. bey der Lehre vom öffentlichen Gottesdienste, wo die Hauptabsicht desselben gar nicht berührt ist. Ueberhaupt besteht bey ihm alles in Gefühlen, und er geht auch nur darauf aus, Gefühle zu erwecken. Auf die neuen theologischen Vorstellungen ist gar keine Rücksicht genommen. Daher Jos. 7, 14. noch zu den messianischen Weifsagungen gerechnet, die vertretende Genugthuung im strengsten Sinne aus den gewöhnlichen Gründen vertheidiget wird, ohne der entgegengesetzten Schwierigkeiten zu gedenken, und die Opfer des A. T. auf Christum bezogen werden. Doch hat sich Hr. *R.* auf die dogmatischen genauen Bestimmungen wenig eingelassen.

Der *Hildburghausische Katechismus* Nr. 8. besteht eigentlich aus dem neuen Hannöverischen Katechismus mit Voraussetzung des kleinen Katechismus Lutheri und einigen Anhängen. Die Liederverse sind am gehörigen Orte eingerückt und einige wenige nützliche Zusätze gemacht worden, z. E. von den Haupttugenden des Charakters Jesu S. 63. Uebrigens ist der Hannöverische Katechismus mit allen seinen grofsen und zum Theil sehr nachtheiligen Fehlern, die von mehrern gerügt worden sind, unverändert beybehalten worden, welches in der That sehr zu beklagen ist. Dazu kommt noch der unangenehme Umstand, dafs man sich genöthiget gesehen, aus dem bisher gewöhnlichen *deutschen Lesebüchlein* das Beste auszuheben und einzuschalten. Daraus sind denn viele Wiederholungen, dunkle, mystische und schwerfällige Fragen entstanden, und einige Lehren, besonders die von der Rechtfertigung und der Taufe sind sehr erweitert worden und haben vielen Unrath erhalten. Alle diese Unvollkommenheiten lassen sich vielleicht in der Zukunft noch heben, wenn man sich mehr an das Gute gewöhnt hat, die Fehler des hannöverischen Katechismus verbessert, und die Fragen aus dem alten Katechismus nach und nach wieder herausgeworfen werden. Alsdenn würde es ein überaus brauchbarer Landeskatechismus werden, ohne dafs man nöthig hätte, wieder einen neuen einzuführen.

(*Der Beschluss folgt.*)

PHILOLOGIE.

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Sophoclis Electra*, graece cum antiquis Scholiis selectis ex recensione Rich. Franc. Phil. Brunckii, varietate lectionis et per-

Digitized by Google

petua annotatione illustravit *Geo. Ant. Christ. Scheffler*, Phil. Doct. Gymnasii Wolfenbuttelani Conrector. 1794. 270 S. 8.

Wir glauben mit Recht diese Ausgabe der Electra zu den besten erklärenden Ausgaben rechnen zu können, welche von einzelnen Tragödien in Deutschland veranstaltet worden sind. Der Herausgeber zeigt eine genaue Bekanntschaft mit der Sprache der Tragiker, Belesenheit in den philologischen Werken der Neuern, eine richtige Beurtheilungskraft in Unterscheidung des Schwerern und Leichtern, des Zweckmäfsigen und Unzweckmäfsigen, des Richtigen und des Scheinbaren. Als Vorbereitung zur eignen Lectüre der Tragiker würden wir daher diese Ausgabe jungen Leuten vorzüglich empfehlen, in welcher sie eine nicht unbeträchtliche Anzahl philologischer Bemerkungen über einzelne Wörter und Wortfügungen, welche den Tragikern gewöhnlich waren, angeführt, und mehrere sogenannte *artificia interpretationis*, deren Kenntnifs ihnen die Lectüre dieser Dichter ungemein erleichtern wird, auf eine geschickte Weise angewendet finden. Sie werden dabey zu gleicher Zeit lernen, nicht bey der Erklarung einzelner Wörter, noch bey der Erlernung einiger grammatischer Observationen stehen zu bleiben, sondern diese Kenntnifs nur als eine *conditio sine qua non* bey dem Verständnisse des Ganzen anzusehn. Nicht leicht werden sie hier auf eine schwere Stelle stofsen, deren Sinn nicht sorgfaltig entwickelt wäre. In den meisten Fallen folgt der Herausg. der Brunckischen Erklärung. Wo er sie verläfst, weifs er gute Gründe anzuführen. Hier wollen wir einige Stellen bemerken, wo wir seiner Meynung nicht beytreten können. V. 1058 ff. bezieht er, mit mehreren Commentatoren auf die Chrysothemis, welche ihrem Vater nicht eifrig genug ergeben sey; und verbindet χρέουσους τροφὰς τούτων, ὧν βλ. „die Vögel nähren ihre Aeltern und sorgen für sie; warum folgen wir ihrem Beyspiele nicht?" Nun aber gilt das, was der hier gegebnen Erklärung nach von allen Vögeln des Himmels behauptet wird, kaum von einem oder dem andern; und die folgenden Zeilen, in denen der Chor der Clytämnestra Strafe ankündigt, scheint zu beweisen, dafs auch der Anfang des Gesanges auf das unnatürliche Verfahren der Clytämnestra gegen ihre Kinder bezogen werden müsse. Wir verbinden daher τεκρώμενοι ἀφ' ὧν βλαστόντων (*parentes*) καὶ ἐξ' ὧν ὄντων εὐρώσιν (*nutritores*) *Vidimus quidem victui prospicientes aves, vidimus earum parentes et nutritores (eas ab iisdem et procreari et summa cum cura ali) neque tamen earum tam salubre exemplum sequimur.* V. 1307. bemerkt der Herausg. die Schwierigkeit, dafs Orest die Abwesenheit Aegisths noch nicht habe wissen können. Er sucht derselben dadurch vorzubeugen, dafs er κλύω durch *simul audiveris ex me, simul tibi dixero* übersetzt. Aber dann wäre es doch sonderbar, wenn Electra sagte: Du weifst was hier vorgeht. Denn wie solltest du es nicht wissen, sobald ich dir sage. — Vielleicht mufs man lesen: οὐκ οἶσθα μὲν τἀνδέν', πῶς γάρ; οὐ κλύων — *non vero nostis quae intus fiant, quid enim? nondum audisti.* — V. 1485. wird ganz recht ὁ μέλλων θνήσκειν mit βροτῶν verbunden. Aber schwerlich dürften die Worte ξὺν κακοῖς μεμιγμένων durch *sceleribus pollutorum* erklärt werden kounen. Auch scheint es uns viel natürlicher, dafs Electra sagt: was gewinnt ein Unglücklicher, der dem Tode doch nicht entgehen kann, durch einen kurzen Aufschub? ξὺν κακοῖς μεμιγμένος ist dem Pindarischen χράτει μεμιγμένος (*victoriam adeptus*) gleich. — Hr. *S.* hat sich die Mühe gegeben, einige alte Ausgaben zu vergleichen, deren Abweichungen er nebst den von Brunck angeführten, unter den Text gesetzt hat. Diesen begleiten auch ausgewählte Scholien. Hievon heifst es in der Vorrede: *interdum nugas veterum Interpretum de industria retinui, ut adolescentes judicium exercere possent, atque et hîc curvo dignoscere rectum assuescerent.* Eine Idee, die wir keineswegs billigen können.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Halle: Quid de Officiis et Amore erga inimicos graecis et romanis placuerit* expositit Jo. Carol. Christ. *Fischer.* 1789. 74 S. 8. — Man vermifst in dieser Abhandlung einen festen und sichern Gang der Untersuchung. Der Vf. bestimmt nicht genau, was unter der *Liebe* gegen unsre Feinde (einer Sache, die sich nicht gebieten läfst) zu verstehn sey; und, indem er eine Menge Stellen aus den Alten anführt, unterscheidet er weder die Zeiten, noch die Gattungen, noch die Secten mit hinlänglicher Schärfe. Die Dichter hatten, unsers Bedünkens, gar nicht in die Untersuchung gezogen werden sollen; nicht einmal die sogenannten gnomonischen. Theognis spricht überall mit Leidenschaft: das Gedicht des Phocylides gehört in eine zu spate Zeit. Unbequem ist die Methode, welche der Vf. beobachtet, eine Menge Stellen anzuführen, welche den Hafs der Feinde zu lehren scheinen; und dann hinterdrein zu zeigen, wodurch in jeder einzelnen entweder die Lehre ganz aufgehoben oder ihre Härte gemildert werde. Dafs die Philosophen unter den Alten ein gerechtes, ja selbst ein billiges und mildes Betragen auch gegen Feinde empfohlen haben, wird aufser Zweifel gesetzt. Die Beyspiele einer solchen Handlungsweise, wie S. 40. 69. u. a. angeführt werden, hätten, wenn sie nicht zum Schmucke dienen sollen, füglich wegbleiben können. Es wäre schlimm und niederschlagend, wenn eine Tugend nicht eher unter den Menschen ausgeübt worden wäre; bis die Maxime dafür gefunden worden war. Hier sollte nur von dem die Rede seyn, was die Moralphilosophie des Alterthums *aus Gründen gelehrt* hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 8. May 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

(Beſchluſs der in Nr. 129. abgebrochenen Recenſion von 13 Katechismen der chriſtlichen Religion.)

Einen vorzüglichen Werth würde Nr. 10. haben, wenn die Materien darin beſſer geordnet waren. Die Fragen und Antworten ſind mit vieler Leichtigkeit und einer zweckmäſsigen Kürze abgefaſst. Die kirchlichen Lehren z. E. von den beiden Naturen in Chriſto, der Dreyeinigkeit, der vertretenden Genugthuung Chriſti ſind zwar beybehalten, aber nur im Allgemeinen ohne genaue Beſtimmungen abgehandelt, ſo daſs der Lehrer nach ſeiner Ueberzeugung darüber ſprechen kann, und die Lehre von der Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heil. Abendmal iſt ſehr vorſichtig vorgetragen, ſo wie die Benennungen Prophet, Prieſter und König nur in einer Anmerkung angeführt ſind. Zugleich iſt alles ſehr praktiſch gemacht. Zuweilen ſtöſst man auf einige Unbeſtimmtheiten, als S. 97. wo geſagt wird, daſs die Reue aus der rechten Quelle entſpringen müſſe, ohne zu ſagen, aus welcher; und S. 156. daſs der Fromme nur Gott wohlgefällig beten könne, welches doch nicht allgemein kann behauptet werden. Vom *Glauben* S. 99. hätte auch der allgemeine Begriff deſſelben angeführt werden ſollen, da dieſer in den mehrſten Stellen des N. T. zum Grunde liegt, und der beſondere Glaube an Chriſtum nur einen Theil deſſelben ausmacht. Von eben der Beſchaffenheit iſt auch Nr. 11. welches zum Unterricht der Confirmanden und zur Wiederholung deſſelben beſtimmt, zu dieſem Zweck auch nicht wenig brauchbar iſt. Das gewöhnliche Syſtem liegt zwar auch zum Grunde, doch ſind gelehrte Unterſuchungen und Ausdrücke ziemlich vermieden worden. Die Lehren ſind in einem zuſammenhangenden Vortrage in bündiger Kürze und doch leicht und ſimpel abgehandelt. Die angehängten Gebete und Betrachtungen ſind der Lage der Kinder angemeſſen und zugleich leicht und faſslich, mit Würde und eigener Empfindung abgefaſst, und können wenigſtens in den erſten Jahren die Stelle eines Communionbuchs vertreten.

Nr. 12. iſt ein fürs gemeine Leben, beſonders für Kinder von reifern Jahren ſehr brauchbarer Katechismus, und zeichnet ſich vorzüglich durch einen freyen Lehrbegriff, durch zweckmäſsige Kürze, Faſslichkeit und praktiſche Behandlung der Religionslehren aus, ſo wie durch manche Erläuterungen aus der Geſchichte, Naturlehre und dem gemeinen Leben, die man in andern Katechismen mehrentheils vermiſst. Nur einige Stellen ſind dem Rec. beym Leſen als unrichtig und bedenklich vorgekommen. S. 37. Die Colliſionsfälle der Liebe ſind eine zu verwickelte Sache für Anfänger. (Einige allgemeine Grundſätze ſind doch ſo ſchwer eben nicht, und wegen der oft vorkommenden Fälle, wo ſie ſolche anzuwenden haben, nothwendig; ſehr verwickelte Fälle ſind ihnen freylich zu ſchwer, aber auch nichts nütze.) S. 47. Wer huret, ſündiget an *ſeinem eigenen Leibe*, 1 Cor. 6, 18. ziehet ſich dadurch *ſchwere* und *ekelhafte Krankheiten* zu, *kriegt Motten und Würmer zum Lohn*, *verdorret* etc. Sir. 11, 8. (Eine ſo genaue Beſchreibung der Hurerey und ihrer Folgen möchte wohl Kindern mehr ſchädlich als lehrreich ſeyn, im reifern Alter iſt es Zeit genug, davon zu ſprechen.) S. 70. Bey unwiſſentlichen Sünden fällt die Moralität weg. (*Unwiſſentliche Sünden* ſind von *Unwiſſenheitsſünden* zu unterſcheiden. Bey beiden Gattungen kann Moralität ſtatt finden, beſonders bey der letzten kommt es darauf an, ob es *ignorantia vincibilis* oder *invincibilis* war.) Die Bemerkungen für den Lehrer in Abſicht auf die Methode des Unterrichts ſind in einem Buche, das den Kindern in die Hande gegeben wird, nicht recht ſchicklich.

Die bey den letzten katechetiſchen Lehrbüchern bemerkten guten Eigenſchaften, hauptſächlich in Anſehung des kirchlichen Lehrbegriffs finden ſich auch in Nr. 13. die Rec. daher nicht wiederholen will. Bey einer Menge von Materien findet man viel Simplicität und eine groſstentheils gute natürliche Ordnung. Nur hätten mehrere Bewegungsgründe angeführt, die Beſſerung von der Tugend nicht getrennt, und zu den Beſſerungsmitteln noch Selbſtbetrachtung, Unterredung mit andern und Lectüre nach einer guten Auswahl geſetzt werden ſollen. Es iſt unſtreitig eins der beſten Lehrbücher, die wir in der neuen Zeit erhalten haben.

Zur Vollſtändigkeit dieſer Urtheile findet Rec. für nöthig, noch einige allgemeine Bemerkungen beyzufügen. Unter allen dieſen katechetiſchen Lehrbüchern iſt kein einziges, in welchem von *den Grundſätzen der reinen praktiſchen Vernunft* Gebrauch gemacht wäre. Alle gehen von Glückſeligkeit aus, und machen dieſe zum höchſten Zweck des ganzen Religionsunterrichts, zum groſsen Nachtheil der Reinheit der Tugend. Wer alſo für dieſe Grundſätze eingenommen iſt, findet ein groſses Hinderniſs im Gebrauch jener Lehrbücher, und muſs ſich an diejenigen halten, welche dieſe Grundſätze in Anwendung gebracht haben. In Nr. 13. findet man einige Spuren davon bey Anordnung der Pflichten, da Selbſtachtung und Selbſtliebe, Gerechtigkeit und Güte von einander unterſchieden ſind. Uebrigens ſind aber die gewöhnlichen Grundſätze beybehalten. Dieſs läſst ſich wohl daraus erklären, weil Hr. *F.* einen Katechismus, der von jenen Grundſätzen ausgeht, ſehr benutzt hat, (welches billig in der Vorrede hätte angezeigt werden ſollen,) und daraus das-

Digitized by Google

dasjenige aufgenommen, was in sein System pafste. Auserdem hat es Rec. sehr gefreut, dafs die sehr unschickliche *Fragmethode* in den Katechismen sehr abgenommen hat, da nur Nr. 1. 8. und 10. diese beybehalten haben, die übrigen aber die Lehren in einzelnen Sätzen abhandeln. Hr. *L.* hat in der Vorrede zu Nr. 12. viel Wahres und Gutes darüber gesagt. Desto trauriger für ihn war es aber, dafs *die 6 Hauptstücke des Katechismus Lutheri nebst der Haustafel* noch immer die Grundlage mancher sonst guten Katechismen, als Nr. 10. 11. 12. ausmachen, und gewundert hat es ihn sehr, dafs Hr. *L.* N. 12., der doch sonst sehr aufgeklärt denkt, diese Methode in der Vorrede aus sehr unbedeutenden Gründen noch in Schutz genommen hat. Es ist gar nicht davon die Rede, ob die zehen Gebote der Materie nach noch gültig sind, sondern ob sie einen Grundrifs der *christlichen Sittenlehre* ausmachen könne, und ob es schicklich sey, alle Pflichten mühsam hineinzuschieben, von welchen selbst nach den Lutherischen Erklärungen kein Wort darin steht, die Selbstpflichten und Socialpflichten unter einander zu mengen, die allgemeinen Pflichten von den hypothetischen so zu trennen, dafs jene nach den 10 Geboten im Anfange und diese nach der Haustafel am Ende des Unterrichts abgehandelt werden, und überhaupt die natürliche Ordnung der Materien, welche den Unterricht nothwendig sehr erleichtern mufs, zu stöhren und Materien zu trennen, die doch zusammen gehören, die ganze Glaubens- und Sittenlehre in die drey ersten Hauptstücke zusammen zu drangen und von drey Besserungsmitteln und einer Gebetsformel in drey besondern Hauptstücken zu handeln, sich endlich bey Dingen aufhalten, und sie drehen und wenden zu müssen, die man sonst übergehen könnte. Der Vorzug der Katechismen, welche eine freye Ordnung gewählt haben vor denen, welche den Katechismus Lutheri zum Grunde legen, fallt einem jeden leicht in die Augen. Dafs Luthers Katechismus noch ein kirchliches Ansehen hat, thut zur Sache nichts, denn er kann immer noch am Ende angehängt und bey dem letzten Unterricht erklärt werden, wie das auch bey mehrern Katechismen geschehen ist.

NATURGESCHICHTE.

Berlin u. Stralsund, b. Lange: *Versuch einer Naturgeschichte der Krabben und Krebse nebst einer systematischen Beschreibung ihrer verschiedenen Arten*, von *J. F. Herbst*. Zweyten Bandes Erstes Heft. 1791. 6 Bog. gr. 4. Tab. XXII – XXV. illum. (2 Rthlr. 12 gr.) schwarz (1 Rthlr. 12 gr.). Zweytes Heft. 1792. 4 Bog. Tab. XXVI – XXIX. (der nämliche Preis). Drittes Heft. 1793. 4 Bog. Tab. XXX – XXXIII. (derselbe Preis).

Der Vf. theilt in diesem höchst wichtigen naturhistorischen Werke die Krebse in folgende sechs Familien ein: 1) *Kurzschwänze* oder Krabben; 2) *halbe Langschwänze*; 3) *Weichschwänze*; die zwar einen langen, aber von Schildern entblöfsten, Schwanz haben; 4) die eigentlichen *Langschwänze*; 5) die *Gespenster*, mit sehr langem Schwanz, kurzer Brust, und mit Scheeren, die nur einen Finger haben, der bald einfach, bald mehreremal gespalten ist; 6) die von Pallas sogenannten *Garneelaffeln*, die mehr als acht Füfse und oft gar keine Scheeren haben. — Die Beschreibung der ersten Familie ist im I. Band vollendet. In diesem II. Band wird nun die Beschreibung der übrigen, nach der angegebnen Ordnung, fortgesetzt.

I. Heft. Zuerst von der zweyten Familie, *den halben Langschwänzen*. Die Anzahl der zu dieser Familie gehörigen bekannten Arten ist noch zu klein, um sicher bestimmte Familien Kennzeichen angeben zu können. Indessen hat doch der Vf. diejenigen Kennzeichen vorausgeschickt, die er von den ihm bekannten Arten abstrahirt hat. Es sind sieben Arten dieser Familie beschrieben. Einige derselben, die wir mit * bezeichnen wollen, sind zugleich abgebildet. 1. *Cancer Raninus* *. Linné sagt in dem Citat Lin. Mus. Lud. Ulr. (wo 430 statt 130 gesetzt werden mufs): *Margo anticus in quinque lacinias fectus, quarum exteriores bipartitae, trifidopalmatae*, welches mit der Abbildung nicht ganz übereinstimmt. Ob diefs die Ursache sey, warum Fabricius diese Figur in seiner Ent. Syst. nicht angezogen hat, können wir nicht bestimmen. Indessen hält Rec. doch die Abbildung für den wahren Linnéischen *C. Raninus*. 2. *Cancer dorsipes* *. Der Vf. ist nicht ganz gewifs, ob es der wahre Linnéische dieses Namens sey. Auch wir zweifeln an der Identität, so viel sich aus der Vergleichung der Linnéischen Beschreibung mit der des Vf. beurtheilen lafst. In solchen Fällen ist es wirklich am sichersten, dem abweichenden Natural einen andern Namen zu geben. Wenigstens machen dann doch die allzeit fertigen Citatoren nicht sogleich davon einen übeln Gebrauch. Auch Fabricius citirt diesen Herbstischen Krebs in seiner Ent. Syst. nicht bey seiner *Hippa dorsipes*. 3. *Cancer testudinarius* *. Wahrscheinlich eine neue Art, da sie von der citirten Gronovischen Abbildung doch in einem nicht ganz unwesentlichen Stücke abweicht. Uebrigens bemerken wir, dafs *Canc. testudinarius* und *C. emeritus* im Text ihre Stellen vertauschen, und in den Citaten der Abbildungen T. XX. f. 3. zu *Cancer emeritus* und f. 4. zu *Cancer testudinarius* gesetzt werden müfse. 4. *Canc. emeritus*. Der Vf. citirt den Gronov, welchen auch Linné und Fabricius bey dem ihrigen anziehn. Gronov sagt von dem Seinigen, dafs die Fühlhörner sehr kurz und zart sind. Diefs veranlafst Hn. H. zu sagen: „die Fühlhörner „müssen bey seinem Exemplar abgebrochen gewesen „seyn, oder sein Emerita ist nicht der meinige, denn „die Fühlhörner sind vielmehr sehr grofs." Ersteres ist doch eine mehr als gewagte Voraussetzung. Rec. hätte ohne alle Umstände den Herbstischen *C. emeritus* als eine neue Art aufgeführt, und dabey ganz ruhig abgewartet, bis jemand den schwereu Beweis geführt hätte, dafs er der nämliche mit dem des Gronov sey. Es ist der Wissenschaft nicht so nachtheilig, eine schon bekannte Art als neu aufzuführen, als neue Arten für bereits bekannte auszugeben. Der Untersuchungsgeist wird bey dem letztern Wege mehr eingeschläfert. 5. 6. 7. *Can-*

7. *Cancer adactylus*, *scabr* und *variolosus* gehören zur Fabricischen Gattung Hippa und sind aus Mangel der Originale blofs beschrieben. — Nun folgt in demselben Hefte die dritte Familie, die *Weichschwänze* oder die Fabriciusche Gattung *Pagurus*. Da aber Fabricius den entblöfsten Schwanz gar nicht als ein Kennzeichen seiner Gattung angibt, so kommen unter der seinigen auch welche vor, die nach unsers Vf. System in eine andere Familie gebracht werden müssen. Eine Haupteigenschaft dieser Familie ist, dafs sie ihren weichen Schwanz in Schneckenhäusern verbergen. Zu dem Ende haben sie am Ende des Schwanzes eine hartschaaligte doppelte Klaue, womit sie sich in dem untersten zugespitzten Ende des Gewindes fest halten. Die hieher gehörigen Arten sind: 1) *Cancer Bernhardus* *. 2) *C. Diogenes* *. — Auch bey diesem zweifelt der Vf. ob er der wahre sey, und das nicht ohne Grund; dem unerachtet passiert er hier unter der Firma Diogenes. — 3) *C. Miles* *. 4) *C. Clibanarius* * neu. 5) *C. clypeatus* *. 6) *C. Sclopetarius* * neu. 7) *C. oculatus*. 8) *C. Tympanista* * und 9) *C. Tibicen* * beide neu. Bey *Tibicen* ist f 6. im Citat auf die Abbildungen in f. 7. und bey 10. *C. Hungarus* * f 7. in f. 6. zu verändern. 21. *C. excavatus* * neu. — Blofs beschrieben sind 11. 12. 13. *C. Eremita*, *tubularis*, *Caput mortuum* L. et F. 14. 15. *C. alatus* und *araneiformis*. F. 16. 17. 18. 19. *C. Scaevola ambidexter*, *lagopodes*, *tinctor* Forskäl. 20. *C. Bahamensis* Catesby. — — In diesem Hefte fängt auch noch die Beschreibung der vierten Familie, der *langgeschwänzten Krebse* (*Astaci*) an, die der Vf. unter folgende Unterabtheilungen bringt: a) mit ordentlichen Scheeren, deren Finger von gleicher Länge sind; b) deren Scheeren nur einen einzigen eigentlichen Finger haben; c) nur mit einer Klaue und an der Stirn zwey Blätter; d) anstatt der Scheeren zwey lange starke Fühlhörner. — Zur *erstern Abtheilung* liefert das I. Heft: 1) *C. Latro* *. Die Abbildung ist nach dem Seba. 2) *C. Aniculus*. 3) *C. Astacus* *. 4) *C. Gammarus* *.

II. Heft. Fortgesetzte Beschreibung der ersten Abth. der 4ten Familie: 5) *C. capensis* * neu. 6) *C. strigosus* *. Rec. will zwar nicht bestreiten, dafs die aus dem Sulzer angezogne Abbildung hieher gehöre, mufs aber doch bemerken, dafs die Füfse der Sulzerschen Abbildung nicht mit Dornen besetzt sind, auch fehlt ihr das letzte Fufspaar, das aber nach des Vf. Bemerkung den meisten Exemplaren mangelt, da es ungemein klein und dünne ist, daher leicht abbricht. Die Sebaschen Figuren haben auch noch ein Paar lange Freifsspitzen, wovon in der Herbstschen Abbildung keine Spur zu finden. 7) *C. Norwegicus* *. Im Citat *Ol. Wormii Mus.* (wo 247 statt 249 gelesen werden mufs) wird gesagt: „*in dorsi crustis notae conspiciuntur nigricantes, quae priscas Monachorum literas quodammodo referunt, utrinque sex, quarum prima a cauda numeranda T, quarta et quinta L, sexta I utcunque exprimunt, en figura, qua in vetustis manuscriptis codicibus cernuntur.*“ Mit einem ziemlichen Grade der Einbildungskraft möchte sich diese Aehnlichkeit wohl finden. 8) *C. Squilla* *. 9) *C. Jamaicensis* *. 10) *C. Bamffius* *. 11) *C. Carcinus* *. Die Scheeren der Sebaschen Abbildung sind ungefähr so lang als der Körper vom Kopfe bis zum Ende des Schwanzes; in der nach Originalen gemachten Abbildung unsers Vf. sind sie um die Hälfte länger; dem unerachtet zweifeln wir nicht, dafs sie einerley Krebs vorstellen. 12) *C. Narval* *. Die zwey Paar Scheeren, welche dieser Krebs haben, und die lang seyn sollen, finden sich an der mitgetheilten Abbildung nicht. 13) *C. innocuus* *. Dabey wird Gronov citirt, der ihn allein beschrieben haben soll. Ob nun die Herbstsche Abbildung auch daraus genommen oder nach einem Original verfertigt worden, konnen wir nicht bestimmen, da wir jenes Werk nicht besitzen. Es würde doch von grofsem Nutzen seyn, wenn man darüber nicht im Zweifel bliebe. Zuweilen führt Hr. H. an, dafs sich das Original in seiner Sammlung befinde, und dann darf man freylich vermuthen, dafs die Abbildung darnach gemacht, oder dasselbe wenigstens beym Abbilden mit zu Rathe gezogen worden sey. Da er aber dies bey manchem, was er doch wirklich besitzt, nicht bemerkt, so bleibt man immer zweifelhaft. 14) *C. Pennaceus* L. 15) *C. aculeatus* Ott. Fabr. 16) *C. carinatus* F. 17) *C. rugosus* F. 18) *C. gregarius* F. 19) *C. Cancharus* L. Die Beschreibung ist aus dem Mus. Lud. Ulr. genommen. Das „*Foliola margine pilosa: intermedia emarginato*“ würden wir nicht die Flossen — in der Mitte ausgerundet — sondern *die mittlere ausgerundet*, übersetzen. *Depressae* heifst nicht zusammengedrückt, sondern *platt* oder *niedergedrückt*, wie es auch Hr. H. selbst schon an andern Orten richtig übersetzt hat. Diese Anmerkungen sind nichts weniger als Mikrologie, weil die Verschiedenheit dieser Uebersetzungen einen ganz andern Sinn gibt. 20. 21. 26) *C. sublucanus*, *C. Acanthurus* und *C. Keratharus* Forskal. 22) *C. Carabus* L. 23. 24. 25) *Cancer amplectens*, *C. coeruleseens* und *C. fulgens* Fabr. — Die *zweyte Unterabtheilung* der vierten Familie enthält solche Krebse, welche zwar in Ansehung ihrer ganzen Gestalt den vorigen gleichförmig sind, aber an den Scheeren merklich abweichen. Gewissermafsen haben diese nur einen Finger; dieser ist eine bewegliche Klaue, die gemeiniglich eine Zahne hat, sondern sich an den Vorderrand der abgestutzten Hand wie die Klinge eines Taschenmessers in seine Schaale legt. Dieser Klaue pflegt gemeiniglich gegen über ein kurzer Zahn zu stehen. Hieher gehören: 27) *C. Elephas* *. 28) *C. Boreas* * mit einer vergrofsert abgebildeten Scheere. Rec. hat dergleichen vergrofserte Abbildungen mancher Theile oft gewünscht. 29) *C. Crangon* *. Rec. bemerkt bey dieser Gelegenheit, dafs in der Beschreibung F. Suec. 2035 von diesem Krebs Zeile 4 *a praecedenti* anstatt *a sequenti* gelesen werden müsse. Denn der darauf folgende ist *C. Norwegicus*, der mit jenem gar nicht verglichen werden kann und vielmal gröfser ist, da er doch nach der Beschreibung beym *C. Crangon* kleiner seyn soll, welches mit den noch übrigen angegebenen Unterscheidungsmerkmalen beym vorhergehenden dem *C. Squilla* richtig zutrifft. Dergleichen Irthümer hat Rec. in der Fauna schon mehr bemerkt, die man sich

Digitized by Google

auch dadurch sehr natürlich erklären kann, dass nach den eingetragenen Vermehrungen zur alten Ausgabe, das nicht in der alten verändert worden, was wegen des Einschaltens verändert werden musste, oder dass es durch ein Versehn nicht an den rechten Ort eingetragen worden. 30. 31. 32) *C. varius, histrio* und *Tettigonus*.

III. Heft. Erstens die Fortsetzung der zweyten Unterabtheilung der vierten Familie: 33. 34) *C. malabaricus* und *C. Grönlandicus* Fabr. — Dann die *dritte Unterabtheilung*; Krebse, die anstatt der Scheeren zwey über einandergehende gezähnte Blatter an der Brust haben, oder *Scyllari* Fabr. Dahin gehören: 35) *C. Arctus* *. 36) *C. Ursus major* *. Hier herrschen einige Verwirrungen. Linné und nach ihm Fabricius ziehn bey ihrem *Arctus* Seb. Mus. t. 20. f. 1. an. Diese Figur kömmt der Herbstschen Abbildung des *Ursus major* nahe, die er auch bey demselben citirt. Die Linnéische Beschreibung vom *Arctus* scheint indessen auf keinen genau, doch aber noch eher auch auf den Herbstschen *Arctus* als auf den Linnéischen nach der Sebaschen Figur zu passen. Es könnte daher doch wohl seyn, dass der Herbstsche *Arctus* f. 1. auch der Linnéische wäre, und dass nur Linné bey dem seinigen den Seba unrichtig angezogen hätte. 37) *C. Ursus minor* *. Gesner hatte ihn freylich *Ursa minor* genannt; aber der Vf. hätte uns schicklichere Benennungen als die, des *grossen* und *kleinen Bar*, geben können. Unter *Ursus major* und *minor* denkt man sich Abänderungen einer Art, welche *Ursus* heisst. 38) *C. australis* F. Ferner die *vierte Unterabtheilung*. Dahin sind gebracht: 39) *C. Homarus* *. Rec. zweifelt gar nicht, dass dieser Krebs mit dem aus dem Seba angezognen einerley sey. Doch war ihm die Verschiedenheit in der verhältnissmässigen Länge der Fühlhörner unter beiden auffallend, da der Herbstsche nochmal so lange Fühlhörner hat als der Sebasche. 40) *C. longipes* *. 41) *C. polyphagus* * nov. 42) *C. Neptuni* Lin. Ap. Der Vf. ist noch ungewiss, ob er zu dieser Familie gehöre. — —. Noch wird in diesem Hefte die Beschreibung der *fünften Familie* angefangen, welche die *Gespenstkrebse* oder *Squillen* enthält. Da wir unter den Insecten bereits eine Gattung *Mantis* haben, so hat Hr. H. gar nicht wohl gethan, dieser Familie der Krebse den nemlichen Namen beyzulegen. Es war schon übel, dass der bereits unter den Gewürmen existirende Gattungsname *Strongylus* auch zu einem Gattungsnamen bey den Insecten angewendet wurde, aber weit übler ist einerley Gattungsname in der nemlichen Classe des Thierreichs. Denn wenn nun künftig von Mantis geredet wird, so muss immer hinzugesetzt werden, ob von der Heuschrecken- oder Krebsartigen Mantis die Rede sey. Die zu dieser Familie gehörige Arten sind: 43) *C. digitalis* * ist Squilla Mantis F. Die Benennung ist verändert worden, weil der Name Mantis für eine Gattung verbraucht ist. 44) *C. arenarius* * Fabr. hat ihn in seiner Ent. Syst. unter dem Namen *Squilla arenaria* aufgenommen. Die Abbildungen in diesen Heften scheinen uns nicht alle mit dem Fleisse gemacht zu seyn, wie die der vorhergehenden. Wir sind indessen auch überzeugt, dass dies nicht immer in der Gewalt des Vf. stehe.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Salzburg*, b. Mayer: *Ueber anonymische* (anonyme) *Schriften und deren Gesetzwidrigkeit. Ein Kapitel aus dem Bücherrechte.* Von *Judas Thaddäus Zauner.* 1794. 47 S. 8. (3 gr.) — Nachdem auf 32 S. aus alteren Reichsgesetzen bewiesen ist, dass, wo nicht der Verfasser, doch der Verleger und der Druckort einer Schrift auf dem Titel derselben angegeben werden müsse, und ein Kaiserliches Circularschreiben von 1793 angeführt worden, in dem diese Gesetze wieder aus der Vergessenheit gezogen werden, wendet sich der Vf. zu den *politischen Gründen*, auf denen das Verbot anonymer Schriften beruhen soll, und setzt solche in der dadurch sicher zu bewirkenden Einschrankung der Vielschreiberey überhaupt und der Anzahl der anstossigen Bücher insbesondere. So unwahrscheinlich es nun ist, dass die vielen deutschen Staaten über diesen Punkt je einerley Maasregeln ergreifen sollten: so wenig scheint auch aus jenen ungewissen politischen Gründen das Recht der Regierungen, die Anonymität der Schriften zu verbieten, entwickelt werden zu können, und ganz unmöglich wurde es immer bleiben, wenn man nicht die Pressen zum Regale machte, der falschen Münze zu steuern und der *Pseudonymität* des Autors, Verlegers und Druckorts Einhalt zu thun, durch welche selbst das allgemeinste Verbot seinen Endzweck verfehlen würde. Eine andere Frage möchte die seyn: ob ein Autor, der sich nicht nennt, und doch Facta bekannt macht, deren Werth mit dem Gewicht seiner Glaubwürdigkeit steigt und fällt, sich und seine Schrift nicht selbst herabsetzt, und die letztere hiedurch ihres sonstigen Einflusses grösstentheils beraubt; aber der Verlust würde immer unersetzlich und ohne Vergleich grösser als der Nachtheil *gemissbrauchter* Anonymität seyn, wenn man die ersten Versuche des ungeprüften und daher zaghaften Talents durch neugieriges Forschen nach dem, aus Bescheidenheit oder furchtsamer Eitelkeit sich verbergenden, Autor in der Geburt erstickte, und die vielen guten Köpfe, die in Verhältnisse verwickelt sind, welche ihrer Freymüthigkeit Fesseln anlegen, auch noch verhinderte, *ungenannt* neue Ideen zu verbreiten und auf diese Art unentgeldlich den Schatz gemeinnütziger Kenntnisse zu vermehren, deren Auswechselung nicht selten aus *politischen Gründen* unerlaubter Schleichhandel genannt und gelegentlich gerügt wird, wenn die Aufklärung auf Gegenstände fällt, denen die Finsterniss vortheilhaft ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. May 1795.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

GOTHA, b. Ettinger: *Theophanis Nonni* Epitome *de curationem morborum*. Graece et latine, ope codicum manuscriptorum recensuit notasque adjecit *Jo. Steph. Bernard*. 1794. XL u. 463 S. 8.

Die letzte und unstreitig vollendetste Arbeit eines der gelehrtesten unter den neuen Aerzten, mit welcher der Verleger gewifs allen Philologen und Literatoren ein sehr angenehmes Geschenk gemacht hat. Der verstorbene *Vf.* hatte eine besondere Vorliebe für die *neuen* griechischen Aerzte, die sie wahrlich nicht verdienen, da sie mehr oder weniger aus den altern Vorgängern geschöpft haben. Aber diese sonderbare Vorliebe für die unwissenden Schriftsteller des Mittelalters hat auch selbst unsre Landsleute, *Ackermann* und *Bernhold*, bey ihren gelehrten Arbeiten geleitet. Rec. weifs den Fleifs sehr zu schätzen, den diese Männer auf ihren *Priscian*, *Scribonius Largus*, *Apulejus* und *Apicius* verwandten; aber hätten sie nicht ihren kritischen Fleifs an Schriftstellern eines bessern Zeitalters weit würdiger üben können? Sind *Cassius* der Jatrosophist, *Paul* von Aegina, *Alexander* von Tralles und selbst *Actius*; ja ist *Galen* schon so bearbeitet, wie sie es verdienen? Bey jenen neuern sehr gelehrten Ausgaben geht der *praktische* Arzt völlig leer aus. Dieser wird, Rec. mufs es leider gestehen, auch aus unserm *Theophanes* nichts lernen. Denn der letztere ist fast der ärgste und gewissenloseste von allen Compilatoren des Mittelalters; und Rec. hat sich sehr darüber gewundert, wie *B.* sich in der Vorrede gegen diese Behauptung sträuben kann, und doch fast unter jedem Kapitel die Vorgänger angibt, aus welchen *Theophanes* oft wörtlich seine empirische Weisheit genommen. Der Schriftsteller wurde sonst gewöhnlich *Nonus* genannt. In einigen Handschriften heifst er *Theophanes*. In der Vorrede zeigt B., dafs er *Nonnus*, ein Mönch, genannt werden müsse. Er lebte im zehnten Jahrhundert, und verfertigte auf Befehl *Constantins VII* πορφυρογεννητος, diese Epitome. Rec. setzt noch hinzu, dafs dieser *Theophanes* höchst wahrscheinlich der Πρωτοβεστιαρχης gleiches Namens am byzantinischen Hofe war, dessen Georgius *Cedrenus* (Chronic. p. 625. ed. Paris) beym Jahr 917 erwähnt. Die Würde eines Protovestiarchen, oder Garderobenmeisters, ward, wie *Constantin* in seinem Ceremonien-Buch selbst, und *Du Cange*, bezeugen, den Leibärzten oft ertheilt. Es wäre überdies zu wünschen, dafs B. in der Vorrede kurz den Geist des Zeitalters und die Beschaffenheit der Medicin im Orient zu den Zeiten des *Theophanes* geschildert hätte, wozu ihm seine reiche Belesenheit den besten Stoff dargeboten haben würde.

Der Text selbst, mit gegenüber stehender Version, ist ziemlich treu und richtig abgedruckt. Der Verleger rühmt die genaue Aufsicht, welche zwey junge Männer, *Gumpert* und *Sparr*, auf die Correctur verwendet hatten. In den Noten kommen indessen mehrere Druckfehler vor; besonders ist der bekannte *Balduin Ronsseus* beständig *Rousseus* gedruckt. Dafs der Text vollkommen emendirt ware, können wir nicht geradezu behaupten. *Bernard* konnte vier Wiener, und einen Pariser Codex benutzen. *Ferro* verschaffte ihm Abschriften der ersten, und *Villoison* durch einen Griechen *Cores*, eine treue Copie des Letztern. Diese Pariser Handschrift ist auch unstreitig die richtigste, und der Herausgeber hat, mehrentheils nach ihr, die sinnlosen Stellen verbessert. Aber er hat dies nicht oft genug, und nicht mit hinreichender Freymüthigkeit gethan. Hievon wollen wir Beweise anführen. S. 6. hätte nach συναγωγης nothwendig γραψαι βουλομενος aus dem Pariser Codex aufgenommen werden müssen. Ebendaselbst σκεψεως πασης, besser σκεψ. πασαν την ἰατρικην. S. 102. steht das sinnlose κατωναν im Text. Warum nicht gleich κατιουαν? S. 120. könnte εὐκρατου τονου ὀντος leicht in εὐκρατου του νου ὀντος. S. 170. πομματα ἀπαρεσοις leicht in πομ. ταρεσοις. S. 172. προσεσωυμενον in προσδεσμουμενον. S. 206. κεκαυμενου του σωματος in κεκ. του ὀμματος. S. 214. δια τα ὑγρα in διαιτη ὑγρα umgeändert werden. S. 239. ist sicher μεθ' ὑδατος ausgelassen. S. 328. mufs πεχυτητας offenbar τραχυτητας heifsen. S. 372. ist και κουφιζομενην ganz unverständlich. Warum nicht gleich μη κουφιζομενων? S. 456. ist ὁμοτριβες ἐλαιον augenscheinlich ὠμοτριβες ἐλαιον. An andern Orten ist der Vf. zu keck, und möchte gern etwas ausmerzen, was doch, dem Gefühl das Rec. zufolge, stehen bleiben mufs. S. 123. διαφορουμενοι των παρακων, von Wahnsinnigen. *Bernard* glaubt, dieser Ausdruck sey aus einem *Glossem* entstanden. Warum nicht gar? *Lucian* sagt: διαφορεισθαι των ὀφων: auch ist dies Wort bey einer unmäfsigen Begierde zu seltsamen Speisen sehr gewöhnlich. S. 200. will er βαττου φυλλα in βατ. του Φ. verändern. Das möchte hingehn. Doch war das Blatt des σιλφιον, sowohl unter dem Namen μαστιτου, als auch unter dem Namen του βαττου bekannt. (*Salmas.* exercit. in Solin. p. 254.) S. 412. versteht *Bernard* das ὑπσοροφον gar nicht. Er läfst es unübersetzt, oder will es in την δια ροβων, oder gar in ὠον ροφητον verändern. Rec. läfst es stehen; es ist *Sempervivum globosum* Jacquin. ἀειζωον ὁ ὑπσοει τοις ὀροφοις, *quod insidet muris et tectis*: die südliche Hauswurzel.

Was die zahlreichen Noten betrifft, so enthalten sie einen reichen Schatz antiquarischer und philologischer Gelehrsamkeit, den man zwar mit vieler Mühe zu entdecken suchen muss, der aber die darauf verwandte Mühe ansehnlich belohnt. Rec. will auf einige Stellen aufmerksam machen. S. 11. von dem täglichen Salben des Kopfes bey den Alten. S. 16. Dass man in den Badern allerdings gegessen habe. S. 51. Ueber den Begriff, den man in spätern Zeiten mit dem Ausdruck *Φυσικη συνταξις* verband. S. 67. und an mehrern Orten über die äussern Verhältnisse der Aerzte bey den Griechen. S. 70. Ueber die Sage, dass die Datteln Kopfschmerzen machen. S. 72. Die Sitte sich zu bekränzen, wurde von den Christen anfangs, als heidnisch, verworfen, zu *Sidonius Apollinaris* Zeiten aber wieder angenommen. S. 81. Dass *ἀστο* öfters *ὅλον* bedeute. Vergl. II. *β.* 238. *θ.* 98. S. 86. und an vielen andern Orten, über die eigenen Fehler der Abschreiber, *η* in *ηυ*, *ει* in *η* zu verändern, die Geschlechter zu verwechseln, die Anfangsbuchstaben wegzulassen. S. 108. wird richtig bemerkt, dass die Alten ganz andere Pflanzen unter denselben Namen beschreiben, als wir. S. 130. *πολυτρχιον* sey *διαθημα*. S. 134. Ueber den Unterschied zwischen *παλαιος* und *ἀρχαιος*. S. 138. *παθοδος* heisst im Plural auch *vices*. S. 139. Unterschied zwischen *καυσων* und *νοσων*, aus *Chrysostom.* in Psalm. 8. S. 159. Ueber die Schiffsnägel, als *physische* Mittel. S. 161. Im 4ten Jahrhundert untersuchte man die Wunden oft nur mit den Fingern. S. 190. *Τριοφθαλμιον*, welches *Martius* nicht übersetzen konnte, sey ein *Holzbock*. S. 234. Ueber die Trypheren, richtig durch *τα τρυφερα ὀψαρια* erklärt. S. 244. Die Fabel des Proteus medicinisch und sehr sinnreich erlautert. S. 246. *Νυκταλωψ* hat eine entgegengesetzte Bedeutung: bald heisst es das Unvermögen am Tage, bald die Unfähigkeit in der Dammerung zu sehen. S. 340 Ueber den Gebrauch der Hundsmilch. . . Gelegentlich werden auch Stellen in andern alten Werken verbessert, und oft sehr glücklich, z. B. S. 79. *Homer.* hymn. in Apoll. v. 49. *και πιοτερη περ ἐουσα* in *κ' ἠπιοτερη π. ε. Tryphiodor.* de excid. Il. v. 149. *ὡ κεν ἑκαστος* in *ᾧ κ' ἑκαστο*. S. 456. *Aret.* acut. II. 8. *κατα την ἀρχην* in *κ. τ. βαχιν.*

Was aber in diesen Noten vorzüglich Tadel verdient, sind die auffallenden Spuren von Mangel an Sachkenntniss bey dem gelehrten *Bernard*. Die Medicamente hätten die umständlichste Erörterung verdient, und diese übergeht er entweder trockenes Fusses, oder beruft sich statt aller Neuern auf den *Dioskorides* oder *Mattioli*. Ueber die Euphorbien, das Alcyonium, den kyrenaischen Saft erfahrt man gar nichts. Offenbare Unrichtigkeiten sind unter andern folgende: S. 134. „Der armenische Stein sey eine Bolus-Erde gewesen." Nichts weniger! Es war mit Bergblau durchzogener Kalkstein, der oft Glimmer und Quarzkörner enthält, und von den Alten, wegen des Kupfergehalts, in geringen Gaben als Brechmittel gebraucht wurde. S. 145. „*Avicenna* solle die Melancholie einen Dämon genannt haben." Nach den schlechten Uebersetzungen des *Alpagus* etc. scheint es wohl so. Aber im Original wird *Dschennun* gelesen, welches blos den Wahnsinn bedeutet. *Dschenan* aber heisst der Dämon. Man hat also Elif und Wau verwechselt. S. 180. „Die Griechen hätten keinen Zucker gekannt." Nicht unsern Zucker, aber doch ein *σακχαρον*, oder *ἁλς ἰνδικον, μελι καλαμινον*, das *Tabaschir* der Araber, aus dem Bambus-Rohr hatta man schon sehr früh. Und selbst unsern Zucker, aus dem Zuckerrohr, kannten die spätern Griechen. *Johann*, des *Zacharias* Sohn, und *Nicolaus Myrepsikus*: denn die Saracenen pflanzten schon zu Ende des zwölften Jahrhunderts das wahre Zuckerrohr in Cypern. (*Bongars gesta Dei per Francos*, vol. II. p. 270.) - - Sehr leicht ist die Anmerkung S. 62. über die *ἀναθυμιασις* des *Heraklit*. S. 140. hatte leicht manche historische Nachricht über die Vertheilung der Seelenkrafte in einzelne Facher des Gehirns angegeben werden können. S. 198. glaubt er, dass das *πραγμα ῥοδου* doch wohl kein destillirtes Rosenwasser, sondern Abkochung sey. Dagegen streitet zu vieles: für den abgekochten Saft hatte man weit mehrere Ausdrücke: aber *ἑψημα*, von *ἑψω*, kommt bey den Alten nie vor, und scheint also eine neuere Kunst der Destillation voraus zu setzen, wovon diese Stelle im *Theophanes* die erste Spur ist. In einem Wiener Codex fand *B.* unter den Augenkrankheiten die Rubrik *περι λευκωσεων ἑλκων*. Er halt dies für die *Pocken*. Rec. zweifelt daran, weil man diese Rubrik sonst nicht unter die Augenbeschwerden, sondern unter die allgemeinen Krankheiten geschrieben hatte. S. 50. steht im Texte: *βατραχων τεφρα μεθ' ὑδρας τιτανου και ἀναλημματος*. Dies *και* halt *B.* für einen Beweis der Neuheit des Schriftstellers, aus welchem *Theophanes* diese Stelle genommen; die Alten hätten in dieser Verbindung allemal *ὁμου* gesagt. *B.* erinnerte sich wohl nicht an die Abhandlung des *Aristoteles περι του και* in den *Kategorien* (p. 46. ed. *Pac.*), wodurch auch dieser Sprachgebrauch, als alt, gerechtfertigt wird.

Einen sehr nachtheiligen Eindruck macht auch die zwecklose Weitschweifigkeit der Noten, in welchen ohne Geschmack die Parallelstellen der leichtesten und gewöhnlichsten Redensarten, bis zum Ueberdruss, angehauft sind; z. B. S. 6. sagt *Theophanes μηδεν κατα δυναμιν των ἀναγκαιων ὑπερορων*. *B.* setzt in die Note: *Marc.* IX. v. 22. *ἀλλ' ει τι δυνασαι*. S. 20. wird der Gebrauch des *εἰς* mit dem Accusativ, statt *ἐν* mit dem Dativ, unnothig gelehrt erläutert. S. 73. weitschweifig die bey den Griechen äusserst gewöhnliche Verwechselung der Numerorum durch Beyspiele bewiesen.

Uebrigens verdient der Verleger Lob, wegen des Aufwandes, womit er dies Werk ausgestattet hat. *Theophanes* selbst ist sicher dieses Aufwandes nicht werth.

Weimar, im Industrie-Comtoir: *Asclepiadis Bithyni fragmenta*. Digessit et curavit *Christianus Gottlieb Gumpert*. 1794. 188 S. 8.

Dergleichen Monographien, wie die vor uns liegende ist, *haben ihren grossen Nutzen*, weil die Verfasser derselben, wenn es ihnen sonst Ernst ist, immer viel tiefer schöpfen, und sich mehr in die Details der Geschichte

Digitized by Google

ſchichte einlaſſen können, als es bey Werken, die einen gröſsern Zeitraum, oder gar den ganzen Umfang der Geſchichte beſchreiben, möglich iſt. Auch hat Hr. *Gumpert* ſo ſorgfaltig und treu gearbeitet, und ſo vorſichtig die Quellen benutzt, daſs wir dieſes Werkchen im Ganzen immer als ein Muſter anpreiſen können. Ein vorzüglicher Fehler aber, den er ſich zu Schulden kommen laſst, beſteht darin, daſs er aus Vorliebe für den Schriftſteller, deſſen Dogmen er aufſtellen will, bisweilen ihm offenbaren Beyfall gibt, wo die Grundſätze deſſelben doch augenſcheinlich irrig ſind. Er nimmt ihn z. B. S. 63. gegen den *Galen* in Schutz, wenn *Aſklepiades* keine Grundkraft des thieriſchen Körpers, als die συγκρισις των ὁγκων, annimmt, und ſcheint die Inconſequenz gar nicht zu fühlen, die darin liegt, daſs die ὁγκοι ἀποιοι (*ohne Eigenſchaften*) ſeyn, und doch den Grund aller körperlichen Veränderungen enthalten ſollen, und daſs, nach dem Syſtem des *Aſklepiades* und der eleatiſchen Schule, zu welcher er gehörte, ohne allen Beweis, eine ewige Bewegung der Grundkörperchen ſtatuirt wurde. Dann ſcheint bisweilen Hr. G. abſichtlich die Irrthümer des *Aſklepiades* zu übergehen, z. B. bey dem Grundſatz, daſs durch die Kunſt des Arztes allein die Heilung der Krankheiten vollbracht werde. (*Cael. Aurel.* acut. I. 14.) Ein Grundſatz, der mit den übrigen Meynungen des Asklepiades vollkommen übereinſtimmt. Auch verdreht Hr. G. an manchen Orten die eigenthümliche Meynung des *Aſklepiades*, um ihr Beyfall zu verſchaffen, z. B. S. 65., wo die ποροι die Gefaſse, und die ὁγκοι überhaupt die feſten Theile des Körpers vorſtellen ſollen. Dies iſt durchaus dem Sinn des eleatiſchen Syſtems entgegengeſetzt. Hätte der Vf. *Galen.* de theriac. ad Piſon. p. 458. (ed. Baſil. graec.) genau angeſehn, ſo würde er in dieſen beträchtlichen Irrthum nicht verfallen ſeyn. Allein alle dieſe und noch mehrere Fehler können auf den bedachtſamen Leſer keinen nachtheiligen Einfluſs haben, da Hr. G. mehrentheils treu citirt (S. 140. Not. f. iſt ein falſches Citat, ſtatt p. 211. muſs es p. 215. ſeyn,) und der Leſer ſich alſo gleich ſelbſt von der Wahrheit oder Falſchheit ſeines Raſonnements überzeugen kann. Die Einrichtung dieſer Schrift iſt folgende. Zuvörderſt werden, *more majorum*, die gleichnamigen Männer, und zwar, welches Rec. ſehr billigt, nur die gleichnamigen Aerzte angeführt. Hiebey bemerkt Rec., daſs Aſklepiades *Pharmacion*, nach verſchiedenen Stellen im *Galen*, wirklich ſcheine ſpäter als *Andromachus* und *Dioſkorides* gelebt zu haben. Wahrſcheinlich gehört er in die Zeiten des Trajan. Den Beynamen eines andern Aſklepiades, *Philophuſicus*, glaubt Rec. von den *remediis phyſicis* oder abergläubigen Mitteln (Vergl. Schol. *Ariſtoph.* Plut. 884. *Reineſ.* V. L. III. 4.) herleiten zu müſſen, welche lange vor dem *Galen* ſchon in Rom beliebt waren, und die ein gewiſſer *Andreas* in Gang brachte. (*Galen.* facult. ſimplic. VI. p. 68.) Ueber das Vaterland unſers *Aſklepiades*. In der Iſagoge des *Pſeudo Galen* heiſst er [illegible]. Hr. G. zeigt aber, daſs *le Clerc's* Conjectur, der ſtatt deſſen ἀναιτος las, nicht ungegründet ſey. Zu *Cicero's* und *Craſſus* Zeiten kam offenbar *Aſklep.* nach Rom, alſo 100 Jahr vor Chriſto. . . Hr. G. ſcheint den *Plinius* ziemlich willkührlich benutzt zu haben. Er tadelt ihn ſehr bitter, daſs er den *Aſkl.* vorher zum Redner macht, und doch iſt dies auch aus andern, von Hn. G. ſelbſt nicht verſchwiegenen Zeugniſſen, ſo klar, daſs man nichts dagegen einwenden kann. Den Ruf des *Mithridats* an *Aſkl.* nimmt er auf das Zeugniſs des *Plinius* an: es fällt alſo *Aſkl.* Aufenthalt in Rom wieder auf 100 Jahr vor Chriſto, und doch verwirft er nachher, was *Plinius* von der *ſponſione Aſclepiadis cum fortuna facta, ne medicus crederetur, ſi unquam invalidus fuiſſet ipſe*, ſagt. Die Schriften des *Aſkl.* werden vollſtändig angegeben. . . Ueber die Philoſophie der Römer zur Zeit des *Aſkl.* S. 36. ſagt er: *Aſkl.* ſey einer der erſten geweſen, der das Syſtem des *Epikur* unter den Römern eingeführt habe: und doch behauptet er nachher, *Aſkl.* ſey kein Epikureer geweſen, und das epikuriſche Syſtem habe nie viel Beyfall in Rom gefunden. Was die letztere Behauptung betrifft, ſo wird dieſe durch *Cicero's* Schriften hinlänglich widerlegt. Wir berufen uns hier nur auf *fin. bonor. et malor.* I., wo es heiſst: *Et quod quaeritur ſaepe, cur tam multi ſint Epicurei, ſunt aliae quoque cauſſae: ſed multitudinem hoc maxime allicit, quod ita dici putat ab illo, recta et honeſta quae ſint, ea facere ipſa per ſe laetitiam, id eſt, voluptatem.* Auſser dem epikuriſchen Syſtem hat gewiſs der Synkretismus, aber am wenigſten die reine akademiſche und ſtoiſche Schule, Anhänger in Rom gefunden. Nie hatten die Römer Geſchmack an ſpeculativer Philoſophie; daher war ihnen das Syſtem des *Epikur* und der Synkretismus ſo angenehm. *Aſklepiades* ſelbſt aber konnte kein ächter Epikureer genannt werden, und alſo das Syſtem nicht in Rom einführen. Er hatte ſicher den Grundſatz des *Heraklides* von Heraklea angenommen, der aber ſo wenig Epikureer als Akademiker war, obgleich er den *Plato* gehört hatte. *Sprengel* hatte ſich (Geſch. der Arzneyk. Th. I. S. 436.) geirrt, wenn er den *Aſklepiades* zum ächten Epikureer machte. Auch hat er jetzt ſchon (Beytrage zur Geſch. der Medic. II. S. 76.) ehrlich widerrufen. Rec. glaubt noch beſtimmter angeben zu können, warum *Heraklides* von Heraklea und ſein ſpäterer Anhänger *Aſklepiades* keine ächte Epikureer ſeyn konnten. *Heraklides* lebte nemlich lange vor dem *Epikur*, der erſt ein Jahr nach *Plato's* Tode geboren wurde. Auch ſind die ὁγκοι des *Heraklides* und *Aſklepiades* ganz verſchieden von den Atomen des *Epikur*: denn die letztern ſind unveränderlich, jene aber ſind theilbar. Der *locus claſſicus* hievon iſt *Sext. Empir.* adv. phyſic. II. 318. Es ſcheint alſo ſowohl *Heraklides* als *Aſklepiades* mehr dem Syſtem des *Leukippus*, als dem epikuriſchen, angehangen zu haben. Aber ſehr zweifelhaft (Rec. will nicht ſagen, irrig,) kommt uns die Idee des Vf. vor, die auch *Ackermann* ſchon vor ihm vortrug, daſs ſowohl *Demokritus*, als auch *Epikur* ſelbſt, einen Unterſchied der Atome feſtgeſetzt haben, daſs nemlich die συμπληκτικα vielleicht eine gröſsere Art von Atomen ſeyen. Die Stellen, beſonders *Lucretius* II. v. 132., ſind offenbar von der Entſtehung ſinnlicher Kör-

Digitized by Google

per aus unſinnlichen Principien zu verſtehen. Rec. erinnert ſich auch gar nicht, einen ähnlichen Gedanken der ältern oder ſpätern Epikureer geleſen zu haben. *Didymus* Zeugniſs beym *Euſebius* gilt ſo viel wie nichts. Die συγκρισεις ſind eben die Anhäufungen der Grundkörperchen, wodurch die ſinnlichen Körper zuſammengeſetzt werden, . . S. 75. hätte der Vf. den Ausdruck την ψυχην εἰναι την γυμνασιαν των τονων διαθεσεων, der im Geiſt des *Aſkl.* iſt, aus den *Defin med.* noch ausführlicher erläutern ſollen. Es ſteckt viel Wahres darin. . Endlich gibt Hr. G. die Definitionen und Kurmethoden einzelner Krankheiten nach dem *Aſkl.* an, worin Rec. ſeine Sorgfalt ebenfalls bewundern muſs. Aber die Erklärung des *Aſkl.* vom Fieber (*Sext Empir.* adv. geometr. 5.) bleibt, nach allem, was Hr. G. darüber ſagt, unbegreiflich, und vielleicht hat ſie *Aſkl.* ſelbſt nicht verſtanden. Was iſt ἐνταξις? Was ſind die μερη του ὑγρου και πνευματος, ἀ συνπραγνυται δι' ἀλληλων ἀπροσεκτα? Auch ſind merkwürdige Stellen des *Aſkl.* über die Alopecie und über die Verrenkungen aus innern Urſachen, abgedruckt.

Der lateiniſche Ausdruck iſt rein und richtig. S. 124. kommt ein barbariſches Wort, *miſcela*, vor, welches wenigſtens keine Auctorität hat.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Thomas: *Antoinette.* Ein Roman aus dem ſiebzehnten und achtzehnten Jahrhundert. 1794. 246 S. 8.

Ein Roman von ganz gewöhnlichem Schlage, voll Abentheuer, Unwahrſcheinlichkeiten und Abgeſchmacktheiten, die nur einen Neuling in dieſer Art von Lectüre einen Augenblick unterhalten können. Die geringſte Unwahrſcheinlichkeit iſt, dafs eine tugendhafte Frau ihren Liebhaber des Nachts in ihre Kammer beſtellt, um ihn abzudanken; aber was ſoll man zu dem Glücke dieſes nemlichen Liebhabers ſagen, welcher am Tage den ihm unbekannten Vater ſeiner Geliebten aus den Handen von Räubern rettet, in der darauf folgenden Nacht ihren Bruder, den er eben ſo wenig kennt, gegen den Ueberfall von Banditen vertheidigt, ihren Gemahl aus der feindlichen Gefangenſchaft, und endlich ſie ſelbſt aus einem Gefängniſſe befreyt, in welchem ſie ihren Tod erwartet? Zu den Abgeſchmacktheiten gehört unter andern die Erſcheinung eines Geiſtes, welcher Rache gegen ſeinen Mörder fodert, ſich in einer rührenden Rede bey ſeinem Rächer bedankt, und ihm zur Dankbarkeit die Stunde ſeines Todes vorausſagt; eine Verurtheilung zum Tode ohne alle Beweiſe einer Uebelthat; ein Novize, welcher Beichte hört u. dgl. m. Dafs dieſe Siebenſachen eine Ueberſetzung, (wahrſcheinlich aus dem Engliſchen) ſind, verſchweigt der Titel; obſchon der Inhalt, die Art des Vortrags, und der deutſche Ausdruck ſelbſt gar bald zum Verräther werden. In folgenden Perioden zum Beyſpiel erkennt man den ſchleppenden Stil einer engliſchen Romanſchreiberin: S. 8. *Da nun* die ſchöne Antoinette *nur zu* gewohnt war, dem Beyſpiele ihres Gemahls zu folgen, und den Marquis weiter nicht kannte, als nach der Schilderung, die *ihr ihr* Gemahl von ihm *gegeben* hatte; *ſo war wohl* nichts natürlicher, als *dafs* ſie ebenfalls eine ſehr günſtige Meynung von ihm hegte u. ſ. w. S. 41. Er war überzeugt, dafs das Kammermädchen der Gräfin, dem er, *als deſſen Liebling*, manches anſehnliche Geſchenk gemacht hatte. etc.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Leipzig*, b. Heinſius: *Verſuch über die Einrichtung einer Dorfordnung* auf Veranlaſſung der von Sr. kurf. Durchl. zu Sachſen deshalb bekanntgemachten Preisaufgabe von *Carl Gottfr. Theodor Chladenius*, Accisinſpectorn, Senatorn und Rechtsconſulenten zu Hayn. 1791. 70 S. 8. (3 gr.) — Die Einrichtung einer Dorfordnung iſt unſtreitig von gutem Nutzen, wenn dabey vorſichtig genug zu Werke gegangen wird, damit nicht geringe Uneinigkeiten, die ſonſt hätten gütlich abgethan oder vergeſſen werden können, dadurch, dafs etwas darüber zu Papier gebracht werden ſoll, (womit der Landmann eine für ihn wohlgegründete Wichtigkeit verknüpft,) zu Streitigkeiten und Proceſſen Anlafs geben. Der gegenwärtige *Verſuch*, (der beſſer *Anleitung* heifsen könnte,) iſt in der erſten Perſon an den Bauer gerichtet, gibt ihm *Faulheit* und *Dummheit* (S. 21.) Schuld, wenn er verlorne Erb-, Huhr- und Dienſtbücher nicht herſtelle, nennt S. 27. ein ordentlich eingerichtetes Gemeindebuch das *Orakel* des ganzen Dorfs, belehrt ihn (S. 29 bis 35.) über die Mangel ſeiner Viehwirthſchaft, dergeſtalt, dafs die hier geäuſserten ſeichten Vorſchläge *Gemeindegeſetz* werden ſollen, und ſagt (S. 11.): „Gelehrte und erfahrne Wirthſchafts„verſtändige haben, beſonders ſeit den *letztverfloſſenen zehn Jah*„ren, ſo viel zu Emporbringung eurer Feld- und Viehwirth„ſchaft im Drucke bekannt gemacht, dafs, wenn ihr nur nachdieſen „weiſen (?) Regeln hättet handeln wollen (?), ihr vielleicht dem „Ziele der Vollkommenheit (?) nahe ſeyn, und euch des beſten „Zuſtandes würdet haben erfreuen können.“ Es iſt ſo leicht nicht, mit dem Bauer zu reden, wer ihn wie ein Kind behandelt, über den lacht er, aber er folgt ihm nicht. Der Vf. hat die Schwierigkeiten in der Vorerinnerung gefühlt, aber nicht vermieden.

Nach dem Vorſchlag des Vf. ſoll ein Gemeindebuch in 4 Abſchnitten 1) von den Perſonen und Einwohnern des Dorfs, deren Obliegenheiten und Dienſten, 2) von den Beſitzthümern, Grundſtücken, Fluren und Grenzen, 3) von dem Viehſtande (eigentlich wohl blofs vom Triftrechte), und 4) von allerley nöthigen Dorfnachrichten handeln. Die drey Beylagen gewähren ältere Beyſpiele von Dorfordnungen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 11. *May* 1795.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Wien, b. Schmidt: *Magazin der Kunst und Literatur.* Erster Jahrgang. I — IV. B. 1793. Zweyter Jahrgang. I — IV. B. 1794. 8.

Die beiden grofsen Gegenstände, die in diesem Magazin der Kunst und Literatur in Betrachtung gezogen werden, sind *die Illuminaten* und *die französische Revolution.* Die Meynung des Herausgebers (Hn. *Hofstätters* in Wien) und der übrigen Vf. besteht kürzlich darin: es existirt, im buchstäblichen Sinne des Worts, eine *Verschwörung* der Philosophen und Schriftsteller, deren Ursprung sich wohl noch über das Zeitalter des *Pomponatius* hinaus setzen lafst, und die zur Absicht hat, alle bürgerlichen und kirchlichen Verfassungen umzustofsen, dagegen aber den dogmatischen Atheismus und die — Universalmonarchie einzuführen. In unsern Tagen ist es insbesondere der Illuminatenorden in Deutschland, den man als den Mittelpunkt jener Verschwörung ansehen mufs, indem dieser Orden die ganze Literatur (mit Einschlufs der A. L. Z.) beherrscht, und da, wie man hier mit Erstaunen erfährt, sogar der Plan zur französischen Revolution von zwey deutschen Illuminaten herrührt, die deswegen eigens nach Paris gereifet sind. — Eine ausführliche Widerlegung dieser sinnreichen Hypothese wird man von einem Rec. der A. L. Z. nicht erwarten. Wir beschränken uns vielmehr auf einen blofsen Bericht, wobey wir die eigenen Worte der Vf., so viel als möglich, beybehalten wollen.

Erster Jahrg. 1 — 6. *Heft.* Einige Artikel, die Kunst betreffend, können wir füglich überschlagen. Es sind sehr wortreiche Beschreibungen von Gemälden, woraus wenig zu lernen ist; auch findet man deren nur in den ersten Stücken. — *Gleichheit der Menschen.* Es wird, mit gehöriger Umständlichkeit, dargethan, dafs die Menschen auf eine sehr natürliche Weise in einen Zustand der Ungleichheit gekommen sind. Ganz gut. Allein die Gegner sagen, man frage nicht, was *geschehen*, sondern was *Rechtens* ist. Dieser Aufsatz ist übrigens mit einer Mäfsigung geschrieben, wogegen das gleich folgende sonderbar absticht. Hr. *H.* empfiehlt sehr andringend „eine allgemeine Menschen„liebe, frey von dem schändlichen Geiste der Verfol„gung, von der gräfslichen Sucht zu verläumden und „anzuschwärzen, und von den *Traumgesichtern* (en) „*angeblicher Verschwörungen* etc." — *Religionsduldung.* Hier kommt nun die obgedachte Verschwörung schon zum Vorschein. Hr. *H.* fängt gleich mit dem Satze an: „Es gab Jahrhunderte, in welchen durch Intoleranz „die Throne(en) erschüttert wurden; heute stürzen „sie *durch Duldung* ein." — „Ich verstehe die Men„schenfreundin unter der frommen Maske, die alles dul„det, nur das Christenthum nicht u. s. f." Was für ein Christenthum zunächst gemeynt sey, zeigt sich bald hernach. „Die Bischöfe standen noch in einem engen „Bande mit dem Haupte der Kirche — — und *Man„ner aus verschiedenen Orden* hatten noch Zutritt in „den Häusern der Grofsen, so wie sie von dem Volke „geehrt und geliebt wurden." Sobald nun aber die Prärogative des Pabstes eingeschränkt, und die Mönche um ihr Ansehen gebracht waren, so war, wie jedermann von selbst sieht, nur noch ein Schritt bis zum Atheismus und zum Umsturz aller Staaten. (Hr. *H.* eifert hiebey gegen *die Feigheit des Volkes* in Frankreich, das sogar ruhig zusah, als sich die constituirende Nat. Verf. an den *Einkünften* der Geistlichkeit vergriff.) — *Die Universalmonarchie.* Wird des Weitern erzählt, wie es die Philosophen anstellten, um sich den Weg zur Universalmonarchie zu bahnen. Einer ihrer schlimmsten Streiche war, dafs sie ihr eigenes Project einem *ohnmächtigen* und *wehrlosen* Orden (den Jesuiten) untergeschoben, und sodann dessen Aufhebung bewirkt haben, „weil sie wohl wufsten, wie *kraftig* er (der obenge„dachte *ohnmächtige* Orden) sich dem Unfug entgegengestemmt haben würde." Hr. *H.* spricht von den Jesuiten nie anders, als mit Begeisterung. Als eine literarische Merkwürdigkeit führen wir noch die Perioden S. 176 ff. an, weil sie wahrscheinlich die längsten in deutscher Sprache sind. — *Unterricht, Irreligiosität und Atheismus zu verbreiten, an die Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts.* Diese geheime Instruction, die den Oberhäuptern der Verschwörung selbst in den Mund gelegt wird, ist mit unter ziemlich stümperhaft und albern. Bemüht euch fürs erste, heifst es, Bischöfe, *Mönche* und *Nonnen* lächerlich zu machen. „Dann „seyd unbekümmert, ihr habt *die wahre Toleranz* ge„reicht; Religion, Gewissenszwang, Aberglauben und „Moralität (das hat Hr. *H.* alles in Einem Sacke,) stirbt (sterben) allmählich dahin u. s. f." Die Religions- und Thronenstürmer werden angewiesen, sich mit Protestanten und Jansenisten (sogar die abgeschmackte Neckerey mit den letzteren kann Hr. *H.* nicht unterlassen,) genau zu verbinden; und im Uebrigen werden ihnen *Aufklarung, Toleranz* und *Pressfreyheit*, als die eigentlichen Mittel, um zu ihrem Zwecke zu gelangen, eifrig empfohlen. — *Die Seelengröfse.* S. 250. erhält Ludwig XIV wegen der Aufhebung des Edicts von Nantes den gebührenden Lobspruch. — *Die Aufklarung.* Nach Hn. *H.* ist unsere Aufklarung gröfstentheils nichts als Tauschung und Betrug. „Keinem Weisen ist es je in

Digitized by Google

„den Sinn gekommen, dem Volke in allen Stücken „wahre Aufklärung zu geben.“ Die Griechen und Römer waren aufgeklärt: „allein ihre Bemühungen gin„gen weder auf religiöse Meynungen, noch auf Grü„beleyen über Staatsverbesserungen hinaus.“ (Gut gesagt, Hr. *H.!*) Unsere Schriftsteller klären das Volk auf, um es gegen Kirche und Staat aufzuwiegeln, und dann dessen Herren zu werden. Das ist auch der Grund, wie Hr. *H.* versichert, „warum man die Leute so flei„ssig *lesen lehrt.*“ Hr. *H.* gehört bekanntlich zu den Schriftstellern, welche die neumodischen Schimpfwörter *Aufklärung*, *Aufklärer*, auch wohl *Aufklärerling*, immer in Bereitschaft haben, um diejenigen, die sie noch für etwas Schlimmeres, als für Diebe und Mordbrenner wollen gehalten wissen, damit zu brandmarken. Hiernächst will aber unser Vf. auch gar viel Neues und Gründliches über diesen Gegenstand vorgebracht haben. Allein wenn man seine verwirrten Vorträge von allem Nichtssagenden, Schiefen, Uebertriebenen, oder gänzlich Unvernünftigen gereinigt hat; so bleibt höchstens etwa der magere, und hoffentlich doch nicht neue, Satz zurück, dass die Aufklärung gemissbraucht werden könne. Das Wenige, was von seinen Gedanken sonst noch haltbar ist, trifft vielleicht eine gewisse Periode der französischen Literatur, aber gewiss nicht die deutsche, wenn man anders nicht einige, grösstentheils sehr unbedeutende, Schriftsteller für die deutsche gelehrte Welt ausgeben will. — *Die bürgerliche Freyheit. Ein Gespräch.* Der Vf. beweist seinem Freunde *A.*, einem Manne von wunderbar langsamen Begriffen, dass „die natürliche Frey„heit durch jede Staatsverfassung eingeschränkt wer„de.“ Die Vf. stellen sich, als ob sie überhaupt die ersten wären, die dergleichen tiefsinnige Sätze auch nur berühren. Allein der Leser müsste in seinem Schulunterrichte sehr vernachlässigt worden seyn, wenn er hier etwas Neues erfahren sollte. Hierzu kommt noch, dass die Vf. sogar nichts von der Gabe der Popularität besitzen, und also, schon deswegen, für die ungebildete Classe der Leser eben so wenig geniessbar sind, als für die Unterrichteten. — *Was hat das Volk an der Seine durch seine blutige Revolution gewonnen?* Aufsatze, wie dieser, haben den Vff. gewiss nicht den Widerspruch vernünftiger Männer zugezogen. Man wird das meiste von dem, was hier gesagt ist, gern unterschreiben, wenn man auch wünschen muss, dass es besser und instructiver gesagt seyn möchte. — *Beyträge zur Geschichte der französischen Gewissensfreyheit.* Angeblich aus Dijon. — *Der Funke*, eine Ode von *L. L. Haschka*. Die gewöhnlichen Gedanken der Vf. des Magazins von einer philosophischen Conjuration, in Verse gebracht. Die Vf. berufen sich hiebey häufig auf Burke, Rehberg, Girtanner u. a. Allein wenn diese Männer sagen, dass Schriftsteller, namentlich Voltaire, die Encyklopädisten und Rousseau, einen Einfluss auf die französische Revolution gehabt haben; so ist doch das keine *Verschwörung*, nach der ausschweifenden Vorstellungsart der Vf. d. M. — *Sind die Menschen seit Entstehung der Buchdruckerey besser und gesitteter?* Anfangs, und so auch am Ende, scheint Hr. *H.* zwar gestehen zu wollen, dass die Buchdruckerkunst eine nützliche Erfindung sey: aber was er im Allgemeinen etwa zugibt, nimmt er im Einzelnen durchaus wieder zurück. Die Ausbreitung der Bücher soll sogar wenig Gutes, und so unendlich viel Böses gestiftet haben, dass man nach Hn. *H.* Meynung, diese Erfindung nothwendig für höchst verderblich halten muss. Alles Gute, was man etwa noch den Wissenschaften und den Büchern zuschreiben möchte, weiss der Vf. aus ganz andern Gründen zu erklären; *ja er* findet es sogar *lächerlich*, dass sich die Schriftsteller für wichtig genug halten, um irgend eine heilsame Veränderung in der Welt hervor zu bringen. Hingegen gibt er dieselben Bücher und Schriftsteller beynahe für allmächtig aus, wenn es darauf ankommt, die Welt umzukehren. Mit eben so viel Consequenz spricht Hr. *H.* die Religion, (sogar die in Aberglauben ausgeartete Religion,) und die Priester, von allen *etwanigen* Uebeln los, welche die Welt in den finstern Jahrhunderten gedrückt haben, während er alle Zerrüttungen und Greuel eines aufgeklärten Zeitalters der Philosophie und den Gelehrten, ganz unbedingt, beymisst; ohne zu bedenken, dass dasjenige, was er zur Rechtfertigung der erstern anführt, von den letzteren eben so wohl, und noch eher, gelten müsste. — Dieser ganze Aufsatz verräth einen solchen Grad von Unwissenheit und Unverstand, und zugleich eine so verkehrte Sucht zu witzeln und am unrechten Orte Possen zu treiben, dass man ihn nicht ohne einen lebhaften Widerwillen gegen den Vf. durchlesen kann. Nur einige Proben. „Auch ohne die Vortheile der Buchdruckerey würden *Könige* und *Minister* noch so viel darauf wenden können, aus den geschriebenen Büchern, *so lange es ihnen behagen würde*, sich eben so gut als aus *gedruckten* zu belehren.“ „Nur so viel weiss man, dass sie (die *Druckerey*) ihr möglichstes beygetragen hat, einen der gütigsten Könige zu schlachten etc.“ „Zeiget immer auf die Bluthochzeit hin; ein Schwall von Schmahschriften, durch eure Pressen umhergestreut (?), hat sie herbeygeführt.“ — Die *Kreuzzüge* nennt Hr. *H.* ein *sehr weises* Unternehmen; er beklagt nur, *dass* sie nicht mit mehr Eintracht und *Anstrengung geschehen sind.* „Die *Inquisitionskerker*,“ sagt er, „sind ein anderer Ge„genstand, den unsere Aufklärer in ihren *ritterlichen* „Anställen auf Religion *liebgewonnen* haben.“ — „Im„mer klage man wider (über) die Strenge dieses Ge„richts, aber *ihr dankt Spanien seine Erhaltung!* Wenn „es in der Folge weiter, *als es unsere Aufklärer ertragen* „*können*, um sich griff, wenn es sich in seinen Urtheilen „*übereilte* u. s. w.: so ist ihm das Loos aller menschli„chen Dinge zu Theil (ge)worden, die oft in ihrer „Entstehung *wohlthätig*, und in ihren Fortschritten „*nachtheilig* sind.“ „Inzwischen ist es auffallend, dass „Spanien von dreyssigjährigen Kriegen etc. freyge„blieben ist, indess *anderswo* zwar kein Gericht den „Holzstoss gezündet, aber *die Gewissensfreyheit* Millio„nen Bürger geschlachtet, volkreiche Städte einge„äschert hat u. s. f.“ — *Eine Nachricht über* (?) die *französische Revolution, merkwürdig für Deutschland.* Das Resultat dieser wunderbaren Nachricht wird so

aus-

Digitized by Google

ausgedrückt: „Nicht die Franzosen sind also die eigentlichen Erfinder des grosen Projects, die Welt umzukehren; diese Ehre kommt *den Deutschen* zu. „Aus „dem in Deutschland entstandenen, (und jetzt mehr als „jemals ausgebreiteten) Illuminatismus sind die *Comités „politiques* entstanden, die dem Jacobinerclubb sein Da„seyn gegeben haben." Hier fangen nun auch die namentlichen Denunciationen an, die in der Folge immer zahlreicher werden. So findet man neben Orleans und Marat auch die Namen: Teller, Archenholz, Schlözer, Nikolai u. v. a. Wir machen es uns zum Gesetz, diese elenden Angeberlisten überall mit Stillschweigen zu übergehen. — *Anekdoten von der constitutionellen Hierarchie in Frankreich.* Das Geschichtchen S. 209. schmeckt etwas stark nach der Legende. Zu welchem Gebrauche dergleichen Dinge unter das Volk gebracht werden, lasst sich übrigens errathen. — *Commentar über zwey merkwürdige Abschnitte aus Tolands Pantheisticon.* Woraus erhellen soll, dass sich die mehr besagte philosophische Conjuration zu Anfang dieses Jahrhunderts schon sehr weit ausgebreitet hatte, indem die Grundsätze der heutigen Illuminaten und Jacobiner in der angeführten kleinen Schrift von Toland bereits zu finden seyen. Uebrigens thut Hn. H. das Geheimniss einer esoterischen Philosophie, das er hier entdeckt haben will, sehr gute Dienste, um jeden, auch den orthodoxesten, Schriftsteller oder Religionslehrer, sobald er nur will, verdachtig zu machen. *Was werden die Niederlagen der Jacobiner fruchten?* Da die Gesellschaft der Jacobiner in Frankreich, nach der Meynung des Hn. *H.*, nur ein unbeträchtlicher Theil einer *allgemeinen geheimen Verbindung* ist; so wäre es vergebens, dieselbe im offenen Felde besiegen zu wollen. Der Vf. weiss ein Mittel, womit er aber ungemein zurückhaltend ist. Worin es bestehe, werden wir in der Folge etwas deutlicher vernehmen. — *Azan, oder die drey Inseln. Eine Erzählung.* (Wird fortgesetzt.) Die alten, immer wiederkommenden Gedanken der Vf., etwas anders aufgestutzt. Wir übergehen solche Artikel lieber ganz. Man muss ein Rec. seyn, um sich durch diesen Schwall von nichts sagenden Phrasen durchzuarbeiten. Ein paar schiefe oder schlechtverstandene Grundsätze, einige unbegreifliche Grillen, die für wichtige Entdeckungen ausgegeben werden, einige ausschweifende oder schwer zu errathende Projecte, und dieses alles in einer aufserst affectirten, widerwartigen Schreibart vorgetragen; das ist der schriftstellerische Charakter dieses Magazins, dessen Vf. als die Gegner der gefährlichsten und glanzendsten Genies unter den Franzosen, Deutschen und Englandern auftreten.

7 – 12. Heft. *Ueber die Mittel, einer geheimen Verbindung zur allgemeinen Umwälzung entgegen zu arbeiten.* Angeblich an den Herausgeber, in der That aber, wie leicht zu sehen ist, von ihm selbst. Nach den üblichen Complimenten, (woran es sich Hr. *H.* nirgends fehlen lasst,) tritt er mit dem oben erwahnten geheimnissvollen Vorschlage etwas mehr ans Licht. Man merkt, dass es ihm Ernst ist, und dass er damit durchzudringen hofft. Der Vf. geht von dem Grundsatze aus: *„Wie die Religion durch Reinigung, so wer„den Staaten durch Verbesserungen umgewälzt."* Man sucht zuerst das Volk *auf Kosten des Adels* und der Unterordnung zu *erleichtern:* „das ist der erste Schritt. „Das Volk wird zu kleinen Empörungen aufgelegt" u. s. w. — Sein Rath ist also: *principiis obsta!* Die Unterdrückung der Denkfreyheit, die Einschränkung der Presse, (bemerkenswerth ist es, dass diese Leute gelegentlich selbst sehr bitter über Preszwang klagen,) und sogar die Inquisition, obschon sie ihr Gutes haben mögen, halt Hr. *H.* in dieser Absicht doch lange noch nicht für hinlanglich. Das Mittel, das er vorschlägt, ist eine *geheime Gegenverbindung.* Ueber die nähere Einrichtung einer solchen Verbindung lasst er sich natürlich nicht heraus. Er dringt fürs Erste nur auf die Errichtung einer *Cassa*, wozu der begüterte Adel, die bepfründete Geistlichkeit u. s. w. nach Vermögen beysteuern sollen. Hiernächst macht er auf den Umstand aufmerksam, dass auch die Propagande „Schriftsteller „*in den Sold genommen*, und dabey keine Kosten ge„spart habe." S. 41. erfahrt man noch, dass, *vor kurzem* (?) ein ahnlicher Entwurf, Hr. *H.* weiss nicht, ob aus Gemachlichkeit oder aus Unvorsichtigkeit, von der Hand gewiesen wurde. Wir wollen hoffen, dass es ihm seitdem besser gelungen ist! — Folgende Stelle gegen die Denkfreyheit kann zugleich für eine Probe der launichten geist- und geschmackvollen Manier unsers Vf. gelten. „Es wäre in der That ewig Schade, „wenn ihre Freyheit zu denken beeinträchtigt würde; „woher kamen uns auch sonst die schönen Missgeburten von Irreligion, von Sittenverderbniss u. s. f. Ohne diese *selige* Freyheit hätte das edle Volk (die Fran„zosen) die Fesseln der Menschlichkeit und Religion nicht „so grosmüthig entzwey gerissen, hätte seine Brüder „nicht menschenfreundlich *gebraten*, hätte das Blut der „Geschlachteten nicht getrunken, *nicht gegessen das „Fleisch der Gebratenen*, und mit den Eingeweiden der „Röchelnden ihre Heldenschlafe nicht umschlungen" etc. — *Ueber die rothe und blaue Loge.* In dem hier angeführten Eid der sogenannten rothen Loge liest man mit Entsetzen die Worte: „Ich schwöre, die *Aqua Tof„fana* in Ehren zu halten, als ein *sicheres, fertiges und „nothwendiges Mittel, die Erde zu reinigen.*" Wenn nun ferner behauptet wird, dass diese Loge in Deutschland ihren Sitz, und auf beynahe *dreyssig deutsche Höfe* Einfluss habe, dass schon *machtige Fürsten* eingeflochten seyen etc.: was soll man von einem Journal denken, das dergleichen aus der Luft gegriffene, wenn nicht vielmehr absichtlich erdichtete, Nichtswürdigkeiten ausbreitet, unter dem feinem Vorwande, „dass „die Zeit die etwa falschen Züge wohl auswischen „werde." — *Ueber Aufklarung, zwey Gespräche.* Der Unterschied, den Hr. *H.* zwischen Aufklarung und Aufklarerey angibt, ist aufserst dürftig, und führt zu nichts. Wo Aufklarung seyn soll, da muss auch der Missbrauch derselben wenigstens moglich seyn. Wenn der Staat eine Einschrankung der Federn für nothig halt, so geschieht dies, wie bisher, am füglichsten vermittelst

Digitized by Google

einer vernünftigen Cenſur. Hr. *H.* geht auf lauter unerhörte Projecte aus, wobey ſich nichts Kluges denken läſst; es ſcheint faſt, er wolle ſich zum Aufklären *privilegiren* laſſen. Beyläufig (S. 195.) werden die Jeſuiten als Muſter der ächten und rechten Aufklärung vorgeſtellt, und zugleich (S. 107.) in Rückſicht auf dieſen Orden verſchiedene Winke gegeben, mit deren Auslegung wir uns nicht aufhalten wollen. — *Das Sittenverderbniſs.* Ein förmliches Pasquill auf eine der vorzüglichſten deutſchen Univerſitaten, die gleich in den erſten Zeilen als *moraliſche* Mördergruben charakteriſirt werden. Was übrigens die ſehr katholiſchen Vf. des M. für eine beſondere Verpflichtung haben, für die Aufrechthaltung der *reinen lutheriſchen Lehre nach der unveränderten Augsburgiſchen Confeſſion* etc. zu wachen, iſt ſchwer einzuſehen. — Als ein Pröbchen von dem Witze der Vf. in Verſen, und zugleich von den Freyheiten, die ſie ſich auch wohl gegen Regierungen herausnehmen, folgendes Epigramm:

Fr. Warum, Herr! *pred'gen* Sie nicht gegen die Franzoſen,
Und denken dieſer Mörder nicht im *Kirchgebeth?*

Antw. Das Miniſterium *iſt ohne Hoſen,*
Und *unſer Hof* iſt für *Neutralität.*

Deutſchlands Völker an Deutſchlands gute Fürſten. Ein blutdürſtiges Geſchrey um eine allgemeine Proſcription der Illuminaten, zu denen, wie man weiſs, jedermann gezählt wird, der, aus was immer für Gründen, nicht ganz nach dem Sinne der Vf. iſt. — *Ueber einige Stellen in der Minerva.* Es wird dem Hn. v. Archenholz ſehr übel genommen, daſs er die zweckloſe Grauſamkeit eines öſterreichiſchen Soldaten gerügt hat, u. dgl. — *Disharmonie der Propheten.* Zwey Stellen, (eine aus Voltaire's Correſpondenz, die andere von Helvetius,) welche eine Ankündigung der Revolution enthalten ſollen, und wovon die letztere offenbar vielmehr das Gegentheil ausſagt. Allein Hr. *H.* weiſs die beiden Schriftſteller durch eine ungemein künſtliche Conjectur zu vereinigen. — *Die Parallelen.* Hr. *H.* gibt, nach dem Muſter des Gemeindeprocurators von Paris, in 10 Numern die Merkmale an, woran man erkennen ſoll, ob jemand ein heimlicher Jacobiner iſt; wobey er denn, wie billig, ſeine künftigen Rec. nicht vergeſſen hat. — *Ueber das Recht des Staats, den öffentlichen Unterricht anzuordnen.* Hr. *H.* erklärt ſich die Zweifel, die im XVIten Th. des *Reviſionswerkes* in Abſicht auf dieſes Recht geäuſsert werden, aus dem *Umſtande*: daſs zu der Zeit, als Hr. Campe ſein Bedenken niederſchrieb, Cuſtine und Dumourier ſich den Grenzen Deutſchlands genähert hatten! — *Schreiben an den Herausgeber*, von Hn. *Haſchka*, das mit den Worten anfangt: „Glück zu, l. F., der erſte Jahrgang iſt geendet, *nützlich für Ihre Leſer, rühmlich für Sie!*" — *Die Antwort des Herausgebers* enthält eine beſcheidene Anerkennung ſeiner eigenen Verdienſte, und die Verſicherung, daſs er völlig ſo fortfahren werde, wie er angefangen hat.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen:

Berlin, in der Voſſiſchen Buchh.: *Friedrichs des Zweyten, Königs von Preuſsen, bey ſeinen Lebzeiten gedruckte Werke.* A. d. Franz. überſetzt. 4ter Th. N. A. 1794. 416 S. 8.

Frankfurt u. Leipzig, b. Brönner: *Biblia*, das iſt *die ganze heilige Schrift A. und N. Teſtaments*, nach der deutſchen Ueberſetzung D. Martin Luthers mit jedes Capitels neuen Summarien und auserleſenen richtigen Schriftſtellen, und mit einer kurzen Anweiſung, wie die heilige Schrift zur Erbauung zu leſen D. *J. Ph. Freſenii.* 14te Aufl. 1794. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Preſsburg*, b. Landerer: *Beſchreibung der Feyerlichkeiten bey der erwünſchten Krönung Sr. jetzt ſo glücklich als weiſe regierenden Kaiſ. Königl. Apoſtol. Majeſtät, Leopold des Zweyten*, den 15. Nov des 1790ſten Jahres, in der Königl. freyen Krönungsſtadt Preſsburg. 1790. 51 S. 8. Obgleich ſchon in *Schwandtners* Scriptt. Rer. Hungaric. Tom. II. ausführliche Beſchreibung von den Krönungsfeyerlichkeiten *Karls VI* und *Marien Thereſiens* eingerückt ſind; auch *Windiſch* in ſeiner Geographie des Königr. Ungarn, ſie nicht vergeſſen hat überhaupt anzuzeigen: ſo iſt doch auch gegenwärtige Nachricht nicht überflüſſig, da theils manche kleine Verſchiedenheiten ſie vor den ältern auszeichnen; theils das Cerimoniel an ſich ein Denkmal von mancherley Rechten und Sitten der Nation abgiebt. Nur hätte die alte, nunmehr in Ungarn ſelbſt hinlänglich berichtigte Erzählung, daſs der Pabſt *Sylveſter II* dem heil. *Stephanus* die königl. Krone überſandt habe, nicht S. 4. wiederholt werden ſollen. In der übrigens ziemlich gut abgefaſsten Beſchreibung hatte S. 43. anſtatt *ſchmackhaft beleuchtet*, und S. 47. *ſchmackhaft gekleidet, geſchmackvoll* geſetzt werden ſollen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 12. May. 1795.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WIEN, b. Schmidt: *Magazin der Kunst und Literatur* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochnen Recension.*)

Zweyter Jahrgang. Dieser ganze Jahrgang enthält wenig Neues. Es sind immer dieselben Grundsätze und Behauptungen, wo möglich noch schlechter und weitschweifiger vorgetragen. Die persönlichen Ausfälle auf deutsche Schriftsteller werden mit immer steigender Erbitterung fortgesetzt. Diese gehören nicht vor das Forum der Kritik, und das Uebrige ist fast durchgehends unter derselben. Wir können uns daher in dem Folgenden kurz fassen. — *1 — 6tes Heft. Spartacus.* Gegen den Artikel dieses Namens in der *Encyclopédie méthodique* und gegen *Saurin.* — *Revision einiger neugemachten Entdeckungen im Reiche der Wahrheit.* Wider einen Aufsatz im *Schleswigischen Journal.* Der Vf. spricht völlig in dem Ton eines Mannes, der an der Spitze und im Namen aller Volker und Regierungen Europens, das Wort führt. — *Miscellen*, worin sich Hr. *H.* beyläufig mit Cicero und Bacon vergleicht, und zu verstehen gibt, dass diese Manner von der Philosophie nicht besser dachten, als er. — *Lamballe*, von *L. L. Haschka.* Diese Ode nimmt, mit den Scholien, (denn Hr. *H.* pflegt sich immer selbst zu commentiren,) 43 Seiten ein. Nur Einen Zug!

Dünkel ist der Götze *von heut* mit schwindelndem Kopfe,
Leerer Scheitel(!) und *weit*
Aufgerissenem Maul, aus welchem die Gauche des Schimpfes
Armsdick sprudelt —

Geschichte der neuen Androgynen. In einer Reihe von Briefen. Hier wird nun die Verschwörung der Philosophen im Zusammenhange vorgestellt. Die witzige Benennung *Androgynen* ist, man sieht freylich nicht recht wie oder wozu, aus dem Plato entlehnt. *Kant* soll den Conspiranten gegenwärtig das seyn, was ihnen Aristoteles im sechzehnten Jahrhundert war u. s. w. — *Ueber Aberglauben und Vorurtheil.* Die Hinfälligkeit der menschlichen Vernunft, der Widerstreit der Meynungen u. s. f. wird in ein starkes Licht gesetzt. Der Vf. spricht von einer „*einzelnen*, jedem einzelnen Menschen eigenen Vernunft, die so verschieden in ihrer *Entstehung*, in ihren Wirkungen ist" u. dgl. Hieraus sieht man schon, wie gewagt es sey, gewisse Meynungen für Aberglauben zu erklären. Indessen glaubt der Vf. doch, dass *etwas* geschehen könne; nur komme alles darauf an, wer dabey die Hand im Spiele hat. S. 290. wird dem Domitian wegen der Vertreibung der Philosophen ein Compliment gemacht, wovon sich unsere Regierungen vermuthlich ein Beyspiel nehmen sollen. — *Offenbarung einer Gans* (?). Das Ding soll eine Satire auf die Schriftstellerey, oder wohl gar auf die Schreibekunst seyn. — *Rede über den Illuminatenorden.* Nur ein Blümchen aus dieser Rede. „In Lyon machte man einen *Esel* zum Erzbischof; und erzeigt man nun *eine eben so verdiente Ehre* dem Redacteur der oberdeutschen A. L. Z., so ist hoffentlich in wenig Jahren unser deutsches Vaterland *sansculottisirt.*" — *Das zweygehörnte Thier.* Ueber eine kleine Schrift von dem protestantischen Prediger *D. Klesch*, (Merseburg 1686.) worin ein Ludwig XVI als das apokalyptische Thier und als der letzte französische König vorgestellt wird. (Kl. setzt jedoch seinen Ludwig ins J. 1720.) Darüber lasst sich nun der Vf in einem aufserst abgeschmackten, beissenden Ton, gegen diesen armen Schwärmer sowohl, als gegen die Protestanten überhaupt, heraus. S. 247. sagt er geradezu: „die Menge der Propheten von gleichem Schlage bringt mich auf die *sehr natürliche* Vermuthung, dass sie vorhersagten, was *sie wünschten*, oder wozu sie allmählich *vorbereiten* wollten;" und eben daselbst: „Die Erfinder dieser Weissagung hatten *gewiss* ihre Absichten, vermuthlich, warme Köpfe mit der Idee zu familiarisiren, deren Ausführung der Lieblingswunsch ihres Herzens war!" — *Das deutsche Revolutionsgericht, ein Traum.* Diese Revolutionsgerichte sind unsere kritischen Journale. Hr. *H.* träumt, dass er vor einem stehe; seine Eitelkeit lässt ihn auch hier lauter Complotte sehen. Er sagt sonst sein Schicksal ziemlich richtig voraus, wozu freylich keine grosse Divinationsgabe nöthig war.

7 — 12tes Heft. Unerwartete Aufschlüsse über die französische Revolution. Eine umständlichere Nachricht von der luftigen Reise der beiden Illuminaten, die man, nach der Versicherung der Vf., als die eigentlichen Urheber der franz. Revolution anzusehen hat. Die Ernsthaftigkeit, womit die Vf. solche lappische Mährchen behandeln, ist ganz unvergleichlich. — *So klagt man auf.* Ein Ausfall auf den Herausgeber der *Oesterr. Monatsschrift.* Die Gegenschrift des letztern, und die dadurch veranlafsten Vorstellungen des Censors, zogen dem Magazin ein Verbot zu, das aber, wie es scheint, nachher wieder zurück genommen wurde. Die fünf letzten Hefte, die nach dieser Krisis sehr schnell auf einander folgten, scheinen mit der grösten Eilfertigkeit zusammengerafft zu seyn. Daher mehrere Artikel, wie die folgenden, die man in einem Journal, das durchgehends

Digitized by Google

gehends gegen Aufklärer und Illuminaten gerichtet ist, schwerlich suchen wird: — *Ueber den Ausbruch des Vesuv.* — *Heraldische Bemerkungen über die zwey Greife im Oesterr. Wappen.* — *Ueber die Witterung in Wien.* — *Von dem Erbauer der Neustadt in Oesterreich* u. dgl. — Von den Aufsätzen im gewöhnlichen Geschmack der Vf. zeichnen wir nur noch einige aus. *Eine Betrachtung über Luc.* 14. v. 18.; worin es einem Rec. der A. L. Z. hoch angerechnet wird, dass er bessere Beweise gegen die Illuminaten u. dgl. verlanget, als unsere, und ihnen ähnliche, Vf. gewöhnlich vorbringen. — *Ueber Linnens Schrift: la vie* etc. Hr. *H.* beweist sehr streng, und mit grosem Eifer gegen Hn. *v. Retzer*, dass eine gewisse päbstliche Rede nicht von den Jesuiten herrühre, welches der letztere auch nirgends im Ernste behauptet hat. — *Ueber die Theilnahme der Philosophie an der franz. Revolution.* Vornemlich gegen Voltaire. — *Inter ssante Nachrichten über literarische Verbindungen in Deutschland.* Ein beynahe buchstäblicher Abdruck der, auch im nördlichen Deutschland bekannt gewordenen Schrift: *Endliches Schicksal der Freymaurerey* etc., welches hier nicht einmal angezeigt ist.

STOCKHOLM, b. Lindh: *Kongl. Vetenskaps Academiens nya Handlingar för Månaderne Januar Februar. Mart. Tom. XV.* (Neue Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1794. *Erstes Quartal*, 80 S. mit 1 Kupf. *Zweytes Quartal*, mit 3 Kupf.

Dies erste Quartal enthält nur 4 Abh. 1 Gu. *Westrings* vierte Abth. seiner Versuche, aus den mehresten Flechtenarten Farbestoffe zu bereiten, welche der Wolle und Seide schöne und hohe Farben geben; hier mit den Blattflechten, (*Lich. foliac.*) angestellt, die in Schweden häufig auf Bäumen und Büschen auch auf der Erde unter den Moosen wachsen, als mit *L. Juniperinus*, *Sepincula*, *Ciliaris Tenellus*, *Furfuraceus*, *Islandicus*, *Aculeatus*, *Perlatus*, *Nivalis*, *Cucullatus*, *Farinaceus*, *Prunastri*, *Calicaris*, *Fraxineus*, *Scrobiculatus*, *Glaucus*, und *Caperatus*. Jede wird beschrieben, und wie sie sich beym Farben verhält nach Versuchen bestimmt; auch wird angezeigt, wozu sie sonst gebraucht werden kann. Unter mehr als 200 mit diesen Flechtenarten angestellten Versuchen hat der Vf. gefunden, dass gleichviel Salpeter und Kochsalz den Farbestoff weit besser auszieht, als sonst nach der gewöhnlichen Methode durch Salpeter und Salmiak geschieht. Ja, die Farben, die auf die Art erhalten werden, sind viel beständiger und lassen sich nicht so leicht durch Säuren oder Laugensalze ausziehen oder verändern; sie können so gar langsam in Seifenwasser gekocht werden. Durch diese beiden so wohlfeilen Salze erhält man z. E. aus der Lungenflechte eine sehr schöne Orange- und Carmelitfarbe, die vermuthlich Stand hält, da man nach dem gewöhnlichen Verfahren nur eine Art unbeständiger bräunlicher Farbe daraus bekommt. Seit den ältesten Zeiten sind zwey dieser Blattflechten, nemlich das so genannte Isländische Moos und die Lungenflechte, wegen ihrer vortrefflichen Wirkung in der Medicin bekannt gewesen. Was ersteres anbetrifft; so kommt es nur darauf an, es recht zu gebrauchen. Wenn es 24 Stunden in kaltes Wasser gelegt wird; so wird dadurch das Bittere, welches abführend ist, ausgezogen. Dann mus es getrocknet und hernach in Milch und Wasser gekocht werden. Vermuthlich kann man aus der vielen darin enthaltenen Gallert, eine Art Chocolade mit Mandeln und einigen dienlichen Gewürzen bereiten, die so gesund als schmackhaft ist. Die nährende Kraft desselben übersteigt alle Vermuthung. Der Vf. hat gesehen, dass Lungensüchtige Personen davon fett geworden sind. In Schweden wächst es in grosser Menge, sowohl im Holz als auf freyem Felde. Es soll nach Olaffens Bericht nach drey Jahren wieder hervorschiessen. Nach Prof. Scopoli Erzählung sollen die Bauern an einigen Orten in Deutschland ihr altes mageres Schlachtvieh damit füttern, das in drey Monaten davon fett wird. In Schweden könnte man an manchen Stellen viele 100 Schiffpf. davon sammeln, die nun verwesen. Auch die Lungenflechte ist schon lange als ein gutes Mittel in Brustkrankheiten und Blutspeien angesehen worden. Schon der Geschmack gibt ihre medicinische Kraft zu erkennen. Sie enthält etwas weniges Harz, (resina) noch mehr Gummi, und nach Hn. Georgi's chemischen Versuchen einige wenige Eisenerde. Sie kann vermuthlich eine sehr wirksame Arzney werden, doch nach des Vf. Erfahrung, ist sie ein noch besserer Farbestoff, und könnte, da sie so häufig in Schweden wächst, eine sehr nützliche Handelswaare werden. In Siberien wird sie statt des Hopfens zum Bier gebraucht. Das Islandische Moos dagegen hat mehr medicinische als färbende Kraft. Auch mehrere dieser Flechtenarten können in der Medicin nützlich werden. L. furfuraceus schmeckt sehr bitter, der China etwas ähnlich, und hat viel von der Eigenschaft, die Linné für die wirksamste der China hält, und die er inquinans nennt. Der Stadtchirurgus Philippi, hat Versuche damit gemacht, es im Spinnhause für das kalte Fieber zu gebrauchen; es verursacht weder Erbrechen noch Abführung und bey einem Patienten blieb das Fieber, nach viertägigem Gebrauche weg. Man sollte mehrere Versuche damit anstellen. Einige dieser Flechtenarten, die wenig oder gar keinen Farbestoff geben, können als Nahrungsmittel gebraucht werden, als L. Ciliaris, Fraxineus, und Calicaris. Sie enthalten ungemein viel Gallerte, und haben keinen übeln noch bittern Geschmack. L. Juniperus kann man auch zum Leinwandfarben gebrauchen, doch kann er keine zu grosse Hitze vertragen. Er hat wenig Geschmack, aber riecht etwas süslich beynahe wie Safran, wenn er aufgelöst wird. Der Bauer gebraucht ihn in der gelben Sucht. — 2) Gr. *Hellenius* gibt Nachricht von einer fruchtbaren Zucht, die er von einem mit einem Schafbock gepaartem Reh erhalten. Das Reh brachte alle Jahr ein junges; die weiblichen Jungen glichen mehr der Mutter, die männlichem aber dem Schafbock. Der Vf. hat sich diese sowohl unter einander als einen jungen Bock davon mit einem hinnischen Schafe paaren lassen, und davon wieder Junge erhalten; von ihren

mehr-

Digitized by Google

mehrern oder mindern Aehnlichkeit mit dem Rehe und dem erſten damit gepaarten Schafbock Nachricht gegeben wird. — 3) Hr. Bergmeiſter *Swab* von der Amalgamations Methode beym Goldbergwerk zu Aedelfors. Schon im 2 Quart. d. J. 1792 hatte Hn. Bar. Hermelin Nachricht ertheilet, daſs zu Aedelfors eine ſolche Methode nach von Borns Verbeſſerungen eingeführt ſey. Da ſich aber ſolche doch von der Bornſchen in manchen Stücken unterſcheidet, und vor den ſonſt gebräuchlichen Schmelzungsarten manche Vorzüge hat; ſo iſt hier nun eine genauere Beſchreibung derſelben geliefert. Statt des ſehr künſtlich zuſammen geſetzten Boraſchen Ofens zum Röſten, bedient man ſich hier eines gewöhnlichen Streichofens. Auch wird hier hernach der durchgeſichtete Schleich nicht mit 10 ſondern nur mit 8 Procent Kochſalz vermiſcht. Beym Verquicken ſind ſtatt der Bornſchen kupfernen Keſſel, die ſo bald vom Queckſilber angegriffen werden, hölzerne cylinderförmige Tonnen angenommen, und, iſt die kalte Verquickung vorgezogen worden. Die damit angeſtellten Verſuche ſind angeführt. Auf die Art hat man zu Aedelfors nun ſchon die Verquickung ſeit drey Jahren verrichtet, und das bloſs mit einem Verluſt von höchſtes $\frac{1}{4}$ Loth ſilberhaltigem Gold, auf dem Centner. Beym Waſchen hat man auf jeden Centner Schlich beym Verquicken nur 3 höchſtens $3\frac{1}{2}$ Loth Queckſilber verloren. — Um der Ungelegenheit vorzukommen, die daraus entſteht, daſs man ſo oft das Queckſilber aus einem Gefäſs in das andere ſchütten muſs, hat der Vf. eine beſondere Verquickungsanſtalt beſchrieben, wobey das Queckſilber ungerührt in der Tonne liegen bleibt, und das Waſchen in demſelben Gefäſs verrichtet werden kann; doch ſcheint dieſe Einrichtung ziemlich zuſammengeſetzt zu ſeyn, und noch mehr Verſuche zu erfodern. — 4) Hr. D. *Hedenberg* über eine Verhaltung des Urins. Es iſt eine ausführliche Krankengeſchichte eines Mannes von einigen 70 Jahren, die viertehalb Jahre dauerte. Eine rheumatiſche Schärfe, die viele Schmerzen im Rücken, Armen und Knien verurſacht hatte, verlor ſich mit einemmal, dagegen fand ſich eine ſchmerzhafte Verhaltung des Urins ein, die bloſs durch häufigen Gebrauch des Katheters gehindert werden konnte. Durch denſelben bemerkte man in der Blaſe ein Hinderniſs, das von einem weichen Körper, den man für keinen Stein hielt, herrührte. Dadurch ward die Wirkung des Katheters oft verhindert, und ſolcher mit verdicktem Blut angefüllt, welches durch Anſaugen endlich weggeſchaft ward. Die *Tinctura Thebaica* zu 20 bis 60 Tropfen auf einmal, ſchaffte dem Kranken, ohne daſs ſie ihm Hitze oder Kopfſchmerzen verurſachte, Linderung. Der Kranke ſtarb doch, nachdem er viel ausgeſtanden, und zuletzt immer im Schlummer gelegen hatte, im 76ſten Jahre ſeines Lebens. Bey der Leichenöffnung fand man doch wirklich ein paar Steine in der Blaſe.

Das zweyte Quartal enthält 1) Hn. D. u. Provinz. Med. *Acharius* Beſchreibung einiger neuer und weniger bekannten ſchwediſchen Flechtenarten. Die Gattung der *Lichenum* iſt die zahlreichſte unter allen Gewächſen, und ihre Abarten ſind eben ſo vielfaltig als ſchwer zu unterſcheiden. Sie müſſen oft mit vieler Mühe an ſehr unzugänglichen Orten aufgeſucht werden. Gleichſam dazu beſtimmt, auch die Stellen unſerer Erdkugel nützlich zu machen, wo aus Mangel an Nahrung und Wärme keine andere Gewächſe fortkommen können, finden ſie ſich auf ſonſt ganz nackten Steinen, auf den höchſten Bergen und ſteilſten Klippen, auf der trocknen Baumrinde, in ſumpfigen Moräſten, und dem unfruchtbarſten Boden. Mit einer gewiſſen, wenn man ſo ſagen darf, *vi vegetativa reviviſcenti* begabt, ſcheinen ſie von einer trocknen Luft und der ſonſt alles lebendigmachenden Kraft der Sonne zu vertrocknen und zu vergehen, von einer feuchten kühlen Luft aber erquickt zu werden. Sie trotzen den ſtrengſten Veränderungen der Jahreszeiten und der Harte des Climas, und ſind in beſter Flor und Blüthe, wenn die übrigen Gewachſe ſchon ihr Anſehen verloren haben, und hinſterben. Obgleich die Naturgeſchichte derſelben in neuern Zeiten von groſsen Naturforſchern beſſer auseinander geſetzt worden; ſo geſteht doch Hofmann ſelbſt, *determinatio verarum ſpecierum Lichenum multis etiam nunc magnisque premitur difficultatibus.* Hr. A. hat daher hier mit einer genauen ſyſtematiſch beſtimmten Beſchreibung derſelben einen Verſuch, und zwar mit den Bergflechten (*umbilicaria*) gemacht; wobey er die Hülfe der Hn. Swarz und Weſtring rühmt. Da hier ſo leicht Verwechſelungen entſtehen können, ſo hat er ſie durch beygefügte Zeichnungen noch kenntlicher gemacht. Es ſind folgende beſchrieben: 1) *Lichen roſus;* peltatus nigricans utrinque laevis, inciſo lobatus laciniatus, cribroſus, ſubtus cinereo fuſcus; ſonſt noch nie abgezeichnet. 2) *Lich. hyperboreus;* peltatus, fuſco nigricans rugoſo-papilloſus, laciniatus ſubtus laevis obſolete, la unoſus. 3) *Lich. groiſeus;* peltatus, cinereus, laeviusculus lobatus, ſubtus nigro-fuſcus papilloſus. 4) *Lich. polyrhizos;* peltatus cinereo-glaucus punctulatus lobatus rigidus, ſubtus ater, hirſutus villis ramoſis. 5) *Lich. glaber;* peltatus nigrovirens lobatus utrinque laevis, ſubtus nigricans. 6) *Lich. hirſutus;* peltatus cinereus laeviuſculus lobatus, ſubtus fuſcus hirtus, pilis ſimpliciuſculis. 7) *Lich. pellitus;* peltatus fuſco-aeneus laevis lobatus, ſubtus ater hirſutus villo ramoſo floccoſo. 8) *Lich. vellens;* peltatus laevis integer latiſſimus utrinque cinereo fuſcus, ſubtus hirſutus, villo ramoſo. — 2. Ein *Locus geometricus* vom Hn. D. *Melanderhjelm*, mit dazu gehörigen Figuren. Man ſieht unter andern aus der hier gegebenen Analyſis, wie leicht man ſich in dem Theil der Algebra, der ſich mit *Locis geometricis* beſchäftiget, irren, und glauben kann, daſs ein ſolcher Locus von einem höhern Grade ſey, als er wirklich iſt. Auch ſieht man, daſs die Anwendung der Geometrie, ſo viel möglich, ehe man zur algebraiſchen Analyſis ſchreitet, immer zur groſsten Simplicität führet. 3. Hr. Pr. *Nordmark* entwickelt eine Schwierigkeit bey Erklärung der Strahlenbrechung aus der anziehenden Kraft. Newton, Graveſand, Maclaurin und Euler haben bey dieſer Materie

terie ſchon einen Beweis von einer der herrlichſten Anwendungen der Geometrie zur Erklärung phyſiſcher Phänomene gegeben. Keiner von ihnen aber hat noch gewieſen, wie aus zwey gegebenen Stralenbrechungs-Verhältniſſen, bloſs durch Hülfe der Theorie von der anziehenden Kraft, das dritte aus beiden zuſammengeſetzte Verhältniſs hergeleitet werden kann. Dies hat Hr. N. hier gezeigt, und dabey bewieſen, daſs nicht allein die Verſuche nicht im geringſten der Lehre von den anziehenden Kräften der Mediums wiederſtreiten, ſondern daſs letztere auch die erſtere völlig erkläre. — 4) Hr. *Lejonmark* Methode das Maximum und Minimum zu ſuchen, wodurch dieſe Frage vom Maximum ein bloſs geometriſches Problem wird. — 5) Hr. *Gadolin* unterſucht eine ſchwarze ſchwere Steinart aus dem Steinbruche zu Ytterby in Roſlagen. Hr. Ob. Dir. Gejer hat zwar ſchon in Crells chemiſchen Annalen einige Eigenſchaften derſelben, ſo wie Hn. Rinmann in ſeinem Bergwerkslexicon ſolche unter dem Namen *Pechſtein* beſchrieben. Aber nirgends iſt doch die Natur dieſer Steinart ſo genau als hier unterſucht und entwickelt und durch chemiſche Verſuche beſtätiget. Die ſpecifiſche Schwere deſſelben wird hier zu 4.028 beſtimmt. 100 Pf. dieſer Steinart enthalten ungefähr 31 Theile Kieſelerde, 19 Theile Alaunerde, 12 Theile Eiſenkalk und 38 Theile einer unbekannten Erdart. Mit letzterer ſind beſondere Verſuche angeſtellt. Aus den gefundenen Eigenſchaften derſelben ſchlieſst der Vf. daſs ſie in einigen Stücken der Alaunerde gleiche, in andern aber mehr mit der Kalkerde übereinſtimme, übrigens aber von beiden ſo wie von allen bisher bekannten Erdarten abweiche, und alſo unter die einfachen Erdarten zu gehören ſcheine, in ſo weit die angeſtellten Verſuche keine Anzeige geben zu glauben, daſs ſie aus mehrern Stoffen zuſammengeſetzt ſey. Um darüber mit Sicherheit zu entſcheiden, werden noch wohl mehrere Verſuche erfodert. — 6) Hn. *Odhelius* Kur eines Krebsſchadens in der Naſe. Schon mehrere Aerzte haben behauptet, daſs nicht alle Krebsſchaden unheilbar ſeyen, und daſs ſolche bisweilen durch Arſenik geheilt worden. In Frankreich hat Le Febure ſchon vor mehrern Jahren ſeine Verſuche darüber herausgegeben. In England ward dieſe Wirkung des Arſeniks aus Eigennutz geheim gehalten und Guys Pulver, womit der der ſeel. Aſſeſſor von Bierken viele glückliche Kuren in Schweden gemacht hat, ſo wie es auch die Hn. Schulzenheim und Gahn thun, muſste für einen theuren *Preis* von da verſchrieben werden. Der verſtorbene Staatsrath Rönnow hat ſeine glücklichen Kuren in Krebsſchäden mit Arſenik der Akad. der Wiſſenſchaften bekannt gemacht. Auch hat ein gewiſſer Bergmann in Oſtgothland ſcheuſsliche Schäden geheilt, ob man gleich bey den Angaben ſolcher Leute ſehr vorſichtig ſeyn muſs, da ſie ſelten Krebsſchaden von andern ſchweren Eiter gebenden Wunden veneriſcher, ſcorbutiſcher und ſcrophulöſer Art gehörig unterſcheiden können. Der Vf. bekam im königl. Lazareth einen Mann von 28 Jahren mit einem ſolchen Schaden an der Naſe in die Kur. Nachdem er ihm vorher vergeblich Mercurialia innerlich, und Saturnina äuſserlich gebraucht hatte, um zu ſehen, ob auch der Patient noch veneriſch ſey, die Naſe aber dabey immer ſchlimmer ward, und da eben ſo auch hernach eine 14 Tage lang gebrauchte ſtarke Auflöſung von Sal marinum nichts half, ſo lieſs er die Naſe täglich mit in Waſſer abgekochten weiſsen Arſenik beſtreichen, und wenn der Schmerz zu heftig ward, ward die Naſe mit kaltem Seewaſſer abgekühlt. Schon nach acht Tagen ward Geſchwulſt und Röthe geringer, der Umkreis der Wunde verminderte ſich; es fielen nachgerade einige fleiſchartige harte Stücke, aber keine Knochenſcherben ab, es floſs immer weniger ſcharfes Waſſer aus der Wunde, und dieſer Mann iſt dadurch, da er mit dem Beſtreichen immer fortgefahren, jetzt völlig geheilt worden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin*, b. Maurer: *Demokrit*. Eine komiſche Oper in 3 A. vom Vf. der groſsen Toilette. In *Muſik* geſetzt von *C. Kalkbrenner*. 1791. 72 S. 8. Demokrit ſpielt eigentlich die unwichtigſte Rolle in dieſem Stücke. Er hält ſich in einer wilden Gegend auf, beſchäftigt ſich, Criſeis, die Tochter eines Bauers, zu unterrichten, und unvermerkt miſcht ſich etwas Liebe in dies Geſchaft. Agelas, König von Athen, jagt einſt in dieſer Gegend, ſieht Demokriten, Criſeis, ihren vermeintlichen Vater Dales, und beſiegt von den Reizen des Mädchens — ladet er ſie alle ein, nach Athen zu kommen. Hier werden ſie prächtig bedient, und ausgelacht. Strabo, Demokrits Diener, findet in Cleanthis, einer Hofdame, ſeine Frau, die er vor 20 Jahren verlaſſen hat; es wird entdeckt, daſs Criſeis des von Agelas Vater vertriebenen Königes Creon Tochter iſt; Agelas will ihr das Reich abtreten; aber Criſeis, die ſich bey dem erſten Blick ebenfalls in Agelas verliebt hat, gibt ihm freudig ihre Hand, und von Demokriten iſt keine Rede mehr. — Es iſt beleidigend für den Leſer von Geſchmack, auch in einer *Poſſe*, deren Schauplatz im alten Griechenlande iſt, *Maitres d'hotel, un philoſophe de Cour, Pfügen mit Schwungfedern, Bediente in Livreen etc.* zu finden. Die Verſe der Geſänge ſind bald Jamben bald Trochäen, und der Hr. Vf. macht ſich kein Gewiſſen, auf einen jambiſchen Vers unmittelbar einen trochaiſchen, oder auch wohl ſchlichte Proſe folgen zu laſſen. Eben ſo wenig gewiſſenhaft iſt er in Rückſicht auf die Reinheit der Sprache. Er erlaubt ſich zu ſagen: „Denk an keine Launen nicht" — und des Reims wegen, und alle, die hier ſeyn (ſind). Die Scene, wo Strabo in Cleanthis ſeine Frau wieder findet, gibt zu Erklärungen Anlaſs, die der Vf. unanſtändig vorgetragen hat. Und endlich iſt es auffallend, im Dialogo bald *Sie*, bald *Du*, bald *Ihr* und *Euch* zu leſen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 13. May 1795.

PHILOSOPHIE.

JENA, in d. Cröcker. Buchh.: *Verſuch einer Moralphiloſophie*, von *Carl Chriſtian Erhard Schmid*, Prof. in Gieſsen, 2te verm. Ausg. 1792. XII und 340 S. gr. 8.

Da die erſte Ausgabe dieſes ſo ſchätzbaren Handbuches, von einem andern Rec., mit einer für die Wichtigkeit des Werks verhältnifsmäfsigen Ausführlichkeit angezeigt worden iſt, und ſowohl die Anordnung des Ganzen als die Principien des Vf. unverändert geblieben ſind: ſo will der jetzige Rec., zumal da er mit dem Urtheil des vorigen über den Werth des Ganzen völlig einſtimmig iſt, hier nicht wiederholen, was dieſer von dem Verdienſt des Vf. mit Recht geſagt hat, ſondern ſich auf einen bloſsen Nachtrag zu jener Recenſion einſchränken.

Die Vorzüge der neuen Ausgabe beſtehen faſt durchgängig in näherer Entwicklung der in der ältern vorgetragenen Lehren; nur die Lehre von der Freyheit iſt völlig umgearbeitet worden, jedoch mit Beybehaltung der ältern Meynung. Dieſe Lehre hat aber in die übrigen Theile der Moral in der neuen Ausgabe einen ſtärkern Einfluſs erhalten, als ſie in der alten hatte, und wenigſtens in den Theilen, die nahe mit ihr zuſammenhängen, eine gänzliche Abweichung von Kants Behauptungen hervorgebracht, die nach des Rec. Urtheil dem Syſtem nicht zum Vortheil gereicht, indem es ſelbiges, mit dem bisher von den meiſten Menſchen in ihrem Gefühl bewährt gefundenen Urtheil über den moraliſchen Werth der Handlungen, in Widerſpruch bringt. Nur von dieſer Seite aus wird Rec. ſeine Bemerkungen dem Vf. zur Prüfung mittheilen, da die metaphyſiſche vom vorigen Rec. hinlänglich berührt worden iſt.

Die Art zu ſchlieſsen, die den Grund der Abweichung des Vf. von Kant in dieſem Punkt enthält, findet ſich §. 249., wo es heifst: „Die Möglichkeit nicht moraliſcher und unmoraliſcher Handlungen kann nicht in eben demjenigen hinreichend gegründet ſeyn, worin ſich die Möglichkeit ſittlicher Geſinnungen und Handlungen gründe, — alſo nicht in der moraliſchen Freyheit des Menſchen, ſondern in dem Mangel derſelben.“ Dieſer Schluſs ſetzt voraus, dafs unmoraliſche Handlungen ſich denken laſſen, ohne dafs man Freyheit als den Grund ihrer Möglichkeit anſieht; und dafs die moraliſchen ein nothwendiger Effect eines ungeſtörten Vermögens ſeyen. Dieſe Vorſtellungsart widerſpricht ſich aber ſelbſt; denn wenn die unmoraliſche Handlung nur durch den Mangel des zur Moralität erfoderlichen Vermögens gedacht wird; ſo findet ſie nur dann Statt, wenn von Moralität gar nicht mehr die Rede ſeyn kann. Da ferner die moraliſche Handlung als der nothwendige Effect der Freyheit gedacht wird, ſo bald ſie nicht durch etwas ihr fremdes gehindert wird, ſo findet auch bey ihr ſo wenig Moralität (wie dieſer Begriff den nicht ſophiſtifirenden Menſchen ins Herz gelegt iſt) Statt, als bey dem richtigen Sehen mit geſunden Augen. Dieſe Art zu ſchlieſsen hebt alle Moralität auf, und iſt dem Kantiſchen Syſtem direct entgegengeſetzt. Eben dieſs kann man von der Behauptung ſagen (S. 336.): „Der Menſch iſt zu der Zeit, da er Unrecht verübt, nie *völlig bey Sinnen*, d. h. er hat den Gebrauch ſeiner moraliſchen Freyheit nicht.“ Iſt es verſchuldet oder unverſchuldet, dafs er ihn nicht hat? wenn das erſte iſt, hatte er Freyheit, und er hat in der Handlung den Gebrauch der Freyheit bloſs deswegen nicht, weil er ihn nicht haben wollte; iſt aber der andere Fall, ſo hatte er nie Freyheit, und war alſo kein moraliſches Weſen. Durch ſolche Behauptungen wird das Weſen der praktiſchen Vernunft aufgehoben, und wenn ſie die Reſultate einer Kritik derſelben wären, ſo würde durch ſolche das Vermögen der praktiſchen als ein Unding, ſo wie in der Kritik der theoretiſchen Vernunft die Erkenntnifs derſelben, als Schein dargeſtellt werden. Gehört aber überhaupt die Unterſuchung über die Freyheit, in ſoferne nicht bloſs gezeigt werden ſoll, ob wir ohne Widerſpruch der ſpeculativen Vernunft unſerm innern Bewufstſeyn derſelben trauen dürfen, ſondern in ſoferne als auch die Art und Weiſe beſtimmt werden ſoll, wie wir uns ihr Verhältnifs zu unſern Handlungen in der Erfahrung vorſtellen können, zur Kritik der praktiſchen Vernunft, wo ſie bey dem Vf. ihre Stelle findet? Rec. behauptet, nein! Die Kritik der praktiſchen Vernunft hat Nichts zu unterſuchen, als ob die Anmafsung der Vernunft, Einfluſs auf unſere *Handlungen* zu haben, gegründeter ſey als die Anmafsung, unſere *Erkenntniſſe* ohne Erfahrung zu vermehren. Das Reſultat der Kritik nach Kant iſt: die theoretiſche Vernunft kann ihre Anmafsungen nicht rechtfertigen, weil ſie die Realität ihrer Erkenntniſſe nicht objectiv gültig erweiſen kann, ja nicht einmal, um nur dieſen Verſuch zu machen, ihre Einſichten mit dem Realen, Erfahrbaren (der Welt) in Verbindung zu bringen, zur Einigkeit mit ſich ſelbſt gelangt; die praktiſche Vernunft kann aber ihre Foderungen auch durch ſich ſelbſt realiſiren, und ihnen alſo diejenige Realität, zwar nicht für die Erkenntnifs eines andern Subjects, aber doch für ſich mit gänzlicher Einigkeit mit ihr ſelbſt, ertheilen, die den Ideen der theoretiſchen abgeht. Was über dieſe Reſultate hinaus-

ausliegt, es mag nun die Vorschriften der theoretischen Vernunft für die Verbindung der Erfahrungen zu einem systematischen Ganzen, oder die Gesetze der praktischen für die zweckmäfsige Eintracht der Handlungen betreffen, gehört zur Metaphysik. Daher gehört auch die nähere Untersuchung der Freyheit, in soferne sie nicht blofs als Bedingung der Realität der Foderungen der praktischen Vernunft, sondern als Antheil an wirklichen Handlungen habend untersucht werden soll, in das Gebiet der Metaphysik der Sitten. So wie aber die Ideen der theoretischen Vernunft auf den Schematismus des Verstandes bezogen werden müssen; so müssen die Foderungen der praktischen auf den Stoff, den ihr das Begehrungsvermögen anbietet, angewandt werden. Ehe also der Begriff des Willens genau bestimmt ist, kann man nicht hoffen, über die Freyheit desselben etwas sicheres auszumachen. Der §. 252. zeigt, wie sehr sich der Vf. von den Behauptungen Kants dadurch entfernte, dafs er das auf den reinen Willen übertrug, was nur von dem niedern Begehrungsvermögen gilt; denn nur in soferne der Mensch von diesem geleitet wird, kann man sagen: „Das Böse als Böses können wir weder wollen noch begehren; sondern wir wollen nur das an sich Gute; (welchen Begriff soll man hier mit dem an sich Guten und dem Bösen verbinden?) wir begehren nur das sinnlich angenehme und nützliche." In der Anmerkung heifst es: „Also haben wir keine Freyheit, keinen ursprünglich innern Bestimmungsgrund, das Böse zu wollen. In dieser Rücksicht sind wir blofs abhängig." Wenn hier die Freyheit, das Böse zu wollen, und ein *ursprünglich innerer Bestimmungsgrund* dazu, gleichbedeutend seyn sollen, so kann sich Rec. schlechterdings nicht vorstellen, was Hr. *S.* sich unter Freyheit denken mag. Der Ausweg, den er sucht, um einigermafsen sich mit dem, was durch den Gemeinsinn bisher für moralisch galt auszusöhnen, beruht vorzüglich auf der Unterscheidung zwischen dem Ich in der Erscheinung und als intelligibles Subject der Erscheinungen, dessen Bestimmungen nicht in die Zeit gehören, und das nur *in soferne frey ist, als es moralisch ist.* Ohne die letzte Behauptung wäre der Ausweg der nemliche, den Kant nahm, nicht um seine Lehre vor der Moral, — sondern um seine Moral vor der theoretischen Vernunft zu retten. Die Unterscheidungen, die Hr. *S.* öfters nöthig findet, um seinen Behauptungen das Anstofsige zu benehmen, sind bisweilen etwas gesucht, z. B. S. 347.: „Das *Absolute* steht nur dem bedingten comparativen entgegen, nicht dem *beschränkten Endlichen.* Man kann sich also *Grade* der Freyheit denken, ohne dafs dadurch der Grundbegriff von *absoluter* Freyheit zerstört würde." Ungeachtet der Auswege, die Hr. *S.* sucht, ist er an andern Stellen wieder sehr consequent; z. B. S. 347. „Genau genommen sind also Bosheitssünden und Nachlafsigkeitssunden nicht specifisch, sondern dem Grad nach verschieden." S. 506. g. „In dem Urtheile des Unendlichen gibt es keine eigentliche Schuld, sondern nur *höheres* oder *niederes Verdienst.* Der Gedanke von Schuld (im specifischen Gegensatz des Verdienstes) beruht seiner Möglichkeit nach auf den Gedanken von Möglichkeit einer Vernunftwirkung ohne Wirklichkeit derselben. Die Gottheit sieht aber *keine Möglichkeit da, wo keine Wirklichkeit ist;* mithin fällt hier der Grund von der Zurechnung zur Schuld ganz und gar weg. Sie würde einen Mangel der Allwissenheit oder der Gerechtigkeit Gottes verrathen." Wie läfst sich da Verdienst denken; wo keine Schuld möglich ist? Aufser des Vf. Lehre von der Freyheit, ist es noch vorzüglich die Lehre vom Recht, worüber Rec. nicht einstimmig mit ihm seyn kann. „Was ohne Widerspruch, heifst es S. 441. §. 304 a., eines Gesetzes seyn oder geschehen (oder unterlassen werden) kann, was keiner Pflicht widerspricht, was ich der Pflicht unbeschadet thun oder unterlassen darf, was praktisch möglich ist, das ist Recht." Dieser Begriff von Recht pafst höchstens nur für den Ausdruck, das ist *recht*, ohne ihn jedoch ganz zu erschöpfen, und umfafst alles, was von der Moral gebilligt wird, (*Justum et aequum*) aber bestimmt nicht, was *Recht* (*jus*) in engerer Bedeutung ist, so wie der Begriff dem Naturrecht zum Grunde gelegt werden mufs. Die nähere Bestimmung §. 304 b. „Recht im moralischen Sinne ist, was durch die sittliche Nothwendigkeit selbst als sittlich *möglich*, folglich als eine sittlich *nothwendige Befugniss* bestimmt ist: die Bedingung der Möglichkeit des sittlich nothwendigen; das, was vorausgesetzt wird, um sittlich handeln zu können," entfernt sich noch mehr von dem Begriffe des Rechts, der bisher allen juridischen Untersuchungen darüber zum Grunde gelegen hat. Die moralische Möglichkeit ist zwar die unnachlafsliche Bedingung von allem, was *überhaupt*, ohne auf nähere Bestimmungen in einzeln Fällen zu sehen, die öfters dem Gewissen überlassen werden müssen, moralischer Weise für Recht anerkannt werden kann; aber sie erschöpft den Begriff nicht. Die moralische Nothwendigkeit aber ist dem Recht entgegengesetzt, und erzeugt Pflicht. Das Recht fodert nicht allein moralische Möglichkeit, sondern noch die besondere Bestimmung, dafs ich in dem Falle des Rechts durch niemand beschränkt werden darf. Recht ist nicht blofse Negation der Pflicht, sondern negative Pflicht, nicht blofse Bedingung der Möglichkeit der Pflichterfüllung, sondern eine Befugniss, die Anerkennung der Freyheit, in dem Gebrauche des Gegenstands des Rechts, von jedem andern als Pflicht zu fodern. Wenn Pflicht Beschränkung meiner Willkühr durchs Gesetz ist, so ist Recht Anerkennung meiner Willkühr durchs Gesetz. Nach Hn. *S.* Erklärung hätte der Mensch gar keine Rechte, er dürfte nur, weil er sollte. „Der Realbegriff vom Recht in moralischer Bedeutung, heifst es §. 304. c. ist demnach dasjenige, was der Pflicht als Bedingung ihrer Möglichkeit zum Grunde liegt." Dieses hebt das eigentliche Recht ganz auf, denn was zu meiner Pflichterfüllung erfodert wird, das ist *für mich* kein Recht mehr; denn ich habe keine Willkühr in Ansehung desselben mehr, nur aus dem Gesichtspunkt eines andern, der es entbehren mufs, und es also seiner Willkühr entzogen sieht, erscheint es als ein Recht auf meiner Seite. Das Recht auf etwas ist zwar überhaupt, als blofser Rechtstitel, aus der Pflicht erkennbar, aber nicht aus der Pflicht dessen, der das Recht hat,

Digitized by Google

hat, sondern dessen, der es aufgeben muss, das Recht für den bestimmten Fall, wird aber directe aus dem Rechtstitel erkannt. Meine Rechte beziehen sich immer auf einen andern, und sind daher nicht weiter durch *meine* Pflichten aufzufinden, als sie nöthig sind, um nur als Person erscheinen zu können, nur in soferne sie unmittelbare Menschenrechte sind. Meine Rechte sind übrigens so wenig durch meine Pflichten bestimmt, dass ich Rechte haben kann, deren Ausübung mir die Pflicht verbietet, z. B. mich unter allen Umständen von meinem Schuldner bezahlen zu lassen. Die Abweichung vom gewöhnlichen Begriff des Rechts hat Hr. *S.* noch zu andern Heterodoxieen verleitet. Z. B. §. 325. das Recht in reines, formales und materiales, angewandtes Recht zu unterscheiden; (das Recht kann nie blos formal seyn; es gibt nur Rechte auf, über und zu etwas). S. 687. „Das unveräusserliche Recht ist also vollkommen, das veräusserliche unvollkommen." (Diess widerspricht allen bisherigen Rechtslehrern; die Veräusserlichkeit des Rechts ist oft ein Zeichen der Vollkommenheit desselben. Ich habe z. B. kein vollkommnes Recht über ein Haus, das ich nur bewohnen, aber nicht verkaufen, darf. Vollkommne Rechte sind nur in soferne unveräusserlich, als sie das Recht Verträge zu schliessen selbst begründen; die übrigen sind es nicht.) S. 688. §. 542. a. „Ich darf nur dann zwingen, wenn ich soll" (hier liegt ein Doppelsinn im Worte dürfen, wenn es so viel heisst als; niemand darf es mir wehren, so ist der Satz offenbar falsch: soll es aber heissen: es ist mir nur moralisch erlaubt, so ist er nicht allgemein wahr, denn es gibt Fälle, wo nur das Erlaubtseyn, aber nicht das Sollen erkannt werden kann — — und gleichwohl Zwang verstattet ist. — — Die Begriffe von Freyheit, von Recht, die ängstliche Durchführung eines jeden Begriffs durch *alle* Kategorien und die Beybehaltung des bis jetzt für die Philosophie noch schwankenden Begriffs des Negativen haben diesem Lehrbuch an vielen Stellen geschadet, und es von den gewöhnlichen und noch nicht als unrichtig bewiesenen Begriffen von moralischen Werth, Recht und Schuld und von Kants Lehren zu sehr entfernt. Ausserdem was wir schon angeführt haben, um diesen Ausspruch zu rechtfertigen, wollen wir anstatt mehrerer Belege, die sich leicht finden liessen, nur noch zwey Beyspiele anführen. Das erste betrifft die Todesstrafen, das zweyte die Gnade. An mehrern Stellen erklärt sich Hr. *S.* wider *die Todesstrafen*. Im allgemeinen lässt sich leicht darüber streiten, aber in besondern Fällen lässt sich ihre Rechtmässigkeit nicht wohl verkennen, z. B. bey dem Mord. Die Gesellschaft garantirt mir die Unverlierbarkeit meiner Rechte durch Gewalt. Offenbar habe ich das Recht, dem Mörder das Leben zu nehmen, ehe er mir das meinige nimmt; durch den Zufall, dass ich mein Leben eher verlor, ist diess Recht nicht verloren; und, da nun auch kein Zweifel mehr Statt findet, dass er mich morden wollte: so tritt diess Recht in volle Kraft gegen ihn, und die Gesellschaft ist daher verbunden, diess Recht anstatt meiner auszuüben, so gut als sie verbunden ist, dem Dieb meine Habe wieder abzunehmen, die ich nicht gegen ihn schützen konnte. Wenn die Rechtfertigung der Todesstrafen, die Hr. *S.* S. 298. Anm. aus Hn. *Eberhards* Sittenlehre anführt (dass der Verbrecher nach dem Tode dadurch vollkommner werde) die äusserste Zuflucht wäre, um sie zu vertheidigen; so wäre freylich Nichts gründliches für sie zu sagen. Eine *ausser* der Gesellschaft Statt findende *Pflicht* mit dem Tode zu strafen, lässt sich wohl auch nicht erweisen; aber es ist genug, wenn das Recht mit dem Tode zu strafen, und die Verbindlichkeit der Gesellschaft, es auszuüben, gezeigt wird. Der Begriff *Gnade* wird S. 282. theils als leer theils als unmoralisch und für Gott ganz unschicklich dargestellt. Unter den fünf daselbst angegebenen Bedeutungen dieses Worts ist aber die eigentliche ausgelassen, die nemlich: Gnade ist das Gute, das ich von jemand erhalte, auf und gegen wen ich gar keine Rechte haben oder erlangen, der also für mich nie ein Gegenstand der Gütte werden kann. Wenn man nur darauf sieht, welche Verhältnisse in der Welt gelten; so ist der Gutsbesitzer gegen seine Sklaven, der unumschränkte Regent gegen seine Unterthanen, gnädig. Der Titel *Gnade* wurde daher Personen beygelegt, die gegen gewisse Menschen in solchen Verhältnissen stunden, dass sie gnädig seyn konnten. Ausserdem würde aber nur der gnädig heissen können, der *nie* anderer Menschen bedürfte, und doch etwas für sie thäte. Dadurch würde die Würde der niedern nicht gekränkt. Wird also darauf gesehen, in wieferne ein solches Verhältniss sich sowohl mit der moralischen Würde des Menschen verträgt, als übrigens möglich ist, so ist niemand gnädig als Gott.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Rost: *Catalogue raisonné du Cabinet d'Estampes de feu Monsieur Brandes*, Secretaire intime de la Chancellerie Royale d'Hannovre, contenant une Collection de pieces anciennes et modernes de toutes les ecoles dans une suite d'Artistes depuis l'origine de l'art jusqu'à nos jours. Rédigé et publié par *M. Huber*. *Tome Premier renfermant les ecoles d'Italie et des Pays-Bas.* 1793. XVI und 592 S. *Tome Second renfermant les ecoles d'Allemagne, de France et d'Angleterre.* 1794. 644 S. gr. 8.

Es war wirklich ein Glück, dass die so beträchtliche Kupferstichsammlung, die der sel. Hofrath *Brandes* zu *Hannover* machte, nach dessen erfolgtem Tode, in die Hände der *Rostischen* Kunsthandlung zu *Leipzig* gekommen ist. Denn dadurch ist nun dieselbe, vermittelst des gegenwärtigen, von Hn. *Prof. Huber* zu *Leipzig* gefertigten vortrefflichen Catalogs, für das ganze Kunstpublicum brauchbar gemacht worden. Was von diesem Catalog bereits in einer vorläufigen gedruckten Anzeige, und nachher in der Vorrede desselben gesagt worden ist, will Rec. hier nicht wiederholen, doch kann er nicht unbemerkt lassen, dass der verstorbene *Brandes* nicht etwan als *blosser Liebhaber*, sondern auch

als *Kunſtgelehrter*, der ſeine Kenntniſs dieſer Werke der Kunſt, von ihrer Entſtehung an bis zu ihrer Ausbildung, über die Producte aller Nationen auszubreiten ſuchte, geſammelt, und eben deswegen die ausgebreitetſte Correſpondenz nach England, Holland, Frankreich und Italien unterhalten, und um dieſem ſeinem ſo wichtigen Zwecke immer näher zu kommen, keine Koſten geſcheut habe. Von dieſer ſo groſsen und wichtigen Sammlung hinterliefs derſelbe, einen, nach den Schulen eingerichteten, an und für ſich muſterhaften Catalog, der aber, um vor dem Publicum in einer ehrenvollen Geſtalt erſcheinen zu können, doch noch einige Berichtigungen, Verbeſſerungen und Zuſatze erfoderte. Dieſes Geſchäft hätte wohl in keine beſſere, als in Hn. *H.* Hände kommen können. Dieſer hat das Manuſcript durchgeſehen, und mit ſeinen eigenen Kunſtbemerkungen vermehrt. Dem Ganzen iſt dadurch, dafs dieſer Sammlung verſchiedene andere ſeltene und koſtbare Blätter beygelegt worden, ein höherer Werth gegeben worden. Die Blätter ſelbſt ſind, wie ſchon gedacht, nach den Schulen, und in denſelben nach den Malern geordnet worden. Ueberall iſt der Geburtsort des Künſtlers, und das Jahr ſeiner Geburt und ſeines Todes angegeben worden. In Anſehung der Beſchreibung der Blätter hat dieſer Catalog einen merklichen Vorzug, ſelbſt vor dem bekannten *Dictionnaire des Artiſtes*, indem dieſelbe weit vollſtändiger iſt, als man ſie in dem eben gedachten Werke findet; auch iſt überall die Höhe und Breite derſelben nach dem Pariſer Zollmaafs angegeben, und die vorzügliche Schönheit und Seltenheit bemerkt worden. Wenn Verzeichniſſe von den Werken dieſes oder jenes Meiſters vorhanden waren, ſo ſind die Blätter nach demſelben geordnet. Wir würden viel zu weitläuftig werden müſſen, wenn wir nur einige der vorzüglichſten Seltenheiten dieſer Sammlung anzeigen wollten; es wird genug ſeyn, wenn wir ſagen, dafs von *Raphael* über 1000 Bl., von *Albr. Dürer* 550 Bl., von *Golz* 474 Bl., von *Rubens* 1300, von *van Dyck* 700 — 800, von *Callot* 1800 Bl., von *le Brun* 300 Bl. in dieſer Sammlung befindlich ſind, woraus ſich auf den Reichthum derſelben überhaupt ſchlieſſen läfst. Noch müſſen wir bemerken, dafs dieſelbe durch die groſse Anzahl der vortrefflichſten engliſchen Blätter, die ſie in ſich ſchlieſst, vielleicht vor den meiſten andern Sammlungen einen groſsen Vorzug habe. Was nun dieſe ſo prachtvolle Sammlung in Zukunft für ein Schickſal haben werde, läfst ſich gegenwärtig noch nicht beſtimmen, da Hr. *Roſt* dieſelbe noch einige Jahre aufbewahren will, um vielleicht einen bemittelten Liebhaber abzuwarten, der auf das ganze Rückſicht nehmen möchte. Indeſſen wird der Catalog, ſo wie derſelbe jetzt dem Publicum in die Hände geliefert worden iſt, für jeden Kenner und Liebhaber immer ein ſchätzbares Handbuch bleiben.

LEMGO, in der Meyeriſchen Buchh.: *Geographie, Geſchichte und Statiſtik der vornehmſten europäiſchen Staaten.* Vereinigte Niederlande. Fünfter Band. 1791. 1 Alph. 8. (16 gr.)

Die drey erſten Abtheilungen des vierten Bandes, wovon die dritte im J. 1789 erſchien (vergl. A. L. Z. 1792. B. 2. S. 502 u. f.), enthielten Frankreichs Geographie und Geſchichte bis auf das Abſterben Ludwig XV.; eine vierte ſollte die Statiſtik darſtellen. Da dieſe aber vor dem Ablauf der jetzt noch fortdaurenden franzöſiſchen Revolution nicht bearbeitet werden kann; ſo liefert der Vf. einſtweilen in einem Bändchen Geographie, Geſchichte und Statiſtik der vereinigten Niederlande, nach dem ſchon bekannten Zuſchnitt, und mit derſelben Genauigkeit, die wir an der letzten Abtheilung rühmten. Da überdiefs das Werk für Liebhaber, nicht für Kenner der Geſchichte geſchrieben wird; ſo darf man es ſo ſtreng nicht nehmen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERDBESCHREIBUNG, *Halle*, b. Dreyſsig: *Beſchreibung der Stadt Halle nebſt umliegenden Städten* (oder Taſchenbuch für Reiſende erſten Bandes erſter Theil) mit Kupfern. 1792. 64 S. 8. (4 gr.) — Es handelt vom Herzogthum Magdeburg und Fürſtenthum Halberſtadt, iſt aber dem gröſsten Theil nach wörtlich aus *Gilberts* Handbuch für Reiſende durch Deutſchland hergenommen. Nur hin und wieder ſind einige Zuſätze und Anmerkungen im Geſchmack des grünen Mannes nach Ungern gemacht, z. B. von der Anzahl der Studierenden welche 1790 zuſammen 988, und auf dem Waiſenhauſe allein an 150 betrug, der Canſteinſchen Bibeldruckerey, welche bis 1784 in 274 Auflagen 1,286,300 Exemplare geliefert hat, dem Pfingſtbier der Halloren, den Kirſchen in Ludwigs *Etcetera* *), Bahrts Weinberg, dem Mährchen von Ludwig dem Springer, dem Merſeburger Bierſchlank in Paſſendorf und auf der Saale, der freundlichen Aufnahme des Vf. im Ehrenbergiſchen Hauſe zu Mansfeld u. dgl. Als Volksbuch zu einiger Kenntniſs des Vaterlandes mag es indeſſen doch manchem nützen können, der ſonſt kein Buch hat oder leſen will. Aber es ſcheint, die Reiſenden (Colporteurs) müſſen damit eben nicht glücklich geweſen ſeyn, weil gar keine Fortſetzung erſcheint.

*) So heiſst ein ehemals dem Kanzler v. Ludwig zuſtändiger Weinberg vor Glaucha bey Halle, der ſeinen Namen von einem Scherz über das *Etcetera*, welches Ludwig allen ſeinen Titeln beyfügte, erhalten, welches *Etcetera* ein Spafsvogel auf die Erb- und Lehnherrſchaft über dieſen Weinberg deutete.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 14. May 1795.

PHYSIK.

Weimar, b. Hoffmanns Wittwe u. Erben: *Beytrag zur Berichtigung der antiphlogiſtiſchen Chemie, auf Verſuche gegründet*, von *J. F. A. Gottling* Prof. zu Jena. Mit einem Kupfer. 1794. 208 S. 8.

Bey den beträchtlichen Aufſchlüſſen, welche die Lehre vom Licht- und Wärmeſtoff, durch ſcharfſinnige Unterſuchungen mehrerer Naturforſcher, in unſern Tagen erhalten hat, ſind die Meynungen noch getheilt geblieben, ob man, zur Erklärung der dahin einſchlagenden Erſcheinungen zwey verſchiedene, von einander unabhängige, Grundweſen annehmen müſſe, oder ob beides nur Modification einer und derſelben Materie ſey. Nach der letztern Meynung, iſt das Licht eine Zuſammenſetzung aus Brennſtoff und Wärmeſtoff, und bloſses Leuchten und wirkliches Verbrennen ein und dieſelbe Operation; wobey es nur auf das quantitative Verhältniſs des Brennſtoffs zu dem Wärmeſtoff ankommt, ob bloſses Leuchten, oder wirkliches Verbrennen, bewirkt werden kann. Der Schwefel, der Phosphor, die Metalle u. ſ. w. werden dagegen nicht als einfache Stoffe angeſehen, ſondern als aus unbekannten Grundſtoffen und dem Brennſtoffe zuſammengeſetzt. Dem zufolge geſchiehet z. B. die Entzündung des Phosphors, indem ſich deſſen Subſtratum oder Baſis, mit dem Sauerſtoffe der reinen Luft zu Phosphorſäure, und deſſen Brennſtoff mit dem Wärmeſtoffe der reinen Luft zu Licht, verbindet, u. ſ. w. — Hierwider läſst ſich nun Hr. *G.*, im Vorberichte der gegenwärtigen Schrift, folgendergeſtalt vernehmen: „Wäre alles Leuchten des Phosphors wirklich eine wahre Verbrennung, und iſt es ausgemachter Grundſatz, daſs keine Verbrennung ohne den Zutritt der reinen Luft ſtatt findet, ſo dürfte auch der Phosphor in einer reinen Stickluft gar nicht leuchten, in einer reinen Lebensluft aber müſſe die Operation des Leuchtens am vollkommenſten geſchehen; wie dieſes bisher allgemein angenommen wurde. Meine darüber angeſtellten Verſuche, — haben mir aber das Gegentheil bewieſen, und berechtigen mich daher, den Lichtſtoff als einen von dem Wärmeſtoff unabhängigen Stoff zu betrachten, und alſo auch die Erſcheinung des Lichts ohne empfindbare Wärme, für keine wahre Verbrennung zu halten. Zugleich hoffe ich durch dieſe Verſuche die Natur der bisherigen Stickluft — mehr ins Licht geſtellt und bewieſen zu haben, daſs in ihr der nemliche Grundſtoff als in der reinen Luft gegenwärtig ſey, und ihre Verſchiedenheit bloſs darin liege, daſs dieſe den Wärme- oder Feuerſtoff, und jene den Lichtſtoff, in ihrer Zuſammenſetzung enthalte.“ — Dieſe Verſuche beſtehen nun vornemlich in folgenden. Zuerſt, über das Verbrennen des Phosphors in der Lebensluft. Hr. *G.* bedient ſich dazu eines Kolbens von Meſſingblech, der mit einer mit einem Hebel verſehenen Schraube verſchloſſen werden kann, und um deſſen Bauch ein blechernes Kühlgefäſs angebracht iſt, — von welchem wohlausgedachten Apparate die Zeichnung beygefügt iſt. War die angewandte Lebensluft völlig rein, wie die aus dem durch Salpeterſäure bereiteten rothem Queckſilberkalche, ſo war ſie nach dem Verbrennen völlig verſchwunden. Von der aus Braunſtein getriebenen Lebensluft blieb ein weniges, und von der aus Salpeter noch etwas mehr Luft, übrig. — Bekanntlich hat nun dieſe Erfahrung des gänzlichen Verſchwindens der Lebensluft, ohne, wie es nach dem phlogiſtiſchen Syſtem geſchehen müſste, Stickluft zu erzeugen, mehrere der bisherigen Anhänger des Phlogiſtons in ihrem Glauben wankend, und dem neuen Syſteme geneigter gemacht. (Rec. kann nicht unbemerkt laſſen, daſs man, wenn auch nicht gefliſſentlich, zu vergeſſen ſcheint, daſs dieſer nemliche Verſuch, dem man jetzt auf der Prüfungswage des neuen Syſtems ein entſchiedenes Uebergewicht zugeſteht, bereits vor 18 Jahren von *Scheele* angeſtellt, und in ſeinem Werke über Luft und Feuer beſchrieben worden. Rec. ſelbſt hat ſchon vor mehreren Jahren dieſen Scheeliſchen Verſuch, ohnerachtet des, bey Anwendung gläſerner Phiolen damit verknüpften oftmaligen Miſslingens, (welcher mit glaſernen Gefäſsen verknüpften Gefahr jetzt durch den obigen Apparat des Hn. *G.* abgeholfen iſt,) öfters wiederholt, und ſeine dazu angewandte reine Luft aus Braunſtein mehrmals gänzlich verſchwinden geſehen. — Da nun das Leuchten des Phosphors bisher ebenfalls als eine ſchwache Verbrennung erklärt worden iſt; ſo verſuchte Hr. *G.* ob das Verſchwinden des Luftraums auch bey einer ſo ſchwachen Temperatur, wobey der Phosphor bloſs leuchtet, ebenfalls möglich ſey. Zu dem Ende hing er, in ein, mit reiner Lebensluft gefülltes Glas, Phosphor an einem Faden auf, und trug es an einen dunkeln Ort; allein es war gar nichts leuchtendes, weder in einer kaltern, noch wärmern Temperatur, zu bemerken. Hierauf ſtellte der Vf. den gleichen Verſuch mit Phosphor in reiner Stickluft an. Wider ſein Erwarten ſahe er nun hier den Phosphor dampfen, und in einem viel ſtärkern Grade, als in der atmoſphäriſchen Luft leuchten. Nach mehreren Stunden hörte dieſs Dampfen und Leuchten auf, und der Phosphor fand ſich mit einer ſauren Feuchtigkeit belegt, welche in wahrer Phosphorſäure beſtand. Er nahm ihn heraus, trocknete ihn ab, und hing

Digitized by Google

hing ihn wieder hinein, worauf er, wie zuvor, dampfte und leuchtete, so lange, bis er aufs neue wieder mit saurer Feuchtigkeit überzogen war. Zu gleicher Zeit ward hierbey die Menge der Stickluft nach und nach verringert. — Ein Glas wurde mit reinster Lebensluft, in welcher der Phosphor gar nicht leuchtete, gefüllt, verstopft, und umgekehrt in einer Schale mit Wasser 4 Wochen lang dem Tageslichte bloßgestellt. Sie war dadurch merklich schlechter geworden. Bey hineingebrachten Phosphor hatte nun ein Leuchten statt, und es erfolgte nach einigen Stunden dessen Entzündung. — Mehrere Versuche, wozu der Vf. Luftsäure, brennbare Luft, und anderweitige Gasarten, angewendet hat, nebst den dabey bemerkten Erscheinungen, muss Rec. übergehen. — Den Resultaten dieser Versuche zufolge, nimmt der Vf. zwar mit den Antiphlogistikern an, dass der Warmestoff ein eigenthümlicher Grundstoff sey, und dass er, mit dem Sauerstoff verbunden, die reine Luft ausmache; nur will er ihn aus nachher anzuführenden Grunde, nicht Wärmestoff, sondern *Feuerstoff*, und folglich auch die reine Luft *Feuerstoffluft*, genannt wissen. Da er zugleich auch den *Lichtstoff*, als einen eigenen, vom Feuerstoff unabhangigen Grundstoff ansieht, und er solchen vorzüglich in der Stickluft, mit Sauerstoff verbunden, gefunden zu haben glaubt, so nennt er letztere *Lichtstoffluft*. Dieser Stoff, welcher einen Bestandtheil aller brennbaren Körper ausmache, trete bey deren Entzündung, die nicht ohne Gegenwart der Feuerstoffluft geschehen kann, mit dem Feuerstoff zu *Feuer* zusammen; welche Vorstellungsart mit der des *de Luc* übereinkommt. Mit dem Wasserstoff mache der Lichtstoff die inflammable oder die *Wasserstoffluft*. Mit dem Phosphor — und Schwefelstoff setze er den *Phosphor* und *Schwefel* zusammen. Er gehe mit in die Verbindung der *Salpeterluft*, des *flüchtigen Laugensalzes*, und, aller Wahrscheinlichkeit nach, auch der *Salzsäure* ein. Er könne sich auch mit den feuerbeständigen Laugensalzen und den Erden für sich allein, oder in Gesellschaft des Feuerstoffs, verbinden. Auch mache er einen Bestandtheil der *Metalle* aus. — Nach einiger nahern Auseinandersetzung dieser Begriffe erklärt nun der Vf., dass der Sickstoff aus der Reihe der einfachen Stoffe gänzlich hinausgeworfen werden müsse; da dasjenige, was bisher unter dem Namen *Stickluft* in der Atmosphäre angenommen worden, nichts anders seyn könne, als eine Zusammensetzung aus Sauerstoff und Lichtstoff; von deren vorgehenden Zersetzung durch den Phosphor das Leuchten in selbiger ohne Wärme die Folge sey. Da nun zu der dabey entstehenden Phosphorsäure der Sauerstoff nothwendig ist, so müsse also selbiger in der Stickluft enthalten seyn. Aus diesem Grunde könne nun die reine Luft nicht weiter Sauerstoffluft heißen, sondern sie müsse den Namen *Feuerstoffluft* erhalten. — Um an einem Beyspiele zu zeigen, wie der Vf. nach den solchergestallt von ihm modificirten Lehrsätzen der Antiphlogistiker, die dahin einschlagenden Erscheinungen erklärt, will Rec. dessen Meynung von der Zusammensetzung der Salpeterluft, und der Salpetersäure, ausheben. — Da in der Salpeterluft der Phosphor nicht leuchtet; so hält er sie für Salpetersäure, die einen Theil ihres Sauerstoffs verloren hat, und wo der andere noch vorhandene Sauerstoff mit dem Licht- und Feuerstoff so genau verbunden ist, dass er nicht auf den Phosphor wirken, und seinen Lichtstoff losmachen kann; auch sey es ihm wahrscheinlich, dass der Lichtstoff darinn die Oberhand habe. Eben daher erklärt er sich nun auf folgende Art die Entstehung dieser Luft. Er betrachtet die Salpetersäure als eine Zusammensetzung aus Sauerstoff, Lichtstoff und Feuerstoff, *die aber so* enge zusammengedrängt sind, dass ihr Licht- und Feuerstoff beynahe Feuer ist. Wirkt nun diese Säure auf ein Metall, was nach seiner Erklärung aus seinem Metallstoff und Lichtstoff zusammengesetzt ist; so verbindet sich ein Theil des Sauerstoffs in dieser Säure mit dem Metallstoff, und macht ihn zu Metallkalk, dadurch wird der Lichtstoff des Metalls in Freyheit gesetzt, der mit etwas Sauerstoff und dem Lichtstoff, der schon einen Bestandtheil der Salpetersäure ausmachte, nebst einem Theil in der Salpetersäure ebenfalls vorhandenen Feuerstoffe, in die Verbindung der Salpeterluft tritt; behält nun die Salpeterluft den Lichtstoff, den sie schon als Salpetersäure hatte, und nimmt sie noch einen Theil aus dem Metall an, so finde er sich berechtiget, darinn eine grösere Menge Licht — aber eine kleinere Menge Feuerstoff, anzunehmen. Ein Theil Feuerstoff, der vorher die Zusammensetzung der Saure mit ausmachte, bewirkt die bey der Auflösung statt habende Erhitzung, wenn die Saure nicht gar zu schwach angewendet wird, und der Feuerstoff nicht von der Feuchtigkeit eingesogen werden kann. Wird nun der Salpeterluft wieder Feuerstoffluft zugesetzt, so kann die Salpeterluft wieder in dem dazu nothigen Verhaltniss mit soviel Sauerstoff und Feuerstoff zusammentreteten, als zur Entstehung der Salpetersäure nöthig ist. Dieses geschichet mit bemerkbarer Warme und rothen Dämpfen. Die rothen Dämpfe zeigen an, dass hier mehr Licht- und Feuerstoff gegenwartig war, als die Salpeterluft brauchte, um Salpetersäure zu werden; diese entweichen also als rothe Dämpfe, die er sich als ein sehr ausgedehntes Feuer denke. — Man würde ihm wahrscheinlich hier einwenden, dass, wenn diese Erklärung der Entstehung der Salpetersäure wahr sey, die Atmosphäre beständig mit salpetersauren Dämpfen angefüllt seyn müsste, weil die atmosphärische Luft aus eben den Bestandtheilen bestehet. Dieser Fall könne aber nicht eher eintreten, bis sich die Lichtstoffluft mit Lichtstoff, wie bey gedachter Entstehung der Salpeterluft, übersattigen kann, etc. — Von der Salzsäure ist der Vf. geneigt, zu glauben, dass man darinn gar keinen eigenen Stoff, der mit dem Sauerstoff die Salzsäure zusammensetze, anzunehmen brauche, sondern dass ihre Abweichung von der Salpetersäure in Ansehung einiger Eigenschaften bloss in den verschiedenen Verhaltnissen des Sauerstoffs, Lichtstoffs und Feuerstoffs liege. — Dieser Auszug würde hinlanglich seyn, die Physiker auf vorliegende interessante Schrift aufmerksam zu machen, und sie zu reizen, die Versuche, auf welche der Vf. seine Theorie gründet, und die überdem einfach und leicht anzustellen sind, mit Genauigkeit zu wiederholen. Da aber ein

Zu-

Digitized by Google

Zufall die gegenwärtige Anzeige verſpätet hat, ſo bedarf es dieſer Aufforderung kaum, da bereits mehrere Perſonen in der Wiederholung dieſer Verſuche begriffen ſind. Einem ſichern Reſultate dieſer Prüfungen ſehen wir mit deſto gröſsern Verlangen entgegen; da es einleuchtend iſt, welchen groſsen Einfluſs deren Beſtätigung auf die Berichtigung der Lehre von den einfachen Grundſtoffen der Körper haben werde.

GESCHICHTE.

Stockholm, b. Carlbohm: *Hiſtoriſka Sammlingar. Förſta Delen.* (Hiſtoriſche Sammlungen. Erſter Theil.) 1793. 1 Alph. 3 Bog. 8.

Hr. Oberſtlieutenant und Ritter. *C. Adlerſparre* fängt an, in dieſer Sammlung eine Menge Originalbriefe und Actenſtücke, faſt alle aus dem königlichen Reichsarchiv, ans Licht zu ſtellen, die dem Geſchichtforſcher mehr und minder wichtig werden können. Er hat die Briefe und Stücke, welche einzelne Vorfälle und Begebenheiten betreffen, zuſammengeſammelt, und in chronologiſcher Ordnung abdrucken laſſen. Die hier abgedruckten urkundlichen Nachrichten betreffen: 1) Das Kriegsweſen während der Regierung K. Guſtav I. mit einer Zeichnung. Es ſind in allen 27 Briefe des Königs an ſeine Söhne, Erich und Johann; Schreiben und Verordnungen an die Reichsräthe und Feldherrn; Berichte aus den Jahren 1555—1556., beſonders den damaligen Finniſchen Krieg betreffend. S. 22. ſieht man, daſs die Soldaten damals im Winter Kleider von Seehundefellen gebrauchten; S. 23, daſs ein Schwed. Thaler oder Deutſcher Rthlr. damals 3½ Mark betrug und die Mark ſo viel als jetzt 13 bis 14 Schl. Bancogeld war; S. 23. daſs unter den für das Kriegsheer anzuſchaffenden Sachen auch Branntwein vorkommt, und ſolcher alſo ſchon eher in Schweden bekannt geweſen ſeyn müſſe, als man gemeiniglich glaubt, u. d. m. — 2) Nachricht von einer Stockholm 1625 betroffenen Feuersbrunſt, in einem Bericht des Reichsraths und Statthalters Clas Horns, an den Reichskanzler Ax. Oxenſtjerna. — 3) Nachricht von den Beſuchen des Bürgermeiſters, Peter Larſon, bey der Chriſtina Ryning. Sie war eine Adeliche Dame; beide wurden in einem unerlaubten Umgang gefunden, der Bürgermeiſter ward zu 1000 Th. Strafe verurtheilt, die ihm doch der K. hernach zum Theil erlieſs, und die Ryning ſollte alle ihre Erbgüter an ihre Brüder abtreten, worüber ein langer Rechtsſtreit entſtand. — 4) Des Reichsraths und Feldmarſchalls, Herman Wrangels, Verhalten gegen den Däniſchen Agenten, Proſt Knudſen. Der Feldmarſchall hatte ihn 1631 vor dem königlichen Schloſſe, aus Jalouſie wegen einer Dame, geprügelt. Knudſen, der unbewaffnet war, ging ſogleich von Stockholm weg, und zeigte es ſeinem Hofe an, welches zu den hier abgedruckten Berichten und Schriftwechſel, ob dieſs bloſs als eine Privatſache oder als eine Verletzung des Geſandſchaftsrechts anzuſehen ſey, Anlaſs gab; das erſtere ward von Schwediſcher Seite, mit aller Schonung gegen den Däniſchen Hof behauptet. — 5) Des Kammerherrn E. B. Rålambs Ungehorſam gegen K. Guſtav Adolph, 1631. Der König befahl ihm zu Hochſt, wo er verſchiedene fremde Fürſten bey ſich hatte, und da juſt keiner von ſeinen Cavalieren zugegen war, vor den Tiſch zu treten und aufzuwarten. Allein Rålamb ging aus dem Zimmer, und von da weg, ohne daſs man wuſste wohin. Der K. nahm dies ſehr ungnädig, meldete es dem Reichsrath in Schweden, lieſs alle ſeine und ſeines Vaters-Güter, weil er ſeinen Sohn nicht beſſer erzogen hatte, mit Arreſt belegen. Die Sache ward doch hernach unter der K. Chriſtina durch Vermittelung des Reichskanzlers beygelegt. — 6) 39 Briefe von K. Carl X. Guſtavs Informator, Bengt Baar, an den Pfalzgrafen, Johann Caſimir, in den J. 1641 — 1642 über alles, was damals in Stockholm und bey Hofe vorgefallen. S. 254 ſehen wir, daſs, nachdem die Reichsräthe, Joh. Oxenſtjerna und Thure Bielke, nebſt dem Hofcanzler Salvius, zu Abgeſandten zum Friedenswerke in Deutſchland verordnet waren, der erſte, welcher vorweg reiſete, ſo lange er allein war täglich 50 Rthr. Diätengelder haben ſollte; alle drey ſollten hernach zuſammen täglich 100 Rthlr. haben, und überdem Erſetzung für Gaſtmäler, die ſie etwa zu geben nöthig hätten, und für andere auſserordentliche Ausgaben. Wie die Krone damals betrogen worden, ſieht man aus den hier vorkommenden Nachrichten von dem gegen den Camerier, Joſt Hanſſon, angeſtellten Proceſs. — Actenſtücke, betreffend des Reichshiſtoriographen Arnold Johann Meſſenii und ſeines Sohnes Arnold Meſſenii Verbrechen und Beſtrafung. Schon der Vater des erſten, Aſſeſſor D. Johann Meſſenius, war wegen beſchuldigten Briefwechſels mit den Katholiken und Jeſuiten in Polen in eine zwanzigjährige Gefangenſchaft gerathen, doch ward ihm zuletzt erlaubt, ſich in der Stadt Ulea aufzuhalten. Zu dieſer Linderung trug ſein in der Gefangenſchaft ausgearbeitetes Werk, *Scondia illuſtrata*, viel bey. Sein Sohn Arnold, der anfangs bey ihm im Gefängniſs geweſen, und den er dort ſelbſt unterrichtet hatte, ging heimlich weg; da aber ſein Vater neuen Verdruſs davon hatte, kam er wieder, ward arretirt, und auf Kexholms Feſtung geſetzt. Man machte die Auslieferung der *Scondia illuſtrata* zu einer Bedingung ſeiner Freyheit. Allein ſein Vater war inzwiſchen geſtorben, und die Mutter war von da nach Danzig gegangen, wohin ſie ihres Manns Schriften mitgenommen hatte. Nach 14 J. kam der Sohn los, holte ſeines Vaters Schriften aus Polen zurück, lieferte ſie der Regierung ein, und inſinuirte ſich dadurch ſo, daſs er verſchiedene Gunſtbezeugungen erhielt und zum Reichshiſtoriographen ernannt ward. Allein er war immer mit der Regierung unzufrieden und äuſserte ſich darüber oft gegen ſeinen Sohn Arnold. Dieſer, ohne dem Vater etwas davon zu ſagen, verfaſste darauf eine Schrift in Verſen, die er auch Carl Guſtav zuſandte, worin er ſehr hart von den Vormündern der Königin redete, und Carl Guſtav ermunterte, ſich der Regierung zu bemächtigen. Dieſer aber war ſo klug, die Schrift ſogleich der Königin zuzu-

Digitized by Google

ſenden. Der Vf. ward bald entdeckt und arretirt, ſo wie ſein Vater, von dem er, ſo wie er ſelbſt geſtand, die Materialien dazu hatte. Beider Verhör in Gegenwart der Reichsräthe, auch bisweilen der Königin ſelbſt, iſt nebſt dem Urtheil hier abgedruckt. Beide wurden hingerichtet. Das *Corpus delicti*, oder das ſogenannte Paſquill ſelbſt, findet man doch hier nicht. Chanut hat in ſeinen Memoiren davon einen Auszug geliefert. Darnach muſs es hart genug verfaſst geweſen ſeyn. Nach den hier abgedruckten Acten ſcheint es nicht einmal dem Fiſcal anders als einem Inhalt nach, mitgetheilt geworden zu ſeyn.

Stockholm, b. Carlbohm.: *Utkaſt til en Hiſtoria om Kongl. Sodermanlands Regemente.* VI. Stycket. (Abriſs einer Geſchichte des Südermannländiſchen Regiments 6 Stück.) 1794. ½ Alph. in 8.

Die vorigen Stücke dieſer Geſchichte des Südermannländſchen Regiments, die ſo manche gute Beytrage zur Schwedſchen Kriegshiſtorie enthalt, ſind in dieſen Blättern angezeigt worden. In den Zeitraum, den dieſs Stück befaſst, von 1719 bis 1771, fallen auſser den im Regimente ſelbſt vorgegangenen Veranderungen nur der finniſche Feldzug 1740, und der Pommerſche, 1757 u. f. Beide hat auch dieſs Regiment mitgemacht und ſich immer brav gehalten. Die Vorfälle des Pommerſchen Krieges, die auſserdem nicht ſehr wichtig waren, ſind bekannt. Vom finniſchen Kriege will Rec. ein paar Nachrichten hier auszeichnen. Als der General Wrangel den Befehl bekam, bey Wilmanſtrand den Ruſſen entgegen zu gehen, ſoll er ſich geäuſsert haben, dafs es beſſer wäre, wenn die Beſatzung in Wilmanſtrand mit ein paar Regimentern verſtärkt worden, bis er und Buddenbrock mit vereinigter Macht den Ruſſen Widerſtand leiſten konnten, aber weil er Befehl hätte, zu marſchiren; ſo wollte er auch ſtehen, ſo lange er noch einen Mann übrig hätte. — Das ganze Treffen wird umſtändlich beſchrieben. Es iſt nicht zu läugnen, dafs Graf Waſaborg den 24 Aug. zu weit vordrang, dadurch die Linie brach, und die Schweden hinderte, ihre eigenen Kanonen weiter zu gebrauchen. Als er aber, nach dem er die zweyte Linie des Feindes geworfen und ihre Kanonen erobert hatte, commandirte: *Halt!* riefen einige Soldaten im Regiment: *Alter biſt du bange.* Hiedurch ward er ſo eifrig, dafs er alle Contenance verlohr, vordrang, bleſſirt und gefangen ward. Dieſer Graf Waſaborg war ein Enkel von Gr. Guſtav Guſtavſon, einem natürlichen Sohn K. Guſtav Adolphs mit einer Tochter des Directeurs der Fiſchereyen, Cabelian. Als die Ruſſen Wilmanſtrand zum drittenmal ſtürmten und es eroberten, ſchoſſen Soldaten und Bürger *daſelbſt* aus den Fenſtern und Thüren, wenn jene *in ſolche* eindringen wollten. Daher die Ruſſen auch nicht des Kindes in der Wiege ſchonten. Bey dem Rückzuge riſs der Fahnrich L. A. Hercules, von zwey Stangen die Fahnen herunter, zerſchlug die Stangen, damit ſie nicht in feindliche Hände kommen ſollten, und brachte das zuſammengewickelte Zeug der Fahne mit nach Fridrichsham. Die Ruſſen waren bey Wilmanſtrand 15 bis 18000 Mann ſtark, wovon 7 bis 9000 blieben. Die Schweden hatten nur 2500 Mann, wovon ungefähr 1000, die Bleſſirten mit eingerechnet, übrig blieben. Wären ſie zu rechter Zeit mit 300 bis 400 Mann friſchen Volks und einiger Artillerie unterſtützt worden; ſo wäre kein Ruſſe davon gekommen. Die Schweden hatten dreymal den Ruſſen ihre Kanonen weggenommen; allein ſie waren ſo ſchwach, dafs ſie ſolche weder gebrauchen noch vernageln konnten. Nach dem Frieden ſchenkte die Ruſſiſche Kaiſerin Graf Waſaborg und den andern Officiern, da ſie bey der Gefangennehmung ihre Degen verloren hatten, mit eigener Hand, neue Degen, mit den Worten: wir hoffen, dafs ihr ſie nicht gegen uns gebrauchen werdet, und Gr. Waſaborg erhielte den kleinen Degen, mit einem goldenen Gefafs, den die Kaiſerin am Tage der Revolution in Petersburg zu Pferde ſelbſt an der Seite getragen hatte. — Dieſer ganze Krieg hatte inzwiſchen Schweden ungefähr 50000 Mann, und an 130 Tonnen Goldes gekoſtet! Rec. muſs hier doch bemerken, dafs eine ſchwediſche Tonne Goldes nur 100,000 Thaler Silbermünze, d. i. 16,666, ⅔ Rthlr. Spec. ausmacht. — Für die Schwediſche Genealogie und Familiengeſchichte iſt dieſe Geſchichte des Südermannländiſchen Regiments auch dadurch wichtig, *dafs von einem jeden Officier* und Unterofficier, der nur genannt wird, in den Noten genaue biographiſche Nachrichten mitgetheilt ſind.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Berlin*, b. Pauli: *J. C. Ploen* Sallmeiſtern der Königl. Ritter-Academie zu Berlin, *Anleitung zur aufsern Pferdekenntniſs* mit Kupfern. 1790. 112 S. 8. (21 gr.) Der Vf. bemerkt ganz richtig, dafs die äuſsere Pferdekenntniſs mehr durch mündliche Anleitung und eigene praktiſche Uebung als durch Schriften erlernt werden müſſe. Inzwiſchen kann dieſes Werkchen Anfangern allerdings nutzlich ſeyn, nicht blofs die Benennung aller Theile des Pferdes, ſondern auch wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen, ihnen bekannt zu machen. In dieſer Abſicht ſind zwey mit Zahlen bezeichnete Kupfer beygefügt. Die Abhandlung zerfällt in drey Abſchnitte nach der gewöhnlichen Eintheilung des Pferdes in Vorder- Mittel- und Hintertheil. Der Vortrag iſt faſslich und der Vf. beweiſt durch dieſe kleine Schrift, dafs man für Beſſerung der Pferdezucht gründliche Anweiſungen erwarten könne.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 15 May 1795.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Lagarde: *Lud. Frid. Ancillon*, Eccles. Berolinenf. Gallicae Paſt. Acad. Sc. Reg. Rothomagenſis nec non Berolinenſis Sodalis *Judicium de judiciis circa argumentum Carteſianum pro Exiſtentia Dei ad noſtra usque tempora* latis; quatuor in Academia Berolinenſi habitis praelectionibus expoſitum et evictum. 1792. 150 S. gr. 8.

Der Vf. will nicht nur die Urtheile über den ontologiſchen Beweis für das Daſeyn Gottes, wie ihn *Cartes* aufgeſtellt hatte, vorzüglich ſeiner Gegner, ſondern auch die Verſuche einiger neuern Philoſophen, jenem Beweiſe durch eine andre Wendung mehr Kraft zu geben, prüfen. Man darf aber nicht eine Beleuchtung aller, ſondern nur einiger Urtheile erwarten, und in ſofern ſagt der Titel zu viel. Der Vf. ſtellt zuerſt den Beweis des *Cartes* ſelbſt mit den eignen Worten des Philoſophen auf, führt die Veränderungen an, welche *Leibnitz* und *Mendelſohn* mit demſelben vorgenommen haben; ſodann kommt er auf die Einwürfe, der ältern und mit dem Cartes gleichzeitigen Philoſophen dagegen, und verbindet damit ſogleich die Beantwortung derſelben aus Cartes Objectiones, oder im Geiſt deſſelben. Das alles, bis auf den Beweis ſelbſt, berührt der Vf. nur kurz, und die Einwürfe werden ohne Ordnung und ohne Anzeige ihrer Urheber neben einander dargelegt. Dieſs macht den erſten Theil der Abhandlung oder die erſte Vorleſung aus, in den folgenden wird die Widerlegung des Werenfels weitläufig geprüft S. 37 — 111. Dieſs iſt alſo der Hauptinhalt dieſer Schrift. In dem vierten Theile wird der ontologiſche Beweis des Leibnitz und Mendelſohn, die oben nur angezeigt waren, näher, doch nicht ſo umſtändlich als Werenfels Einwürfe, beleuchtet. Zuletzt zeigt der Vf. noch die Unmögkeit eines Beweiſes für das Daſeyn Gottes a priori überhaupt.

Ob es gleich ſcheinen könnte, dafs eine ſolche Beurtheilung, nachdem Kant a priori bewieſen hat, dafs die Exiſtenz eines Dinges gar nicht a priori dargethan werden kann, überflüſſig ſey, ſo kann ſie doch als eine ſpeciellere Anwendung der allgemeinen kritiſchen Grundſätze von Nutzen ſeyn, wenn ſie nur ſonſt zweckmäſsig eingerichtet iſt. Von der gegenwärtigen können wir das nicht ganz vollkommen rühmen. Hr. *A.* gehet erſtlich von keinen beſtimmten Grundſätzen aus, und liefert mehr eine Cenſur als eine Kritik. Er hätte die Einwürfe nach beſtimmten Geſichtspunkten claſſificiren und ſie dann nach Principien beurtheilen ſollen. Was er über Leibnitzens und Mendelsſohns ontologiſchen Beweis ſagt, befriedigt in dieſer Hinſicht ſchon mehr als die Beleuchtung der Werenfelſiſchen Einwürfe. Denn dort prüft er die Schlüſſe nach den Regeln der Logik; hier aber führt er die Widerlegung ſtückweiſe an und begleitet ſie mit ſeinen Gegenbemerkungen, ohne dafs man ſeine und ſeines Gegners Gedankenreihe auf Principien und Reſultate zurückführen kann. Zweytens iſt dieſe Beurtheilung auch unvollſtändig, und ſie leiſtet nicht, was der Vf. verſprochen hat. Denn nicht zu gedenken, dafs Gaſſendus, Cruſius und andrer ſcharfſinnige Beurtheilungen ganz übergangen ſind, ſo wird Kants Kritik aller ontologiſchen Beweiſe, welche *inſtar omnium* war, S. 110. kaum mit ein paar Worten angeführt, da es doch S. 23. heifst: *Anonymi plures, in ea operum Carteſii, quae Objectiones inſcribitur; Werenfelſius et Kantius ita potius erunt excerpendi, ut ex argumentis, quibus contra Carteſium uſi ſunt, nullum ſive aptum, ſive ſecus tranſeat, quin qualem, cunque noſtram criticam curam experiatur; nam hic etiam valet quod dicitur: Iliacos intra muros peccatur et extra.* Kants Widerlegung thut ihm kein Genüge, und er findet allerley daran auszuſetzen. *Negat quidem*, heifst es S. 110. *cum reliquis Anti-Carteſianis omnibus ex notione ipſa entis realiſſimi ſeu perfectiſſimi ſequi, illud revera exiſtere, ſed (quantum ſaltem de mente ejus mihi conſtare poteſt) fruſtra apud eum quaeras, quod tamen in iſto argumento praecipuum et vere novum eſſet, quid ſit in ſe exiſtentia, et nuda rei extra nos poſitio; qui fiat ut eam nullo, quantum libet legitimo et ſtringenti, ratiocinio demonſtrare valeamus; cur iſte, quo per vim a priori plane nequit illa inveſtigari, caracter, ei ſit proprius et privus, dum alias (quod Idealiſta praefractus ſolus (?) neget) a nexu logico, ad nexum realem poſſit valere concluſio (?).* Drittens. Der Vf. macht ſich vieler Partheylichkeit ſchuldig. Werenfels, der meiſtens die ſchwache Seite des Beweiſes ſehr gut traf, und nur hie und da einer kleinen Nachhülfe bedarf, um ſeine Gegengründe völlig ſtringent zu machen, erfährt ſelten Gerechtigkeit vom Vf. So macht Werenfels S. 43. 44. mit Recht einen Unterſchied zwiſchen objectiver (ſubjectiver) und realer Exiſtenz, oder dem logiſchen und realen Seyn. Anſtatt nun auf dieſen wichtigen Unterſchied Rückſicht zu nehmen, hält ſich Hr. *A.* blofs bey dem Ausdruck *exiſtentia repraeſentativa* auf und ſpöttelt darüber. S. 106. behauptet Werenfels: dafs das Daſeyn keines Dinges aus einer blofsen Idee a priori bewieſen werden könne; Ancillon erwiedert S. 108. davon ſey auch bey dem Carteſianiſchen Beweiſe nicht die Rede, ſondern ob nicht durch Schlüſſe das Daſeyn Gottes könne bewieſen werden. Eine ſonderbare Diſtinction? S. 111. heifst es nach Anführung der We-

Digitized by Google

renfelsischen Einwürfe und der Kantischen Kritik des ontologischen Beweises: *Sic contra Carteſium noſtro ſaltem judicio, incertis et debilibus admodum armis pugnatum eſt.* Damit vergleiche man folgende Stellen: S. 140. *Hoc dicendum in fine habeo; ſententiam Carteſianam nulli, quod ne minimam etiam ſoliditatis ſpeciem prae ſe ferat, fundamento ſuperſtrui poſſe, idque ea de cauſa, quod exiſtentia non dico Dei tantum (nam periade eſt) ſed nullius plane rei, valeat demonſtrari a priori. Horce principium vere et unice hanc intricatiſſimam litem a radice dirimens ne ſuſpicati etiam ſunt, Carteſii, qui eum undique inſectati ſunt, Caetanei; Werenfelſius, ſi illud confuſe menti obversans habuit (de quo adhuc diſputari poteſt) adhibere et quaſi exhaurire neſcivit.* S. 141. Man verdanke die deutliche Aufſtellung dieſes goldnen Princips und die allgemeine Aufmerkſamkeit darauf *Kantio et μετὰφυσικωτάτῳ Sellio.* Läſst ſich wohl eine gröſsere Partheylichkeit und zugleich Inconſequenz denken? Iſt es nicht, als wollte Hr. *A.* ſich und ſeinem Scharfſinn ſelbſt ein Compliment machen, dafs er zuerſt die Untauglichkeit des Carteſianiſchen Beweiſes aus einem Princip demonſtrirt habe, ob er gleich am Ende wieder etwas einlenkt? Es müſste denn ſeyn, da's man das zum Theil auf die Unkunde der deutſchen Sprache, welche er ſelbſt S. 3. geſteht, und auf den Mangel einer vollkommnen Einſicht in die Kritik der reinen Vernunft rechnen wollte. — Am Ende der Abhandlung gibt ſich der Vf. die Miene, als wenn die gelehrte Welt die völlige Deduction der Unmöglichkeit, das Daſeyn eines Dinges a priori zu beweiſen, erſt aus ſeiner Feder zu empfangen hatte. S. 142. Wir können uns auf eine weitläuftige Prüfung dieſer Demonſtration nicht einlaſſen, ſondern bemerken nur ſo viel, dafs der Vf. nur analytiſche Sätze annimmt, und die Identität als das Princip aller Schlüſſe betrachtet. Hieraus wird die Unmöglichkeit eines Exiſtenzialſatzes, aber wie uns ſcheint, nicht eben ſehr befriedigend dargethan. Denn um nur das Einzige anzuführen, wie wenig ſtimmt damit eine andre Behauptung des Vf. S. 110. dafs man von dem logiſchen Zuſammenhange der Begriffe auf den Realzuſammenhang richtig ſchlieſsen könne, überein. Das Reſultat der ganzen Abhandlung iſt dieſes: Das Daſeyn jedes Dinges, alſo auch Gottes, könne nur a poſteriori, d. h. unter der Vorausſetzung, dafs etwas exiſtiere oder exiſtiert habe, erkannt und bewieſen werden. Wir ſind begierig zu ſehen, wie auf dieſem Wege die objective Realität der Idee von Gott bewieſen werden ſoll. Uebrigens läſst ſich dieſe Abhandlung, was die Sprache betrifft, gut leſen, bis auf Stellen, wo die Künſtley zu ſehr durchſchimmert. Eine völlige Reinheit der Sprache iſt nicht zu erwarten, und der Vf. entſchuldiget ſich deswegen. Aber der Gebrauch des *ne-etiam* anſtatt *ne-quidem* S. 140. iſt kaum zu verzeihen.

LITERARGESCHICHTE.

ALTDORF, in Comm. der Monath und Kuſslerischen Buchh.: *Georg Andreas Wills*, Kaiſerl. Hofpfalzgrafen und älteſten Profeſſors zu Altdorf, *Geſchichte und Beſchreibung der Nürnbergiſchen Univerſität Altdorf.* 1795. XVI und 380 S. gr. 8.

Von einem Gelehrten, dergleichen der verdienſtvolle Hr. Prof. *Will* in *Altdorf* iſt, der ſich ſo viele Jahre hindurch mit dem Studium der Geſchichte ſeines Vaterlandes beſchäftigte, dem beſonders die Geſchichte derjenigen hohen Schule, um die er ſich ſo viele, unverkennbare Verdienſte zu erwerben Gelegenheit hatte, von jeher ſehr wichtig war, und der eben deswegen von langen Zeiten her alles auf das ſorgfältigſte ſammelte, was auf dieſelbe Bezug haben mochte, und dem es über dieſes alles unverwehrt war, die beſten Quellen zu benutzen — von einem ſolchem Manne konnte eine Geſchichte der Univerſität *Altdorf* erwartet werden, wie die gegenwärtige iſt, die dem Kenner, einige Kleinigkeiten abgerechnet, nichts zu wünſchen übrig läſst. Da der Vf. dieſe Arbeit zu einer Zeit übernahm, wo ihn ſeine kränklichen Umſtände hinderten, an ſeine gewöhnlichen Berufsgeſchäfte zu denken, ſo iſt es um ſo mehr zu bewundern, dafs ſie ſo, wie ſie uns jetzt vor Augen liegt, ausfiel. Man ſieht aber daraus, dafs ſich der würdige Mann längſt darauf vorbereitet, und hier nur gleichſam die Reſultate ſeiner frühern Unterſuchungen geliefert habe. Wir hoffen unſern Leſern durch eine kurze Anzeige der wichtigſten Gegenſtände dieſer in 24 Abſchnitten vorgetragenen Geſchichte, nicht mifsfällig zu ſeyn. I. *Von der Stiftung der hohen Schule nach 4 Perioden.* Eine der geſegneten Folgen der Reformation für *Nürnberg* war unter andern auch das daſelbſt 1526 geſtiftete, von *Melanchthon* eingerichtete, und mit den berühmteſten Profeſſoren (unter welche aber *Boſchenſtein* nicht zu zählen ſeyn mochte) beſetzte *Gymnaſium bey Egidien.* Indeſſen wollte doch dieſe gute Anſtalt in der Stadt ſelbſt nicht gedeihen. Der vortreffliche *Joachim Camerarius*, der anfangs ſelbſt an dieſem Gymnaſio glänzte, nachher aber bekanntermaſsen nach *Leipzig* zog, rieth daher zu einer Verlegung derſelben auf das Land. Dieſer Rath wurde befolgt, und aus guten Gründen das Landſtädtchen *Altdorf* zum künftigen Muſenſitz auserkohren. Es wurde daſelbſt das noch ſtehende akademiſche Gebäude, das *Collegium* genannt, aufgeführt, und nach Vollendung deſſelben das Gymnaſium ſelbſt im J. 1575 feyerlich eingeweihet. *Valentin Erythraeus* war der erſte Rector. Dieſes Gymnaſium kam bald in Aufnahme, ſo dafs ſchon im erſten Jahre 122 Studierende in die Matrikel eingeſchrieben werden konnten. Der Nürnbergiſche Magiſtrat lieſs es auch nicht an Ermunterungen des Fleiſses fehlen, wovon die von 1578 bis 1626 geprägten und zu Prämien beſtimmten kleinen Münzen, die eine eigene artige Sammlung ausmachen — ein Beweis ſind. Da dieſer erſte Verſuch einen ſo guten Fortgang hatte, ſo war es natürlich, dafs man dabey nicht ſtehen blieb, ſondern immer weitere Fortſchritte zu machen ſuchte. Kaiſer *Rudolph II* gewährte die Bitte des Magiſtrats, das Gymnaſium zur Akademie zu erheben, welches ſchon 1578 geſchah, mit der Erlaubniſs Baccalaureos und Magiſtros Philoſophiae creiren zu dürfen. Dabey blieb es nicht. Im J. 1622 erhielt die Akademie von Kaiſer *Fer-*

Digitized by Google

Ferdinand II das Recht, Licentiaten und Doctoren der Rechte und der Medicin zu ernennen, wozu noch 1696 von Kaiser *Leopold I* das Privilegium kam, auch Doctoren der Theologie creiren zu dürfen. Der erste Gebrauch von demselben wurde im folgenden Jahre, an dem noch immer gewöhnlichen akademischen Petri und Pauli Fest gemacht, wo D. *Sontag* dem Culmbachischen Superintendenten *Pertsch* und seinen beiden Collegen *Wegleiter* und *Lang* die höchste Würde in der Theologie ertheilte. II. *Von den Curatoren.* Diese sind vier Rathsglieder in Nürnberg, welche unter dem Namen *der Scholarchen* und der obersten Vormünder der Wittwen und Waisen ein eigenes ansehnliches Collegium ausmachen. III. *Von dem Rector und dem akademischen Senat.* Diese Rectoren wechseln nach den Facultäten jährlich ab; doch muss derjenige, welcher gewählt werden soll, so lange in seiner Facultät seyn, dass er schon bey der Wahl eines Rectors aus dieser seiner Facultät gegenwärtig gewesen ist. Seit 1581 bis hieher sind derselben 214 gewählt worden, die auch von S. 36 — 45. namentlich angeführt werden. Nach den Statuten soll, bey Berufung eines neuen Professors, der Senat, oder wenigstens die Facultät von den Curatoren zu Rath gezogen werden. Dem Senat gebühret die gesetzgebende und dem Rector die executive Macht, welches aber wohl nicht immer so ganz genau wird genommen werden. V. *Von der akademischen Jurisdiction*, die sich über Disciplin-, Civil-, Matrimonial- und Criminalsachen erstreckt. In den erstern ist sie ganz uneingeschränkt, und kann ihr von dem dasigen Pflegamt nichts in den Weg gelegt werden. Sie kann Ehestreitigkeiten entscheiden und Ehescheidungen erkennen; die diesem oder jenem Theil aber zugelassene Wiederverheirathung muss von dem Magistrat in Nürnberg confirmirt werden. In Criminalsachen ist die Jurisdiction der Universität eingeschränkt, doch sind derselben gewisse Vorrechte zugestanden worden. V. *Von den Prokanzlern.* Dieselben sind bisher aus den Raths- oder Stadtgerichtsconsulenten in Nürnberg von den Curatoren bestellt worden. Sie bleiben auch allezeit in Nürnberg. Bey ihm müssen sich die Candidaten aller Facultäten anmelden, ehe sie zu den gewöhnlichen Prüfungen gelassen werden können. Bey den juristischen Inauguraldisputationen hat er die Censur. Bey öffentlichen Promotionen ist er in Altdorf gegenwärtig, und ertheilt den Decanen und Brabeuten die Vollmacht hiezu. Sie werden S. 62 u. f. wie sie auf einander folgten, namentlich angeführt, und man sieht aus diesem Verzeichniss, dass die Universität das Glück gehabt habt, immer sehr würdige und ansehnliche Männer zu Prokanzlern zu erhalten. VI — X. Diese Abschnitte handeln von den *Professoren überhaupt*, und dann von den *Professoren der vier Facultäten insbesondere*, sind sehr reichhaltig und beweisen, dass Altdorf immer Männer gehabt habe, die sich um das Reich der Wissenschaften ganz vorzüglich verdient machten. Ein vollständiges Verzeichniss, das aus der sogenannten Professorsmatrikel gefertiget worden ist, findet man unter den am Ende beygefügten Beylagen. Hier aber werden nur aus jeder Facultät einige der berühmtesten angeführt, von denen verschiedene von Altdorf ab und auf grössere Akademien berufen wurden. Die drey Professoren der Theologie haben zugleich die Seelsorge in der Stadt und auf den eingepfarrten Dorfschaften, wozu sie den Ruf von dem Landpflegamt bekommen, und in dieser Rücksicht stehen sie auch unter demselben. Doch waren auch einige, (z. B. *Feuerlein*, der nachher nach *Göttingen* kam,) die kein Pfarramt bekleideten. Als 1583 die Ordination der Kirchendiener in Nürnbergischen eingeführt wurde, waren es die Theologen in Altdorf, denen man dieses Geschäft auftrug, bey welcher Sitte es auch bis auf den heutigen Tag geblieben ist. Der sel. *Doderlein* hat auch dieser Facultät die *Censurfreyheit*, welche bisher nur die drey andern Facultäten hatten, errungen. Die juristische Facultät hat immer vier ordentliche Professoren, und öfters einen ausserordentlichen *gehabt!* Die Actenfacultät, oder der *Schöppenstuhl* fing eigentlich 1593 an, und hatte noch immer guten Zugang. Es sind auch besondere Sammlungen von diesen Altdorfischen Rechtssprüchen im Druck erschienen. Die medicinische Facultät bestund fast immer nur aus drey Professoren. Bey der ausgebreiteten *auswärtigen Praxis*, die einige derselben hatten, scheint diese geringe Anzahl der Universität, und den daselbst studierenden jungen Aerzten eben nicht immer vortheilhaft gewesen zu seyn. *Heisters* Name macht Altdorf noch immer Ehre. Die philosophische Facultät hat immer die meisten Professoren gehabt. Sonderbar ist der, nach S. 98. noch in den neuern Zeiten in *Altdorf* entstandene Streit, ob ein Candidat der Philosophie *pro licentia* disputiren könne. Freylich nicht *pro licentia*, wenn dieses auf *deutsch* so viel heissen soll, als *um Licentiat* zu werden; aber doch wohl *pro licentia consequendi gradum supremum in sua facultate.* Unter den Professoren der Philosophie war wohl der ältere *Schwarz* einer der vorzüglichsten. XI. *Von den Decanen und den öffentlichen Promotionen.* Jene werden jährlich mit dem Rector in der Sacristey der Stadtkirche (denn in Altdorf existirt keine Universitätskirche) erwählt, und diese sind seit etlichen Jahren gänzlich unterblieben. Sie wurden ehehin am Petri und Paulifest, in Gegenwart zweyer Curatoren und des Prokanzlers gehalten, und durch ein darauf folgendes auf Kosten der Neupromovirten angestelltes Gastmahl solemnisirt. Gegenwärtig geschieht es durch ein, nach gehaltener Inauguraldisputation angeschlagenes Programm. Die Kosten betragen in den drey obern Facultäten gegen 200 Gulden, und in der philosophischen 75 Gulden, ohne die Kosten der Inauguraldisputation zu rechnen. XII. *Von den Lectionen der Professoren, den Disputationen und Declamationen.* Aus einem beygefügten allgemeinen Verzeichniss der Vorlesungen sämmtlicher jetzt lebender Professoren, sieht man, was von Zeit zu Zeit in Altdorf gelehret wird, woraus denn freylich die Folge könnte gezogen werden, dass ein ziemlich langer Aufenthalt erfodert würde, wenn man alles hören wollte, welches auf grössern Universitäten nun wohl der Fall nicht ist. Die Disputirübungen sind,

Digitized by Google

wie der Vf. sagt, wenn irgendwo, vorzüglich zu Altdorf, von jeher zu Hause gewesen. Das kann aber unmöglich *von den gegenwärtigen Zeiten*, am wenigsten von im Druck erschienenen Disputationen gelten; wenigstens sind Rec. Fälle bekannt, die das Gegentheil (z. B. aus den gedruckten Leichenprogrammen) augenscheinlich beweisen. XIII. *Von den Musiklehrern, den Lectoren der abendländischen Sprachen, den Bereitern, den Fecht- und Exercitienmeistern* u. s. w. XIV. *Von den Privatlehrern.* Derselben hat Altdorf immer einige gehabt, deren Namen man S. 132 u. f. finden kann. XV. *Von dem Notarius oder Secretär der Universität.* Derselbe ist auch Actuarius der Juristenfacultät und hat die Inspection über das Collegium. XVI. *Von dem Depositor, den sämmtlichen Studierenden* u. s. w. Ungeachtet die Deposition längst abgekommen ist, so ist doch der Name und das Amt des davon genannten Depositors geblieben. Der Studierenden, die in Altdorf von 1575 bis 1794 immatriculiert worden, sind gegen 20000. Dass daselbst auch mehrere Fürsten und Grafen studierten, wird mit einem Auszug aus der akademischen Matrikel bewiesen. Die Studenten geniessen eine vernünftige Freyheit, so wie der Senat immer für die Ehre derselben gesorgt hat. Sie haben zu den öffentlichen und Privatbibliotheken Zutritt. Arme, Landeskinder sowohl als Fremde, werden auf mancherley Art unterstützt. XVII. *Von verschiedenen gelehrten Gesellschaften.* Derselben werden 5 namhaft gemacht, von denen gegenwärtig nur noch die *sogenannte lateinische* existirt. XVIII. *Von dem Collegiengebäude, und dem, was darin befindlich ist.* Das gerühmte Gebäude, welches auch auf der Titelvignette abgebildet ist, kann allerdings ansehnlich genannt werden. In demselben haben fünf der ältesten weltlichen Professoren ihre Wohnungen. Ausser diesen stehen in demselben die öffentlichen Bibliotheken, nemlich die alte, wirklich vorzügliche und zahlreiche Bibliothek, die jährlich vermehrt wird, die Stöberleinische philosophische und die Trewische bekannte sehr wichtige Bibliothek, wozu noch seit kurzem eine Sammlung gehört, die der jüngere *Schwarz* mit vieler Mühe von Schriften aller Art von Anfang der Druckerkunst bis 1550 zusammengetragen und der Universität vermacht hat. In diesem Gebäude sind auch die Auditoria, das anatomische Theater, das Alumneum, oder der *sogenannte 12 Knabenboden*, auf welchem 12 Alumnen reichlich versorgt werden, die Oekonomie, oder die Wohnung des Speisemeisters, der den Tisch der Alumnen, und anderer Studenten, die Freytische haben, besorgt, die Sternwarte u. a. m. XIX. *Von verschiedenen Anstalten ausser dem Collegium*, als von der Apotheke, von dem botanischen Garten, von den Buchdruckereyen (die erste errichtete *Nicolaus Taborus* im J. 1580.) von dem Buch- und Disputationshandel. XX. *Von den Wohlthätern der Universität* u. s. w. deren eine ziemliche Menge ist. Nur Schade, dass von dem, noch in den neuern Zeiten zur Vermehrung der Gehalte der Professoren (von welchem doch überhaupt eine kurze Nachricht hätte gegeben werden sollen) vermachten ansehnlichen Capital der gröste Theil *verloren gegangen ist.* XXI. *Von verschiedenen Merkwürdigkeiten*, unter welche auch das 1723 gefeyerte Universitäts-Jubelfest gezählt wird. Den alten Flor dieser hohen Schule wieder herzustellen, wurde 1729 eine eigne Commission dahin geschickt, bey welcher Gelegenheit auch die Verlegung der Universität nach Nürnberg zur Sprache kam, so wie in den ganz neuen Zeiten gar vieles von gänzlicher Aufhebung derselben geredet worden ist, womit nun freylich der Vf. gar nicht zufrieden ist, welches ihm, sollte gleich manches gegen seine Gründe eingewendet werden können, niemand verargen wird. XXII. *Von der Lebensart, den Sitten, Trachten und einigen Anstalten auf der Universität.* Der Student kann in Altdorf mit 300 fl. *nothdürftig*, mit 400 fl. *honett*, und mit 500 fl. *reichlich* auskommen. Ueber diese Summen möchte Rec. doch eine Berechnung sehen — um sie sodann mit dem *Gehalt* dieses oder jenes *würdigen Mannes*, der oft noch dazu eine nicht kleine Familie zu versorgen hat — vergleichen zu können. Bey dieser Gelegenheit hätte doch wohl auch bemerkt werden sollen, wie viel der Student ungefähr für Kost und Hausmiethe gewöhnlich zu bezahlen hat? XXIII. *Von dem Einfluss der Universität auf das Städtchen und die Bürgerschaft.* Die beträchtlichen Vortheile, welche die Altdorfischen Bürger von jeher von der Universität gehabt haben, werden hier ausführlich angezeigt, und daraus der Schluss gezogen, dass die Aufhebung der Universität gedachten Bürgern zu grossem Nachtheil gereichen würde. Dass die Altdorfer Bürger durch die Universität sollten *humaner* geworden seyn, wollte Rec. eben nicht behaupten. XXIV. *Von Monumenten und Grabschriften.* Ein Nachtrag zu *Baiers* Beschreibung von Altdorf. Den Beschluss machen XI. Beylagen, unter denen das Verzeichniss der Professoren, die von Anfang der Universität bis auf unsere Zeiten daselbst gestanden haben, vorzüglich schätzbar ist. Was die neuen Doctoren der Theologie in Altdorf noch immer beschwören müssen — das werden sie schwerlich *alle* halten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Wittenberg*, b. Kühne: *Demetrius.* Ein Schauspiel in 3 Aufz. Nach der Poesie des Metastasio aufs neue bearbeitet von *J. E. B.* 1791. 108 S. 8. — Diese Bearbeitung ist sehr ängstlich und steif. So einfach und schön Metastasio's Plan und Charaktere sind, so mittelmässig ist diese — fast Oktavische Uebersetzung. In dem Dialoge herrscht bey den warmsten, empfindungsvollesten Stellen eine beleidigende Kälte; der Ausdruck ist durchaus matt, oft fehlerhaft, und oft scheint *er entlehnt* aus den Zeiten der Banise, der häufigen Inversionen nicht zu gedenken. Folgende Stellen mögen zu Beweisen unsrer Behauptung dienen. *„Umsonst wurde es jeder fremden Hand seyn*, andre Empfindungen meiner Brust einzupflanzen. Meiner *Sinnen* (Sinne), „Wer *höhern* (höhere) Wissenschaften lernen will. — Ich wollte „dich etwas von ihn (ihm) fragen. — Zürne dich satt etc."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16. May 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BOLOGNA, in der Druckerey des heil. Thomas Aquinas: *De quodam Hegesippi fragmento et de nonnullis SS. Patrum Locis mendose hactenus editis*, ac nunc primum emendatis Opuscula duo posthuma autore *Francisco Florio* in metropolitana Utinensium ecclesia praeposito et vicario generali. 1793. superiorum permissu. 98 S. 4.

Der erste Theil dieser Schrift enthält Bemerkungen über die Geschichte der jüdischen Secten und ihrer Lehre nach Anleitung einiger Fragmente des *Hegesippus*, die sich beym *Eusebius* in der Kirchengesch. Lib. II. c. 23. und Lib. IV. c. 22. finden. Allein diese Wahl zeigt wenig Scharfsinn und historische Kritik; denn Hegesippus ist, wenn auch die hieher gehörenden Fragmente bedeutender wären, als sie sind, nicht der Mann, der bey historischen Untersuchungen zum Führer gewählt werden darf; schon die wenigen Fragmente, wozu noch andere aus einem Werke über die christliche Kirchengeschichte kommen, zeigen ihn als unkritischen Sammler und leichtgläubigen Sagenfreund, in dessen abentheuerliches Gewasch oft nicht einmal Sinn und Zusammenhang gebracht werden kann. Unser Vf. scheint dies ganz übersehen zu haben; sein, auf einem so unkritischen Grund errichtetes, Gebäude bedarf folglich um so mehr einer sorgfältigen Prüfung. Hegesippus zählt 7 jüdische Secten, die, wie er sagt, weder Christi Auferstehung glauben, noch dass er kommen werde, einem jeden nach seinen Werken zu vergelten. Der Vf. erinnert, dass doch wenigstens die Pharisäer der Auferstehungslehre ergeben, worauf er dann den Zweck seiner Schrift näher angibt: „*Rem non inutilem, nec fortasse injucundam me facturum puto, si quae allatis Hegesippi verbis subsit sententia priusquam expendam, nova de judaicis sectis instituta disputatione, hoc potissimum inquirendum aggrediar, quinam inter Judaeos haeretici dogma resurrectionis a majoribus acceptum servaverint, quive illud respuere ausi sint?*" Rec. würde zuvörderst eine Sichtung der wenigen Nachrichten von diesen Secten vorgenommen haben, wo es sich vielleicht gezeigt hatte, dass, wenn auch nicht eine Reduction der Zahl dieser Secten nöthig sey, doch manchen nur eine precäre Existenz zukomme. Die Namen einiger derselben finden sich kaum anderswo verzeichnet, als bey dem fabelhaften Hegesippus, und den Nachschreibern desselben. — Unser Vf. hat sechs Abschnitte gemacht. Der erste handelt von den Essaern, die von den Essenern des Philo und Josephus nicht verschieden sind; dass sie es aber auch nicht von den Assidaern in den Büchern der Maccabäer sind, möchte sich schwerlich historisch deduciren lassen. Prideaux hatte die Essenische Lehre über Fortdauer nach dem Josephus entwickelt; damit ist Hr. *F.* nicht zufrieden, weil ihnen dadurch die Auferstehungshypothese abgesprochen wird; er will sie ihnen durchaus beygelegt wissen. Er beruft sich zu dem Ende auf Prediger 12, 7. und Röm. 7. und 8. Wir begreifen nicht, wie ihn historischer Sinn und exegetisches Gefühl so ganz habe verlassen können! Um zugleich eine Probe von seiner Darstellung zu geben, wollen wir die Stelle selbst hersetzen. Wenn man die Stelle des Josephus (*de bello jud. II.* 8.) kennt, so wird das Abgeschmackte in der Argumentation erst ganz auffallen. Auf eine ähnliche Art, wie Josephus von den Essenern, pflegen auch die sich auszudrücken, welche die Unsterblichkeitslehre annehmen. *Ecclesiastes enim duabus hominem partibus constare docet, quae natura sua differunt, corpore et spiritu: quibus morte disjunctis, illud quidem in terram solvatur, ex qua concretum est; spiritus autem ad Deum redeat, qui dedit illum. Neque vero conjicere licet, rejectam ab Essenis resurrectionem, quod animas corporibus exutas in libertatem quodammodo restitui dicerent; nam paria, ut notum est, extant Cap. VII et VIII Epist. ad Romanos. Admissa semel immortalitate animorum, facile sequitur, ut corporum resurrectio futura sit.* (Eben so gut kann man auch Seelenwanderung daraus folgern.) *Cum igitur Essenі docuerint, animas esse immortales, minus probabile est, errori fuisse addictos, quem ipsis affingit laudatus Prideauxius.* — Ist denn die Auferstehungstheorie, wie unser Vf. sie sich denkt, die einzige Modification des Glaubens an Fortdauer? Wäre Hr. *F.* mehr als ein Sylbenstecher, so würde er aus der Stelle des Josephus den Geist der Lehre der Essäer leicht haben fassen können.

Im zweyten Abschnitt wird gezeigt, dass auch die Galiläer die Auferstehung geglaubt haben, weil sie sich, einen Satz ausgenommen, ganz nach den Pharisäern richteten. Sie sollen Matth. 22. unter dem Namen der Herodianer vorkommen, und dass die Herodianer Freunde der Auferstehungslehre gewesen sind, wird aus *Philastrii Hist. Eccl.* cap. 28. erwiesen. In dem Excurs S. 13 — 19. haben wir nichts neues gefunden. Drittens: *Hemerobaptisten.* Dass diese je als eine jüdische Secte existirt haben, hat uns nie einleuchten wollen. Josephus erwähnt ihrer gar nicht; dies geschieht zuerst in den *Constit. Apostol.* Lib. VI. cap. 6., aber so, dass sie nicht einmal als jüdische Secte ausgezeichnet werden. Man weiss nichts Charakteristisches von ihnen anzuführen, als dass sie nie ungewaschen Speise zu sich nahmen. Aber war dies nicht allen Juden

Digitized by Google

eigen? — Rec. glaubt, dafs man anfänglich mit dieſem Namen nur einige jüdiſche Rigoriſten habe bezeichnen wollen; dafs man ihn in der Folge auf die Juden insgeſammt, und auch auf Chriſten, die noch nach jüdiſcher Weiſe lebten, übertragen habe. Epiphanius ſtempelte ſie zuerſt zu einer jüdiſchen Secte; allein man weifs ſchon, was man von dieſem Sectenjäger zu halten habe. Unſer Vf. will ihre Exiſtenz als eine jüdiſche Secte aus *Juſtini Dial. c. Tryphone* cap. 80. erweiſen. Dieſer enumerirt zwar ſammtliche jüdiſche Secten, und noch mehrere als Hegeſippus; aber er ſagt nicht καὶ Φαρισαίων καὶ βαπτισῶν, ſondern Φαρισαίων βαπτισῶν. Hr. F. führt nur die lateiniſche Verſion an, die freylich *Phariſaeorum et Baptiſtarum* lautet. Epiphanius behauptet, dafs ſie mit den Sadducäern die Auferſtehung geläugnet. So ſehr der Vf. ihm ſonſt folgt, ſo weicht er doch diesmal von ihm ab, und zwar aus folgendem Grunde: *Cum frequentius luſtralibus undis ſe mergerent, ut beatae vitae participes fieri poſſent; vix ambigere licet, quin impietatem execrarentur Sadducaeorum, qui nullo alterius vitae metu, aut ſpe movebantur!!!!* — Viertens *Masbothäer*. Von ihnen wiſſen wir nichts gewiſſes, und was Hr. F. von ihnen ſagt, macht die Sache noch dunkler. Sie ſollen von den Doſitheanern nicht unterſchieden geweſen ſeyn. So ungewifs die Nachrichten von dieſen ſind, ſo würde Hr. F. doch mit Nutzen *Mosheim's Inſt. Hiſt. Chriſt. Major.* Sec. I. p. 376—389. verglichen haben. Fünftens: *Samaritaner*. Von gleichem Gehalte mit den vorigen. Wir übergehen aber dieſen Abſchnitt, um noch Etwas vom ſechſten und letzten zu ſagen, der ſich vor den andern auszeichnet, und mit Fleifs gearbeitet iſt. Es wird die Frage unterſucht: ob die Phariſäer Seelenwanderung gelehrt haben? Die Gründe, aus welchen man die Frage bejaht hat, werden angeführt und widerlegt. Aufser Joſephus berief man ſich auf Matth. 16, 14., Marc. 6, 16., Luc. 9, 10. Selbſt die Apoſtel ſollen (vergl. Joh. 9.) von dieſem Wahn angeſteckt geweſen ſeyn. Dieſe letzte Stelle läſst ſich vielleicht aus dem Glauben der Juden an Präexiſtenz der Seelen erklären. (ſ. Hn. *Hugge's* Geſchichte des Glaub. an Unſterbl. Th. I. Abſchn. 3.); die vom Vf. vorgezogene Erklärung (*corpus male affectum homini congruere, qui pravus atque improbus eſſet futurus*) ſchmeckt zu ſehr nach der Dogmatik. Der Ausſpruch des Herodes Marc. 6, 16. wird ſo gefaſst: *Jeſum, de quo tot mira audio, Joannem eſſe crederet, niſi jam ſupremum diem obiiſſet.* Hr. F. glaubt auch, dafs die Sadducäer es den Phariſäern nicht ſo ungerügt würden haben hingehen laſſen, wenn dieſe jener Lehre wären zugethan geweſen. Beym Joſephus verweilt der Vf. am längſten. Er iſt der, unter uns vor kurzen vorgetragenen, Meynung, dafs Joſephus die Lehre ſeiner Secte, der Griechen wegen, um bey dieſen nicht anſtoſsig zu werden, in ein weniger auffallendes Gewand gekleidet habe. Der Sinn ſeiner Ausſprüche wird ſo gefaſst: die Seelen der Frommen ſollen allein einen Körper wieder erhalten. Dies enthalte zugleich die Idee von einem glücklichen Leben nach dem Tode, das dem Gottloſen aber nicht zu Theil werde; zum Beweiſe führt er 2 Maccab. 5, 14., Luc. 20, 36., *Joſeph. de bello jud.* L. I. c. 23. §. 2. und *Juſtins Apol.* I. §. 21. an, wo er denn folgendes Reſultat (S. 53.) zieht, das wir mit ſeinen Worten anführen wollen: *His in locis ſermo eſt, non de immortalitate illa, quam Deus indidit ſubſtantiae naturae ſuae ſimplici, ſed de ea, quae beatis peculiaris eſt; quatenus nedum aeternum vivunt, ſed felicites apud Deum fontem vitae: quae enim impios in altero ſeculo vita manet, licet aeterna ſit, non vitae, ſed potius ſecundae mortis nomine recte appellatur* (als wenn unſere Dogmatik den Sinn hiſtoriſcher Urkunden beſtimmen könnte! Der Vf. war auf einem guten Wege, von dem er ſich aber zu leicht abbringen liefs. Nach Joſephus lehrten die Phariſäer weder Seelenwanderung noch Auferſtehung, ſie hatten ihre eigne Lehre, die ſich aber nicht in einem Worte zuſammenfaſſen läſst). *Cum igitur Joſephus non omnibus generatim, ſed ſolummodo juſtis reviviſcendi facultatem, ſeu migrationem in aliud corpus permittat; hinc etiam conſequitur, ejus doctrinam licet obſcurius traditam, cum reſurrectionis dogmate facilius componi poſſe, quam cum circuito illo* u. ſ. w. — Am Schluſs gibt der Vf. noch den Grund an, warum er die ganze Unterſuchung angeſtellt habe. Die Stelle des Hegeſippus handele nicht von der künftigen Auferſtehung, weil ja nur eine oder die andere jüdiſche Secte dieſe verworfen habe, ſondern das „ſie glauben nicht" beziehe ſich auf die Auferſtehung und Wiederkunft Chriſti. Allein dazu hatte es ſeiner Deduction nicht erſt bedurft, weil dieſer Sinn der Stelle ſich ja aus dem Contexte offen genug darlegt. — Uns ſcheint der Vf. die Stelle blofs zum Vehikel gebraucht zu haben, um ſeine Bemerkungen über die jüdiſchen Secten an den Mann zu bringen; aber wir wiederholen nochmals, dafs er keinen ſchlimmern Führer, als den Hegeſippus, hatte wählen können. Der zweyte Theil enthält *adnotationes ſelectae in quaedam ſanctorum Patrum loca*, die oft nichts weniger, als auserleſen ſind. Unter den Conjecturen ſind uns aber manche aufgeſtoſsen, die ſich beſonders durch Leichtigkeit empfehlen. Die meiſten Bemerkungen betreffen griechiſche Väter; aber ſeltner ihren Text, als die lateiniſche Verſion derſelben. Wie leicht es aber auch hier iſt, Fehler zu entdecken, und wie wenig oft dazu gehört, ſie aus dem Original zu verbeſſern, darf wohl nicht erſt geſagt werden.

PHILOLOGIE.

VENEDIG, b. Perrana's Erben: *Ruſtici latini volgarizzati. Marco Porcio Catone* de re ruſtica. con note. Tomo. I. 1792. 320 S. 8. *Lucia Giunio Moderato Columella* dell' Agricoltura. con note. Tomo. I. traduzzione del Dottor *Giangirolamo Pagani*. 1798. 8. LXX. und 271 S.

Es war zu erwarten, dafs, bey der Aufmerkſamkeit, welche man ſeit einiger Zeit auch in Italien auf die Landwirthſchaft zu richten anfängt, die italieniſchen Gelehrten ihre Blicke auf das Alterthum richten, und die Erfahrungen der neuern Zeit mit demjenigen verglei-

Digitized by Google

gleichen würden, was die Römer, in den Zeiten der blühenden Agricultur gewufst und beobachtet haben. Noch hatten sich die wenigsten derjenigen Schriftsteller, welche über das Landwesen geschrieben haben, einer Uebersetzung in die italienische Sprache zu erfreuen gehabt, und kein italienischer Gelehrter hat sich, ausser Morgagni und Pontedera, in neuern Zeiten um ihre Erklärung verdient gemacht. Gleichwohl fällt es in die Augen, wie viel besser man in Italien als irgendwo anders Schriftsteller müfste erklären können, welche über italienische Landwirthschaft, aus eigner Beobachtung und Erfahrung geschrieben haben; und wie vieles dort auf der Stelle berichtigt und erläutert werden könnte, wo sich in dem Verlaufe mehrerer Jahrhunderte so wenig geändert, und vornehmlich in den Sitten und Gewohnheiten der niedern Stände so vieles aus dem frühesten Alterthume erhalten zu haben scheint. Durch die vor uns liegenden Uebersetzungen jener Schriftsteller wird vielleicht die Erfüllung dieses Wunsches befördert werden; denn erfüllt ist er durch dieselben noch keineswegs, wie man wohl bey dem ersten Anblicke der zahlreichen Anmerkungen erwarten dürfte. Der Vf. der Uebersetzung des Cato, von welcher in diesem Bande die ersten 22 Capitel geliefert werden, ist, wie wir aus der Zueignungsschrift sehn, der *Abbate Giuseppe Compagnoni*, welcher hier den ersten Versuch macht, den von Abschreibern und Epitomatoren so sehr gemifshandelten Cato in italienischem Gewande aufzuführen. Uns scheint diese Uebersetzung gut gerathen zu seyn, so schlechte Erwartungen auch die vornehme Miene erregt, mit welcher der Vf. an einigen Stellen der Vorrede von seinen gelehrten Studien spricht. Sie stellt die Manier des Originals mit ziemlicher Treue dar, und der Ausdruck hat an Anmuth gewonnen, was ihm an Kürze hat entzogen werden müssen; doch ist des letztern wenig; und man sieht mit Vergnügen, welcher Energie die reizende italienische Sprache fähig ware. Wir geben zur Probe eine Stelle aus dem V. Capitel, wo der Autor von den Pflichten des *Villicus* handelt: *Se il Castaldo non vorrà che si faccia male; nol si farà. Se il permettera, il Padrone nol lascierà impunito. Rimunerira egli poi chi a fatto bene, onde piaccia agli altri seguirne l'esempio. Il Castaldo non sia girovago; sia sobrio sempre; nè vada altrove a cena. Tenga in esercizio la famiglia: vegga che quanto il Padrone ha comandato si faccia. Non creda di saperne più del Padrone. Si tenga amici gli amici del Padrone* u. s. w. Nur selten und an dunkeln Stellen wird die Uebersetzung zur Paraphrase; wie z. B. in den Worten: *uti eo cum introeas circumspicias, uti unde exiri possit. In secondo luogo poi all'entrar, che farai nella possessione, della quale parliamo, osserva come possa uscirsene, sia per estrarre in generi comestibili, sia per venderla con vantaggio se mai avenga, che tu voglia disfarne.* Was die jedem Capitel angehängten Anmerkungen betrifft, so enthalten sie zum Theil Rechtfertigungen der Uebersetzung in einzelnen Wörtern, zum Theil Erklärungen der Alterthümer, aber nur selten Erklärungen deuten, was sich eigentlich auf Naturgeschichte und Landwirthschaft bezieht. Einzelne Anmerkungen der letztern Art, wie z. B. S. 189. über die verschiednen Arten der Oliven, scheinen uns von keiner sonderlichen Bedeutung zu seyn. Vieles aber, was in den Anmerkungen der erstern Art vorkommt, ist Kleinigkeitskrämerey. Der Vf. übersetzt zum Beyspiel *pater familias* durch *capo di casa*, und gibt dafür S. 160. folgenden Grund an: *communemente noi chiamano Padron di casa quello, che i Romani solevano indicar col paterfamilias. Io ho creduto d'avicinarmi più all' idea romana adoperando l'espressione capo di casa La romana libertà abborriva la parola Padrone; ne mai l'adoperava rapporto ai cittadini.* In Beziehung auf den *Villicus* und die Sclaven, von denen hier die Rede ist, konnte *padrone di casa* ganz füglich Statt finden. Oft streut der Vf. seinen Anmerkungen Ermahnungen ein, und die Art, mit der er sich dabey benimmt, ist bisweilen etwas geniemäfsig. Ueberhaupt findet man hier, aber noch öfter in einem Briefe des Verfassers an den Uebersetzer des *Collumella*, S. 13. Spuren des Gernwitzes und eines nicht genug geläuterten Geschmacks. Wie seltsam klingt es, wenn er S. 171. in einer Anmerkung sagt; *In questo capitolo comincia a rilevarsi il disfavore delle idee di Catone. Come diavolo mai falta egli a trattare della raccolta delle olive etc.* oder S. 17. von einer Verbesserung des Pontedera: *prima di tutto si esibisce tre superbissime perle, più preziose di quelle grosse perle, che adornano il collo, o il turbante della Favorita de Sofi di Persia; et sono le tre bellissime parole circumspectus, exseire, posis. In secondo luogo poi ci caccia in ischerzo quel viti eo etc.* In dem Briefe, aus welchem wir diese Stelle ausgehoben haben, führt er bittere Klagen über die Commentatoren, von denen er mit Recht verlangt, dafs sie bey unverständlichen Stellen ihre Unwissenheit gestehen sollten. Hätte der Abbate *Schneiders* vortreffliche Ausgabe der *Scriptorum de re rustica* kennen können, so würde sein Urtheil ohne Zweifel ganz verschieden ausgefallen seyn. In dem was über das Leben *Cato* und die Schicksale seiner Schriften vorausgeschickt wird, findet man die bekannten Dinge, aber nicht auf das zweckmäfsigste zusammengestellt. Dafs die noch vorhandene Schrift dieses berühmten Römers nur ein verstümmelter und verworrener Auszug aus seinem eigentlichen Werke sey, ist auch von andern behauptet, und noch neulichst von *Schneider* mit den triftigsten Gründen unterstützt worden.

Bey der Uebersetzung des *Columella*, von welchem in der Mitte des XVI Jahrhunderts einige italienische Uebersetzungen erschienen sind, finden sich noch zahlreichere Anmerkungen, als beym *Cato*, in einer verschiednen Manier, aber ohne allen Plan aus den Schriften der ältern Ausleger zusammen geschrieben. Bey weitem den gröfsten Theil derselben füllt die Anführung der Varianten, welche aus der Gefnerischen Ausgabe entlehnt sind, selbst solcher, welche niemanden interessiren und daher auf die Beurtheilung der Uebersetzung ganz und gar keinen Einfluss haben könnten. Hin und wieder ist eignes Urtheil beygefügt, aber in den mehresten Fällen stimmt der Vf. dem *Pontedera*

Digitized by Google

bey, deſſen Anmerkungen er wörtlich anführt. Bisweilen fällt es ihm ein, einzelne Wörter zu erklären, die man in jedem Wörterbuche erklärt finden kann. z. B. *viridis aetas* für *robuſta*; *mundus* für *coelum*; wobey denn die Citaten keineswegs geſpart werden. Mit dieſen Anmerkungen, von denen ein groſser Theil lateiniſch geſchrieben iſt, und die alſo für den gelehrtern Theil der Leſer beſtimmt zu ſeyn ſcheinen, ſind Erklärungen antiquariſcher und literariſcher Gegenſtände verbunden, die ſelbſt Anfängern nicht unbekannt ſind. Um nur ein Beyſpiel anzuführen, wo ſie uns zu Duzenden in die Hände fallen, S. 69. heiſst es: *Publio Virgilio Marone. Queſti è il primo de' poeti latini era nato in un villagio preſſo Mantova. Ei diſcendeva da una Famiglia poco illuſtre. Suo padre ſi chiamava Maro et ſua madre Maſa. Si era prima dedicato alla medicina veterenaria; e per queſto mezzo ebbe occaſione de faſſi conoſcere ſino al punto di diventar il favorito di Auguſto etc.* Verlohnte es ſich wohl der Mühe, dem *Donat*, oder wer ſonſt der Biograph des *Virgil* ſeyn mag, dieſe Armſeligkeiten, die noch überdieſs ſo ganz das Anſehn eines Mährchen haben, nachzuſchreiben? Und von ſolchen Dingen wimmelt dieſer Commentar. Als eine Probe der Ueberſetzung führen wir die ſchöne Stelle der Vorrede an, in welcher Columella die Gleichgültigkeit ſeines Zeitalters gegen den Ackerbau mit ſo treffenden Zügen ſchildert: *E per verità noi tutti padri di famiglia (come M. Varrone ai tempi dei noſtri avi ſi lamentò) laſciata le falce e l'aratro ci ſiam ritirati dentro le mura, e moviamo piuttoſto le mani nei circi et nei teatri, che tra' ſeminati e i vigneti; e quali attoniti ammiriam con iſtupore i geſti di quegli uomini effeminati, che con atti muliebri fingono quel ſeſſo, che non ebbero dalla natura, ingannando coſi gli occhi degli ſpettatori; indi per eſſere in iſtato di ritonar alle taverne digeriamo le giornaliere indigeſtioni nelle ſtufe ſudatorie, ed uſcito che ſia del corpo il ſudore ſolletichiamo la ſete: e conſumando le notti nella luſſuria e nell' ubbriachezza, e i giorni tra il ſonno e il giuoco, crediam di eſſer felici, perchè tra noi non ſi veda nè naſcer, ne tramontar il ſole; e coſi a queſta vita nighittoſa ſuccedon le malatie, poichè i corpi de' giovani diventano talmente deboli e ſnervati, che ſembra non poter in eſſi recar cangiamento la morte.* Wir bemerken noch, dafs jedem Bande dieſer Ueberſetzung ein *Specchio delle miſure, de' peſi e delle monete romane*, und dem erſten insbeſondre ein Verzeichniſs der bey *Cato* vorkommenden technischen Ausdrücke, nebſt kurzen Erlauterungen, vorgeſetzt iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Breslau*, b. Gutſch: *Hiſtoriſch-geographiſche Anzeige der natürlichen, induſtriellen und kunſtlichen Producte Schleſiens und der Grafſchaft Glatz, von K. F. T. Hentſchel.* Nebſt einer Producten-Charte in zwey Blättern. 1793. 30 S. in kl. 8. Der *Zobtenberg* bey Zobten, und der *St. Georgen-* und *Breite-Berg* bey Striegau ſollen (nach S. 9.) zu den *Thonſchiefer-Gebirgen* (Gebirgsmaſſen) gehören; die Gebirge in der Grafſchaft Glatz ſind mit den *Flötzgebirgen* im Fürſtenthume Münſterberg beynahe aus gleichen Beſtandtheilen zuſammengeſetzt; (S. 12.) die Iſerwieſe und Katzbach ſind *wahre Sammelplätze* von *Diamanten* und *Rubinen*; (S. 13.) Bey *Frankenſtein* und *Johannisbach* bricht *Gold* und *Silber*. (S. 14.) *Ein beträchtliches Zinnbergwerk* iſt bey *Gieren*; *Haſel* enthält *Bley in Menge*; (S. 17.) Bey *Kreuzburg* wird *Arſenik* gefunden; (S. 18.) *Vitriol* bey *Frankenſtein* und *Johannsbach*, (S. 26.) ſteht *Johannisbach Frankenſtein* und *Merzberg* unter den *vorzüglichſten Bergwerken* aufgeführt, und bey *Tarnowitz* ſoll eine *Silberwaſcherey* angelegt ſeyn; zu Reichenſtein ſoll man (S. 27.) *Kupfer* und *Bley* durch Scheidung gewinnen; das *Schmalte* (Blaufarben-) *Werk* ſoll zu *Gieren* ſeyn etc.

Mit dieſen und ähnlichen Unwahrheiten beſchenkt der (wenigſtens im mineralogiſch-metallurgiſchen Fache) ſehr unwiſſende Vf. das Publikum. Wer Schleſien auch nur ein einzigesmal bereiſet hat, und dabey *Gerhard's* mineralogiſche Werke, *Zollne'rs Briefe*, wie auch die Schleſiſchen *Provinzial-Blätter* kennt, der wird wiſſen: dafs der Zobtenberg am Fuſse aus *Granit* übrigens aus *Hornblendgeſtein*, der *Georgen-* und *Breitenberg* aus *Mandelſtein* und *Baſalt* beſteht; dafs in der Grafſchaft häufig uranfängliche Gebirgsarten, nemlich *Gneiſs*, *Hornblendſchiefer*, *Syenit* etc. aus den Flötzgebirgsarten emporragen; dafs die *Iſerwieſe* und *Katzbach* höchſtens weiſse, gelbe und braune *Bergcriſtalle* (Rauchtopaſe), aber keine Rubine *noch Diamanten* liefern — geſchweige denn *Sammelplätze* davon wären — dafs weder bey *Frankenſtein* noch bey *Johannsbach* noch bey *Merzberg* Bergwerke in Umgang ſind, da weder hier noch dort Gold oder Silber oder ein anderes bauwürdiges Foſſil bricht; dafs das Zinnbergwerk bey Gieren in neueren Zeiten *nie beträchtlich* war, und ſchon ſeit einigen Jahren ganz zum Erliegen gekommen iſt; dafs *Haſel* gar *kein Bley*, *Kreuzburg keinen Arſenik* liefert; dafs bey Tarnowitz nie eine *Silberwaſche* geweſen iſt, wohl aber vor dem *Bleyerze* gewaſchen wurden und noch gewaſchen werden, welche *ein wenig Silber* halten; dafs in Reichenſtein nur Arſenik und *nicht Bley oder Kupfer* producirt wird; dafs das *Blaufarbenwerk* in *Queerbach* und *nicht in Gieren* belegen iſt etc.

Wie Hr. H. als ein *Schleſier*, im Stande geweſen iſt ſo viele Unrichtigkeiten auf ſo wenigen Blättern zuſammenzuhäufen, iſt unbegreiflich; es ſey denn dafs er aus guten und ſchlechten alten Büchern ſeine Anzeige ohne Auswahl zuſammengeſchrieben, und nicht an die Veränderungen der Zeiten gedacht hat. Auch muſs er nichts von alle dem, was er beſchrieb, ſelbſt geſehn haben.

Wie ſehr man ſich auf die beiden Karten verlaſſen könne, ergibt ſich aus folgendem: Tarnowitz liegt *ſieben* ſtarke Meilen von dem Hüttenwerk *Malapane*, und *Jedlitze* iſt eine kleine *halbe* Meile davon entfernt. *Auf der Karte* iſt aber Jedlitze *noch einmal ſo weit* von Malapane entfernt *als Tarnowitz!* Ferner iſt ſehr unrichtig bey Malapane das Zeichen einer *Glockengieſserey*, bey Bunzlau das der *Porcellanerde*, bey Oppeln das einer *Lagerſtatte von Steinkohlen* (o wäre ſie doch in der Natur vorhanden!) angebracht; *Feldſpathgruberegen* ſtehen unter den *Sandſteinbrüchen* etc. kurz das Ganze wimmelt von Fehlern.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 18. May 1795.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Crusius: *Versuch einer vollständigen Anleitung zur Kenntnifs der Mineralien*, von D. *Johann Georg Lenz. Erster Theil. Erd- und Steinarten*, Salze und ölige mineralische Körper und Versteinerungen. 1794. 640 S. gr. 8. ohne Vorrede und Register.

Das vor uns liegende Buch ist nun seit wenigen Jahren schon das vierte mineralogische Lehrbuch, das der Vf. herausgibt. Wir miskennen zwar den Fleis nicht, welchen sich der Vf. durch Zusammentragen vieler mineralogischen Bemerkungen und Fossilienbeschreibungen aus mehreren Schriften gegeben hat; allein er wird selbst so billig seyn, uns zuzugeben, dafs doch noch etwas mehr, als blofses Sammeln dazu gehört, um ein gutes Lehrbuch in einer Wissenschaft zu schreiben, die, zumal gegenwärtig, von so vielen geschickten Männern bearbeitet wird.

Diesem ersten Theil, der in fünf Abschnitte abgetheilt ist, schickt der Vf. eine äuserst dürftige Einleitung von — zwey vollen Seiten voraus, der es nicht nur an dem ersten Bedürfnifs eines Lehrbuchs, nemlich an Bestimmtheit der Begriffe, sondern auch an Richtigkeit und Ordnung fehlt, wie aus mehreren Beyspielen erhellen wird. Nach dieser Einleitung nimmt der Vf. zwey Naturreiche, ein *unorganisirtes* und ein *organisirtes* an, und theilt, wie es scheint, jedes wieder in besondere Reiche ab, denn §. 2. sagt er: „das „unorganisirte Naturreich besteht aus vier Haupttheilen, aus Luft, Feuer, Wasser und Erde." §. 3. „Das „*Erdreich* theilt sich in vier Klassen, in Erde und Stei„ne, in Salze, in brennbare Stoffe, und in Metalle." §. 4. „Alle zum Erdreich gehörigen und darin befind„lichen Körper werden Mineralien und Fossilien ge„nannt; und diejenige Wissenschaft, welche diese Kör„per in einer systematischen Ordnung liefert: Minera„logie." §. 5. setzt der Vf. den Begriff von mineralogisch einfach und gemengt fest, und sagt alsdann: „Im ersten Fall werden dergleichen Mineralien *einfache* oder *gemischte* genannt, und die Wissenschaft, die von ihnen handelt: *Oryktognosie;* im zweyten Falle: *gemengte Mineralien.*" Nachdem er nur ganz kurz, nach Hn. *Werners* Abhandlung von den äusern Kennzeichen der Fossilien, Leipzig, 1774., den Unterschied zwischen äusern, chemischen, physikalischen und empirischen Kennzeichen berührt hat, sagt er §. 8.: „Unter „allen diesen, jetzt beschriebenen vier Arten von Kenn„zeichen leiten die *äusern* zu den *chemischen*, *physika„lischen* und *empirischen*; (was heifst das?) sie fallen „sogleich in die Augen; man trifft sie bey allen Gat„tungen, ja bey einem jeden einzelnen Stücke an; sie „sind zuverlässig, und zeigen die sichtbaren Verschie„denheiten der Mineralien; sie sind endlich leicht und „geschwind aufzusuchen, und daher allen übrigen „Kennzeichen vorzuziehen." Unerachtet der Vf. sowohl hier der chemischen, physikalischen und empirischen Kennzeichen erwähnt, als auch in §. 6. sagt, dafs die Fossilien durch dieselben zu erkennen seyen; so findet man doch keine weitere Auskunft von denselben in diesem ganzen Buche, das doch eine *vollständige* Anleitung zur Kenntnifs der Mineralien seyn soll.

Der 1. Abschn. handelt von den äufsern Kennzeichen der Mineralien, und besteht aus einem kahlen und dürren Auszuge aus der Wernerischen Abhandlung von den äufsern Kennzeichen der Fossilien, welcher für den Anfänger in der Mineralogie schlechterdings nicht befriedigend ist, es ist daher kein Wunder, dafs viele mit der Wernerischen Methode unzufrieden sind, und sich nicht darin zu finden wissen, wenn sie dieselbe nach den Schriften eines Verfassers beurtheilen, der im Wernerischen Geiste schreiben will, und denselben doch fast ganz verfehlt, wie es der Fall bey Hn. *L.* ist. Die Idee, eine bestimmte Terminologie den Fossilienbeschreibungen vorauszuschicken, ist nicht nur sehr gut, sondern auch für den Anfänger sehr nöthig, weil die mineralogische Sprache noch nicht so ausgebildet und bestimmt ist, als sie es seyn sollte. Indessen mufs eine solche Terminologie vollständig, und jeder Begriff von einem Ausdrucke bestimmt und richtig seyn, wenn sie nutzen soll. Diese Erfoderniffe sind aber hier von dem Vf. nicht erfüllt worden; denn mehrere Arten von Kennzeichen, welche in den Fossilienbeschreibungen vorkommen, sind hier nicht bestimmt; z. B. die pistaziengrüne, spargelgrüne, haarbraune Farbe u. s. w. Ueberhaupt sind dem Vf. diejenigen Bestimmungen der äufsern Kennzeichen, welche nach der Herausgabe der angezeigten Wernerischen Abhandlung gemacht worden sind, gröfstentheils unbekannt geblieben; denn nur selten stöfst man auf Stellen, wo der Vf. das Bedürfnifs gefühlt, und selbst diesen oder jenen Ausdruck zu bestimmen gesucht hat. Leider ist er aber nicht ganz glücklich mit seinen Bestimmungen, wie z. B. S. 31.: „*Die Linse*, diese regelmäfsige Bildung tritt jetzt an die Stelle des *Keils*, welcher ehemals zu den Grundgestalten gerechnet worden. Sie besteht aus einer doppelten sehr flachen Pyramide, an welcher die Neigungswinkel der Seitenflächen gegen einander so stumpf sind, dafs man sie kaum bemerken kann." Bekanntlich nimmt Hr. Wer-

Digitized by Google

Werner um die Abänderungen der Kryſtalliſationen leicht zu beſtimmen, ſeine Zuflucht zu der Fiction, daſs er ſich vorſtellt, die Kryſtalle ſeyen anfänglich vollkommen geweſen, und erſt nachher verändert worden. Hr. *L.* hingegen ſcheint dieſs im Ernſte anzunehmen, weil er S. 31. ſagt, „die Veränderungen der Grundkryſtallen *geſchehen* 1) durch Abſtumpfung, 2) Zuſchärfung und 3) Zuſpitzung.

Der II. Abſchn. enthält ein trockenes Verzeichniſs von mineralogiſchen Schriften ohne alle literariſchen Notizen; es bleibt alſo der Anfänger in der Mineralogie ganz unbelehrt, welches Buch er vor dem andern leſen ſoll, oder welches einen Vorzug vor dem andern hat. Zugleich müſſen wir auch bemerken, was übrigens ſchon öfters gerügt worden iſt, daſs der berühmte ſchwediſche Mineralog nicht *Waller*, wie der Vf. ſchreibt, ſondern *Wallerius* geheiſſen hat, hoffentlich wird es ihm nicht einfallen, ſeinen Verleger *Cruſe* ſtatt *Cruſius* zu nennen.

Der III. Abſch. enthält eine tabellariſche Ueberſicht der mineralogiſch einfachen Mineralien nebſt beygeſetzten ſchwediſchen, däniſchen, engliſchen, italieniſchen, ungariſchen, ruſſiſchen, griechiſchen, lateiniſchen und deutſchen Trivialnamen.

In dem IV. Abſchn. fängt der Vf. an, die mineralogiſch einfachen Foſſilien näher zu beſtimmen, d. h. er läſst hier die äuſsern Beſchreibungen der Foſſilien, welche er aus mehreren Schriften zuſammengetragen hat, nach Hn. *Werners* Syſtem auf einander folgen, und theilt ſie übrigens ſo vollſtändig oder ſo unvollſtändig mit, als er ſie entlehnt hat. Von letzterem mag hier die äuſsere Beſchreibung des Diamantſpaths S. 129. als Beweis dienen:

„Man findet ihn *grünlichweiſs, grau, ſchwärzlich-dunkel lmar- und nelkenbraun.*

Er kommt *derb und in regelmäſsigen ſechsſeitigen ſenkrecht auf die Axe abgeſchnittenen Saulen vor.* (Was heiſst das?)

Sein äuſserer Glanz iſt *zufällig.*

Inwendig iſt er *ſtarkglanzend.*

Geſchliffen zeigt er eine Art von *Perlmutterglanz.*

Im Bruch iſt er *vollkommen geradblättrig*, und von *zwey*, auch *dreyfachem Durchgang der Blatter* etc.

Wenn der Vf. einen deutlichen Begriff vom Durchgang der Blatter gehabt hätte, ſo wäre es nicht möglich, daſs er einem Foſſil einen *zweyfachen* und *dreyfachen Durchgang der Blatter* zugleich hätte zuſchreiben können. Ueberhaupt aber ſehen wir nicht ein, warum hier der Vf. von Hn. Emmerling abgewichen iſt, den er doch bey dieſem erſten Theil ſo treulich benutzt hat. Bey jedem Geſchlechte ſchickt der Vf. eine allgemeine Charakteriſtik des ganzen Geſchlechts voraus. Wer nun weiſs, wie ſchwer es iſt, einen allgemeinen Charakter von den Geſchlechtern der Erd- und Steinarten anzugeben, der wird es bey Beurtheilung deſſelben ſo ſtrenge nicht nehmen. Allein wenn man Charaktere von einzelnen Gattungen unter den Eigenſchaften des ganzen Geſchlechts aufgezählt findet, wie es hier der Fall iſt, ſo weiſs man freylich nicht, was man ſagen, und von des Vf. Ideengang und Logik halten ſoll. Das Publicum mag nun ſelbſt urtheilen! S. 131. will der Vf. einen allgemeinen Charakter des *Kieſelgeſchlechts* entwerfen, ſagt unter andern, daſs die zu dieſem Geſchlechte gehörigen Steinarten mit Säuren nicht aufbrauſen, und fährt alsdann fort: „*Sie laſſen ſich ſchleifen, und erhalten dadurch noch einen gröſsern Glanz und mehr Feinheit.* (??) *Kieſel-, Thon-, Kalk- und Eiſenerde ſind ihre gewöhnlichen Beſtandtheile. Der Chryſopras führt auſser dieſen in ſeiner Miſchung noch Nickelkalk. Der Kieſelſchiefer, wie auch der Lydiſche Stein, Talkerde, der Kreuzſtein, ſchwere Erde und der Diamant ſoll nach der Vermuthung Bergmanns aus einem brennbaren Weſen, und aus einer eigenen Grunderde u. ſ. w. beſtehen.*"

Unter dem Kieſelgeſchlechte, ſo wie in dem ganzen Buch, vermiſſen wir zwey neuerlich bekannt gewordene Gattungen, den Lapidolit und den Veſuvian, anſtatt deren wir S. 247. den elaſtiſchen Sandſtein nach dem Lapuſtein als eine eigene Gattung aufgeführt finden; und es ſcheint uns ſogar, daſs der Vf. etwas ſtolz darauf iſt, daſs er den ſogenannten biegſamen Stein zuerſt unter den mineralogiſch einfachen Foſſilien aufführt; denn nachdem er in der Vorrede von den Veränderungen und den Zuſätzen geſprochen, welche das Kieſelgeſchlecht in neuern Zeiten erhalten hat, ſo ſagt er: „Auſserdem iſt die Reihe der Kieſelgattungen mit dem *Leucit* und *Kreuzſtein*, und von *mir* mit dem *elaſtiſchen Stein* aus Braſilien bereichert worden." Nach unſerm Dafürhalten dürften übrigens die Mineralogen dem Vf. für dieſe Bereicherung nicht ſonderlich viel Dank wiſſen; denn 1) liefert der Vf. blos die ſchon bekannte, ſehr ſchätzbare Nachricht des Hn. Rendant Siegfried's in Berlin, aus dem 6. B. der Schriften der Berliner Geſellſchaft naturfor. Freunde, und ſagt alſo ſchlechterdings nichts Neues, gibt ſogar nicht einmal eine äuſsere Beſchreibung von dieſem Foſſil, — wahrſcheinlich weil er noch nirgends eine davon gefunden hat; 2) verdient dieſe *Abänderung* des Sandſteins nicht einmal unter den mineralogiſch einfachen Foſſilien als eine eigene, und noch dazu ſo ſehr vom Quarz getrennte Gattung aufgeführt zu werden. Der Vf. hätte daher gut gethan, wenn er auch hierin andern Mineralogen gefolgt wäre, und Verzicht auf die Ehre einer Bereicherung des Kieſelgeſchlechts gethan hätte. Ueberhaupt verirrt ſich der Vf., wenn es ihm ja einmal einfällt, die Fuſsſtapfen ſeiner Vorgänger zu verlaſſen.

Ob er gut daran gethan habe, die *Kohlenblende* nach Hn. Wieglebs Unterſuchung unter die Thonarten zu ſetzen, müſſen wir fernern chemiſchen Verſuchen zu entſcheiden überlaſſen, ungeachtet wir, nach den mit dieſem Foſſil angeſtellten Verſuchen daran zu zweifeln Urſache haben. Den Honigſtein ſetzt der Vf. als eine eigene Gattung zum Gyps; allein wenn es entſchieden iſt, daſs der Honigſtein nichts anders iſt, als ein durch Bergöl gefärbter Schenit, ſo erweiſt ihm der Vf. zu viele Ehre, indem er alsdann blos als eine Abänderung des Fraueneiſes anzuſehen wäre. Mangel an Autopſie hindert uns hier zu entſcheiden.

Nach des Vf. S. 481. gegebenem Begriff vom Salz iſt es unmöglich, ein Salz von vielen ſowohl mineralischen

Digitized by Google

lischen als vegetabilischen und animalischen Körpern zu unterscheiden; denn er sagt: „Salze sind mehr oder weniger einfache oder zusammengesetzte mineralische Körper, die auf der Zunge eine abwechselnde Empfindung von Kälte und Wärme, bald einen scharfen oder gelinden, bald einen salzigen der sauren Geschmack erregen. Sie sind insgesammt im Wasser auflösbar, theilen demselben ihren Geschmack mit, und bilden, wenn sie einen Theil des zu ihrer Auflösung nöthigen Wassers verloren haben, regelmässige Körper.“ Wenn man bedenkt, dass sehr viele mineralische Körper im Wasser auflösbar sind, demselben einen Geschmack mittheilen, und mehrere Krystalle bilden, so wird man das Schwankende in dem gegebenen Begriffe fühlen.

Der V. Abschn. dieses Buchs enthält die Verbesserungen. Wir müssen hier dem Vf. das Zeugniss ertheilen, dass er in diesem Theile der Mineralogie weit besser zu Hause ist, als in den übrigen; daher auch dieser Abschnitt ungleich besser ausgefallen ist, als die vorhergehenden; nur finden wir es etwas unpassend, dass der Abschnitt das System unterbricht, und die brennbaren Substanzen von den Metallen, oder die dritte Klasse von der vierten, ohne alle Ursache trennt.

Stockholm, b. Zetterberg: *Tal om Natural-Hiſtoriens uphof och framſteg i Sverige; hållet för Kongl. Vetenſk: Academ. — af Olof Swartz, Med. D. Ledamot af Kayſerl. Acad. N. C. etc.* (Rede vom Anfang und Fortgang der Naturgeschichte, vor der Akad. der Wissensch. gehalten von O. Swartz.) 1790.

Hr. D. Swartz, der sich selbst auf seinen Reisen grosse Kenntnisse in der Naturgeschichte erworben, und davon schon manche Proben abgelegt hat, hielt diese erst neulich gedruckte Rede schon 1790, als er das ihm aufgetragene Präsidium in der Akad. der Wissenschaften niederlegte. Er geht bis in die spätesten Zeiten zurück. Staatskunst und Gotterlehre bildeten die alten Einwohner Schwedens zu jener beynahe unsinnigen Tapferkeit, wodurch sie sich auszeichneten. Bey einer solchen kriegerischen Neigung konnte die Lust zum Landleben wenig aufkommen. Doch kannte man von der Ankunft der Oten in Skandinavien nun schon Rocken und Gerste. Bis 1282 bestunden die Einkünfte der Könige blos in Producten des Landes. Man fing bald an den Anbau neuer Aecker als Eroberung eines neuen Landes anzusehen, die ohne jemand unglücklich zu machen geschehen konnte, und die Landwirthschaft als eine rühmliche Handthierung zu betrachten. Metalle kannte man auch schon in den ältesten Zeiten. In Dalland verfertigte man Eisen; Kupfer war noch früher bekannt. Bernstein sowohl als eine Art schwarzen geschliffenen Agath's ward als vorzüglicher Zierath gebraucht. In Others und Wulfhaus Reise von Norwegen nach Schleswig, einer der ältesten Reisen in der Nordischen Geschichte, findet man schon allerhand Seethiere und Fische bemerkt, die andern Völkern unbekannt waren. Mit dem 10 Jahrh. fing eine neue Periode der Oekonomie in Schweden an, und sowohl die Geistlichen als die Regierung trugen zu deren Emporkommen bey. Doch gab es noch nicht vielerley Arten Getraide. Waizen ward noch 1466 als eine neu aufgekommene Getraideart angesehen. Malmo schickte jährlich 300000 Tonnen-Getraide aus; wovon so wie von den ausgehenden Victualien, die Lübeker den grössten Vortheil zogen. Mönchen hat man die erste Anlegung der Gärten zu danken. Schon im 10 Jahrh. hatte man Hopfen, Aepfel, Erbsen, Bohnen und Zwiebeln, umzäunte schon Weideland, und machte Kirschen ein. Die Bienenwartung war eine der ältesten Beschäftigung, und Meth war das vornehmste Getränk der alten Schweden. Honig war, so wie Getraide schon eine Handelswaare. Heringsfischerey wurde schon unter den Falkungarn getrieben. Die Lübeker, Schotten und Holländer, die den Schweden noch lange dabey halfen, zogen den grösten Vortheil davon. K. Waldemar und Magnus Ladulås beförderten den Bergbau; allein Ausländer führten das rohe Metall aus dem Lande. Während der betrübten Zeit der Calmarschen Union nahm, bey innerlichen Kriegen und ausländischen Gewaltthätigkeiten, der Landbau sehr ab; aber unter Gustav bekam alles neues Leben. Unter Erich XIV. kam zuerst die unglückliche Veredlung des Getraides zu Brandtwein auf; und der Taback kam unter der Regierung der K. Christina in Gebrauch. Mit der Medicin hatte es bisher nur schlecht in Schweden ausgesehen. K. Gustav Adolph verordnete den Chesnecopherus zum ord. Lehrer derselben, und er war der erste Schwede, der Proben seiner Einsicht in der Naturkunde gegeben hat. Sein Nachfolger Frankenius, Prof. der Botanik und Anatomie, gab ein Speculum botanicum heraus. Der ältere Rudbeck legte 1657 auf eigene Kosten einen botanischen Garten an, und arbeitete mit seinem Sohne die Campi Elysei aus in 12 B. wovon doch der unglückliche Brand zu Upsala 1702. wenig übrig liess. Einige Fragmente desselben sind mit der Linneischen Sammlung nach London gekommen, und da unter dem Titel Reliquiae Rudbeckianae neulich gedruckt. Nicht minder hatten Olof Bromelius in Stockholm durch seine Chloris Gothica, Palmberg zu Stregnäs in Serra florea Suevana, Nic. Grimm durch seinen Thesaurus Zeylonae u. s. w. Verdienste um die Naturkunde. Upsala hat doch besonders dem jüngern Rudbeck viel zu danken. Die K. Ulrica Eleonora schenkte ihm für seine Dissert. de propagatione plantarum 1686 hundert Dukaten. Seine Lapponia illustrata in mehrern Banden, wovon doch nur ein Theil zu Upsala 1701 ans Licht getreten ist, war eine Frucht seiner Reisen ins Gebirge. Er legte schöne Sammlungen an, bereicherte die botanischen Gärten, beförderte die Errichtung der Societät der Wissenschaften in Upsala und arbeitete an einem Lexicon Harmonicum. Auch Prof. Roberg, und der Domprobst, und Prof. O. Celsius, dem K. Carl XI. 1000 Rthlr. zu seinen Reisen schenkte, arbeiteten vor die Naturgeschichte. Seine Mutter hatte sich so um die Kenntniss der Pflanzen verdient gemacht, als Celsius, wie sein Catalogus plant. circa Upsaliam in

Act. Upſ. 1732. und Auctarium plant. Uplandicarum, in Act. Holm. 1740 bezeugen. — Nun kommt der Vf. auf den glänzendſten Zeitpunkt der Naturgeſchichte in Schweden. Griechenland konnte ſich ehedeſſen rühmen, einen Dioſkorides, einen Ariſtoteles, Italien einen Plinius, Teutſchland einen Bauhin und Gesner, England einen Ray und Moriſon, Frankreich einen Tournefort hervor gebracht zu haben; Schweden war eine noch gröſsere Ehre vorbehalten, das Vaterland eines Linnaeus zu ſeyn. Die Verdienſte dieſes groſsen Mannes um die Naturgeſchichte ſind hier ausführlich geſchildert. Sie ſind auch auſserhalb Schweden bekannt und verehrt; um ſo eher konnen wir eines weitern Auszugs hier überhoben ſeyn.

PHILOLOGIE.

Hamburg, b. Herold: Edw. *Gibbon's Verſuch über das Studium der Litteratur.* Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Johann Joachim *Eſchenburg*, Hof. und Prof. in Braunſchweig. 1792. XXII. u. 109 S. 8.

Die Seltenheit dieſer kleinen Schrift des berühmten Geſchichtſchreibers, welche im J. 1761. zu London in franzöſiſcher Sprache erſchien, mit Beyfall aufgenommen und einige Jahre nach ihrer Erſcheinung in das Engliſche überſetzt wurde, veranlaſste den Hn. Hofr. Eſchenburg, ſie durch eine Ueberſetzung bekannter zu machen. Auch war ſie dieſer Bemühung in der That nicht unwerth. Ob ſchon nur ein Probeſtück jugendlicher Kraft, trägt ſie doch den Stempel von *Gibbons* Geiſte, und verräth gleichſam den Keim der groſsen Talente, welche ſich erſt in der Folge, auf einem angemeſſenen Schauplatze, zur Vollkommenheit entwickelten. Man findet in den hier zuſammengedrängten Bemerkungen über die groſsen Vortheile, welche der menſchliche Geiſt aus dem Studium des Alterthums ziehen kann, den ſcharfſinnigen, tief eindringenden, ſich überall Licht ſchaffenden Mann; aber bey dem Streben deſſelben nach Kürze und Energie in einer Sprache, die nicht ſeine Mutterſprache war, nach einer gewiſſen Paradoxie des Ausdrucks, nach Mannigfaltigkeit, und nach Verwiſchung der Uebergänge, vermiſst man die Klarheit des Vortrags, der eben dadurch ein rhapſodiſches, unzuſammenhängendes *Anſehn* erhalten hat. Es fällt auch gar ſehr in die Augen, daſs es dem Vf. darum zu thun war, ſich einer Menge von Ideen zu entledigen, unbekümmert ob ihre Ausführung gerade hier an ihrer ſchicklichſten Stelle ſtünde. Die Digreſsionen ſind zahlreich und ſtören die Einſicht in den Zuſammenhang. Am meiſten zeichnet ſich das aus, was über die Entſtehung der heydniſchen Götter und die Wichtigkeit kleiner Umſtände in der Geſchichte geſagt wird. Stellen aus einem vor dreyſsig Jahren erſchienenen Buche anzuführen, würde zweckwidrig ſeyn; wir überlaſſen es alſo unſern Leſern, den Kern der geiſtreichen Philoſophie, welche Gibbon in ſeinem bekannten Werke in Anwendung gebracht hat, ſelbſt hier aufzuſuchen. Die Ueberſetzung, welche gewiſs keine leichte Arbeit war, iſt ſo gerathen, wie man von Eſchenburg erwarten konnte. Nur an einigen Stellen ſind wir angeſtoſsen. S. 77. Aus gerechtem *Mıthwillen* gegen dieſe *Ueberfeinerung*, und aus Miſsvergnügen darüber, daſs man allen Menſchen *Anſprüche beylegen* ſah, die man bloſs auf einen Philippus oder Cäſar hätte einſchränken ſollen, geriethen *natürlichere* Köpfe auf einen entgegengeſezten Abweg. S. 103. die menſchliche Bildung iſt nur darum ſchön, weil ſie ſich ſo wohl zu den *Gebrauchen* ſchickt, wozu ſie beſtimmt iſt. S. 67. fehlt in der erſten Periode der Anmerkung der Nachſatz.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Gieſsen*, b. Krieger: *Ueber das Läuten beym Gewitter, beſonders in Hinſicht der deſfalls zu treffenden Policey-Verfugung.* Von *Carl Georg von Jungen.* 1791. 4oS. 8. Der Vf. hat es hier vornehmlich mit den Fragen zu thun, ob das Läuten bey Gewittern ein Gegenſtand der Policey ſey, und ob es von Policey wegen unterſagt werden könne. Er holt aber etwas weit aus, und fängt von *Erfindung der Glocken* an. Nach dieſem unterſucht er, woher die Gewohnheit bey Gewittern zu läuten entſtanden ſey. Ohne Zweifel verdankt ſie ihren Urſprung dem Aberglauben, daſs Gewitter, Hagelwetter u. dergl. von böſen Geiſtern, Zauberern u. ſ. w. hervorgebracht würden, und daſs geweihte und getaufte Glocken die Kraft hätten, ſie zu vertreiben. Schon dieſer Urſprung müſste ein Bewegungsgrund zur Abſtellung dieſer übeln Gewohnheit ſeyn; es kommt aber noch dazu, daſs ſie auch in phyſiſcher Rückſicht ſchädlich iſt. Hier beruft ſich der Vf. auf das Zeugniſs mehrerer Phyſiker. Er rühmt darauf die Verordnungen einiger Fürſten, wodurch das Läuten entweder ganz aufgehoben, oder doch zweckmäſsiger eingerichtet worden wäre. Endlich kommt er auf ſeine beiden Hauptfragen, die er aus folgenden Gründen bejaht: 1) weil das Gewitter-Läuten einem Orte gefahrlich werden kann, und Vorurtheil und Aberglauben, worauf es ſich gründet, befördert; 2) weil es jeder Ortsobrigkeit, wenn ſie auch nur Patrimonialgerichtsbarkeit hat, obliegt, ſolche Verfügungen zu treffen, wodurch Gefahren abgewandt und ſchädliche Vorurtheile vermindert werden; 3) weil, wenn eine Sache auch übrigens ad eccleſiaſtica gehört, dies doch nicht hindert, daſs ſie nicht in gewiſſen Stücken der weltlichen Obrigkeit unterworfen ſeyn ſollte, wie dies z. B. der Fall mit der Verlegung der Kirchhöfe auſserhalb der Stadt iſt; endlich 4) weil alle Policeyſachen von der Art ſind, daſs ſie keine Nebenverhältniſſe zulaſſen, und in Anſehung ihrer ohne Rückſicht auf Perſonen oder anderweitige Verhältniſſe, folglich auch ohne Rückſicht auf das beſondere Verhältniſs des Orts-Geiſtlichen *der Regel nach*, verfahren werden muſs. — Ueberall hat der Vf. Beweiſe ſeiner ausgebreiteten Beleſenheit gegeben, und ſeine Behauptungen durch eine Menge von Citaten unterſtützt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 19. May. 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Neu aufgefundene Gedichte Ossians.* Aus dem Englischen. *Mit erläuternden Anmerkungen und einer Abhandlung über die Werke dieses Celtischen Barden.* 1792. 255 S. 8.

Wir verbinden sogleich das noch ebenfalls unbeurtheilte Original damit:

Antient Gaelic poems respecting the Race of the Fians, collected in the Highlands of Scotland in the year 1784. By *M. Young*, D. D. M. R. J. A. (Alte Gallische Gedichte, die sich auf das Geschlecht der Fians beziehen, in den Schottischen Hochländern gesammelt im J. 1784. von *M. Young.*) In den *Transactions of the Royal Irish Academy.* 1787. Antiq. S. 43—119.

Unter allen Schriftstellern, die für und gegen die Aechtheit der von Macpherson in englischer Sprache bekannt gemachten Gedichte Ossians geschrieben haben, scheint keiner so unpartheyisch *zweckmäßig* verfahren zu seyn, noch ein helleres Licht über diesen Gegenstand zu verbreiten, und eben deswegen mehr Aufmerksamkeit zu verdienen, als Hr. *Young.*

Das Interesse, welches von dem in- und ausländischen Publicum an dieser berühmten Streitfrage genommen wurde, veranlasste ihn, auf einer kleinen im Sommer 1784 unternommenen Reise durch die Schottischen Hochlande, alles fleissig zu sammeln, was zur Beleuchtung und zur endlichen Entscheidung dieser Frage beytragen könnte. Er war so glücklich, mehrere Originale zu erhalten, und theilte sieben davon nebst einer englischen Uebersetzung und einigen Erläuterungen der irländischen Akademie zu Dublin mit, von welcher er ein Mitglied ist. Sie sind sämmtlich treue Copieen derjenigen Handschriften, die gegenwärtig in den Hochlanden circuliren, jedoch mit Rücksicht auf die Verbesserungen, die sich in der zu Perth veranstalteten Ausgabe der Ossianischen Originale befinden. In der Uebersetzung hat sich Hr. *Y.*, wie billig, hauptsächlich der Treue befliſſen, bekennt aber gleichwohl zur Steuer der Wahrheit, dass er vielleicht theils wegen der ungewissen und verdorbenen Orthographie, theils auch wegen einer nicht gar zu innigen Bekanntschaft mit der Sprache noch hie und da gefehlt haben könnte, welches jedoch bey der Beurtheilung des Ganzen nicht von Bedeutung zu seyn scheint. Es sind folgende: 1) *Ossian's courtship of Evirallin.* Dieses kleine Gedicht hat Macpherson als eine Episode in dem 4 Buche des Fingals angebracht. 2) *The Lamentation of the wife of Dargo.* Macpherson führt die Elegie nur in einer Note zu dem Gedichte *Calthon und Colmal*, und demungeachtet äusserst abweichend, d. h. verbessert und verschönert, an. 3) *The combat of Con Son of Dargo, and Gaul Son of Morne.* Hiemit soll *Cathula* in Smith's Gälischen Alterthümern, und Macphersons Carricthura nebst dem Tode Cuthullins verglichen werden. 4) *The combat of Osgar and Illan, Son of the king of Spain.* Dieses Gedicht findet sich in Macpherson nicht. 5) *The invasion of Ireland by Erragon.* Das Original zu Macphersons *Schlacht von Lora.* 6) *The Prayer of Ossian.* Dieses Gebets gedenkt Macph. in seiner Abhandlung über Ossian. 7) *The death of Oscar.* Auf dieses Gedicht ist die Episode von dem Tode Oscars in dem ersten Buche der Temora gegründet. — Freylich wird jedermann, der aus eigener Erfahrung die grossen Verschiedenheiten sowohl der schriftlichen als mündlichen Ueberlieferungen alter Poesien kennt, es immer noch zudringlich finden, wenn man das erste beste aufgefundene Exemplar sogleich für die Quelle erklären will, aus welcher Macpherson geschöpft haben soll, und seinen Vertheidigern den Hinterhalt nicht verwehren können, dass derselbe ein vollständigeres und richtigeres Exemplar besessen haben müsse. Rec. wenigstens ist seines Orts so billig, mit Hn. *Y.* zu glauben, dass Macpherson weder so ungerecht gegen sich selbst, noch so unbescheiden gegen das Publicum seyn konnte, um so vortreffliche und historisch-täuschende Gedichte für Uebersetzungen auszugeben, zu welchen doch überall kein Original sollte vorhanden gewesen seyn. Auch scheint sich bereits der kritische Theil des Publicums darin vereinigt zu haben, dass dieser scharfsinnige Kopf wahrhaft alte Stoffe nur, nach den Mustern der erhabensten Dichter und nach den Eingebungen einer zarten Beurtheilung des Schönen und eines feinfühlenden Herzens, ins Bewundernswürdige gearbeitet habe. Allein mit dieser Uebereinkunft ist der Streit noch nicht geendet. Man muss es auch beweisen, und zeigen können, wieviel davon dem alten Barden und wieviel dem neuern Bearbeiter angehöre, wenn man sich herausnehmen will, über diese Stufe der Cultur in der Geschichte der Galen aus dem Gehalte ihrer Poesie einen entscheidenden Ausspruch zu thun. Und hiezu, irren wir uns nicht, hat Hr. *Y.* in diesen mitgetheilten Originalen wirklich einen vortrefflichen Beytrag geliefert. Wenn auch nur ein einziges darunter in der That dasjenige ist, welches Macpherson vor Augen gehabt hat: so ist für die Beurtheilung seiner Verfahrungsart schon genug gewonnen. Es müssten alle analogischen Schlüsse ungültig seyn, oder das

Digitized by Google

hier mitgetheilte Gedicht, *der Einfall in Irrland von Erragon* gehört, zu diesen glücklichen Entdeckungen. Macphersons *Schlicht von Lora* findet ihren ganzen Stoff, ihren Gang und ihre Grenzen in diesem Originale vorgezeichnet. Urbild und Abbild sind sich in nichts als in der Farbengebung unähnlich; und wo das letztere von dem ersteren abgeht, geschieht es mit der scharfsinnigsten ästhetischen Berechnung der poetischen Wirkung. Künstliche Verschleyerung des Historischen, um dem freyen Spiele der Phantasie durch Annäherung der Gegenstände keinen Abbruch zu thun, Benutzung des Stoffes zur Rührung und Anziehung des theilnehmenden Herzens, Nachholung übergangener, Ausbildung nur hingeworfener, und Sammlung zerstreuter Züge, Vermeidung der volksmäfsigen lyrischen Wiederholungen, Ueberspringung der unpoetischen Nebenideen, Unterdrückung des Ueberflüssigen und Erhöhung des Schönen, kurz alles das, was der Schöpfer dem Bildner überlassen zu haben scheint, ist das Eigenthum der Macphersonschen Malereyen, die erst jene sanfte Schwermuth, jene Hoheit der Bilder, jene erhabenen und rührenden Charaktere, und jenes feyerliche Dunkel, mit einem Worte, diejenige bewundernswürdige ästhetische Vollkommenheit des Ganzen hervorbringen, die uns bey der eben so meisterhaften als schlauen Haltung des angenommenen antiken Tones getäuscht, an einem Barden auf den ersten Stufen der bürgerlichen Cultur in Erstaunen gesetzt, und die schärfer sehenden bald zur Verzweiflung der Aechtheit genöthigt hat. Und eben der Umstand, dafs das Macphersonsche Gedicht weder im Stoffe noch Gange, sondern allein in der Ausbildung, und zwar nur da, wo es der feinste Geschmack und die veredelteste Empfindung anräth, von dem Originale sich entfernt, bürgt uns eben sowohl für die Aechtheit des letztern, als er selbst von der Kunstkenntnifs eines Zeitgenossen des achtzehnten Jahrhunderts ein unverkennbarer Zeuge ist. Gerne wollten wir hier eine Probe sowohl von der Youngschen Uebersetzung des Originals, als von der Macphersonschen Bearbeitung desselben geben; allein Parallelen abgerissener Stücke würden nur eine mangelhafte Einsicht in den Werth des einen, und die Verfahrungsart des andern geben: eine vollständige Vergleichung aber läfst der Zweck und die Einrichtung dieser kritischen Blätter nicht zu. Indessen ist eine solche bey den Hn. Herausgebern zur beliebigen Einsicht und eigenen Ueberzeugung niedergelegt. Uebrigens bleiben diese alten Gedichte, auch ohne Macphersonschen Schmuck, immer noch schön und interessant, und das Studium der Originale (hätten wir sie nur sämmtlich und wären die Hilfsmittel zu ihrem Verständnifs ergiebiger!) gewährt erst einen reinen Gewinn für die Geschichte der Cultur und des Geschmacks.

Allerdings verdienten diese Gedichte eine deutsche Uebersetzung, und wir sind durch die vor uns liegende in der That sehr angenehm überrascht worden. Der oder vielmehr die ungenannten Verfasser derselben haben nicht nur jedem Gedichte besondere Erläuterungen und ihr eigenes Urtheil darüber beygefügt, sondern auch das Ganze mit einer schätzbaren Abhandlung über die Aechtheit Ossians begleitet, die von ihrer kritischen und literarischen Einsicht in diesen Streit eine unzweydeutige Probe gibt, und gewifs sehr lesenswerth ist. Demungeachtet haben wir gegen alle drey noch einige Einwendungen. Die Uebersetzung sollte durchaus auf kein anderes Verdienst, als das der Treue, Anspruch machen, und zwar der wörtlichen Treue; sonst wird die Vergleichung abermals schwankend. Das haben aber die Uebersetzer nicht beobachtet. Ein paar Strophen, wie sie uns unter die Hand fallen, mögen zum Beweise genug seyn:

The Lamentation of the wife of Dargo	Klagen der *Wittwe* des Dargo.
I am the wife of Dargo, son of Colluth, a man who knew no fault. Every hero must at length be stretched out in death — sorrowful am I to — night.	Ich bin die *Gattin* des Dargo, Sohnes von Colluth, *des Mannes*, der *Frevel* nicht kannte, *Ach!* — *selbst den tapfersten Krieger* streckt der Tod endlich hin — *Wehmuth und Gram quält mich* des Nachts.
— —	— — —
Dargo, who took pleasure in them, to-night is buried in the Grove.	Dargo, dem dies *frohe Erholung gewährte*, *der wird* des Nachts im *finstern* Grabe verschlossen.

Solche kleine Erhöhungen des Lyrischen und ein einziges hinzugesetztes Beywort, das man bey Uebersetzungen, die blofs zur unterhaltenden Lectüre bestimmt sind, übersieht, können nicht anders als zum Vorwurfe gereichen, wenn sie die Stelle des Originals vertreten sollen, nach welchem die Untreue einer anderen Uebersetzung zu würdigen ist. Auch bey den angestellten Vergleichungen konnten wir uns aus dem nemlichen Grunde nicht genug wundern, dafs sie ausser allen deutschen Uebersetzungen des Macphersonischen Ossians gerade diejenige wählten, die am meisten auf eigenes Verdienst ausgegangen, und also zu einer solchen kritischen Vergleichung gerade am wenigsten geschickt ist, nemlich die metrische Uebersetzung des Hn. *Denis*. Ueberhaupt, wenn eine Vergleichung zur Einsicht des deutschen Publicums angestellt werden sollte, so mufsten sich die Vf. noch die Mühe geben, eben sowohl die Macphersonischen als die Youngischen Gedichte aufs neue mit möglichster Treue zu verdeutschen, und beide nach Verhältnifs ihres mehr oder mindern Zusammentreffens neben einander fortlaufen zu lassen. Nach der von ihnen beliebten Art aber wird die Vergleichung für den kritischen Leser ziemlich unfruchtbar bleiben. Was nun endlich noch die vorangeschickte Abhandlung betrifft, so verliert sie dadurch in den Augen des unpartheyischen Wahrheitsforschers, dafs die Vf. nicht *zu untersuchen*, sondern *zu vertheidigen*, ausgegangen sind. So scharfsinnig auch immer die Argumente sind, welche die Vf. diesen Documenten des Hn. Young entgegensetzen, so haben sie doch alle darum keine Beweiskraft, weil sie auf der erst zu begründenden Voraussetzung beruhen, dafs der Macphersonsche Ossian das wahre Original sey. Alles andre aber beyseite, so ist gewifs die Verschönerung von Seiten Macphersons zehnmal wahrscheinlicher als die

Digitized by Google

die den irländischen Barden angeschuldigte absichtliche Verfälschung und Entstellung der Originalschönheiten, und gesetzt, wie es auch unabsichtlich durch die mündliche Fortpflanzung sehr leicht geschehen konnte, dass die historischen Umstände wirklich in Irrland verfalscht worden sind, so hat doch eines Theil Hr. Young seine Documente nicht in Irrland, sondern in den schottischen Hochlandern gesammelt, und andern Theils kommen die kleinen historischen Abweichungen gegen die grosen ästhetischen auf dem Probierstein der Aechtheit, und vor dem Tribunale des ästhetischen und philosophischen Publicums, wohin doch dieser Streit hauptsächlich gehört, in gar keinen Betracht.

Berlin, b. Maurer: *Julius Reichsgrafen von Soden* Schauspiele. 4ter Band. Enthält: *Eraft Graf v. Gleichen, Ignez de Castro, der rasende Roland.* 1791. 328 S. 8.

Die Geschichte des Grafen v. Gleichen ist nicht für die Bühne; so interessant sie als Erzählung ist, so wenig Theilnahme erzeugt sie als Schauspiel. Die wichtigen theatralischen Situationen dieser Begebenheit liegen zu weit auseinander, und als der Dichter sie zusammenrückte, mussten nothwendigerweise Lücken bleiben, die der Zuschauer im Augenblicke nicht ausfüllen kann. Die theatralische Wahrheit wird beleidigt, und das Interesse hört auf. Der erste Act spielt in Thüringen, die drey folgenden zu Alkair im 5ten ist Ernst v. Gleichen frey, und führt nach überstandener Sklaverey von mehrern Jahren Fatimen in seine Heimath. So gedrängt und kraftvoll auch der Dialog ist; so schon und wahr auch die Charaktere geschildert sind: so macht dieses Stück doch die Wirkung nicht, die sich der Vf. davon versprach.

Ignez de Castro, Trauersp. in 5 Aufz. Dieses Trauerspiel muss, gut vorgestellt, die höchste Wirkung machen. Die drey ersten Aufzüge sind zwar nicht reich an interessanten Situationen; desto erschütternder aber sind die zwey letzten Acte. Die Scene in 4 Acte, wo Ignez mit ihren Kindern erscheint, und den König um Erbarmen anfleht, ist vortrefflich; empörend die gleich darauf folgende, wo Alvaro und Coelho den wankenden König bestimmen, in die Ermordung der schönen Ignez zu willigen. Grässlich ist der Auftritt, wo die Unglückliche von diesen Bösewichtern wirklich gemordet wird; dies Schauspiel empört die Menschh it — es ist zu schrecklich. Der Contraft der Charaktere ist stark gezeichnet, und keinem fehlt es an Haltung. Der Dialog ist kräftig; — nur scheint vielleicht der Ausdruck hie und da zu sehr gesucht. In der dritten Scene des 2ten Actes zwischen Don Pedro und Ignez, erinnert Pedro seine Geliebte, um sie zu beruhigen und alle Schuld auf sich zu nehmen, dass *er* es gewesen sey: „der die Aengstlichkeiten ihrer Unschuld in be„täubenden Schlummer wiegte, und sich mit der *Beute ihrer jungfraulichen Keuschh it davon stahl.*" — Solche Dinge sollten auf der Bühne entweder gar nicht, oder nur mit höchster Delicatesse berührt werden. Auch wünschen wir nicht, dass der Schauspieler, der Pedro's Rolle spielt, in der ersten Scene mit der Königinn die Federn seines Hutes mit den Zähnen zerreisse, wie es vorgeschrieben ist.

Der rasende Roland. Sch. in 5 A. Wir halten es für sehr gewagt, solche abentheuerliche Helden in einem regelmässigen Schauspiele auf die Bühne zu bringen; sie sind eher für das Singspiel, wo die Musik die Aufmerksamkeit des Zuschauers fesselt, und ihm nicht Zeit lässt, über die wunderbaren Geschöpfe der Einbildungskraft nachzudenken. Im sprechenden Schauspiele können diese fabelhaften Wesen keine Theilnahme erregen, sie sind zu weit von dem *Menschen* entfernt; und nimmt ihnen der Dichter das Fabelhafte und Abentheuerliche, womit der Romancier sie ausgestattet hat; so bleibt nichts übrig, als eine höchstlangweilige Person, und deren haben wir ja schon genug auf der Bühne; lässt man sie auftreten, wie sie sind, wie ist es dann möglich, sich für sie zu interessiren? — Auch *dieser* Roland wird als Schauspiel kein Glück machen. Ueberdiess sind Lücken in dem Plane, die sich freylich durch das Abentheuerliche der Geschichte selbst rechtfertigen liessen; allein das Theater vergibt keine Sünde gegen Wahrscheinlichkeit. Manche Scene ist blos skizzirt; das Erscheinen mancher Person gar nicht motivirt. Wir sagen nichts von den Charakteren selbst; es sind ja Personen aus den Zeiten Karl des Grosen und der zwölf Pairs! — In dem Dialog ist uns verschiedenes aufgefallen, z. B. in der 2ten Scene des 3ten Actes sagt der *Magus*; „Meine Barke soll *dich hinabschwimmen*" — dieses Zeitwort wird in unsrer Sprache nie *thatig* gebraucht, es gehört zur *mittlern* Gattung. — In der 11ten Scene des 4ten Actes sagt Roland: „Deine Seele ist *aus ihren Angeln gestürzt*" — was heisst das? — Dann steht durch das ganze Stück: *befohl* statt *befahl*, dieses ist heut zu Tage gebräuchlich, jenes ist veraltet. *Verbörge* statt *verbarge*; Man sagt: *ich verbarg*, und nach den Regeln der Sprache wird bey dieser Kasse von Zeitwörtern die *jüngstvergangene Zeit* des *Conjunctivs* von der *jüngstvergangenen* des *Indicativs* gebildet, indem die Selbstlauter *a, o, u* in *ä, ö* und *ü* verwandelt werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, in der K. preuss. acad. Kunst u. Buchh.: *Neueste historische, politische und statistische Nachrichten von Savoyen, Piemont und den sammtlichen Sardinischen Staaten.* Gesammelt und deutsch herausgegeben von *Fried. Leop. Brunn*, Prof. am Kön. Joach. Gymnas. Mit einer von Hn. Sotzmann neu entworfenen Karte dieser Staaten. 1 Abth. 1793. 155 S. in 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Sardinien hat durch seine Theilnahme an dem Franz. Revolutionskriege bey manchen wohl die Begierde zu einer nahern Bekanntschaft gereitzt, und diesen wird es allerdings angenehm seyn, durch eine solche Samm-

Digitized by Google

lung von den mancherley über diese Staaten zerstreuten Nachrichten Belehrung und Unterhaltung zu finden. Hr. Prof. Brunn liefert hier zuerst einen Auszug aus dem 1791 zu Paris herausgekommenen berichtigten *Etat moral, physique et politique de la maison de Savoie*, einer Schrift, die schon im 2 B. des neuen gottingischen Magazins einen Widerleger gefunden hat. Nun meynt freylich der Herausg. den Mittelweg einzuschlagen, und das Beste dieser Schrift wie eine Biene den Honig aus Blumen giftiger Pflanzen zu sammlen; Rec. aber, der diese Schrift mit aller möglichen Aufmerksamkeit gelesen hat, zweifelt, ob überall in derselben so viel Honig aufzutreiben sey, dafs er der Mühe des Sammlens werth war. Die Grundsätze, welche der Vf. in dieser Schrift aufstellt, sind ganz eines Neufranzosen würdig, der alles mit der Revolutions-Brille ansieht, alle Thronen in der Welt gerne umstürzen, und sich nach der alten nur jetzt anders modificirten Selbstgenügsamkeit seiner Nation bereden möchte, dafs in der ganzen Welt keine bessere Verfassung, als die neufranzosische sey. Mag er hie und da auch auf wirkliche Blöfsen stofsen; wo ist das Land, seine Regierungsform sey von welcher Art sie wolle, wo man nicht auch derselben genug antrafe? Die dem Konige so bitter vorgeworfene Vorliebe für das Militair mag wohl manche Bedrückungen und Unbilligkeiten hervorbringen, und die ungleiche Behandlung der verschiedenen Staaten, nach welcher Savoyen und Sardinien dem Piemont gleichsam dienstbar gemacht sind, eben nicht von den besten Folgen seyn: indefs behalt die Verfassung doch immer noch manche Vorzüge, unter denen das gewifs einer der wesentlichsten ist, dafs die Clerisey so wie der Adel sich den Auflagen unterwerfen und alle Lasten des Staats mit dem Volke zugleich tragen mufs. Was der Vf. sonst vom Turiner Hofe sagt, das liefse sich mit kleinen Abänderungen von allen Höfen in der Welt sagen, wo der Fürst nicht selbst regiert, sondern nebst dem Lande von seinen Grofsen regiert wird. Piemont, sagt der Vf., theile sich in die Grofsen, die Bürger und die sogenannten kleinen Leute. Die Classe der Bürger besonders in Turin sey gut unterrichtet, aber die Grofsen wären zu stolz um zu studiren. Wem fallt das: *C'est tout comme chez nous*, nicht ein? Der Adel sey für Jedermann ohne Unterschied für 1000 Pf. zu kaufen. Der König finde sich seiner Verschwendung und Vorliebe für das Militair wegen, das von den 20 Mill. Einkünften allein 14 verschlinge, oft in dem Falle, von einem Juden 30—40000 Pf. borgen zu müssen, und ertheile ihm für diese Gefalligkeit die Erlaubnifs, das gelbe Band am Knopfloche, ein sehr demuthigendes Unterscheidungszeichen, nicht tragen zu dürfen. II. Die *statistischen Nachrichten von den Sardinischen Staaten in Rücksicht auf Gröfse, Volksmenge, Finanzen und Kriegsetat*, welche sich auch schon im Mag. des Herausg. 1 B. 3 St. in der Originalsprache befinden, haben Rec. ungleich besser als die einseitigen Raisonnements des franz. Republicaners gefallen. Nach denselben betragen die Staaten des K. v. Sardinien nach Abzug des Genfer Sees und des Lago Maggiore 2282 franz. Quadrat Meilen. Die Volksmenge in den sämmtlichen Staaten des K. auf dem festen Lande betrug im J. 1774 nach einer ziemlich sichern Zahlung 2,733,194 welches auf die Q. Meile 1197 Menschen gibt. Seitdem hat sich die Volkszahl noch stark vermehrt. Die sämmtlichen Einkünfte des K. mögen auf 23 Mill. piem. Lire steigen. Die Auflagen findet der Vf. so gering, dafs man mit Wahrheit sagen könne, das Volk sey zu sehr begünstiget, und der König stehe hierin mit keiner Nation in Europa im richtigen Verhaltnifs. Auf den Kopf kommen kaum 7½ Pf. Ein Deficit in den Finanzen wird auch hier zugegeben, das aber gegen die Angabe des Vf. des *Etat moral* sehr unbedeutend ist; und die aufserordentlichen Ausgaben werden nicht, wie dort, blofs auf Rechnung der Verschwendung des Königs, sondern auch auf die Vermählungen von fünf seiner Kinder, den betrachtlichen Korneinkauf zur Unterstützung des Volks, die Nizzaer Landstrafse, die allein Millionen gekostet hat, und andere gemeinnützige Anstalten gesetzt. Ueberhaupt urtheilt der Vf. über den Turiner Hof und die Staatsverwaltung weit billiger und unbefangener, als sein Vorgänger, und es ist sehr interessant, die beiden Aufsatze zu vergleichen. Eine gute von Hn. Sotzmann entworfene Karte, bey der wir nur die Angabe der Grade des Aequators vermissen, wird den Lesern dieser Nachrichten, deren Fortsetzung wir wünschen, sehr angenehm seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. Ohne Druckort, *Kurze charakteristische Schilderung und Anekdoten* von dem durchlauchtigsten wirklich regierenden *Herzog zu Wirtemberg* und dessen durchlauchtigsten Familie. 1794. 46 S. 8. Wir sind überzeugt, dafs das öffentliche und Privat-Leben eines so edel denkenden Fürsten, als bekanntlich der reg. Herzog von Wirtemberg ist, weit interessantere Scenen darbiete, als die meisten der hier angeführten, und dafs die Liebe der Wirtemberger für ihren Ludwig Eugen viel bessere Legitimationen aufzuweisen habe. Diese Anekdotensammlung könnte den Leser in Versuchung führen zu glauben, Wirtemberg sey 30 Jahre lang nicht gewohnt gewesen, Menschlichkeit mit Regentenwürde gepaart zu sehen. Unter den hier zusammengetragenen Nachrichten haben wir einen Beytrag zur gelehrten Biographie gefunden, dessen wir noch zum Schlusse erwähnen wollen. Der als Schriftsteller bekannte Hr. Geh. Hofrath *Schwab*, arbeitet jetzt als Staats- und Geschäftsmann an der Seite des Herzogs, und geniefst das volle Zutrauen dieses Fürsten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. May 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Voſs u. Leo: *Geographie und Statiſtik der ganzen öſtreichiſchen Monarchie*, von *Karl Hammerdörfer*. Prof. in Jena. Erſter Band. 1793. 1 Alph. 2½ Bog. 8. (1 Rthlr.)

Der im vorigen Jahre verſtorbene Prof. *H.* war ein geſchickter und nützlicher Compilator. Nicht lange vor ſeinem Abſterben faſste er die glückliche Idee, die Verfaſſung der öſtreichiſchen Monarchie, wie ſie unter der kurzen Regierung Leopold II. beſchaffen war, folglich ihre neueſte Geſtalt, d. h. ihre Statiſtik, zu beſchreiben, und die von Statiſtik nicht wohl zu trennende Geographie damit zu verbinden. Ohnehin hatten wir noch kein Werk, worin alle Theile jener Monarchie, nach einem gewiſſen feſten Plan, nach einerley Symmetrie, nicht zu umſtändlich und nicht zu kurz, ſtatiſtiſch wären bearbeitet geweſen. Und dieſs iſt dem Vf. in Anſehung der in dieſem Bande enthaltenen Theile, nemlich *Nieder-, Inner- und Oberöſtreichs*, der *Niederlande*, der *öſtreichiſchen Lombardie* und des *Groſsherzogthums Toſcana*, im Ganzen genommen, wohl gelungen. Voraus gehen *allgemeine Begriffe über die ganze Monarchie*. Es wird nemlich da, ſo wie hernach bey den einzelnen Theilen, unter numerirten Rubriken gehandelt: von der Gröſse und den Grenzen, von den Gebirgen, Gewäſſern, vom Klima, von den Producten aus den drey Reichen der Natur, von der Zahl und Beſchaffenheit der Einwohner, von ihrer Induſtrie, folglich von Ackerbau, Viehzucht, Manufacturen, Handel u. ſ. w. von dem Erziehungs- und Religionsweſen, von der politiſchen Verfaſſung, und zuletzt von der geographiſchen Eintheilung und von den merkwürdigen Oertern einer jeden Provinz oder eines jeden Diſtrictes derſelben. Dieſs letztere voraus zu ſchicken, ware wohl der Ordnung gemäſser geweſen. Zu bedauern iſt es, daſs es dem Vf. nicht beliebte, die von ihm gebrauchten Hülfsmittel anzuführen. In einer kurzen Vorerinnerung verſichert er bloſs im Allgemeinen, nicht allein die beſten Quellen, ſondern auch manche handſchriftliche Nachrichten benutzt zu haben, deren er beym zweyten und letzten Bande noch mehrere werde brauchen können, dem er auch, die ſchon zum erſten Bande gehörigen Belege-Tabellen u. dgl. m. beyfügen wolle. Da er ſich über die ungedruckten Nachrichten nicht näher erklärt hat, und wir auf wenige oder keine uns unbekannte Umſtände geſtoſsen ſind; ſo ſind wir wohl mit Recht ein wenig mistrauiſch gegen jene Verſicherung. Was die gedruckten Quellen, oder vielmehr Hülfsmittel, betrifft; ſo haben wir deutliche Spuren gefunden, daſs Hr. *H.* ſich hauptſächlich des Abriſſes der phyſicaliſchen Beſchaffenheit der öſtreichiſchen Staaten von Hn. Hofr. *Hermann* und der Schriften des Hn. Raths und Prof. *de Luca* bedient habe: jedoch eben nicht des neueſten und beſten Werks vom letztern, wir meynen das aus 5 Bänden beſtehende, ſchon im J. 1790 erſchienene geographiſche Handbuch von dem öſtreichiſchen Staate: wenigſtens kommen darin neuere Angaben vor, als Hr. *H.* mittheilt. Hier und da bemerken wir auch Benutzung der *Nicolaiſchen* Reiſebeſchreibung und der Schlözeriſchen Staatsanzeigen.

Von unſern, bey'm Durchleſen gemachten Bemerkungen theilen wir nur folgende wenige mit. S. 12. wird vom Kaiſer Leopold II geſagt, er habe, wider ſeine vorherigen Grundſätze, an der Sache der franzöſiſchen Emigranten Theil genommen. Wie falſch! wie ſchief! An der Sache aller Könige und Fürſten nahm er Theil, an der Sache des deutſchen Reichs, deſſen Oberhaupt er war, und das, wider alles Recht und Billigkeit, von der franzöſiſchen Nationalverſammlung beeinträchtigt wurde. S. 21. heiſst es, *Oeſtreich habe jetzt den beſten deutſchen Geſchichtſchreiber*. Wahrſcheinlich iſt damit *M. I. Schmidt* gemeynt: allein, dieſer war kein geborner Oeſtreicher; und dann iſt der Ausdruck: *beſter deutſcher Geſchichtſchreiber* ſehr unbeſtimmt. Vermuthlich wollte der Vf. ſagen: *den Mann, der die beſte allgemeine Geſchichte des deutſchen Reichs in deutſcher Sprache ſchrieb.* — Der katholiſche Biſchof in Siebenbürgen hat ſeinen Sitz nicht in Hermannſtadt (S. 27.), ſondern in Weiſsenburg. — Die S. 28. angegebene Zahl der 1791 noch vorhandenen Klöſter in der öſtreichiſchen Monarchie ſollte S. 24. ſtehen. Bey *Tuln* S. 109. hätte die Wollenbandmanufactur nicht vergeſſen werden ſollen. Unter mehrern Angaben von Wiens Volksmenge (S. 119.) hält Hr. *H.* die von 1792 für die richtigſte, welcher zufolge dort ſollen gelebt haben 239,100 Menſchen, ohne die 11000 Mann ſtarke Beſatzung. Bey S. 120. hätten mit leichter Mühe neuere Zahlen der jährlich in Wien geſtorbenen Menſchen angeführt werden können. Im J. 1793 ſtarben ihrer 13659; alſo zweymal mehr, als im J. 1754; und darunter 7154 Kinder. Doch, der Vf. wollte vielleicht nicht über Leopolds Regierung hinausgehen. — Die Inſtanz S. 132. gegen Hn. *Nicolai* finden wir unzweckmäſsig und ſchief. — Bey Karnthen hätte ein neueres Datum der Volksmenge, als von 1780, angeführt werden können, wenn Hr. *H.* das vorhin erwähnte Handbuch des Hn. *de Luca* benutzt hätte, welcher (B. 2. S. 212.) 295,000 Seelen für 1789 angibt. So auch bey Krain S. 187, wo für das J. 1781 420,000 Seelen angegeben werden: *de Luca* l. c.

Digitized by Google

l. c. p. 101. hat für das J. 1789 440.000. S. 240. iſt der von dieſem (B. 2. S. 600.) begangene Fehler nachgeſchrieben, dem zufolge in der nur 24 Quadratmeilen groſsen, rauhen und unfruchtbaren Grafſchaft Falkenſtein 42.000 Menſchen wohnen ſollen, da es kaum 4000, nach einer gewiſſen Angabe nur 3700 ſind. — Wider den Titel und Plan ſeines Werks hat Hr. *H.* S. 340—352. eine kurze *Geſchichte* der öſtreichiſchen Niederlande eingeſchaltet.

Der Druck iſt ſauber und correct. Nur auf ein paar bedeutende Druckfehler ſind wir geſtoſsen; nemlich S. 69. ſteht *Romnogeln* ſtatt *Remmgeln* (eine Gattung Fiſche) und S. 72. *Pruegg* ſtatt *Pinegg* oder *Pesecken*, wo eine groſse Wollentrumpfmanufactur iſt. — *Muſinum* und *Lycaeen* ſtatt *Muſeum* und *Lyceum*. Doch iſt dieſs ein Fehler, deſſen ſich mehrere ſchuldig machen. — Ein nicht vollſtändiges Regiſter iſt am Ende beygefügt. Sollte — wie wir ſehr wünſchen — ein anderer das Werk nach des Vf. Plan vollenden; ſo wünſchen wir ihm kritiſche Bedachtſamkeit und Benutzung der allerneueſten Hülfsmittel, beſonders mehrerer ſpeciellen Schriften, als Hr. *H.* gebraucht hat.

Lübeck, b. Donatius: *Hiſtoriſches Handbuch für Kaufleute, oder darſtellendes Gemählde der Handlung und des Verkehrs, die Europa — jetzt unterhält.* 1793. 412 S. 8.

Eine Ueberſetzung des: *Tableau général du Commerce de l'Europe*, Londres 1787, welche, aufser mehrern zweckmäſsigen Zuſätzen und Ergänzungen, das Verdienſt einer correcten und flieſsenden Schreibart hat. Der eigenthümliche Werth des Originals iſt ziemlich allgemein anerkannt. Die Statiſtik der weſtindiſchen Inſeln, und des amerikaniſchen Handels überhaupt iſt der reichhaltigſte Artikel, und beide, der Vf. und der Ueberſ., ſind den Amerikanern und dem Sklavenfreund Wilberforce ſehr hold. Zu kurz iſt S. 67. der Abſchnitt von Sierra Leona, auch hätten in der Ueberſetzung die Veränderungen des franzöſiſchen afrikaniſchen Handels wohl nachgetragen werden können. Der Ueberſ., welcher ſich in der Vorrede mit *I. C. S.* unterzeichnet, hat die Geldſummen ganz nach dem Kurſächſiſchen Münzfuſs berechnet. Hin und wieder findet man einige Ausdrücke, Ellipſen und Wendungen, (z. B. S. 40. *dumme* Schaafsköpfe, *fortſchreiten* ſtatt fortfahren, S. 153. *den Thee laſſen* ſt. den Gebrauch des Thees entbehren u. ſ. w.) welche mit der Correctheit des Ganzen ſehr contraſtiren.

GESCHICHTE.

Stockholm, b. Carlbohm: *Svea Rikes Hiſtoria under Konung Guſtaf Adolf den Stores Regering. IV Bandet* (Geſchichte Schwedens unter der Regierung König Guſtav Adolphs des Groſsen. Vierter Band). 1794. mit fortlaufenden Seitenzahlen. 4104 S. 8. mit zwey Kupfertaf.

Mit Vergnügen führt Rec. in der Anzeige eines für die Geſchichte ſo wichtigen Werks fort. Der vorige B. ſchloſs mit den Friedensunterhandlungen zwiſchen Schweden und Rufsland unter engliſcher und holländiſcher Vermittelung. In der Periode von 1616 bis 1622, welche dieſer vierte Band umfaſst, kam dieſer Friede nun endlich nach tauſend von den Ruſſen gemachten Schwierigkeiten, Ceremonienſtreitigkeiten und oft unglaublichen Anſprüchen zu Stande, obgleich die Grenzberichtigung noch tauſend Künſte und weitläuftige Unterhandlungen koſtete, welche die ſchwediſchen Commiſſarien unendlich ermüden muſsten. Schon allein über die Titel ward lange geſtritten, da die Ruſſen für ihren Zar bald den Titel Obladatel durch Ueberwinder überſetzt, bald den eines höchſten Herrn der ganzen Chriſtenheit u. ſ. w. verlangten. Endlich kam man zu Stolbowa überein, dafs die ruſſiſchen Worter im Titel des Zaren, Samoderſchez und Obladatel auch im ſchwediſchen unüberſetzt gelaſſen werden. Guſtav Adolph ſich aber einen Herrn von Ingermannland nennen ſollte. Es ſollten nemlich gegen Entſagung der übrigen Anſprüche Schwedens an Rufsland, ein Theil von Grofs-Nowgorod, nemlich die vier Feſtungen Iwanagrod, Jama, Koporie und Noteborg, mit allen dahin gehörigen Landſchaften abgetreten, und 24000 Rthlr. an Schweden bezahlt werden, Rufsland ſollte allem Rechte auf Livland entſagen, zwiſchen beiden Reichen ſollte freyer Handel und Wandel ſeyn, auch ſollten die ſchwediſchen Kaufleute in Nowgorod, Moſcau und Pleskow eigene Handelshäuſer und darin freye Religionsübung haben, ſo wie die Ruſſen in Reval, Stockholm und Wiborg u. ſ. w. Endlich nach vielen Wendungen bekräftigte der Zar den 18. Jun. 1618 in Gegenwart der nach Moſcow geſchickten ſchwediſchen Abgeſandten den Frieden durch das hier S. 767. beſchriebene feyerliche Küſſen des Kreuzes. Mit Polen lief der zweyjährige Stillſtand zu Anfang des J. 1616 zu Ende; allein Polens Unvermögen Schweden anzugreifen, war ſicherer als der Stillſtand ſelbſt, denn die Polen hatten ihn nie redlich gehalten, und die vielen Gerüchte von Feindſeligkeiten von Seiten Polens gegen Schweden, nöthigten letzteres ſich dagegen immer in Bereitſchaft zu halten. Es kam zwar ein Brief vom Könige von Polen an Guſtav Adolph an, der aber, weil ihm nicht der Königl. Titel gegeben war, unerbrochen vom Senat zurückgeſandt ward. König Sigismund rüſtete ſich nicht nur, ſondern ſuchte auch die Hanſeſtädte zu bewegen, allen Handel mit Schweden abzubrechen, und ihm, gegen Einräumung groſser Handelsvortheile, mit Volk und Geld beyzuſtehen. Danzig ſollte alle dort befindliche Schweden mit ihren Waaren anhalten. Auch ſuchte er den Herzog Johann von Oſtgothland durch Abgeſchickte auf ſeine Seite zu bringen, und lieſs durch ſeine Schmeifsfliegen, (wie ſich G. A. ausdrückte,) allenthalben ausſtreuen, dafs ihm der gröſste Theil der Einwohner in Schweden zugethan ſey. Er wollte auch den Stillſtand nicht erneuern, aufser blofs für Livland, und proteſtirte bey dem Zar gegen die von Rufsland an Schweden abgetretenen Provinzen. Des Herzog Wilhelms von Curland Feldherr, Farensbach, lies ſich mit G. A. in Unterhandlungen gegen Polen ein, und der Krieg brach wieder los; Pernau

ward

Digitized by Google

ward auch erobert, allein Farensbach ging wieder zum Feinde über. Es kam zwar 1618 ein neuer Stillstand auf zwey Jahr zu Stande; allein man konnte sich so wenig auf die Polen verlassen, dafs Schweden so wie im offenbaren Kriege immer in Bereitschaft seyn mufste. Da auch alle für Polen noch so vortheilhafte Bedingungen zum Frieden nicht angenommen wurden; und selbst die englische und brandenburgische Vermittelung vergeblich war; so ging der Krieg 1621 wieder an, und der König eroberte Riga, und darauf Livland und Curland.

Der deutsche Krieg, und K. Jacobs von England Versuche, Dänemark zu bewegen, sich der Protestanten anzunehmen, gaben 1619 zu Unterhandlungen zwischen Schweden und Dänemark, und zu einer persönlichen Zusammenkunft der Könige beider Reiche zu Halmstad Anlafs. Dänemark gab auch nun Elfsborg wieder heraus, da in dem letzten Termin die volle Auslösungssumme von schwedischer Seite bezahlt ward. Das Geld dazu zusammen zu bringen, kostete aufserordentliche Mühe. Schweden mufste nicht allein durch schwere Auflagen es zusammenschaffen, sondern noch von den Ausländern dazu ausleihen, daher sie den Dänen es lange nicht vergessen konnten, was ihnen Elfsborg gekostet hatte. Ein Glück für Schweden und K. Gustav Adolph war es, dafs während dieser Periode 1618, Herzog Johann, ein schwächlicher etwas bigotter sonst tapferer Prinz, in der Blüthe seiner Jahre mit Tode abging, und seine kränkliche Gemahlin, die oft ganz von Sinnen war, ihm ein halb Jahr darauf folgte, und dafs 1622 auch des Königs Bruder, Herzog Carl Philipp, in seinem 21sten Jahr zu Narva starb. Auch die verwittwete Königin, Catharina Stenboon, starb in diesem Jahr in einem hohen Alter. Durch diese Todesfälle fielen der Krone, die es bey den grofsen Schulden, worin sie steckte, wohl bedurfte, nicht nur grofse Landschaften und Güter wieder zu, sondern der viele Streit, den die erblichen Herzogthümer so oft im königlichen Hause verursacht hatten, hörte damit völlig auf. Zwar war solcher unter Gustav Adolph noch nicht, so wie vorher, ausgebrochen; allein das Feuer lag doch immer unter der Asche verborgen, da man sich ohnehin schon stritt, ob der Adel in diesen Herzogthümern seinen Kriegsdienst unter dem Könige oder unter den Herzogen thun sollte, und G. A. Regierung würde sonst schwerlich im Reiche so ruhig abgelaufen seyn. — Die Reichstage, welche der König innerhalb dieser sechs Jahre 1616, 1617, 1620 und 1621 hielt, sind Beweise von seiner Neigung, alles mit den Ständen des Reichs gemeinschaftlich zu überlegen, und solche von seinem Eifer für die Ehre und das Beste seiner Nation, und seiner Begierde, allem Mifsvergnügen zuvorzukommen, zu überzeugen, wodurch er sich dann auch immer mehr und mehr allgemeines Zutrauen erwarb, das ihm hernach nicht wenig zu statten kam. Es waren so viele Unordnungen und Gewaltthätigkeiten eingerissen, dafs der König ihnen kaum mit aller Mühe, die er sich gab, steuern konnte. Das Reich war in Bedrückung und in Schulden, und doch mufs man sich wundern, mit welcher Bereitwilligkeit die Stände alles übernahmen, was der König oft mit schwerem Herzen von ihnen zu fodern sich genöthiget sah. Zu der Krönung des Königs, die 1617 zu Upsala geschah, mufste man aus Privathäusern Tischzeug und Küchengeräthe leihen, und von Finnland wurden dazu hölzerne Kannen, Schaalen und Löffel verschrieben. Die Krönungssteuer betrug 88000 Rthlr. Silbermünze. Der Statthalter in Åbo mufste dazu 200 Tonnen stark Bier von 300 Tonnen Malz brauen lassen, und bekam dabey die Anweisung, nicht zu viel Malz, aber desto mehr Hopfen, dazu zu nehmen, damit es schwer im Magen liege und widerstehend wäre. Auch wurden aus Lappland 240 Rennthiere zum Schlachten verschrieben. — Uebrigens machte K. Gust. Adolph allenthalben vortrefliche Veranstaltungen in seinem Reiche. Er suchte den Mifsbräuchen abzuhelfen, die bisher bey der Einnahme der Königl. Gefälle eingeschlichen waren. Er machte gute Verordnungen, um den Städten aufzuhelfen und den schwedischen Handel zu erweitern und Manufacturen und Fabriken anzulegen. Es ward eine eigene Handelscompagnie errichtet, woran blofs Schweden Theil haben sollten. Er liefs die Städte Söderhamm, Sundsvall, Umeå, Piteå, Luleå, Tornea, Alt- und Neu-Carleby anlegen. Da alle Verbote gegen den Landhandel nicht halfen; so suchte er ihn dadurch in Verfall zu bringen, dafs er die Grenzen zwischen Stadthandthierung und Nahrung des Landmanns zu bestimmen suchte, und verordnete darüber gewisse Aufseher, Landprofosse genannt u. s. w. Mit gleichem Eifer nahm er sich der Religion und der Studien an. Er beklagte sich, dafs es so wenig geschickte Leute im Lande gäbe. Da die Lehrer auf Akademieen lauter Priester wären; so möchte der Unterricht in der Religion zwar einigermafsen angehen, da sie aber selbst nicht verständen, was zur Regierung und bürgerlichem Leben gehörte; so könnten sie das auch andern nicht lehren. Von Johann Messenius, Prof. zu Upsala und hernach Mitglied des Hofgerichts, einem eifrigen und heftigen Mann, der eines heimlichen Briefwechsels mit den Katholiken und Jesuiten in Polen beschuldiget ward, und daher ins Gefängnifs kam, worin er auch starb, findet man S. 534. so wie von Laurentius Nicolai, auch Klosser Casse genannt, der die evangelische Lehre verlassen hatte, und unter K. Johann an Wiedereinführung der katholischen Religion in Schweden arbeitete, S. 977. Nachricht. An des ersten Unglück soll Axel Oxenstjerna viel Schuld gewesen seyn, dem als er einmal zu Messenius sagte: ich glaube, Messenius, ihr wollt zu zeitig Reichskanzler in Schweden werden, Messenius antwortete: und ich glaube, der Reichskanzler will zu frühzeitig König in Schweden werden. Unter den 4 Beylagen ist die Nachricht von Pleskows Belagerung mit den dazu gehörigen Kupfern die wichtigste.

Züllichau u. Freystadt, in der Frommannischen Buchh.: *Geschichte der Mark Brandenburg* für Freunde historischer Kunde, von *Gottfried Traugott Gallus*, Conrector an der Stadtschule zu Krossen.

Digitized by Google

Zweyte verbeſſerte und vermehrte Auflage. Erſter Band. *Aelteſte Geſchichte bis zu Ende der Luxemburgiſchen Herrſchaft.* 1792. 1 Alph. 2 Bog. (20 gr.)

Die A. L. Z. kann ſich mit gutem Grunde das Verdienſt zuſchreiben, den Vf. dieſes Werks, das in der erſten Auflage *Handbuch der Brandenburgiſchen Geſchichte* betitelt war, zuerſt dem Publicum als einen guten hiſtoriſchen Kopf bekannt gemacht, den Vertrieb ſeiner Arbeit befördert und ſo dieſe zweyte Auflage veranlaſst zu haben (vergl. A. L. Z. 1788. B. 2. S. 412 u. ff.). Es kam hernach die von dem nun verſtorbenen Juſtizrath *Gercken* herrührende Recenſion in der allgem. deutſch. Bibl. (B. 82. S. 221 u. ff.) dazu, die zugleich verſchiedene kritiſche Bemerkungen enthält. Dieſe hauptſächlich hat Hr. *G.* bey der zweyten Ausgabe ſeines Buches benutzt; wie wir aus einer genauen Vergleichung der beiden Ausgaben und dieſer Gerckenſchen Recenſion erkannt haben. S. 5. fangen die Veränderungen der neuen Ausgabe an; wo nemlich der Vf. das verbeſſert, was er in der 1ſten Ausgabe S. 5. von den Sennonen und Longobarden nicht richtig genug geſagt hatte. S. 19. finden wir die zweyte Verbeſſerung, wo von der Eintheilung der alten Deutſchen in Freye und Knechte die Rede iſt. S. 39. iſt eine Abänderung in Anſehung der Longobarden getroffen, auf Gerckens Fingerzeig. Auch nach deſſen Erinnern iſt S. 55 — 65. eine wichtige Abänderung und ſtarker Zuſatz bey der Materie von der Religion der Wenden, aus des Hn. Oberhofpredigers *Maſch* Buch über die gottesdienſtlichen Alterthümer der Obotriten, angebracht. Daſs Albrecht der Bär dem ganzen Wilziſchen Wenden-Staat ein Ende gemacht habe, iſt S. 69, aus der erſten Ausgabe S. 70. Gerckens Erinnerung dagegen ungeachtet, beybehalten worden. Hingegen finden wir S. 72. deſſelben Bemerkung wegen *Hochbuchi* benutzt, daſs es nemlich nicht, wie man ehehin glaubte, *Hamburg* bedeutet, ſondern ein altes Schloſs an der Elbe im Lauenburgiſchen. So finden wir auch Gerckens Winke in Anſehung des erſten ſichern Markgrafen, oder vielmehr Legaten, der Nordmark, Bernhard, und der beiden unhiſtoriſchen Grafen der Nordmark, Siegfried und Thankmar, benutzt. Ueberhaupt alles, was in jener für den Vf. und ſein Buch ſo lehrreichen Kritik bemerkt worden iſt. Auſserdem finden wir wenig verändert; ausgenommen S. 153 u. f. wo ein Zuſatz von der Gründung verſchiedener Oerter in der Mark Brandenburg durch Albrecht den Bären vorkommt, den Hr. *G.* aus Hn. *Nicolai's* Beſchreibung von Berlin entlehnt hat. Alsdann (S. 178 u. ff.) einen Zuſatz von den beiden Brüdern, den Markgrafen Johann und Otto. Auf Gerckens Erinnern iſt Hr. *G.* S. 221 u. ff. bey der Geſchichte des Markgrafen Waldemar von *Pauli*, dem er überhaupt, und beſonders hierin, zu ungeprüft folgte, abgewichen. Auch S. 226. findet ſich ein der 1ſten Ausgabe fehlender Zuſatz. So iſt auch S. 227 u. ff. manches glücklich abgeändert; auch auf Gerckens Ermahnung. Ihr vermuthlich haben wir auch den Anhang von der innern Verfaſſung und Regierung der Mark, während der askaniſchen Herrſchaft, zu danken. — S. 261. beginnt der 2te Abſchnitt von 1324 — 1373. den wir aber nicht mit der erſten Ausgabe vergleichen können, weil wir den zweyten Band derſelben, worin jener Abſchnitt anfängt, nicht bey der Hand haben. — Die lange Anmerkung S. 288 u. f. von dem Königſtuhl bey Renſe gehört in keine Geſchichte der Mark Brandenburg. — Die von uns gerühmte Schreibart der erſten Ausgabe iſt faſt ganz unverändert beybehalten worden: nur hätte S. 69. folgende Nachläſsigkeit nicht in die zweyte herüberwandern ſollen: „Karl richtete ſein „Augenmerk auf die Sachſen, *einem Volke*" ſtatt *ein Volk*.

KLEINE SCHRIFTEN.

LEICHENGESCHICHTE. *Berlin*, b. Mylius: *Oratio funebris de Buſchingio recitata in auditorio inferi Gymnaſii Berolino-Colonienſis à Georgio Ludovico Spalding*, Gymnaſii Profeſſore. 1794. 24 S. 8. — Der Vf. dieſer Trauerrede, einer von Büſchings würdigſten Schülern, entwirft hier in einem flüchtigen Gemälde den Charakter ſeines Lehrers, und ſtellt ihn ſeinen Zeitgenoſſen und Schülern als ein Muſter der Nachahmung auf. Von ihm galt, was ein alter Tragiker von dem Amphiaraus ſagte und das Parterr von Athen auf den Ariſtides anwendete, daſs er lieber rechtſchaffen ſeyn als ſcheinen wollte. Aufrichtigkeit, Unbefangenheit und eine erhabne Einfalt waren die Grundzüge ſeines Charakters. Sich ſelbſt und andere ſtellte er aufrichtig und ohne Vorurtheil dar. Unabläſsig ſtrebte er nach der Wahrheit, die er für das höchſte Gute erkannte; und nie waren ihm ſeine eignen Meynungen zu theuer, um ſie nicht immer von neuem zu prüfen und der beſſern Einſicht aufzuopfern. Von dieſem Geiſte beſeelt, reformirte er das Studium der Geographie, und trug nicht wenig zur Reinigung der proteſtantiſchen Dogmatik bey. Dabey verfuhr er eben ſo ſehr ohne Furcht, als ohne Anmaſsung. Denn er war von Herzen fromm; aber den Vorurtheilen in der Religion nicht minder gram, als in jeder andern Wiſſenſchaft. Dieſes ſind die vornehmſten Punkte, welche der Redner, vielleicht etwas zu kurz und trocken, aber in einer nicht lateiniſchen Sprache, durchgeht. Der Rede iſt eine Elegie angehängt, welche in der ſchon hinlänglich bekannten Manier des Vf. geſchrieben iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 21. May 1795.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

SALZBURG, in d. Mayrschen Buchh.: *Nachrichten über Polen.* Erster Theil. XXIV u. 303 S. Zweyter Theil. 188 S. nebst einem Bogen unpaginirter Tabellen. 1793. 8.

Es ist interessant, die vornehmsten Züge zu dem Gemälde eines grosen Volkes und seiner Staatsverfassung fast in dem Moment noch aufgesammelt zu sehen, wo die gänzliche Auflösung von beiden in voller Ankunft war; um so interessanter, wenn der Mann, der eine solche Schilderung aufstellt, mit hellem Blick und richtigem Gefühl beobachtet hat. — Dem ungenannten Vf. dieser schätzbaren Nachrichten fehlt es nicht an den zu einem solchen Unternehmen erfoderlichen Eigenschaften. Er hat vieles selbst gesehen, einzelne Gegenden mehreremale und zu verschiedenen Zeiten, und noch 1791, *zum Behuf seines Werks*, wie er sagt, aufs neue bereist. Wo ihm Autopsie ganz oder zum Theil abging, folgt er immer authentischen Gewährsmännern. Rec., der einen grosen Theil des beschriebenen Landes durch eigne Ansicht, durch Bekanntschaft mit Originalschriften und ungedruckten Urkunden, und durch Umgang mit sachkundigen Inländern ziemlich genau kennt, trägt kein Bedenken, die Zuverläßigkeit des Ganzen, wenige Ausnahmen abgerechnet, zu verbürgen. Nichts desto weniger unterschreiben wir doch das bescheidene Geständnis, welches der Vf. am Schlusse der Vorrede ablegt, dass diese Nachrichten, so umständlich sie sind, die Leser nicht ganz in Stand setzen dürften, sich alle diejenigen Fragen über diese merkwürdige Republik zu beantworten, die sie vielleicht dem Urheber einer solchen Schrift zugedacht haben möchten. Nun zu dem Inhalte des Werks selbst!

Der vorberichtende Aufsatz „*eine Uebersicht der politischen Schicksale Polens*," der blos für den weniger bewanderten Leser bestimmt ist, und deshalb nur auf einigen Bogen die allgemeinsten Angaben aus der polnischen Geschichte berührt, erläutert die gegenwärtige Verfassung und Lage der Republik aus den ältern Schicksalen des Staats, im Ganzen einleuchtend und kurz, obgleich hie und da noch manches minder erhebliche Detail, manche pathetische Auswüchse füglich hätten entbehrt werden können. Am ausführlichsten breitet sich der Vf. von S. 21 — 56. über die durch die Revolution vom 3ten May 1791 veranlasten Veränderungen aus. Neues, oder dem Vf. Eigenes, haben wir indes in dieser Auseinandersetzung nicht wahrgenommen; man müsste denn die S. 34 ff. über die Vergleichung der polnischen und französischen Statsrevolution angestellten Betrachtungen, oder die S. 38 ff. geäusserten Bedenklichkeiten über die bekannte Erklärung der sächsischen Kurprinzessin zur Infantin und Kronerbin Polens dahin rechnen. Was übrigens über die Organisation und Annahme der Constitution selbst beygebracht worden, das ist aus des Hn. *v. Glave* nun genugsam bekannter Broschüre gezogen, dem S. 41. noch ein Auszug der neuen Städteverfassung, gleichfalls aus bekannten Quellen, beygegeben ist. (Die Urkunde der neuen Städteverfassung, auf die doch genauer hätte verwiesen seyn sollen, ist im Original unter dem Titel: *Prawo pod tytułem: Miasta nasze królewskie wolne w Państwach Rzeczypospolitey uchwalone* etc. bekannt, 1791 d. 18 April. Warschau, b. Gröll. 23 S. 8. gedruckt, und eben daselbst unter der Aufschrift: *Gesetz unter dem Titel: Unsre königliche Städte für frey in den Staaten der Republik erklärt* etc. ins Deutsche übersetzt erschienen.) Die staatswirthschaftlichen Angaben über Einnahme und Ausgabe sind nach dem durch den Landboten Moszynski detaillirten Etat, doch gleichfalls zunächst aus dem politischen Journal, angegeben, so dass auch dieser Theil der Uebersicht hier keines umständlichern Auszugs bedarf. Befremdet hat es uns dennoch einigermasen, dass der Vf. für diesen Abschnitt nirgends, wie es scheint, Gebrauch von der Schrift des Kastellans von Stonsk, Kajetan Sierakowski, gemacht, der ungefähr in gleicher Absicht, den ganzen Zeitraum der polnischen Geschichte durchlaufen ist, und diese Selectcapitel in Beziehung auf die Constitution vom 3. May und die veränderte Staatsverfassung mit historisch-publicistischen Anmerkungen begleitet hat, die bey dem Entwurf der hier mitgetheilten Uebersicht auf einige belehrende Ideen würden geführt haben. Der Vf. urtheilt S. 45.: „dass seit der neuen Constitution binnen ein paar Mo„naten zum Besten," (wenigstens zu dem intendirten Besten,) „des Landes mehr geschehen sey, als vorher oft in einem halben oder ganzen Jahrhundert." Man kann ihm dieses zugeben, und immer dabey der Meynung bleiben, dass einige Schritte zu geschwinde, andere zu langsam oder zur unrechten Zeit geschahen; einige der Heiligkeit der Revolution gewidmete Opfer wenigstens hätten, *selbst dem Nationalkatechismus zufolge*, entweder *früher*, oder *nie* gebracht werden sollen; in Ansehung anderer Vorfälle dachte gewiss selbst der Biedermann, der einen gesunkenen Staat lieber emporgehoben und blühender gemacht, als vernichtet sieht, an das: *Quod cito fit, cito perit.*

Mehr in seinem Fache scheint der Vf. zu seyn, wenn er als Sittenmahler und Schilderer Polens auftritt. Er

Digitized by Google

hat es hier hauptsächlich mit der Lebensart und den Sitten des Adels, des Klerus und des Bauernstandes zu thun, da der polnische Bürger, namentlich der in kleinern Städten, sich zu einer von beiden gedachten weltlichen Hauptgruppen hinneigt; der grofsstädtische Bürger hingegen fast bis zur Unkenntlichkeit germanisirt, oder sonst dem Ausländer ähnlich gemacht ist.

S. 60. *Der mittlere Adel*, der von Güterpachtungen und kleinen Besitzungen lebt, und gerade noch so viel erwirbt, um seinen Stand zu behaupten, ist eigentlich der, bey dem man lernen kann, was *polnische Sitten* sind. Da auch dieser *auf Reisen* und ausserhalb seines Hauses, oder wenn man ihn *in seiner Heimath* antrifft, in ganz verschiedener Gestalt erscheint: so benutzt der Vf. die Verschiedenheit dieser Auftritte recht artig, um dadurch das Frappante und die Sonderbarkeit jener Erscheinungen zu verstärken. Er führt demnach seinen Leser gleichsam in den Zirkel dieser häuslichen Auftritte, Familienscenen, Lust- und Geschäftsreisen mit sich herum, macht ihn auf alle Eigenheiten von jeder erneuerten Situation, auf den höchst auffallenden Contrast von Pracht, Frugalität und Armuth, auf jedes nationelle Gepräge in Decorationen und Geräthe, auf jede Abweichung nach Alter, Stand und Jahreszeit aufmerksam. Die „*sächsisch kleinen Schüsseln*" S. 65., bey denen mancher Mitspeisende zu kurz zu kommen fürchten möchte, dürfte man indessen doch gewifs mehr in halbgermanisirten Häusern in Grofspolen angetroffen haben, wie Rec. bekräftigen kann, und nöthigen Falls, wenn es hierüber ernsthafter Beweise bedürfte, sich auf den Artikel „*Czestowac*" in dem polnischen Wörterbuche des *Jezierski* berufen würde; aber mit dem *deutschen Kaffe*" S. 68. geben wir dem Vf. vollkommen Recht. Das schwelgende Zutrinken ist, im Ganzen genommen, noch immer Nationelleidenschaft; zehen, zwölf und mehr Quart Wein nehmen viele in einem Nachmittage auf sich. Besonders tyrannisirt Lyäus die Priester der Themis, alle Processe werden mit Bouteillen angefangen, und mit Bouteillen geendet. Wer sich einen Patron (Advocaten) sucht, wer bey der Palästra (Kanzley) etwas zu verrichten hat, fängt das Geschäft mit Ungarwein an; (der beste und theureste Ungarwein trägt um deswillen den Namen *Patronenwein*). In die Gerichte werden dadurch die wildesten Unordnungen gebracht, und die Nachsicht gegen dieses Laster hat es unter allen Ständen verbreitet. So viel ist gewifs — und Rec. wüfste unzählige Belege dazu — dafs der gröfste Theil der Geschäfte in Polen, *noch in unsern Tagen*, in einem taumelnden Rausche abgethan wird. Die, der polnischen Nation eigene, bis ins Alter bleibende, Gewandtheit, und feine Gelenksamkeit, und die ganz unnachahmliche Grazie und mit Würde bekleidete Eleganz, die S. 80. selbst an bejahrten Greisen gerühmt wird, ist, wenigstens nach Rec. Erfahrung, nicht selten: so wie ihm ebenfalls die entsprechendsten Originale zu dem S. 81 u. 82. aufgestellten Portrait vorgekommen sind: „Die Frömmigkeit unsers Alten," so lautet die contrastirende Schilderung, „ist so grofs, dafs es sich nicht vergeben würde, irgend eine Messe zu verabsäumen; er soll einer der ersten Wohlthäter bey mehrern Kirchbauen gewesen seyn; stundenlang sehr oft im Gebet auf seinem Angesichte liegen; täglich mehr denn einen Rosenkranz hersagen; noch nie an einem Fasttage sein Mahl anders, als mit Oel bereitet, verzehrt haben: demungeachtet hat ihm seine Grausamkeit gegen die Unterthanen, seine Härte gegen seine Bediente, seine Eigennützigkeit als Gradrichter, bereits den Unwillen aller seiner Bekannten zugezogen, die sich doch eben nicht durch die entgegengesetzten Tugenden empfehlen," so tief und so stark ist das *opus operatum* der, die Welt beherrschenden Monscherey in aller Gestalt, in den Nationalcharakter des zahlreichsten Standes eines ganzen Volkes eingedrungen. Ob wir nun gleich nicht läugnen können, dafs in der S. 83 ff. angestellten Schilderung der nachtheiligen Seiten der polnischen Andacht oder Andächteley im Ganzen vielleicht nur wenig übertrieben sey, ja selbst noch andere Beyspiele anzuführen im Stande wären, wie sehr sich dort *Unsittlichkeit* mit *marianischer Andacht* verträgt: so verdenken wir es doch dem Vf., das *Gute* vergessen zu haben, was jeder wahrhaft religiöse Tugendfreund bey den öffentlichen Uebungen des polnischen Cultus nicht unbeachtet lassen kann. Wenn nemlich der deutsche Assembleestolz unsre Kirchen, Kapellen, Emporkirchen und Altäre beynahe zu so vielen Logen, Parterren und Gallerien gemacht, wo, mitten unter den Regungen der gefühlvollesten Andacht, den stillen bescheidenen Beter die wankenden Straufsfedern und tausend andre *ungottesdienstliche* mannliche und weibliche Schnorkelwerke, bey jedem Aufstehen und Niedersetzen, in seinen Empfindungen zu stören drohen: so fand dagegen Rec. in den katholischen Tempeln der Polen, auch in den befürchteten Regionen des Luxus die liebenswürdigste Einfalt, den bescheidensten Anstand, den einfachsten, demüthigsten Anzug, selbst die jugendlichen Beter und Beterianen in simpeln Gewanden und Trachten von den anspruchlosesten Farben, (wo bey untern strotzenden Versammlungen alle ersinnliche Fabrik- und Geschmacksproducte, wie in einem *Cahier de luxe*, zu studieren sind,) ja wohl auch ganze Reihen weiblicher Beter noch in Flor verhüllt, und Stellung, Attitude und Kniebeugung gewifs mehr zur innern Geistes- und Herzensandacht ermunternd und anfeuernd, als untere rauschenden Kleiderstoffe. Beynahe fürchten wir also, der Vf. habe *diesmal* seine Originale mehr beym Pharaonische (S. 84.), als *da* studirt und aufgesucht, wo Rec. die Seinigen. Wahr und lesenswerth scheint uns dagegen, was S. 91. über den Mangel an Gerechtigkeitsliebe und öffentlicher Treue, S. 92. über die verminderte jungfräuliche Sittsamkeit und eheliche Tugend, S. 95 ff. über das Sittenverderbnifs und die öffentlichen Ausschweifungen in der Hauptstadt, nach Lafontaine, S. 100 ff. über die Menge und Leichtigkeit der Ehescheidungen, über die zahlreichen ungleichen Heirathen, und über den zu freyen Ton verheiratheter Frauen beygebracht ist. Wie fein übrigens dieser Sittenkenner die conventionellesten und alltäglichsten Dinge, die hunderte übersehen, oder höchstens nur angaffen,

Digitized by Google

gaſſen, aufzufaſſen, und die Züge ſeiner Charakterſchilderung daraus herzuleiten, oder damit zuſammenzuſchmelzen weiſs, davon iſt uns dasjenige ein Beleg, was er S. 103 ff. über die den Polen gewöhnliche Art der Verbeugungen ſagt. Auch über die, in Anſehung dieſer Ceremonie bey dem Polen im Auslande bemerkte Modification, müſſen wir dem Vf. Recht geben. Was er S. 105. hierüber bey den Damen erinnert, ſcheint uns mehr auf individuellem Gefühl, oder wenigſtens einzelnen Beyſpielen zu beruhen. Zu den Fehlern der Polen rechnet der Vf. auch die ausſchweifende Titelſucht. Die *Excellenz* darf aber bey den *ſoi disant* polniſchen Grafen um ſo weniger auffallen, da dort ſelbſt Canonicis und andern Perſonen, die unter den Deutſchen *Graduirt* heiſſen wollen, der Titel Excellenz von ihren Untergebenen ertheilt wird. Die Urſachen, warum der Pole in Ganzem auf ſeinen Landgütern ſo ſchlecht wohnt, greifen in das Innerſte der Verfaſſung des polniſchen Adels, dieſs iſt S. 111. ff. gut erörtert: nur in Anſehung der Güterverwaltung hätte deutlicher beſtimmt werden ſollen, wie *Arenda*, *Zaſtawa* und *Dzierżawa* verſchieden ſey. Was der Vf. S. 113. tadelt, iſt wohl mehr *Zaſtawa*, als *Arenda*, welche letztere ſich mehr dem Deutſchen *in Pacht austhun, gegen einen Pachtzins auf Contract* austhun nähert; dahingegen die *Zaſtawa* mehr eine Art von Sequeſternutzung iſt. Auch in landwirthſchaftlicher Rückſicht iſt dieſer *Modus poſſidendi* mit den nachtheiligſten Folgen verbunden. Alte Stammhäuſer guter Familien ſind dagegen zum Theil mit ſchönen maſſiven Gebäuden verſehen. Die Reſidenzen der groſſen Polen gehören daher zu den ſchönſten Landſitzen in der Welt. Das merkwürdigſte in dieſer Hinſicht iſt das, der Sulkowskiſchen Familie gehörige *Reiſen*, welchen prachtvollen Landſitze, zu deſſen Ausführung kaum der Reichthum manches regierenden deutſchen Fürſten hingereicht hatte, S. 116. und ff. eine ausführlichere Beſchreibung gewidmet iſt. Eines Urtheils über die mehr befürchtete, als erlittene Etiquette dieſes Hofes, ſcheint unſer Vf. ſich itzt faſt zu ſchämen: „So urtheilte ich," heiſst es, „zu „einer Zeit, wo die vollendete, aufgeklärte Ausbil„dung der polniſchen Groſſen, die *ſo allgemein die „deutſchen Anhänger alter Etiquetten* be„ſchämen, ſich mir noch nicht von ihrer treflichſten „Seite gezeigt hatte!" Rec. unterſchreibt dieſen Widerruf um ſo lieber, jemehr Beyſpiele dieſes zuvorkommenden, einnehmenden und zwangloſen Umgangs mit aufgeklärten Polen von Stande ihm ſelbſt bekannt ſind. Das Unvollendete, das ſich in Polen, bey den glänzendſten Denkmälern erweiſt, führt den Vf. S. 122. auf die erneuerte Behauptung, dafs der Contraſt das unterſcheidende Zeichen der polniſchen Nation ſey. Gegen die Bemerkung, dafs der Contraſt ſich nicht zu einem nationalen Charakterzuge eigne, erinnert er, dafs hierunter nicht eben ein ſpecifiſcher Charakterzug, ſondern nur ein Merkmal, wodurch ſich dieſe Nation vor jeden andern auszeichnet, zu verſtehen ſey. (Um zu verſtehen, wie ſehr ſich wenigſtens in Polen der Contraſt zu einem ſolchen Merkmal eigne, muſs man *geſehen*, und zwar *viel* und an *vielerley Orten geſehen* haben.)

Zu den beſſern Eigenſchaften, die den Polniſchen Adel von der guten Seite kenntlich machen, rechnet der Vf. *Gaſtfreundſchaft*, *perſönliche Bravour*, *Vaterlandsliebe*, *liebreiches Betragen der Männer gegen ihre Frauen*. Wir können ihm hier nicht ins Einzelne folgen. Eine richtig gedachte und ſchön geſchriebene Stelle iſt gewifs die S. 126. ff. die Klagen über verminderte Vaterlandsliebe betreffend. „Alle jene Auf„opferungen," heiſst es unter andern S. 128., „die der „letzte Reichstag zu Stande gebracht, ſind mir eben ſo „wohl ein Beweiſs des Scharfblicks des gröſsern Theils „des Polniſchen Adels, als eine Beurkundung von dem „Patriotismus deſſelben. Es fand hier eine Alternative „Statt, entweder muſs die Republik ihre Subſtantia„lität aufs Spiel ſetzen, oder ſie muſs ſich zu ſolchen „Aufopferungen verſtehen etc. Beides wurde als ein „Uebel angeſehen; die Klugheit rieth, das kleinere zu „wählen. So entſtand die neue Conſtitution, und ſie „eben beweiſst es auf das Einleuchtendſte, dafs man „an der alten Verfaſſung mit dem entſchiedenſten Pa„triotismus feſthieng." u. ſ. w. Die letzten und verzweifeltſten Verſuche dieſes Adels machen es wohl zweifelsfrey, dafs es mit dieſem Patriotismus keine andre Bewandniſs gehabt, und weiſen dieſen Patrioten, alles Mislingens ungeachtet, eben die Stelle in der Geſchichte, wie vormals das gewagte Unternehmen dem Hauſe Braganza an. Die Zärtlichkeit des polniſchen Edelmannes, vor dem in ſeinem Dorfe alles zittert, gegen ſeine ſchwächere Gattin S. 129. will Rec. zwar weiter nicht verdächtig machen, aber nur zu oft ſchien ihm dieſer Gatte nicht der gefällige, liebevolle Gemahl, ſondern der eigennützige, ſelbſtſüchtige, ſchwache und weibiſche Weichling, den man, in Ermangelung wirklicher Originale, zur Noth aus dem Charakter des Gaduluski im Landboten ſtudiren kann. In Hinſicht auf natürliche Gaben kann man den Polen auf keine Art dem Deutſchen nachſetzen; man findet auſserordentliche Genies. Ihr Scharfblick iſt, ſo wie alle ihre Handlungen, ſchnell, und wenn ſie das nicht leiſten, was andere Nationen bereits geleiſtet haben, ſo dürfen ſie ſich gewifs nicht mit der ſtiefmütterlichen Hand der Natur entſchuldigen. Die Verliebe für das Studium der guten Muſter der Beredſamkeit nährte ſchon die zeitherige Verfaſſung. Selbſt der König gehört zu den erſten Rednern Europens; die Fürſten Czartoryiski und Sapieha ſtehen ihm, als ſolche, zur Seite; (den letzten Reichstag haben noch mehrere vortrefliche Genies, auch in dieſer Betrachtung, merkwürdig gemacht, obgleich die wenigſten zu allgemeiner Kenntnifs gelangt ſind). Das allgemeine Intereſſe, das man in Polen an politiſchen und ſtatiſtiſchen Grundſätzen in den neueſten Zeiten genommen, iſt S. 132. ff. mit Wahrheit geſchildert, und ſelbſt der Ertrag der neueſten polniſchen Literatur ſpricht für die allgemeine Verbreitung dieſes Intereſſe unwiderleglich. „Wer an den Landesgeſetzen ſelbſt Theil nehmen darf," ſagt der Vf., „dem liegt Politik und Kenntnifs ächter „Grundſätze freylich näher am Herzen, als dem monar-

„chiſchen Unterthan Galliens, der, *vorher*, in der Hand „des Miniſters, ſo wohl *in corpore* als *in individuo* ei„nem lebloſen Pilaſter am *Palais royal* glich.“ — Nun folgt S. 141. ff. noch eine Skizze von den Vergnügungen des polniſchen Adels, worauf S. 145. der Uebergang zu der Schilderung des Klerus und des Schulweſens in Polen geſchieht. Mehreres, was der Vf. hier anführt, iſt aus den: „*Freymüthigen Unterhaltungen* bekannt. S. 163. hebt die Beſchreibung des Bauerſtandes an. Unbedingten Gehorſam, Geſchlechtsenthaltſamkeit, Seltenheit der Diebſtähle, fleiſsige Beſuchung des Gottesdienſtes rechnet der Vf. zu den guten Eigenſchaften des polniſchen Landmannes; die entgegengeſetzten ſind, Faulheit, Trunk, Härte gegen die Seinigen, und unbändiger Zorn gegen einen Beleidiger ſeines Standes. Noch mehr aufserhalb unſerm Geſichtskreis liegen die Betrachtungen, wozu den Vf. der Gedanke von Befreyung und Excolirung des polniſchen Bauers in religiöſer und politiſcher Hinſicht veranlaſst, S. 169—177. Die Schilderung des polniſchen Bürgers beſchlieſst S. 181. u. ff. das Sittengemählde Polens. Die traurige Lage der erbſtädtiſchen Bürger, die zahlreicher als die königlichen ſind, iſt ebenfalls nach den *freymüthigen Unterhaltungen* beſchrieben, doch auch manches eigene hinzugefügt. Die Polizeyauftalten ſind die elendeſten von der Welt. Die wohlthatigen Privilegien, welche die ältern Beſitzer den Städten ertheilt und die Könige beſtätigt haben, werden nicht reſpectirt, und die jedesmalige Beſtätigung derſelben bey veränderter Herrſchaft wird eine Quelle willkührlicher Erpreſſungen für den neuen Erbherrn. Alles, was der Vf. S. 188. u. ff. von der Nothwendigkeit dem Bürgerſtande in Polen aufzuhelfen ſo wahr und theilnehmend erinnert, hat auch jetzt ſeine Beziehung noch nicht verloren, ſo ſehr die neueſte gewaltſame Kataſtrophe den ganzen Auftritt verändert hat. Zum Beſchluſſe ſagt der Vf. noch etwas über den Zuſtand der polniſchen Juden, deren Anzahl er nahe an eine Million berechnet und mit deren Umſchaffung ſich nun die neuen Geſetzgeber zu beſchäftigen vollen Spielraum haben.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Altenburg, b. Richter: *Sammlung kleiner akademiſcher Schriften über Gegenſtände der gerichtlichen Arzneygelahrheit und mediciniſchen Rechtsgelehrſamkeit.* Aus verſchiedenen Sprachen überſetzt und herausgegeben von D. *Friedrich Auguſt Waitz*, des Churfürſtl. Sächſ. Amtes Eckartsberg und der Stadt Freyburg an der Unſtrut Phyſikus. *Erſter Band. Drittes Stück.* 1794. 157 S. 8.

Es ſind juriſtiſche und mediciniſche Diſputationen aus den auf dem Titel angezeigten Fächern, die Hr. W. hier in extenſo überſetzt liefert. Wenn ja eine ſolche Sammlung nothwendig und räthlich geweſen wäre, woran doch bey der ſchon angelegten Sammlung des Hn. D. Schlegel zu zweifeln ſeyn möchte; ſo hätten die Diſputationen im Auszug, und lateiniſch geliefert werden ſollen. Erſteres würde Raum für mehrere Schriften gewährt haben, woran dem Käufer bey der Menge von Büchern, die man jede Meſſe zu kaufen hat, viel liegen muſs; und letzteres würde den Fall wenigſtens ſeltener möglich gemacht haben, das leſen zu müſſen, was die Vf. nicht ſagen wollten. Dieſes Stück enthält folgende Schriften: I. *G. G. W. Pez von Lichtenhof* Abhandlung von dem indirecte erwieſenen vorſätzlichen Kindermord, eine Altdorfiſche Probeſchrift, die nicht 1792., wie Hr. W. ſagt, ſonder 1782. herauskam. II. *J. E. Gagel* Abh. dafs der Selbſtmord nicht allemal vor dem mediciniſchen Richterſtuhl verſchuldet ſey. Jena, 1792. III. *F. A. Streithurdt* von den vor Gericht faſt zweifelhaften Merkmälen des Selbſtmords. Jena, 1793. IV. *J. L. F. Püttmann* Abh. dafs der Unterſchied zwiſchen dem directen und indirecten Vorſatz zu tödten aus der peinlichen Rechtsgelehrſamkeit weg zu laſſen ſey. Leipz. 1789.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Frankfurt a. M.*, in der Gebhard - u. Körberiſchen Buchhandl.: *Practiſche Anweiſung für den Landwirth*, vornehmlich in der Wetterau, wie derſelbe ſein Land nach der gemeinen Bauart zweckmäſsig bearbeiten, düngen und beſtellen ſoll. Herausgegeben von *K. Gever.* mit 1 Kupfer. 1794. 98 S. XS. Vorr. 8. Eine klaſſiſche Schrift, alles umfaſſend, was jedem Landwirth zu zweckmäſsiger Behandlung der Getreidefelder zu rathen iſt. Die Einſchränkung auf dem Titel, *vornemlich in der Wetterau* darf keinen Ausländer abhalten, ſie zu brauchen, da die daſige Ackerbehandlung wenig eignes hat, ſonſt aber hier auch die faſt für alle Gegenden die zur Kornbereitung anwendbare Belehrungen hier zuſammengedrängt ſind.

Blofs in dem Puncte S. 48. was Hr. G. mit einigen Theoretikern behauptet, dafs *Fruchtbare Aecker dicker als mager beſtellt werden* können, und dafs er nach S. 55 und 56. pyramidenförmige Haufen eingekalkten Saamenweizens nie zehn Tage lang liegen läſst, können wir dem Vf. nicht beyſtimmen. In dem Kupfer hätte zu mehrerer Deutlichkeit die Schaar, ohne Verbindung mit dem Pfluge vorgeſtellt werden ſollen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 22. May 1795.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

SALZBURG, in d. Mayrschen Buchh.: *Nachrichten über Polen* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochnen Recension.)

Eine *Uebersicht der polnischen Literatur alter und neuer Zeiten* (S. 192–296.) rührt nicht von dem Vf., sondern von einem protestantischen Polen her, der überall den glaubwürdigsten Schriftstellern gefolgt zu seyn, doch aber das meiste fast *ohne Bücher* niedergeschrieben zu haben versichert. Es sind drey Briefe. Der erste hebt mit Vincenz Kadluben, dem ältesten polnischen Geschichtschreiber ums J. 1223 an, und endigt mit der Regierung des milden und staatsklugen Stephan Batori; der andere beschreibt die Periode von der unglücklichen Regierung des schwedischen Sigismunds bis auf August III; der dritte befasst die Zeiten unter Stanislaus August, von J. 1763. an. Das Ganze ist für den, der nicht selbst die polnische Literatur zum Gegenstand seiner Untersuchungen gemacht, unterrichtend, vieles für einen solchen wohl gar neu; nur müssen es gründliche und unpartheyische deutsche Gelehrte nach gerade verbitten, die eben so unwissenden als impertinenten Urtheile eines Bielefeld und derer, denen er vermuthlich nachäffte, *sich* aufgebürdet zu sehen, wie hier S. 193 und 94. noch dieser Vf., vielleicht mit unzeitigem Unmuthe, sich erlaubt. Rec. wenigstens, ein dieser Nation von Herzen ergebener Deutscher, versetzt sich gern in jene Zeiten, wo Cultur und Liebe zu den Wissenschaften in Polen ihren Anfang nahmen, und kennt, schätzt und liest, die Producte der damals lebenden ersten Männer; um so bekannter und geläufiger waren ihm daher die hier gesammelten Nachrichten. Der Mangel an neuen, besondern Datis, und das wenige Eigene der Darstellung, das Rec. in mehrern Stellen auffallend war, scheinen doch nicht überall eine vorzügliche und innige Bekantschaft mit den Quellen zu verrathen. Man muss wenigstens in der Literatur der polnischen Geschichte nur beym Allgemeinen stehen geblieben seyn, wenn man von dem verdienten, aber eine Zeitlang verkannten, *Wapowski* (Vapovius) nichts mehr zu sagen weiss, als (S. 202.): „*er schrieb auch etwas in diesem Fache.*" Denn es ist doch wohl ziemlich ausgemacht, dass *er* die Geschichte ausgearbeitet, die Cromern so viel Ehre gebracht. Die Unrichtigkeiten in eigenen Namen und Zahlen legen wir dem Vf. aber keinesweges zur Last, so z. B. S. 195. den „*Marten Strzengski*" statt Strzempski; ebendaselbst die „*Latuskier,*" die die öffentliche Bibliothek in Warschau gestiftet, statt Załusker; die „800 (statt 200) Jahre, vor deren Verlauf Jan Zamoyski im Besitz der von ihm gestifteten Ordination war"; S. 227. „*den Reinhold und Heidenstein,*" die er unter den gelehrten Zeitgenossen des grosen Zamoyski aufzählt, da es doch nur *ein* Reinhold Heidenstein war. So heisst auch der polnische Dichter *Klonowicz*, mit dem lateinischen Namen keinesweges: „*Alcernus,*" wie S. 235. gesagt ist, sondern Acernus, welcher Name nach dem Polnischen Klon, dem das lateinische Acer entspricht, geformt ward u. dgl. Einige Namen scheint der Vf. blos aus den Registern des *Abrégé* der *Histoire de Pologne* in sein Verzeichniss aufgenommen zu haben, ohne dass ihn eine weitere Bekanntschaft mit den Schriften der registrirten Männer dazu bestimmte, so z. B. gewiss den S. 196. aufgeführten Johann von Stobnicza aus dem Abrégé S. 97., um doch auch einen Philosophen hier anführen zu können; Johann von Glogau, Michael von Breslau aus Abrégé S. 101. und andre mehr. Da die frühern Könige in Polen und die republikanisch denkenden Grösern so viel für die Wissenschaften thaten, so lässt sich eine Schilderung der damaligen Literatur nicht denken, worin nicht die Namen von beiden glänzen sollten; dies ist auch hier der Fall, wodurch zugleich die Lectüre mannichfaltiger und unterhaltender wird. Die Verdienste Sigismund Augusts und Stephan Batory, Piotr Tomicki, Jan Zamoyski u. dgl. sind daher ausführlich geschildert. Am längsten hält sich der Vf. S. 220 ff. bey dem wahrhaft grosen Zamoyski, dem Stifter der Universität Zamość, auf. Die bessern Schriftsteller unter der 45jährigen Regierung Sigismund III sind nur Ueberbleibsel aus den glücklichern Zeiten Sigismund Augusts und Stephans. Was der Ungenannte S. 240 ff., mit hoher Betheurung seiner unpartheyischen Wahrheitsliebe, von dem Orden der Jesuiten in Polen schreibt, gereicht den Vertheidigern derselben freylich nicht zum Ruhme; er verspricht aber, seine Behauptungen in einer Geschichte der Protestanten in Polen mehr zu documentiren. Die 66jährige Regierung der beiden sächsischen Auguste war für die polnische Literatur ein unfruchtbarer Zeitraum; der Eifer und die Bemühungen der Załusker bewahrten vielleicht die Nation vor der gänzlichen Barbarey. (Auch Rec. erhielt über beide mehrere Anekdoten aus derselben Quelle, die S. 257. namhaft gemacht ist,) und Stanislaus Konarski fegte, unter dem Schutz einiger mächtigen Beförderer, den jesuitischen Sauerteig aus dem jugendlichen Unterrichte und der Studienmethode aus. Der dritte Brief stellt gleichfalls ein Verzeichniss der verdientesten Beförderer der Wissenschaften, so

Digitized by Google

wie der merkwürdigſten Werke und auf Literatur ſich beziehenden Ereigniſſe unter der letzten Regierung mit Betrachtungen und Urtheilen dar.

Der *zweyte* Band befaſst mehrere Aufſätze von ſehr verſchiedenem Inhalt, theils von dem Vf. ſelbſt ausgearbeitet, theils nur aus dem polniſchen überſetzt, oder aus neuern Schriften aufgenommen. Zu den eigenen Aufſätzen des Vf. gehören vorzüglich die: *„Freymüthige Darſtellung der bisherigen Staatsverfaſſung und Geſetzgebung in Polen und ihrer Mängel“* (S. 1 — 37.), und die *Beſchreibung* dreyer *Reiſen in Kleinpolen, Groſspolen* und *Litauen* (S. 100 — 179.) Die Staatsgebrechen, die in jenem Aufſatze, vielleicht mit etwas zu viel Wortaufwand, gerügt werden, ſind die behauptete freye Königswahl, der blinde Eifer bey dem Zerreiſsen der Reichstäge, der Mangel an ausübender Gewalt, der egoiſtiſche Deſpotismus der Kron-Groſs-Feldhern und Schatzmeiſter, und die ſchlechte Verfaſſung der Juſtiz. S. 4. macht der Vf. zwar noch die, durch fanatiſche Geiſtliche betriebene Erziehung der Jugend unter dieſen Mängeln namhaft; im Verfolg iſt aber derſelben weiter nicht gedacht. Obgleich nicht geleugnet werden kann, daſs viele Miſsbrauche hier freymüthig aufgedeckt ſind, ſo verſteht es doch der Vf. zu wenig, ſeiner Darſtellung ſo viel Licht und Ordnung zu geben, als zu einer einleuchtenden und faſslichen Ueberzeugung erfoderlich iſt. Ein Beleg, daſs er mit den vielen kleinlichen Details nichts rechts anzufangen gewuſst, dünkt uns die Auseinanderſetzung der polniſchen Juſtizgebrechen S. 20 ff. zu ſeyn. Manches hätte insbeſondere von der Seite gezeigt werden ſollen, wo es ſeine nachtheiligen Einflüſſe am meiſten und am ſtärkſten äuſsert. Im zweyten Aufſatze werden die Städte Krakau, Poſen, Kaliſch, Gneſen, Wilna und Grodno beſchrieben. — Zu den aus neuern Schriften und Staatspapieren gezogenen Abhandlungen gehört das: *„Summariſche Verzeichniſs der diſſidentiſchen Kirchen in Groſspolen, Kleinpolen und Litauen* S. 180., und die *„Statiſtiſchen Angaben von Polen“* S. 186 ff. In Groſspolen, Kleinpolen und Litauen ſind 83 lutheriſche Parochieen, und gegen 100 Prediger. Evangeliſchreformirte Kirchen ſind in ganz Polen 47, und 48 Prediger dieſer Confeſſion. Die ſtatiſtiſchen Angaben über Polen ſind als eine Einleitung zu den gelieferten 7 Tabellen zu betrachten, die aber für dieſen Raum keines Auszugs fähig ſind.

Der aus dem Polniſchen überſetzten Schriften ſind zwey; beide zeichnen ſich durch eigenthümliches Intereſſe aus. Die erſte, von der uns das polniſche Original unbekannt geblieben, iſt überſchrieben: *„Fragmentariſche Betrachtungen über die Rangſtufen des Adels, in beſtändiger Rückſicht auf Polen,“* von einem polniſchen Edelmanne. Der Vf. derſelben ficht das Nachtheilige adelicher Rangſtufen für den Staat ins Licht zu ſetzen, und insbeſondere ſeine Landsleute zu bewegen, keine erblichen Standeserhohungen von irgend einer fremden Macht anzunehmen, die bereits eingeführten Prärogativen aber für die Zukunft aufzugeben, und den geſammten Adel unter ſich gleich zu machen. Das andre Stück iſt eine Ueberſetzung von der ſo merkwürdigen polniſchen Schrift: *„Oſtatnia Przeſtroga dla Polſki.“* Der Herausg. hat dieſer, vermuthlich nicht von ihm ſelbſt herrührenden Ueberſetzung, eine kurze Einleitung vorgeſetzt, in welcher er den Vf. der Betrachtungen über das Leben des Zamoyski mit dem Vf. der hier gelieferten Schrift für einen und denſelben hält. Der Vf. der *Przeſtroga* iſt, wie Rec. zuverläſsig weiſs, der patriotiſche Hugo Kollątay. Die Ueberſetzung übrigens iſt, überhaupt genommen, ſo ſchlecht gerathen, daſs ſie in ſehr vielen Stellen nicht einmal einen Sinn gibt. Dies iſt um ſo viel mehr befremdlich, da der gelehrte proteſtantiſche Pole im 1 Theil dieſer Nachrichten S. 194. ſich über die ſchlechten Ueberſetzungen polniſcher Reichstagsreden in deutſchen Zeitungen beklagt. Einige Belege muſs Rec. doch für ſeine Behauptung anführen. Wer verſteht z. B. folgende Stelle S. 60 u. 61.: *„Waren unſre Vater „dabey ſtehen geblieben, einen beträchtlichen „Theil des Landes einem Fürſten zur Lehnsherrſchaft „zu laſſen, welchen ſein eigner Vortheil* etc., *von dem „übrigen Theile des republikaniſchen Staatskörpers un„terſcheiden muſs: ſo würden ſie gewiſs eingeſehen ha„ben, in was für eine Gefahr ſie uns und unſre Freyheit „geſtürzt haben.“* Im Original S. 10. heiſst es: *„Gdyby „Oycowie naſi zastanowili ſię nad tym, iak byłn rzecz „niebespieczna zoſtawić — pozwaliby zapewne* etc., d. i.: Hätten unſre Vorfahren *erwogen*, wie gefährlich es ſey: ſo würden ſie gewiſslich eingeſehen haben u. ſ. w. S. 49. der Urſchrift, wo der Vf. eine unangenehme Sache mit Stillſchweigen übergehen will, heiſst es im Polniſchen: *„Spuſzczam zaſłonę nato“* etc. (ich laſſe den Vorhang fallen). Der deutſche Ueberſetzer macht S. 83. daraus: *„Ich übergehe den Vorwand zu demjenigen,“* und macht dadurch die Stelle *völlig unhiſtoriſch*. In den eigenen Namen findet man die ſonderbarſten Qui pro Quo. S. 64. ſoll *Radzieiowski* ſtehen, und dennoch lieſt man: *„Radziwil.“* S. 68. ſteht der: *„Dnieſter,“* wo es *Dnjepr* heiſsen ſoll. S. 65. iſt aus dem Fürſten Rakocy (S. 39. der Urſchrift) gar der: *„Oeſterreichiſche Kaiſer“* gemacht. Es iſt uns ganz unbegreiflich, wie dieſe, mehr denn einmal (S. 16.) wiederkehrende Namensverwechslung ſtatt gefunden, da dieſes Siebenbürgiſchen Fürſten Bemühung um die polniſche Krone, ſeine Verbindung mit dem Feldherrn der aufgewiegelten Ukrainer gegen den König Johann Caſimir, ſo wie die Begünſtigung deſſelben durch die Königin ſelbſt, deren eingeizige Abſichten Rakocy gegen das Haus Oeſterreich befördern ſollte, aus der polniſchen Geſchichte zur Genüge bekannt ſind. Um ſo weniger tragen wir Bedenken, dieſer unverſtändlichen, fehlerhaften und miſslungenen Dollmetſchung eine andre, unter dem Titel: *Letzte Warnung für Polen — Mit Schriften des Kloſters Oliva*, im vorigen Jahr erſchienen, entgegenzuſtellen, die von jenen Mängeln frey iſt, und auſserdem auch noch brauchbare Erläuterungen enthält.

Erlangen, b. Walther: *Briefe über die beiden fränkiſchen Fürſtenthümer Baireuth und Anſpach.* Auf einer

Digitized by Google

einer Sommerreise in den Jahren 1792 und 1793. geschrieben von *Johann Gottfried Koppel*, Registrator bey den Kaiserl. Landgericht B. N. in Anspach. Mit Kupfern. Erster Heft 1794. 3 Bog. und 4 Kupfer.

— — — Zweyter Heft 1795. 2½ Bogen und 6 Kupfer. In blaues Papier geheftet. gr. 8.

Mit musterhafter Bescheidenheit übergibt Hr. K. diese Briefe dem Publicum. Unsres Wissens ist er Dilettant sowohl im gelehrten als im artistischen Fache: aber er hat es in beiden weiter gebracht, als viele, die sich Meister darinn zu seyn wähnen. Schon durch verschiedene Aufsätze in Meusels Kunstjournalen und durch seine Zeichnung und Beschreibung der Eremitage zu Sanspareil hat er Kenner aufmerksam auf seine Bemühungen gemacht. Personen, die ihn noch näher kannten, empfahlen ihn dem letzten Markgrafen von Brandenburg-Anspach und Bayreuth, der ihn nachher auf seine Kosten die beiden Fürstenthümer bereisen liefs, um die merkwürdigsten Alterthümer und reizendsten Naturscenen, deren nicht wenige sind, abzuzeichnen. Unter der jetzigen königlich-preufsischen Regierung genofs er, durch Hardenbergs Verwendung, dieselbe Unterstützung. So entstanden diese antiquarisch-mahlerischen Briefe. Es sind ihrer in diesen beyden Heften sieben, nebst dem Anfang des achten; welcher von dem ökonomischen Verleger billig ganz hätte geliefert werden sollen, gesetzt auch, es wäre der Heft um einen halben Bogen stärker geworden. Allenfalls hätte man dem folgenden Heft dafür etwas von seiner Stärke entziehen können. Ein Paar dieser Briefe sind ganz so, wie sie der Vf. auf der Reise selbst an Freunde schrieb, abgedruckt worden; daher mufs man es entschuldigen, wenn man darinn auf scheinbare Kleinigkeiten stöfst.

Die erste Reise gieng von Anspach aus nach *Cadolzburg*, einem der merkwürdigsten Oerter in der brandenburgischen Geschichte, dessen Schicksale *Oetter* nach seiner Weise im J. 1785 beschrieben hat. Hr. K. hat sich hauptsächlich das dortige doppelte, alte und neue, Schlofs zum Gegenstand seiner Forschungen gewählt, und es von zweyen Seiten hier abgebildet. Eine Stunde davon an dem Abhange des Dillenbergs ist der sogenannte *Druidenstein*, ein sonderbar gestalteter, isolirter Felsen, dessen Umfang 88 Schuhe beträgt; eine nette Abbildung von diesem ist dem 2ten Hefte beygelegt. Den Beschlufs des ersten Briefs machen Nachrichten von Merkwürdigkeiten der Kirche zu *Veitsbronn*, einem Anspachischen Pfarrdorfe. Der 2te beschäftiget sich mit dem unweit Erlangen liegenden Kloster und Dorfe *Frauenaurach*. S. 15. kommt in einem alten Rescript das Wort *Hafen* vor, welches der Vf. um der Nichtfranken willen hätte erklären sollen. Denn diese werden schwerlich errathen, dafs man darunter einen *Topf* zu verstehen habe, den man in vielen Gegenden von Oberdeutschland *Hafen* zu nennen pflegt, woraus die gemeinen Leute, die überhaupt gerne das *a* in *o* verwandeln, *Hofen* machen. Uebrigens sind die antiquarischen und statistischen Nachrichten von Frauenaurach gleich angenehm. Eben dasselbe gilt von dem Städtchen *Bayersdorf* im 3ten Brief: doch hätten wir da gerne mehr Statistik gelesen. Wir möchten wohl wissen, woher der Vf. die Nachricht genommen, dafs Karl der Grofse im J. 793. in kleinen Fahrzeugen an diesem Ort vorbey auf der Rednitz gefahren sey. Dafs das bey Bayersdorf stehende, selbst noch in seinen Ruinen ansehnliche Schlofs *Scharfeneck* nicht vergessen worden sey, lafst sich leicht vermuthen. Hr. K. hat sogar einen Situationsplan desselben, nach dem es Markgraf Christian ausbauen wollte, und den Prospect der noch bestehenden Ruinen gestochen beygelegt. Rec., der die schöne Architectur dieses Gebäudes mehrmals mit einer Mischung von Vergnügen und Wehmuth betrachtete, kann für die aufserst genaue Abzeichnung bürgen. Im 4ten bis 8ten Brief erscheint *Streitberg* mit seiner romantischen Gegend. Den Weg dahin hat der Vf. noch im 3ten Brief beschrieben. Vorzüglich werden die sonst schon sehr bekannten Höhlen bey Muggendorf geschildert. Es gehört dazu eine Abbildung des Hohlenbergs oder der Oswaldshöhle (Tab. 9. und 10 beym 2ten Heft). Besonders betrachtungswerth sind die beiden Prospecte von Streitberg (ebend. Tab. 7 und 8.) Im 5ten Brief gibt Hr. K. einige Nachrichten aus der alten Geschichte von diesem merkwürdigen Orte. Gefährlicher, als es wirklich ist, lautet es, wenn S. 46. versichert wird, die Streitberger müfsten mit ihren bambergischen Gränznachbaren in beständiger Fehde leben, und wären keinen Tag vor feindlichen Anfällen sicher! Ueber jene Holen gibt uns Hr. K. eigene noch nicht bekannte Bemerkungen. In den Noten werden für die Zukunft noch Abbildungen verschiedener interessanter Ansichten aus jener, in ihrer Art einzigen, Gegend versprochen.

KINDERSCHRIFTEN.

Hannover, b. Hahn: *Merkwürdige Reisen der Gutmannschen Familie.* Ein Weihnachtsgeschenk für die Jugend. Von *Chr. Conr. Dassel.* I. Theil 1795. 237 S. 12. (12 gr.)

Ebendas.: *Exempelbuch zum Gesundheitskatechismus.* Ein Lesebuch für niedere Schulen, Aeltern, Lehrer und Kinder, die sich des Guten befleifsigen wollen. *Erste Hälfte.* von *Aug. Carl. Müller.* 1795. 154 S. 8.

Beide Schriftsteller zeichnen sich durch Liebe für die Zwecke der Jugendbildung und durch gute Anlagen zum erzählenden Vortrag für Kinder zu ihrem Vortheil aus.

Nr. I. hat folgende Einrichtung. Ein Hannöverischer Kaufmann reist mit seiner Frau und vier unerwachsnen Kindern, deren jüngstes nicht über sieben, und das älteste nicht über dreyzehn Jahre alt zu seyn scheint, *um diese mit der Natur und den Menschen bekannter zu machen.* Die Reise geht von Hannover aus durch das nördliche Europa, Dänemark, Schweden, Norwegen und Lappland; dann über Finnland nach

Digitized by Google

Deutschland zurück, durch Sachsen, Franken, die Pfalz und Schwaben, nach der Schweiz und Italien. Dieser Theil schliefst mit dem Aufenthalt in Calabrien, von wo aus in den zwey folgenden versprochnen Bändchen vermuthlich noch das übrige Europa durchstreift werden wird. Es sind eigentlich Durchflüge durch Länder und Gegenden, von denen allerhand Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst, (auch einiges über Menschen und ihre Sitten) erzählt werden. Was den meisten Kinderschriften eigen ist, dafs sie vorzüglich bey der Naturgeschichte verweilen, das findet man auch hier. Die Anlässe zur Entwicklung aller Vermögen des Gemüths, vorzüglich aber zur sittlichen Ausbildung und zur Lebensweisheit hätten theils häufigr herbeygeführt, theils sorgfaltiger benutzt werden sollen, indem man billig von der frühsten Jugend an die Kinder vorzüglich darauf aufmerksam machen mufs. Die hie und da eingestreuten sittlichen Winke und Grundsätze sind zum Theil zu allgemein, zu flach, nicht genug ans Herz greifend. Die Lieder, (welche nicht immer nach einem reinen Geschmack gewählt sind,) und Denkverse werden oft die Wirkung, die sie machen könnten, verfehlen, weil der Gesichtspunkt, aus welchem sie der Empfindung nahe gebracht werden könnten, nicht gehörig gefafst ist. Welchen Eindruck könnte z. B. die S. 90 ff. angeführte Gellertsche Lobpreisung des unbedingten Werthes der Tugend: *Durch sie steigst du zum göttlichen Geschlechte* etc. auf ein unverdorbnes, empfangliches Kinderherz machen, wenn man sie etwa als Erguss des Herzens eines tugendhaften Mannes aufstellte! Bey allem Nützlichen und Lesenswerthen, was dieses Büchlein enthält, wird uns der Vf. verzeihen, wenn wir seine Einkleidung für sehr verunglückt erklären. Es würde wenig Einsicht, Klugheit und selbst wenig Sorgfalt für Kinder verrathen, wenn ein Vater mit seinen unmündigen Kleinen in den Jahren ihrer Jugend durch ganz Europa reisen wollte, wo sie weder fähig sind, den wahren Nutzen aus dem Reisen zu ziehen, noch stark genug, um alle die Gefahren und Mühseligkeiten grofser Reisen zu ertragen. Wirklich sieht man schon in diesem Bändchen die Gutmannschen Kleinen mehr als einmal in die äufserste Lebensgefahr gerathen. Vor Sprachfehlern und Ausdrücken der niedersächsischen Mundart dürfte sich der Vf, in der Folge noch etwas mehr zu hüten haben. Wir führen aus diesem Theile an S. 40. *Ein Stücken-Etuis — Mutters Name.* S. 81. *kriegt* f. bekommt. S. 189. *Der grofse Colofs Menschen* f. Haufen. Vorrede S. VIII. ins *Detaille* gehen. Zu unbestimmten und unrichtigen Begriffen geben Ausdrücke, wie diese, Anlass: S. 42. die *unschuldige* Kleidung der Kinder, S. 183. der Mond begleitete die Reisenden nicht so *frey*, so *unschuldig* und *vertraulich* mehr, als vorhin. Die Tauben würden wir nicht, wie S. 29. geschiebt, so ohne nähere Erklärung als Muster der Liebe und Freundschaft aufgestellt haben.

Nr. 2. Wer wird nicht dem Herausgeber dieser Beyspielsammlung zum *Faustischen* Gesundheitskatechismus Recht geben, *dafs Wahrheit, in Erzählung gekleidet, leichter zum Herzen dringt?* Der Gesundheitskatechismus ist als Leitfaden für den Unterricht zweckmäfsig eingerichtet: aber Kinder mögen kein in Fragen und Antworten oder in kurzen Sätzen abgefafstes Buch lesen, da sie sich hingegen durch jedes Geschichtenbuch angezogen fühlen, und, wenn es so gut wie das gegenwärtige eingerichtet ist, während sie sich blofs zu belustigen suchen, auch unvermerkt manchen praktischen Nutzen daraus ziehen. Der *Herausg.* schrieb für Kinder und Layen, und hat sich glücklich einer allgemein verständlichen, kunstlosen Sprache befliffen. Richtig ist der Grundsatz, von dem er bey seinem praktischen Commentar ausging: „ich blieb der Wahrheit treu, so wie ich sie sah, wohl beherzigend, dafs jede Uebertreibung den Fortschritten zum Guten hinderlich ist“ und den er fast immer vor Augen behalten hat. Wir begreifen nicht, wie ein Rec. des F. Gesundheitskatechismus neulich so ganz gegen alle Erfahrung der Uebertreibung in Schriften der Art das Wort reden konnte, da alle gebildetern Menschen vom Lesen solcher Schriften, die überspannte Ideen enthalten, sogleich zurückgeschreckt werden, und da den Layen auch das wirklich Wahre durch jeden entdeckten Zusatz und durch jede Uebertreibung gänzlich verdächtig wird. So schaden unsre philanthropischen Volkserzieher der guten Sache oft gerade dadurch, wodurch sie sie zu fördern meynten! Die in Beyspielen und Erzählungen enthaltnen Gesundheitslehren umfaffen die Hälfte des Gesundheitskatechismus. Ein zweytes Bändchen soll die Beyspiele zu der andern Hälfte liefern. Ein Vorzug dieser Sammlung ist auch der, dafs der Vf. die Gesundheitregeln mit Vorschriften der Sittlichkeit zu verflechten suchte, worin auch Faust schon vorangegangen war. Der Vorschriften für die Gesundheit und der Gelegenheiten, wo sie verwahrlost wird, sind so unzählich viele, dafs man freylich nicht erwarten darf, hier alles erschöpft zu sehen. So hätten wir bey S. 63. mehr über das Kochen in kupfernen Geschirren und auch einige Winke über den möglichen Nachtheil des Gebrauchs der glasurten irdnen Gefäfse erwartet. Zu den sonst meist vermiednen Uebertreibungen zahlen wir S. 80. „ich schreibe dem Kaffee und den Romanen die übertriebne Reitzbarkeit des weiblichen Geschlechts zu.“ Es ist unphilosophisch und einseitig, Erscheinungen, die aus sehr zusammengesetzten Ursachen entspringen, aus einer gemeinschaftlichen Quelle, hier Kaffee und Romane! — abzuleiten. Auch ists nicht unbedingt wahr, dafs, wie S. 90. versichert wird, unsre Vorfahren mäfsig und tugendhaft gelebt und ihre Kinder nicht verweichlicht haben. Zu starke Stellen, wo von der *Dummheit* der von Vorurtheilen besessenen Menschen gesprochen wird, wo den Hausfrauen *Sauerey* und Unfläterey vorgeworfen wird, möchten mehr schaden als nutzen. Auch in dieser Schrift finden sich einige zu gemeine oder fehlerhafte Ausdrücke S. 9. eitles Brod — S. 76. sie *ging* vor ein Fenster *stehen*. S. 131. *er ist angst* f. ihm ist angst — *mal* für einmal.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. May 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, b. Palm: *Nova Verſio graeca Pentateuchi. Ex unico S. Marci Bibliothecae Codice Veneto* nunc primum edidit atque recenſuit *Chtph. Fr. Ammon*, Phil. D. et Prof. Extraerd. in lit. Univ. Erlangenſi. *Pars II. Leviticum continens et Numeros.* 1790. 252 S. (mit einer Dedication an CR. Joh. Kapp in Bayreuth) *Pars III. continens Deuteronomium, addenda, indicem, et Commentationem de uſu, indole et aetate hujus verſionis, cum tab. aeri inciſa.* 1791. 118 u. 176 S. 8.

Die doppelte Schriftprobe aus Geneſ. 1. und Deuteron. XXXIV. zeigt, wie äuſserſt intricat die Schriftart im Original dieſer in ihrer Art ſo ſonderbaren Ueberſetzung iſt. Man wird ſich deswegen nicht wundern, wenn bey einem genaueren Studium derſelben die Leſeart mancher Stelle, ob ſie von Villoiſon bey all ſeiner Mühe und groſsen Geſchicklichkeit immer richtig copiert und errathen ſey, zweifelhaft bleibt oder einer kritiſchen Emendation fähig ſcheint. Hr. *A.*, welcher ihre Bekanntmachung glücklich vollendete, hat noch bey dem III. Theil ſein beſtes gethan, ſich von dem Oberbibliothekar der S. Marcus-Bibliothek, Hn. Jac. *Morelli* (welchem dieſer Theil auch zur Dankbarkeit dedicirt iſt) eine Reviſion des Mſ. zu erbitten. Was *M.* antwortete, macht mit andern Bemerkungen des Herausg., die zugleich ſeine unpartheyiſche Wahrheitsliebe zeigen, die *Addenda* des III. Theils aus, und zwar ſo, dafs Hr. Morelli ſich auch noch über die aus dem nemlichen Mſcrpt. zu Strasburg herausgegebenen übrigen bibliſchen Bücher in ſeiner Reviſion verbreitete, und alſo einen beym Gebrauch der ganzen Verſion unentbehrlichen Beytrag hier mittheilte. Die vorangeſchickte *Commentatio* gibt zum Benutzen und zum Beurtheilen dieſer Verſion lehrbare Beobachtungen des Herausg. Zuerſt Bemerkungen zum *kritiſchen* Gebrauch. Der Ueberſetzer nennt Gen. 17, 15. den erſten Namen von Iſaaks Mutter (שָׂרַי) Σαραΐ, den veränderten שָׂרָה ξαρά. Da er ſonſt שׂ durch σ, das שׁ und ס hingegen durch ξ ausdrückt; ſo dachte er ſich alſo den urſprünglichen Namen mit *Schin* (Scharai) geſchrieben, und den veränderten mit *Sin*. Ob im Codex ξαρι mit ι ſtehe, das mit der hebräiſchen Endung in *ah* gar nicht übereinkommt, wird uns zweifelhaft, weil in der Folge immer ξαρά geleſen wird. Sollte alſo nicht ι hier ein Schreibfehler, ſtatt α, ſeyn? Für אֶרֶץ הַמֹּרִיָּה Geneſ. 22, 2. fand Hr. *A.* in Villoiſons Abſchrift την γην μοσχιτιν und vermuthet: dieſs ſey aus מֶשֶׁךְ Pſ. 120, 5. zu erklären. Dafs es nach einer in der Vorrede angegebenen Deutung von μοσχος *vitulus* abzuleiten ſeyn möchte, weil מְשׁוּר Murjo von jungen Thieren weiblicher Art geſagt werde, ſcheint uns noch unwahrſcheinlicher. Aber ehe wir zur Erklärung des Worts etwas verſuchen möchten, können wir wieder die Frage: hat Villoiſon richtig entziffert? nicht unterdrücken. Stund vielleicht μωριτιν oder μουριτιν in der intricaten Handſchrift ſo, dafs man es für μοσχ. zunächſt anſehen konnte? Wirkliche Varianten befolgt der Ueberſ. Geneſ. 10, 12. την Δαξην ſtatt רְסֶן (S. 34.) Gen. 34, 3. וידבק und Exod. 12, 16. עלֵכֶם εφ υμιν ſtatt עַל־כֵּס auch Devt. 28, 32. ירך αι χειρες σου ſtatt יָרָךְ. εκολληθη ſtatt וידבר. Wenn hingegen Gen. 49, 22. בנות צעדה überſetzt iſt: θυγατερες εβηκατεσαν, ſo kann dieſs eine *interpretatio ad ſenſum* ſeyn, welche nicht gerade עץ als VL. vorausſetzt. Und ſo ſind auch die andern Stellen, wo man Varianten für den hebräiſchen Text zu finden beym erſten Anblick vermuthen möchte, bey genauer Anſicht für dieſen Gebrauch wenigſtens ſehr zweifelhaft, alſo die Verſion aus dem Zeitalter, wo bereits in den hebräiſchen Manuſcrpt. maſorethiſche Uniformität durchgeſetzt war. (Aus S. 24 u. 25. ſehen wir gelegentlich, dafs Hr. *A.* Vf. der 1790 zu Leipzig bey Bahrdt erſchienenen Bearbeitung des Hohenlieds iſt.) In der zweyten Section wird einige exegetiſche Ausbeute aus der edirten Verſion vorgelegt. Es iſt darunter manches paſſende, das dem Vf. derſelben Ehre macht. Z. B. Gen. 16, 12. αγριος ανθρωπος, Exod. 9, 10. ελιος ανθεν πομφολυγας, 15, 20. εν τυμπανοις και χοροις. Gen. 35, 4. μελια *fraxinus* für אַלָּה vgl. Iliad. V, v. 178 ſq. u. dgl. m. Die Fortſetzung der Commentation beſchreibt die Manier des Ueberſetzers als ängſtlich buchſtäblich, begierig auf ausgeſuchte Graciſirende, beſonders attiſche Worte, ſogar frey in Bildung eigener Worte und Significate, wovon hier S. 87 ſq. manche ausgezeichnet ſind. In den Bedeutungen hebräiſcher Worte ſtimmt er zwar oft mit den Rabbiniſchen (ſo ſehr willkührlichen) Deutungen überein, geht aber dennoch oft ſeinen eigenen Weg. Das Chaldäiſche im Daniel überſetzt er, wie ſchon bekannt, im Doriſchen Dialekt. Dafs er ſyriſch verſtund, vermuthet Hr. *A.* aus einigen, für uns noch nicht ſehr entſcheidenden, Spuren. Der letzte Abſchnitt berührt die Geſchichte der Entdeckung der venetianiſchen Handſchrift, ihre bisherige Aufnahme und Bearbeitung, nebſt den verſchiedenen Vermuthungen der Gelehrten über den Urſprung der Verſion ſelbſt.

Digitized by Google

Die Handschrift zu Venedig ist nicht das Original. Denn sie ist nicht von Einer Hand S. 104. (Man müsste denn annehmen: der Uebersetzer habe sie verschiedenen Copisten nach und nach dictirt.) Morelli und Hr. *A.* setzen sie nach ihrer Schriftart ins XIV. Jahrhundert. Der Anfang ist, wie bey Mscrpt. morgenländischer Sprachen auf der rechten Seite des Volumens. Die Parascheu sind durch die Aufschrift: *παρις* angezeigt. Sie hat in Buchstaben und Accenten viele Schreibfehler. Die Uebersetzung selbst hält Morelli unpartheyisch für *medii aevi opus*. Cardinal Bessarion, welchem das Mscrpt. zugehörte, nennt sie auch schon: *νεα τινος ἑρμηνεια*. Punktirt scheint der Codex, in welchem der Uebersetzer den hebräischen Text vor sich hatte, *nicht* gewesen zu seyn. S. 111. Für einen Juden scheint dieser zu viele griechische Sprachkenntnifs zu besitzen, auch würde Cant. 7, 2. schwerlich die Hecate vorkommen, oder Deuteron. 32, 17. *δεμων δαιων*. Hr. *A.* muthmasst auf einen christlichen Mönch, der vielleicht zur Zeit, da die syrischen Christen viel mit griechischer Sprachkunde sich nach ihrer Art abgaben, diese Version zu verfassen zu seinem Geschäft gemacht habe. Ob in Syrien, Kleinasien, oder in Griechenland selbst, wagt er nicht, zu bestimmen. Cardinal Bessarion suchte vorzüglich aus Griechenlands Klöstern seltene Handschriften zu retten, s. Montfaucons Diar. Ital. c. 25. p. 366. Wer kann, ohne Entdeckung neuer Spuren, hier entscheiden?

Ingolstadt, b. Krüll: *Septem Psalmi poenitentiales*, quos ex ipso fonte hebraico latinos fecit cum vulgata versione, e regione posita, exacte contulit, et perpetuis adnotationibus illustravit *Sebastianus Seemiller*. 1790. 41 S. 4.

Hr. *S.* wollte denjenigen von seinen Glaubensgenossen, welche keinen Commentar brauchen können, eine gute lateinische Uebersetzung in die Hände geben, die ohne Commentar verstanden werden könnte; und es ist nicht zu leugnen, dafs er diese Absicht oft glücklich erreicht hat, wie man sich durch die Vergleichung der Vulgata, welche neben der neuen Uebersetzung mit abgedruckt ist, leicht überzeugen kann: z. B. Ps. 6, 5. ist *Placare, Jehova, periculo eximi vitam meam:* ohne Zweifel viel verständlicher, als die Vulgata: *Convertere, domine, et eripe animam meam.* Dieis gilt auch von V. 9. *nam inter mortuos nemo tui recordatur: in sepulchro quis te laudet*, wofür in der Vulgata steht: *Quoniam non est in morte, qui memor sit tui: in inferno autem, quis confitebitur tibi?* Zuweilen aber stöfst man doch auf nicht ganz lateinische und daher unverständliche Stellen, wie z. B. Ps. 32, 4. *Cum die noctuque gravis esset supra me manus tua.* Dieis ist weder lateinischer, noch deutlicher als *quoniam die ac nocte gravata est super me manus tua*, wie die Vulgata hat. Ps. 102, 25. ist *in dimidio dierum meorum* aus der Vulgata beybehalten worden, ob es gleich hebräischartig Latein ist; *in medio aetate* würde einem Lateiner deutlicher seyn. Auch Ps. 142, 7. klingt die neue lateinische Version eben so hebräischartig als die *Vulg. ne vultum tuum a me abscondas; alioquin ero similis descendentibus in foream.* Die Vergleichung, die der Vf. mit der Vulgata angestellt und seiner Uebersetzung beygefügt hat, war für seine Glaubensgenossen gewifs nicht überflüssig, um manchen unter ihnen die grofse Abweichung der neuen Uebersetzung von jener alten begreiflich zu machen. Indessen trägt Hr. *S.* kein Bedenken, oft die Lesart des hebräischen Originals aus Gründen vorzuziehn. Ps. 6, 8. behält er: עשקי mit dem Syrer und Chaldäer bey, weil der Parallelismus der Sätze die dritte Person verlangt, obgleich die Vulgata mit den LXX. dem Aquila, Symmachus und Hieronymus die erste Person ausgedrückt hat, und er die Lesart des hebräischen Textes *modernam lectionem* nennt. Ps. 102, 24. zieht er auch die Lesart des Originals vor: *deficiunt in via vires meae, abbreviantur dies mei*, obgleich die Vulgata mit den LXX. ganz anders las. Daher dürfen wir es nicht auf Rechnung seiner Vorliebe für die Vulgata schreiben, dafs ihm bisweilen die Lesarten dieser Uebersetzung gefallen, wie Ps. 32, 7. wo er mit der Vulgata und den LXX. רני und מסובבי oder vielmehr מסובבי liest, *exultatio mea (tu es,) erue, me a circumdantibus me*, eine Lesart, welche ebenfalls der Parallelismus der Sätze zu verlangen scheint. Die untergesetzten Anmerkungen geben Rechenschaft von den Lesarten und Auslegungen, denen Hr. *S.* gefolgt ist, und beweisen zur Genüge, dafs er die einsichtvollesten Kunstrichter und Ausleger für sich hat. Ps. 32, 6. verbindet er רק mit dem vorhergehenden Satze und übersetzt es *misericordiam*, indem er es mit den besten neuen Auslegern vom Arabischen רקק ableitet, *dum adhuc misericordiae locus est.* Ps. 38, 9. übersetzt er כלגתי *dirigui* nach dem Syrischen und v. 13. רגות *interitum*, indem er es vom Arabischen רגו *cecidit* ableitet. Zu verwundern ist es aber, dafs er Ps. 6, 1. למנצח *posteritati* übersetzt, blofs weil נצח *in Piel continuavit* helfst. Diese aus den *Principes discutés pour faciliter l'intelligence des livres prophetiques* entlehnte Erklärung hat weit weniger für sich, als die jetzt fast allgemein angenommene Meynung, dafs dies Wort einen Musikdirector bedeute. Denn da es 2 Chron. 2, 1. überhaupt einen Vorsteher anzeigt: so kann מנצח בנגינות wohl nichts anders, als der Director der Saitenspieler heifsen. Aus dem Angeführten ist doch so viel gewifs, dafs Hr. *S.* einer der besten Ausleger unter seinen Glaubensgenossen sey.

Ingolstadt, b. Krüll: *Quindecim Psalmi Graduales*, quos ex ipso fonte hebraico latinos fecit, cum Vulgata versione, e regione posita, exacte contulit et perpetuis annotationibus illustravit *Sebastianus Seemiller*. 1791. 30 S. 4.

Die äufsere Einrichtung ist hier eben so wie bey Uebersetzung der 7 Bufspsalmen, dafs sie derselben auch an innrer Güte gleichkomme, kann Rec. mit Grunde versichern, wenn gleich der Vf. auch in dieser sich bisweilen einige, einem alten Lateiner nicht verständliche, Ausdrücke hat entwischen lassen. Auch hier beweist er sich als einen unbefangenen Kritiker und guten Ausleger, indem er bald die Lesart des hebräischen Textes, bald

Digitized by Google

bald die, welche die Vulgata ausgedrückt hat, in den beygesetzten Anmerkungen aus nicht zu verachtenden Gründen vorzieht, bald dieser, bald jener Erklärung folgt, je nachdem ihm die eine, oder die andre, wahrscheinlicher vorkommt. Durch Stufenpsalmen versteht Hr. *S.*, mit andern: Gesänge, welche bey der Rückkehr aus dem Exil oder bey der Reise zu den Festen nach Jerusalem gesungen wurden; eine Erklärung, welche die Bedeutung des Wortes מעלות begünstigt und die Hr. *S.* schon bey Erklärung des 130. Ps. der zu den 7 Bufspsalmen gehört, vorgetragen hat. In 120 Ps. ist die Abwechselung der Stimmen, welche Hr. *S.* v. 3 und 4 annimmt, sehr wahrscheinlich. Auch *Ps.* 121, 3 ff. hört er eine andere Stimme, nemlich die Stimme eines bejahrten Vaters, der seinen das erstemal nach Jerusalem reisenden Sohn mit Segenswünschen begleitet. Den 6ten v. des 132 Ps. übersetzt er so: *En! audivimus ea de re (de voto Davidici templi aedificandi) in Ephrata (i. e. Bethlehemi) Invenimus eam (rem i. e. templum, quod aedificare proposuerat David,) nunc quidem consummatam, in campis sylvosis, h. e. in area Ornan Jebusaei sylvosa et arboribus consita.* S. 2 Chron. 3, 1. Weil Ps. 122 und 124. der Name Davids bey den LXX. in der Ueberschrift fehlt: so ist Hr. *S.* geneigt, diese Psalmen dem David abzusprechen; doch können sie auch, wie er selbst zugibt, von David gedichtet, dann aber etwas umgeändert worden seyn, welches Rec. noch wahrscheinlicher findet, weil Ps. 53. mit Ps. 14. verglichen, wenigstens so viel beweist, dass man einen Davidischen Psalm, der von einem andern Dichter besondern Umständen angepasst worden, immer noch dem David zuzuschreiben pflegte. Da auch diese Psalmen, so wie die Bufspsalmen, in der römisch-katholischen Kirche noch häufig gesungen werden: so hat Hr. *S.* durch die Uebersetzung und Erklärung derselben seine Verdienste um seine Glaubensgenossen in der That nicht wenig erhöht.

VOLKSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Crusius: *Der Mensch*, ein Volks- und Schulbuch, von D. *Samuel Gotthelf Crusius*, Arzte zu Lauban. *Erster Theil. Wie der Mensch beschaffen ist.* Mit 4 Kupfertafeln. 1794. XXXII und 188 S. 8.

Der Vorbericht soll nach der Ueberschrift von der Beschaffenheit und dem Nutzen der medicinischen Volksschriften handeln; über diesen Gegenstand aber sagt der Vf. so viel als nichts, viel mehr stellt er in buntem Gemisch die sonderbarsten Sätze zusammen. Er spricht von Kochung und *Verkochung* der Fiebermaterie; er behauptet, dass die *rohe Fiebermaterie* Jahre lang in den Körpern eingesperrt seyn kann; ihm ist ein Fieber bekannt, welches von der Schwangerschaft entstehet, u. s. f. Ohne Theorie kann nach seiner Meynung niemand Erfahrungen sammeln, und eine hundertjährige Erfahrung ohne Theorie ist in seinen Augen keine taube Nuss werth. Er will sich mit grösserer Zuverlicht einen Studenten anvertrauen, der zwey Jahre fleissig studiert hat, als einem Arzte, welcher bey aller Erfahrung die Theorie vernachlässigt hat. Wir tappen, sagt er mit kurzen Worten, ohne Theorie mit aller Erfahrung in schwarzer Finsterniss. — Weil nun die Arbeit nicht so leicht ist, als man glaubt, „*eine Wissenschaft in eine Volksschrift zu verwandeln*," so will der Vf. in diesem Werk, welches in allen Schulen gelesen und erklärt werden soll, und zwar in vier Theilen, (deren jeder wahrscheinlich einen Band ausmachen soll) 1) die Beschreibung des menschlichen Körpers, 2) die Diät, oder die Lehre, wie man der Natur gemäss leben soll, 3) die Behandlung der Scheintodten, 4) die Pflichten liefern, welche das Publicum jedem Einzelnen in Hinsicht auf Gesundheit und Leben schuldig ist, und welche wieder jeder Einzelne gegen die ganze Gesellschaft und gegen jeden insbesondere zu erfüllen hat. Er verspricht *sich* von diesem Werk sehr grosse Vortheile. Die Officiere werden aus demselben ihre Soldaten besser, als bisher geschehen ist, prügeln lernen, und er meynt, dass *aus dieser Ursache* die Kenntniss des Körpers wohl auch *eine Stunde* Unterricht in Kadettenschulen verdienen möchte. Nützlich meynt er auch werde sein Buch seyn, weil „*ohne Kenntniss des Körpers niemand die Bedürfnisse seines Lebens wissen könne.*" Die Diät sey besonders sehr nützlich. Wenn man in dieser unterrichtet wäre, so würden die Kinder vornehmer Herren nicht so gegen die Luft verwahret werden, und man würde ihnen im Schlaf keinen Flor über das Gesicht hängen. Hier sollten die Hebammen besonders wirken: aber diese müsste man besser unterrichten. Die Kräfte im menschlichen Körper, besonders die Muskelkraft, sollte eine Bademutter genau kennen. Von schweren Geburten sollte man den Hebammen *nichts* sagen. Man sollte sie lieber so eine Volksschrift, wie die des Vf., lesen lassen, die auch den Lehrlingen der Wundarzney nützlicher seyn würde, als etwa ein altes Compendium. So lange, als noch das Bartscheeren die Wundarzneykunst schändet, „sollten an jedem Ort für die Lehrlinge wöchentlich vom Stadtarzt *ein paar Stunden Schule* gehalten werden." — Einige Lehrer auf Schulen haben zwar *durch Betrachtungen des Menschen* Unterricht über ihn zu ertheilen gesucht: weil sie aber meistens keine Anatomie wissen, und sich nach Compendien richten, in welcher meistens nur die Namen der Sachen angeführt werden, und weil sie Sachen weitläufig erklären, welche sie selbst nicht verstehen; so hat Hr. *C.* auch für sie dieses Buch geschrieben. Wenn er seinen Zweck erlangt, so hofft er grossen Gewinn für die Heilkunde davon. Wenn man sein Buch studirt hat, so wird man schon ohne Rath des Arztes wissen, dass man beym Bad den Kopf zuerst untertauchen, und dass man mässig leben muss. Wenn sein Buch recht studirt worden ist, so werden „*alle Reiter langsam und „mit Bescheidenheit ihr Pferd durch die Gassen gehen lassen. — So werden auch die lang gespannten Kampfpferde „in langsamen edlem Schritt um die Ecken gehen: denn es „könnte ein Alter; welcher seine Kräfte im Dienste des Staates so aufgeopfert hat, dass seine stumpfen Beine nicht mit*

Digitized by Google

„Schnelligkeit dem Pferde ausweichen können, niedergeritten werden, und der sonst so thätige Greifs konnte „sich die sprode Haut auf den Steinen zerschlagen, und „die Erde seinen, ihm höchst nothigen Lebenssaft auf„saugen.“

Alle diese grofsen Zwecke sucht der Vf. durch das Buch zu erreichen, von dem wir den ersten Theil anzuzeigen haben. Seine Absicht ist in diesem Band über den Bau unsers Körpers und die Verrichtungen desselben einen fafslichen Unterricht zu geben; aber leider ist es nur bey der Absicht geblieben, und sein Unterricht ist weder fafslich, noch richtig, sondern unvollständig, ohne Noth an mehrern Stellen weitläuftig und mit Materien überladen, die nicht in den Plan des Vf. gehörten. Viele von seinen Sätzen sind unverständlich, ein Fehler, der in einem Buch, welches zum Unterricht der Jugend dienen soll, doppelt zu tadeln ist, und mehrere darunter sind falsch. So ist nach ihm die Harte thierischer Theile in die Augen fallend, wo Erde und Salz die mehresten Bestandtheile abgeben, wie bey den Knochen. Die Fetthaut besteht nach seiner Meynung aus den haarenförmigen Enden aller Gefäfse, welche sich wie in einer lockern Filzsohle in einander hineinverlieren, und die man sich füglich so vorstellen könne, als die Sohlen von Pferdehaaren, welche oft von Menschen, die zartliche Füfse haben, in die Schuhe und Stiefeln gelegt werden. — „Das Niesen ist ein „wohlthatiges Bestreben der Natur das Leben zu erhal„ten, um sich von den Lufttheilen, welche zur Beymi„schung des Blutes zu reizbar wären, so geschwind als „möglich zu befreyen, daher sie, so bald als die Luft „eiligst durch die Nase geschöpft wird, gleich mit aller „Kraft des Körpers diese Theile von sich flöfset, ehe „sie dem Blute beygemischet werden.“ Er gibt sich besondere Mühe die Zahl der Theile des Körpers anzugeben. So soll sich die grofse Schlagader in mehr als ein paar Millionen ganz kleiner haarformiger Schlagadern theilen, und in den Lungen „sind mehr als ein „paar Millionen kleine Zellen oder Blaschen, und eine „jede solche Zelle entsteht von einer kleinen Schlagader, „die von der grofsen Schlagader, oder aus der grofsen „Herzkammer ihren Ursprung hat.“ Aus diesen Stellen wird man sich von den anatomischen Kenntnissen des Vf. einen Begriff machen können. Rec. übergeht eine Menge von andern Stellen, die ihm beym Lesen auffielen: nur eine hebt er noch aus, die den Leser fast auf die Meynung bringen möchte, der Vf. habe den Kalendervortrag: Kinder in diesem Monat geboren, u. s. f. sich zum Muster gewählt. „Das choleriſche Tem„perament soll durch grösern Zufluss der Galle ins Blut „entstehen. Diese Menschen sind sehr rasch, äufserst „empfindlich, haben ein wildes Ansehen, oft rothe „Haare. Sie halten bey allen Arbeiten gut aus, und „wegen ihrer Beständigkeit ist ihnen eine langsame Ar„beit nicht lästig. Ihre Leidenschaft ist Stolz und „Herrschsucht, und ihre liebste Nahrung Fleisch. Durch „Veredlung und Richtung ihrer Anlagen können sie „grofse und wirksame Geschäftsmänner werden. Der „Geiz ist ihnen eigen; haben sie den Willen nicht edel „zu handeln, und sind sie z. B. Richter, so kann man „durch Geld sie zu grofsen Niederträchtigkeiten verlei„ten.“ — Schlimm wäre es wahrlich mit uns allen bestellt, wenn das gemeine Volk das Temperament hätte, welches der Vf. das phlegmatische nennt, und dem gemeinen Volke fast ausschliefsend zuschreibt. Solche Leute wünschen sich nemlich nach dem Vf. zwanzig Stunden zum Schlaf, zwey Stunden zum Essen, und zwey zur Arbeit, und in diesen zwey Stunden vollbringen sie doch nicht so viel, als der choleriſche in einer halben Stunde! Der Vf. hat auch literarische Entdeckungen seinem Werke einverleibt, die bisher völlig unbekannt waren. So lehrt er, dafs Sanctorius zu Ende des fünften, und zu Anfang des sechsten Jahrhunderts Professor in Padua gewesen sey. Auch den Namen *Gallen* (statt Galenus) möchten wir nicht für einen Druckfehler halten, da der Vf. ganz geringfügige Fehler, aber diesen nicht, angezeigt hat. Die Kupfer entsprechen dem Werthe des Buches. Der nackte Mann Tab. III. A. ist ganz verzeichnet, er hat den Bauch und die Brüste einer Frau, und die Waden eines Karrnschiebers. Die beiden Figuren T. III. B. scheinen aus irgend einer ältern Ausgabe von Kulmus anatomischen Tabellen entlehnt zu seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Frankfurt a. M.*, b. Fleischer: *Das Manuscript*, ein Schauspiel in 1 Aufz. von *Ferd. Ochsenheimer*. 1791. 48 S. — Dieses kleine niedliche Nachspiel, das auf einigen der berühmtesten deutschen Bühnen mit Beyfall aufgeführt worden ist, zeichnet sich unter so vielen neuen dramatischen Producten vortheilhaft aus. Der Plan ist einfach, das Interesse steigt; die Charakterzeichnung ist richtig; die Situationen sind natürlich herbeygeführt; die Sprache ist fliefsend und rein. Vielleicht scheint manchem die Handlung etwas gedehnt: manchem fällt vielleicht die Scene auf, wo Luise Hochfeld dem jungen Blondheim sich selbst anträgt: indessen ist doch diese Scene die schönste des Stückes, der Vf. hat sie mit Delicatesse behandelt; überall leuchtet eine Achtung für Sittlichkeit und Anstand hervor, wodurch der Vf. selbst um so achtungswerther erscheint, da es seit einiger Zeit Ton wird, den Beyfall der Zuschauer auf Kosten der Sitten, der Schamhaftigkeit sogar — gewinnen zu wollen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. May 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERN, b. Haller: *Des Hn. von Haller Tagebuch der medicinischen Literatur der Jahre* 1745 *bis* 1774. Gesammelt, herausgegeben, und mit verschiedenen Abhandlungen aus der Geschichte und Literatur der Medicin begleitet von D. *J. J. Romer* und D. *P. Usteri*. Ersten Bandes zweyter Theil. 1790. XC und 798 S. Zweyter Band. 1791. 436 S. Dritter Band. 1791. 612 S.

Die Herausgeber verstehen unter diesem Tagebuch der medicinischen Literatur des sel. Hallers die Recensionen über medicinische Bücher, die dieser in den Göttingischen gelehrten Zeitungen geliefert hatte. Diese Recensionen haben sie in chronologischer Ordnung, jedoch nach den Fächern der Heilkunde eingetheilt, mit Ausschluss der Chemie und Botanik, abdrucken lassen, und denen, die Sammlungen dieser Art lieben, können wir versichern, dass der Abdruck correct und auf gutem und haltbarem Papier veranstaltet ist. In diesen drey Banden stehen die Recensionen bis 1753. Ausser einem kurzen Aufsatz von Hn. Blumenbach über den Nutzen der gelehrten Zeitungen, und über das grosse Verdienst, welches Haller als Recensent hatte, ist dem ersten Bande noch eine Abhandlung von Hn. D. Römer beygefügt: *Ist, und unter was für Umständen ist den heutzutagigen Aerzten das Studium alter Aerzte nützlich?* Mit dieser steht eine andere, nachfolgende Abhandlung von Hn. D. Rengger in Verbindung: *Beytrag zur Würdigung der alten Aerzte.* Hr. Römer gibt drey Gesichtspunkte an, aus denen man den Nutzen des Studiums der Alten beurtheilen kann; man lernt aus ihnen medicinische Terminologie; man studirt grosse Muster, und man gewinnt vielleicht hie und da neue Aussichten zu einem vollkommenern Heilungsverfahren. In der nachfolgenden Abhandlung wird gefragt: Was hat das Studium der Alten Gutes gewirkt? Was kann es noch Gutes wirken? Man sieht leicht ein, dass Hr. R. das Studium der Alten, bey den drey Vortheilen, die er ihm zugesteht, dem Arzte, der nur Praktiker werden will, nicht empfehlen kann, dass er vielmehr glauben und behaupten muss, man könne den praktischen Scharfblick eines Boerhave, Friedrich Hoffmann und Stoll haben, ohne selbst zu wissen, dass ein Hippokrates und ein Galenus existirt haben. Auch der Vf. der nachfolgenden Abhandlung meynt, die Alten hätten ihr Gutes schon gestiftet, indem die Nutzung des Hippokrates und Galenus im Mittelalter (eigentlich nicht sowohl die Nutzung dieser beiden Aerzte, sondern die grosse Achtung gegen die Araber, die aus diesen Quellen geschöpft hatten), das Entstehen einer völligen Unwissenheit und Barbarey in der Heilkunde verhütet habe: jetzt aber sey das Gute, das sich von ihnen erwarten lasse, von keinem Belang. Die Vf. beider Abhandlungen scheinen dem Rec. zu einseitig geurtheilt zu haben, indem sie den Nutzen, den das Studium der Alten gewähren kann, fast bloss in Rücksicht auf die Praxis würdigten; denn die zwey andern Vortheile von dem Studium der Alten, die Hr. Römer angibt, sind nicht erheblich, und man lernt sicherlich die Terminologie in der Medicin aus jedem Buche leichter, als aus den Alten, so wie sich auch unter den alten Aerzten eigentlich nur drey Muster aufstellen lassen, Hippokrates, Aretäus und Galenus. Der grosse Vortheil, den die alten Aerzte dem Arzte leisten, der über das Handwerksmässige hinaussieht, ist, dass ihr Studium ihn mit den Fortschritten der Wissenschaft bekannt macht, und so wie die Geschichte überhaupt die grösste und bewährteste Lehrerin ist, so sind auch sie als Quellen der Geschichte der Heilkunde von höchster Wichtigkeit und von grossem Nutzen für jeden, der die Wege kennen lernen will, die die Wissenschaft gehen musste, bis sie das wurde, was sie jetzt ist. Jeder andere Nutzen der alten Aerzte, den man angeben will, ist geringer. Das Studium derselben hat sogar der Heilkunde grossen Schaden gebracht, so oft es nicht von richtigem Gesichtspunkt ausging, und nicht richtig geleitet wurde. Rec. will nur ein Beyspiel anführen, das der Semiotik. Wir haben noch kein einziges semiotisches Lehrbuch, das nicht mit entweder falschen, oder halbwahren Sätzen angefüllt ist. Selbst die Werke des Prosper Alpin und des Lommius, diese so geschätzten semiotischen Schriften, gehören unter diese Zahl. Die Ursache davon ist keine andere, als dass man, verleitet durch das kanonische Ansehen des Hippokrates, und zum Theil des Galenus, in diesem Fache alles gern und willig aufnahm, was diese Aerzte gesagt hatten, ohne selbst an das System zu denken, welches bey fast jedem ihrer Sätze, besonders beym Galenus, zum Grunde liegt. — Es folgt eine dritte Abhandlung von Hn. Usteri: *de ratione et utilitate historiae aegritudinum epistola ad Albertum Rengger, medicum Bernensem*, in welcher der Vf. etliche gute Ideen an die Hand gibt, wie die Geschichte einer jeden einzelnen Krankheit zu bearbeiten seyn möchte, von dem Zeitpunkt an, wo sie zuerst beobachtet worden ist, bis auf unsere Zeiten. Wir haben solche Geschichten von der Lustseuche, dem Schaarbock und der Kriebelkrankheit: es wäre zu wünschen, dass ein dieser Arbeit gewachsener Arzt wenigstens eine schon den Alten bekannte Krankheit historisch behandeln und zeigen möchte,

Digitized by Google

möchte, wie man ſich dieſelbe in den verſchiedenen Zeitpunkten gedacht, was für Theorieen man untergelegt, und wie man ſie, eben auf Veranlaſſung dieſer Theorieen, behandelt habe.

Zu dem dritten Bande ſind wieder etliche mediciniſch-literariſche Abhandlungen gekommen. *P. Uſteri de nova ſcriptorum Stahlii edendi epitome.* Er hat die, ſoviel Rec. bekannt iſt, noch nicht ins Werk geſetzte Abſicht, die Werke des Stahl, mit Weglaſſung des Chemiſchen, in ſyſtematiſcher Ordnung in einem vollſtändigen Auszug herauszugeben. Zugleich will er eine kurze kritiſche Beurtheilung der Schriften von Stahls Schülern und eine vollſtändige Anzeige der wider Stahl geſchriebenen Schriften liefern, und eigene Abhandlungen zur Erläuterung des Stahliſchen Syſtems der Phyſiologie beyfügen. Als Probe von ſeiner Arbeit liefert er zwey Probeſchriften von Stahl im Auszug: *de empeiria rationali medica*, und *de emendandae hiſtoriae clinicae fundamentis.*

LEIPZIG, b. Feind: D. *Johann Peter Franks*, K. K. wirkl. Gubernialraths zu Meiland und Profeſſors der praktiſchen Medicin zu Pavia, *drey zum Medicinalweſen gehörige Abhandlungen:* 1) Entwurf zur Errichtung einer kliniſchen Schule; 2) Entwurf zur Errichtung eines mediciniſch-chirurgiſchen Collegiums zu Pavia; 3) Apothekerordnung für die öſtreichiſche Lombardie. Aus dem Italieniſchen. 1794. XXVI u. 132 S. 8.

In der Vorrede handelt der Ueberſetzer, Hr. Prof. ſubſtit. *Titius* in Wittenberg, von dem Nutzen mediciniſch-praktiſcher Lehranſtalten auf Akademieen, beſonders der Spitäler, desgleichen von der Wichtigkeit mediciniſcher Polizeyeinrichtungen, daſs die Quackſalberey verhütet, den Armen von geſchickten Medicinalperſonen die gehörige Hülfe geleiſtet, und das Apothekerweſen in einen beſſern Stand geſetzt werde. Er erklärt ſich durchaus für die Spitäler zum Unterricht junger Aerzte im mediciniſch-praktiſchen Fach, und hält ſolche Anſtalten, wo junge Aerzte an das Krankenbett in den Wohnungen der Bürger geführt werden, und unter Leitung eines geübten Arztes die Krankheiten ausforſchen, und die diätetiſchen und eigentlichen Heilmittel angeben müſſen, für weniger zweckmäſsig. Er entwickelt die Gründe für dieſe ſeine Meynung nicht ausführlich, welcher auch Rec. nicht unbedingt beyſtimmen möchte. Denn die Erhaltung des Lebens ſo vieler Kranken, als nur immer möglich iſt, muſs immer der erſte Zweck bey ſolchen Anſtalten ſeyn, und die Erfahrung hat gelehrt, daſs dieſer Zweck beſſer, und auch um einen geringern Aufwand erreicht wird, wenn arme Kranke in ihren Wohnungen von dazu beſtimmten fähigen Perſonen beſorgt, und mit Nahrung, Arzneyen und allen Bedürfniſſen, die ihre Krankheit fordern kann, verſehen werden. Auch diejenigen jungen Aerzte, die ſich in der Ausübung der Heilkunde den nothwendigen Unterricht verſchaffen wollen, haben von ſolchen Anſtalten gewöhnlich beſſern Nutzen, wenn nur die Anſtalten ſelbſt gut eingerichtet ſind.

Die erſte Abh. des Hn. F. wurde durch einen Antrag der Regierung zu Genua veranlaſst, vermöge deſſen er dieſem Staate einen Plan zur Errichtung eines kliniſchen Inſtituts mittheilen ſollte. *Dieſer Plan* wurde im J. 1790 gedruckt: es iſt der nemliche, der auch in Meiland ins Werk geſetzt worden iſt, und den man noch jetzt in Pavia, in dem *Spital*, welchem Hr. F. mit ſo groſsem Ruhm vorſteht, befolgt. Das mediciniſche und chirurgiſche Collegium zu Pavia iſt von der mediciniſchen Facultät verſchieden, beſteht aber doch zum Theil aus Gliedern der Facultät. Es hat die Oberaufſicht über das ganze Medicinalweſen der Provinz, und alle promovirten Aerzte, Wundärzte, Hebammen und Apotheker müſſen von dieſem Collegium geprüft werden, ehe ſie angeſtellt werden können. Es müſſen auch alle Aerzte im Lande mit dieſem Collegium eine beſtändige Correſpondenz unterhalten, und demſelben alles Merkwürdige mittheilen, ſo wie auch die Aerzte in einzelnen Städten und auf dem Lande gehalten ſind, zu beſtimmten Zeiten zuſammenzukommen, und unter der Aufſicht eines Bevollmächtigten des Directorialcollegiums (ſolche Bevollmächtigte ſind in den Provinzen und Städten des Herzogthums) einander ihre Bemerkungen mitzutheilen, Krankengeſchichten vorzulegen u. ſ. f. Auch müſſen die Aerzte an ihre Geſellſchaften monatliche Liſten von ihren Kranken einſchicken, welche der Bevollmächtigte alle ſechs Monate an das Directorium zu Pavia einzuſenden hat. — Die Apothekerordnung iſt ſehr genau und ſtreng. Nur an ſolchen Orten, wo ſich kein Apotheker ernähren kann, darf das Directorialcollegium dem Arzte, oder dem Medico-Chirurg verſtatten, ſeine Arzneyen ſelbſt zu bereiten: er muſs aber doch die Präparate von einem approbirten Apotheker nehmen, und durch ſeine Bücher beſcheinigen, daſs er dieſes thue. Ein Apotheker, der im Herzogthum aufgenommen werden will, muſs in demſelben drey Jahre lang gelernt, und vier Jahre in einer guten Officin einer der vornehmſten Städte des Herzogthums ſich aufgehalten haben. Zwey Jahre von dieſen ſieben muſs er entweder in Mantua, oder in Pavia zugebracht, auch muſs er die Verleſungen über Chemie, Materia medica oder (?) Botanik, welche im Gymnaſio di Breva gehalten werden, beſucht haben. Das Examen koſtet 200 Lire, bey Ausländern doppelt ſo viel. Diejenigen, welche abgewieſen werden, verlieren die Hälfte von dieſer Summe, die ſie vor dem Examen erlegen müſſen. Eben ſo iſt es auch bey den Aerzten und Wundärzten. Die Apotheker ſollen auch über die Anwendung der Arzneyen und Präparate in der Arzneywiſſenſchaft im Allgemeinen geprüft werden, desgleichen über die Gaben der Arzneyen. Ein Apotheker, der nach der Approbation ſeine Kunſt in ſechs Jahren nicht treibt, wird angeſehen, als habe er ſie aufgegeben, und muſs von neuem geprüft werden. Auch der Lehrling muſs beym Auslernen geprüft werden, und dafür 24 Lire bezahlen, ſo wie auch die jährliche Viſitation der Apotheke von dem

Digitized by Google

dem Bevollmächtigten des medicinisch - chirurgischen Collegiums in Städten mit 24, auf dem Lande aber mit 18 Lire bezahlt werden muss. Ein Apothekerbuch und eine Taxordnung soll ausgearbeitet werden.

QUEDLINBURG, u. BLANKENBURG, b. Ernst: *Medicinische Beobachtungen.* Zweyten Bandes drittes Heft. 1789. 64 S. Viertes Heft, mit welchem der zweyte Band geschlossen ist, 1791. 71 S.

Der Herausgeber dieser Beobachtungen ist Hr. D. *Krebs*, Physikus im Fürstenthum Blankenburg. Das III Heft enthält folgende Fälle: 1) ein seltsamer Wahnsinn eines Bauren, der seinen Schwiegervater als Gesalbter und Prophet Gottes geschlagen und verwundet hatte. Der Wahnsinn hatte offenbar nachgelassen, da der Inquisit verhaftet wurde: indessen für einen Propheten, der aber nicht mehr prophezeyhen könnte, hielt er sich doch noch. Der Vf. des gerichtlichen Gutachtens hierüber hielt ihn nicht mehr für schwermüthig, und glaubt, die Zeit würde die Eindrücke der kranken Einbildung vollends verwischen. 2) Leichenoffnung eines ertrunkenen Mannes. Der Fall ist merkwürdig. Der Leichnam war im Wasser gefunden worden. Der Hals war mit einem doppelten Strick fest zusammengeschnürt, an dem ein schwerer Stein hieng. Die Sugillation vom Strick am Hals zeigte, dass der Mensch lebte, da der Strick um den Hals gelegt würde. Ausser mehrern Wunden am Leichnam war auch eine Wunde bis in die linke Herzkammer gedrungen. Die Brust war voller Blut, die Herzkammer aber war leer. Die Gefäfse im Unterleib, und selbst die Gefäfse des Herzens, waren ebenfalls vom Blute strotzend voll. Von den Lungengefäfsen, und den Gefäfsen der Brust wird nichts bemerkt. Der Vf. des Berichts ist der unwahrscheinlichen Meynung, dass der Stich ins Herz dem Leichnam unter dem Wasser beygebracht worden sey, da er noch lebte: wahrscheinlicher ist es, dass die Verwundung sogleich von dem Sprung ins Wasser erfolgte. 3) Besichtigung und Oeffnung einer vom Gewitter erschlagenen schwangern Person. 4) Eine schwer zu erkennende und unheilbare Krankheit. Der Pförtner war durch etliche Speckgeschwülste widernatürlich verengt, und der Kranke starb an der Atrophie, die durch den verfagten Durchgang der Nahrung in den Darmcanal bewirkt wurde. 5) Purpura alba pleuritidem judicans. Der Seitenstich war die erste Periode des Friesels, vor dem Ausbruch, wo das Friesel mehr allemal mit Brustbeschwerden, die sich sehr oft der entzündlichen Natur nähern, verbunden ist. Auf die von Allioni beschriebenen Kennzeichen des Friesels in dieser Periode hat der Vf. nicht gemerkt. 6) Ueber den Keichhusten. 7) Ein Mittel aus Zinkblumen, Meerzwiebel, Spiesglanzschwefel, und einem einsaugenden Mittel hat dem Vf. bey mehrern Arten des Asthma, besonders von rheumatischer Materie mit Krämpfen, gute Dienste geleistet. 8) Sectionsbericht einen vermutheten Kindermord betreffend. Das Kind war bey der heimlichen und schnellen Geburt durch den Fall auf die Erde verletzt worden, und nachher durch die heftige Kälte erstarrt.

IV. Heft. 1) Eine versteckte Krankheit des Unterleibes. Es war weisser Fluss von der schlimmsten Art, mit Schwangerschaft verbunden, die von dem Wundarzt, der die Geschlechtstheile mehrmals untersuchte, nicht entdeckt wurde, bis die Geburt bewies, dass sie vorhanden gewesen war. 2) Ein Kindbetterinnenfieber. Es war entzündlich, und entstund von den Quetschungen der innern Geburtstheile bey der Geburt, die durch den Hebel des Roonhuysen befördert wurde. Die Entzündung der Gebärmutter endigte sich durch die Eiterung, und eine Lungensucht, mit Auswurf einer milchartigen Materie stellte sich ein. Auch diese verlohr sich aber, da sich in der siebenten Woche Milch in den Brüsten zeigte. 3) Ein grofses Gewachs im Unterleib. Es lag unter den Bauchmuskeln, über dem Darmfell. Man schritt zur Ausrottung, nach welcher aber die Kranke starb. 4) Vom Driburger Mineralwasser. 5) Eine Darmgicht. Es ist eine ausführliche und genaue Geschichte einer sehr wichtigen Krankheit, die sich mit dem Tode endigte. Aufserordentliche Verengerungen der Gedarme an mehrern Stellen, und eine steinartige Verhartung im wurmförmigen Fortsatz des Blinddarms wurden, nebst den andern natürlichen Wirkungen der Krankheit, nach dem Tod gefunden.

ZÜRICH, b. Ziegler u. Sohnen: *Repertorium der medicinischen Litteratur des Jahres* 1792. Herausgegeben von *Dr. Paulus Usteri*, der correspondirenden Gesellsch. Schweitzerischer Aerzte und Wundärzte committirtem Mitgl. — — 1794. 662 S. 8.

Es gereicht uns zu wahrer Freude, dass dieses mühsame, und zur jährlichen Uebersicht der medicinischen Literatur wahrhaft nützliche Werk von dem unermüdeten Hn. U. so fleifsig fortgesetzt wird. Der Plan desselben ist unsern Lesern schon aus der Anzeige eines der vorigen Jahrgänge in unsern Blättern (s. A. L. Z. 1793. n. 48.) bekannt. Hr. U. theilt nemlich die Schriften medicinischen Inhalts nach den Hauptfächern ein, und setzt unter diese, was darunter gehört. Von jedem Buch gibt er die Titel vollständig, auch gröfstentheils mit Bemerkung der Seitenzahl an. (Für einen Uebelstand hält es Rec., dass die Griechischen Titel etlicher Schriften, welche vorkommen, mit lateinischen Lettern gedruckt sind.) Darauf folgt ein Verzeichnifs der kritischen Blätter und Werke, in denen sich Recensionen von dem Buche finden, und hierauf trift man eine aus diesen Recensionen gezogene, kurze Inhaltsanzeige und Beurtheilung des Buchs. Man sieht den Nutzen von einer solchen Arbeit leicht ein. Der Arzt, der sich um die Literatur seiner Wissenschaft bekümmert, hat in diesem Werk eine jährliche ziemlich vollständige Uebersicht derselben mit sehr geringen Kosten, und diese Uebersicht wird künftig sicher an Vollständigkeit gewinnen, so wie das Institut des Vf. selbst mehr Grund gewinnt, und er auch mehrere

Digitized by Google

kritiſche Blätter des Auslandes, deren etliche er ſchon braucht, nutzen wird. Auch durch den correcten Druck und durch das ſchöne Papier zeichnet ſich dieſes Repertorium vortheilhaft aus.

STENDAL, b. Franzen und Groſſe: *Von der Peſt, ihren Urſachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln.* Aus dem Franzöſiſchen von *D. F. D. in G.* Zweyter Theil. 1790. 370 S. 8.

Die Bemühung der Verleger, die angefangene Ueberſetzung dieſes von *Chicoyneau* geſammelten Werkes fortzuſetzen, verdient den Beyfall des Publicums. Die Seuche, welche in dieſem Werk ſo genau beſchrieben wird, war eine der tödtlichſten in unſerm Jahrhundert: ſie tödtete von 90.000 Menſchen zu Marſeille 39.134, in Toulon von 22.000 Menſchen 13.160, zu Arles von 12.000 8.110, und zu Aix von 24.000 7.534 Menſchen. Die Bevölkerung in allen Städten und Orten, wo ſie herrſchte, betrug beym Ausbruch derſelben, 247. 869 Menſchen, von denen 87.666 vom 10ten Julius 1720 bis den 1 Sept. 1721 ein Raub des Todes wurden. Die Ueberſetzung des erſten Theils hatte Hr. *Ringebroig* beſorgt: weil aber dieſer zur Fortſetzung nicht bewogen werden konnte, ſo wurde ſie einem andern aufgetragen, der ſie mit Fleiſs und Treue verfertigt hat.

STENDAL, b. Franzen u. Groſſe: *Nicolas Fontana Bemerkungen über die Krankheiten, womit die Europäer in warmen Himmelsſtrichen und auf langen Seereiſen befallen werden; auf einer Seereiſe nach Oſtindien gemacht.* Aus dem Italiäniſchen. 1790. XII. und 123. 4.

Ein groſſer Theil dieſes Buches beſteht aus Tabellen, auf welchen Witterungsbeobachtungen auf der Reiſe und in Oſtindien verzeichnet ſind. Der übrige Theil handelt von den nachlaſſenden Fiebern, der Ruhr, der Cholera, der Leberentzündung, der Gicht, dem Scorbut und der Luſtſeuche. Das Werk enthält nichts Eigenes, und viele Krankengeſchichten, die es ohne Noth vergröſsern. Die Ueberſetzung gehört unter die mittelmäſsigen.

PAEDAGOGIK.

HALLE, b. Gebauer: *Neues Elementarwerk für die niedern Klaſſen lateiniſcher Schulen und Gymnaſien. — Erſter Theil.* Lat. Leſebuch für die erſten Anfänger oder die unterſte Klaſſe. *Dritte Auflage.* 1784. XXVIII u. 348 S. — *Sechſter Theil.* Lat. Leſebuch für den zweyten Curſus oder die ſiebente Klaſſe. *Zweite verbeſſerte Auflage.* 1789. XIV u. 320 S. — *Vierter Theil.* Mathematiſches Lehrbuch für die achte Klaſſe oder den erſten Curſus. *Zweyte Auflage.* Mit 7 Kupfertafeln. 1789. 214 S. *Dritter Theil.* Deutſches Leſebuch für die unterſte Klaſſe nebſt den Anfangsgründen der deutſchen Sprachkunſt und Kinderlogik. *Zweyte Auflage.* 1790. 306 S. — *Dreyzehnter Theil.* Lat. Leſebuch für den vierten Curſus. *Zweyte Abtheilung.* 1792. 236 S. gr. 8. (Preis dieſer Theile 3 Rthlr. 8 gr.)

Die neuen Auflagen dieſer Theile ſind meiſt unverändert geblieben. Der ſechſte Theil hat einige kleine Abänderungen bekommen. Die zweyte Abtheilung des 13ten Theils iſt neu und enthält *ſelecta hiſtoriae romanae capita ex Livio aliisque ſcriptoribus excerpta.* Den Beſchluſs dieſer Abtheilung machen die Thaten und Schickſale des Hannibal in Italien. Da die Zeit auf Schulen zu kurz, vielleicht auch zu koſtbar iſt, um den ganzen Livius zu leſen, ſo wird dieſe Quinteſſenz aus ihm und den übrigen Geſchichtſchreibern der R. Geſchichte ohne Zweifel Lehrern und Schülern gleich willkommen ſeyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Göttingen*, b. Dietrich: *Beyträge zur Geſchichte der Anguſturarinde* geſammelt und herausgegeben von *F. A. A. Meyer, d. A. und W. D.* 1793. 72 S. 8. Dies iſt ein Nachtrag zu den Nachrichten, die der Herausg. in ſeinen *medicinischen Verſuchen* von dieſer Rinde mitgetheilt hat. Zuerſt ein *Auszug aus des Wundarztes Wilkinſon zu Sunderland Bemerk. üb. die Angusturarinde* (aus Simmon's medical facts and obs. Vol. II.) Es *ſoll* ein Auszug ſeyn, aber *Wilkinſon* redet darinn nur zuweilen in der erſten Perſon, übrigens redet der Herausgeb. oder — man weiſs nicht wer. Eine groſse Nachläſſigkeit mit Eilfertigkeit gepaart zeigt ſich hie und da in dieſem Werkchen. So wird z. B. S. 41. Zeile 1. nicht geſagt, daſs von chroniſchen Augenentzündungen die Rede iſt. Dieſe Rinde gleicht im Geſchmacke einem Gemiſche von Columbowurzel, Kaskarille und Kamillen; ſie hat groſsere antiſeptiſche Kräfte als Chinarinde. Kinder nehmen ſie lieber als letztere. Als Pulver iſt es am kräftigſten. Sonſt iſt das Dekokt weit kraftiger als die Aufgüſſe. Zimmt beſſert den Geſchmack ſehr. Ein mit faſt ſechs Unzen Chinarinde vergeblich bekämpftes Wechſelfieber durch 3½ Quentchen Anguſtura auf immer geſtillt. Ein anderes mit Engbrüſtigkeit, vergeblich damit behandelt. (Nachläſſig hingeworfene) Fälle von gaſtriſchem Faulfieber, Kindbettfieber, von Durchfällen, allgemeiner Schwache mit Reizbarkeit, beſonders von Magenſchwache, und auſſerdem noch eine groſse Menge andrer innerer und äuſſerer Uebel (wie das bey neuen Mitteln zu geſchehen pflegt!), wo ſie viel Hülfe geſchafft haben ſoll. Dann folgt S. 45 bis 53 eine flüchtige Anzeige deſſen, was ſeit einiger Zeit von dieſer Rinde hie und da in Schriften erwähnt worden. *Brande* hat ihre Verſchiedenheit von der Rinde der Brucea antidyſenterica zuerſt gezeigt, mit der ſie die engliſchen Droguiſten für eins ausgaben. S. 55 und 60. Ein Paar Fälle vom Herausg. wo ſie in einem kolliquativen Durchfalle und in einem Quartanfieber widrige Zufälle zeigte. S. 63. Einige Verſchiedenheiten dieſer Rinde von der Brucea antidyſenterica.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 25. May. 1795.

ÖEKONOMIE.

Nr. 1) Berlin, b. Pauli: *Unterſuchung, ob die Koppelwirthſchaft in den preuſsiſchen Staaten anwendbar ſey, oder nicht?* von *Gottfried Ludolf Graſsmann*, Prediger der(er) Dörfer Sinzlow und Kortenhagen in Pommern. 1793. 382 S. gr. 8. (20 gr.)

Nr. 2) Berlin, b. Voſs: *Abhandlung über die Nützlichkeit der ſogenannten Koppelwirthſchaft* in Vergleichung mit der allgemein eingeführten Drey-Felder-Wirthſchaft. Von *J. H. Lange*, Königl. Oekonomie-Commiſſarius und Kammerconducteur. 1793. 106 S. 12 S. gr. 8.

Nr. 3) Berlin, b. Maurer: *Bemerkungen über die ſogenannte Koppel- und Dreyfelder-Wirthſchaft* in Vergleichung mit der Wirthſchaft des Camillo Tarello. Von dem Oekonomiecommiſſario *J. F. Lange*. 1794. 64 S. gr. 8. (6 gr.)

In Nr. 271. der A. L. Z. v. J. S. 449 ff. haben wir bereits bey der Anzeige 3 Schriften über die Anwendbarkeit, den Nutzen oder die Schädlichkeit der Koppelwirthſchaft in der Mark Brandenburg, die deſsfalls von der königl. Akademie der Wiſſenſchaften aufgegebene, aber nicht entſchiedene Preisfrage, ſo wie zugleich die dadurch veranlaſste Streitigkeit über die empfohlne vierfeldrige Wirthſchaft, gegen die Koppel, erwähnt. Hier machen wir unſre, auf den nichts weniger als harmoniſchen Gang ökonomiſcher Aufklärung, aufmerkſamen Leſer mit neuen Abhandlungen darüber bekannt. Sie ſind, wie die neulich angezeigten, von ſehr verſchiedenem Gehalt.

Der Vf. von Nr. 1) ſucht zwar S. 5. den ihm gemachten Vorwurf von ſich abzulehnen, als ob er noch gegen die Koppelwirthſchaft ſtimme: allein gegen die uneingeſchränkte Billigung der Koppel von Seiten deſſelben, werden durch dieſe ganz zuſtimmend ſcheinende Abhandlung bey jedem vernünftigen Leſer manche Bedenken entſtehen, da Hr. *G.* die Empfehlung dieſer Wirthſchaftsart mit zu vielen Beſorgniſſen durchwebt, und letztere faſt durchgängig in ein helleres Licht ſtellt, als ſeine übrigens wohlbegründeten Empfehlungen. Mehrern Beyfall würde die ihren Gegenſtand ganz umfaſſende, und mit einlichtsvollen Vorſchlägen angefüllte Schrift erhalten, wenn der Vf. alle unnöthige Weitſchweifigkeit vermieden, inſonderheit die, oft mehrere Bogen einnehmenden, Verbindungen: „Wir „haben im Vorhergehenden angezeigt, wir haben in „den Vorhergehenden geſehen u. ſ. f.“, wo gewöhnlich halbe §§ wiederholt werden, weggelaſſen, und ſich nicht an ſo vielen Stellen undeutſch ausgedrückt hätte, als z. B. *in der Blüthe* ſt. in *die* Blüthe zu treten; auf *der* Weide ſt. auf *die* Weide treiben, in *ein* Zuſtande verſetzet u. dgl. Auch die gehäuften Declamationen gegen Gemeinheiten, Weide auf Wieſen ganz im Schubartiſchen Ton, ſo wie gegen die Wirthſchaft in dreyen Feldern, welche er höchſtens nur in einigen fruchtbaren Gegenden in der Ukraine gelten laſſen will, ſind nicht ſehr zu billigen. So werden auch einige Vorſchläge deſſelben v. S. 190 — 200 in Abſicht auf Düngerſammlung, Bereitung und Düngermagazine bey groſsen Städten, wenig Beyfall von Seiten der Oekonomie ſowohl, als der im letzten Falle dabey eintretenden höhern Polizey, erhalten.

Der Vf. von Nr. 2), der an Einſicht und Gründlichkeit Hn. *G.* weit nachſteht, ſtimmt ſchon in der Dedication an S. Kön. Majeſtät für *allgemeine* Einführung der Koppeln in der Mark Brandenburg. In der Abhandlung ſelbſt findet man auf den erſten 50 Seiten vieles durch einander, aber wenig auf die Koppeln abzweckendes; und auf den letzten 56 S. mehr unnöthige Berechnungen zu Gunſten der Koppelwirthſchaft, als hinlänglich belehrende Gründe für ihre Einführung. Was für Belehrungen laſſen ſich aber von einem Oekonomen erwarten, der ſich S. 21. nachſtehendes Räſonnement erlaubt: „Man kann nicht ſagen, daſs das „Bracheliegen nothwendig ſey, damit man hinlänglich „Zeit gewinne, den Acker zur Winterſaat gehörig zu„zubereiten Denn der Landmann kann zu der Zube„reitung des Ackers zur Winterſaat im Herbſt eben ſo„wohl als im Frühjahr beynahe 3 Monat Zeit verwen„den, und dennoch die Ausſaung ſo zeitig bewirken, „als wenn der Acker ſchon im Sommer in der Brache „gepflüget wäre;“ und der von „*zeitiger Saat* und *Vorbereitung des Ackers bis zum December*“ ſpricht?

Gleichen Gehalts ſind Hn. *J. F. Langens* Bemerkungen in Nr. III. Ueberdieſs findet man hier noch Dinge andrer Art. Sein Plan war, des Hn. Curatoris der Akademie Bemerkungen zur Empfehlung der vierfeldrigen Wirthſchaft, gegen die dagegen abzweckenden Bemerkungen des Hn. Geh. Commercienrath *v. Wolff* in Schutz zu nehmen. Zu dieſem Behufe ſtellt er ſeinen *Camillo Tarello*, (einen Venetianiſchen Oekonom aus dem 16 Jahrhundert,) deſſen Methode mit Grunde der Vf. von Nr. 2) S. 1. verwirft, als entſcheidenden Richter auf, der nur den 4ten Theil des Ackers jährlich zu beſäen anräth; und damit iſt S. 55. der Hr. Geh. R. *v. W.*, und mit ihm jeder Anpreiſer der Kopp-

Digitized by Google

pelwirthſchaft für die Märkiſchen Lande völlig widerlegt.

Möchte ſich doch ein Mann, (der S. 2. in der Vorr.) alles Leidenſchaftliche auſser Verbindung mit ſeiner Abſicht ſetzt, und doch immer leidenſchaftlich ſpricht, ſich nicht in eine ſolche Streitigkeit gemiſcht haben! Möchte wenigſtens dieſer Hr. *L.* fühlen, daſs er ſich ſelbſt ſchändet, da er S. 23. 27. u. 45. ganz der Wahrheit entgegen behauptet: daſs der Hr. G. R. *v. W.* jährlich über 2000 Rthlr. an Stroh und Heu zukaufen müſſe und zugekauft habe, da doch in deſſelben offenen Angaben von ſeiner erſten Einrichtung der Koppeln (S. 54. der neulich angezeigten Schrift von ihm) in *ſechs* Jahren auf 2 ſo groſsen Landgütern mit Einſchluſs 3 Vorwerke nicht mehr als für 2677 Rthlr. 19 gl. 6 Pf. an Heu und Stroh zum erſten Etabliſſement dieſer neuen Wirthſchaftsart zugekauft war! Dies ſey genug zur Rüge unbefangener Kritik!

Das Reſultat von Leſung dieſer und anderer Schriften kann und wird kein andres ſeyn, als volle Zuſtimmung zu der in ihnen der Mark empfohlnen neuen Bewirthſchaftung in Koppeln, ohne Aufdringung derſelben! Beſitzer groſser Güter heben in reeller Empfehlung derſelben an: Communen werden von der höhern Polizey ſodann, nach den Graſsmanniſchen Vorſchlägen, ſich williger leiten laſſen, eine Abänderung einzugehen, von welcher ſie, wo auch nicht viele Erleichterung, doch *reichlichere* Belohnung ihrer Arbeit wegen des Gelingens rühmlicher Vorgänger hoffen können. Schriftliche Anpreiſungen hatten wir nun im Ueberfluſs, und Einwendungen dagegen ſind auch ſattſam widerlegt!

Hamburg, b. Hoffmann: *Ueber die Anwendbarkeit der Koppelwirthſchaft in der Mark Brandenburg mit einer Vorerinnerung die durch die Bemerkungen des Herrn Grafen von Herzberg über die holſteiniſche Koppelwirthſchaft veranlaſſet worden, von Otto Benedict Jancke*, Fürſt-Biſchöflich-Lübeckſchen Kammerrath. 1794. 125 S. 8. *)

Auch dieſe Schrift war unter den auf die gedachte Preisfrage eingelaufenen. Hr. *J.* glaubte ſich verpflichtet den Grund oder Ungrund der Behauptungen Hn. Graſsmanns und andrer Gegner der Koppelwirthſchaft näher zu prüfen. Er will zuerſt das Nützliche oder Nachtheilige einer Wirthſchaftsart überhaupt kürzlich berühren und durch ein Beyſpiel beweiſen, welchen Ertrag der Acker eines nach den Grundſätzen der holſteiniſchen Wirthſchaft eingerichteten Gutes wirklich liefert, und wieviel geringer die Einnahme ſey, die von einem in 3 Feldern genutzten Gute, im Verhältniſs mit ſeiner Groſse nur zu erwarten ſteht, oder auf das ſorgfältigſte berechnet werden kann. Das Beyſpiel eines gehörig cultivirten holſteiniſchen Gutes nimmt Hr. J. von dem, in den Schleswigholſteiniſchen Provinzialberichten v. J. 1793. St. 6. beſchriebenem Gute, deſſen Ertrag und Bewirthſchaftung während eines Zeitraums von 160 Jahren gezogen und angezeigt iſt. Den Ertrag der 3 letzten berechneten Jahre vom May 1788 bis 1791 betrug vom Ackerbau und der Kuhnutzung (Holländerey) im Durchſchnitt 9143 Rthlr. folglich die Nutzung einer jeden Tonne Landes jährlich über 10½ Rthlr. holſtein. Courant und mehr als 13 Rthlr. preuſs. Courant. (Eine Tonne Landes beſteht in 240, oder jede 2 Morgen in 243, Quadratruthen nach Hamburgiſchen Maaſse). Dieſem *Gute* ſetzt der Vf. das von dem Hn. v. *Münchhauſen* in der *Oeconomia forenſis* (Hr. v. *Benekendorf* war Vf. derſelben) zum Beyſpiel genommene Gut Allenshagen entgegen, deſſen Ertrag nach den Grundſätzen bey der Dreyfelderwirthſchaft berechnet worden, entgegen, und zeigt daraus, daſs bey der Wirthſchaft in 3 Feldern nur 4615 Rthlr. folglich 5024 Rthlr. weniger, als nach der holſteiniſchen Koppelwirthſchaft herauskommen. Noch beruft ſich Hr. J. S. 28. auf ein Beyſpiel, wo vor nur wenigen Jahren der Acker von drey, in 3 Feldern gelegenen und genutzten kleinen Vorwerken, nachdem ſie zuſammengezogen und ein gröſseres Landgut, in 11 Koppeln eingetheilet, daraus gemacht und nach der holſteiniſchen Wirthſchaft eingerichtet worden, gleich im erſten Jahre nach dieſer Veränderung, den Ertrag mehr als gedoppelt geliefert hat, wozu dieſe vormaligen 3 Vorwerke theils gerichtlich, theils nach der landſchaftlichen Taxe abgeſchätzt worden, als ſie im Durchſchnitt der vor dieſer Veränderung verfloſſenen letztern 6 Jahre wirklich eingebracht haben. Endlich führt der Vf. noch die Abhandlung des Hn. geh. Commerzienraths von *Wolf*, die von der Academie der Wiſſenſchaften das Acceſſit erhalten hat, zu ſeinem Beweiſe an. Hr. *v. W.* hatte auf ſeinen Gütern, die in 3 Feldern lagen, nicht die eigentliche Koppel, ſondern eine meklenburgiſche ſo genannte Schlagwirthſchaft eingeführet, die jedoch mit der Koppelwirthſchaft im Weſentlichen, nämlich im abwechſelnden Gebrauch des Ackers zum Kornbau und zur Weide ſehr übereinkommt. Am Ende der Dreyfelderwirthſchaft, auf Trinitatis 1783, waren auf dieſen Gütern vorhanden, 72 Ochſen, 3 Bullen, 85 Kühe 21 Stück Güſteviehs und 1923 Schafe. Auf Trinit. 1789 waren auf dieſen Gütern aber 151 Stück Rindvieh und 378 Schafe mehr, als bey der Dreyfelderwirthſchaft. Die Melkerey (Holländerey) brachte nun nach eingerichteten Schlagwirthſchaft jährlich mehr als dreymal ſo viel, als ſie bey der vormaligen Dreyfelderwirthſchaft eingetragen hatte. Bey eben dieſer Wirthſchaft waren von 17 ¼ nur gedroſchen 1833 Wſp. 6 Schſl. 10 Metzen, von 17 ¼ hingegen 2315 23—7 und an Ausſaat waren überdies noch 40 Wſpel und 4 Metzen erſparet worden.

Nun ſchreitet Hr. J. zur Widerlegung der beſondern Einwürfe des Hn. Grafen von Herzberg.

1) „Der Dünger von dem auf den Koppeln weidenden Viehe gehe verloren.“ — Hiewider wird geantwortet, daſs die Erfahrung nicht dafür ſey, und der ruhende Acker durch den Dünger des weidenden Viehes fruchtbar gemacht werde, wie ſolches auch bey der Dreyfelderwirthſchaft geſchehe, der 10 und mehrere Jahre ruhen

*) Dieſe Recenſion hat einen andern Verf., als die vorhergehende. *A. d. H.*

Digitized by Google

ruhen müſſe, um ſo wohl durch die Ruhe, als den Miſt des weidenden Viehes zu 1 oder 2 Kornſaaten wieder tauglich zu werden. — Mit dieſer Beantwortung kann Rec. nicht ſo ganz übereinſtimmen. Nur da läſst man den Acker 6, 9, und mehrere Jahre ruhen, wo er ſehr leicht iſt. Auf ſolchen ſandigen leichten Feldern wächſet wenig oder gar kein Gras für das groſse Vieh, nur nothdürftig für die Schafe. Der davon abfallende Dünger thut hier nichts, weil, wenn auch einige Kräfte davon einziehen, Sonne und Regen doch bald alles hinwegnehmen, wie ſolches in den ſandigen Ländern auch aus dem vom Hofe dahin gefahrnen Dünger zu ſehen iſt, der wenig mehr als für eine Aerndte anzieht, dagegen ſolcher Dünger auf einem feſten Boden wohl drey Jahre hindurch noch ſeine Kräfte bewähren kann. Die Ruhe des leichten Ackers dient bloſs dazu, daſs der Sandboden ſich wieder ſetze und feſt werde. Eine Beackerung von mehreren Jahren hintereinander macht ihn ſo locker, daſs Luft und Sonne, am meiſten aber die Winde, ihn noch mehr loſe und für die Saatpflanze ganz nahrlos werden laſſen. 2) „Das nächtliche Aufsenbleiben des Viehes ſey eine Urſache vieler Krankheiten, und ſo gar ſey die Viehſeuche in Holſtein viel gemeiner und anhaltender geweſen, als in den Ländern, wo keine Koppelwirthſchaft ſtatt findet.“ — Antwort: Wild und Pferde, die Tag und Nacht im Felde gehen, erkranken nicht. Die Viehſeuche kam aus Holland und Deutſchland, wo man keine Koppelwirthſchaft hatte, über die Elbe nach Holſtein. Wäre das nächtliche Aufsenbleiben des Hornviehes an der Seuche Schuld, ſo würde ſie ſchon ſeit Jahrhunderten hier bekannt und einheimiſch geweſen ſeyn. Möchte nun ja die Seuche in Holſtein länger angehalten haben, ſo könnte etwa die Inoculation derſelben daran Schuld ſeyn, als welche man ſo lange als möglich fortſetzte, um zu den Holländereyen, die auf den Gütern ſchon meiſtens mit durchgeſeuchtem Viehe beſetzt waren, junges, durchgeſeuchtes Vieh zum Einſchuſs, in hinlänglicher Anzahl ſich zu verſchaffen. Hatte doch die Koppelwirthſchaft den Vortheil noch, daſs das Vieh, wenn die Seuche ſich im Sommer ſpüren lieſs, ſo fort von einander abgeſondert, auf 4 und mehr Koppeln vertheilt, und hiemit ein Theil der Heerde gerettet wurde, welches bey der Drey- und Vierfelderwirthſchaft nicht geſchehen kann. — (Aber warum nicht? Hat man aufser den Ackerfeldern Nebenweiden, ſo läſst ſich das geſunde Vieh darauf leicht trennen, wenn ſelbigem ein entlegener Platz angewieſen und eingefriedet wird. Eben dieſes kann auch auf nicht kleinen Brachfeldern geſchehen, wie ſolches hie und da zur Zeit der Viehſeuche auch aufserhalb der Brandenburgiſchen Länder mit Nutzen geſchah. — 3) Die kleinen Landeigenthümer, die nur 100 bis 120 Morgen, oder etwa 50 bis 60 Tonnen Ackerland beſitzen, würden — a) ſo kleine Koppeln erhalten, daſs das Vieh ſich kaum darinnen kehren könne.“ — Antw. Hundert holſteiniſche Bauern haben nur 50 bis 60 Tonnen Landes. Dieſes in 10 Koppeln getheilet, hat jede eine Gröſse von 5 oder 6 Tonnen, oder 12 bis 1400 Quadratruthen Landes, worauf 20 und mehr Stücke Viehes reichlichen Platz hat, zu gehen und ſich zu kehren und zu wenden wie es will. — (Hiebey iſt nur vorauszuſetzen, daſs dergleichen kleine Koppeln guten Grund und Boden haben müſſen. Schlechter und weniger Acker wird nur wenig Vieh ſättigen können. Wie wird es aber um die ſogenannten Coſaten, deren es in einem Dorfe faſt immer mehr, als der Bauern gibt, und die, gegen letztere gerechnet, kaum den 10 bis 20ſten Theil des Ackerfeldes haben, ausſehen?) — b) „Die Befriedigungen würden dem kleinen Eigenthümer zu koſtbar werden.“ — Antw.: Die erſte Einrichtung nur kann Arbeit und Schwierigkeiten haben; der fleiſsige und wohlhabende Bauer in Holſtein überwindet ſolche, ohne ſich darüber zu beklagen. — (Sind aber wohl überall dergleichen wohlhabende Bauern und Coſaten zu finden, und werden die anzulegenden Hecken nach Beſchaffenheit des Bodens wohl in 10 bis 15 Jahren hoch genug angewachſen ſeyn, um das Durchdringen und Ueberſpringen des Viehes zu verhindern? Wohlhabende Bauern werden es alſo nur allein ſeyn können, welche, zumal in holzarmen Gegenden, todte Zäune zu Anfange anlegen, oder Geld genug anwenden können, durch Taglöhner recht breite und tiefe Gräben auswerfen zu laſſen. Wird die Landesherrſchaft auch wohl armen Bauern und Coſaten in den erſten Jahren Freyheit von Abgaben bewilligen, um die Koſten der erſten Arbeit ihnen dadurch zu vergüten? — c) „Der Bauer würde zu viel Hirten halten müſſen.“ Antw.: Er hält in den eingefriedeten Koppeln gar keine. — d) „Der Bauer würde durch Viehzucht und Hütung nie gewinnen, was er an dem Kornertrage einbüſset.“ — Antw.: „Die obigen Beweiſe beſagen das Gegentheil, da der Eigenthümer von ſeinem Vieh ſo viel Dünger erhält, als zur Befruchtung des Ackers nöthig iſt, ſo wie das Vieh durch ſeine Milch, die zur Speiſe dienet, und zum Butter- und Käſemachen, wie auch zum Maſten der Schweine angewendet wird, dem Eigenthümer im Ganzen faſt denſelben Nutzen verſchafft, den er ſich von ſeinen mit Korn beſaeten Koppeln zu verſprechen hat.“ — 4) „Die Abzugsgräben und Befriedigungen nehmen zu viel Land weg.“ — Antw.: Abzugsgräben, an den gehörigen Stellen gezogen, ſchaffen, wie die Befriedigungen, Nutzen. — (Nehmen aber dem geringen Landmanne ſeine Befriedigungsgräben doch nicht zu viel Land weg, und verliert er hiemit nicht ungleich mehr, als der Gutsbeſitzer eines groſsen Areals? Abzugsgräben ſind aber auf hohen Feldern ſelten nöthig. — 5) „Der Schatten der Buſchzäune und der Schnee, der ſich hinter ihnen ſetzt, verdirbt Getreide und Graswuchs. Die Engländer begehen denſelben Fehler.“ — Antw.: Weder in England noch Holſtein bemerkt man dergleichen Nachtheil. Im Brachjahre wird das Gebüſch von den Befriedigungen weggehauen. Im 2ten Jahre iſt Sommergetraide auf der Koppel. Im folgenden Winter iſt zwar gemeiniglich Roggen auf der Koppel, auch iſt das Gebüſch ſchon einigermaſsen, doch nicht ſo weit angewachſen, daſs ſich der Schnee dahin-

Digitized by Google

ter sehr anhäufen, und im Frühjahre zu spät liegen bleiben sollte. Im letztern Falle, der nicht oft eintritt, läfst der aufmerksame Wirth den Schnee in die Befriedigungsgräben schaufeln, wodurch der zu besorgende Nachtheil abgewendet wird. — (Dies ist nicht immer möglich, wenn die Gräben auch mit Schnee angefüllet, und Schneeberge dies- und jenseits der Hecken entstanden sind. Unter dem von Sonne und Luft nach und nach in Wasser zergehenden Schnee verfault sodann die Saat, wie wir solches hier zu Lande an Zäunen und Bergen mehrmals gesehen haben. Auch mufs Rec. noch dieses bemerken, dafs in kleinen eingeschlossenen Koppeln die Saat von spaten Nachtfrösten verderben werde, da die Vegetation wegen der darin mehr herrschenden Wärme und Stille der Luft früher, als auf offenenen Feldern anfangt, und Baume und Saaten, wie erfahrnen Landwirthen bekannt ist, sodann leicht erfrieren.) Zu den wichtigsten Fehlern der Wirthschaft in drey Feldern rechnet der Vf.: 1) dafs durch die Brache, wenn sie diesen Namen verdienen, und den Acker zur nachfolgenden Winterfaat zweckmafsig vorbereiten soll, die Nutzung des 3ten Theils fast vom ganzen Acker verloren geht. (Warum nicht recht zubereitet? Die wenigsten Ackerfelder in Brandenburg, Sachsen u. s. w. sind von der Beschaffenheit, dafs sie nicht, blofs als Dreyfelder, sollten zur Winterfaat im Herbst gut zubereitet werden können. Bey der Koppelwirthschaft mufs man z. B. bereits im Herbst 1794 zum erstenmale pflügen, und sodann im J. 1795 mit mehrmaligem Wenden fortfahren, um im folgenden Herbste das Winterkorn einzufaen, weil dergleichen Aecker zu fest und zu sehr durch die lange Ruhe verqueckt und fest geworden sind. Dies ist nicht der Fall bey den Dreyfeldern. Das 1795 zu besäende Feld wird erst gegen oder in der Mitte des Junius aufgebrochen, oder zum erstenmal gepflüget, gegen Ende oder in der Mitte des Augusts gewendet, und da um diese Zeit noch die meiste Hitze ist, durch die Egge von Quecken und allerley Unkrautswurzeln möglichst gereinigt, mit dieser letztern Arbeit und mit abermaligem Wenden von 14 zu 14 Tagen so oft fortgefahren, bis gegen und nach Michaelis zur Saat gepflügt werden kann. In schlechten oder leichten Ländern, wo der Acker 6, 9, oder gar 2 Jahr geruhet hat, wird zu Anfange des Septembers nur einmal gepflügt, und der Roggen aufs Gepflügte gesaet, und sodann eingeeggt. Denn der leichte Boden mufs, wie oben bereits erinnert worden, in der möglichsten Festigkeit erhalten werden. 2) Zwischen der Gröfse des zu düngenden Ackers, der den dritten Theil des Feldes ausmacht, und dem wenigen Dünger von der bey dieser Wirthschaft nur zu haltenden kleinen Anzahl Viehes ist gar kein Verhaltnifs. — (Sind die Dreyfelder grofs, und zu den guten oder wenigstens doch mittelmäfsigen zu rechnen, auch, wie gemeiniglich, noch Nebenweiden vorhanden: so kann dabey wohl ein rechtes Verhältnifs des Viehes zur genugsamen Düngererhaltung herauskommen. Das Vieh hat seine Weide auf der Brache bis in den Junius hinein, sodann auf der sogenannten Wendfahre, und endlich auf dem abgeärndteten Stoppelfelde. Rec. kennt in Brandenburg, Sachsen und mehrern angrenzenden Provinzen sehr viele Gegenden und Oerter, wo der Acker alle 3 Jahr, ja wo das Winterfeld nicht nur, sondern auch sogar das unmittelbar darauf folgende Sommerfeld gedünget wird. 3) Wird die Brache vom *Frühling* an bis zur Aernte, oder gar noch länger, als *Weide fürs* Vieh genutzt, so kann der Acker nicht zur Herbstsaat gehörig vorbereitet werden. — Dieser Einwurf ist schon bey Nr. 1) beantwortet worden; nur ist noch zu erinnern, dafs man bey der Bearbeitung gras- oder krautartiger Aecker kürzer und besser bey der Dreyfelderwirthschaft wegkommt, da in den kurzen Zwischenraumen der verschiedenen Pflugarten Gras- und Unkrautwurzeln weit eher zerstört, und von der Sommerhitze zum Vertrocknen gebracht werden, als wo man den Quecken und dem Unkraut längere Fristen einraumt. 4) Es fehlet dem Acker bey der Dreyfelderwirthschaft ganzlich an Ruhe, um diejenigen Bestandtheile zu gewinnen? die eine ergiebige Aernte, nicht blofs an sich, sondern an Körnern verschaffen können.

(*Der Beschlufs folgt.*)

PARIS: *Extrait de l'Instruction pour les bergers et les Proprietaires des troupeaux*; par le Citoyen *Daubenton*, Professeur de l'histoire naturelle au Muleum national, L'an deux. (1794.) 12½ Bog. 12.

Ein Auszug des bekannten Daubentonschen Werks über die Schafzucht, welches 1778 unter dem Titel: *Instruction pour les bergers* etc. herauskam, und auch bey uns eine gute Uebersetzung erhalten hat. Der verdiente Vf., der noch jetzt in einem hohen Alter, seine vieljährigen Versuche über die Verbesserung der franz. Schafzucht fortsetzt, ward von der N. V. aufgefodert, eine abgekürzte, wohlfeilere Ausgabe seines erstgedachten Werkes zu veranstalten. Da die Absicht der Nat. Vers. blofs dahin ausging, ein für die Schafer und Landleute faisliches Handbuch zu verbreiten, so sahe sich der Vf. genöthigt, alles, was nicht unmittelbar auf die Wartung der Heerde, und die Eigenschaften eines guten Schafers abzweckte, wegzulassen. Er behielt, wie im grösern Werk, auch in diesem, die Katechismusform bey, weil er glaubte, dafs in dieser Gestalt selbige den mehrsten Eingang finde. Das Werk ist in sechs Lectionen abgetheilt. Die Fragen und Antworten sind weder zu gesucht, noch auch zu einfaltig; zwey Fehler, die man in den mehresten Büchern für Landleute so häufig antrifft. Von eben diesem Werke wird bereits eine zweyte, aber unveranderte, Auflage veranstaltet. Die N. V. lafst gegenwartig das grösere Werk des nemlichen Vf. auf Kosten der Nation drucken, und bestimmt selbiges als ein Geschenk für den Vf.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 26. May 1795.

OEKONOMIE.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Ueber die Anwendbarkeit der Koppelwirthſchaft in der Mark Brandenburg* etc., von *Otto Benedict Janeke* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stucke abgebrochenen Recenſion.*)

Rec. iſt gleichfalls der Meynung, daſs Acker, welcher geruht hat, mehr Korner gibt, als derjenige, welcher keine Ruhe genieſst. In den Dreyfeldern hat nun freylich der Acker bey weitem nicht ſo lange Ruhe, als bey der Koppelwirthſchaft, und bey jener kann nur allein die Gleichheit des Kornertrages an ſolchen Oertern erhalten werden, wo der Viehſtand mit dem Acker im Gleichgewichte ſteht, und daher durch reichlichen Dünger, mit guter übriger Cultur verbunden, wohl gepfleget wird. Sind die Aecker an und für ſich mehr ſtark, als leicht, ſo werden ſie in ihrem guten Ertrage durch die Abwechſelung mit Winter- und Sommergetreide, Hülſenfrüchten, Klee und Küchengewächſen verbeſſert, da es Landwirthen aus Erfahrung bekannt iſt, daſs auf ſolche Weiſe die guten Aernten erhalten werden. Das bekannte *Reichardſche Aeckerſyſtem* laſst nach analogiſcher Gartencultur dem Acker gar keine Ruhe oder Abwechſelung zwiſchen Kornbau und Wieſewachs oder Brache, und enthalt in einer Reihe von 6 und mehrern Jahren eine ſtete Abwechſelung der mancherley Kornarten und Küchengewächſe, daſs der Acker, der in dieſem Jahre z. E. Weizen getragen, erſt nach 6 oder mehrern Jahren wieder mit dieſer Getreideart beſtellet wird. Wo aber dieſes Ackerſyſtem, der Feldgemeinheit wegen, nicht eingeführt worden, da hat man doch an vielen Orten bey genugſamer Nebenweide und hinlänglichem Wieſenwachs in der Dreyfelderwirthſchaft ſich nach und nach längſt ſo weit gehoben, daſs man faſt die Halfte der Brache mit Hülſenfrüchten, Flachs, Hanf, Hirſe, Kartoffeln u. ſ. w. beſtellt, wodurch der Acker zu ſehr guten Kornarnten vorbereitet, und alſo weniger Brachen oder Pflugarten für das darauf folgende Wintergetreide erfodert wird. Rec. will dem Vf. ſeine Entfernung von Vorurtheil oder ungegründeter gänzlicher Anhänglichkeit ans Alte, oder Gewöhnliche, noch damit zeigen, daſs er zu deſſen Behauptungen für die Koppelwirthſchaft einen in ſeiner Schrift übergangenen Hauptvortheil dieſer Wirthſchaft [illegible]'t hinzuthut, nemlich die Ausrottung mancher Un[illegible]er, die bey der Drey- und Vierfelderwirthſchaft beuehen, und die Aernten nach Beſchaffenheit des Witterungslaufs oft ſehr vermindern. Dergleichen ſind: Hederich, Lolch, wilder Haber, Trespe, Raden u. m. dgl. Die Saamen dieſer Unkräuter konnen 3 bis 4, und manche wohl mehr Jahre in der Erde ohne aufzugehen liegen, bis ſie darauf, durch den Pflug gelüftet, mit dem guten Getreideſamen aufgehen. Bey der Koppelwirthſchaft hingegen werden ſie doch nach 9, 10 oder 11 Jahren in der Erde zur Verweſung kommen müſſen.

S. 94. beginnt die Beantwortung der von der Akad. d. Wiſſ. vorgelegten Fragen. Bey der erſten: Unter welchen Umſtänden iſt die Koppelwirthſchaft einem Staate nützlich oder ſchädlich? bezieht ſich der Vf. auf das, was er bereits geſagt habe, nämlich daſs bey der Koppelwirthſchaft der Landmann Freyheit und Gelegenheit erhalte, ſeinen Acker aufs vortheilhafteſte zu nutzen, und daher deſto mehr zum Fleiſs ermuntert, hiemit aber dem Staate nicht geſchadet, ſondern vielmehr genutzet werde. Die 2te Frage iſt: Kann die Mark Brandenburg, bey ihren gröſstentheils hohen, leichten, und zum natürlichen Graswuchs wenig geſchickten Feldern, die Koppelwirthſchaft dennoch mit Vortheil einführen? — Hierauf wird vom Vf. geſagt, daſs, bey Vorausſetzung des landlichen Fleiſses, die den Kräften der leichten Felder angemeſſenen Getreidearten, auf den mit Schutz gebenden Befriedigungen verſehenen Koppeln, in gröſserer Menge gedeihen, die Weide verbeſſert, und der Viehſtand einen gröſsern Ertrag liefern werde, als vorher; wozu ein Beyſpiel von einigen Dorfſchaften in Holſtein angeführt wird. Die 3te Frage iſt: Worin kann der Nutzen davon für den Privateigenthümer und für den Staat beſtehen? Die Antwort gründet ſich darauf, daſs der Wohlſtand des Landmanns durch den erweislichen Zuwachs ſeines Gewerbes befördert, zugleich die Menge der Landesproducte vermehrt, und daher durch die Koppelwirthſchaft der Staat in gleichem Maaſse gewinnen werde. In der 4ten Aufgabe wird gefragt: Iſt das Vorgeben gegründet, daſs die Einführung der Koppelwirthſchaft in der Mark Brandenburg ſchädlich ſey? Hier hat Hr. J. Hn. *Graſsmann* beſonders zum Gegner. Dieſer behauptet, daſs dem Bauer bey der Koppelwirthſchaft nicht ſo viel Land gelaſſen werde, als er bey der Dreyfelderwirthſchaft an ſeinen ⅓ zu bearbeiten habe. Deſshalb brauche der Bauer weniger Arbeiter, ſo daſs der dritte Theil werde auſser Brod geſetzt, und zum Auswandern gebracht werden. Zum Beweiſe bezieht ſich Hr. *Graſsmann* auf einen in Schlözers Staatsanzeigen angeführten Bericht des regierenden Herzogs von Meklenburg an den römiſchen Kaiſer, worin geſagt wird: „Der Adel konnte durch die eingeführte Koppelwirthſchaft einen Theil der dienſtleiſtenden Ar-

Digitized by Google

beiter entbehren, daher liefs ein Theil deſſelben ganze Dörfer eingehen, und zog das Land hin zu ſeinen Gütern, welche er nun, durch die eingeführten Ackerſchläge mit weniger Leuten benutzte. Auf ſolche Art waren ſchon in 27 Jahren über 49 Dörfer eingezogen worden, ohne die vielen abgeſchafften einzelnen Familien zu rechnen „ſo dafs aus jenen Dörfern ſchon 165 Bauern weniger geworden waren.“ —

Die Unkunde der Dreyfelderwirthſchaft in der Mark verleitet den Vf. S. 97. zu einer falſchen Vergleichung deſſelben mit der Koppelwirthſchaft. Dieſer zufolge beſteht das Feld eines Markiſchen Dorfs mit Ausſchluſs der Wieſen in 900 Morgen zu 300 Quadratruthen gerechnet. In der Dreyfelderwirthſchaft wird die Gemeinweide etwa den dritten Theil oder 300 Morgen wegnehmen und zum Ackerbau 600 Morgen übrig bleiben. Von dieſen 600 Morgen wird ein Drittheil, oder 200 Morgen gebrachet, (in der Brache, oder unbeſäet, gelaſſen) und zwey Drittel, oder 400 Morgen beſäet. Nach den Regeln der Koppelwirthſchaft hingegen, und wenn jeder Theilnehmer 10 Koppeln erhält, ward von ganzem Felde nur ein Zehntel, oder 90 Morgen gebrachet, 5 Zehntel oder 450 Morgen beſäet und 4 Zehntel oder 360 Morgen geweidet. Der Unterſchied beſteht alſo darin, dafs bey der Koppelwirthſchaft 110 Morgen weniger zu brachen, hingegen 50 Morgen mehr zu beſäen und 360 Morgen mehr zu weiden ſeyn, als bey der Dreyfelderwirthſchaft. — Die wahre Rechnung aber gibt doch letzterer Wirthſchaft in der Mark weit mehr Ausſaat. Denn die 3 Felder ſind ſich faſt überall in der Morgenzahl gleich. In dem ganzen Winterfelde wird alles beſäet. Im ganzen Sommerfelde auch alles mit Sommergetraide. Hat ein Dorf oder eine Ackerſtadt Nebenweide, ſo gehen an manchen Orten mehr, doch faſt überall 100 Morgen auf die ſogenannte Sömmerung oder Beſäung der Brache mit Hülſengewächſen, Hirſe, Flachs, Mohn u. ſ. f. ab. Der Dreyfelder habe demnach jährlich 700 Morgen, alſo 250 Morgen mehr als der Koppelwirthſchafter zu beſäen, und mehr Arbeiter als dieſer anzuſtellen; folglich würde die Bevölkerung durch die Dreyfelderwirthſchaft am meiſten begünſtigt.

Die Einziehung oder Legung der Hufen in Meklenburg leitet der Vf. aus einem andern Grunde, als der angeblich verminderten Feldarbeit bey der Koppelwirthſchaft her. Die Beſitzer der Güter, ſagt er S. 117., hielten es für vortheilhaft, ihre Hofländereyen zu vergröſsern, und ſich für berechtiget, zu dieſem Endzweck den Bauern ihre Felder abzunehmen. Sie glaubten, dafs die Bauerfelder ihnen mehr einbringen würden, als die Weide und Fütterung der Pferde und Ochſen, die ſie mehr halten, und der Taglohn, den ſie etwa verwenden müſsten, ihnen koſten könne. Die Koppelwirthſchaft alſo war nicht die Veranlaſſung dieſer Operation, ſondern die Abſicht der Gutsbeſitzer, ihre Einkünfte durch Selbſtnutzung derjenigen Felder, die der Bauer bisher gehabt, wovon er mit den Seinigen gelebt, und wofür er ſeine Dienſte geleiſtet hatte, zu vergröſsern. — Der Bauer ohne Land wird Einlieger oder Büdner. Findet er keine Gelegenheit ſich zu ernähren, ſo wandert er aus. (Noch Früchte der chriſtlichen Wendenunterdrückung und der daraus herrührenden Leibeigenſchaft!)

Am Ende hat Hr. J. doch die Freude, einen ſeiner ſtärkſten Gegner, Hr. *Graſsmann*, auf ſeine Seite gebracht zu ſehen. „Gegenwärtig, im Jahr 1793, ſcheint Hr. *Gr.* (S. 121. Note) ganz anders *zu denken*. In ſeiner neuern Unterſuchung, ob die *Koppelwirthſchaft* in Preuſsen anwendbar ſey? oder nicht? erklärt er ſich §. 2. für einen Freund der Koppelwirthſchaft, und hält ſelbige für das einzige Mittel, mageres Land mit den Jahren zu verbeſſern, und durch eine kluge Leitung nach und nach dahin zu kommen, dafs man 14 Millionen Morgen in 4 Felder legte, oder in 7 Schläge (?) brächte, davon 6 Millionen als Brache und zum Futterbau nutzte, die übrigen 8 Millionen aber als reinen Acker dem Getraidebau widmete. Auf dieſe Art müſste man nun anſtatt einer halben Million Seelen, deren wohl eine Million und darüber bey der Landwirthſchaft anſtellen und beſchäftigen können. Bey der allgemeinen eingeführten Stallfütterung für Rindvieh und Pferde aber, würden wenigſtens 20mal ſo viel Familien Arbeit und Brod finden, als dort in den Weideſchlägen.

Rec. hat ſich bey einer der allerintereſſanteſten Materien, die je zur Sprache kommen können, deshalb ſo lange aufgehalten, damit auch der Nichtökonom wiſſen könne, was dafür und dawider geſagt werden kann. Unter allen Gründen dafür ſcheint der Beweis, der von der ſo anſehnlichen Verbeſſerung der Güter des Hn. v. Wolf durch Einführung der Koppelwirthſchaft hergenommen iſt, der ſtärkſte unter allen zu ſeyn; aber weit mehr Evidenz würde die Sache erhalten, wenn Hr. J. ſeinen Leſern hätte ſagen können, ob Hr. v. Wolf ſeine Güter erſt neuerlich und etwa von einem Beſitzer gekauft, der es nicht ſelbſt, oder nicht zum beſten, bewirthſchaftet, ob dieſe Güter von dem jetzigen Beſitzer von der Koppelwirthſchaft verpachtet oder adminiſtrirt, und ob etwa die erſte Wirthſchaft irgendwo Fehler gehabt; ob etwa die Felder durch Anlegung der Befriedigungsgraben von Waſſerſchaden befreyet worden, dergleichen auch bey der Dreyfelderwirthſchaft durch dienliche Abzugsgraben hätte geſchehen können und ſollen; ob der zeitige Gutsbeſitzer durch ſein Beyſpiel unter ſeinen Nachbarn oder Mitkreiseingeſeſſenen noch keine Nachfolger bekommen habe u. ſ. f. Rec. weifs aus Correſpondenz ſo viel, dafs ſelbſt die Kurmärkiſche Krieges- und Domainenkammer nur erſt einen Verſuch im Kleinen machen laſſen wolle, und es einem Unterpächter des Amts *Bialcho*, eine Meile von Berlin zur Pachtcondition gemacht, von gegenwärtigen Jahre an die Koppelwirthſchaft einzuführen. Da nun dieſe neue Wirthſchaft gleichſam unter den Augen gedachter Kammer geführet wird, auch ein Mann zu dieſer Koppelwirthſchaft ausgeſucht worden, der alle erfoderliche Eigenſchaften eines zu Verſuchen aufgelegten und geſchickten Mannes beſitzt: ſo können alle ſpeculative Landwirthe das abzulegende

de

Digitized by Google

de Probeſtück in einem nicht kleinen Felde, und deſſen Boden von mittler Güte iſt, ohne zu langes Warten zuverläſsig erfahren.

PHYSIK.

Hannover, b. den Brüdern Hahn: *Kleine phyſikaliſch chemiſche Abhandlungen*, von *Johann Friedrich Weſtrumb*, königlichem Bergcommiſſar. *Dritten Bandes zweytes Heft*, 1793. 376 S. 8. (1 Rthlr.),

Auch unter dem Titel:

Verſuch eines Beytrags zu den Sprachbereicherungen für die deutſche Chemie, von *J. F. Weſtrumb* u. ſ. w.

Die groſsen Fortſchritte, die die Scheidekunſt in den neueſten Zeiten gemacht hat, haben auf eine unwiderlegbare Art bewieſen, daſs die Worte und Zeichen, mit welchen die Chemiſten ehmals die verſchiedenen Begriffe ihrer Kunſt auszudrücken pflegten, zu dieſer Abſicht theils nicht recht geſchickt, theils nicht hinreichend ſeyen. Mehrere Schriftſteller haben ſich daher angelegen ſeyn laſſen, die chemiſche Sprache zu verbeſſern oder vollkommner zu machen, und ihre Bemühungen ſind in der That, in Rückſicht auf verſchiedene Begriffe, ſehr nützlich geweſen. Indeſſen fehlt es uns doch immer noch an guten und ſchicklichen Worten für ſehr viele mehr oder weniger zuſammengeſetzte Dinge, und ſelbſt die von *Scheele* und *Leonhardi* erfundene oder verbeſſerte Nomenclatur hat ihre groſsen Mängel und Unvollkommenheiten; denn ſie drückt ſich, ſagt Hr. *W.*, noch lange nicht beſtimmt genug aus, ſie hat ferner zu viel veraltete Worte aus dem dunkeln Zeitalter der Chemie beybehalten, und wird unvollkommen bleiben, weil es ihr an Worten für die neueſten Entdeckungen fehlt, (denen freylich *Scheele*, weil er ſie nicht kannte, keinen Namen geben konnte,) und weil ſie ſich zu ſehr auf alte und neue Lehrmeynungen und auf die eignen Lehrſatze ihrer Erfinder gründet. Die chemiſche Sprache bedarf alſo, fährt der Vf. fort, einer Reform; die immer zahlreicher werdenden neuen Entdeckungen und Verſuche, die ſcheinbaren und wahren Zerlegungen der ſonſt für einfach gehaltenen Stoffe, die merkwürdigen Beobachtungen über die Eigenſchaften anderer Körper, und über die Art, ſie zuſammenzuſetzen u. ſ. w. verlangen neue Worte, die Benennungen, die, wie es nicht ſelten der Fall iſt, mit der Sache im Widerſpruche ſtehen, oder zu gar keinen oder mangelhaften und unrichtigen Vorſtellungen Gelegenheit geben, bedürfen einer Verbeſſerung, und die chemiſche Sprache muſs dem jetzigen Zuſtande der Wiſſenſchaft angepaſst, und ſo der Schaden gemindert werden, den die fehlerhaften Namen, die gleichbedeutenden Worte und hypothetiſchen Benennungen, die bisher gebräuchlich waren, angerichtet haben. Hr. *W.* hat ſich aus dieſen Gründen entſchloſſen, den groſsen Männern unſerer Nation, die ſich mit Abfaſſung einer neuen und paſſenden chemiſchen Nomenclatur beſchäftigen wollen, vorzuarbeiten, und die Bauſteine, die ſie dereinſt benutzen können, zu brechen, zuzuführen, aus dem Groben zu arbeiten und zurecht zu legen, oder mit wenigern und deutlichern Worten, (denn unſer Vf. hat nicht immer die kürzeſten und beſten Ausdrücke gewählt,) einen Beytrag zur Verbeſſerung der chemiſchen Sprache zu liefern, und er macht uns in dieſer Schrift ſowohl mit den Grundſätzen, nach welchen, ſeiner Meynung zufolge, die neue chemiſche Nomenclatur gebildet werden muſs, als auch mit den Namen ſelbſt, die er für paſſend hält, bekannt. Wir wollen einige von dieſen Benennungen ausheben, und zugleich unſer Gutachten über dieſelben hinzuſetzen. Wer den künftigen Nomenclatoren vorarbeiten will, muſs alles richtig, deutlich, geſchickt und kurz ausdrücken. Hr. *W.* hat ſich, wie er verſichert, aufs eifrigſte angelegen ſeyn laſſen, dieſen Grundſatz zu befolgen. Indeſſen ſcheinen uns doch mehrere der von ihm gewählten Namen mehr oder weniger wider dieſe Regel zu verſtoſsen; ſie ſind nicht alle ſo kurz, als ſie von Rechts wegen ſeyn ſollten und könnten; mehrere Namen, die er vorſchlägt, beſtehen aus 4, 5, oder 6 einzelnen Worten, oder aus wahren Umſchreibungen; andere, die dieſer Tadel nicht trifft, ſind wenigſtens um nichts beſſer, als die, an deren Statt er ſie vorſchlägt. Die Körper z. B., die man bisher *brennbare* genennt hat, will er lieber *entzündliche* nennen, weil jener Name das Daſeyn einer Materie vorausſetze, die noch nicht erwieſen ſey; dieſs ſcheint aber hier gar nicht der Fall zu ſeyn. die Benennung, die der Vf. verwirft, iſt von dem Verhalten dieſer Körper im Feuer, und nicht von einem oder dem andern ihrer Beſtandtheile hergenommen, ſie iſt älter als der Begriff, den ſich die Chemiſten von einem ihrer Beſtandtheile gemacht haben, und ſie kann wohl nicht zu einer irrigen Meynung von der Miſchung dieſer Körper Gelegenheit geben. Geſetzt aber, dieſs wäre möglich, ſo könnte dies ja auch bey dem Namen, den der Vf. gewählt hat, der Fall ſeyn; denn das Phlogiſton iſt bekanntlich von einigen Scheidekünſtlern auch entzündliches Weſen genennt worden, und der vorgeſchlagene Name muſs alſo eben ſo gut, wie jener, an dieſes Weſen erinnern. Die *Metallkalke* ſollen, nach Hn. *W.*, künftig *verbrannte Metalle* heiſsen, weil der alte Name zu einem falſchen Begriffe Gelegenheit gebe. Dieſe Benennung iſt aber von der Aehnlichkeit, die ein ſolches Metall mit dem im gemeinen Leben ſo genannten Kalke hat, hergenommen, und ſie ſcheint uns den Zuſtand, den man dadurch anzeigen will, ſehr gut auszudrücken; die Meynung, daſs ein ſolcher Kalk einfacher ſey; als das Metall, aus dem er entſtanden iſt wird, dünkt uns, dadurch weder begünſtigt, noch zweifelhaft gemacht. Die Namen, die die neuern Naturforſcher den ſogenannten Gasarten gegeben haben, hat Hr. *W.* ebenfalls ungeändert, und ſtatt ihrer, wie er glaubt, ſchicklichere Benennungen gewählt. Er will, daſs man künftig die dephlogiſtiſirte Luft *reine Luft*, die phlogiſtiſche Luft *Stickgas*, und die brennbare Luft *entzündbares Gas* nenne. Für die übrigen künſtlichen Luftarten ſchlägt er die Namen: *phosphorartiges Gas*,

Digitized by Google

ſchwefelartiges Gas, *Ammoniakgas*, *eſſigſaures*, *blauſaures*, (*Gas acide pruſſique des Lavoiſier*), *luftſaures*, *ſalpetrigtes* (*Gas nitreux*). *ſalpetrigtſaures* (*Gas acide nitreux*), *ſalzſaures*, *ſchwefelſaures*, *ſpatſaures* und *zündendes Salzgas* (*G. acide muriatique oxigené*) vor und giebt zugleich, oft mit ziemlicher Weitläuftigkeit, die Gründe an, die ihn zu dieſen Benennungen veranlaſst haben. Wir merken nur an, daſs uns der Name: *blauſaures Gas* nicht gut gewählt zu ſeyn ſcheint; denn erſtens hat die vom Vf. ſogenannte Blauſaure (*acide pruſſique des Lav.*) ihren Namen von einer Eigenſchaft, auf welche (nach S. 26.) bey der Benennung nicht Rückſicht genommen werden ſoll, und dann giebt ſie auch nur bey einer gewiſſen Behandlung zur Entſtehung einer blauen, bey andern Behandlungen aber zu ganz andern Farben Gelegenheit; die Saure ſelbſt ſowohl, als die aus derſelben dargeſtellte Luftart kann alſo nicht füglich unter dem Namen, den der Vf. gewählt hat, aufgeführt werden. — Die Schwefellebern könne man, meint Hr. W. *Schwefelſeifen* nennen; mit dieſem letztern Namen könne man aber auch, ſagt er an einem andern Orte, die *Schwefelbalſame* belegen. Allein dieſe ebengenannten Producte der Kunſt weichen bekanntlich von den wahren Seifen in verſchiedenen weſentlichen Eigenſchaften ſehr ab und ſie können alſo auch nicht mit dieſen einerley Namen führen. Die ſchmierigen Oele will er lieber *fette* als fixe Oele nennen und er tadelt die franzöſiſchen Chemiſten, weil ſie ihnen den letztern Namen gegeben haben. Wir wollen nicht entſcheiden, welche von dieſen Benennungen die beſte ſey, aber es dünkt uns, daſs der Vf. ſelbſt jenen Oelen, in Vergleichung mit den Aetheriſchen, eine Eigenſchaft zuſchreibt, vermöge welcher ſie den Namen, den er verwirft, verdienen, denn er nennt die Letztern *flüchtige Oele* und er zeigt alſo hierdurch deutlich an, daſs es auch *fixe Oele* gebe. Freylich ſind die ſchmierigen Oele nicht abſolut feuerbeſtandig, aber andere Körper, die man fixe nennt, ſind es auch nicht, und dennoch behalt man dieſe Benennung bey. Auch die Namen, welche der Vf. mehrern Salzen und andern Producten gegeben hat, können zu manchen Erinnerungen Gelegenheit geben. Den Brechweinſtein will er *Weinſteingeſauertes Spieſsglanz mit Pottaſche*, den auflöslichen Borax (oder vielmehr Weinſtein) *Borax- und Weinſteingeſauerte Soda und Pottaſche*, das Berlinerblau *Blaugeſauertes Eiſen mit Thonerde*, das Bleyweiſs *weiſses durch Eſſig entmetalliſirtes Bley* (das Bley iſt in dieſem Producte aber nicht durch Eſſig, ſondern durch Luftſaure verkalkt,) das mineraliſche Turpeth *gelbes entmetalliſirtes Queckſilber durch Schwefelſaure* u. ſ. w. nennen, und er ſchmeichelt ſich, daſs dieſe Namen eher, als die, welche dieſen Producten von andern Scheidekünſtlern gegeben worden ſind, Beyfall erhalten werden. Wir zweifeln aber gar ſehr an der Erfüllung dieſer Hoffnung; denn dieſe Benennungen ſind, gegen die Regel, zu ſehr zuſammengeſetzt und ſind eigentlich wahre Definitionen, die nie als Namen gebraucht werden dürfen. Wir brechen hier ab, da wir überzeugt ſind, daſs die Beyſpiele, die wir angeführt haben, hinreichen werden, unſern Leſern einen Begriff von der hier vorgeſchlagenen Nomenklatur zu machen. Noch merken wir an, daſs der Vf. zwar mehrere gute und gebrauchliche Namen beybehalten, aber dagegen auch viele eben ſo gute, kurze und allgemein eingeführte Benennungen *getadelt hat*; die Gründe, mit welchen er dieſes letztere Verfahren rechtfertigt, haben uns indeſſen nicht überzeugt; denn es iſt nicht zu fürchten, daſs die eingeführten Namen, wenn ſie den Gegenſtand, den man damit bezeichnet, kurz ausdrücken, und ſich durch ihren Wohlklang empfehlen, und keine falſchen Nebenbegriffe erregen, zu Irrthümern Gelegenheit geben oder ſonſt ſchädliche Folgen haben können.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hannover, b. Ritſcher: *Liscovs Lob der ſchlechten Schriftſteller, ſeinen Mitbrüdern aus wahrem Wohlwollen und aufrichtiger Freundſchaft zu Gemüthe geführt.* 1794. 288 S. 8.

Zuerſt ein Schreiben an den Verleger, worin die Beweggründe, welche zum Verlage ſchlechter Schriften anreizen können, auseinander geſetzt werden. Hierauf folgen die Trofsgründe in einem Schreiben an die ſchlechten Schriftſteller deutſcher Zunge. Beide Aufſatze zeigen, daſs es dem Vf. an einem Vorrathe ſatiriſcher Ideen nicht gebricht. Nur ſcheint ihm die Kunſt, ſie zweckmäſsig einzukleiden, bis jetzt nicht in hohem Grade eigen. Sein Ausdruck hat noch zu viel von der Trockenheit des ernſten Schriftſtellers an ſich, und es fehlt ihm an der Gewandheit, die Schalkheit der Ironie, die ohne die Munterkeit des Stils nur halbe Wirkung thut, auch in den Ausdruck und in die Worte zu legen. Dieſes Urtheil gilt auch zum Theil von der Umarbeitung des Liscoviſchen Panegyricus ſelbſt, der es übrigens in jedem Betrachte verdient, durch eine neue Zuſchneidung ſeines etwas altfrankiſchen Kleides, durch Weglaſſung vieler unverſtandlich gewordenen Anſpielungen, und durch Vertauſchung damaliger Schriftſteller mit jetzigen der Leſewelt gefälliger gemacht zu werden. Dieſes letztere hat der Herausg. gethan, und auch den Stil hie und da verbeſſert, ſonſt aber den Liscoviſchen Text faſt von Abſatz zu Abſatz beybehalten. Der von ihm beygefügte Anhang einer Satire über die neueſten Büchertitel, welche den Aufſatz des Hn. *Schmid*, Prof. in Gieſsen, *über die Wahl der Büchertitel* im Journal von und für Deutſchland zur Veranlaſſung hat, iſt nicht von groſser Bedeutung. Im Ganzen verdient der Herausg. dieſer Liscoviſchen Schrift Beyfall und Ermunterung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. May 1795.

PHILOSOPHIE.

TÜBINGEN, b. Heerbrand: *Abhandlungen für die Geſchichte und das Eigenthümliche der ſpäteren Stoiſchen Philoſophie*, nebſt einem Verſuche über chriſtliche, Kantiſche und Stoiſche Moral von M. *Carl Philipp Conz*, Diakonus in Vaihingen an der Enz. 1794. 178 S. 8.

Der Vf. dieſer Abhandlungen, der ſich ſchon durch die Ueberſetzung einiger kleinen Schriften des Seneca und andre Arbeiten von einer vortheilhaften Seite bekannt gemacht hat, theilt hier einige ſchätzbare Reſultate ſeiner vertrauten Bekanntſchaft mit der Stoiſchen Philoſophie, vorzüglich aber ſeines Studiums der ſpätern Stoiker mit. Hieher gehört die erſte und zweyte Abhandlung. *Ueber das Eigenthümliche der ſpätern Stoiſchen Philoſophie*, S. 1—89. und: *Wie dachten die ſpätern Stoiker von der Lehre der Fortdauer nach dem Tode? Und machten ſie für die Moral einigen Gebrauch davon?* S. 90—126. Dieſe Abhandlungen zeichnen ſich nicht ſowohl durch Vollſtändigkeit als durch einzelne treffende Reflexionen und Bemerkungen aus. Der Vf. hat nicht alles erſchopft, was in den Denkmälern der ſpätern Stoa liegt; aber was er geſchöpft hat iſt nicht von der Oberfläche genommen. Nicht alle Züge, welche die ſpätern Stoiker und vorzüglich jeden einzelnen charakteriſiren, ſind hier dargeſtellt worden, ſondern nur einige, die aber der Vf. ſehr gut ausgeführt und mit lebhaften Farben dargeſtellt hat. Einen Auszug leidet der Inhalt und die Form dieſer Abhandlungen nicht. Der Vf. beſchäftiget ſich vorzüglich mit den drey berühmten Stoikern, deren Schriften noch vorhanden ſind, dem *Seneca*, *Epictet* und *Antonin*, und ſtellt zuerſt das Eigenthümliche dar, was dieſe drey Philoſophen mit den ältern Stoikern gemein haben, und geht dann auf diejenigen eigenthümlichen Charaktere in Bearbeitung der Philoſophie über, wodurch ſich jeder einzeln, und alle drey zuſammen vor den ältern Stoikern auszeichnen. Die Züge zur Charakteriſtik jedes einzelnen, welche S. 39—44. vorkommen, ſind äuſſerſt treffend. Es iſt nur zu bedauern, daſs ſie ſo kurz iſt, und daſs ſo manche Eigenheiten ihres Geiſtes entweder ganzlich übergangen, oder nur angedeutet ſind, z. B. von Seneca S. 34. Die ganze Moral der Stoiker beruht auf einem gewiſſen Heroismus; wie intereſſant wäre es geweſen, in einem Gemälde die beſondern Modificationen darzuſtellen, welche er durch den Charakter und Geiſt und andre äuſsere Umſtände bey jedem dieſer Männer angenommen hat. So hätte auch S. 21. die nähere Beſtimmung, welche Antonin dem Grundſatz: man ſoll der Vernunft gemäſs leben, gibt, nemlich nach Maximen handeln, die eine allgemeine Geſelligkeit begründen, oder die zu einem moraliſchen Reiche paſſen, wie das aus mehrern Stellen ſeiner Schrift, z. B. IV. 4. erhellet, eine ausführlichere Darſtellung verdient. — Die Citate und griechiſchen Stellen ſind in dieſer und der folgenden Abhandlung oft ſehr durch Druckfehler entſtellt. — Die zweyte Abhandlung hat das vor der erſtern voraus, daſs ſie den Gegenſtand mehr erſchöpft. Nur ſcheint dem Vf. eine nicht unwichtige Stelle des Seneca in dem 117 Brief entgangen zu ſeyn, wo er ſagt, daſs auf ihre Ueberzeugung von der Fortdauer nach dem Tode, ſo wie vom Daſeyn Gottes, der allgemeine Glaube der Menſchen groſsen Einfluſs habe. Uebrigens iſt die ſchwankende Denkungsart des Seneca, Epirtet und Antonin über dieſen für jeden von dem ächten moraliſchen Geiſte beſeelten Menſchen ſo wichtigen Gegenſtand ſehr gut dargeſtellt, durch Stellen aus ihren Schriften erläutert, und ihre Gleichgültigkeit dabey aus den Grundſätzen ihrer Philoſophie erklärt worden. — Die letzte Abhandlung iſt überſchrieben: *Auch Etwas über chriſtliche Moral im Verhältniſſe gegen die Stoiſche und Kantiſche.* S. 127 bis 178. Man erwartet alſo eine Vergleichung der chriſtlichen Moral mit der Stoiſchen und Kantiſchen: allein es kommen nur einzelne Bemerkungen (S. 175—178.) über einige Punkte vor, worin ſie übereinſtimmen und von einander abweichen. Am meiſten verweilt der Vf. bey Betrachtung der chriſtlichen Sittenlehre, unter welcher er diejenige verſteht, welche aus den Schriften des N. T. nach den Regeln einer richtigen Auslegung abgeleitet wird; er verfolgt den Gang, welchen Jeſus bey ſeinem moraliſchen Unterrichte nahm, zeigt den Zweck deſſelben, und ſtellt die vorzüglichſten Maximen und Vorſchriften Jeſu, dann auch der Apoſtel beſonders dar. So ſchön und treffend der Geiſt der Sittenlehre Jeſu dargeſtellt iſt, ſo einſeitig und eingeſchränkt ſcheint uns der Geſichtspunkt, aus welchem dieſe mit Kants Ideen der praktiſchen Philoſophie verglichen wird. „Ich würde, ſagt der Vf. S. 162. die „Geſetze eines unpartheyiſchen Prüfers, dem es hier „zunächſt um geſchichtliche Darſtellung zu thun ſeyn „muſste, zu verletzen glauben, wenn ich, nach meiner Ueberzeugung die auffallende Aehnlichkeit zwiſchen chriſtlicher und kritiſcher Moral finden zu können glaubte, die, weil Kant einmal angefangen ſeine „Vorſtellungsarten an die bibliſchen anzuknüpfen, und „über dieſe ohne Rückſicht auf Exegeſe zu philoſophiren, einige hier finden wollten. — Die chriſtliche „Moral mag von ihrem Werthe verlieren oder nicht, „wenn ſie auch ſchon gerade nicht denſelben Grad

Digitized by Google

„Satz — *Achtung für die gesetzgebende Vernunft.* — „*Handle so, dafs deine Handlungsweise allgemein gel-*„*tendes Gesetz seyn könnte.* — *Wahle das Gesetzmäfsige* „*nun sein selbst willen*, sondern den: *handle, wie Gott will* „*um Christus willen*," (das letzte ist ein Zusatz, den der Vf. selbst nach den S. 129. geäufserten Gedanken, dafs man die Vorschriften Christus, der Apostel und Ausleger unterscheiden müsse, schwerlich rechtfertigen wird,) „*oder: strebe nach göttlicher Heiligkeit*, vorausgesetzt." Bey einer Vergleichung der christlichen Moral (oder besser der christlich moralischen Vorschriften) mit der reinen Moral, zu deren wissenschaftlichen Bearbeitung Kant den Grund gelegt hat, kann nur davon die Rede seyn, ob die Vorschriften jener dem Geist und der Idee dieser angemessen seyen oder nicht; aber nicht, wie es der Vf. zu verstehen scheint, ob einerley Grundsatz in beiden formlich ausgedrückt sey. Das letztere wäre nicht einmal zweckmäfsig gewesen, weil die christliche Religion ihrer Bestimmung nach eine populare allgemein fafsliche Anweisung zum religiösen und moralischen Lebenswandel ist. Wir müssen gestehen, jene Aeufserung des Vf. war uns auffallend, und weit entfernt, dafs sie ein Resultat der vorhergehenden Darstellung der christlichen Moral seyn sollte, so widerspricht sie ihr sogar. Die Gebote: *liebe Gott über alles, deinen Nächsten als dich selbst; Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist*, streiten nicht nur nicht mit dem Sittengesetz, sondern sie haben auch nur dadurch einen wahren Inhalt, dafs sie demselben gemäfs sind, wie Kant in der Kritik der praktischen Vernunft unwidersprechlich gezeigt hat. Desto sonderbarer ist es, dafs es dem Vf. völlig einerley ist, ob eine *pathologische* oder *praktische* Liebe geboten werde. S. 148. Wenn die Vorschriften der christlichen Religion einer reinen moralischen Deutung empfanglich sind, wenn sie dem einzigen wahren Princip der praktischen Vernunft untergeordnet werden können und sollen, wie der Vf. S. 173. selbst anerkennt, so möchten wir wissen, wie man noch anstehen könne, die Aehnlichkeit, oder besser Uebereinstimmung der christlichen Morallehren mit den Principien der einzig wahren Moral anzuerkennen. Ohne das wären sie ja nicht moralisch. Wenn der Vf. S. 147. sagt, es sey schwer zu entscheiden, ob Christus für sich die *Moral* der *Religion*, oder die *Religion* der *Moral untergeordnet*, ob er die *Idee von Gott* oder *Pflicht*, als den obersten Grundsatz angenommen, so ist das noch kein Grund für seine Behauptung. Denn es ist zwar nicht für die Wissenschaft, aber doch für die Anwendung im praktischen Leben einerley, ob die moralischen Vorschriften aus dem Sittengesetze unmittelbar oder mittelbar aus dem heiligen Willen Gottes abgeleitet werden. — Diese Erinnerungen haben übrigens keineswegs die Absicht, den Werth dieser Abhandlung zu verringern, sie bleibt noch immer schätzbar wegen der vielen trefflichen Ideen, und mancher Winke zu neuen Untersuchungen, z. B. S. 131. ob nicht Christus bey seinem Lehrvortrage manche Ideen der Weisen seiner Zeit, die selbst mit der griechischen Philosophie nicht unbekannt waren, genutzt habe. Die Schreibart ist rein, edel, und hat viel Kraft und Leben. Nur einigemal haben wir etwas verworrene Perioden als S. 6 und 147. und einen fehlerhaften Gebrauch des *wie* für *als* bemerkt, z. B. S. 8. Seneca Epictet und Antonin haben es mehr mit angewandter Philosophie zu thun *wie* (als) ihre ältern, vornemlich griechischen Vorganger.

GESCHICHTE.

STOCKHOLM, in der Langeschen Druckerey: *Gothiska Monumenter; Samlade och beskrifne af Peter Tham, Hof-Intendent.* (Gothische Denkmaler, gesammelt und beschrieben von Pet. Tham, Hofintendenten.) 1794. mit XIX. Kupfertafeln.

Es gab eine Zeit in Schweden, wo Alterthümer aufzusuchen vorzüglich Mode, und eine Art Liebhaberey war, und wo die Rudbecks, die Peringskolds, die Biorners oft ihrem Witz und ihrer Einbildungskraft in Erklarung derselben die Zügel nur zu sehr schiefsen liefsen. Erich Benzelius der jüngere, Ol. Celsius der ältere und Jac. Wilde gingen dabey schon etwas behutsamer zu Werke. Eine Menge Monumente, Sagen und alte Actenstücke lagen nun ungedruckt vor Augen, und man dachte daher auch schon auf eine schwedische Reichshistorie. Ein schöner Geist übernahm solche, betrat ein ihm fremdes Feld, und Dalin lieferte eine, wenn gleich nicht fehlerfreye, doch sehr lesbare Geschichte. Lagerbring und Botin folgten ihm, beide dem Werk mehr gewachsen; allein Lagerbring, wenn es ihm gleich blofs um Wahrheit zu thun war, bauete doch zu viel auf alte Sagen und Vorurtheile in der schwedischen Historie, und seine Schreibart war altväterisch; Botin schrieb zu kurz, liebte Antithesen, aber schilderte lebhaft und fein. Indessen hatte die Liebe zu den Alterthümern, die dagegen in Dannemark viele Freunde und Bearbeiter fanden, in Schweden abgenommen. Jetzt scheint sie wieder zu erwachen, und sie kann, wenn man sich dabey nur nicht wie vormals durch Imagination, Nationalvorurtheil, und Hintansetzung einer unpartheyischen Kritik tauschen lafst, in mancher Hinsicht für die Geschichte selbst nützlich werden. Der Vf., ein angesehener Landwirth in Westgothland, und Liebhaber der Alterthümer, welcher auch neulich einige historische, den Kenner verrathende, Briefe in den zu Skara herauskommenden Zeitungen drucken liefs, hat auf seine Kosten einen geschickten Zeichner, Hn. Hilfeling, der schon vorher dem Herausgebern der *Scriptorum Rerum Danicarum* mit seiner Reifsfeder an die Hand gegangen ist, und gute Geschicklichkeit Runenschrift, Monchsschrift, und alte pergamentene Urkunden zu lesen besitzt, eine Reise durch Westgothland und Bohuslehn zur Aufsuchung und Beschreibung alter Monumente daselbst, anstellen lafsen. Die Monumente selbst sind von Hn. Acrel in Kupfer gestochen und können als ein Supplement zu Graf Dahlbergs *Suecia antiqua* angesehen werden, so wie die Beschreibung derselben manche Zusatze zu der Tunelditchen Geographie von Schweden an die Hand geben kann. Der um die nordische Literatur so verdiente Hr. Assess. *Gjörwell* besorgt die

Digitized by Google

die Herausgabe dieſer Sammlung, in deren erſten Hefte hier 38 in Bohuslehn aufgefundene, mehr und minder beträchtliche Alterthümer beſchrieben und auf 19 Kupferplatten abgebildet ſind. Es ſind darunter viele Hölen in den Bergen, unrecht Rieſentöpfe (Jättegryior) genannt, die keinesweges, wie Dalin glaubt, Werke der Natur, ſondern der Kunſt ſind. Schon Plinius erzählt, daſs die Einwohner Nordens ſich der Bergshölen bedienten, ihr Getreide darin zu malen (vielleicht eher, es darin aufzubewahren). Ferner viele alte Steine mit Inſchriften, einige Opferſtellen, ehemalige Gerichtsſtellen, Grabſteine, Grabhügel, Ruinen und andere Ueberbleibſel des Alterthums, als z. B. ein Meſſer von Kieſelſtein mit einem goldenen Ringe, einige alte Gegenden u. dgl. Der Beſchreibung ſind einige hiſtoriſche Anmerkungen beygefügt, wobey doch bisweilen der uneingenommene Kritiker noch etwas zu erinnern finden möchte. Dalin iſt hin und wieder berichtiget, oft aber iſt doch zu hart von ihm geurtheilt. Er hat immer ſeine Verdienſte, und that, was er zu ſeiner Zeit, und *in ſeiner Lage*, thun konnte.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoeck u. Ruprecht: *Gal(l)erie merkwürdiger Frauenzimmer* aus der ältern und neuern Zeit. 1794. 333 S.

Wenn gleich Auswahl und Darſtellung dieſer kleinen Sammlung keinen beträchtlichen Aufwand an Zeit und Mühe gekoſtet haben mag, indem vieles davon ſchon allgemein bekannt, manches aus gröſsern Werken entlehnt iſt; ſo glauben wir dieſelbe doch der weiblichen Leſewelt vor ſo vielen Geſchmack- und Sittenloſen Romanen, womit die deutſche Literatur noch immer überſchwemmt wird, zu einer angenehmen und nützlichen Unterhaltung empfehlen zu dürfen. Die zwölf hier aufgeſtellten, meiſt aus dem Franzöſiſchen überſetzten, Lebensbeſchreibungen enthalten 1) die bekannte Geſchichte der *Johanne von Arc*, oder des Mädchens von Orleans, aus *Piteval* überſetzt. 2) Die traurigen Schickſale der *Marquiſe von Gange*, welche als ein Opfer der ſchwarzeſten Rachſucht von ihren Schwägern ermordet wurde. 3) *Renate von Bologni*, unglücklich durch gränzenloſe Herrſchſucht. 4) *Leonore del Monti*, neapolitaniſche Bewohnerin eines unterirdiſchen Kerkers, wohin die Eiferſucht ihres Gemahls, wegen eines falſchen Verdachts der Untreue, ſie verbannt hatte. 5) Die Begebenheiten der berühmten Ritterin *d'Eon*. 6) *Anna Bolen*, die unglückliche Gemahlin Heinrichs VIII. 7) Das *Mädchen von Kent*, ein Werkzeug des Mönchs-Fanatismus. 8) *Brugniere de Lavauſſe*, welche nebſt ihrem Manne mit in den Proceſs des Calas verflochten wurde. 9) *Ilſtrin von Cigueten*, merkwürdig durch unerſchütterliche Treue gegen ihren todtgeglaubten Gatten. 10) *Laura Baſſi*, ein ſchönes Beyſpiel, daſs Frauenzimmer einen hohen Grad der Gelehrſamkeit erwerben können, ohne die dem weiblichen Geſchlecht eigne Pflichten zu vernachläſsigen. 11) *Leonore Gomez*, eine Novelle aus der ältern ſpaniſchen Geſchichte. 12) *Charlotte Corday*, die allgemein bekannte, von einigen geprieſene, von andern verdammte Märtyrerin politiſcher Schwärmerey.

Vorzüglich hat uns Nr. 4. die Lebensbeſchreibung der *Leonore del Monti* wegen der darin vorkommenden intereſſanten Situationen und feinen pſychologiſchen Zügen derſelben gefallen, wovon wir daher einiges zur Probe ausheben wollen. Sie hatte ſchon vor ihrer Verheirathung den Neffen ihres nachherigen Gemahls, den ſie bloſs aus Gehorſam gegen ihre Aeltern heirathete, heimlich geliebt. Ein Brief an ihre Freundin, worin ſie dieſer ehemaligen ſchuldloſen Liebe gedenkt, fällt ihrem Gemahl in die Hände, den die Eiferſucht zur blutigſten Rache auffodert. Vergebens ſucht er von ihr durch Drohungen und Schmeicheleyen den Mitſchuldigen ihrer vermutheten Untreue zu erfahren, zwingt ſie, einen Schlaftrunk zu nehmen, um ſie vor todt ausgeben zu können, und verſchlieſst ſie auf einem ſeiner Güter in einen unterirdiſchen Kerker, wo er ihr neun Jahre lang die in Brod und Waſſer beſtehende Koſt eigenhändig und ſchweigend hinabreicht. „S. 195. Nach und nach wurde ſie ihres Schickſals gewohnt. Sie ſchuf ſich ſogar Beſchäftigung. Ihr Gefängniſs war geräumig. Sie ging einen groſsen Theil des Tages darin auf und ab, machte Hymnen an Gott, an ihre Tochter, an ihr Gefängniſs, auf ihren Zuſtand, erfand Melodieen dazu und ſang ſie laut ab, und das Echo aus der hintern Grotte, das die letzte Sylbe wiederhohlte, war ihre theuerſte Freundin. Sie konnte ſich im Dunkeln ganz genau aus einer Höle in die andre finden, das Gehör erſetzte ihr Geſicht. Ein Schall ſo oder ſo, von den Felſen gebrochen, ſagte ihr genau wo ſie war. Eine neue Wohlthat für die Unglückliche war der Schlaf; ſchöne Träume zauberten ſie auf die Oberwelt zurück, zu ihren Aeltern, ihrer Tochter. Der Tod, den ſie Anfangs tauſendmal ſich gewünſcht hatte, wurde ihr nach und nach gleichgültig, und endlich, wie allen Menſchen, ſchrecklich. Zuweilen brachte ihr der Herzog auf vier Tage Lebensmittel. Dann wuſste ſie, daſs er eine kleine Reiſe machte. War ihr Vorrath verzehrt, und der Herzog zögerte zu kommen, ſo wurde ſie unruhig. Der Tod ihres Tyrannen war auch ihr Tod, und ſie that brünſtige Wünſche für ſein Leben. Sie horchte jedesmal auf ſeine Tritte, und freute ſich kindiſch, wenn er hart auftrat. Ueberhaupt war ihr das Geräuſch, das ein andrer als ſie machte, unglaublich angenehm. Wenn es ſtark donnerte, ſo hüpfte ſie vor Freude; ſie glaubte ſich weniger allein, horchte auf jeden neuen Schlag; und hörte es gänzlich auf zu donnern, ſo verſank ſie in die tiefſte Traurigkeit und zerfloſs in Thränen.“ — Ihr erſter Geliebter ward ihr Befreyer. Eben ſo intereſſant iſt nun die Darſtellung der erſten Eindrücke, welche der ſo lang entbehrte Anblick der Oberwelt, der Genuſs der Geſellſchaft, auf ſie machte. Dunkelheit und Einſamkeit waren ihr in der erſten Zeit ſchrecklich, daher muſsten im Anfange zur Nachtzeit viele Lichter in ihrem Zimmer brennen, und mehrere Perſonen ihr Geſellſchaft leiſten, u. ſ. w. — Die Schreibart des Vf. iſt ziemlich rein und flieſsend, nur zuweilen ſtoſst man auf Wendungen, wie S. 246. „*Mehr eitel als ſtolz war* es ihr angenehm, den Eindruck ihrer Schönheit auf alle zu bemerken.“

Digitized by Google

Leipzig, b. Weygand: *Schickſale und Abentheuer berühmter Seefahrer und Freibeuter.* 1793. 360 S. gr. 8.

Wahrſcheinlich (denn der Titel ſagt nichts davon, und eine Vorrede hat das Buch nicht) eine bloſse Ueberſetzung aus dem Franzöſiſchen; und zwar eine recht klägliche, voll undeutſcher Conſtructionen, Härten und Sprachfehler! z. B. „Wegen *dem* Hunger — Leichtglaube ſtatt Leichtglaubigkeit. — Verzeihen that er gern!" Vier Helden treten hier auf: der Kapitain Gourdan, Kapitain Lancelot, Andreas Doria und Hariaden Barbaroſſa. Nicht einmal die Namen ſeiner Helden weiſs alſo der Vf. recht zu ſchreiben. Für welche Claſſe von Leſern das Buch beſtimmt ſey, iſt ſchwer zu errathen. Durchaus fehlt es an hiſtoriſchem Geiſte und an aller hiſtoriſchen Kunſt; und zwar gerade da am meiſten, wo man es am wenigſten erwarten ſollte, in den Abſchnitten vom Hayradin und A. Doria, deren Leben und Thaten doch einen ſo reichhaltigen und ſchönen Stoff darbieten. Nirgends iſt eine Spur von einem Faden ſichtbar, der durch das Ganze ſich hindurchſchlingt; alles iſt zerſtückelt, ſelbſt chronologiſche Verbindung fehlt faſt durchweg. Auch nicht eine einzige Quelle iſt genannt; was denn Rec. bey einigen, ihm neuen, nicht unwichtigen Thatſachen, wirklich ſehr bedauerte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Schwerin*, b. Bödner: *Ueber die Nothwendigkeit verbeſſerter Geſangbücher und über das neue Mecklenburgiſche Geſangbuch, von S. H. H.* zweyten Prediger in Gadebuſch. 1795. 124 S. 8. Der gelehrte Vf., welcher dem Publikum durch ſeine *Schrifterklärungen* ſchon rühmlichſt bekannt iſt, zeigt ſich hier von einer neuen Seite als einen ſehr einſichtsvollen und überdachten praktiſchen Theologen, der die Bedürfniſſe des Zeitalters vollkommen kennt; den hohen moraliſchen Zweck der chriſtlichen Religion ſehr richtig einſieht; und nach dieſer Einſicht den entſchiedenen Werth derſelben wie Würde aufrecht zu erhalten ſich beſtrebt. Solcher trefflichen Geiſtlichen bedarf es auch zu unſerer Zeit, denn bey der gewöhnlichen handwerksmäſſigen Behandlung der göttlichen moraliſchen Religion Jeſu muſs die Religion ſelbſt verkümmern, weil die Unwiſſenheit ihre moraliſche Seite nicht zu faſſen vermag, und die Trägheit in der bloſsen Ausübung der Gebräuche fortvegetirt, die ohne moraliſche Beziehung gar keinen Werth haben. Was Hr. *H.* hier über Zeitbedürfniſſe, und Veränderungen der Lehrmethoden, worin uns *Chriſtus* und *Luther* mit ihren groſsen Beyſpielen voran gegangen ſind, ſagt, iſt allgemein anerkannte Wahrheit, aber hier wieder faſslich und eindringend vorgetragen. Sein Hauptzweck iſt, die Einführung des neuen Meckl. Geſangbuchs zu erleichtern. Daher ſucht er die Hinderniſſe wegzuräumen, die eintreten könnten. Es iſt dabey keine Speculation auf Gewinnſt, den gemeinen Mann dadurch in Contribution zu ſetzen, denn der Preis iſt bis zur Bewunderung gering; es iſt unmöglich, dafs er ohne getroffene Veranſtaltungen 6 Bogen feinern Drucks für 1 gr. von einem Buchhändler erhalten kann. Es herrſcht in dem neuen Geſangbuche keine *neue* Religion, wie man ſich vielleicht überreden möchte; ſondern dieſelbe alte Religion tritt hier nur in einem Gewande auf, das ſich für unſre Zeiten ſchickt. Bey dieſer Gelegenheit wird die Nothwendigkeit einer ſolchen beſſern Form der Religionsbücher, welche zur Aufrechthaltung der Achtung für die Religion durchaus erforderlich iſt, gezeigt, und das Auflöſsige der alten Form ſehr treffend dargeſtellt. Alles dieſes mit Einſicht und Kenntnifs, die dem Vf. Ehre macht. Um ſo mehr haben wir, mit Erſtaunen und Bedauren zugleich, folgende Stelle geleſen S. 97. „Als ich vor 9 Jahren ſo unbedachtſam war, die myſtiſchen Ausdrücke in dem Proviſorien meines Vaterlandes zu rügen; ſo empfand man dies ſo übel, dafs man eine Beſchuldigung, die ſeit der Zeit ſchwer auf „mir gelegen, *und mir die Früchte meines Fleiſses auf immer verdorben hat*, nämlich die des Communismus, weder erhoben, „erwieſen hat man ſie bis dieſe Stunde noch nicht, und wird ſie „auch nimmer erweiſen können. Aber unter der Hand und im „Geheim hat man geſucht, ſie geltend zu machen, und auch wohl „da, wo ſie mir am meiſten ſchaden konnte. So bin ich denn „nun wegen jener Lüge, um welcher Willen man noch nach Jahren die bitterſte Rache an mir ausgeübt hat, vollkommen gerechtfertigt (nähmlich in ſo fern die myſtiſchen Ausdrücke in dem Herzogl. Befehl zur Ausfertigung eines neuen Geſangbuches auch verworfen ſind)." Gewifs kann ſich der Vf. Glück wünſchen, dafs er jetzt in chriſtlichern Zeiten lebt; allein der Schade iſt nun einmahl geſchehen, und kann nie wieder redreſſirt werden. Dieſs iſt Unglück genug. Wahrſcheinlich rührt dies Unglück von der heimlichen Verläumdung unwiſſender und hämiſcher Geiſtlichen her, denn wie ſollte ein Laye auf den Nahmen eines Socinianers verfallen? S. 62. beklagt ſich der Vf. auch über ſolche heimlichen Verläumder, und vergleicht ſie mit Hausdieben. Dieſs iſt noch viel zu wenig. Sie ſind weit eher mit den Giftmiſchern zu vergleichen, vor denen ſich kein ehrlicher Mann retten kann. Sie morden den guten Namen im Geheim; Niemand kann ſich gegen ſie vertheidigen; und die Immoralität iſt ſo groſs, dafs ſie ihnen von dem allerheiligſten Richter nie verzehen werden kann. — Was S. 53. von der lateiniſchen Sprache der Miſſionaren unter den europäiſchen Nationen geſagt wird, bedarf einer Einſchränkung. *Willebrod, Winfried, Lebwin* und *Andre* waren ſämmtlich Angelſachſen, die ſich den Frieſen und Sachſen, den Oſtphalen und Weſtphalen in ihrer Mutterſprache ſehr gut verſtändlich machen konnten. Die Urſache, warum der lateiniſche Formulargottesdienſt in Deutſchland eingeführt wurde, lag vielmehr darin, dafs Carl der Groſse die römiſche Liturgie in ſeine eroberten Länder einführte. Eben dieſs gilt auch von den Perikopen, S. 99. Sie exiſtirten ſchon im 6 Jahrh. zu Rom. Aber Carl führte ſie auch durch das Homiliarium des *Paul Warnefrieds* (Sohn) in ſeine Länder ein. Nur ſollte daraus nicht allenthalben vorgeleſen; ſondern ſie ſollten in die Landesſprache überſetzt werden. Carl wollte in der Landesſprache gepredigt wiſſen, und liefs zu dieſem Ende auch die 40 Homilien des *Gregor* ins Deutſche überſetzen. Daher erſchien dann endlich im 9 Jahrh. das erſte deutſche Homiliarium des *Otfried von Weiſsenburg*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 28. May 1795.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Agaſſe: *Eſquiſſe d'un tableau hiſtorique des progrès de l'eſprit humain.* Ouvrage poſthume de *Condorcet.* L'an IIIe. de la Republ. 389 S. 8.

Die bisherige Entfaltung des menſchlichen Geiſtes überſchaut der Vf. als Selbſtdenker, und zwar gerade in dem ernſthaften Augenblicke, wo er, von der Weltbühne mit Gewalt zurückgedrängt, entweder den Giftbecher zu trinken oder unter der Guillotine zu bluten bereit iſt. Auch die letzten Tage des Lebens, auch die dunkle Zuflucht in einer Waldhöle verliert er nicht in unthätiger Gleichgültigkeit, noch weniger in zweckloſen Klagen oder Rechtfertigungen; er weiht ſelbſt die traurigſte Muſſe dem Dienſte der Nachwelt. Für ſie entwirft er im Angeſichte des Todes das Gemälde der Vorwelt, das Gemälde der Hauptepochen, auf deren Stufen ſich der menſchliche Geiſt zu der Höhe erhoben, von der ſich für ihn eine unabſehbare Ausſicht eröffnet.

Nach dem Vf. ſind es neun Epochen, welche bisher der menſchliche Geiſt zurückgelegt hat. Die *erſte* iſt die Vereinigung der Menſchen in Volksheerden. Sie unterſcheidet ſich durch Einführung einer articulirten gemeinſchaftlichen Sprache, durch die Erfindung von Pfeilen und Bogen, durch Einſammlung, Aufbewahrung, Zubereitung von Nahrungsmitteln, durch Anſchaffung von Hausgeräthen und Werkzeugen. Die Erfindung des Pfeiles und Bogens, ſagt er, dankt man irgend einem einzelnen genialiſchen Kopfe; die Bildung der Sprache hingegen nur der Verabredung zwiſchen einer ganzen Geſellſchaft. Bereits in dieſem erſten Zeitpunkte entdeckt er die Entſtehung ausſchlieſſender Familien und Kaſten, bey welchen ſich als Erbgut, als Geheimniſs dieſe oder jene, theils politiſche, theils religiöſe, Kunſtmittel fortgepflanzt haben; bereits hier ſchon alſo eine Trennung zwiſchen Menſchen, von denen die einen herrſchen, die andern gehorchen. Die *zweyte* Epoche beginnt mit den Jägern und beſonders den Hirten. Bey der ruhigen, ſitzenden Lebensart dieſer letztern fand der menſchliche Geiſt zur Entwicklung günſtigere Muſſe. In dieſem Zeitpunkte bediente man ſich zur Bekleidung, anſtatt der Thierhaut, der Wolle, und man fing an, die Wolle zu ſpinnen. Beym Hüten der Heerden gewann man Zeit zur Beobachtung des Laufs der Geſtirne. Sanfter wurden auf der einen Seite die Sitten, und regelmäſsiger, wohl auch erhabener auf der andern Seite die religiöſen Gebräuche. Der Vf. bemerkt nicht, daſs beſonders in dieſem Zeitpunkte theils das Eigenthum, theils auch eine Art Sclaverey eingeführt worden. Um jenes zu ſichern, erkannten die Hirten dieſen oder jenen Nimrod bald als Beſchützer, bald als Gebieter an. — Die *dritte* Epoche beginnt mit der Erfindung des Feldbaus. Viehzucht und Feldbau vermehrten in gleichem Grade, ſo wie ſich die Bevölkerung vermehrte, den Unterhalt. Je länger je mehr ſonderten ſich die Menſchen in verſchiedene Claſſen, in die Claſſen der Landeigenthümer und Lohnleute, der Herren und Knechte, der Führer und der Geführten. Wenn Künſte und Kenntniſſe nicht zu Grunde gehen, oder zerſtückelt und zerſtreut werden ſollten, ſo muſsten ſie bey dieſen oder jenen vorzüglich verehrten Familien oder Ständen als Heiligthum aufbewahrt, entfaltet und fortgepflanzt werden. Die Stände der Prieſter, der Cohen, Magen und Mandarins folgten alſo auf die Banden der Schamanen und Jongleurs. Von zweyerley Art war der Prieſterunterricht, der eine für das Volk, der andre für die Geweihten. Bey der Bilderſprache achtete jenes nur auf die äuſsern Zeichen; dieſe drangen auf den innern Sinn und Geiſt ein. Mit der Zeit verloren den innern Sinn und Geiſt ſelbſt mehrere von den geweihten Prieſtern aus dem Geſichte. Eine auſserordentliche Revolution veranlaſste der Uebergang von der Bilderſchrift zu der Buchſtabenſchrift. Urſprünglich war dieſe nur die Abkürzung von jener, wie z. B. noch heut zu Tage in China und Japan; unvermerkt aber gelang es, das Zeichen eines Wortes hinwieder in Zeichen von einzelnen Sylben und endlich von Selbſtlauten und von Mitlauten zu theilen. Zu einer ſolchen ſubtilen Zergliederung nöthigte verwickelter Handelsverkehr. Seither bedarf es nur vier und zwanzig Buchſtaben, und, je nachdem ſie auf dieſe oder auf jene Weiſe zuſammengeſetzt werden, ſchildern ſie jede nur mögliche Ideenverbindung. — Unbemerkt läſst der Vf. theils die Einführung theils die Wirkung des Geldes, der Gewichte und Maaſse. Zu gleicher Zeit erweiterte ſich mit dem Kreislaufe des Gelds und der Waaren der Kreislauf der Kenntniſſe. Die *vierte* Epoche, Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes in Griechenland bis zur Theilung der Wiſſenſchaften gegen Alexanders Jahrhundert. Einen Hauptgrund von den ſchnellern und gröſsern Fortſchritten der Griechen findet der Vf. in ihren Wanderungen, in ihrer Miſchung, in ihrer Freyheit. Ungeachtet auch Griechenland ſeine Myſterien und ſein Prieſterthum hatte, ſo vertraute es gleichwohl die Wiſſenſchaften nicht ausſchlieſsend einzelnen Familien und Kaſten an. Daher theils kühnere, theils weitere Verbreitung der Kenntniſſe; daher aber auch die Ausſchweifungen des Geiſtes und der Syſtemſucht. Die Philoſo-

Digitized by Google

phie trennte sich in Secten, wie die Religion, und, so wie bey dieser, so hatte auch bey jener der Controversengeist vermischte, theils heilsame, theils verderbliche Folgen. Auf der einen Seite elektrisirten sich die Geister; auf der andern Seite verloren sie sich in Subtilitäten. Kurze Uebersicht der verschiedenen Lehrgebäude von Demokrit, Pythagoras, Socrates u. s. w. (Schade, dass der Vf. nicht mit den Schriften unserer *Meiners* und *Tiedemann* bekannt war!) Nur zu flüchtig berührt er den wohlthätigen Einfluss von Pythagoras nicht bloss philosophischem, sondern auch politischem Orden. Eben so wahr als wichtig ist folgende Bemerkung: „Zur ersten Grundlage achter Philosophie „gehört richtige Bestimmung der Wörter. Die Grie„chen spielten mit den Wörtern; sie bezeichneten nach „und nach mit dem gleichen Ausdrucke verschiedene „Ideen. Auf solche Weise bekam zwar ihr Geist Fein„heit, zugleich aber auch Spitzfindigkeit. Sokrates „zog die Philosophie aus den Wolken herab auf den „Boden. Darum aber beschränkte er sie nicht kindisch „bloss auf die Moral. Vielmehr erhoben sich aus sei„ner Schule die Messkunst und Physik.“ Mit Recht macht der Vf. sowohl auf den Martyrertod des Sokrates als auf die gewaltsame Zerstörung der pythagorischen Schule aufmerksam. Diess sind die ersten bekannten Verbrechen der Priestertyranney. Um der Tyranney zu entgehen, bequemten sich auch die Philosophen zur Einführung gedoppelter Lehrart, so wie ihre eifersüchtigen Gegner, die Priester. Sehr treu und schön gezeichnet ist Platons philosophische Muse. Um so viel freyer blieb der Gang der Philosophie, um so viel reiner und wohlthätiger ihr Einfluss, je weniger ihre Secten in die öffentlichen, entweder bürgerlichen oder religiösen Verfassungen verflochten gewesen. Je mehr die Philosophie auf subtilere Beschränkungen und Unterscheidungen führte, desto mehr theilte sie sich allmählich in mehrere abgesonderte Zweige. Hippokrates wurde der Vater der Arzneykunst; Plato und seine Schüler erweiterten durch die Verdopplung des Cubus bis ins Unendliche das Gebiet der Messkunst. Ungeachtet sich zur Beförderung der politischen Wissenschaften sowohl die Schulen der Weltweisen als die Einrichtungen der freyen Verfassung vereinigten, so standen nichts desto weniger dem Fortgange des Naturrechts die Zeitvorurtheile, die eingeführte Sclaverey, der Nationalhass im Wege. Den glänzendsten Fortgang hatten die schöne Kunst und Literatur; sie dankten ihn hauptsächlich theils der Gesetzgebung, theils dem Gottesdienste. Sehr wohlthätig war ihr Einfluss auf die Sitten. *Fünfte* Epoche. Weitere Entfaltung der Wissenschaften seit ihrer Vertheilung bis zu ihrem Verfalle. Nicht nur alle Wissenschaften umfasste Aristoteles, sondern er wendete die philosophische Methode auch auf die Beredsamkeit und die Poësie an. Die Trennung der Philosophie in einzelne Wissenschaften war glücklicher Weise noch vor dem gänzlichen Untergange der griechischen Freyheit erfolgt. Je weniger die Wissenschaften und Künste, vereinzelt, entweder dem weltlichen oder dem priesterlichen Despotismus Argwohn gaben; desto leichter fanden sie Zuflucht selbst in Aegypten, wo, ungeachtet der despotischen Herrschaft, der Seehandel die Künste des Reichthums verbreitete. Archimedes verdient den Namen des Schöpfers der rationellen Mechanik. Selbst unter dem Joche der römischen Weltbezwinger genossen in Aegypten Alexandrien, und in Griechenland Athen vorzügliche Begünstigung. Alexandrien lieferte der Hauptstadt der Welt Lebensmittel; Athen Künste und Kenntnisse. Unter dem Drucke des Despotismus erhielt und verbreitete sich keine Philosophie so leicht, als die Philosophie theils der Skeptiker, theils auf der einen Seite der Stoiker und auf der andern Seite der Epicuräer. Wenn diese sich mit der Seelenruhe und mit jedem gegenwärtigen Genusse begnügen, so suchen jene ihre Würde in gelassener Ertragung des Uebels. Nach dem Falle der griechischen Freystaaten sanken auch die politischen Wissenschaften, und nicht länger machten sie einen Theil der Philosophie aus. Die Ausbreitung der römischen Uebermacht hatte einen Einfluss auf die Fortschritte des menschlichen Geistes, der sich bis auf unsere Zeiten fortpflanzt. Die griechischen Kunstwerke kamen nach Rom, aber nicht die griechischen Künste. Cicero, Lucrez, Seneca schrieben in ihrer Sprache über die Philosophie; aber nur als Nachahmer der Griechen. In Rom führte keine andere Wissenschaft zu Reichthum und Ehre, als die Jurisprudenz; vorzüglich diese also gedeihte. Selbst unter den Kaisern erhielt und verbesserte sie sich. Je unsicherer und widersinniger nemlich die Gesetzgebung selbst ist, desto dringender wird das Bedürfniss eines guten Civilrechts. Die Ehrfurcht für dieses ist Ursache, dass sich auf der einen Seite einige Ideen vom Naturrechte fortpflanzten, zugleich aber auch lange nicht erweiterten. Unter dem gleichen Zepter und durch gemeinschaftliche Sprachen vereinigt, behielt gleichwohl jedes Volk seine eigne Nationalreligion. Gar bald bemerkten unter jedem Volke die Aufgeklärtern, dass am Ende jeder besondere Gottesdienst auf die Verehrung des einzigen höchsten Gottes hinführe. So tolerant Rom gegen jede Religion war, so wenig konnten die römischen Weltbezwinger mit Gleichgültigkeit solche Religionen ansehn, deren Priester durch theokratisches Ansehn einen Staat im Staate erzeugten. Von solcher Art war auf der einen Seite die jüdische Religion, und auf der andern Seite die Druidenreligion in Gallien. Auch wurde der jüdische Tempel zerstört, und der Druidenorden vertilgt. Die gröbere Vielgötterey wurde von den Neuplatonikern verfeinert. Unvermerkt machte sie einer Hierarchie von Geistern Platz. Die Priesterreligion schmeichelte dem Volke durch Verwandtschaft mit höhern Intelligenzen und durch selige Aussichten jenseit des Grabes. „Un„ter den verschiedenen jüdischen und ägyptischen Reli„gionssecten, sagt der Vf. S. 133., erhob sich die „Religion Jesu.“ Ihn verkündigten seine Schüler als jenen schon lang erwarteten Weltverbesserer. (*Sueton. in Vespesian.* c. 4.) „Je mehr sich das Kaiserthum „herabwürdigte, desto schneller verbreitete sich die Re„ligion Jesu. Zugleich mit den Kaisern sanken auch „ihre Götter. Weit besser als der gepränguolle Dienst „der Opferpriester schickte sich die neue christliche „Secte

Digitized by Google

„Secte für ein Zeitalter des Verfalls und Elends. Gar „bald wurde sie zur mächtigen Parthey, und sie wars, „die den Constantin auf den Thron erhob.“ Zu einseitig betrachtet der Vf. das Christenthum. Wenn es sich auch durch den Geist brüderlicher Gleichheit und durch Verheissung überirdischer Triumphe dem armen gedrückten Volke, wenn es sich durch überspannte Figuren und Tropen dem Schwarmerhaufen, und dadurch, dass es sich politisch brauchen liess, ränkevollen Partheyhäuptern empfahl, so empfahl es sich gewiss auch jedem unbefangenen Selbstdenker im Gegensatze theils mit dem Opfer- und Tempeldienste, theils mit der herrschenden Weltweisheit, ganz ohne moralischen Einfluss. „Ein Hauptzug des Christenthums war, „nach dem Vf., die Verachtung der menschlichen Wis„senschaften und die Unterdrückung des Forschungs„geists.“ Der Vf. bedenkt nicht, wie sich unter den Kirchenvätern mehrere, und selbst unter den Aposteln Paulus sowohl durch Gelehrsamkeit überhaupt, als besonders auch durch Dialektik auszeichneten. Ueberhaupt scheint er die zufällige Ausartung des Christenthums mit dem Christenthum selbst zu verwechseln, und dieses vielmehr in unreinen Canälen, als in der Quelle beobachtet zu haben. „Der Triumph des Christenthums,“ sagt er S. 136., „war das Signal von dem gänzlichen „Untergange der Wissenschaften und der Philosophie.“ Auch ohne das Christenthum, sanken sie dem Untergang zu; sie sanken unter der Sündfluth theils des Despotismus und Sittenverderbens, theils der barbarischen Völkerschwärme. Selbst in seiner grösten Verunstaltung noch war es das Christenthum, welches einen Funken der Gelehrsamkeit theils unterhielt, und theils ihn wieder zu höherm Lichte entzündete. Es pflanzte die (wenn auch dürftigen, doch immer nicht ganz unnützen) Klosterschulen und Klosterbibliotheken; es verbreitete (wenn noch so ärmlich) die alten gelehrten Sprachen; es beförderte selbst durch die Kreuzzüge den Verkehr mit den arabischen und morgenländischen Kenntnissen; es verschaffte den griechischen Emigranten eine günstige Aufnahme. — *Sechste* Epoche. Auslöschung des Lichts bis zur Wiederanfachung desselben zur Zeit der Kreuzzüge. Theologische Grillenfängerey und frommer Betrug machen das ganze Genie dieses Zeitalters aus. Theils unter dem militärischen, theils unter dem priesterlichen Despotismus niedergedrückt, schmachtet unter Blut und Thränen Europa. Das Gemälde hat zwo verschiedene Hälften. Der Occident erscheint unter schnellerm und durchgängigerm Verfalle; der Orient weniger. Jener wird ein Raub der Barbaren, die von den Ueberwundenen nichts, als ihre Religion annehmen. Noch so barbarisch hoben sie gleichwohl die häusliche Sklaverey auf. Sie verlangten nicht Sklaven, sondern Boden und Colonisten. Diese letztern hingen als Eigenthum zugleich an dem Boden. Von Rom aus verbreitete das gemeinschaftliche Haupt der Priester über den ganzen Occident eine Hierarchie, welche auf der einen Seite die Völker gegen die Fürsten, und auf der andern Seite jeden Fürsten gegen den andern bald bewaffnete, bald in Schutz nahm. Allgewaltig, gleichsam ein Schutzgott, ein Vice-Gott, wurde auf solche Weise der Bischof zu Rom. Eine dreyfache Uebermacht drückte das Volk, die königliche, die priesterliche, und die Macht des Feudal-Adels. Nur in wiefern diese Mächte selbst sich gegenseitig untergruben, erhob sich allmählich das Volk. Während dass der Occident unter grober Unwissenheit, und der Orient unter Religionscontroversen hinschmachtete, erhob sich unter den bisher unbezwungenen Arabern, theils landwirthschaftlichen, theils räuberischen, theils Hirtenvölkern, Mahomet zu gleicher Zeit als Gesetzgeber, Prophet, Oberpriester, Richter und Feldherr. Unter Einmischung von ungereimten Fabeln und beschwerlichen Ceremonien, gründete er eine Art von positivem Theismus. Einige Zeit erhielt sich unter den Mahometanern, und wenn auch nicht ohne Verunstaltung, die aristotelische Philosophie. Beym Verluste der Freyheit verlor sie sich unter ihnen; beym ersten Anbruche der Freyheit, zur Zeit der Kreuzzüge, kam ihr letzter Rest nach Europa. — *Siebente* Epoche. Seit den Kreuzzügen bis zur Erfindung der Buchdruckerey. Allzu theokratisch war das mahometanische Caliphat. Unter seinem blendenden und sengenden Strahle welkten die Künste und die Gelehrsamkeit. Noch so furchtbar und heilig war gleichwohl im Occidente die Priesterschaft weniger göttlich verehrt. Der Contrast zwischen ihrem Evangelium und ihren Sitten empörte. Unter andern in dem mittägigen Frankreich suchte man ihr Joch abzuschütteln, und ein reineres Christenthum einzuführen. Trotz aller Kreuzzüge und bewaffneten Inquisitionen, erhob man sich bald hie bald da gegen den Priesterdruck. Wenn sich dawider auf der einen Seite die frommen Albigenser und Waldenser erhoben, so wirkte auf der andern Seite dagegen ein Kaiser Friedrich II, und unter seiner Einwirkung hin und wieder so mancher profane Troubadour, vielleicht wohl auch diese oder jene geheime Gesellschaft. Ob mit Grund oder ohne Grund, genug, auch der Orden der Tempelherren war freygeisterischer Lehren verdächtig. Während der langwierigen Kriege zwischen dem Pabst und dem Kaiser benutzte manche Stadt die Anarchie zur Erweiterung der bürgerlichen Freyheit. Die Freyheit des Bürgers und Landmanns beförderten zufällig auch jene Kreuzzüge nach dem heiligen Grabe, und mit der Freyheit das Wachsthum des Handels und der Kenntnisse. In Italien und Deutschland formirten sich kleine Freystaaten, mehr oder weniger nach dem Muster der griechischen und römischen. In England beschwor der König feyerlich jene für die Freyheit so günstige *magna charta*. Die Entdeckung einer Handschrift von Justinians Codex gab Gelegenheit zum Studium und zur Einführung einer menschlichern Jurisprudenz; die aristotelische Philosophie diente auch in ihrem schwerfälligen arabischen und scholastischen Mantel zur Uebung des Geistes. „Jene „Disputirsucht der Scholastiker führte von fern her zu „der philosophischen Analyse, der Hauptquelle des „nachherigen Fortschrittes im Denken.“ Zugleich aber hinderte die Systemsucht den Fortschritt in der Naturlehre.

Digitized by Google

lehre. Bey allem dem kamen gleichwohl durch den Handelsverkehr und durch die Kreuzzüge theils Aſiens Früchte, theils Aſiens mechaniſche Künſte nach Europa. Während dieſes Zeitraums hatten beſonders zwey neue Entdeckungen den auſserordentlichſten Einfluſs, die Entdeckung einerſeits von dem Compaſs, und andrerſeits von dem Schieſspulver. „Seit der Einführung „des groben Geſchützes zittern kunſtreiche gebildete „Nationen weit weniger vor dem blinden wüthenden „Ueberfall barbariſcher Volksſchwärme.“ — „Seit der „Einführung der neuern Kriegskunſt erhebt ſich der „Adel weit weniger über den gemeinen Mann.“ — Bereits in dieſem Zeitalter veredelte ſich auch die italieniſche Sprache. Die Sitten bekamen wenigſtens unter den höhern Ständen eine weniger rohe Geſtalt, und zwar unter dem Einfluſſe der arabiſchen, theils poetiſchen, theils ritterſchaftlichen, Galanterie. In Abſicht auf Religion und Moral aber galt Autorität immer noch weit mehr, als Vernunft. — *Achte* Epoche. Von der Erfindung der Buchdruckerey bis zur Abſchüttlung des Jochs der Autorität. Um ſo viel ſchneller und wohlthätiger verbreitete ſich der Einfluſs der Buchdruckerey, da ihrer Erfindung auf der einen Seite die Auswanderung der Gelehrten und Künſtler aus Conſtantinopel vorherging, und auf der andern Seite die Entdeckung der neuen Welt nachfolgte. Die Kirchentrennung, die Abſchüttlung der päbſtlichen Autorität war das Werk theils der Aufklärung, theils des Intereſſe. Nur langſam und nur in ſeltenen Köpfen erwachte der Entſchluſs zur Beleuchtung auch der politiſchen Autorität, ſo wie der prieſterlichen. Die Revolutions- und die einheimiſchen Kriege nöthigten hie und da zu Nachforſchungen über die verſchiedenen Wirkungen verſchiedener Geſetze und Verfaſſungen. Die Ungleichheit und die Abänderung von dieſen erregte Aufmerkſamkeit und freye Unterſuchung. Nach der Erſchöpfung unter den Kriegen fühlten die Fürſten und Völker das Bedürfniſs eines gemeinſchaftlichen Kriegs-, Volker-, und Menſchenrechts. — Durch die Entdeckung der neuen Welt und den dadurch veranlaſsten gröſsern Handelsverkehr bekamen die mechaniſchen Künſte, und mit ihnen zugleich die Mathematik und Phyſik, beträchtlichen Zuwachs. Hieher gehören die Vervollkommnung der algebraiſchen Sprache und die Erfindung der Logarithmen; die Entdeckungen der Galilai, Copernicus, Kepler; hieher in Italien und Frankreich die Fortſchritte der ſchönen Künſte. In England war Baco der Wiederherſteller des philoſophiſchen Beobachtungs- und Forſchungsgeiſtes. In Frankreich wendete hernach Carteſius die geometriſche Methode auf die verſchiedenſten Zweige der Philoſophie an. Sein *Eſprit du Syſtême* aber hinderte den freyen Fortgang des menſchlichen Geiſtes. — *Neunte* Epoche. Von Des-Cartes bis zur Gründung der franzöſiſchen Republik. Theils politiſche, theils religiöſe Bedrückung war es, welche in England und Holland den Geiſt der Freyheit entflammten. „Auch anderwärts „wurde eine beynahe unbedingte und willkührliche „Gewalt beſchränkt *durch die öffentliche Meynung*, „geordnet durch Einſicht, *gemildert aus eignem Inter-* „eſſe. Ein ſolcher *Despotismus*, der in andern Welt- „theilen und in den vorigen Jahrhunderten immer ganz „unbekannt blieb, vertrug ſich mit *Kunſtfleiſse, Auf-* „klärung, und ſelbſt mit der bürgerlichen Freyheit.“ S. 240.: „Auſserordentlichen Einfluſs haben die Fortſchrit- „te des Handels- und Volkerverkehrs auf den Fortgang „des menſchlichen Geiſtes, und dieſer auf die Meynun- „gen, und die Meynungen auf die Volker und auf die „Haupter der Volker.“ Aus dieſen Prämiſſen leitet der Vf. die politiſchen Axiomen theils eines Sidney und Locke, theils eines Rouſſeau und Mably her. S. 259.: „Das allgemeine Feldgeſchrey,“ ſagt er, „ſind ſeither „— *Vernunft*, *Toleranz* und *Menſchheit*.“ — In kurzer, aber lichtvoller Ueberſicht ſchildert er die groſsen Verdienſte, welche ſich um die Philoſophie und um die Künſte ſo manches auſserordentliche Genie erworben. — *Zehnte* Epoche. Künftige Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes. So wie der Vf. für ſeine Revolutionslehre Martyrer wird, ſo ſtirbt er auch unter begeiſternden Ausſichten. Er prophezeyht theils die Aufhebung der Ungleichheit unter den Nationen, theils den Fortſchritt der Gleichheit unter demſelben Volke, theils die wirkliche, phyſiſche, moraliſche und intellectuelle Vervollkommnung des Menſchen. Nicht ohne Befremden ſieht man, wie auch ſelbſt ein ſonſt ſo kalter Philoſoph, von dem herrſchenden Zeitgeiſte elektriſirt, zuweilen manche Dinge aus einem etwas einſeitigen, und wohl auch ſchwärmeriſchen, Geſichtspunkte anſieht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Paris, b. Richard: *Almanach des Gens de bien*, contenant des Anecdotes peu connues, pour ſervir à l'hiſtoire des événemens de ce dernier tems; l'arrivée de Carrier aux enfers; des obſervations ſur le même; ſon epitaphe; deux dialogues de morts, un entre J. J. Rouſſeau et Malesherbes, l'autre entre Favras et Bailly; les medicins, hiſtoire veritable; des prédictions pour tous les mois de l'année etc. 216 S. 12.

Offenbar zeigt ſich der Vf. königlichgeſinnt, beſonders in dem Dialog zwiſchen Favras und Bailly. *Die Aerzte, eine wahrhafte Geſchichte;* im Grunde eine allegoriſche Erzählung, welche Frankreich als einen Kranken darſtellt, und die Conſtitution als Quackſalberey. Beſonders intereſſant iſt das Tagebuch über die neuern Ereigniſſe zu Paris. S. 144 — 193.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 29. May 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PADUA, in der Druckerey Penada: *Offervazioni fulle proprietà della China del Brafile* di *Andrea Comparetti*, P. P. P. 1794. 72 S. 8.

Das neue Heilmittel, mit dem H. *Comparetti* die Aerzte in dieſer Schrift bekannt macht, iſt im Jahre 1793 aus Portugall nach Venedig gebracht und in dieſer Stadt unter dem Namen: *braſilianiſche Chinarinde* verkauft worden. Es laſst ſich indeſſen nicht mit Gewiſsheit angeben, ob es wirklich die Rinde des Stammes oder der Aeſte einer Cinchonaart iſt, oder ob es von einem andern Baume abſtammt; denn der Vf. hat, in Rückſicht auf die natürliche Geſchichte dieſer Drogue, nichts Beſtimmtes erfahren konnen. So viel erhellt aber aus der Beſchreibung, die er von den aufserlichen Eigenſchaften dieſer neuen Chinarinde macht, (und die wir vollkommen richtig befunden haben, da wir ſie mit einigen Stücken dieſer Rinde, die wir unlangſt aus Italien erhalten haben, zu vergleichen im Stande geweſen ſind,) dafs ſie von allen bis jetzt bekannten Arten der peruvianiſchen Rinde merklich verſchieden iſt. Auch die Krafte, die ſie auf den menſchlichen Körper äufsert, beſtatigen dieſe Behauptung und machen zugleich wahrſcheinlich, dafs dieſe Drogue einige Beſtandtheile enthält, die den andern Chinaarten entweder ganzlich mangeln, oder ihnen doch in weit geringerer Menge beygemiſcht ſind. — Der Vf. hat ſich bemüht, ſo wohl die Beſtandtheile dieſer Rinde zu entdecken, als auch ihre mediciniſchen Tugenden zu beſtimmen. Er hat daher in beiderley Rückſicht mehrere Verſuche angeſtellt, von welchen er in der angezeigten Schrift kürzlich Nachricht giebt. Das Waſſer ſowohl, als der Weingeiſt, löſt einige Theile davon auf, und eine mit dem erſtern bereitete Brühe giebt, durch die Abdampfung bis zur Trockenheit, ein kaffebraunes Extract (ungefahr 20 Gran aus 2 Drachmen Rinde), auf deſſen Oberflache kleine, im Waſſer leicht auflosliche und ſelbſt die Feuchtigkeit aus der Luft anziehende, Salzkryſtallen bemerkbar ſind. Die geiſtige Tinktur hingegen ſtellt, nach gehoriger Eindickung, ein weniger trocknes und heller gefarbtes Extract dar, (2½ Skrupel aus 1 Unze Rinde,) worin man ebenfalls ſalzige Spieſschen entdecken kann. Ueberhaupt ſcheint, den Verſuchen des Vf. zufolge, die braſilianiſche China mehr durch Waſſer und Weingeiſt ausziehbare Theile zu enthalten, und auch reichlicher mit luftigen (denn der Vf. hat, bey der Bearbeitung dieſer Drogue mit Waſſer, eine Art von Brauſen beobachtet,) und ſalzigen Theilen (deren wahre Beſchaffenheit doch nicht hinlanglich unterſucht worden iſt,) geſchwangert zu ſeyn, als die peruvianiſche Rinde und die China di S. Fe. — Die kliniſchen Erfahrungen, die theils Hr. *C.* ſelbſt, theils H. *Treviſan* angeſtellt hat, beweiſen, dafs dieſes Mittel in drey- und viertägigen, ſowohl regel- als unregelmafsigen, und hartnäckigen doppelten und mit Verſtopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes vergeſellſchafteten, Wechſelfiebern ſehr wirkſam ſey, und oft auch dann noch die mit dergleichen Uebeln behafteten Kranken von ihren Zufallen befreye, wenn der eine Zeitlang fortgeſetzte Gebrauch der peruvianiſchen Rinde ohne allen Nutzen geweſen iſt. Der Vf. hat in ſolchen Fällen die braſilianiſche China theils für ſich allein, in Pulver- oder Pillengeſtalt, theils auch, beſonders bey hartnäckigen und mit Verſtopfungen in der Leber, u. ſ. w. verbundenen Fiebern, mit Salmiak, oder geblatterter Weinſteinerde, oder andern wirkſamen Heilmitteln, z. B. Seife, Ammoniakharz u. ſ. w. gemeinſchaftlich nehmen laſſen und ſo die meiſten male ſeine Abſicht recht gut erreicht. Er glaubt indeſſen, dafs man dieſe Rinde auch mit andern Arzneyen vermiſcht anwenden könne und er verſpricht ſich beſonders von der Verbindung derſelben mit Kampfer und Salpeter in bösartigen und ſchleichenden Nervenfiebern vortheilhafte Wirkungen. Am Schluſſe dieſer Abhandlung gedenkt der Vf. noch des äufserlichen Gebrauchs dieſer Rinde und beweiſt mit einigen Erfahrungen, dafs ſie ein ſehr gutes faulnifswehrendes Mittel ſey und beſonders zur Beförderung der Vernarbung der Wunden mit Nutzen angewendet werden könne.

FRANKFURT u. LEIPZIG, b. Macklot: Dr. *Chriſtian Ludwig Schwickhards*, Hochfürſtl. Markgrafl badiſchen Hofraths und Stadtphyſici in Carlsruhe *Magazin für Geburtshelfer*. Erſten Bandes erſtes Stück. 1794. VI u. 163 S. 8. auf grau Papier.

Der Vf. nennt dieſe Zeitſchrift „das Reſultat ſeiner Bemühungen für Geburtshelfer, welche die Kenntniſs der gelehrten Sprachen entbehren" und liefert darin Ueberſetzungen und Auszüge aus akademiſchen Streitſchriften und Collectaneen aus verſchiedenen andern Schriften über Gegenſtände der Geburtshülfe. Dieſs Unternehmen könnte bey guter und zweckmafsiger Auswahl für eine gewiſſe Claſſe von Leſern ganz nützlich werden, zumal wenn die Schrift ſelbſt ſehr wohlfeil würde; allein es dürfte nichts aufgenommen werden, was der grofste Theil der Leſer ſchon aus andern Schriften, die zunächſt für deutſche Wundarzte und Geburtshelfer geſchrieben ſind, kennet, und alte verlegene Waare müſste nicht wieder hervorgeholt werden, ſonſt würde es ein Machwerk, wie viele ähnliche, die aus

Digitized by Google

neun und neunzig andern Schriften ohne Auswahl und Ordnung, gleichsam auf gut Glück, zusammengeschrieben sind. Dass es mit der Verfertigung des gegenwärtigen Magazins ein solches Ansehen habe, werden die Leser daraus erkennen, wenn Rec. ihnen die Quellen und Schriften anzeigt, aus denen das Ganze zusammengetragen ist. 1. *Joerdens* über die zur Geburtshülfe gehörigen Binden. Ein weitläufiger Auszug dieser Dissertation steht schon im ersten Band des Starkischen Archivs. 2. *Ilfalters* Abhandlung von den Mutterpolypen, von 1786; mit angehängtem Abdruck der Geschichte eines glücklich ausgeschnittenen Mutterpolypen aus Hr. Hofr. Blumenbachs Bibliothek, obgleich auch diese Nachricht schon im Stark. Archiv steht. 3. *Schmels* Streitschrift über den vortheilhaftesten Handgriff zu Beförderung der natürlichen Geburt. Auch dieser ist schon durch das Stark. Archiv den deutschen Geburtshelfern bekannt. Und doch sagt Hr. *Sch.* in der Vorrede, „dem Leser dieses Magazins werde nichts darinne vorkommen, was er irgend schon in einem der Entbindungskunst gewidmeten periodischen Blatte (was ist denn das Starkische Archiv?) zu lesen Gelegenheit gehabt hatte" (!) Mit den angehängten Collectaneen geburtshülflichen Inhalts verhält es sich eben so. Sie sind aus alten und neuen, meist Wundärzten bestimmten Sammlungen von Beobachtungen zusammengelesen, und stehen zum Theil noch zwey bis dreymal in andern gesammelten Schriften. Man denke sich für deutsche Wundärzte (denn für solche, die zugleich Geburtshelfer sind, ist doch hoffentlich nur das Magazin bestimmt) Collectaneen aus Heisters, Henkels, Schmuckers und Schmalz chirurgischen Beobachtungen; und aus Hr. Hofr. Richters Bibliothek. Ferner aus den Sammlungen der neuesten Abhandlungen für deutsche Wundärzte etc. Ja manchmal sind nur kurze Stellen, nicht aus dem Buch selbst, sondern aus Recensionen des Buchs ausgehoben. Unserem Bedünken nach hat der Vf. diese Collectaneen Anfangs für sich gemacht, und nun sollen ihm die Geburtshelfer, „welche keine Gelegenheit noch Muse zum Lesen mehrerer Schriften haben" (die man aber alsdann nicht aufs Nachlesen verweisen darf, wie in den Collectaneen geschieht) die Mühe bezahlen. Auf solche Weise möchte das Magazin wohl bald seine Endschaft erreichen.

SCHÖNE KÜNSTE.

HALLE, in der Rengerschen Buchh.: *A Sentimental Journey through France and Italy, by Mr. Yorick;* mit erläuternden Anmerkungen und einem Wortregister für junge Leute. 1794. XVI u. 224 S. gr. 8.

Allerdings gehört dieses bekannte Product der glücklichsten und originalsten Laune nicht unter die leichtesten englischen Bücher; und obgleich dem deutschen Leser das Verständniss desselben durch die meisterhafte Bodische Uebersetzung nicht wenig erleichtert worden ist, so bleiben doch immer noch Stellen genug übrig, wo der Uebersetzer seine Pflicht that, wenn er den Wortverstand richtig ausdrückte, wo aber Sinn, Zusammenhang und Beziehung des Ganzen eine noch genauere Entwickelung des Auslegers fodert. Es war daher ein guter Gedanke des ungenannten Herausgebers dieses neuen, übrigens nicht gar saubern, Abdrucks des Originaltextes, denselben mit erläuternden deutschen Anmerkungen zu begleiten; und es ergiebt sich aus der Vorrede, dass er dieses Bedürfniss sowohl, als die dienlichsten Mittel, demselben abzuhelfen, ganz richtig einsah und beurtheilte; auch billigen wir es, *dass diese Arbeit nicht für diejenigen bestimmt und eingerichtet wurde*, welche die Anfangsgründe der englischen Sprache aus einem grammatischen Commentar praktisch erlernen wollen; sondern dass der Herausg. bey demselben solche Leser voraussetzte, die, mit den vorzüglichsten Regeln der Grammatik und einigem Wortervorrathe versehen, nachdem sie schon einige andre englische Bücher gelesen haben, dies gegenwärtige mehr der Sache als der Sprache wegen lesen, und ihren Geschmack dadurch bilden wollen. Wirklich ging Rec. nach Lesung des Vorberichts mit der besten Erwartung an die Prüfung dieser Arbeit selbst; aber nur zu bald wurde er in seiner vortheilhaften Erwartung getäuscht, und fand immer mehr, dass der Herausg. dieser Unternehmung zu wenig gewachsen war. Ein Buch dieser Art kann bey seinem häufigen Gebrauche, und in den Händen der Unerfahrnen die es leiten soll, zu viel Nachtheil stiften; um so mehr, wenn sie sich solch einer Führung sicher anvertrauen, und nicht Kenntniss genug besitzen, um die Unsicherheit derselben gewahr zu werden. Es ist daher Pflicht, vor solch einer Leitung zu *warnen*, und ihre Unzuverlässigkeit an einigen Beyspielen zu zeigen. Die Auffindung derselben hat leider! der Herausg. seinem Rec. nicht schwer gemacht; und die Zahl der hier ausgehobenen liesse sich leicht um die Hälfte vergrösern.

Gleich S. 3 ist die Stelle: *what is there in this world's goods, which should sharpen our spirits?* u. s. f. in der Note ganz unrichtig erklärt: „Das *Uebel* „in der Welt steht gegen das *Gute* in einem so geringen „Verhältnisse, dass der Mensch eigentlich niemals un„zufrieden, und gegen seinen Nebenmenschen aufge„bracht seyn sollte." Es ist hier gar nicht vom moralischen Guten und Bösen, noch von guten und schlimmen Schicksalen die Rede, sondern von den *Gütern* und Schätzen dieser Welt. „Was sind die *Güter* dieser Welt?" hat es *Bode* ganz richtig übersetzt. — Aerger noch ist S. 23 das *lying at the mercy, as I must do, d'un homme d'esprit*, ausgelegt: „Wenn ich auf „Unkosten eines Mannes *d'esprit lüge*, d. i. ihm den Wa„gen falschlich vorlobte, so dass er ihn kaufte." *To lye* ist hier *liegen* und nicht *lügen;* und jene gewöhnliche Redensart bedeutet: sich Jemand auf Gnade und Ungnade überlassen oder Preis geben. *Bode* übersetzte zwar etwas frey, aber richtig: „Ich verliere zu sehr die Achtung *d'un homme d'esprit.*" — S. 35 sollen *the instrumental parts of my religion*, das Handwerkszeug der Religion, Bibel, Gesang- und Gebetbücher, und dergl. seyn. Daran aber dachte *Yorick* wohl gewiss nicht, sondern, wie es auch *B.* verdeutscht, an die *sichtbaren Mittel* der Religion, an gottesdienstliche Gebräuche

Digitized by Google

bräuche und sinnliche Zeichen überhaupt. — S. 36 wird das *they had found full employment for his* ganz unrichtig so erklärt, dafs sich das *they* auf jene *instrumental parts* beziehen soll. Es bezieht sich offenbar auf die unmittelbar vorherstehenden *justlings of the world.* — Eben so falsch wird S. 37. *a revulsion from her* elliptisch für *from her cheek* verstanden, das überall nicht einmal vorhergeht. — Wie konnte es dem Herausg. fremd seyn, was Jedermann weifs, dafs unter dem *Smelfungus* kein andrer, als der grämliche Reisebeschreiber *Smollett* zu verstehen sey. Es klingt wirklich etwas pöbelhaft, wenn S. 49 in der Note gesagt wird: „Dieser „gelehrte Smelfungus scheint aufser seiner Reise, die „bey dieser Stelle citirt wird, weiter nichts geschrieben „zu haben. Vielleicht, dafs der Name blofs erdichtet, „und es mit der erwähnten Citation nicht die gehörige „Richtigkeit hat." — Nicht viel erbaulicher ist die Note, S. 50, zu den Worten: *he had been flead-alive, and bedivel'd, and used worse than St. Bartholomeus:* „Dafs „man diesem Heiligen übel mitgespielt haben müsse, so „viel sieht man wenigstens aus dieser Stelle." Dafs der Herausg. kein Katholik seyn müsse, so viel sieht man wenigstens aus dieser Stelle; aber auch ohne das zu seyn, hatte er doch leicht wissen oder erfahren können, dafs dieser Heilige über Kopf ans Kreuz geschlagen, oder lebendig geschunden seyn soll. — Auch das weifs er nicht, dafs S. 52 f. der Buchstabe *H.* den berühmten Geschichtschreiber *Hume* bedeuten soll, sondern sagt ganz treuherzig: „Der Dichter *H.* war vielleicht ein schlechter „Dichter, und so war es nicht gut für ihn, dafs er nicht „dieser Herr *H.*, der vielleicht viel Verstand verrieth, „war." Ohne dadurch viel Verstand verrathen zu wollen, merken wir an, dafs *Voltaire* unter dem Namen *Hume* seine *Ecossaise* herausgegeben hatte, und dafs der dramatische englische Dichter *Home*, der Verfasser des *Douglas*, ein Schotte, und mit *Hume*, dem Historiker, verwandt war. Diesen hatte höchstwahrscheinlich *Sterne* im Sinne. — S. 53. wird: *I always fusser my judgment to draw back something on that very account*, in der Note erklärt: „dafs der Verstand *sich etwas zurückziehe*, „d. h. nicht zu schnell in seinem Urtheile in dergleichen „Fällen verfahre." Vermuthlich wurde indefs der Herausg. hier durch die, gleichfalls nicht richtige, Bodische Uebersetzung verführt: „so erlaube ich allezeit „meinem Verstande, eben dieser Ursache wegen, sich „ein wenig zu entfernen." Der wahre Sinn ist gewifs: „ich lasse mein Urtheil in solchen Fällen immer etwas „*abziehen*, abdingen." Schon das *something*, nicht *somewhat*, erlaubt keine andre Auslegung; vollends aber das gleich folgende: *after every disconut et could make.* — S. 54 sagt *Yorick* vom *le Fleur*, dessen Talente zum Trommelschlager und Querpfeifer er so eben erwähnt hat: *I was determined to make his talents do.* Dies wird hier erklärt: „seine Talente *auszuforschen.*" Ganz falsch. *Bode* übersetzt schon richtiger: „seine Fähigkeiten *hervorzuziehen.*" Besser wäre gewesen: „es mit seinen Talenten gut seyn zu lassen." — Sehr unglücklich wird S. 69 gemuthmafst, das dritte Fluchwort der Franzosen, das *Yorick* aus Schamhaftigkeit nicht nennen will, sey *sacre Dieu!* Wer weifs nicht, dafs es ganz ein andres ist? — Von den Worten S. 84: *I took the cream gently off it, and whipping it up in my own way*, hätte doch nothwendig in der Note die eigentliche Bedeutung erklärt werden müssen. *Bode* übersetzte sehr richtig: „ich flofste sauber die Sahne davon, und *quirlte* es (sie) auf meine Manier." — Unrichtig wird S. 90 angemerkt, dafs *who* für *which* stehe, wovon sich wenig Beyspiele möchten auffinden lassen. Die *small courtesies of life* werden hier personificirt gedacht, und so war *who* schöner und richtiger. — Wie konnte S. 102, *short-hand* durch *Handgriff* oder *Kunstgriff* erklärt werden, da es so bekannt ist, dafs es Geschwindschreiben durch Abkürzungszeichen bedeutet? Das ganze glückliche Bild geht dadurch verloren, und das Folgende bezieht sich offenbar auf dies Bild, das aber durch die Erklärung eben so unbarmherzig verwischt wird. — *Behind in the circle*, S. 103. ist gar nicht einerley mit *behind a circle.* Jenes heifst: im Hintergrunde, in der hintern Reihe des Kreises. — S. 108. ist *orchestra* gewifs nicht für *box* gesetzt, und, wie sehr sinnreich conjecturirt wird, ein Druckfehler, sondern bedeutet den Platz für die Zuschauer, den man bey uns Parkett (*parketts*) nennt. — Bey dem *pluck your rose*, S. 114, mögen wir uns, Wohlstands halber, hier nicht verweilen; aber falsch erklärt ist es gewifs. — Eben so unrichtig ist *a set*, von den Bänden der Shakspearischen Schauspiele gebraucht, ganz falsch durch „ein Exemplar" gedeutet. Es heifst ein *vollständiges* Exemplar, die volle Reihe der Bände; und *one out of the set* heifst vollends nicht: „ein Exemplar aus dem *Packete*," sondern: einen von den Bänden. — *A low sigh*, S. 118, ist nicht, obgleich es auch *B.* so übersetzt, ein *tiefer*, sondern ein *leiser* Seufzer. — So viel mag zur Probe von dem gewifs nicht empfehlungswerthen Gehalte dieser Arbeit genug seyn, ob sich gleich aus dem übrigen Theile derselben, und aus dem angehängten Wortregister noch weit mehr saubre Pröbchen dieser Art ausheben liefsen.

1) Weissenburg in Franken, in Commiss. b. d. liter. typog. Gesellschaftsbuchh.: *Die sämmtliche(n) Werke Wilhelm Kongreve's* (Congreve's) übersetzt von J. C. P. von *Steinkeil*, Lieutenant in h. wirtemb. Diensten, dann Vorgesetzten und Lehrer d. engl. Sprache an der H. hohen Karlsschule zu Stuttgard. Erstes Bändchen, welches enthält I. Die Braut in Trauer. II. Einige vermischte Gedichte. 1789. XXXII. u. 192. S. 8.

2) Berlin, b. Maurer: *Iguez de Castro.* Trauerspiel in fünf Acten von *Julius* Reichsgrafen *von Soden.* Zweyte verbesserte Auflage. 1791. 112 S. 8.

3) Leipzig, b. Hilscher: *Opern* aus verschiedenen Sprachen übersetzt und für die deutsche Bühne neu bearbeitet von *Vulpius.* Erster Band. 1794. 19 Bog. 8.

Nr. 1.) Wenn es auch einige englische Dichter geben sollte, deren *sämmtliche* Werke eine Uebersetzung in unsere Sprache vertragen und verdienen, so gehört doch Congreve sicher nicht unter diese Wenigen. Rec. ge-

Digitized by Google

ſteht, daſs ſchon der Gedanke an ſich, einen ſolchen, in manchem Betracht vortrefflichen, aber höchſt ungleichen Dichter ganz zu verdeutſchen, ihn für die Ausführung nicht das Beſte ahnden liefs. Noch verdächtiger ward ihm Hrn. *v. Sts.* Geſchmack durch den Styl, der gleich in der Vorrede herrſcht, und durch das Urtheil: die Braut in Trauer ſey Congreves Meiſterſtück! Wer die ausgemacht ſchlechteſte Arbeit eines Schriftſtellers für ſeine beſte erklärt, der iſt wohl zum Ueberſetzer deſſelben berufen. — Schon *J. E. Schlegel* machte einen Verſuch, dieſes Stück in reimloſen Jamben zu bearbeiten (ſ. das Bruchſtück im 2ten Th. ſeiner Werke S. 569.) und auf ähnliche Weiſe hätte billig auch Hr. *v. St.* bey ſeiner Arbeit zu Werke gehen ſollen. Statt deſſen aber hat er alle poetiſchen Floskeln, allen Bombaſt des Engländers mit ängſtlicher Gewiſſenhaftigkeit, Wort für Wort, in ſteife, holpriche und mit unter faſt unverſtändliche Proſa übergetragen. Das einzige, freylich ſehr geringe Verdienſt dieſer Ueberſetzung beſteht darinn, daſs ſie den Sinn des Originals ſo ziemlich richtig ausdrückt, doch ſtieſsen wir auch hie und da auf ſehr grobe Fehler, die entweder Mangel an hinlänglicher Sprachkenntniſs oder an Fleiſs und Ueberlegung verrathen. Z. B. Johnſon ſagt in ſeinem hier mitgetheilten Leben des Dichters: „*In this play (the Mourning Bride) there is more buſtle, than ſentiment; the plot is buſy and intricate* — dieſs gibt der Ueberſ. durchaus falſch und ungeſchickt durch: „Dieſes Schauſpiel *machte „mehr Aufſehn, als daſs es wirkliches Gefühl erregte.* Der Plan iſt *thätig* — — Die ſchöne Scene (A. 2. Sc. 3.) geht in dem *Gewölbe* einer Kirche vor: alles ſteht in der unmittelbarſten Beziehung auf dieſen Umſtand, und doch konnte der Ueberſ. die Worte:

It was thy fear, or elſe ſome tranſient wind
Whiſtling thro' hollows of this vaulted iſle

alſo geben: „Deine Furcht wars, oder irgend ein vor„überſauſender Wind, der durch die *Höhlen* dieſer *ge„wölbten Inſel* pfiff.“ Iſt es möglich, ſinn- und gedankenloſer zu dollmetſchen? — Aehnliche Sünden hat Hr. *v. St.* ſich in den *vermiſchten Gedichten* zu Schulden kommen laſſen. Wenn *C.* die Venus die über den Tod der Königinn Maria klagende Liebesgottinn ſchildert, und von ihr ſagt:

She wrings her hands, and beats her breaſt,
And tears her uſeleſs girdle from her waiſt —

ſo läſst Hr. *v. St.* ſie „ihren *unentbehrlichen* Gürtel von ihren Lenden reiſsen.“ — Wenn *C.* von der empörten Natur ſagt, daſs ſie

Began to roar and howl with horrid yell,
Diſmal to hear and terrible to tell —

ſo macht ſein Ueberſ. daraus: „Sie fing nun an mit ſchrecklichem *Getöne* zu brüllen und zu heulen, *traurig* zu hören, und ſchrecklich zu erzählen.“ — Ein paar Stücke ſind von einem Hrn. *Hübner* verſificirt und gereimt, aber ſo, daſs wir ſeinen ſogenannten Verſen ſelbſt eine Steinheilſche Proſa noch weit vorziehen:

Jeden verſchiedenen Ton verſchlingt der vermiſchte
Lermen und in *ununtergebrochenem*
Klange verliert ſich das Echo.
Aus *der Kanonen* ehernen Rachen,
Wälzen ſich Ströme von Feuer mit Krachen,
Wie wenn die Pole zerſprängen — — —

Nr. 2.) Wir haben die erſte Ausgabe dieſes Trauerſpiels, einer der beſten Arbeiten des Vfs. nicht bey der Hand, um Vergleichungen anſtellen zu können: dürfen wir indeſs unſerm Gedachtniſs trauen, ſo hat es hier wenigſtens keine weſentlichen und *beträchtlichen* Verbeſſerungen erhalten. Der ſonſt ſo geſuchte, mit *Bildern* und ſeltſamen Metaphern überladene Ausdruck, ſcheint an manchen Stellen leichter und natürlicher geworden zu ſeyn, doch iſt der Vf. auch hierinn nicht ſo weit gegangen, als er hätte gehen können, und wohl billig gehen ſollen. Noch immer iſt manche gute Scene durch die abentheuerliche und ſchwülſtige Diction entſtellt. Z. B. S. 47. wenn D. Pedro die Foderung ſeines Vaters, Ignez zu meiden, mit folgender Tirade *à la Lohenſtein* von ſich weiſst: „Umſonſt! die Erde kann aus ihren „Angeln ſich drehen, die Sonne verlöſchen, das Meer „ſeine Gränzen vergeſſen, die ganze Schöpfung in ihren „Urſtoff zurückſinken — aber Pedro ſie nicht verlaſſen.“ — S. 48. „Ich will, gleich der Raupe, aus meinem „eignen Selbſt ein Gewebe um mich herſpinnen, durch „das keiner dieſer Teufel dringen ſoll.“ — S. 53. „Der „Krieg und der Thron haben ſeinem Herzen die Glaſur „genommen.“ — S. 90. „Wie iſt mir? Warum ſchaumt „mein Blut, gleich den empörten Wogen des Meers „u. ſ. w.“

Nr. 3.) Der erſte Theil dieſer Sammlung, die von der bekannten Schnellfingrichkeit des Vf. eine reſpectable Körpermaſſe erwarten läſst, enthält: *die Hochzeit des Figaro* — den *betrogenen Geizigen* (beide nach dem Ital.) und *Hokus Pokus*, drey Miſsgeburten, die einander den Preis der Armſeligkeit ſtreitig machen, und woran gleichwohl Männer wie *Mozart*, *Paiſiello* und *Dittersdorf* ihre Kunſt verſchwendeten. Rec. wird ſich ſehr hüten, daſſelbe mit der Kritik zu thun, auch wäre dieſs deſto unnöthiger, da Hr. *V.* ſelbſt geſteht: „daſs die Li„teratur durch den Druck ſolcher Opern nichts gewinne, „und daſs ſie blos da wären, damit man ſie als Opern„bücher zum Nachleſen im Schauſpielhauſe gebrauchen „könne.“ Hier hat Hr. *V.* nur den kleinen Umſtand überſehen, daſs alles, was beſtimmt iſt, geleſen zu werden, gleichviel, wo, wann und von wem? doch auf jeden Fall des Leſens werth ſeyn müſſe. Schwerlich aber kann das von Producten gelten, deren Urheber Grundſätze befolgte, wie Hr. *V.* hier in der Vorrede aufſtellt. Er ſpricht von den Schwierigkeiten, mit denen der Bearbeiter einer Oper zu kämpfen habe, zu welcher die Muſik ſchon vorhanden iſt, und der die Worte des Textes in der Ueberſetzung angepaſst werden müſſen. Sie ſind allerdings groſs und zahlreich, berechtigen ſie aber darum zu der Folgerung, auf welche Hr. *V.* durch einen wahren *Salto mortale* übergeht? „Flickwörter „ſind daher hier ſo *unentbehrlich* und *nothwendig*, als ſie „anderswo entbehrlich und unbrauchbar ſind.“!! Vortrefflich! So freylich wäre in Hrn. *Vs.* Opern jedes Wort unentbehrlich und nothwendig. — —

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30. May 1795.

GESCHICHTE.

Breslau, b. Korn: *Attila, König der Hunnen*; von D. *Fessler*. 1794. 292 S. 8.

Der bekannte Vf. dieses Buchs hatte, wie er sich S. 26. ausdrückt, nicht die Absicht, eine vollständige Geschichte des Attila zu schreiben; sein Werk sollte nur ein Versuch einer historisch-psychologischen Darstellung dieses merkwürdigen Mannes seyn; ein Versuch, den Werth desselben in der Reihe der Menschen zu bestimmen, und zu zeigen, was er mit seinen Kräften, in den gegebenen Zeitumständen, nach dem ordentlichen Gange der Menschheit werden konnte. Es scheint uns nicht, als wenn durch diese Zusammenstellung der historischen Nachrichten von Attila das Problem seines Charakters der Auflösung um vieles näher gebracht worden sey. Zwar fehlt es nicht an philosophischen Räsonnements und ausführlichen Zergliederungen; zwar wird an einigen Beyspielen gezeigt, dafs National- und Religionshafs dem gefürchteten Hunnenkönige Unrecht gethan habe; aber um Attilas wahren Werth zu bestimmen, hätte der Vf. nicht blofs die Partheylichkeit anderer bestreiten, er hätte auch selbst eine weit gröfsere Unpartheylichkeit zeigen müssen. Aber umsonst hat er seinen Scharfsinn aufgeboten, *seinen Helden* nicht nur als ein Wunder von Kühnheit und Entschlossenheit, sondern auch überall als einen gerechten, grofsmüthigen und weisen Eroberer darzustellen. Er sagt es nur, und zwar mit wenigen Worten, aber er beweist es nicht. Sein Werk ist daher mehr ein Panegyr, als eine Lebensbeschreibung; nur mit dem Unterschiede, dafs der eigentliche Panegyrist, durch die Anordnung der Thatsachen nach einem angekündigten Zwecke, die häufigen Wiederholungen einer und derselben Behauptung erspart haben würde. Hr. F. folgt der chronologischen Ordnung; die Thatsachen nimmt er aus den Geschichtschreibern; ihre innern Beweggründe aus seiner Hypothese von dem Charakter des Helden. So sichtbar nun aber auch hiebey der Vortheil auf Seiten des Attila ist, so drängt sich doch auch selbst bey dieser Darstellung die Ueberzeugung auf, dafs Attila, um die Habsucht seiner Hunnen zu befriedigen, die Gefahren, mit welchen ihr unruhiger Geist das Innre bedrohte, nach Aufsen abzuleiten, vielleicht auch sie im Kriege abzuharten, überall die Gelegenheiten zum Kriege mit den Römern aufsuchte, überall Bosheit, Treulosigkeit und Verrätherey sah, und von Dingen im römischen Reiche Notiz nahm, um die er sich gar nicht zu bekümmern hatte. Erfüllten nun die Römer seine trotzigen Foderungen, und kehrte er nach erhaltnen Tributen in sein Reich zurück, so heifst dieses hier Mafsigung; setzte er sie mit Feuer und Schwerdt durch, so heifst diefs gerechter Unwille über die Nichtswürdigkeit der damaligen Römer; verbindet er sich, ohne gegebne Veranlassung, zu ungerechten Kriegen mit den Feinden der Römer, so erfüllt er auch hierin den Beruf, die Menschheit an dem Uebermuthe römischer Tyrannen zu rächen. Diese Art der Beurtheilung ist von der Gerechtigkeitsliebe des wahren Geschichtschreibers sehr verschieden; es ist die Partheylichkeit des Romanschreibers für den Helden seiner Geschichte, für das Geschöpf seiner Einbildungskraft.

Bey der Mangelhaftigkeit des Stoffes hätte es Hr. F. gar nicht unternehmen sollen, die frühere Geistesbildung des Attila darzustellen. Darzustellen, sagten wir? Nun das kann er auch in der That nicht gewollt haben; denn der ganze Abschnitt, welcher uns mit der Art und Weise der Bildung des jungen Attila bekannt machen soll, ist keineswegs eine psychologische Geschichte, sondern eine trockne Psychologie. „Seine Nation, heifst es S. 100, von dem Geiste der Thätigkeit beseelt, lieferte in ihren mannichfaltigen Bestrebungen seiner *Vorstellungskraft* reichlichen Stoff; bey der Lebhaftigkeit und Stärke seiner Organe und Seelenvermögen mufste er denselben begierig auffassen; seine *Empfänglichkeit* mufste erweitert, seine *Anlagen* mufsten dadurch zu *Fähigkeiten* erhöht werden. Jede Vorstellung reizte die Grundkraft seiner Seele zur *Wirksamkeit*: nach der Stärke und Anzahl der *Reizungen* mufste seine *Reizbarkeit* zunehmen, welche die *Fertigkeiten* gebar, Vorstellungen zu verbinden, zu trennen, zu vergleichen" u. s. w. So geht es noch einige Seiten nach einander fort, und der Held ist gebildet. Diese Stelle hat ihren Werth. Hr. F. wird sie in allen seinen historischen Romanen brauchen können.

Wir können nicht verbergen, dafs uns bey der Lectüre dieses Buches etwas angewandelt hat, das der Langenweile ziemlich ähnlich sah. Wir fanden weder Belehrung noch Unterhaltung; jene nicht, weil es dem Vf. offenbar mehr darum zu thun gewesen ist, seine Hypothese durchzuführen, als die einfachen Facta kritisch zu würdigen; diese nicht, weil es der Geschichte an Einheit und Zusammenhang fehlt. Das letztere mag nicht auf die Rechnung des Vf. kommen; es ist die Schuld der Quellen, welche in der Geschichte des grofsen Länderverwüsters sehr seicht fliefsen; aber was gewifs auf seine Rechnung kommt, ist der Mangel der Mannichfaltigkeit in dem Vortrage und an Leben in der Darstellung. Jener zeigt sich vornemlich in dem ermüdenden Räsonnement; dieser in manchen Theilen

Digitized by Google

der Erzählung. So lange der Vf. den ältern Geschichtschreibern nacherzählt, ist sein Stil meistens untadelhaft; aber da, wo er den philosophischen Geschichtschreiber spielt, zeigt er zwar eine grosse Anstrengung des Willens, aber nur eine geringe Kraft. In den Gemälden grosser Gegenstände und ganzer Epochen, welche eine eben so feurige Einbildungskraft als kalten Verstand fodern, ist dieses so fühlbar, dass der Vf. unter sich selbst zu sinken scheint. Ist wohl in folgendem Gemälde von dem Zustande Constantinopels Haltung und Zusammenhang? (S. 133.) „Die Regierungsform in Osten war despotisch, die Kaiser massen ihre Grösse nur nach dem knechtischen Gehorsam ihrer Unterthanen. Kein Stilico, kein Bonifacius, kein Aetius konnte dort so leicht aufstehn, oder sich behaupten, wo jede Laune des Herrschers für das heiligste Gesetz gegolten, wo die Gewohnheit, allem Menschenwerthe zu entsagen, alles Selbstgefühl zu verläugnen, jedes Seelenvermögen erstickt hatte. Weniger Reize als die fruchtbaren Gegenden in Italien, Gallien und Spanien hatte Thracien für die Raubbegierde oder Herrschsucht der Barbaren. Alle Schätze und Reichthümer waren in der neuen Hauptstadt der Welt versammelt; ihr fester Hafen und ihre Mauern verwehrten selbst den tapfersten Völkern das Eindringen; das Jubelgeschrey wonnetrunkener Schwelger übertönte die Klagen in Elend und Dürftigkeit schmachtender Bürger; weder äussere Kriege noch innerer Aufruhr unterbrachen auf längere Zeit die wollüstigen Ausschweifungen der Kaiser in Bizanz."

Es ist nicht zu verwundern, dass ein Schriftsteller, dem es mehr um rhetorischen Prunk, als um wahre und ächte Schönheiten zu thun ist, nach epigrammatischen Wendungen hascht. Ein solches Haschen ist S. 47. in den Worten: „Mitten in dem Getümmel der Schlacht, die Julian den Persern lieferte, mordete ein Christianer den Weisen, *weil* er gut und gerecht gelebt hatte, ohne die Dogmen der Priester und Mönche als Ausspräche des Ewigen zu verehren." S. 152. wird erzählt, dass sich Theodosius dem Attila unterworfen habe: *damit* er noch länger im Purpur schwindeln, *und seine Eitelkeit, die zierlichste Hand in der ganzen Welt zu schreiben ungestört befriedigen konnte.* Eine schöne Phrase, und weiter nichts ist es, wenn es S. 132. heisst: *Attila fühlte sich grösser, wenn er verzieh, als wenn er schlug.* Denn von Verzeihung konnte diesesmal nicht die Rede seyn, wo Attila angreifender Theil war. Höchlich gesucht und fast kindisch ist S. 190. die Stelle: *Das Hunnenvolk war mehr als eine Summe von Nullen, die an sich ohne Werth, blofs durch die Zahl, die an der Spitze steht, die Würde in bestimmter Quantität erhalt.* Sophistisch zierlich ist der Ausdruck S. 78.: Unter den Geisseln der Römer war *Galla Placidia des Kaisers und der Grazien Schwester.* Schwülstig endlich, nicht ohne Beymischung des Lacherlichen, ist die Stelle S. 180. „Es werde den Römern alles, was sie mir wünschen; versetzte der *Kraftmann* vom Throne, und *walzte den grimmigen Blick auf Bigilas*, der mit heisser Begierde und marterender Ungewissheit die langen Augenblicke bis zu dem Falle des grossen Opfers berechnete. — *Schrecklich rollte nach einer grauenvollen Stille von Attilas Lippen der Donner in seinen Ohren* u. s. w.

ALTONA, in der Expedition des Altonaer Merkurs: *Frankreich im Jahr* 1795. Erstes Stück. 96 S. 8.

Es bedarf gewiss keiner Entschuldigung, wenn man Nachrichten über ein Land, wie Frankreich, und über eine so wichtige Erscheinung, wie die Scenen der französischen Revolution sind, eine besondre Zeitschrift weiht. Wenn nun der Herausg. derselben ein Schriftsteller ist, welcher so viel Cultur und Wahrheitsliebe besitzt, dass man keinen unlautern Partheygeist von ihm zu fürchten braucht, wenn er solche Verbindungen hat, dass er interessante und glaubwürdige Nachrichten liefern kann: so wird er gewiss für sein Unternehmen den wärmsten Dank einarndten. Nach diesem ersten Stücke zu urtheilen, findet sich beides vereinigt bey diesem neuen Journal. Mag der Herausg. desselben sich immerhin bisweilen zu starker Züge bedienen, Partheygeist wird man ihm nicht Schuld geben können, und wir glauben, dass er sein Gelübde erfüllen werde. „Wir geloben hier öffentlich, sagt er, der Wahrheit nach unsrer besten Ueberzeugung stets treu zu bleiben. Auch geloben wir hiemit, jeden, der es versuchen wollte, uns durch irgend ein Mittel, von der grobsten Bestechung bis zur feinsten Schmeicheley, zu Verheelung der Wahrheit oder gar zur Verbreitung einer Unwahrheit zu verleiten, jeden solchen, wer er auch sey, öffentlich an den Pranger zu stellen. So thu's auch jeder mit uns, der Beweise in die Hände bekommt, dass wir je einer schimpflichen Einwirkung in unsre Meynung oder in unsre Aeusserungen wissentlich Raum gaben."

Auch lässt sich nicht läugnen, dass gerade jetzt ein glücklicher Zeitpunkt ist, um eine Zeitschrift über Frankreich anzufangen, da nach dem Sturz des Schreckensystems eine neue Epoche der Revolution beginnt, da die öffentliche Meynung endlich Bestimmtheit und Festigkeit scheint gewonnen zu haben. Nach einer lebhaften Erklärung des Herausg. an die Leser folgt daher sehr planmässig ein Schreiben aus Paris, in welchem man verschiedene gute Nachrichten und treffende Bemerkungen über die gegenwärtige Stimmung der Nation findet; und die Art, wie sie gesagt sind, verdient gleichfalls Lob. Trostend würde vorzüglich diese seyn, dass man die Herrschaft keines Einzelnen, keiner Faction mehr wolle; denn die Ausschüsse der Regierung werden nur mit solchen Männern besetzt, die sich zu keiner Zeit als Anführer irgend einer Parthey gezeigt haben, wenn sie dadurch eine hohe Glaubwürdigkeit erhielte, dass sie von jemand herrührt, der in Paris gegenwärtig ist. Ueberzeugender ist aus diesem Grunde, was über die Sitte der Franzosen gesagt wird, wie sie theils durch die Revolution überhaupt gebildet sind, theils durch den Sturz des Schreckensystems einen besondern Charakter erhalten haben. Sie haben mehr gewonnen, als verloren, durch mildere Stimmung. Die französische Urbanität und der un-

über-

Digitized by Google

überwindliche Frohſinn zeigen ſich überall wieder; aber dabey kann man nicht verkennen, daſs die Jünglinge der Nation ſich unter dem Drange der Umſtände früh zu Mannern gebildet haben. Eine gewiſſe Simplicität im Aeuſsern, die entſchiedenſte Verachtung für Gegenſtände kleinlicher Eitelkeit, Geſchmack an ernſthaften Beſchäftigungen und Unterhaltungen, eine kernhafte Sprache, eine gewiſſe Behutſamkeit im Urtheilen und eine blühende Geſichtsfarbe, die natürliche Folge der ganz veränderten Lebensweiſe ſind die charakteriſtiſchen Züge, welche man bey den meiſten jungen Leuten aus der gebildeten Klaſſe, beſonders aber bey denen findet, welche von der Armee zurückkommen. Sowohl der Eindruck, welchen ſie machen, als ihren Verſicherungen nach, hat man von der Gegenwart ihrer Waffenbrüder im Innern von Frankreich nach geſchloſſenem Frieden ſehr viel Gutes für die Ruhe der Republik zu erwarten. Die Armeen beſtehn groſstentheils aus Jünglingen von guter Erziehung und einigem Vermögen; denn die uncultivirtere und arme Volksclaſſe hat man im Lande zurückbehalten, um ſich ihrer bey den Revolutionsarmeen, Revolutionsfactionen und Revolutionsausſchüſſen zu bedienen. Daſs man Robespierre's Untergang bey den Heeren mit Jubel vernahm, laſst ſich daher leicht erklären; aber ſonderbar muſs es ſcheinen, daſs ſie einer ſo verhaſsten Regierung dennoch treu blieben. Mehr als die Hauptgefahr, welche von aufsen drohte, wirkte hier wohl die Ueberzeugung, daſs der Krieg die Fortdauer der Tyranney allein möglich, und ſogar nothwendig gemacht hatte; und um ſie zu endigen, focht man mit der groſsten Erbitterung gegen die auswärtigen Feinde. Das Schwerdt alſo, welches man wider dieſe mit anſcheinender Treue gegen die tyranniſche Regierung ſchwang, war zugleich wider die letztere gerichtet. — Das Ende dieſes Schreibens enthält noch einige intereſſante Züge von den franzöſiſchen Kriegen und ihrem groſsen Anführer *Pichegrü*. Er genieſst um ſo mehr einer allgemeinen Achtung, weil er nie durch Eitelkeit beleidigt; er flöſst ſeinem Heere keinen brauſenden Enthuſiasmus, aber feſten Muth und Zutrauen, ein, wodurch er gerade auf den franzöſiſchen Nationalcharakter einen äuſserſt wohlthätigen Einfluſs haben muſs. Als die Weiſſenburger Linien überwältigt waren, ſaſs er ruhig und ſchweigend in ſeinem Quartier, und ſagte zu den Officieren, die ſich verzagend um ihn ſammelten: „Wir ſind freylich ſchlimm daran, allein es wird ſchon beſſer werden. Die Alliirten haben ihren Vortheil verfehlt; wir werden Zeit gewinnen, uns verſtärken, und dann angreifen, angreifen, angreifen!“ — Nach einigen Wochen fing die Armee den Angriff an, und ſetzte ihn ſiebzehn Tage fort, bis die Weiſſenburger Linien wieder eingenommen waren.

Die meiſten der folgenden Aufſätze ſind Actenſtücke, die als Belege zu dieſem Schreiben betrachtet werden ſollen. Dieſe Einrichtung halten wir für ſehr zweckmäſsig bey einer politiſchen Zeitſchrift, und wir wünſchen ſehr, daſs ſie auch bey der Fortſetzung genau beobachtet werde. Wenn man in einer allgemeinen Darſtellung den Geſichtspunkt angegeben hat, aus welchem man hiſtoriſche Documente betrachten ſoll, und dieſe dann mit Auswahl und unverfälſcht liefert, ſo wird man ſicher nicht nur ſeinen Zeitgenoſſen, ſondern auch der Nachwelt durch ſein Unternehmen nützen. Beiden aber wird man noch einen ungleich groſsern Dienſt erzeigen, wenn man ſich Vollſtändigkeit in Hinſicht auf alle merkwürdigen Actenſtücke zum Geſetz machte. Es ſcheint, als werde der Herausg. dieſer Zeitſchrift, bey welcher einem ſolchen Geſetze um ſo leichter Gnüge geleiſtet werden könnte, weil ſie nur einen einzigen Staat umfaſst, manche intereſſante Documente für die gegenwärtige Epoche der franzöſiſchen Revolution weglaſſen, weil ſie ſchon aus andern Schriften dem deutſchen Publicum bekannt ſind. Allein dieſes würde es ihm ſicher nicht verargen, wenn er ſein Inſtitut erweiterte und Vollſtändigkeit zu erreichen ſuchte. In wie vielen Zeitſchriften muſs man jetzt umher ſuchen, um ſich einigermaſsen vollkommen über Frankreich zu unterrichten! Es wäre ſehr zu wünſchen, daſs die politiſchen Journaliſten die Staaten unter ſich vertheilten, und dann ſtrenge ihr Gebiet gegen einander bewachten.

Unter den Belegen iſt der erſte der rührende Brief, welchen Philippeaux wenige Tage vor ſeiner Hinrichtung aus Luxemburg an ſeine troſtloſe Gemahlin ſchrieb. Wenn man den ruhigen, harmloſen Ton deſſelben mit der Aufklärung und Feſtigkeit zuſammenhält, welchen der edle Mann zeigt; ſo freut man ſich auch deshalb darüber, weil die hiſtoriſche Kritik ihm als Geſchichtſchreiber des Krieges in der Vendee nun um ſo zuverſichtlicher den Rang vor allen einräumen kann. Das intereſſanteſte unter den Actenſtücken ſind die Briefe von den drey Girondiſten Du Fermont, Isnard und Louvet an den Nationalconvent. Jeder tragt auf die ſichtbarſte Weiſe die Individualität ſeines Verfaſſers. Der ſtille, beſcheidene Du Fermont, der einzig mit Kalte und nach ſtrenger Unterſuchung unter den Girondiſten handelte, ſticht auch in ſeinem Schreiben ſehr gegen den ungeſtümen, redneriſchen Isnard ab, in welchem die phantaſiereiche Lebhaftigkeit ſeiner Landsleute im ſüdlichen Frankreich ſich mit ihrer ganzen Kraft offenbart. Indem Du Fermont ſeine Einbildungskraft unterdrückt, laſst jener ſich von derſelben beherrſchen; Louvet in der Mitte von beiden laſst ſeine Phantaſie ſpielen, und behalt ſie dabey immer in ſeiner Gewalt. — Von den übrigen Aufſätzen brauchen wir nichts zu ſagen, da das bisherige den Werth dieſer Zeitſchrift genug beweiſet. Wir hoffen, daſs die Fortſetzung dem Anfang gleich bleiben werde.

PHILOLOGIE.

Halle, b. Gebauer: *Titus Livius von Patavium römiſche Geſchichte* von Erbauung der Stadt an (ſo viel

Digitized by Google

wir noch davon haben) nach (der) Drackenborchſchen Ausgabe (chiſchen) Ausgabe aus dem lateiniſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von *Gottfried Groſse*, Prediger zu Pechau und Calenberg. *Fünfter Band*, welcher die ſiebente Pentade enthält. 1793. 466 S. *Sechſter Band*, welcher die achte Pentade enthalt. 1794. 558 S. 8.

Dieſe beiden Bände enthalten die Ueberſetzung des 31—40. Buches des Livius, und beſtätigen das Urtheil, welches wir über den Werth und Charakter dieſer Ueberſetzung zu einer andern Zeit, bey den vorherg. Theilen derſelben, gefallt haben. Der Vf. beſtrebt ſich, die Schönheiten ſeines Originals nachzubilden; aber dieſes Beſtreben mislingt ihm, weil er weder eine richtige Vorſtellung von einem ſchönen und lebhaften Vortrage, noch auch die erfoderliche Gewandtheit und Geſchmeidigkeit in der Kunſt zu ſchreiben beſitzt. Eine einzige Probe mag hinreichen, um zu zeigen, was für eine ſchleppende Sprache Hr. *G.* den zierlichſten und beredteſten aller lateiniſchen Geſchichtſchreiber ſprechen läſst: (XXXIV. B. 58. Cap. S. 364.) „Ey, ſagte Hegeſianax, es nur zu hören, daſs man dem Antiochus ſein Recht auf die Städte Thraciens und des Cherſoneſus nehmen wolle, ſey ſchon beleidigend, welche ſein Urgroſsvater Seleucus, nachdem er den Lyſimachus in einer Schlacht überwunden und getödtet, rühmlichſt an ſich gebracht und hinterlaſſen habe, und vom Antiochus eben ſo rühmlich mit bewaffneter Hand, theils den Thraciern wieder entriſſen, theils als öde Plätze, ſo wie Lyſimachia ſelbſt, durch Zurückberufung der Einwohner wieder bevölkert, oder als Aſchen- und Schutthaufen mit groſsen Koſten wieder aufgebauet worden wären. Wie das mit einander ſtimme: Antiochus ſoll aus ſo erlangten, ſo wiedererlangten Beſitzungen verwieſen werden — und dagegen u. ſ. w.“ Ohne nun weiter diejenigen Fehler zu rügen, welche in der Wahl einzelner Wörter, Redensarten und Wendungen, ſo wie in dem Baue ganzer Perioden begangen worden ſind, wollen wir hier nur noch einige Stellen anführen, in denen der Sinn des Schriftſtellers verfehlt oder auf unverſtändliche Weiſe ausgedrückt iſt. XXXIV. 2. ich kann noch nicht (mit mir) einig werden, ob die Sache ſelbſt, oder das Beyſpiel, *wie ſie betrieben wird*, ſchlimmer ſey. „Was heiſst das? Livius ſagt deutlich genug — *utrum pejor ipſa res, an pejore exemplo agatur.* Cap. 3. Wir wollen von Gold und Purpur ſtrahlen — *damit* Aufwand und Pracht *nicht* die geringſten Schranken haben mögen.“ Die Verbindung der Sätze iſt hier ganz unrichtig gefaſst, *ne* hängt eben ſo gut, wie das vorhergehende *ut*, von dem zu ſupplirenden *congregatae ſumus* ab. Cap. 4. Da wir ſchon — königliche Schätze an uns ziehn (*attrectamus*) deſto gefährlicher ſcheinen mir *dieſe*: und ich befürchte, daſs ſich ſolche Dinge mehr unſerer als wir uns ihrer bemächtigen dürften.“ Wie ſteif! und wo kommen denn die Worte *deſto gefahrlicher ſcheinen mir dieſe* her? *eo plus horreo, ne illae magis res.* — Bald darauf ſagt Cato in der vom Livius angeführten Rede: *atque ego nonnullarum cupiditatum ne cauſam quidem et rationem inire poſſum*, es gibt gewiſſe Begierden, von denen ich gar nicht einmal die Quelle und den Grund anzugeben vermöchte. Hr. *G.* überſetzt: *ich kann mich nicht darauf einlaſſen*, von manchen Neigungen Grund und Urſache anzugeben; und in den darauf folgenden Worten *nam ut, quod alii liceat, tibi non licere, aliquid fortaſſe naturalis aut pudoris aut indignationis habeat, ſo wie es aber vielleicht* u. ſ. w. ſtatt: denn zugegeben, daſs es. — Cato fährt fort: *Peſſimus quidem pudor eſt vel parſimoniae vel paupertatis: ſed utrumque lex vobis demit.* Sich der Sparſamkeit und Armuth zu ſchämen iſt zwar an ſich höchſt tadelhaft; aber das Geſetz überhebt auch dieſer Schaam.) Wie war es möglich, den Sinn dieſer Stelle ſo zu verfehlen, wie Hr. *G.* ihn verfehlt hat: *Der Kargheit und der Armuth hat man ſich am meiſten zu ſchamen*, in beiden Fallen aber ſichert euch das Geſetz? Wie konnte ihm nur einfallen, zu glauben, ein Cato würde behaupten, man müſſe ſich der *Armuth ſchamen?* — Cap. 7. Dir als Manne iſt es erlaubt, Purpur *zum Oberkleide* zu tragen, *purpura in veſte ſtragula uti. Veſtis ſtragula*, ein Oberkleid? für Pferde wohl, aber nicht für Conſuln. Es folgt ja ausdrücklich: *et equus tuus ſpecioſius inſtratus ſit, quam uxor veſtita.* Im XXXVII. B. 11. Cap. iſt *archipirata ein Erzſeeräuber.* — Ein Ueberſetzer des Livius ſollte auch nicht ſagen *ſich für einen fürchten*, oder: *laſs ſie mal vorführen*, auch nicht *Egypten* ſondern *Aegypten* ſollte er ſchreiben, ſo gut wie er *Aemilius* und nicht *Emilius* ſchreibt.

Frankfurt a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Lateiniſche Sprachlehre* oder Grammatik für Schulen, von *Helfr. Bernh. Wenck.* Zweyte ſehr verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. 1794. 267 S. gr. 8. (9 gr.)

Der Vf. dieſer mit Recht geſchätzten Sprachlehre verſichert, bey dieſer neuen Auflage vieles, zumal in der Syntax, zugeſetzt, verändert und verbeſſert zu haben, und wir können dieſes, auch ohne die erſte Auflage bey der Hand zu haben, einem Manne ſeiner Art wohl aufs Wort glauben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30. May 1795.

MATHEMATIK.

ZITTAU u. LEIPZIG, b. Schöps: *Beschreibung und Geschichte der neuesten und vorzüglichsten Instrumente und Kunstwerke* für Liebhaber und Künstler, in Rücksicht ihrer mechanischen Anwendung, nebst den dahin einschlagenden Hülfswissenschaften von *J. G. Geisler*. Dritter Theil. 1794. IV Kupfer. 164 S. gr. 8.

Auch in diesem dritten Theil verfolgt Hr. G. auf dem bisher eingeschlagenen Wege sein rühmliches Bestreben, der Kunst in Deutschland Vorschub zu thun. Er macht den Anfang desselben mit der Beschreibung des von Hn. *Tiberius Cavallo* erfundenen Mikrometers, dessen Scale auf ein sehr dünnes Plattgen von Perlmutter aufgezeichnet ist. Es scheint nicht, als hatte Hr. Cavallo gewusst, dass der erste Erfinder dieses Mikrometers der Gottingsche Astronom, Tobias Mayer war, dessen Mikrometer nachgehends Hr. Brander zu so grosser Vollkommenheit brachte, und das nunmehro durch die Dämpfe der Flussspatsaure äusserst leicht auf die Oberfläche des Glases geheizt werden kann. Selbst der Gedanke, ein Mikrometer ausser dem Glas auf einen transparenten Korper zu reissen, ist nicht mehr neu. Rec. besitzt mehrere auf sehr dünne englische Hufen getheilte Mikrometer, deren Scale in der Mitte durchschnitten ist, so dass das halbe Sehefeld ganz offen bleibt, und also gar keine Debilitation des Lichts vorgehen kann. Auch das S. 15. angeführte Problem, vermittelst eines solchen Mikrometers die Entfernung zu finden, in welcher ein Mann von bekannter Länge unter einem gegebenen Winkel gesehen werden mag, ist schon vor ungefähr 12 Jahren von Hr. Hoschel aufgelöst, und die Tabelle, von welcher Hr. Cavallo hier spricht, unmittelbar auf dem Tubus selbst angebracht worden. Auch Apparate zu Bestimmung der Art oder Gattung der Atmosphär-Elektricität sind schon hin und wieder in Deutschland aufgestellt gewesen, ehe noch Hr. *John Read*, dessen Apparat hiezu hier beschrieben wird, den seinigen den *Philos. Transact.* 1792, P. II. einverleibte. Darauf folgt eine Beschreibung von *Servington Savarys* Verfahren, den Unterschied zwischen den scheinbaren Durchmessern der Sonne, für verschiedene Zeiten aus Segmenten ihres Bildes zu bestimmen; nebst der Theorie eines Instruments zu Messung kleiner Winkel, von Hn. *John Dollond*. Wir gebrauchen dieses Instrument unter dem Namen des Heliometers, und gewiss würde es mit der Astronomie in Deutschland eine sehr vortheilhafte Wendung nehmen, wenn das neueste von Hn. *Jesse Ramsden* aufgestellte *Aequatorial-instrument*, dessen Beschreibung hier, aus den Philos. transact. 1793, P. I. übersetzt, gegeben wird, unter uns so vielfaltig als der Gebrauch jenes Heliometers werden könnte. Denn unstreitig ist dieses das einzige Instrument in seiner Art, das an Grösse, an Genauigkeit seiner Eintheilung und an vortheilhaftem Mechanismus alle andre seines gleichen weit übertrifft. Denn sein Aequatorial- und Declinations Zirkel haben im Durchmesser über 4 Fuss; und das Maximum der Fehler ihrer Eintheilung gibt Lord *Schukburgh*, sein Besitzer, zu 2 Secunden an. Die Sterne zeigen sich in seinem Fernrohr in einem grünlichten Felde; und seine Meridianebene wird nach einem entfernten Objecte, das auf einem besonders hiezu erbauten Gebaude steht, und bey Tag und Nacht gesehen werden kann, regulirt. Dieser Abhandlung sind noch eine Refractionstafel, Tafeln für die Parallaxe, eine Tafel der natürlichen Secanten, und andere Tafeln beygefügt, nach welchen verschiedene Correctionen wegen der Refraction können vorgenommen werden. Die hierauf folgende Beschreibung der *Ludlamschen Waage*, die zum Sortiren der wollenen Strane dient, ist sehr interessant. Nicht minder ist das hier beschriebene Verfahren des Hn. *Gilbert Austin*, seine Schrauben zu schmieden, sehr sinnreich; doch scheint die am Schlusse dieser Abhandlung beygesetzte, und zur nemlichen Absicht führende Methode des Hn. *J. J. Prosse* vor jener den Vorzug zu verdienen.

WIEN, b. Ellen v. Kurzbek: *Fr. David a. S. Cajetano Neues Radergebaude.* 1791. 1 Kupfer. 117 S. gr. 8.

Der Vf. bemüht sich in diesem Buch die Theorie eines Radergebaudes zu geben, vermittelst dessen eine ununterbrochene Bewegung ausgeführt werden mag, wenn auch die gegebene Umlaufszeit eine jede *Primzahl* ist; und diese beruht auf folgenden Gründen.

Wenn z. E. die Zeit des Umlaufs des Zeigers gleich (p) ist, wo der Buchstabe (p), die gegebene Primzahl selbst vorstellt; so kommt alles darauf an, die Räder und Getriebe so zu bestimmen, dass die Zahl $p \pm r$ herauskommt, wo die Zahl r so gewahlt werden muss, dass erstere Zahl in Factores von ganzen Zahlen getheilt werden mag.

Ware $p = 31556928$, oder der Dauer unsers Sonnenjahrs gleich, so setzte man $r = 32928$, so wird $p - r = 31524000$; und es sind die Factoren beider Zahlen $p - r$ und r gleich.

14. 14. 14. 12., 80. 75. 74. 71.

Wenn demnach drey Getriebe jedes von 14 und eines von 12 Triebstecken in 4 Räder von 80, 75, 74, 71,

Digitized by Google

Zähnen eingreifen, und ein Getrieb A an einer festgestellten Scheibe B, dadurch in Bewegung gesetzt wird, so vollendet jenes um dieses seinen Lauf in 31556928 Secunden, wenn die Einrichtung so getroffen wird, das ein Getrieb C, an welchem der Zeiger befindlich ist, in 32928 Secunden einmal herumkommt.

Diese Theorie ist durch mehrere dergleichen Exempel erläutert, und es ist dabey die Absicht des Vf., verschiedene, nach bestimmten Gesetzen sich ereignende Bewegungen, z. E. den zweyfachen Mondslauf, den Lauf der Erde um die Sonne, und die Umdrehung um ihre Axe u. s. w. durch Räderwerke, an welchen kein Rad über 100 Zähne haben soll, vollkommen genau auszuführen, wovon er auch bereits einige Modelle aufgestellt hat.

Berlin, b. Matzdorff: *Vollständiges Rechenbuch*, worin sowohl gemeine als andere kaufmännische Rechnungsarten, so wie auch die möglichst vorkommende Waaren, Gold, Silber und Wechsel-Calculationes nach der kürzesten und neuesten Manier enthalten sind, nebst Beschreibung der Verhältnisse in Münzen, Gewichten und Wechselarten der vornehmsten Europäischen Handelsplätze, für alle Stände brauchbar gemacht von *Joh. Heinr. Gerhardt* dem Jüngern, Königl. Preuss. Haupt-Banco-Buchhalter. *Erster Theil.* 1792. 580 S. *Zweyter Theil.* 1793. 449 S. 8.

Die kaufmannischen Rechnungen sind hier mit beständiger Rücksicht auf praktische Anwendung richtig und vollständig vorgetragen, und mit beträchtlichen Vortheilen bereichert, die man der täglichen Uebung des Vf., seinem gründlichen Fleisse und seinen vorzüglichen Talenten zu verdanken hat. Insbesondre sind die Rechnungen, welche für den eigentlichen Geldhandel gehören, gründlich und zusammenhängend dargestellt, und Rec. hat hier manchen Aufschluss gefunden, nach dem er bisher vergebens gesucht hatte. Hätte sich Hr. G. bloss auf die kaufmannische Anwendung der Rechenkunst eingeschränkt, so würden wir gegen das Ganze dieses Buchs nur die einzige Einwendung zu machen haben, dass man hier an 19 oder 20 Bogen solcher Nachrichten zu bezahlen hat, um deren willen man gleichwohl *jede neue* Ausgabe des *Nelckenbrecherischen* (eigentlich *Gerhardtischen*) Taschenbuches, oder des noch vollständigern *Comtoristen* zu kaufen hat. Es ist aber überdiess auch ein angeblich theoretischer Vortrag der ganzen gemeinen Rechenkunst mit eingewebt worden; und ehe Hr. G. auch hierin etwas liefern könnte, das mit Ehren neben den übrigen vortrefflichen Theilen seines Buchs stehen dürfte, würde ihm ein solches Studium der bessern Mathematiker nöthig seyn, das man bey seinem Amte mit Billigkeit ihm nicht zumuthen kann. Wir lassen zum Beweise unsers Urtheils den Vf. selbst reden. — Ein geometrisches Verhältniss *(ratio geometrica)* ist eine Vergleichung zweyer dem Wesen oder der Bedeutung nach ähnlichen Zahlen, durch die Division. Diejenige Zahl, welche bey der Division der einen Zahl in die andere Zahl zum Quoto kommt, ist das *Nomen rationis*, der Exponent, oder die Verhältniss; die Zahlen aber, welche der Grösse nach gegen einander verglichen werden, nennet man *Termini rationis* oder die Glieder der Verhältnisse, und zwar die erste *Terminus antecedens*, und die andere *Terminus consequens*. Wenn man also von obigen drey gegebnen Zahlen (2 Ellen kosten 6 Rthlr., was kosten 12 Ellen?) a) mit der Zahl 2 in die Zahl 6 *dividiret*, kommt zum Quoto 3, diese 3 ist *das Nomen rationis*, der Exponent, oder das geometrische Verhältniss *etc.*

Halle, b. Hendel: *Anweisung zur Rechenkunst* nach der vortheilhaftesten Art, sowohl für Lehrer als Lernende, als auch für Personen, die nicht Gelegenheit haben, mündlichen Unterricht zu erlangen. Erster Theil. Worin die Anfangsgründe, die Species ohne und mit Benennungen, die sämmtliche Bruchrechnung, und die Regel de Tri ohne und mit Brüchen, nach den Grundsätzen der Kettenrechnung erklärt, enthalten sind. Von *Joh. Friedr. Nagel*, Lehrer am königl. reformirt. Gymnasio in Halle. 1790. 268 S. 8.

Der Vf. hofft durch diese Anweisung denen nützlich zu werden, für welche die grossen und berühmten arithmetischen Werke zu theuer und zu gelehrt, oder die Werke mittelmässiger Rechenmeister durch ihre Weitschweifigkeit zu dunkel sind. — Wenn jene erstere mit Recht berühmt sind; so werden sie die Eigenschaft haben, dass sie uns desto weniger gelehrt oder unbegreiflich scheinen, je mehr wir ihrem Vortrage nachzudenken suchen. Das verhält sich aber anders, wenn sich der Vf. selbst, aus Mangel an Gelehrsamkeit, auf unrichtigem Wege befindet. S. 84. heisst es: „Man findet auch gebrochene Brüche, welche einen „doppelten Nenner haben, als Ein Halbviertel. Wenn „man dergleichen Brüche richtig bestimmen will, mul„tiplicire man die beiden Nenner. Hiedurch entsteht „aus oben genanntem Bruche $\frac{1}{\frac{1}{4}} = \frac{1}{8}$." — Das Entstandene ist richtig, aber die Regel zur Entstehung ist verworren, ob sie gleich auf den ersten Anblick noch deutlicher als die wahre Regel manchen scheinen mag. Man wird sich von ihr theils verlassen, theils in Irrthum geführt sehen, sobald man auch statt der hier stehenden 4 einen Bruch schreibt. — „*Hieher gehört auch* „das sogenannte Einrichten, *oder das Entstehen* der un„ächten Brüche. Man kann Brüche ohne dabey be„findliche Ganze nicht einrichten; *daraus folgt*, dass „einen Bruch einrichten, so viel heisst, als die neben „dem Bruche stehenden Ganzen zu eben solchen Thei„len machen etc." S. 195. „9 Ellen kosten 2 Rthlr. „wie viel kosten 27 Ellen? Wenn hier das zweyte „Glied mit dem dritten multiplicirt, und das Product „durch das erste Glied dividirt wird, so zeigt sich das „Facit, 6 Rthlr." Wie kann man denn 27 Ellen durch 2 Rthlr. multipliciren! Uebrigens wird ein Lehrer der Rechenkunst einige neue Vortheile im Rechnen, auch einige recht fassliche Vorstellungen im Vortrage, und viele gut gewählte Aufgaben aus diesem Buche benutzen können.

SCHÖ-

Digitized by Google

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Vofs: *Sappho*, ein dramatifches Gedicht; von *Franz von Kleift*. 1793. 191 S. 8.

Man darf nur einige Seiten diefes *dramatifchen Gedichtes*, (welches der Vf. felbft nicht gewagt hat, ein Trauerfpiel zu nennen, ob es fchon mit dem freywilligen Tode der Heldin endigt,) gelefen haben, um zu fehn, an welchem Feuer fich die Einbildungskraft des Vf. erwärmt habe. Nicht nur die ganze Bildung des Ausdrucks und Dialogs, fondern auch die Wahl der handelnden Perfonen erinnert fogleich an *Göthens* Taffo und bisweilen an die Iphigenie. Unter fünf Perfonen, welche hier aufgeführt werden, find nicht weniger als zwey Dichter vom erften Range und eine Schülerin des Orpheus, eine begeifterte Freundin der Dichtkunft, wenn nicht gar felbft eine Dichterin. So konnte die Nachbildung der begeifterten, bilderreichen Sprache, welche im Taffo herrfcht, durch die Wahl der Perfonen gerechtfertigt fcheinen; wenn nur in dem Originale felbft diefe Sprache über alle Einwendungen erhaben wäre. Dafs die Hauptperfonen in beiden Stücken von einer unglücklichen Leidenfchaft beherrfcht werden, wollen wir für keine abfichtliche Aehnlichkeit gelten laffen; aber dafs Leonore von Sanvitale die Idee zu einer Damophile gegeben habe, obfchon die Copie, wie zu erwarten ftand, mit weit ftärkern Zügen und grellern Farben ausgefteuert worden ift, dünkt uns ungemein wahrfcheinlich. Doch, dem mag feyn, wie ihm will; Nachahmung oder Original ift das Drama des Hn. *v. K.* nicht viel mehr als ein Cento poetifcher Tiraden, glänzender Bilder und wohlklingender Sentenzen, welche unter fünf Perfonen vertheilt, und in eine Art von Ganzem zufammengereiht find. Nimmt man blofs auf Sprache und Ausdruck Rückficht, fo mufs man mit Vergnügen den günftigen Einfluss wahrnehmen, welchen das Studium eines vortrefflichen Mufters auf den Stil des Vf. gehabt hat; wiewohl auch in diefem Theile der Arbeit fchwerlich viel mehr geleiftet worden ift, als was, bey einer angebornen Empfänglichkeit für die Schönheiten der Dichtkunft, von einem jeden Manne von Talent durch Fleifs und Uebung hervorgebracht werden kann. Nichts Hervorftechendes; nichts was auf wahres Genie — am wenigften auf ein tragifches Genie — fchliefsen laffen dürfte! Was ift in der Handlung diefes Drama, das einen Lefer oder Zufchauer anziehen könnte? Weder die Anlage, noch die handelnden Perfonen. Wer in aller Welt könnte an einem Madchen Antheil nehmen, das fich dem gefühllofeften und leichtfinnigften aller Sterblichen, um feiner körperlichen Reize willen, fo nichtswürdig nachwirft; nur nach den Freuden feiner Umarmung lechzt; feine frechften Beleidigungen entweder gar nicht, oder nur in Beziehung auf ihre verfehlten Wünfche fühlt; und durch alle ihre Handlungen dem Urtheile ihrer Freunde auf das vollkommenfte widerfpricht. Phaon ift, wie gefagt, ein fo leichtfinniger Geck, als es nur immer einen geben mag; aber doch erfcheint er nicht halb fo verachtlich, als Sappho mit aller ihrer geprieſenen Kraft und Gröfse der Seele. Der Gefühllofe handelt gefühllos; das erwartet man; aber wenn ein hohes Herz fich wegwirft, und keine Beleidigung feiner Würde ahndet, empört fich das Gefühl. Ja — fo weit hat der Vf. feine Abficht verfehlt, — man findet es fogar recht wie begreiflich, wie Phaon bey Sapphos ausfchwelfenden Liebkofungen mehr Unluft als Freude, und, nachdem fein Herz einmal gegen fie erkaltet war, tiefe Verachtung gegen fie empfinden mufste. Wir wollen nur aus einer einzigen Scene Proben geben. Alcäus bewirbt fich um Sappho's Hand; fie fchlägt ihm feine Bitte ab, und erfucht ihn, über feine Leidenfchaft Herr zu werden. Alcäus verfpricht, ihrer durch Aufopferung feiner Liebe würdig zu werden. Phaon tritt herein. Er ergreift die Gelegenheit, eine übelgegründete Eiferfucht an den Tag zu legen; er nennt feine Geliebte, mit der gröfsten Kalte von der Welt, *eine Buhlerin*; er fpricht von *Verachtung* gegen fie; beylaufig macht er einem anwefenden Madchen die Cour. Sappho bemerkt diefes, und bittet ihn, die Beweife feiner Untreue wenigftens ihren Augen zu entziehn. Phaon beharrt auf dem Vorwurfe einer Treulofigkeit von Sappho's Seite. Alcäus zeigt ihm fein Unrecht, und Sappho ruft ihn *in ihren Schoofs* zurück:

— Komm in meinen Schoofs zurück,
Geliebter! ohne Schuld ift meine Seele;
es kann kein Weib fo treu dich lieben, kann
kein Herz fo an dem deinen hangen wie
das meine. Komm zurück! du weifst, ich kann
ja ohne dich nicht leben. Wie der Thau
im heifsen Sommer einer Rofe, die
fchon welkte, frifche Röthe fchenkt, fo giebft
auch du durch einen Blick mir neue Kraft.

Phaon.

Dies fchöne Wunderfpiel der Mienen rührt
mich jetzt nicht mehr; wer ftaunend fchon fo oft
die Kunft des Scheines fich entwickeln fah,
der wird, wie ich, zu deinen Thränen lächeln.

Sappho wirft ihm hierauf mit Heftigkeit feine Grauſamkeit vor. Phaon antwortet in dem vorigen Tone, ja noch bitterer. Alcäus reifst die Dichterin fort

— wenn du auch nur
ein bittend Wort an diefen Frevler noch
verfchwenden kannft, *verdienft du deine Schande.*

Sappho.

So laft fie mich verdienen! Gerne will
ich mit dem Fluch der ganzen weiten Welt
Die Liebe diefes Einzigen erkaufen.

Phaon.

Verfchwende keine Mühe.

Sappho (ftürzt fich zu Phaons Füfsen.)
Höre mich
bey allen Göttern höre mich! verlafs
mich nicht! Sieh mich zu deinen Fufsen jammern!

Es hat gewifs vom Anbeginn der Welt
fo tief ein Weib fich nicht erniedrigt, nicht
um Liebe fo gefleht als ich. Sieh, ich
vergeffe mein Geſchlecht; ich achte nicht
der Zeugen, nicht der Schmach; allmachtig lebt
in meiner bangen Bruſt die Liebe; Furcht
dich zu verlieren reifst den heil'gen Schleyer
der Weiblichkeit von meiner Seele, reifst
den Stolz aus meinem Herzen, und verdrängt
die Schaam aus meinem Auge u. ſ. w.

Wir brauchen kein Wort hinzuzuſetzen; die Sache ſpricht durch ſich ſelbſt. Und doch iſt des Wegwerfens noch immer kein Ende. Phaon bricht förmlich, und erklart ſich für Damophile. Sappho ſchickt Boten auf Boten an ihn. Endlich verlafst er die Inſel mit ſeiner neuen Geliebten, um den Zudringlichkeiten der ältern nicht langer ausgeſetzt zu ſeyn. Sappho verzweifelt und ſtürzt ſich ins Meer. — In der Anlage der Handlung herrſcht eine todtliche Einförmigkeit. Dieſelben Situationen wiederholen ſich, und die Einſeitigkeit der Charaktere macht Verwickelungen und Auflöſungen unmöglich. Die Perſonen kommen und gehen ohne Grund. Die dritte Scene des erſten Acts iſt die einzige, in welcher ſich einige Kunſt zeigt. — Als Einleitung hat der Vf. ein Leben der Sappho und einiger ihrer Zeitgenoſſen vorausgeſchickt. Poeten ſind Propheten; und daher darf man ſich nicht wundern, wenn der Vf. ſo manches weifs, wovon die Bayle und Fabricius nichts getraumt haben. Angehängt iſt eine Abh. über dramatiſche Dichtkunſt, von welcher wir nichts ſagen, als dafs der Vf. ſelbſt ungemein wenig in derſelben geſagt hat.

TURIN: — *Voïage autour de ma Chambre* par M. le *Chev. X****** O. A. S. D. S. M. S.* 1794. 188 S. 8.

Mehrere Tage ins Zimmer verſchloſſen, ſtellt ſich dieſes der Vf. als ſeine Welt vor, die er links und rechts in die Kreuz und Queere durchreiſet. Jeder Schritt, den er thut, jedes Gerathe, das er braucht, erregt bey ihm wechſelsweiſe bald drolligte Einfalle, bald zärtliche Empfindungen. Vielleicht etwas zu lange verfolgt er hie und da ſeinen Gedanken: öfters aber ſind ſeine Schilderungen ſo warm und ſo originell, dafs ſie auch neben den Yorikſchen eine Stelle verdienen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHYSIK. *Pavia*, b. d. Verfaſſer: *Memoria di Franceſco Marabelli*, Speziale Paveſe e Socio di varie Accademie, *ſui principi e ſulle differenze dell' orina in due ſpecie di diabete confrontata collu naturale*, al Signore *G. P. Frank*, Pubblico Profeſſore di Clinica etc. ohne Jahrzahl. 32 S. 8. Die Verſuche, welche der Vf., auf Anrathen des Hn. *Frank*, mit dem Urine einiger mit der Harnruhr behafteten Kranken angeſtellt hat, haben ihn belehrt, dafs dieſe Flüſſigkeit nicht immer von einer und derſelben Beſchaffenheit iſt, dafs vielmehr einige Patienten von dieſer Art einen Urin laſſen, der dem Urine eines geſunden Menſchen faſt ganz ähnlich iſt, indeſs andere eine Flüſſigkeit durch die Harnröhre von ſich geben, welche Beſtandtheile enthält, die man ſonſt nie im Urine antrifft. Dies iſt beſonders bey den Kranken der Fall, die an der ſogenannten chilöſen Harnruhr, oder dem Harnfluſſe mit honigartigem Urine (*diabete melitico*) darnieder liegen, deren Urin freylich ſchon durch ſeinen ſüſsen Geſchmack das Daſeyn einiger Theile, die eigentlich nicht zur Miſchung dieſer Flüſſigkeit gehören, zu erkennen gibt. Hr. *M.* hat mehreremale den Urin ſolcher Kranken auf verſchiedene Art bearbeitet, und, auſser vielem Waſſer und einigen andern Theilen, die er mit dem Urine geſunder Menſchen gemein hat, einen honigartigen Syrop (8 Unzen weniger 1 Drachme aus 9 Pfund Urin.) erhalten, der ſehr ſüſs und in kaltem Waſſer vollkommen auflöslich war, und vom gewöhnlichen Syrop nur darin abwich, dafs er einen ſchwachen flüchtig-alkaliſchen Geruch hatte. Durch wiederholte Auflöſung in reinem Waſſer, ferner durch Auswaſchen mit Weingeiſt und nachherige Eindickung gab dieſer Saft einen wirklichen Zucker, der gar nicht mehr nach flüchtigem Laugenſalze roch, in Anſehung der Reinigkeit und Weiſse dem gewöhnlichen raffinirten Zucker ganz ähnlich war, und, mit Salpeterſäure behandelt, eine anſehnliche Menge (ungefähr 2 Drachmen aus 1 Unze bis zur Extractconſiſtenz abgedampften Urins) ganz reiner Zucker- oder Sauerkleeſäure aus ſich abſondern liefs. Die ſalzigen Theile, die ſonſt im Urine gegenwärtig ſind, z. B. Kochſalz, phosphorgeſäuertes flüchtiges Alkali, freye Phosphorſäure u. ſ. w. hat der Vf. in ſo geringer Menge in jenem Harne angetroffen, dafs er ſich nur mit Mühe vom Daſeyn derſelben überzeugen konnte. Uebrigens zählt er, auſser dieſen Salzen, auch noch eine kleine Portion Eiſen- und Alaunerde unter die Beſtandtheile des von ihm unterſuchten Urins, die letztere Erde aber ſieht er nicht als einen zur wahren Miſchung deſſelben gehörenden Theil an, ſondern glaubt, dafs ſie von der Alaunmolke, die der Patient, auf Verordnung des Arztes, während der Krankheit genoſſen hatte, hergeleitet werden müſſe. — *In dem Urine*, der von einem an der waſſerichten Harnruhr (*diabete inſipido*) darniederliegenden Kranken genommen worden war, hat der Vf. auſser einer groſsen Menge Waſſer, etwas freye Phosphorſäure, thieriſchen Schleim, ſeifenartige Materie und verſchiedene Mittelſalze, z. B. phosphorgeſäuertes flüchtiges und mineraliſches Alkali, Kochſalz und Glauberſalz, (zuweilen, aber ſelten, auch vitriolirten Weinſtein,) angetroffen, von zuckerartigem Salze aber nicht eine Spur bemerkt; dieſe Erfahrungen thun alſo die Uebereinſtimmung dieſes Urins mit dem Urine geſunder Menſchen deutlich dar. — Noch erinnert Hr. *M.*, dafs er die Beobachtung einiger Aerzte, zufolge welcher der Urin, den die mit der chilöſen Harnruhr behafteten Kranken von ſich geben, zur Gährung ſehr geneigt ſeyn ſoll, vollkommen richtig befunden habe; denn er verſichert, dafs er aus demſelben, ſelbſt ohne Zuſatz eines Gährungsmittels, ſowohl brennbaren Geiſt, als Eſſig darzuſtellen im Stande geweſen ſey.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 49.

Mittwochs den 6ten Mai 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Taschenbuch für Freunde des Gesanges. Stutgard bey Steinkopf 1794. 8½ *B.* 8.

Der nächste Zweck dieser neuen Liedersammlung war, studierenden Jünglingen eine Auswahl der *vorzüglichsten* Lieder zur Erhöhung und Veredlung des geselligen Vergnügens in die Hände zu geben. Es sind der Lieder 60. Für ihren Werth bürgen die Namen folgender Verfasser: Blumauer, Boutterweck, Claudius, Gleim, Göthe. v. Halem, Heydenreich, Hölty, Jünger, Klamer Schmidt, Langbein, Matthisson, Miller, Mnioch, Schiller, Stäudlin, v. Stollberg, Voss u. s. w. Ihr Inhalt ist: Humanität, Freyheit, Vaterlandsliebe, Freundschaft, weiser und froher Lebensgenuss in traulichen Zirkeln, beym Wein und Gastmalen und andern festlichen Veranlassungen. Auch das nicht academische Publicum hat diese Sammlung mit so vollem Beyfall aufgenommen, dass in einem kleinen Bezirk von Schwaben bereits über 600 Exempl. verschlossen worden sind. Der Sammler ist daher entschlossen, auf Ostern 1795 noch ein zweytes und letztes Bändchen ungefähr 10 Bogen stark herauszugeben und dadurch die Sammlung für ihren Zweck möglichst vollständig zu machen. Die Lieder sind wieder theils von den obengenannten Verfassern, theils von andern nicht minder beliebten Dichtern, z. E. Bürger, Göckingk, Hagedorn, Kleist, Kretschmann, Lessing, Pfeffel, Schubart, v. Salis u. a.

Wer innerhalb 6 Wochen bey der Buchhandlung seines Orts subscribirt, erhält das Exemplar auf holländisches Postpapier für 1 fl. oder 16 gr. Sächs. auf gewöhnliches Schreibpapier 40 kr. oder 10 gr. Sächs.

Vom ersten Bändchen sind noch Exemplare auf beyderley Papier und für die nämlichen Preise bey dem Verleger zu haben. Auch wird jedem Exemplar ein farbiger Umschlag mit passenden Vignetten beygegeben.

Um endlich die Sammlung möglichst brauchbar zu machen, ist bereits eine vollständige Melodiensammlung zum ersten Theil unter der Presse. Die Kompositionen sind theils schon bekannt, theils neu und von den besten Meistern, z. E. Abeille, Eidenberz, Lang, Schmidt, Schubart, Schulz, Weiss, Zumsteeg u. s. w. Der Preis für die Melodien wird so billig als möglich angesetzt werden.

In der Ostermesse erscheint in unserm Verlag:

Die Baumzucht im Grossen, nach zwanzigjähriger Erfahrung im Grossen und im Kleinen in Rücksicht auf Behandlung, Kosten und Ertrag, beurtheilt von *J. C. Schiller* (Vater des Herrn Hofrath *Schiller in Jena*) Herzogl. Würtembergischen Major und Inspektor verschiedener Baumschulen im Würtembergischen. Mit zwey Planen.

Einzig mögliche Art der Gesindeverbesserung von *C. T. Schmidt*, Pastor zu Wahren (eine gekrönte Preisschrift.)

Leben Heinrichs des Pilgers, Herzog zu Mecklenburg. (wird gleich nach der Messe fertig.)

Philosophisches Journal einer Gesellschaft teutscher Gelehrten; herausgegeben von *F. J. Niethammer*, Professor der Philosophie zu Jena, 1-4s Stück. Es wird monatlich fortgesetzt.)

Die Schriften Johannes, des unmittelbaren Schülers Jesu, neu übersetzt und erlautert von *S. G. Lange*. Erster Theil.

Ueber Religion als Wissenschaft zur Bestimmung des wahren Inhalts der Religionen, und der richtigen Behandlungsart ihrer Urkunden.

Neustrelitz im April 1795.

Neu privilegirte Hofbuchhandlung.

Neue Verlagsbücher von A. L. Reinicke in Leipzig. O. M. 1795.

1) Braune Versuch über den Pemphigus und das Blasenfieber. Mit 1. ausgemahltem Kupfer. gr. 8. 2) moralisch-romantische Dichtungen, für Deutschlands Jünglinge und Mädchen in den gesitteten Ständen. m. K. 8. h 21 gr. 3) Esprit de la Langue francoise, ou Recueil d'Idiotismes, des Proverbes, d'Expressions choisies les plus propres à caractériser le genie de cette Langue. Ouvrage destiné aux allemands, qui veulent se former le style et rediger en Ordre alphabetique etc. 8. 4) Geist der franz. Sprache, oder Sammlung von Idiotismen, Sprüchwörtern und auserlesenen Redensarten, die den Genius der franz. Sprache bezeichnen. Ein Handbuch für Deutsche, die gut und rein Franz. schreiben und sprechen zu lernen wünschen

Digitized by Google

in alphabetischer Ordnung. 8. 5) Der Köhlerpflegling, oder der Ritter von der Rose. Ein altes Volksmährchen. 8. 6) Lobethans Schauplatz der merkwürdigsten Kriege, und der übrigen politischen Hauptbegebenheiten unsers Jahrhunderts. 4r Th. 1r Abschnitt 8. (welcher die Fortsetzung des franz. Kriegs enthält. 7) Robertsons Reise durch die Insel Man, nebst einem kurzen Abriss der Geschichte der Manken. a. d. Engl. Nebst handschriftl. Zus. des Verfassers und anderer m. Prospekten. 8. 8) Schedels Ephemeriden für die Naturkunde, Oekonomie, Handlung, Künste und Gewerbe. Jahrgang 1795. 8. 1 - 2 thlr. 9) Schirlitz Erntepredigt 1794. gehalten. 4. 2 4 gr. 10) A. Narrative of the Loss of the Grosvenor etc. etc. ein sehr anziehendes Lesebuch für diejenigen, welche Englisch lernen und lesen. 8.

In dieser Ostermesse erscheint in unserm Verlage folgendes Werk:

Die Schriften Johannes der unmittelbaren Schülers Jesu, übersetzt und erklärt von Samuel Gottlieb Lange, Adjunkt der philosophischen Facultät zu Jena. Erster Theil.

Es ziemt uns nicht, dem Urtheile der Sachkenner vorzugreifen und den Werth dieses Werks auseinander setzen zu wollen. Wir schränken also diese Anzeige blos auf das ein, was nach der Absicht des Hn. Verfassers die Aufmerksamkeit eines jeden, der am Bibelstudium einiges Interesse findet, auf dasselbe hinleiten und zum eigenen Urtheil bestimmen wird.

Des Wahren und treffenden ungeachtet, was wir zur Erklärung der Schriften dieses Apostels schon besitzen, sind die noch übrigen Schwürigkeiten und Dunkelheiten bekannt genug, dass er es für verdienstlich hielt, die sämtlichen Schriften desselben nochmals sorgfältig durchzugehen und zu erläutern, das Vorzügliche, was von jeher über sie ist gesagt worden, zusammenzutragen, und mehrere neue und treffende Bemerkungen hinzuzufügen, — wodurch er den Leser in den Standpunkt zu setzen denkt, aus welchem ihm die grossen Lehren des Apostels so lauter und rein erscheinen werden, als innig und wahr sie von demselben niedergeschrieben worden sind.

Dieser erste Theil enthält, ausser der allgemeinen Einleitung in die Schriften des Johannes, *die Apokalypse* nebst ihrer besondern Einleitung und einem vollständigen Commentar über dieselbe: Denn der Hr. Verfasser hält diese letztere Schrift sowohl aus den bekannten äussern, als auch aus einigen neuen innern Gründen für eine ächte und zwar für die erste Schrift des Johannes. Diesem folgt in dem folgendem Theile (in der Ordnung, wie sie wahrscheinlich von dem Apostel niedergeschrieben sind.) das *Evangelium und die Briefe*; jeder Schrift wird eine Einleitung vorangehen, und mit einem vollständigen Commentar versehen seyn. Zwey Abhandlungen: *Ueber die Sprache des Johannes* und *über die Theologie des Johannes*, werden das ganze Werk beschliessen.

Neustrelitz im April 1795.

Die neu privilegirte Hofbuchhandlung.

Bey Johann Melchior Lotter und Compagnie Buchhändler in Augsburg kann von jetzt bis zu Ende Junius auf folgendes Werk:

Augspurgische Bibliothek, oder historisch-kritisch-literarisches Verzeichniss aller Schriften, welche die Stadt Augsburg angehen, und deren Geschichte erläutern, von G. W. Zapf, Kurmainzischen Geheimenrath.

mit 3 fl. 45 kr. subscribirt werden, nach Verfluss dieses Termins aber wird sie nicht anders als für 5 fl. erlassen. Wer von der Einrichtung dieses Werks und und dessen Inhalt näher unterrichtet zu werden wünscht, der kann durch die besonders gedruckte weitläuftige Ankündigung, die bey uns gratis zu haben ist, belehrt werden. Bis nach Michaelis dieses Jahrs wird solches in 2 Bänden gr. 8. geliefert.

Ferner ist in obiger Handlung zu haben:

Theoretisch-praktische Anweisung zu Schlosserarbeiten nebst dazu gehörigen Zeichnungen und Rissen, vier Abhandlungen von Jak. Zipper in gr. fol.

Hiervon sind 4 Hefte fertig, und das fünfte und sechste, welche den Beschluss der ersten Abtheilung machen, sind unter der Presse, jedes Heft hat 4 Kupfertafeln, und jede Abtheilung kostet 2 thlr. 6 gr. oder 3 fl. 36 kr. Rhein., jedoch erbittet man sich die Briefe postfrey.

Bei dem herrlichen Genuss, den allen *Freunden des Wahren, Schönen und Guten* der edlere *Geist der Humanität* durch einen *Herder* — in welchem seine ganze Fülle wohnt — schon längst in seinem *Geist der Ebräischen Poesie* bereitete; welcher alle Weisen, Sprüche und Gesänge der heiligen Dichter in reitzender Hülle wiedergab, alle Blüthen der frühern Menschheit und alle Blumen des geweihten Landes in einen lieblichen Kranz zusammenwand, und die Männer Gottes alle in einen heiligen Kreis versammelte, ihre Charaktere mit den reinsten und lebendigsten Zügen darstellte, so wie ihre Anstalten in ihren mannichfaltigen menschlichen und göttlichen Beziehungen pries — und bey der vollen Befriedigung, welche sie immer darin fanden, wie oft sie auch zu demselben zurückkehren mochten, war ihnen nur ein leiser Wunsch der Sehnsucht nach dem versprochenen *dritten und letzten Theile* jenes unschätzbaren Werkes erlaubt — weil ihnen die Fülle der erhaltenen Gabe eine laute Anforderung einer neuen hinzuzufügenden verwehrte. Sie hofften von *ihm*, der soviel schon gab, still erwartend, *was* er noch und *wenn* er es geben wollte — und nicht vergebens! Ihnen — denen *Herders's Geist* sich mittheilen konnte — die nahe Erscheinung des *letzten Theils des Geistes der Ebräischen Poesie* und einer *zweyten umgearbeiten Ausgabe der beyden ersten Theile* — ankündigen zu dürfen, ist dem Besitzer der unterzeichneten Buchhandlung vergönnt, welcher das reine Interesse mit allen, die es dabey finden, zu theilen, eben so frey gestehen darf, als, dass er darauf stolz ist, ein *solches* Geschenk unsers *Herders* dem Publikum — in die Hände liefern zu können.

Je begieriger dieses darauf seyn wird, um so weniger wird er — soviel an ihm liegt — dasselbe verzögern, und kann

Digitized by Google

kann mit Gewifsheit verfprechen, dafs der *dritte und letzte Theil* gegen die Michaelismeffe d. J. in feinem Verlage erfcheinen wird, dem dann die *zwey erften Theile* in möglichft kurzen Zwifchenräumen nachfolgen follen.

Neuftrelitz im April 1795.

Die neu privilegirte Hofbuchhandlung.

Es erfcheint *zur jetzigen Oftermeffe* der 2te und letzte Theil der von dem Hn. Verfaffer Erneſti zu Coburg herausgegebenen *Mifcellan. zur deutfchen Alterthumskunde, Gefchichte und Statiſtik* in meinem Verlage.

Ich dürfte nur alle die Abhandlungen, (mit Anmerkungen und Notitzen begleitet) verzeichnen, um die Aufmerkfamkeit zu reitzen. Aber ich bemerke hier nur einige: wie z. E. in dem erften Theil nach des Hn. Profeſſor *Buhle neueften* Bemerkungen über den hiſtoriſchen Gebrauch der Quellen zur älteften Gefchichte der Cultur bey den celtifchen und fcandinav. Völkern, und Hn. Prediger *Kinderling* Gedanken über die Stufe der Bildung, auf welcher die Deutfchen zu Cäfars und Tacitus Zeiten ſtanden, ſo wie Abhandlungen vorkommen: *über die Verfaſſung der alten Deutfchen; von ihrer Religion; von ihrer Treue und Redlichkeit; von ihren öffentlichen und Privatſpielen, ſo wie von dem Kriege der Hermunduren und Chatten; von den älteſten Waffen der Deutfchen; von dem Kriegsweſen der alten Wenden* (von berühmten ſowohl genannten, als ungenannten Verfaſſern).

Im zweyten Theil: *Ob nicht Tacitus hauptſächlich die Sitten der Weſtphalen beſchrieben hat? Beyträge zur Gefchichte der Gebräuche und Sitten der Deutfchen. Ferner von den Ordalien; über die Gräber der alten Deutfchen; von den Wenden im Lüneburgifchen; von einigen Gauen, als Steding, Itergowe ſ. w.* mit einem ſich weit ausbreitenden *Anhange aus einem Mſcpt* wird der Schluſs der Mifcellan. gemacht.

Bey dem Buchhändler C. A. Kümmel in Halle ſind in der Oftermeſſe 1795 folgende neue Bücher gedruckt.

Erneſti J. H. M. Mifcellaneen zur deutfchen Alterthumskunde Gefchichte und Statiſtik, 2 Bände 8.

Hoffbauer, J. C. Unterſuchungen über die wichtigſten Gegenſtände des Naturrechts, nebſt einer Cenſur der verdienſtlichſten Bemühungen um dieſe Wiſſenſchaft, vorzüglich in den neueſten Zeiten, und Anwendung derſelben auf ſpezielle Rechtsfragen 8.

Hommel, Dr. F. A. kurze Anleitung Gerichtsacta gefchickt zu extrahiren, zu referiren, und eine Sentenz darüber abzufaſſen. 6te verbeſſerte Auflage 8.

Hager, J. F. Th. Cerealorum hiſtoria eorumque uſus chirurgicus, med. 8.

Kölle, H. E. C. Praedas Periculi maritimi apud Romanos med. 8.

Die Gefchichte der Schweitzeriſchen Eidgenoſſenſchaft durch Johann Muller betreffend.

Die ſeit ſieben Jahren unterbrochene Fortſetzung dieſes Werkes iſt von dem Verfaſſer endlich wieder unternommen worden, und die 2te Abtheil. des 3ten Bandes wird auf die Michaelismeſſe d. J. gewifs erſcheinen. Der Verfaſſer gedenkt die Gefchichte der Schweitz *bis auf unſere Zeiten* zu erzählen; und zwar die thatenreiche Periode von 1436 bis 1531, aus groſsentheils ungedruckten Urkunden, um ſo ausführlicher, da ſie den Uebergang der Denkungsart, Sitten und Einrichtungen des Mittelalters in die neuern Zeiten enthält, und während derſelben die Schweitz auch auf die gröſſern Europäiſchen Staaten gewürkt hat; kürzer, aber auch zum Theil aus ungedruckten Quellen, die ſeit 1531 verfloſſene Periode, welche die in ihrer Art einzige Erſcheinung des Gangs der Verfaſſung einer Menge ſich ſelbſt, beynahe gänzlich überlaſſener Gemeinden darſtellt. — Dieſe Abtheilung wird in der bekannten *"allgemeinen Weltgeſchichte, nach dem Entwurf W. Guthry's, Joh. Grays u. ſ. w."* zugleich den 2ten Theil der 3ten Abtheilung des 17n Bandes ausmachen.

Leipzig, am 23. April 1795.

Weidmanniſche Buchhandlung.

Die längſt erwartete Deutſche Ausgabe des *Governo della Toscana* etc. iſt jetzt völlig abgedruckt, und zwar, der vielen dabey befindlichen Tabellen wegen, in eben dem Format, wie das prächtig gedruckte Original, nämlich in zwey kleinen, ſchön verzierten Quartbänden. Ich habe keinen Fleiſs, Mühe noch Koſten daran geſpart, das höchſtmerkwürdige, und in unſern Tagen vorzüglich intereſſante Buch, eben ſo ſorgfältig auszuarbeiten, als auf verſchiedenem Velin-, Schreib- und Druckpapier, korrekt und ſplendide abdrucken zu laſſen. Auch hoffe ich, den Beifall des geehrten Publikums dadurch mir erworben zu haben, daſs ich die wichtigen, mir zugeſandten Beyträge, zur vollſtändigen Erklärung des Textes, ſämmtlich benutzte, wenn gleich die Bogenzahl des ganzen Werks dadurch auf 76 angewachſen iſt. Da ich nun in meiner, unter dem 5. Nov. 1793. gedruckten Pränumerationsanzeige nur 50 Bogen verſprach, und auf dieſe Bogenzahl den Pränumerations- und Subſkriptionspreis berechnete und anſetzte, ſo wird jeder Billigdenkende es vollkommen gutheiſsen, wenn ich dieſen Preis, zur nothwendigen Schadloshaltung, um ein Viertel erhöhe, da ich über die Hälfte mehr liefere, als ich verſprochen habe.

Dieſemnach beträgt der erhöhete Pränumerations- und Subſkriptionspreis: für jedes Exemplar auf Extra-Velinpapier 5 thlr. 12 gr. ſtatt 4 thlr. (oder 10 fl. rhein. ſtatt 7 fl. 12 kr.); ferner auf ordinair Velinpapier 4 thlr. 8 gr. ſtatt 3 thlr. 16 gr. (oder 7 fl. 48 kr. ſtatt 6 fl. 36 kr.); auf Schreibpapier 3 thlr. 16 gr. ſtatt 3 thlr. (oder 6 fl. 36 kr. ſtatt 5 fl. 24 kr.), und auf Druckpapier 2 thlr. 18 gr. ſtatt 2 thlr. 6 gr. (oder 5 fl. ſtatt 4 fl. rhein.). —

Die Herren Pränumeranten und Subſkribenten werden ſich dieſen kleinen Nachſchuſs gern gefallen laſſen und erhalten ihre beſtellten Exemplare auf ſchönem Papier, gegen Erlegung vorgenannter Preiſe, unmittelbar von mir. Auch bleibt der Pränumerationstermin bis zum Anfang Mai dieſes Jahrs offen, und können noch Exemplare von allen Papierſorten, zu den obengenannten Preiſen mit 10 pC. Rabatt, bey mir in Gieſſen beſtellt werden; da die

Digitized by Google

Exemplare auf Druckpapier gröſstentheils nur in den Buchhandel kommen, und ein Drittel höher im Preiſe ſtehen. Statt des Hn. *Perthes* in Gotha hat die Buchhandlung des Hn. Voſs et Compagnie in Leipzig den Verlag und fernern Debit des Werks übernommen.

Gieſsen den 10 März 1795.

Dr. Aug. Friedr. Wilh. Crome.

Dieſen Sommer wird eine deutſche Ueberſetzung der vor kurzem in Paris herausgekommenen Schrift: Notice ſur la vie de Sieyes, erſcheinen, welches zur Vermeidung aller Colliſion bekannt gemacht wird.

Die *Wetzlariſche Zeitung*, wovon wöchentlich 4 Blätter von einem halben Bogen in 4 ausgegeben werden, enthält auſſer den politiſchen Nachrichten, *alle vom hieſigen höchſten Reichskammergericht ergehende Dekrete und die Verzeichniſſe der Rubriken und Sachen, worinnen die Urtheile eröffnet worden ſind.* Im politiſchen Fach iſt ſie vorzüglich darum intereſſant, weil Wetzlar dem Kriegsſchauplatze nahe liegt, Mannheim, Mainz, Koblenz, Kölln etc. nicht weit davon entfernt ſind, und die aus den Niederlanden kommende und nach Frankfurt a. M. gehende Poſt durch Wetzlar paſſirt, ſo daſs die dorther kommende Nachrichten in Wetzlar 1 Tag früher, als in Frankfurt eintreffen.

Die wöchentlichen Nachrichten von Reichstags- und Reichsgerichtlichen Vorfällen, welche die wichtigſten Vorfälle beym Reichstag, das neueſte Anſchlagsprotokoll und die Concluſa des Reichshofraths, die Urtheile des hieſigen Kaiſ. Reichs-Kammergericht in extenſo die *Anzeige der in Regensburg, Wien und Wetzlar erſcheinenden gedruckten Schriften und Deduktionen* enthalten, koſten hier in Wetzlar (ſo wie auch die Zeitung) jährlich drey Gulden. Da dieſe Nachrichten *kein fliegendes politiſches Blatt, ſondern ein richtiges Tagebuch des Reichstags und der Reichsgerichte* ſind, mithin immer einen bleibenden Werth haben; ſo iſt die Verfügung getroffen, daſs die herausgekommenen Blätter Auswärtigen, welche, zur Erſparung der Poſtdrüberſchläge, ſolche nicht an jedem Posttage zugeſchickt verlangen, mit Ende jeden Monats für vier Gulden und mit der Zeitung für ſieben Gulden durch das ganze deutſche Reich frey zugeſchickt werden. Um dieſen Preiſs kann man dieſelben auch in den meiſten Buchhandlungen Deutſchlands haben. Mit den Beſtellungen kann man ſich in frankirten Briefen an mein Komtoir wenden.

Wetzlar im April 1795.

C. F. Seidel, H. Heſſen Darmſtädt. Hofkammerrath.

Um alle entfernte Kolliſionen zu vermeiden, werden vorläufig Ueberſetzungen und Bearbeitungen von folgenden wichtigen engliſchen Werken angekündigt:

Memoirs of the Kings of Great-Britain of the Houſe of Brunſwic Lüneburg. By W. *Belſham*. In 4. Vols. 8.

Some Information reſpecting Amerika, collected by *Thomas Cooper*. With a map of the middle pates. 8.

Hiſtory of the Campaign of 1794.

Adam's new royal Syſtem of Univerſal Geography. 4.

Travels through Switzerland, Italy, Sicily, the Greek Iſlands to Conſtantinople, through part of Greece, Raguſa, and the Dalmatian Iſles, by *Thomas Watkins* etc. ſecond Edition.

A Guide to domeſtic Happineſs. In a ſeries of letters, fourth Edition.

Da mit Genehmigung der Contrahenten, der wegen des im Intelligenzblatte der Jenaiſchen ALZ. No. 11. im Januar 1795. angekündigten *Frauenzimmer-Lexicons* mit Hn. Georg David Meyer errichtete Contract aufgehoben worden; ſo wird hierdurch bekannt gemacht, daſs der erſte Theil dieſes Werks nächſtens bey Hrn. Friedrich Auguſt Leupold in Leipzig zu haben ſeyn wird.

II. Auctionen.

Am Montage, den 8ten Junii h. a. Morgens um 10 Uhr, werden ſämtliche in des verſtorbenen Geheimenraths *Theodorus Holmſkiolds* Nachlaſs vorgefundene Exemplars des von dem Verſtorbenen abgefaſsten, aber noch nicht ausgegebenen, Werks über *Schwämme*, (welches Werk Anno 1794 in der Göttingſchen gelehrten Anzeige und zwar in dem 44ſten Stücke S. 433 bis 438 recenſiret worden,) zugleich mit den dazu gehörigen Zeichnungen und Kupferplatten, nebſt noch einer Menge anderer Zeichnungen und Kupferplatten, ſowol von *Schwämmen*, welche zum Theil zu der Fortſetzung des Werks gehören, als auch von *Zeoliten*, mit enkeltem Abdruck von den letzten, in dem Poſthofe auf der groſsen Kaufmacherſtraſſe in Kopenhagen, durch Auction verkauft, und zwar in demjenigen Zuſtande, worin das Werk und die Sachen nach des Geheimenraths Tode vorgefunden; als worüber das Verzeichniſs zur Nachſicht bey dem Canzleyrath und Poſtmeiſter *Albrecht* in Hamburg, und bey dem Herrn Landweſens-Commiſſaire *Bierg* in Kopenhagen, zu bekommen iſt.

III. Anfrage.

Th. Nani, de iudiciis eorumque uſu in decidendis criminibus, Paviae (im Mailand.) 1781. iſt ſeit geraumer Zeit ſowohl in Bibliotheken, als in Buchhandlungen, und ſogar durch Verwendung der leztern nach Pavia ſelbſt, fruchtlos geſucht wordrn. Man fodert einen unbekannten Beſitzer des gedachten Werks hierdurch zu ſeiner Mittheilung, (käuflich oder leihweiſe), auf, und bittet ihn ſehr, es ſo früh als möglich an die Expedition der ALZ., welche die Verbürgung dafür gütigſt übernimmt, einzuſenden.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 50.

Mittwochs den 13ten Mai 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

München. Am 25ten Januar ſtarb hier im 70ſten Jahre ſeines Alters der berüchtigte und uns Bayern leider unvergeſsliche Pater *Ignatz Frank*, churfürſtl. und herzogl. pfalzzweybr. wurkl. geh. Rath, churfürſtl. Hofprediger, Probſt zu Kaiſerswerth, bey den Collegiatſtiftern zu unſerer l. Fr. zu München und Xanten im Herzogthume Cleve. Gebohren in der Reichsſtadt Offenburg den 10. Aug. 1725, widmete er ſich in den früheſten Jahren den Studien, und vollendete dieſelben auf der Univerſität zu Heidelberg. Im 17. Jahre ſeines Alters trat er zu Mainz in den Orden der Jeſuiten, worin er ſowohl in Deutſchland als in Elſaſs und Lothringen verſchiedenen Aemtern vorſtand. Nachdem er unter andern 9 Jahre lang in Oberelſaſs die Stelle eines Operarius, Miſſionarius und zugleich Beichtvaters des Furſtabts von Murbach und Lüders verſehen hatte, kam er 1765 nach Mannheim als Stadt- und Controversprediger. Seit dieſer Zeit blieb er ununterbrochen in Pfalziſchen Dienſten, und auf welche Art er ſich darin ausgezeichnet habe, iſt eine zu bekannte Sache, als daſs ſie brauchte beſonders erwähnt zu werden.

Am 20ſten Februar ſtarb zu Mailand der Graf *Gian Rinaldo Carli*, Präſident des Magiſtrats v. Mailand, der bekannte Verfaſſer des groſsen Werks *della moneta*, der auch ins Deutſche überſetzten *lettere Americane*, mehrerer Schriften über Italieniſche Alterthümer und über viele andere antiquariſche und ſtatiſtiſche Gegenſtände. „*Era certamente*, ſagt der Abbate *Andres* in einem Schreiben, worinnen er dieſen Tod berichtet, *l'erudito, che univa più universalità con maggiore profondità di quelli vivente in Italia, e pochi eguali n'avea avuto anche per l'Italia.*

II. Beförderungen.

Hr. D. *Johann Friedrich Schleusner*, bisher ordentlicher Profeſſor der Theologie in Göttingen, hat die ſeit einigen Jahren vacante theologiſche Profeſſur und die übrigen mit derſelben verbundenen Aemter auf der Univerſität zu Wittenberg erhalten und wird dieſelben gegen Michaelis dieſes Jahres antreten.

Die ſeit dem Abſterben des ſeel. *Reiske* vacante auſſerordentliche Profeſſur der arabiſchen Sprache bey der Univerſität zu Leipzig iſt unlängſt dem Hn. M. *Ernſt Friedrich Carl Roſenmüller* übertragen worden. Auch haben die beyden Doctoren der Rechte, Hr. *Ferdinand Gotthelf Flock* und Hr. *Chriſtian Ernſt Weiſse* auſſerordentliche Profeſſuren der Rechte bey der nämlichen Univerſität erhalten.

III. Bücherverbote.

Wien v. 6. bis zum 27. März 1795.

Sendſchreiben eines alten Landdechants an die ſämtl. Stiftsgeiſtlichkeit in Speyer 1794 — 8.

Leben Friedrich II. von I. S. Murſinna Halle 1794 — 8.

Plan de pacification ſur cette baſe. Par l'Abbé P. de M. à Hambourg 1795 — 8.

Etwas für Politiker und Phyſiologen Halle 1795 — 8.

Kritik über gewiſſe Kritiker etc. No. 40. ſamt Beylage 44. und No. 48.

Strobel Leben und Schriften Thomä Münzers des Urhebers des Bauern Aufruhrs. Nürnberg 1795 — 8.

Boyſen (Hans) 2ter Band. Thorn 1795 — 8.

Forſter (Georg) kleine Schriften 3ter Theil. Berlin 1794 — 8.

Beyſchlaf (über den) 2ter Theil.

Friedenspräliminarien — 23 u. 24 Stück — Berlin 1794 — 8.

Magazin deutſches, Januar, Altond. — 8.

Seidel (C. A.) Ariſtokratismus in ſeiner natürlichen Ausartung, Weiſſenfels und Leipzig. 1795 — 8.

Leipziger Monatsſchrift für Damen, 1. Stück, Leipzig 1795 — 8.

Recueil des Comédies gaillards — 1775 — 12.

Monatsſchrift (Berliniſche), herausg. von Bieſter, December 1794 — 8.

Hiſtoire veritable ſous le titre: Le mariage rompu, et l'amour malheureux. Tragi-Comédie en proſe, diviſée en 5 Actes, à Sonbancé 1764 — 8.

Sartorius (G.) Verſuch einer Geſchichte des deutſchen Bauernkrieges, oder der Empörung in Deutſchland zu Anfang des 16. Jahrh. Berlin 1795 — 8.

Annalen (Europäiſche) Jahrg. 1795 — 18 Stück. Von D. E. L. Poſſelt. — Tübingen 1795 — 8.

Digitized by Google

Roi (Le) de Portugal, Conte fuivi de deux Achilles, conte dedicatoire, et d'une Epitre au Juif Hirſchel 1788 — 8.

Miscellen zur Geſchichte des Tages. Herausg. von Archenholz 1ter Band Hamb. 1795 — 8.

Wahrheit, Aufklärung, Licht für Menſchen in allen Ständen und Verhältniſſen. Dargeſtellt von Philopatros, 1te Lieferung. Germania 1795 — 8.

Marianiſcher Gnadenhimmel mit 12 Sternen geziert. Augsb. 1795.

Penſées philoſophiques, à Amſterd. 1772 — 8.

Juſtification de Mr. de Lisle ſur la Detention au Chatelet, faiſant ſuite à ſa Philoſophie de la Nature. Lond. 1791 — 8.

Oeuvres mêlées de Mme Sara Goudar Angloiſe diviſées en 2 Tomes. 1 Lettres, à Amſterd. 1777 — 8.

Napolitain (l'infortuné) ou les Aventures du Sr. Rozelli. Nouv. Edit. Tome 1. et 2. à Amſt. 1785 — 8.

Genius (der) der Zeit. Ein Journal von A. Hannings. May, Jun., Aug., Sept., Octb., Novbr., Decembr., 1794. Altona — 8.

Geſchichte (neueſte) der Staaten und der Menſchheit. Jahrg. 1794. 2n B. 2s St. Auguſt Gera 1794. 8.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Paris. Den 28 Febr. 95. Einer der ſchönſten Kupferſtiche dem Inhalte und der Ausführung nach, unter denen, die neuerlich hier erſchienen ſind, iſt ohnſtreitig das ſchöne Blatt, *le Triomphe de la Raiſon et de la Verité* (22 Zoll hoch und 16 br. Koſtet bey Delormes 12 livr.) Es iſt eine Allegorie. Die Philoſophie unter der Geſtalt ihres edeln Repraeſentanten, J. J. *Rouſſeau* entſchleiert dem Menſchengeſchlechte die Vernunft und die Wahrheit, die Irrthum und Trug verhüllt hatten. Dafs dieſe Allegorie hier bey uns nicht *bloſses* Bild bleibe, beweiſe Ihnen unter andern die erſte Sorgfalt, mit welcher der Unterrichtsaufſeher das Erziehungsweſen organiſirt hat. Es iſt ein groſser und rührender Anblick in der groſsen Pariſer Normalſchule die erſten Manner der Nation, als Lehrer und Zöglinge zu gleicher Zeit vereinigt zu ſehn, und es iſt ein heilender Balſam für die Wunden, die das blutdürſtige Jacobinerregiment dem ausgeplünderten Frankreich geſchlagen hat, dafs die furchtbare Stätte, aus deren Schoos ſo lange Tod und Verderben ausging, der Verſammlungsſaal der Jacobiner zum Tempel des öffentlichen Unterrichts und zum Vereinigungspunkt aller der Kenntniſſe beſtimmt iſt, die von hier aus der neuen Generation über ganz Frankreich wohlthatig werden ſollen. Durch ein neues Dekret von 7ten Ventoſe (25 Febr.) iſt nun auch die Einrichtung der Muſter- und Centralſchulen in allen Departemens beſchloſſen worden. Man muſste auch hier nicht die Zahl der Departementer, da die Volkszahl derſelben ſo ſehr verſchieden, ſondern dieſe Volkszahl zum Maasſtab nehmen, *wie viel* dergleichen Schulen in der ganzen Republik errichtet werden ſollen. Auf jeden 300,000 Bewohner kömmt *eine* Centralſchule, bey welcher 13 Profeſſoren angeſtellt ſind, als 1) ein Profeſſor der Mathematik, 2) der Phyſik und Chymie, 3) der Naturgeſchichte, 4) der Logik und Analyſe, 5) der politiſchen Oeconomie und Geſetzgebung, 6) der Welt- und Völkergeſchichte nach einem philoſophiſchen *Plane*, 7) der Geſundheitslehre, (*Hygiene*) 8) der *Künſte und Gewerbe*, 9) der algemeinen Grammatik, 10) der ſchönen Wiſſenſchaften, 11) der *alten* Sprachen, 12) der lebenden Sprachen, nach der Nachbarſchaft (z. B. in den Pyreneendepartementern, Spaniſch, in den Rheindepartementern, Deutſch 13) der Zeichenkunſt und Malerei. Der Gehalt dieſer Profeſſoren richtet ſich nach der Population der Stadt, wo die Schule beſteht. Der geringſte iſt auf 3000 der höchſte auf 5000 Liv. geſetzt. Bey jeder Centralſchule wird eine öffentliche Bibliothek, ein botaniſcher Garten, ein Naturaliencabinet, ein chymiſches Laboratorium und ein Apparat zur Experimentalphyſik, und eine Maſchinen- und Modellkammer errichtet, und jeder dieſer Anſtalten jährlich 6000 Liv. zur Unterhaltung und Beſtreitung der Unkoſten zugetheilt werden. Für jede Centralſchule beſtimmt der Unterrichtsausſchuſs eine *Jury central d'inſtruction* zur Aufſicht, die aus drey Perſonen beſteht, und alle 6 Monate ſich in einem Mitgliede erneuert, doch ſo, dafs das heraustretende Mitglied auch wieder aufs neue dazu gewählt werden kann. Dieſe Jury wählt mit der Departementsadminiſtration die Profeſſoren gemeinſchaftlich, doch ſo, dafs im Fall man ſich über die Wahl nicht vereinigen könnte, eine Apellation an den Unterrichtsausſchuſs ſtatt findet. So wird es auch in allen übrigen Fallen gehalten, wo ſich die Adminiſtration mit der Jury nicht vertragen könnte. Am jährlichen groſsen Schulfeſte *la fête de la jeuneſſe* erhalten die verdienteſten Zöglinge von der Verſammlung des ganzen Volks Preiſe, und die unbemittelten; Penſionen, um ihr Studieren deſto beſſer fortſetzen zu können, und die Profeſſoren, in deren Fache die Zöglinge am beſten ſich auszeichnen, Bürgerkronen. Alle bisher beſtehenden öffentlich unterhaltenen Lehranſtalten, Collegia, u. ſ. w. *ſind von nun an aufgehoben.* — Der Erfolg wird zeigen, in wie fern dieſe Totalreform des öffentlichen Unterrichts und dieſe gänzliche Abſchaffung aller alten Einrichtungen für die moraliſche Wiedergeburt der jungen Generation wohlthätig iſt. Frankreich macht auch hier vor ganz Europa ein groſses und lehrreiches Experiment, welches, wenn es gelänge, früher oder ſpater auch dem auſserfranzöſiſchen, aus dem Mönchsthume noch ſo vielen beybehaltenden Schul- und Univerſitatsweſen einen machtigen Umſchwung geben muſste.

Digitized by Google

LITERARISCHE ANZEIGEN

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgendes in dem Taschenbuch für Gartenfreunde angekündigte Werk ist nun fertig und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Gartenkunst, oder auf eine vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, sowol grosse als kleine Lust-, Küchen-, Baum- und Blumengarten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten; nebst einem Anhang, wie die in den Apotheken gewöhnlichen Pflanzen zu Arzneyen, in Gärten im Freyen anzubauen sind, für Gärtner und Gartenfreunde, von J. F. Blotz. Zwey Theile. Leipzig, bey Voß und Comp. 1795. 8. 239 und 606 Seit. 2 Thlr. 12. Gr.

Theils die Mangelhaftigkeit, Unbestimmtheit und Unrichtigkeit der gewöhnlichen Gartenbücher, theils der hohe Preis grosser die Gartenkunst betreffender Werke, gaben dem Verfasser zur Herausgabe seines Buchs Veranlassung. Nicht nur die eigene, vieljährige Erfahrung desselben, sondern auch die benutzten Bemerkungen vieler geschickter Männer, denen er das Manuscript zur Beurtheilung vorlegte, bürgen dafür, dass jeder Liebhaber völlige Befriedigung darin finden werde. Jeder Theil zerfällt in zwey Abschnitte, und diese wiederum in mehrere Kapitel. Im *ersten Theile* wird in 29 Kapitel von den Hauptregeln, die bey Anlegung eines Gartens zu beobachten sind, den Anlagen, die zur Zierde dienen, und von den Küchengärten, ihrer Anlage und Wartung durchs ganze Jahr gehandelt. Der *zweyte Theil* beschäftigt sich in 17 Kapiteln mit der Erziehung und Wartung in- und ausländischer Bäume und Staudengewächse, und mit der Anlegung der Blumengärten und Wartung der Blumen.

Ueber die rechte Behandlung der Rothbuchen-Hoch- oder Samen-Waldung, von F. L. von Witzleben. Erster Theil. Die Bewirthschaftung pfleglich erzogener, ganz und geschlossen stehender, vormals bereits regelmäßig behandelter Buchenwaldungen. Leipzig, bey Voß und Comp. 184 S. 8. 12 Gr.

Jeder, der auf die fehlerhafte Behandlung der Forste aufmerksam macht, und dadurch dem immer mehr bey uns einreissenden Holzmangel entgegen arbeitet, verdient gewiss den Dank der Zeitgenossen und der Nachkommen. Der Verfasser schränkt sich in diesem Buche zwar blos auf eine Holzgattung ein, demungeachtet findet man viele treffende Bemerkungen eingestreut, die auch im Allgemeinen beherzigt zu werden verdienen. Besonders aber zeigt er den grossen Werth und die Vorzüge der Buchenwaldung, und wie fehlerhaft sie bisher zu unserm, vorzüglich aber zum Schaden unsrer Nachkommenschaft behandelt worden sind.

Die 10te durchaus stark verbesserte und unter andern mit sehr vielen der franz. Sprache eigenen Redensarten vermehrte Ausgabe meiner praktischen franz Grammatik hat vor einigen Tagen die Presse verlassen, und ist bey mir, und in vielen Buchhandlungen für 1 fl. Reichsgeld zu haben. Vor einem sehr fehlerhaften Wiener Nachdruck von der 9ten Ausgabe, auf welcher fälschlich, um das Publikum zu prellen, *zehnte durchaus verbesserte Ausgabe. Frankfurt* 1795. steht, warne ich hiermit Jedermann: Statt *Frankfurt* 1795. steht auf meiner 10ten vermehrten Ausgabe: *zu haben bey dem Verfasser, wie auch in allen Buchhandlungen* etc. und enthalt 38 Bogen, sauber und korrekt gedruckt.

Die 3te verbesserte Edition von meiner Grammaire allemande pratique hat nunmehr auch in meinem Verlage die Presse verlassen.

Frankfurt a. M. d. 10. April 1795.

J. B. Meidinger.

Cassel in der Griesbachischen Hofbuchhandlung erscheint zur nächsten Leipziger Messe: *Systematisches Handbuch der Forstwirthschaft für junge Forstwirthe* u. s. w. — Der Inhalt dieses kleinen, aber nützlichen Werkchens ist nach den bewährtesten Grundsätzen des Forstwesens und den neuern Schriften in diesem Fache bearbeitet. Die *Forstnaturlehre, die Forstnaturgeschichte, Forstunterhaltung* und *Forstbenutzung* sind in mehrern Abtheilungen mit einer angemessenen Kürze gründlich abgehandelt. Die Provinzialnamen aller Waldhölzer nebst der classischen Benennung des Linnéischen Systems sind angeführt; und über die Bewirthschaftung der Holzgärten und zweckmässigen Anpflantzung der Holzarten ist umständliche Anleitung gegeben. — Den Beschluss macht der Vorschlag zur Errichtung einer gründlichen Forstschule nach dem gegenwärtigen Zeitbedürfniss. Eben daselbst erscheint, nach gleichem Plan bearbeitet: *Systematischer Catechismus der Forstwirthschaft für angehende junge Forstmänner.* — Den Beschluss desselben macht die Nomenclatur des gesamten Forstwesens. Dieser systematische Catechismus der Forstwirthschaft macht den 1ten Theil des obengemeldeten Handbuchs aus; wird aber auch von der Verlagshandlung besonders abgedruckt werden und für den Liebhaber ohne Handbuch zu haben seyn. Alle gute Buchhandlungen werden ersucht, darauf Bestellungen anzunehmen.

Griesbachische Hofbuchhandlung.

In der 1795sten Ostermesse ist in der Gebhard- und Körberischen Buchhandl. in Frankfurt a. M. fertig worden und zu haben:

Aufruf an den deutschen Adel, von einem Mitglied desselben. 3 gr.

Digitized by Google

Bemerkungen über Düsseldorf und Elberfeld auf einer Reise von Kölln nach Hamm. (in Commission) 8. 12 gr.

Bruchstücke (moralische) für Jünglinge edler Herkunft zur Bildung ihres Herzens 8. 14 gr.

Nose (K. W.) Sammlung einiger Schriften über vulkanische Gegenstände und den Basalt, aus d. Franz. und Dänischen, mit 4 Kupfertafeln und einer Tebelle 8. 1 thlr. 18 gr.

Schäffer (J. U. G.) Vertheidigung einzelner Sätze in seiner Schrift: Ueber Sensibilität, als Lebensprincip in der organischen Natur mit einem Aufsatze über die Erfordernisse zu Theorien, herausgegeben von K. W. Nose 8. 5 gr.

Schmidt (K. C. L.) exegetische Beyträge zu den Schriften des neuen Bundes, 2ten Theils 1s bis 3s St. 8. 1 thlr. 6 gr.

Stimme (die) der Ehre und Pflicht an Deutschlands Bewohner 8. 4 gr.

Stumpf (G.) Neujahrsgeschenk für deutsche Landwirthe bestehend in 50 Vortheilen, worinnen ganz einfach gezeigt wird, wie man sich durch Landwirthschaft ein gröfseres Vermögen erwerben könne. 2r Theil 8. 16 gr.

Nur folgende zwey Bücher sind in dieser Ostermesse in meinem Verlage erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Jungs (H.) Lehrbegriff der theoret. und prakt. Thierarzneykunde, durchaus umgearbeitet von J. D. Busch, Prof. in Marburg 1 thlr.

Stumpf neuester Kern des Land- und Gartenschatzes aus den neuen Schriftstellern gezogen und mit eigenen Anmerkungen begleitet. Mit 1. Kupf. 8. 1 thlr.

Sodann mache ich sämtlichen Herren Buchhändlern bekannt, dafs ich von Hn. Pech in Frankfurt: *Snells Critik der Volksmoral für Prediger.* 8. samt allen Verlagsrechten an mich gekauft habe, und dafs hinfüro nur allein bey mir Exemplarien davon im alten Preise zu haben sind.

Heidelberg den 1. May 1795.

F. Pfähler, Univ. Buchh.

Nach Johannis dieses Jahres erscheint in meinem Verlage:

Lobethans, F. G. A. Grundsätze des Handlungsrechts, mit besonderer Rücksicht auf das Verlagsrecht des Buchhändlers und das Eigenthumsrecht des Schriftstellers. 8. auf Schr. und Druckpapier.

Ich halte es für meine Pflicht, das Publikum auf dieses Werk aufmerksam zu machen, für die Güte desselben bürgt der gute Namen des Verfassers.

Jub. Messe 1795.

A. L. Reinicke, Buchhandler in Leipzig.

Neue Musikalien.

So eben ist erschienen und bey mir und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lieder für gesellige und einsame Freuden. Gedichtet von Fr. *Voigt* und fürs Clavier gesetzt von F. *Kirsten* 4. brochirt in einem schönen allegorischen von Hrn. Rosmaesler in Kupfer gestochenen Umschlage. 1 thlr.

Eine kurze Uebersicht des Inhalts mag den Liebhabern zeigen, was sie für ihr Geld zu erwarten haben. 1) *Rheinweinlied.* — 2) *Vaterlandslied.* — 3) *An das Klavier.* (Mit Singstimme.) — 4) *Aufruf zum Genufs.* — 5) *Der Greifs an seinen Sohn.* (Mit Singstimme.) — 6) *Glück der Freundschaft.* — 7) *Ruf der Natur* 8) *Trennung. An Laura.* — 9) *An die Weisheit.* (Mit Singstimme). — 10) *Allgemeiner Festgesang.* — 11) *Erndtelied.* — 12) *An die Liebe.* (Mit Singstimme.) — 13) *Das Rosenthal bey Leipzig.* — 14) *Winterlied.* — 15) *Gesellschaftslied.* (NB. Dies ist weder vom Dichter noch Componisten dieser Lieder, sondern von mir, seines allgemeinen Beyfalls wegen, hier mit eingeschaltet worden. Es fängt sich an „Freut euch des Lebens" etc. apart kann man es in der Breitkopfschen Musikhandlung für 2 gr. im G. Schlüssel bekommen). — 16) *Herbstlied.* — 17) *Ländliches Lied.*

Leipzig im April 1795.

Heinrich Gräf.

II. Auction.

Zu Nürnberg nimmt den 1. Jun. die Auktion der Oktav- und Duodezbände der D. *Wittwerschen* Bibliothek ihren Anfang. Zu Ende derselben werden drey numismat. Seltenheiten versteigert: 1) Ein herrliches Kunststück von Goldschmidtsarbeit, dessen Av. das Bild eines Kaisers auf dem Throne und des Heilandes am Kreuze, in erhabener Arbeit vorstellt, dessen Rv. aber eine Aufschrift hat. Regn. Mauritio etc. M. D. XLIIII. m. Jen. 1 M. 1 L. 1 G. schwehr; — 2) Eine Med. auf Bero Com. de Lenzb. Funda. Eccl. Bero. 720. Madai p. 150. Hallers Cab. II. 396. — 3) Eine silb. verg. Med. auf Lud. Frau. — Nep. R. Gekr. Brustb. Rv. Franz. Rapp. Perdam. Babillonis Nomen. Köhlers Münzb. V. 225.

III. Berichtigung.

Die Leser des ersten Theils von *Matthissons Briefen* werden ersucht fürs erste folgende Druckfehler zu verbessern: Seite 6. statt Guido Rheni lies *Guido Reni.* S. 18. st. Herschenberg l. *Heeschenberg.* S. 35. st. verbeugt l. *vorbeugt.* S. 65. st. Χαριτων l. χαριτων. S. 73. st. Jejo l. *Tejo.* S. 89. st. Paoli Sarpi l. *Paolo Sarpi.* S. 97. st. sancta casa l. *santa casa.* S. 110. st. Paws l. *Pars.* S. 206. st. dem Kavaillon l. *dem Bischoffe von Kavaillon.*

Ein vollständiges Verzeichnifs der Druckfehler dieses Werks wird dem zweiten Theile desselben beigefügt werden.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 51.

Sonnabends den 16ten Mai 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedrich Bohn und Compagnie Buchhändler aus Lübeck sind in der Jubilatemesse 1795 folgende neue Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Aktenstücke, authentische, als Beyträge zur Statistik der Dänischen Staaten in den letzten siebziger Jahren aus den Papieren eines ehemaligen Staatsmannes am Hofe dieses Nordischen Reiches, gr. 8. 1 thlr. 4 gr.

Berg, G. H. von, Staatswissenschaftliche Versuche. 8. 1 thlr. 20 gr.

Brömbsen, F. A. Versuche prosaischer und poetischer Aufsätze. Lebensbeschreibung des Verfassers, nebst dessen von Dr. Sievers entworfenen Vertheidigung in der unglücklichen Duellsache. Vervielfältigte Handschrift, Brüdern allein gewidmet. 8. 14 gr.

Christiani, C. I. R. Predigten. gr. 8. 21 gr.

Fantasiegemälde von Karl Rechlin. 8 20 gr., geglätteter Schweitzerpapier 1 thlr. 8 gr.

Frankreich im Jahre 1795. Aus den Briefen deutscher Männer in Paris. Mit Belegen. 1ster Jahrgang, 1ster bis 12ter Heft. 4 thlr.

Herder, J. G., Terpsichore, 1ter und 2ter Theil. 8. 1 thlr. 12 gr., Velinpapier 2 thlr. 12 gr., Postpapier 2 thlr.

Rechlin. K., populäre Darstellung des Einflusses der kritischen Philosophie in die Hauptideen der bisherigen Theologie. 8. 12 gr.

Weise, Dr. J. W. F., neue Erfahrungen über die zuverlässigsten Kennzeichen der Selbstbefleckung, nebst einigen Winken zur Wiederherstellung der dadurch verlohrnen Gesundheit, für Eltern, Erzieher und die denkende Jugend bestimmt. 8. 6 gr.

Wochenblatt, Lübeckisches gemeinnütziges, für allerley Leser und Lesegesellschaften, zunächst für den Bürger und Landmann. 1stes, 2tes Quartal. 8. 1 thlr.

Im vergangenen Jahre waren neu:

Albrecht, H. C. Untersuchungen über die englische Staatsverfassung. 2 Theile. 8. 1 thlr. 12 gr.

Anekdoten, unterhaltende und geheime, vom russischen Hofe. Aus dem Franz. 8. 12 gr.

Denso, J. D., ökonomische Beyträge zur Verbesserung der Landwirthschaft. 8. 8 gr.

Handbuch, historisches, für Kaufleute, oder darstellendes Gemälde der Handlung und des Verkehrs, die itzt Europa mit den übrigen Welttheilen unterhält. gr. 8. 1 thlr.

Hezel, W. F., Geist der Philosophie und Sprache der alten Welt, 1ster Theil. 8. 1 thlr. 4 gr.

Levesque Gemälde von Rom. 8. 1 thlr.

Overbeck, C. A., Sammlung vermischter Gedichte. 8. 16 gr.

Stäcker gute Winke für das reifere jugendliche Alter beiderlei Geschlechts. 8. 1 thlr. 8 gr.

Trendelenburg, J. G., Chrestomathia hexaplaris. 8. 1 thlr 8 gr.

Versuch eines Beweises, dass die Kaiserin von Russland den westphälischen Frieden weder garantiren könne noch dürfe. gr. 8. 12 gr.

Neue Verlagsbücher der Breitkopfischen Buchhandlung. Ostermesse 1795.

Apodemik oder, die Kunst zu reisen, ein systematischer Versuch zum Gebrauche junger Reisenden aus den gebildeten Ständen überhaupt, und angehender Gelehrten und Künstler insbesondere. Erster Theil. 8. 2 thlr.

Bergsträsser, J. A. B., Uebersichten und Erweiterungen der Signal-Ordre- und Zielschreiberei in die Ferne, mit neuen Syntematographen und Telegraphen in Kupfern. Mit 16 Kupfertafeln gr. 8. 1 thlr. 16 gr.

Gunther's, C. C. praktische Bemerkungen über Pacht- und Kaufanschläge, Abnahme, Uebergabe und Verwaltung der Domainen, Aemter, und Rittergüter. gr. 8. 10 gr.

Hugo Trevor; sein Leben und Schicksal von Holcroft. Aus dem Englischen übersetzt. Mit Churfürstl. Sächs. Privilegio. 8. 1 thlr. 16 gr.

Koch's, I. G., Vergleichungen mineralogischer Benennungen der Deutschen mit arabischen Wörtern. 3 gr.

Kuppermann's, Heinrich, Versuch eines praktischen Handbuchs, für Notarien, Sachwalter und Gerichtsaktuarien, etc. 3ten Theils, 3ter und letzter Band.

Digitized by Google

welcher Muster zu dem minderförmlichen und peinlichen Prozesse enthält. gr. 8. 1 thlr. 18 gr.

Politz, K. H. L., Beytrag zur Kritik der Religionsphilosophie und Exegese unsers Zeitalters. 8. 1 thlr.

— — über den nothwendigen Zusammenhang der Philosophie mit der Geschichte der Menschheit. gr. 8. 3 gr.

Sims, Dr., Versuch über Natur und Wesen der Menschen, zur Beantwortung einer Preisfrage über die Unsterblichkeit der Seele. 8. 8 gr.

Smets von Ernstem, die Straf- und Polizeygesetze des 18n Jahrhunderts, juristisch, philosophisch und politisch betrachtet. Nebst Bemerkungen über die Gesetzgebung im Allgemeinen, vorzüglich in Rücksicht auf Deutschland. gr. 8. 16 gr.

Wichmann, Chr. Aug. über die natürlichsten Mittel, die Frohndienste bey Kammer- und Rittergütern ohne Nachtheil der Grundherren aufzuheben. Nebst Bemerkungen über und gegen einige Sätze in des Herrn J. F. von Münchhausen bekannten Werke vom Lehnherrn und Dienstmann, gr. 8. 1 thlr. 4 gr.

Nach der Messe werden fertig:

Apodemik, oder die Kunst zu reisen, 2r Theil. 8. 2 thlr.

Wunsch, D. C. E., Unterhaltungen über den Menschen 1r Theil, von seiner Kultur und äusserlichen Bildung. Mit vielen illuminirten Kupfern.

— — Dasselbe mit Kupfern.

Neue Verlagsbücher der Caspar Fritschischen Buchhandlung in Leipzig, Ostermesse 1795.

Ernesti, Joh. Aug. Lectiones academicae in epistolam ad Hebraeos ab ipso revisae cum eiusdem excursibus theologicis edidit, Commentarium, in quo multa ad recentissimorum inprimis interpretum sententias pertinentia uberius illustrantur, adjecit Gottl. Imm. Dindorf. 8. maj. à 3 thlr.

— — Observationes philologico-criticae in Aristophanis nubes et Flavii Josephi antiquitates Iud. Accesserunt Godofredi Olearii notae in Suidam. 8. maj. à 1 thlr.

Ernesti, Jo. Christ. Theoph. Lexicon technologiae graecorum rhetoricae. 8. maj. à 1 thlr. 8 gr.

Kindii, D. Io. Ord. Theoph. quaestiones forenses, observationibus ac passim decisionibus El. Sax. supremi provocationum tribunalis collustratae, Tomus II. cum indice necessario. 8. maj. à 1 thlr. 8 gr.

Meusels, Jo. Ge. Lehrbuch der Statistik. Zweite vermehrte Ausgabe. gr. 8. à 1 thlr. 16 gr.

Mülleri, Io. Ernst. Just. Promtuarium juris novum ex legibus et optimorum jurisconsultorum, tam veterum quam recentiorum scriptis ordine alphabetico congestum, editio altera auctior et emendatior, Volumen 4tum. comprehendens loca *Index — Mutuum*. 4. maj. à 3 thlr.

Plutarchi, Marius, Sulla, Lucullus et Sertorius, recensuit, explicavit, chronologia rerum memorabilium indicibusque necessariis instruxit E. H. G. Leopold. 8. maj. à 1 thlr. 12 gr.

Schotti, D. Aug. Fried. Institutiones juris Saxonici electoralis privati, editio tertia auctior et emendatior. Post auctoris obitum curavit Christ. Gottl. Haubold. à 1 thlr. 8 gr.

Scriptorum Rei Rusticae veterum latinorum Tomus III. Palladii Rutilii Tauri Aemiliani libros XIV. tenens. Ex librorum scriptorum atque editorum fide et virorum doctorum conjecturis correxit, atque interpretum omnium collectis et excerptis commentariis suisque illustravit Jo. Gottl. Schneider. 8. maj. à 2 thlr.

Wehrn, D. Christ. Guil. Doctrina juris explicatrix principiorum et causarum damni, habita doli mali, culpae, moras, ejusque quod interest, ratione praestandi. 8. maj. à 1 thlr. 12 gr.

Bey Wilhelm Gottlieb Korn in Breslau sind folgende neue Bücher zur Ostermesse 1795. herausgekommen.

Ansichten, seltene und erhabene, der Natur, nach den besten, kostbarsten Werken und Zeichnungen in Kupfer gestochen und mit einer Schilderung versehen. 8 Kupfer und eine Titelvignette und 10 Bogen Text auf Schw. Papier fol. mit illuminirten Kupfern. 6 thlr.

— — Dasselbe mit braunen Abdrücken. 4 thlr.

Andachtsbuch, katholisches, bestehend aus Betrachtungen und Gebeten zum Gebrauche beym öffentlichen und häuslichen Gottesdienst. Mit einem Kupfer. 8. 16 gr.

Bach, Anton Dr. Anleitung die Bäder bey Landecke in der Grafschaft Glatz nützlich zu brauchen. Mit einem Kupfer 8. Schrpr. 6 gr.

Doro Caro Novellen mit neuen Didot. Lettern auf Schrp. 8. 16 gr.

Garve, Chr. Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral, Litteratur und dem gesellschaftlichen Leben, 2r Theil, 8. Schrp. 1 thlr. 12 gr. Wird erst gegen Johanni fertig.

Lebensbeschreibung einiger gelehrten Frauenzimmer 8. 10 gr.

Mullers, Joh. George, philosophische Aufsätze. 8. Schw. Papr. 1 thlr. 16 gr.

Nachtstücke mit einem Kupfer von Kohl. 8. Schrp. 1 thlr.

Reise von Warschau über Wien nach der Hauptstadt von Sicilien mit einem Kupfer. 8. 16 gr.

Richterspruch und Gewissensprobe, ein Gemälde aus der Vorzeit von R — s. Mit einer Vignette von Dornheim. 8. Schrpr. 12 gr.

Rochefaucault, Sätze aus der höhern Welt- und Menschenkunde, deutsch herausgegeben von Friedr. Schulz. Taschenformat auf holland. Pappr. 18 gr.

Smith, Adam, Untersuchung über die Natur und Ursachen des Nationalreichthums; aus dem Englischen neu übersetzt von Chr. Garve, 3r Band. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Instanzien, Schlesische, oder Verzeichniss der in Schlesien höher und niedere königl. Landescollegien, Aemter und übrigen Behörden für das Jahr 1795. 8. 20 gr.

Campens Robinson in polnischer Sprache übersetzt zum Unterricht zu gebrauchen, 2 Theile. 8. 1 thlr. 4 gr.

Gram-

Digitized by Google

Grammatik, kurzgefaſte und deutliche deutſch-polniſche nebſt einem Wörterbuche. Fünfte vermehrte und verbeſſerte Auflage. 8. 1 thlr.

In Commiſſion.

Marie Antoinette, Reine de france ou Tableau de la Revolution par le Chevalier de M. avec 9 Estampes 8. broché 2 thlr. 12 gr.

Daſſelbe in deutſcher Ueberſetzung mit 9 Kupfern. 1 thlr. 12 gr.

Mythologie miſe a la portée de tout le monde ornée des 108 Figures en couleurs deſſinée, et gravées par le plus habiles Artiſtes de la Capitale; Ouvrage indispenſable a l'Education de la Jeuneſſe; 12. vol. petit Format; Paris 1783. 18 thlr.

Grundlehren der chriſtlichen Religion in Verbindung mit der bibliſchen und der chriſtlichen Religionsgeſchichte, 2 Theile 8. Wien, Alberti. 20 gr.

Künftig erſcheinen folgende:

Bauers Rect. deutſch. lat. und latein. deutſch Lexicon, 2 Bande gr. 8.

Lexicon, deutſch polniſch und polniſch deutſches vollſtändiges; 2 Bände gr. 8.

Smiths Ad. Urſachen des Nationalreichthums, 4r und letzter Band gr. 8.

Sammlung, neue, aller ſchleſiſch. Edicte, Verordnungen, Mandate und Reſcripte, welche wahrend der Regier. Fried. Wilhel. II. herausgekommen ſind, 2r Band von 1788 bis 1794. oder des ganzen Werks 22ſter Band. 4.

Bey dem Buchhändler Georg David Meyer in Leipzig am neuen Markte unter No. 21. ſind unter andern Büchern folgende neue zu haben:

Fleck's, D. Ferd. Gotth. Abhandlung über Lehrvortrage und Schriften wider den Inhalt der ſymboliſchen Bücher der Proteſtanten in Deutſchland gr. 8. Druckp. 4 gr. Daſſelbe auf Schreibp. 5 gr.

Grohmanns, M. Joh. Gotth. Verſuch zur Bildung des Geſchmaks für Werke der bildenden Künſte, 1r. Theil gr. 8.

Chemiſche Briefe an ein Frauenzimmer. Mit Kupf. gr. 8. Druckp 2 thlr. 8 gr. Schreibp. 2 thlr. 16 gr.

Miniaturgemalde. Mit einem Titelkupf. 8. 1 thlr.

Vicenzo Chiarugi's Abhandlung über den Wahnſinn überhaupt und insbeſondere. Aus dem Ital. überſetzt von D. F. L. Kreyſig. Mit Kupfern. 3 Theile gr. 8. Druckp. 2 thlr. 8 gr.

Daſſelbe auf Schreibp. 2 thlr. 16 gr.

Müller's, K. L. Phantaſie und Wirklichkeit. Mit einem Titelkupfer, 8. 20 gr.

Der Zuſchauer im häuslichen Leben. Erſtes Bändchen 8. Druckp. 16 gr.

Daſſelbe auf Schreibp. 18 gr.

Carl Heinhold, eine Hofmeiſtergeſchichte in 2 Theilen. 8. Mit einem Titelkupf. 20 gr.

Schulz, J. G. Abriſs einer Regentengeſchichte von Sachſen. gr. fol. 6 gr.

Berliniſches Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks 1795. Mai. Mit Kupf. Berlin bei Friedrich Maurer.

Inhalt: Ueberſicht der politiſchen Lage von Europa. Am Ende des Marz 1795. 2) Briefe über die bisherige Verfaſſung der vereinigten Niederlande. Erſter Brief, die Generalſtaaten. 3) Die Bedeutſamkeit. Bruchſtück eines Geſpräches von Hn. Legationsrath Klopſtock. 4) Flüchtiger Anblick der deutſchen Litteratur. Beſchluſs. 5) Ueber die unverbeſſerte Landesreform in Graubünden. 6) Nackt und bloſs! Von *Veit Weber*. 7) Berlin. Eine Satyre. Von *Gottſchalk Necker*. 8) Auf das Grab, welches ſich Friedrich II. in Sansſouci bauete, über welchem die Göttin Flora liegt. Von Hrn. *Fr. Köpken*. 9) Neue Modeartikel. 10) Litterariſche Anzeigen des Archivs.

Von dem ſo eben in England herausgekommenen wichtigen Werke: *Medical Reports of the Effects of Blood-Letting, Sudorifics, and Bliſtering, in the Cure of the acute and chronic Rheumatism by Thomas Fowler. Med. Doct. of York, London* 1795., deſſen Verfaſſer ſich ſchon durch die beyden Abhandlungen 1) über die Wirkungen des Tobacks bey Heilung der Waſſerſucht und Harnſtrenge 1785. und 2) über die Wirkungen des Arſenicks bey Heilung der Wechſelfieber 1786. auf das rühmlichſte ſchon dem Publikum bekannt gemacht hat, wird nächſtens eine teutſche Ueberſetzung mit Anmerkungen unter dem Titel: *Nachrichten von den guten Wirkungen des Aderlaſſens, der ſchweistreibenden Mittel und der Blaſenpflaſter bey Heilung der hitzigen und langwierigen Rheumatismus*: in unterzeichneter Buchhandlung erſcheinen; ein Werk, das keine weitere Empfehlungen und Lobeserhebungen bedarf, da es die Reſultate enthält, die der Verfaſſer theils aus einer zehnjährigen Erfahrung im Krankenhauſse zu Stafford, welchem er als Arzt vorſteht, und wo er in dieſem Zeitraum unter fünftauſend Patienten über fünfhunderte am Rheumatismus behandelte, theils aus der Privatpraxis gezogen hat.

Wilhelm Gottlieb Korn.

---

1) Medical Reports on the Effects of Bloodletting, Sudorifics, and Bliſtering by Th. *Fowler*.

2) Eſſays Phyſiological and Medical by *C. Kite*, werden für zwey bekannte Buchhandlungen verteutſcht. Leipzig, den 1. Mai.

Anzeige für Liebhaber der Mathematik.

Gemeine Arithmetik ſo vorzutragen, daſs

1) die Gründe der Abkürzungen, welche man gewöhnlich blos als trockne *Vorſchriften* lieſt, deutlich eingeſehen werden mögen; daſs

2) angehende Rechner zu Erfindung eigener Vortheile und Kunſtgriffe hingeleitet, und

3) zu einigen Theilen der höhern Mathematick, (deren Studium unſre Cultur ſchlechterdings immer nothwen-

Digitized by Google

diger macht,) unvermerkt vorbereitet werden; eine solche Unternehmung scheint der Hauptzweck des mit dem nachfolgenden Titel versehenen allererst erschienenen Buchs zu seyn:

„*Ueberzeugende Gründe der Rechenkunst insbesondre der „Reesischen Methode, und der Decimal-Rechnung, „mit vielen praktischen Anwendungen. Von C. L. „Schubler (Senator zu Heilbronn).*

Dieses in meinem Verlag herausgekommene Werk ist gegenwärtig in allen Buchhandlungen zu haben. Es hält 29 Bogen in 8. Der Preis ist 16 Gr.

den 30 Apr. 1795. Joh. Dan. Claſs Buchhändler.

Der Hr. Verf. der mit Beyfall aufgenommenen Schrift: *Ernste Wahrheit im gefälligen Gewande*, hat sich aus verschiedenen Gründen veranlaßt gesehen, jenen Titel mit folgendem zu verwechseln: *Lehren der praktischen Vernunft in Reden an meine Mitbrüder*, 1795. Um Täuschung zu verhüten, wird öffentlich bekannt gemacht. Zugleich melden wir, daſs der Preis dieses Buches, um seinen Ankauf zu erleichtern, von 10 gr. auf 8 gr. herabgesetzt worden ist, und daſs wir den Verkauf desselben in Commission genommen haben.

Leipzig den 20. April 1795.

Schäferische Buchhandlung.

II. Bücher so zu verkaufen.

Bey J. D. Schols Buchhändler in Zittau sind folgende Bücher um beygesetzte Preise zu verkaufen. Die Bestellungen darauf erbittet man sich Portofrey.

Allgemeine Weltgeschichte nach Guthrie und Gray von mehrern deutschen Gelehrten bearbeitet, Leipzig bey Weidemann und Reich, 14 Theile in 21 Franzbänden in gr. 8. 20 thlr.

2) Auszug aus den neuesten Reisebeschreibungen. Berlin bey Mylius von 1763-1794. 33 Franzbände in 8. mit vielen Kupfern. 20 thlr.

3) Peter Bayle's historisch critisches Wörterbuch, übersetzt von Gottsched, Leipzig bey Breitkopf. 4 Franzbände. 6 thlr.

4) Schauplatz der Künste und Handwerker aus d. Abhandlungen der franz. Academie der Wissensch. übersetzt von Hn. von Justi und D. Schreber. Leipzig u. Königsberg 1761. u. f. J. 8 Bände in 4. mit mehrern Kupfertafeln. 8 thlr.

5) Pitisci Lexicon Antiquitatum Romanorum. Hagae Comitum, 3 Franzbände in folio. 4 thlr.

6) Wernheri observationes forenses 10 Partes, 1 Supplm. Band et Kloeselii Repertorium Wernherianum, Witembergae 1720. 10 Bände in 4. 6 thlr.

7) Mulleri Promtuarium Juris, Lipsiae sumtibus Fritschii, 12 Bände in 8. 12 thlr.

8) Boehmeri Exercitationes ad Pandectas, Göttingae 1751. 6. B. in 4. 5 thlr.

9) Einsdem Jus protestanticum ecclesiasticum, Halae 5. B. in 4. 4 thlr.

10) Corpus Juris Canonici, Parisii 1705. editum a Pelletier. 3 thlr.

11) Gonzalez Tellez Commentarius in Corpus Juris Canonici, Francofurti 1650. 5 B. in folio 5 thlr.

12) Senkenbergii Corpus Juris Germanici editum a Domino König ab Königsthal, Francofurti 1765. 2 B. in folio 3 thlr.

13) Heineccii Corpus Juris Germanici *antiqui* editio Georgisch in 4. 2 thlr.

14) Brunnemann Commentarius in Codicem rep. prael. Lipsiae 1717. 2 thlr.

Journale.

1) Beyträge zur juristischen Litteratur in den preuſs. Staaten von 1775-1785. 8 Bände mit mehreren Portraits und einem Supplementband. 4 thlr.

Lemgoische Bibliothek vom 1772-1781. 20 B. in 8. 4 thlr.

Neueste juristische Litteratur von Schott von 1783-1788. 8 B. in 8. 1. Band Zusatz. 4 thlr.

Chronologen von Wekhrlin von 1779-1781. 12 Bde. 3 thlr.

Schlözers Staatsanzeigen 59 Hefte von 1782-1790., 10 Bände gebunden, 5 broschirt 6 thlr.

Journal von und für Deutschland von 1784-1789., 6 Bände in 4. mit vielen Kupfern. 7 thlr.

Berlinische Monatsschrift von 1783-1790, 12 Bände mit Kupfern. 6 thlr.

Allgemeine Welthistorie meiner Zeiten, 1r. bis incl. 7r. Bd. Halle in Pappe geb. 6 thlr.

III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Wer vom Theatro europaeo den sechzehnten, siebzehnten und zwanzigsten Theil, desgleichen die Theile 12 13. bis 21. einzeln abzulaſsen hat, es sey gebunden oder ungebunden, der wird gebeten, es der *Hande- und Spener. schen Buchhandlung* in Berlin, nebst Meldung des Preises anzuzeigen.

IV. Anfrage.

Hr. Legationsrath *Bertuch* hat uns unlängst mit der Schweitzerschen Partitur von seiner Polixena beschenkt. Wie kömmt es, daſs er sich seines Freundes und des Publicums nicht auch in Absicht der *Rosemunde* erinnert? Auch nur ein bloſser Clavierauszug davon würde die wahren Freunde der Kunst schon zu groſsem Danke verbinden. Wenigstens wünscht man zu wissen, wo man sich darnach um eine einzelne Abschrift zu melden hätte. Möchte doch Herr Bertuch diesen Wunsch nur durch eine Zeile gnügen!

V. Berichtigungen.

In dem so eben erschienenen *Grundrisse des Naturrechts von C. C. E. Schmid* hat sich S. VII. Z. 2. v. u. ein den Sinn sehr entstellender Druckfehler eingeschlichen, indem statt *jetztlebende* Generation *nichtlebende* gedruckt ist.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 52.

Mittwochs den 20ten Mai 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutſcher Univerſitäten.

Wittenberg.

Den 1ten Decbr. 1794. erlangte Hr. *Friedr. Aug. Engel*, a Groſsteſchirna in Schleſien, bey der medicin. Facultat die Doctorwurde, nachdem er ſeine Inauguraldiſſert.: *de haemorrhoidibus earumque cauſis et curatione*, unter Hn. Dr. *Nurnbergers* Vorſitz öffentlich vertheidigt hatte. Das Programm zu dieſer Feyerlichkeit iſt vom Hn. D. *Bohmer*, und handelt: *de vegetatione inverſa.* (Beyd. 4 1/4 Bog.)

Den 23ſten brachte Hr. *George Gabriel Klinckicht*, a. Chemnitz, eine Diſſert: *de pſeudoclericis hodiernis*, auf den juriſtiſchen Catheder, und vertheidigte ſolche unter Hn. D. *Fullers* praeſidio. (6 Bog.)

Zur Feyer des Weihnachtsfeſts lud Hr. Gen. Sup. D. *Nitzſch* durch eine Schrift ein, welche handelt: *de praeceptis N. T. non communibus, Comment. V.* (2 Bog.) Das Feſtgedicht des Hn Prof. *Meerheims* iſt: *Pſalm LXXVIII. verſionis poëticae pars altera, a verſu* 32-51. (1/2 B.)

Zu der bevorſtehenden Magiſterpromotion den 30ſten April d. J. hat Hr. Prof. *Aſtmann*, als philoſophiſcher Decan durch ein Programm: *de foſſilibus volutatis, et praecipue de iis, quae in Vitebergenſi regione inveniuntur*, (3 Bog.) eingeladen.

II. Beförderungen.

Wien in April. Dem bekannten Exjeſuiten, Hrn. Abbé *Hoffſtetter* iſt die erſte Bibliothekarſtelle an der Univerſität zu Wien ertheilt worden.

Prag im März. Hr. Prof. *Knobloch*, durch mehrere Thierarzneyliche Schriften rühmlichſt bekannt, geht von hier als Profeſſor und Direktor der Thierarzneyſchule nach Wien. An ſeine Stelle geht Hr. *Dögel*, bisheriger Adjunct an derſelben Schule zu Wien.

Wittenberg. Bey dem Landgericht in der Niederlauſitz iſt Hr. D. u. Prof. *Gottl. Wernsdorf* allhier, von der Stadt *Guben*, zum Beyſitzer praeſentirt worden, und hat darauf der daſige Stadtrath, wegen der ſo wohl getroffenen Wahl, von gedachtem Collegio ein Belobungsſchreiben erhalten.

Die durch Abſterben des Hn. Stadtſynd. D. *Klügels* erledigte ordentliche Aſſeſſorſtelle bey hieſiger Juriſten-Facultat iſt dem älteſten auſſerordentlichen Beyſitzer, Hn. D. *Joh. Chriſtian Francken* ertheilt worden.

III. Todesfälle.

Wittenberg. Am 26. Febr. verſtarb allhier Hr. D. *Chriſtian Friedrich Nurnberger*, der Anatomie und Botanik ord. Prof. in einem Alter von 51 Jahren, an einer Lungenentzündung.

Wien. Den 26. April ſtarb hier Hr. *Barthol. Wagg*, medicus primarius am groſsen Krankenhauſe im 34. Jahr; er war ein geſchickter, fleiſsiger, und was ihm in ſeiner Lage zu nicht kleinem Lobe gereicht, ein verträglicher Arzt. Er hatte das Unglück, in einem Anfall von Melancholie in der Donau zu ertrinken.

Am 23ſten April ſtarb zu Wien Hr. *Johann Chriſtian Herrenſchwand*, kaiſerl. Reichshofrathsagent von der Augsburgiſchen Confeſſion, durch mehrere hiſtoriſche Schriften, beſonders aber durch ſein Werk *über den Reichshofrath*, berühmt, im 41ſten Jahre ſeines thätigen und unbeſcholtenen Lebens.

Am 20ſten April ſtarb Hr. *Johann Heinrich Chriſtian von Selchow*, Doctor der Rechte, heſſencaſſeliſcher geh. Rath und Kanzler der Univerſität Marburg im 63ſten Jahre ſeines Lebens.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Würzburg. Den 14. März ſtarb im 48ſten Jahre ſeines Alters Hr. Dr. *Joſephus Antonius Roſshirt*, geiſtlicher Rath und Profeſſor der Moraltheologie. Auſſer ſeinem Lehrbuche — *Inſtitutiones Theologiae moralis praelectionibus publicis accommodatae* in 8vo Wirceburgi. — hatte er ein *Programm über den Beruf zum geiſtlichen Stande* geſchrieben. Seine Stelle erhielt von dem jetzt regierenden Fürſt-Biſchof *Georg Carl* der bisherige auſſerordentliche Profeſſor der Theologie Dr. *Michael Fe-*

Digitized by Google

der, mit Beybehaltung des Universitätsbibliothecariats. — Hr. Professor *Andres* erhielt den Charakter eines geistlichen Rathes. — Hr. Dr. *Hess*, bisheriger ausserordentlicher Professor der Rechte, und Repetitor jurium bey den Hofpagen ward wirklicher Hof- und Regierungsrath. Seine Professorsstelle ward dem Hn. Universitätssyndicus, und Repetitori juriuth Joseph Abraham *Stolpk* zu Theile. Die Repetitorstelle bey den Hofpagen erhielt Hr. Professor *Schmidtlein*. — Hr. D. *Johann Sinner*, Professor der Rhetorik am Gymnasium, erhielt die sehr ergiebige Pfarrey *Helmstädt*, doch so, dass er dieselbe erst gegen Ende des Schuljahres bezieht.

Wien. Es ist ein Gesetz erschienen, kraft welchem die Oesterreichischen Buchhändler, die ein von der Censur nicht admittirtes Manuscript im Auslande drucken lassen, zu eben der Strafe gezogen werden, als wenn sie es hier verlegt hätten.

Zur Beurtheilung und Ausführung des neuen Studienplans, wird eine eigne Commission niedergesetzt, bey welcher der Hr. Graf *von Rotenhan* das Präsidium führen und die Mitglieder selbst wählen wird.

Die Salzburger med. chri. Zeitung ist hier verbothen, und wird nur ergo schedam von der Censur verabfolgt.

V. Oeffentliche Anstalten.

Die eisenhaltigen Gesundbrunnen in dem wegen seiner interessanten Fabriken bekannten Orte *Ruhla*, ohnweit Eisenach gelegen, sind nicht nur im vorigen Jahre durch den fürstlichen Bergrath, Hn. D. *Bucholtz*, an Ort und Stelle aufs neue untersucht worden, sondern es sind auch daselbst mehrere zum Nutzen, Bequemlichkeit und Vergnügen der Curgaste abzweckende Veranstaltungen, von Seiten der fürstlichen Cammer zu Eisenach getroffen worden.

Eine ausführliche Nachricht hiervon, so wie über den Ort Ruhla selbst, findet man in dem, diese Messe herausgekommenen, auf geglättetem Schweitzerpapier gedruckten, und mit Vignetten gezierten Werke: *Ueber das Ruhlaer Bad, von D. W. H. S. Bucholtz Herzogl. Sachs. Bergrathe u. s. w. nebst einer kurzen geographischen, historischen und statistischen Beschreibung des Ortes Ruhla. Eisenach bey August Krumbhaar* 1795. *in* 8.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher des Buchhändlers K. C. Stillers zu Rostock, welche für beygesetzte Preise in allen Buchhandlungen zu haben sind:

H. F. Beckers Beyträge zu den Staatswissenschaften mit besonderer Rücksicht auf teutsche Provinzen, 3n. Bd. 3s. St. 8. 8gr.

H. F. Links Beyträge zur Naturgeschichte, 2s St. Ueber die Lebenskräfte in naturhistorischer Rücksicht und die Classification der Saugthiere. 8. 8gr.

— — Beyträge zur Physic und Chemie, 1s. St. Ueber einige Grundlehren der Physic und Chemie. gr. 8. 8gr.

S. Oedmanns vermischte Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklärung der H. Schrift, 6r. Heft, aus dem Schwed. übers. v. D. Gröning. 8. 12gr.

Physiologus tyrus seu historia animalium XXXII. in S. S. memoratorum, syriace e codice bibliothecae vaticanae nunc primum ed. vert. illustr. O. S. Tychsen. 8. 16 gr.

des Hrn. H. R. Schnaubers Abhandlung: Auch der Regent ist an die von ihm gegebenen Gesetze gebunden. Aus d. Lateinischen m. Anm. u. Zusatzen vom D. Hagemeister. gr. 8. 9gr.

G. Stumpfs dreimal sieben Vortheile in der Bienenzucht, mit 60 Beispielen für Ober- u. Niedersachsen. 8. 8gr.

Eine Meklenburgische Geistergeschichte. 8. 12gr. (Wird gleich nach Johannis fertig.)

Im Verlage des Buchhändlers Troschel in Danzig sind in verflossener Leipziger Ostermesse folgende neue Bücher erschienen:

Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution, 1ter Theil in zwey Heften. Beurtheilt ihre Rechtmässigkeit. Zweite um nichts veränderte Auflage. 1 thlr. 5 gr.

Beschreibung der ganzen Revolution in Pohlen, nebst allen Proclamationen und Regierungsschriften, welche bey dieser Gelegenheit dort erschienen. In Forme eines Tagebuchs, von einem Warschauer Einwohner vom Anfange an bis auf den heutigen Tag, fortgesetzt, 1s. u. 2s. Bändchen. 1 thlr. 2 gr.

Sachtlebens D. W. C. Preuss. Hofrath und Arzt in Lippstadt) Klinik der Wassersucht; ein Versuch vorzüglich für angehende Praktiker geschrieben. 2 thlr.

Linde, J. W. Sententiae Jesu Siracidae, graece textum ad fidem codicum et vers. emendavit et illustrav. 18 gr.

Schmid, C. E. Leitfaden bey dem Unterrichte in der biblischen Geographie für höhere und niedere Schulen, 1r. Theil mit 2 Landcharten. 16 gr.

Desselben Verfassers, Vorschläge zur Methodik in der Geographie für Anfänger und Geübtere; ein Handbuch für Lehrer in Bürgerschulen; mit Charten und Zeichnungen. 6 gr.

Der Martyrer der Wahrheit; eine charakteristisch-romantische Geschichte, satyrisch, politisch und historisch gezeichnet; in zwey Theilen mit einer Titelvignette von Chodowiecky. 1 thlr. 4 gr.

Erfahrungen des Lebens; oder das Geheimniss, sich ohne Universalarzneien, Charlatane und Wun ermanner, natürliche und teufliche Magie gesund an Leib und

Seele

Digitized by Google

Seele zu erhalten, 3r. und 4r. oder letzter Band. 1 thlr.

Heckingborn; ein Schauspiel. Aus dem Dänischen übersetzt von Cörn. 10 gr.

Amors Rhapsodien; ein Schauspiel mit einem Titelkupfer und einem farbigen Umschlag. 20 gr.

Von dem in London kürzlich erschienenen Werke unter dem Titel:

A Narrative of the British Embassy to China in the Years 1792. 93. 94. by Aen. Anderson

läßt die *Hoffmannische Buchhandlung in Hamburg* eine deutsche Uebersetzung veranstalten, welches, um Concurrenz zu vermeiden, hierdurch bekannt gemacht wird.

Neueste Bücher in Hendels Verlage, sind auch in auswärtigen Buchhandlungen zu haben.

Auswahl guter Trinklieder, oder Töne der Freude und des Weins, beym freundschaftlichen Mahle anzustimmen. (vulgo Commerschlieder) 2te verbesserte Aufl. 8. 14 gr.

von *Grosse*, Carl der Genius, aus den Papieren des Marq. von Grosse, 4n. Theils 2r. Abschn. 16 gr.

— — kleine Romane, 4r. Band. 8. 18 gr.

Gruson, I. Ph. Sammlung algebraischer Aufgaben nebst einer Einleitung in die Buchstabenrechnung und Algebra. Zweyter Theil, enthält Aufgaben vom erstern Grade mit zwey unbekannten Grösen. 16 gr.

— — Beschreibung und Gebrauch einer neuerfundenen Rechenmaschine; — nebst einem Anhang oder Zusatz zu obiger Beschreibung von Hn. Hofr. Kästner und Hrn. Kriegsrath Klewitz in Berlin, 2te verbesserte Aufl. nebst Kupf. 6 gr.

Schröter, F. A. Versuch einer Anleitung zur praktischen Rechenkunst, als Handbuch brauchbar für alle Stände; mit Kupfern und logarithmischen Tabellen. gr. 8. 1 thlr.

Tacitus, Cornel. Germania. etc. ed. Schwedler, 2te Hälfte. 6 gr.

Ausschweifungen, 1ter Theil. 16 gr.

Unter andern sind folgende neue Bücher in den letztern Leipziger Ostermess-Catalog zu inseriren vergessen, die jedoch in allen guten Buchhandlungen zu haben sind.

Daum, (M.) von den Hornklüften der Pferde, und über deren Heilung. 8. 2te Auflage. 2 gr.

Anweisung für den schlanken bewaffneten Volksmassen. 8. 4 gr.

Erfindung, neueste, zur bequemen und zweckmässigen Feldequipage für Officiere, auch zum Theil zur Reisebequemlichkeit. mit 10 Kupfern. 8. 1 thlr.

Fabrizius, Forstmeister im Amt Giessen. Bestimmung des innern Gehalts und Preises des beschlagenen runden Holzes für Forstleute, Bau- und Zimmerleute, 2te Auflage. gr. 8. 20 gr.

Gemälde, auserlesene, deutscher Fürsten, 1ter Theil. 8. 12 gr.

Magazin für Ingenier und Artilleristen, 12. Bd. m. K. fortgesetzt von J. Chr. Fr. Hauf. 8. 1 thlr. 8 gr.

Sammlung der neuesten und besten Schriften aus der Oekonomie, Forst- und Gartenkunst, 1r. Bd. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.: enthält v. Burgsdorfs Anweisung zur sichern Erziehung und zweckmässigen Anpflanzung der einheimischen und fremden Holzarten. — Der 2te Band folgt gleich nach der Meisse, und enthält *Hesse Baumschule* m. K.

Schue, Hofr., rechtliche Entwickelung einiger Materien in Betreff der Landeshoheit nebst Abhandlung über Exemtion. gr. 8. 20 gr.

Schutzschrift für Illuminaten. 8. 3 gr.

Ueber den Pan und sein Verhältnis zum Sylvanus, ein antiquarischer Versuch. 8. 4 gr.

Neue Verlagsbücher von Johann Jacob Gebauer zu Halle im Magdeburgischen. Jubilate Meise 1795.

Arzt, der, oder compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigsten aus der Medicin für Nichtärzte aus den gebildetern Ständen. Heft I. 8. 6 Gr. Bürger, oder comp. Bibliothek alles Wissenswürdigen in Betreff der bürgerlichen technischen Gewerbe und Handwerke und der stadtbürgerlichen Verfassungen. Heft II. 8. 6 Gr. Elementarwerk, neues, für die niedern Klassen lateinischer Schulen und Gymnasien. Herausgegeben von Christ. Gottfr. Schütz. Fünfter Theil. Religionsunterricht für den ersten Cursus oder die achte Klasse. 2te Aufl. gr. 8. 16 Gr. Zoologia Indica, sistens, I. Descriptiones animalium selectorum tabulis aeneis delineatorum; II. Observationes de finibus et indole aëris, soli marisque indici, denique III. Faunam indicam quantum fieri licuit perfectissimam. Edit. II. multo auctior, curis Joan. Reinh. Forster. 10 Rthlr. Geistliche, der, oder Religionslehrer, d. i. compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigen über Religion und populare Theologie. Heft III. 8. 6 Gr. Ebendesselben Heft IV — VI. 8. 18 Gr. Gmelins, J. Fr., Handbuch der technischen Chemie. Erster Theil. Zwote ganz umgearbeitete Auflage. 8. 2 Rthl. 12 Gr. Gundlings, J. P., Nachricht von den Commerzien und Manufacturen in der Churmark Brandenburg, den Herzogthümern Magdeburg, Pommern, dem Fürstenthum Halberstadt — in dem Jahr 1713; nebst einigen Vorschlagen, wie durch die Verbesserung derselben das ganze Land in Aufnahme gebracht werden könnte. Herausgegeben von J. G. Hoche. 4. 9 Gr. Landmann, der, oder compend. Bibliothek alles dessen, was einem deutschen Bauern oder Landwirth zu wissen nütz und gut ist. Heft III. 8. 6 Gr. Lawätz, H. W., Bibliographie interessanter und gemeinnütziger Kenntnisse. Des ersten Theils zweyter Band. Statistik, Politik und einige damit verwandte Gegenstände. Hat auch den besondern Titel: Handbuch für Bücherfreunde und Bibliothekare. Des zweyten Theils zweyter Band. Statistik, Politik und einige damit verwandte Gegenstände. Zweyte Abtheilung gr. 8. Mensch, der, oder comp. Bibliothek des Wissenswürdigsten von der Natur und Bestimmung des Menschen und von der Geschichte der Menschheit. Heft I. kö. perlehre. 8. 6 Gr. Niemeyers, D. Aug. Herm.,

Digitized by Google

Charakteriſtik der Bibel. Zweyter Theil. Fünfte Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 4 Gr. Pädagoge, der, oder comp. Bibliothek des für Eltern und Erzieher Wiſſenswürdigſten über Menſchen-Ausbildung. Heft III. 8. 6 Gr. Richters, C. S., Anweiſung zur guten Pferdezucht und Wartung, auch wie man ein guter Pferdekenner werden könne; nebſt einer Beylage von den Betrügereyen der Roſshändler, wie auch von den vorzüglichſten Krankheiten und Curen der Pferde, für Landwirthe und ſonſtige Pferdeliebhaber. Mit 2 Kupfern. Zwote Auflage. 8. 16 Gr. Schaumanns, J. C. G., Kritiſche Abhandlungen zur philoſophiſchen Rechtslehre. 8. 18 Gr. Schöne Geiſt, der, oder comp. Bibliothek des Wiſſenswürdigſten aus dem Gebiete der ſchönen Wiſſenſchaften. Heft II — IV. 8. 18 Gr. Soldat, der, oder comp. Bibliothek alles Wiſſenswürdigſten über militairiſche Gegenſtände. Heft I. II. 8. 12 Gr. Moral in Beyſpielen für Jünglinge und Mädchen. Ein Auszug aus dem gröſſern Werke, als Leſebuch in Schulen zu gebrauchen. Von H. B. Wagnitz. gr. 8. 21 gr. Zoologe, der, oder comp. Bibliothek des Wiſſenswürdigſten aus der Thiergeſchichte und allgemeinen Naturkunde. Heft I. 8. 6 Gr.

Von dem gelehrten Hrn. Hofſpitalprediger *Kapp* in Bayreuth hat man eine Fortſetzung von *Myli Bibl. Anonymorum et Pſeudonymorum* zu erwarten. Eine Probe davon hat er bereits in *Meuſels* hiſt. litt. bibliogr. Magazin vorgelegt.

Erklärung.

Ich fand in den Anzeigen der allgemeinen Litteratur-Zeitung eine Anzeige der nächſt zu erwartenden zwoten vermehrten Ausgabe meines Deutſch-Lateiniſchen Lexicons. Da der Ausdruck der Anzeige ſelbſt zeigt, daſs ſie nicht von mir ſelbſt aufgeſetzt iſt: ſo kann ſie freylich nicht ſo aus meiner Seele oder perſönlichen Lage gezogen ſeyn, ſo freundſchaftlich und ehrenvoll ſie auch für mich iſt. Vermuthlich rührt ſie von meinem Herr Verleger her, iſt mir aber gleichwohl ſehr erwünſcht, da ſie einige Nachfrage nach meiner Arbeit anzeigt, welche freylich auch bey mir ſelbſt, ſchriftlich und mündlich, gar oft geſchiehet und mich, wie einen böſen Schuldner, erſchreckt und beſchämt. Indeſſen, da man ſo liebreich iſt, die Schwierigkeiten des Werks zur Entſchuldigung meines Verzugs anzuführen: ſo kann ich doch Gottlob nicht, wollte auch eben nicht, daſs man ſo von mir dächte, daſs einem Schüler des Erneſti, der von Jugend auf die Alten erklärend geleſen und andern immer ſorgfältig erklärt hat, der ſich ſeit ſo langen Jahren mit Erklärung und Ueberſetzung der Alten Nb. mit eifrigſter Hinſicht auf richtiges Deutſch, mit Corrigiren lateiniſcher Aufſätze, beſonders aus dem Deutſchen beſchäftigt und beyde Sprachen beſtändig zu vergleichen hat, auch neuere deutſche Bücher, wenigſtens zur Erkenntnis und zum Vergnügen immer ſich beyläufig in einer ſpäten Erholungsſtunde vorleſen läſst und nach Gedanken und Worten prüft, eine Arbeit ſchwer werden ſollte, welche vielmehr eben auch das beſtändige Dociren, Erklären, Ueberſetzen, Corrigiren, Vergleichen, Raſſuiren, u. ſ. f. eben recht in den Stand der möglichſten Vollſtändigkeit, Richtigkeit und Beſtimmtheit gediehen, aber freylich nicht gleich, obſchon im Kopfe, doch nicht ſogleich hingeſchrieben. Zeit gehört indeſſen immer dazu, beſonders da man im Dociren und Leſen täglich neue Bemerkungen für beyde Sprachen macht. Aber ſtudiert, wenigſtens Philologie ſtudiert müſste oder wollte ich lieber nicht haben, wenn ich eine ſolche Arbeit gerade ſchwer nennen wollte. Leicht iſt ſie an ſich nicht, würde mir auch von niemanden ſo leicht Gnüge leiſten: aber unter meinen übrigen *Beſchäftigungen*, oder vielmehr der Art, alles zu betreiben, *bildet ſie ſich* wirklich ſelbſt. Aber — eben dieſe meine Beſchäftigungen, keinen Tag ohne 7 bis 8 öffentliche und von jungen Leuten (für die ich doch da und berufen bin) begehrte Lehrſtunden, andere unvermeidliche Nebenverrichtungen eines Rectorats, Briefe u. ſ. w. dabey noch den Thucydides, den Sanctius zu bearbeiten: dieſs, werthes Publicum, dieſs ſind Hinderniſſe, die ich nicht vermeiden, dabey man den Verzug wohl vergeben kann. Keine, auch nicht die geringſte Zerſtreuung erlaube ich mir in der Woche, nur nöthige Erholung des Schlafs und mäſsige Bewegung: keine Geſellſchaften der Woche als meine Zuhörer und zuweilen von Freunden, die man doch nicht wegweiſen kann, mich aber doch meiner Zeit ſchonen. Indeſſen war die Hälfte vor geraumer Zeit druckfertig, wenn es mein Herr Verleger nicht ganz fertig haben wollte, ehe der Druck vor ſich ginge. Wenn ſoll es denn aber nun fertig ſeyn? — Ich will, g. G. alles Mögliche nach Zeit und Kräften anwenden, daſs man auf Oſtern, g. G. mehr davon hören, und, ſo der Herr will, auf Michaelis davon vielleicht ſehn.

Hirſchberg, im Jan. 1795.

M. Carl Ludwig Bauer.

II. Neue Anſtalten.

Ankündigung einer zu Jena zu errichtenden weiblichen Erziehungsanſtalt.

In dieſer Erziehungsanſtalt ſoll für die Bildung der Zöglinge zur Tugend und Glückſeeligk. überhaupt, und für die Vorbereitung derſelben zu ihrem einſtigen erhabenen Berufe, gute Hausfrauen und Mütter zu werden, insbeſondere; alſo a) für ſorgfältige Aufſicht, und vernünftige Behandlung der Zöglinge. b) für Unterricht in folgenden Wiſſenſchaften und Künſten, als: 1) im Leſen (Buchſtabiren, Leſen nach Interpunction, Ausarbeitungen) der deutſchen und franzöſiſchen Sprache. 2) In der Naturgeſchichte. 3) In der Geſchichte. 4) Geographie. 5) In den Anfangsgründen der Mathematik und Phyſik. 6) In der Moral, natürlichen, und chriſtlichen Religion. 7) In der Muſik, Zeichen- und Tanzkunſt. 8) Im Stricken, Nähen, Spinnen, Putzmachen, Waſchen, Kochen etc., worinne Unterricht zu geben, eine hieſige, in dieſen Arbeiten ſehr geſchickte Perſon über ſich genommen hat. c) für geſunde Wohnung und Koſt bey Kindern auswärtiger Eltern (die hieſigen Kinder bleiben des Tags 7 Stunden, und haben weder Koſt noch Wohnung bey mir) geſorgt werden. Das Genauere kann man von mir ſelbſt (ich wohne auf dem Markte, im ehemaligen D. Reyheriſchen Hauſe) erfahren.

Jena, am 7ten May 1795.

D. Joh. Fried. Jul. Mehlis.
D. Phil. Fac. Adjunct.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 53.

Sonnabends den 23ten Mai 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Urania. Herausgegeben von J. C. Ewald. Viertes Stück. April, 1795. enthält:

1) Ein Brief an Cäcilie, geſchrieben aus der Schweitz; enthaltend mancherley Gedanken über Treu und Glauben und über das goldene Zeitalter; 2) Ueber die Vollkommenheit des menſchlichen Charakters und deſſen Bildung, in Briefen an einen ſtudierenden Jüngling; mit einigen Anmerkungen von dem Herausgeber; 3) Griechenland, an Gotthold Staudlin; vom Hrn. *Hölderlin*; 4) Sehnſucht nach Reiſen, ein kleines Lehrgedicht, vom Hn. Rektor *Starke* zu Bernburg.

Leipziger Monatſchrift für Damen. April, 1795. enthält:

1) Beatrice Cenci, eine römiſche Geſchichte. Erſtes Buch. Von W. G. *Becker*; 2) Grablied der Negerinnen bey dem Leichenbegängniſs eines jungen Negers in Weſtindien. Von Hn. Kreisſteuereinnehmer *Weiſſe*; 3) Fragment aus Dante's göttlicher Comödie. Die Büſſungswelt. Acht und zwanzigſter Geſang. Von Hn. Aug. Wilh. *Schlegel*; 4) Etwas zur Beherzigung für junge Frauenzimmer. Von Hn. Prof. *Schreiber*; 5) Klagelied eines Kreuzträgers. Von Hn. *Langbein*.

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode. April, 1795. enthält:

1) Nachricht von den linnenen Manufakturarten in Holland, Frankreich, England und Deutſchland; 2) Vorurtheile über Maſchinen und Menſchenhände; 3) Beytrag zur Kenntniſs des Zinnes; 3) Ueber die wichtige Erfindung einer Gattung von Leder, welches keine Feuchtigkeiten eindringen läſst; 5) Etwas über die Gewinnung der Potaſche; 6) Zuſtand des engliſchen Handels beym Ausbruche des franzöſiſchen Kriegs; 7) Wichtige Bemerkungen über die magnetiſche Flüſſigkeit; 8) Auszüge aus Geſetzen und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen; 9) Anzeige und Beſchreibung neuer Fabrik-Kunſt-, Handlungs- und Modeartikel; 10) Nachtrag zur Kalenderlitteratur; 11) Monatliche Ueberſicht des neueſten deutſchen Buchhandels; 12) Anzeige von Häuſern und Etabliſſements.

Oekonomiſche Hefte für den Stadt- und Landwirth. Herausgegeben von F. G. Leonhardi. — April, 1795. enthält:

Ueber die Urſachen vom Verfalle der ſächſiſchen Bierbrauereien; 2) Kann man überall das Sommergetraide unterpflügen, oder iſt es beſſer, daſſelbe unterzueggen? 3) Bemerkungen über das Bleichen des Garnes und das Säubern oder Reinigen der Seide, von J. C. *Schedel*; 4) Verſuch einer Anweiſung zur merkantiliſchen und technologiſchen Kenntniſs des Stahls und ſeiner verſchiedenen Sorten, von ebendemſelben; 5) Vom Pfropfen der Weinſtöcke nach dem Columella; 6) Monatliche Beſchäftigungen; 7) Witterungstabellen von Padua, Wien und Wittenberg.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Verzeichniſs der neuen Verlagsartikel Johann Friederich Hartknochs, Buchhändlers in Riga, von der Michaelmeſſe 1794 bis Oſtermeſſe 1795.

Abdallah, der Reiſende, aus der arabiſchen Urſchrift der Sultanin Sheherazade, mit 1. Kupf. 8. 21 gr.

Becks, M. J. S. erläuternder Auszug aus den kritiſchen Schriften des Hn. Pr. Kant. Auf Anrathen deſſelben, 2r. Band, welcher die Critik der Urtheilskraft und die metaphyſiſchen Anfangsgründe der Naturwiſſenſchaft enthält. 8. 1 thlr. 8 gr.

Beyträge, kritiſche, zur Metaphyſik, in einer Prüfung der Stattleriſch-Antikantiſchen. 8. 12 gr.

Biblia in lettiſcher Sprache: Ta Bihbele jeb te ſwehti Deewaarakſti tahs wezzas un jaunas Derribas. gr. 8. netto 1 thlr. 16 gr.

Geſchichte meiner Gefangenſchaft, nebſt Bemerkungen über Handel, Fabriken, Zollweſen und Schleichhandel. Eine Warnung für Reiſende von L. C. E. Muller. 8. 10 gr.

Herders, J. G., Briefe zu Beförderung der Humanität, 5ta und 6te Sammlung. 1 thlr. 4 gr.

— — auf Velinpapier. 2 thlr.

Heyms, J. ruſſiſches Wörterbuch, 1ten Bandes 1ſte Hälfte gr. 8. 1 thlr.

Digitized by Google

Hupel, A. W. neue nordiſche Miſcellaneen, 11s. u. 12s. St. mit 1. Kupf. 8. 1 thlr. 12 gr.

— — Idiotikon der deutſchen Sprache in Liefl und Ehſtland. 8. 16 gr.

Jones, Sir. William, u. a. Mitglieder der indiſchen Geſellſchaft, Abhandlungen über die Geſchichte und Alterthümer, die Künſte, Wiſſenſchaften und Litteratur Aſiens, 1r. Band, a. d. Engl. überſetzt von J. C. Fik, durchgeſehen, mit Anmerkungen, ausführlichen Erläuterungen und Zuſätzen bereichert von D. J. F. Kleuker. 8. 1 thlr. 8 gr.

— — 2ter Band. 1 thlr. 4 gr.

Kants, J. Critik der reinen Vernunft, 4te Auflage. gr. 8. 2 thlr. 16 gr.

Pittoresken aus Norden, 1r. Band. Meine und meines Freundes Geſchichte. 8. 21 gr.

Prinz Condé, ſeine hiſtoriſche Novelle. mit 1. Kupf. 8. 20 gr.

Reiſen vor der Sündfluth, mit 1. Kupf. u. Vign. 8. 1 thlr. 16 gr.

Rievethal, I. G. Lectures intended for the inſtruction and amuſement of young people, who apply themſelves to the engliſh tongue, Vol. III. 8. gr.

— — hiſtorical and moral miſcellanies, or a choice of intereſting tales, anecdotes, curioſities of nature, lives of remarkable men, cuſtoms of people and reflections on ſeveral important ſubjects, Vol. I. 8. 16 gr.

— — la Ruche, ou lecture amuſante et inſtructive pour la jeuneſſe, T. III. 8. T. II. 10 gr.

Rufsland, ein geographiſches Kartenſpiel, welches eine vollſtändige Ueberſicht dieſes Reichs gewährt, nebſt einer Umriſskarte von Rufsland. 12. 16 gr. in Futteral aufgezogen 1 thlr.

Sonntags, K. G. über Menſchenleben, Chriſtenthum und Umgang, eine Sammlung von Predigten aufs ganze Jahr für gebildete Leſer, 1r. Band, 2r. Theil, gr. 8. 1 thlr.

Udolpho's Geheimniſſe, aus dem Engl. der Miſs Anna Radcliffe, Verfaſſerin des Abentheuers im Walde, u. a. 1r. Band, mit 1. Kupf. 8. 22 gr.

In Commiſſion.

Jäniſch eine Sonate für das Clavier, nebſt einigen kleinen Clavier- und Singſtücken. fol. 12 gr.

Pinſelſtriche zu einem hiſtoriſch-philoſophiſchen Gemälde des Menſchen und der Menſchheit. Aus der ruſſiſchen Geſchichte. 8. 12 gr.

Predigten, einige kurze, nebſt Morgen- und Abendandachten auf alle Tage der Woche, gr. 8. 14 gr.

Verſuch über Dichtkunſt. 8. 4 gr.

Schultens, Heinr. Albert, eine Skizze von Fr. Th. Rink. 8. 8 gr.

Bey dem Buchhändler Georg David Meyer in Leipzig am neuen Markte unter No. 21. ſind unter andern Büchern folgende neue zu haben:

Fleck's, D. Ferd. Gotth. Abhandlung über Lehrvorträge und Schriften wider den Inhalt der ſymboliſchen Bücher der Proteſtanten in Deutſchland gr. 8. Druckp. 4 gr. Daſſelbe auf Schreibp. 5 gr.

Grohmanns, M. Joh. Gotth. Verſuch zur Bildung des Geſchmaks für Werke der bildenden Künſte, 1r. Theil gr. 8.

Chemiſche Briefe an ein Frauenzimmer. Mit Kupf. gr. 8. Druckp. 2 thlr. 8 gr. Schreibp. 2 thlr. 16 gr.

Miniaturgemälde. Mit einem Titelkupf. 8. 1 thlr.

Vicenzo Chiarugi's Abhandlung über den Wahnſinn überhaupt und insbeſondere. Aus dem Ital. überſetzt von D. F. L. Kreyſig. Mit Kupfern, 3 Theile gr. 8. Druckp. 2 thlr. 8 gr.

Daſſelbe auf Schreibp. 2 thlr. 16 gr.

Müller's, K. L. Phantaſie und Wirklichkeit. Mit einem Titelkupfer, 8. 20 gr.

Der Zuſchauer im häuslichen Leben. Erſtes Bändchen 8. Druckp. 16 gr.

Daſſelbe auf Schreibp. 18 gr.

Carl Heinhold, eine Hofmeiſtergeſchichte in 2 Theilen. 8. Mit einem Titelkupf. 20 gr.

Schulz, J. G. Abriſs einer Regentengeſchichte von Sachſen. gr. fol. 6 gr.

In der *Nicolaiſchen* Buchhandlung in der Brüderſtraſſe iſt zu haben: 1) *Friederich Nicolai Beſchreibung einer Reiſe durch Deutſchland und die Schweitz im Jahre* 1781. *nebſt Bemerkungen der Gelehrſamkeit, Induſtrie, Religion und Sitten. IX. und X. Band mit Kupfern*, welche Nachricht von Ulm und Stuttgard enthalten. gr. 8. Dieſe beyde Theile werden bis zur Mitte des Junius für den Pränumerationspreis von 1 thlr. 12 gr. Brandenburgiſch Geld gelaſſen; hernach koſten ſie 2 thlr. 2) *Kleine Annalen der Geſetzgebung und Rechtsgelehrheit in den Preuſs. Landen. XIII. Band.* gr. 8. Die Herren Pränumeranten belieben ihre Exemplarien abholen zu laſſen. Es wird zugleich wieder auf den XIV. Band 20 gr. pränumerirt. Hernach koſtet jeder Theil 1 thlr. 4 gr. 3) *Jacobſons technologiſches Wörterbuch oder alphabetiſche Erklärung aller nützlichen mechaniſchen Künſte, Manufakturen und Handwerker, fortgeſetzt von J. G. Roſenthal, nebſt der Litteratur der Technologie VIII. und letzter Band, oder IV. und letzter Band des Supplements.* Die Herren Pränumeranten werden erſucht, ihre Exemplare abholen zu laſſen. Bis zu Ende des Junius iſt dieſer Band noch für den Pränumerationspreis von 3 thlr. und das ganze Werk complett für den Pränumerationspreis von 24 thlrn. gegen baare Bezahlung zu haben. Hernach koſtet jeder Band 4 thlr. und das ganze Werk complett 32 thlr.

Im Verlage meiner Buchhandlung zu Leipzig erſcheint aus der Feder eines ſchon durch mehrere Schriften bekannten Gelehrten: *eine philoſophiſche Theorie des Buchhandels in Beziehung auf Moralität, Recht, Klugheit und Geſchmack.* Von dieſem Werke, welches alles in ſich vereinigen wird, was zur Bildung eines in ſeiner Art groſſen und glücklichen Buchhändlers erforderlich iſt, und welches nicht blos dem Buchhändler, ſondern auch jedem Ge-

Digitized by Google

Gelehrten und vorzüglich jedem, der sich zum Schriftsteller bilden will, interessant seyn muss, erscheint der erste Theil Ostern 1796. Das ganze Werk wird aus drey Theilen bestehen, und Ostern 1797 vollendet seyn. Der Herr Verfasser wird sich am Ende des Werkes nennen.

Leipzig den 12. Mai 1795.

M. Gottfried Martini.

J. H. Kaven's, Buchhändler in Leipzig und Altona neue Verlagsbücher zur Ostermesse 1795. (NB. die mit einem * bezeichnet, sind von Michaelis 1794.

Akademisches Liederbuch, herausgegeben von Professor Niemann, 2r. Theil, 8. Schreibp. 20 gr.

— — Dasselbe auf Druckp. 8. 14 gr.

— — Dasselbe furs Clavier gesetzt von Grönlandt, Querfol. Wird zu Johanni fertig.

* Bierbrauer, der vollkommne, nebst einer Anweisung Meth zu sieden. 8. 8 gr.

Bericht des Markus von Jesu dem Messia, übersetzt und mit Anmerkungen von A. Bolten. gr. 8. 1 thlr.

* Burdorf, P. über den Einfluss des Predigers auf die Vervollkommnung des öffentlichen Gottesdienstes. 8. 4 gr.

Coopman, G. Carmen elegiacum in natalem XXVII. Friederici Daniae Principis regii. 4. 4 gr.

Cramer, C. Fr. über die Kieler Universitätsbibliothek. 8. 4 gr.

* Friederici, B. C. Predigten am Pfingstfeste. 8. 2 gr.

* Geheimnisse Tinten zu machen und mit Muschel Gold und Silber zu schreiben, 5te Auflage. 3 gr.

Gössel, Fr. C. v. Sendschreiben die nächtlichen Privatscamausereyen betreffend. 8. 3 gr.

Iohansen, N. Predigtentwürfe für 1794. 8. 16 gr.

Künste und Geheimnisse von Philadelphia. 8. 8 gr.

Mellman, J. D. Einleitung in das gemeine und Schleswig-Holsteinische Damm-, Deich- Siel- und Schleusenrecht, 1r. Theil. 10 gr.

Moltke, A. Reise nach Mainz (zur Zeit des Bombardements,) 2r. Theil. 8. Wird zu Johanni fertig.

Naturgeschichte der Saugthiere, mit illuminirten Kupf. 8. 2 thlr.

Dasselbe mit schwarzen Kupf. 1 thlr. 12 gr.

Sydenhams sammtliche Werke, aus dem Lateinischen im Auszuge von D. Spiering, gr. 8. 1 thlr.

* Tordenskiold, ein Volksbuch von H. Carstens. 8. 10 gr.

Trunnefsek, A. Paragoge de Geometrica angulorum trisectionis resolutionis propositi Problematis. 8. 1 thlr.

Versuch eines Gebetbuchs für Kinder. 8. 2 gr.

In Commission.

Baggesen oder das Labyrinth, eine Reise durch Deutschland, die Schweitz und Frankreich, 38. Stück. 8. 17 gr.

Dasselbe 48. Stück. 17 gr.

Dasselbe 58 St. 1 thlr. 18 gr.

Cramers, C Fr. merkwürdiges Leben oder meine Reise nach Caraibischen Inseln. 148 Stück. 17 gr.

Dasselbe 155. u. 168 Stück. 2 thlr. 11 gr.

Dasselbe 178. Stück.

— — mein Schicksal. 8.

Journal der neuesten Weltbegebenheiten, 12 Hefte für 1793 2 thlr.

Wahrheit, Licht, Aufklärung, 1s. bis 4s. Heft. 1 thlr.

Die Zauberflöte von Schikaneder, in 2 Aufzügen. 8. ordinair. 6 gr.

Descrizione de Deputati alla Convenzione Nationale. 8. netto 2 gr.

le Mentore perfetto de Negozianti, Tom. II. ordinair. 4 thlr. netto 3 thlr.

Vita Luigii XVI. 8. netto. 6 gr.

— — Maria Antoinette 8. netto. 5 gr.

— — duca d'Orleans. 8. netto. 6 gr.

Kupferstiche.

Steenbeck überreicht König Friedrich dem 4ten seinen Degen bey Tönningen, gezeichnet von A. Lorenzen und gestochen von G. Haas. Rojal fol. netto. 2 thlr. 12 gr.

Die Uebergabe Wismars an König Christian den 5ten, gez. u. gest. von ebendemselben. Rojal fol. netto. 2 thlr. 12 gr.

Friedrich Erbprinz von Dänemark erweckt das schlafende Genie, inventirt von Abilgaard und gestochen v. J. J. G. Haas, Rojal fol. netto. 4 thlr.

Friederich Kronprinz von Dänemark zu Pferde bey der Musterung der Leibgarde, gezeichnet von Lorenzen und gestochen von G. Haas. Rojal fol. netto. 4 thlr.

Hercule et Diomede peint p. M. Pierre, gravé p. G. Haas. Rojal fol. netto. 4 thlr.

Vue de Sarpen ou Sarps-Foss. colorirt peint par Lorenzen, gravé par G. Haas. Rojal fol. netto. 4 thlr.

— — Suinsund colorirt, von denselben. Rojal fol. netto. 4 thlr.

— — la Chute d'eau Hoff-Foss. colorirt, R. f. gezeichnet und gestochen von E. Paulsen. netto 12 thlr.

Portrait von Rembrand. 8. ordinair. 5 gr.

— — P. E. Luders, Probst zu Glucksburg ordin. 6 gr.

Den Freunden der griechischen Literatur, wird gewiss folgende Ankündigung, einer durch Hrn. Prof. Wolf zu veranstaltenden Ausgabe der *Poetik des Aristotelas*, höchst willkommen seyn.

Innerhalb Jahresfrist wird nemlich erscheinen: *Aristotelis Ars poetica, graece, ad optimos libros* recensita. Accedit latina Translatio *Frid. Volg. Reizii*, animadversiones Thomae *Tyrwhitti integrae*, selectae Castelvetrii, Twiningii Pyei et aliorum, ineditae F. V. *Reizii* et F. A. *Wolfii*, qui recognovit omnia supplevit et edidit.

Mit dieser Ausgabe wird einem wahren Bedürfniss besonders der weniger bemittelten Liebhaber der alten Literatur abgeholfen, und sie werden in einem Bande von anderthalb Alphabet nicht nur das Beste jetzt bekannte über die Poetik des Aristoteles, was man sich unter 30 bis 40 Thlrn. zusammen nicht anschaffen kann, sondern noch sehr wichtige ganz neue Zugaben erhalten. Dass Herr W die vortreflichen Bemerkungen von Tyrwhitt vollständig giebt, ist eben so zweckmäßig, als dass er aus den übri-

Digitized by Google

gen nur eine Auswahl des Besten macht. Von der Uebersetzung des sel. *Reiz* können wir schon voraus versichern, dass sie ein wahres Meisterstück von Präcision und philosophischer Latinität ist.

Archiv der sämmtlichen *Oekonomie- Cameral- und Polizeiwissenschaft.*

Von diesem periodischen Werke soll monatlich ein Heft von 8 Bogen gr. 8vo erscheinen. Sechs dieser Hefte, oder ein halber Jahrgang machen einen Band; dem ganzen Jahrgang folget ein vollständiges Sachenregister. — Uebrigens erhalten die Materialien dieses Werks folgende Abtheilungen:

Unter der Abtheilung *A Oekonomiewissenschaft.* — kommen die Abhandlungen:

1) Vom Acker- und Wiesenbau.
2) Von der Viehzucht.
3) Vom Garten- Wein- und Seidenbau und
4) Von der landwirthschaftlichen Haushaltung.

B) *Finanzwissenschaft.*

1) Alle Plane, Vorschläge und Systeme zur Berechnung der Staatsaufwands-Summen.
2) Desgleichen, alles was auf die beste Verwaltung der Finanzquellen Beziehung hat.
3) Von dem Kredit des Staats und denen Hülfsquellen, um den ausserordentlichen Staatsaufwand zu befriedigen.

C. *Cameralwissenschaft.*

1) Von der Verwaltung der Domainen, Regalien, zufälligen Einkünften und Steuern. Ferner was Beziehung hat.
2) Auf Land- und Wasserbau.
3) Forst- Jagd- und Fischereiwirthschaft.
4) Bergbau, und Hüttenbewirthschaftung.
5) Fabrik- und Manufacturwissenschaft.
6) Auf den in- und auslandischen Handel oder das Kommerzienwesen.
7) Mathematick, Naturlehre, Scheidekunst und Kräuterkunde.
8) Das Natur- und Völkerrecht, die Staatskunst, Geschichte und Erdbeschreibung.

D. *Polizeiwissenschaft.*

1) Von und über den sittlichen Zustand der Unterthanen, die Reinlichkeit, Sicherheit und Ordnung betreffend.
2) Von der Ausübung der Polizeigrundsätze.
3) Von Bevölkerung der Staaten.

Den Schluss machen Fragmente, Anzeigen und Nachrichten. Alle und jede neue Abhandlungen und Anzeigen der Kenner, Freunde und Beförderer dieser Wissenschaften werden wörtlich in diesem Archive aufgenommen, doch aber sind hiervon alle Recensionen und Zankereien ausgeschlossen. Die Sachenbearbeitung wird nach den alten und neuern Schriftstellern so bewirkt werden, dass alles *grundlich, neu, vollständig* ist, und Deutlichkeit im Vortrag und Auswahl der Materien das Werk so gemeinnützig machen, wie es der Vorsatz des Herausgebers und der Wunsch des Verlegers erheischen. Den Verlag wird die Grieſsbachische Hofbuchhandlung in Cassel übernehmen, und kann daselbst, wie in allen guten Buchhandlungen auf 1/2 Jahr mit 1/2 Thlr. Sächsisch pränumeriret werden, wo hernach der halbe Jahrgang, unter 2 Thlr. Sächs. nicht verlassen werden kann.

Grieſsbachische Hofbuchh. zu Cassel.

In zukünftiger Michaelismesse wird der dritte Band von Becks erläuterndem Auszuge aus den kritischen Schriften des Herrn Professor Kant erscheinen. Er wird auch unter dem Titel:

Einzig möglicher Standpunkt, aus dem die kritische Philosophie beurtheilet werden muss,

besonders herauskommen. Der Verfasser will darin zeigen, dass die kritische Philosophie, ihrem Hauptheil, nämlich der Transcendentalphilosophie nach, eigentlich die Kunst sey, sich selbst zu verstehen, und dass der ursprüngliche Verstandesgebrauch in den Categorien eben dieses, Sich selbst verstehen, ausmache.

Leipz. Ostermesse 1795.

Joh. Fr. Hartknoch.

III. Vermischte Anzeigen.

Die *allgemeine deutsche Bibliothek*, ist nunmehr in den Königl. Preuss. Ländern, wieder erlaubt. Soweit sie im Verlage der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin war, nehmlich, vom I. bis CVI. Bande, nebst V. Anhängen, welche 18 Bände ausmachen, kostet sie im gewöhnlichen Preise 183 thlr. 16 gr. Diese Buchhandlung erbietet sich dieses Werk von jetzt, bis zu Ende der Leipziger Ostermesse 1796. gegen baare Bezahlung für den äusserst wohlfeilen Preis von 75 thlr. Conventionsgeld zu lassen. Einzelne Stücke, so weit der Vorrath reicht, werden bis dahin für 9 gr., und wenn jemand dreissig und mehr Stücke nimmt für 8 gr. gelassen. Jede Abtheilung eines Anhangs wird für 2 Stücke gerechnet. Die noch vorräthigen Bildnisse berühmter deutschen Gelehrten, welche sonst 4 pf. 6 gr. 8 gr. kosteten, werden bis dahin für 1 gr. 6 gr. u. 3 gr. gelassen. Nach Verlauf dieser Zeit werden die noch übrigbleibenden Exemplarien im gewöhnlichen Preise verkauft.

IV. Auctionen.

Den 20. Octobr. d. J. und folgende Tage soll zu Rostock eine Sammlung von 2871 Franz., Engl. und Ital. Büchern ungebunden an den Meistbietenden verkauft werden; und bis dahin werden die Bücher für die Hälfte des gewöhnlichen Ladenpreises in Loui. à 5 thlr. abgelassen. Das 12 Bogen starke gedruckte Verzeichniss hiervon ist in Jena bey dem Hn. Hofcommissair Fiedler für 2 gr. zu haben; auch werden auf Verlangen alle Buchhandler dies Verzeichniss verschaffen können, die sich deshalb adressiren können an den Buchhändler K. C. Stiller zu Rostock.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 54.

Mittwochs den 27ten Mai 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neues theologiſches Journal, herausgegeben von C. F. Ammon, H. C. A. Hänlein und H. E. G. Paulus. Jahrgang 1795. *Viertes Stück* enthält Recenſionen über: I. Leben, Schriften und Lehren Thomä Munzers von Gr. *Theod. Strobel.* II. Wer erklärte den 45. Pſ. zuerſt als ein Hochzeitgedicht? III. Mediciniſch-hermenevtiſche Unterſuchung in der Bibel vorkommender Krankheitsgeſchichten. IV. Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Evangelien. V. I. S. *Rohms* Beyträge zur praktiſchen Bearbeitung der feiertäglichen Evangelien. VI. Journal für Prediger. XXVIII. Bd. VII. *Heinr. Ehrenfr. Warnekros.* Entwurf der hebr. Alterthümer. II. Ausg. VIII. *Carl Alex. Hänleins* Einleitung ins neue Teſtament. IX. Obſervationum ad vaticinia Jeremiae pars II. auct. *Chriſtian Fr. Schnurrer.* X. *J. G. Rätze* Betrachtungen über die Kantiſche Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft. XI. Blicke in das innere der Prälaturen oder Kloſterceremonien im XVIII. Jahrh. *Kleinere Anzeigen.* 1. Zur Charakteriſtik des *Guldbergiſchen* Miniſteriums in Beziehung auf Religion und Preſsfreyheit. 2. Proben morgenländ. Dichtkunſt von *Dav. Friedländer.* 3. Merkwürdige Rechtsfälle nach *Pitaval.* 4. *Mich. Neſt* de mundo ab ente neceſſario creato. 5. *Dettmers* Geſch. der Friedrichsſchule zu Frankf. an der Oder. 6. Ableitung des Worts *Fronleichnam*, corpus dominicum. 7. *Hogewiſch* über die Aarmier.

Neues theologiſches Journal. Herausgegeben von C. F. Ammon, H. C. A. Hänlein und H. E. G. Paulus. Jahrgang 1795. 5tes Stück, enthält: I. Nothwendigkeit zweckmäſſiger Prüfungen derer, welche ſich der Theologie widmen; in Beziehung auf ein Margräfl. Badenſches Reſcript, die Prüfung der theol. Candidaten betr. II. *I. D. Michaelis* litterariſcher Briefwechſel. I. Theil. III. Pfankuche Exercitationes in Eccleſiaſtae loc. vexat. XI, 7-XII, 7. IV. *K. Traug. Thieme* erſte Nahrung für den geſunden Menſchenverſtand. V. *Reym. Dapp's* kurze Predigten und Predigtentwürfe. II. Jahrg. VI. *H. G. Zerrenners* Schulfreund. IX. Bd. VII. Uebungen der Andacht von einem angehenden Prediger. VIII. Merkw. Reichshofrathsgutachten. III. Th. IX. Verbeſſerte Berechn. des Geburtsjahrs Jeſu. X. Zur Charakteriſtik des verſtorbenen Prof. H. A. Schultens zu Leiden. XI. I. A. *Eberhard* über Staatsverfaſſungen und ihre Verbeſſerung. XII. *Fr. Ludw. Piſtorius* Erläuterungen der ſchwerſten Stellen des A. Teſt. XIII. Ebend. Erläuterungen der ſchwerſten Stellen des N. T. XIV. Memorabilien. VII. St. XV. Die Beſtimmung des Menſchen. Neue, verm. Auflage mit einigen Zugaben. XVI. Blicke auf den ſittlich religiöſen Unterricht I. St. XVII. Nekrolog aufs Jahr 1792. II. Abtheilung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey dem Buchhändler Wilhelm Vieweg zu Berlin ſind zur Oſtermeſſe 1795 erſchienen:

1. *J. C. Eiſelen* (Königl. Preuſs. Bergrath) Handbuch oder ausführliche theoretiſch-practiſche Anleitung zur nähern Kenntniſs des Torfweſens und Vorbereitung der Torfmoore, Behuf der nutzbarſten Anlage und Betrieb einzelner Torfgräbereyen, deren praktiſchen Betrieb ſelbſt, ſowohl in Rückſicht auf Holzerſparung als den daraus entſtehenden, beſondern und allgemeinen Nutzen, auch Wiederkultur der ausgeſtochenen Gründe etc. mit 6 groſsen Kupfertafeln in acht Abſchnitten. gr. 8. 1 thlr. 16 gr.

Erſter Abſchnitt vom Torfweſen überhaupt und der Verſchiedenheit des Torfs etc. Zweyter Abſchnitt über die nothwendigen Voranſtalten, um ein Torfmoor zur Anlage zweckmäſſiger Torfgräbereyen geſchickt zu machen. Dritter Abſchnitt von Eintheilung der Moorgründe etc. Vierter Abſchnitt von den zum Torfſtechen erforderlichen Geräthſchaften und Arbeitern. Fünfter Abſchnitt vom Torfgraben ſelbſt. Sechſter Abſchnitt vom Trocknen des Torfs. Siebenter Abſchnitt von der Bereitung des Preſs- oder Streichtorfs. Achter Abſchnitt vom Nutzen, den eine Torfgräberey dem Staat und dem Eigenthümer bringt. Vier ſpecielle Anmerkungen beſchlieſsen das Werk.

2. *C. B. Glörfeld's* (Königl. Probſtes, Inſpektors und erſten Predigers zu Bernau) Geſpräche über bibliſche Erzählungen und Gleichniſſe nach Anleitung der Trinitats- und Adventsevangelien. Ein Beytrag zur chriſtlichen Moral für die Jugend. 8. 12 gr.

Digitized by Google

Die gute Aufnahme der von dem Hn. Verf. der zweyten Auflage seines lutherischen kleinen Catechismus angehängten Gespräche, hat denselben zur Herausgabe dieser Sammlung von neuen Gesprächen über die Trinitatis- und Adventsevangelien aufgefordert, die ein Leitfaden für Eltern und Lehrer seyn sollen.

3. Fritz Wandrers Lebensreise. 8. 1 thlr.

Ein Pendant zum Anton Reiser, Karl Pilger und Georg Waller. Mit dem Motto; Homo sum, humani nihil a me alienum puto.

Zu Johannis d. J. erscheint:

Die Mosseide, in achtzehn Gesängen aus dem Hebräischen, nach Hartwig Wessely. Erstes Heft, mit Kupfern und Vignetten.

Von diesem wichtigen Werke, dieser ersten und einzigen hebraischen Epopee, findet man schon in Hrn. Doktor Hufnagels Journal „für Christenthum, Aufklärung und Menschenwohl" Bd. 11. Heft 4. S. 311. und in der Berlinischen Monatsschrift Januar 1794. S. 93. eine ehrenvolle Anzeige.

Von dem in London kürzlich erschienenen Werke unter dem Titel:

A Narrative of the British Embassy to China in the Years 1792. 93. 94. by Aen. Anderson

läßt die *Hoffmannische Buchhandlung in Hamburg* eine deutsche Uebersetzung veranstalten, welches, um Concurrenz zu vermeiden, hierdurch bekannt gemacht wird.

In der Vandenhök- und Ruprechtischen Handlung sind in der Jub. Messe 1795. folgende Bücher neu herausgekommen:

Arnemann, J. praktische Arzneymittellehre, 1r. Th. 2te vermehrte Ausgabe. gr. 8. 1 thlr. 16 ggr.

Aufklärungen, statistische, über wichtige Theile und Gegenstände der österreichischen Monarchie, 1r. Bd. gr. 8. 1 thlr. 12 ggr.

Beckmanns, J. physikalisch-ökonom. Bibliothek, 18r. B. 3s. u. 4s. St 10 ggr.

v. Berg, G. H. über Deutschlands Verfassung und die Erhaltung der öffentlichen Ruhe. 8. 18 ggr.

Bibliothek, Götting. der neuesten theolog. Litteratur, 1-6s. St. 8. à 3 ggr. 18 ggr.

Blumenbach, J. Fr. de varietate generis humani nativa liber, edit. III. auct. c. fig. aeneis. 18 ggr.

Böhmer, G. Lud. principia juris feudalis, edit. VI. 8. maj. 1 thlr. 4 ggr.

Bohnenberger, J. G. F. Anleitung zur geographischen Ortsbestimmung vorzüglich durch Spiegelsextanten, m. 7. Kupf. gr. 8. 1 thlr. 16 gr.

Buhle, J. G. Einleitung in die allgemeine Logik und Critik der reinen Vernunft. 8. 16 ggr.

Claproths, Just. Einleitung zu den ordentlichen bürgerlichen Processen, 2 Theile, 3te vermehrte Ausgabe. gr. 8. 3 thlr.

Dahl, J. C. W. Amos, neu übersetzt und erläutert. gr. 8.

Geschichte, geheime, der Regierung Carls II. aus dem Engl. 2 Theile. 8. gr. 2 thlr.

Gräfe, J. F. C. catechet. Handbuch nach Kantischen Grundsätzen, 1r. Bd. gr. 8. 1 thlr. 12 ggr.

Hoffmann, G. Fr. Hortus Gottingensis c. tab. aen. color. charta laevata. fol. maj. 793. 2 thlr.

— — idem liber charta script. 1 thlr. 16 gr.

— — id. liber c. tab. nigris. fol. 1 thlr.

Lentin, Aug. Gottfr. L. über das Verhalten der Metalle, wenn sie in dephlogistisirter Luft der Wirkung des Feuers ausgesetzt werden. 8. 3 ggr.

Magazin, Götting. für Industrie und Armenpflege, 4r. Bd. 1s. St. 8. 8 ggr.

Marsh, Herb. Anmerk. und Zusätze zu J. D. Michaelis, Einleitung in die göttlichen Schriften des N. Bundes, aus dem Engl. 4. 2 thlr.

Mayer, J. Tob. praktische Geometrie, 3r. Th. mit K. 2te vermehrte Ausgabe. 8. 1 thlr. 12 ggr.

Meyer, Fr. Alb. Ant. synopsis reptilium etc. 8. 2 ggr.

Mineraliencabinet gesammlet und beschrieben vom Verf. der Erfahrungen vom Innern der Gebürge. gr. 8. mit einem Kupfer. 1 thlr.

Oelrich, J. G. Arn. de doctrina Platonis de Deo. 8. 6 ggr.

Osiander, Fr. Benj. Denkwürdigkeiten für die Heilkunde und Geburtshulfe, 1r. Bd. 2s., und 2r. Bd. 1s. St. mit 5 Kupf. gr. 8. 1 thlr. 16 ggr.

— — dieselben mit gemahlten Kupf. 2 thlr. 8 ggr.

Pütters, J. St. Geist des Westphal. Friedens, historisch und systematisch dargestellt. gr. 8. 1 thlr. 16 gr.

— — Grundriss der Staatsveränderungen des deutschen Reichs, 7te Aufl. gr. 8. 16 ggr.

Renggers, Dr. über die politische Verketzerungssucht in unsern Tagen. 8. 3 ggr.

Schlözers Staatsanzeigen, drittes Hauptregister zum 49-72ten Heft, von Fr. Ekkard. gr. 8. 12 ggr.

Schrader, H. Ad. Sertum Hannoveranum, sive Horti Hannoverani plantae rariores, c. icon. coloratis a J. C. Wendland. fasc. 1. fol. maj. 2 thlr. 8 ggr.

de Selchow, J. H. Ch. elementa juris Germanici privati hodierni, edit. VIII. 8. maj. 1 thlr. 4 ggr.

Wiarda, T. D. Ostfriesische Geschichte. 5r. Th. gr. 8. Aurich. 1 thlr. 8 ggr.

Collection de Lettres de Commerce, quelques lettres de Change etc. avec une phraseologie Allemande. 8. 8 ggr.

Wallis, J. L. italiänische Grammatik. 8. 20 ggr.

— — auserl. feine englische Aufsätze, mit deutschen Anmerkungen. 8. 12 ggr.

Friedrich Maurer's Buchhändler zu Berlin, neue Verlagsbücher zur Leipziger Ostermesse 1795.

Alfred, König der Angelsachsen, oder der patriotische König. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach dem Englischen frey bearbeitet vom Prof. Cowmeadow 8. 10 gr.

Annalen des Theaters, 15ter Heft. gr. 8. 8 gr.

Archiv der Zeit und ihres Geschmacks. Erster Jahrgang 1795. Zwölf Stücke mit Vign. und illum. Kupf. gr. 8. 4 thlr. 12 gr. netto 3 thlr. 9 gr.

Berlin, neuestes gelehrtes, oder litterarische Nachrichten von jetztlebenden Berlinischen Schriftstellern und Schrift-

Digitized by Google

Schriftstellerinnen. Gesammlet und herausgegeben von V. H. Schmidt und D. G. G. Mehring. 1ster Theil. gr. 8. 21 gr.

Buchanans, Joh. Lane, Reisen durch die westlichen Hebriden während den Jahren 1782 bis 1790. Aus dem Engl. 8. 15 gr.

Der Freystaat unter jedem Himmelsstrich, oder die Constitution des Menschengeschlechts. 8. 16 gr.

Geschichte des heutigen Europa vom 5ten bis zum 18ten Jahrhundert, in einer Reihe von Briefen eines Herrn von Stande (Esqr. Russel) an seinen Sohn. Nebst einer Betrachtung über die Abnahme und den Untergang des römischen Reichs, und einer Uebersicht des Forschrittes der Gesellschaft. Aus dem Engl. mit Anmerk. von Joh. Fr. Zöllner. 4ter Theil 2te verb. Aufl. 1 thlr.

Grosse, Carl, der Dolch, 4ter Theil. mit Kupf 8. Auf Schreibp. 12 gr. auf holland. Pap. 14 gr.

Hartungs, Aug. Brandenburgische Geschichte für heranwachsende Söhne und Töchter, 2tes Bändchen. Oder der neuern Brandenburg. Geschichte. 1stes Bändchen, m. 1 K. 8. 13 gr.

Kinderling, M. J. A. F. über die Reinigkeit der deutschen Sprache, und über die Beförderungsmittel derselben; nebst einem neuen Versuche zur Reinigung der hochdeutschen Sprache durch ein dreyfaches Wörterverzeichniss. Eine Abhandlung, welcher von der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin der Preis zuerkannt worden ist. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Kuno von Kyburg nahm die Silberlocke des Enthaupteten und ward Zerstörer des heimlichen Vehmgerichts. Eine Kunde der Vater, erzählt vom Verfasser der schwarzen Bruder. 1ster Band. 8. m. 1 Kupf. v. Bolt. 20 gr.

Menschenspiegel, oder denkwürdige Szenen aus der Welt und Menschengeschichte älterer und neuerer Zeiten. 8. m. 1 K. v. Penzel. 1 thlr.

Nachrichten über die zu Cleve gesammleten, theils römischen, theils vaterländischen Alterthümer und andere daselbst vorhandene Denkwürdigkeiten. Mit 22 Kupfertafeln und 13 Vignetten. gr. 8. 2 thlr.

Spontzers, Dr. Untersuchung und nähere Bestimmung der neulich in Anregung gebrachten Schädlichkeit der Bleiglasur des irdenen Geschirrs. 8. 3 gr.

— Dess., das Tanzen, in pathologisch-moralischer Hinsicht erwogen. Allen Erziehern und Freunden der Jugend empfohlen. 8. 3 gr.

von Vergas, des Grafen, kleine Aufsätze, 1ster Theil, mit Kupf. 8. 16. gr.

Zymus, Prüfung der neuen Theorie des Hrn. de Luc, vom Regen und seiner daraus abgeleiteten Einwürfe gegen die Auflosungstheorie. Eine von der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin gekrönte Preisschrift. gr. 8. 8 gr.

Commissions-Bücher.

Braumüllers, J. G. Beweis, dass Gilden, Innungen und Zünfte einem wohlgeordneten Staate nützlich und nöthig sind; nebst einigen Gedanken über Monopolien. 8. 3 gr.

Wutstracks, Chr. Fr. Nachtrag zu der kurzen histor. geograph. statistischen Beschreibung des königl. preuss. Herzogthums Vor- und Hinterpommern. Mit einer nach den Kreisen illumin. neuen Charte von Pommern, von Sotzmann, und einem Kupfer von der Statue Friedrichs des Grossen zu Stettin, gestochen von Berger, gr. 8. 20 gr.

Im Verlage der Orell, Gessn. Füssli u. Comp. Buchhandlung in Zürich ist mit dieser Ostermesse erschienen:

Medicinisch-praktische Bibliotheck in Verbindung mit mehrern Mitgliedern der helv. Ges. corresp. Aerzte u. Wundärzte herausgegeben von D. J. Heinr. Rahn Canonikus, Prof. d. Phys. u. Math. am Zurcherschen Carolinum. Ersten Bandes. 1. Stück.

Der Plan dieser periodischen Schrift ist in der Zuschrift an die sämtlichen correspondirenden Mitglieder der schweizerschen Gesellschaft coresp. Aerzte und Wundärzte enthalten. „Aus dem schon im Laufe des vorigen Jahres „an Sie abgesendeten Gesellschafts-Cirkular, kennen Sie, (so lautet die Zuschrift des Herausgebers) den eigentlichen Endzweck dieser medicinisch-practischen Bibliotheck. Durch einen gedoppelten Nutzen sollte sie sich den Aerzten und Wundärzten unserer Schweiz, für welche sie eigentlich bestimmt ist, empfehlen. Der eine besteht darin, dass solche aus den neuern medizinisch-praktischen Schriften, vollständige und getreue Auszüge liefert, welche dem praktizierenden Stadt oder Landarzt, der nicht im Stande ist, diese oft zu kostbaren Werke sich selbst anzuschaffen, den Ankauff derselben überflüssig zu machen. — Der zweyte Nutzen konnte darin bestehen, dass diese Bibliothek mehr, als ein anderes ähnliches Journal, Bibliothek oder Zeitung, deren Auszüge oft gar zu kurz, oft unvollständig sind, wenigstens den Absichten, welche wir bey unserm Institut haben, nicht anpassen, eigentlicher zu dem Endzweck zirkulierenden monatlichen periodischen Schriften dienen könnte. —

Sie wissen den Endzweck, welchen wir bey Errichtung unserer Gesellschaft, bey dem Zirkulieren der neuesten medizinischen Zeitungen und Journalen hatten. — Es wäre schön, dachten wir anfänglich, wenn mehrere praktische Aerzte und Wundärzte sich mit einander verabredeten, alle neuere, durch einen innern practischen Gehalt sich auszeichnenden Bücher, mit Papier durchschossen, unter einander zirkulieren liessen, mit Aufforderung an jedes einzelne Mitglied, seine, seyen es nun bestätigenden oder widersprechenden, oder die Sache in Zweifel setzenden Bemerkungen, auf einem beygebundnen weissen Blatt, beyzuschreiben. — Ein aus diesen gesammelten und geordneten Bemerkungen gezogenes Resultat müsste, dachten wir, wichtig für uns, wichtig für jeden auch nicht mit uns verbundenen Arzt seyn — immer wichtiger, als die Stimme eines einzelnen, noch so sachkundigen, noch so unpartheyischen, und unbefangen Rezentenen. — Aber bald fanden wir unseren Zirkel zu ausgedehnt, als dass Mittheilung und Empfang auf diese Art statt finden könnte; und wir entschlossen uns, nur die besten Journale, welche die getreuesten und vollständigsten Auszüge aus den besten neueren medizinisch-praktischen Schriften liefern, uns einander mitzutheilen, mit der Aufforderung, dass jedes Mitglied der Gesellschaft seine Bemer-

merkungen über die in denselben dargelegten Gegenstände mittheilen möchte. Und ein paar Jahre lang befanden wir uns bey dieser Einrichtung recht wohl. — Dank den verstorbenen und noch lebenden vortrefflichen Mannern, welche mehrere von dergleichen unter uns zirkulierten und nun im Archiv unserer Gesellschaft aufbewahrten Schriften mit so vielen interessanten Bemerkungen bereichert haben —! Aber warum kommen seit einiger Z it so viele dieser Monatzirkularen, auch solche, in denen Rezensionen der wichtigsten Schriften enthalten sind, ohne Bemerkungen zurück? oder enthalten Bemerkungen, die mit dem für uns und zur Bereicherung unsers Wissens nutzlichen, und für unsere Kranke wohlthätige Endzwecke nicht in der engsten Verbindung stehen?

Lasst uns von diesem Endzweck nicht entfernen, sondern uns wieder demselben annähern!

Ich wage einen Versuch, und lege, da er vorläufig von ihnen gebilligt und seine Ausführung gewünscht worden ist, denselben in dieser Bibliothek öffentlich dar; deren Einrichtung kürzlich diese ist.

Mit jeder Ostermesse erscheint eine Abtheilung eines Bands dieser Bibliothek, der nichts anders als einen getreuen Auszug aus den neuesten medicinisch- practischen Schriften, mit den eigensten Worten des Verf. von mir und meinen Mitarbeitern verfertigt, ohne irgend einer dazwischentönende, oft irremachende Rezensentenmeinung, enthält. Sobald diese erste Abtheilung abgedruckt ist, zirkuliert solche mit durchgeschossenem weissen Papier unter sämtlichen Mitgliedern der Gesellschaft; und jedes Mitglied wird ersucht, seine Bemerkungen über jeden ihm aufstossenden Gegenstand beyzuschreiben, diese werden von dem Herausgeber gesammelt und in einer jedes Jahr auf Michaelis erscheinenden zweyten Abtheilung der Gesellschaft und dem Publikum mitgetheilt. — Es ist freilich theils ungebahnt, theils auch für den Leser eine Inkonvenienz, dass die Rezension der Schrift nicht dem Text einverwebt, oder in Noten unter den Text gesetzt *wird*; allein theils verträgt dieses die gedachte Einrichtung, nach welcher die Auszüge zuerst unter den Mitgliedern der Gesellschaft zirkulieren sollen, nicht — theils wird dadurch auch für den Leser der Vortheil erhalten, dass er ohne von dem Hn. Rezensenten, der dem Verf. alle Augenblicke ins Wort fallt, so oft und zuweilen auf eine unbescheidene Art unterbrochen zu werden, unpartheyisch den Autor verhören, seine Meinung in ihrem ganzen Zusamenhang prüfen, mit seiner *Erfahrung* vergleichen, und dann, wann er auch die Gedanken seiner Mitbrüder allenfalls etwas später erfährt, ein desto gründlicheres Urtheil über die vorgelegte Schrift fällen kann. — Ich hoffte durch diese Einrichtung, theils dem wahren Endzweck unsers Instituts aufzuhelfen, theils dem gesammten medizin. Publikum eine nutzliche medizinisch- practische Bibliotheck in die Hände zu geben, welche auch neben jeden andern ähnlichen Schriften doch bestehen, und nicht überflüssig erkennt werden dürfte - - - Besonders, wenn auch mehrere unsrer auswärtigen Ehrenmitglieder zu diesem Endzweck mit uns sich vereinigen sollten, wozu ich nicht unbegründete Hoffnung habe, da einige aus ihnen schon vorläufig theils diesen Plan mit ihrem Beyfall beehrt, theils lehrreiche Beytrage gütigst versprochen haben. — Sollten mehrere oder wenigere meiner werthesten Freunde und Mitglieder dieser Gesellschaft sich mit mir zu diesem Endzweck vereinigen, und von neuern wichtigen medizinisch- practischen Schriften Auszüge und Rezensionen mir zur Insertion in diese Bibliotheck mittheilen wollen, so werde ich solche mit herzlichem Danke annehmen. Nur zwey Bedingnisse, muss ich mir erlauben, für ein und *allemal festzusetzen*:

1) Die Auszüge müssen getreu und vollständig seyn; und da möchte ich die *Ludwigischen*, *Vogelschen*, *Murrayischen* und *Richterischen* zu vorzüglichen Mustern empfehlen.

2) Die Rezensionen sollen von ihren Verfasern mit Ihren Namen unterschrieben werden. Da solche immer bescheiden und auf Erfahrung gegründet seyn werden, so sehe ich nicht, wozu Anonymität nutzte.

Theuerste Freunde! Vereinigen sie sich mit mir — für den Endzweck stehe ich gut — und an seiner guten Ausführung zweifle ich nicht, wenn Lust und Musse Sie dahin vereinigt, dazu mitzuwirken.

Inhalt dieses ersten Stücks

1. Chr. W. Hufeland Erfahrungen über die Kräfte und den Gebrauch der salzsauren Schwererde. 2. A. Harpen Abhandlung über die wahre Ursache und Heilung des Wahnsinns. 3. J. L. H. Schäffer über die gewöhnlichsten Kinderkrankheiten und deren Behandlung. 4. Franz Loweckes Beobachtungen über die medizinische Elektrizität. 5. C. W. Quins Abhandlung über die Gehirnwassersucht. 6. J. T. Frizens Annalen des Berlinischen Instituts zu Berlin. I. Heft. 7. H. H. Richter medizinische und chirurgische Bemerkungen. 8. J. T. Frizens Annalen des Berlinischen Instituts zu Berlin. II. Htt. 9. J. E. Wichmann Ideen zur Diagnostick. 1. Band. 10. C. W. Husland vollständige Darstellung der medizinischen Kräfte und des Gebrauchs der Schwererde.

III. Vermischte Anzeigen.

Dem vortrefflichen Gelehrten, dem ich nächstens für seine ungemein freundschaftliche Aeufserungen noch besonders danken werde, melde ich itzt vorläufig zu seiner Beruhigung, dass die unter dem 23sten *April* an mich durch die Post gesandte, *Handschrift* des *Dionysius v. H.* und *andrer* griechischen Rhetoren richtig eingegangen ist.

Zwickau, d. 5 May.

Martyni Laguna.

IV. Anfrage.

Wo hält sich *Hr. M. Joh. Phil. Leisner* auf? Der Fragende wünschte, seine gel Abh. *über den Begrif von Gott in den ersten XI. Kapp. der Genesis und über Matth XVII*, 27., welche er durch den Buchhandel nicht erhalten konnte, von ihm sich ausbitten zu können.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 55.

Sonnabends den 30ten Mai 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Paris. Noch im Mai 1793. ſtarb zu Paris Hr. Gigot d'Orcy, ehemals *Receveur général des Finances*, einige funfzig Jahre alt. Er hat ſich um die Ausbreitung der Entomologie in Frankreich verdient gemacht. Auf ſeine Koſten und unter ſeiner Aufſicht erſchien das bekannte Werk *Papillons d'Europe*, als wovon 27 Hefte fertig ſind. Den Text zu dieſem Werke hat der Verſtorbene zum Theil ſelbſt umgearbeitet, obgleich ein gewiſſer P. Engrainelle auf dem Titel als Herausgeber genennt iſt. Nicht geringern Antheil an dieſem Werke haben einige junge Franzöſiſche Entomologen, die den Zutritt zur Naturalienſammlung und Bibliothek des Hn. d'Orcy durch die Beyträge, die ſie zu dem *Papill. d'Europe* lieferten, gewiſſermaſſen bezahlten. Im Ganzen hat die Entomologie durch die Herausgabe dieſes Werks aber doch nicht ſoviel gewonnen, als man anfänglich erwartete. Die Kargheit, womit Hr. D' Orcy zu Werke ging, zeugte gar deutlich, daſs es bloſs auf eine Finanzſpeculation, und um ſich für einen angeblichen Beförderer zu zeigen, angelegt ſey. Originalzeichnungen neuer, noch nicht bekannter Individuen, aus der Claſſe der Schmetterlinge, trifft man darin nur höchſt ſelten an, wiewohl Frankreich, ſo wie jedes andere Land, noch gewiſs einige, ihm vorzüglich eigene Geſchöpfe dieſer Art aufzuweiſen hat. Ein groſser Theil, der mitunter ſchlecht genug geſtochenen und noch ſchlechter illuminirten Kupfer, ſind aus Espers bekanntem Werke entlehnt. Ohne Hn. *Gerings* Beiträge, der Zeichnungen und Originalien dazu geliefert und der um das Werk groſses Verdienſt hat, dürfte ſelbiges ſchon vor Ableben des Beförderers ins Stecken gerathen ſeyn. Ob die hinterlaſſene Witwe ſelbiges fortſetzen wird, läſst ſich bey der jetzigen Lage der Dinge nicht wohl vorausſehen. Mit vorgedachtem Werke muſs aber ein ähnliches, nemlich die von Hn. *Olivier* herausgegebene *Entomologie* etc. wozu Hr. d'Orcy ebenfalls die Koſten hergegeben, und das auch als eine Fortſetzung der *Papill. d'Europe* angekündigt worden, nicht verwechſelt werden. Hr. *Olivier* hat ſich darin als einen guten Entomologen gezeigt, und wenn man auch bey den einheimiſchen Käferarten, die darin vorkommen, etwas mehr als bloſse ſyſtematiſche Beſchreibung wünſcht, ſo iſt doch nicht zu leugnen, daſs eben dieſes Werk einen Schatz entomologiſcher Entdeckungen enthält, die für dieſe Wiſſenſchaft überaus wichtig ſind. Hr. Olivier folgt gröſstentheils der Methode des Fabricius. Seit drey Jahren iſt von dieſem Werke nichts wieder erſchienen, in allem ſind drey Theile in kl. fol. mit etwa 200 Kupfertafeln fertig. Der Verf. befindet ſich gegenwärtig in der Türkey, um dort der Franzöſiſchen Revolution unter den Muſelmännern Proſelyten zu verſchaffen.

Noch während der Belagerung von Lyon ſtarb daſelbſt im Sept. 93. von genommenen Gifte, Hr. *Ant. Lud. Claret de la Tourette*, einige 50 Jahre alt. Er war ein guter Botaniker und zugleich *Inſpecteur de la chambre Syndicale de librairie.* Man hat von ihm verſchiedene botaniſche Schriften. Die mir bekannten ſind; *Voyage au mont Pilat.* Lyon 1770. 8. *Demonſtrations elementaires de botanique à l'uſage de l'ecole Vetérinaire de Lyon.* 8. 2. Vol. Lyon 1766. *Diſſertation ſur le fucus helmintocorton, Voy. Journal de Phyſique de Rozier Chloris lugdunenſis.* 8. Lyon 1785.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Paris. Bailly, der in den erſten Jahren der franz. Revolution eine äuſſerſt wichtige Rolle geſpielt, wäre er auch als Gelehrter weniger merkwürdig, verdient, denke ich, auch bey Ihnen näher gekannt zu werden. Hier haben Sie eine kurze Biographie dieſes verdienten Mannes, die ich zum Theil Hn. de la Lande verdanke, und die ich Ihnen um ſo mehr ſende, da früher nicht leicht directe Nachrichten aus Frankreich herauskommen konnten.

Jean Silvain Bailly war den 15. Sept. 1536. zu Paris gebohren. Sein Vater und verſchiedene ſeiner Voreltern hatten ſich zu ihrer Zeit in der Malerey hervorgethan; und auch er ward von ſeinem Vater zu Erlernung dieſer Kunſt beſtimmt, allein ſein Hang zur Litteratur und Aſtronomie, wozu die Bekanntſchaft mit dem berühmten *Lacaille* vorzüglich beytrug, brachte ihn gar bald hiervon ab. Die erſte Frucht ſeiner aſtronomiſchen Studien übergab er 1762 der Akademie der Wiſſenſchaften, ſie betrafen vorzüglich Beobachtungen über den Lauf des Mondes, die der junge *Bailly*, unter Anleitung ſeines Lehrers *Lacaille*, mit der

Digitized by Google

den damaligen Fortschritten der Astronomie angemessenen Genauigkeit verfaßt hatte. Lacaille erwähnt dieser Arbeit mit vielem Lobe, im sechsten Bande seiner Ephemeriden. Die *Academie des Sciences*, erwählte Bailly zum Mitgliede im Januar 1763.

Noch in dem nehmlichen Jahre gab Bailly die von Lacaille im J. 1760 u. 61. gemachten Beobachtungen über eine Anzahl von 515 Sternen des Thierkreises heraus. Unter diesen Sternen sind wenigstens 132, die sich in den Verzeichnissen anderer Astronomen nicht befanden, und wenn auch der grösste Theil der übrigen bereits von *Mayer* bemerkt worden; so weiß man doch gegenwärtig, daß die von Lacaille angegebene Stellung genauer und richtiger ist, als die von andern Astronomen bestimmte. Die große Anstrengung, mit welcher Lacaille sich dieser seiner letzten Arbeit unterzog, scheint vorzüglich seinen Tod beschleunigt zu haben; ohne Bailly's Beyhülfe wäre selbige wahrscheinlicher Weise niemals bekannt geworden.

Die Theorie der Jupiters-Trabanten, eine schwere und überaus wichtige Arbeit, deren Nutzen die Academie des Sciences, längst anerkannt hatte, und die sie im folgenden Jahre zum Gegenstand einer Preisfrage machte; war bereits einige Jahre zuvor von Bailly bearbeitet worden. *La Grange*, der schon damals für einen der größten Geometer gehalten wurde, bewarb sich, so wie Bailly, um den von der Akademie bestimmten Preis; ersterer suchte die Aufgabe nach Clairauts Theorie zu beantworten. Durch den vereinigten Fleiß zweyer scharfsichtigen Männer, woron ein jeder eine besondere Theorie befolgte, konnten die Wissenschaften nicht anders als gewinnen. Man lernte durch ihre Arbeit die Abweichung dieser überaus kleinen Planeten jetzt zum erstenmale genau kennen, da alle vorhergehende Beobachtungen der Astronomen, höchstens als empirische Equationen angesehen werden können. *La Grange* erhielt diesmal den Preis, und *Bailly's* Memoire das Accessit. *Baillys* vollständiges Werk über diese Materie erschien aber erst 1766 unter dem sehr bescheidenen Titel: *Essai sur la theorie des Satellites de Jupiter.* Auser den Tafeln, in welchen die Bewegung dieser kleinen Gestirne genau berechnet ist, enthält dieses merkwürdige Werk zugleich die Geschichte dieses Theils der Astronomie. Im J. 1771 erschien *Bailly's* Abhandlung über das Licht dieser Trabanten; ebenfalls eine sehr wichtige Schrift für die Astronomie. Um sich von seinen astronomischen Arbeiten zu erholen, beschäftigte sich Bailly in den Nebenstunden mit verschiedenen literarischen Arbeiten, die sämtlich nicht ohne Verdienst sind. Im J. 1767 gab die *Academie francoise* die Lobschrift Carls V. zur Preisfrage auf; *Bailly* war einer der Mitbewerber. Sein Memoire erhält die ehrenvolle Erwähnung, den Preis aber der bekannte *La Harpe*. Im J. 1768 erhielt *Bailly* bey der Academie zu *Rouen* das Accessit, die Preisfrage war eine Lobschrift auf *Corneille*; in dem nehmlichen Jahre erhielt seine Lobschrift auf Leibnitz bey der Berliner Akademie den Preis. Die Akademie francoise ertheilte im J. 1768 seiner Lobschrift auf *Molière* das Accessit; *Champfort* erhielt den Preis.

Da im J. 1771 die Stelle eines beständigen Secretairs bey der *Akademie des Sciences* erledigt wurde, stimmte ein großer Theil der Akademisten, vornehmlich Büffon, für

Bailly: nur d'Alembert's Einfluß, so wie die Geburt des Mitcandidaten Condorcet, machte, daß die Wahl auf letztern fiel.

Bey der *Academie francoise* ward Bailly im Febr. 1784 an Treffan's Stelle zum Mitgliede erwählt.

Von Bailly's bekanntem Werke: *Histoire de l'Astronomie* erschien bereits 1771 der erste Theil; *La Lande* glaubt, daß man dieses Werk in gewisser Hinsicht als ein Lehrbuch der Astronomie betrachten könne; es enthält sehr wichtige Beyträge zur Literatur der *Sternkunde*, und empfiehlt sich auserdem von Seiten der *Grundlichkeit und* Eleganz, zwey nicht gewöhnliche Eigenschaften bey dieser Art von Arbeit.

Die *Lettres sur l'origine des Sciences; sur l'Atlantide de Platon, et sur l'ancienne histoire de l'Asie*, die zwischen 1777 u. 79 herauskamen, verdanken ihre Entstehung den Einwürfen Voltair's, dieser dem Verfasser über mehrere Stellen in seiner *histoire de l'Astronomie* machte. Voltaire war in Absicht der Braminen, denen wir so mancherley Kenntnisse verdanken, nicht einerley Meynung mit Bailly; er hielt nehmlich die Braminen geradezu für Erfinder der Wissenschaften und der Philosophie; da hingegen Bailly selbige blos als Aufbewahrer derselben hält, die aber diese Wissenschaften von einem weit ältern Volke durch Ueberlieferung erhalten hatten. Bailly's Erudition, so wie die sehr geschmackvolle Einkleidung seiner Hypothesen, machen dieses Werk zu einem seiner vorzüglichsten.

Sein großes Werk, *Sur l'origine de la fable et des anciennes religions* erschien 1781 und 82. Bailly zeigt sich in diesem Werke weniger als Dupuis, als Freund des Systems der Allegorieen; man kennt die Meynung des letztern über diesen Gegenstand, zum Theil aus dem *Journal des Savans*, zum Theil aus seinen übrigen Schriften.

Bailly's Meynung über das alte Asien, die die Büffonsche Hypothese über das allmälige Erkälten der Erdkugel begünstigt, trug zu dem guten Vernehmen, welches sich zwischen beyden Gelehrten eine gute Zeitlang erhielt, nicht wenig bey; allein seit der Zeit, daß Büffon und einige andere Mitglieder der *Academie francaise*, bey Besetzung einer Stelle in dieser Akademie ihre Stimmen dem bekannten Abbé Maury gaben, dem *Bailly* nicht günstig war, seit dieser Zeit zerfielen Büffon und Bailly.

Die *Academie des inscriptions et belles lettres*, erwählte Bailly im Jahre 1785 zum ordentlichen Mitgliede. Seit Fontenelles Tode ist sonst kein franz. Gelehrter Mitglied der drey großen franz. Akademien gewesen; wollte man einen Vergleich zwischen Fontenelle und Bailly in Absicht ihrer Kenntnisse anstellen, so würde selbiger offenbar zum Vortheil des letztern ausfallen.

A's 1784 der Magnetismus in Paris großes Aufsehn machte, war Bailly einer der Commissarien, die von der Academie des Sciences zur Untersuchung desselben ernannt wurden. Der Bericht, den er davon bey der Akademie einreichte, hatte ihn eine geraume Zeitlang beschäftiget; er ging darinn auf eine seinem Charakter angemessene Weise zu Werke, d. h. strenge, aber der Wahrheit getreu, und so wie ein Mann, dem die Aufklärung seiner Mitbürger am Herzen liegt.

Im J. 1786 legte der damalige Minister *Breteuil* der *Akademie* den von *Poyet* entworfenen Plan zur Erbauung

eines

Digitized by Google

eines neuen *Hotel Dieu* für Paris zur Untersuchung vor. Die Akademie ernannte hierzu eine Commission aus ihren Mitteln, deren vornehmstes Mitglied *Bailly* war. Er that den Vorschlag, statt eines einzigen colossalischen Hospitals, das seiner Größe wegen eine Menge Unvollkommenheiten und Fehler beybehalten mußte, für Paris vier verschiedene Hospitäler erbauen zu lassen; sein Bericht, der auf 240 Seiten gedruckt ist, enthält eine Menge Vorschläge, die auch ausser Frankreich nützlich angewändt werden können.

Als der Ausschuß der Pariser Bürgerschaft sich 1789 versammelte, um aus seinen Mitteln die Deputirten für die *Etats generaux* zu ernennen, wurde Bailly Secretair dieses Ausschusses, und bald nachher zum Deputirten ernannt. Im Mai des nehmlichen Jahres ward er von dem dritten oder Bürgerstand zum Präsidenten erwählt. Da im Junius die *Communes* sich in eine Nationalkammer (*Chambre nationale*) vereinigten, präsidirte er bey dieser Versammlung. Er war es, der die damalige *Assemblée naturale* in das Ballhaus (*jeu de Paume*) führte, allwo selbiger den bekannten Eid (*le Serment du jeu de Paume*) ablegte. Während Bailly Präsident *des communes* war, vereinigten sich die beyden andern Stände, nehmlich der Adel- und geistliche Stand mit dem *Tiers etat*. Bis zum 2. Julius blieb Bailly Präsident, sein Nachfolger war der Erzbischof von Vienne, nachdem der Herzog von Orleans diese Stelle ausgeschlagen. Bailly ward von der Pariser Bürgerschaft einstimmig zum *Maire* oder ersten Bürgermeister wenige Tage nach der Einnahme der Bastille ernannt; er war es, der dem Könige und der Königin, die einige Tage nachher mit ihren Kindern nach Paris auf das Stadthaus kamen, im Namen der Bürgerschaft die Nationalcocarde überreichte. Es ist hier nicht der Ort, Bailly's Benehmen während seiner politischen Laufbahn zu beleuchten; so viel kann man indessen mit Gewißheit sagen, daß er durchgehends seinen festen, aber gemäßigten, philosophischen Charakter beybehalten. Die Menge der Scribler, die an der franz. Revolution zu Rittern werden wollen, ist freylich ganz anderer Meynung. Einige erklären Bailly geradezu für einen ausgemachten Royalisten; andere behaupten, er habe zur Verachtung der damaligen constitutionellen königlichen Würde sehr vieles beygetragen. Noch ist die Revolution zu neu, die Köpfe aller Partheyen noch zu sehr erhitzt, um darüber bestimmt urtheilen zu können. Bailly's Lage war zu jener Zeit allerdings äusserst kritisch; allein man kann hundert gegen eins wetten, daß auch der beste Kopf in der nehmlichen Lage sich bey weitem nicht so lange im Ansehen erhalten haben würde, als er. Daß er das beste seines Vaterlandes gewünscht, und dazu das Seinige redlich beygetragen, darüber sind sogar seine Feinde größtentheils einverstanden. Wer die damalige Lage der Sachen in Paris kennt, urtheilt über den merkwürdigen Auflauf, der 1792 im Monat Julius auf dem *Champ de Mars* statt hatte, ganz anders, als diejenigen, die selbigen veranlaßt (nehmlich die Parthey des Herzogs von Orleans vereinigt mit einem Theil der blutgierigen Jacobiner). Bailly benahm sich hiebey, so wie jeder vernünftige Mann in der nehmlichen Lage würde gethan haben. Daß sein Verfahren ihm zwey Jahr nachher den Kopf gekostet, das beweißt nichts, denn auch ohne Beweis ließ Robespierre und seine Bande selbst die unschuldigsten Männer hinrichten. Daß Bailly die rothe Fahne damals aufstecken lassen, wird ihm sehr hoch angerechnet; allein das war einem Gesetz gemäß, das wenige Tage zuvor von der gesetzgebenden Macht bekannt gemacht worden.

Die Stelle eines *Maire* von Paris hat Bailly 2 1/2 Jahr lang bekleidet; ohnstreitig würde er selbige noch länger behalten haben, wenn nicht *Petion* durch seine damals mächtige Parthey die nehmliche Würde für sich zu erhalten bemüht gewesen; man kann gewißermaßen sagen, daß er seine Stelle freywillig niedergelegt, denn seine Neigung zur Ruhe und Verträglichkeit, und seine schwächliche Gesundheit vermochten ihn mehr als einmal zu der Aeußerung, daß er wünsche, mit Ehren seines Amts loszuwerden, und wirklich brauchte *Petions* Parthey keine tief ersonnene Mittel, um Bailly zum Abtritt zu bewegen. Von der Zeit an, daß Bailly seine Stelle Petion überließ, bis in die Mitte des J. 1793 durchreiste er mehrere Provinzen Frankreichs. Während seiner Abwesenheit von Paris war besonders die Parthey des Herzogs von Orleans sehr geschäftig, ihm allerhand Vergehungen aufzubinden, die doch aber niemals hinlänglich bewiesen werden konnten. Mehr als einmal gab man ihm alle Mittel an die Hand, sich aus Frankreich zu entfernen, so schwer dies auch schon damals war; allein niemals vermochte man ihn zu diesem Schritte; und selbst, als man ihm zu verstehen gab, daß er wegen seines damaligen Benehmens auf dem *Champ de Mars*, vor der vorgeblichen Volksparthey in Anspruch genommen werden könne, berief er sich auf die republikanische Constitution, die ausdrücklich die Reaction der Gesetze als unzulässlich verwirft. Sein größtes Verbrechen in Ansehung seiner Henker war immer sein eigenes persönliches Verdienst, so wie sein Ansehen bey dem bessern Theil des Volks. Die damals herrschende Parthey brauchte also keine große List anzuwenden, um einen in der Stille und Einsamkeit lebenden Mann, der aus seinem Aufenthalt aber ganz und gar kein Geheimniß machte, in ihre Gewalt zu bekommen; er wurde von einem einzigen Gens d'armes zu Ende Octbr. arretirt und in die Conciergerie geführt, wo er bis zum 11. Nov. verblieb, als an welchem Tage er von dem Revolutionstribunal verurtheilt wurde, enthauptet zu werden. Seine Henker fanden Mittel, die Execution durch mancherley Erfindungen zu verlängern; nicht allein ward er auf den Karrn, der ihn zur Richtstatt bringen sollte, und an dessen Hintertheil eine rothe Fahne befestigt war, durch viele Umwege bis zum Revolutionsplatze und von da auf den *Champ de Mars* geführt, sondern als er hier nach einem Weg von 2 1/2 Stunden ankam, fanden die Jacobiner, die bey dergleichen Gelegenheit immer zu präsidiren pflegten, die Guillotine nicht so, wie sie es wünschten, aufgestellt. Diese stand ihrer Meynung nach dem vorgeblichen Bundesaltar zu nahe, wo ehemals das Blut ihrer Brüder geflossen hatte; es wurde daher beschlossen, selbige abzubrechen, und an einer entlegenen Stelle des Platzes aufzuschlagen; hierüber vergingen noch über 2 Stunden, die der äusserst gelassene Mann, während des sehr kalten regnigten Wetters, mit auf dem Rücken gebundenen Händen ohne Murren zubrachte, als ein über den Karren stehender

Kerl bemerkte, dass der auf diese Weise ungewöhnlich grausam behandelte Mann, von Nässe und Kälte durchdrungen, und zum Theil mit Koth besudelt, zitterte, frug selbiger: zitterst du Bailly? Ja mein Freund, antwortete Bailly, vor Kälte. Unter Bailly's hinterlassenen Papieren befindet sich ein Manuscript voller wichtigen Beobachtungen, die er zu Anfang der Revolution niedergeschrieben; schade, dass diese Beobachtungen nicht weiter als bis zum Octbr. 1789 reichen. Mehrere merkwürdige Personen, mit welchen Bailly im genauen Umgang stand, erscheinen darinn in einem ganz andern Lichte, als man selbige bisher gekannt hat; man hat Hoffnung dieses Mspt. bald gedruckt zu sehen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Jubilatemesse 1795 ist in unserm Verlage erschienen: *Verbrechen*, welche sieben Mitglieder der vormaligen Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschüsse begingen: oder förmliche, dem National-Convent *vorgelegte Anklage*, gegen *Billaud-Varennes*, *Barere*, *Collot-d'Herbois*, *Vadier*, *Vouland*, *Amar* und *David*, mit Belägen, einer Nachweisung andrer Urkunden, die sich bey den Ausschüssen befinden, Beweisen und Zeugnissen der angeführten Thatsachen, begleitet, von *Lorenz Lecointre* Deputirter des Departements der Seine und Oise. Aus dem Französischen, des von der Hand des Verfassers unterzeichneten Originals.

Vossische Buchhandlung in Berlin.

So eben ist erschienen: Lehrbuch des Naturrechts von Karl Christian Ehrhard Schmid. Jena und Leipzig, bey Christ. Ernst Gabler. 8. 8 gr.

Von The *Gardener's Pocket Journal*, or daily assistant, by John *Abercrombie* wird bis Johannis eine deutsche, *zweckmässig* bearbeitete und *mit Kupfern versehene*, Uebersetzung erscheinen.

Erlangen, 1 May 1795.

Waltherische Buchhandlung.

In dieser Ostermesse erscheint in meinem Verlage der Anfang eines Werks, auf dessen Erscheinung ich das Publikum nur aufmerksam machen darf, um mir im voraus den Beifall aller Freunde einer gründlichen, unterhaltenden und wahrhaft nützlichen Lectüre zu versprechen. Mehrere Gelehrte, die sich sämmtlich durch philosophische und historische Schriften rühmlichst bekannt gemacht, haben sich vereiniget, um in einer Sammlung vorzüglich merkwürdiger und nach der Anleitung der besten Geschichtsforscher geschilderter Charaktere und Begebenheiten den Lesern ein Buch in die Hände zu liefern, welches ungetheiltes Interesse mit strenger Wahrheit, Ernst und Laune, und Reichthum mit Mannigfaltigkeit verbände. Diese Schrift führet den Titel: *Historische Gemälde in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten berühmter und berüchtigter Menschen*, herausgegeben von einer Gesellschaft von Freunden der Geschichte mit Kupfern 8.; und wird im Julius dieses Jahres in allen Buchhandlungen zu haben seyn. Ohne dem Urtheile des Publikums vorzugreifen, schmeicheln sich die Herausgeber durch eine sorgfältige Auswahl der Materien, dieser Schrift diejenigen Vorzüge gegeben zu haben, welche ihr den Beyfall denkender und nach interessanter Lectüre begieriger Leser sichern. Riga, den 4ten Apr. 1795.

Joh. Friedr. Hartknoch.

J. G. *Oxenstierna*, Graf u. s. w. Lobreden auf König Gustav III. aus dem Schwed. übers. von Dr. *Gröning*. Mit dem wohlgetroffnen Bildnisse des Königs, gemahlt von Weström, gestochen von Stölzel, nebst einer Vignette gr. 8. Leipzig bey Hrn. Gräff, brochirt 1 thr.

Unter den über den Tod des Königs Gustav III herausgekommenen Schriften unstreitig die beste und wichtigste, so wie man sie von einem Staatsmann, der mit am Ruder sass, und von einer Akademie, die von Gustav selbst dazu gestiftet war, dem Genie und der Ehre ein dauerndes Denkmal zu errichten, erwarten konnte, in aller Hinsicht sowohl des Vortrags, als des Inhalts und der Behandlung ein wahres Meisterstück, voll Wahrheit, Simplicität und Kunst zugleich u. s. w. (siehe A. L. Z. 1795 Jan. Nro. 8. pag. 61).

Diese kurze interessante Schrift ist zu bekommen in Leipzig beym Verleger, in Hamburg in allen Buchhandlungen, in Bremen bey Fr. Wilmanns, in Hannover bey den Gebrüd. Hahn und Ritscher, in Königsberg bey Hartung und Fr. Nicolovius und sonst in allen soliden Handlungen.

Von *Crumpe's Essay on the best means of providing Employment for the People Dublin.* 1793. 8. besorgt ein deutscher Gelehrter, der nicht blos beide Sprachen in seiner Gewalt hat, sondern zugleich ein denkender Menschenfreund, ein geübter speculativer und praktischer Philosoph ist, und der diese treffliche Schrift nicht als eine Finanzoperation, sondern aus Gründen der warmsten Menschenliebe, unter sehr günstigen Umständen ins Publikum bringt — eine Uebersetzung, die sehr bedeutende Vorzüge vor dem Originale haben, und bald erscheinen wird.

Berlin, d. 2. May 1795.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 56.

Sonnabends den 30ten Mai 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Europäiſche Annalen von Poſſelt. Jahrgang 1795. Drittes Stück (Tübingen bey Cotta 8. S. 231 — 314) enthält: I. Frankreichs Colonien. Geſchichte derſelben während des jetzigen Kriegs. Abſendung von Volksrepraeſentanten dahin. Hauptepochen des jetzigen Seekrieges, in Betreff der Nebenländer Frankreichs auſſer Europa. II. Frankreichs Diplomatie, oder Geſchichte der öffentlichen Meinung in Frankreich in Betreff des Friedens, von dem Anfange des Krieges an bis jetzt. III. Teutſcher Reichstag. IV. Friedensſchluſs zwiſchen der fränkiſchen Republik und dem Grosherzogthum Toskana (vom 9ten Februar 1795). V. Schluſs der Betrachtungen über die Seemacht der fränkiſchen Republik in Vergleich mit der engliſchen. VI. Inneres Frankreich. Nationalconvent. Vollſtändiges Verzeichniſs der durch unglückliche Schickſale ausgezeichneten Mitglieder des Nationalconvents.

Schleſiſche Provinzialblätter 1795. Drittes Stück. März. (S. 205 — 300) enthält: I. Plan und Ankündigung einer privaten theoretiſchen und praktiſchen ökonomiſchen Lehranſtalt für Landwirthe der höhern Klaſſe, welche zu Frankfurt an der Oder den 1. May 1795 eröfnet werden ſoll, von Borowski. II. Menſchenzahl im preuſſiſchen Schleſien und in der Grafſchaft Glatz im Jahr 1794. III. Die Geiſter des Zobtenberges, von Füllborn. IV. Verbeſſerung der Oberſchleſiſchen Eiſenhüttenwerke durch Belohnungen, von Abbt. V. Beitrag zur Beantwortung der dritten Frage die Witterungslehre betreffend. VI. Hiſtoriſche Chronik. Anhang. (S. 57 — 96) Litterariſche Beilage. (S. 65 — 96).

Neueſte Religionsbegebenheiten. Monat März 1795. Achtzehnter Jahrgang. Drittes Stück. (Gieſsen 8. S. 125 — 186). enthält: I Vorzug der chriſtlichen Religion vor der natürlichen. II. Vertheidigung der Illuminaten. III. Von den Weiſſagungen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Grattenauerſchen Buchhandlung zu Nürnberg iſt herausgekommen, und um 1 fl. 15 kr. zu haben: Sammlung merkwürdiger Rechtsfälle aus dem Gebiete des peinlichen Rechts. Ein Leſebuch für Juriſten und Nichtjuriſten. 8 1794. Die hie und da, theils in groſsen, theils periodiſchen Werken verſteckt liegende und nicht allgemein werdenden Geſchichten merkwürdiger Verbrecher und Verbrechen haben den Herausgeber dieſes Werkchens bewogen, dieſelben, wenn ſie auf eine oder die andere Art merkwürdig ſind, zu ſammeln, und aneinander gereihet dem Publikum als eine ſo nützliche als unterhaltende Lektüre in die Hände zu liefern. Die Leſer finden alſo in dieſer Sammlung keine mit trockenen juriſtiſchen Entſcheidungsgründen verſehene Rechtsfalle und Entſcheidungen, ſondern wahre, jedoch im bloſsem erzählenden Ton abgefaſste Geſchichten von ſolchen Verbrechern, welche ſich entweder in Hinſicht der Anlage und Ausführung, Bosheit und Schwachheit der begangnen Verbrechen, oder in Hinſicht ihres Charakters und überhaupt auf eine oder die andere Art ausgezeichnet, und hierdurch ſich entweder den Abſcheu, oder das Mitleiden ihrer Mitmenſchen zugezogen haben. Dieſes Buch wird alſo nicht nur dem Rechtsgelehrten, und beſonders peinlichen Richtern, in Unterſuchung und Beurtheilung von Verbrechen, vortreffliche Winke geben, ſondern auch in jeder Bibliothek als eine unterhaltende und nützliche, vorzüglich zur Menſchenkenntniſs dienende Lektüre ſtehen können, und weiter keiner Anpreiſung bedürfen. Der Inhalt dieſes erſten Bandes beſteht in nachfolgenden Aufſätzen: 1) Verbrecher aus Infamie, als Einleitung. 2) Actenmäſsige Erzählung eines vor wenigen Jahren abgelegten falſchen Eides. 3) Beytrag zur Geſchichte der Hexen. 4) Ein ſeltener Hang zum Stehlen. 5) Seltſame Ver- und Entwickelung eines Mords. 6) Ein zwiefacher Mordbrenner. 7) Vielfaches Verbrechen aus geringer Urſache. 8) Der gedungene Mörder. 9) Mörder Kramer. 10) Anna Maria Thorwartin, Kindermörderinn. 11) Weigand Käufer, ein Juden Mörder. 12) Hanikel und ſeine Kameraden. 13) Der unſchuldig zur Marter Verurtheilte. 14) Der Hundsſattler. 15) Ein an einem vermeinten Waldteufel verübter Todſchlag. 16) Ein merkwürdiger Kindermord. 17) Lebensgeſchichte Friedrich Schwans. 18) Charakter und Lebensgeſchichte der Chriſtina Scheringerinn, die aus einem Raub und Mordgeſchlecht abſtammte. 19) Selbſtmord. 20) Ein Dieb und Meuchelmörder aus Rache zugleich. 21) Ein wegen eines abgelegten Eides

Digitized by Google

verübter Selbſtmord. 22) Ein aus Tiefſinn entſtandener Selbſtmord. 23) Geſchichte F. W. Meyers. 24) Geſchichte des Kindermörders J. F. D. Seybal: 25) Wilibald Ederor, ein Mörder. Ferner ſind in eben dieſer Handlung herausgekommen und zu haben: *Gemeiners* Geſchichte der öffentlichen Verhandlungen des zu Regenſpurg noch fortwährenden Reichstages, 1ſter u. 2ter Band, 4 fl. — *Geſchichte* der Entſtehung und Abnahme der pipſtlichen Univerſalmonarchie. An die chriſtlichen Souverains in Europa; aus dem Italieniſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet gr. 8. 2 fl. *Johns* Materialien zur Bearbeitung teutſcher und lateiniſcher Briefe und Reden für die mittlern Schulen. 8. 2 fl. — *Kuckle* Materialien zu Vorſchriften theils geſammlet, theils ausgearbeitet, nebſt einer kurzen Anleitung zur deutſchen Rechtſchreibekunſt. 8. 8 kr. *Riehm* Beyträge zur praktiſchen Bearbeitung der feyertäglichen Evangelia. 3 Lieferungen 8. 1 fl. 20 kr. Deſſen Beyträge zur praktiſchen Bearbeitung der Feyertagl. Epiſtol. Texte. 8. 45 kr. *Reiſen* nach der nordweſtlichen Küſte von Amerika von dem Kapit. Meares, Dixon, Portlock u. a. Ein Auszug aus der gröſsern Sammlung dieſer Reiſen. gr. 8. 1 fl. 45 kr. *Schulz* Scholia in Vet. Teſtam. continuata a G. L. Bauero Vol. IXum, poſteriorem Jeſaiae part m complectens. 8. 2 fl. *Ueber* den Verfall der Vaterlands Liebe in Deutſchland 8. 1 fl. *Abrégé* de l'hiſtoire d'Allemagne à l'uſage de la Jeuneſſe des deux Sexes depuis Charlemagne, jusqu'à Leopold II, pour ſervir de Lecture amuſante et inſtruct. avec un Vocabulaire allemand des mots les plus difficiles. 8 1 fl. 45 kr. Deutſche Staats- und *Miniſterial-Zeitung* auf das Jahr 1795. 6 fl. — enthält eigene ausgearbeitete politiſche Aufſätze, erſcheint in 2 Bogen wöchentlich, und iſt wohl die einzige in ihrer Art. Sie iſt auch auf allen löblichen Poſtämtern und Zeitungs-Expeditionen zu haben. *Abregé* du Voyage du jeune Anacharſis en Grece, dans le milieu du quatr. ſiecle avant l'ère vulgaire, à l'uſage des ecoles. 8. 1 fl. 30 kr. *Betrachtungen* über die wilde Welt-Lage. 8. 30 kr. *Link* Abhandl. woher komt es, daſs der alte ſchändliche Kanzleyſtyl, noch an vielen Orten herrſcht, und wie iſt er auszurotten? 8. 8 kr. *Roth* Sammlung ſchöner Stellen zum Gebrauch für Stammbücher, aus deutſchen, lat. griech. franz. ital. und engliſchen Schriftſtellern. 8. 36 kr. *Schlez* Geſchichte des Dörfleins Traubenheim, fürs Volk und für Volksfreunde geſchrieben. 2 Thle. 2te verbeſſerte und wohlfeile Ausgabe. m. K. 8. 54 kr. Was für gute Folgen kann und wird die franzöſiſche Revolution haben? 8. 12 kr. *Weber* über die Einführung der Wildfleuer. 8. 20 kr.

So eben iſt in unſerm Verlag erſchienen. *Ueber die Natur, Erkenntnifsmittel und Heilart der Skrofelkrankheit,* von *D. C. W. Hufeland.* Eine von der Kaiſerl. Academie der Naturforſcher gekrönte Preisſchrift. 342. S. 8.

Der Inhalt iſt folgender: I. Abſchnitt. Von der Natur und nächſten Urſache der Skrofelkrankheit, mit beſonderer Rückſicht auf Skrofelſchärfe. 1. Kap. Betrachtung des lymphatiſchen Syſtems als Einleitung in die Pathogenie der Skrofeln. 2. Kap. Entfernte Urſachen

3. Kap. Von der nächſten und weſentlichen Urſache der Skrofelkrankheit und der damit verbundenen Erzeugung der Skrofelſchärfe. 4. Kap. Die Art und Weiſe, wie die Skrofelſchärfe entſteht. 5. Kap. Von der Natur der Skrofelſchärfe. II. Abſchnitt. Von der Erkenntniſs der verborgenen Skrofelkrankheit. III. Abſchnitt. Von den bewährteſten Mitteln gegen die Skrofelkrankheit und ihrer ſpeziellen Anwendung. 1. Kap. Diatetiſche Behandlung (zugleich Präſervativkur). 1. Geſunde und angemeſſene Nahrung. 2. Reine und trockne Luft. 3. Körperliche Bewegung. 4. Friction. 5. Möglichſte Reinlichkeit. 6. Laue Bäder. 2. Kap. Mediziniſche Behandlung. 1. Brechmittel. 2. Laxirmittel und Digeſtive. 3. Antimonium. 4. Mercur. 5. Terra ponderoſa muriata. 6. Calx muriata. 7. China und ähnliche adſtringirende roborantia. 8 Eichenkaffee. 9. Eiſen und Eiſenmittel. 10. Aromatiſche und excitirende Stärkungsmittel. 11. Narkotiſche Mittel. 12. Digitalis purpurea. 13. Aſa foetida. 14. Spongia toſta. 15. Fixe und flüchtige Laugenſalze. 16. Erdigte und abſorbirende Mittel. 17. Kalchwaſſer. 18. Seife. 19. Guajacum. 20. Tuſſilago Farfara. 21. Friſchgepreſste Kräuterſäfte. 22. Bittre und auflöſende Extrakte. 23. Mineraliſche Waſſer. 24. Viſceralklyſtire. 25. Künſtliche Geſchwüre. 26. Mediziniſche Bäder. 27. Aeuſsere topiſche Mittel. —

Der Anhang enthält 1. Eine Abhandlung über das Verwachſen und die Krümmung des Rückgrads, ihre Urſachen und Heilung. 2. Beyſpiele von Hydatiden im Gehirn von ſkrofuloſer Urſache. 3. Von einer Art von Elephantiaſis aus ſkrofulöſer Urſache. 4 Tabellen und Reſultate der chemiſchen Analyſe des ſkrofuloſen Urins.

Akademiſche Buchhandlung
zu Jena.

Bey G. A. Lange in Berlin ſind folgende Bücher erſchienen:

Lehrbuch der Geographie, für Anfänger in dieſer Wiſſenſchaft, 2te Hälfte, welche Aſien, Afrika, Amerika und Auſtralien enthält, von *F. P. Wilmſen, der Theologie Kandidaten.* 1795. 18 B. 8. Der Verf. hat ſich bemüht, dieſem Lehrbuche durch einen zuſammenhangenden unterhaltenden Vortrag, durch ſtrenge Auswahl des für Kinder Intereſſanteſten und Lehrreichſten, und überall eingeſtreute Bemerkungen aus der Geſchichte, Technologie und Naturgeſchichte, beſonders durch kurze, aber hinreichende Beſchreibungen der angeführten Produkte, einige Vorzüge zu verſchaffen. Er iſt auch bey der Bearbeitung dieſer zweiten Hälfte ſeinem Plan, die Geographie in Form einer Reiſebeſchreibung vorzutragen, und ihm dadurch die ſonſt unvermeidliche Trockenheit zu nehmen, treu geblieben, hat auch das ganze Werkchen durch ein angehängtes vollſtändiges Regiſter möglichſt brauchbar zu machen geſucht. Beide Hälften koſten 20 Groſchen.

An Freunde geiſtreicher Unterhaltung. Fünf Liedesverſuche von K. D. Hüllmann, der Weltweisheit Doctor. 184 S. 8 1795. Dieſes kleine Buch, welches für gebildete Männer beſtimmt iſt, enthält fünf Reden über folgende intereſſante Gegenſtände: 1) Ueber den allgemeinen Kreislauf in der Schöpfung. 2) Ueber den Sinn für thätige

Be-

Digitized by Google

Beförderung des Guten. 3) Ueber die billige Beurtheilung anderer. 4) Ueber das Studium der Geschichte, als Beförderung der Weisheit und Glückseligkeit des Lebens. 5) Ueber das Fortschreiten der Menschheit. Kostet 10 gr.

Folgende Bücher, die so eben die Presse verlassen haben, sind bey Unterzeichnetem, bey *Heinrich Graff* in Leipzig, und in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Abällino, der grosse Bandit. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach der Geschichte dieses Namens, von demselben Verfasser. Mit dem Motto: Verhältnisse bestimmen den Menschen. 8. 12 gr.

Die schwarzen Bruder. Eine *abentheuerliche Geschichte* von *M. J. R. Drittes und letztes Bändchen.* 8. 20 gr.

Die Männer der Finsternis. Roman und nicht Roman. Ein modernes Clair-obscure, für Seher und Zeichendeuter. Vom Verfasser der schwarzen Bruder. 8. 13 gr.

Frankfurt a. d. O. d. 1 May 1795.

C. L. F. Apitz.

Von folgender wichtigen Schrift: *Good's Diss. on the Diseases of Prisons and Poor Houses*, die von der medizin. Gesellschaft in London den Preis erhalten hat, erscheint in einer bekannten Buchhandlung eine deutsche Uebersetzung mit Noten und Anmerkungen des Uebersetzers, eines auswärtigen Mitgliedes gedachter Gesellschaft.

Von der in England kürzlich herausgekommenen und von der Irländischen Academie gekrönten Preisschrift:

Dr. *Crampe's* Essays on providing Employment for the People etc. wird eine deutsche Uebersetzung mit Anmerkungen und Zusätzen nächstens in meinem Verlage erscheinen, welches ich zu Verhütung unangenehmer Collision hiermit öffentlich bekannt mache.

Berlin, d. 1. May. 1795.

Friedrich Maurer.

III. Neue Kupferstiche.

Das allgemeine Interesse, welches die mimische Kunst der Lady Hamilton in Neapel erregt, hat mich veranlasset, einige ihrer charakteristischen Stellungen durch Kupferstiche bekannt zu machen, um denen, welche Gelegenheit gehabt, dieses ausserordentliche Schauspiel zu sehen, eine Erinnerung desselben, und andern eine bestimmte Vorstellung davon zu verschaffen.

Es ist eine Sammlung von zwölf Blättern, nach meinen Zeichnungen von H. Pivoli gestochen, auf denen Lady Hamilton vorgestellt ist:

1) in der nachdenkenden Stellung einer Sibylle,
2) als Maria Magdalena, die sich vom Grabe des Heilandes entfernt,
3) als eine einsam verliebte Träumerin,
4) als Sophonisbe die den Giftbecher nimmt,
5) als eine Nymphe, die in ihrer Ruhe aufgeschreckt wird,
6) als Muse der Tanzkunst,
7) als Iphigenia in Tauris, voll Sehnsucht nach ihrem Vaterlande,
8) als eine Nymphe mit dem Tamburin: eine kleinere schmiegt sich an Sie, und begehrt das Instrument,
9) als Priesterin,
10) als Cleopatra, die vor dem Augustus kniet,
11) als Santa Rosa,
12) als Niobe mit dem kleinsten ihrer Kinder, welches sie todt im Arm hält.

Diese Sammlung ist für eine Caroline zu haben, in Weimar im Industrie-Comtoir, in Berlin bey Herrn Berger, in Nürnberg in der Frauenholzischen Kunsthandlung, in Hannover im Intelligenz-Comtoir.

Da ich eine grösere Anzahl ähnlicher Zeichnungen nach den Attituden der Lady Hamilton verfertigt, so bin ich verschiedentlich aufgefodert worden, mehrere bekannt zu machen, und werde noch eine Sammlung von zwölf ausgesuchten Blättern in Kupfer stechen lassen, dafern sich eine hinlängliche Zahl von Liebhabern finden sollte, um mich durch ihre Unterzeichnung wegen den Kosten des Stiches schadlos zu halten. Sie wird den Subscribenten für 1/2 Carolin geliefert werden, und ich ersuche diejenigen, welche sie zu diesem Preise zu besitzen wünschen, an einem obbenannter Orte ihre Namen aufzeichnen zu lassen.

Rom, den 10ten April 1795.

Friedrich Rehberg.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Die Jahrgänge 1792, 93, 94 und 95 der Jenaischen Allg. Litt. Zeit., sind complett reinlich u. in Pappbände gebunden zu verkaufen. Der Jahrgang zu 5 Rthlr. — Kauflustige können sich deshalb in frankirten Briefen an den Student Zeis in Wittenberg wenden.

V. Vermischte Anzeigen.

In der Critik über Preussens neues Criminalgesetz, welche jetzt im Rengerschen Verlage zu Halle erschienen ist, wurde das Gesetz S. 281. irrig eines grösern Fehlers geziehen, dass es den Lohndinger härter, als den Lohnmörder bestraft. Ihre Strafe ist nach dem Gesetz gleich, die Strafe des Rades von oben, welches aber ebenfalls die Critik mit Recht getadelt zu haben glaubt. Der Verf. hat sich zu dieser Anzeige verpflichtet gehalten.

Da ich, wegen meiner weitläuftigen Dienstgeschäfte auf alle an mich ergangene und vielleicht noch ergehende Briefe, die Anfrage enthaltend: *ob und wenn der zweite Theil meines Lehrbuchs der Mineralogie erscheinen werde?* zu antworten nicht im Stande bin; so mache ich hierdurch bekannt, dass derselbe gegen Johanni d. J. bey dem Verleger Hrn. *Heyer* in Giessen unter die Presse und instehende Michaelis-Messe unfehlbar in Zirkulation kommen werde. Die Gründe, warum die Herausgabe desselben

Digitized by Google

bisher verzögert worden ist, wird man in der Vorrede zum zweiten Theile angeführt finden.

Thalitter im Hessendarmstadtischen
im März 1795.

Emmerling
Berginspektor.

Dem mir zur Zeit noch unbekannten N. N. danke ich für die mir ohnlängst zugesandte 5 Bogen starke lateinische Abhandlung unter dem Titel: *Fossilia aegyptiaca Musei Borgiani Velitris etc.* ergebenst, bitte aber denselben zugleich, mich in Zukunft mit dergleichen Speditionen zu verschonen. Ich erhielt diese Abhandlung in 5 besondern Briefen (wahrscheinlich von Rom oder Velletri aus), die bis Trient frankirt waren, und mußte dafür noch beinahe 3 fl. rheinl. Porto zahlen. Ich verkenne die wohlmeinende Absicht des Hrn. Einsenders keineswegs, wünschte aber wenigstens, daß sich derselbe mir näher bekannt gemacht hätte, oder auf irgend eine Art noch bekannt machen möchte.

Thalitter im März 1795.

Emmerling.

Dem Ungenannten, der mir einen Aufsatz mit der Ueberschrift: *„Vermischte Gedanken über die zweyte Auflage eines Verfassers; bey Gelegenheit der Recens. (in der A. L. Z. 1795. Janr. Nro 22, 23, 24). von Grüßt Versuch einer einleuchtenden Darstellung des Eigenthums und der Eigenthumsrechte des Schriftstellers und Verlegers u. s. w.“* durch die Post zugesandt hat, ohne irgend eine Zeile weiter hinzu zu fügen, zeige ich hiedurch den richtig Empfang desselben an. Ich glaube, keinen zweckmäßigern Gebrauch davon machen zu können, als wenn ich ihn durch ein allgemein gelesenes Blatt öffentlich mittheile. Er wird sich in einem der nächsten Stücke des Reichs-Anzeigers“ befinden.

Leipzig, den 9. April 1795.

Ernst Martin Gräff.
Associé der Weidmannischen
Buchhandlung.

VI. Auctionen.

Den 31. August soll in *Breslau* eine zum Nachlaß des Königl. Justizcomissarii Hn. *Oettels* gehörige Sammlung von Büchern, Manuscripten, Landcharten, Kupferstichen, Gemälden, musikalischen Instrumenten etc. öffentlich versteigert werden. Es sind darin mehrere *seltene* und *kostbare* Werke, wie überhaupt die ganze Sammlung ausgewählt und, besonders im juristischen und historischen Fache, reich ist. Commissionen übernehmen die *Christian Fridrich Gutschische* Buchhandlung in Breslau, und die *Dykische* Buchhandlung in Leipzig. In letzterer sind auch mehrere Exemplare zu haben.

VII. Anfrage.

Da die Russische Geographie von Europa schon längst von allen Sachverständigen für unzweckmäßig gehalten, und dagegen die Fortsetzung derselben von Herrn Rath *Andre* mit Recht als vortrefflich anerkannt worden, auch auf diese Art bearbeitet wahres Bedürfniß ist, so ergeht hiermit an den Herrn Verleger derselben die Anfrage, warum er von Asien und Amerika schon 2 neue Auflagen gedruckt und Europa immer noch, sowohl das Hauptwerk als den Auszug davon, im alten Gewande erscheinen *lasse?* — Eben so fragen wir die Verlagshandlung der *Spaziergänge* von *Andre* und *Bechstein*, warum dieselbige nicht weiter fortgesetzt werden, da doch ihr Werth gewiß allgemein anerkannt ist und eine zweyte Auflage davon auch hinlänglich bewiesen hat, daß sie guten Abgang haben müssen. Jeder Besitzer der 4 ersten Jahrgänge müßte es im höchsten Grade bedauren, wenn ein für den vernünftigeren Erzieher so schätzbares und unentbehrliches Werk nicht vollendet würde.

Eine Gesellschaft praktischer Erzieher
in Oberschwaben.

VIII. Berichtigung.

Im 4 St. des Intelligenzblatts d. J. wird eine auf das Amtsjubiläum des Hrn. Gen. Superintendent Lenz in Riga geprägte Medaille beschrieben. Da die Sache doch nicht unbemerkt bleiben wird, so mag es lieber sogleich von hier aus gerügt werden, daß die ganze Inschrift: *Theologo pio Docto facundo Annis meritisque Venerabili Jubilaeum Liturgicum Celebranti* von der auf den seeligen Pratje geschlagenen Jubelmedaille nur entlehnt ist. S. Nachricht vom Leben Character und Schriften des — *J. H. Pratje* Stade 1791. S. 77. Uebrigens ist aber auch die ganze Unternehmung nicht *auctoritate publica* geschehen, — so viele andere Beweise von Theilnehmung der würdige Jubelgreis auch erhielt; — sondern sie war blos ein Einfall des Künstlers, dessen guten Willen dabey man nicht verkennen darf.

Die Leser von meinem in bevorstehender Messe in der *Heyerschen* Buchhandl. erscheinenden *Grundriß der allgemeinen Oekonomie, fur Vorlesungen* etc. belieben sich in Ihren Ex. folgende wenige Druckfehler zu verbessern.

Seite.	Zeile v. o.	Statt.	Lies.
45	10	künstlicher	künstlichen
67	6	Praescribendi	Praescribentis
66	1 v. u.	erfolgen	erfolgen kann.

Gießen, den 29. März 95.

Friedr. Ludwig. Walther.
Prof. d. Philos.

In meinen *Grundlinien einer wissenschaftl. juristischen Encyclopädie* (Leipzig b. Feind) ist die zur 32. S gehör. *allg. Bemerkung* auf die 38. S. versetzt worden. Ich ersuche den Leser, diesen Fehler gefälligst zu verbessern.

Wittenberg. Zachariä.

Digitized by Google

Monatsregister

vom

Mai 1795.

I. Verzeichniss der im Mai der A. L. Z. 1795. recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Almanach des Gens de bien. 148, 424
Ancillon iudicium de iudiciis circa argument. Cartesianum latis. 136, 321
Antoinette e. Roman. 131, 287
Asclepiadis Bithyni fragmenta congessit *Gumpert*. 131, 284

B.

Beobachtungen medic. 2 B. 3, 4 Hft. 144, 389
Bertuch Bilderbuch f. Kinder. Nr. XVI — XX. 125, 239
Beschreib. d. Feyerlichk. b. d. Krönung Leopolds II. in Presburg. 132, 295
— d. Stadt Halle nebst umlieg. Städten. 134, 211
Biblia d. i. d. ganze heil. Schrift. A. u. N. T. *Fresenii*. 14 A. 132, 296
Bronners Schriften. 1 — 3 Bdch. 126, 241
— frühere Fischergedichte und Erzählungen, mit neuen Gedichten verm. und verbessert, Ausg. 126, 241
— neue Fischergedichte u. Erzahlungen. 126, 241

C.

Cambry's Erzählung. u. Sprüchwörter a. d. Franz. 126, 247
Catalogue raisonné du Cabinet d'Estampes de feu Mr. Brandes. 134, 310
Chladenius Versuch üb. d. Einricht. e. Dorfordnung. 131, 187
Christ Naturgesch. Classificat. u. Nomenclatur d. Insekten i. Bienen- Wespen- und Ameisengeschlecht. 135, 233
Comparetti Osservazioni sulle proprieta della China del Brasile. 149, 425
Condorcet Esquisse d'un tableau histor. des progres de l'esprit humain. 148, 417
Conz Abhl. f. d. Geschichte u. d. Eigenthümliche d. spätern stoischen Philosoph. 147, 409
Cramer Beicht- u. Communionbuch. 127, 253
Crusius, der Mensch e. Volks- u. Schulbuch. 1. Th. 143, 381

D.

Danielsen Erklär. d. im Schleswig-Holstein. Landescatechismus enthalt. Religionslehr. u. A. 129, 265
Dassel merkwürd. Reisen d. Gutmannschen Familie. 1. Th. 142, 374
Daubenton Instruction pour les Bergers. 145, 400
Demetrius e. Schausp. in 3 A. nach Metastasio v. J. E. B. 136, 327
Demokrit e. kom. Oper. — in Musik gesetzt v. Kalkbrenner. 133, 303
Dieffenbach travestirte Fabeln d. Phaedrus. 126, 245

E.

Elementarwerk neues f. d. niedern Klassen latein. Schulen. 1. Th. 2 Abth. 3, 4, 6. Th. 2. Abth. 13. Th. 2. Abth. 144, 392
Erinnerungen u. Zweifel gegen d. Brauchbarkeit d. neuen Hannöv. Katechismus. 127, 255
Ernesti Opuscula varii argumenti. 124, 230
Erzählung. lehrreiche, als Fortsetz. d. v. Grossingschen Erzählung. 2, 3. B. 124, 231

F.

Fabricius Religionsunterricht f. Kinder. 2. Th. 1. u. 2. Bdch. 127, 249
Feldzug d. Herzogs v. Rohan im Veltlin 1635. 127, 256
Fessler Attila König d. Hunnen. 150, 433
Fischer Quid de officiis et amore erga inimicos graecis et romanis placuerit. 129, 272
Florius de quodam Hegesippi fragmento etc. 137, 329
Fuck Anleit. z. gründl. Erkenntn. d. christl. Religion. 129, 266
Fontana Bemerkung. üb. d. Krankheit, womit d. Europäer in warmen Himmelsstrichen befallen werden. A. d. Ital. 144, 391
Frank's drey z. Medicinalwesen gehör. Abhandl. a. d. Ital. 144, 387
Frankreich im J. 1795. 1. St. 150, 436
Friedrich II. bey s. Lebzeiten gedruckte Werke a. d. Franz. 4 Th. n. A. 132, 296
Fuhrmannsche Ordnung d. Heyls. 1. u. 2. Th. hrr. v. *Kohler*. 129, 265

G.

Gallerie merkwürd. Frauenzimmer a. d. ältern u. neuern Zeit. 147, 413
Gallus Gesch. d. Mark Brandenburg. 2. verb. A. 1. B. 140, 348
Geisler's Beschreib. u. Gesch. d. neuesten u. vorzügl. Instrumente u. Kunstwerke. 3 Th. 151, 441
Geographie. Geschichte u. Statistik. d. vorn. europäisch. Staaten. Verein Niederlande. V. B. 134, 312
Gerhardt's d. Jüngern vollständig. Rechenbuch. 1, 2 Th. 151, 443
Gesangbuch neues f. d. evang. Gemeinen d. Rst. Augsburg. 127, 251
Geschichtsbuchlein f. Kinder u. Volksschulen. 125, 240
Geyer prakt. Anweisung f. d. Landwirth u. C. w. 141, 367
Gibbon's Versuch üb. d. Studium d. Literatur. a. d. Franz. v. *Eschenburg*. 138, 344
Göttling's Beytr. z. Berichtigung d. antiphlogist. Chemie. 135, 313
Graßmann Untersuch. ob d. Koppelwirthschaft in d. preuss. Staat, anwendbar sey oder nicht. 145, 393

H.

v. *Haller* Tagebuch d. medic. Literatur d. J. 1745 — 1774. her. v. *Römer* u. *Usteri*. 1. B. 2 Th. 2, 3 B. 144, 385
Hammerdörfer Geographie u. Statistik d. östreich. Monarchie. 1 B. 140, 353
Handbuch histor. f. Kaufleute. 140, 355
Handlingar nya kongl. Vetenskaps Academiens. T. XV. f. 1794. 1, 2 Quart. 133, 299
Hane üb. d. Nothwendigkeit verbesserter Gesangbücher. 147, 416
Hentschel hist. geogr. Anzeige d. naturl. industriellen u. künstl. Produkte Schlesiens. 137, 335
Herbst Versuch e. Naturgeschichte d. Krabben u. Krebse. 2 B. 1 — 3 Hft. 130, 275
Homeri Iliados Rhapsodia E. c. excerpt. ex Eustathii comment. ed. Muller. 124, 230

Digitized by Google

I.

Jaenicke üb. d. Anwendbark. d. Koppelwirthſchaft in d. Mark Brandenburg. 145, 395. 146, 401
v. *Jangen* üb. d. Läuten b. Gewitter. 138, 343
Inſtruction ſur les moyens d'entretenir la ſalubrité et de purifier l'air des ſalles dans les hopitaux. 124, 231

K.

v. Kleiſt's Sappho e. dramat. Gedicht. 151, 445
Kongreve's ſammtl. Werke überſetzt v. von *Steinheil*. 1. Bdch. 149, 430
Köppel Briefe üb. d. beiden fränk. Fürſtenthümer Bayreuth u. Anſpach. 1, 2 Hft. 142, 372

L.

Lange J. H. Abh. üb. d. Nützlichk. d. ſogenannt. Koppelwirthſch. 145, 393
— J. F. Bemerkung. üb. d. ſogenannte Koppel- u. Dreyfelderwirthſchaft. 145, 393
Lehre, die chriſtliche im Zuſammenhange. 129, 265
Lenz Verſuch e. vollſt. Anleitung z. Kenntniſs d. Mineralien. 1. Th. 138, 337
Liederverſe z. d. Hannöv. Katechismus. 127, 255
Lindner chriſtlich. Religionsunterricht. 129, 266
Liscov's Lob d. ſchlechten Schriftſteller. 146, 408
Livius röm. Geſch. überſ. v. *Groſte*. 5, 6 B. 150, 439
Loſſius Für d. Katechumenen. 129, 266
Luthers Katechismus f. d. Stadtſchule z. Hildburghauſen eingerichtet. 129, 266
— kleiner Katechismus mit Rückſicht auf d. alten Bergiſch. Katech. 129, 266

M.

Magazin d. Kunſt u. Litt. 1, 2 Jahrg. 132, 289. 133, 297
Marabelli Memoria ſui principi et ſulle differenze dell' orina in due ſpecie di diabete. 151, 447
Memoire ſur la culture des Pommiers 147, 255
Meyer Beyträge z. Geſchichte d. Auguſtusrinde. 144, 391
Moritz die neue Cecilia. 126, 246
Moſer Leichen- u. Abdankungsreden z. Beyhülfe f. Landſchulmeiſter. 127, 256
Muller's Exempelbuch z. Geſundheitskatechismus. 1. Halfte. 142, 374

N.

Nachrichten neueſte hiſt. polit. u. ſtatiſt. v. Savoyen, Piemont etc. geſammlet u. deutſch herausg. v. *Braun*. 139, 350
— — üb. Polen. 1, 2 Th. 141, 361. 142, 369
Nagel's Anweiſung z. Rechenkunſt. 1. Th. 151, 444
Nöthigſte, das von Gott, d. chriſtl. Religion u. Kirchenverbeſſerung. 129, 265

O.

Ochsenheimer, das Manuſcript e. Schſp. 143, 383
Opern aus verſchiedn Sprachen überſetzt u. f. d. deutſche Bühne neu bearbeit. v. *Vulpius*. 1. B. 149, 430
Offians neu aufgefundene Gedichte a. d. Engl. mit Anm. 139, 345

P.

Pantheon literariſches. 1—3 B. 128, 261
Ploen Anleit. z. äuſsern Pferdekenntniſs. 135, 319
Poems, antient Goelic, reſpect. the Race of the Frans, collected by *Young*. 139, 345
Pſalmi VII. poenitentiales latinos fecit — *Seemiller*. 143, 379
— XV. graduales latinos fecit — *Seemiller*. 143, 380

R.

Reiber Verſuch e. pract. Ueberſicht d. chriſtl. Religion. 129, 266
Rumpel üb. Verſorgung d. Armen auf d. Lande. 125, 239
Ruſtici latini volgorizzati. Catone de re ruſtica. To. I. Columella. Tom. I. traduzz. d. *Pagani*. 137, 332

S.

Sammlunger hiſtoriska. 1. Th. 135, 317
Sammlung auserleſener Beicht- und Kommunionandachten. 127, 253
— — klein. akadem. Schriften üb. Gegenſt. d. gerichtl. Arzneygel. u. ſ. w. her. v. *Weitz*. 1. B. 3. St. 141, 368
a *Sancta Caſtana* neues Rädergebäude. 151, 442
Scenen z. angenehm. u. nützl. Unterhalt. v. R... y. 124, 232
Schäffer u. *Aortum* medicin. prakt. Biblioth. f. Aerzte u. Wundärzte. 2 B. 2, 3 St. 124, 230
Schutter Predigten üb. d. Evangelien. 2 Th. 124, 230
Schickſale u. Abentheuer berühmter Seefahrer u. Freibeuter. 147, 413
Schilderung charakter. u. Anekdot. v. d. regier. Herzog v. Wirtemberg. 129, 351
Schmidt's Verſuch e. Moralphiloſophie. 2. verm. Aufl. 134, 305
Schweickhard's Magaz. f. Geburtshelfer. 1 B. 1 St. 149, 426
Sickel Florilegium Plautinum. 126, 248
v. *Soden* Rchsgr. Schauſpiele. 4. H. 139, 349
— — — Ignez de Caſtro. Trſpl. 2. A. 149, 430
Sophoclis Electra ed. *Schäffer*. 129, 270
Spalding Oratio funebr. de Buſchingio. 140, 359
Spieß d. weiſſagende Zigeuner e. Taſchenbuch auf 1795. 124, 239
Sprachbuch neues. 129, 265
Svea Rikes Hiſtoria under K. Guſtaf Adolf. IV. B. 140, 355
Swarts Tal om Natural Hiſtoriens uphof och framſteg i Swerige. 138, 341

T.

Thorn gothiska Monumenter. 147, 412
Theophanes Nonni Epitome de curatione morborum ed. *Bernard*. 136, 281

U.

Uſteri Repertorium d. medic. Literatur d. J. 1792. 144, 390
Utkaſt til en Hiſtoria om Sodermanlands Regemente. 135, 319

V.

Verſio nova Pentateuchi ex unico S. Marci Bibl. Codice Veneto ed. *Ammon*. P. II. III. 143, 377
Vogel's Zergliederung d. Catechism. Lutheri. 129, 265
Voiage autour de ma chambre par Mr. le Chev. X*****. 151, 448
Von d. Peſt, ihren Urſachen, Zufällen, Behandlung a. d. Franz. 2. Th. 144, 391

W.

Waldin's d. Heſſiſche Mineraliencabinet b. d. Univerſität Marburg beſchr. 1—3 St. 128, 257
Wenck's latein. Sprachlehre. 2. verb. Aufl. 150, 440
Weſtrumb kl. phyſik. chem. Abhl. 3 B. 2 Hft. 146, 405
— — Verſuch e. Beytrags z. d. Sprachbereicherungen für die deutſche Chemie. 146, 405
Widenmann üb. d. Umwandlung e. Erd- u. Steinart in d. andre e. Preiſchr. 128, 259
Widenmann's Handb. d. oryktognoſtiſchen Theils d. Mineralogie. 124, 225
Will's Geſchichte u. Beſchreib. d. Univerſität Altdorf. 136, 323

Y.

Yorick's ſentimental Journey through France a. Italy mit erläuternd. Anmerk. 149, 427

Z.

Zauner üb. anonymiſche Schriften u. deren Geſetzwidrigk. 130, 279

Digitized by Google

II. Im Mai des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Abercrombie's the Gardener's Pocket Journal, deutsch. Ueb. 55, 409
Adam's new royal System of univ. Geography, d. Ueb. 49, 392
Anderson's Narrative of the British Embassy to China, d. Ueb. 52, 413. 54, 427
Annalen europaische v. *Posselt*. 1795. 3. St. 56, 441
Archiv Berlin. d. Zeit u. ihres Geschmacks. 1795. Mai. 51, 406
— d. sämmtl. Oekonomie, Cameral. u. Polizeiwissenschaften. 53, 423
Aristotelis Ars poetica ed. *Wolf*. 53, 422
Beck einzig möglicher Standpunkt s. d. d. krit. Phil. beurtheilt werden muss. 53, 424
Belsham Mem. of th. Kings of Gr. Britain, d. Ueb. 49, 391
Blotz Gartenkunst. 50, 397
Bohn u. Compagn. in Lübek n. Verlagsb. 51, 401
Breitkopfsche Buchh. n. Verlagsb. 51, 402
Cooper Information resp. America, d. Ueb. 49, 392
Crumpe's Essay on th. best. Mean of providing Employment for th. People, d. Ueb. 55, 440. 56, 445
Erndl Miscellaneen z. deutsch. Alterthumskunde. 2 Th. 49, 389
Fowler's medic. Reports of the Effects of Bloodletting etc. d. Ueb. 51, 406
Fritschische Buchh. in Leipz. n. Verlagsb. 51, 403
Gebauer's in Halle n. Verlagsb. 52, 414
Gebhard-Körberische Buchh. n. Verlagsb. 50, 398
Gemälde hist. in Erzähll. merkwürd. Begebenh. berühmter u. berüchtigter Menschen. 55, 439
Good's Diss. on the Diseases of Prisons, d. Ueb. 56, 445
Governo della Toscana, deutsch. Ausg. 49, 390
Graff in Leipz. n. Verlagsb. 50, 445
Grattenauersche Buchh. in Nürnb. n. Verlagsb. 55, 441
Guide to domestic Happiness, d. Ueb. 49, 392
Handb. system. d. Forstwirthschaft. 50, 389
Hartknoch's in Riga n. Verlagsb. 53, 418
Hefte ökonom. her. v. *Leonhardi*. Apr. 1795. 53, 418
Hendel's n. Verlagsb. 52, 413
Herder Geist d. Ebraisch. Poesie. 3 Th. 49, 389
History of the Campaign of 1794. d. Ueb. 49, 392
Hufeland üb. d. Natur, Erkenntnissmittel u. Heilart d. Skrofelkrankheit. 56, 443
Johannes Schriften übers. u. erklärt v. *Lange*. 1. Th. 49, 387
Journal f. Fabrik, Manufaktur etc. 53, 417
— neues theolog. her. v. *Ammon*, *Hänlein* u. *Paulus*. 1795. 4. 5 St. 54, 425
Kopp's Forts. v. Mylii Bibl. Anonym. et Pseudonym. 52, 415
Kayens in Leipz. u. Altona n. Verlagsb. 53, 421
Kite physiological a. medical Essays, d. Ueb. 51, 406
Korn in Breslau n. Verlagsb. 51, 404
Kumment in Halle n. Verlagsb. 49, 389
Kupferstiche neue. 56, 445
Lange in Berlin n. Verlagsb. 56, 444
Lehren d. prakt. Vernunft in Reden an m. Mitbruder. 51, 407
Lobethan's Grundsätze d. Handlungsrechts. 50, 399
Maurer in Berlin n. Verlagsb. 54, 428
Meidinger prakt. franz. Grammatik. 10 A. 50, 398
Messcatalog Leipz. 1795. Ostern. Nachtrag zu dems. 52, 413
Meyer in Leipz. n. Verlagsb. 51, 405. 53, 419
Modejournal Leipz. f. Damen April 1795. 53, 417
Müller Geschicht. d. Schweitz. Eidgenossensch. 3 B. 2 Abth. 49, 389
Nachrichten wöchent. v. Reichstags- u. Reichsgerichtlichen Vorfallen. 49, 391
Neustrelitz, neu privil. Hofbuchh. n. Verlagsb. 49, 386
Nicolaische Buchh. n. Verlagsb. 53, 420
Notice sur la vie de Sieyes, deutsch. Urb. 49, 391
Oxenstierna Graf, Lobreden auf Gustav III. a. d. Schwed. v. Gröning. 55, 440
Pfähler in Heidelberg n. Verlagsb. 50, 399
Provincialblätter Schlesisch. 1795. März. 56, 441
Rahn medicinisch. prakt. Bibliothek. 54, 430
Reinicke in Leipz. n. Verlagsb. 49, 386
Religionsbegebenheiten neueste. 1795. März. 56, 441
Schmid's Lehrbuch d. Naturrechts. 55, 439
Schubler überzeugende Gründe d. Rechenkunst. 51, 407
Steller's in Rostock n. Verlagsb. 52, 411
Taschenbuch f. Freunde d. Gesangs. 2 Bdch. 49, 386
Theorie philosoph. d. Buchhandels. 53, 420
Treschels in Danzig n. Verlagsb. 51, 411
Urania. April. 1795. 53, 417
Vandenhök, Ruprecht Buchh. n. Verlagsb. 54, 427
Verbrechen welche sieben Mitglieder d. vorm. Wohlfahrts- u. Sicherheitsausschusse begangen, a. d. Franz. 55, 439
Vieweg in Berlin n. Verlagsb. 54, 424
Voigt Lieder f. gesellige u. einsame Freuden f. Clavier ges. v. Kirsten. 50, 400
Watkin's Travels through Switzerland etc. d. Ueb. 49, 392
v. *Witzleben* üb. d. rechte Behandl. d. Rothbuchenwaldung. 50, 397
Zapf's Augspurg. Bibliothek. 49, 388
Zeitung Wetzlarische. 49, 391
Zipper Anleit. z. Schlosserarbeiten. 49, 388

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Dögel in Wien. 52, 409
Fleck in Leipzig. 50, 394
Franken in Wittenberg. 52, 410
Hofstetter in Wien. 52, 409
Knobloch in Prag. 52, 409
Rosenmuller in Leipzig. 50, 394
Schlosser in Göttingen. 50, 393
Ilgen in Leipzig. 50, 394
Wernsdorf in Wittenberg. 52, 409

Todesfälle.

Carli Graf in Mailand. 50, 393
Frank z. München. 50, 393
Herchenhahn in Wien. 52, 410
Nürnberger in Wittenberg. 52, 410
d'*Orry* in Paris. 56, 433
v. *Selchow* in Marburg. 52, 410
de la *Tourette* in Lyon. 56, 433
Wagg in Wien. 52, 410

Universitäten Chronik.

Wittenberg. *Engel* medic. Doct. Prom. und Disput. *Klinckicht* juris. Disput. Progr. z. Weynachtsfest u. z. Magisterpromotion. 52, 409

Vermischte Nachrichten.

Anfragen. 51, 408. 55, 448
Auction in Breslau. 56, 447

Digitized by Google

Auction in Koppenhagen. 49, 392
— in Nürnberg. 50, 400
— in Roſtock. 53, 424
Bailly kurze Biographie deſſelb. 55, 434
Bauer's Erklär. d. 2. A. d. deutſch-latein. Lex. betr. 52, 415
Berichtigungen. 56, 446, 448
Bibliothek allgem. deutſch. Nachr. dieſelb. betr. 53, 424
Bücher ſo geſucht werden. 49, 392. 51, 408
Bücher ſo zu verkaufen. 51, 407. 56, 446
Bücherverböte in Wien. 50, 394
Emmerling's 2 Anzeigen. 56, 446
Frauenzimmerlexicon Nachr. d. Verlag. deſſ. betr. 49, 392
Gräff's Anzeige d. eingeſchickt. Aufſatz e. Ungenannt. betr. 56, 447
Leimer Anfrage weg. ſein. Aufenthalts. 54, 432
Martyni Laguna Anzeige. 54, 432
Matthiſſon's Briefe Berichtig. ein. Druckfehler. 50, 400
Mehlis Ankünd. e. z. Jena z. erricht. weibl. Erziehungsanſtalt. 52, 415
Paris literar. Nachricht. 50, 395. 55, 434
Ruhla Nachr. d. Geſundbrunnen daſ. betr. 52, 412
Schmid's Grundriſs d. Naturrechts Anz. e. Druckfehlers. 51, 408
Wien liter. Nachricht. 52, 411, 412
Wirzburg liter. Nachricht. 52, 410

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 1. Junius 1795.

PHILOSOPHIE.

1) Halle, b. Ruff: *Verſuch einer Geſchichte der Fortſchritte der Philoſophie in Deutſchland* vom Ende des vorigen Jahrhunderts bis auf gegenwärtige Zeit, herausgegeben von *Johann Auguſt Eberhardt (Eberhard)* 1. Theil. 1794. 8. S. Vorr. u. Inhaltsanzeige und 524 S. 8.

2) Ebend. b. ebend.: *W. L. G. Freyherrn von Eberſtein Verſuch einer Geſchichte der Logik und Metaphyſik bey den Deutſchen*, von Leibnitz bis auf gegenwärtige Zeit. 1. Band 1794. 8 S. Vorrede und Inhaltsanzeige u. 524 S. 8.

Rec. nahm das erſtere Werk wegen des berühmten Namens ſeines Vf. mit groſser Erwartung zur Hand. Wie ſehr fand er ſich aber getäuſcht, als er bald die Entdeckung machte, daſs der Name Eberhard nur zur bloſsen Parade auf dem Titel diene. Sonderbar war ihm zu Muthe, als er einige Stellen in der Vorrede und in dem Buche las, die offenbar verriethen, daſs der Vf. und Hr. Eberhard zwey Perſonen ſeyn müſsten; z. B. S. 4. Vorr. „Billige Kunſtrichter werden „zugleich darauf Rückſicht nehmen, *daſs es der erſte „Schritt iſt, den ich als Schriftſteller wage*" oder S. 421. „und bemerken zuerſt die bekannte Theorie des Den„kens und Empfindens, durch welche *Herr Eberhard* ſich „ſo groſses Verdienſt um die Seelenlehre erworben hat," und zu dem Wort Eberhard noch die Anmerkung „*Pro„feſſor der Philoſophie zu Halle.*" (Und doch konnte dieſes Buch unter Eberhards Namen in einem kritiſchen Journale recenſirt werden?) Der Titel war daher dem Rec. ein Räthſel, das er ſich nicht löſen konnte. Wenn man auch zwiſchen dem Herausgeber und Verfaſſer einen Unterſchied machen wollte, ſo ſehen wir doch nicht ein, was der Herausgeber für einen Antheil an einem Buche haben könne, zu dem er nicht einmal eine Vorrede geliefert hat. Allerdings hätte er doch ein Wort an das Publicum ſagen müſſen, damit dieſes nun wüſste, wie es daran ſey. — Das Erſtaunen des Rec. ſtieg noch höher, als er fand daſs Nr. 2) mit dem erſten ſogar bis auf die Vorrede und die Druckfehler, ein und daſſelbe Buch ſey. Eben ſo räthſelhaft iſt die Vorrede, in welcher der Vf. um Entſchuldigung bittet, daſs er ſich nur auf die Logik und Metaphyſik eingeſchränkt habe, welches zu dem Titel von Nr. 1) aber nicht Nr. 2) paſse. Kurz Rec. weiſs ſich dieſes Räthſel nicht anders zu erklären, als daſs es ein niedriger Buchhändlerkniff iſt, durch zwey Titel und den Miſsbrauch des Namens eines berühmten Philoſophen mehrere Käufer anzulocken. — Unbegreiflich bleibt es dabey aber noch immer, warum das Buch nur unter dem erſten Titel und Eberhards Namen im Meſsverzeichniſs ſteht, und warum Hr. Eberhard zu dem allen bis jetzt noch geſchwiegen hat. Der Verleger würde immer wohl thun, wenn er darüber die nöthigen Erklarungen gäbe, und wo möglich, ſich gegen den Vorwurf eines ſehr miſszubilligenden Verfahrens rechtfertigte.

Wir gehen nun zur Beurtheilung des Buchs ſelbſt über. Der Vf. (der alſo wahrſcheinlich kein andrer iſt als Hr. v. *Eberſtein*) wollte durch daſſelbe eine Lücke in der Geſchichte der Philoſophie ausfüllen, da Brucker in ſeinem Werke nicht einmal die vollſtändige Geſchichte der Leibnitz-Wolfiſchen Philoſophie bearbeitete, und der Ueberſetzer, von *Agathopiſto Cromaziano* die Geſchichte der Veränderungen in der Philoſophie nicht bis auf die neueſten Zeiten fortgeführt hat. Er will daher die Geſchichte der neueſten Philoſophie von Leibnitz an, bis auf unſre Zeiten, mit Inbegriff der kritiſchen Philoſophie, und zwar nur für Liebhaber bearbeiten. Doch ſchränkt er ſeinen Plan nur auf die Logik und Metaphyſik unter den Deutſchen ein, weil er ſich nicht genug Kenntniſſe und Kräfte zutraut, die vollſtändige Geſchichte aller philoſophiſchen Wiſſenſchaften unter allen europäiſchen Nationen darzuſtellen. Gleichwohl konnte er nicht alle ausländiſche Philoſophen ausſchlieſsen, ſondern muſste diejenigen aufnehmen, welche einen entſchiedenen Einfluſs auf die Philoſophie auch unter den Deutſchen gehabt haben, z. B. *Cartes*, *Locke*, *Hume* und einige franzöſiſche ſchöngeiſteriſche Denker. Noch müſſen wir aus der Vorrede anführen, daſs der Vf. dieſen Verſuch eigentlich nicht für das Publicum beſtimmt hatte, ſondern ihn nur zu ſeiner eignen *Unterhaltung* ausarbeitete, dann aber durch den Beyfall einiger ſeiner Freunde, *worunter einer der groſsten Philoſophen unſrer Zeit* ſich befand, aufgemuntert, ihn durch den Druck bekannt machte, um durch denſelben jene Lücke in der Geſchichte der Philoſophie auszufüllen.

Dieſer erſte Band begreift die Geſchichte der Logik und Metaphyſik, von Leibnitz bis auf unſre Zeiten, oder die Geſchichte der Bearbeitung dieſer Theile der Philoſophie durch die Leibnitzianer und Wolfianer und ihre Gegner. In der Einleitung gibt der Vf. — S. 24. eine allgemeine Ueberſicht des Zuſtandes der Philoſophie in Deutſchland von dem Verfalle der ſcholaſtiſchen bis auf Leibnitzens Zeit. Die Geſchichte wird in 2 Zeitraume getheilt, von Leibnitz bis auf Wolfs Tod, und

Digitized by Google

von diesem bis auf gegenwärtige Zeit. Der erste Zeitraum enthält 4 und der zweyte 2 Abschnitte, deren Ueberschriften wir hieher setzen wollen: 1) Leibnitz — seine philosophischen Streitigkeiten — Locke. 2) Poiret — Thomasius — Buddeus — Rüdiger — Tschirnhausen — Berkeley. 3) Wolf — seine ersten Gegner und Schüler. 4) Gundling — Syrbius — Walch — Müller — Fortsetzung der Geschichte der Wolfischen Philosophie — Hollmann — Französische Philosophen in Deutschland — Streit über die Monaden — Crusius — Daries — Creuz — Wolfs Tod. Zweyter Zeitraum 1 Absch. Fortsetzung der Geschichte der Wolfischen Philosophie. — Verfall derselben — Plouquet — Basedow — Physiologische Erklärung des Ursprunges der Ideen — Popularität in der Philosophie — Humens Skepticismus. 2 Absch. Verbesserungen in der Leibnitz-Wolfischen Philosophie — Neuere Eklektiker — Gänzlicher Verfall der Philosophie des Crusius und Daries. In dem zweyten Bande will der Vf. die Geschichte der kantischen Philosophie liefern.

Ungeachtet dieses Werk rühmliche Beweise von dem Fleisse, den historischen Kenntnissen des Vf. und seiner Einsicht in das Leibnitz-Wolfische System giebt, und es ihm zur Ehre gereicht, dass er seine Muse zu solchen Geistesbeschäftigungen anwendet, so können wir doch von demselben, auch nur als Versuch einer Geschichte betrachtet, kein ganz günstiges Urtheil fällen. Denn man vermisst in demselben ganz den Geist der wahren historischen Kunst, welche sich in der Auswahl und Zusammenstellung der Materialien zeigen und dem Stoffe eine ihm angemessene Form geben muss. Die verschiedenen historischen Darstellungen können sich nicht allein durch die Facta, welche ihren Inhalt ausmachen, sie müssen sich auch durch die Form unterscheiden. Diese bestehet zwar überhaupt in der Einheit des Gesichtspunkts und dem Zusammenhange der Begebenheiten, ohne welche keine Darstellung des in der Zeit auf einander folgenden für den Verstand d. i. keine Geschichte möglich ist; sie bekommt aber nach Beschaffenheit der zu verbindenden Begebenheiten besondere Modificationen. Diese Idee, so wichtig sie ist, scheint von den meisten Schriftstellern in der Geschichte der Philosophie gar wenig beherziget worden zu seyn. Ueber dem Sammlen der Begebenheiten vergessen sie das weit wichtigere Geschäft, den Ursachen und Folgen derselben nachzuforschen, die Begebenheiten einem Gesichtspunkte zu unterwerfen, und das Streben der Vernunft ein systematisches Ganzes der Vernunfterkenntniss zu vollenden, in einzelnen gleichzeitigen oder auf einander folgenden Versuchen zusammenhangend darzustellen. Und daher kommt es, dass wir so viele mittelmässige, und so wenig vortreffliche Schriftsteller in diesem Theil der Literatur aufzuweisen haben, und dass auch dieser Versuch sich nicht über das mittelmässige erhebt. Der Vf. liefert Materialien, aber keine Geschichte der Philosophie, weil er nach keiner richtigen Idee einer Geschichte arbeitete. So wie es zu billigen ist, dass er die Biographieen der Philosophen aus seinem Plan ausgeschlossen hat und nur dasjenige berührte, was Einfluss auf die Wissenschaft hatte, so wenig kann man in dem übrigen mit seiner Methode zufrieden seyn. Der Hauptgegenstand seines Werkes sind die Schriften der Philosophen, welche Beziehung auf die Logik und Metaphysik haben, und die daruber entstandenen Streitigkeiten; er führt sie nach der Zeitfolge auf, hebt die Hauptsätze derselben aus, führt die Einwürfe der Gegner an und beurtheilt sie nach dem Leibnitzisch-Wolfischen System. So weit ist alles gut. Aber nun hätte der Vf. dabey zeigen sollen, wie z. B. Leibnitz auf seine philosophischen Ideen kam, wie sie sich nach und nach ausbildeten, und durch die Idee einer Wissenschaft Zusammenhang erhielten; welche Idee der Logik und Metaphysik in jedem Zeitraume zum Grunde lag, wie sich dazu die wissenschaftliche Bearbeitung verhielt, und was die Wissenschaft in Ansehung ihrer Form oder ihres Inhalts gewann. Alles dieses liegt selten deutlich in den Schriften der Philosophen, sondern muss erst aus ihnen entwickelt und abstrahirt werden. Es ist daher sehr natürlich, dass man in diesem Werke, keine Bearbeitung der Geschichte der Logik und Metaphysik nach diesen Ideen, wodurch erst Einheit in das Mannichfaltige gebracht wird, findet, weil der Vf. sich fast blos allein an den Inhalt der Schriften hielt, und sogar nur äusserst selten daran denkt, die Veränderungen in den Begriffen von der Logik und Metaphysik befriedigend darzustellen. Aber eben deswegen ist es auch keine Geschichte dieser Wissenschaften, was der Vf. geliefert hat, sondern nur eine detaillirte und kritisirende Darstellung des Inhalts philosophischer Schriften, insofern sie sich auf die beiden genannten Wissenschaften beziehen.

Wenn wir von jenen Foderungen abstehen, so können wir dem Versuche insoferne seinen Werth nicht absprechen, als er im Ganzen den Hauptinhalt alles dessen, was in dem gedachten Zeitraum über die Logik und Metaphysik geschrieben worden ist, mit ziemlicher Vollständigkeit und Treue darstellt. Doch lassen sich auch von dieser Seite noch viele Erinnerungen machen. Die Einleitung ist zu kurz. Die Hauptsätze der Cartesianischen Philosophie und eine Schilderung des Zustandes der Philosophie in Deutschland, ehe Leibnitz zu philosophiren anfing, machen den Inhalt derselben aus. Die letztere ist aber zu unvollständig, als dass sie die Leser in den gehörigen Standpunkt setzen könnte, aus welchem die folgenden Veränderungen betrachtet werden müssen. Der Zustand der Logik und Metaphysik bis auf Leibnitz hätte insbesondere genau und vollständig dargestellt werden sollen. — Der Vf. hat nicht allezeit die Gränzen beobachtet, welche er seiner Geschichte einmal festgesetzt hatte. So ist z. B. der Inhalt vieler psychologischer Schriften angegeben, welche weder zur Logik noch zur Metaphysik gehören. Auch hätte *Maass* Logik und Schrift über die Einbildungskraft erst in dem zweyten Theile angeführt werden sollen, da dieser Philosoph viele Ideen der kritischen Philosophie benutzt hat. Wenn auf dieser Seite zu viel aufgenommen

ist,

Digitized by Google

ist, so wird man auf der andern wieder hie und da manches vermissen, was eine Stelle in dieser Geschichte verdient hätte, z. B. *Mendelssohns* Abhandlung über die Wahrscheinlichkeit anstatt seiner Theorie der gemischten Empfindungen, welche nicht hieher gehörte; *Prémontval*, die philosophischen Gespräche, Berlin 1780; *Kants* ältere Schriften u. a. m. Auch die nicht unwichtigen Streitigkeiten über den ersten Grundsatz der Philosophie, über den Satz des Widerspruchs, des Grundes u. s. w. sind entweder gar nicht oder nur mit ein paar Worten berührt worden. Die Auszüge aus den Schriften sind von verschiedenem Gehalt, bald weitläufig, bald kurz; oft begnügt sich der Vf. nur den Inhalt derselben überhaupt anzugeben, oder auch nur einige Gedanken anzuführen, ohne dafs man dabey immer einen bestimmten Gesichtspunkt durchblicken sieht. Sollten sie nach der Absicht des Vf. zweckmäfsig seyn, so müfsten sie so eingerichtet seyn, dafs man aus ihnen den Begriff der philosophischen Schriftsteller von dem Umfang, Inhalt und Form der Wissenschaft, und die Art und Weise, wie sie zur Verbesserung oder Verschlimmerung des einen oder des andern im allgemeinen und besondern beygetragen haben, und überhaupt den Zustand der Wissenschaft in jeder Periode eines Philosophen erkennen könnte. Hierzu ist es aber nicht genug, einzelne Behauptungen anzuführen, die, aus dem Zusammenhange gerissen, selten auf den Geist des Ganzen schliefsen lassen, oder nur im allgemeinen anzugeben, was ein Denker in seinen Schriften geleistet, was er behauptet, angenommen oder verworfen habe. Hier sind einige Proben von des Vf. Manier. S. 453. „Auch „verdient Hr. Maas (Maafs) den wärmsten Dank aller „Freunde der Philosophie für sein neues Lehrbuch der „Logik, das an genauer Zergliederung der Begriffe, „an Präcision im Ausdrucke, und an Strenge in Beweisen viel Schriften dieser Art übertrifft, ja das sogar „wesentliche Verbesserungen der Logik selbst (welche?) „enthält. Nirgends wird man die reine Logik von der „angewandten genauer abgesondert, und die Lehre von „den Begriffen vollständiger vorgetragen finden als hier. „Aber eben diese Vollständigkeit hat dem Vf. die Ausarbeitung der Lehre von den Urtheilen und Schlüssen „erleichtert, und ihm eine grofse Bündigkeit und Kürze der Beweise möglich gemacht. Vorzüglich aber hat „er durch eine Theorie der Fragen die Logik vollständiger zu machen gesucht, und durch eine neue Bezeichnungs-Methode einem grofsen Fehler der Lambertischen abgeholfen." S. 250. „Den Satz des Widerspruchs nahm Crusius nicht als das höchste Princi„pium menschlicher Erkenntnifs an" — warum, das hätte gesagt werden sollen. — Fehler gegen die historische Wahrheit findet man selten, und sie waren nicht so leicht möglich, theils weil der Vf. wirklich viele Kenntnisse und Belesenheit in den Schriften der Philosophen besitzt, theils weil er, wo er am ausführlichsten ist, nur Auszüge oder Uebersetzungen giebt, übrigens aber nur einzelne Behauptungen anführt. Nur einige Stellen haben wir bemerkt, die von dieser Seite Verbesserungen erfodern, als S. 61. 62 aus Leibnitzens Principia Philosophiae: „Es lassen sich aber keine Vorstellungen aus mechanischen Gründen erklären; was den „Grund derselben enthält, mufs in der einfachen Substanz zu finden seyn, in welcher wir aber *auch* Vorstellkräfte (als wenn ihnen Leibnitz aufser diesen andre „beygelegt hätte) antreffen." Die Erklärung von *Locke's* einfachen Begriffen, S. 81, ist nicht richtig, und was, S. 373, von der Gewohnheit gesagt wird, aus welcher *Hume* die Verknüpfung der Objecte ableitete, nicht bestimmt genug. Ueberhaupt haben wir uns gewundert, dafs Humens Skepticismus nach seiner ältern Schrift von der menschlichen Natur, und nicht vielmehr nach seinen Untersuchungen über den menschlichen Verstand dargestellt ist, da man, wie bekannt, nur in der letztern seine wahren Ueberzeugungen findet. — Ein Hauptfehler dieser Geschichte ist die Partheylichkeit, mit welcher sie für die Leibnitzisch-Wolfische Philosophie behandelt ist. Der Vf. betrachtet sie als die einzig richtige Philosophie und nur noch hie und da einiger Verbesserungen bedürftig, wie er denn unter andern *Eberhard* und *Platner* als wirkliche Verbesserer derselben rühmt. Diese Vorliebe hat ihn gehindert, die schwachen Seiten dieser Philosophen einzusehen und den Gegnern derselben immer Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. So sagt er S. 69: „wenn jener Lehrsatz der Monadologie (dafs alle „Monaden Vorstellkräfte sind) richtig erklärt wird (d. h. „nach der folgenden Erklärung, wenn man das, was „vorausgesetzt wird, ohne Beweis annimmt) dürfte er „vielleicht so gewifs, als irgend eine speculative Behauptung seyn. Denn insofern man das Gemeinsame „aller Wirkungen der Substanzen, ohne Rücksicht auf „die Verschiedenheiten, Vorstellung nennt; sofern die „Thätigkeit, wie jedes Leiden einer Substanz, welche „mit andern in Verbindung stehet, etwas enthält, was „jener Verbindung zu Folge mittelbarer oder unmittelbarer Weise durch alle andre bestimmt wird, und sofern alle innere Bestimmungen mit einander verknüpft „sind: so sagt man mit Leibnitzen richtig, dafs jede „Monade nicht nur das Weltall vorstelle, dergestalt „dafs ein Verstand, der sie durchgängig erkennte, in „ihr die ganze Welt auf gewisse Art erkennen würde; „sondern dafs auch selbst jede ihrer Wirkungen eine „Weltvorstellung sey." — Auf der folgenden Seite meynt der Vf. sogar, Hypothesen wären eben sowohl in der Metaphysik erlaubt, als in der Naturlehre. — Zum Beleg der Partheylichkeit gegen anders als Leibnitz und Wolf denkende, führen wir sein Urtheil über *Crusius* an. „Gebildet in Rüdigers Schule, heifst es, „S. 245, gefesselt an strenge Dogmatik, und an sinnliche „Vorstellungsart gewöhnt, sah er nicht weiter, als ihm „hierbey zu blicken erlaubt war, oder als ihm die Gegenstände der Speculation gezeigt wurden. Da er von „seinem Lehrer an unnütze Spitzfindigkeiten gewöhnt „war: so wollte er durch deren Hülfe die Philosophie „nach seinem Glauben und seinen Sinnen modeln, und „wurde dadurch oft genöthiget, auf der einen Seite zu „unterscheiden, wo nichts zu unterscheiden war, und

Digitized by Google

„auf der andern von richtiger Entwickelung der Begriffe „wegzuſehn." — Weil nun Crulius ein Gegner der Wolfiſchen Philoſophie war, und viele Sätze derſelben verwarf, dem Grundſatze vom zureichenden Grunde gewiſſe Gränzen ſeiner Anwendbarkeit ſetzte, muſs alles falſch und ſchief ſeyn, was er gedacht hat. Jede Abweichung von dem Wolfiſchen Syſtem wird gerügt, ohne ſelbſt den Gründen derſelben nachzuſpüren, die oft auch in dem entgegengeſetzten Syſtem lagen, aber das Verdienſt, das auch der Gegner von mancher Seite um die Philoſophie hatte, nicht berührt. Nicht beſſer ergeht es Daries, noch ſchlimmer aber Thomaſius und Rüdigern. — Wir empfehlen dem Vf. vorzüglich für den zweyten Theil eine ſtrengere Beobachtung des erſten Geſetzes der Geſchichte, *fine ſtudio et odio partium ſcribere*, welche für einen Geſchichtſchreiber der Philoſophie freylich ungleich ſchwerer iſt, als für jeden andern, und wünſchen, daſs er einige hier gegebene Winke benutzen möge, um ſeiner Fortſetzung und andern etwa künftigen Arbeiten mehr Vollkommenheit zu geben. Denn es ſcheint ihm nicht ſowohl an Talenten und Kenntniſſen als an einer gründlichern Theorie der Geſchichte zu fehlen.

HANNOVER, im Verl. d. Helwingiſchen Hofbuchh.: *Ueber wahre, unzeitige, und falſche Aufklärung und deren Wirkungen*, von *C. Meiners*, K. Groſsbr. Hofr. und ord. Lehrer der W. W. in Göttingen. 1794. 140 S. 8. (9 gr.)

Dieſe Abhandlung iſt ein beſonderer Abdruck von dem letzten Abſchnitt des dritten Bandes von des Hrn. H. M. hiſtoriſchen Vergleichung der Sitten, Verfaſſungen u. ſ. w. des Mittelalters mit denen unſers Jahrhunderts. Hr. M. vertheidigt darinn die Aufklärung auf eine Art, die immer am ſtärkſten auf das gröſsere Publicum wirkte; er zeigt nämlich: daſs die Geſchichte für die Aufklärung entſcheide, und daſs Sittlichkeit und bürgerliche Ordnung überall gleichen Schritt mit wahrer Aufklärung hielte. Es iſt zu wünſchen, daſs dieſer beſondere Abdruck ſeinen Zweck erreiche, und recht häufig geleſen werde, beſonders aber von den Perſonen, die ſich nicht dabey beruhigen, daſs die Aufklärung eine Foderung der moraliſchen Natur des Menſchen, und daſs die Hinderniſs derſelben Hochverrath an der Menſchheit iſt, ſondern die noch einen Beweis verlangen, daſs die Aufklärung nicht an den Wirkungen der Hoffart, der Bosheit und der Dummheit Schuld ſey.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. Avis aux ouvriers en fer, *ſur la fabrication de l'acier*. (Par *Vandermonde, Berthollet, Monge*) Paris, de l'imprimerie du Departement de la guerre.) 1794. 4. 34 S. 5 Kpfr. Vor der Revolution erhielt Frankreich allen Stahl, den es brauchte, aus Deutſchland und England. Da durch den Krieg mit beiden Nationen alle Handelsverbindung unterbrochen, oder doch ſehr erſchwert wurde, ſo ſah man ſich genöthigt, dieſes Product im Lande ſelbſt zu verfertigen, und zwar aus dem vorräthigen Eiſen, wovon ein Theil im Lande ſelbſt erzeugt worden. Gegenwärtige Abhandlung ward auf Befehl des *Comité de ſalut publie* als ein Leitfaden für diejenigen Eiſenarbeiter aufgeſetzt, die ſich mit Verfertigung des Stahls abgeben wollten. Sie iſt mit vieler Deutlichkeit, aber ſehr kurz abgefaſst, kann aber doch einem Arbeiter, der gewohnt iſt, ſich aus Büchern zu belehren, und mit den gehörigen Vorkenntniſſen ausgerüſtet iſt, nutzbar werden. Zuerſt vom Stahl überhaupt: Vom natürlichen Stahl (*acier naturel*) ſo nennen die Verfaſſer den Steyeriſchen Stahl, der durch bloſses Schmelzen und öfteres Schmieden ohne weitern Zuſatz aus dem Stahlſtein oder Pflinz erhalten wird. Dieſer Stahl ſchickte ſich vorzüglich zu groſsen und überhaupt ſolchen Werkzeugen, die vielen Widerſtand leiſten müſſen: er ſey zäher, als alle übrigen künſtlichen Stahlarten, und zu ſchneidenden Werkzeugen beſonders tauglich, weil er von Natur aus einer Vermiſchung harter und weicher Theile beſtehe, die ihn gewiſſermaſsen dem Damascener Stahl, den man durch Kunſt zur Vollkommenheit bringt, ähnlich mache. Die Art, wie dieſer Stahl in Steyermark bereitet wird, iſt, nach einem Aufſatz von *Hoffenfraz*, kurz erzählt: aus *Ferber* und *Herrmann*, hätte noch manches beygebracht werden können. Vom Cementſtahl (*acier de cementation*), die Engländer bereiten ihren Cementſtahl aus dem beſten ſchwediſchen Eiſen. Die Art, wie dieſer Stahl in Newcaſtle bereitet wird: nach *Jars*: Auf der zweyten Kupfertafel iſt der hieher gehörige Ofen, und die Cementirkaſten aus *Jars* abgebildet. Da aus einem jeden Eiſen durch die Cementation Stahl gemacht werden könne, ſo glauben die Vf., daſs dieſe Stahlart die vorzüglichſte Aufmerkſamkeit ihrer Landsleute verdiene, beſonders da man ſelbigen in groſser und geringer Menge verfertigen könne. Eiſen aus *Berry* und der ehemaligen Grafſchaft *Foix* liefere vorzüglich guten Stahl. Vom geſchmolzenen Stahl (*acier fondu*). Der beſte Stahl dieſer Art werde von den Engländern entweder aus Cementſtahl oder Steyeriſchen Stahle bereitet: nach Jars wird die zu Sheffield übliche Methode beſchrieben und auf der Kupfertafel die Ofen und übrigen Geräthſchaften abgebildet. Zu allen feinen, in die Augen fallenden, eine vorzügliche Politur erfodernden, oder ſolchen Inſtrumenten, die, wie die chirurgiſchen, durchaus von einerley Härte ſeyn müſſen, zu ſolchen ſey dieſer Stahl beſonders dienlich. Die beſte Weiſe den Stahl zu probiren; die Elaſticität trüge, weil durchs Hämmern auch gewöhnliches Eiſen einen gewiſſen Grad von Härte erhalte; während dem Kriege haben betrügeriſche Schwerdfeger ſehr oft bloſs eiſerne Säbelklingen, die einen geringen Grad von Elaſticität hatten, in die franzöſiſchen Magazine geliefert. Am beſten laſſe ſich Stahl von Eiſen durch Salpeterſäure oder auch Scheidewaſſer unterſcheiden. Ein Tropfen Scheidewaſſer, den man auf ein polirtes Eiſen fallen läſst, hinterläſst, wenn man ſelbigen nach einiger Zeit abwiſcht, bloſs einen weiſsen Fleck; dahingegen iſt der Fleck ſchwarz oder ſchwärzlich, den die nämliche Säure auf einer polirten Stahlfläche hinterläſst. Dieſe Wirkung der Säuren auf Stahl und Eiſen ſey die nämliche, die man durch die ſogenannte Beize auf die damascirten Klingen oder Flintenläufe hervorbringe.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 2. Junius 1795.

MATHEMATIK.

PARIS, b. Dupont: *Connoiſſance des Temps* à l'uſage des Navigateurs et des Aſtronomes, pour l'Année 1795, du 12 Nivoſe de l'An 3 au 10 Nivoſe de l'An 4 de l'Ere Républicaine. (*Gedruckt im Jahre*) II de la République une et indiviſée (1794.) 300 S. 8. (Preis 5 Livres, und ohne die Additions 3 Livres.)

Dieſer Band der Connoiſſance de Temps war ſchon gröſstentheils ausgefertigt, als das bekannte Decret der Nationalconvention wegen neuer Eintheilung der Jahre etc. erſchien: man konnte alſo, heifst es im Vorberichte, nicht mehr die nöthigen dieſem Decrete gemäſsen Abänderungen in der Form des aſtronomiſchen Calenders machen, zumal, da die Schrift, welche ihrer Beſtimmung nach weit früher (ſchon 1793) hätte erſcheinen ſollen, „wegen anderer Urſachen" zu lange aufgehalten worden war. (Allerdings hatten in dem hier angedeuteten Zeitraume die Engländer und das Regierungs-Comité zu Paris ſolche Einrichtungen getroffen, welche dem franzöſiſchen Seefahrer die Sterne ſo ziemlich entbehrlich machten.) Indeſs iſt doch ſchon in den Ephemeriden dieſes Bands auf der erſten Columne jedes Monats die neue Zeitrechnung mit der Aufſchrift „Calendrier Républicain" vorangeſtellt, jedoch die alte eigentlich noch zum Grunde liegende Abtheilung der Monate unter der Rubrik „vieux ſtyle" unmittelbar beygefügt, und ſo die Reduction der einen Zeitrechnung auf die andere erleichtert worden. — Die *Additions* enthalten: 1) *Abweichung von* 33 *der vornehmſten Sterne, mit den neuen Kreiſen beſtimmt, von Jean Dominique Caſſini.* In den J. 1790 und 91 hatte der Vf. die Abweichungen von mehr als 200 Sternen, die er mittelſt eines ſechsfüſsigen Mauerquadranten beobachtet hatte, durch ſeine jährlichen Extraits des Obſervations bekannt gemacht. Die gegenwärtigen Beſtimmungen mit ganzen Kreiſen hält er indeſs für weit genauer; nur die Weitläuftigkeit der neuen Beobachtungsart, und ungünſtige Witterung hatten ihn verhindert, einſtweilen mehr als 33 Sterne zu liefern, bey welchen er aber nunmehr die Abweichung auf 1 Sec. ſicher anzugeben ſich getraut, nur vier derſelben ausgenommen, bey denen, wegen Mangels einer hinreichend groſsen Anzahl von Meſſungen etwa noch ein Irthum von 2 bis 3 Secunden zurückgeblieben ſeyn könnte. 2) *Abweichung von* 1063 *Sternen, auf der ci-devant-Ecole militaire beobachtet von Jerôme La Lande.* Ein ſehr ſchätzbarer Beytrag zur Vervollkommnung der Sternverzeichniſſe, welcher insbeſondere viele nördliche Sterne in ſich begreift. Der Catalog iſt auf 1. Jan. 1790 geſtellt, und hat auch mehrere kleinere Sterne von 6, 7 und 8 Gröſse. Ein Verzeichniſs von 350 Abweichungen hatte Hr. La Lande ſchon im vorigen Bande der Connoiſſ. für 1794 bekannt gemacht: hier liefert er von den 12000 bisher beobachteten über 1000; es ſind hier nur die am zuverläſsigſten beſtimmten Sterne aufgenommen, welche wenigſtens *zweymal* beobachtet und berechnet worden, (vielleicht hatten die Beobachtungen wohl noch *etwas mehr* vervielfältigt werden dürfen) und wo beide Rechnungen nicht über 5 bis 6 Sec. von einander abwichen; bey den meiſten überſteigt jedoch die Differenz nicht leicht 3 oder 4 Sec. und iſt öfters noch geringer. Bey den Beobachtungen hatte Hr. *Lalande* ſeine Verwandten, die Hn. *Le Français* und *Leſne* zu Gehülfen; er hofft noch bis an das Ende ſeines Lebens die längſt von ihm projectirte Unternehmung eines groſsen Werks über die Fixſterne ruhig fortzuſetzen. (Unter *Robespierre's* Regierung, deſſen eiſerner Scepter auch ſchwer auf den Wiſſenſchaften lag, wurde Hn. Lalande ſeine Penſion ebenfalls entzogen, die er aber indeſs wieder erhalten hat, ſo wie auch andere aſtronomiſche Mitglieder der „ci-dévant-Académie des Sciences" wie ſie hier S. 248. genannt wird, vom Dépot der Marine, zum Theil mit beträchtlichem Gehalte, neu angeſtellt worden ſind.) Den Abweichungen und ihrer jährlichen Veränderung hat Hr. L. auch noch die gerade Aufſteigung der Sterne, bloſs in Stunden und Minuten, um ſie leichter aufzufinden, ſammt dem Unterſchiede ſeiner Angaben von *Flamſteed* und *de la Caille* beygefügt. Er hat bey dieſer Veranlaſſung bey 110 fehlende Sterne bemerkt, welche in den ältern Verzeichniſſen vorkommen; Rechnungs-, Schreib- und Druckfehler haben wahrſcheinlich mehreren Antheil an der Unſichtbarkeit dieſer Sterne, als andere hier auch noch angeführte Urſachen, z. B. daſs es Planeten geweſen ſeyn, daſs ihr Licht abgenommen haben könnte. Auch ſind 8 Sterne angegeben, welche *Flamſteed* doppelt hat, oder in zweyen verſchiedenen Sternbildern aufführt. Die Beobachtungen ſind alle mit einem 7½füſsigen Quadranten gemacht worden, und ihre ſehr genaue Uebereinſtimmung mit den Reſultaten der Caſſiniſchen ganzen Kreiſe, womit ſie bey mehreren Hauptſternen auf die Secunde zuſammentreffen, ſo wie mit andern vorzüglichen durch die Hn. *Henry* und *Barry* in Manheim angeſtellten Beobachtungen, zeugt von der Güte des gebrauchten Werkzeugs. (Bey Procyons Abweichung muſs 5° ſtatt 7° geleſen werden, und im vorhergehenden Verzeichniſſe des Hn. Caſſini iſt die Abweichung von *β Lion* um 1 Minute zu groſs angeſetzt.) 3) *Gerade Aufſteigung von* 139 *nordlichen Sternen, von*

Digitized by Google

La Lande. Ein Auszug der Beobachtungen von 8000 nördlichen Sternen, deren Stellungen nach und nach bekannt gemacht werden ſollen; die hier erſcheinenden begreifen nur einige der Hauptſterne, welche auf der ehemaligen Kriegsſchule beobachtet worden ſind, und den Stellungen der übrigen zur Grundlage dienen ſollten; auch die Abſtände vom Zenit ſind beygeſetzt. Durch vollſtändige Bekanntmachung ſeiner Arbeiten über die nördlichen Sterne, wovon bisher nur ſehr wenige genau beſtimmt waren, und deren gerade Aufſteigung zuverläſsig zu beobachten mit beſonders groſsen Schwierigkeiten verknüpft iſt, wird Hr. L. ſich die praktiſchen Aſtronomen ſehr verbindlich machen. Schon viele der hier vorkommenden Rectaſcenſionen ſtehen noch in keinem Verzeichniſſe. Die Stellungen nördlicher Sterne nach gerader Aufſteigung und Abweichung wünſcht man öfters auch um nördlich erſcheinender Kometen willen genauer zu kennen. 4) *Polhöhe der vornehmſten Oerter in allen Welttheilen, nebſt ihrem Meridianunterſchiede von der Sternwarte zu Paris* (welche ſonſten die königliche hieſs). Da es mehr als ein Dutzend Obſervatorien zu Paris gibt, und da durch eine ſtillſchweigende Uebereinkunft Aſtronomen und Geographen die geographiſche Länge der Oerter von dem ehemaligen Obſervatoire Royal an zu rechnen pflegen; ſo iſt es nicht unwichtig zu wiſſen, wie dieſe berühmte Sternwarte ſeit der neuen Ordnung der Dinge in Frankreich nun genannt wird; ſie heiſst, nur in dieſem Bande der Conn. de Temps Obſervatoire de Paris, auch ſchlechthin Obſervatoire, und im Vorberichte Obſervatoire de la République. Ihre Polhöhe wird hier immer noch auf 48° 50′ 14″ geſetzt, und dieſs liegt auch bey den obigen Verzeichniſſen der Abweichungen von den Hn. *Caſſini* und *Lalande* zum Grunde: da aber dieſe Polhöhe, wie die ganzen Kreiſe anzuzeigen ſcheinen, vielleicht um 2 Sec. vermindert werden dürfte, ſo müſste hiernach von allen nördlichen Declinationen eben ſo viel ſubtrahirt, und zu den ſüdlichen addirt werden. 5) *Nachricht vom neuen Syſtem der Maaſse und Gewichte*, welches durch die Nationalconvention decretirt (aber noch nicht eingeführt) worden. Das vornehmſte davon iſt aus andern Quellen bekannt. Um das neue *Metre* zu verificiren, oder wieder zu finden, dürfe man nur Beobachtungen mit einem Pendel anſtellen, das unter dem 50 Grade der Breite (dem 45ſten alten Stils) Secunden ſchlagt. Bekanntlich ſollte, nach dem Decrete der Nat. Conv. auch der Tag in 10 Theile oder Stunden, jede Stunde in 100 Min., jede Minute in 100 Sec. u. ſ. w. abgetheilt werden, welches für einen Tag 100,000 Secunden gibt, ſtatt daſs nach der alten Sexageſimaleintheilung 24 Stunden nur 86.400 Secunden ausmachen; die neue franzöſiſche Zeitſecunde wäre alſo kürzer als die gewöhnliche, und beylaufig nur ⅞ der letztern; auch das Pendel, welches neue (kürzere) Secunden ſchlägt, wäre demnach nur ungefähr 27 Zolle 5 Linien, Pariſer Maaſs, wenn das Pendel, das gewöhnliche Secunden gibt, nach den neueſten Beſtimmungen franzöſiſcher Aſtronomen 36 Zolle, 8 und ⅝ Linien lang in Paris gefunden wird. 6) *Einige aſtronomiſche Beobachtungen.* Von dreyen der vier neuen Kometen des Jahrs 1793 werden hier die berechneten Elemente angeführt. Der erſte derſelben, unter den Kometen, deren Bahn bisher berechnet werden konnte, der 81ſte, wurde innerhalb 2 Tagen von verſchiedenen Aſtronomen zu Barcelona, Palermo und Philadelphia, am letztern Orte von Hn. *Rittenhouſe*, Tréſorier bey den nordamerikaniſchen Staaten, entdeckt, und war mit bloſsen Augen als ein Stern 2 Groſse ſichtbar. Noch kommen einige Beobachtungen von Hn. *Duc-Lachapelle*, einem jungen Aſtronomen in Montauban, vor, die Oppoſition des Jupiters 1793 und die Bedeckung Aldebarans vom Monde 10. Aug. 1792, beide mit den neueſten Jupiters- und Mondstafeln verglichen. 7) *Anzeige neuer Bücher*, für Seefahrer und Aſtronomen; von deutſchen die Ephemerides Societ. Meteorologicae Palatinae anni 1787. 8) *Verbeſſerungen zu Delambre's Aberrations- und Nutations-Tafeln* etc. 9) *Auszug meteorologiſcher Beobachtungen, auf dem Obſervatoire de Paris, im Jahre 1792, von Caſſini.* Dieſe Beobachtungen ſind in einem Tableau vorgeſtellt, welches in einem kleinen Raume eine anſehnliche Menge Data zur Witterung jenes Jahrgangs für jeden Monat liefert. Sonſten hatte Hr. *Caſſini*, Director der Sternwarte, den Thermometer auch in der Tiefe eines Gewölbs beobachtet, das im Bezirke der Sternwarte, urſprünglich zu andern Abſichten, angebracht iſt; dieſsmal fehlen dergleichen Beobachtungen, welche anzuſtellen *„die gegenwartigen Umſtande"* nicht erlaubt haben. Man weiſs aus andern Nachrichten, welches dieſe Umſtände waren. Hr. (Graf von) *Caſſini* wurde als vermeynter Ariſtokrat von Bewaffneten in jenem Keller verfolgt; ſeine Arbeiten daſelbſt ſchienen verdachtig, und die Werkzeuge wurden zum Theil zerſtört. Dahin mag auch wohl *„der Zufall"* gehören, welcher dem Inſtrumente widerfahren, womit im Decembermonate die Menge des gefallenen Regenwaſſers nicht mehr gemeſſen werden konnte. Noch ſpäter wurde Hr. *Caſſini* arretirt, iſt jetzt aber wieder frey. — S. 291. wird bemerkt, daſs in Breſt ſeit dem Anfange des Jahrs 1793 neue und ſehr ſorgfältige Beobachtungen über die Ebbe und Fluth angeſtellt werden. Der Seeminiſter und Phyſiker, *Monge*, hatte bereits Befehl dazu gegeben; und gegenwartig beſchäftigt ſich Hr. *Paillard*, unterſtützt von dem Commandanten zu Breſt, Hn. *Thevenard*, unausgeſetzt mit dieſen Beobachtungen, die für die Phyſik und Aſtronomie wichtig ſind; die Aſtronomen beſtimmen aus der Stärke der Fluth zum Theil die Maſſe des Monds.

Leipzig, b. Schäfer: *Archiv der reinen und angewandten Mathematik*, herausgegeben von *C. F. Hindenburg*. Erſtes und zweytes Heft, mit 1 Kupfertafel. 1794. 8.

Die Liebhaber der Mathematik, welche es gewiſs bedauert haben, daſs das *Leipziger Magazin* für reine und angewandte Mathematik, herausgegeben von Bernoulli und Hindenburg, ſeit dem J. 1788 aufgehört hatte, werden es dem letztern gar ſehr verdanken, daſs er durch dieſes *Archiv* die entſtandne Lücke wieder aus-

Digitized by Google

auszufüllen sich entschlossen hat. Von diesem Archiv sollen in jeder Oster- und Michaelismesse zwey Hefte, jedes zu 8 Bogen, wovon 4 einen Band ausmachen, regelmäfsig erscheinen. Der reichhaltige Inhalt dieser beiden ersten Hefte zeigt genugsam, wie viel man sich von dieser Zeitschrift für die Erweiterung eines so vorzüglichen Faches unsrer Erkenntnifs zu versprechen hat, und macht, dafs ein Rec. entweder recht vieles daraus referiren, oder es dabey bewenden lassen mufs, blofs die Ueberschriften der Abhandlungen seinen Lesern anzuzeigen.

Erstes Heft. 1) *J. F. Hennert* Versuch einer Theorie über die mittlere Geschwindigkeit des Wassers in Flüssen; wird fortgesetzt. 2) *C. F. Hindenburg* über combinatorische Involutionen und Evolutionen, und ihren Einflufs auf die combinatorische Analytik. 3) Desselben combinatorisches Verfahren zu Bestimmung der Werthe der continuirlichen Brüche in und aufser der Ordnung; wird fortgesetzt. 4) *A. G. Kaestner* über Kettenglieder von regelmäfsig zunehmender Dicke. 5) *L. Euler* vom Drucke eines mit einem Gewichte beschwerten Tisches auf eine Fläche. 6) *J. F. Pfaff* Analysis einer wichtigen Aufgabe des Hn. de la Grange in *Hist. de l'Acad. de Berlin:* die Gleichung $y = x - z.\varphi x$, wo φx irgend eine Function von x bedeutet, ist gegeben; man soll φx, d. i. jede Function von x, durch eine Reihe nach Potenzen von z ausdrücken. 7) *Desselben* Ableitung der Localformel für die Reversion der Reihen aus vorhergehendem Satze, wodurch die Coefficienten der Umkehrungsreihe auf Coefficienten des allgemeinen Potenzentheorems reducirt werden. 8) *C. F. Hindenburg* über das Umkehrungsproblem des Hn. de la Grange. 9) *Desselben* Uebersicht der allgemeinen Differenzen und Summen. 10) Auszüge und Recensionen neuer Bücher: *C. F. Rüdigers* Darstellung der neuen Methode von du Sejour zu analytischer Berechnung der Sonnen- und Mondfinsternisse. *C. F. Hindenburgs* kritisches Verzeichnifs aller die combinatorische Analytik unmittelbar oder mittelbar betreffenden bis hieher herausgekommenen Schriften; ein Beytrag zur künftigen Geschichte dieser neuen Wissenschaft; wird fortgesetzt. 11) Auszüge aus Briefen, Nachrichten und andere Anzeigen: Nachricht von der neu errichteten Sternwarte zu Leipzig. Aus einem Briefe des Hn. Eschenbach von Batavia über Aufsuchung der Breiten zur See, über Aufnahme eines Landes mit blofsen Winkeln; wird fortgesetzt. Aus einem Briefe des Hn. D. Chladni zu Wittenberg von einigen Entdeckungen in der Lehre vom Schalle. Mathematische und physische Preisaufgaben der Jablonowskischen Societät für das Jahr 1794 und 95.

Zweytes Heft. 1) *J. F. Hennert* über die mittlere Geschwindigkeit der Flüsse; Fortsetzung. 2) *J. J. Beitler* über eine besondre Methode, die Polhohen zu finden. 3) *C. F. Hindenburg* über die continuirlichen Brüche; Fortsetzung. 4) *A. G. Kaestner* zwo Fragen zur Assecuranzrechnung: Wie viel mufs ich assecuriren lassen, damit ich das verlorne nebst der gezahlten Prämie ersetzt erhalte? Und: es ist mehr assecurirt, als wirklich versendet wird, wie viel mufs der Assecurader zurückzahlen, wenn er von der Zurückzahlung gewisse Procente behalten darf? 5) *C. F. Hindenburg* über den Tayloriscben Satz (vergl. Kästners Analysis des Unendlichen §. 151.) seine verschiedenen Formen und Erweiterungen. 6) *H. A. Rothe* Localformeln für Producte von Potenzen der Reihen. 9) Auszüge und Recensionen neuer Bücher: *A. G. Kaestners* Anfangsgründe der Analysis endlicher Grofsen, dritte stark vermehrte Auflage 1794. *J. T. Mayers* vollständige und gründliche Anweisung zur Verzeichnung der Land-, See- und Himmelskarten, und der Netze zu Coniglobien und Kugeln 1794. *C. F. Hindenburgs* Fortsetzung des kritischen Verzeichnisses aller die combinatorische Analytik angehenden Schriften; wird fortgesetzt. 10) Auszüge aus Briefen, verschiedene Nachrichten und Anzeigen: Aus einem Briefe des Hn. von Zach aus Gotha, von astronomischen Merkwürdigkeiten. Aus einem Briefe des Hn. Joseph Skope, ersten Astronoms zu Pisa, von obigem Inhalte.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ATHEN: *Rügen einiger Mifsbräuche und Inconvenienzen unsers sogenannten philosophischen Jahrhunderts.* 1795. 133 S. 8.

Von attischer Urbanität darf man nicht viel in diesem Producte erwarten. Der Vf. eifert in einem ziemlich ungesitteten Tone gegen Fürsten, Priester, Soldaten, Richter und Aerzte. Fast alle öffentlichen Anstalten unsers Zeitalters geben ihm Gelegenheit seinen Unmuth auszulassen, aber über die Mittel, den angeblichen Gebrechen abzuhelfen, lafst er uns gröfstentheils ohne Belehrung. Luther ist ihm ein Beförderer des Despotismus. Von den Universitäten heifst es S. 82. „das aufmunternde Beyspiel hat alle Stände angesteckt, wilder schamloser Lust nachzujagen; die Mütter treulos, die Töchter verführerisch und die Väter zu Trunkenbolden gemacht. — So gewifs ists, dafs Universitäten und Regimenter alles Gute niederreifsen, was in einem Lande wachsen kann." — Neben so manchen unreifen, einseitigen und übertriebenen Behauptungen trifft man auch hie und da auf einen richtigen Gedanken. So wird z. B. S. 88. über die Nothwendigkeit der Festtage zur Erholung der arbeitsamen Volksclasse manches Gute gesagt. Ueberhaupt scheint oft bey den Aeufserungen des Vf. eine sehr schatzbare Triebfeder zum Grunde zu liegen. Nur ware ihm zu rathen, sich über Gegenstände, die er noch nicht von allen Seiten betrachtet hat, des vorschnellen Absprechens zu enthalten, und uns künftig seine Ideen in einer nicht so rohen Gestalt zu geben. Noch folgende Probe von seinem Stil. S. 72. wird der Tanz folgendermafsen angeredet: „Ja, so lange du deine Reihen im gemessnen Schritt einhergehen, und nur zur Würze den schwebenden Fufs einfallen liefsest, warst du Labsal und Freundin der Gesundheit: aber seitdem du schweifsvergiefsende Sprünge des feuchten Britten, und wilde Ungezogenheit der

Digitized by Google

erſtarrten Nordländers auf deutſchen Boden verpflanzt, kam im Gefolge auch Krankheit und Tod, und Hygea verſchwand."

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath u. Kuſsler: *Zaubermechanik* oder Beſchreibung mechaniſcher Zauberbeluſtigungen, mit dazu gehörigen Maſchinen für Liebhaber beluſtigender Künſte. Nebſt vorausgeſetzter Theorie der gemeinen Mechanik, mit Verſuchen und Angabe eines zur Lehre derſelben dienlichen Apparats im Kleinen, von *Johann Conrad Gütle*. 368 S. 8. mit 40 Kupfern.

Der erſte Abſchnitt dieſes Buchs enthält eigentlich vorangeſchickte Grundlehren der gemeinen Mechanik, in Anwendung auf Verſuche, die meiſtens noch unter die einfachen der beluſtigenden Claſſe gehören; nebſt der Anzeige eines Modellapparats, der die Fundamentalwerkzeuge der Mechanik enthält, und beſonders zum Unterricht ſehr zweckmäſsig iſt. Dagegen betrachtet der zweyte Abſchnitt die Mechanik mehr praktiſch, in Anwendung auf zuſammengeſetzte Maſchinen, die vorzüglich zur *Beluſtigung* dienen, von welchen eigentlich 17 hier aufgeſtellt ſind. Nemlich die

Zauber-Apotheke	- - - *Verwandlung*
- - - Bronnen	- - - *Schrifikaſten*
- - - Orakel	- - - Buchdruckerey
- - - Mühle	mechaniſche Zauberlaterne
- - - Uhren, übereinſtimmende	- - - - - - — Uhr
	- - - - - - Würfelkaſten
- - - Maſchine, Gedanken errathende	Die Verwandlungsflaſche
magiſche Räthſelmaſchine	Der Wahrſager
- - - Treibhaus	Geheime Secretair.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Milano*, b. Galeazzi: *Farmacopea ad uſo de' Poveri.* 1793. 82 S. 8. — Dieſes Apothekerbuch hat, wie wir hören, den Hn. D. *Moſcati*, Arzt am Krankenhauſe in Mayland, zum Verfaſſer. Es iſt nach dem Plane ausgearbeitet, den andere Schriftſteller bey Abfaſſung ähnlicher Werke zum Grunde gelegt haben, enthält aber nicht bloſs die Namen der gewöhnlichſten einfachen und die Bereitungsarten der zuſammengeſetzten Arzneyen, ſondern bey mehrern Mitteln ſind zugleich die Doſen und die Gebrauchsarten (letztere doch nicht immer ſo vollſtändig, als man wohl wünſchen möchte,) angegeben; auch ſind die Preiſe hinzugeſetzt, um welche die hier verzeichneten Arzneyen in Mayland verkauft werden. Der Vf. hat, wie man bald beym Leſen ſeines Buchs gewahr wird, die Schriften anderer, beſonders neuerer, Aerzte bey der Ausarbeitung deſſelben zu Rathe gezogen, aber er ſcheint doch verſchiedene gute, zumal deutſche, oder in Deutſchland herausgekommene Diſpenſatorien und andere Werke, welche Anleitungen zur beſſern Bereitungsart der pharmaceutiſch-chemiſchen Producte enthalten, gar nicht benutzt zu haben; denn wir haben in ſeiner Schrift mehrere Fehler bemerkt, welcher er ſich wohl nicht ſchuldig gemacht haben würde, wenn er mit der Literatur des Gegenſtandes, den er bearbeitet hat, hinlänglich bekannt geweſen wäre. Ueberdem hat er ſich auch, wie uns dünkt, zu ſeinem Buche nicht die Zeit genommen, die er eigentlich darauf hätte verwenden ſollen; wenigſtens haben wir an mehrern Stellen Wiederholungen und Fehler von anderer Art angetroffen, die von einer Uebereilung zeugen. Wir wollen einige Beyſpiele anführen, und damit unſer Urtheil rechtfertigen. Im erſten Abſchnitte, welcher das Verzeichniſs der einfachen Arzneyen enthält, ſind zugleich die Bereitungsarten einiger pharmaceutiſchen Producte, z. B. des gebrannten Alauns, des Preſsſchwamms u. ſ. w., auch die Weiſen, die man bey der Pulveriſirung des Kampfers, bey dem Abreiben des lebendigen Queckſilbers mit ſchleimigen und andern Dingen u. ſ. w. befolgen muſs, angegeben, welche Vorſchriften eigentlich in den zweyten Abſchnitt gehören. Ferner hat der Vf. bey vielen Pflanzen, z. B. bey dem Anis, bey der Zaunrübe, dem Zimmt, dem Wohlverley, der Enzianwurzel, der Jalappe, der Rhabarber u. ſ. w. die linneiſchen Namen anzuführen vergeſſen, und dagegen manchmal die Benennungen des *Matthiolus* angeführt, die aber wohl jenen Mangel nicht erſetzen können. Auch in Rückſicht auf die Kennzeichen der Güte der angeführten Droguen herrſcht keine Uebereinſtimmung; an einigen Orten ſind dieſe Zeichen angeführt, an andern aber nicht. — Mit der Wahl, die der Vf. unter den einfachen Arzneyen getroffen hat, werden wohl die meiſten Leſer ſehr unzufrieden ſeyn; wir wenigſtens würden das Frauenhaar, das Euphorbium, die Klatſchroſen und einige andere Mittel in einer Armenapotheke nicht vermiſst haben, wir wünſchten daher, daſs ſie der Vf. weggelaſſen, und ſtatt deren lieber das Kampfcheholz, den Sauerklee, den Hanfſaamen, die Sandriedgraswurzel, den Aland, die Roſskaſtanienrinde, den rothen Fingerhut, die Pfeffermunze, den Steinklee, die Ulmenrinde, die Raute, die Schafgarbe u. ſ. w. aufgenommen hätte; denn dieſe Mittel ſind nicht nur ſehr wohlfeil, ſondern empfehlen ſich auch durch ihre Wirkſamkeit, und verdienen daher in beiderley Rückſicht in dieſem Buche eine Stelle. Ueberdem ſind mehrere dieſer Pflanzenkörper zu den zuſammengeſetzten Mitteln, deren Bereitungsarten im zweyten Abſchnitte beſchrieben ſind, nöthig, und ſie hätten alſo auch aus dieſer Urſache erwähnt werden ſollen. — Wider die Vorſchriften, nach welchen der Verf. die zuſammengeſetzten Arzneyen bereiten lehrt, laſſen ſich auch manche nicht unbedeutende Erinnerungen machen; ſo iſt z. B. S. 12. der Probe nicht gedacht, durch welche man ſich von der vollkommnen Sättigung des Eſſigs mit Bley überzeugen kann, und an einem andern Orte, wo vom Brechweinſteine geredet wird, iſt zu dieſem Salze ein Spieſsglaspräparat vorgeſchrieben, das ſich, neuern Beobachtungen zufolge, nicht ſo gut, als das verglaste Spieſsglas, dazu ſchickt. Die Formeln, nach welchen der Vf. den Spieſsglasmohr, das reine Pflanzenlaugenſalz, den berufteinhaltigen Hirſchhorngeiſt, das verſüſste Queckſilber und andere Producte verfertigen laſst, ſind auch nicht die beſten, und können daher nicht zur Nachahmung empfohlen werden. Unter dem Namen: *Cremor tartari ſolubilis* wird die Bereitungsart des Seignettenſalzes beſchrieben, das doch bekanntlich vom auflöslichen Weinſteinrahme ſehr verſchieden iſt. Einige Vorſchriften, die der Vf. z. B. S. 14, 16, 23 u. ſ. w. mittheilt, ſind ziemlich weitläuftig, und hätten gegen beſſere und kürzere vertauſcht werden ſollen; auch wünſchten wir, daſs er, ſtatt des ſydenhamſchen Laudanums, lieber die thebaiſche Tinctur aufgenommen, und, ſtatt des Olivenöls, lieber Leinöl zur flüchtigen Salbe vorgeſchrieben haben möchte; denn dieſes Oel macht die Salbe wirkſamer, als jenes, und die thebaiſche Tinctur hat in mehr als einem Betrachte Vorzüge vor jenem Laudanum. Dieſe Beyſpiele, deren wir noch mehrere anführen könnten, wenn wir Raum dazu hätten, beweiſen alſo, daſs der Vf. bey einer neuen Auflage viele Verbeſſerungen anbringen, und manche nützliche Zuſätze machen kann, wenn ſeine Schrift recht brauchbar werden ſoll.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. Junius 1795.

GESCHICHTE.

Paris, b. Pougin: *Guerre de la Vendée et des Chouans* par *Lequinio*, Repréſentant du Peuple. (1794.) 250 S. 8.

Man mufs in dieſem Buche weder eine *Geſchichte* des *Vendée-Krieges*, noch eine vollſtändige Entwickelung des Urſprunges und Fortganges deſſelben ſuchen. Es liefert nur allgemeine Reflexionen und einige einzelne hiſtoriſche Documente. Da aber jene von einem ſo genau als möglich unterrichteten Manne herrühren, dieſen die gröfste Authenticität nicht abzuſprechen iſt: ſo kann man dieſs Werk unter die allerwichtigſten rechnen, die ſeit der wiederhergeſtellten Preisfreyheit in Frankreich erſchienen ſind.

Den Anfang macht ein *Memoire*, welches der Vf., nachdem er von ſeiner Sendung in der Vendée zurückgekehrt war, am 12ten Germinal des Jahres 2 (1. April 1794) im Wohlfahrtsausſchuſſe zu Paris vorlas. Dieſes Memoire iſt gleichſam der Text der ganzen Schrift: es iſt (ſonderbar genug) in 113 kurzen Aphorismen abgefaſst, und beſchäftigt ſich mit den Urſachen der langen Dauer des Vendée-Krieges, und den Mitteln, ihn zu beendigen. Aus dieſem Memoire ergiebt ſich nun aufs deutlichſte, was man freylich längſt aus guten Gründen geglaubt und vorausgeſetzt hat, dafs das ſchlechte Betragen der republikaniſchen Armeen, ihre übermenſchliche Grauſamkeit, ihre barbariſche Unſittlichkeit, und ihre unerſättliche Raubſucht jenem ſchrecklichen Kriege weit mehr Nahrung gegeben hat, als der Einfluſs ſeiner Führer, die Einwirkungen fremder Mächte, und die natürlichen Diſpoſitionen der Inſurgenten es je vermocht hätten. Wir führen nur einige Stellen des *Memoire* zur Probe an: Nr. 18. „Die Luſt „zu plündern hat keine Gränzen gekannt: die Officiere „und Soldaten haben an nichts anders gedacht als an „die Anfüllung ihrer Taſchen, und die Verlangerung „eines Krieges, der ihrem Intereſſe ſo günſtig war. „Viele gemeine Soldaten haben 50,000 Livres, und „mehr, erworben; man hat ſie öfters mit Juwelen be„deckt, und einer in jeder Rückſicht ungeheuren Ver„ſchwendung ergeben geſehen.“ Nr. 22 — 24. „Der „Raub iſt nicht das einzige ihrer Verbrechen geweſen: „viehiſche Behandlung der Weiber und Barbarey jeder „Art hat ſich in allen Winkeln gezeigt. Republikani„ſche Krieger haben die Frauen und Töchter der Rebel„len auf den Steinen, welche an den Landſtraſsen lie„gen, genothzüchtiget, und ſie gleich darauf erſchoſ„ſen, oder niedergeſtochen. Andre haben ſäugende „Kinder auf der Spitze eines Bajonets oder einer Pike „getragen, die mit einem Stofs die Mutter und das „Kind durchbohrt hatte.“ Die Mittel zur Beendigung des Krieges ſind nach dem Vf. — zuſammenhängendere und kraftvollere militäriſche Operationen auf einer, und gelinde Maafsregeln gegen die blofs irregeführten Inſurgenten auf der andern Seite. Unter dieſen gelinden Maafsregeln findet er keine ſo wichtig und ſo wirkſam, als die Bildung des gemeinen Mannes zu *republikaniſchen Grundſatzen und Sitten* durch beſtändigen Unterricht aus dem Munde der Volksrepräſentanten, durch friedliche und freundliche *Zerſtörung des chriſtlichen Aberglaubens*, hauptſachlich durch republikaniſche Feſte, und oft wiederholte *Bürgergaſtmahle (repas civiques.)* — Bekanntlich hat der *Nationalconvent* zu Ende des vorigen Jahrs den einzigen zum Ziele führenden Weg betreten, und dadurch in der *Vendée* erreicht, was alle Propagandiſten-Künſte unſers Vf. nie bewirkt haben würden.

Auf dieſes erſte Memoire folgen nun (auf mehr als hundert Seiten) zum Belag der Behauptungen und Vorſchläge des Vf. einzelne *Denunciationen* gegen verſchiedne Generale und Officiere der republikaniſchen Armee. Sie rühren ſammtlich von Municipalbeamten und Vorſtehern der republikaniſchen Volksgeſellſchaften in den rebelliſchen Departements her, ſind von *Lequinio* dem Wohlfahrtsausſchufs übergeben und in deſſen Acten verzeichnet worden, und können nicht allein für völlig authentiſch, ſondern auch, weil ſie von entſchiednen und eifrigen Republikanern herrühren, in allem was ſie den Anführern ihrer eignen Parthey zur Laſt legen, für höchſt zuverläſsig gelten. Dieſe Stücke leiden keinen Auszug, und ſie ſind einander im Ganzen ſo ſehr ähnlich, dafs eine Auswahl, wenn uns auch der Raum verſtattete, eins oder das andre hier ausführlicher zu zergliedern, ſchwer werden würde. So viel aber wird jeder Leſer dieſes Buchs dem Rec. gewifs einräumen, oder beſſer, nachempfinden, dafs in der Geſchichte civiliſirter Nationen die Greuel, welche in dieſen Denunciationen angegeben werden, und wogegen beynahe die Heldenthaten eines *Carrier* und *Collot d'Herbois* noch geringe erſcheinen, ihres Gleichen nicht finden. Nicht etwa blofs die *Royaliſten*, oder die *Bewaffneten*, ſondern — *Republikaner*, die ſich durch die gültigſten Atteſte ausweiſen konnten, *öffentliche Beamte*, die mehr als einmal ihr Leben *für die Republik* aufs Spiel geſetzt hatten, ganze *Municipalitäten*, unſchuldige Bürger und Landleute, Weiber, Mädchen und Kinder — alles was Athem hatte, mufste die ſchwere Hand der barbariſchen Strafsenräuber fühlen, welche unter dem Namen der Soldaten, die *Rebellen*, (die nach tauſend *republikaniſchen* Zeugniſſen unendlich gelitten

Digitized by Google

sitteter und milder als sie waren,) zu bekämpfen, kamen. Auf grofsen Strichen Landes von zwanzig, dreyfsig Meilen wurden alle Ortschaften, denen sich diese grausamen Verwüster näherten, wie sehr auch die Obrigkeiten bitten und flehen, wie sorgfältig sie auch die Royalisten zu hunderten einliefern, wie sonnenklar sie auch die Unschuld der grofsen Majorität der Bewohner darthun mochten, nach einer unbarmherzigen Plünderung in Brand gesteckt: wo sie Geld, besonders baar Geld zu finden glaubten, da galt ihnen Rebell und Patriot völlig gleich: das weibliche Geschlecht wurde unter Umständen, vor denen die Menschheit zurückbebt, allenthalben zur Befriedigung viehischer Begierden gebraucht, und fast immer gleich nach der Schandthat mit einem schmählichen Tode bezahlt: kein Alter konnte auf Schonung rechnen: sie erklärten oft sogar geradezu, „*sie könnten zwischen Patrioten und Nicht-Patrioten keinen Unterschied annehmen, weil sie den Befehl hätten, alles vor sich her zu verbrennen und nieder zu machen.*" Die Raserey ging so weit, dafs sie an unzähligen Orten ungeheure Getreidevorräthe, (die ihnen selbst so grofse Dienste geleistet hätten,) einen Raub der Flamme werden liefsen, und grofse Ställe mit Vieh angefüllt, geflissentlich in Brand steckten. (Der Vf. schätzt den Verlust an *Rindvieh* allein, den diese mehr als Hunnische Barbarey anrichtete, auf *Eilfmalhunderttausend Stück*. — Darf man sich wundern, wenn *Paris* Mangel leidet?) — Dabey waren sie in ihrem Hauptgeschäft, der wirklichen Führung des Krieges immer saumselig, feige, und bis zu einem unglaublichen Grade ungeschickt. Nie wurde ein Plan entworfen, nie der Feind mit Kraft und Ernst angegriffen. Wo sie nicht brennen, plündern und morden konnten, da flohen sie. — Dies war das Verfahren der Armee, welche der Wohlfahrtsausschufs im Anfange des Jahres 1794 ausschickte, um unter dem Obercommando des General *Turreau* (der in mehrern Denunciationen als ein feiger und nichtswürdiger Trunkenbold geschildert wird) dem Vendéekriege ein Ende zu machen. „Er *war* geendiget" rufen alle denuncirende Beamten mit einer Stimme; „er *war* „geendiget: aber die Grausamkeit und Unfähigkeit der „republikanischen Armee schuf ihn von neuem;" — ein Urtheil, von dessen Richtigkeit selbst Auswärtige sich sehr leicht überzeugen können, wenn sie erwägen, dafs zu Ende des J. 1793 nach der vereitelten Expedition an der Seeküste der Normandie die Hauptarmee der Royalisten gänzlich vernichtet, und gleich zu Anfange des Jahres 1794 auch *Charrette's* Corps in der Insel *Noirmoutier* vom Erdboden vertilgt worden war, dafs es also damals gewifs nur eines vernünftigen Operationsplans bedurft hätte, um die Vendée zu bezwingen.

Wenn man übrigens bedenkt, dafs die Abscheulichkeiten, welche diese Denunciationen an den Tag bringen, nur in einem kurzen Zeitraum von wenigen Monaten, und nur auf einem kleinen Theil des Kriegsschauplatzes (sie beziehen sich alle nur auf die Districte von *Fontenay*, *Chataigneraye* und *Montaigu*, also nur auf die östliche Hälfte des Vendée-Departements) vorgegangen sind, so wagt man es kaum, zu überschlagen, was dieser entsetzliche Krieg, der zwey ganze Jahre lang in *vier*, manchmal in *sechs* und *acht* Departements wüthete, an Menschen und Gütern verzehrt, und welche Riesenmasse von Elend und Verderben er im ganzen westlichen Frankreich aufgethürmt haben mufs.

Von den Originaldocumenten geht der Vf. abermals zu *Reflexionen* über, die freylich manches merkwürdige enthalten; im Ganzen aber seicht, alltäglich, und der Grösse des Gegenstandes nicht angemessen sind. Nach seiner Meynung hat *Robespierre*, (der, dem jetzigen Modeton gemäfs, alle Sünden der Revolution allein tragen mufs) den *Vendéekrieg* geflissentlich unterhalten, und zu diesem Ende alle schlechte Generale, die von Anfang an in diesen Gegenden gebraucht worden sind, begünstigt und unterstützt. *Ronsin* selbst, ob er ihn gleich hinrichten liefs, war sein Agent u. s. f. Diese Hypothese ist ziemlich lustig. Reeller aber (obgleich schon bekannter) das, was der Vf. von dem Charakter, den Sitten und der Denkungsart der Bewohner des ehemaligen *Poitou* sagt. Stoff zu den mannichfaltigsten Betrachtungen gibt besonders die Darstellung seiner Bemühungen um die Ausrottung des *religiösen Fanatismus*, unter welchem Ausdruck man hier etwas mehr als er gewöhnlich umfasst, verstehen mufs, wie folgende Stelle zeigt. S. 168. „Dort" (in der Gegend von *la Rochelle*) „hatten wir drey Religionen auszurotten, die „*katholische*, die *protestantische* und die *jüdische*: folglich das Interesse drey verschiedner Classen zu schonen und zu bekämpfen: und doch sind sie von den „*philosophischen Ideen*, die wir mit eben so viel Simplicität als aufrichtiger *Bruderliebe* (*fraternité*) entwickelten, *alle drey*, eine so gut wie die andre, *zertrümmert* worden." Sogar auf der Insel *Oleron*, und in den kleinsten Flecken am Ausflusse der *Charente* (wo er vor seiner Vendéecommission Conventscommissar war) versichert er „*glänzende Eroberungen für die Vernunft* gemacht" und „die Tempel des *katholischen* und *protestantischen Aberglaubens* in Dörfern, wo nichts als arme, unwissende Fischer wohnten, siegreich verschlossen zu haben." S. 169. heifst es: „In *Rochefort* und *St. Jean d'Angely* haben selbst die *Juden*, so „öffentlich wie die andern, die *Lügen ihrer Priester* abgeschworen, und ihre *betrügerischen Fabelbücher* dem „Feuer der patriotischen Scheiterhaufen übergeben, von „welchen die Reinigungsflammen der Vernunft in die „Luft empor stiegen." Auf diese philosophische Expedition scheint sich der Vf. ganz besonders viel einzubilden, und glaubt, dafs es keinen Vendéekrieg gegeben haben würde, wenn man bey der (allerdings unumgänglich nöthigen) Zerstörung der Religion nur immer nach diesen Fraternisationsgrundsätzen zu Werke gegangen wäre. — Uebrigens ist das meiste, was er in den *Reflexions* sagt, blofse Wiederholung dessen, was wir in dem *Memoire* bereits gelesen hatten, und gibt uns von dem Geiste des Verfassers der *Préjugés détruits* (einer in Frankreich mehrmals aufgelegten Werks) keinen sonderlich hohen Begriff.

Einige recht gute Nachrichten über die *Chouans* beschliefsen das Werk; in einem *Supplement* aber vertheidigt

Digitized by Google

theidigt sich der Vf. noch gegen eine ihn betreffende Stelle eines Berichts der Repräsentanten *Henz* und *Francastel*, (zwey bekannter Ungeheuer, die nach ihm in die Vendée geschickt wurden,) worin er beschuldiget wird, gerade so grausam und blutdürstig gehandelt zu haben, als alle die, welche er tadelte, und als die, welche nach ihm kamen. Dass diese Beschuldigung nicht ganz in den Wind geredet war, beweiset ein *Brief* des Vf. an den Nationalconvent, den sie in ihrem Bericht anführen, und worin er (unterm 24. *Frimaire*, oder 14. December 1793) ausdrücklich schreibt: „Ich „habe eben einen Befehl ertheilt, den die *Gemäfsigten* „vielleicht barbarisch finden werden. Die Gefangnisse „von *Fontenay-le-Peuple*" (ehemals *Fontenay-le-Comte* der Hauptort des Vendéedepartements) „sind mit 4 bis „500 Rebellen" (*brigands*, der *Terminus technicus* für *Royalisten*) „überladen. Ich höre, dass eine Colonne „von *Charette's* Armee 12000 Mann stark, sich nähert: „ich habe befohlen, bey der ersten Erscheinung des „Feindes, alle diese Gefangne ohne weitre Formalitä„ten todt zu schiefsen." Und weiterhin heifst es in diesem Briefe: „Ohne Maafsregeln von dieser Art „wird der Vendéekrieg nie beendiget werden. Der „*Moderantismus* der Administratoren und Generale un„terhält ihn." Der Vf. leugnet weder diesen Brief, noch das auffallende Factum ab, dass er sich bey einem Tumult, den jene 500 Gefangne kurz zuvor erregt hatten, in eigner Person ins Gefängniss begeben, und den, welcher ihm als der Rädelsführer bezeichnet ward, *mit eigner Hand zur Stelle erschossen habe:* er gibt sich indessen die äufserste Mühe, darzuthun, dass dieses, für einen Volksrepräsentanten und einen Prediger der Mafsigung nicht allzu anständige Betragen, und jener harte Brief im Grunde den in dem vorliegenden Buche enthaltnen Aeufserungen nicht widerspreche, dass er aus *wahrer Menschlichkeit* so gehandelt habe, dass er seinen Grundsätzen immer treu geblieben sey u. s. f. — Ob er durch seine Sophistereyen einen unbefangnen Leser bestechen kann, ist eine andre Frage.

Wie dem aber auch sey, ein reines, sanftes, wohlwollendes Herz schlägt sicher in *Lequinio* nicht. Er mag kein *Carrier*, kein *Robespierre*, kein *Le Bon* seyn: an die Regierung des Schreckens und an blutige Thaten ist er gewöhnt; und wie es mit seinen politischen Maximen stehe, davon unterrichtet uns folgende merkwürdige Stelle seines eignen Memoire, die man, wenn nicht die Begebenheiten dieser Zeit die Gemüther völlig abgestumpft hatten, unmöglich ohne Schauder lesen könnte: S. 22. „Wenn die Volkszahl, die jetzt noch „in diesem Departement übrig ist, sich auf *dreyfsig* oder „*vierzigtausend Seelen* beliefe, so wäre es freylich das „Kürzeste, *alles niederzumachen*, wie ich es Anfangs „selbst glaubte," (diese letzten Worte erklären vielleicht den Widerspruch zwischen dem Briefe vom 14ten December 1793 und der gegenwärtigen Schrift.) „aber „diese Volkszahl ist immer *noch* unendlich gröfser; sie „steigt *noch* auf *viermal hundert tausend* Menschen. — „— — Gäbe es keine Hoffnung, auf einem andern We„ge zum Zweck zu gelangen, so müfste man *nichts* „*desto weniger* alles umbringen, *und wären es fünfmal* „*hundert tausend* Menschen: ich glaube aber nicht, dass „dies der Fall sey." — Eben deshalb aber ist dieses Buch doppelt merkwürdig. Was ein Mann, dem fünfmalhunderttausend Menschen Leben so wenig sind, als unerhörte Barbarey schildert, mufs doch wohl mehr als gewöhnlicher Greuel gewesen seyn: und wenn ein auf dem grofsen Schauplatze selbst thätiger, bey den Vortheilen und dem Ruhme der Revolutionisten so tief Interessirter gegen seine eigne Parthey als Zeuge auftritt: so mufs sein Zeugniss doch wohl einiges Gewicht haben.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Revolutions-Almanach für* 1795. (Mit einem satirischen Titelkupfer, zwölf historischen Kupfern, mehrern Bildnissen u. s. f.) 342 S. 8.

Im Ganzen gilt von diesem Almanach, was von dem vorjährigen in der A. L. Z. gesagt worden ist. Seine zahlreichen Gegner schildern ihn zu fürchterlich. Aber der Herausg. könnte sich auch manchen Vorwurf ersparen, wenn er immer nur Geschichtschreiber bliebe, nie im Tone der Leidenschaft redete, die häufigen Anspielungen auf die *deutschen* Revolutionsfreunde ganz bey Seite setzte, und selbst, indem er von den französischen Revolutionisten spricht, die verschiednen Classen derselben besser unterschiede, und nicht redliche Männer, die nach seiner Meynung in einen Irrthum verfielen, so oft mit den gröfsten Bösewichtern in eine und dieselbe Verdammniss werfen wollte. Das letztre haben wir bey diesem Jahrgange noch viel häufiger als bey dem vorigen gefunden. Um nur ein einziges Beyspiel anzuführen: was soll man von den politischen Grundsätzen des Herausg. denken, wenn er von einem Manne, wie *Mounier*, sagt: „er hatte keinen Fehler, als die *Staatenverpfuscherey-Sucht*." — Also schlechterdings *jede* politische *Reform* ist eine *Staatenverpfuscherey?* Auch der, welcher das allgemeine Wohl auf *gesetzlichen*, wenn gleich auf *ungebahnten*, Wegen sucht, soll ein *After-Aufklärer* heifsen? *Distinguendum est!*

Der wichtigste und beste unter den *neunzehn Abschnitten* dieses Calenders ist unstreitig der, welcher den Titel führt: *Annalen der Pariser Guillotine von Errichtung des Revolutions-Tribunals* (im März 1793) *bis zum 22sten Junius* 1794. — Diese entsetzliche Liste, auf welcher überhaupt 1514 Namen, und darunter 192 Generale und Officiere, 154 Frauenzimmer, 177 Rechtsgelehrte, 81 Deputirte, 198 Municipalbeamten, 99 Geistliche, 32 Schriftsteller prangen — die hier, obgleich nur durch wenige Noten des Herausg. ausgedehnt, mehr als *funfzig* Seiten einnimmt, und die doch noch lange nicht alle, nur unter der *Pariser Guillotine*, gemordete enthält — wer kann sie durchblättern, ohne mit bangem Erstaunen sich zu fragen: Ist es nicht etwa ein Traum, dass diese höllischen Thaten am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts im Mittelpuncte der cultivirten Welt verübt wurden? — Hoffentlich wird der *Herausg.* dieses Blutregister, welches für die Geschichte der Revolution unentbehrlich ist, im folgenden Jahre vollenden.

Die meiſten der übrigen Aufſätze liefern Anekdoten von Menſchen, die in der Revolution eine Rolle geſpielt haben, von den Septemberſcenen u. ſ. f. Die Glaubwürdigkeit und hiſtoriſche Genauigkeit dieſer Anekdoten, mithin auch ihr Werth iſt ſehr ungleich. Dem Vortrage wäre oft mehr Würde zu wünſchen: das Apoſtrophiren der *deutſchen Jacobiner* und *Feuillans* müſste ganz wegfallen. Es gibt überhaupt in der Geſchichte dieſer Revolution ſo unendlich vielen Stoff zu einer anziehenden Unterhaltung des Leſers, daſs der Verfertiger eines *Revolutions-Almanachs* ſich ganz füglich auf die bloſsen Facta einſchränken, und auf alles Commentiren, Philoſophiren und Satiriſiren völlig Verzicht leiſten könnte.

Hamburg u. Leipzig: *Refutation des Memoires du Général Dumouriez*, avec des piéces juſtificatives et l'examen raiſonné de l'ancienne et nouvelle conſtitution. Tom I. 260 und 112 S. Tom II. 233 und 113 — 244 S. Beylagen. 1794. 8.

Das, was in dieſem Buche eigentlich Widerlegung der *Memoires* von *Dumouriez* iſt, hätte füglich auf einigen Bogen, und vielleicht auf einigen Blattern, Platz gefunden. Es war unnütze Papierverſchwendung, daſs man es auf zwey ſtarke Bände ausdehnte.

Der Vf. hat ſeine Bemerkungen gegen *Dumouriez* aus keinen verborgenen Quellen gezogen. Oeffentliche Actenſtücke, und groſsentheils ſeine eignen Erklärungen läſst er gegen ihn auftreten. Einen Mann, der in den verſchiedenen Perioden ſeines Lebens ſo oft mit ſich ſelbſt im Widerſpruche geſtanden hat, auf dieſem Wege anzugreifen, war kein ſehr ſchweres Geſchäft: und das Verdienſt der gegenwärtigen Schrift konnte daher, ſie müſste denn mit einer ausgezeichneten Geſchicklichkeit abgefaſst worden ſeyn, nie ſehr groſs werden.

Die beiden Punkte, welche am ausführlichſten behandelt worden, ſind: Die Verbindung zwiſchen D. und den Jacobinern — und ſein Antheil an der Abſetzung und Hinrichtung des Königs. In Anſehung des erſten hat der Vf. alles zuſammengeſtellt, was den entſchiednen und warmen Jacobinismus D's in den erſten Jahren der Revolution und noch bis zu Ende des Jahres 1792 beweiſen kann. Die einzelnen Data, worauf er ſich hier bezieht, waren durchgehends bekannt: und die intereſſantere Frage, ob D. im Herzen oder nur aus Politik Jacobiner war (zu deren Auflöſung das nachher erſchienene *Leben Dumouriez's* ſo viel beygetragen hat,) iſt nicht einmal aufgeworfen, viel weniger erörtert. — Was ſein Betragen gegen den *König* betrifft, ſo läſst ſich freylich nicht läugnen, daſs er viel, ſehr viel, zum Falle deſſelben beytrug, und daſs er der Revolution vom 10ten Auguſt, ob er gleich wahrſcheinlich nicht den allergeringſten Antheil daran hatte, durch ſein Betragen im Felde Conſiſtenz geben half. In ſo fern alſo die Hinrichtung des Königs eine Folge ſeiner Abſetzung war, wirkte D. zu jener mit. Daſs er aber, wie der Vf. ihn beſchuldigt, den Tod *Ludwig XVI* gewünſcht habe, iſt zuverläſsig falſch: und wenn die Schritte, die er während ſeines Proceſſes zu Paris that, unzureichend und geringfügig waren; ſo muſs man daraus nicht ſchlieſsen, daſs es ihm mit der Rettung des Königs kein Ernſt geweſen ſey, wohl aber, daſs er nicht Luſt hatte, ſich ſelbſt für den unglücklichen Monarchen aufzuopfern.

Im *zweyten* Theil dieſer Widerlegung ſcheint der Vf. ſeinen Zweck gänzlich aus dem Geſicht zu verlieren. Dieſer Theil enthält *Anmerkungen über die Declaration der Rechte und die Conſtitution von 1791*, die im höchſten Grade gewöhnlich und unbedeutend ſind, und eine Abh. *über die Fundamentalprincipien der franzöſiſchen Monarchie*, aus der niemand groſse Belehrung ſchöpfen wird. Eine *Adreſſe an die Franzoſen*, worin ſie aufgefodert werden, ihre *alte Conſtitution* wieder einzuführen, macht den Beſchluſs. — Alles dieſs ſteht mit *Dumouriez* in keiner ſehr einleuchtenden Verbindung.

Die Beylagen, oder ſogenannten *pieces juſtificatives*, ſind Auszüge aus dem *Moniteur*, der *Gazette de Leyde*, der *Correſpondenz zwiſchen Dumouriez und Pache* u. ſ. f. Die *Manifeſte* des *Herzogs von Braunſchweig*, die *Declarationen*, die *Dumouriez* bey ſeinem Einmarſch in die Niederlande und Holland ergehen lieſs, ſeine Briefe an den *Nationalconvent*, das *Teſtament Ludwig XVI*; — kurz lauter Stücke, die man in jeder Zeitung findet, und ohne alle Mühe, ſobald man ihrer bedarf, ſich anſchaffen kann. Warum 244 Seiten mit ſolcher Waare bedeckt werden muſsten, das wird wahrſcheinlich der ungenannte Verleger beſſer anzugeben wiſſen, als wir.

1) Bremen, b. Wilmans: *Schilderung des Lebens und Charakters der Königin Marie Antoinette von Frankreich.* Mit dem Bildniſſe der Königin. 1794. *Erſter Theil.* 150 S. *Zweyter Theil.* 195 S. 8.

2) Offenbach, b. Weiſs u. Brede: *Scenen aus den letzten Tagen Marien Antoinettens, Königin von Frankreich.* 1794. 96 S. gr. 12.

1) Der Vf. hat unter 34 Rubriken die wichtigſten Lebensumſtände der unglücklichen *Königin*, und die intereſſanteſten Begebenheiten, an welchen ſie Theil nahm, zuſammengeſtellt. Er bediente ſich im Ganzen recht guter Hülfsmittel, und hat daher, wenn auch kein in hiſtoriſcher Rückſicht wichtiges Werk, doch ein recht brauchbares, und mit vernünftiger Unpartheylichkeit geſchriebnes Leſebuch geliefert. Der Stil iſt im zweyten Theil weit beſſer und ſprachrichtiger, als im erſten, wo man öfters falſche Wortfügungen: „Sie lebte auf *eines* ihrer Luſtſchlöſſer," „er glaubte an *ihrer* Tugend" u. ſ. f., auch manchmal ſchwülſtige Stellen antrifft.

2) Es ſind *zwölf Geſpräche*, theils zwiſchen der Königin und den Perſonen, welche ſie kurz vor ihrem Tode umgaben, theils zwiſchen *Robespierre* und *Danton*, theils im Revolutionstribunal. Die hiſtoriſche Wahrheit iſt ziemlich gut dabey beobachtet. Wir wünſchen aber nicht, daſs dieſe *dialogiſirte Manier* nun auch ſchon an Gegenſtänden aus der allerneuſten Geſchichte verſucht werden möchte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 4. Junius 1795.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Carl Heinrich Heydenreich Originalideen* über die intereſſanteſten Gegenſtände der Philoſophie, nebſt kritiſchen Anzeiger der wichtigſten philoſophiſchen Schriften. I B. 1793. VIII u. 230 S. II B. 1794. IIII u. 246 S. med. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Hr. *H.* findet in der Vorrede für gut, ſich über den Titel, *Originalideen*, näher zu erklären und das Auffallende davon zu mildern: wäre es alſo nicht wohl beſſer geweſen, ihn gar nicht zu wählen? Es würde der Mühe nicht verlohnen, über eine ſolche Kleinigkeit ein Wort zu verlieren, wenn es nicht ſo ſehr zu wünſchen wäre, daſs unſere guten Schriftſteller auch nicht in der geringſten Kleinigkeit das Geſuchte unſerer ſchlechten nachahmen möchten. — Die Aufſätze, die in dieſen beiden Bänden vorkommen, haben durchgängig das Verdienſt, mit einem angenehmen faſslichen Vortrage alle Merkmale des Selbſtdenkens zu vereinigen. Ihr Inhalt, den wir nach der Verwandtſchaft der Materien durchgehen wollen, betrifft lauter für den Philoſophen intereſſante Gegenſtände.

Der erſte Aufſatz des erſten Bandes beantwortet folgende Fragen: Giebt es Philoſophie? Was iſt ihr Weſen? Von welcher Zeit an kann man ihr Daſeyn rechnen? In welchem Sinn und Umfange kann man Kant den Schöpfer der Philoſophie nennen? Was für einen Einfluſs haben ſeine Erforſchungen auf die Behandlung der philoſophiſchen Geſchichte? — Treflich und bündig ſind in dieſer Abhandlung die Verdienſte Kants dargeſtellt. Vorzüglich verweilt der Vf. bey dem Einfluſs, den die tiefere Unterſuchung des Weſens der Philoſophie und die genauere Beſtimmung der Principien ihrer beſondern Theile auf die Geſchichte derſelben haben müſſen, indem nur, nachdem das Syſtem der Philoſophie ſelbſt genau und unwandelbar entworfen ſeyn wird, ſich der verhältniſsmäſsige Beytrag, den jedes Jahrhundert zur möglichen Aufſtellung deſſelben leiſtete, genau angeben läſst. Die in dieſer Abh. gegebene Erklärung der Philoſophie iſt faſt die nemliche, welche Hr. *H.* in der Encyklopädiſchen Einleitung in das Studium der Philoſophie gab: „die Philoſophie iſt die Wiſſenſchaft der menſchlichen Natur, wie ferne ihre Vermögen durch urſprüngliche, (weſentliche allgemeingültige Formeln, Regeln und Principien) [innerhalb eines und deſſelben Bewuſstſeyns enthaltene Geſetzgebungen] beſtimmt ſind und die Wirkſamkeit [und der Endzweck] von jenen Vermögen durch (das bloſse Bewuſstſeyn von dieſen Formeln, Regeln, Principien im Einzeln und im Ganzen begriffen werden kann) [dieſes Bewuſstſeyn ihrer urſprünglichen Geſetzgebungen allein mit Nothwendigkeit begriffen wird]. Die in [ ] eingeklammerten Worte ſind die, in der Erklärung der Encyklopädie befindlichen, welche hier mit den alſo ( ) eingeſchloſſenen verwechſelt ſind. Die Erklärung in der Encyklopädie und dadurch alſo auch die hier gegebene vertheidigt Hr. *H.* in den Miſcellaneen des zweyten Bandes gegen die Einwürfe des Rec. der Encyklopädie und des Hn. M. Goes Rec. der Originalideen. Gegen beider Einwürfe hat Hr. *H.* hier ſeine Erklärung ſehr gut vertheidigt; und Rec. geſteht, daſs ſie ſich auch gegen jeden Angriff, der ſie einer groben Unrichtigkeit beſchuldigt, vertheidigen laſſe; aber für eine deutliche und leicht faſsliche Erklärung, die nicht erſt durch Erläuterungen Beſtimmtheit erhalten müſſe, kann er ſie nicht halten. Er iſt nicht mit Hn. *H.* der Meynung, daſs die Erkenntniſsquelle und der Zweck einer Wiſſenſchaft in die Erklärung aufgenommen werden müſsten, wenn ſie nicht zur Beſtimmung des Gehalts der Wiſſenſchaft unentbehrlich wären, ſondern hält mit den ältern Logikern dafür, daſs eine Erklärung einer Wiſſenſchaft nur ihr Object und die Behandlungsart derſelben enthalten dürfe, und daſs ſie durch die Aufnahme der Erkenntniſsquelle, und des Zwecks noch auſser dem Inhalt und Umfang einer Wiſſenſchaft, verdunkelt und überladen werde. Eine Probe von ächter Behandlung der philoſophiſchen Geſchichte liefert Hr. *H.* im 2ten Aufſatz: *Betrachtungen über Descartes.* Die Fehler dieſes Philoſophen ſind mit tiefer Einſicht in die Foderungen der kritiſchen Philoſophie gerügt, aber vielleicht auch etwas zu ſtrenge. Der Einwurf, daſs der Schluſs *Cogito ergo ſum* ſelbſt, wenn er nach Descartes Manier zu ſchlieſsen wahr ſeyn ſollte, die Exiſtenz Gottes vorausſetzte, iſt doch wohl durch die Erklärung Descartes gehoben: daſs er dadurch keinen Schluſs, ſondern nur einen unmittelbaren klaren Satz ausdrücken wolle, der die Norm für die Evidenz aller andern erhielte. *Spinoza* drückt ſich darüber ganz beſtimmt aus, in den *Princip. phil. cart.* Es heiſst p. 4. *Hac igitur detecta veritate (ut quocunque ſe ad dubitandum vertat, cogatur nihilominus in has voces erumpere, dubito, cogito ergo ſum) ſimul etiam invenit (Carteſius) omnium ſcientiarum fundamentum: ac etiam omnium aliarum veritatum menſuram ac regulam; ſcilicet, quicquid tam clare et diſtincte percipitur quam iſtud, verum eſt.* Den Beweis, daſs der Satz kein Vernunftſchluſs ſeyn konnte, führt Spinoza eben ſo wie Descartes. Eben deswegen könnte aber auch Descartes unmittelbar nicht über ſein Princip hinauskommen; denn wenn er Exiſtenz auſser ſich hatte erweiſen wollen;

Digitized by Google

so hätte er so schliefsen müssen: *sum, quia me cogito*, und alsdann hätte er auch den Uebergang auf die Dinge aufser ihm finden können; denn ist dieser Satz ein richtiger Schluſs, so ist es auch dieser: *Quia cogito mundum, est mundus.* Descartes handelte völlig consequent, wenn er nach seiner Vorstellungsart des *Cogito ergo sum*, noch einen besondern Mittler zwischen Gedanken und Realität aufsuchte. Uebrigens ist Rec. mit Hn. *H.* einverstanden, dafs Descartes mehr durch die Originalität seines Philosophirens, als durch die Wichtigkeit seiner Philosophie, seinen grofsen Ruf erhalten habe. Die 3te Abh. enthält einen *Entwurf der Grundsätze des absoluten Naturrechts*.. Da inzwischen des Vf. Naturrecht, in welchem alle hier vorgetragenen Lehren ausführlicher und in ihrer Verbindung mit dem hypothetischen Naturrecht vorgetragen sind, selbst erschienen ist, so enthalten wir uns einer näheren Anzeige und Prüfung und gehen zu einer weitern Ausführung des Begriffs vom *Recht*, die den 3te Aufl. des 2ten Bandes ausmacht, und auch einzeln in der Berl. Monatschrift abgedruckt ist. Nach allem was Rec. noch über den Begriff vom Recht las, hat Hr. *H.* diesen Begriff viel genauer gefafst und viel richtiger entwickelt, als alle seine Vorgänger; er ist daher überzeugt, dafs Hr. *H* in den Erinnerungen, die er in den Miscellaneen des 2ten Bandes gegen den Rec. des Naturrechts in der staatswissenschaftlichen und juristischen Literatur macht, im Ganzen durchgängig recht hat. Aber in einer Erinnerung des dortigen Rec. scheint ihm doch etwas zu liegen, das Veranlassung geben könnte, den Begriff *Recht* noch von einer Seite zu beleuchten, die noch nicht genugsam von Hn. *H.* betrachtet worden, und was zugleich den Grund enthalten dürfte, warum sich jener Rec. sogar nicht mit Hn. *Hs.* System aussohnen konnte. Diese Erinnerung ist folgende: Hn. *Hs.* Theorie macht den Götterfunken der moralischen Freyheit und Berechtigung, der in aller Menschen Herzen jeden fühlbar gluht, für unsern Kopf unsichtbar und löscht ihn aus. Vollkommen richtig hat Hr. *H.* bemerkt, dafs sich das Gefühl für Recht und die daraus entspringende Vertheidigung desselben, auf die Ueberzeugung gründet, dafs es Pflicht des Beleidigers ist, den andern in seinem Recht nicht zu stören; allein ich kann die Pflichten des andern doch nur dadurch wissen, dafs ich weifs, was in seinem Fall, den ich mit voller Bestimmtheit erkenne, für mich Pflicht wäre, und ich habe von der Pflicht eines andern daher nur in soferne einige Kenntnifs, als ich mich eines objectivgültigen Urtheils darüber anmafsen kann. Es scheint also gleichgültig, ob ich mit Hn. *H.* sage, der Beleidiger hat nach meinem Bewufstseyn die Pflicht, dafs er mir nicht Unrecht anthun soll, oder ich *erkenne*, dafs es objectivgültig Pflicht ist, mir nicht Unrecht zu thun. Durch dieſs wird aber noch nicht diejenige Eigenschaft des Rechts festgesetzt, wodurch ich es ohne meiner moralischen Würde etwas zu vergeben, als blofses Recht, ausüben oder nicht ausüben kann, es bliebe mir vor dem Richterstuhl der Moral kein Recht übrig, und ich würde nie von meinen Rechten einen beliebigen Gebrauch machen können. Hr. *H.* behauptet dieſs auch gerade zu, aber gewifs nicht mit Uebereinstimmung des innern Gefühls, das unser Recht für unbeschränkbar selbst durch die Moralität angiebt. Die ideale Bestimmung einer jeden Handlung durch Vernunft, wird durch die Gültigkeit der absoluten Willkühr in dem Gebrauch meines Rechts nicht aufgehoben; denn sie bleibt immer noch der Vernunft unterworfen. Wenn gleich der Gebrauch meines Rechts ganz meiner Willkühr überlassen bleibt, *so bleibt* doch diese, in diesem Gebrauch durch andere Gründe, die nicht mit dem Recht in Verbindung stehen, sondern gegen welche sich der Gebrauch oder Nichtgebrauch des Rechts als blofses Mittel verhält, bestimmt. Ich darf mein Recht zu meinen besondern Zwecken brauchen, wie ich will; aber diese Zwecke selbst müssen sich vor der Moral verantworten. Durch das Recht sind die Menschen fähig, einander ohne Verletzung ihrer moralischen Würde als Mittel zu dienen. Durch das Recht entziehen sie sich aber auch ihrer wechselseitigen objectivgültigen Beurtheilung; denn innerhalb meines Rechts darf ich niemand anmafsen, über die Moralität meiner Handlung entscheidend zu urtheilen, weil ich durch das Recht befugt bin, meinen individuellen Zwecken innerhalb desselben gemäfs zu handeln und von meinen Rechten einen durch das Moralgesetz nicht bestimmten Gebrauch zu machen, der zwar nicht unmoralisch seyn darf, aber mir doch nicht durch das Gesetz unmittelbar geboten ist. Es wird also vom Rec. des Naturrechts, (wenn ich seine Gedanken richtig gedeutet habe) wohl nicht eine solche Berechtigung gemeint seyn, bey welcher das Vernunftgesetz in meinem Bewufstseyn in Beziehung auf den gegebenen Fall (nicht blofs des Rechts sondern des völlig bestimmten individuellen Zustandes) es meiner Willkühr anheim stellt, Gewalt gegen meinen Mitmenschen zu brauchen oder nicht, sondern nur eine solche, wo mir das Moralgesetz nicht unmittelbar meine Willkühr beschränkt, sondern die Bestimmung derselben meiner Vernunft, zur Erreichung eines beliebigen blofs moralisch möglichen Zwecks, überlassen wird, und in dieser Bedeutung wird es Hr. *H.* wohl nicht für verdienstlich halten, diesen vorgeblichen Gotterfunken (Anerkennung meiner Individualität durch das moralische Gesetz) auszulöschen. *In dem* 4ten Aufsatz, *Skitze einer Untersuchung über die Gültigkeit der Testamente nach dem Naturrecht*, beweist Hr. *H.* die Gültigkeit derselben, aus dem Begriff des Eigenthums, den er annimmt, völlig bündig; aber von diesem Begriff, der sich darauf gründet, dafs der ursprüngliche Rechtstitel alles Eigenthums nicht das Bedürfnifs sey, und dafs es ein *Unrecht* des Menschen auf die Sachen der wirklichen Welt gebe, davon hat er Rec. in keinem seiner Aufsatze überzeugt. *Eigen* kann in strenger Bedeutung dem Menschen Nichts seyn, als was ein Product seiner freyen Thätigkeit ist; alles übrige ist ihm ja nicht mehr *eigen* als jedem andern Menschen, und den Menschen insgesammt nicht mehr als jedem *möglichen* moralischen Wesen; *eigen* ist dem Menschen daher nichts als die Form, die er einer Sache giebt; ehe er aber eine Form geben kann, mufs er sich der Sache schon anmafsen, und dazu hat er doch wohl keinen andern Rechtsgrund, als dafs er ihrer *bedarf*, wenn

Digitized by Google

wenn ſeine Moralität Cauſalität in der Erſcheinung haben ſoll. Aus dieſem Geſichtspunkt lieſse ſich manches gegen die Gültigkeit der Teſtamente im Naturrecht einwenden, ſie hat aber noch eine andere Schwierigkeit, die von Hn. *H.* übergangen worden iſt; nemlich: da meine Willenserklarung bey den Teſtamenten nur proviſoriſch iſt, ſo kommt es vorzüglich darauf an, ob andere Menſchen *ſchuldig* ſind, meine proviſoriſche Erklärung in eine decretoriſche zu verwandeln; es iſt nicht genug, daſs ſie meine Verfügung reſpectiren, ſondern daſs ſie ſelbige an ſtatt meiner, ohne daſs ich das Recht habe, es von irgend jemand beſtimmt zu fodern, executiren. So lange dieſs noch nicht erwieſen iſt, ſo hat man höchſtens nur die Gültigkeit einer *Ceſſio bonorum* an einen andern, der ſogleich Beſitz nimmt, weil er weiſs, daſs ich ihm mein Gut überlaſſen habe, aber nicht die Gültigkeit eines Teſtaments, das eine Promulgation erfodert, erwieſen. Die hypothetiſche Gültigkeit unter dem Begriff einer bürgerlichen Verfaſſung (den man öfter als man glaubt ſtillſchweigend vorausſetzt,) iſt im Naturrecht wohl zu erweiſen; aber ob ſich über die Teſtamente, ſo wie über alles, was zum Eigenthum gehört, mehr darinn feſtſetzen laſſe, als die Leitungsbegriffe, nach welchen die Rechte darüber erſt in der bürgerlichen Geſellſchaft zu beſtimmen ſind, daran zweifelt Rec. gänzlich. Es iſt aber hier der Ort nicht, ſeine Meynung darüber ausführlich vorzutragen. Die 5te Abh. *philoſophiſche Grundſätze über die Nachahmung der landſchaftlichen Natur in Garten*, enthält treffliche Ideen über dieſen Gegenſtand. — Man muſs die Gartenkunſt als ſchöne Kunſt von ihrem Nutzen und von ihrer Annehmlichkeit für die Sinne unterſcheiden. Die Verfolgung der Geſchichte derſelben von ihrem rohen Urſprung aus, kann ſo wenig zu einer richtigen Theorie über ſie als über irgend eine Kunſt dienen. Die Gartenkunſt iſt ſo gut das Werk des Genies als jede andere. Man muſs daher das Eigenthümliche des zu ihr erfoderlichen Genies aufſuchen, und ſich nicht durch Analogieen mit andern Künſten irre führen laſſen. Das Genie zur Gartenkunſt erfodert vorzüglich a) Vermögen der äſthetiſchen Faſſungskraft und Empfindſamkeit für das Schöne und Intereſſante der landſchaftlichen Natur; b) Vermögen der Dichtung und Compoſition originaler Ganzen aus den Partheien der landſchaftlichen ſchönen und intereſſanten Natur. Die Theorie der Gartenkunſt erfodert eine Beantwortung folgender Fragen: 1) Was für Materialien bietet dem Gartenkünſtler die landſchaftliche Natur dar? 2) Was kann das Genie als Genie in Behandlung dieſer Materialien thun? 3) Welche von den mehrern möglichen Behandlungen der Theile der landſchaftlichen Natur, die das Genie ausführen kann befriedigt die höchſten Fodrungen der Vernunft? (Eine Frage iſt noch nöthig, wenn die Theorie ausführbar ſeyn ſoll: Wie weit reichen die Kräfte des Menſchen in der Umbildung der ihm gegebenen Natur?) Der Unterſchied der landſchaftbildenden und der Gartenkunſt beruht vorzüglich darauf; daſs jene Einheit der Anſicht des auf einmal Anſchaulichen für den auffaſſenden Sinn ſelbſt aus einem beſtimmten Geſichtspunkte; und dieſe Einheit der Ueberſicht des ſucceſſiv Aufgefaſsten für die Phantaſie des wandelnden Betrachters, zu ihrem Zweck hat. Jede wahre Landſchaft hat Charakter. Der Gartenkünſtler hat ſich bey der Anlegung ſeines Plans dahin zu beſtreben, alle Theile ſeines Gartens ſo zu ordnen, daſs er nicht bloſs möglichſt viele wohlgefällige mahleriſche Aſpecten gebe, ſondern daſs alle Anſichten, die der umherwandelnde Betrachter, in der Aufeinanderfolge ſeines Ganges nehmen kann, ſich in ſeiner Phantaſie von ſelbſt und nothwendig aneinander reihen, zu dem Bilde eines in ſich vollendeten Ganzen, deſſen Form, ſo wie ſie der Phantaſie vorſchwebt, an ſich und ohne weitere Beziehung wohlgefällt. Wenn die Hauptſtimmung des Gemüthes, die durch einen Garten bewirkt wird, lebendiges Intereſſe für ſittliche Harmonie iſt, geweckt durch den Genuſs des äſthetiſchen, ſo ſcheint der Künſtler, in Betreff der Erfindung und Anordnung, auf dem Vollendungspunkte ſeiner Kunſt zu ſeyn. — Es iſt zu wünſchen daſs Hr. *H.* dieſen Gegenſtand, den er ſo glücklich in ſeinen Principien behandelt hat, nicht verlaſſe, ſondern ihn auch in das Detail verfolge.

Der erſte Aufſatz des 2ten Bandes: *Ueber die Möglichkeit einer Philoſophie der ſchönen Künſte*, in Rückſicht der Einwürfe, welche Hr. Kant in der Kritik der Urtheilskraft dagegen erhoben hat; iſt noch nicht vollendet, und wir verſparen daher die ausführliche Anzeige und Prüfung dieſes ideenreichen und ſeines Innhalts wegen aufſerſt wichtigen Aufſatzes bis zu ſeiner gänzlichen Vollendung. Der 2te Aufſ. *äſthetiſche Grundſatze über die Allegorie der ſchonen Kunſt vorzüglich der bildenden und der Dichtkunſt*, verdient wegen ſeines Werths eine ausführliche Anzeige, und wegen ſeines noch wenig philoſophiſch behandelten Gegenſtandes eine genaue Prüfung. Die Fragen, die ſich Hr. *H.* vorlegt, ſind: 1) Was iſt im Allgemeinen die Allegorie als Werk der ſchönen Kunſt? 2) Worinn beſteht im Allgemeinen das Genie für Allegorie der ſchönen Kunſt, wie wirken die Seelenkräfte des Künſtlers bey Erfindung und Ausbildung derſelben? (hätte dieſe Frage nicht kürzer und mehr umfaſſend, ſo geſtellt werden ſollen, Wie wird Allegorie möglich?) 3) Welches ſind die ächten Gegenſtände für allegoriſche Darſtellung der ſchönen Kunſt? 4) Welches ſind die Hauptvollkommenheiten eines allegoriſchen Werks der ſchönen Kunſt im Allgemeinen? Die allegoriſche ſo wie überhaupt alle bildliche Darſtellung der Ideen kann aus einem zwiefachen Intereſſe hervorgehen, entweder aus einem Intereſſe des Erkenntniſsvermögens, oder dem vereinigten Intereſſe des Begehrungsvermögens und Geſchmacks. Nur aus dem letztern entſteht Allegorie als ein Werk der ſchönen Kunſt. Wenn der letzte Zweck der Allegorie, als Werkes ſchöner Kunſt, kein anderer iſt, als: die Schönheit der Formen und Verſinnlichung an ſich, und als Ausdruck der Liebe zu der Idee betrachtet, ſo kann man jene Werke gar nicht zur ſchönen Kunſt rechnen, in denen ſich Haſs, Verachtung, Schrecken und ähnliche Leidenſchaften durch entſprechende Verſinnlichung ausdrücken, und zwar ſo, daſs dieſs Hauptzweck iſt. Em-

Digitized by Google

pfindung des Schönen mufs jederzeit die Hauptwirkung der allegorifchen Darftellung im Ganzen feyn. [Hier fcheint Hr. *H.* etwas zu fchnell das bisherige Urtheil aller Künftler über das, was zur fchönen Kunft gehört, umftofsen zu wollen. Selbft wenn Empfindung des Schönen die Hauptwirkung der allegorifchen Darftellung feyn foll, fo bleibt noch die Frage übrig, mufs fie es unmittelbar feyn? Verdient die fchöne Kunft nicht mehr diefen Namen, wenn fie das Hafsliche vom *Widerlichen* befreyt auf eine folche Art darftellt, dafs dadurch ein Intereffe *für* das Schöne entfteht? Wenn auch die Allegorie ein Ausdruck der Liebe zu der Idee feyn foll, mufs diefe Liebe allezeit nur der Darftellung der Idee an fich gelten, und kann fie nicht auf die modificirte Idee des Künftlers bezogen werden? Wenn z. B. der Künftler den Neid darftellt, kann es nicht fo gefchehen, dafs dadurch eine Liebe zur Idee des Wohlwollens erzeugt wird? Und kann die Darftellung nicht fo gefchehen, dafs fie als nothwendig zweckmäfsig (wenn auch ihr Zweck nicht erkannt würde) vorgeftellt werden müfste und dadurch unmittelbar gefiele?] Das Genie zur Allegorie in jeder fchönen Kunft ift eine Vereinigung von philofophifchen und äfthetifchen Talenten. Allegorifche Darftellungen laffen fich auf drey Hauptverhältniffe zurückführen, auf das Verhältnifs der Menfchheit a) zur Natur, in Beziehung auf Leben, Triebe und Gefühle, b) zum moralifchen Gefetz, c) zur übernatürlichen Welt. Das Genie zur Allegorie der fchönen Kunft hat gleichfam zu feiner Grundlage eine urfprüngliche Fertigkeit diefe Ideen zu faffen, und mit Lebhaftigkeit darzuftellen, verbunden mit einem herrfchenden Intereffe für die Befchäftigung mit ihnen. Was nicht Ehrfurcht, Bewunderung, Liebe u. f. w. erregt, ift kein Stoff für Allegorie als fchöne Kunft. [Rec. bezieht fich hier auf die bey einer ähnlichen Behauptung gemachte Bemerkung. Er glaubt mit den bisherigen Kunftrichtern, dafs die Allegorie für fich felbft gefalle und fchön fey, dafs es auf den Stoff und auf das Verhältnifs der Idee an fich (nicht wie fie vom Künftler modificirt wird) zum moralifchen Gefühl nicht ankomme, und dafs ihr Verhältnifs zum äfthetifchen Gefühl ganz von der Trefflichkeit der Allegorie abhänge. Die Schönheit der Allegorie hängt feiner Meynung nach davon ab, dafs fie unmittelbar als zweckmäfsig zur Darftellung einer Idee (wenn fie auch nicht fogleich errathen werden könnte) in der Vorftellung gefällt. Stoff zur Allegorie ift alles, was fich fymbolifch darftellen läfst. Die Mittel zu allegorifchen Vorftellungen überhaupt liegen in der urfprünglichen Symbolik des menfchlichen Geiftes, und das Vermögen, diefe urfprünglichen Symbole zur willkührlichen Darftellung einer Idee fo zu verbinden, dafs diefe Darftellung unmittelbar als *bezeichnend* gefällt, ift Genie zur Allegorie]. Mit den Foderungen die Hr. *H.* an eine zweckmäfsige und philofophifche Ikonologie macht, ift Rec. völlig einverftanden, bis auf die Foderung, gegen welche er fich fchon erklärt hat, dafs alles, was nicht als blofs fichtbare Form fchön ift, und jede Idee, die an fich kein moralifches angenehmes Gefühl erregt, verworfen werden follte. Sie find aber fchon von vielen Kritikern gemacht worden, ohne dafs fie noch ein Schriftfteller erfüllt hat. Der 4te Aufsatz; *Fragment über den Zufammenhang der Empfindung und Phantafie*, geschrieben im Jahr 1787, ift feinem gröfsten Theil nach in Cäfars Denkwürdigkeiten abgedruckt. Da nun die Fortfetzung, welche das noch Ungedruckte enthalten foll, verfprochen wird, fo verfparen wir die nähere Anzeige bis zur Fortfetzung. Der 5te Aufs. *Adumbratio quaeftionis, Num ratio humana fua vi et fponte contingere poffit notionem creationis ex nihilo?* ift fchon in diefen Blättern angezeigt worden. Hier erfcheint fie mit einigen Erinnerungen gegen Hn. D. Plattner, wegen der Art wie der Hr. *D.* Hn. *Hs.* Phil. d. nat. Rel. in feinen Aphorifmen anführt. Das Uebrige des 2ten Bandes haben wir fchon nach der Verbindung der Materien bey dem erften Bande angezeigt. Den kritifchen Anzeiger gab Hr. *H.* auf, weil er fich überzeugt hatte, dafs er in den Gränzen, in welchen er hier erfcheinen könnte, überflüfsig wäre, und bey der Unmöglichkeit fich an eine beftimmte Zeit der Lieferung zu binden, nicht einmal den Zweck der fchnellen Bekanntmachung der vorzüglichften Werke haben würde.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Vofs u. Comp.: *Schreibtafel zum täglichen Gebrauch für Damen.* 1795. 144 S. 12.

Gut gemeynte moralifche Aufsätze gegen oberflächliche Urtheile, Luxus, Misbrauch der Kunfttalente, der Gelehrfamkeit, und des Lefens überhaupt, u. dergl. die fich aber weder durch Gedanken, noch durch Vortrag auszeichnen. Eine Erzählung; *das Hagelwetter*, hat von Seiten der Darftellung noch den meiften Werth. Nicht felten ftöfst man auf Uebertreibungen und eingefchränkte Begriffe, befonders was die geiftige Ausbildung des weiblichen Gefchlechts betrifft. Bücher, Clavier und Staffeley werden gewifs nichts verderben, wo es nicht an Seele, Charakter, und Grazie fehlt, und wo diefe nicht vorhanden find, wird man fie vergebens durch Küche und Spinnrocken zu erfetzen fuchen. Findet man nicht oft genug auch Frivolität und Herzlofigkeit bey gänzlichem Mangel an Cultur?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 5. Junius 1795.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

(Unter dem erdichteten Druckort:) Cölln, b. Peter Hammers Erben: *Briefe über das Fürsten-Bündnifs zur Theilung von Pohlen und Frankreich. Von einem ſtillen Beobachter. Aus dem Engliſchen*, mit Anmerkungen zur Erlauterung und Berichtigung. 1794. 578 S. gr. 8.

Obgleich das, was der Ueberſetzer in ſeiner Vorrede von dieſen Briefen ſagt, „dafs ſie in England eben ſo viel Aufmerkſamkeit erregt hätten, wie ehedem die Briefe des *Junius*" gewifs ſehr übertrieben iſt, und zwiſchen dem eigenthümlichen Werth des einen und des andern der hier verglichnen Schriftſteller ein gewaltiger Unterſchied obwaltet, ſo verdiente doch das gegenwartige Buch vor hundert andern, denen dieſe Ehre widerfahrt, durch eine Ueberſetzung unter uns verbreitet zu werden.

Die Briefe wurden urſprünglich in der bekannten Londoner Oppoſitions-Zeitung *Morning-Chronicle*, einzeln, und nachher mit einer ausführlichen Einleitung zuſammengedruckt. Sie gehen vom 20ten Julii 1792 bis zum 7ten Junii 1793.

Die Hauptabſicht des Vf. war, die Unrichtigkeit und Verderblichkeit des von dem Brittiſchen Miniſterium in den jetzigen Conjuncturen angenommnen politiſchen Syſtems aus allen möglichen Geſichtspunkten darzuthun, die Nothwendigkeit eines baldigen Friedens mit *Frankreich* zu zeigen, die Augen ſeiner Landsleute von den aus der franzöſiſchen Anarchie zu beſorgenden Gefahren abzulenken und auf die nach ſeiner Meynung weit grofsre Gefahr zu richten, mit welcher die Coalition der drey grofsten militariſchen Mächte in Europa, die Sicherheit, Freyheit und Unabhängigkeit Englands und aller andern Staaten dieſes Welttheils bedrohte.

Um dieſe Abſicht zu erreichen, ſchildert der Vf. das Bündnifs zwiſchen jenen drey Mächten, die er durchgehends mit dem Ehrentitel des *Triumvirats* bezeichnet, als eine auf Zerſtörung aller noch übrigen Freyheit, Vernichtung aller kleinen Staaten und Errichtung einer neuen Univerſal-Monarchie ausdrücklich abgezielte Verbindung, ſtellt die neuſten Begebenheiten in *Polen* und den Krieg gegen *Frankreich* als die erſten Schritte zur Ausführung dieſer kühnen und furchtbaren Plane dar, und entwirft ein ſchwarzes Gemälde von dem Zuſtande, in welchen Europa verſinken würde, wenn es der Coalition gelange, Frankreich eben ſo wie Polen aus der Reihe der unabhangigen und wirkſamen Mächte zu verdrängen.

Es verſteht ſich von ſelbſt, dafs in dieſen Schilderungen und Prophezeyhungen eben ſo viel willkührliches liegen mufs, als in der Haupt Idee, worauf ſie ſich gründen, eingebildetes und übertriebnes liegt. Ein förmliches und anerkanntes Project, Europa zu unterjochen, hat wohl nie, was auch übrigens die Wünſche, die Maximen und die Proceduren der einzelnen Theilnehmer geweſen ſeyn mögen, unter die Zwecke der grofsen Coalition gehört; die unerhörte, vielleicht auch unnatürliche Eintracht der vornehmſten Höfe, in welcher der Vf. einen fürchterlichen Cometen zu erblicken ſcheint, der allen Völkern den Untergang droht, war nie ſo grofs und ſo feſt, als er ſie ausruft, und es läſst ſich ohne grofse Prophetengaben vorausſehen, dafs das europäiſche Menſchengeſchlecht weit mehr Elend und Blutvergiefsen von ihren Spaltungen als von ihrer Einigkeit zu erwarten hat.

Was aber dieſes Bündnifs, auch blofs als vorübergehendes Phänomen betrachtet, für Wirkungen haben mufste, und auf welche Weiſe England dadurch afficirt wurde, dieſs hat der Vf. mit grofsem Scharfſinn und vieler Sachkenntnifs dargelegt. Seine Gründe und Meynungen ſind zwar demjenigen, der mit den Reden und Schriften der Oppoſitions-Partey im engliſchen Parlament einigermafsen vertraut iſt, nicht neu: aber die geſchickte Stellung und die Lebhaftigkeit des Vortrages geben ihnen oft einen ganz beſondern Glanz. Der ſtärkſte und beſte Theil dieſer Briefe iſt unſtreitig der, welcher von den Verhältniſſen der drey Hauptmächte im Norden unter einander, und beſonders *Preuſſens* gegen *Rufsland* und gegen *Polen* handelt. Weniger gründlich und bedeutend ſind des Vf. Raiſonnements über *Frankreich*, und die ſchwächſte Seite des Buchs machen die allgemeinen Ideen über die Befugniſſe der Volker zu Revolutionen aus, obgleich über die Unrechtmäſsigkeit fremder Einmiſchungen in Regierungs- und Conſtitutions-Veranderungen einer Nation manche ſehr gute Gedanken vorkommen.

Wir haben die Ueberſetzung nicht zur Stelle mit dem Original vergleichen können, erinnern uns aber des letztern noch hinlänglich, um zu verſichern, dafs ſie auf jeden Fall unter die guten, wenn auch nicht unter die vollkommnen Ueberſetzungen gehört. Die Anmerkungen ſind nicht in grofser Anzahl, und nicht von grofser Erheblichkeit.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1. Berlin, b. Vofs: *Artur Young's Reiſen durch Frankreich und einen Theil von Italien* in den Jahren 1787 bis 1790. Aus dem Engliſchen. Mit einigen

Digitized by Google

einigen Anmerkungen begleitet von *E. A. W. Zimmermann*, Hofrath und Professor zu Braunschweig. Nebst einer *Sotzmannschen* Karte von Frankreich nach der alten und neuen Eintheilung. Erster Band. 1793. 524 S. Zweyter Band. 1794. 450 S. 8.

2. Hannover, b. Ritscher: *Die französische Revolution ein warnendes Beyspiel für andre Reiche*, von *Artur Young*. 1794. 380 S. 8.

3. Hamburg, b. Hoffmann: *Vertheidigung der französischen Revolution* und ihrer Bewunderer in England von *Jakob Mahintosh*. Aus dem Englischen übersetzt. 1793. 300 S. 8.

4. Berlin, b. Voss: *Dr. J. Moore's Tagebuch während eines Aufenthalts in Frankreich*, vom Anfange des August bis Mitte Decembers. 1792. Aus dem Englischen. Erster Theil. 320 S. Zweyter Theil. 300 S. 1794. 8.

5. Berlin, b. Unger: *Entthronung Ludwig des XVI oder Paris im Sommer* 1792. Beschrieben von einem Augenzeugen, dem Engländer *Fennel*. Aus dem Englischen übersetzt. 298 S. 1794. 8.

Die Originale der drey zuerst genannten Werke sind in der A. L. Z. bereits angezeigt worden. Wir haben es jetzt also blos mit einem Urtheil über den Werth der Uebersetzungen zu thun.

1. Die Uebersetzung dieses in vieler Rücksicht höchst wichtigen Buches, ist nicht von Hn. Z. selbst, sie ist aber seines Namens und seiner Bürgschaft auf keine Weise unwürdig; und Rec. unterschreibt unbedenklich das Urtheil des Hn. Z., dass sie Vorzüge vor dem Original hat. *Artur Young's* Schriften sind keine Muster eines guten Styls: der vortreffliche Vf. derselben ist von den Sachen, die er vorträgt, beständig so voll, und von den Ideen, denen er gern Eingang verschaffen möchte, mit einer so jugendlichen Wärme und Lebhaftigkeit eingenommen, dass er dem Ausdruck nie grosse Sorgfalt widmet, und ihn oft gänzlich vernachlässigt. Der Styl in der Uebersetzung hat weit mehr Geschmeidigkeit, Gleichförmigkeit und Einheit, als der seinige. — Die Anmerkungen des Hn. Z. sind weder so zahlreich noch so ausführlich, als wir sie gewünscht hätten: wo sie aber sind, da stehen sie gewiss immer an ihrer Stelle, und wir nehmen daher auch das wenige, was er uns diesmal gegeben hat, mit Dank an.

2. Nach dem Original heisst der Titel dieser Schrift eigentlich: *Das Beyspiel von Frankreich, eine Warnung für Grosbrittannien*; und unsers Erachtens hätte dieser Titel auch in der Uebersetzung nicht abgeändert werden müssen. Denn, obgleich der Uebersetzer in seiner Vorrede verschiedne sehr richtige und zweckmässige Bemerkungen über die Anwendbarkeit gewisser Ideen des Vf. auf andre Staaten vorträgt; so konnte doch in dem Sinne, in welchem *Young* den Ausdruck hier nahm, (da er nemlich den Zustand Frankreichs in den letzten Jahren lediglich als Wirkung derjenigen politischen Principien, die man auch in seinem Vaterlande praktisch zu machen suchte, darstellt) das Beyspiel jenes Landes, eigentlich und zunächst nur eine *Warnung für Grosbrittannien* seyn. Fast das ganze Buch handelt von den Gefahren eines zu weit ausgedehnten, auf blose Volkszahl gegründeten Repräsentationssystems (*personal representation*): welchem europäischen Staat ausser England aber drohen für jetzt Gefahren dieser Art? — Uebrigens war diese Schrift beynahe noch schwerer zu übersetzen als die Reise; die Schreibart ist noch weit regelloser, weil eine sehr lebhafte und oft leidenschaftliche Bewegung das Gemüth des Vf. sichtbar beherrschte. Indessen hat der Uebersetzer redlich das Seinige gethan. Wenn er gleich aus einem zerrissenen und schwerfälligen Styl keinen ganz angenehmen und fliessenden machen konnte, so hat er doch ein Buch geliefert, welches Jeder, dem der Inhalt interessirt, mit Wohlgefallen lesen wird.

3. Wenige englische Schriften über *die französische* Revolution waren einer Ueberfetzung in so hohem Grade werth als die *Vindiciae Gallicae*. Das Publicum hat Urfache, zufrieden zu feyn, dafs diese Ueberfetzung in die Hände eines der Sache und der Sprache kundigen Mannes gerathen ist.

4. Dieses Tagebuch gehört unter die schätzbarsten Beyträge zur Geschichte der Revolution vom 10. Auguft 1792. Der Vf. ist ein durch mehrere beliebte Werke bekannter Schriftsteller, der in Gesellschaft mit dem Grafen *Lauderdale* ein Land, das er schon sonst kennen gelernt hatte, für dessen Bewohner er eine ausgezeichnete Zuneigung hegte, und über dessen erste Revolution (im J. 1789) er sich innig freute, gerade im Augenblick einer fürchterlichen Krise besuchte. Das Urtheil dieses Mannes ist gewifs so unparteyisch, wie es nur je ein schriftstellerisches Urtheil feyn kann, und sein Zeugnifs, welches für den unglücklichen König viel vortheilhafter ausfällt, als er es selbst, indem er den französischen Boden betrat, mochte erwartet haben, unverwerflich. Sein Buch ist übrigens voll von merkwürdigen, zum Theil ganz neuen, Anekdoten über jene schrecklichen Monate, und selbst das, was er gelegentlich über frühere Perioden der Revolution fagt, zeigt einen sehr wohl unterrichteten, hell und richtig sehenden Beobachter. Die Uebersetzung ist eine der fliefsendsten und beften, die uns feit langer Zeit zu Gesicht gekommen sind.

5. So brauchbar und fo unterhaltend als das vorige, ist *Fennel's* Buch bey weitem nicht. Der Vf. verschwemmt die Facta, die er erzählt, in einem Meer von allgemeinen Rasonnements, und bleibt zu wenig bey dem, was er wirklich als *Augenzeuge* vortragen konnte, stehen. Ueberdiefs herrscht in seinem Tone oft leidenschaftliche Aufwallung, ob er gleich im Ganzen ein gemäfsigter und vernünftiger Royalist zu feyn scheint. Die Begebenheiten vom 10. Auguft hat *Moore* ausführlicher und genauer erzählt als *F.* Ueber die merkwürdige Scene vom 20 Junii findet man im letztern ein interessantes Detail. Im Ganzen gehört *Fennel's* Schrift immer unter die beffern, die von dieser Periode der Revolution handeln, und die deutsche Ueberfetzung derfelben unter diejenigen, die sich wenigftens

Digitized by Google

nigſtens ohne Widerwillen und hier und da angenehm leſen laſſen.

1. Stendal, b. Groſse: *Was fehlt denn eigentlich den Franzoſen?* Eine mediciniſch-philoſophiſche Unterſuchung beantwortet einer angehangten kleinen Bitte an die Meiſter der deutſchen Sprache. 1794. 55 S. 8.

2. Quedlinburg, b. Ernſt: *Merkwürdige Prophezeyhungen oder Geſchichte der Welt von A bis Z;* gefunden bey einem alten Eremiten in Polen. 1795. 120 S. 8.

3. Leipzig, b. Böttger: *Geſpräche über die Offenbarung Johannis und die jetzige franzöſiſche Revolution* zwiſchen einem Katechet, einem Schmidt, einem Müller und einem Richter u. ſ. f. 1794. 77 S. 8.

4. Augsburg, in der Wolfiſchen Buchh.: *Neues chriſtliches Ideenthum, oder franzöſiſcher Katechiſmus,* welcher das Ungeheuer der heutigen Philoſophie gegen Gott und die Religion aus ihren Urquellen u. ſ. f. von G. A. v. U. *Mit Gutheiſsung des hochwürdigſten Ordinariats.* 1793. 157 S. 8.

Freylich wäre es zur Ehre der deutſchen Literatur zu wünſchen, daſs man über ſolche Producte, wie dieſe, ein tiefes und ewiges Stillſchweigen beobachten könnte: ſie ſind indeſſen einmal da, und wir müſſen uns ſchon der traurigen Pflicht unterziehen, ſie mit wenigen Worten zu charakteriſiren.

1. Der witzige Vf. belehrt eine vortrefflich gewählte Geſellſchaft, die aus einem Demokraten, Nahmens *Strohkopf*, einer Doctorin *Wolkenbraun*, einem plumpen Major *Sabel*, einem Advocat *Stolzenheimer* und andern würdigen Mitgliedern beſteht, über die eigentliche Natur der franzöſiſchen Raſerey. Es giebt eine *moraliſche Kriebelkrankheit*, wie es eine phyſiſche giebt; und von dieſer *moraliſchen Kriebelkrankheit* ſind die Franzoſen befallen. Mit ungemeinem Scharfſinn werden nun alle Symptome der phyſiſchen Kriebelkrankheit aus mediciniſchen Büchern hergezahlt und auf die moraliſche angewendet. Glücklich genug, wenn dieſe Anwendung immer nur froſtig und platt, und nicht ſo oft widrig und ekelhaft wäre. — Die Bitte an die Meiſter der deutſchen Sprache iſt keine andere als die: „ſie möchten dem Vf. doch ſagen, weshalb ſein zehn Jahren *einige* deutſche Schriftſteller ſtatt *Enthuſiasmus* und *Fanatismus* — *Enthuſiaſm* und *Fanatiſm* ſchreiben.“ Wenn dieſe wichtige Frage auch einer Antwort werth wäre, ſo möchte ſie doch wohl dem Vf. nicht zu Augen kommen, da er in der Vorrede ausdrücklich ſagt: „was für ein Urtheil die Kunſtrichter über mein Büchlein fallen wollen, das zu erfahren werde ich mir keine Mühe geben.“

2. Wer dieſen Unſinn bis zu Ende leſen kann, muſs eine eiſerne Geduld haben. Zwey Freunde, Herr *Zuviel*, und Herr *Honig* (wie ſinnreich!) verirren ſich in ein altes verfallnes Schloſs, und finden hier ein Buch mit allegoriſchen Bildern, welche Prophezeyhungen über den künftigen Zuſtand der Welt andeuten. So viel ſich verſtehen läſst, werden darin der *Buchdruckerpreſſe* — der *franzöſiſchen Revolution* — und den *weiten Feinkleidern* — Lobreden gehalten. Uebrigens nehmen ſich die handelnden Perſonen ſolche *Bon-mots* wie die folgenden: „Man wird ſo alt als eine Kuh und lernt noch immer dazu“ oder „Ich habe Ihre kleine AA machen geſehen“ u. ſ. w. — gar nicht übel.

3. Die ganze elende Broſchüre beruht auf der Vorausſetzung, daſs man die *Offenbarung Johannis* zur *Begünſtigung der franzöſiſchen Revolution* und *ähnlicher Empörungen* misdeuten konnte. Für Ernſt kann man eine ſolche Abgeſchmacktheit unmöglich halten: als Scherz, als Satyre gäbe es nichts nüchterneres auf Erden. —

4. Wenn durch irgend einen wunderbaren Zufall dieſe merkwürdige Diatribe auf eine entfernte Nachwelt kommen könnte, ſo würde dieſe ſich gewiſs in Conjecturen erſchöpfen, um den Contraſt zwiſchen einer ſolchen Schrift und dem Geiſte der Zeit, in welcher ſie erſchien, zu begreifen. Selbſt die jetztlebende Menſchheit würde es nicht glauben, daſs in gewiſſen Provinzen *Deutſchlands* noch eine ſo dicke Finſternis herrſchte, wenn nicht hin und wieder dergleichen Phänomene ans Licht kämen. — Der Vf. dieſes, in drey Abſchnitte (betitelt: *von der Phyſik; von der Metaphyſik; von der Moral;*) getheilten, und in Fragen und Antworten abgefaſsten Buches will von *gar keiner Philoſophie* etwas wiſſen: er erufnet gleich damit, daſs er *Büffon* — wer ſollte es glauben? — für den erſten Urheber aller gottloſen Neuerungen erklärt. „*Büffon*“ ſo heiſst es „als der Urheber aller hindangeſetzten Offenbarung öffnete allen nachkommenden, noch weit gräulichern, Syſtemen Thür und Thor in Frankreich.“ Ein andermal: „Jeder mit fünf Sinnen begabte Menſch fieht ſchon hieraus, was für ein albernes Gedicht das gegen alle Vernunft und Religion anſtoſst, *Büffon* zu ſeiner ewigen Schande aus Taglicht gebracht habe. Man könnte nach der Phyſik und Mathematik dieſem *franzöſiſchen Genie* noch 1000 gegründete Einwendungen machen, die ihn noch weit mehr ins *Lächerliche herabſetzten*, aber nicht für den gemeinen Mann auch zu weitläuftig waren.“ — Nach dieſer Behandlung eines *Büffon* kann man ſich nun leicht vorſtellen, wie hier mit *Voltaire, Rouſſeau, Diderot, D'Alembert*, und andern Miſſethatern dieſer Art verfahren wird. Z. B. „Das angebetete Weltwunder Voltaire zeichnet ſich in allen ſeinen Schriften immer nur in dreyen Zügen aus. Entweder er war *erzumverſchamt*, oder ein *frecher Lügner*, oder ein *fader Spaſsmacher*.“ Durch die *falſche Phyſik*, haben ſich die *fantaſtiſchen Philoſophen*, die nun den ganzen Zorn des Vfs. fühlen müſſen, auch eine *neue und heidniſche Metaphyſik* gemacht. Es iſt wahrlich der Mühe werth, das Buch ſelbſt zu leſen; und Niemand wird es bereuen, ſich mit dieſen originellen Tollheiten näher bekannt gemacht zu haben. Von der *franzöſiſchen Revolution* hat der Vf. allem Anſehen nach, noch nicht viel erfahren: er erwähnt ihrer faſt gar nicht, auſser daſs er am Schluſſe ausruft: „Nun alſo noch etwas an Euch, Groſse dieſer Welt, Väter des Vaterlandes! Dieſs iſt die Philoſophie, welche nichts Gefährliches für den Staat enthal-

ten soll: deswegen liess man sie in Frankreich frey passiren. Allein, sie ist die Philosophie der *Unruhe*, des *Tumults*, des *innern Krieges*." Soviel Böses konnte *Büffon's falsche Physik* stiften!

ALTONA, b. Hammerich: *Abhandlungen das Interesse der Menschheit und der Sitten betreffend von Villaume.* 1794. 391 S. 8.

Dieser Abhandlungen sind *vier*, die sämmtlich nach Preis-Aufgaben französischer Akademieen (ob ursprünglich in deutscher oder in französischer Sprache wird nicht erwähnt) ausgearbeitet wurden. I. *Welche sind die Mittel die Vaterlandsliebe bey dem Volke zu erwecken?* Eine von der Akademie zu *Metz* gekrönte Preisschrift. II. *Welche Grundsätze und welche Gesinnungen muss man den Menschen zu ihrem Wohl einzuflössen suchen?* Nach einer Aufgabe der Akademie zu *Lyon*. III. *Welchen Einfluss haben die Sitten der Regierung auf die Sitten des Volks?* Nach einer Aufgabe der Akademie zu *Dijon*. IV. *Welche sind die Mittel, dem Volke die Nahrung zu versichern, und zwar dergestalt, dass man die Beschwerden des Mangels abwende, ohne dem Ackerbau zu schaden?* — Aufgabe der Akademie zu Metz für 1791.

Der Plan und Charakter dieser Abhandlungen gestattet uns nicht, bey der Beurtheilung derselben in ein ausführliches Detail zu gehen. Sie enthalten ein ganz allgemeines moralisch-politisches Raisonnement, welches bekannte aber wichtige Wahrheiten in einem richtigen Zusammenhange und von mancher heilsamen Folgerung für das Wohl der Menschheit begleitet, darstellt. Da indessen über die Gegenstände dieser Abhandlungen seit zehn Jahren so unendlich viel in allen Sprachen geschrieben worden ist, so müsste man sie durchaus von einer völlig neuen Seite betrachten, oder durch den allerglänzendsten Vortrag heben, um noch auf einen grossen Eindruck Rechnung machen zu können. Keins von beiden ist hier der Fall: der Styl des Vf. ist rein und regelmässig, aber nicht hinreissend: die Gesichtspunkte, von welchen er ausgeht, sind grösstentheils gut gewählt, aber sie durch ihre Neuheit interessant. Selbst die scharfen Lehren die er den Regenten bey jeder Gelegenheit giebt, und der bittre Tadel, den er häufig über sie ausgiesst, scheinen gegen das, was die Grossen dieser Welt seit sechs Jahren gehört und erfahren haben, nur wie lindernder Balsam zu seyn. Ob es aber demmerachtet nicht zu viel verlangt war, dass man in einem monarchischen Staate, wo nun einmal eine Censur existirt, Aufsätze, in welchen die französische Revolution unablässig als das Heil und der Trost der Welt gepriesen wird, ohne Umstände drucken lassen sollte, das mit völliger Parteylosigkeit zu beantworten, überlassen wir dem sonst so liberalen und einsichtsvollen Vf. selbst, und vermuthen, dass er die Vorrede zu diesen Abhandlungen in einer bösen und ungerechten Laune geschrieben habe.

Es ist der Schrift ein Anhang unter dem Titel: *Versuch über den ersten Zustand des Menschen und über die ersten Fortschritte desselben* beygefügt, der uns fast noch besser gefallen hat, als die Haupt-Abhandlungen. Die Schilderung des rohen, und des so eben aus der Rohheit hervorgehenden Menschen ist an vielen Stellen recht glücklich gerathen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Erfurt*, b. Keyser: *J. F. Wilfenhorns*, der Arzneykunde öffentl. Lehrers zu Erfurt, *Bemerkungen über die zeitherige Gewohnheit, hohe Beinkleider zu tragen, als eine bis jetzt nicht bemerkte Ursache öfterer Leistenbrüche, nebst der Beschreibung einer neuen Art elastischer Bruchbänder*, welche Leistenbrüche, auch schon erwachsener Personen, radical heilen. Mit einem Kupfer. 1793. 16 S. 4. Eine in der Akademie zu Erfurt gehaltne Vorlesung. Von der Hauptidee gestimt ihr. *Vf.* ein, dass sie Aerzten bekannt ist, und in ihrer Anwendung erfahren nahm er nur auf Nichtärzte Rücksicht. Das, was man also in einer akademischen Abhandlung erwartet, Neuheit des Inhalts und wissenschaftlichen Vortrag, muss man in dieser *medicinischen Volksschrift* nicht suchen. Hohe Beinkleider, die eng zugeschnallt werden müssen, können allerdings mancherley übeln Einfluss auf die Lage und Thätigkeit der verschiednen Theile des Unterleibes haben. Ob sie aber Leistenbrüche gerade begünstigen, lassen wir dahin gestellt seyn, da sie in der Leibesgegend selbst fest anliegen und es auch noch die Frage ist, ob nicht ein allmähliges, anhaltendes, und nicht zu starkes Andrängen gegen einen Theil, wie der Bauchring ist, diesen in Stand setzen sollte, desto bessern Widerstand leisten zu können. Sehr verdienstlich ist aber die Bemerkung des Vf., dass sehr viele Leistenbrüche bey neugebornen Kindern entstehen, indem einem Nabelbruch vorgebeugt werden soll und man nur die Nabelbinde zu fest anlegt. Knaben haben diesen Schaden vorzüglich zu befürchten.

Hohe Beinkleider könnten beybehalten werden, wenn man sie nur nicht durch Zuschnallen, sondern durch einen sogenannten Hosenträger in ihrer Lage zu erhalten suchte. Die *neue* Art elastischer Bruchbänder, die uns allerdings sehr zweckmässig scheinen, die aber der Titel zu neu und prachtig ankündigt, weicht wenig von den unter guten Wundärzten gangbaren ab; sie haben keinen Beinriem; statt des Knöpfchens nimmt eine Schnalle den Kan auf und der Kopf ist mit einer elastischen Feder versehen. 3 Figuren machen dieses anschaulich.

Rec. hat es sich zur Pflicht gemacht, das Abgeschmackte und Widrige einer gewissen Art von Witzeley, und der Sucht, starke Worte zu gebrauchen, die man nur in den schen medicinischen Schriften antrifft, und die vom Ton der Unterfuchung ganz ableitet, stets zu rügen, und muss daher anführen, dass die treffliche Kämpfische Methode, Krankheiten des Unterleibes zu heilen, S. 21. eine *medicinische Buferey* genannt und die Methode selbst durch die Worte charakterisirt wird „eine Belagerung, in welcher man öfters eingebildete Infarcten, durch Elystiermaschinen, wie eine Festung mit Haubitzen beschoss."

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. Junius 1795.

GESCHICHTE.

1) Genf, b. Francou: *Correſpondance de Grenus et Deſonnaz*, ou état politique et moral de la République de *Genève*, ouvrage trés utile aux Citoyens qui veulent connâitre les reſſorts ſecrets des evenemens paſſés, préſens et futurs. 1794. Vol. I. 288 S. Vol. II. 234 S. 8.

2) Ebend.: *Hiſtoire de la conjuration de Grenus, Soulavie etc. contre la République de Geneve*, par *J. Deſonnaz Citoyen de Geneve*. 1794. 278 S. 8.

Die *Geſchichte der Verſchwörung des Grenus, Soulavie* u. ſ. f. macht zwar eigentlich die Folge und den dritten Theil der Correſpondenz zwiſchen *Grenus* und *Deſonnaz* aus: wir wollen aber, theils um das wichtigſte zuerſt abzuhandeln, theils um zu erklären, wie es zugeht, daſs der, welcher in der *Correſpondenz* als Freund des *Grenus* auftritt, in der *Geſchichte* ſein Ankläger wird, die Leſer vor allen Dingen mit der letztern bekannt machen.

Nach der Hauptrevolution, welche *Genf* im December 1792 erlebte, war die öffentliche Macht gänzlich in die Hände zweyer Ausſchüſſe übergegangen, die die Namen des *Sicherheits-* und des *Adminiſtrations-Ausſchuſſes* führten. Während der interimiſtiſchen Regierung dieſer Ausſchüſſe beſchäftigte ſich (das ganze Jahr 1793 hindurch) ein hiezu ausdrücklich ernannter *Nationalconvent* mit der Abfaſſung einer *neuen Conſtitution*, welche im November des Jahrs 1793 vollendet, und im Februar 1794 von der Volksverſammlung (*conſeil-general*) genehmiget ward. Dieſe auf die Principien der *abſoluten Gleichheit* gebaute Conſtitution ſchaffte alle bisher obwaltenden Unterſchiede zwiſchen *Citoyens, Bourgeois, Natifs* u. ſ. f. völlig ab, verwandelte die *ariſtokratiſche* in eine *reine*, doch in gewiſſem Sinne immer noch *repraſentative, Demokratie*, und lieſs von der ehemaligen Organiſation nur wenige zerſtreute Spuren übrig.

Von der Epoche der groſsen Revolution an, wo der groſse und kleine Rath mit einem Schlage vernichtet worden war, und in dem ganzen Zeitraum, welcher vom Ende des J. 1792 bis in die Mitte des J. 1794 verfloſs, gab es in Genf *vier* (von den ehemaligen ganz und gar verſchiedne) Partheyen, mit deren Charakter und Zweck man ſchon einigermaſsen bekannt ſeyn muſs, um die vorliegenden Schriften vollſtändig zu verſtehen. Sie waren: 1) Die *Ariſtokraten*. Unter dieſem Namen begriff man aber in der Revolutionsperiode nicht bloſs (wie ſonſt) die ſtrengen und unbilligen Vertheidiger der Rechte des groſsen und kleinen Raths gegen das Volk, oder der Rechte der *Citoyens* gegen die *Natifs*, mit einem Worte nicht bloſs diejenigen, welchen man in den frühern Streitigkeiten der Republik den Titel der *Negatifs* beygelegt hatte, ſondern auch alle die, welche laut oder insgeheim den gänzlichen Umſturz der alten Conſtitution tadelten. Daſs das Wort *Ariſtokrat* in dem *revolutioniſtiſchen* Genf wirklich dieſe Ausdehnung erhalten hatte, ergiebt ſich ſehr deutlich daraus, daſs faſt alle die Häupter der ehemaligen *Repräſentanten* (vorzüglich der berühmte Generalprocurator *Du Roveray*) und mehrere Perſonen, deren Eifer für bürgerliche und politiſche Freyheit auf keine Weiſe bezweifelt werden konnte, ſo gut als ihre ehemaligen Gegner damit bezeichnet wurden. 2) Die ſogenannten *Englues* (Berückte), d. h. diejenigen, denen man keinen offenbaren Schritt zu Gunſten der alten Conſtitution zur Laſt legen konnte, die aber im Verdacht ſtanden, von den Ariſtokraten in ihr Intereſſe gelockt worden zu ſeyn. 3) Die *Revolutionärs*. Dieſe Parthey hatte die Revolution von 1792 bewirkt, die regierenden Ausſchüſſe niedergeſetzt, den Nationalconvent creirt. Sie beherrſchte durch das Anſehen und die Gewalt ihrer Clubbs die ganze Republik, erklärte mehr als einmal, „*daſs die Revolution noch eines Complements bedürfe*," und war, wie wir bald ſehen werden, die einzige Urheberin der Scenen vom *Julius* und *Auguſt* 1794, die man, obgleich ſehr uneigentlich, die *neueſte Revolution von Genf* zu nennen pflegt. Zu dieſer Parthey gehörte *Deſonnaz*, der Vf. des vor uns liegenden Buches. 4) Die *Berg-* oder beſſer die *franzöſiſche Parthey*. Ihr Wunſch und ihr Beſtreben ging einzig und allein dahin, *Genf* um ſeine Unabhängigkeit zu bringen, und mit der franzöſiſchen Republik zu vereinigen. Dieſe Parthey war nie ſehr zahlreich, aber deſto thätiger und intriganter. Der franzöſiſche Reſident *Soulavie* ſcheint, ſo lange er ſich in *Genf* aufhielt, die Seele derſelben geweſen zu ſeyn. *Grenus*, ein wüthender, bluttriefender Revolutioniſt, und ein höchſt gefährlicher Böſewicht, der 1791 aus Genf verbannt, und zum Lohn für unzählige Cabalen, die er dort und in Savoyen angeſponnen hatte, bey der franzöſiſchen Armee im Departement des *Mont-Blanc* als Oberproviantcommiſſarius angeſtellt worden war, ſeit 1793 aber zu Paris am Ruin ſeines Vaterlandes arbeitete, galt mit Recht für einen ihrer vornehmſten Anführer; und *Wittel, Gosringuer, Genthon* u. a., die Stifter des Clubbs der *Montagnards*, und die Urheber aller Verleumdungen, wodurch man die franzöſiſchen Machthaber zu bewegen ſuchte, die *Reunion* von Genf zu *decretiren*, ſtrebten

Digitized by Google

ſtrebten mit *Soulavie* und *Grenus* offenbar nach einem und demſelben Ziele.

Die Darſtellung der Bemühungen und Verſuche dieſer Parthey iſt es nun, was *Deſonnaz — Geſchichte der Verſchwörung von Grenus und Soulavie* nennt. Die Geſchichte einer unreifen Cabale, die weder ihren Zweck erreichte, noch irgend eine weſentliche Veränderung in der Republik bewirkte, verdiente dieſen Namen wohl eigentlich nicht. Die Wünſche der *Montagnards* blieben nicht allein ſämmtlich ohne Erfolg, ſondern zogen ſogar den Untergang derer, welche ſie nährten, nach ſich: die Begebenheiten vom 19 Julius und den folgenden Tagen ſchlugen die Feinde der Independenz ſo gut als die Ariſtokraten danieder; und bald darauf wurde *Soulavie*, ehe er noch irgend einen reellen Streich gegen Genf ausgeführt hatte, von ſeinem Reſidentenpoſten abberufen.

So unbedeutend dieſes Buch aber auch aus der eben angeführten Urſache in Rückſicht auf das, was der Titel deſſelben verſpricht, ſeyn mag, ſo wichtig iſt es in Rückſicht deſſen, was darin als Nebenzweck behandelt wird. Es liefert uns nemlich ſehr ſchätzbare Beyträge zur Geſchichte der ſogenannten *Revolution vom 19 Julius* 1794, und ſtellt uns in den wahren Geſichtspunkt, aus welchem dieſe traurige Begebenheit, bey welcher der Vf. nicht blos Augenzeuge, ſondern Mithandelnder war, beurtheilt werden muſs.

Die Nachrichten, die wir bisher davon gehabt haben, waren ſo unvollſtändig und ſo unſicher, daſs ſich kaum eine deutliche und zuſammenhängende Vorſtellung der Sache daraus abnehmen lieſs. Verſchiedne Zeitungsblatter verbreiteten die ganz falſche Meynung, daſs die Verhaftnehmungen, die Revolutionsgerichte, und alles, was ſeit dem 19 Jul. über die unglückliche Stadt erging, das Werk der *Montagnards* oder Franzöſiſch-Geſinnten allein geweſen ſey. Andre ſchrieben dieſer Parthey wenigſtens einen groſsen Antheil daran zu. Hier zeigt ſich aber aufs deutlichſte, daſs den *Revolutionars* ausſchlieſsend die Ehre oder die Schande aller dieſer convulſiviſchen Bewegungen gebührt, und daſs die *Montagnards*, ſo lange bis ſie ſelbſt die Opfer derſelben wurden, müſsige Zuſchauer dabey abgegeben hatten.

Die Begebenheiten vom Julius und Auguſt 1794 verdienen, wie ſchon vorhin beyläufig bemerkt worden iſt, den Namen einer *Revolution* nicht. Die neue Staatsverfaſſung wurde nicht umgeworfen: die, welche die öffentlichen Aemter bekleideten, wurden nicht abgeſetzt: es ging in der Austheilung und Verwaltung der öffentlichen Macht keine einzige weſentliche Veränderung vor. Eine Parthey im Staate fand für gut, die Individuen, die zu einer andern gehörten, vor ihren Richterſtuhl zu ziehen, und die Idee der politiſchen Gleichheit auch auf das *Vermögen* ihrer Mitbürger auszudehnen. Die conſtitutionelle Regierung verhielt ſich ſtumm und leidend, ſo lange die ſelbſtgeſchaffne Dictatur dieſer Parthey dauerte. Der ganze Vorgang war gleichſam eine *revolutioniſtiſche Superfetation*.

So viel Mühe ſich auch der Vf. der vorliegenden Schrift gegeben hat, die Rechtmäſsigkeit und die unvermeidliche Nothwendigkeit der blutigen Auftritte, bey welchen er ſelbſt nur allzu thätig mitwirkte, darzuthun; ſo wird es ihm doch nicht gelingen, die, welche Wahrheit, Sittlichkeit und Menſchlichkeit ehren, auf ſeine Seite zu bringen. Die Thaten, welche er zu rechtfertigen ſucht, werden, ſo lange eine Geſchichte der Republik Genf und des jetzigen Zeitalters beſteht, der Nachkommenſchaft als ein trauriges, aber lehrreiches, Denkmal verkündigen, welche Früchte der politiſche Fanatismus tragen kann, wenn er der Gefahrte und das Werkzeug raubgieriger oder rachedürſtender Böſewichter wird.

Die Genfer Ariſtokraten hatten ſich den Untergang der alten Verfaſſung ohne Widerſtand gefallen laſſen, und waren ſogar den Revolutioniſten auf *halbem Wege* entgegen gegangen. Sie ſtörten weder den Nationalconvent noch die proviſoriſche Regierung in ihren Geſchaften. Sie ſahen ſich ſogar nach der Vollendung der neuen Conſtitution, und traten derſelben, als ſie (im Februar 1794) in der allgemeinen Bürgerverſammlung *(conſeil general)* vorgetragen ward, ohne Widerrede und ohne Einſchränkung bey. *Deſonnaz* ſelbſt bezeugt dieſes letztre Factum; und ob er gleich ſeinen Gegnern ein gehäſſiges Motiv unterſchiebt, ſo dienen doch ſeine eignen Ausdrücke dazu, dem billigen und unpartheyiſchen Richter die wahre Geſtalt der Sache zu verrathen. „Die neue Conſtitution" ſagt er S. 117, „wurde mit allgemeinem Beyfall aufgenommen. Es „iſt nicht ſchwer, die Urſachen davon zu entdecken. „Die Ariſtokraten ſeufzten nach dem Augenblick, wo „die *conſtitutionelle Regierung* eintreten ſollte, damit „nur der Gegendruck (*reaction*), den ſie von der *revo-*„*lutioniſtiſchen Bewegung* auszuſtehen hatten, aufhören, „und ein Zuſtand anheben möchte, wo ſie ihre Herr-„ſchaft *unter dem Schirm der Rechte des Menſchen*, ent-„weder durch Beſtechung eines Theils der Nation oder „durch einen unerlaubten Einfluſs auf die öffentlichen „Beamten, wieder erlangen könnten." Welche merkwürdige Stelle! Alſo iſt es in den Augen eines exaltirten Revolutioniſten ſogar ein Verbrechen „nach dem Aufhören der *revolutionären Bewegung* zu ſeufzen?" Alſo iſt es noch ſtrafbar, wenigſtens „die Vollendung einer neuen Conſtitution," das heiſst, das Ende einer völligen Anarchie zu wünſchen? Alſo dürfen diejenigen, denen eine Revolution einen groſsen Theil ihrer politiſchen Exiſtenz raubte, ſich auch nicht einmal an die *Rechte des Menſchen* halten, ohne in den Verdacht zu kommen, daſs ſie auf dieſe *Rechte* (die doch von der andern Seite als die einzige und ſicherſte Schutzwehr gegen alle unrechtmäſsige Gewalt angegeben werden,) eine *neue Herrſchaft* gründen wollen? —

Wenn die Genfer Ariſtokraten *alles* zugaben, was die Revolutioniſten (ohne geradehin zu erklären, daſs ſie *gar keine* Regierung mehr verlangten,) ihnen nur irgend zumuthen konnten, worin beſtanden denn eigentlich die Verbrechen, welche mit ſo unbarmherziger Härte beſtraft werden muſsten? Es iſt der Mühe

werth,

Digitized by Google

werth, den Vf. hierüber zu hören. In seinem 14ten Briefe, (denn die ganze Erzählung ist in Briefe eingekleidet,) trägt er „die Vergehungen der Aristokraten vor, welche die Revolution vom 19ten Julius nothwendig machten." Es sind folgende: 1) Ihr Betragen in den Jahren 1782, 1789, 1791, und — was wohl niemand so leicht erwartet hätte — 1792.!! 2) Die Freude, die sie blicken liessen, wenn das Kriegsglück den Franzosen ungünstig schien. 3) Ihre Bemühungen, die interimistische Regierung (der Revolutionsausschüsse) den Schweizercantons verhaßt zu machen. 4) Ihre Weigerung, einen im Jun. 1793 von den Revolutionairs vorgeschlagnen Eid (der Eintracht, und des Gehorsams gegen die constituirten Autoritäten) abzulegen. — Die *erste* Beschuldigung bedarf keines Commentars: die schreckliche Maxime, Menschen für das zu strafen, was zu der Zeit, da sie es begingen, nicht strafwürdig war, ist eine der giftigsten Früchte, die aus dem verpesteten Boden bürgerlicher Kriege aufwachsen. Die *zweyte* Beschuldigung ist eben so lächerlich als nichtsbedeutend. Die *dritte* müßte wenigstens erwiesen seyn, wenn sie nur *einiges* Gewicht haben sollte. Die *vierte* ist gegründet, fällt aber den Aristokraten nur so lange zur Last, als man ihre Rechtfertigung nicht vernommen hat. Sie wollten nämlich den Eid deshalb nicht leisten, „weil sie nur den Souverain, nicht die Clubbs der Revolutionisten befugt glaubten, einen solchen Eid vorzuschreiben."

Als wenn der Vf. selbst gefühlt hätte, daß jedes vernünftige und für die Sittlichkeit nicht erstorbne Gemüth durch die Abgeschmacktheit und Armseligkeit dieser Bewegungsgründe empört werden würde, sucht er sie nun noch durch folgende Gemeinplätze zu verstärken. „Die Aristokraten und ihre Trabanten hoben *immer noch* ihr stolzes und drohendes Haupt empor: man mußte endlich diese *unheilbare* Aristokratie *strafen*, und *die Revolution vollenden*. Man mußte die alte Rechnung, die vom Jahre 1707 an nicht saldirt war, berichtigen(!!) Man mußte die Manen der *zahlreichen*(?) Schlachtopfer der Aristokratie versöhnen" u. s. f. Aber diese rachsüchtigen Declamationen können den unpartheyischen Leser eben so wenig befriedigen, als das Argument für die Nothwendigkeit einer neuen Insurrection, welches er aus dem Betragen der französischgesinnten Parthey herleiten will. Weil *Genua* und *Soukavie* allenthalben klagten, daß man in *Genf* die Aristokraten duldete, müsste man die Aristokraten umbringen? Weil *Genua* und *Soukavie* nichts sehnlicher wünschten, als Unruhen in Genf, die vielleicht ihr Lieblingsproject, die Vereinigung dieser Republik mit Frankreich, bewirken konnten, darum mußte man Unruhe und Insurrection gefliessentlich suchen? — Gab es je ein ungereimteres Raisonnement?

Merkwürdig ist es, daß *Desonnaz*, nachdem er die Urheber der Revolution vom 19ten Julius durch die so eben beleuchteten Gründe gerechtfertigt zu haben glaubt, mit folgenden Worten schliesst: „Dies war es, was die Insurrection vom 19ten Jul. veranlaßte. *Ich kann mich irren*, aber dies ist meine Meynung. *Wenn sie ungegründet ist*, so kann man mich wenigstens eines Mangels an Wahrheitsliebe nicht beschuldigen." Wie *dringend* müssen die Motive zu einer Revolution seyn, wenn einer der Urheber derselben nicht einmal gewiß ist, ob er auch die rechten getroffen hat!

Das Verfahren der Revolutionisten entsprach der Güte ihrer Zwecke, und der Wichtigkeit ihrer Bewegungsgründe. Schon am 16ten Jul. wurde im Clubb *auf Insurrection angetragen*. Mehrere Mitglieder waren der Meynung, *sie auf 14 Tage noch aufzuschieben* (S. 123.)!! Am 18ten Abends wurden die *Antrage* heftiger, und die *Debatten* fielen für augenblickliche Realisirung der Sache aus. In der Nacht vom 18ten zum 19ten reiften die Plane der revolutionistischen Parthey. *Selbst Soulavie und seine Gefährten* — wie äußerst merkwürdig ist dieses Geständniß! — *konnten nicht begreifen, was man mit der Insurrection sagen wollte*, und glaubten Anfangs gar, sie sey blos und unmittelbar gegen sie gerichtet. — Am 22sten hielt das neuerrichtete *Revolutionstribunal* seine erste Sitzung; der ehmalige Syndic *Cayla*, der ehemalige Rath *Prevôt-Cabanis*, der junge Advocat *Rochemont*, der Obrist-Lieutenant *Descombes*, die Uhrmacher *Chenaud*, *Meunier* und *Vivien*, waren die ersten, die sich vor diesem Blutgericht stellen mußten; die Verbrechen, die ihnen nach der Erzählung des Vf. zur Last gelegt wurden, waren sammt und sonders von der Art, wie die vorhin angeführten Beschuldigungen gegen die Aristokraten überhaupt; nicht ein einziges bestimmtes Factum, folglich keine Untersuchung, kein Beweis, kein Zeugenverhör! — Als im Tribunal die Stimmen durch Ballotiren gesammelt wurden, fand sich, daß *Cayla* mit dem Leben davon kommen sollte. Sogleich ward beschlossen, daß noch einmal *laut* votirt werde. Nun wurden sie alle zum Tode verdammt. Am folgenden Tage (25sten Jul.) sollte *die Masse der revolutionairen Bürger* die Sentenzen des Tribunals bestätigen. Es waren *dreytausend* solcher Bürger, (also ungefähr der zehnte Theil der Einwohner Genfs, der sich dieses abscheuliche, unerhörte Prärogative anmaßte). Bey der Stimmensammlung ergab sich, daß nur *Descombes*, *Vivien*, *Meunier* und *Chenaud* zum Tode, *Prevôt*, *Cayla* und *Rochemont* zur Verbannung verurtheilt wurden. Nun hatte man doch alles beendigt glauben sollen, da das, was die revolutionären Bösewichter *Volksstimme* und *Souveramität der Nation* nannten, sich deutlich erklärt hatte. Nicht also! „Ein grosser Theil der *Bürger* war mit diesem Ausspruch" (ihrer eignen *Majorität!!!*) „unzufrieden, und riefen: *den Tod, den Tod!*" — — Der Militairausschuß versicherte, „daß es kein andres Mittel gäbe, *das Vaterland zu retten*, als die sieben Gefangenen zum Tode zu führen." — und um 10 Uhr Abends werden sie sämmtlich, *die Verurtheilten wie die Losgesprochnen*, bey Fackelschein hingerichtet.

Nach einer Greuelthat, wie diese war, konnte nichts Frevelhaftes und Entsetzliches mehr befremden. Der Vf. führt die Geschichte der folgenden Tage zwar

Digitized by Google

nur so weit, als noch *Soulavie's* Parthey einigen Einfluss in Genf behielt, und verweilt hauptsächlich bey dem Schicksal der vor das Tribunal gezognen Mitglieder dieser Parthey. Auch ihnen, so strafbar einige davon seyn mochten, widerfuhr kein Recht: ihr Process, ihre Verurtheilung beruhete auf unbestimmten Anklagen und willkührlichen Entscheidungen. Das Revolutionsgericht verdammte *Wittel*, *Conte*, *Genthon*, *Grobety*, *Grenus* und *Goeringuer* (die beiden letzten als abwesend *in contumaciam*) zum Tode, andre zur Verbannung. Aber ehe dies geschah, mussten noch *Fatio*, gewesener Syndic, und *Naville*, gewesener Rath, zwey Männer, welche die Zierde einer joden Republik gewesen wären, der Kaufmann *Odeon*, und der Uhrmacher *Delolme* den leeren Vorwurf einer *unheilbaren Aristokratie* mit ihrem Blute büssen. Ueber den Process des trefflichen *Naville* gibt der Vf. einige merkwürdige Particularitäten: von den übrigen Thaten und Aussprüchen des Revolutionsgerichts, von den zahlreichen Confiscationen, von allen den frechen Eingriffen in das Eigenthum der Bürger, wodurch die Revolutionisten in wenig Monaten den Flor von Genf auf viele Jahre zerstorten — schweigt er ganz.

(Der Beschluss folgt.)

Eisenach, b. Wittekindt: *Gallerie* (Galerie) *unglücklicher Könige und Fürsten.* 1794. 216 S.

Dass ja niemand in dieser Galerie Meisterstücke historischer Kunst und Darstellung suche: Die hier an einander gereiheten Biographieen von Ludwig XVI, Maria von Schottland, Conradin von Schwaben und Carl I sind höchstens als unreife Vorübungen eines Lehrlings anzusehen; aber dergleichen pflegen nicht in öffentlichen Galerien ausgestellt zu werden. Hier nur einige Belege zur Bestätigung unseres Urtheils. S. 10. wird behauptet: die Hofparthey hätte gewollt, dass die N. V. *viritim* stimmen solle, da doch bekanntlich gerade das Gegentheil die erste Veranlassung zum Zwiste gab. S. 18. wird Prinz Lambesc als Generalis(si)mus des um Paris versammelten Heeres aufgeführt, und S. 21. lässt der Vf. die Bastille noch immer mit Sturm einnehmen. S. 36. soll der Konig schon am 6ten October 1789 die *Constitution* angenommen haben, und S. 37. wurde schon die Pariser *Nationalgarde* mit der *Leibgarde* des Königs in Versailles handgemein, ehe noch La Fayette mit ersterer ankam. Nach S. 58. wurde Ludwig nebst seiner Familie, nach dem 10ten August 1792, vor den Thurme des Tempels in ein 120 Schuh hohes Zimmer gebracht u. s. w. Nun noch eine kleine Probe von der Schreibart des Vf. S. 42. heisst es: „Der *König*, der mit seiner Familie den 20sten Jun. 1791 des *Nachts um* 10 Uhr sein Schloss zu Fusse verlassen, und mit Hülfe zweyer Fiacres das Thor St. Martin — wo sein Wagen seiner schon harrte — erreicht, in seinem Zimmer aber einen seiner Getreuen in seinem eignen Schlafrock und seiner Schlafmütze zurückgelassen hatte, wurde, *als* er eben sich eines gewissen Dranges der Natur entledigte, von dem *dasigen* Postmeister Drouet erkannt, und — weil dieser auf Befehl der Municipalität *daselbst*, (wo?) der er seinen Verdacht wegen der vornehmen und in so zahlreicher Begleitung Reisenden mitgetheilt hatte, ihm voraus gereist war, von dem Municipalbeamten von Varenne und acht Nationalgardisten arretirt." Von ähnlichem Gehalte sind auch die übrigen Stücke dieser Galerie, und verdienen daher keine Betrachtung.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Leipzig*, b. Sommer: *Ein Paar Worte an meine deutschen Landsleute* bey Gelegenheit des den 5ten Marz 1793 in Schweden veranstalteten Religions (Reformations) jubiläums. Von M. *Sal. Gottlob Unger*, evangel. Pred. zu Cölleda in Thüringen. 1793. 40 S. g. — *„Warum sollten wir Deutschen diese bequeme Gelegenheit nicht benutzen, uns etwas Heilsames zu sagen?"* So fragt der Vf., und wir antworten: Je, warum nicht? wenn wir uns wirklich etwas heilsames zu sagen haben; die Gelegenheit findet sich schon, auch wohl eine bessere, als das schwedische Jubiläum. Nur ist es etwas keck, dass der Hr. Pastor zu Cölleda sich bey dieser Gelegenheit zum Dollmetscher heilsamer Gedanken *der Deutschen*, und zum Prediger heilsamer Gedanken *für die Deutschen* aufwirft; noch mehr, dass er dies angemasste ehrenvolle Geschäft für so leicht ansieht, und sich dessen so schlecht entledigt. Zuerst erzählt er das Bekannte von der Kirchenreformation in Schweden. Uebel unterrichtet ist er, dass der König Johann (III) nicht sowohl aus Vorliebe zur römischkatholischen Religion, als aus Politik, und weil er seinem Sohn Sigismund die polnische Krone verschern wollte, diesen Sohn zur katholischen Kirche *angehalten* habe. *Politik* war gerade nicht Sache dieses Fürsten; er war ein verblendeter *Zelot* und ein Stock in der Hand der Jesuiten. Seine Predigt nun, auf Anlass jenes Dankfestes in Schweden, bestimmt der Vf. der Beherzigung dieser Frage: *ob denn auch wir Deutschen uns bisher überall an das reine Evangelium gehalten haben?* Das findet er nun so nicht, und der schwedische Jubel wird hier in eine scharfe Buss- und Strafpredigt gegen Atheisten, Deisten, Journalisten und Neologen umgestimmt. Dabey erhalten wir noch die wichtige historische Entdeckung, dass von *allem Anfange in der christlichen Kirche zwey Meynungen über Jesus gewesen sind, und noch bestehen: die apostolische, von seiner unaussprechlichsten und unbeschreiblichsten Abkunft von Gott, und die pharisäische, die ihn für einen blossen Moralisten ausgeben will.* Endlich wird noch gegen die *Opinionen der neuern Philosophesterey* sehr scharf geeifert, hingegen die Opinionen des verewigten Bischofs *Spangenbergs* gepriesen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. Junius 1795.

GESCHICHTE.

1) Genf, b. Francou: *Correspondance de Grenus et Desonnaz* etc. etc.

2) Ebend.: *Histoire de la conjuration de Grenus, Soulavie etc. contre la République de Geneve*, par *J. Desonnaz* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochnen Recension.*)

Aufserdem, dafs die hier angezeigte Schrift, wenn gleich bey weitem keine vollständige Geschichte der neuesten Unruhen in Genf, doch manchen brauchbaren Beytrag zu derselben, und besonders zur Kenntnifs des Geistes, der die verschiednen Parteyen in dieser Republik beseelte, liefert, verdient sie noch deshalb eine nähere Aufmerksamkeit, weil sie zu merkwürdigen Betrachtungen über den Schriftsteller selbst Veranlassung gibt. *Desonnaz* ist ein junger Mann von sechs und zwanzig Jahren, von offnem und gefühlvollem Herzen, für Freundschaft und Liebe höchst empfänglich, zuweilen bis zur Empfindeley schwärmerisch, ohne alle Prätensionen des Ehrgeizes, voll Sehnsucht nach einem ruhigen und häuslichen Leben, übrigens glühend für den Ruhm, und besonders für die politische Unabhängigkeit, seines Vaterlandes. Sollte man es glauben, dafs der Fanatismus einen solchen Charakter zur Gleichgültigkeit gegen die abscheulichsten Thaten stimmen könnte? Sollte man es glauben, dafs ein Mann, wie dieser, von einigen überspannten politischen Ideen geleitet, und durch den Umgang mit einigen Böfewichtern verführt, an einem mit nichts zu entschuldigenden, muthwilligen Ausfall gegen Leben, Freyheit und Eigenthum seiner Mitbürger Antheil nehmen, in einem Blutgericht sitzen, und Männer, deren Unschuld ihm sogar im Augenblick der Verurtheilung einleuchtete, zum Tode verdammen würde? — Folgende Züge verdienen in einer Charakteristik des jetzigen Zeitalters, und in der Geschichte des menschlichen Herzens aufbewahrt zu werden:

1) Sobald auf einen förmlichen Beschlufs des revolutionären Clubbs die Insurrection ausgebrochen war, erhielt *Desonnaz* den Auftrag, den Prediger *Juventin* zu *Chesne*, (einem Dorfe im Genfer Gebiet,) nebft einigen andern in diesem Ort befindlichen Personen in Verhaft zu nehmen. Er begiebt sich mit einem Haufen Bewaffneter dahin: er findet die Familie des Predigers zum ruhigen Genufs eines heitern Abends vor der Thüre sitzen: er kündigt ihnen seine Abficht an; die Kinder stürzen zu seinen Füfsen, und bitten für ihren Vater — — Er schwankt — — er geht in den Garten, *und vergiefst einen Strom von Thränen.* — Endlich entreifst er den redlichen Mann den Umarmungen seiner verzweifelnden Familie, und führt ihn ab. — Und womit tröftete er sich felbft gegen die in seiner eignen Erzählung so wenig verhüllten Vorwürfe seines Gewiffens? — Man mufs es in der Urfprache herfetzen, damit den Worten ihre völlige Kraft bleibe: — „*Mais aussi pour-*„*quoi dans ses sermons laissoit il percer des principes* „*aristocratiques*?“ — Dies war die ganze Rechtfertigung der Gewaltthat; dies war das ganze Verbrechen des unfchuldigen Predigers!

2) Von dem jungen Advocaten *De Rochemont*, der fich unter den fieben erften Verurtheilten befand, fagt der Vf. folgendes: „Auf diefen jungen Mann, der nur „fo eben in die grofse Welt getreten war, konnte *kei-*„*ne einzige* von den Befchuldigungen, die den Arifto-„kraten zur Laft fielen, angewendet werden;“ (ein defto ftärkrer Beweis seiner vollkommenften Unfchuld, da die Befchuldigungen fo eingerichtet waren, dafs man fie aufbürden konnte, wem man wollte.) „Er „*war* freylich ein Ariftokrat, aber im Grunde doch nur „ein eitler Geck, den man *etwas demüthigen*, den man „fühlen laffen mufste, dafs alle Menfchen gleich find.“ — *De Rochemont* wurde am 25ften Jul. *hingerich et.* Und *Desonnaz* — ward einige Tage nachher fünft Mitglied eines Tribunals, oder vielmehr einer Mörderbande, die diefe Freveltbat begehen konnte.

3) Nichts aber ift fo auffallend, nichts bewegt die Seele fo fehr, als die freymüthige und unbefangene Erzählung feines Betragens bey dem Procefs des edeln, zu Genfs unauslöfchlicher Schande zum Tode verurtheilten *Naville*. Hier verlohnt es fich der Mühe, den Vf. felbft zu hören: „*Naville* wurde befchuldigt, ein „Anführer der Ariftokraten gewefen zu feyn; man hielt „dafür, dafs er, ohne an den Verbrechen feiner Colle-„gen unmittelbaren Antheil zu nehmen, fie dadurch, „dafs er über ihr Betragen ein ftrafbares Stillfchwei-„gen“ (*gegen wen?*) „beobachtete, mit auf fich gela-„den habe. *Naville* beantwortete die Anklagen, die „gegen ihn ergingen, mit Würde; — — man konn-„te ihm *kein bestimmtes Factum* zur Laft legen, keine „von den Handlungen vorwerfen, die fich die andern „hatten zu Schulden kommen laffen. Der grofse Feh-„ler, den er beging, war, dafs er vor dem Revolu-„tionstribunal der Schutzredner der alten Verfaffung „wurde. — Was hatten *Soulavie* und feine Gefellen „gefagt, wenn ein Mann, der für eins der Häupter der „Ariftokratie galt, und der noch vor Gericht unfre al-„*ten Tyrannen* vertheidigte, losgefprochen worden wä-„re! Der erfte, der über *Naville* votirte, fagte eine

„*groſse Wahrheit*, die man ihm zum Vergehen anrech„net, und für die ich ihm Dank ſchuldig bin. „Mein „„Gewiſſen, ſprach *Nal*, ſagt mir, daſs *Naville* un„„ſchuldig iſt; . . . *weil man denn aber einmal ein dop„„peltes Gewiſſen haben muſs*, ſo verdamme ich ihn „„zum Tode.““ „Die Lage meines Collegen, der zu„erſt ſeine Stimme gab, war indeſſen lange nicht ſo „ſchrecklich, als die meinige. Dreyzehn Stimmen hat„ten für den Tod geſprochen: nur eine war noch nö„thig, um dieſes Urtheil zu vollenden. Ich gab ſie mit „folgenden Worten: „*Naville* iſt ein Ariſtokrat: *doch „„handelte er nie perſönlich ſtrafbar gegen das Volk*, und „„ich bin nicht der Meynung, daſs er das Leben ver„„wirkt hat: gleichwohl, *da ich mein Vaterland retten „„will*, verurtheile ich ihn zum Tode.““ — — „Ich „erkläre,“ ſetzt er nun noch hinzu, „im Angeſicht mei„nes Vaterlandes, daſs kein perſönliches Motif, daſs „keine perſönliche Furcht mich dieſes ungerechte To„desurtheil ausſprechen hieſs: wenn ich nur *für mich* „gefürchtet hätte, ſo würde vielleicht *Naville* noch le„ben.“ Welch eine intereſſante, welch eine lehrrei„che und zum Nachdenken einladende Erzählung!

Die *Correſpondenz* zwiſchen *Grenus* und *Deſonnaz*, die der Geſchichte vorangeht, fällt in die letzten Monate des Jahrs 1793, und die erſten des Jahrs 1794. D's letzter Brief iſt der, worin er ſeinem bisherigen Freunde meldet, daſs Pflicht gegen das Vaterland ihm gebiete, ihm nicht nur die Freundſchaft aufzuſagen, und den Briefwechſel abzubrechen, ſondern auch das, was unter ihnen verhandelt worden, öffentlich bekannt zu machen.

Der Hauptpunkt, um welchen dieſe Correſpondenz ſich dreht, iſt immer die Frage: Ob es für Genf wohlthätiger ſey, ſich mit Frankreich zu vereinigen, oder unabhängig zu bleiben? — Das letztre behauptet nun *Deſonnaz* unabläſsig mit enthuſiaſtiſcher Wärme; *Grenus* hingegen zeigt ſich vom erſten Augenblick bis zum letzten als ein geſchworner Feind ſeines Vaterlandes, wenn er gleich, um ſeinen Correſpondenten nicht geradehin von ſich abzuwenden, ſeine eigentliche Abſicht unter mehr als einer Maske verſteckte. Ob ſie zwar beide die Sprache eines fanatiſchen und wüthenden Demokratismus führen, ſo iſt doch in ihren Briefen der Unterſchied zwiſchen einem jungen durch Enthuſiasmus hingeriſsnen Gemüth, und einem durchaus verderbten, rachſüchtigen, in allen Cabalen gewiegten Charakter unverkennbar. *Deſonnaz* verehrt *Robeſpierre* und *Marat*, wie die Gottheiten ihres Jahrhunderts; er ſpricht nicht bloſs von der alten Genfer Regierung, ſondern von allen ſchweizeriſchen Verfaſſungen und von allen Staaten überhaupt mit jacobiniſcher Unverſchämtheit; er ſagt ganz freymüthig: „Ich hoffe in „Kurzem zu erfahren, daſs *Pitt* ſeinen Kopf verloren „hat. Dies iſt ſeit langer Zeit meine *ſüſseſte* Hoffnung. „Sonſt wird der *Böſewicht* noch aus ſeinen Niederla„gen Vortheile ziehen“ u. ſ. f. — Sobald aber die Independenz ſeines Vaterlandes ins Spiel kömmt, muſs der Enthuſiasmus für die Franzoſen zurückſtehen. *Grenus* hingegen nennt Genf mehr als einmal „den ver„worfenen Schlupfwinkel der ekelhafteſten Ariſto„kratie und des niedrigſten Wuchers,“ und ſcheut ſich nicht, auf gut *Robeſpierriſch* folgende ſaubere Lehre zu predigen: „Wenn Genf *regenerirt* werden ſoll, muſs „es nicht erhoben, ſondern *niedergedrückt* werden: iſt „es in Flor, ſo hat die Ariſtokratie die Oberhand: ſte„hen die Actien ſchlecht, ſo ſiegt die Demokratie.“

FRANKFURT a. M., b. Eſslinger: *Geſchichte der Deutſchen in Frankreich und der Franzoſen in Deutſchland* und den angränzenden Ländern, von *B. S. Nau*, Hofgerichtsrath und Profeſſor zu Maynz. *Erſter Band.* 350 S. 8. *Zweyter Band.* 440 S. 8. 1794.

Viel Mühe kann dem Vf. dieſes Buch nicht gekoſtet haben. Die gröſste Hälfte deſſelben iſt nichts als ein Abdruck allgemein bekannter *Declarationen, Manifeſte, Staats-Correſpondenzen, Reden* u. ſ. f., die durch eine von der hiſtoriſchen Vollkommenheit weit entfernte Erzählung mit einander verknüpft ſind. Wenn des Vf. eigne Compoſitionen alle in einem ſo dichteriſchen und überſpannten Stil abgefaſst ſeyn ſollten, als ſeine Vorrede — wo „die *Schnellkraft* der Verzweiflung *hoch aufzuckt*,“ wo „das *Volksſtehen* — — *weiſsglühend* verſtummt und harrt,“ wo „das Sklaven- und Ochſenjoch *zerſchnellt* wird“ u. ſ. f., — ſo müſste man es ihm im Grunde Dank wiſſen, daſs er in das Werk ſelbſt ſo wenig *ex propriis* miſchte.

Was aber eigentlich der Ausdruck auf dem Titel: „*und der Franzoſen in Deutſchland*“ bedeute, iſt ſchwer zu errathen. Die Geſchichte geht in dieſen beiden Bänden — und von einem dritten iſt nirgends die Rede — zwar bis ans Ende des J. 1792; und umfaſst daher auch die Eroberung von *Savoyen* und *Belgien*; von Deutſchland aber ſagt ſie kein Wort, und erwähnt der *Cuſtineſchen* Expedition nur in zwey Zeilen. Was hievon die Urſache ſeyn muſs, und was den Vf. bewegen konnte, gerade das, wovon ſein Buch nichts enthält, auf den Titel zu ſetzen, vermögen wir nicht zu erklären.

Gleich als wenn er gefürchtet hätte, daſs die zahlreichen Auszüge aus den Zeitungen dieſes Werk noch nicht gehörig anſchwellen würden, hat der Vf. noch eine Menge von Sachen, die mit ſeinem Gegenſtande nicht in der allergeringſten Verbindung ſtanden, hinein gemiſcht. So handelt z. B. ein Capitel von der *Revolution der Schweizer*, ein andres von der *Revolution der Engländer*, (worunter aber nicht einmal die von 1688, ſondern bloſs die unter *Carl I* verſtanden wird.) — Es iſt wirklich ſtrafbar, wie ſehr manche Verleger durch einen ſtolzen Titel, einige Vignetten und etwas äuſsre Eleganz das Publicum täuſchen; denn man durfte in der That kein Gelehrter ſeyn, um dieſem Producte anzuſehen, daſs es das nicht war, wofür es ſich ausgab.

SCHÖNE KÜNSTE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Luiſe*, ein ländliches Gedicht in drey Idyllen, von *Joh. Heinrich Voſs*. 1795.

Digitized by Google

1795. 228 S. kl. 8. mit drey Kupferstichen und einer Vignette nach Chodowiecky's Zeichnungen. (1 Rthlr. 8 gr.)

Hier erscheinen drey Stücke der Voßischen Muse, die zusammen ein Ganzes ausmachen, vereinigt und durchaus die Feile ihres sorgfaltig vollendenden Vfs. verrathend. Man kannte diese drey Idyllen schon seit geraumer Zeit, da zwey derselben in den Hamburgischen Musenalmanachen und die letzte im deutschen Merkur von 1784 gestanden hatten. Wenn das gröste, was alle Kunst bilden kann, immer doch der Mensch bleibt; wenn der wahre Poët im Darstellen eines ganzen, vollen, selbstständigen Menschen wirkt, so wird hier zu dem Nationalschatz ein wichtiger Besitz hinzugefügt. Man kann sagen, wir haben so viel treffliche Menschen mehr unter unserer Nation, als handelnde Personen in diesem Gedichte auftreten. Denn es sind wirkliche Wesen, die dieser Dichter hervorgebracht hat. Sie verrathen durch jedes Wort, durch jede Miene und Bewegung, dafs sie dieselben sind, die wir mit den ersten Zeilen kennen lernten, und ihre Individualität ist so grofs, dafs selbst der Leser, der ohne alles Dichtertalent wäre, sich kühn genug fühlen könnte, diese Personen weiter handeln zu lassen, ohne aus ihrem eigenthümlichen Ton herauszugehen. Vor allen sticht der Vater aus dem Gemählde hervor. Ein Landpfarrer, wie es freylich vielleicht wenige gibt; von so viel vereinigter Trefflichkeit an Herz, Geist, Wissen und Laune. Hier ist mehr als der Edle, den uns *Goldsmith* in *verlassenen Dorf* mit sprechenden, aber zu wenigen, Zügen bekannt macht; mehr als sein Landpriester von *Wakefield*, um vollends jede minder edle Vergleichung auf das weiteste zu entfernen. Der Pfarrer von Grünau brauchte keinen Anstrich von Schwäche und Sonderlichkeit, keine Folie von Schwärmerey oder Pedanterey, um zu interessiren; und doch ist er kein Landpfarrer aus der Ideenwelt; es könnte dergleichen, wenn die Menschen ernstlich wollten, viele geben, und jedem seiner Amtsbrüder, der allzuweit hinter ihm zurückbleibt, dient er zur Beschämung, weil er so ganz Natur ist, frey von aller Ueberspannung. Hier wirkt der erlesenste Zauber des Wissens, des Ausdrucks, des Wohlklangs, zu *einer* Kraft vereinigt, auf mehr denn Vergnügen, und mehr denn Belehrung: auf Bildung, Humanisirung, Besserung des Volks in mehrern Ständen. Die Fabel dieses handlungsvollen Gedichts ist höchst einfach, beynahe zu einfach zum Wiedererzählen. *Voß* hat aus der Heirath einer Landpredigerstochter eine Odyssee gemacht. Der Kundige entdeckt allenthalben den tiefen Kenner Homers, er kann Stellen des alten Barden aus diesem deutschen Dichter verstehen lernen. Freylich werden die Orthodoxen der Construction auch hier, wie im deutschen Virgil und Homer, über die Wendungen der Sprache seufzen, die sie nicht ermangeln werden Verdrehungen zu nennen. Das gute Mädchen, das die *Luise* lesen und lieben wird, ahnet gewifs (man hat Beyspiele) die Schwierigkeiten nicht, welche die gelehrten Männer finden; denn auch hier geht es gewöhnlich, wie bey den verschrieenen Glaubensneuerungen. Schon ein paar Sonntage hatte die arglose Gemeine das Liederbuch beym Kirchengesange gebraucht, und keines Unheils sich versehn; aber nun kommt ein gewissenhafter Seelenhirt und stellt alle die schrecklichen Abweichungen vom Katechismus ins Licht; und da wird es denn freylich fonnenklar, dafs das neue Gesangbuch unchristlich ist. So dürfen unsere eingrüftigen Grammatiker ihr: Undeutsch! Undeutsch! nur fein fleifsig anstimmen, und bald wird das gute Leservölklein bedauren, dafs die schönen Gedanken und Töne, die man so leicht verstand und so gern hörte, leider! nicht deutsch sind. Wenn nur der Wunsch, dafs sie es doch wären, stark und allgemein genug wirken möchte, um uns diese Freyheiten für die Sprache zu erobern und zu erhalten, durch welche hier der poëtische Ausdruck, an Kraft und Klang zu einer Vollkommenheit gediehen ist, die wahrhaft überrascht. Denn hier ertönen Hexameter, wie man in unserem Grade nordlicher Breite kaum zu hören gehofft hätte. Hier ein Beyspiel: Id. 3, 778 – 807.

Als sich der Organist mit den Seinigen jetzo gelabet,
Theilt' er die Stimmen umher; und mit einmal flossen harmonisch
Liebliche Saitentöne, zu wollusthmmender Flöten
Süfsem Gesang', und dem Laute des sanft einhallenden Waldhorns.
Wie im blumigen May, wann die Abende heiter und schwül sind,
Spät in die Nacht auf den Bänken am Eingang Männer und Weiber
Lauschen den Zwillingstönen des Waldhorns, welche vom See her,
Mit dem Gerölchel des Sumpfs und Nachtigallstimmen im Mondschein,
Nah und entfernt anwehn, dafs leis' antwortet der Buchwald:
So voll Anmuth klangen auch dort Wohllaute des Waldhorns,
Lieblich gedämpft von zween tonkundigen Söhnen des Jägers.
Jetzo gellt' auch Hobeengetön, gleich Stimmen der Sänger,
Sämmt dem ernsten Fagott, von rauschenden Saiten umjubelt.
Einzeln darauf erhub sich des Organisten berühmter
Vielgewanderter Sohn; denn Mannheim, Wien und Venedig
Hatt' er besucht, und dient in der Schulzischen Kammerkapelle:
Dieser entlockte gemach der Kremonageige melodisch
Rieselndes Silbergetön; ihm schlug des Klaviers Generalbafs
Karls treuherziger Lehrer; und horchender schwieg die Versammlung.
Selbst die Genossen der Kunst, wie klar ihm die Tön' und gerundet
Rolleten unter dem Bogen, wie voll einschmeichelnder Wehmuth.
Alle Weisen des Klangs wetteiferten, andre mit andern:
Vielgewandt, tiefströmend ergofs sich der lebende Wohllaut:

Digitized by Google

Donnerte bald, wie gestürmt vom Orkan am Gestade die Brandung
Hoch aufbrauf't, wann das Krachen zerscheiterter Kiel' und der Männer
Jammerndes Angstgeschrey in den grausen Tumult fern hinstirbt;
Wallete dann, wie ein Bach, der über geglättete Kiesel
Rinnt durch Blumen und Gras und Umschattungen, wo sich die Hirtin
Gerne legt, aufhorchend im lieblichen Traum dem Gemurmel.

Und nun auch kein Beyspiel mehr! Die Trefflichkeiten des Herzens, wovon dieſs Werk ganz voll ist, werden durch solche Anführungen entweiht. Angenehme und belehrende Wahrnehmungen über die bedachtsam geführte Feile des Dichters mufs die ausführlichere Kritik einst anstellen. Nur die *eine* jetzt: Idyll. 3, 607, sagte sonst die verwittwete Grätin, Gutsbesitzerin von Grünau, zu *Luisen:* „Morgen — kommst du — als junge Frau, *obgleich das Kranzchen verwelkt ist,*“ nunmehr sagt sie: — — „*obgleich in bescheidener Haube.*“ Wohl dem kritischen Gefühle, das *so* ändert! Ganz im Geiste des Werkes selber, ist die Scene *vor Gleims Hüttchen*, die statt der Zueignung vorangesetzt ist. Angehangt sind Anmerkungen, erläuternd meistens, was aufser Niedersachsen am Ausdruck fremde seyn möchte. Auch diese nicht ohne Salz und Lehre, besonders die letzte. Wohl war es der deutschen Kunst anständig, ein so acht deutsches Geisteswerk zu schmücken. Nicht alle drey gröfseren Blatter sind dem trefflichen Zeichner Daniel Chodowiecky gleich gut nachgestochen. Auf dem ersten Blatte ist der Pfarrer sehr edel dargestellt; auf dem dritten, (auch, wie das vorige, von Hn. Henne gestochen), fällt die Rührung des Einsegnenden ins Schwarmerische, ja Heuchlerische. Trefflich ist auf dem zweyten Blatt der Brautigam, der Alte aber, und besonders die Mutter, nicht edel genug. Die Titelviguette stellt die Scene vor, da das Brautpaar unter dem Lärm der *Musik* bey der getrunkenen Gesundheit davon eilen. Es herrscht in allen Figuren ein treffliches Leben und volle Natur.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Leipzig*, b. Müller: *Adumbratio quaestionis de carminum Theocriteorum ad genera sua revocatorum indole ac virtutibus.* Auctore *Henr. Carolo Abr. Eichstaedt.* 1794. 45 S. 4. (7 gr.) Dafs man die dem *Theokrit* beygelegten, und mit dem unbestimmten Namen der *Idyllen* bezeichneten, Gedichte unter gewisse Classe bringen müsse, um die mannichfaltigen, und zum Theil widersprechenden Urtheile über den Werth derselben zu berichtigen, haben auch andere eingesehn, und noch vor kurzem *Manso* in den Nachträgen zu Sulzers Theorie 1. St. 89. S. Hr. *Eichstädt* legt in dieser wohlgerathenen Schrift einen Versuch einer neuen Classification und darauf gegründeten Beurtheilung vor. Geht man von der Betrachtung der Art der Empfindung aus, welche den bucolischen Dichter beseelt, so stellt dieser entweder seine Empfindungen dar, die ihn mehr als die Vorstellung des Gegenstandes beherrschen, welcher dieselben erregt hat; oder er verbindet die Darstellung des Gegenstandes mit der Darstellung der dadurch erregten Empfindungen; oder er stellt, ohne alle Einmischung eigner Empfindungen, Charaktere dar. (Diese Classification zeigt uns drey Hauptgattungen der Poesie überhaupt, die lyrische, die beschreibende, die dramatische. Der Zweck des bucolischen Dichters ist, unsrer Meynung nach, immer Beschreibung (Darstellung der bucolischen Welt.) Dieser Zweck erlaubt mehrerley Formen, rein oder gemischt. Drückt der Dichter blofs seine eigne Rührung bey dem Anblicke ländlicher Gegenstände aus, so ist er entweder lyrischer oder beschreibender, (nicht aber bucolischer.) Dichter. Er kann aber diese Rührung einem Hirten leihen, und seine Empfindungen einer fremden Person darstellen lassen. Daphnis kann also ein trefflicher lyrischer Dichter unter den Hirten gewesen seyn; aber dafs ihm dieses zu dem Namen des Erfinders der bucolischen Dichtungsart berechtige, glauben wir nicht.) Zu der ersten Gattung rechnet der Vf. den threnus des Daphnis I. III. VIII. XI. Zu der zweyten mufs auch der Fall gezogen werden, wo der D. eignen Vorfällen das bucolische Gewand leiht, wie VI.. Die Eigenthümlichkeiten der Gedichte dieser beiden Gattungen werden S. 9. aufgezählt, und kurz gezeigt, wie sehr verschieden die Denkungsart, Sprache und Versbau in diesen und in den Gedichten der dritten Classe ist. In jenen arbeitet er nach einem Ideal des Hirtenlebens, in diesem ist es ihm um treue Schilderung zu thun. In dem II. Abschnitt stellt der Vf. einige Punkte über das *mimische Gedicht* auf, welche einer genauern Erörterung noch sehr bedürfen. Unter den Theocriteis gehören zu den mimischen Gedichten ohne Zweifel II. XIV. XV., und vielleicht auch XXI. Die Meynung derer, welche die mimischen Gedichte der Griechen für die Aufführung bestimmt glaubten. Eine besondre Classe in den Theocriteis machen die Gedichte vermischten Inhalts, von denen sich, der Natur der Sache nach, kein allgemeiner Charakter angeben läfst; um so weniger, da noch bestimmt werden mufs, welche von diesen Gedichten dem Theokrit wirklich angehören. Zu dieser Bestimmung liefert der Vf. hier einen trefflichen Beytrag in der kritischen Würdigung der XXIV und XXV Idylle. Die letztere streitet er dem *Theokrit* ab, und unterstützt die Vermuthung des Hn. Prof. *Beck*, sie möchte das Werk eines alexandrinischen Rhapsoden seyn, durch zahlreiche Gründe. Wir bedauern, dafs der scharfsinnige und gelehrte Vf., welcher noch über dieses das feine Talent besitzt, seine Gedanken mit angemeiner Gewandtheit, Deutlichkeit und Anmuth auszudrücken, durch die engen Gränzen seiner Schrift abgehalten worden ist, auch die andern Gedichte von zweifelhafter Authenticität auf den kritischen Probierstein zu bringen. Doch wir hören, dafs Hr. E. an einer Ausgabe des *Theokrit* arbeite. In dieser wird er also Gelegenheit nehmen, die hier nur ebauchirten Materien mit der ihm eignen Genauigkeit auszuführen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8. Junius 1795.

TECHNOLOGIE.

FREYBERG u. ANNABERG, b. Craz: *Ausführliche Beschreibung des Pferde-Göpels auf der Grube Neuer Morgenstern, Erbstolln am Muldenberge bey Freyberg.* (Mit Kupfern.) 1792. 176 S.

Je weniger die Bergmaschinenlehre bisher praktisch bearbeitet worden ist, desto willkommener muss die Erscheinung einer Schrift seyn, welche jenem Mangel so glücklich abhilft, als die vorliegende. Was *Delius* und *Poda* über Forderungsmaschinen lieferten, konnte weder den Bergmann noch den Mathematiker befriedigen, und des verkannten *Scheidhauers* vortreffliche Arbeit über den Göpel ist dem gröfseren lesenden Publicum entzogen geblieben! — Hr. *Erler* (der Name des Vf. findet sich am Ende der Schrift) hat uns nicht blofs die genaue Beschreibung *einer* Maschine geliefert, sondern zugleich auch viele nützliche Bemerkungen über Göpel im allgemeinen, über Schachtförderung, Seilverbrauch etc. eingestreut. Unter den 20 Pferdegöpeln, welche dermalen das Freybergische Bergamtsrevier zählt und welche von dem zunehmenden Flore des Sächsischen Bergbaus zeugen, ist der hier dargestellte Neu Morgenstern, in dem sich der Schwengel zum Korbe = 4, 25 : 1 verhält, unstreitig einer der interessantesten. Sein Erbauer, *Bach*, ein Schüler des grofsen Maschinisten *Mende*, hatte sich's zur Pflicht gemacht alle Verhältnisse zu benutzen, welche Erfahrung und Rechnung als vortheilhaft angaben. Die Welle dieses Göpels, der mit Bremswerk und Sturzhacken versehen ist, hat 12½ Ellen Höhe und ist 21 Zoll dick. Rec. merkt hiebey an, dass (da die Hindernisslast der Maschine hauptsächlich mit von der Friction der untern Zapfen und diese vom Gewicht der Welle abhängt) die Höhe der letztern besondere Aufmerksamkeit verdient. Diese Höhe könnte vermindert werden, wenn der Korb sammt den Scheiben tiefer gestellt, oder die Welle hoch untermauert würde. Ginge die Untermauerung bis auf 15—18 Fufs, so wäre eine veränderte Gestalt des Schwengels, der nun nicht solig liegen darf, nöthig. — Merkwürdig und grofsentheils neu ist die Vorrichtung zur leichtern Auswechselung des Stiftes, §. 4 — 11, ohne Herabnahme der Welle; der bewegliche Korb zur Aufbewahrung des Reservekeils §. 15, (Rec. erinnert hiebey an den conischen Korb der Engländer und den schmalen Baldauffschen, in dem das Seil sich um sich selbst schlingt); die Befestigung des Schwengels an der Welle §. 17, die Vorrichtung der Balancirgewichte an den Seilscheiben §. 23, die Richtung der letztern §. 25, besonders die Anmerkung S. 36, die Leichtigkeit des Bremsens §. 53, des Huntslaufs §. 64, und Selbststürzens der Tonnen §. 79 und Anmerk. S. 25, wo der neue Stürzhacken mit Winkelhebeln beschrieben ist, den Rec. aus eigner Erfahrung empfehlen kann. Die Berechnung des Effects der Maschine ist nach Hn. Lempens Formeln angestellt, und (da analyt. Calcul über die Friction hier nicht gesucht wird) zum allgemeinen praktischen Anhalten hinlänglich genau. Hn. Erlers Bemerkung über die Klagen der Theoretiker wegen der ungleichen Last wechselnder Tonnen verdient Aufmerksamkeit. S. 129. Allerdings ist ja auch die lebendige Thierkraft nicht als eine unveränderliche Gröfse zu betrachten. Wenn der Vf. die Vortheile der Pferdegöpel und der Hornhaspel mit einander vergleicht, so setzt er bey der letztern die gewöhnlichen Kübel, Bauch- und Seitentonnen voraus S. 142. Rec. hofft aber, dass die Mendesche Vorrichtung mit kleinen, auf Strofsbäumen laufenden Tonnen (wie sie auch in Hn. v. Böhmers Schrift über die Grubenförderung abgebildet ist) nach und nach in cultivirten Landen jene holzfressenden Schachtstangen und Bauchtonnen verdrängen soll. — Die 6 Kupfertafeln, welche beygefügt sind, erläutern den Text vollkommen, scheinen aber besser gezeichnet als gestochen. — Rec. fügt noch den Wunsch hinzu, dass unter den vielen ausgebildeten jungen Männern, welche die vortreffliche Bergakademie in Freyberg versammelt, doch einmal einer auftreten möge, um die mannichfaltigen grofsen und kleinen Vorrichtungen, durch welche die Sächsischen Maschinen sich von den Harzern und andern unterscheiden, in gedrängter Kürze zu beschreiben. Pferde und Wassergöpel, Huntslaufe, Kunstgezeuge, Pochwerke, Setzwäschen etc. würden reichen Stoff dazu hergeben. Die Maschinenlehre würde dabey ansehnlich gewinnen, weil nur das Auszeichnende und Neue beschrieben werden müsste, Definitionen aber von Einstrichen, Jöchern und Froscheln (wie in Hn. Erlers Schrift S. 87. 89. 119.) von selbst wegfielen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Vieweg: *Neue deutsche Monatsschrift.* Herausgegeben von *Friederich Gentz.* Januar, Februar und März. 1795. 360 S. 8.

Der Herausg. eröffnet den ersten Jahrgang mit einer *historisch-politischen Uebersicht der Hauptbegebenheiten des Jahres* 1794, die in einer Reihe von Abhandlungen bereits durch die drey vor uns liegenden Monatsstücke fortgeführt ist, und wodurch dieses Journal gleich anfangs ein ausgebreitetes und fortdauerndes Interesse

Digitized by Google

erhält. Der Standpunkt, aus dem eine solche Uebersicht jetzt schon möglich ist, wird von dem Vf. in der kurzen Einleitung sehr richtig angegeben. „Der künftige *Geschichtschreiber* wird sich, wenn er sein unermessliches Pensum überschaut, in ein Labyrinth von Menschen, von Verhältnissen, von streitenden Kräften, von widersprechenden Erscheinungen verstrickt finden, zu denen nur tiefe Kenntniss einer zahllosen Menge von Ursachen und Momenten den Faden darreichen kann." Was man hier zu erwarten hat, ist „eine *Uebersicht* der Hauptbegebenheiten, in dem Zusammenhange betrachtet, den uns die jetzt vorhandenen Materialien als den natürlichsten und *wahrscheinlichsten* an die Hand geben." „Um ein Jahr, wie das vergangene, zu schildern, hat „man nichts nöthig, als die Facta zusammen zu stellen, und sie dann selbst sprechen zu lassen." Hr. *G.* erwirbt sich dabey das ihm eigene Verdienst einer überlegten Auswahl und Anordnung, einer liberalen Beurtheilung voll heller und richtiger, wenn nicht neuer und tiefeindringender, Blicke, und eines blühenden, von wenig Mangeln entstellten Vortrages. Die erste Abtheilung umfasst *Frankreichs inneren Zustand.* Die Hauptmomente der noch *fortschreitenden* Revolution unter der Herrschaft des Schreckenssystems bis zu ihrem *Wendepunkt* (den 27 Julius) und von da der stufenweise wieder *zurückgehenden* (wenn dies anders nicht schon zu viel bestimmt) sind mit einer leichten und sichern Hand verzeichnet. Ein Auszug aus einem, ohnehin wenig ins Detail gehenden Abrisse, würde unnütz seyn. Charakteristisch, in Absicht auf die Behandlungsart des Vf. sowohl als auf seinen Gegenstand, ist die Stelle S. 36., welche die wichtigsten Epochen der Revolution in wenig Zeilen zusammenfasst. „Man kann mit einem beträchtlichen Grade von Gewissheit behaupten, „dass eine Verfassung, wie die, welche jetzt in Frankreich obwaltet, wo sich alle Zweige der öffentlichen „Gewalt in den Händen einer einzigen, durch nichts „beschränkten, durch nichts controllirten, despotisch-„souverainen (und noch obendrein permanenten) Ver-„sammlung befinden, nichts anders als ein beständiges „Schwanken von der Tyranney einiger Wenigen zur „Anarchie und Verwirrung erzeugen kann. Von dem „Augenblicke an, da die constituirende Nat. Vers. die „königliche Macht vernichtete, hat Frankreich diesen „Satz auf mancherley Art bestätigt. Vom Ende des J. „1791 bis zum 31 May 1793 wurde das Land durch „kämpfende Factionen zerrissen: erst *Royalisten* und „*Demokraten* überhaupt, dann *Jacobiner* und *Feuillans*, „dann *Girondisten* und *Maratisten;* vom 31 May 1793 „bis zum 27 Julius 1794 gab es keine Partheyen mehr, „(die *Hebertisten* waren nur eine *werdende* Faction) es „herrschte Einheit und Energie in der Regierung, aber „— Robespierre war das Oberhaupt derselben. Kaum „sah sich die Welt von dem Ungeheuer befreyt, als „abermals Zwietracht, Factionsgeist, und alle Keime „zur Anarchie, zum Bürgerkriege, oder zu neuen Ka-„tastrophen hervorbrachen." Der *zweyte Abschnitt* (Februar) beschäftigt sich mit den Kriegen und äussern Verhältnissen Frankreichs; der *dritte* handelt von *England* und dem Seekriege. Sehr befriedigend erklärt Hr. *G.* Frankreichs anhaltende Superiorität aus der Natur der Revolutionsverfassung, und aus der unwiderstehlichen Energie, womit eine mehr als dictatorische Gewalt die unermesslichen Kräfte des Landes durch das Schreckenssystem vereinigt hielt, und von Einem Punkte aus willkührlich bewegte. „*Robespierre*, sagt er, nicht „die, welche an der Tafel schwelgten, die seine kühnere Verruchtheit bereitete, Robespierre allein hat „Holland erobert, und den Rhein zur Gränze von „Frankreich gemacht." Rec. sieht der Fortsetzung dieser, besonders für das grössere Publicum wichtigen, Blätter mit Verlangen entgegen. — Einige schöne *Gedichte* von einem Ungenannten nach *Sarbievius* und *Thomson*, so wie ein paar andere artige Kleinigkeiten, müssen wir des Raumes wegen übergehen. — *Fragment einer Vergleichung Friedrichs II mit Marc Aurel, besonders in Rücksicht ihrer Religiosität.* Diese Vergleichung ist zwar, wie der einsichtsvolle Vf. selbst bemerkt, aus einem zufälligen, aber aus einem scharf aufgefassten Gesichtspunkte angestellt, und verräth den geübten, tiefdringenden Beobachter. Den Eingang machen einige vortreffliche Bemerkungen über den Werth und die Absicht historischer Parallelen überhaupt. Hierauf geht der Vf. an die Entwickelung der Moralsysteme beider Fürsten, mit einer Feinheit, Reife und Nüchternheit der Urtheilskraft, worin es schwer wird, einen unserer scharfsinnigsten Analytiker und geschmackvollsten philosophischen Schriftsteller zu verkennen. „*Marc Aurel* war ein Stoiker; und da in den Grundsätzen dieser Secte sicher etwas übertriebenes und unwahres ist, indem sie die menschliche Natur unabhängiger vorstellen, als sie seyn kann: so ist auch in der Aufführung und in den Betrachtungen Marc Aurels etwas *überspanntes*, welches den angenehmen Eindruck schwächt, den sonst ihre Vortrefflichkeit machen würde." „Antonin umschanzte seine Tugend mit Dornen. Seine Selbstgespräche sind eine Art Todesbetrachtungen, oder hängen mit solchen zusammen. *Er scheint Trost gegen Unruhen und Beängstigungen seines Gemüths zu suchen:* es sey, gegen solche, die aus dem Bewusstseyn seiner Mängel, *oder gegen die, welche* aus den widrigen Begebenheiten *seines Lebens, oder* endlich gegen die, welche aus der Ungewissheit der Zukunft entstehn." „Marc Aurel konnte nicht ganz glücklich seyn, da er seine Zuflucht unaufhörlich zu den ersten Grundsätzen nehmen musste, um sich zufrieden zu erhalten." *Friedrich* war, bey der heldenmüthigsten Standhaftigkeit des Charakters, doch von allen Uebertreibungen ein Feind; „und weder die, welche aus der Speculation, (wenn sie auf die Erfahrung keine Rücksicht mehr nimmt,) noch die, welche aus dem Enthusiasmus entstehn, konnten je bey ihm Eingang finden." „Sein Moralsystem war, wie es sich von einem Manne, der nur zur Erholung von Geschäften, oder für die bessere Führung derselben philosophirt, erwarten liess, das populärste, fasslichste, das, welches dem gemeinen Menschenverstande am besten einleuchtet, und sich am meisten dem natürlichen Gefühl empfiehlt: ich meyne das System der Nützlichkeit und der wohlgeordneten Selbstliebe. Die Pflich-

Digitized by Google

Pflichten, welche dieses System vorschreibt, sind am Ende mit den Pflichten der stoischen Moral einerley: aber die Schlüsse, auf die es gebaut ist, sind weniger abstract, und die Denkungsart, welche es einflößt, ist weniger ernsthaft und finster." Hierzu kommt (in Vergleichung mit Marc-Aurel) ein glücklicheres Temperament, und günstigere äussere Verhältnisse. „Das „Gegenwärtige befriedigte ihn mehr: die Zukunft beunruhigte ihn weniger." „In der That, (um nichts zu verschweigen, setzt der geistreiche Vf. hinzu,) fahe er auch seine Mängel weniger ein, machte sich weniger Vorwürfe über seine Fehltritte, und war *nicht so wohl*, gleich dem stoischen Kaiser, *bemüht, seine Natur zu verbessern*, welches immer mit Kampf verbunden ist, *als emsig, die schon erworbenen Vollkommenheiten derselben in mannichfaltiger Thatigkeit anzuwenden*, woraus nothwendig Glückseligkeit entsteht." Mit gleicher Kunst fährt der Verf. fort, die *Religionsbegriffe* und den Einfluss derselben auf den Charakter und das Leben der beiden grosen Männer zu entwickeln. Am Ende steht: die Fortsetzung *vielleicht* künftig. Dieses Vielleicht ist hoffentlich nur ein Druckfehler. — *Voraussicht und Zurückficht.* Von Hn. Vicepräsidenten *Herder.* Prometheus und Epimetheus unterreden sich über den Werth der Gaben, (der *Vorsicht*, die der That vorausgeht, und des *Nachdenkens*, das ihr folgen soll,) welche das menschliche Geschlecht ihnen beiden zu verdanken hat. *Pallas* gesellt sich zu den Brüdern, und sucht die zu vereinigen. „Lehret die Menschen, wie sie *eurer beider* Gaben aufs beste anwenden und vertheilen. Ihr einzelnes Daseyn ist von einer kleinen Spanne begränzt; Menschenweisheit ist also, „zu lernen, wie viel *Vorsicht*, wie viel *Zurückficht* sie auf jedem Punkt dieser Spanne nöthig haben und anwenden können, ohne ihr Daseyn selbst zu schwächen „und zu verlieren." Prometheus fällt ihr ins Wort: „*Ihr Götter habt gut reden;* wer unter den Sterblichen trifft zu jeder Stunde das rechte Maas der Weisheit?" Sehr treffend, leider! — Im *Marzstück* giebt der Vf. noch eine *Nachlese aus der griechischen Anthologie.* — *Form,* (zunächst *Regierungsform.*) Von Hn. von *Rochow.* Fein und glücklich ausgedrückt ist der Schluss S. 81.: „Wenn es wahr ist, *drink deep or taste not* (thue einen guten Schluck, oder koste lieber gar nicht –), so ist es in der Staats- und Regierungskunde. Erasmus sagt wohl weislich: *Reformare in ecclesia oportet, non ecclesiam.* Wo etwas also *nach ficht*, weil es lange gestanden hat, da fetzt Stützen an, ihr Menschenfreunde!" — „Aendert ihr aber an der *Form des Ganzen*, so werdet ihr indessen *theure Hausmiete* zahlen müssen, bis alles wieder fertig, gesund - wohnbar und — meublirt ist." Die Definition: *Form ist das sinnlich Erkennbare von jedem Gegenstande*, ist sonderbar. Der Vf. spricht doch auch von einer Form des *Denkens.* Was ist dabey das *sinnlich Erkennbare?* — *Ja wohl hat sie es nicht gethan!* Eine *wahre Criminal-Anekdote.* Von Hn. Prof. *Meißner.* Ein Mädchen geräth in Verdacht, einen Kindermord begangen zu haben. Sie wird auf die Folter gebracht, und hält die ersten Grade aus. Indessen wird, durch einen seltsamen Zusammenfluss von Umständen, die wirkliche Mörderin entdeckt. Jene erhält nun ihre Freyheit wieder, aber nicht so ihre Gesundheit, die sie auf der Folter gelassen hat. Wahr oder nicht! Die Geschichte ist sehr verständig angeordnet, und gut erzählt. Wir bemerken mit Vergnügen, das Hn. M's Schreibart immer mehr von einigen befremdenden Eigenheiten ablegt. — *Ueber Taufsommunioinstitute und ihre Reformen in Frankreich.* Von Hn. Oberconf. Rath *Böttcher.* Ein lesenswürdiger Aufsatz. Der gelehrte Vf. geht auch in die frühere Geschichte dieser menschenfreundlichen Anstalten zurück, verweilt sich aber insbesondere bey dem neuesten Decrete des Nationalconvents, zu Gunsten derselben. — Derselbe Vf. liefert (im Merzstück) einen unterhaltenden Beytrag zur Lebensgeschichte des Engländers *Bruce.* — *Universal-historische Uebersicht der Entwickelung des menschlichen Geschlechts.* Von Hn. *Jenisch.* Bis jetzt nur die Einleitung, und darin manches Gute und manches Neue; nur dass, mit Lessing zu reden, das Gute selten neu, und das Neue nicht immer gut ist. Wunderlich ist der Einfall S. 139.: „das Thier ist — ein Gelehrter: der Mensch — ein Genie." Eher liese sich, umgekehrt, das Genie, als eine völlig bestimmte Naturanlage, mit dem Instinct der Thiere vergleichen. Wie ferner „ein (blos) *höherer* Geist, (der also lange noch nicht der Allwissende selbst zu seyn braucht,) aus der Beschaffenheit Eines Graschens, die Eigenschaften, Kräfte und Entwickelungsgeschichte der gesammten lebendigen und leblosen Erdensköpfung entziffern," oder „aus der Geschichte eines einzigen Menschen die Geschichte und die *bestimmten Weltverhältnisse* des menschlichen Geschlechts und *jedes Individuums* solle entwickeln können;" versteht Rec. nicht. — *Die armen Alten, ein Gemälde aus dem häuslichen Leben.* Von Hn. Rect. *Starke.* Die armen Alten finden, zum Lohn für ihre Redlichkeit, in einem Fremden, dem sie ein verlornes Stück Geld zurückbringen, ihren Sohn. Gut gedacht, aber nicht so gut ausgeführt. Hr. St. mahlt etwas viel und flüchtig, wie es scheint. Seine Zeichnungen sind mit unter gar zu uncorrect, und das Colorit ist häufig sehr unrein. Das vorliegende kleine Stück ist in einer äusserst spielenden Manier gearbeitet. Auch fehlt es nicht an undeutschen Ausdrücken und Wendungen; z. B. „als er am Fenster *sorgte* (in Sorgen stand.)" „Er *bog* (ging) um den Hügel" u. dgl. — Sehr fein, und durch die Zeitumstände ungemein rührend geworden ist das Gedicht des Hn. *v. Kranicky an den König von Polen*, das unter dem Anschein der Satyre das schönste Lob des vortrefflichsten Königs enthält. — Den Beschluss des Märzstückes machen Bemerkungen *über den Grundsatz der Bevölkerung*, von Hn. *v. Bagulon.* Ein Aufsatz, der vor vielem, was über diesen Gegenstand geschrieben ist, Auszeichnung verdient. Der Vf. verbindet den festen, praktischen Blick, den man bey deutschen politischen Schriftstellern noch so sehr vermisst, mit einer oft classischen Eleganz der Darstellung."

Digitized by Google

Frankfurt u. Leipzig: *Meine Bedenken über Aufklärung*, als Beyträge zur Beförderung derſelben. 1793. 188 S. 8. (8 gr.)

Dieſe Schrift enthält weit mehr, als der Titel vermuthen laſst. Nach einer Erörterung des Begriffs der Aufklärung, (denn: „weder *Ewald*, weder *Sangerhauſen*, noch *Bertuch* leiſteten ihm Genüge, d. i. eine ordentliche Abhandlung, daſs man die Sache wie in einem Syſteme nach einem beſtimmten Begriffe betrachten konnte, und von dem übrigen Gemengſel der ſchreibſeligen Aufklärungswürmer lohnet es wohl der Mühe nicht, nur eine Meldung davon zu machen,“) folgt ein Beweis nicht nur der Wahrheit der katholiſchen Religion, ſondern auch der alleinigen Weisheit ihrer Lehrer. — „Der Lichtanzünder Zauner, ſagt der Vf. S. 70., mag von den Schriftſtellern in der Gottesgelahrtheit blutwenig geſehen haben, ſonſt müſste er es wiſſen, daſs ſelbſt die Proteſtanten ihre Theologie unſern gelehrten Katholiken nachgeſchrieben haben. Ueberdieſs erhält man noch eine Theorie der bürgerlichen Geſellſchaft, des Lehnrechts und der geiſtlichen Güterbeſitzungen, eine Widerlegung *Rouſſeau's* und *Voltaire's* und etwas über die Freyheit zu denken. Drey und eine halbe Seite Druckfehler machen den Beſchluſs. Der boshafteſte Streich, den je die Philoſophie der Sicherheit der Thronen, der Religion und der Sittlichkeit ſpielte, war nach dem Vf. — die Abſchaffung des Jeſuiterordens. Ueber die Meynungen des Vfs. einige Bemerkungen zu machen, wäre wohl gänzlich unnütz, indem ſich gewiſs das Publicum, das an dieſer Schrift Geſchmack finden kann, ſo wenig um Richtigkeit im Denken bekümmern wird, als ſich der Vf. um Beyfall bekümmert, wie er am Schluſſe der Vorrede, den wir noch als ein Beyſpiel ſeiner Gedankenverbindung und ſeiner Sinnesart, und als die Ankündigung ſeiner nächſten gelehrten Arbeiten herſetzen wollen, verſichert. „Uebrigens ſchreibe ich ſo wenig um Beyfall, als um Geld; um das in der That zu beweiſen, werde *ich* (woferne es meine Geſundheit und Umſtände zulaſſen) das nächſtemal die ſo ſehr beklatſchte *kritiſche Geſchichte der kirchlichen Unfehlbarkeit* und den *Thomas* (ungläubigen) *Freykirch* (Indifferendiſten) *über die Unfehlbarkeit der k. Kirche* aufführen, den wahren Namen des verlornen Verfaſſers, die geiſtliche Fürſtenſtadt, wo er dermalen lebt, und hauptſächlich die Ungründlichkeit ſeiner Abhandlung zeigen, zugleich die Bosheit der katholiſchen Recenſenten, welche über dieſe an ſich mühſeligen Producte ſo ein Aufheben machen.“

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Pavia*, b. d. Verfaſſer: *Lettera di Franceſco Marabelli concernente l'eſame dell' acqua cavata colla paracenteſi da un Idropico, della Clinica di Pavia nel meſe di Maggio dell' anno* 1791, diretta al S. *G. P. Frank*. etc. ohne Jahrzahl. 20 S. 8. — Die Flüſſigkeit, die ſich bey waſſerſüchtigen Kranken im Unterleibe, oder in andern Hölen oder Theilen des Körpers anſammelt, iſt ſonſt ſchon von einigen Aerzten und Scheidekünſtlern mit Sorgfalt unterſucht, und ihre Verſchiedenheit von manchen andern Feuchtigkeiten, die ſich im thieriſchen Körper erzeugen, ſowohl, als vom gemeinen Waſſer, deutlich dargethan worden; indeſſen hat es Hr. *M.* doch nicht für überflüſſig gehalten, die ihm von Hn. *Frank* dargebotene Gelegenheit, durch welche er in den Stand geſetzt ward, neue Verſuche mit jener Flüſſigkeit anzuſtellen, zu benutzen, und ſo vielleicht die Kenntniſs, die wir von den Eigenſchaften und der Miſchung dieſes Waſſers haben, zu vervollkommnen oder zu berichtigen. Er hat daher eine Menge jener Feuchtigkeit mit verſchiedenen Reagentien vermiſcht, eine andere Menge derſelben aber bey verſchiedenen Graden des Feuers bearbeitet, und ſo ſich bemüht, den Zweck, den er ſich vorgeſetzt hatte, zu erreichen. Er hat gefunden, daſs ſie, auſser vielem Waſſer und gerinnbarer thieriſcher Materie, die ſich von jenem leicht durch mäſsige Wärme abſondern laſst, auch freyes luftvolles Mineralalkali, Kochſalz, Gyps, flüchtiges Alkali, etwas Phosphorſäure und eine ſeifenartige, der Galle ſehr ähnliche, Subſtanz enthält. Die gerinnbare Materie, die mit dem geronnenen Eyweiſſe im Ganzen genommen ſehr übereinkam, wich doch in einigem Betrachte von dieſem ab: zwar gab ſie durch die trockne Deſtillation eben die Beſtandtheile, die man bey gleicher Bearbeitung aus dieſem erhält, aber bey der Deſtillation mit Salpeterſäure verhielt ſie ſich etwas anders; denn ſie lieſs, nach Abziehung dieſer Säure, eine zähe Maſſe zurück, die eine grünlich-ſchwarze Farbe, und einen höchſt bittern Geſchmack hatte, ſowohl im Waſſer, als im Weingeiſte auflöslich war, und überhaupt alle Eigenſchaften, die der Galle zukommen, beſaſs. Im Blutwaſſer, das der Vf. auf ähnliche Art unterſucht hat, hat er dieſen Beſtandtheil eben ſo wenig, als im Eyweiſſe, angetroffen, und er folgert alſo aus ſeinen Erfahrungen, daſs die Feuchtigkeit der Waſſerſüchtigen in dieſem Betrachte von den thieriſchen Flüſſigkeiten, mit welchen man ſie gewöhnlich verglichen hat, ſehr verſchieden ſey. — Die übrigen Folgerungen, die Hr. *M.* aus ſeinen Verſuchen herleitet, übergehen wir mit Stillſchweigen, und erwähnen nur noch, daſs er, aller Mühe ungeachtet, auch nicht eine Spur von Zuckerſäure in dem von ihm unterſuchten Waſſer bemerkt hat, und daſs er daher dieſe Säure nicht unter die Beſtandtheile dieſer Flüſſigkeit zählt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9. Junius 1795.

GESCHICHTE.

Reichsstift St. Blasi: *Geschichte der K. vorderösterreichischen Staaten* aus Urkunden, gleichzeitigen Geschichtschreibern und andern reinsten Quellen gezogen von einem *Capitular des fürstlichen Reichsstifts St. Blasi am Schwarzwalde.* Mit geographischen Karten. I. Th. 636 S. 1790. gr. 8. II. Th. 654 S. nebst einer Karte.

Bey dieser Geschichte wird im Ganzen das, was einer Landesgeschichte ein wahres Interesse verschaffen kann, fast vollkommen vermisst. Der Vf. hat die besondern Verhältnisse eines jeden Zeitraums nicht genug dargestellt; ein jeder derselben hätte nothwendig nach dem Zweck einer nützlichen Geschichte die innerliche Verfassung im Geistlichen und Weltlichen, und beides in Bezug auf die Veränderung der Zeit und Denkungsart, den Zustand der Gesetzgebung, die Verbindungen und das Interesse dieser Lande in Hinsicht auf die Nachbarn, die Fortschritte in Wissenschaften, in dem Handel, in Bildung der Sitten, der Landescultur, in Ab- und Zunahme des innerlichen Reichthums u. dgl. in einer gedrängten Kürze, jedoch wohl von einander abgesondert, zeigen sollen; in diesem Fall würde diese ausserdem sehr fleissig bearbeitete Geschichte für jeden Leser interessant gewesen seyn; so aber dient sie blos zum Nachsuchen einiger Thatsachen, oder Nachrichten von einigen Geschlechtern, und hat keine Realität für das Ganze, weil jene Beurtheilung fehlt, welche ein jeder Geschichtschreiber haben soll, und die blos auf der Grundlage vorgedachter Erfoderniss beruht.

In der *Einleitung* bestimmt der Vf. — welcher sich zwar nicht nennt, aber der sehr fleissige und verdienstvolle Stiftscapitular *Geiter* seyn soll — die eigentliche Benennung des *Vorderösterreichs* daraus, weil diese Lande von allen übrigen österreichischen ganz abgesondert, *westwärts* liegen. Rec. erinnert sich, dass Tschudi in seinen Bemerkungen vielmehr angiebt, die gegen die Schweiz liegenden österreichischen Lande würden deshalb Vorderösterreich genannt, weil sie Oesterreich gegen Oberdeutschland *vor* lägen. Bey einer bisher noch gar nicht bearbeiteten Geschichte eines Landes sind dergleichen etymologische Untersuchungen oft nöthig. Die Haupttheile des Vorderösterreichs sollen seyn: 1) die *Landgrafschaft Breisgau;* 2) das *österreichische Fürstenthum* in *Schwaben;* 3) die *vorderarlbergischen Herrschaften.* Nach einer kurzen, aber bündigen, Untersuchung der ursprünglichen Geschichte, sagt der Vf. S. XXV.: es fehle an besondern Nachrichten von der ehemaligen Verfassung dieses Landes unter den allemannischen und merovingischen Königen. Rec. glaubt, dass die Spuren, welche in des Hr. *von Ekhard* seiner *historia franciae orient.* Tom. I. p. 68. vorkommen, ziemlich deutlich seyen, und zu allerdings richtigen Schlussfolgen über die Regierung dieses Landes unter den Merovingern dienen konnten. Es geht aber insgemein so, dass, wer sich nicht mit dem Studium der Geschichte ausschliessend beschäftigt, die Quellen, die am leichtesten zu entdecken wären, verfehlt. — Mit einem schnellen Uebergang zur Regierung der Carolinger zeigt der Vf., dass die politische Verfassung dieses Landes von dieser Zeit besser bekannt sey; indem sogar, aus *Hergotts* diplomatischer Genealogie, bis auf das J. 968, alle Grafen und Prinzen, welche die Angelegenheiten dieses Landes besorgt hätten, bekannt wären. Um diese Zeit ist dieses Land eigentlich an das *gräflich-zäringische* Haus, von diesem an die Grafen von *Hochberg*, und sodann, 1346, an die Grafen von *Freyburg* gekommen, welche sich nachher unter den Schutz der Herzoge von Oesterreich begeben haben. Diese Veränderung hat, wie der Vf. gründlich zeigt, zu der merkwürdigen Epoche den Anlass gegeben, dass die österreiche Landvogtey bald im *Breisgau* allein, bald mit *Elsass* zugleich verwaltet wurde. S. XXXI. werden nun auch die besondern topographischen Nachrichten von dem *vorderösterreichischen Schwaben* mitgetheilt. Dessen Haupttheile, die unter sich fast gar nicht zusammenhängen, bestehen 1) in der *Landvogtey* in *Ober-* und *Niederschwaben*, 2) dem freyen *Landgericht* in *Ober-* und *Niederschwaben*, auf der *Leitkircher Heide*, und in dem *Gepürse* mit seinen vier *Mahlstädten*, 3) der *Markgrafschaft Burgau*, 4) der *Landgrafschaft Nellenburg* und dem *Landgericht im Hegau*, und *Madach*, und in der *Grafschaft Nieder-* und *Ober-Hohenberg*. Die Benennung dieser Bestandtheile ist an sich vollkommner und bestimmter, als man sie in den Topographieen *Büschings*, und selbst einiger österreichischen Schriftsteller, vorzüglich des manchmal undeutlichen *de Lucca*, findet. Um die vielen Widersprüche wegen den Reichslandvogteyen zu heben, nimmt der Vf. zur Richtschnur die Einrichtung derselben an, in welcher K. Wenzel bey dem Anfang seiner Regierung beide Reichslandvogteyen in Ober- und Niederschwaben an den österreichischen Herzog *Leopold III*, um 40,000 Gl. das erstemal Pfandweise überlassen hat. Hier wird die Bestimmung des Jahrs (wahrscheinlich 1377) um so mehr vermisst, da 1415 schon wiederum eine neue Verpfändung an die Truchsessen von *Waldburg* vorkommt, bis das Erzhaus Oesterreich 1486 solche unter der Regierung des Erzherz. *Sigismunds* wiederum einlöste. Von den Streitigkeiten und Beschwerden der

Digitized by Google

Reichsſtände gegen dieſe Landvogtey ſagt der Vf. nur in Kürze, daſs ſelbige gröſstentheils durch K. *Leopold I* gehoben worden, welcher erlaubt habe, daſs derjenige, welcher vom ſchwäbiſchen Landgerichte einen hohern Richter verlangen würde, ſelben entweder an dem Hof des Kaiſers, oder bey deſſen Hof- und Kammergerichte ſuchen ſolle. Es dürfte zwar hiebey noch manches zu bedenken geben, wenn man ſich an die Grundſätze erinnert, nach welchen das Hofgericht zu Inſpruck, und auch ſelbſt die vorderöſterreichiſche Regierung zu *Freyburg* bey verſchiedenen Anläſſen zu verfahren ſich berechtigt glaubten. Der Vf. hätte hier ebenfalls bemerken können, daſs das *Landgericht* mit der *ſchwabiſchen Landvogtey* nicht einerley ſey; indem das Landgericht ſeine Gerichtsbarkeit viel weiter, als die Landvogtey, erſtreckt; (Die letztere hat nur ein mäſsiges Gebiet bey der Reichsſtadt *Ravensburg* unter ſich;) ſo wie auch der Landvogt mit dem Landrichter nicht muſs verwechſelt werden. Bey der Beſchreibung der Markgrafſchaft *Burgau* ſcheint der Vf., was das Hiſtoriſche betrifft, die neuern Schriftſteller, da er ſie gar nicht einmal anführt, nicht benutzt zu haben. Die ſechs Vogteyen, ſchreibt der Vf., erhalten 4 Städte, 13 Marktflecken, 76 Schlöſſer, 201 Dorf, 71 Weiler, und 36248 Einwohner. Auch hier dürften einige Berichtigungen in Vergleichung anderer Nachrichten ſtatt finden; z. B. daſs die Unterthanen gröſstentheils anderen Ständen, Stiftungen, und zum Theil auch ritterſchaftlichen Perſonen mit Steuer, Zinſen und Gülten zugehören. Die öſterreichiſch ſteuerbaren Unterthanen in der Grafſchaft *Nellenburg* werden, S. LV, auf 24493 angegeben. Von den Beſtandtheilen und der eigentlichen Zahl der Einwohner der Grafſchaft *Hohenburg* und des Landgerichts *Hegau* wird gar nichts beſtimmt. Vielleicht rührt dieſes von einer beſondern nachbarlichen Politik her. Die vorderarlebergiſchen Herrſchaften begreifen, nach des Vf. Angabe, 3 Städte, 8 Marktflecken, 149 Dörfer, und 68.894 öſterreichiſche Unterthanen in ſich. Das Totale aller vorderöſterreichiſchen Staaten wird, S. LXIV, auf 44 Städte, 34 Marktflecken, 1017½ Dörfer, 359596 chriſtliche Seelen, nebſt 1422 Hebräern, oder beſſer geſagt, 360968 Einwohner, angegeben, worunter aber jene der Grafſchaft *Hohenburg* noch nicht begriffen ſind. So viel aus der Vorrede.

Die Geſchichte der vorderöſterreichiſchen Staaten wird eigentlich von dem Vf. in XIII Zeiträume abgetheilt, wovon 9 in dem erſten Theil enthalten ſind. Dieſe Geſchichte, welche ſich über ſo viele nicht hieher gehörige Dinge verbreitet, daſs ſie eher einer Reichs- als einer Provincialgeſchichte gleicht, hat einen entſchiednen Werth durch die Gründlichkeit der diplomatiſchen Aufſchlüſſe, welche man in ihr findet. — Man muſs für das Ganze bemerken, daſs der Vf., als Conventual des Stifts St. Blaſii immer die Geſchichte Vorderöſterreichs auf das Intereſſe ſeines Gotteshauſes wenigſtens eben ſo zu wenden geſucht habe, als wenn ein Vorderöſterreichiſcher die Geſchichte von St. Blaſii zu ſchreiben unternehmen würde.

Der *I Zeitraum, von den älteſten Einwohnern unſers Vaterlandes* (der vorderöſterreichiſchen Staaten) enthält einige bisher von keinem öſterreichiſchen Schriftſteller angeführte Nachrichten. Der Vf. erwähnt S. 6. eines Denkmals, wodurch bewieſen wird, daſs die alten *Cimbrer* dieſe Gegend bewohnt haben. „Der Schutt (ſagt er) des nicht weit von *Oberndorf* zerſtörten alten Schloſſes *Zimmern*, ſammt einigen Dörfern, die in dieſer Gegend den gleichen Namen tragen, ſollen Denkmale dieſes Volks ſeyn.“ Wenigſtens iſt es richtig, daſs das gräfliche Haus *Zimmern*, welches mit Grafen Wilhelm, Hofmarſchalle des Erzherzogs *Ferdinand I.* erloſchen, ſich gerühmt hat, von dieſen neuen Bürgern Deutſchlands abzuſtammen, und daher ſoll es auch zum Beweiſe (nach *Speners* Wappenbuch) ſich immer des norwegiſchen Wappens bedient haben (!!)

In dem II Zeitraum wird die *Beſchaffenheit unſeres Vaterlandes* (das Wort *unſer* ſcheinen die Religioſen mit den Jeſuiten gemein zu haben) *von der Geburt des Welterlöſers bis auf Kaiſer Conſtantin den Groſsen* dargeſtellt. Dieſer Zeitraum hat ſelbſt für die Geſchichte der vorderöſterreichiſchen Länder kein Intereſſe. Der Vf. ſchweift in Erzählungen aus, die allerdings beſſer eine Conventslegende, als der Staatsgeſchichte eines Landes angemeſſen ſind; z. B. S. 90. „in das J. 233 ſollte auch der Marterkampf der heiligen Urſula und ihrer Geſellſchaft geſetzt werden, wenn dieſe Erzählung nicht vielen Zweifeln und Schwierigkeiten, die noch nie ganz aufgelöst worden, unterworfen wäre. Obſchon dieſes *unſchuldige Blut* bey Cöln am Niederrhein ſoll *verſpritzt* worden ſeyn, haben wir doch hier eine kurze Meldung thun ſollen, weil *Krombach* behauptet, daſs dieſe Jungfrau die Rückreiſe in ihr Vaterland von Rom über Baſel, folglich durch das Breiſsgau, genommen habe.“

Der III Zeitraum, *von Conſtantin dem Groſsen bis auf die fränkiſchen Könige*, zeigt nichts erhebliches, auſser den bekannten Geſchichtsbeweiſen, daſs die Römer ſich auch in dem *Schwarzwald* feſtgeſetzt, und ihre Macht aus dem *Breiſsgau* in das Gebirge des *Kinzingerthals*, und aus dieſem bis an den Neckarſtrom ausgebreitet, und ſich bey *Sulz*, einem ihrer Standorte, verſchanzt haben.

Von dem IV Zeitraum, mit der Aufſchrift: *unſere Voraltern unter den fränkiſchen Königen von 469 bis 752* ſagt der Vf. S. 150. bey der damaligen Verfaſſung habe unſer (ſein) Vaterland einer ungeſtörten Ruhe genoſſen. Das königliche fränkiſche Haus wurde zwar oft durch die ſchwerſten innerlichen und äuſserlichen Unruhen erſchüttert, und dadurch groſse Veränderungen in der Beherrſchung der Granzen unſers Vaterlandes veranlaſst: doch kann unſer Vaterland über ſein Schickſal dieſer Zeit keine Klage führen. Wahrſcheinlich warf der Vf. hier ſchon einen Blick aus der für die Geiſtlichkeit ſchon ziemlich günſtigen Regierungsverfaſſung der Merovinger in die Ausſichten der folgenden Periode; denn S. 187 kommt ſelbſt die erſte Nachricht von der Exiſtenz des Gotteshauſes *St. Blaſii* vor, welches

Digitized by Google

ches von dem *h. Fridolin* die Ordensgesetze des h. Benedicts erhalten hat.

Der V Zeitraum, *Geschichte der heutigen vorderösterreichischen Lande unter den Carolingern* von 752 bis 887, verfchaffte selbst den religiösen Absichten des Vf. in seiner Geschichte schon mehr Interesse, als die noch sehr unbestimmte Regierung der Merovinger; fast alles, selbst das, was die Beschaffenheit der alten Grafen betrifft, welchen die Regierung des Landes überlassen war, hat auf die geistliche Geschichte einen weit stärkern Bezug, als auf die weltliche. Unter verschiedenen sehr abgeschmackten Weitschweiligkeiten, (z. B. S. 256, dass das *Gedächtniss* der beiden Grafen *Chankaro* und *Adelhard in ewiges Vergessen würde gesunken seyn*, wenn P. *Herrgott* nicht 2 Urkunden in der Abtey St. *Gallen* gefunden hätte etc. u. dgl.) stellt der Vf. S. 228. von K. *Karl Gr.* folgendes Gemälde auf. „Wir müssen gestehen (doch nur wahrscheinlich unter der Obedienz?) dass K. Karl an der Spitze seiner Kriegsheere furchtbar und schrecklich, und zu den Füssen der Altäre eben so demüthig als gottesfürchtig gewesen sey; dass er die Feinde der römischen Kirche nicht nur gedemüthigt, sondern auch zernichtet; dass er endlich das Reich Jesu Christi, ohne dem Seinigen engere Gränzen zu setzen, ausgebreitet habe, und also der Würdigste gewesen sey, dem die Krone des abendländischen römischen Kaiserthums aufgesetzt, und von *allen* (vermuthlich den geistlichen) Staaten *unseres* Welttheils (auch hier steht das *unser* nicht übel) der Beyname *der Grosse* beygelegt worden." Kürzer und bestimmter würde ein Politiker unsrer Zeit sagen: K. *Karl* hat den Namen, der Grosse, billig verdient, weil er, weit erhaben über sein Zeitalter, die Bereicherung der Geistlichkeit als jenes nothwendige Uebel glücklich zu wählen wusste, damit die bezwungenen Völker durch die Verbindung der geistlich- und weltlichen Macht, desto besser in der Unterwürfigkeit nach damaligen Erfordernissen konnten erhalten werden. Der *Mordfabel des Krieges* (anstatt der Krieg) der *Weltenwürger* (anstatt die Pest) u. dgl. Ausdrücke, derer sich der Vf. S. 256. zur Beschreibung des damaligen Elends bedient, sind beynahe lächerlich. Was in diesem Zeitraum eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdient, sind die Beweise der Geschlechtskunde von Herzog *Burkard* I in Schwaben, welche S. 315 – 320. genau dargestellt wird. Der Vf. beweist zugleich auch, dass dieser Herzog nach dem unruhigen Geist der damaligen Grossen sich schon aus aller Verbindung mit dem deutschen Reich zu setzen gesucht, und der Einfälle der Ungern zur Vergrösserung seiner Macht und Ansehens bedient habe. Ueberhaupt sind die wenigen Schlussblätter das einzige, was der Darstellung dieses Zeitraums ein besonderes Interesse gibt.

VIII Zeitraum. *Umstände unsers Vaterlandes unter den sächsischen Königen und Kaisern.* S. 918 – 1024. So reichhaltig der vorige Zeitraum an Carolingischen Schenkungsurkunden war, welche grösstentheils aus dem Archiv des Stifts St. *Gallen* benutzt wurden, so wenig fehlt es auch in diesem an sehr wichtigen Stellen, worunter vorzüglich, S. 328, die Geschichte des auf seiner Rückreise aus der Lombardie ermordeten Herzogs *Burkard* gehört. Auf Veranlassung derselben bemerkt der Vf., dass sich damals durch die wegen dieser Mordthat vorgegangene Veränderungen das burgundische Reich von dem mittelländischen Meere, bis an *Basel* erstreckt, und der nächste Nachbar der vorderösterreichischen Lande geworden sey. Diese Bemerkung ist um so wichtiger, als der gelehrte Hr. *Pet. Ochs* in seiner baselischen Geschichte (wahrscheinlich aus diesem Anlass) die Frage aufgeworfen hat, ob *Basel* vom J. 888 – 1032 ein Theil des deutschen oder burgundischen Reichs gewesen sey? — Könnte der Vf. die neuere Literatur, so würde er in den Untersuchungen des verdienstvollen Hn. *von Blums*, über die Gränzen des ehemaligen burgundischen Reichs, diese Frage zuverlässig entschieden gefunden haben. In diesem Zeitraum stösst man wieder auf eine Menge Ausdehnungen, die jeden Leser ermüden müssen. —

In dem VIII Zeitraum, *von K. Konrad II bis Heinrich V fränkischen Stammes*, liefert der Vf. S. 447 bis 452 eine sehr umständliche Geschichte von der Stadt *Augst* und des umliegenden *Rauracherlandes*. Alles was von der Fehde zwischen dem Kaiser *Heinrich* und Papst *Gregor*, welcher letztere den Herzog *Rudolf* von *Schwaben* zum Helfer hatte, erzählt wird, hat für die vorderösterreichischen Staaten (die Verheerung der arlebergischen Landschaft ausgenommen) sehr wenig Interesse. Die Bestimmung dieses ganzen Zeitraums — besonders da der Vf. S. 515 sich mit einer Apologie für P. *Gregor* VII und einer Strafpredigt gegen *Voltaire* wegen der Kreuzzüge abgibt, welche auf die Geschichte der vorderösterreichischen Lande, wovon er schreibt, gar keinen Bezug haben — ist in jedem Betracht mehr *ad praelectiones monastico-conviuales*, oder für sogenannte geistliche Tischreden, als für das Interesse besser Belehrter geschrieben.

Mit dem IX Zeitraum, *Umstände unsrer Vorältern unter dem Kaiser Lothar II und den drey ersten Konigen und Kaisern aus dem hohenstaufischen Hause*, schliesst der Vf. den I. Theil. S. 527 fängt er mit der Beschreibung des Herzogs *Konrad* von Zäringen an, der nach der Ermordung des burgundischen Grafen *Wilhelm* das ganze burgundische Königreich unter dem Titel eines *Rectors* von *Burgund* verwaltet habe, um seine Abhängigkeit von dem deutschen Reich zu zeigen, da er zugleich als französischer Vasall des der Krone Frankreich zu Lehen gegangenen Theils von *Burgund*, der über der Saone lag, in Besitz hatte. Hier würde der Vf. wenn er *Commines* benutzt hätte, einen herrlichen Stoff für seine vaterländische Geschichte gefunden haben, um zu beweisen, dass der französische Lehennexus wirklich auf die Regierung der übrigen diesem Herzog anvertrauten Länder selbst für die nachfolgende Zeiten einen sehr grosen Einfluss gehabt hatte. Die S. 528 — 536. angeführte Stemmatographie des Geschlechts der *Schneulin* enthält sehr viele Nachrichten zur Beleuchtung der vaterländischen Geschichte, welche der Vf. mit besonderm Fleisse aus zum Theil zuvor noch ganz unbenutzten Quellen geschöpft hat.

Digitized by Google

S. 570 führt er die Verhältniſſe der alten habsburgiſchen Grafen an, aus welchen ſich zeigt, daſs vorzüglich die gute Hauswirthſchaft das Emporſteigen dieſes Stammes, der in der politiſchen Welt eine ſo groſse Epoche machte, befördert habe. S. 617—24 kommen ſehr gute Nachrichten von der Errichtung der Kommenden des Johanniter- und deutſchen Ordens in den vorderöſterreichiſchen Landen vor; es geſchieht auch von dem Landſaſſiatſtreit zwiſchen Oeſterreich und dem Groſspriorat zu Heitersheim, wiewohl nur eine flüchtige Meldung, die ſich mit dem erfochtenen Präcedenzſiege des Fürſtabts von St. Blaſii endigt. Was aber den erſten Theil dieſer Geſchichte insbeſondere ſchätzbar macht, ſind die demſelben am Schluſs beygefügten 2 Karten. Die erſte zeigt die älteſte Geſtalt der K. K. vorderöſterreichiſchen Staaten; die zweyte hingegen die K. K. V. öſterreichiſchen Staaten in dem mittlern Zeitalter. Jene hat vor andern unſtreitig den Vorzug; indem ſie die Wohnſitze unſrer älteſten Völker, vorzüglich der Cimbrer, Mediomatiker, Markomanen etc., wie auch die Gränzen der alten Vindelicier, ſehr ſchön auszeichnet. Selbſt die älteſten Benennungen der groſsen Städte des *Lagus Venetus* oder *Pedamicus* ſind nach ihren Zeitverhältniſſen angezeigt.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Schäfer: *Sophie oder der Einſiedler am Genfer See.* Erſter Theil. Von *Chriſtian Auguſt Fiſcher.* 1795. 184 S. 8.

Ein liebendes Paar in der Periode der entſtehenden Leidenſchaft, das freundliche Leben und Weben einer gutmüthigen Familie, und die Naturſcenen des Genfer Sees ſind an ſich ſelbſt ſo anziehende Gegenſtände, daſs ſie der Künſtler faſt nur anzudeuten braucht, um unſre Einbildungskraft zu beſtechen. So manche willkommne Erinnerung, die in uns erweckt wird, macht, daſs wir leicht die Foderungen der ſtrengen Kritik darüber vergeſſen, wenn die Darſtellung nur nichts Störendes enthält. Es kommt hier dazu, daſs in den Schilderungen des Vf. eine gewiſſe Wahrheit und Herzlichkeit herrſcht, die dem Leſer wohl thut, auch wenn er von Seiten der Kunſt noch manches vermiſst. Indeſſen wäre es Schade, wenn der Vf. ſich auf dieſe bequeme Gattung von Schriftſtellerey einſchränken wollte. Bey einem Stoffe, der ſo oft ſchon behandelt worden iſt, erwartet man wohl mehr Originalität in Charakteren und Situationen, als man hier findet. Es bedarf keiner verwickelten Reihe von Begebenheiten, um einem Romane Reichthum zu geben; aber dann muſs die Phantaſie durch das Eigenthümliche der handelnden Perſonen ihre Befriedigung erhalten. Auch gewinnt die einfachſte Geſchichte durch eine gewiſſe Spannung der Erwartung, die hier durch den unglücklichen Einfall gänzlich zerſtört iſt, daſs gleich in den erſten Bogen der Held des Romans auf dem Grabe ſeiner Geliebten erſcheint, und kurz darauf ſich in den See ſtürzt. Was ſoll dieſer tragiſche Anfang, der uns für alle darauf folgenden heitern Scenen verſtimmt? Eine Rührung, die bloſs durch dieſen Contraſt bewirkt wird, iſt kein Zweck für den beſſern Künſtler. Ueberhaupt wäre es Zeit, daſs in unſern dichteriſchen Werken der ſchwermüthige Ton einmal aufhörte. Für den deutſchen Ernſt iſt unſtreitig Aufheiterung das dringendere Bedürfniſs.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Leipzig*, b. Walther: *Ueber die tödtliche Wirkungsart des Blitzes.* Verfaſſet von *Joh. Nep. Stadlhofer*, 1791. 24 S. Text, 12 S. Dedication und Vorrede. gr. 8. — Der Vf. ſetzt die Wirkung des Blitzes in einen vermehrten Umlauf des Blutes, und glaubt, daſs ſie tödtlich wäre, wenn der Andrang des Blutes nach dem Kopfe ſo ſtark würde, daſs *ein Schlagfluſs* erfolgte. Bey dieſer Hypotheſe ſelbſt darf man ſich jetzt nicht mehr aufhalten, da ſie durch die bekannten holländiſchen Verſuche zur Gnüge widerlegt wird. Es könnte aber doch die Frage ſeyn, durch was für Gründe ſie der Vf. zu unterſtützen geſucht habe; und da müſſen wir leider! antworten: *durch die elendeſten.* Es iſt ſchwer zu ſagen, ob er mehr gegen die Phyſik, oder gegen die Phyſiologie, oder gegen die Logik geſündigt habe — der incorrecten und ſchwerfälligen Schreibart nicht zu gedenken. Ein paar Beyſpiele werden hinreichen unſere Behauptung zu beweiſen. So gibt er von der Entſtehung des Blitzes folgende Erklärung: „Nach den Geſetzen flüſſiger Körper“ — (er hat nämlich vorher angenommen, daſs ſich durch die elektriſchen Dünſte Donnerwolken bildeten, die durch Stürme in gegenſeitige Berührung gebracht würden) — „wird nun jene Wolke, die poſitiv „elektriſch iſt, eine gröſsere Menge elektriſcher Materie enthält. „in jene ihr elektriſches Flüſſiges ausſchütten, die ihr weniger „Widerſtand leiſtet, die, vermöge ihrer geringern Menge elektriſcher Materie, *auf den Drang des herüberkommenden Fluſſigen aus der poſitiven Wolke zurückwirken kann.* Dieſe wird „nun Zeichen der Elektricität von ſich geben, leuchten, und ſo „den Blitz erzeugen!!“ — Daſs ein Menſch in einer geringen Entfernung von einem Baum vom Blitz unberührt bleiben kann, indeſs der Baum getroffen wird, leitet er vornemlich daher, „daſs „der Menſch *zu wenig mit dem Blitz homogene Materie hatte, „die demſelben zu wenig Berührungspunkte* darbot, theils *zu viel „ſolche homogene Materie*, die die Aufnahme der Blitzmaterie „unmöglich machte.“ — Ferner wenn er behauptet, daſs die elektriſche Materie in dem menſchlichen Körper ihren Sitz vorzüglich im Blute habe, ſo will er das hauptſächlich durch zwey Gründe beweiſen: 1) weil durch Elektricität die natürlichen Blutflüſſe befördert, und Lähmungen gehoben werden könnten; 2) weil die chemiſche Analyſe des Bluts lehrte, daſs es Eiſentheilchen enthielte: das Eiſen aber, als ein leitender Körper zur Aufnahme der elektriſchen Materie beſonders geſchickt wäre. —

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. Junius 1795.

GESCHICHTE.

REICHSSTIFT ST. BLASI: *Geschichte der K. vorderösterreichischen Staaten* etc.

(Beschluß der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Zweyter Theil. X Zeitraum, vom K. *Rudolf I bis auf Herzog Leopold III, vom J.* 1273—1386. S. 5. liefert der Vf. eine übelgerathene Schilderung von K. Rudolf I. Darin kommt unter andern vor: „daß er, gleichsam wie mit einem *Hauch seiner Worte nach Belieben zerstörte, und aufbaute:* diese Schilderung (fährt er fort,) des K. Rudolfs ist nicht eines jener eiteln und erdichteten Bilder, die man durch redneriſche Kunſt ausſchmückt, und bey welchem man das, was ihnen an Aehnlichkeit mangelt, durch Zierathen zu erſetzen ſucht. Nein! unſer Bild des Rudolfs iſt natürlich und treffend! man darf nur *ſeine Augen* auf *unſer Vaterland werfen*, und davon überzeugt ſeyn.“ Wie matt gegen jenes erhabene Lob, welches ein groſser Geſchichtſchreiber dieſem Fürſten mit 3 Worten giebt: *Princeps ſapiens, cordatus, et juſtus!* Wer die Reichsgeſchichte kennt, wird aber dem Vf. hierin nicht einmal beyſtimmen, daß K. Rudolf mit einem Hauch ſeiner Worte alles durchſetzte. Kein Kaiſer fand ſo viel Widerſtand als *Rudolf*, da er ſein Haus durch die offen gewordenen Reichsgüter bereicherte. Die Begebenheiten, beſonders die Veränderungen der Herrſchaft *Hauenſtein*, die Verpfändungen der Ortenau, und Schickſale der Stadt Freyburg ſind in dieſem Zeitraum ſehr gründlich beſchrieben, und in den wichtigſten derſelben bezieht ſich der Vf. gröſtentheils auf freyburgiſche Archivalurkunden; beſonders zeigt er, S. 72, die Erwerbe an, welche das Reichsſtift *St. Blaſii* durch die Herrſchaft *Staufen* machte, und daß es auch die Herrſchaft *Hauenſtein* im 12ten Jahrh. als Eigenthum gehabt habe.

XI Zeitraum: *Geſchichte der vorderöſterreichiſchen Staaten unter dem Herzog Leopold III bis auf die Zeiten K. Karls V, vom J.* 1360—1520. Auch in dieſer Periode werden noch einige Begebenheiten, beſonders S. 92 die Veränderungen mit der Herrſchaft *Freyburg* und Landgrafſchaft *Breisgau* erzählt. K. *Karl IV*, als er den Graf *Egon* 1360 mit ſelbiger belehnte, ſetzte feſt, daß die Landgrafſchaft Breisgau von der Herrſchaft *Freyburg* zu keiner Zeit mehr ſolle getrennt werden; wobey es freylich nicht lang blieb, weil die Stadt ſich 1368 an die öſterreichiſchen Herzoge ergab. Der Vf. hat einige Umſtände bey dieſen Veränderungen ebenfalls gründlich zuſammengefaſt. Der ganze Zeitraum iſt reichhaltig an ſehr fleiſsig zuſammengeſtellten hiſtoriſchen Citationen. Wo er aber von ſeinen Geſchichtsbelegen zu Reflexionen übergeht, da ſcheint er ſogleich wieder die Stelle des Geſchichtſchreibers mit der eines Millionärs zu verwechſeln. S. 111 ſagt er von K. *Wenzel*: „gar bald zeigt es ſich, daſs das heilige Salböl, welches über die Könige ausgegoſſen wird, zwar *ihren Charakter*, aber nicht ihre Perſon, *heiligt*, und daſs die Frucht des deutſchen Reichs keine Geburt einer *arbeitenden* Einbildung, noch ein von Vorurtheilen geſchaffenes Schattenbild geweſen u. ſ. f.“ Könnte nicht jeder Staat ſchon zufrieden ſeyn, wenn die Salbung auch nichts als nur wahre Heiligung des *Charakters* bewirkte? S. 135. ſchreibt er von der Peſt, die in dieſen Landen, beſonders zu Baſel wüthete. „Man hat beſonders drey Prinzeſſinnen des *Hochberg-Sauſeebergiſchen* Hauſes zu bedauern, die in dieſer Stadt ein Raub des Todes wurden, und doch ſelben nicht ſo erſättigen konnten, daſs er nicht noch ihren Bruder, den Markgraf *Rudolf*, in der ſchönſten Blüthe des Alters, verzehrte. Das Archiv der Stadt Freyburg hat uns deswegen keine Klage vorgelegt, welches uns vermuthen macht, daſs die Häupter dieſer Stadt durch kluges Veranſtalten dieſem raſenden Uebel Ziel und Schranken geſetzt haben.“ Wenn der Vf. von dergleichen Thatſachen nur die Jahrzahlen ſtatt ſeiner Provinzialfloskeln vorgelegt hatte, ſo wüſste man doch das Todesjahr (wahrſcheinlich 1428) des guten M. *Rudolfs*. S. 168 erſcheint über die *Bewegungen* (Beweggründe), warum Erzherzog Sigismund die vorderöſterr. Länder an Herzog Karl von Burgund verſetzt hat, eine weitläufige Note, die vom Anfang bis zum Ende doch nichts als den Geldmangel beſtimmt, welcher auch wirklich dieſen Schritt nothwendig machte; indem kein Fürſt ſeine Länder ſo leicht bloſs aus der Urſache hingiebt, um ſeinen Nachbar durch einen mächtigen Gegner necken zu können,

XII Zeitraum: *Geſchichte der V. O. St. unter der Regierung K. Karls V bis auf K. Leopold I, von* 1520 bis 1657. Es ſcheint, daſs es dem Vf. in dieſer Periode ſchon an Subſidien zu fehlen anfing, da er, ungeachtet dieſer Zeitraum in ſeiner Geſchichte faſt der weitläuftigſte iſt, von S. 201 — 343, ſich gröſtentheils mit Erzählung der damaligen Kriegsunruhen abgiebt. Es werden hier abermals manche Begebenheiten in einer unausſtehlichen Ausdehnung angeführt, welche auf die V. O. Lande gar keinen Bezug haben. Aus der ganzen Geſchichte des 30jährigen Kriegs hätten die Drangſale

Digitized by Google

in Kürze angezeigt werden können, welche die V. O. Staaten erlitten hatten. Von den *enfisisheimischen* Kammerschulden, worüber in dem XI Artikel des *münsterischen Friedens* vieles disponirt wurde, bemerkt der Vf., dafs dieses Geschäft noch nicht in seiner Richtigkeit sey. Die Schulden wären noch nicht alle bezahlt. Man zeichne sie in den breisgauischen Archiven mit dem Namen der *Divisionsschulden* aus. Oesterreich habe zwar alles angewendet, die Krone Frankreich zu einer genauen Untersuchung zu vermögen. Es wäre auch aus den Archiven der breisgauischen Landstände zu beweisen, dafs selbige ihre alten Mitstände im Elsafs gar oft (wiewohl immer vergeblich) eingeladen, zu dieser Schuldenvertheilung die Hände zu bieten. Das Geschäft selbst wäre nunmehr durch die Verzögerung sehr erschwert; — vielleicht durch den dermaligen Revolutionskrieg geendigt.

XIII Zeitraum, *von Kaiser Leopold I bis auf jetzige Zeiten*, vom J. 1665 — 1790. Ein gewaltiger Sprung! Gar leicht hätte der Vf. hier noch eine Abtheilung, wenigstens nach dem österreichischen Erbfolgekriege vom J. 1740 machen können. Es scheint aber, dafs eine gewisse Politik ihn bewogen habe, diese Geschichtsperiode zu vergrösern, um bey einzelnen Begebenheiten leichter abbrechen zu können. Die Erzählung der französischen Kriegsgeschichte unter *Leopold I* nimmt schon einen grosen Raum hinweg, da besonders S. 372 jene Artikel des Nimwegischen Friedens in der deutschen Uebersetzung eingerückt sind, nach welchen der Krone Frankreich, gegen Abtretung der Stadt *Philippsburg* die Festung *Freyburg* sammt Schlofs und einigen Dörfern überlassen, in dem *Ryswikischen Frieden* 1697 aber nebst der Stadt *Breisach* wiederum zurückgegeben wurde. Der Vf. führt sofort alle nachherige Kriege in seiner Geschichte an, ob sie schon auf die V. O. Lande nicht den geringsten Bezug hatten. S. 461 berührt er gleichsam nur im Vorbeygehen das bey Gelegenheit des siebenjahrigen Kriegs auch in den V. O. Landen eingeführte neue Steuersystem, gegen welches, wie schon aus den Deductionen, welche in der deutschen Staatskanzley eingerückt sind, erhellt, so viele Bewegungen gemacht wurden. Die Streitigkeiten der Burgauischen Insassen mit dem Haus Oesterreich übergeht der Vf. gänzlich. Sie hätten aber allerdings in dieser Geschichte eine Hauptstelle einnehmen sollen, da diese Markgrafschaft einen so ansehnlichen Theil der V. O. Lande ausmacht, und für die Geschichte derselben durch die verschiedenen Staatsschriften eines *Lehrs*, *Mosers*, *Sartori* seit 15 Jahren so vieles vorgearbeitet ist. Der Vf. hat in diesen wichtigen Gegenständen aber eben so sehr sich in der politischen Zurückhaltung geübt, als er S. 472 offenbar gegen seine Empfindungen alle Verfügungen und Veränderungen, die K. *Joseph II* in den V. O. Staaten machte, so sehr empor hob, da doch diesen Lobeserhebungen die vielen und verschiedenen, selbst von den geistlichen Standen der V. O. Staaten gemachten, Remonstrationen geradezu entgegen stehen. Wie S. 475 der Scheldekrieg, und die Aufhebung des Barriertractats in einer solchen *Ausdehnung* zu der Geschichte der V. O. Staaten gehören mag, ist Rec. nicht erklärbar. Diesem Theil ist abermals eine Karte von den V. O. Staaten beygefügt. Das ganze Werk würde einen entschiednen Werth haben, wenn der Vf. nur mit seinem Arbeitsfleifs und den vielen guten diplomatischen Nachrichten Kürze und Bündigkeit des Vortrags vereinigt hätte.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hamburg, auf Kosten des Herausgebers und in Commission b. Dieterich in Göttingen: *Miscellen zur Geschichte des Tages*, herausgegeben von *J. W. von Archenholz*. Erster Band. 1795. 422 S. 8.

Die Verbindung zwischen Frankreich und den übrigen cultivirten Ländern ist eine lange Zeit so sehr zerrissen gewesen, dafs von den zahllosen Broschüren und kleinen Aufsätzen, die in Paris unaufhörlich erscheinen, nur äuserst wenige nach Deutschland und andern Gegenden von Europa gekommen sind. Die meisten dieser Flugschriften sind freylich nicht des Aufbewahrens werth: es gibt deren aber, die einst wichtige Materialien für die Geschichte werden können. Hr. *v. A.* erwirbt sich daher in der That ein Verdienst um diese, indem er aus dem Vorrath solcher Schriften, den er eigentlich für die *Minerva* gesammelt, und der sich über den Umfang dieses Journals hinaus angehäuft hatte, das wichtigste aushebt, und in guten Uebersetzungen dem Publicum vorlegt. Da sich von ihm keine andre als eine sorgfältige und zweckmäfsige Auswahl erwarten lafst, so ist diesen *Miscellen* ein baldiger und guter Fortgang zu wünschen.

Der jetzt erschienene *erste Band* enthält folgende Stücke, die zwar nicht alle ein gleiches Interesse haben, von denen aber beynahe keines der Aufmerksamkeit des Weltbeobachters und Geschichtforschers unwürdig ist: 1) *Robespierre's Schwef, oder die Gefahren der Pressfreyheit.* 2) *Der grofse Schweif des Laurent Lecointre.* — Die Titel dieser beiden Broschüren sind zur Zeit ihrer Erscheinung in allen Zeitungen und Journalen citirt worden: es war also der Mühe werth, sie näher kennen zu lernen. Sie sind beide gegen die *Mitglieder des alten Wohlfahrtsausschusses Barrere, Billaud* u. s. w. gerichtet: und obgleich seitdem die Greuel der Regierung dieses Ausschusses in unzähligen Schriften mit ganz andern Nachdruck geschildert worden sind, so macht jene doch schon der Umstand merkwürdig, dafs sie zu den ersten dieser Art gehören, die nach *Robespierre's* Untergang zum Vorschein kamen. — 3) *Fox Rechenschaft an seine Wähler die Bürger von Westminster.* Wir wünschten, dafs der Herausgeber sich bey dieser Sammlung überhaupt nur auf französische Flugschriften eingeschränkt hätte, damit das Ganze desto bestimmter der Geschichte der Revolution gewidmet sey. Sollten aber einmal auch Englische aufgenommen werden,

so

Digitized by Google

so war diese gewiss eine der wichtigsten und interessantesten, die man wählen konnte. — 4) *Correspondenz zwischen dem General Artur Dillon und Camille Desmoulins.* Sie bezieht sich auf einige Scenen im Nationalconvent, die dadurch, dass *Camille Desmoulins* sich des verhafteten Generals, obgleich dieser für einen ausgemachten Aristokraten galt, annahm, veranlasst wurden. Der Brief von *Desmoulins* war es recht eigentlich werth, allgemein bekannt zu werden. Denn einen so tiefen Blick in das Innre, gleichsam in das Hauswesen der *Robespierreschen* Blutregierung, und der Anarchie dieser schrecklichen Periode, und eine so anschauliche Vorstellung von der Verachtlichkeit der damaligen Namen-Regenten Frankreichs gewähren nur wenige bisher gedruckte Actenstücke. 5) *Danton.* — Eine Zusammenstellung einiger Reden und Thaten dieses merkwürdigen Revolutionshelden in verschiedenen wichtigen Situationen seines öffentlichen Lebens. — 6) *Neu-französischer Ehestands-Codex.* Diesem Stück hatte vielleicht noch gröfsre Vollständigkeit gegeben werden können. 7) *Beytrage zur Geschichte der Revolutionsprocesse. Adam Lux* und *Olympia Degouges.* Die Anklageacte und das Verhör des erstern gehören gewiss unter die merkwürdigsten in ihrer Art. 8) *Ueber Geographie in politischer Hinsicht von Mercier.* Wenn dieser Aufsatz auch eigentlich kein Beytrag zur Geschichte ist, so fasst er sich doch angenehm lefen, und der Hauptgedanke, der darin herrscht, verdient wohl, so idealisch er auch seyn mag, dass man ihm zuweilen nachhänge. 9) *Ueber das Charakteristische der Revolution.* Dieses Stück entfernt sich vielleicht am weitesten vom Zweck der Sammlung, weil es gänzlich *philosophirend*, und dabey das Fundament, worauf das Räsonnement (dessen Werth wir hier nicht ausführlich beurtheilen wollen) ruht, nicht so einleuchtend ist, dass es auch nur als Berichtigung eines *historischen Gesichtspunktes* gelten könnte. — 10) *Rede von St. Just angefangen in der Conventssitzung am Tage vor seiner Hinrichtung.* Nächst Nr. 4 unstreitig der interessanteste Artikel. So viel man davon verräth, war diese Rede gegen *Billaud Varennes* und *Collot d'Herbois* gerichtet: aber das geheimnissvolle, mystische, verschleyerte, mit einem Worte, das was man gar nicht oder nur halb versteht, das ist gerade das charakteristische, das sprechende, das mahlende in dieser Rede. — 11) *Amerikanische Staatscorrespondenz über das Betragen des englischen Untergouverneurs Simcoe in Canada.* 12) *Englische Staatsschriften, die Besitznehmung von Corsica betreffend.* Die neue Constitution für diese Insel befindet sich mit darunter. 13) *Schreiben an die Franzosen von Gorani über Robespierre und die Revolution vom 31 May.* Dies ist das einzige Stück, das wir gern vermissen würden, da das Werk, woraus es genommen, sich jetzt in allen Händen befindet, und sogar ins Deutsche übersetzt ist. Wahrscheinlich war *Hr. v. B.* hievon, als er den Brief einrücken liefs, noch nicht unterrichtet. — Auf alle Falle werden die Leser für diesen hier überflüssigen Beytrag durch das vorzügliche Interesse der meisten übrigen reichlich entschadiget.

KÖNIGSBERG u. LEIPZIG, b. Nicolovius: *Taschenbuch von F. G. Jacobi und seinen Freunden für 1795.* 186 S. 12.

Dass auch Männer von entschiednem Rufe und anerkannten Talenten sich nicht zu vornehm dünken, Taschenbücher herauszugeben, ist ein wichtiger Vortheil für das Publicum, das nun einmal an dieser Form Geschmack gefunden hat. Und warum sollte diese Form nicht so gut, als manche andre, dazu taugen, unter feinen Zeitgenossen Ideen und Gefühlungen zu verbreiten, von deren Werth man überzeugt ist? Der Ton, welcher in dieser Sammlung herrscht, ist sanft und ruhig. Eine trübere Stimmung bemerkt man nur zuweilen, bey der Erinnerung an die neusten Vorfalle in der politischen und moralischen Welt. Gefühl für grofse und schöne Natur, für häusliche Freuden und für Religion äufsert sich oft und mit Warme. Was sich unter den Gedichten des Herausgebers besonders auszeichnet, ist das Fragment einer Epistel an Gleim, welches z. B. S. 41 folgende Stelle enthält:

— Jenes mächtige Gefühl in unsrer Bruft,
Das zwischen Lieb' und Hafs und Qual und Luft
Umher uns treibt, das innre Licht
Verdunkelt, Hohn der Weisheit spricht,
Daffelbe ftählt den Muth, reifst uns von niedern Dingen
Gewaltsam los, um Gröfseres zu ertingen.
Was in uns denket, forfcht, im Forfchen fich verliert,
Aus Zweifeln uns in Zweifel führt,
Bis der vermefsne Geift nicht mehr den Rückweg findet,
Bis Hoffnung ihn verläfst und guter Glaube fchwindet,
Daffelbe, Himmelab verlichn,
Geleitet unfern Gang, macht unfre Schritte kühn,
Der Wahrheit nachzugehn, trägt über ferne Meere,
Von Pol zu Pol, Gefetz und Weisheitslehre.
Wenn oft von einem ganzen Heere
Berauschte Phantafie mit ihrer Fackel fchwärmt,
Und Königsburg und Tempel und Altäre
Sich dann im Blute baden; fo erwärmt
Ihr beffres Feuer, gleich wohlthätigen Sonnenblicken;
Wohin der Widerfchein der reinen Flamme fällt,
Da mufs zum Eden fich die nackte Haide fchmücken,
Da läfst ein feliges Entzücken
Von rauhen Dornen uns, in diefer Schattenwelt
Des Paradiefes Rofe pflücken. —

Ein Aufsatz von dem Herausg. über den Frühling; und von *Schlosser* über den Winter; eine Idylle: der erfte Frühling von *F. L. Graf zu Stollberg*; und ein Abendlied von ebendemfelben, werden den meisten Lesern willkommen feyn. Auch liest man mit Vergnügen eine Erzählung von Catharina Gräfin zu Stollberg: Fernando und Miranda, und die Beschreibung einer Reise an den Fufs des Montblanc von Georg Arnold Jacobi. Die rührende Einfalt der Madagaskischen Lieder gibt einen schönen Genufs, auch wenn man dahingestellt seyn läfst, ob wirklich in Madagaskar etwas ähnliches gesungen wird. Der einzige Aufsatz, den Rec. in dieser

Digitized by Google

Sammlung nicht erwartet hätte, ist die Todtenkapelle bey Collin. In einer Reisebeschreibung würde diese Anekdote an ihrem Platze seyn; sie ist charakteristisch und gut erzählt. Aber in einer Reihe von anmuthigen Gegenständen, bey deren Betrachtung man mit Wohlgefallen verweilt, stöfst man ungern auf eine solche Erscheinung. Allerdings finden sich auch in den frommen Verirrungen der Phantasie einzelne Züge, welche Schonung und Achtung verdienen; nur mufs ein Stoff dieser Art reichhaltiger an solchen Zügen seyn, um einen für sich bestehenden Werth zu haben. Selbst für Klosterlegenden gibt es eine gewisse Grazie, die dem Herausg. sonst unstreitig nicht fremd ist.

Frankfurt a. M., b. Andreä: *Ueber die Grundsätze der Freyheit und Gleichheit.* Zwey Abhandlungen nebst einem Anhange *über den Einfluss der Ideale auf das menschliche Leben.* 1794. 208 S. 8.

2) Ohne Druckort: *Ueber die Nothwendigkeit der bürgerlichen Gesellschaft*, eine Vorlesung von *Arndts*, Coadjutor-Dechant des Walpurgis-Stifts und Stadt-Pfarrer zu Meschede im Herzogthum Westphalen, herausgegeben von Dr. *F. W. Cosmann*, hochfürstl. paderbornischen Hof-Gerichts-Assessor u. s. f. 1793. 62 S. 8.

3) Königsberg, b. Nicolovius: *Ueber die monarchische Regierungsform.* Von dem Vf. *des* Netz-Districts (der Schrift: Ueber den Netz-District,) 1794. 124 S. 8.

4) Ohne Druckort: *Einige politische Instructionen für junge reg angehende Regenten*, ein Auszug aus dem italienischen Werke eines Ungenannten, vom Referendar *Dreyfsig*. 1793. 146 S. 8.

1) In dieser sehr vernünftigen Schrift werden die Begriffe von *Freyheit* und *Gleichheit* aus richtigen, wenn gleich nicht neuen, Gesichtspunkten erörtert; und auf eine für jeden gesunden Kopf fafsliche Art bestimmt. Das allgemeine Raisonnement über Freyheit, und die etwas verworrenen Distinctionen zwischen metaphysischer und moralischer Freyheit haben Rec. am wenigsten befriediget. Desto besser aber ist die Beantwortung der Fragen ausgefallen: „Findet Freyheit nur in der Demokratie statt?" und: „Ist ein höherer Grad der Freyheit unter allen Umständen so wünschenswerth, dafs der gesellschaftliche Mensch ihrentwegen alles wagen mufs?" Auch der hinzugefügte Aufsatz: „Ueber den Einfluss der Ideale auf das Leben" enthält viel wahre und gute Bemerkungen.

2) Eher eine Erbauungsschrift, als eine philosophische Abhandlung, wie gleich der Anfang zeigt; „Merkwürdig ist die Geschichte im 11ten B. der Könige 24 Kap., dafs Saul, König über Israel, so theuer ihm auch David, der rüstigste Kriegsheld, war, dennoch wider denselben von stolzer Eifersucht entbrannte, als dieser von dem hochgerühmten Siege über den Philister, den stolzfrohlockenden Goliath etc. etc." So geht es bis ans Ende. Die Lobsprüche, die der Herausg. dem Vf. in der Zuschrift beylegt, mögen vollkommen gegründet seyn: hätte er aber für die Ehre eines sonst verdienstvollen Mannes nicht besser gesorgt, wenn er diese sogenannte *Vorlesung* ungedruckt gelassen hätte?

3) Der Vf. hat die vernünftigsten Gründe, wodurch man bisher die monarchische Staatsverfassung und eine erbliche Thronfolge vertheidigte, *in dieser* kleinen Schrift zusammengestellt, und auf eine populäre, doch ernsthafte und anständige, Art vorgetragen. Die schwächste Seite dieses Buches ist unstreitig die Distinction zwischen *Monarchie* und *Despotismus*. Denn da der Vf. von dem Satz nicht abgehen will, dafs derjenige Regent, der nur nach Gesetzen regiert, wenn er diese Gesetze auch ganz allein machen, (mithin auch willkührlich umwerfen) kann, keine despotische Gewalt besitzt; so bleibt ihm nichts übrig, als den Unterschied zwischen beiden Regierungsformen in dem geringfügigen und schwankenden Umstande zu suchen, dafs in der Monarchie *Stände*, (worunter hier überdies blofs abgesonderte Classen gemeynt werden,) existiren, und in der Despotie nicht. — So lange man auf diesem Wege bleibt, gibt man den Gegnern der monarchischen Verfassung gewonnen Spiel. Es sollte uns wundern, wenn dem Vf. bey weiterm Nachdenken über seinen Gegenstand dies nicht selbst einleuchtete.

4) Wenn das Original auch jemals Werth gehabt hat, so kömmt doch dieser Auszug jetzt wenigstens um zwanzig Jahre zu spät. Wie viel tausendmal sind die hier vorgetragnen Lehren in ganz andrer Form, und ganz anderm Gewande besser und zweckmäfsiger in die Welt gebracht worden! — Da wir das Originalwerk nicht kennen, so sind wir auch nicht im Stande, das eigentliche Verdienst des Hn. D. bey Verfertigung des Auszuges zu schätzen. So viel sehen wir aber deutlich, dafs der Stil nicht der vorzüglichste ist. Gleich der Anfang des Buchs zeuget hievon: *Es ist* in Wahrheit nichts, worüber die Meynungen der Menschen so verschieden sind, *als in Ansehung der* Politik.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. *Junius* 1795.

PHYSIK.

Leipzig, b. Crusius: *Samuel Hahnemanns*, der Arzneygelahrtheit Doctors und Mitgliedes einiger gelehrten Gesellschaften, *Apothekerlexicon. Ersten Theils zweyte Abtheilung. F bis K.* 1795. 8. von S. 281 bis 524.

Das Urtheil, das wir ehedem über den ersten Band dieses nützlichen Werkes (A. L. Z. 1794, N. 173) gefällt haben, passt auch auf diese Fortsetzung; denn Hr. *H.* hat bey Abfassung derselben den Plan, den er sich Anfangs vorgezeichnet hatte, und mit dem wir unsere Leser (a. a. O.) bekannt gemacht haben, immer vor Augen gehabt, und ist mit Ueberlegung der Sorgfalt, die wir schon gerühmt haben, bedacht gewesen, den Apothekern über die Materialien, welche sie bearbeiten, über die Werkzeuge, deren sie zu den mechanischen und chemischen Operationen, mit welchen sie sich beschäftigen, bedürfen, und über andere Dinge, die sie wissen müssen, kurz und deutlich Auskunft zu geben. Wir zweifeln also nicht, dass die Leser, welchen der Vf. dieses Werk vorzüglich bestimmt hat, auch diesen neuen Band mit Nutzen zu Rathe ziehen und die darin befindlichen guten Vorschriften, die Auswahl, Einsammlung, Aufbewahrung, Zubereitung u. s. w. der Arzneyen betreffend, mit Dank annehmen und befolgen werden. Zwar müssen wir gestehen, dass der Vf. auch hier nicht überall unsere Erwartungen vollkommen befriedigt hat, dass wir vielmehr bey Lesung dieses Theils auf Stellen gestossen sind, bey welchen sich einige nicht ganz unbedeutende Zusätze machen, oder Erinnerungen von anderer Art anbringen lassen; indessen haben wir doch der Stellen, die uns zu dergleichen Anmerkungen Gelegenheit geben könnten, im Ganzen genommen nur wenige bemerkt, und die Mängel und Fehler, die wir entdeckt zu haben glauben, sind überhaupt von einer solchen Art, dass sie der Brauchbarkeit des Buches nicht sehr Eintrag thun. Wir wollen hier einige der Letztern anführen, und wir hoffen, dass der Vf. die gute Absicht, die wir dabey haben, nicht verkennen werde. S. 323, wo von der *Mitgährung* geredet wird, finden wir der durch diese Art von Gährung zu verfertigenden medicinischen Weine nicht gedacht, und der Vf. hat also hier einen Gegenstand nicht erörtert, der seiner Aufmerksamkeit gar nicht unwerth gewesen wäre. Freylich zieht man diesen Weinen jetzt die durch Aufguss bereiteten weinigen Flüssigkeiten gemeiniglich vor, und man glaubt, dass diese zum arzneylichen Gebrauche weit besser seyen, als jene; indessen giebt es doch noch Aerzte, welche ihren Kranken zuweilen Aland- Angelik- oder andere durch die Mitgährung verfertigte Kräuterweine verordnen, und der Apotheker muss also in einem Buche, wie das Angezeigte ist, mit der Art und Weise, wie diese Arzneyen zu bereiten sind, bekannt gemacht werden. Ueberhaupt ist es auch wohl, dünkt uns, noch nicht ausgemacht, ob ein durch Aufguss verfertigter Kräuterwein dem, den man durch die Mitgährung dargestellt hat, immer vorzuziehen sey, und ob nicht vielmehr durch die Gährung gewisse Bestandtheile mancher Körper besser aufgeschlossen, und die gegohrnen Flüssigkeiten durch dieselben wirksamer gemacht werden können, als durch blossen Aufguss und Digestion? Diese gar nicht gleichgültige Aufgabe hätte also wohl eine Beantwortung verdient, und wir wünschen, dass Hr. *H.* seine Meynung über dieselbe in der Folge, in dem Artikel: *Wein*, mittheilen möge. S. 350 ist des Gebrauchs der *Myrtenblätter* zur Dinte, wozu man sie in einigen Gegenden von Italien benutzt, und an einem andern Orte, wo die Rede von dem sogenannten *Fallkraute* ist, des blauen Oeles, das, nach der Beobachtung einiger Chemisten, die Blumen dieser Pflanze mittelst der Destillation von sich geben, nicht gedacht worden. S. 374 ist die Art, wie man besonders strengflüssige Metalle zu körnen pflegt, mit Stillschweigen übergangen. Hr. *H.* meint zwar, dass der Gebrauch der Feile das Körnen entbehrlich mache, indessen kann man auf diese Art doch oft eher zu seinem Zwecke gelangen, als vermittelst der Feile, und der Apotheker muss also wissen, wie er bey dem Körnen eines strengflüssigen Metalles zu verfahren habe. S. 396 ist nichts von der Benutzung des *Frosts* zur Concentration des Harnes und zur Verfertigung des Ammoniakphosphorsalzes erwähnt, und in dem Artikel: *Koloquintenkukumer*, auf den uns doch der Vf. bey dem Worte *Alhandal* in der ersten Abtheilung S. 29 verwiesen hatte, haben wir eine Erklärung dieses Wortes sowohl, als die Bereitungsart der sogenannten *Alhandalkügelchen* vermisst. S. 462 hatte angeführt werden sollen, dass die *Kellerasseln* auch mit *Zucker* angestossen, unter der Gestalt einer Conserve, angewendet werden; zwar hat der Vf. dieses Arzneymittels S. 485 gedacht, aber was er hier, gleichsam im Vorbeygehn, davon sagt, ist wohl zur Befriedigung der Wissbegierde des Lesers nicht ganz hinreichend. Auch vom *trocknen Brechmittel*, das neuerlich einige Aerzte so sehr empfohlen haben, hat Hr. *H.* S. 520, wo er vom *Kupfervitriol* handelt, nichts gesagt, und in dem Artikel: *Katechu* hat er der bey uns sogenannten *Kaschukügelchen (Muscerda de terra catechu)* nicht erwähnt. — Zur Bestimmung der bey verschiedenen pharmaceutischen Arbeiten u. s. w. nöthigen Grade der Wärme hat sich der Vf. bald des Fahrenheitischen, bald des Reaumurschen Thermometers, ja einmal (in der ersten Abtheilung S. 95) sogar des

des in Deutſchland gröſstentheils unbekannten Wärmemeſſers des *Celſius* bedient; wir wünſchten, daſs er dies nicht gethan, ſondern vielmehr immer nach einer und derſelben Scale jene Grade angegeben haben möchte; ein Scheidekünſtler wird freylich durch dieſe verſchiedene Beſtimmungsart nicht irre gemacht, aber mancher Apotheker kann dadurch zu Fehlern verleitet werden, die von bedeutenden Folgen ſeyn können. Uebrigens geſtehen wir, daſs wir auch in mehrern Artikeln dieſes Bandes, z. B. S. 295, 323 ff. 336—40, 355—58, 475, 485, 493 u. ſ. w. viel gute und nicht ganz gemeine Bemerkungen angetroffen haben, die der Beherzigung ſehr werth ſind. — Am Schluſſe hat Hr. *H.* auf 4 Seiten einige Ergänzungen und Verbeſſerungen zur erſten Abtheilung beygefügt, in welchen er auf einige von uns bey der Anzeige dieſer Abtheilung gemachte Erinnerungen Rückſicht genommen hat; wir zweifeln alſo nicht, daſs er in der Folge auch die übrigen Mängel ſeines Werkes, auf die wir ihn aufmerkſam gemacht haben, oder die er ſelbſt noch entdecken wird, zu ergänzen bedacht ſeyn werde.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, in der K. Preuſs. akadem. Kunſt- und Buchh.: *Konrad von Kaufungen, oder der Fürſtenraub*, aus dem funfzehnten Jahrhundert. Erſter Theil, S. 390. Zweyter Theil, S. 368. 1794. 8.

Der Vf. unterzeichnet ſich unter der Dedication *J. D. B.* und, nach einer Erklärung der Verlagshandlung am Ende, hat er ſchon mehr als vier hiſtoriſche Romane geliefert, und nach Abdruck des gegenwärtigen war ſchon wieder einer von ihm unter der Preſſe. So leicht iſt, oder ſo leicht machen ſich die jetzigen Schriftſteller den hiſtoriſchen Roman! Hiſtoriſche Unterſuchungen glauben ſie nicht nöthig zu haben, ja, ſie nennen diejenigen *trockne Belegehaſcher*, die eine genaue Vergleichung ihrer Arbeiten mit der Geſchichte anſtellen wollen. Auf das, was ſie hinzudichten, verwenden ſie nicht viel Mühe, im Vertrauen auf das Intereſſe, das ihre Perſonen in der wahren, zumal vaterländiſchen, Geſchichte haben; ja, wenn jemand die Wahrſcheinlichkeit ihrer Fictionen bezweifeln will, ſo helfen ſie ſich (vergl. Th. I. S. 182) mit der Ausrede, daſs auch in der wahren Hiſtorie genug unerklärbare Dinge vorkommen. Genug, ein leidliches Gewebe gewöhnlicher romantiſcher Abentheuer, und ein Erzählungston, der weder dem Vf. viel Anſtrengung, noch dem Leſer viel Nachdenken verurſacht, mit hiſtoriſchen Namen, zumal aus der Ritterzeit, decorirt, glänzt in allen Leſezirkeln — bis zur nächſten Meſſe, wo man es über andern ähnlichen Producten vergiſst. Der bekannte ſächſiſche Prinzenraub, der einen guten Stoff zu einer Ballade, oder zu einem Schauſpiele abgäbe, hat hier Anlaſs zu einem Roman von zwey Banden gegeben, aber die Hauptſache ſelbſt beginnt auch erſt im zweyten Bande S. 212. Das Uebrige iſt darum ſo weitläuftig gerathen, weil das Ganze den langweiligen Gang einer Lebensbeſchreibung von der Wiege bis zum Grabe geht. Da nun die Geſchichte wenig Merkwürdiges im Detail von der Lebensgeſchichte des *von Kaufungen* aufgezeichnet hat; ſo muſste der Vf. hier alles aus dem Vorrath ſeiner eignen Imagination ausfüllen. Dies hat er dann mit ſo gewöhnlichen, in allen Ritterromanen vorkommenden, Dingen (als Liebſchaften, Nebenbuhlereyen, Entführungen, Fehden, Geſpenſtererſcheinungen, Trinkgelagen, Gefangenſchaften u. ſ. w.) gethan, daſs vor dem erſten Bande, der die Haupthandlung nur noch wenig einleitet, jedes andern deutſchen Ritters Name eben ſo gut, als der des *von Kaufungen* ſtehen könnte. Empfindelnde Naturſchildereyen von gewöhnlichen Schlage, und lange Dialogen, wo keine nöthig geweſen wären, (z. B. im zweyten Theil, wo das Berauſchen des Schloſswächters in einen Dialog gebracht wird) helfen die einförmigen Scenen zu einer groſsen Bogenzahl ausdehnen. Die *Erheiterung*, die der Vf. ſeinen Leſern in der Vorrede ſo zuverſichtlich verſpricht, *möchte alſo* wohl bey den wenigſten durch ſein Werk *bewirkt werden*. Lobenswürdig iſt es übrigens, daſs er nicht, gleich ſo vielen andern Rittergeſchichtſchreibern, an Auswahlung von Blut- Mord- und Brandſcenen, Vergnügen gefunden, ſondern ſolche nur kurz berührt hat. Bey der Entführung, und Rettung der Prinzen, und bey der Beſtrafung der Rauber hat er ſich ziemlich genau an die wahre Geſchichte gehalten, hingegen aber (vermuthlich, weil da, wo dieſe Dinge vorkommen, ſchon mehr, als anderthalb Bände erfüllt waren) nicht alles benutzt, was in der Geſchichte lag, z. B. die Naivetäten der Kinder und der Köhler, und die Leiden der Mutter nach der vollbrachten Entführung, wie denn der Vf. eigentlich den Rauber zu ſeinem Helden gewählt hat. Der Vf. ſcheint zu glauben, als ob er der erſte ſey, der den Apologeten des v. K. mache; wenn aber die Motive, die er von deſſen That annimmt, denſelben wirklich entſchuldigen könnten, ſo hatte ſchon *Aeneas Sylvius* die Vertheidigung deſſelben geführt, und die Sache völlig aus demſelben Geſichtspunkt betrachtet, wenn er ſagt: „*Conradus Kaufes, bellicae rei pe-*„*ritus, manu promtus, et animo imperterritus, cum ſe*„*patria pulſum, et paterna haereditate privatum per inju-*„*riam Friderici exiſtimavit, incredibile ſcelus perpetra-*„*vit.*“ Wahrſcheinlichkeit erhält die Rachbegierde des v. K. durch die herrſchende Denkungsart ſeines Zeitalters, aber ſie iſt darum um nichts weniger ſchwarz, als ſo viele Greuelthaten jener Zeiten. Der Vf. will ihn vornehmlich durch die ſchlechte Erziehung, die er gehabt, und bey der er mehr verwilderte, als ausgebildet ward, entſchuldigen, und hat eben zu dieſem Endzweck den Weg der Biographie eingeſchlagen. Einiges Mitleid wird zwar dadurch für ſeinen Helden erregt, aber doch zugleich auch die Theilnehmung für ihn inſofern geſchwacht, als er ſich auf dieſe Art unter dem groſsen Haufen damaliger Ritter verliert. Moraliſchnützlich mag es immer ſeyn, daſs der Vf. zeigt, wie v. K. nach und nach ein Böſewicht geworden, und daſs er die Ritterwelt nicht ſo ſehr ins Schöne idealiſirt, wie es viele Romanſchreiber thun, ſondern vielmehr den Rittergeiſt als eine furchtbare Quelle von Unthaten darſtellt; aber poetiſchen Gewinn hat ſein Werk davon nicht. Gut war ſein Vorſatz, ſeinen Helden weder zu ſchuldlos, noch zu ſtrafbar zu ſchildern, es iſt aber

Digitized by Google

über dadurch ein zweydeutiger Charakter entstanden, den der Leser am Ende doch verdammen muss. — Dass der Vf. Friedrich den Sanftmüthigen den v. K. wirklich begnadigen, den Pardon aber zu spät ankommen lässt, ist nicht allein dem Charakter Friedrichs, sondern auch dem Zeugnisse *Albin's* gemäss. Friedrichs Charakter wird aber gleich darauf mit sich selbst in Widerspruch gebracht, wenn es der Vf. B. II. S. 364 mit bitterm Tadel erzählt, dass er die Mitverschwornen des v. K. habe hinrichten lassen. Er hätte hier zur Milderung von Friedrichs Verfahren eben das brauchen können, was *Albin* zur Ursache anführt, warum dem v. K. das Leben nicht erhalten worden, nämlich die Eifertigkeit der vom Kurfürsten niedergesetzten Commission; er hätte hinzusetzen sollen, dass wirklich die Gehülfen des v. K. noch strafbarer, als er selbst, waren, weil sie minder Anreizungen gehabt hatten. Uebrigens gefallt sich der Vf. in Gemeinsprüchen und Tiraden über Regenten und Höfe. — Von des Vf. geringern Schriftstellertalent giebt vielleicht nichts ein besseres Beyspiel, als dass er sich Th. II. S. 378 von der Schilderung des Wiedersehens der beiden Gatten durch den elenden Scherz loshelfen will: „Ich war nicht Augenzeuge, und kann also kein getreues Gemählde liefern." — Er nennt einigemal den Wein ziemlich possierlich *Gottestrübe*; dass er aber daraus Th. I. S. 87 gar so ein Wort, wie *Gottestrübseligkeit* zusammensetzt, ist gar zu arg. — *Schinderlinge* Th. I. S. 112 für *Schillinge* gehören wohl zu den vielen Druckfehlern dieses Romans. — Wie der *Karmin* der Hofdamen Th. I. S. 141 mit des v. K. Zeitalter, wie die Namen der griechischen Mahler Th. I. S. 146, die *Herkuleskräfte* Th. I. S. 156, und die *Mysterien* Th. I. S. 155 zu dem altdeutschen Costume passen, ist nicht wohl einzusehn.

Leipzig, b. Voss u. Comp.: *Die glückliche Nation oder der Staat von Felizien.* Ein Muster der vollkommensten Freyheit unter der unbedingten Herrschaft der Gesetze. Aus dem Französischen. *Erster Band.* 542 S. *Zweyter Band.* 484 S. 1794. 8.

Der Zweck dieses Buches ist offenbar, das Ideal einer guten Staatsverfassung und eines glücklichen Volkes aufzustellen. Die *Felizier* hatten nach und nach alle Regierungsformen versucht, und waren durch keine befriediget worden. Ein weiser und wohlwollender König giebt ihnen endlich aus eigner Bewegung die, welche der Vf. für die vollkommenste und glücklichmachendste erklärt, eine *monarchische*, durch eine grosse Menge künstlicher Maschinen und Anstalten auf allen Seiten beschränkte, und doch dabey nie ohnmächtige, nie der Zerrüttung ausgesetzte. Der ganze *erste Band* beschäftigt sich mit Beschreibung der innern Organisation dieser seltsam complicirten Regierungsform, in der man einige Hauptzüge der französischen Constitution von 1791, dabey aber ein Gemisch von grossen und kleinen Rädern, von Abtheilungen und Unter-Abtheilungen des Volks, von Aristokratie und Demokratie findet, woraus die Einbildungskraft nur mit Mühe ein regelmässiges und glücklich-zusammengesetztes Ganzes bilden kann. Im *zweyten Bande* werden sodann die einzelnen Zweige der Staats-Administration, *Rechtsverwaltung, Militär, öffentlicher Unterricht, Handel, Finanzen* u. s. f. abgehandelt.

Es lässt sich schwer ausfindig machen, weshalb dieses ermüdende Buch ins Deutsche übersetzt werden musste. Allerdings enthält es gute und richtige Gedanken und recht brauchbare Bemerkungen über verschiedne Gegenstände der Staatsverwaltung: aber um diese vorzutragen hätte es, wenn sie auch ganz neu gewesen wären, eines langweiligen Halb-Romans von mehr als tausend Seiten nicht bedurft. Ueberdies steht selbst das Gute und Belehrende, was der Vf. vorbringt mit seinem Ideal einer Staatsverfassung in keiner nothwendigen Verbindung, und dieses Ideal, dessen Darstellung doch seine Haupt-Absicht war, ist — ein Spinnengewebe. Aus allen bisher bekannten Regierungsformen das Beste ziehen, und daraus in einem gutherzigen aber auf nichts gegründeten Synkretismus ein Gebäude politischer Vollkommenheit zu errichten — fodert keine grosse Geistesanstrengung, und kann schlechterdings keinen praktischen Nutzen haben. Denn ob alle diese künstlich zusammengetragnen Materialien auch in dauerhafter Verbindung bleiben *können*, ob die Elemente einer solchen Coalition die auf dem Papier recht verträglich neben einander stehen, sich auch in der Realität vereinigen werden, darüber vermag der idealische Architekt durchaus keine Sicherheit zu geben. Wozu also alle seine Mühe? Bliebe er noch bey einer einfachen, oder doch nur wenig complicirten Verfassung stehen, so liesse sich weit eher die Erfahrung durch ein Raisonnement anticipiren: aber solche Combinationen, wie die hier erdachte, können ihre Möglichkeit nur durch ihre Wirklichkeit rechtfertigen.

Uebrigens finden sich in diesem Buche, ob es gleich für Frankreich besonders bestimmt zu seyn scheint, nur wenige und entfernte Allusionen auf die neusten Begebenheiten dieses Landes. Die *Felizier* scheinen eine isolirte Menschengattung zu seyn, und ihr Geschichtschreiber kümmert sich um die wirkliche Welt nicht. Wenn seine wohlgemeynte Arbeit auch Niemanden grossen Vortheil stiften kann, so wird sie doch sicherlich auch Niemanden sehr ire führen. Aber was jedem Leser, der ihn bis ans Ende seiner Lauthahn begleiten will, am unentbehrlichsten seyn wird, ist Geduld.

1. Erfurt, b. Keyser: *Ueber Erhaltung öffentlicher Ruhe in Deutschland und andern Staaten.* Resultate der beden bey der Churmainz. Akademie nützl. Wissenschaften über diesen Gegenstand eingegangnen Aufsätze. 1794. 90 S. 4.

2. Carlsruhe, b. Macklot: *Reden an Deutschlands Bürger über Staat, Rechte und Pflichten im Staat, deutsche Freyheit* u. s. f. Eine Schrift, die bey der Churmayntzischen Akademie zu Erfurt das Accessit erhielt.

3. Ohne Druckort: *Es ist hohe Zeit; ein Wort an Europa besonders an Deutschland.* 1794. 64 S. 8.

4. Frankfurt u. Leipzig: *Was für gute Folgen kann und wird die französische Revolution haben?* 1794. 56 S. 8.

1. *Die Churfürstlich-Maynzische Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt* setzte vor einiger Zeit einen

Preis auf die beste populäre Schrift, „*wodurch das deutsche Volk von den Vortheilen seiner vaterländischen Verfassung belehret, und für (vor) den Uebeln gewarnet würde, wozu überspannte Begriffe von ungemessener Freyheit und idealischer Gleichheit führen.*“ Mit dieser Preisaufgabe verband sie zugleich vier Fragen, „die mit der Volksschrift zwar gleiche Absicht hatten, deren Erörterung aber doch nicht eigentlich für das Volk, sondern für Regenten und Staatsmänner, gehörte.“ Die Fragen lauteten, etwas abgekürzt, so: 1. Wie kann man die Unterthanen eines deutschen Staates überzeugen, dafs sie unter einer weisen, gerechten und milden Regierung leben? 2. Was heifst bürgerliche Freyheit und wie lassen sich richtige Begriffe davon unter alle Stände verbreiten? 3. Wie müssen zu Erreichung dieses Endzwecks die Erziehungs- und Bildungs-Anstalten eingerichtet seyn? 4. Durch welche Mittel können die hiezu nöthigen Einrichtungen ohne Zwang am besten ausgeführt werden? — Die Akademie liefert nun hier Auszüge und Resultate aus *sieben* verschiednen Beantwortungen dieser Fragen, unter denen, wie sich wohl erwarten liefs, freylich viel Einförmigkeit obwaltet, die aber nichts desto weniger sehr gute, und zum Theil vortreffliche, Vorschläge enthalten, und daher einer ernsthaften Beherzigung werth sind. Ohne hier irgend einem von den Verfassern, die sämmtlich ihre Verdienste haben, zu nahe treten zu wollen, bemerken wir nur, dafs uns, nach den Auszügen zu urtheilen, die Arbeit des Hn. *von Berg* (Gräflich Neippergschen Secretair) einen ausgezeichneten Werth zu haben scheint. Gleich Anfangs macht er eine Anmerkung, von welcher eigentlich jeder seiner Concurrenten bey dieser Aufgabe hätte ausgehen sollen, und die zur richtigen Bestimmung des Gesichtspunktes gewifs sehr wesentlich ist. Er sagt: „Es ist schwer, das deutsche Volk im Allgemeinen von den Vortheilen seiner vaterländischen Verfassung zu belehren. Deutschland besteht aus vielen kleinen Völkerschaften, deren verschiedne Verfassung dem National-Geist entgegen wirkt, und die Darstellung der Vortheile, welche die Reichsverfassung gewährt, unendlich erschwert. Denn *diese Vortheile geniefsen nicht alle deutsche Völkerschaften in gleichem Masse*, sondern nach der speciellen Regierungsform werden sie dieser oder jener mehr oder weniger zu Theil. *Mancher deutschen Völkerschaft ist die allgemeine Reichsverbindung kaum sichtbar.* Leichter läfst sich die Frage beantworten: Auf welche Art man die Unterthanen der *besondern deutschen Staaten* überzeugen könne, dafs sie unter einer wohlthätigen Regierung leben.“ — Merkwürdig ist es übrigens, dafs von den Beantwortungen der Frage: „Wie kann man die Unterthanen überzeugen, dafs sie unter einer weisen, gerechten und milden Regierung leben?“ zwey fast mit denselben Worten beginnen: „Man mufs vor allen Dingen sorgen, dafs die Regierung *wirklich weise, gerecht* und *milde* sey.“

2. Diese Schrift besteht aus vier nach der gewöhnlichen Form (mit *Text, Abtheilungen* u. s. f.) abgefafsten Predigten, die aber nicht an eine bestimmte Gemeine, sondern an das ganze deutsche Volk gerichtet und in einem fafslichen, populären, im Ganzen seinem Endzweck recht angemefsnen Style geschrieben sind. Doch giebt uns die *dritte: Ueber die Vorzüge der Reichsverfassung Deutschlands* gleich eine gute Veranlassung, die Richtigkeit der (unter Nro 1. angeführten) Bemerkung des *Hn. v. Berg* an einem neuen Beyspiele darzuthun. Auf wie viele Provinzen *Deutschlands* pafst denn wohl folgende Stelle: „Vorzüglich ist Deutschlands Reichsverfassung in Rücksicht auf die *Abgaben*. Nein, wir dürfen über selbige nicht klagen, wir dürfen nur mit andern Reichen uns vergleichen, um uns auch in diesem Punkte glücklich zu schätzen. *Wir geben wenig*, und das wenige kommt uns wieder zu gut“. Oder folgende: „Nicht Willkühr eines schwelgerischen Fürsten oder seiner Knechte kann sie erhöhen.“ Was soll sich der Unterthan eines der *grofsen* Reichsstände dabey denken, wenn *man* ihm sagt: „Da, wo grofse Reiche unter einem Oberhaupt stehen, können viele Ungerechtigkeiten begangen werden, und der Monarch weifs nichts davon. *Aber in* Deutschland kann jeder Fürst leicht das Ganze *übersehen*, weil sein Gebiet nicht zu grofs ist: jeder Unterthan kann *ohne weite Reisen* (?) zu seinem Landesvater kommen, und gegen jede Ungerechtigkeit Hülfe erhalten. Sollte er sie nicht erhalten, so steht ihm der Rechtsweg zu den höchsten Reichsgerichten offen, u. s. f.“ Und erregt es nicht eher Lächeln als Zustimmung, wenn man sich versichern lassen soll, „dafs — Dank sey es der deutschen Reichsverfassung — *oft Jahrhunderte* verflossen, ehe die Ruhe deutscher Bürger *weder von innern noch äufsern Feinden* gestört würde?“ — Seeliges Jahrhundert! wenn werden wir *dich* erleben! — Es geht hieraus abermals hervor, und bleibt ein für allemal wahr, dafs bey demjenigen deutschen Bürger, dessen *unmittelbare Landes-Regierung* nichts taugt, der Trostgrund, den man von der *Reichsverfassung* hernimmt, nie sonderlichen Eingang finden wird.

3. Der ungenannte Vf. versichert auf der vorletzten Seite seiner Schrift: „das literärische Publicum habe ihn, so oft er unter seinem Namen aufgetreten sey, jedesmal einer solchen Aufnahme gewürdiget, dafs er alle Tage wiederkommen dürfe;“ und kurz vorher: „er habe seine Feder bey gegenwärtigen Zeitumständen zum ersten- und vermuthlich auch zum letztenmale zu einem *gewissermafsen* (?) ins politische Fach einschlagenden Gebrauch ergriffen.“ Wir wollen an der Wahrheit *jener* Versicherung keinesweges zweifeln, wenn es uns nur erlaubt ist, auf *diese* zu rechnen. Denn Politik scheint des Vfs Fach nicht eigentlich zu seyn. Er schildert die Gefahren welche die französische Revolution über alle europäische Staaten zusammengezogen hat, mit grofsem Eifer. Aber die Mittel dagegen sind keine andre als folgende Ermahnung: „Lafst uns den Auffoderungen unsrer guten Obrigkeiten folgen! lafst uns *zu vielen hunderttausenden*, gewaffnet und mit dem festen Vorsatz zu siegen oder zu sterben, dem Feinde entgegen gehen! — — Nur auf diesem Wege ist unsre Rettung gewifs.“ Wenn dies der Fall wäre, sähe es freylich schlecht genug um uns aus.

4. Eine im Kanzel-Style abgefafste Theodicee! worinn jeder, der durch die Revolution in Noth oder in Gefahr gerathen ist, (selbst die Emigrirten nicht ausgenommen), mit der Hoffnung, dafs dies alles zu seinem wahren Heil geschehen sey, getröstet wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11. *Junius* 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

Zürich, b. Orell, Geſsner, Füſsli u. Comp.: *Sommerſtunden.* I. Band. 229 S. 8. Mit dem Bildniſſe der Verfaſſerin.

Bereits aus einer frühern Sammlung kennen wir die Verfaſſerin (Frau *von Berlepſch*), als Vertraute der Muſen und Grazien. Aus jener Sammlung ſind in dieſe nur wenig Stücke verpflanzt, und auch ſie nicht ohne Veredlung. Sowohl den Empfindungen, als den Gemälden, ſieht man es an, daſs jene aus dem Herzen, und dieſe unmittelbar aus dem Anſchauen der ſchönen Natur geſchöpft ſind. Vorzüglich gelingen der Vfn. ſolche Scenen, die näher in den Geſichtskreis wahrer reiner Menſchheit gehören, z. B. S. 17 der Genius, S. 40 die Waſſerfahrt, S. 54 die kleine Tochter im Garten, S. 77 Tells Capelle, S. 88 die Petersinſel u. ſ. w. Auch in den proſaiſchen Stücken, beſonders in dem Anhang über die Poeſie, ihren Urſprung und Werth, verbindet ſie philoſophiſchen Geiſt mit hohem Gefühle; geſeilte Sprache mit reicher Bildungskraft, überall zarte Blüthen mit reifen Früchten. Um ſo viel weniger heben wir einzelne Verſuche heraus, je mehr wir überzeugt ſind, daſs ſie alle der Reihe nach lebhaftes Intereſſe einflöſsen. Um ſo viel überflüſſiger iſt weitläuftige Ankündigung, je mehr ſich das Werk durch ſich ſelbſt empfiehlt. Wenn wir uns bey einzelnen verfehlten Zügen verweilen, ſo iſts ein Beweis, welchen Werth für uns dieſe Sammlung hat; ein Beweis, wie leicht wir es für die Vfn. glauben, ihren Compoſitionen die letzte Vollendung zu geben.

Die poetiſche Gallerie eröffnet eine Epiſtel: *Antwort auf eine Warnung vor den Gefahren der Schriftſtellerey.* Iſt aber nicht, ſowohl in der Warnung als in der Antwort, der Ton etwas ungleich, hoch und tief, heiter und finſter? S. 3 erhebt ſich die Dichterin:

Zu den Höhen, wo Begeiſtrung wohnt,
Und mit ſchönem ewig regem Leben
Opferdüfte der Geweihten lohnt.

Ein ſchönes groſses Bild, vielleicht nur zu gedrängt, und eben darum nicht ſogleich anſchaulich. Begeiſterung lohnt die *Opferdüfte*, d. i. die Geſänge, *der Geweihten*, d. i. der Dichter, mit *ewig regem Leben*, d. i. mit Nachruhme. — Gleiches Dunkel ſchwebt über folgender Stelle, S. 4:

Daſs ich dieſer Blümchen viel gefunden,
Oft in Thränenthaue ſie gepflückt,
Sorgſam dann zum Strauſse ſie gewunden,
Der mit ſtillem fleiz die Fluren ſchmückt.

Buchſtäblich wird die letzte Zeile nicht gemeynt ſeyn; bildlich genommen aber, iſt der Ausdruck nicht vorbereitet genug. Der Strauſs iſt die Poeſie, welche die Fluren ſchmückt, d. i. in der poetiſchen Darſtellung verſchönert. — S. 5:

Blick umher! Wie Dunſtgeſtalten ſchwinden,
Wirſt du bald den Zauber nicht mehr finden,
Den die Phantaſie den Wünſchen leiht.

Bey der Vergleichung läuft die Wortfügung zu wenig parallel. „So wie Dunſtgeſtalten ſchwinden," ſollte es heiſsen. „ſchwinden auch die Zauber der Phantaſie." Doch vielleicht wird man unſre Kritik zu Gottſchediſch nennen. S. 7:

Jene Flut (?), die Tauſende verſchlang,
Wird ſie nicht im Strudel dich ergreifen,
Dich hinab zum grauſen Abgrund *ſchleifen*
Nachtlicher Vergeſſenheit?
Glücklich noch, wird ſanft hinabzu*rollen*
Dir vergönnt, und leert auf dich den vollen
Köcher giftger Pfeile nicht der Neid!

Iſt das Gemälde nicht überladen, und beſteht es nicht aus zu ungleichen Bildern? *Schleifende* Fluten, auf denen man *herabrollt*, über denen man *von Pfeilen beſtürmt* wird, und in deren Nähe (ſogleich in den folgenden Verſen) der Feind im *Hinterhalt* lauert. — S. 8 iſts wohl nur ein kleiner Schleyer von übler Stimmung, welcher vor dem Blicke der Vfn. ſo ganz den ſchönen Tag oder Abend von Deutſchlands Parnaſſe verbirgt. — Heil der Muſe, die den finſtern Klagen ein Ende macht! Sehr poetiſch und rührend iſt ihre Erſcheinung. — S. 15: *An meinen Genius.* Ein Gedicht, voll ſüſser Wehmuth und heiliger Wonne. Warum aber läſst es die Geſtalt und den eigentlichen Charakter des Genius nur durch Dämmerung blicken? So löſst er weniger Theilnehmung, vielleicht aber mehr geheimniſsreiche Religioſität ein. Lange liest man, bevor man weiſs, ob er von männlichem oder von weiblichem Geſchlecht iſt. Romantiſch iſt die Delicateſſe, womit die Vfn. ſeinen Namen verſchweigt. Weiblich erſcheint er erſt S. 20:

Ja, du biſt es, der im Flügelkleide
Dieſes Herz ſo laut entgegenſchlug.

Das Herz ſchlägt ihr (der genialiſchen Götterkraft) im *Flügelkleide* entgegen. Auch hier opfert die Vfn. der Kürze und Energie grammatiſche Richtigkeit auf. Nicht

Digitized by Google

das Herz ſchlägt im Flügelkleide, ſondern im Flügelkleide fühlt das Mädchen, daſs ihm das Herz ſchlägt, S. 21: Dank dem Genius, daſs er

Mir gewunden — daſs mir leicht verſchwinde
Jedes Böſen Spur — um Aug und Ohr,
Schöner als des Wahnes Taumelbinde,
Sanfter Schwärmereyen Silberflor.

Und verdient dieſer Silberflor nur *den* Preis, daſs er — *ſchöner* ſey als die Taumelbinde? Um Aug und Ohr iſt er gewunden, und wozu? „Daſs mir leicht verſchwinde jedes Böſen Spur.“ Verwickelt iſt der Ausdruck, und weder ganz paſſend noch ausgemahlt das Bild. — *An Herder. Nach ſeiner Zurückkunft aus Italien.* In glänzendem Widerſcheine mahlt das Gedicht den Zauberreiz von Italiens Kunſt und Natur. Bey dem Reichthum an ſchönen Bildern und erhabenen Gedanken überſieht die Kritik einige italiäniſche Zierere y, z. B. S. 24:

Wenn hoch und hehr, auf blauer Wellen Tanze,
Der Ocean erſcheint in voller Pracht.

allenfalls *in* oder *mit* blauer Wellen Tanze mag er erſcheinen: ob aber wohl *auf*? — *Die Gaben der Grazien. An Aglae.* Die Veranlaſſung zu dieſer poetiſchen Epiſtel iſt eine Brieftaſche, die ein unbekanntes Frauenzimmer der Vfn. geſchenkt hat; eine Brieftaſche, auf welcher die Erfindungen der Dicht- und Mahlerkunſt abgebildet ſind. Sehr ſchön ſind S. 33 die Sokratiſchen Grazien charakteriſirt; ſehr pathetiſch iſt S. 35 der Hinblick von den Grazien des goldenen Alters auf die Furien des gegenwärtigen Revolutionskrieges. Warum aber ſo lang weilt die Muſe bey den Blutſcenen, ehe ſie zu der Brieftaſche und zu den Grazien zurückkehrt? S. 37:

Auch da *zerfallen* ſie, die edeln ſchönen
So ſtark geſchlungnen *Bande*, die ein Herz,
Ein Weſen an das andre, alle Weſen
Am (?) Quell des Glücks, des Lebens, binden ſollen.

S. 38 wendet ſich das Lied vielleicht zu raſch von dem Chaos der Anarchie wieder zurück nach der Brieftaſche, die fürwahr etwas feenmäſsig den Schauplatz der Barbarey und Verwüſtung verſchlingt. — *Die Waſſerfahrt.* Voll Anmuth. So ungezwungen, ſo originell und lehrreich iſt gleichwohl der Uebergang von der Fahrt zur Lebensfahrt. — *An meine Tochter. Als ich ſie, da ſie vier Wochen alt war, zum erſtenmal in den Garten trug.* Die Empfindungen, ſo wahr und ſo innig; der Ausdruck ſo flieſsend und rein! — S. 70. *Bey der Einweihung eines Gartenhauſes, das zur Aufſchrift hat: Serenity.*

Du, der Freude *jüngſtgeborne*
Sanfte Schweſter, Heiterkeit!

Iſt nicht Heiterkeit vielmehr Mutter, als Schweſter der Freude, oder doch wenigſtens eher ältere, als jüngere Schweſter? — S. 61: Es wurde

Heiterkeit, nach deinem Bilde,
Das dort oben freundlich blickt,
Gleich dem Himmel, blau und milde
Unſers Hauſes Wand geſchmückt.

Vergleichung der Wand mit dem Himmel; der Wand mit dem Bilde? Nur auf die Farbe gegründet iſt ſie. Eben ſo unpaſſend iſt S. 62, im Gegenſatze mit der entwölkten Stirne, die Aufſchrift an der Gartenthür. An der Stirne und im Auge des Freundes

Heller ſteht es da geſchrieben
Als mit Gold an unſrer Thür:
„Wo ſich gute Menſchen lieben,
„Wohnt die Freude für und für.“

Je ſchöner auch dieſes Gedicht iſt, deſto mehr wünſchen wir eine ſolche Modewitzeley daraus verbannt. — *Abendlied einer Kranken.* Voll Rührung und religiöſer Hingebung. Nur S. 68 iſt vielleicht folgender Trope etwas zu hart: Jenſeit des Grabes ſieht der Geiſt

Siehet jeden Wunſch gewährt,
Den er weinend einſt begehrt,

er begehrt den Wunſch, d. i. des Wunſches Erfüllung. — *An die Erde.* Sanfte Wehmuth, unterſtützt von Liebe und Glauben. Vielmehr an den Grabhügel, als an die Erde, wendet ſich dieſes Gedicht. — *An einem ſpaten Herbſttage.* Herrliche Anſicht der Natur, mit noch herrlicherer Hinſicht auf Vergangenheit und Zukunft. Wie neu folgende Vergleichung? S. 74:

Und, wie ſel'ge Geiſter, ſchweben
Mir entflohne Freuden vor.

S. 76 hingegen vielleicht der Ausdruck zu ſtark:

Wenn auf ſeiner Wünſche Leichen
Mein verlaſsnes Herz erkrankt.

Tells Capelle. Heroiſch und einfach. — *Die Petersinſel.* Ganz beſeelt von Rouſſeau, und zwar von ihm, als veredelt, verklärt. Sowohl über das Gedankengewebe, als über die Landſchaftmalerey, verbreitet ſich feyerliches Helldunkel. — *Der erſte Tempel. Ein Gedicht* in poetiſcher Proſe. Sehnſucht der Liebe und ihre Befriedigung, ſie erwecken die Idee von Gott und äuſſerer Gottesverehrung. I. Geſ. Der Vorgrund nimmt zu viel Raum ein. Die religiöſen Ahnungen des Alexis ſind nicht genug weder motivirt noch graduirt. *Auf* dem Gipfel des Gebirges erweitert ſich mit der Ausſicht ſein Vorgefühl von Gott. II. Geſ Hierüber, ſo wie auch über das künftige Leben, belehrt ihn im Traume ein Engel. Beym Erwachen überraſcht ihn Lyde, ein holdes Mädchen, das ſich mit der Mutter in dieſe Einöde verborgen hat. Der Tag verflieſst unter Herzensergieſsung. Am Abend trennen ſie ſich. Vor dem Abſchied thürmen ſie zum Andenken Geilein auf. So wird der erſte Altar. III. Geſ. Krankheit des Vaters hält den Alexis länger, als Lyde erwartete, vom verabredeten Wiederſehn ab. Beym Wiederſehn erblickt er

Digitized by Google

er sie am Altare troſtlos, Mirto, ihre Mutter, war mittlerweile geſtorben. Am Altare begrabt ſie Alexis. Dann begiebt er ſich mit Lyde ins Thal zum Vater. Hochzeitfeyer, Altarweihe, Tempelbau. Vielleicht im Ganzen weder Bewegung und Handlung, noch Feyerlichkeit genug.

Anhang. Ueber den Gang und Werth der Poeſie. Geboren iſt ſie im Schooſse der Natur, aber erzogen wird ſie im Schooſse ausgebildeter Geſellſchaft. Feine Bemerkungen über die Zaubertäuſchungen der Imagination, und ihren Einfluſs auf Geiſt und Herz. — Je ſchöner und reiner die Diction überhaupt iſt, deſto mehr befremdet ein Meteor, wie folgendes S. 155: „Ich erzögte mich an dem Wiederſchein jener Morgenröthe, „in die fremde Atmoſphäre unſerer Sprache und Sitten „herübergebracht;“ d. i.: Da ich im Originale die Meiſterſtücke der alten Poeſie nicht leſen kann, ſo leſe ich ſie in Ueberſetzungen oder Nachbildungen. Die Morgenröthe oder ihr Wiederſchein, *herübergebracht* in eine fremde Atmoſphäre, d. i. die Morgenröthe, deren Wiederſchein aus der fremden Atmoſphäre nur matt herausfällt. — Würdigung von Geſners ſowohl poetiſchem als moraliſchem Verdienſte: „Er ward, was er „iſt, einzig aus ſich ſelbſt, ohne fremde Beyhülfe von „Kunſt, von Gelehrſamkeit; ohne alle Gelegenheit zur „äuſsern Ausbildung u. ſ. w.“ Was man hierüber der Vſn. geſagt haben mag, iſt ſo ganz unbedingt nicht wahr. Gewiſs iſt Geſsner kein Beyſpiel, welches junge Feuerköpfe verleiten ſoll, mit Hintanſetzung der Studien alles nur aus genialiſcher Eingebung zu ziehen. S. 162: „In einem Zeitalter des Sittenverder„bens geleiht wohl noch Verſekunſt, aber Poeſie nicht „mehr. Und möchteſt du wachen, Genius meines Vaterlandes, daſs ſie nicht, zwiſchen raſender Gleichheitswuth und erſtarrender Deſpotie eingeengt, bei„den verhaſst, verdrängt und zertrümmert werden.“ — Der gelehrten Vſn. entgeht es doch nicht, daſs gerade unter den Kämpfen zwiſchen Deſpotie und Freyheit, gerade unter einem verdorbenen und revolutionairen Zeitgeiſte, z. B. in Frankreich ein Corneille, in England ein Milton, in Deutſchland ein Opitz, in Italien ein Taſſo und Dante erweckt worden. Richtiger beſchränkt ſie die obige Bemerkung S. 165, indem ſie hinzuſetzt: In einem verdorbenen Jahrhunderte finde der Poet ſelten ſeine Welt, ſein Publicum. — Zu weit entferne ſich die Welt von der Natur. Was man an Aufklärung gewinnt, verliere man an Gefühl für das Schöne. In gleichem Maaſse ſollte man beide entwickeln, Denk- und Gefühlkraft. S. 181: „So ganz zum „Modetand erniedrigt ward die Philoſophie wohl nie „ſo, wie jetzt.“ Wie *jetzt??* Sehr ſchön, rührend, erhaben iſt S. 205 die Aufforderung an die Schriftſteller, der Gottheit, der Humanität, der Unſterblichkeit Zeugniſs zu geben; S. 216 ſehr treffend der Spott über den Geſchmack an gekünſtelter Landluſt. Indem wir den Ideen der Vſn. nachgehen, befinden wir uns auf einem Spatziergange, wo wir zwar hin und her irren, allerwärts aber ſüſse Blumen pflücken, und herrlicher Ausſichten genieſsen.

Leipzig, b. Voſs u. Comp.: *Warwick's Reiſen*, von *Charlotte Smith*. Aus dem Engliſchen. 1794. 300 S. 8.

Schon der Name der Vſn. des Originals, einer der beliebteſten jetzigen Romandichterinnen, verräth es dem Leſer, daſs er hier keine wahre, ſondern erdichtete Reiſebeſchreibung zu erwarten habe. *The Wanderings of Warwick*, die erſt im vorigen Jahre zu London erſchienen, ſind eigentlich Fortſetzung eines andern beliebten Romans dieſer Vſn., *The Old Manor-Houſe*, wovon, wenn wir nicht irren, gleichfalls ſchon eine Verdeutſchung geliefert iſt. Dies hätte der Ueberſetzer, Hr. *Lobel*, wohl mit ein paar Worten bemerken ſollen, da der ſich darauf beziehende Anfang der Erzählung nicht recht deutlich iſt. Dieſe Erzählung ſelbſt iſt nicht nur unterhaltend, ſondern auch in mancher Hinſicht unterrichtend für Verſtand und Herz. Vornehmlich ſcheint die Vſn. die Abſicht gehabt zu haben, verheirathete Perſonen durch ein auffallendes Beyſpiel vor dem ſo leicht durch zärtliche Liebe ſelbſt entſtehenden Hange zu Verdacht und Eiferſucht zu warnen, und auch Unverheirathete in Anſehung der Wahl des Gegenſtandes ihrer Zuneigung nützliche Warnungen zu ertheilen. Warwick, ein lebhafter, ungeſtümer, junger Menſch, und ſchon ſeit ſeinem zwölften Jahre Soldat, von vornehmer Geburt, und künftiger Erbe ſeines Oheim, des General Tracy, der ihn in ſeinem unordentlichen Leben, das er in London führt, mehr unterſtützt, als davon ableitet, heirathet, nach einer kurzen Bekanntſchaft, Iſabellen, die ſich durch Zärtlichkeit, Treue und Entſchloſſenheit gar bald die Achtung und das Intereſſe des Leſers gewinnt. Da ſein Oheim ihn verſtoſst, ſo gehen beide zu Schiffe nach Amerika, wo ſein Regiment Kriegsdienſte thut. Sie werden von einem amerikaniſchen Freybeuter gefangen genommen, durch eine engliſche Fregatte wieder in Freyheit geſetzt, nach Jamaika gebracht, und kommen endlich nach Neuyork. Warwick geht nun in Dienſt, wird ſchwer verwundet, geheilt, wieder zum Regiment geſchickt, gefangen, und wieder ausgelöst. Seine Geſundheit hat indeſs ſehr gelitten, und er läſst ſich bereden, wieder nach England zu gehen. Mit ſeiner Frau und ihrem kleinen Sohne geht er zu Schiffe, und landet, nach einem ſchrecklichen Sturme, auf Barbadoes, wo ſie einige Monate bleiben, und ſich ſodann wieder nach England einſchiffen. Sie werden aber von einem franzöſiſchen Kaper aufgehoben, und abermals durch zwey engliſche Fregatten in Freyheit geſetzt. Man bringt ſie nach Liſſabon; und hier finden ſie einen alten engliſchen Admiral, Sir Randolph Aldborough, der aber nichts weniger als ein edeldenkender Mann iſt. In Portugal und Spanien beſtehen ſie nun manches Abenteuer, und kommen hernach, in ziemlich dürftigen Glücksumſtänden, nach Irland. Hier geräth Warwick durch ſeinen Leichtſinn in die Hände der Spieler; um ihnen ſeine Spielſchulden zu bezahlen, verkauft er ſein Officierspatent, und mit nicht mehr als 200 Pfund geht er, unter fremdem Namen, nach Edinburg. Hier macht er mit einem berühmten

Digitized by Google

Bücherrichter Bekanntſchaft, und ernährt ſich eine Zeitlang von literariſchen Arbeiten. Auf Anrathen dieſes ſeines Freundes geht er nach London; und nachdem er dort anfänglich von ähnlichem Erwerbe gelebt hat, wird er endlich, durch Vermittelung eines alten Freundes, mit ſeinem Oheim ausgeſöhnt, und erbt, nach deſſen Tode, ein anſehnliches Vermögen. Als Epiſode iſt in dieſe Erzählung eine ſehr rührende Geſchichte des Don Julian, nachmaligen Grafen von Villanova, eines jungen Portugieſen, eingewebt; und dieſe macht einen groſsen Theil des ganzen Romans aus. Nicht allzu glücklich iſt der Selbſtmord dieſes Grafen zur Kataſtrophe ſeiner Geſchichte gewählt, die ſonſt überaus viel Intereſſe hat. Die deutſche Ueberſetzung iſt, ſo weit wir vorglichen haben, richtig und flieſsend; hie und da wären vielleicht kleine Anmerkungen nicht überflüſſig geweſen, wo die Vfn., ihrer Gewohnheit nach, wirkliche Umſtände und Charaktere mit Erdichtung verſchleyert,

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Lagarde: *Michael Montaigne's Gedanken und Meynungen über allerley Gegenſtände.* Ins Deutſche überſetzt. *Fünfter Band.* 1794. 520 S. gr. 8.

Es bedarf nur der Anzeige dieſer Fortſetzung, die bis in das neunte Kapitel des dritten Buchs geht, und von der nun noch der ſechſte Band, als der letzte des ganzen Werks, zu erwarten ſteht. Denn der groſse und ſeltne Werth dieſer Verdeutſchung iſt entſchieden. Der Fleiſs des ſel. *Bode*, und das Glück, oder vielmehr das ganz eigne Talent, das dieſen Fleiſs begleitete, ſind auch in dieſem fünften Bande überall ſichtbar; und er trifft faſt immer den rechten Punkt, erſchöpft faſt immer das ganze Bild, faſst die ganze Wendung und Laune ſo glücklich, dafs ſchwerlich ein andrer es ihm darin hätte gleich thun können; denn nie geſellten ſich wohl Sinn und Herz eines originalen Schriftſtellers und ſeines gewifs nicht minder originalen Ueberſetzers ſo ganz und innig mit einander. Ein paar Kleinigkeiten, die uns bey der Vergleichung einiger Bogen mit der Urſchrift aufſtiefsen, wollen wir doch auch diesmal anmerken. S. 83 ſteht: „die gröſs„ten (Seelen) machen daraus ihren *Beruf*." Im Franzöſiſchen ſteht, wenigſtens in unſrer Ausgabe, nicht *vocation*, ſondern *vacation*, Erholung; und dies iſt auch wohl die richtige Lesart. — S. 87 heifst es: „Bey „gewöhnlichen Freundſchaften bin ich *etwas trocken* „und kalt." Der Text ſagt das Gegentheil: *Aux amities communes je ſuis aucunement ſterile et froid*; und *M.* will hier vielmehr, wie auch der Zuſammenhang lehrt, die ihm einmal eigne groſse Wärme und den Hang ſich mitzutheilen, bezeichnen, der ihn ſelbſt im gewöhnlichen Umgange nicht kalt noch trocken ſeyn laſſe. — Auch S. 93 möchte wohl der Sinn etwas verfehlt ſeyn: „Für ſie (die Damen) iſt es hin„länglich, dafs ſie ihre Härte, ihre Zweifel und ihre „Gunſt mit einem lieblichen *Nichtdoch* zu würzen ver„ſtehen." *M.* ſagt dagegen: *Baſte, qu'elles peuvent aſſaiſonner un Nenny de rudeſſe, de doute, et de faveur.*" Genug, dafs ſie ſelbſt ihr Nichtdoch, oder ihr *Nein*, mit Härte, Zweifel und Gunſt zu würzen, d. i. dies alles in ihre Weigerung hineinzulegen, und ſie dadurch zu mildern wiſſen."

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Berlin*, b. Pauli: *Gründlicher Unterricht (von) der ſogenannten Hausmanniſchen Bleiche*, wie in ſehr kurzer Zeit Kattune, baumwollenes Garn, Flachs, Leinwand, Zwirn und Hanfgeſpinnſte gebleichet werden können, nach dem Original des Hn. Scheelens, nebſt einem Kupferſtiche der dazu erforderlichen Utenſilien, von *C. G. Weinlig*, der höchſtſel. verwittweten Churfürſtin zu Sachſen Leibapotheker und der ökonomiſchen Geſellſchaft zu Leipzig Mitglied. 1792. 2 Bog. 8. — Um die neue Erfindung des Bleichens durch dephlogiſtiſirte Salzſäure vollkommen nutzbar zu machen, muſsten zwey ihr noch anhängende wichtige Uebel, nemlich ihre nachtheilige Wirkung ſowohl auf die Dauerhaftigkeit der Zeuge, als auch, durch die Dünſte von jener Säure, auf die Geſundheit der Arbeiter, weggeſchafft werden. In Rückſicht auf beides hat der Vf. mehrere Verſuche angeſtellt. Er beſchreibt nun hier ſehr deutlich und aufrichtig ſein ganzes Verfahren, ſowohl das anfängliche Mifslingen deſſelben, als auch die hernach angewendeten Verbeſſerungsmittel, durch die er endlich einen beſſern Erfolg erreichte. Dieſe beſtehen darin, dafs er in eine von oben herab ſich unten etwas verengende, und nahe am Boden mit einem hölzernen Hahnen verſehene Tonne, 200 Quartier Waſſer mit der nöthigen Quantität Gas vermiſchte, den er aus 16 Unzen guten Braunſtein, 24 Unzen Vitriolöl aus Schwefel verfertiget, mit 48 Unzen Waſſer verdünnt und 2 Pfund Kochſalz bereitete, und vermittelſt gläſerner Röhren aus gläſernen Kolben in jene Tonne leitete. Solches mit Gas vermiſchte Waſſer gab den zu bleichenden Zeugen oder Geſpinnſten, ohne allen Abbruch ihrer Feſtigkeit, die verlangte feinſte Weiſse binnen wenigen Tagen, und ſicherte zugleich die Arbeiter gegen die ihrer Lunge ſo ſchädlichen Dünſte der dephlogiſtiſirten Salzſäure. Alles dies iſt von dem Vf. durch Abzeichnungen auf der Kupfertafel, durch hinzugefügte Erklärungen und durch genaue Beſtimmungen des ganzen Verfahrens bey beſagtem Geſchäfte ſo begreiflich gemacht worden, dafs es jeder leicht nachmachen, und dadurch die Nützlichkeit der erwähnten Methode bald erprobt kann.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 12. Junius 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Frankfurt a. M., b. Andrä: *Merkwürdige Reichs-Hofraths-Gutachten mit Geſichtspunkten für den Leſer. III. Theil.* 1795. 454 S. 8.

In dieſem *dritten Bande* werden unter XXVII Nummern XXII R. H. R. Gutachten, und hiernächſt einige andere den R. H. R. betreffende anonymiſche Aufſätze, ingleichen ein Bericht des R. Kam. Gerichts, mitgetheilt. Die R. H. R. Gutachten ſind, eben ſo wie die in den vorhergehenden Theilen, faſt alle von der Regierungszeit Kaiſer Joſephs II. Nur zwey ältere werden noch nachgeholt, eins von 1729, und eines von 1750. Der Herausgeber geſteht dabey aufrichtig, daſs die mehreſten der in dieſem Theil enthaltenen Stücke, nämlich N. VI bis VIII, und X bis XXI, ſich ſchon anderwärts gedruckt finden. Allein wenn auch gleich dadurch dieſer Sammlung das Verdienſt der Neuheit zum Theil abgeht; ſo wird doch die zugleich beabſichtigte ſehr zweckmäſsige Vollſtändigkeit erreicht, und das Publicum erhält ein Supplement von allen bisher bekannt gewordenen R. H. R. Gutachten, wenn man die Moſeriſche und Ganziſche Sammlung, und die in Uffenbachs und Wernhers bekannten Schriften befindliche Aufſätze damit verbindet. Dieſer Theil enthält einige beſonders merkwürdige Erörterungen des deutſchen Staats-Rechts, welche wir, mit Weglaſſung der übrigen minder wichtigen Stücke, deren Anführung zu vielen Raum einnehmen würde, kürzlich bemerken wollen. I) *Grundſätze des R. H. R. von der Kaiſerl. und Reichs-Jurisdiction in Religions-Sachen*, durch Geſetze und Herkommen bewieſen, aus der Regierungszeit Kaiſer Joſephs II, nach dem Jahr 1769. II) Anderweitige Ausführung der Kaiſerl. Gerichtsbarkeit S. 1—33 in Religions-Sachen. S. 34—111, beydes ſind nicht eigentliche R. H. R. Gutachten, ſondern anonymiſche Aufſätze, von welchen der erſte, obgleich nur halb ſo lang, doch bey weitem der leſenswürdigſte iſt. Es wird darin recht gut ausgeführt, daſs die *reſtituenda ex P. W.* ſo ihren Vollzug noch nicht erhalten, nach dem Nürnbergiſchen Execut. Receſs, ohne Rgerichtl. Proceſſe, *per Commiſſiones et Directores Circuli*, — die nachherigen *Contraventiones* und neue Beſchwerden aber bey den RsGerichten, zwar nicht *proceſſu ordinario*, ſondern in dem durch den J. R. A. §. 193. vorgeſchriebenen Mandatsweg, (welcher in gewiſſer maaſse, im juriſtiſchen Sinn, kein gemeiner, ſondern executiviſcher Proceſs iſt) erlediget werden ſollen. III) Bericht des Kaiſerl. R. Kam. Gerichts *ad Auguſtiſſimum*, die Herrſchaft Lahr und Mahlberg, auch andere Gerolſeckiſche RsLehen betr. v. J. 1676. S. 112—162. Iſt eine Verantwortung dieſes Gerichts, gegen eine Beſchuldigung des R. Fiſcals, wegen angemaſster Jurisdiction in RsLehns-Sachen. Der Bericht iſt ganz kurz, und bezieht ſich lediglich auf eine beygefügte ſehr lange Proceſsgeſchichte, die kein gar gutes Muſter der damaligen Referir-Methode abgiebt. V) *Das Recht des Kaiſers päpſtliche Bullen zu genehmigen.* R. H. R. Gutachten in Sachen Freyſingen Domſtift wider den *Doctorem iuris Particella*, deſſen Stiftsmäſsigkeit betr. v. J. 1750. S. 172—206. Der Domicellar *Particella* zu Freyſingen, nicht zufrieden, in der bloſsen Eigenſchaft eines Graduirten den Weg in das Domſtift gefunden zu haben, hatte ſich zu Rom ein Zeugniſs ſeiner Stiftsmäſsigkeit mit dem Grafentitel ausgewirkt, und verlangte, daſs man ihn zur Probe ſeines angeblich ſtiftmäſsigen Adels zulaſſen, und als Grafen in den Hochſtifts-Kalender ſetzen möchte. Da ſich das Capitel ſeinem Begehren widerſetzte; ſo nahm er ſeine Zuflucht zu dem heil. Stuhl, und erhielt dort, *in contumaciam* ſeiner Gegner, welche ſich nicht einlaſſen wollten, 1749 ein günſtiges Urtheil, deſſen Inſinuation und Vollziehung ſogar von dem Fürſtbiſchof unbedenklich übernommen wurde. Das Domcapitel wandte ſich nunmehr an den Kaiſerl. Hof, bey dem nunmehr auch die erſten Erz- und Hoch-Stifter im Reiche, Maynz, Trier, Salzburg, Bamberg, Coſtanz, Wirzburg, Augsburg, Regensburg und Brixen, *interveniendo* einkamen. Der R. H. R. ſah ſolches für eine bloſse Civil-Sache an, wobey das Kaiſerl. Reſervat, über die Stiftmäſsigkeit des deutſchen Adels zu entſcheiden, empfindlichſt angegriffen ſey. Es ergieng daher gegen den *Particella* ein ſcharfes *Concluſum*, *cum excitatione Fiſcalis*. VI—VIII) *Sind Gemüthskranke Fürſten der Kaiſerl. Jurisdiction unterworfen?* (S. 207—243.) Dies wird durch drey R. H. R. Gutachten die Gemüthskrankheit des Herzogs von Guaſtalla betr. aus dem Jahre 1729 erläutert. Der Herzog von Guaſtalla, Joſeph Maria Gonzaga, befand ſich, als er eben ſeinem Bruder in der Regierung folgen und die Lehn empfangen ſollte, in einem melancholiſchen Gemüthszuſtande, welchen er ſchon vier Jahre vorher noch ſtärker gehabt hatte, davon aber wieder geneſen war. Der Kaiſerl. Fiſcal in Italien, Graf Borromeo, zog darüber durch den Reichs-Fiſcal geheime Erkundigung ein, und trug auf Beſtellung einer Adminiſtration an, welche die Schweſter des Herzogs, Eleonora, verwittwete Fürſtin von Toſcana, zu übernehmen groſse Luſt hatte. Dagegen kam das Guaſtalliſche Miniſterium mit wiederholten Vorſtellungen ein, weil, nach dem Gutachten der Aerzte, noch Beſſerung zu hoffen und übrigens die Regierung gut beſetzt ſey. Der R. H. R. betrachtete die Sache vorzüglich nach den

Digitized by Google

Grundsätzen des Lehnrechts, und hielt dafür: „dafs „der Herzog, wegen seines Gemüthszustandes, von „dem *jure succeſſionis et inveſtiturae* nicht ausgeschlof„sen, auch, bey der von den Aerzten gegebenen Hoff„nung der Wiederherstellung, noch zur Zeit mit Be„stellung einer Administration nicht übereilt werden „könne, indem auch zu besorgen sey, dafs hierdurch „die Krankheit vergröfsert und wohl gar der Tod ver„ursacht werden könnte, *da vielmehr Recht und Billig„keit und die christliche Liebe in dergleichen Fällen erfo„dere, dem Kranken Zeit und Weile zu lassen, bis man „sehe, was sein Zustand für einen Ausgang nehme.*“ Der Herausgeber scheint diesen Fall, bey welchem übrigens die Kais. W. Cap. Art. I. §. 3. nicht einschlägt, mit der Neuwiedischen Curatel, weshalb neuerlich der Recurs an den Reichstag ergriffen worden, in Parallel stellen zu wollen, ohne sich jedoch darüber bestimmt zu äufsern. Merkwürdig ist es immer, dafs der R. H. R. damals, bey einer durch Aerzte und andere Zeugnisse völlig erwiesenen Gemüthskrankheit, doch noch aus Schonung und christlicher Liebe Anstand nahm, eine Administration anzuordnen, sondern den Ausgang der Krankheit abwarten wollte. Ein starker Mitbewegungsgrund dazu war freylich, dafs die Schwester des Herzogs, wenn ihr die gesuchte Administration zu Theil würde, sich bey dem Absterben ihres Bruders in den längst gewünschten Besitz derjenigen Länder festsetzen möchte, worin ihr kein Erbfolge-Recht gebührte. IX. R. H. R. Gutachten in Sachen von der Reck zu Heesen und Steinfurth, *puncto inveſtiturae*, die Mannlehen und die freyen Stühle zu Drensteinfurth und Heesen, betr. v. J. 1774. (S. 246—262.) Kaiser Joseph bewilligte die Investitur blofs *ex nova gratia*, gegen den Antrag des R. H. R., welcher das Successions-Recht für ganz richtig, und die von dem Fiscal dagegen gemachte Einwendungen für unzulässig angesehen hatte. Zif. X—XXII. betreffen die *Aufhebung des Jesuitenordens*, welche in den Jahren 1773 und 1774 zu sehr wichtigen R. H. R. Gutachten Anlafs gab, über die Einziehung der diesem Orden zuständig gewesenen Reichs-Lehnstücke, und über allerhand Irrungen, die, wegen der mittelbaren Güter desselben, zwischen benachbarten Reichs Standen, vornehmlich zwischen Paderborn und Lippe-Detmold, zwischen Kur-Bayern und der Stadt Augspurg katholischen Antheils; zwischen den *brachio eccleſiaſtico et ſeculari* der Stadt Augspurg, ingleichen zwischen Kur-Cölln und der Stadt Cölln, vorgefallen waren. XXIV u. XXV. R. H. R. Gutachten in Sachen-Georg Wilhelm von Massenbach, *contra* dessen Unterthanen zu Massenbach vom Jahre 1773. Der v. Massenbach wird wegen seiner Renitenz, und weil er in einer bey der Reichs-Ritterschaft Orts Creichgau anhängigen Civilstreitigkeit einen unerlaubten Recurs an Kur-Pfalz, als Lehnherrn, genommen, *seiner Reichs-Unmittelbarkeit für verlustig erklärt*, auch die von dem Kur Pfalzischen Beamten zu Hilspach bewerkstelligte Entwaffnung eines, ohne specielle Requisition, durchziehenden Kaiserl. Execut. Commando, geahndet. Merkwürdig ist hierbey die Behauptung des R. H. R. dafs die in der W. C. Art. IV. §. 15. vorgeschriebene *Requisition nur alsdann nothwendig sey, wenn die Execut. Mannschaft eine Festung, oder sonst einen, mit regularer Militz besetzten fremdherrschaftlichen Ort betreten, oder auch in eines benachbarten Standes Lande Nachtquartier oder Stillager nehme.*

Lemgo, b. Meyer: *Auszug aus den Lippischen Landesgesetzen für den Bürger und Landmann.* 1791. 216 S. 8. (6 gr.)

Ueber Zweck, Anlage und Inhalt dieses Werkes äufsert sich der Vf., der Fürstlich Lippische Rath und Archivarius *Klostermeier*, also: „Die Sammlung aller vom Jahr 1571 an bis zum Ende des Jahres 1789 ergangenen lippischen Landesverordnungen, welche unter der Aufsicht der Landesregierung in den Jahren 1779, 1781 und 1789 in 3 Quartbänden, mit den nöthigen Repertorien versehen, zum Druck *befördert* worden, lafst sich dem gemeinen Manne zum Gebrauche nicht empfehlen; ein blofs auf das Wesentliche eingeschränkter, ihm leicht verständlicher Auszug aus den ihn gegenwartig wirklich bindenden Gesetzen ist alles, was er nöthig hat. Einen solchen Auszug nun übergebe ich hiermit, nach dazu von der Landesregierung erhaltenem Auftrage, dem Publicum. Weggelafsen mufste daraus werden, was in den Landesgesetzen entweder die Begriffe des gemeinen Mannes übersteigt, ihm also nöthigenfalls von dem Richter, oder von seinem Rechtsfreund erklart werden mufs, oder was allein die Obrigkeiten, die Magistrate, die Beamten, den Adel, die Geistlichkeit, die Sachwalter angeht, oder die Forstbedienten und Medicinalpersonen betrifft, welche die ihnen vorgeschriebenen Gesetze selbst sammeln müssen. Nach reifer Ueberlegung und mit dem Beyfall der Landesregierung habe ich die alphabetische Ordnung der Sachen gewählt. Unsere Landesgesetze machen unter sich noch kein vollstandiges Ganzes aus. Sie sind blofs noch als einzelne Stücke eines im Werden begriffenen lippischen Gesetzbuches zu betrachten, dessen Theile nach und nach entstehen, so wie eine jedesmalige besondere Veranlassung ihnen das Daseyn giebt. Noch kann man also auch darauf kein überall wohl zusammenhangendes System der besondern lippischen Gesetzgebung grunden, mithin lafst sich auch noch kein systematisches Handbuch der vaterlandischen Gesetze für den gemeinen Mann verfertigen. Auf die Ersparung des Raumes habe ich möglichste Rücksicht genommen, und daher alle Wiederholungen auf das sorgfaltigste zuvermeiden gesucht, es aber darum doch nicht an Nachweisungen fehlen lassen. So weit es möglich war, sind die eigenen Worte der Gesetze überall beybehalten worden; nur da, wo der Zusammenhang, oder mehrere Deutlichkeit für den gemeinen Mann es zu erfodern schien, bin ich davon abgegangen. So wie nun übrigens die, nach der mit dem J. 1789 geschlossenen vollstandigen Sammlung der lippischen Landesverordnungen, noch ferner herauskommenden Gesetze, der Regel nach, aufser dem Anschlag, auch durch das lippische Intelligenzblatt jedesmal bekannt gemacht werden, dieses offentliche Blatt also bis zur Herausgabe eines neuen Bandes inzwischen als Fortsetzung jener Sammlung zu gebrau-

Digitized by Google

gebrauchen ist; so werden auch die Extracte aus den, vom Jahr 1790 an, erscheinenden Gesetzen jährlich in dem lemgoischen verbesserten Kalender eingerückt werden, mithin wird dieser so lange zur Ergänzung dieses Auszuges aus den lippischen Landesgesetzen dienen können, bis eine neue Auflage desselben nöthig werden wird." — Auserdem soll diese Sammlung auch in den Schulen bey dem Unterricht der erwachsenen Kinder zum Grunde gelegt werden, und deswegen hat der Hr. General-Superintendent *Ewald* in einer eigenen Vorrede den Schullehrern eine zweckmäßige Anleitung gegeben, wie sie sich dabey zu benehmen haben. — Rec. hielt sich verpflichtet von der ganzen Anstalt hier getreue Rechenschaft zu geben, da solche gewiss als Muster zur Nachahmung aufgestellt zu werden verdient. Wie sehr sticht doch der ruhmwürdige, warme Eifer der lippischen Landesregierung für Verbreitung der Gesetzkunde gegen die unverzeihliche Kalte ab, mit welcher in den meisten Territorien dieser wichtige Gegenstand noch bis jetzt behandelt wird! In vielen Ländern ist die Zahl der Gesetze zu vielen Tausenden angewachsen, die in chaotischer Verwirrung in den Archiven zerstreut liegen, und für deren Sammlung von Staatswegen so wenig gesorgt wird, dass auch der thätigste Privatmann eine solche Arbeit zu unternehmen, den Muth nicht fassen kann. Vielleicht liegt der Grund davon hin und wieder auch darinn, dass man das Licht zu scheuen trifftige Ursachen hat, denn wahrlich nicht selten sieht es in unserem lieben Vaterlande noch trübe im Fache der Gesetzgebung aus. Aber auch das ist im Lippischen der Fall nicht. Rec. hat mit wahrem Vergnügen, und vielfältig zu seiner Belehrung diesen Auszug ganz durchgelesen; nur hin und wieder stieß er auf Flecken, die er ausgemerzt wünschte. Besonders war dies der Fall bey Bestimmung der rechtlichen Verhältnisse zwischen den Dienstleuten und Dienstherrn, und zwischen dem Gesinde und den Hauswirthen. Das hier festgesetzte grose Misverhältnis des Dienenden gegen den Bedienten, und die gegen den ersteren den letztern zugelassene, in der That, empörende, Strenge, müssen Widerwillen bey jedem Freunde der Menschheit erregen.

Leipzig, b. Böhme: D. *Ernst Gottfr. Schmidts*, Prof. der Rechte und Hofger. Advoc. zu Jena *theoretisch-praktischer Commentar über seines Vaters* D. Joh. Lud. Schmidts *prakt. Lehrb. vom gerichtl. Kl. u. Einr.* Fünfter und letzter Band. 1794. 440 S. mit Inbegr. des Registers. 8.

Dieser Band, mit welchem das ganze Werk sich schliesst, enthält die noch übrigen Arten personlicher Klagen, nemlich diejenigen, die aus einer unerlaubten That entspringen, und die sogenannten *actiones personales dativas*, und endigt sich mit denjenigen, durch welche eine Wiedereinsetzung in den vorigen Stand Rechtens gesucht wird. Auch in diesem Bande sind die Erläuterungen gut und zweckmäßig angebracht. Nur bedauren wir, dass gegen den Plan des Vf. alle Formulare weggeblieben sind. Uebrigens sind wir überzeugt, dass studierende Jünglinge und angehende Geschäftsmänner dieses Commentars sich mit vielem Nutzen bedienen werden, und dass derselbe seinen Werth auch alsdann noch behalten wird, wenn das Schmidtsche Lehrbuch aufhören wird, unter den Lehrbüchern über die gerichtliche Klagen und Einreden die erste Stelle zu behaupten.

Versuch eines Beweises dass die Kaiserin von Russland den westphälischen Frieden weder garantiren könne noch dürfe. 1794. XII u. 146 S. 8.

Der bekannte Schritt des Kurfürsten von Trier (im J. 1791), die Russische Kaiserin „bey der misslichen Lage, worin er sich wegen Befriedigung seiner Ansprüche gegen Frankreich befand," um ihre Protection zu bitten, brachte zum erstenmal eine Frage, mit der sich bis dahin aus sehr natürlichen Gründen Niemand beschäftiget hatte, nämlich: „Ob die Russische Kaiserin als Garant des Westphälischen Friedens angesehen werden könne?" zur Sprache. Diejenigen, welche dem Russischen Hofe diese ganz neue, und wahrlich nicht ganz unbedeutende, Befugnis zuzuwenden wünschten, bedienten sich zu dem Ende eines sehr sonderbaren Arguments. Da Russland den *Teschner Frieden* von 1779 garantirt hatte, in diesem aber der *Westphälische* von neuem bestätiget war, so wurde, meynten sie, dadurch die Russische Garantie auch auf den letztern mit übertragen.

Der Vf. hat die Grundlosigkeit dieser erbärmlichen Sophisterey völlig aufgedeckt, zugleich über die mit einer solchen Neuerung verknüpfte Gefahr, und die Schadlichkeit aller fremden Garantieen der innern Constitutions-Gesetze eines Landes überhaupt sehr vernünftige Anmerkungen hinzugefügt. Wenn es je mit dieser Russischen Garantie des Westphälischen Friedens Ernst werden sollte, so würde man seine Schrift jedem deutschen Patrioten zum Studium und zur Beherzigung empfehlen.

PHILOLOGIE.

Venedig, b. Remondini: *T. Livii opera quae supersunt, obsceriorum locorum interpretationibus et selectis adnotationibus illustrata ab J. B. L. Crevier* cum ejusdem supplementis in postremos libros ex recensione *Arn. Drakenborchii*. Editio postrema in sex tomos distributa, cui — nunc primum accedit *Fragmentum libri XCI*, nuper inventum in Bibliotheca Vaticana et scholiis illustratum a Vito M. Giovenazzio. Tomi VI. 1791. 8. (3 Thlr.)

Eine neue Auflage einer bereits 1759 vom Verleger besorgten Ausgabe des Livius, welche ausser dem Text die Inhaltsanzeigen, die Epitome, Register, rhetorische Abhandlungen über die Reden im Livius, die Bruchstücke, Anmerkungen des Clericus, Sigonius Zeitrechnung, die Literatur des Livius aus dem Fabricius, Abhandlungen über den Styl des Livius u. s. w. enthielt. Der Verleger beruft sich auf den grosen Beyfall, den seine Ausgabe erhalten, und glaubt sich durch ihn be-

Digitized by Google

rechtigt, bey der neuen Auflage *ne latum quidem unguem* von jener abzuweichen. Doch hat er die Supplemente nicht, wie damals, aus der Crevierschen sondern aus der Drakenborchschen Ausgabe, in welcher die Quellen, wo sie angetroffen werden, angegeben sind, entlehnt, und das im J. 1772 von unserm *Bruns* in einem Vaticanischen Codex rescriptus entdeckte Bruchstück aus dem 91sten Buch des Livius mit den Erläuterungen von Giovenazzi, Bruns und mit den Zusatzen und Verbesserungen Brotiers aus dessen zweyter Ausgabe der Werke des Tacitus beygefügt. Ein auf Vervollkommnung und Vollständigkeit mehr bedachter Herausgeber würde noch manches andre, was für den Livius seit jener ersten Ausgabe geleistet worden ist, nachzutragen und einzuschalten gefunden haben, wozu er durch Wegschneidung mancher unnützen Abhandlung leicht Raum gefunden hätte. Auch konnte man von Italien aus bestimmtere und aufklärende Nachrichten über die berühmte arabische Handschrift der angeblich verlohrnen Bücher des Livius in der Benedictinerabtey zu S. Martino in Sicilien, welche aber wahrscheinlich blofs eine Uebersetzung der alten Epitome enthält, erwarten. Die neuesten Nachrichten über diese Handschrift finden sich, nebst einer arabischen Probe, in einer neuen Schrift: *Reise von Warschau über Wien nach der Hauptstadt von Sicilien. Brest.* 1795 S. 195—206. — Das Papier dieser Ausgabe des Livius ist übrigens schlecht; die Lettern klein, verbraucht und der Druck ist für das Auge beschwerlich.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Zeitz* u. *Naumburg*, b. Heinse: *Medicinal-Wesen in Deutschland.* 1794. 6 Bog. 8. Der Vf. hat sich am Ende der Vorrede *J. K. H. Ackermann* d. A. W. Dr. unterzeichnet, und ist ausübender Arzt in Zeitz. Der Zweck des Vf. ist: diejenigen Mängel aufzudecken, welche noch in manchen Gegenden in Betracht des Medicinal-Wesens herrschen. Er hat, der Vorrede zufolge, bereits im vorigen Jahre einige seiner Beobachtungen im Reichs-Anzeiger bekannt gemacht, und dabey bemerkt, dass verschiedene würdige, patriotisch denkende Aerzte solche mit Beyfall aufgenommen haben. Dieses hat ihn denn angetrieben, mehrere dergleichen hier zusammen zu stellen. Das Ganze enthält neun Briefe, deren Inhalt wir kürzlich darstellen wollen. Im ersten Briefe wird die allgemeine Klage über After-Aerzte und Quacksalber wiederholt, und gezeigt, wie sehr diese Leute noch immer vom grösten Theile des Publicums geehrt werden, während hundert geschickte, talentvolle Aerzte, die weder mit ihren Kenntnissen prahlen, noch durch andre entehrende Mittel sich empfehlen wollen, in sehr geringer Achtung stehen — wie viele Summen Geldes sich jene durch Menschenmord erwerben, während dass diese bey dem thätigsten Eifer, Menschenwohl zu befördern, in Dürftigkeit leben müssen!! Die Ehrenbezeugungen, so der Vf. zur Vertilgung dieser Verachtung der ordentlichen Aerzte in Vorschlag bringt, werden wohl fromme Wünsche bleiben. Eigentlich sollten die Obrigkeiten die brauchbaren Aerzte besolden, denn diese gehören doch eben so gut zur Aufrechthaltung des Wohls im Staate als die besoldeten Beamten und Mitglieder anderer Collegien!! Dieser Vorschlag des Rec. folgt im *zweyten* Briefe, wo der Vf. sagt: „Giebt es nicht in allen Staaten viele unnöthige Stellen und Aemter, die auf öffentliche Kosten errichtet worden sind? Hat der verdienstvolle Arzt nicht eben auch das Recht vom Staate Besoldung zu verlangen? Auch die Vertheilung der Aerzte in einem Lande sollte von der Obrigkeit durchaus beherzigt werden, denn: „Muss nicht in einer Gegend, wo kein wahrer Arzt sich aufhält, das Volk in Krankheiten zu After-Aerzten und Quacksalbern (vorzüglich zu Scharfrichtern) seine Zuflucht nehmen?" Im III Br. wünscht der Vf., dass die *Aerzte*, in den Schulen, *Naturkunde* und *Anatomie* den Schülern lehren sollen??? Er glaubt diese Befugniss in *der Sächsischen Verordnung wegen Qualificirung junger Leute zu künftiger Dienstleistung* — gefunden zu haben. Der IV Br. enthält beynahe eben das — doch erstreckt sich dieses nur auf Vorlesungen der Aerzte für die Schulmeister und künftige Land-Prediger, besonders über Behandlung der Scheintodten. Er rühmt dabey die Vorlesungen, welche D. *Zarda* in Prag 1792 über die Rettungs-Mittel in plötzlichen Lebens-Gefahren, für Jedermann, ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes, gehalten hat. V Br. Ueber einige Pflichten der Aerzte und Obrigkeiten bey und nach Epidemieen. VI Br. Von den Vorzügen der Privatverpflegung armer Patienten vor der Hospital-Verpflegung — Der Vf. zieht die Privatverpflegung der Kranken der Verpflegung in Hospitalern vor — wie aber, wenn der Kranke keine Anverwandten hat, welche ihn warten, und wenn sich Niemand dazu verstehen will? wie, wenn der Kranke kein Bette hat, und auf dem blofsen Stroh, mit Lumpen zugedeckt liegt? ist es dann nicht äusserste Wohlthat für den Kranken, wenn er in einem Hospitale, wo er die nöthige Wartung und ein Bette hat, aufgenommen werden kann?? VII Br. Etwas über Hebammenschulen — hätte füglich wegbleiben können! VIII Br. Einige Gedanken über Apotheken. — Es ist allerdings verdienstlich, die in einigen Apotheken gebräuchliche Apotheker-Bücher (*dispensatoria*) zu verbessern, und dem Apotheker verbesserte Vorschriften zu geben, nur ist das Fuldaische, welches der Vf. hier mit anführt, gerade nicht das brauchbarste. Auch würde der Vf. wohl thun, die Mängel welche er in den Apotheken findet, bey der Obrigkeit anzuzeigen, und die Mittel anzugeben, wie denselben abzuhelfen sey, (versteht sich wenn er hinlängliche pharmaceutische Kenntnisse hat!) Zuletzt wünscht er noch, dass auch in manchen Dörfern gute Apotheken errichtet werden?? IX Br. Ueber einige Mittel, die Arzneywissenschaft immer mehr zu vervollkommnen — Zu solchen Mitteln rechnet er öftere Leichenöffnungen — und hierzu sollen (S. 75) die Polizeydirectoren die Aerzte auffodern?? wahrlich! eine aus der Luft gegriffene Foderung. Durchaus zweckwidrig, ist dasjenige was der Vf. S. 76, zum Behufe der Leichenöffnungen, um solche gewöhnlicher zu machen, sagt: „Uebrigens hoffe ich, dass je mehrere Todtenhäuser man auf Gottesäckern in Deutschland, so, wie sie *Frank* und *Hufeland* angegeben und empfohlen haben, errichten wird, desto häufiger auch Leichen eröffnet werden etc." Gerade dieses würde die Aufnahme der Leichenhäuser zurück setzen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. Junius 1795.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Breitkopf: *Der entlarvte Dumouriez.* Erzählung des Lebens und der Abentheuer des Helden bey Jemappe. Nach dem Engliſchen des Hn. *de Viette* eines franzöſiſchen Officiers. 1794. XII u. 92 S. gr. 8.

Das Original dieſer Schrift iſt noch vor der Erſcheinung der erſten *Memoires* von *Dumouriez* herausgekommen. Der Vf. iſt ein Officier, der eine Zeitlang am Hofe *Ludwig XVI*, und um die Perſon des Königs gelebt, 1792 aber „in der Avantgarde der Armee der franzöſiſchen Prinzen unter den Befehlen des Königs von Preuſsen" gedient hat.

Die Feder des Hn. *de Viette* war offenbar in Galle getaucht, und ein groſser Theil ſeiner Nachrichten und Urtheile würde, wenn es uns auch noch ganz an Gelegenheit fehlte, ſie hiſtoriſch zu prüfen, ſchon wegen der auffallenden Bitterkeit und Heftigkeit des Vortrags verdächtig ſcheinen. Denn daſs *D.* ſo klein und ſo verächtlich, als ihn *Viette* gern ſchildern möchte, nicht war, das bezeugt die Geſchichte der verfloſsnen Jahre, und die allgemeine Stimme von Europa gar zu unwiderſprechlich.

Ueber die Facta, welche in dieſer Schrift enthalten ſind, läſst ſich mit völliger Beſtimmtheit folgendes ſagen: Einige davon ſind *notoriſch falſch;* andre ſind wenigſtens in ein falſches und gehäſſiges Licht geſtellt. Wenn es alſo auch noch nicht Data genug giebt, *alle* Beſchuldigungen, die der Vf. gegen D. vorbringt, zu prüfen, ſo iſt es doch höchſt wahrſcheinlich, daſs die, deren Falſchheit ſich jetzt ſchon beweiſen läſst, nicht die einzigen ihrer Art ſeyn werden.

Wir wollen nur einige der gröbſten Unrichtigkeiten beleuchten. S. 4: „Der *Graf Broglie* ſchickte den *D.* nach *Polen* als Spion: hier ſpielte er die niederträchtige Rolle eines *Aushorchers:* doch hatte er einſt das Unglück, *ertappt zu werden.* Man ergriff ihn, band ihn an einen Tiſch, und ſo bekam er hundert Stockprügel auf ſeine *Poſteriora.*" Welch ein elendes Mährchen, wenn man bedenkt, daſs nicht der *Graf Broglie*, ſondern der Herzog von *Choiſeul D.* nach Polen ſchickte, daſs er dort als geheimer Bevollmächtigter dem Conföderations-Reichstage zu *Eperies* beywohnte, daſs er über die Rolle eines gemeinen Spions oder Horchers durch ſeine Situation ſo weit erhaben war. S. 6: „Nachdem unſer Held *in polniſchen Kriegsdienſten* geweſen war, kehrte er nach der Hauptſtadt Frankreichs zurück. Indem er *auf dieſs Weiſe* (auf welche?) bloſs den Eingebungen ſeiner Eitelkeit und Eigenliebe Gehör gab, wurde er dem Staatsminiſter vorgeſtellt, und *ſogleich in die Baſtille* geſchickt." In dieſer Erzählung iſt ſo wenig Zuſammenhang, daſs wir ihr, wenn wir es auch *nicht* beſſer wüſsten, keinen Glauben beymeſſen würden. Aber wie ſchlecht unterrichtet war der Vf. hier! Von den eigentlichen Urſachen der Verhaftnehmung D's, von ſeiner ganzen Miſſion in *Hamburg*, von allem, was zwiſchen ihm und *D'Aiguillon* vorging, wuſste er alſo nichts. S. 7: „Bey Ludwig XV Tode verſchaffte ihm Hr. *von Sartine* die Befreyung aus der Baſtille." Grundfalſch, da er bekanntlich *vor* Ludwigs XV Tode, und *ohne* Sartine freygelaſſen wurde. S. 21, wo von dem Auftrage, eine ſogenannte Verſchwörung zu *Lyon* zu erſticken, den *D.* 1790 erhielt, die Rede iſt, ſagt der Vf.: „Nachdem er ſeine Brieftaſche mit Banknoten vollgepfropft, und ſeinen Beutel mit Golde geſpickt hatte, *ging er nach Lyon ab.* Aber ſein *Triumph* war von kurzer Dauer. — — — Der Miniſter ſchickte ihm ſogleich einen Courier nach, und D. muſste zurückkehren." — Wie ganz anders lautet dieſer Vorgang in *D's* Lebensgeſchichte! Er ging nie nach Lyon ab: und bloſs *Briſſot's* Voreiligkeit, der eher, als der König ſeine Ernennung zu dieſem Geſchäft genehmiget hatte, in ſeinem Journal davon ſprach, brachte *D.* um dieſes Commando. S. 31: „*D.* war *der erſte*, der ſich mit einer *rothen Mütze* ſchmückte." Eine muthwillige Unwahrheit. Alle Zeitungen meldeten es, daſs gerade in der Jacobinerſitzung, wo man D. mit dieſer Mütze ſchmückte, das Schreiben von *Petion* einging, welches die *Abſchaffung* dieſer Tracht anrieth. S. 59: „Am 18ten Januar (1793) ging er von Paris wieder weg — — Hierauf unterſchlug er alle Briefe, die bey der Armee ankamen, und lieſs alle Couriere, die von Paris kamen, anhalten, damit ſeine Truppen nicht eher von der (am 21ſten Januar erfolgten) Hinrichtung Ludwig XVI Nachricht bekommen möchten, als bis ſie wirklich vorbey wäre." Ein ganzes Gewebe von Lügen! D. ging erſt am 26ſten Jan. wieder von Paris. —

Rec. hat bey Gelegenheit der Anzeige von *Dumouriez's* Memoiren und Lebensgeſchichte genugſam offenbart, daſs er weit entfernt ſey, dieſem berühmten Manne in allem, was er von ſich ſelbſt ſagt, unbedingten Glauben beyzumeſſen, oder ihn von allen Vorwürfen, die man ſeinem Betragen in den verſchiedenen Perioden der Revolution gemacht hat, frey ſprechen zu wollen. Um ſo weniger kann alſo der gerechte Tadel, welcher hier über *Viette's* Schrift ausgeſprochen wird, den geringſten Verdacht einer parteyiſchen Vor-

Digitized by Google

liebe erwecken. Nicht allein die Wahrheit, sondern auch das, was man im öffentlichen und schriftstellerischen Leben, Anstand und Convenienz nennt, ist in dieser Broschüre gemishandelt. Wie wenig *Tact* setzt es z. B. voraus, nicht nur von *D.* durchgehends als von einem ganz erbärmlichen, alltäglichen Windbeutel zu sprechen, sondern ihn sogar in dem Augenblick, wo man *die Schlacht bey Jemappe* beschreibt, „einen *lächerlichen Helden*," „einen *vorgeblichen Eroberer*" zu nennen. „Viertausend Franzosen liefen aus dem Treffen weg (?) *Baptiste* erscheint mit der *Schlafmütze* seines unbestechbaren Helden in der Tasche, und indem die Soldaten seine Stimme hören, fassen sie frischen Muth; — und so *wurde* das Treffen gewonnen." — Wahrlich, dies ist ein Ton, den man von einem Bücherschreibenden *Officier* nicht hatte erwarten sollen!

Von allen einigermafsen neuen Beschuldigungen des Vfs. (denn was allgemein-bekannte Thatsache ist, dessen erwähnen wir hier nicht) scheint keine so viel Rücksicht zu verdienen, als die, welche sich auf seine frühen Verbindungen mit dem Hause *Orleans* bezieht. Doch mufs man auch über diesen Punkt die Aussage des Vfs. mit grofser Behutsamkeit gebrauchen. Er erzählt, dafs bey der Reise, welche die Kinder des Herzogs von *Orleans* unter Aufsicht der Frau von *Genlis* im August 1788 nach *Cherbourg* machten, D. geflissentlich alles, was eine besondre Achtung oder Aufmerksamkeit gegen diese hohen Gäste verrathen konnte, vermieden, insgeheim aber eine genaue Verbindung mit ihnen unterhalten habe. *In wiefern* dies wahr seyn mag, können wir nicht entscheiden; merkwürdig ist es aber, dafs D. in seiner Lebensgeschichte dieses ganzen Besuchs der *Orleansschen* Familie in *Cherbourg* mit keiner Sylbe erwähnt. — Dafs er beym Ausbruch der Revolution nicht ganz so rein und fest, als er in seiner Lebensbeschreibung gern glaublich machen möchte, gehandelt habe, und dafs besonders sein Betragen gegen das Haus *Harcourt* nicht tadellos gewesen *sey*, haben wir immer geglaubt. — Was der Vf. aber von seiner Geldgier und von seiner Gewissenlosigkeit in der Wahl der Erwerbsmittel an mehr als einem Orte einfliefsen lafst — und er behandelt ihn zuweilen, wie einen gemeinen Beutelschneider; — scheint grundlose Verleumdung zu seyn.

Nach diesem Urtheil über den Werth des gegenwärtigen Buches, wird es vielleicht manchem, der es in die Hand nimmt, nicht wenig auffallen, dafs der *Uebersetzer* seine *Vorrede* mit folgenden seltsamen Worten eröffnet: „*Judas Dumouriez* machte eine Zeitlang im Angesicht von ganz Europa viel Aufsehen! Er konnte aber diese grofse Rolle, die er zu spielen übernommen hatte, nicht ausführen, weil sein Herz zu bös, sein Hang zu Cabalen und Intriguen zu bekannt, seine Geldgierigkeit zu granzenlos, und seine vielfachen Verrätherey en zu schwarz waren. Gegenwartiges *Actenstück* (!) wird den aufmerksamen Leser hinlänglich überzeugen, was D. vor (für) ein *schwarzer* — besser und bestimmter gesagt — was vor (für) ein *teufelischer* Böswicht er *von Jugend auf* (?) gewesen ist." Es wäre zu wünschen, dafs man statt dieses unnützen und sehr übel angebrachten Ausfalls etwas mehr Fleifs auf die Uebersetzung gewendet hätte, wo man „herunter *purzeln*" statt *fallen*, und „Anstalten auf *Moerdyk*, an einem Arme der See, den man *Hollandsdiep* nennt, über die *Mosel* zu setzen" findet: indessen mag auch manches, was dem Uebersetzer zur Last zu fallen scheint, auf die Rechnung des wahrscheinlich schlecht und nachläfsig geschriebnen Originals zu stehen kommen.

1) Wittenberg, b. Kühne: *Robespierre*, freymüthig geschildert und unbefangen beurtheilt, von einem patriotischen Sachsen. 1794. 24 S. 8.

2) Leipzig, u. Frankfurt a. d. O., b. Apitz: *Die französische Revolution.* Ein Miniatur-*Gemälde.* Erstes Bändchen. 1794. 150 S. 16.

3) Ohne Druckort: *Eine Skizze über die französische Freyheit.* Aus dem Taschenbuche eines Reisenden. 1793. 68 S. 8.

1) Den *Patriotismus* des Vf. wollen wir gar nicht bezweifeln, obgleich nicht recht abzusehen ist, was derselbe mit einer *freymüthigen Schilderung* eines *auswärtigen* Machthabers zu thun hat: aber das ist nicht zu verzeihen, dafs er von den Lebensumständen des Mannes, den er schildern will, so äufserst schlecht unterrichtet ist. Er schreibt: „*Robespierre* sey *Privatsecretair des Herzogs von Orleans* gewesen;" ferner: „er habe sich in der ersten Nationalversammlung *durch Vorschub des Herzogs* eine Stelle verschafft;" — und endlich gar: „wo er jedoch in Erwartung der Dinge, so da kommen mufsten, sich *ganz stille verhielt (?)* und *daher* bey seinem Austritte aus der Nationalversammlung, indem er *Sitz und Stimme in den Criminaltribunalen (!!)* bekam, als ein Mann ohne Talente *verachtet* und *vergessen* ward." — Es ist kaum glaublich, dafs man ein *Buch* über *Robespierre* schreiben wollen, und doch in *diesem Grade* unwissend seyn kann. Aber was wagt man heut zu Tage nicht!

2) Es läfst sich leicht denken, was man von *fünf* Jahren der Revolutionsgeschichte (1789 — 1793) auf hundert und funfzig *Sedezseiten* sagen kann. Für wen ist denn wohl ein solches *Miniaturgemälde* bestimmt? Höchstens doch nur für Kinder. Dann aber müfste der Styl wieder viel einfacher und verständlicher seyn, besonders auch nicht gleich in der ersten Zeile ein Sprachfehler — „vieles *von* und *über französischer* Revolution gelesen" — vorkommen.

3) Ein Deutscher, der sich im J. 1792 einige Monate in Paris aufgehalten hat, findet für gut, uns einen Theil dessen, was er dort sah und hörte, halb in poetischer Prosa, halb in Auszügen aus Reden, Briefen u. f. f. mitzutheilen. Die Existenz einer solchen Schrift angezeigt zu haben, ist genug, und beynahe schon zu viel davon gesagt.

SCHÖ.

Digitized by Google

SCHÖNE KÜNSTE.

HALLE, b. Curt: *Alex. Pope's Versuch über den Menschen*, in vier Episteln. — — Englisch und deutsch, mit Anmerkungen. Nebst den *Kriegsliedern des Tyrtäus*. Von *Friedrich Heinrich Bothe*. 1794. XVIII u. 143 S. gr. 8.

Eine Probe dieser Uebersetzungen gab der Hr. OCR. *Gedicke* vor zwey Jahren heraus; und die verdiente günstige Beurtheilung derselben in dieser A. L. Z. (N. 316. v. J. 1793) veranlaßte den Vf., das Ganze zu vollenden und mehr auszufeilen. Dem Rec. ist es kein geringes Vergnügen, einen so guten Erfolg seiner damaligen Ermunterungen und Erinnerungen zu bemerken; und jetzt glaubt er das deutsche Publicum im Besitz einer Uebersetzung des Popischen Versuchs zu sehen, die wenigstens alle vorhergehende übertrifft, ob sie gleich noch nicht für unübertrefflich gehalten werden kann. Dem Vf. müssen die Erklärungen und Geständnisse indessen zu Gute kommen, die er selbst in der Vorrede von den Schwierigkeiten seiner Arbeit giebt, und von seinen Bestrebungen, dieselben, so viel möglich, zu überwinden. Er selbst bekennt, daß die angenehmen Augenblicke selten waren, wo er sagen konnte: dies genügt mir! und daß er gar bald den Vorsatz aufgab, das Original *ganz*, in seiner originalen Schönheit, darzustellen. Seine Bemühungen ging also nur dahin, von seinem Urbilde eine Copie zu geben, die so genau, als es ihm möglich war, nicht nur seine Umrisse, sondern auch sein Colorit, und die Nuancen desselben, darstellte. Die in unsrer damaligen Beurtheilung ihm gegebenen Winke hat er dabey sorgfältig benutzt; nur den Anfang des ersten Gesangs konnte er, trotz vieler Anstrengung nicht viel besser, als vorhin, übersetzen, und die beiden weiblichen Anfangsreime nicht vermeiden. Es waren aber auch nicht diese, sondern die vier auf einander folgenden weiblichen Reime, die dort weggewünscht wurden, und die nun glücklich vermieden sind. Jene acht Zeilen lauten jetzt so:

> Auf, Bolingbroke, nach allen kleinern Dingen
> Laß Königsstolz und niedre Ehrsucht ringen.
> Uns laß, *weil dorin ja das Leben fast besteht*,
> Daß man sich umsieht, und — *von hinnen geht*,
> Frey überschaun des Lebens buntes Spiel;
> Ein oft durchkreuzter Lauf, *jedoch nach einem Ziel*;
> Ein wüstes Feld, wo Ros' und Distel blühen,
> Ein Garten, wo uns rings verbotne Früchte glühen.

Ganz kann man mit der Uebersetzung noch nicht zufrieden seyn, sobald man sie mit dem Originale vergleicht; und selbst ohne diese Vergleichung sind die bemerkten Stellen zu matt und prosaisch. Aber die beiden schönen Verse:

> *Eye Nature's walks, shoot folly as it flies,*
> *And catch the manners living as they rise,*

sind schon besser übersetzt:

> Die Pfade der Natur laß uns zu halten streben,
> Thorheiten fällen, wie sie sich erheben,
> Und Sitten haschen, wie sie leben!

Desto matter aber der Vers:

> *Das vindicate the ways of God to man,*

in dem der ganze Zweck des Gedichts so kurz und schön ausgedrückt ist:

> Das Laster tadeln, und die Menschen lehren,
> *Des Himmels Vorsehung verehren.*

Reime, wie S. 5, *dünkt* mit *schlingt*, hätte sich der Vf. nicht erlauben sollen. Die Abänderung folgender Verse freuen wir uns veranlaßt zu haben:

> Unkunde des Zukünft'gen, uns geschenkt,
> Daß jeder *fullt* den Kreis, in den ihn Gott beschränkt,
> Gott, der gleichheiter sieht, *der* (ein) König dieser Welt,
> Wie hier ein Held erblaßt, wie dort ein Sperling fällt,
> Wie ein Atom und ein System verwehet,
> Wie eine Seifenblas' und eine Welt zergehet!

obgleich das *a bubble burst* im Englischen ungleich malerischer ist. Minder gelungen sind die Verse:

> *Hope humbly then; with trembling pinions soar;*
> *Wait the great teacher, Death, and God adore.*

Denn in der Uebersetzung:

> Bescheiden hoffe drum, und *niedrig* fleug und scheu!
> Erwart' ihn still, den großen Lehrer,
> Den Tod, *des Ewigen Verehrer!*

wird der Leser wohl die drey letzten Wörter eher auf den Tod beziehen, als auf sich selbst. Vollends aber wird ihn das gleich folgende: „Er will" irre machen, das wieder auf den Ewigen gehen soll. — Unleidlich matt ist die Umschreibung nachstehender Verse, wo von den Hoffnungen des Indiers in jener Welt die Rede ist:

> *He thinks, admitted to that equal sky,*
> *His faithful dog shall bear him company.*

durch die vier Zeilen:

> Er hoffet, da sein Gott, *wie er bescheiden denkt*,
> Den *schönen* Himmel Allen schenkt,
> Daß dort ihm, so wie hier, *sein seinem stillen Heerde*,
> Sein treuer Hund *Gesellschaft leisten* werde.

Zu Anfange der zweyten Epistel sind die Verse:

> *Plac'd on this Isthmus of a middle state,*
> *A being darkly wise, and rudely great,*

nicht ganz richtig so gegeben:

> Auf einem Isthmus steht der Sterbliche; sein Loos
> Ist, *thorichtweise* seyn, und *kleinlich groß*.

Vielmehr ist der Sinn: der Mensch soll nur dämmernde, halbdunkle Weisheit, und nur rohe, unvollendete Größe erreichen. — Auch die beiden unmittelbar folgenden Verse sagen etwas anders, als:

Digitized by Google

Er weifs zu viel, mit Pyrrho ſtets zu zweifeln:
Die Stoa iſt zu ſtolz, ihm Troſt ins Herz zu traufeln.

Der Sinn iſt vielmehr: er weifs zu viel, um ein Skeptiker zu ſeyn, und zu wenig, um ſtoiſchen Stolz auf ſein Wiſſen hegen zu dürfen. — Der Sinn der beiden Verſe:

Wits, juſt like fools, at war about a name,
Have full as oft no meaning, or the ſame,

iſt im Deutſchen zu wenig erſchöpft:

Witzlinge, gleich den Thoren, kriegen
Um Namen oft, und wiſſen nicht,
Was eigentlich ihr Schwert, der Witz, verficht.

„Witzlinge, ſagt *Pope*, zanken ſich oft, wie Gecke, „um einen bloſsen Namen, und denken ſich dabey ent„weder gar nichts, oder im Grunde das nämliche.“ — Auch die beiden Schluſszeilen S. 62, wünſchten wir ſtärker:

Das Thier ſteht vor Dir auf vom Lebensmahl:
Du ſteheſt gleichfalls auf einmal.

Denn wie viel ſchöner iſt das Engliſche:

The creature had its feaſt of life before;
Thou too muſt periſh, when thy feaſt is o'er.

S. 72 iſt es wohl nur Uebereilung, daſs *great nature ſpoke* durch: „die groſse Mutter *ſchwieg*,“ überſetzt iſt. Denn wenn gleich ſie vorher redend eingeführt, und nun ihre Rede vollendet iſt, ſo geht dieſs *ſpoke* doch eben auf dieſe letzte, und es wäre daher beſſer: „die groſse Mutter *ſprachs*.“ — Das Spruchreiche und Nachdruckvolle in folgender Stelle iſt, ſammt ihren glücklichen Antitheſen, faſt ganz verſchwunden:

For forms of Government let fools conteſt;
Whate'er is beſt adminiſter'd, is beſt:
For modes of faith let graceleſs zealots fight;
His can't be wrong, whoſe life is in the right:
In Faith and Hope the world will diſagree;
But all mankind's concern is Charity.

Im Deutſchen:

Wer über Staatsverfaſſung *ſtreitet, irrt;*
Denn jeder Staat *iſt gut, der gut verwaltet wird.*
Um Glaubensformen mögen Eifrer ſtreiten;
Der irret nicht, den Gott und Tugend leiten.
In Glauben und in Hoffnung *ſtimmt* man nicht;
Doch Menſchenlieb' iſt *leicht* erkannte *Pflicht.*

In den letzten beiden Verſen liegt eigentlich der Sinn: „Ueber *Glauben* und *Hoffnung* wird und mag die Welt „immer uneins ſeyn; aber des Menſchen wichtigſte An„gelegenheit iſt *Liebe*.“ — Gleich darauf iſt der Sinn noch mehr verfehlt:

Man, like the gen'rous vine, ſupported lives;
The ſtrength he gains, is from th' embrace, he gives.

heifst nicht:

Der Rebe gleich, hält jeder Menſch ſich an,
Und borget Kraft von ſeinem Nebenmann.

Pope will dies Anſchliefsen nicht, wie man hieraus ſchlieſsen könnte, tadeln, ſondern deſſen Bedürfniſs, und die rückgängige Wohlthätigkeit der Nächſtenliebe, in dieſem ſchönen Bilde zeigen: „Gleich „dem edeln Weinſtocke, lebt der Menſch durch ſeine „Stütze; die Kraft, die er gewinnt, erhält er durch „die Umarmung, die er gewährt.“ — Der bekannte ſchöne Vers:

Virtue alone is Happineſs below

hat im Deutſchen eine ſehr unbequeme Wortfolge erhalten:

Glückſeligkeit iſt Tugend nur hienieden.

Auch iſt der ſchöne Spruch:

Graſp the whole worlds of Reaſon, Life and Senſe
In one cloſe Syſtem of Benevolence,

viel zu ſchwach und übelklingend ausgedrückt:

Aus allem rings, *was ſich des Lebens freut,*
Mach' ein Syſtem der Lieb' und der *Wohlwollenheit.*

Jedem Geſange ſind Anmerkungen beygefügt, die gröſstentheils aus den bey der engliſchen Ausgabe des Originals und im Warburtonſchen Commentar befindlichen überſetzt, und mit einigen eignen Noten begleitet ſind. Schade, daſs der Ueberſ. nicht auch *Warton's* trefflichen Verſuch über *Pope's* Genie und Schriften zu Rathe zog, aus dem ſich noch manche feine und lehrreiche Bemerkung über dies Gedicht hätte hernehmen laſſen. Auch aus der Leſſingiſchen und Mendelſohnſchen Schrift: *Pope ein Metaphyſiker!* hätte ſich manches benutzen laſſen, obgleich es des Ueberſ. Abſicht nicht war, ſich in die Würdigung des Inhalts und ſeines philoſophiſchen Gehalts, einzulaſſen. Uebrigens iſt ſowohl von dieſem Gedichte das engliſche, *als* von den Kriegsliedern des Tyrtäus das griechiſche *Original* beygedruckt. Recht ſehr iſt zu wünſchen, daſs Hr. B. ſeine Hand von dieſer ihm im Ganzen ſehr rühmlichen Arbeit noch nicht abziehen, ſondern ihr immer gröſsere Vollendung geben möge, deren ſie nicht nur in den von uns bemerkten, ſondern auch in mehrern Stellen noch bedarf, und unter ſo geſchickten Händen gewiſs fähig iſt.

Digitized by Google

LLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15. Junius 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

PORTSMOUTH, b. Showbray: *Observations on the Paſſage between the Atlantic and pacific Ocean*, in two Memoirs *on the Straits of Anian* and *the Diſcoveries of de Fonte* elucidated by a new and original map to which is prefixed an hiſtorical abridgement of Diſcoveries in the North of America by *Will. Goldſon.* 1793. 158 S. 4.

Wir haben, um den Inhalt dieſer Schrift, worin ſo mancherley Nachrichten über die Möglichkeit einer nordweſtlichen Durchfahrt zuſammengedrängt und beſcheiden geprüft ſind, deſto leichter zu überſehen, den ausführlichen Titel abgeſchrieben. Sie beſteht eigentlich aus drey verſchiedenen Abhandlungen, wobey Hr. G. auſser den Werken, welche die hier bearbeiteten Gegenſtände beyläufig unterſucht haben, vorzüglich Forſters Geſchichte der Entdeckungen und Schiffarten im Norden, und des bekannten franzöſiſchen Geographen Buache gründliche und unter uns nicht ſehr bekannte Memoiren benutzt hat.

Die erſte Abhandlung enthält eine kurze chronologiſche Darſtellung der vorzüglichſten Entdeckungen in Nordamerica von Sebaſtian Cabet, bis Duncan, der 1790 die nordweſtlichen Küſten der neuen Welt unterſuchte. Hr. Goldſon hat hier nur Forſters Bemerkungen abgekürzt, hin und wieder anders geordnet, und die Entdeckungsreiſen hinzugefügt, die ſeit Erfcheinung der Geſchichte in Norden unternommen wurden. Da er hier aber blos die Fahrten zuſammenſtellt, welche die nordweſtliche Durchfahrt aus dem atlantiſchen Meere ſuchten, ſo gehören die neuern Reiſen des Haceta, Beerings, Cook, und Duncan nicht eigentlich hieher, weil ſie entweder blos die Küſten von Neualbion beſchifften, oder aus der Südſee eine öſtliche Durchfahrt finden wollten. Einen ſchicklichern Platz würden ſie in den zweyten Memoir gefunden haben. Der Vf. konnte in dieſer meiſt ſummariſchen Anzeige freylich nur das längſt bekannte dieſer Seereiſen wiederholen, doch beyläufig theilt er einzelne eigene Bemerkungen mit, die oft neues Licht über ihre vermeynten oder wirklichen Entdeckungen verbreiten. So zeigt er S. 17. mit Egedes eigenen Worten, daſs dieſer in ſeiner Geſchichte von Grönland, lange vor Hn. Dalrymple, die ſogenannte Frobiſhers Straſse im Süden von Grönland läugnete. Dalrymples Verdienſte ſind demungeachtet unverkennbar. Er bewies zuerſt aus Frobiſhers handſchriftlicher Seekarte, wo dieſe Straſse dann zu finden ſey, und daſs es keine andere als die nachher genannte Hudſonsſtraſse ſeyn konnte.

Der zweyte Abſchnitt beſchäftigt ſich mit den verſchiedenen Meynungen über die Straſse Anian, und den ältern Seefahrten, welche angeſtellt wurden, die nordweſtliche Küſte von America zu erforſchen. Er wird nicht alle Leſer befriedigen, weil der Vf. den ſtreitigen Punkt nicht recht faſst, und zu viel Nebenumſtände berührt, welche die Frage, wo lagen Straſse und Land Anian nach der Meynung der alten Erdbeſchreiber, und wer hat zuerſt von dieſer Gegend geſprochen, keinesweges oder nicht hinlänglich beantworten. Hier wird zuerſt eine kurze Nachricht von den verſchiedenen ſpaniſchen Seereiſen in den nordlichen Gewäſſern der Südſee, und zur Unterſuchung von Californien gegeben, auch nach Meares de Fucas Reiſe von den gewöhnlichen Vorwürfen ihrer Unwahrſcheinlichkeit gerettet. Hr. Goldſon glaubt, daſs hinter dem wiedergefundenen Archipelagus von Lazarus nicht nur ein ſchiffbares Meer vorhanden ſey, ſondern daſs man auch aus demſelben, durch Meerengen, Flüſſen und Landſeen, entweder in das Eismeer kommen könne, welches America gegen Norden einſchlieſst, oder irgendwo in die Repulſe, welche nordwärts des Hudſons-Meerbuſen liegt. Wir ſind allerdings dieſer Meynung, ungeachtet wir nur einzelne Punkte, von den innern Gegenden des unbekannten weſtlichen Nordamerica kennen. Indeſſen, wenn gleich de Fucas und de Fontes Reiſen allen Glauben verdienen, ſo bleibt die Reiſe, die Madoc, ein welſcher Edelmann, im zwölften Jahrhundert nach America unternommen haben ſoll, und deſſen Nachkommen einige Reiſende nicht weit von den Küſten der Südſee entdeckt haben wollen, immer eine Fabel; ein Märchen, das aus ſpätern ſogenannten Chroniken entlehnt ward, deſſen Vf. eben ſo unbekannt iſt, als die Zeit, wenn ſie verfaſst wurde. Man möchte hier überhaupt fragen, was doch wohl dieſe vermeynte welſche Colonie, die Hr. G. unter den weſtlichſten canadiſchen Wilden, den Paducas wieder findet, für oder wider die Straſse Anian, oder ihre wahrſcheinliche Durchfahrt erweiſen könne. Dieſe erklärt er aber gründlicher durch die räſonnirende Darſtellung der Fahrt des Maldonado, der 1598 aus der Baffinsbay in die Südſee ſchiffte, und die Vergleichung der Angaben dieſes ſpaniſchen Seefahrers mit neuern Zeugniſſen von jenen unbekannten Gegenden. Bey Unterſuchung dieſer Fahrt gelangt Hr. G. endlich zu ſeinem Hauptzweck, die Lage und den Urſprung der Straſse Anian zu beſtimmen. Was er hier darüber anführt, gehört gröſstentheils Hn. *Buache*, der in ſeinen trefflichen *Conſiderations geographiques et phyſiques ſur les nouvelles decouvertes au Nord de la Mer du Sud. Paris* 1753. 4. zuerſt das wichtigſte über die Straſse

Digitized by Google

Anian zuſammengeſtellt hat. Eben daher iſt auch die Idee entlehnt, daſs man wohl den groſsen Cooksfluſs, den man zur Zeit noch ſo wenig kennt, der aber wahrſcheinlich mit dem Arathapeskowſee in Verbindung ſteht, für dieſe Straſse annehmen müſſe, und daſs Maldonado aus dieſem Fluſſe in die Südſee gekommen. Beides ſucht er durch die beygefügte Karte, die zugleich der Reiſe des de Fonte zur Erläuterung dient, anſchaulicher zu machen. Auf derſelben ſind zugleich die neuen Entdeckungen eines Hearne, Mackenzie, Pond etc. zu ſehen, die lange nach Buaches Schrift gemacht wurden. Weil wir ſo ſparſame Nachrichten von den erſten Zeiten haben, in denen die Erdbeſchreiber den Namen Anian zu brauchen anfingen, ſo iſt dieſe Meynung etwas ſchwer zu widerlegen, ob wir gleich lieber Anian nach Cooks- oder Beringsſtraſse verſetzen möchten, weil alte Karten erſtere immer als eine Meerenge zwiſchen Aſien und America, keinesweges aber, als einen Seeweg mitten durch ein groſses feſtes Land vorſtellen. Weit weniger können wir Hn. *Goldſon's* Meynung beyſtimmen, daſs der Name Anian zuerſt von Maldonado und dem Engländer Lancaſter gebraucht worden. Er erſcheint wirklich viel früher, als beide Seefahrer ihre Journale verfaſsten. Franz Lopez de Gomara, der vor 1540 ſeine Geſchichte von Indien ſchrieb, kennt ihn noch nicht. Er würde ihn ſonſt gewiſs in ſeiner äuſserſt genauen Beſchreibung der americaniſchen Küſten, Vorgebirge, Hafen und Meerbuſen gebrauchen, die er im zwölften Capitel ſeines Werks, aus den Karten und Tagebüchern der ſpaniſchen Piloten zog. Dieſer Name findet ſich hingegen ſchon in des Ortelius Atlas von 1570 und 1584. Frühere Spuren ſind uns zur Zeit, alles Nachſuchens unerachtet, nicht vorgekommen.

In dem letzten Abſchnitt führt der Vf. einen ſehr gründlichen, und, ſo viel zur Zeit geſchehen kann, überzeugenden Beweis, für die Aechtheit der Reiſe des ſpaniſchen Admirals de Fonte von 1640, und daſs derſelbe wirklich aus der Südſee bis an das nördliche americaniſche Eismeer gekommen ſey. Hr. *G. Forſter* hat deſſen ganzen Bericht im 2 Theil S. 43 etc. ſeiner kleinen Schriften deutſch überſetzt, auch einzelne Gründe für ihre groſse Wahrſcheinlichkeit angeführt. Unſer Vf., der dieſen Aufſatz nicht kannte, aber alle neuern Entdeckungen vor ſich hatte, welche in unſern Tagen engliſche Seefahrer und Pelzhändler im Innern von Neualbion gemacht haben, gibt hier die Reſultate einer eigenen ausführlichen Unterſuchung, und hat darin alles geſammelt, was zu ihrer Aufklärung nur einigermaſsen dienen kann. Selbſt nautiſche Erfahrungen ſind zur Beſtätigung ſeiner Gründe, und *de Fonte's* Bericht benutzt worden. So daſs man nicht nur das wichtigſte über dieſe Reiſe hier beyſammen findet, die wirklich ein Zufall zu Anfange unſers Jahrhunderts bekannt machte, ſondern unſers Vf. Ehrenrettung auch alle bisherigen dahin abzweckenden Verſuche weit hinter ſich läſst. Daſs bey dem Dunkel, worin die ganze Reiſe, und die Weltgegend, welche ſie betraf, zur Zeit verhüllt iſt, dem geographiſchen Kenner bisweilen Zweifel gegen einzelne Vorausſetzungen aufſtoſsen müſſen, und daſs künftige Entdecker erſt das Ganze beſſer aufklären werden, dürfen wir wohl nicht auseinanderſetzen. Da der Vf. in ſeiner Schrift ſo vielerley Namen von Ländern und Perſonen anführt, ſo mancherley Schriftſteller benutzt, und überall kleine geographiſche Bemerkungen eingewebt hat, ſo erleichtert ein ſehr vollſtändiges Regiſter dem Leſer das Wiederauffinden ſo vieler ſpeciellen Nachrichten und geographiſchen Berichtigungen.

Ohne Druckort: *Authentiſche Actenſtücke als Beyträge zur Statiſtik der daniſchen Staaten in den letzten ſiebenziger Jahren*, aus den Papieren eines ehemaligen Staatsmannes am Hofe dieſes nordiſchen Reiches. 1795. 326 S. 8. verſchiedene Tabellen mitgerechnet.

Der Herausg. iſt uns ſo wenig wie der Vf. bekannt. Letzterer, ein deutſcher Staatskenner am däniſchen Hofe, ſoll nach der in der Vorrede gegebenen Verſicherung bereits verſtorben ſeyn, er ſcheint aber, nach einigen hin und wieder geäuſserten Bemerkungen, zur öſterreichiſchen Geſandtſchaft gehört zu haben. Der Vf. hat gewiſs ſehr viel über Dänemark *geſammelt*, oder ſeinem Hofe einberichtet, wie einzelne Beziehungen zeigen, die wir aber unter den Beylagen nicht gefunden haben. Auch der Herausg. ſagt nichts hierüber, und ob wir dieſe Schrift hiermit als geſchloſſen anſehen, oder davon eine weitere Fortſetzung erwarten ſollen. Sie beſchäftigt ſich bloſs mit den däniſchen Finanzen, der Land- und Seemacht, und wie dieſe in den Jahren 1777 und 1778 beſchaffen waren. Sehr vieles hat ſich nun freylich ſeit dieſem Zeitraum verändert, manches kennen wir auch aus den Schriften neuerer däniſchen Politiker genauer, und bey einigen Aufſätzen leiſtet der Vf. nicht immer ſeinem Leſer Genüge. Allein da er wirklich verſchiedene in Deutſchland unbekannte Actenſtücke, einzelne Aufklärungen mittheilt, die man in den neueſten Schriftſtellern über Dänemark vergebens ſucht, und man überhaupt den gegenwärtigen Zuſtand eines Reichs nicht gehörig beurtheilen kann, ohne in vorige Zeiten zurückzuſchauen, ſo verdient dieſe Schrift allerdings einen *Platz unter* den Quellen der däniſchen Statiſtik. Aus ihr können auch die Finanzetats im vierzehnten und ſiebzehnten Theil von Büſchings Magazin ſehr oft erläutert werden, wenn gleich manches hier geſagte nicht ſo unbekannt iſt, als der Herausg. wohl glaubt, wir auch nicht alle Aeuſserungen des Vf. für ganz zuverläſsig annehmen möchten. Eine gröſsere Papierverſchwendung iſt uns in deutſchen Büchern noch nicht vorgekommen, als hier. Ganze Bogen enthalten bloſs einzelne Zeilen, oder Rubriken beſonderer Aufſätze, die entweder der Vf. gar nicht vollendete, oder die höchſtens eine oder anderthalb Seiten betragen. Bey den allgemeinen Klagen über Papiertheurung oder gar Papiermangel, hätte hier vielleicht ein Drittheil des allzuwenig bedruckten Papiers zum Vortheil der Leſer erſpart werden können.

Die dreyzehn erſten Artikel ſind den däniſchen Finanzen gewidmet, und erklären die vorzüglichſten

Zweige

Digitized by Google

Zweige der königlichen Einkünfte. Nach dem erſten betrug die Landſteuer 1778 überhaupt 1,128,465 Rthlr. von 376,155 Tonnen hart Korn, wovon jede jährlich 3 Rthlr. bezahlt. Letztere Angabe ſcheint uns wirklich zu hoch, da Waldungen, dem Kriegszehnten unterworfene Ländereyen viel weniger, auch die übrigen Grundſtücke nicht ſo viel bezahlen. Dieſe Berechnung umfaſst nur das eigentliche Dänemark. Die Contribution des ganzen Königreichs ſteigt weit höher. Eine beſondere Tabelle zeigt die Zahl der cataſtrirten Tonnen hart Korn eines jeden Stiftamts, und zu welcher Claſſe ihre Beſitzer gehören, und eine andere, die bis 1750 vorhandenen Lehnsgrafſchaften und Baronieen, und die Jahre ihrer Stiftung. Die Seelenzahl derer, die damals die Kopfſteuer bezahlten, wird auf 2,021,700 geſchätzt; hier ſind nun wieder alle Einwohner des Königreichs mit Ausſchluſs der Kinder unter 12 Jahren, und des Soldatenſtandes berechnet. Der Herausg. hätte dergleichen Verwirrungen, oder wenn der Vf. nicht beſtimmt anzeigt, ob vom ganzen Königreich, oder nur vom eigentlichen Dänemark die Rede iſt, leicht durch einige kurze Anmerkungen heben können. Ob unter den Poſteinkünften die norwegiſchen begriffen ſind, laſst ſich durch Vergleichung mit frühern Angaben nicht herausbringen. Aber beym Stempelpapier iſt ſicher der reine Ertrag für das ganze Königreich berechnet, der damals auf 200,000 Rthlr. ſtieg. Bey den weſtindiſchen Einkünften, deren Angaben neuere Erfahrungen beſtätigen, wiederholt der Vf. die Geſchichte des Verkaufs der königl. Zuckerplantagen. Sie gaben der Krone vorher nur 8 bis 10,000 Rthlr. Gewinn. Seitdem Schimmelmann, der ſie für 400,000 Rthlr. kaufte, ſolche beträchtlich verbeſſert hat, ſollen ſie 800,000 Rthlr. abwerfen. Beym Sundzoll bemerkt der Vf. die kleinen allmählichen Erhöhungen in dieſem Jahrhundert, welche der Mangel harter Thaler nöthig machte. Wie aber 1775 däniſcher Seits eine abermalige Erhöhung zum Vorſchlage kam, weigerten ſich die Seemächte, dieſe zu erlegen. Verſchiedene dieſerwegen gewechſelte Vorſtellungen nebſt den Antworten des däniſchen Staatsminiſteriums ſind hier eingeſchaltet. Die damaligen Einkünfte der Bank werden zu 272,000 Rthlr. angeſchlagen. Was dabey aber von ihrer 1775 erfolgten Vereinigung mit den Kroneinkünften geſagt wird, hatten wir längſtens ſchon in Büſchings Magazin Th. 8. geleſen. Die Summe von 160,000 Rthlr. iſt für die Norwegiſchen Zölle viel zu geringe, ſie betrugen nur 8 Jahre ſpäter nach Thaarup 544,192 Rthlr. Auch ſind die Schleswig-Holſteiniſchen Intraden, wenigſtens dreymal höher, als ſie hier angeſetzt ſind, wie man aus Schmettaus erläuterndem Commentar über ſtehende Heere ſehen kann. Man findet hier ferner eine Ueberſicht der jährlichen Ausgabe und der Staatsſchulden. Erſtere zeigt freylich manche Artikel deutlicher als andere, die in neuern Zeiten eben dieſen Gegenſtand darſtellen, aber ganz vollſtändig iſt ſie doch nicht, wie wir durch Vergleichung mit andern gefunden haben. Beweiſe davon hier zu geben, würde uns zu weit führen. Das Departement der auswärtigen Affairen koſtete 1778 nebſt den Geſandtſchaften 150,000 Rthlr. Die Staatsſchulden waren 1777 bis auf 12,241,000 Rthlr. vermindert, weil die inländiſchen Gläubiger gröſstentheils abbezahlt waren, und im folgenden Jahre wurden ſie abermals um eine Million Thaler vermindert.

Die gegenwärtige Beſchaffenheit des däniſchen Seeweſens in 9 Tabellen, enthält zwar genauere Nachrichten von der Flotte, als bisher ins Publicum gekommen ſind, und dieſer Aufſatz wird gewiſs alle Wünſche derer befriedigen, die Belehrung über die däniſche Marine wünſchen. Er leidet aber keinen Auszug. Eben daſſelbe müſſen wir bey dem letzten Aufſatz wiederholen, der eben ſo ausführlich und darſtellend die däniſche Landmacht nach allen ihren Theilen und Einrichtungen beſchreibt. Dieſe hat ohnehin ſeitdem verſchiedene wichtige Umänderungen erlitten. Verſchiedene bis dahin für beide Vertheidigungsanſtalten ergangene königliche Verordnungen ſind ganz eingerückt, und der Vf. hat groſse Mühe angewandt, das kleinſte Detail der Einrichtung, Ausgabe und Erſparung beider Anſtalten zu erfahren.

SCHÖNE KÜNSTE.

ZEITZ u. NAUMBURG, b. Heinſe: *Der Menſchenfreund, Franz Fairborn*, ein komiſcher Roman, in zwey Theilen, frey nach dem Engliſchen bearbeitet. 1793. Erſter Theil. 228 S. Zweyter Theil. 158 S. 8.

Wie dieſer Roman für einen *komiſchen* ausgegeben werden könne, iſt nicht wohl abzuſehn. Das Komiſche darin macht vielleicht keinen halben Bogen aus, und iſt, weil der Vf. alsdann Laune auf eine ſehr geſchmackloſe Art affectirt, gerade das Schlechteſte des Werks, das eigentlich in die Claſſe der *empfindſamen*, oder, wie die Engländer ſagen, *ſentimentalen* Romane, und zwar zu den mittelmäſsigſten dieſer Gattung gehört. Weichherzige Wohlthätigkeit iſt das Thema deſſelben, das in verſchiedenen, ziemlich alltäglichen, und eben nicht künſtlich verbundenen, Scenen ausgeführt wird, wovon die meiſten ſich mehr auf andre Perſonen, als auf den Helden des Romans ſelbſt, beziehen. Die Abſicht, Menſchenliebe als das edelſte Gefühl darzuſtellen, iſt ganz gut gemeynt; aber die Ausführung matt und langweilig. Sobald der Styl ſich ein wenig erhebt, wird er auf eine lächerliche Art pretios; z. B. zu Anfang des zweyten Theiles: „Der *Buſen* unſers Helden „hatte jetzt *einen Goſt beherbergt*, der zu thätig war, um „ſich die trägen Feſſeln des Schlafs anlegen zu laſſen; „er ſchlummerte, und das Bild ſeiner Eliſe ſtellte ſich „ſeiner Einbildungskraft in engliſcher Schönheit dar.“ Die Ueberſetzung lieſt ſich ſehr unangenehm; ſie hat häufig verworrne und ſchleppende Perioden, wie folgende, Th. I. S. 119: „Nachdem er ſie aber von ſeiner „unverletzlichſten Hochachtung verſichert hatte, ſo ver„lor ſich ihre Furchtſamkeit dergeſtalt, daſs ihre Aus„drücke der Dankbarkeit ſo lebhaft wurden, und ihr

Digitized by Google

„ganzes Betragen so einnehmend„ dafs unser Held, auf „dessen Herz ihre persönlichen Reize *einen* (mufs heifsen *keinen*) geringen Eindruck gemacht hatten, nun „auch vollends durch die Vorzüge ihres Geistes bezaubert wurde; und er liefs sich jetzt gewifs zum erstenmal in seinem Leben, ohne es selbst zu wissen, durch „eigennützige Bewegungsgründe zu Handlungen der „Wohlthätigkeit und Menschenliebe aufmuntern, welche vorher die willkührlichen Folgen einer allgemeinen Wohlwollenheit bey ihm waren.“

FRANKFURT u. LEIPZIG, b. Maklot: *Amalia von Nordfeld*, oder *die Freymaurer-Aufnahme*, ein Sittengemälde in vier Aufzügen, von *Auffenberg*. 1794. 160 S. 8.

Der eigentliche Zweck des Vf. war, den ächten Freymäurerorden gegen die Beschuldigungen zu rechtfertigen, die theils von den Misbräuchen, unnützen Ceremonien, und Geldprellereyen der Winkellogen, theils von einer übeln Deutung der maurerischen Grundsätze von Freyheit und Gleichheit herrühren. Durch ein Drama konnte diese Rechtfertigung freylich nur sehr unvollkommen geschehen. Indessen sucht es der Vf. durch die Art, wie er die Charaktere seines Stücks bearbeitet, zu bewirken, indem er die zur Winkelloge gehörige Personen als Betrüger, und die Mitglieder der ächten Loge als edelgesinnt schildert. Allein er konnte da, wo (S. 122) von dem eigentlichen Zweck der Maurerey die Rede ist, die Profanen unmöglich ganz befriedigen, ja, er hat nicht einmal die Gebräuche der Aufnahme dramatisirt. Wenn also sein Stück für Nichtmaurer einiges Interesse haben sollte, so mufste er noch etwas, allgemein interessirendes, hinzufügen. Nun sind zwar aus der Liebesintrigue, die er eingeflochten hat, ein paar lebhafte Scenen entstanden, die den Kampf desjenigen, der edelmüthig selbst für das Beste seines Nebenbuhlers zu arbeiten beschlossen hat, und das Toben des Liebhabers, der seine Geliebte in ein Kloster entfernt glaubt, ausdrücken; aber das unnöthig lange Hinhalten des Ausgangs, den man schon lange vorher weifs, und der nur verzögert wird, um den Liebhaber ein wenig zu quälen, ermüdet den Leser, und der Vf. hat durch müfsige Personen, und durch langweilige Bedientenscenen sein handlungsarmes Stück, das um einen ganzen Act kürzer seyn könnte, zu sehr gedehnt. Der Dialog hat einige gute Stellen, ist aber zu plauderhaft, und zu wenig bearbeitet. Provincialismen, wie *folgsam* für *folglich*, *ausgeschieden* für *ausgezeichnet*, *in Balde* für *in Kurzem*, und manche Sprachunrichtigkeiten entstellen den Styl des Vfs.

HALLE, in der Rengerischen Buchh.: *Kleine Romane* aus alten und neuen Zeiten. Erstes Bändchen. 1794. 290 S. 8.

Ein Roman aus den alten, und einer aus den neuen Zeiten machen dieses Bandchen aus. Die Epoche, in die der erste Roman, welcher *Cinname* überschrieben ist, gehört, ist die altgriechische. Man findet *in ihm* nichts als eine Liebesgeschichte mit *Verwicklungen*, deren Entwicklung leicht vorherzusehen ist; was ihm aber an Erfindung abgeht, wird durch einen sehr blühenden und angenehmen Vortrag, und durch eine getreue Beobachtung der griechischen Sitten ersetzt. Der zweyte Roman aus den neuern Zeiten, von S. 102 an, ist *Kamilla* betitelt, gründet sich zum Theil auf dasjenige, was die florentinische Geschichte von der Verschwörung der Pazzi erzählt, war schon 1788 unter dem Titel: *Kamilla Kastarelli* einzeln erschienen, und nach dieser ersten Auflage in der A. L. Z. beurtheilt worden. Weil der Vf. aber glaubte, dafs dieser Roman zu wenig im Publicum bekannt geworden sey, so liefs er ihn hier von neuem, mit verschiednen Zusätzen und Abkürzungen, abdrucken.

KLEINE SCHRIFFTN.

SPANISCHE LITTER. *Leipzig*, b. Heinsius: *Die Hochzeit des Figaro*, eine nach dem Italiänischen frey bearbeitete Operette in vier Aufzügen, von *C. A. Vulpius*. 1794. 110 S. 8. — Der fleifs und die Manier dieses Schriftstellers ist aus einer Menge ähnlicher Producte bekannt. Er bleibt sich immer gleich; und mit Recht, da er die Freude hat, wo nicht den Text seiner Opern, doch die Musik zu denselben überall mit so vielem Beyfall gespielt zu sehn. Ein Stück Poesie aus *diesem* Figaro mag indefs immer als Probe des Ganzen hier Platz finden.

Graf.

Nun lieben Freunde, ich nehm' an eurer Freude,
sehr grofsen Antheil, und ich wünsche,
dafs ihr euch recht lustig macht, noch heute
dies frohe Fest zu feyern, mit Tanzen, mit Singen.
Essen, Trinken und was ihr braucht, soll man euch bringen,
und auf meine Kosten solls ihr's erhalten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16. Junius 1795.

PHILOLOGIE.

HALLE, in der Waisenhausbuchh.: *Homeri Odyssea et Batrachomyomachia.* In usum scholarum et praelectionum. Editio altera, priore emendatior. 1794. XXXIV Vorb. u. 478 S. 8. (1 Rthlr.)

So wenig auch die Absicht des Hn. Prof. *Wolf* dahin ging, in diesem Abdruck, der allein den Mangel der Exemplarien der Odyssee bis zur Vollendung seiner jetzigen neuen Ausgabe des Homer zu ersetzen bestimmt ist, eine vollständige Recension des Textes vorzunehmen; so hat doch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Stellen schon hier ihre Berichtigung erhalten. Die Beurtheilung dieser Textverbesserungen bleibt schicklicherweise bis zur Erscheinung der gröfsern Ausgabe ausgesetzt, und nur also um beliimmter anzugeben, wodurch sich auch schon dieser Abdruck vor dem vorigen auszeichnet, wollen wir einige derselben ausheben, uns aber auch diese blofs anzuzeigen begnügen. So steht III. 73 für τοὶγ' ἀλέοντας; τοί τ' ἀλέοντας (wie schon sonst IX. 254) IV. 372 f. μεθῆς; μεθίεις (vergl. Brunck ad Soph. Oed. Tyr. 628) 667 f. ἀλλὰ οἱ αὖτῳ; ἀλλὰ οἷ αὐτῷ (*ihm selbst*, im Gegensatz mit dem gleich darauf folgenden πρὸν ἡμῖν) VIII. 337. 342. XVII. 37 und sonst f. χρυσῷ; χρυσέῃ (nach dem alten Jonismus, wie schon sonst Od. VII. 90. *Il.* V. 427 u. a. a. O. m.) VIII. 483 f. ἥρωι; ἥρῳ. 539 f. δῖος ἀοιδός; θεῖος ἀ. X. 7 f. ἀκοίτας; ἀκοίτις. 11 f. αἰδοίοις ἀλκτῆρσιν; αἰδοίῃς ἀ. XI. 335 f. ὄγε; ὅδε. XII. 87 f. πέλωρ κακὸς; πέλωρ κακόν. XIV. 101 f. συβώσια; συβῶσιν (wie *Il.* XI. 678 neue Wolf. Ausg. 679) 445 f. ἐθέλει; ἐθέλῃ (wegen des vorhergehenden κἀ) XV. 105 f. ὄνθ' ἅτερ οἱ πάκλοι; ὄνθ' ἑτέρῳ οἱ π. (nach einer besondern Ausnahme, welche die alten Grammatiker hier machten, damit nicht αἱ als Nominativ zu πάκλοι gezogen würde) XVIII. 356 f. ἦ ἄρ κ' ἐθέλοις; ἦ ἄρ κ' ἐθέλοις. XXII. 14 f. οἱ; οἳ. Batrachom. 248 f. Φύγῃ; φύγοι, und um einige noch wichtigere zusammenzustellen: XIII. 439 f. τῷ — διάτμαγον; τ. — διάτμαγεν (vergl. *Il.* I. 531. VII. 302). XIV. 92 f. οὐδ' ἔτι Φοῖβ'; οὐδ' ἔτι Φ. XVI. 387 f. βούλεσθε; βέλεσθε. XVIII. 359 f. ὄνθα δ'ὑγὼ; ἔνθα κ'ἐγώ. XIX. 590 f. οὔ μεν; οὐ κέ μοι. Vorzüglich aber hat der Herausgeber den ganzen Text in Absicht auf die Accentuation und Orthographie überhaupt, im weitesten Sinne dieses Worts, durchaus umgeformt, und mit den Grundsätzen des gelehrten Alterthums, vorzüglich der besten Alexandrinischen Grammatiker, übereinstimmend gemacht. Ueber einige dieser Grundsätze selbst, die zum Theil vor Bekanntmachung der venetianischen Scholien nicht vollständig aufgefunden werden konnten, hat er sich in der Vorrede erklärt, und damit den Freunden der griechischen Literatur ein neues schätzbares Geschenk gemacht, da es jetzt z. B. möglich ist, die verwickelte Lehre der Anastrophe, über welche bisher nur höchst unbestimmte Begriffe herrschten, in einigen wenigen allgemeinen Regeln, (unter denen wir nur diejenigen, welche ὁ. betreffen, vermissen) zu übersehen. Ueberhaupt läfst sich, nachdem nun durch diese Wolfsche Ausgabe der Odyssee, und die eben erschienene der Iliade, ein vollständiges Muster einer Textberichtigung von dieser Seite (bey der wir hier allein verweilen) gegeben ist, die Hoffnung schöpfen, dafs auch die künftigen Herausgeber der Classiker, wenigstens durch diese Erleichterung aufgemuntert, ihre Aufmerksamkeit endlich auf diese Dinge richten, und die Meisterwerke des Alterthums auch in dieser Rückficht in ihrer wahren Gestalt herstellen werden; — eine Hoffnung, die freylich vielen höchst unbedeutend scheinen wird, es aber wahrlich am wenigsten in einem Zeitraume ist, in welchem die Kritik schon offenbar an schwankender Unbestimmtheit krank liegt, und in welchem (einige seltene Ausnahmen abgerechnet) gerade gründliche Genauigkeit am meisten vermifst wird. Der Herausg. erklärt sich an mehreren Stellen der Vorrede bald ernsthaft, bald mit feiner Ironie über die Sitte, diese grammatikalischen Dinge als geringfügige Kleinigkeiten zu verachten, gegen welche schon allein die Betrachtung sprechen sollte, wie subtil die *alten* Theoristen von Aristoteles an über diese Gegenstände zu räsonniren pflegten. Und gewifs ist es auch nirgends so sehr, als in der Kritik der Fall, dafs selbst das Kleinste in sehr naher Beziehung auf das Wichtigste steht. Denn um die Denkmaler des Alterthums, so viel es möglich ist, wieder in ihrer Aechtheit herzustellen, darf auch die geringfügigste Kleinigkeit nicht verabsäumt werden, sobald sie nur irgend dazu dienen kann, diese Aechtheit zu erkennen, oder gleichsam festzuhalten. Ueberhaupt aber ist es schwer zu sagen, was denn eigentlich Kleinigkeit heifsen solle? Für denjenigen, der sich gewohnt hat, irgend ein Fach der Wissenschaften mit philosophischem Geist zu studiren, hat kein Theil desselben eine abgesonderte Wichtigkeit, sondern jeder erhält dieselbe nur durch sein Verhältnifs zum Ganzen. Nur durch den Gesichtspunkt aufs Ganze, nicht aber durch flüchtiges Vorübergehn vor dem scheinbar Geringfügigen, unterscheidet sich die geistvolle Behandlung von der pedantischen. Nun aber hängt in den Wissenschaften alles mit allem zusammen, und wenn der Kritiker z. B. die Sprache in ihrem ganzen Umfange studiren mufs, so ist es schwer zu begreifen, wie er z. B. Accentuation und Orthographie übergehen,

Digitized by Google

oder doch nicht erschöpfend, sondern allenfalls nur bis auf einen gewissen beliebigen Grad studiren könne. Wie viel aber von der Kenntniss der Lehre der Accentuation, und gerade in ihren bisher weniger bemerkten Feinheiten abhangt, davon führt d. Vf. vorzüglich S. XV ein merkwürdiges Beyspiel bey Gelegenheit der pronominum ἐγώγε und σφωΐτερος an. In der bekannten Stelle der Ilias nämlich (V, 116), wo Diomedes die Minerva um Beystand anruft, liess man bisher durchaus in allen Uebersetzungen den Helden sagen: „wenn Du mir und dem Vater sonst beystandest, so stehe mir jetzt bey" (eben als würde εἶτέ μοι καὶ πατρὶ gelesen) da er sich doch, wenn man genau den in allen Ausgaben vorkommenden Accente folgt (εἰτεόν μοι κ. τ.) mit Wahrheit griechischer, auch dem Heldenalter nicht fremden Beförderheit so ausdrückt: „Wenn Du einst meinem Vater beyhandelst, so stehe nun auch mir bey." Schwerlich würden sich manche, die stolz darauf zu thun scheinen, nur den Geist und den ästhetischen Gehalt der Alten aufzusuchen, eingebildet haben, dass mangelhafte Kenntnis der Accentuation sie dahin bringen konnte, der Zartheit eines Heldencharakters Unrecht zu thun. Allein selbst wo der Einfluss der Lehre von der Accentuation auf den Sinn nicht so offenbar ist, als hier, giebt sie doch oft eine dringende Veranlassung, nicht nur in den Sinn einzelner Stellen, sondern in die Natur der Sprache und der Wortfügung überhaupt tiefer einzugehen, und auch hiezu liefert diese Vorrede einige treffliche Belege. Es ist nämlich bekannt, dass, wenn das Nomen, zu welchem eine Präposition gehört, vor derselben vorausgeht, die Präposition alsdann in der Regel ihren Accent von der letzten Sylbe auf die erste zurückzieht, damit sie in der Aussprache mit dem vorhergehenden, nicht aber mit dem folgenden Worte verbunden werde. Ist nun der Fall so, dass einige Worte später ein Verbum folgt, mit dem die Präposition wohl sonst auch verbunden zu werden pflegt (wie z. B. Od. III. 408. IX. 6. Il. X. 274. XXIII. 561) so ist eine doppelte Beziehung der Präposition auf das Verbum vorwärts und auf das Nomen rückwärts möglich, von welchen jede eine verschiedene Stellung des Accents erfodert, und hier hängt nun die Entscheidung, die nicht in allen Fällen dieselbe seyn kann, von einer feinen Untersuchung der Natur der Wortfügung und der Aussprache überhaupt, der Eigenthümlichkeit der griechischen Sprache insbesondre, und sogar der Sitte des besondern Zeitalters und Schriftstellers ab. So bemerkt der Herausg. bey dieser Gelegenheit, z. B. S. XXV sehr scharfsinnig, dass in der alten Homerischen Sprache über die Trennung der Präpositionen von ihren Verbis, und über die Tmesis überhaupt anders, als in der spätern geurtheilt werden müsse, da jene noch freyer trennt, was diese regelmässiger verbindet. Auf diese Weise leitet also die Accentuation selbst, und gerade durch ihre sogenannten Spitzfindigkeiten auf eben die Dinge, die man jetzt so oft im Munde führt, auf Sprachphilosophie, Geist des Zeitalters u. s. f., über die es aber freylich bequemer ist, oberflächlich zu räsonniren, als gründliche historische Untersuchungen anzustellen. Freylich wäre es nun hiezu nicht eben nöthig, die Accente wirklich zu schreiben, genug wenn man nur auch auf die nicht geschriebenen achtete; hierauf aber muss Rec. den Leser bitten, die Antwort bey dem Herausg. selbst nachzusehen. (S. XXI) Bey den Griechen endlich, in deren Charakter das feinste, und auf das höchste ausgebildete Schönheitsgefühl ein hervortechender Zug ist, sollte nicht blos die Materie, der Gedankengehalt, sondern auch die Form, und zwar im weitesten Sinne des Worts, wichtig scheinen. Dahin aber gehört ganz vorzüglich die Declamation, der Vortrag der Poesie sowohl als der Prose, und da es der Natur der Sache nach inserft schwierig ist, von dieser einen richtigen Begriff zu fassen; so wäre es mehr als sonderbar, wenn man gerade dasjenige Studium vernachlässigen wollte, wo hier eine entschiedene Wichtigkeit hat, das Studium der Accentuation und Orthographie. Immer wird freylich der Versuch vergeblich bleiben, die Declamation der Alten ganz wieder unter uns herzustellen, und den Homer eben so als Plato, oder auch nur als Longin zu lesen; aber unläugbar bleibt es doch, dass das Studium derselben uns nicht nur über die Feinheit des griechischen Organs wichtige Aufschlüsse, sondern auch über unsere eigne Declamation in unsrer Sprache nicht unbedeutende Winke ertheilt. In dieser letzten Rücksicht führt der Herausg. z. B. die Sorgfalt an, mit welcher die Griechen bey apostrophirten Wörtern den Consonans, der zur weggelassenen Sylbe gehört, mit der folgenden Sylbe verbanden, da bey uns ungeübte Leser ihn so oft an die vorhergehende anschliefsen, und die sie bewog, diesen Consonans, wenn das Wort am Ende eines Verses stand, allein zu trennen, und zum Anfang des folgenden hinüberzuziehen, wie z. B. Il. VIII. 207.

Ζεῦ
πάτερ, αὐτοῦ κἄδ' ἀκάχεσθε καθήμενοι; οὐδὲ σὺ Ἴδης

Im Pindar (Ol. III. 46.) muss sogar ein einzelnes solches ν einmal aus dem Ende einer Antistrophe in den Anfang der folgenden Epode hinüberwandern. In der That klingt auch, wie jedem nicht ungebildeten Ohr auffallend seyn muss, die entgegengesetzte Aussprache nicht nur höchst unangenehm, sondern giebt noch auferdem manchmal zu Zweydeutigkeiten Anlafs. So kann, um ein Beyspiel aus unserer Sprache anzuführen, das apostrophirte Imperfectum: winkt' durch unrichtiges Lesen in das Präseus verwandelt werden, und ein lacherliches Mifsverständnifs derselben Art erzählt der Scholiast des Euripides von dem Athenienfischen Theater. Als nämlich Oreftes beym Euripides (Eur. Or. 279.) aus einem Anfall der Raserey erwacht, ruft er aus:

Ἔκ κυμάτων γὰρ αὔθις αὖ γαλήν' ἐρᾷ.

„Die Woge schweigt: ich feh' die Heitre wieder!"

Der Schauspieler Hegelochus hielt, als er diese Rolle spielte, weil ihm gerade nach der zweyten Sylbe der Odem ausging, hinter γαλήν' ein, und nun klang der Vers:

Ἔκ

Digitized by Google

Ἐκ κυμάτων γὰρ αὖθις αὖ γαλῆν ὁρῶ.
„Die Woge ſchweigt; ich ſeh' *das Wieſel* wieder!"

Die Comödiendichter verſäumten dieſe Gelegenheit nicht, ſich über das tragiſche Theater luſtig zu machen. Sannyrion unter andern liefs einen Verfolgten, der vor ſeinen Feinden floh, ausrufen:

„Wie mach' ichs, dafs ich in ein Loch entſchlüpfe?
„Könnt' ich nur ſchnell zum *Wieſel* werden!
„Allein was half' es mir? Es käme
„Hegelochus, der Tragiker, und ſchriee
„Laut meinen Feinden zu:
„*Die Woge ſchweigt; ich ſeh' das Wieſel wieder!*"

und auf eine ähnliche Art wird der arme Hegelochus auch von Ariſtophanes verſpottet. (S. Ariſtoph. Ran. v. 304. wo Brunecks Note, ſo wie Markland ad Eur. Suppl. 901. zu berichtigen iſt.) Dieſe Materie, noch ein wenig weiter verfolgt, könnte noch zu andern ſehr intereſſanten Bemerkungen führen. Wenn z. B. in ſolchem Fall gerade nach einem Apoſtroph der Sinn einen Abſchnitt verlangt, wie ſchwebend mufs dann die griechiſche Stimme beide Wörter gehalten, wie ſanft ſie in einander haben überflieſſen laſſen? und eben ſo, wenn dieſer Fall am Ende des Verſes eintritt, da der Herausg. bemerkt, dafs das Ende des Verſes allemal im Leſen angedeutet wurde; wohin vielleicht auch gehört, dafs die griechiſchen Dichter, vorzüglich die lyriſchen, zu den Endſylben der Verſe gern lange Sylben wählten, (wie denn namentlich bey Pindar bey weitem der gröfste Theil der Endſylben lang iſt,) um dadurch das Schweben und Innehalten der Stimme zu erleichtern, (vergl. Marius Victorinus ed. Putſch. p. 2569.) die doch gewifs wieder ſehr ſchnell zum folgenden Verſe hinübereilte, da die Endſylbe des einen Verſes oft durch Poſition der Anfangsſylbe des andern lang wird, und die Griechen überhaupt weit ſchneller, als wir, declamirten. Aber vielleicht hat ſich Rec. durch das Intereſſe, das dieſe, noch ſo wenig behandelte, Materie in ihm erweckte, ſchon zu weit führen laſſen. Er begnügt ſich daher, nur noch anzumerken, dafs der Leſer, aufser den genannten Gegenſtänden, noch über andere Materien, z. B. über die richtige Abtheilung der Wörter (z. B. πρέ-σβυς od. πρέσ-βυς) Ἀτρείδης oder Ἀτρεΐδης, die Ἀλή γειαι, das γ ἐφελκυστικόν, die Verdoppelung der Conſonanten, und vorzüglich der fünf Halbvocale, die Zuſammenziehung einiger Wörter (z. B. ἀγγέλεως) und die Diaſtole, lehrreiche Bemerkungen findet, welche die Reſultate gelehrter und ſcharfſinniger Unterſuchungen ſind. Denen, die ſich nicht ſcheuen, tiefer einzugehen, empfehlen wir die Vergleichung einiger Stellen der Reitziſchen Schrift *de proſodiae Graecae accentus inclinatione*, vorzüglich p. 124 – 126 von der Anaſtrophe.

Endlich dürfen wir nicht unbemerkt laſſen, dafs der Druck ſehr ſauber, und weniger klein und angreifend für das Auge, als in der vorigen Ausgabe iſt, und dafs ſich auch dieſer Abdruck durch die, den Wolfiſchen Ausgaben ſo eigenthümliche, Correctheit auszeichnet.

Berlin, b. Nauck: *Des P. Ovidius Naſo Metamorphoſen.* Für Schulen in einem Auszuge herausgegeben von *G. K. F. Seidel*, Prof. d. Geſch. am Berliniſch-Kolniſchen Gymnaſium. 1794. 222 S. 8. (8 gr.)

Ovids Werk von den Verwandlungen kann als die anziehendſte und anmuthigſte Einleitung in das Studium der alten Dichter- und Kunſtfabel gebraucht werden, und man müfste jungen Leuten billig nichts davon entziehen, als was ihren Sitten nachtheilig werden konnte. Es iſt daher zu bedauern, dafs dieſe im Ganzen recht gut gerathne Auswahl eine grofse Anzahl von Ovidiſchen Fabeln *nicht* enthält, unter denen auch ſolche ſind, die mit Recht zu den reizendſten Erfindungen der Phantaſie gezählt werden mögen, als, vom Pyramus und der Thisbe, vom Narciſs und der Echo und vom Pygmalion.

Dem Texte ſind kurze, lateiniſch geſchriebne, kritiſche Anmerkungen untergeſetzt, worin die wichtigern verſchiednen Lesarten aus dem Burmanniſchen Vorrath mit Vergleichung der Editio Vicentina 1480 angegeben und beurtheilt, auch hie und da mit eignen kritiſchen Vermuthungen begleitet werden, von denen er ſelbſt nur eine ſehr geringe Vorſtellung hat. Aufserdem hat der Herausg. den Inhalt der aufgenommenen Stücke und den Zuſammenhang mit den ausgelaſsnen beygefügt, und bey vielen Fabeln noch in Anmerkungen Winke über den Sinn und Urſprung der Mythen gegeben, die zum Theil aus andern Schriften entlehnt ſind, zum Theil aber ihm ſelbſt angehören. So flüchtig ſie hingeworfen ſcheinen, ſo kann man in ihnen das Sinnreiche doch nicht verkennen, und es ſcheinen allerdings einige der bloſs angedeuteten Ideen einer weitern Prüfung oder Ausführung nach feſtern hiſtoriſch-kritiſchen Grundſätzen würdig zu ſeyn. Aber worauf gründen ſich Aeuſserungen, wie folgende, über die Entſtehung der Fabel von den Steinmenſchen aus der Wortableitung: „Vielleicht kam ein orphiſcher Mythiker auf den Einfall?" Als wenn nur orphiſche Mythiker Fabeln aus Worten ausgeſponnen hätten? S. 68 wird gefragt: ob der Fabel, dafs die Proſerpina nur unter der Bedingung zur Oberwelt zurückkehren ſolle, wenn ſie im Schattenreich noch keine Speiſe genoſſen, nicht der Gedanke zum Grunde liege: „Wenn die Frucht die Nahrung der Erde zu ſich genommen hat; dann kehrt ſie zur Oberwelt nicht eher zurück, bis ſie der Aehre entfällt." Uns ſind dieſe Worte und dieſe Deutung durchaus unverſtändlich. Das angehängte Wort- und Sachregiſter enthält für junge Leſer des Ovid, die doch keine Elementarſchüler mehr ſind, manche Wörter und Sacherläuterungen, die ſie ſchon wiſſen ſollen, oder aus dem nächſten Wörterbuch erlernen können, z. B. *Acheron*, Fluſs der Unterwelt; *aconitum*, ein giftiges Gewächs (warum nicht beſtimmt: was für eins?); überhaupt tilft; *actutum* ſogleich; *agitabilis*, was ſich bewegt oder bewegen läfst; *almus* gütig, hold; *ambiguus*, zweydeutig, ungewifs u. ſ. w. Die Sacherläuterungen ſind in zweckmäſsiger Kürze abgefaſst. Unter dem Wort *anhelum* wird unrichtig geſagt, dafs der

Digitized by Google

Theatervorhang der Alten beym Anfang eines Aufzugs aus einer Verſenkung aufgezogen wurde; er wurde vielmehr, um die Schaubühne zu öffnen, beym Anfang niedergelaſſen, und, um ſie zu ſchlieſsen, am Ende der Handlung in die Höhe gezogen, wie es richtig von Auslegern zu Ovid. Met. 3, 111 und von Voſs beym Virg. Ge. 3, 25, und früher ſchon von andern erklärt worden iſt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

DRESDEN, in der Waltheriſchen Hofbuchh.: *Vermiſchte Blätter*, von *W. G. Becker*. 1790. 356 S. 8.

Das Vorzüglichſte in dieſer vermiſchten Sammlung nimmt auch den gröſsten Raum ein, nämlich die Novellen, die bis S. 252 gehen. Ein leichter flieſsender Vortrag, Lebhaftigkeit, die alles anſchaulich ſchildert, ohne zu üppig zu werden, Eleganz und Praciſion der Schreibart machen die drey proſaiſchen Erzählungen, die man hier findet, zu einer ſehr angenehmen Lectüre. I) *Amaſis* iſt eine Ausführung eines Fragments von *St. Pierre*, worin die Schwierigkeiten, mit denen Aufklärer der Menſchheit zu kämpfen haben, gezeigt werden ſollen. Das antike Coſtume iſt in dieſer Erzählung ſehr gut beobachtet, und benutzt worden. II) *Wer weiſs, wozu es gut iſt*, erſchien zuerſt in der Quartalſchrift: *Für ältere Literatur und neuere Lectüre*; iſt aber hier mit vielen neuen ſchönen Zügen bereichert. Von der III. Erzählung, *Beatrice Cenci*, ſteht hier nur noch erſt das erſte Buch, welches blofs die Expoſition der Geſchichte enthält, aber auf die Fortſetzung ſehr begierig macht. Als eine Zugabe der erstern Erzählung ſind des *St. Pierre* Ideen über *Memnon's Grabmal* überſetzt, worin gemuthmaſst wird, dafs in der holen Bildſäule des Memnon eine lange eiſerne Spiralruthe angebracht geweſen ſey, die, von der Kälte der Nacht zuſammengezogen, und von der Wärme der Sonnenſtrahlen wieder ausgedehnt, einen Klang von ſich gegeben habe. Zuletzt ſtehen dreyzehn Gedichte, wovon eins eine reimloſe Ueberſetzung aus dem *Petrarch*, die übrigen aber Elegieen, Lieder, Romanen und Singgedichte ſind. Sie kündigen mehr den Mann von Geſchmack, als den gebornen Dichter an. Die beſten Gedanken findet man in der Elegie über den Veſuv, den der Vf. einſt beſuchte, und in dem Lied nach der Weinleſe. Das Gedicht über *Erneſti's* Tod hat zu viel proſaiſche Stellen.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Nürnberg: Denkmal der Freundſchaft dem verewigten Hn. D. Phlipp Ludwig Wittwer*, ordentlichem Phyſicus in Nürnberg, und Mitgliede des Blumenordens daſelbſt, *errichtet* im Namen der Geſellſchaft von *Paul Joachim Siegmund Vogel*, der Theologie ordentlichem Lehrer in Altdorf. 1793. 2 Bogen. 4. — Rec., der ſelbſt mehrere Jahre lang Wittwers Freundſchaft genoſs, bedauert noch immer herzlich den frühen Tod eines Mannes, der ſeinen Freunden alles war, und den die gelehrte Welt zu ſo groſsen Hoffnungen von ſeinen vortrefflichen Talenten und ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit berechtigte. So viele Freunde auch Wittwer unter der ehrwürdigen deutſchen Geſellſchaft des Blumenordens hatte, ſo hatte doch dieſe Geſellſchaft den Auftrag, ihm ein Denkmal zu ſtiften, keinem ihrer Mitglieder anvertrauen können, der geſchickter dazu geweſen wäre, als Hn. V., dem Freunde des Verſtorbenen, mit dem er durch gemeinſchaftliche Liebe für deutſche Literatur in ihrer ſchönſten Blüthe, ſchon in ſeiner Jugend verbunden war. Der Hauptzug in Wittwers Charakter war zartes Gefühl für alles Schöne, das köſtlichſte Geſchenk der Natur, wie Hr. V. ſagt, das die ſchätzbaren Eigenſchaften erſt liebenswürdig macht, und dem Manne, dem es verliehen iſt, nicht blofs den Beyfall des Verſtandes, ſondern die Herzen aller, die ihn kennen, gewinnt. Er war ein vortrefflicher Gelehrter, und mit den mannichfaltigſten Kenntniſſen ausgerüſtet: ſein Vortrag war ſowohl in der geſellſchaftlichen Unterredung, als in Schriften, richtig, nachdrücklich und hinreiſsend. Sein Werk über den epidemiſchen Katarrh, ſeine Schrift auf Niklaas Tulp, und die Blumen, die er auf das Grab des von ihm ſo verehrten Stolls ſtreuete, haben ihm eine ehrenvolle Stelle unter den Schriftſtellern Deutſchlands erworben. Er war dabey der liebenswürdigſte Geſellſchafter, dem es nie an Stoff fehlte, auf das angenehmſte zu unterhalten, und der ſein Feuer oft auch andern mittheilte, ein Freund des Guten, Schönen und Wahren, wo er es fand, dagegen ein abgeſagter Feind aller Schleichwege, aller Bedrückungen. Seine zahlreichen Freunde fühlten ſeinen Verluſt tief. Eine hypochondriſche Schwermuth hatte ihn ſeit mehrern Jahren befallen. In dieſer war er gegen ſeine vertrauteſten Freunde wo nicht kalt, doch äuſserſt zurückhaltend, dabey unthätig und düſter. Auf dieſe folgte Ruhe, und was er that, und für das Publicum arbeitete, geſchah in dieſer Periode, wo er die trefflichſten Plane machte, die ihn die nachher folgende glühende Heftigkeit auszuführen immer unterſagte. Auf dieſen Zuſtand der Heftigkeit, wo alle ſeine Geiſteskräfte erhöht waren, wo ſeine Beredtſamkeit wie ein fortreiſsender Strom war, wo ſein natürlicher Haſs gegen Bedrückungen, Ungerechtigkeiten und Bosheiten zu brennendem Unwillen ſtieg, folgte wieder ein gemäſsigter Zuſtand, und dieſer ging in die ſchwermüthige Düſternheit und Unthätigkeit über. — Wittwer ſelbſt kämpfte beſtändig gegen dieſe Anfälle. In der ſchwermüthigen Periode, die nach und nach immer länger anhielt, vermochte er nichts über ſich: aber im Zuſtand der Ruhe that er viel, um den Zeitpunkt der Schwermuth von ſich abzuhalten, und ſelbſt im Zuſtand der Heftigkeit zerſtreuete er ſich ſo ſehr, dafs man hoffen konnte, die Schwermuth dadurch verſcheucht zu ſehen. — Er ging als Lehrer der Heilkunde nach Altdorf, und lehrte da eine Zeitlang mit dem ausgezeichnetſten Beyfall: aber die finſtere Schwermuth kam wieder, und machte ihn zu den Geſchäften des Lehrers untüchtig. Er verliefs die Univerſität, und kam wieder nach Nürnberg; aber auch da änderte ſich die Stimmung ſeiner Seele nicht. Er brachte den 24ſten Dec. 1792 den Mittag und einen Theil des Nachmittags heiter und froh im Schoofse ſeiner Familie zu, und ging dann in ſein Studierzimmer. In dieſem fand man ihn Abends todt. Ein Steck- und Schlagfluſs hatte, wie die Leichenöffnung zeigte, ſeinem Leben plötzlich, unter dem Leſen eines Buches, das noch auf dem Tiſche lag, ein Ende gemacht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. Junius 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Göttingen, b. Vandenhöck und Ruprecht: *Neuestes katechetisches Magazin* zur Beförderung des katechetischen Studiums, ausgearbeitet von *Johann Friedrich Christoph Graffe*, Pastor zu Obernjesa bey Göttingen (jetzo Pastor an der Nicolaikirche in Göttingen). Erster Band. Erste Abhandlung. 1789. Ohne den Plan und die Vorrede. 126 S. 8. Zweyte vermehrte Ausgabe. 1793. Ohne den Plan und die Vorreden, (nach engerm Druck) 114 S. 8. Ersten Bandes zweyte Abhandlung, nebst einer kurzen Anzeige der katechetischen Literatur. 1793. 311 S. 8. Zweyter Band. 1791 ohne Dedication, Vorrede und Inhalt 427 S. 8. Dritter Band. 1792 ohne Dedication, Vorrede und Inhalt 422 S. 8.

2) Ebendas. *Katechetisches Journal* herausgegeben von *Johann Friedrich Christoph Graffe*, Doctor der Philosophie und Pastor an der St. Nicolaikirche in Göttingen. Erster Jahrgang. Vier Hefte. 1793 und 1794. 652 S. 8. (1 Rthlr.)

Beide Schriften hat Rec. mit desto gröfserm Vergnügen gelesen, je mehr Nahrung er für sich darinn gefunden hat, und je mehr er überzeugt worden ist, dafs Hr. Gr. sich durch solche ein unstreitig grofses Verdienst um die katechetische Literatur erworben habe. Der Plan des *Magazins* ist von einem weiten Umfang, da der Vf. *die Katechetik nach allen ihren Theilen und Zweigen* nach und nach ganz zu umfassen und über diese Wissenschaft ein Ganzes zu liefern gesonnen ist. Er liefert deswegen *Abhandlungen über die wichtigsten Theile der katechetischen Wissenschaft*, die in einer ganz speciellen Ausführung der katechetischen Regeln bestehen. Jede Regel ist durch eine oder mehrere ausführliche Katechisationen nach dem Hannöverischen Katechismus mit beygefügten Bemerkungen erläutert worden. Dabey nimmt Hr. Gr. besonders Rücksicht auf die *Landjugend*, weil sich hier die mehresten Schwierigkeiten finden, und will zu dem Ende Beobachtungen, Erfahrungen und Bemerkungen über das Charakteristische der Landleute mittheilen. Auf die Weise will er zugleich eine Revision anstellen, wie weit wir bis jetzt im katechetischen Fach gekommen sind. I Bd. II Abh. beschäftigt sich mit dem Grundsatze: der Mensch denkt sinnlich, (das heifst: 1. er denkt einzeln, 2. er denkt sich alles gern in einer sinnlichen Form); und mit den Regeln der Katechetik, die daraus abgeleitet werden. In der II Abh. werden diese Regeln weiter ausgeführt und aus der neuern kritischen Philosophie bestätiget. Der *zweyte Band* enthält *die Sokratik* nach ihrer ursprünglichen Beschaffenheit in katechetischer Rücksicht betrachtet; und *der vierte die Katechetik* selbst nach ihren wesentlichen Foderungen, wovon aber bis jetzt nur der *erste Theil* erschienen ist.

Aus dieser allgemeinen Darstellung dessen, was Hr. Gr. zu liefern gesonnen ist und wirklich geliefert hat, werden die Leser schon von der Reichhaltigkeit und dem Werthe dieses Buchs sich überzeugen können. Sie werden es aber noch mehr seyn, wenn sie die Ausführung des Plans im Einzelnen sich bekannt machen werden. Man wird bald sehen, wie aufmerksam Hr. Gr. auf alles gewesen sey, was zur Verbesserung der katechetischen Methode gereichen kann, und wie er ganz unbedeutend scheinende Umstände zu benutzen und deren Wichtigkeit ins Licht zu setzen wisse. Seine geläuterten philosophischen und besonders psychologischen Kenntnisse, seine genaue Bekanntschaft mit den Eigenheiten der Landleute und ihrer Art, sich Dinge vorzustellen, seine Belesenheit in den ältern Profanscribenten, besonders dem Homer und andern Griechischen Dichtern, und in den ältern und neuern philosophischen Schriften und sein scharfer unermüdeter Beobachtungsgeist haben ihn in den Stand gesetzt, in vielen Stücken weiter zu gehen, als seine Vorgänger gethan haben. Ein besonderer Vorzug seiner Schrift ist die glückliche Anwendung der *Kantischen Philosophie* auf die Katechetik, wovon bisher wenig Gebrauch gemacht worden ist. — Doch die Schrift verdient es, etwas näher beleuchtet zu werden, und zum Beweis, wie wichtig solche dem Rec. sey, mögen einige Bemerkungen über dasjenige dienen, was seiner Meynung nach noch eine Verbesserung bedürfte. Einer der wichtigsten Theile des Buchs ist *die Sokratik* im *zweyten Band*, die Hr. Gr. von allen Seiten nach dem *Plato*, *Xenophon* und *Aeschines* weitläuftig beschrieben, durch viele Beyspiele und kritische Bemerkungen erläutert und zuletzt auf den katechetischen Religionsunterricht angewendet hat. Das alles ist auf eine so lichtvolle Weise geschehen, dafs der Leser dadurch hinlänglich in den Stand gesetzt wird, sich eine deutliche Vorstellung von der sokratischen Methode zu machen. Sollte es aber nicht besser gewesen seyn, die dreyfache Sokratik sogleich zu vereinigen, und jeder Regel Beyspiele aus dem Plato, Xenophon und Aeschines beyzufügen, anstatt dafs hier diese drey von einander abgesondert sind, und manche Regeln zwey auch wohl dreymal wiederholt werden. Das, was ein jeder eigenes hat, würde doch sichtbar geblieben seyn und von dem Vf. haben bemerkt werden können. Am Schlufs dieser Abh. hat der Vf. den *Plato* gegen die Beschuldigung, dafs er die Sokratik nicht acht

Digitized by Google

dargeſtellt habe, in Schutz genommen, und den Ungrund derſelben auf eine befriedigende Weiſe dargethan. Doch glaubt Rec., daſs man angehende Katecheten hauptſächlich deswegen mehr auf Xenophon als auf Plato verwieſen habe, weil dieſer, wie der Vf. ſelbſt ſagt, die Sokratik verſchönert und mit mannichfaltigen ſcharfſinnigen Unterſuchungen bereichert, auch mehr gelehrte und philoſophiſche Unterredungen geliefert hat, jener aber nur durch die Wahl der leichtern und faſslichern, beſonders moraliſchen Materien und durch faſsliche Darſtellungsgabe ſich auszeichnet, folglich für den Unterricht des groſsen Haufens brauchbarer iſt. Xenophon wäre alſo dem Katecheten wenigſtens zuerſt anzurathen, ehe er durch die Leſung des Plato ſich zu einer gröſsern Feinheit und Geſchmeidigkeit im Katechiſiren zu erheben ſuchte. Noch weniger können wir Hn. *Gr.* beytreten, wenn er es S. 231 tadelt, daſs man die *Ironie* zum Weſentlichen der Sokratik rechne, und darinn einen Unterſchied derſelben von Katechiſationen ſuche, daſs letztere keine Ironie zulaſſe. Denn eben deswegen, weil Sokrates, wenn er mit unwiſſenden und aufgeblaſenen Sophiſten diſputirte, zur Ironie bey unſchicklichen Antworten genöthigt wurde, und ſich immer unwiſſend ſtellte, und weil dieſe Ironie ſo oft vorkommt, wurde dieſes ein charakteriſtiſcher Zug ſeiner Methode, der von Katecheten zum gröſsten Nachtheil der guten Sache leicht könnte nachgeahmt werden, ſo daſs es allerdings nöthig iſt, davor ernſtlich zu warnen. Die eigentliche *katechetiſche Methode* iſt eben ſo richtig und deutlich gezeichnet worden als die *ſokratiſche*, die Entwickelung der Begriffe und Wahrheiten und die Führung der Beweiſe durch mannichfaltige Beyſpiele, Inſtanzen, Vergleichungen und andere ſinnliche Hülfsmittel, die Art und Weiſe, die Kinder von dem Bekannten ganz unvermerkt auf das Unbekannte zu führen, iſt nicht nur in den gegebenen Regeln, ſondern auch in den zur Erläuterung beygefügten Katechiſationen auf eine muſterhafte Weiſe, gründlich und anſchaulich dargeſtellt worden. Die ſchwerſten Begriffe ſind ſo entwickelt, daſs ſie den Kindern ganz deutlich werden müſſen. Ob alles dasjenige, was dem Verſtande der Kinder ganz helle und klar worden iſt, auch ſich ihrem Gedächtniſſe ſo tief einprägen werde, daſs ſie es nicht wieder vergeſſen, z. E. S. 213, *eine Beziehung auf etwas haben*, könnte freylich bezweifelt werden, aber bey öfterer Wiederholung läſst ſich doch dieſes mit Grund hoffen. Bey allen dieſen Vollkommenheiten findet doch Rec. noch einiges zu erinnern. B I. S. 28 leitet Hr. *Gr.* den Begriff der Sünde aus ihren Wirkungen her und beſchreibt ſie als eine Handlung, wodurch man ſich und andern Schaden zufügt, welches mit den Kantiſchen Grundſätzen nicht vereinbar iſt. Zuweilen haben ſich doch noch einige zu leichte Fragen mit eingeſchlichen, worauf die Kinder nur mit Ja oder Nein antworten dürfen, z. E. Wollte Ruben den Joſeph in der Grube laſſen? — Wurde Jakob nicht recht betrübt? — Sind alſo nicht fromme Menſchen ein Segen für die Welt? — Auch die Art der Fragen, die dem Vf. ſehr gewöhnlich ſind, da die Antwort den Kindern halb vorgeſagt wird, hält Rec. für fehlerhaft, z. E. Alſo Thiere haben? K. Schmerz. — Die Seele iſt geſchaffen zum? K. Ewigen Leben. Eines theils iſt die Conſtruction gegen die Natur der deutſchen Sprache, und aufserdem legen ſich die Kinder dabey auf das Rathen. Warum nicht lieber: was haben alſo Thiere? Wozu iſt die Seele geſchaffen? Ob es rathſam ſey, bey Erklärung der bibliſchen Sprüche, ſich auf das Wort im Grundtexte zu berufen, ſo wie es *B.* I. S. 57 mit πολιτευμα geſchehen iſt, möchte Rec. wohl ſehr bezweifeln. Ueberhaupt ſcheint es ihm ſehr nützlich zu ſeyn, die Sprüche erſt katechetiſch zu zergliedern und in Fragen zu verwandeln, ehe man die Erklärung und Entwickelung anfängt. Zuweilen, obgleich ſelten, iſt vom Lehrer etwas eingeſchoben, welches durch Fragen ſollte abgelöckt werden, als *B.* III. S. 75. Die Dinge, die wir durch das Geſicht erkennen, nennen wir ſichtbar. Hier ſollten die Fragen *darzwiſchen* ſtehen: Können wir den Schall ſehen? Die Speiſen hören? Womit ſehen wir? mit dem Geſicht. Wenn wir etwas nicht ſehen können, wie nennt man das? Unſichtbar. Und wenn wir etwas ſehen können? Sichtbar. Wie nennen wir alſo die Dinge, die wir durch das Geſicht erkennen? ſichtbar. Im Gebrauch des Analogiſchen zur Entwickelung abſtracter Begriffe iſt Hr. *Gr.* auch nicht allemal ganz glücklich. So ſucht er S. 78. die Kinder auf den Begriff von *Eindruck* durch das Analogon des Drucks, welchen eine ſchwere Laſt Holz auf den Schultern verurſacht, zu führen. Damit iſt aber vorzüglich die Vorſtellung von Schwere verbunden, die bey der Receptivität der Seele nicht iſt. Die Kinder antworten auch nicht *Eindruck*, ſondern *Druck*, das erſte wird vom Lehrer hinzugeſetzt. Paſſender wäre wohl der Eindruck, welcher auf weiches Wachs oder eine weiche Materie geſchieht, geweſen. Was den Gebrauch der *Kantiſchen Begriffe* anlangt, ſo iſt dieſer überall ſichtbar, und *B.* III. S. 337 iſt die Tafel der Kategorieen abgedruckt und davon die Anwendung auf die katechetiſche Methode gemacht worden. Vorzüglich iſt dieſes in der *zweyten Abtheilung des erſten Bandes* geſchehen, wo das Ablocken der Antworten durch die Kantiſche Lehre von Raum und Zeit als möglich vorgeſtellt und genauer beſtimmt wird, ſo wie S. 197 f. gut gezeigt worden iſt, daſs die Kantiſche Philoſophie am meiſten zum populären Vortrag wirke. Wenn man gleich nicht immer dadurch auf neue Regeln geführt wird, ſo leitet ſie doch gewiſs auf gröſsere Deutlichkeit und Beſtimmtheit. So hat die bekannte Regel: man muſs alles verſinnlichen, den beſtimmtern Ausdruck erhalten: Man muſs alles zur Anſchauung bringen, oder jedem Begriff eine angemeſſene Anſchauung aus Raum und Zeit unterlegen. Dem Vortrag des Vf. könnte man vielleicht den Vorwurf einer etwas zu groſsen Weitſchweifigkeit machen, aber bey dem Angenehmen und Faſslichen des Styls überſieht man dieſes gern. In allem Betracht iſt dieſes Buch zu den claſſiſchen Werken im katechetiſchen Fach zu rechnen, und wer ſollte daher nicht der Fortſetzung deſſelben, beſonders in Rückſicht auf die Bewegung des Willens der Katechumenen mit Verlangen entgegen ſehen?

Das

Das *katechetische Journal*, das Hr. P. *Gr.* mit Hn. Hofprediger *Lang* gemeinschaftlich bearbeitet, hat auf das Magazin keine weitere Beziehung, als dafs es auf gleiche Weise die Beförderung des katechetischen Studiums zur Absicht hat, da das erste blofs Recensionen, das letzte aber nur Abhandlungen enthält. Beide Schriften sind aber, wegen dieser gemeinschaftlichen Absicht und wegen der darinn herrschenden gleichen Grundsätze, von einem Liebhaber der Katechetik mit einander zu verbinden. Dafs ein solches Journal von grofsem Nutzen sey, ist wohl keinem Zweifel unterworfen, da nach der Vollendung des *Langischen katechetischen Magazins* in diesem Fache noch immer eine Lücke ist, und in einem solchen besondern Journale die dahin gehörigen Schriften vollständiger und ausführlicher als in einem allgemeinen beurtheilt werden können. Hr. *Gr.* will darinn die ganze katechetische Literatur umfassen, so dafs nichts übergangen werden soll, was dahin einschlägt, und auch aus andern Europäischen Ländern sich Nachrichten und Schriften zu verschaffen suchen, wovon mit Dännemark bereits der Anfang gemacht ist. Der Plan ist auch nach des Rec. Meynung in diesem ersten Jahrgange nicht unglücklich ausgeführt worden. Es sind darinn bald ausführliche, bald kürzere Recensionen befindlich, welche den Geist eines richtigen kritischen Gefühls und eines reinen Geschmacks athmen. Nicht selten werden Proben von katechisationen ausgehoben und mit der kritischen Fackel beleuchtet, und zuweilen auch kleine Excursus über katechetische Materien eingeflochten. So findet man St. 4. S. 509, in der Recension von der *kleinen liturgischen Bibliothek* eine Abhandlung über *die Einrichtung öffentlicher Gebete bey dem Gottesdienste, besonders bey Katechisationen*, wobey über den Inhalt und besonders über den Wohlklang desselben viel Gutes gesagt werden ist. Auch hier hat Hr. *Gr.* seine Belesenheit in den Griechischen Profanschribenten gezeigt und manche feine Bemerkungen durch Stellen aus dem Homer und Aristoteles erläutert. Nur einige Aeufserungen sind dem Rec. an mehrern Orten aufgestofsen, die ein allzuflarkes Interesse für den neuen Hannöverischen Katechismus verrathen, besonders in der Recension der *Erinnerungen und Zweifel gegen die Brauchbarkeit des neuen H. Kat.* Bey allen den unläugbaren Vorzügen dieses Katechismus ist man doch jetzt fast allgemein darüber einverstanden, dafs er noch manche wichtige Fehler und Unvollkommenheiten habe. Von den in der recensirten Schrift gerügten Fehlern, die der Rec. gröfstentheils für richtig hält, hat Hr. *Gr.* auch nur einige, jedoch nach der Meynung des Rec. auf keine befriedigende Weise, widerlegt. So wird unter andern die gewöhnliche Eintheilung der heil. Schrift *in Gesetz und Evangelium* in Schutz genommen, weil doch wirklich der Inhalt derselben aus Lehren, Vorschriften und Verheifsungen bestehe. Es kommt aber hier nicht auf die Sache, sondern die Benennungen an, die deswegen unschicklich und nachtheilig sind, weil sie im N. T. eine ganz andere Bedeutung haben, und deswegen bey den Katechumenen nothwendig Verwirrung verursachen müssen. Auch die Definition des *Gewissens* im H. K. bleibt doch ungeachtet der Vertheidigung des Hn. *Gr.* noch dunkel und unvollständig. Die im Kat. beybehaltene Fragimethode ist noch aus glücklichsten vertheidigt worden, doch nicht so, dafs man nicht die Methode, die Lehren in Sätzen vorzutragen, simpler, natürlicher und bequemer finden sollte. Künftig soll in jedem Quartal ein Stück erscheinen. Jeder Katechet und Prediger wird sich gewifs darüber freuen.

GOTHA u. HALLE, b. Gebauer: *Der Geistliche oder Religionslehrer*, das ist, compendiose Bibliothek alles Wissenswürdigen über Religion und populäre Theologie. Heft 2. 1794. 84 S. Heft 3. 1794. 94 S. 8. (12 gr.)

Der Herausg. hat im dritten Heft die Absicht dieser Schrift etwas bestimmter angezeigt. Der *Religionslehrer* (eine unstreitig schicklichere Benennung als der *Geistliche*) soll 1) den wesentlichen Inhalt gröfserer schwer anzuschaffender, 2) kleiner sich oft bald verlierender Schriften aufbewahren; zugleich 3) aus allen nützlichen theologischen Schriften Auszüge liefern, (wenn die Natur der Schrift dieses verstattet,) um den Werth derselben bestimmen zu können, daraus soll 4) mit der Zeit eine Encyklopädie der gemeinnützigsten theologischen Kenntnisse entstehen, welche mit dem Fortgange der Wissenschaft selbst fortgeht und bereichert wird. Ein solches Unternehmen wurde unstreitig wohl von einem ausgebreiteten Nutzen seyn. Aber ob dieser vielfache Zweck in einer einzigen Schrift ausführbar sey, möchte wohl billig bezweifelt werden, da eine jede dieser Absichten Stoff genug zu einer reichhaltigen Schrift darreicht, und jede eine besondere Bearbeitung erfodert. Die erste Absicht eröffnet schon ein sehr weites Feld. Sollen die Auszüge von Nutzen seyn, so dürfen sie nicht zu kurz gemacht werden, sind sie aber weitläuftig, so werden sie viel Raum wegnehmen. Auszüge aus kleinen Schriften müfsten auch auf alle Programme und Disputationen, die von Wichtigkeit sind, ausgedehnt werden, und hier wird sich auch kein geringer Vorrath von Materialien finden. Zur Erreichung der dritten Absicht ist wohl ein allgemeiner Auszug hinreichend, dazu müfsten aber einige ausgezogene Stellen als Proben von der Behandlungsart des Vf. kommen, um von der Güte einer Schrift hinlänglich urtheilen zu können. Dagegen soll hier auch bey den Auszügen ein gewisser Grad der *Vollständigkeit* statt finden. Ueberhaupt soll man aus *allen* nützlichen theologischen Schriften Auszüge zu erwarten haben, ausgenommen von Compendien, Skizzen und ähnlichen Werken, die aber doch zur Erreichung der vierten Absicht ebenfalls nöthig waren. Zu dieser gehörte auch, dafs bey jeder Materie die verschiedenen Meynungen mit ihren Gründen neben einander gestellt würden, um durch die allgemeinere Uebersicht zur Prüfung derselben mehr in den Stand gesetzt zu werden, welches aber bey dem angenommenen Plan nicht wohl geschehen kann. Am besten wäre es also wohl, wenn

Digitized by Google

der Hr. Herausgeber bey der ersten und zweyten Absicht stehen bliebe, und Auszüge aus solchen Schriften lieferte, deren Inhalt sich kurz zusammenziehen lässt, ohne dass etwas Wesentliches, was zur Belehrung nöthig ist, verlohren gehe. Von der Art sind die Auszüge No. 8. u. 9. im 3ten Heft, *die Geschichte der Jesuiten* und *die Beschreibung der Abtey la Trappe*, so wie *die Biographie Jerusalems* im 2ten Heft Nr. 5. Dagegen hat Rec. im 2ten Heft mehrere gefunden, die ihm nicht recht zweckmässig zu seyn scheinen. Der erste Aufsatz aus *Treumanns* Abh. *über positive Religion* ist etwas dürftig. Der *kurze Abriss der Geschichte der Dogmatik* aus *Nitsch Theologie der Neuern* ist zu oberflächlich, als dass er vielen Nutzen stiften sollte. So sieht man sich bey der Charakterisirung *Augustins* S. 14. nach seinem Gegner *Pelagius* vergebens um. Was *Reuchlin*, *Erasmus*, *Luther* und *Melanchthon* zur Verbesserung des theologischen Systems beygetragen haben, ist S. 14 in 15 Zeilen erzählt, und die Beschreibung der Römischen und Griechischen Dogmatik S. 18. in 9 Zeilen abgefertigt worden. Bey *Calixt* ist nicht bemerkt, dass er die Dogmatik zuerst von der Moral getrennt habe. Die Concordienformel, die der Dogmatik doch ihre ganze Form gab, ist nur berührt, von den andern symbolischen Büchern gar nichts gesagt worden. Von den Socinianern, S. 21, ist kein einziger genennt (S. 22 hat sich *Reinhards* Moral auch in die Geschichte der Dogmatik verirrt.) Ein Auszug aus Schriften wie die Reinhardische Moral kann allerdings von Nutzen seyn, obgleich manches zur Deutlichkeit und Ueberzeugung nöthige bey einer allzu grossen Kürze nothwendig verloren gehen muss; aber wenn von einer darinn befindlichen Skizze einer Geschichte der systematischen Moral von 2 Blättern wieder ein Auszug gemacht wird, so ist doch wirklich kein Nutzen davon einzusehen. Ueberhaupt werden sich bey dem gemachten Plan immer mehrere Schwierigkeiten in der Ausführung zeigen, je mehr derselbe ausgedehnt wird, und schwerlich wird bey dem jetzigen schriftstellerischen Zeitalter alles umfasst werden können, was zu wichtigen und lehrreichen Schriften jährlich zum Vorschein kommt.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Frankfurt a. M.*, b. Jäger: *Panegyricus Divo Josepho II. Pio, felici, Augusto* Romanorum Imperatori etc. publice auctoritate Francofurti ad Moenum die XIII. Mart. A. O. M. DCCXC. dictus à *Jo. Georgio Thermanno*. Gymnasii Rect. 32 S. fol. Der Vf. dieser Rede, in welcher einzelne Theile mit Beredsamkeit ausgeführt sind, verweilt am längsten bey der Entwickelung der Geistesfackte Joseph des II, der Geschichte seiner Erziehung und seiner Reisen, wobey er auf die ausserordentliche Begierde desselben nach der Erwerbung nützlicher Kenntnisse, und die mit grosser Weisheit von ihm gewählten Mittel, um zu denselben zu gelangen, aufmerksam macht. Er spricht ferner von den zahlreichen, aber leider oft fruchtlosen Bemühungen desselben um die Aufklärung und Bildung seiner Unterthanen, wo denn besonders der neuen Einrichtungen in den Schulen und auf den Akademieen Erwähnung gethan wird. Dann noch einiges über die Verbesserung der Justizpflege und die Kriege des Kaisers. Dieses ist alles so weit ausgeführt, als es die redneriche Behandlung erlaubt. Am wenigsten wird man mit dem Eingange zufrieden seyn. Der Ton der wahren Empfindung ist nicht getroffen, und die Stellen aus Cicero und andern Rednern, welche zum Theil wörtlich aufgenommen, zum Theil sichtbar nachgeahmt sind, vermichen die Täuschung vollends. Auch wäre es wohl billig, dass man endlich die Sprache der römischen Höflinge von den Rednerstühlen verbannte, und von Verstorbenen, sollten es auch Kaiser und Könige seyn, wie von Menschen nicht wie von Göttern spräche. Es ist doch in der That auch nicht auf die entfernte Weise wahrscheinlich, dass die Frankfurter Bürger, bey der Nachricht von Josephs Tode, das gedacht haben sollten, was ihnen der Vf. in den Mund legt: *ah! optime Josephe, gloria maxima principum, itane recusas amplius dici imperii pater atque custos? itane te nihil retardant tot populorum querelae? tot acerbae lacrymae tuorum? itane properas ad coelestes unde veneras?* — Gegen die Latinität dürften hin und wieder einige kleine Anmerkungen zu machen seyn. Z. B. S. 4. *Obiit Josephus — et in optimo quidem ortatis flore obiit*, wo *quidem* an der unrechten Stelle steht. Auch sagt man nicht *optimus flos*. Es sollte wohl heissen *et quidem in ipso aetatis flore obiit*. S. 6. *nam ita dolori nostro indulgeamus, at — inimicum animum in immen divinum, quod nobis tam gravissimum vulnus inflixit, habeamus*. Hier scheint uns *inflixerit* richtiger: *tam gravissimum vulnus* aber, statt *tam grave* ist zuverlässig unlateinisch. Man sehe Vorfluss *de Latin. merito susp.* p. 267. — S. 12. *Adolescentia eius in ea incidit tempora, quibus — maximi exercitus — per septem annorum spatium varia fortuna inter se dimicarunt*, wo es *dimicabant* heissen muss. — Warum ist wohl S. 13. in *nihil oculis eius acutis subtrahere potuit*, die ungewöhnlichere und archaische Construction der gewöhnlichen vorgezogen? Auf derselben Seite ist in dem Satze: *Noctu quondam Themistocles — in publico ambulasse dicitur, quod somnum oculis capere non potuisset*, gegen die Folge der Temporum verstossen. Es muss *posset* heissen, wie auch beym Cicero steht *Tusc. Quaest.* IV. 17. *Noctu ambulabat in publico Themistocles, quod somnum capere non posset.*

SCHÖNE KÜNSTE. *Berlin*, b. Franke: *Das Lindenthal*. Ein Gedicht in vier Gesängen von *J. B. Tilly*. 1795. 66 S. 8. Der bescheidne Vf., welcher hier zum erstenmale öffentlich erscheint, erwartet von der Aufnahme dieses Products die Entscheidung des Publicums über den Werth seiner dichterischen Fähigkeiten. An Leichtigkeit und Wohlklang der Versification scheint es ihm allerdings noch zu fehlen, und zuweilen wünscht man der Erzählung einen rascheren Gang. In einzelnen Zügen erkennt man indessen ein nicht gemeines Talent der Darstellung, die Geschichte selbst ist nicht ohne Interesse, und es fragt sich, ob ihr ein schlichteres Gewand nicht vielleicht besser gekleidet hätte. Die Form eines Gedichts in Stanzen ist vielversprechend, und fodert in dem Stoffe selbst eine gewisse Pracht des Gedankens, die durch den Schmuck des Vortrags nicht erfüllt werden kann.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 18. Junius 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Leipzig, im Schwickertschen Verl.: D. *Sam. Fr. Nath. Morus — kurzer Inbegriff der christlichen Gottesgelahrtheit für künftige Religionslehrer.* Nach der zweyten Ausgabe aus dem Lateinischen übersetzt von *Joh. Friedrich Heymatz*, Prof. der Beredf. und schönen Wiss. auf der K. Pr. Universität zu Frankfurt an der Oder etc. 1794. 2½ und 1 Alph. 1 Bog. 8. (20 gr.)

2) Halberstadt, in der Buchh. der Grosesschen Erben: D. *S. F. N. Morus — Dogmatik oder kurzer Begriff der christlichen Religion für künftige Religionslehrer*, nach der neuesten vermehrten Auflage des Originals ins Deutsche übersetzt von *Joh. Heinrich Adolph Schneider*, des Predigtamts Candidaten. 1795. zusammen 20½ Bog. gr. 8.

Hr. *H.* hat in seiner Vorrede so ziemlich alles gesagt, was sich zur Rechtfertigung desjenigen sagen läst, der die Uebersetzung eines solchen Buchs unternimmt. Nur gerade das hat er nicht berührt, was hier am eigentlichsten hätte gesagt werden sollen; wir meynen, dass *Morus* sein Lehrbuch rein lateinisch geschrieben hatte, und dass es daher Vielen dunkel vorkommen wird, die an die neuere gemeine und durch die Terminologie besonderer Schulen verderbte Latinität gewöhnt sind; dass er überdies seine eigne Art über Religion zu denken, sonach auch seine eigene Art sich darüber auszudrücken, hatte. Gerade dieser doppelte Umstand konnte für solche, die übrigens im Lateinischen nicht verfaumt sind, eine Uebersetzung räthlich machen. Aber eben dieses Eigene läst sich schwerlich in einer Uebersetzung ausdrücken, wie ein jeder, und nur der weiss, der gut lateinisch zu *denken* gewohnt ist; ein andrer wird entweder den Sinn verfehlen, oder ihn so kurz und bestimmt nicht, wie der Vf. im Lateinischen, ausdrücken, oder der Leser der Uebersetzung wird, wenn der Uebersetzer jenes auch kann, schwerlich bestimmt das dabey denken, was der Verfasser eigentlich bey seinen Ausdrücken gedacht wissen wollte. Hr. *H.* meynt zwar, es sey ein Vorurtheil, und nichts scheine ihm unrichtiger, als der von *Ernesti* und dessen Schülern behauptete Satz: man könne im Lateinischen sich mit mehrerer Genauigkeit und logischer Schärfe ausdrücken, als in einer von den jetzt lebenden Sprachen, besonders in der deutschen. Dies hat, unsers Wissens, Ernesti nie gesagt, gewiss wenigstens in der Stelle nicht, die Hr. *H.* anführt. Es läst sich aber, allen Mifsverstand und Wortstreit bey Seite gesetzt, gar wohl behaupten: dass jede, wenigstens zum Gebrauch in Wissenschaften gebildete, Sprache ihr Eigenthümliches habe, und gewisse Begriffe und Sätze, auf eine solche Art bezeichne, dass dadurch gewisse Bestimmungen und Nüancen angegeben oder abgesondert werden, die sich unmöglich in einer andern, obgleich vielleicht in mancher Absicht noch gebildetern, Sprache, gerade so, d. i. mit *der* nämlichen Fülle oder Einschränkung, auf eine völlig entsprechende Art ausdrücken lassen. Wir wünschen es übrigens weit mehr, als wir uns auch nur zu hoffen getrauen, dass diese Uebersetzung eine Anreizung geben möge, die Urkunde selbst zu lesen. Unser Glaube an diese freylich *mögliche* Anwendung — die das einzige ist, womit Hr. *H.* die Beforgnifs niederzuschlagen sucht, „dass eine Uebersetzung solcher Bücher die Unwissenheit angehender Gottesgelehrten, die ohnehin der Abseizungen vom Lateinlernen schon zu viel hätten" — ist so schwach, dass wir für den gegenseitigen Erfolg sicher glauben, hundert gegen Eins wetten zu dürfen. *Damit* sey indessen dem Werthe dieser Heynatzischen Uebersetzung nichts benommen. Schwerlich hätte sie in bessere Hände gerathen können, wenn auch gleich jemand, der den sel. *Morus* selbst über dieses Buch gehört hatte, in wenigen einzelnen Stellen richtiger möchte den Sinn derselben getroffen haben. Wo wir auch die gegenwärtige Uebersetzung mit dem Original verglichen, fanden wir sie treu und rein deutsch, einige Kleinigkeiten ausgenommen. So sind z. B. S. 1. *sensus animi nexi ex illa cognitione* nicht: Gesinnungen und Empfindungen, durch welche sich jene Erkenntnifs *äussert*, sondern, die aus ihr *entspringen*. S. 192. würde *detractio incommodi e peccato orundi* besser gegeben seyn, durch: Entfernung eines Nachtheils oder Uebels, das aus der Sünde entsteht, als durch: Hinwegschaffung einer in der Sünde gegründeten *unbequemen Lage*. S. 301. wird mancher schwerlich verstehen, was das heifse: in der Bestimmung der den Wortern Gesetz und Evangelium beygelegten Bedeutung kann man *die Willkührlichkeit* der gottesgelehrten Schriftsteller nicht verkennen. Ohne Zweifel wollte M. mit den Worten: *in definiendo hoc sensu duorum verborum L. et Evang. arbitrium docentium elucet*, sagen: die Theologen hätten beiden Wörtern sehr willkührliche Bedeutungen untergelegt, sie viel enger oder weiter, als die heil. Schrift, genommen. S. 270. Anm. 3. ist gewifs der Sinn verfehlt in Gerhards Worten: *Secuti τὸ ἐναντιον judicamus* etc. *Aus Liebe zum Frieden* urtheilen wir etc., auftatt: zu Folge der *Concordienformel;* denn diese ist das *ἐναντικὸν*, und auf deren Urtheil hatte sich auch vorher M. berufen.

Digitized by Google

Hie und da hat Hr. H. Anmerkungen beygefügt, aber sehr selten. Sie betreffen auch blofs Ausdrücke oder citirte Schriftsteller.

Von der andern Uebersetzung des Hn. C. *Schneider's* erwarteten wir, in Absicht auf die Verdeutlichung einiger dem sel. M. eignen Ausdrücke, noch etwas Mehreres, weil er selbst ein Zuhörer desselben gewesen zu seyn scheint; aber wir fanden uns in unserer Erwartung sehr getäuscht. Wir wollen zwar seine Entschuldigung mit dem *Voluisse sat est* so streng nicht nehmen; denn der blofse gute *Wille* giebt freylich so wenig Beruf zum Uebersetzer als zum Schriftsteller. Allein der Uebersetzer mufs doch wenigstens seinen Text verstehn; er mufs sich verständlich, und, wenn er deutsch übersetzt, sich deutsch auszudrücken wissen; er mufs am wenigsten, was im Original etwas dunkel ist, in der Uebersetzung noch dunkler machen, oder wohl gar mit seinen Worten das Gegentheil von dem sagen, was sein Autor gesagt hat. Von allen diesen Fehlern ist Hn. Sch. Uebersetzung voll, und in dieser weifs man oft gar nicht, was M. sagen will. Zum Beweis nur einige wenige Beyspiele, wie sie uns eben beym Blättern in die Hand kommen. M. sagt: Man lege jemanden Religion bey, *cum in illo homine est partim cognitio Dei rerumque divinarum, partim cultus Dei. — — Conflat igitur religio et cognitione, et cultu Dei.* Gleich diese ersten Zeilen im Buche, die der Uebersetzer entweder nicht zu construiren verstand, oder ohne die mindeste Rücksicht auf den so sehr deutlich ausgedrückten Zusammenhang las, giebt er: „wenn ein „Mensch Kenntnifs von Gott, seinen Werken, und *sei*„*ner* Verehrung besitzt." Hielt der Uebers. etwa *cultus Dei* für den Genitiv: so konnte ihn ja schon das wiederholte *partim* vor dem Irrthum bewahren, sowohl als das folgende *et, et*, wo er gleichwohl abermals übersetzt: „folglich ist das Wesen der Religion Kenntnifs von Gott und *seiner* Verehrung." Morus erste Note unter dem Text hat sich noch dazu an das Ende des Paragraphen ohne allen Sinn verirrt, und die zweyte Note gar verloren. M. sagt von Gott: *nec omnes homines promiscue errare possus est, sed erroribus occurrit* (er beugte den Irrthümern vor, durch seine nähere Offenbarung); der Uebersetzer S. 5: „Nicht alle ohne Un„terschied liefs die Gottheit auf dem Irrwege *fortge*„*hen*, sondern *begegnete* ihnen (den Menschen?) *auf* „*denselben*." Nach unserm gewöhnlichen Deutschen heifst *einem auf einem Wege begegnen* uneigentlich: eben denselben Weg gehen, mit eines Andern Meynung zusammentreffen. Man mufs doch wohl eher glauben, dafs der Uebers. hier sein eignes Deutsch nicht verstanden, als dafs er seinen Autor habe wollen solchen Unsinn sagen lassen. Oder ist das deutsch S. 7: „Gott hat diesen Unterricht für die Menschen *anerkennbar gegeben* (*haec scienda et admittenda proposuit*, zu erkennen und anzunehmen vorgelegt)? oder S. 30: „die Gottheit *ist* bey den Schriftstellern *gestanden*," (*Deus adstitit scriptoribus, ne errarent,?* Warum schreibt er immer *eine* Dogme (*dogma*) S. 14 und anderwärts? Wer versteht das S. 45: „Die Verbindung, in der die Nach„theile mit den bösen Handlungen stehen, heifst *Zorn* „*Gottes?*" im Lateinischen hiefs es: *Nexus incommodi cum male facto est ὀργὴ Θεοῦ*, d. i. wenn nachtheilige Folgen mit bösen Thaten verbunden werden, so heifst dies Gottes (geäufsertes) Mifsfallen am Bösen oder seine Strafgerechtigkeit. S. 132 giebt der Ueberf. *communicatio idiomatum* (Mittheilung der Eigenschaften) *Vereinigung der Idiome.* Was mag er aber wohl bey folgenden Worten gedacht haben, und was der Leser dabey denken? Morus hatte bemerkt: wenn die Hebräer von Menschen sagten: sie thäten etwas durch den Geist Gottes, so hiefse dies: durch Gottes besondere Wirkung und Unterstützung, womit sie aber gar nicht die *Art* bestimmen wollten, *wie* es Gott thue, die auch wirklich bey den verschiedenen Büchern der h. Schrift *sehr verschieden* gewesen sey. Daher scheine es, Paulus habe das Wort θεόπνευστος in einem *sehr weiten* Verstande genommen, und so *weitläufig* müsse *man es* auch bey den Büchern N. Test. nehmen. Aber, was er (Morus) bisher gesagt habe, scheine manchen zu weitläuftig oder unbestimmt, weil es *sehr verschiedne* Arten (der Theopneustie) in sich schliefse, und sie meynten, es werde daher für das doch *ganz gleiche* Ansehen aller biblischen Bücher nicht ganz *gleich* gesorgt; auch könnten die Leser dieser Bücher nicht überall sicher seyn, ob sie sich nämlich auf die Wahrheit des einen wie des andern Buchs durchaus verlassen könnten. Dies drückte M. kurz und etwas dunkel so aus: *Sed quae hactenus dixi, ea videntur multis vaga, quia sunt ἀπροσγεγῆ, neque adeo paris omnium librorum auctoritatis parem causam continere, neque tutos satis lectores illorum librorum ubivis praestare;* und unser Uebersetzer verdolmetscht es folgendergestalt: „Aber die bisher an„geführten *Stücke* (?) halten viele für *weitschweifig* (un„bestimmt), weil sie (welche?) *fremdartig* wären, auch „nicht *alle Gründe* für das Ansehen, das allen Büchern „in gleichem Maafse zukommt, umfafsten, auch ihre „Leser nicht überall sicherten." — Doch unsre Leser werden wohl an diesen Proben genug, und nicht eben Lust haben, den guten Morus durch *diesen* Uebersetzer kennen zu lernen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Anspach, b. Haueisen: *Fränkische Unterhaltungen zum Nutzen und Vergnügen*, Erziehern, Liebhabern der Geschichte, und Freunden des Guten in Städten und auf dem Lande gewidmet. Viertes Bändchen. 1794. 360 S. 8.

Dieser *vierte* Band wird auch unter dem Titel: *Unterhaltungen vermischten Inhalts zum Nutzen und Vergnügen, erstes Bandchen*, verkauft. Der gegenwartige Theil dieser, ursprünglich periodischen Schrift, hat sich über die Mittelmafsigkeit nicht erhoben, die die A. L. Z. an den vorhergehenden Bänden tadelte; und Leser, die hier Scharfsinn in der Ausführung moralischer und historischer Materien, und einen lebhaften und körnigten Vortrag suchen wollten, würden ihre Erwartung so wenig, als ehedem, befriedigt finden. In Ansehung des Inhalts waren die vorigen Bände viel reichhaltiger.

Ein

Digitized by Google

Ein Paar *fränkische* Gewohnheiten abgerechnet, die unter der Rubrik: *Sammlung einiger Volksgebräuche, Gewohnheiten und Rechte* erwähnt werden, ist in diesem Bande nichts, das sich auf *Franken* bezöge, man müsste denn die alte Reisebeschreibung S. 95 hieher rechnen, insofern, als darin das Tagebuch einer Reise geliefert wird, die ein gewisser *Loly*, Stadtpfarrer zu *Aufpach*, von *Aufpach* aus nach Italien im J. 1672 unternahm. Der Herausg. versichert zwar, von diesem, hier zum erstenmal gedruckten, Tagebuche alles weggelassen zu haben, was jetzige Leser nicht interessiren könne, es ist aber demunerachtet noch sechs Bogen lang, und eine äusserst trockne Lectüre, aus der man hochdeutsches lernen kann, auf was für eine unaufgeklärte und geschmacklose Art man danals die Denkwürdigkeiten der Länder betrachtet und erzählt. Der Herausg. hat öfters durch lange Noten nachhelfen wollen, in denen er dem unkundigen Leser die Sachen des Textes mit den Worten neuerer Reisebeschreiber besser zu erklären sucht. Sonderbar stechen gegen die altväterische Reisebeschreibung die unmittelbar darauf folgenden *Briefe eines Reisenden* aus unsern Tagen ab, worin von Neapel zwar nichts Neues und Eignes, aber doch alles mit Geschmack erzählt wird, und welche auch aus einer Handschrift mitgetheilt werden. Dies ist doch noch ein Vorzug des gegenwärtigen Bandes vor den vorigen, in denen blos Auszüge aus bekannten Reisebeschreibungen vorkamen. Hingegen ist diesmal das historische Fach ganz leer ausgegangen. Moralische Abhandlungen stehen in diesem Bande zwey, nämlich eine über die Unzufriedenheit, deren Quellen ganz richtig angegeben werden, und eine, nur zu weitschweifige, über die in Ansehung des Alters ungleiche Ehen. Ein Paar übersetzte Erzählungen, einige prosaische Fabeln, und vier Gedichte können noch eher zum Vergnügen dienen, als die sechs sogenannten launigten Briefe, die den Beschluss machen, und die bey allem Haschen nach Witz ein unausstehliches Geschwätz enthalten.

Leipzig, b. Klaubarth: *Dissertationes theologicae et philologicae*; scripsit D. *Sam. Fr. Nathan. Morus*, Theol. Prof. in Acad. Lipf. *Volumen secundum*. 1794. 1 Alphabet. 8.

Unter allen Reliquien des verewigten *Morus*, welche die dankbare Liebe seiner Schüler auf die Nachwelt zu bringen, wenigstens allgemein bekannter zu machen, gesucht hat, ist diese Sammlung, die man dem Hn. D. Keil verdankt, gewiss am allerwenigsten, in Absicht auf ihre Authentie und Vollendung, einigem Zweifel unterworfen; da sie lauter solche Aufsätze enthält, die der Vf. entweder selbst schon vorher herausgegeben, oder doch ausgearbeitet hinterlassen hatte. Es bedarf daher, ausser einer allgemeinen Aufzählung der darin enthaltnen Stücke, auch nur einer etwas nähern Anzeige derjenigen, die nach des Vfs. Tode ans Licht getreten, oder, wenn sie in die Zeit der A. L. Z. fallen, darin noch nicht aufgeführt sind. — Den vorigen Theil dieser Dissertationen gab der Vf. bekanntlich im J. 1787 selbst heraus. In dem jetzigen zweyten findet man: I) *De religionis notitia, cum rebus, experientiae obuiis, et in facto positis copulata*, dissertation. I—V. II) *Illustr. loc. Evang. Joan.* cap. XII, 36—50. III) *de homine submittente se Deo*, Diff. I—III. IV et V) *ad locum epist. Paulinae*, Ephes. IV, 11—17. Diff. I et II; seine zwey letzten Programmen. Er hält sich weder mit Erläuterung der verschiednen in dieser Stelle erwähnten Lehrer, noch bey dem wirklich dunkeln εἰς ἔργον διακονίας, noch mit dem ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ auf, sondern erklärt vornämlich den καταρτισμὸν τῶν ἁγίων und die Beschreibung desselben v. 13. Die ἑνότητα τῆς πίστεως, welche er lieber *paritatem*, als *unitatem* übersetzt wissen will, versteht er, mit Widerlegung andrer Erklärungen, davon, dass *alle Christen*, einer wie der andre, obgleich jeder in seiner Art, in Absicht auf Erweiterung und Gewissheit der Erkenntniss fortschreiten sollen. Ἡλικία τοῦ πληρώματος τ. χριστ hält er, wie mehrere Andere, mit ἡλικία τοῦ πληρώματος für einerley (*expleta f. iusta aetas*) und χριστ solle nur anzeigen, dass es uneigentlich zu nehmen sey. (Er scheint also πλ. τ. χρ. nicht für den Hauptbegriff zu halten, wie man doch wohl wegen Cap. I, 23. annehmen müsste, zumal da hier v. 16 ebendasselbe durch σῶμα τ. χρ. ausgedrückt wird.) Am ausführlichsten setzt er die verschiednen Bedeutungen der συμπαις τ. ἀνθρώπων auseinander, erläutert sie sehr gut, und erklärt sich für die Bedeutung der *inconstantiae et mutabilitatis*, der *fluctuantis disciplinae*. VI) Ueber Ephef. I, 15 bis II zu Ende, ein von ihm zu einem Osterprogramm bestimmter und nun erst, eben so wie der folgende, aus seinen hinterlassnen Papieren abgedruckter Aufsatz. Einige wenige Anmerkungen über dunklere Ausdrücke dieses apostolischen Abschnitts ausgenommen, behandelt er ihn hier blos dialektisch, d. i. er zieht aus dem ganzen Abschnitt den Hauptsatz heraus, so wie aus dessen weiterer Ausführung wieder die Hauptsätze, um das Verhältniss ins Licht zu setzen, in welchem die Sätze gegeneinander stehen. (Was er gleich anfangs über diese dialektische Behandlung eines alten Schriftstellers sagt, ist, bey aller Kürze, so gut vorgestellt, und die ganze Abhandlung ein so schönes Muster von einer solchen Behandlung, dass Rec. sie glaubt besonders angehenden Theologen empfehlen zu müssen, um daraus abzunehmen, wie man sich am besten gegen willkührliche Erklärungen verwahren lerne, wodurch den heiligen Schriftstellern oft ganz fremde Vorstellungen, unter dem verführerischen Namen des *Geistes* der heil. Schrift, im Gegensatz gegen den *Buchstaben*, untergeschoben werden. VII) *Describitur testimonium Dei Patris de Filio suo, ad* Jo. V, 31—47. *Sohn Gottes* müsse mit Nachdruck von dem in seiner Art einzigen Gesandten Gottes, dem Messias, genommen werden; σαφὲς sey v. 34 eben das, was anderwärts καρδιογνώστης, *lucrari aliquem*, zu einem richtigern und billigern Urtheile leiten wollen; die Thaten Jesu (ἔργα), worauf er sich berufe, seyen nicht seine Wunderwerke, so wenig wie Cap. 14. 10. 13 sondern, wie immer bey Johannes, die ihm von Gott anvertraueten Geschäfte,

Digitized by Google

seine Lehre und sein Tod; und das Zeugniss seines Vaters von ihm v. 37 könne nichts anders seyn, als die von ihm im alten Testament abgelegten Weissagungen, welches auch v. 39 beweise. Alles dies wird hier sehr wohl erwiesen, und was in der ganzen Stelle irgend einer Erklärung zu bedürfen schien, kurz und deutlich vorgelegt. VIII) *Diss. de cognatione historiae et eloquentiae cum poesi*, womit der Vf. sich im J. 1761 die Rechte eines Leipziger Magisters erwarb. IX) *Diss. de commendatione veri subtilitatis accessione*, womit er die Stelle eines Professoris Philos. extraord. antrat.

Man hat auch dafür gesorgt, dass diese kleinern Aufsätze, so wie die, welche in der oben erwähnten erstern Sammlung von 1787 stehen, Lesern nutzbar werden möchten, die nicht so gut lateinisch verstehen, dass sie die Originale selbst lesen konnten, oder, wie sich der folgende Herausgeber ausdrückt, „Studierenden und Predigern, denen es *verdrieslich* ist, ein lateinisches Buch zu lesen." Sie sind unter dem Titel herausgekommen:

Leipzig, b. Köhler: D. *S. F. N. Morus kleine Schriften theologischen und philologischen Inhalts, aus dem Lateinischen. Nebst dessen Leben, Erster Band.* 1794. 21½ Bogen. *Zweyter Band.* 1794. 1 Alph. (zusammen 1 Rthlr. 20 gr.)

Diese Sammlung enthält weniger und mehr als die zwey Bände der lateinischen. *Weniger;* denn es fehlen darin nicht nur die *vier* Abhandlungen, die wir oben als die letzten des zweyten lateinischen Theils angegeben haben (N. VI — IX), sondern auch Nr. I und III dieses und die XIte des ersten Theils, weil sie schon von Andern übersetzt einzeln erschienen waren. *Mehr* aber; weil auch im zweyten Bande S. 316 u. folg. das, was M. über *Reiskens* Leben geschrieben hat, übersetzt, und dem ersten das Leben und der Charakter des Vf. auf LX Seiten vorgesetzt ist. Der Herausgeber oder Uebersetzer, ein Hr. G. B. R., Rector der Stadtschule zu G., hat das Leben aus Hn. Mag. *Hopfners* Schrift, und die Darstellung des Charakters, theils aus Hn. D. *Rosenmüllers* Vorrede zu seiner Predigt nach M. Tode, theils aus Hn. Mag. *Voigts* Morus, entlehnt. Die Uebersetzung ist, meistens überall wo wir sie mit dem Original verglichen haben, treu und deutsch, nur, bey den Eigenheiten der lateinischen Sprache, zu lateinisch. Z. B. Band 2, S. 54: *Non possum a me impetrare, ut me nonnullis accenseam admisceamue, qui etc. Ich kann nicht von mir erhalten, dass ich mich zu denen zählte oder unter die mischte*, die etc. anstatt: Ich kann mich nicht entschliessen, die nachzuahmen, welche etc. Wie undeutsch ists und wie so sehr der Sinn verfehlt in folgender Stelle S. 192: *Enim vero durius fortasse statuere videar, quod, hac interpretatione stabilienda, sententiam de futurorum corporum fulgore, veluti per manus traditam tollo, aut, si vel maxime δοξα fuerit omnino excellentia; hunc fulgorem hoc verbo non saltem simul comprehendendum puto* etc. Morus will nämlich, — weil man gemeiniglich in der Stelle 1 Kor. 15 von dem verklarten Körper das Wort δοξα vom *Glanze* zu verstehen pflegt, Er aber glaubte, man müsse dabey gar nicht an einen *glänzenden*, sondern nur überhaupt an einen *herrlichen* Körper denken — den Vorwurf der Härte von seiner gegebnen Erklärung ablehnen. Dies gibt nun unser Uebers. so: „Ich scheine vielleicht einen zu „harten *Schluss zu fassen* (?), dass ich, um diese Ausle„gung zu behaupten, die Meynung über den Glanz „der künftigen Leiber, die gleichsam von einem zum „andern überliefert worden" (genauer und deutscher würde man sagen: die gleichsam aus einer *Hand in die* andre gegangen ist), „aufhebe, oder, wenn auch δοξα „die Vortrefflichkeit *in einem noch so hohen* Grade an„zeigt, doch nicht glaube, dass dieser Glanz mit in „dem Worte begriffen sey." Er besann sich also nicht, dass *statuere* auch heisse: *eine Meynung behaupten;* dass *si vel maxime δοξα fuerit omnino excellentia nur* heissen könne: „wenn auch *höchstens* (d. i. alles zugegeben was man zugeben kann) δοξα *Herrlichkeit überhaupt* seyn oder bedeuten möchte;" und dass *non saltem simul* so viel sey als: *nicht wenigstens zugleich mit.* — Warum übrigens der Uebersetzer die Ordnung oder Stellung der Abhandlungen verändert, und besonders warum er so oft die Noten des sel. Morus weggelassen hat, worin dieser ältere oder neuere Schriftsteller anführt, die mit ihm einerley Meynung sind oder sie weiter ausgeführt haben; ja selbst Noten, worin M. den Sprachgebrauch der heil. Schrift erklärt — z. B. in der schönen Abhandlung von allgemeinen Begriffen in der Theologie S. 199 f. — dies wissen wir uns nicht zu erklären. Doch wohl nicht, um machen Lesern nicht *verdrieslich* zu fallen?

Dresden, in der Hilscherschen Buchh.: D. — *Morus Anweisung, wie man Gott als Geist auf eine gemeinfassliche Art vorstellen könne.* Aus dem Lateinischen übersetzt von M. *Paul Christian Gottlob Andreä*, des heil. Predigtamts Cand. 1793. 3 Bog. 8.

Diese Uebersetzung eines im J. 1783 ausgegebenen Programms, das auch in der ersten Sammlung von *Mori dissertationibus* wieder abgedruckt ist, scheint mit Fleiss gemacht zu seyn, und bindet sich genauer an das Original als die, welche in dem ersten Bande der vorhin angezeigten *kleinen Schriften* den zweyten Platz einnimmt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19. Junius 1795.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Unger: *Versuch einer Geschichte des deutschen Bauernkriegs* oder der Emporung in Deutschland zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts von *Georg Sartorius*. Custos der Gottingischen Bibliothek. 1795. XVIII. u. 406 S. 8.

Ganz einverstanden mit dem Vf., dafs eine neue Bearbeitung der Geschichte des so merkwürdigen *Bauernkriegs* gerade für den gegenwärtigen äufserst bedenklichen Zeitpunkt, in mehr als einer Rücksicht sehr verdienstlich, und die Lectüre derselben für manchen sehr belehrend und nützlich seyn könne, mufs auch Rec. die darauf gewendete Mühe mit Dank erkennen. Sollte derjenige, der die Geschichte blofs als Geschichte studirt, ohne sich eben um den Einfluss zu bekümmern, den dieselbe etwa auf die Gesinnungen anderer haben konnte, berechtigt zu seyn glauben, mehr von dem *Vf.* zu fodern, als er wirklich geleistet hat, so hat sich derselbe theils schon durch die deutliche Erklärung seiner Absichten, theils aber auch durch das Bekenntnifs, dafs es ihm nicht um guten Willen, wohl aber an Gegenheit, weiter als seine Vorgänger zu kommen, gefehlt habe, sattsam gerechtfertiget. Zudem ist ja durch diesen, hauptsächlich den gegenwärtigen Zeiten angemessenen Versuch, andern der Weg nicht versperret worden, weiter zu gehen, und dasjenige, was demselben abgehet, zu ersetzen, wie wir denn wirklich eine ausführliche, aus gedruckten nicht nur, sondern auch aus *ungedruckten* Quellen geschöpfte Geschichte des *Bauernkriegs*, und des so ganz genau mit denselben zusammenhängenden *Schwabischen Bundes* von Hn. Prof. *Schmid* in *Ulm* zu erwarten haben. Unser Vf. bemerkt in der Vorrede, dafs diese Geschichte in den neuern Zeiten, aus Mangel näherer Nachrichten, (um die man sich vielleicht doch nicht ernstlich genug möchte bekümmert haben,) noch mehr aber deswegen so wenig bearbeitet worden sey, weil dieser Aufstand nur kurze Zeit gedauert habe, und ohne merkliche Folgen geblieben sey, die den Geschichtschreiber besonders hatten interessiren können. (Dieses mag wohl auch der Grund seyn, warum dieser Krieg in der sonst so weitschweifigen *Haberlinischen Reichsgeschichte*, auf etlichen wenigen Blättern abgefertiget worden ist.) Indessen da jene Gährungen eine auffallende Aehnlichkeit mit denen haben, welche heut zu Tage ausgebrochen sind, so glaubt Hr. *S.*, dafs eine genauere Nachricht von jenen, in mancher Hinsicht nicht nur Vergnügen, sondern auch einigen Nutzen gewähren würde, weil — gewisse praktische Wahrheiten, wenn sie auch mit allem Scharfsinn, und mit aller Beredsamkeit vorgetragen würden, nicht halb so wirksam auf einen grofsen Theil der Menschen wären, als wenn ihnen die Geschichte zu Hülfe kommt, Beyspiele aufstellt, und jeden zu diesen Wahrheiten hinführt, ohne dafs er ahne, wohin ihn dieser Weg trägt. In der nun folgenden ungemein gründlichen *Einleitung*, die Rec. schon in einem gewissen Journal gelesen zu haben, sich erinnert, wird der Leser durch eine richtige Darstellung des Zustandes der Bauern, und überhaupt aller derer, über die, die Fürsten, der Adel und die Clerisey in Deutschland zu Ende des funfzehnten, und zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts zu gebieten hatte, gleichsam vorbereitet, jene traurigen Scenen zu erwarten, die ihm in der folgenden Geschichte vor Augen gelegt werden. Dieser Zustand der deutschen Bauern war der kläglichste, der sich nur denken läfst. Fürsten, Edelleute und Geistliche sahen dieselben für *ihr Eigenthum* an, mit welchem sie schalten und walten konnten, wie sie nur immer wollten. Der Adel war, damals freyer, und die Macht der Fürsten über denselben eingeschränkt. Derselbe konnte also mit den Bauern machen, was ihm gut dünkte. Selbst von den *Landtagen* konnten sich *die armen Leute (miseri)* — das war der Name, den man ihnen gab — nicht viel gutes versprechen, da auf denselben nur die Geistlichkeit, der Adel und die Städte erschienen — die Bauern, diese verworfene Classe von Menschen, gehörten nicht zu den Ständen. Sogar die hohen *Reichsgerichte* konnten nichts zu ihrem Vortheil thun. Sie waren damals noch zu neu — zu dem war *dieser Weg zur heiligen Justiz* zu weit, und für den ausgesaugten Landmann viel zu *kostbar*. (Sollte dies nicht noch immer, auch in unsern Tagen, wo nicht überall, doch gewifs in manchen Gegenden der traurige Fall seyn??) Was die Bauern also noch erwarten konnten, das kam blofs auf *die Gnade und Barmherzigkeit* ihrer Herren an, und dafs sie sich auch von dieser Seite nicht viel gutes versprechen konnten, läfst sich leicht erachten, da der deutsche Adel damals grofstentheils wild und barbarisch war. Ueberdies war bey den höhern Ständen, aus verschiedenen Ursachen, und besonders wegen des immer mehr überhand nehmenden Luxus, auch die Zahl ihrer (vermeintlichen) Bedürfnisse gestiegen. Es mufsten also neue Hülfsquellen eröffnet und neue Steuern aufgelegt werden. Diese trafen abermals den Bauer. Denn der Adel und die Geistlichkeit konnten nicht besteuert werden. Die Plagen, welche die Bauern von den Soldaten und Landsknechten, durch die Befehdungen u. d. g. auszustehen hatten, waren unerhört. War es daher wohl Wunder, wenn der fast ganz zu Boden gedrückte Deutsche endlich an eine Empörung dachte? Die errun-

Digitized by Google

gene Freyheit und Unabhängigkeit der *Schweizer* vermehrte die Gährung der Gemüther — wie denn auch die Rebellion zuerst in den an die Schweiz gränzenden Ländern ausbrach. Zur Ausbreitung des schon einmal entstandenen Aufruhrs trug sehr viel das, in den deutschen *Stadten*, (wo sich der bisherige Wohlstand sichtbar vermindert hatte,) herrschende Misvergnügen bey. Die mit ihren Obrigkeiten unzufriedenen *Bürger* vereinigten sich mit den gedrückten *Landleuten*. Am meisten wirkte auf den Bürger sowohl, als auf den Landmann, der Zustand der damaligen Geistlichkeit, bey welcher das Sittenverderbniss die höchste Stufe erstiegen hatte. Man foderte — und das mit allem Rechte, eine Veränderung. *Luther* trat auf — seine Volksschriften verbreiteten überall ein Licht, das von nun an keine menschliche Macht mehr auszulöschen fähig war. Die Frage: ob *Luther* durch seine Reformation den Bauernaufruhr veranlasst habe, beantwortet der Vf. eben so gründlich als ausführlich. Nicht die *Propaganda von Wittenberg*; eigenen Druck und Härte hatte man zu befürchten. Mit Abschaffung der gröbsten Misbrauche, und mit Nachgeben der billigsten Foderungen des Volkes, hätte man vieles, ja alles, gewinnen können. *Luther* war also an den spatern Unruhen eben so wenig schuld, als an den *frühern*, die sich schon zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts gezeigt hatten, und von denen der Vf. zu Ende der Einleitung eine zwar kurze, doch befriedigende, Nachricht ertheilet. Die Geschichte selbst trägt er in 4 Abschnitten vor — *der erste* – Anfang der Empörung in Schwaben, Verbreitung derselben in Franken und im Maynzischen. *Der zweyte* — Empörung im Bisthum Speyer, in Würtemberg, im Elsass, an der Saar, in der Pfalz u. s. w. *Der dritte* — Siegreicher Zug des Schwäbischen Bundesheers durch Schwaben; Vereinigung desselben mit dem Heer des Kurfürsten von der Pfalz und andrer Fürsten; Zug in Franken; Einnahme von Würzburg; Trennung der beiden Heere; Beylegung der Rebellion im südlichen und westlichen Deutschland. *Der vierte* — Münzers Empörung in Thüringen, Verbreitung derselben in Sachsen, Fulda und Hessen. Diese, von *Münzern* erregte Empörung, war von den in den vorhergehenden Abschnitten beschriebenen ganz verschieden, daher ihr der Vf. auch einen eigenen Abschnitt widmete. Am Schlusse handelt derselbe noch von den Ursachen der so schnellen Dämpfung dieser Unruhen, und bemerkt, dass dieselben zwar die traurigsten Folgen mancher Art, aber auch diese höchst erwünschte gehabt haben, dass dadurch die Reformation, oder die Veränderung der bisher bestandenen kirchlichen Verfassung, der wir so vieles zu danken haben, beschleunigt worden sey. Als Beylagen sind beygefügt 1. *Die zwölf Artikel der Bauerschaft.* Hr. *Strobel* hat dieselben *im 2ten Bande seiner Beyträge* S. 8. u. f. *aus einer Originalausgabe*, mit diplomatischer Genauigkeit abdrucken lassen. 2. *Oeffentliches Ausschreiben der Bauern vor und zu Würzburg versammlet an alle Fürsten.* 3. *Kritische Uebersicht der Schriften, welche bey der Ausarbeitung dieser Geschichte sind gebraucht worden.* Das Urtheil über des *Gyndalins* Geschichte des Bauerkriegs, die gewiss mit unverkennbarem Fleiss ausgearbeitet ist, möchte fast etwas zu strenge seyn, zumal da der Vf. dieses Werk wohl benutzen konnte. Rec. besitzt die Originalausgabe *Basil.* 1570. 8. Man hat davon auch eine deutsche Uebersetzung von *Jacob Schlusser*. Basel 1573. Fol. Hn. *Strobels* Miscellaneen zur Geschichte des Bauernkriegs hat der Vf. erst nach vollendeter Arbeit kennen lernen, welches wir bedauern. So hat auch der verstorbene Rector *Hummel* in Altdorf schon im J. 1792 einen *Beytrag zur Geschichte des Schwäbischen Bundes und der Bauernkriegs, bestehend in Urkunden und Briefen*, zu *Fürth* 8., und Hr. Pred. *Waldau* in Nürnberg schon 1790 in Nürnberg einen *Beytrag zur Geschichte des Bauernkriegs in Franken besonders im Bisthum Bamberg aus einer gleichzeitigen Handschrift* herausgegeben, die dem Hn. *Sartorius* unbekannt geblieben sind. Von den *Materialien* des letztern zur Geschichte dieses Kriegs sind indessen noch zwo *Lieferungen* erschienen, die wir nebst der ersten bey dieser Gelegenheit anzeigen wollen.

CHEMNITZ, b. Hofmann: *Materialien zur Geschichte des Bauernkriegs* in Franken, Schwaben, Thüringen im Jahre 1525. *Erste Lieferung* 1791. *Zweyte Lieferung* 1794. *Dritte Lieferung* 1794. 228 S. 8.

Des Sammlers und Herausgebers Absicht ist, besonders dem künftigen Geschichtschreiber des Bauernkriegs, dadurch einen wesentlichen Dienst zu leisten, und demselben manche, oft doch vergebliche, Mühe zu ersparen. Denn wirklich ist es so leicht nicht, die hin und wieder verstreut liegenden Nachrichten von dieser so merkwürdigen Begebenheit zu finden, oder die kleinern gleichzeitigen Schriften, diesen Krieg betreffend, in die Hände zu bekommen. Am allerschwersten aber ist es, solcher Handschriften habhaft zu werden, die über denselben nahere und bisher unbekannt gebliebene Aufschlüsse geben. Hr. *Sartorius* hat daher auch schon die erste Sammlung dieser Materialien benutzt, auch die 12 Artikel der Bauerschaft aus denselben wieder abdrucken lassen. Es würde zu weitlauftig seyn, die in diesen drey Lieferungen befindlichen Stücke anzuzeigen; wir bemerken nur dass zwey derselben — *Vergleich der Bauern in der Grafschaft Lupfen mit ihrem Herrn, dem Grafen Siegmund*, und *des Frankischen Hauffen Zug und Handlung* — aus Handschriften genommen worden sind. Dieses letzte Stück dienet besonders zur Ergänzung der Geschichte des bekannten *Götz von Berlichingen*. Gut wäre es, wenn Hr. *Waldau am* Schluss dieser Sammlung noch eine bestimmte Anzeige machte, wo man die in derselben befindlichen Stücke schon gedruckt antreffen kann.

SCHÖNE KÜNSTE.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *G. C. Lichtenbergs ausführliche Erklarung der Hogarthischen Kupferstiche, mit verkleinerten, aber vollständigen, Copien derselben von L. Riepenhausen. Zweyte Lieferung.* 1795. XIV u. 370 S. in 8. und sechs Kupfertafeln in Querfol.

Am Schluss der Vorrede zur ersten Lieferung dieses dem Witze und dem Kunstfleisse unsrer Nation so ruhmlichen

Digitized by Google

lichen Werks verſprach Hr. *L.* die zweyte Lieferung ſchon auf die Michaelismeſſe v. J. und die Erklärung der *Heyrath nach der Mode* als Inhalt derſelben. Beides traf nicht ein, weil ſich der Künſtler dieſe mehr ausgearbeiteten Blätter nicht in ſo kurzer Zeit zu liefern getraute, und eine Krankheit hinderte ihn an der Vollendung der dafür gewählten ſechs Blätter, *der Weg der Buhlerin*. Daſs dieſe Krankheit von Grund aus gehoben ſey, wird gewiſs keiner bezweifeln, der Hn. *Riepenhauſens* treffliche Copieen mit den Originalen vergleicht; eben ſo wenig wird er aber auch irgendwo in der Erklärung den Einfluſs einer Kränklichkeit bemerken, die leider! dem verdienſtvollen Herausgeber eine läſtig treue Begleiterin durch das Leben bleibt, die aber ſich doch alles ihres Einfluſſes unterwürfig genug zu begeben, und ihren verdrängten Feindinnen, der Geſundheit des Geiſtes und der heiterſten Laune, zu weichen ſcheint, ſobald er ſich mit dem Publicum unterhält. Sollte ein ſo glückliches Anſchlagen dieſer Kur Hn. *L.* nicht Antrieb genug ſeyn, ſich ihrer öfter und fortgeſetzter zu bedienen? Die einzige ſchlimme Wirkung, welche jene Ueberläſtige auf ſeinen Geiſt zu haben ſcheint, iſt die, daſs ſie ihn faſt bis zur Schüchternheit miſstrauiſch gegen ſeine ſo allgemein anerkannte Kräfte macht. Kaum bedurfte es auch der Gründe, die Hr *L.* in der Vorrede anführt, warum die Erklärung dieſer ſechs Blätter minder unterhaltend ausfallen konnten. Es mag ſeyn, daſs ſie an ſich ſelbſt von allen Hogarthſchen Werken die kleinſte Quantität von eigentlich ſogenannter *lachenmachender* Materie enthalten; in der Erklärung vermiſſen wir Laune und treffenden Witz im mindeſten nicht, und der eingeſtreute Ernſt iſt gleichfalls von der Art, daſs er ſo willkommene als belehrende Unterhaltung gewährt. Ganz ein anders iſt, der markige, kraftvolle Anſtrich dieſes Ernſtes, als *Truſler's* und *Ireland's* trockner, unbelebter, moraliſirender Ton. Uebrigens begreift Rec. die Verlegenheit ſehr wohl, in der ſich der Vf. über die Erklärung einiger auf dieſen Blättern vorkommenden Dinge befand; aber der Erklärer zog ſich auch hier meiſterhaft aus dem Handel; und was er darüber in der Vorrede ſagt, wird vollends allem genommenen Aergerniſſe vorbeugen. Das weiſe *Darumherumgehen* und das Hinwegſehen mit geſuchter Direction, war hier ohne Zweifel der beſte Ausweg; Ueberſpringen oder directes Hinweiſen hätte hier ganz verkehrte Wirkung gethan. „Wer in einer Ge„ſellſchaft von Frauenzimmern, immer nur Eine und „eben dieſelbe anſieht, verräth ſich nicht um ein Haar „mehr, als der, der nur immer Eine und dieſelbe *nicht* „anſieht. Das Eine löſst das Problem ſo gut als das „andre.“ — Am Schluſs der Vorrede wird, auſser den angezeigten Druckfehlern, noch ein Uebereilungsfehler verbeſſert. Wir ſetzen noch, durch die eigne Nachweiſung des Vf. veranlaſst, ein paar Berichtigungen hinzu. S. 151, Z. 5. iſt durch einen Schreibfehler *Telegraphen* für *Teleſkope*, oder vielmehr für *Brillen*, geſetzt; und auf der zweyten Platte nahm Hr. *L.* den Abſatz des Pantoffels für die Spitze deſſelben, worauf ſich die nun nicht zutreffende Bemerkung S. 56 gründet, daſs die Fuſsſpitze einwärts zu ſtehen gekommen ſey.

Um unſern Leſern einigen Vorſchmack des reichen und erfreulichen Genuſſes zu geben, den ihnen auch dieſe Fortſetzung eines ſo meiſterhaften Commentars gewähren wird, wollen wir einige Stellen ausheben. S. 78, wo von dem Geſichte der Hauptperſon die Rede iſt, fragt Hr. *L.* mit Recht: „Iſt das Carricatur?“ und ſetzt hinzu: „O! noch immer nennt man dich den Car„ricatur-Mahler, guter *Hogarth*, dich Seelenmahler; „aber tröſte dich. Die dich ſo verkennen, ſind ſehr „gewöhnliche Menſchen. Ein griechiſches Steingeſicht „mit blinden Augäpfeln nach irgend einem verheimlich„ten Müſterchen, aus Tuſch-Schälchen mühſam zuſam„men zu lecken, verſtundeſt du wohl ſo gut als ſie, „und wie es hundert deiner Landsleute verſtunden, die „alle vergeſſen ſind, während Du bleibſt und bleiben „wirſt.“ — S. 189 gedenkt er einer Deutung, welche einer ſeiner Freunde von dem Komödianten-Blatte der vorigen Lieferung auf die franzöſiſche Revolution gemacht hat; z. B „den verlornen Seehandel drücken „die Wellen vortrefflich aus, die man in die Ecke ge„worfen hat. Katzen drehen Weltkugeln um, ohne zu „wiſſen, was ſie da machen; Biſchofsmützen werden „Futterale für Komödienbücher. Juwelen von Bettlern „füllen Malterkörbe. Das können doch wohl nichts „weiter als *Aſſignaten* auf Juwelen ſeyn; und dieſem „unermeſslichen Reichthume droht ein brennendes Talg„licht den Untergang. *Sansculotterie* iſt hier überall; „ſogar das einzige Paar Hoſen liegt weggeworfen da. „Man ſchneidet einer wüthenden Katze den Schwanz „ab. Iſt das nicht *Robespierre's Schweif*, mit dem man „jetzt beſchäftigt iſt? Der Dreſchflegel, das heiſst, der „Ackerbau, liegt im Winkel. Die leeren Koffer ſind „ſo klar wie was. Eine Seegöttin aus Weſtindien ſchenkt „einem Sansculotten ihren letzten Rum; und beide wei„nen; ſie ſelbſt iſt auf das Land geworfen. Der Affe, „der ſeine Geſchäfte mit dem Helm, vielleicht der Pal„las, treibt, iſt nicht zu verkennen. Auch das Suchen „der Kleiderſtücke in den Wolken hat ſeine Bedeutung. „So geht es durch das Ganze; und die Verſammlung, „worin dies alles vorgeht, nennt ſich: *Senatus Popu„lusque Romanus.*“ — Unter mehrern äuſserſt witzigen und ſcharfen Bemerkungen wählen wir nur noch folgende, S. 148: „Die Weltweiſen haben längſt bemerkt, „daſs *Erblinden* die Hälfte des Todes ſey; und wirklich „ſcheint die Natur dieſe Meynung zu unterſchreiben, „welches eben nicht immer der Fall bey Bemerkungen „der Weltweiſen iſt. Ich zweifle nämlich, ob es gegen „irgend ein Uebel in dieſem Jammerthal mehr Hülfsmit„tel giebt, als gegen das *nicht ſehen können*. Bliebe „die Sonne aus; gut, ſo ſteckten wir Lichter an. Das „iſt eine Kleinigkeit. Verſchlieſst der Staar das Fen„ſter; wiederum gut, ſo macht der Augenarzt den La„den wieder auf. Wird der Menſch *Myops*, oder ſieht „er von dem Univerſo nichts als die Spitze ſeiner Naſe, „oder wird er *Presbyt*, und ſieht den Kirchthum deut„lich, aber nicht ſeinen Nächſten, der vor ihm ſteht, „ſo iſt der ganze Handel mit zwölf Groſchen abgethan, „die man dem Glasſchleifer bezahlt. Mit Hülfe dieſer „groſsen Triple Allianz von Lichterzieher, Augenarzt „und Glasſchleifer, hat der Menſch bisher die abſolute

„sowohl als relative Blindheit so kräftig bekämpft, de„fensive wenigstens, dass ihre Eingriffe, die sie dennoch „hier und da thut, kaum der Rede werth sind. Ja, „man hat sogar *offensive* agirt, und Hoffnung, dereinst „noch den Splitter in des Bruders Auge im Monde zu „sehen. Ist es nicht sonderbar mit diesem Sehen? Ha„ben wir nicht schon eine Telegraphik mit dem Monde „zu Stande gebracht? so dass wir, genau berechnet, „immer nach anderthalb Secunden wissen können, wenn „dort oben ein *monte nuovo* entstanden ist, oder ein „Lissabon oder Messina sein Ende erreicht? Aber ach! „wenn es doch auch Brillen für die übrigen Sinne gäbe! „Allein da sieht es erbärmlich aus! Da hinkt der *Presbyte* „immer mehr in Myopie; *Fernsichtigkeit* wird *Kurzsich„keit*, und diese erstirbt bald in völliger *Blindheit*. Wer „da ein Licht anzünden, oder, den *Staar* ausziehen, „oder eine *Brille* schleifen könnte! O! es wäre der Stein „der Weisen, ich meine des *Alters*, ohne welches keine „Weisheit möglich ist. Man hat es tausendmal versucht; „aber mit welchem Erfolg? Der Geist, erst voraus und „willig, und das Fleisch hinter drein schwach, erfinne„ten den Zug dann folgte, armselige, erzwungene „Willigkeit des Fleisches, hinter welchem der Geist er„bärmlich herkroch, und endlich — war gar kein Zug „mehr; und Geist und Fleisch, und Auge und Brille waren „verloren. Meistens Jammer Schade für die — *Brille*."

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Hellbronn* u. *Rothenburg an der Tauber* bey Class. *Geschichte des Katechismuswesens im Würzburger Bisthume.* 1794. 78 S. 8. Die Absicht dieser kleinen, aber sehr merkwürdigen, von einem sachkundigen, unbefangenen Gelehrten verfassten Schrift geht unstreitig dahin, nicht nur den gemeinen Mann, sondern auch Personen aus höhern Ständen, die eben so, wie dieser, sogleich Gefahr für die Religion wittern, sobald von einer, auch noch so nothwendigen und heilsamen, Veränderung die Rede ist, auf ein vielleicht zu veranstaltendes besseres Lehrbuch für die Jugend im Würzburger Bisthume vorzubereiten, und allen Klagen, als wollte man dem Volke vermittelst desselben, die angeerbte Religion rauben, und demselben eine neue aufdringen, vorzubeugen. Diese gute Absicht konnte der Vf. wohl nicht besser erreichen, als dadurch, dass er nicht nur überhaupt zeigte, dass alles, was man jetzt für *alt*, und von vorigen Zeiten hergebracht ansieht, anfangs auch *neu* gewesen sey, und diese Gestalt nur nach und nach angenommen habe, sondern dass er dieses auch durch eine kurze Geschichte des Katechismuswesens in gedachtem Bisthume anschaulich, und zwar so anschaulich machte, dass nur ganz verblendete das jammervolle des bisher ertheilten Religionsunterrichts nicht einsehen und beklagen, und eine baldige Verbesserung für erlaubt, ja für höchst wünschenswerth, erkennen sollten. Der allererste Religionsunterricht, den man auch im Würzburgischen dem Volke gab, schränkte sich blos darauf ein, dass man dem Gedächtnisse desselben, das *Pater noster*, das *Credo* und den *Dekalogus* oder die *Zehen Gebote* einzuprägen suchte. Kein eigentlicher Katechismus war nicht vorhanden, und selbst nach Erfindung der Buchdruckerey, die sich doch vorzüglich mit liturgischen Schriften beschäftigte, wurde nicht dafür gesorgt. Daher auch in der ersten 1482 zu *Würzburg* gedruckten Agende nichts zu finden ist, was einem öffentlichen Religionsunterricht gliche; blos bey der Taufe wird der Pathe und zwar in lateinischer Sprache erinnert, den Täufling, das *Pater noster*, das *Ave Maria*, und das *Credo in Deum* lehren zu lassen. Erst 1564, da der Bischof *Friedrich* von *Würzburg* eine neue Agende publicirte, wurde mehr Rücksicht auf den Unterricht des gemeinen Volks genommen. In dieser besonders merkwürdigen Agende, die Rec. selbst besitzt, ist dem Taufformular nicht allein eine deutsche Uebersetzung der an die Pathen zu stellenden Fragen, und von denselben zu gebenden Antworten, sondern auch eine förmliche Unterweisung und Ermahnung an die sämtlichen Zeugen der Handlung beygefügt worden. So findet man auch bey den Vorschriften, wie die Eheleute eingesegnet, das h. Abendmal den Kranken mitgetheilet werden soll, deutsche Ermahnungen und Gebete. Der am Ende beygefügte Anhang enthält in deutscher Sprache *das Vater Unser, das Ave Maria, den christlichen Glauben und die Zehen Gebote Gottes.* Vermuthlich gaben zu dieser Verbesserung die Fortschritte, die der Protestantismus, durch die unter das Volk ausgestreuten Katechismen, machte, die nächste Veranlassung: wenigstens fieng man um diese Zeit an, die Nothwendigkeit, dem Volke und besonders der Jugend einen bessern Unterricht, als der bisherige war, zu ertheilen, nach und nach einzusehen. Vorzüglich war es der berühmte Jesuite *Petrus Canisius*, der mit seinen beiden Katechismen, dem grössern und kleinern, grossen Beyfall fand. Dass derselbe auch in *Würzburg* eingeführt worden sey, ist leicht zu erachten. Indessen sah man doch ein, dass dieser Katechismus nicht für die kleinere Jugend passe; es wurde daher noch ein anderer, unter der Regierung *Johann Gottfrieds*, unter dem auffallenden Titel: *Kinderspiel* eingeführt, und dieses *Kinderspiel* blieb beynahe 150 Jahre ein Würzburger Schulbuch, ehe solches erst 1752 cassirt werden konnte. Erlaubte es der Raum, so würden wir aus dem von dem Vf. mitgetheilten Auszug aus diesem *Kinderspiel* einige Fragen und Antworten ausheben, um einen jeden zu überzeugen, dass sich gar nichts einfältigeres, ja wohl gar scandalöseres denken lasse, als dieses *Kinderspiel*. Ganz im Geschmacke desselben schrieb 1625 der Jesuite *Georg Vogler*, seinen *Exempelkatechismus*, den er *JESU von Nazareth, dem Göttlichen Zwölfjährigen Kind, seinem gnädigen Gott und Herren, zu unterthänigsten Gehorsam und Ehren dedicirte.* Aus diesem nur etwas zur Probe! Fr. *Wo werden alle gulaene, fromme Engelische, ja göttliche Kinder gebohren? A. zu Bethlehem in dem Stall bey Jesu dem allerschönsten Kindelein* u. s. w. Fr. *Was ist das für ein Stall? A. Die katholische Kirch. Denn gleich wie der Stall zu Bethlehem ohn allen Gestank nicht gewesen, als ist die Kirch Gottes auf Erden nicht ohn Aergernis und Gestank der Sunden: Wie auch jener Ochsen und Esel gehabt, als begreift diese nicht allein fromme Gerechte leut, sondern auch Gottlose, die dahin leben wie unvernunftiges Vieh.* Nach langer Zeit, erst 1678, dachte der Bischof *Peter Philipp von Dernbach* an eine Verbesserung. Es wurde eine neue Auflage des bisherigen Würzburgischen Katechismus besorgt, und manches anstössige, besonders das erste Capitel vom *Kinderspiel* weggelassen! und bey einer neuen 1711 erfolgten Auflage, wurde derselbe abermal cassirt. Doch wir müssen die übrigen Schicksale, die das Katechismuswesen in Würzburg ferner gehabt hat, und die immer nicht die günstigsten waren, übergehen, und bemerken nur noch dieses einzige, dass derjenige, den der Jesuite *Franz Xaver Widenhofer* ausarbeitete, und den der Bischof *Carl Philipp*, 1752, bestätigte, bisher, und also bis in das 42ste Jahr in allen Schulen und Kirchen dieses Bisthums vorgelesen und erklärt worden — dass aber auch dieser, nach des Vf. freymüthigen Aeusserungen aus verschiedenen, schlechterdings unläugbaren und nicht zu widerlegenden, zum Beschluss angeführten Gründen für das jetzige Zeitalter unzweckmässig und unbrauchbar sey, und dass es folglich unverzeihliche Sünde wäre, wenn gegen eine so nothwendige Aenderung des Religionsunterrichts noch eine Einwendung sollte gemacht werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. Junius 1795.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Crusius: *Journal der Pharmacie für Aerzte, Apotheker und Chemisten*, von *F. B. Trommsdorf*, Prof. der Chemie auf der Universität zu Erfurt etc. *Zweyten Bandes, erstes Stück.* 1794. 216 S. 8.

Auch das gegenwärtige Stück dieses Journals, dessen Plan und Einrichtung bereits aus der Anzeige des ersten Bandes bekannt ist, zeugt von dem rühmlichen Bestreben des Herausgebers, zu einer mehrern Aufklärung im Fache der Pharmacie beyzutragen, und zugleich auf die Moralität der, in der sittlichen Ausbildung verwahrloseten unter den angehenden Apothekern, — denn *alte* Sünder bessern sich nur selten, — zu wirken. Es ist daher zu hoffen, dass es ihm, bey Fortsetzung seines Journals, fernerhin mehr darum zu thun seyn werde, eigenes Verdienst um dasselbe sich zu erwerben, als mit unbedeutenden fremden Beyträgen es zu überladen. — *Ueber eine Affecuranz unter den sämmtlichen Apothekern Deutschlands*, vom Herausg. So gemeinnützlich und patriotisch dieser Vorschlag ist, so möchte doch die Ausführung mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft seyn. Den mitgetheilten vorläufigen Plan, dessen weitere Auseinanderfetzung er sich vorbehält, empfiehlt er indessen der Beherzigung seiner Mitcollegen. — *Ueber das Conditioniren der Apotheker*, von Ebend. Eine kurze Schilderung der Vortheile, welche das Servieren dem angehenden Apotheker gewährt, nebst Mittheilung einiger dahin abzweckenden guten Regeln. — *Noch ein paar Worte über die Frage: Was heisst eine gute Apotheke?* Von Ebend. Nicht äuserlicher Flitterglanz, sondern Reinlichkeit, Ordnung, Genauigkeit, Aechtheit der Medicamente, und deren gewissenhafte Zubereitung, bestimmen das Wesen einer guten Apotheke. — *Ueber Hahnemanns Weinprobe.* Durch mehrere Klagen über das Fehlschlagen dieses Mittels bewogen, gibt Hr. D. *Hahnemann* hier eine nochmalige Vorschrift, mit der Anweisung, wie die bey dessen Anfertigung vorgefallene Fehler zu vermeiden sind. Bekanntermasen zeigt ein hienach verfertigtes Prüfungsmittel Bley, Kupfer, und andere schädliche Metalle, im Weine an; Eisen hingegen bleibt unangezeigt und unpräcipitirt, wenn es von der Säure des Weins selbst, nicht aber, wenn es durch Mineralsäuren aufgelöst ist. Unter dem Namen: *Liquor probatorius fortior*, theilt nun Hr. D. *H.* eine anderweitige Vorschrift mit, die von der vorhergehenden darin unterschieden ist, dass zu ihrer Bereitung, statt des Weinsteins, die wesentliche Weinsteinsäure angewendet wird, wodurch der Liquor die Eigenschaft erhält, auch das durch Mineralsäuren aufgelöste Eisen aufgelöset zu erhalten. *Chemische Untersuchung der Ulmenrinde*, von *Rinke*. — *Die Krystallisation des vegetabilischen ätzenden Laugensalzes*, mitgetheilt von Hn. *Lowitz*. Ob diese Krystallisation, nach hier angezeigter Methode, an andern, weniger nördlichen Orten, als Petersburg, eben so gut gelingen, und dabey dieselbe Erscheinung statt haben mag? — *Ueber den weissen Quecksilber-Precipitat*, vom Hn. Prof. *Hermbstädt*. Auf die Frage: woran die Schuld liege, dass der nach *Wiegleb's* Art verfertigte, *Mercurius praecipitatus albus* fast immer gelb ausfalle, theilt Hr. *H.* die richtige Auseinandersetzung und Erklärung dieses Processes mit, woraus dann das Mittel zur Abhelfung jenes Uebels hervorgeht. — *Ein mundeckter phosphorescirender Kupfer*, vom Herausg. *Mercurius dulcis* gieht, wenn er von der Bereitung noch warm ist, oder auch nachher erwärmt wird, beym Zerbrechen ein lebhaftes Licht. Am ätzenden Sublimate ist solches nicht zu bemerken. — *Etwas über die rathselhafte Natur des sogenannten Cremor Tartari solubilis*, von *Buchholz*. Nach Anführung der Meynungen anderer Scheidekünstler, trägt Hr. *B.* seine eigene, durch Versuche unterstützte, vor, nach welcher sich dieses Salz als eine Mischung aus weinsteinsaurer Sode, boraxsaurer Potasche, und freyer Weinsteinsäure, zu erkennen giebt. — *Ueber das Verhalten einiger Neutralsalze zum Kupfer*, vom Herausg. Vitriolifirter Weinstein, Glauberfalz, Salpeter, Kochsalz, mit Kupferfeile und Wasser, sowohl in Porzellangefäsen als in kupfernen Kesseln, gekocht, wobey aber die Flüssigkeiten noch heifs aus den Kesseln gebracht worden, gaben keine Spur vom aufgelösten Kupfer zu erkennen. Wurden hingegen kupferne Kessel, mit den Auflösungen dieser Salze befeuchtet, der Luft ausgesetzt, so fanden sie sich nach einigen Tagen grün angelaufen. — *Ueber die Verfertigung der Pottasche*, aus dem franz. des Hn. *Bosc d'Antic.* — Auszug aus D. *Rese Abhandlung über die Krahenaugen*; desgleichen aus D. *Schaub's Abhandlung vom Kirschlorbeer.* Unter den verschiedenen, an Thieren angestellten Versuchen, steht es im Widerspruch, dass S. 110 u. 111 eine Taube von 30 Tropfen desjenigen Wassers, da ein Pfund desselben von einem Pfunde Blatter abdestillirt worden, nach drey Minuten, und eine andere von 100 Tropfen sogleich, getödtet worden; da doch S. 113 von dem Wasser, da 3 Pfund Blätter mit 2 Pfund Wasser destillirt worden, 200 Tropfen einer Taube ohne Schaden gegeben werden konnten. Die Versuche, ob und was für Veränderungen das Kirschlorbeerwasser von verschiedenen gegenwirkenden Mitteln erleiden würde, sind jedesmal mit der

Digitized by Google

verschwenderischen Menge von *zwey Tropfen* des Wassers angestellt worden. Das muss recht exacte Resultate gegeben haben! — *Ueber die grüne Farbe des Caffeinols.* Nach Hn. *Thunberg* wäre diese Farbe dem Oele eigen; aber zufolge der Versuche mehrerer rührt sie dennoch vom Kupfer her. — *Genaue Beschreibung einiger ausländischen Arzneymittel aus dem Pflanzenreiche. Cinchona caribaea; Copaifera officinalis; Theobroma Cacao.* — *Von der Verfertigung der lebendigen KräuterSammlungen, und präparirter Pflanzen;* wozu gute Regeln mitgetheilt werden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Ohne Druckort: *Beyträge zur Unterhaltung für Freunde der Religion und des Vaterlandes in Rücksicht auf unsre Zeiten. Erstes Stück.* 1793. *Zweytes Stück.* 1794. in fortlaufenden Seitenzahlen. 256 S. 8. (Das Stück ist für 6 gr. zu haben in Lignitz beym Buchdrucker Pappäsche, und in Haynau beym Hn. Postsecretär Scholtz, laut der Nachricht auf dem Umschlage.)

Auf dem rothen Umschlag des ersten Stücks nennt sich Hr. *C. G. Fechner*, evangelischer Prediger in Parchwitz, als Herausgeber; er scheint aber auch Vf., zwar nicht aller, aber doch der meisten Aufsätze zu seyn, und lässt diese Zeitschrift auf seine Kosten drucken. Die Absicht dieser Beyträge ist, durch Sammlung dessen, was über den Werth der Christenthums- und der Vaterlandsliebe gesagt worden ist, oder gesagt werden kann, zur Ermunterung und Vermehrung der Freunde der Religion und des Vaterlandes zu wirken, und dadurch etwas zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung beyzutragen. Im ersten Stück sind folgende Aufsätze enthalten: 1) *Wer ist ein Freund der Religion? Erklärung über Plan und Absicht.* Die Frage, wer ein Freund der Religion sey? ist sehr kurz und unzulänglich beantwortet. 2) *Ueber das Verhältniss, in welchem Christenthum und Philosophie in altern und neuern Zeiten gegen einander gestanden haben.* Die Fortsetzung und der Beschluss dieser ausführlichen Abhandlung ist im 2ten Stück enthalten. Der Vf. zeigt aus der Geschichte, dass die Philosophen, von den Platonikern an bis auf die Anhänger der neuesten philosophischen Systeme dem Christenthum unendlich viel geschadet haben. Die Facta sind bekannt und meistentheils richtig erzählt; aber viel zu einseitig beurtheilt. Das Resultat dieser Untersuchung ist (St. 2. S. 229 f.): Die von einander so himmelweit (?) verschiedenen Dinge, Vernunft, Christenthum und Philosophie sind niemals gehörig unterschieden worden. Die Vernunft — muss billig oben an stehen, da ohne Vernunft weder Philosophen noch Christen sich denken lassen. — Ihr kommt es zu, zu entscheiden, ob sie der Philosophie oder dem Christenthum ihr Vertrauen schenken soll. Es ist hohe Zeit, dass sie, auf welche jeder Mensch, auch ohne Philosophie Anspruch machen kann, das Richteramt zwischen der Philosophie und dem Christenthum übernehme, und jene zur Rechenschaft fodre über den Gebrauch, den sie von dem letztern durch einen so langen Zeitraum gemacht habe. Vor dem Thron dieses Richters erklärt der Vf., „dass die Philosophie, so lange sie mit dem Christenthum auf Menschenwohl zu wirken suchte, *nichts gethan (?)*, als das Christenthum entstellt, der Vernunft verdächtig gemacht, des blinden Vertrauens der Menschlichkeit sich bemächtiget, dadurch aber alle Winkel der Erde mit unermesslichem Elend und Jammer erfüllt, und es sogar dahin gebracht hat, dass das Christenthum, welches als die Lehre des Friedens, der Liebe und des Wohlwollens, der Welt ein Segen des Himmels seyn sollte, ihr fehr oft ein Fluch der Hölle geworden ist; und da die Kirchengeschichte dies unwidersprechlich beweifet, (so fährt der *Vf.* weiter fort,) so erkläre ich auch, dass die Philosophie in Sachen des Christenthums mit Recht das Vertrauen aller verständigen und tugendhaften Menschen verloren habe.“ — Gründliche Kenner der Geschichte werden ohne unser Erinnern wissen, was auf die harten und höchst übertriebenen Beschuldigungen, die hier der Philosophie gemacht worden, zu antworten sey. Kurz vorher (S. 205) hatte der Vf. der (durch *Thomasius* und *Wolf*) verbesserten Philosophie doch noch ein kleines Verdienst zugestanden. Sie bekriegte (sagt er) mit gutem Erfolg die Hexerey, das Geisterbannen, Schatzgraben, und andere damals herrschende Teufeleyen, *oder unterstützte vielmehr christliche Prediger, die sich schon lange vorher solchen aberglaubischen Dingen eifrigst in Lehrvorträgen widersetzten*, und dahey oft von Philosophen der Rechtsgelehrlinkeit viel Ungemach zu leiden hatten. (Der Vf. weiss also nicht, dass die meisten damaligen Prediger die eifrigsten Patronen des Aberglaubens waren, und dass Thomasius von ihnen für einen abscheulichen Ketzer erklärt worden ist.) Nun aber soll die Philosophie *nichts gethan*, als das Christenthum entstellt haben. Wie übertrieben! Uebrigens ist dieser Aufsatz der ausführlichste in dieser Zeitschrift; bey der Anzeige der Uebrigen können wir uns kürzer fassen. 3) *War die Schlacht bey Wahlstadt im Jahr 1241 so wichtig wie die ältern Geschichtschreiber behaupten, oder so unbedeutend wie die neuern sagen?* Die Absicht dieses Aufsatzes war nicht, die in demselben zum Grund die liegende historische Thatsache mühsam zu untersuchen, die verschiedenen Meynungen derer, die dar über geschrieben haben, unter einander zu vergleichen, und das Ganze in ein gehöriges Licht zu setzen. Der Vf. wollte nur diese Begebenheit von einigen Seiten und Beziehungen betrachten, aus welchen man sie bisher noch nicht betrachtet hat; und dann wollte er auch die Schlacht bey Wahlstadt als einen nicht ganz unwürdigen Gegenstand für die höhere Dichtkunst darstellen. 4) *Das gerettete Deutschland.* Erster Gesang. Dieses Gedicht auf die Schlacht bey Wahlstadt ist nach des Rec. Einsicht nicht ohne poetischen Werth. 5) *Auszüge und Anzeigen.* Unter andern wird eine Schrift im Auszuge geliefert, von welcher der Herausgeber oder Verfasser dieses Aufsatzes vermuthet, dass sie vielleicht unter die schon vergessenen gerechnet werden konne, nämlich der *Versuch über den Plan, den der Stifter der christlichen Religion zum Besten der Menschen entwarf*, die

Digitized by Google

die 1784 erschien. Es ist zu wundern, dass der Herausgeber nicht wusste, dass diese vortreffliche Schrift den Hn. Oberhofprediger *Reinhard* zum Verfasser hat, und dass bereits eine zweyte Ausgabe davon erschienen ist. Das Buch wird übrigens nach Verdienst gerühmt.

Zweytes Stück. 1) *Poetische Bittschrift eines schlesischen Schulmannes.* Dieser Schulmann war der Cantor Burman zu Goldberg. Im Jahr 1756 übergab er die hier abgedruckte Bittschrift dem dortigen Bürgermeister, und erhielt auf dieselbe eine ansehnliche Gehaltsvermehrung. Denn er hatte dem Hn. Consul in Versen vorgerechnet, dass er jährlich nicht mehr als 191 Rthlr. einnehme, und zur Bestreitung seiner unentbehrlichsten Bedürfnisse 291 Rthlr. nothig habe. Wie sich diese Bittschrift hieher verirrt hat, lernen wir aus einer Anmerkung des Herausg. Sie verdiene namlich nu deswillen hier eine Stelle, da sie zur Erleichterung der bekümmerten Lage so manches verdienten Schulmannes, und dadurch auch für Religion und Vaterland vortheilhaft wirken könne. 2) *Ueber das gegenseitige Verhaltniss der Religion und der Philosophie* etc. — Das Resultat dieser Untersuchung ist schon bemerkt worden. 3) *Auszüge und Anzeigen aus folgenden Schriften: Ueber die Gefahr, die den Thronen, den Staaten und dem Christenthum den gänzlichen Verfall drohet* etc., *von einem Freunde der Fürsten und der wahren Aufklärung*, 1791. Diese bekannte Schrift, in welcher die ungereimtesten Traumereyen mit wahren und halbwahren Thatsachen wunderbar contrastiren, wird hier für unterrichtend und belehrend erklärt. Sie enthalte auf 106 Seiten so viel Wichtiges und Beherzigungswerthes, dass es nicht so leicht sey, einen vollständigen Auszug davon mitzutheilen, ohne in Gefahr zu gerathen, die ganze Schrift abzuschreiben. Freylich! *Was soll ich zur Beruhigung meiner Seele glauben bey den mannichfaltigen Meynungen der Gelehrten? Beantwortet von einem abgelebten Greise am Rande des Grabes.* Zelle, 1790. Der Vf. dieser hier in einem kurzen Auszuge dargelegten Abhandlung war bekanntermassen der verstorbene Consistorialrath *Jacobi* in Zelle. *Der Christ der beste Unterthan. Aus Friedr. Karl v. Moser moralischen und politischen Schriften.* 4) *Ueber die Recension der Beyträge etc. in der literarischen Beylage zu den schlesischen Provincial-Blattern im Septemberstück* 1793. Dieser Aufsatz rührt nicht von dem Herausg. dieser Beyträge selbst her, sondern von einem andern, der seine Gedanken über jene Recension um deswillen aufgesetzt hat, weil die Recension die Absicht der ganzen Unternehmung verdächtig macht, indem darauf hingedeutet wird, sie gehöre zu denen, die wahre Aufklärung hindern, oder herabsetzen wollen. Dieser Vorwurf soll durch diese Apologie abgelehnt werden. — Rec. hofft, dass die Leser durch diese kurze Anzeige des Inhalts dieser zwey Stücke in den Stand gesetzt seyn werden, den Geist dieser Zeitschrift selbst zu ahnen. Uebrigens sollten jährlich drey bis vier Stücke erscheinen. Es sind uns aber nicht mehr als die angezeigten im Jahr 1793 und 1794 gedruckten Stücke zu Gesichte gekommen. Das Unternehmen scheint also nicht hinlängliche Unterstützung gefunden zu haben.

Leipzig, b. Crusius: *Katechetische Erklärung und Unterhaltung über die Sonn- und Festtags-Evangelien.* Von *Sylvester Jakob Romann*, des evangel. Minist. zu Erfurt Collaborator, und Conrector an der Predigerschule, (nunmehr Pfarrer zu Zimmern Supra bey Erfurt.) *Zweytes Bändchen.* 1793. 281 S. *Drittes Bändchen.* 1794. 258 S. *Viertes Bändchen.* 1794. 206 S. *Fünftes Bändchen.* 206 S. 8.

In diesen vier Bändchen sind die katechetischen Erklärungen der Sonn- und Festtags-Evangelien vom Sonntage Septuagesima an bis auf den 27sten Sonntag nach Trinitatis enthalten, und ist also hiemit das ganze Werk vollendet. Im Ganzen hat man Ursache, mit der Arbeit des Vf. zufrieden zu seyn, und Schullehrer, auch wohl manche Prediger werden sie mit Nutzen gebrauchen können. Indessen könnte gegen die Erklärung einzelner, besonders schwerer Stellen noch manches erinnert werden. So wird z. B. bey der Erklärung des Evang. am Sonntage Invocavit die gewöhnliche Meynung angenommen, dass unter dem Versucher der böse Geist zu verstehen sey, welcher sich vermuthlich in einer menschlichen Gestalt gezeigt, und sich mit Jesu in ein Gespräch eingelassen habe. *Die Engel dienten Jesu*, nachdem er die Versuchungen glücklich besiegt hatte, das soll heissen: *Sie brachten ihm Speise*, und hiebey wird die Anmerkung gemacht: So sorgte Gott selbst, wie es der Heiland vorhersage, für ihn, indem er ihm auf eine ausserordentliche wunderthatige Art durch die Engel Speise bringen liess. — Hingegen wird die Stelle im Ev. am Sonntage Sexagesima: *Der Teufel nimmt das Wort von ihren Herzen* etc. von *Verführern* erklärt, und zum Beweis, dass oft derjenige, der einen Menschen zum Bösen verleiten, oder an dem Guten hindern will, *Teufel, Satan*, in der Bibel genennt werde, wird ganz richtig Marc. 8, 33. angeführt. Diese Erklärung wäre bey der Geschichte von der Versuchung Christi anwendbar gewesen. — *Beelzebub* soll der Mücken- oder *Fliegen-Gott* heissen, und hiebey wird angemerkt, die Juden hatten geglaubt, der Teufel habe diese Thiere erschaffen. Daher sey folgendes Mährchen entstanden: Da der Teufel bey der Erschaffung der Welt zugesehen habe, wie Gott alles so herrlich mache, so wäre es ihm auch eingefallen, was (etwas) zu erschaffen. Bey aller Bemühung aber hätte er weiter nichts hervorbringen können, als Mücken und Fliegen; und diese leben nun, wie ihr Meister selbst, den Menschen selbst zum Verdruss. Dieses Mährchen wird hierauf von dem Katecheten widerlegt. — Hingegen sind manche, und vielleicht die mehresten evangelischen Abschnitte recht gut und faßlich erklärt. Oft werden die abgehandelten Materien durch Beyspiele aus der Geschichte erläutert; und das ist an sich sehr gut. Nur sind die Erzählungen bisweilen zu lang, und manche, die aus der alten Geschichte genommen sind, werden sich dem Gedächtnisse nicht leicht einprägen, weil zum

Digitized by Google

Verſtehen derſelben Vorkenntniſſe nöthig ſind, die von Kindern ſchwerlich erwartet werden können. So z. B. die Geſchichte von *Solon* und *Kroſus* (B. 4. S. 49 ff.). Die Geſchichte der Zerſtörung Jeruſalems wird (B. 4.) von S. 89 – 106 erzählt, und das in einer Katechiſation über das Ev. am 10ten Sonntage nach Trinitatis. Dieſer Erinnerungen ungeachtet, wird dieſes Buch für Schullehrer immer brauchbar genug ſeyn. In der Vorrede zum *dritten* Bändchen wiederholt der Vf. ſein Verſprechen, die Sonn- und Feſttagsepiſteln eben ſo zu bearbeiten, wie die Evangelien. Durch die Erfüllung dieſes Verſprechens wird er Schullehrern, die vermöge ihrer Schulordnung den Kindern die Epiſteln eben ſowohl, als die Evangelien erklären ſollen, einen angenehmen Dienſt erweiſen.

NÜRNBERG, in der Raw'ſchen Buchh.: *Bibliſche Denkſprüche mit Anwendungen in Verſen auf alle Tage im Jahr*, ſammt Morgen- und Abendgebeten auf alle Wochentage und etlichen Liedern von einer Verehrerin der göttlichen Schriften, M. C. S. 1793. 194 S. 8.

Auf jeden Tag im Jahre iſt eine Schriftſtelle gewählt, und der Inhalt derſelben in Verſe gebracht worden. Die Vfn. iſt nach der Vorrede eine chriſtliche Dame von angeſehenem Stande, welche dieſe erbauliche Gedanken in ſtillen Andachtsſtunden zu eigenem Gebrauch niedergeſchrieben hat. Ein Freund fand dieſe Blätter in der Handſchrift und beſchloſs, ohne Wiſſen der Vfn., ſolche durch den Druck gemeinnützig zu machen. Ob er derſelben dadurch einen Gefallen gethan habe, iſt alſo noch ſehr zweifelhaft, denn was man zu ſeinen eigenen Andacht aufzeichnet, will man deswegen nicht ſogleich an das Publicum kommen laſſen. Die Beſcheidenheit der Vfn. war ſehr wohl gegründet, denn, wenn gleich manche gute Gedanken darin vorkommen, ſo iſt doch Inhalt und Poeſie mehrentheils von der Art, wie man ſie in den ehemals beliebten Schatzkäſtlein findet. Aus nachfolgenden Proben, die dem Rec. gerade vor die Augen kommen, mag der geneigte Leſer ſelbſt darüber urtheilen. Am 22 März. Joh. 18, 8: *Suchet ihr denn mich, ſo laſſet dieſe gehen.*

Seele! alle Noth
Wirf auf deinen Gott!
Er als Heiland hilft ſie tragen.
Wer an dich ſich wollte wagen,
Muſs mit Schanden doch beſtehen;
Jeſus ſpricht: *Laſs dieſe gehen.*

Am 29 April. Exod. 28, 29. *Aaron ſoll die Namen der Kinder Iſrael tragen in dem Amtſchildlein, auf ſeinem Herzen.*

Mein Name ruhet auch auf Deinem *JESUS-Herzen!*
Dies iſt der beſte Troſt in Leibs- und Seelen-Schmerzen,
Du Hoherprieſter denkſt dort oben auch an mich u. ſ. w.

Am 12 Sept. Hohel. 5, 10: *Mein Freund iſt weiſs und roth auserkohren unter vielen tauſenden. O auserkohrne Freund!* Vor vielen tauſenden, zur Freude für mein Herz im Glauben auserſehen! Wie ſchön, wie göttlich ſchön biſt Du, o höchſtes Gut, für mich in *Unſchuld weiſs*, und *roth in Deinem Blut.*

KLEINE SCHRIFFTN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Berlin*, b. Schöne: *Waldemar, Markgrof von Schierwig.* Ein Ritterſchauſpiel in fünf Acten. Von *Hagemeiſter.* Aufgeführt auf dem Theater zu Berlin. 1793. 104 S. 8. Ein Mord aus Rache, eine Hinrichtung und ein Selbſtmord beſtimmen die Hauptpunkte der Handlung dieſes Stücks. Waldemar, ein unbändiger und inconſequenter Eiſenfreſſer, und mit dieſen Eigenſchaften recht zum Helden eines Ritterſchauſpiels geeignet, vergeht ſich gegen Kaiſer und Reich, und wird ſeines Lehns für verluſtig erklärt. Sein Bruder übernimmt es, den Ausſpruch des Kaiſers dem Verurtheilten zu überbringen, und ihn ſo weit zu executiren, daſs er ſein Wappen zerbricht und ihm vor die Füſse wirft. „O Bruder, Bruder, ruft Waldemar bey dieſer Gelegenheit aus; ein Fuſstritt von dir hat alle Denkmäler meiner Väter, ihre Ehrenſäulen, ihre Grabſteine zerſplittert. Was haſt du gethan, die Arbeit mehrerer Jahrhunderte in einem Athemzuge zu Grunde gerichtet. O ſammelt ſie auf, dieſe heiligen Reliquien, tragt ſie, wie in andächtiger Proceſſion, im Lande umher, und erbeitelt von Prieſtern und Leviten eine Thräne des Erbarmens.“ Noch vorher hatte Waldemar den Verführer ſeiner Frau, nebſt ſeiner Beute in einem Kloſter überfallen, und ermordet; die Frau ſpringt aus dem Fenſter in die vorüberfliſſende Elbe. Waldemars Bruder fängt ſie auf, und übergiebt ſie dem Gerichte zu Hamburg. Dieſes verurtheilt ſie zum Tode. Waldemar übernimmt es, die den Händen des Henkers zu entreiſſen; aber die Frau, welche ſeine Abſicht erfährt, läſst ſich etwas früher hinrichten, und vereitelt den Plan ihres Mannes. Nun wüthet er gegen die kaiſerl. Commiſſarien, ſtiftet den Kaiſer, und erſticht ſich. An gräſslichen Scenen und wunderbaren Ereigniſſen fehlt es alſo hier nicht. Aber man hat dergleichen ſchon ſo oft geſehn, daſs es einem nur Spas macht. Auch wundert man ſich nicht mehr, es ſie den Händen des Henkers zu entreiſſen; aber die Frau, welche ſeine Abſicht erfährt, läſst ſich etwas früher hinrichten, und vereitelt den Plan ihres Mannes. Nun wüthet er gegen die kaiſerl. Commiſſarien, ſtiftet den Kaiſer, und erſticht ſich. An gräſslichen Scenen und wunderbaren Ereigniſſen fehlt es alſo hier nicht. Aber man hat dergleichen ſchon ſo oft geſehn, daſs es einem nur Spas macht. Auch wundert man ſich nicht mehr, unter Rittern weder Wahrheit in den Empfindungen, noch viel weniger Wahrheit im Ausdrucke zu finden. Als Waldemar den Ehebruch ſeiner Frau erfahren hat, beſpricht er ſich ſo mit ſich ſelbſt: „Die Meineidige! mich ſo zu hintergehn! ſo mit ungeweihter Hand die Verhängniſſe unſers Eheheeres aufzureiſſen, und Eiferſucht und Zwietracht wie ein Pfand der Liebe in unſre Mitte zu legen. Doch ich will die Mitgeburt in den Windeln erdrücken!“ O Natur! o Wahrheit!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22. Junius 1795.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

OXFORD, aus der Clarendonischen Druckerey: *Αρχιμηδες τα σωζομενα μετα των Ευτοκιου Ασκαλωνιτου ὑπομνηματων. Archimedis quae supersunt omnia cum Eutocii Ascalonitae Commentariis.* Ex Recensione *Josephi Torelli*, Veronensis. cum nova Versione latina. Accedunt Lectiones Variantes ex Codd. Mediceo et Parisiensibus. 1792. XXIX und 471 S. fol. nebst einem Titelkupfer und einer Vignette, worauf Archimeds Kopf nach einem alten römischen Marmor abgebildet ist.

Unter allen Schriften des griechischen Alterthums ist vor und nach der Wiederherstellung der Wissenschaften keine Classe mehr vernachlässiget worden, als die mathematische. Sehr viele, selbst von den bedeutendsten Werken dieser Art, sind gänzlich verloren gegangen, oder nur noch in arabischen Uebersetzungen vorhanden; andere existiren zwar noch in mehr oder weniger verdorbenen Abschriften, sind aber bisher entweder noch gar nicht, oder doch sehr fehlerhaft, einigo auch nur in mangelhaften lateinischen Uebersetzungen herausgegeben worden; und nur sehr wenigen ist das Glück widerfahren, von sachkundigen Männern kritisch bearbeitet, und in einer ihrer würdigen Gestalt dem Publicum vorgelegt zu werden. Freylich finden sich bey einigem Nachdenken leicht mehrere Ursachen dieser noch immer fortdauernden, und vielleicht immer mehr zunehmenden Vernachlässigung. Einmal werden die Männer immer seltener, welche die Sach- und Sprachkenntnisse mit einander verbinden, die zur Herausgabe eines alten Mathematikers erfoderlich sind, und die zugleich die wirklich nicht geringe Mühe übernehmen wollen, die über alle Beschreibung fehlerhafte, und von unwissenden Copisten mit Beybehaltung der alten, und Hinzusetzung neuer Fehler äusserst entstellten Abschriften zu dechiffriren. Doch würde man wirklich den Mathematikern Unrecht thun, wenn man glauben wollte, es gebe nicht auch unter ihnen Männer, welche die Denkmäler des Alterthums gehörig zu schätzen wüssten, und bereit wären, sie von den ihnen durch die Hand der Zeit aufgedrückten Flecken zu reinigen. Ausser dem, was wirklich von einigen verdienten Männern, besonders Engländern, hierin geleistet worden ist, dachten ein *Dasypodius*, ein *Wallis*, ein *Bernard* darauf, *sämmtliche* alte Mathematiker herauszugeben. Aber da tritt nun ein anderer böser Umstand ein. *Nemo est*, wie Wallis sagt, *qui impressionis sumtus sustinere velit.* Gründliches Studium der Mathematik ist noch viel zu selten, als dass ein Buchhändler hinreichenden Absatz eines alten mathematischen Werks hoffen dürfte. Hierzu kommt noch, dass in neuern Zeiten, besonders seit der Erfindung der Infinitesimalrechnung so viele Abkürzungen der ältern Methoden angegeben, so viele Aussichten zu neuen, den Alten unbekannten, Untersuchungen geöffnet worden sind, dass vielleicht mancher in neuern Rechnungen wohl geübte Mathematiker seine Zeit zu verlieren glauben würde, wenn er an der Hand der Alten langsam den Weg durchlaufen müsste, an dessen Ziel, an einem von sinnreichen Männern erfundenen Springstock, mit halbgeschlossenen Augen, er sich hinschlendern zu können Hoffnung hat. Freylich urtheilten grosse Männer, urtheilte ein *Newton* selbst hierüber anders. Sie meynten, es wäre besser, in dem Gebiet dieser Wissenschaft anfänglich mit langsamer Eile vorwärts zu dringen, bey jedem Schritt sich sorgfältig umzusehen, seinen Scharfsinn bey Erforschung *einzelner* Gegenstände zu üben, und dann erst gestärkt durch solche Uebungen darauf zu denken, wie man auf dem kürzesten Wege, ohne Gefahr sich zu irren, weiter und bis zu Anhöhen sich erheben könne, die der von den Alten gebahnte Weg noch nicht völlig erreichte. Auch *Torellus* war dieser Meynung, und suchte durch die Bearbeitung eines so ausgezeichnet grosen, bisher aber noch sehr vernachlässigten, Schriftstellers, wie Archimed war, zur Verbreitung des Studiums der alten Geometrie thätig mitzuwirken. Er war, auf Anrathen des Grafen *Stanhope*, wegen der Herausgabe des Werks mit der Oxforder Akademie, die sich schon vor bald einem Jahrhundert durch die ähnliche Ausgabe des griechischen Texts von Euklid, und von *Apollonius* Kegelschnitten verdient gemacht hat, in Unterhandlung getreten, hatte sich aber nie entschliessen können, die Besorgung des Drucks fremden Händen anzuvertrauen. So unterblieb die Ausgabe, bis nach dem Tode von *Torellus* sein Erbe *Alberto Albertini*, ein Handelsmann zu Verona, den ganzen vorgefundenen Apparat der Oxforder Akademie mit der Bitte überliess, die Ausgabe des Werks nun bald möglichst zu veranstalten, welches denn auch durch die Hn. *Robertson* aufgetragene Besorgung geschahe. Ehe wir von dem, was bey dieser Ausgabe geleistet worden ist, weitere Nachricht ertheilen, wird es wohl hier der Ort seyn, einiges wenige von dem Leben *Torellus* nach der von Hn. *Clemens Sibillatus*, Rhetor und Philologus zu Padua, diesem Werk vorangeschickten (in panegyrischem Styl verfassten) Beschreibung desselben anzuführen.

Torellus war 1721 zu Verona gebohren, wo er nach dem frühen Tode seines Vaters, eines dortigen

Digitized by Google

Handelsmanns, von seiner trefflichen Mutter, Antonia Albertini, sorgfältig erzogen, und Privatlehrern anvertraut wurde, bis er noch ziemlich jung die Universität Padua bezog, um dort hauptsächlich Rechtswissenschaft zu studiren. Hier zeichnete er sich bald durch Fleiss, gute Aufführung und Kenntnisse so vortheilhaft aus, dass dortige Gelehrte, selbst aus andern Facultäten, z. B. der berühmte *Morgagni*, ihn nicht nur ihres vertrautern Umgangs würdigten, sondern ihn sogar über ihre Schriften und Vorlesungen zu Rathe zogen. Nach erhaltener Doctorwürde kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wollte aber bey seinen glücklichen Vermögensumständen kein öffentliches Amt annehmen, auch nicht heirathen, um desto ungehinderter den Studien leben, nachher auch desto ungetheilter die zärtlichste Sorgfalt und Pflege auf seine kränkliche Mutter wenden zu können. Ohne die Rechtswissenschaft gänzlich zu vernachlässigen, verband er damit viele andere Kenntnisse. Er war sehr geübt in Geschichte, Kritik, Chronologie, Geographie. Vorzüglich aber beschäftigte er sich gern mit schönen Künsten und Wissenschaften, und mit Mathematik. Musik, Malerey, Baukunst, Alterthumskunde fanden einen solchen Freund und Kenner an ihm, dass er nicht nur fremden Durchreisenden ein angenehmer und nützlicher Rathgeber werden konnte, sondern selbst Künstler sein Urtheil sich erbaten. Er verstand ausser seiner Muttersprache mehrere ältere und neuere Sprachen, von jenen die *hebraische*, (es sind sogar *Animadversf. in Hebraic. Exodi Libr. et in Graecam LXX. Interpretat.* von ihm gedruckt, zu Verona 1744.) griechische und lateinische; von diesen die spanische, französische und englische. Er hat Aesops Fabeln aufs neue ins Lateinische, Theokrit, einige Stücke von Catull und Plautus, und einen Theil der Aeneide in italienische Verse, wie auch einige englische Stücke von Gray u. a. in gebundener und ungebundener Rede in seine Muttersprache übertragen, wovon ein grosser Theil vorlängst gedruckt ist, einiges aber noch handschriftlich aufbewahrt wird. Ueber mathematische Gegenstände hat man verschiedene Abhandlungen von ihm, z. B. *de rota sub aquis circumacta Epistola.* Veron. 1747: *de Nihilo geometrico* Libri II. Veron. 1758: *Geometrica.* Veronae 1769, und noch einige andere. Auch Euklids Elemente hat er ins Italienische übersetzt, und noch sollen nächstens zwey Bücher über Perspective von ihm erscheinen. Selbst auch in einige theologische, besonders casuistische, Untersuchungen hatte er sich in jüngern Jahren eingelassen, auch Moral und Metaphysik studirt. Eben so sehr als durch seine mannichfaltige Gelehrsamkeit zeichnete er sich durch reine Sitten, Mässigkeit, gefälliges Betragen aus, und erwarb sich durch beides die Freundschaft mehrerer achtungswürdigen Männer unter Ausländern sowohl, als unter seinen Landsleuten. Er starb 1781. Sein Erbe, *Alberto Albertini*, hat ihm ein marmornes Denkmal errichten lassen, das auch hier vor seiner Lebensbeschreibung, wiewohl ziemlich schlecht, abgebildet ist. Sein Brustbild steht zwischen einer Leyer und einer Erdkugel in der Mitte. Die Unterschrift giebt seine vorzüglichsten Kenntnisse, und die Hauptzüge seines Charakters kürzlich an.

Von einem solchen Mann, der sich die Bearbeitung Archimeds zum Lieblingsgeschäft gemacht hatte, ist man berechtigt, etwas Vorzügliches zu erwarten. In wie weit diese Erwartung befriediget worden seye, werden wir sogleich sehen; nur zuvor ein paar Worte von der äussern Einrichtung des Werks. Den Anfang macht eine kurze Nachricht der Oxforder Akademie von der ihr übergebenen Arbeit des Torellus, und den noch von andern hinzugekommenen Zusätzen. Hierauf folgt, nach der Anzeige der einzelnen Archimedischen Abhandlungen die Lebensbeschreibung des Torellus, aus der wir so eben einen Auszug gegeben haben, nebst einem Verzeichnis seiner Schriften. Nun legt Torellus *selbst in* einer ausführlichen Vorrede, nachdem er *kürzlich das* Vornehmste, was man von Archimeds Lebensumständen weiss, erzählt hat, Rechenschaft von seiner Arbeit ab. Man hatte bisher nur Eine vollständige griechische Ausgabe von Archimeds Werken, die *Thomas Gechauff, Venatorius* benannt, zu *Basel* bey *Jacob Herwag* besorgt hat, wo zugleich eine lateinische Uebersetzung, wahrscheinlich dieselbe, welche *Jacob von Cremona* für den Pabst Nicolaus V verfertigt, und *Regiomontanus* mit aus Rom zurückgebracht hatte, ingleichen *Eutocii* Commentarien über einige von Archimeds Schriften griechisch und lateinisch angehängt sind. Diese Ausgabe legte Torellus bey seiner Arbeit zum Grund, sah aber bald, dass er vor allen Dingen die Ordnung, in welcher die einzelnen Bücher auf einander folgen, ändern müsse, indem sich Archimed öfters in einem seiner spätern Bücher auf ein früheres zu berufen pflegt. Aus diesem Grunde musste z. B. zwischen die beiden Bücher von Gleichgewicht ebener Flächen die Abhandlung über die Quadratur der Parabel eingeschoben werden, welches übrigens auch schon *Sturm* in *des unvergleichlichen Archimedis Kunstbüchern aus dem Griechischen in das Hochdeutsche übersetzt* u. s. w. Nürnberg, 1670 bemerkt hat.

Ausserdem hatte Gechauff aus so ängstlicher Treue, wie es scheint, selbst offenbare Fehler seines Manuscripts, (das wahrscheinlich dasselbe war, das nach seiner Erzählung Wilibald Pirkheymer aus Rom erhalten hatte,) mit abdrucken lassen, und auf diese Art einen an vielen Stellen gänzlich unverständlichen Text geliefert. Nun hatten zwar bereits *Commandin*, *Rivalt*, *Barrow*, und besonders *Wallis*, viele glückliche Verbesserungen vorgeschlagenes, es blieb aber immer für Torellus noch eine beträchtliche Nachlese übrig. Er zog dabey zuvörderst die lateinische Uebersetzung Jacobs (nicht, wie er hier heisst, Johanns) von Cremona zu Rathe, die nach einem etwas bessern Codex gemacht zu seyn scheint, als derjenige war, der bey dem griechischen Text der Basler Ausgabe zum Grund lag, um zu sehen, ob sich nicht mit ihrer Hülfe der Text verbessern lasse. Wo dies Hülfsmittel, wie oft geschahe, unzulänglich war, wagte er bey offenbar verdorbenen Stellen eigene Muthmassungen, die er auch in den Text aufnahm, doch so, dass er die von ihm aus dem Text ver-

Digitized by Google

verwiesene Lesarten an dem Rande bemerkte, welches jedoch bey weitem nicht immer geschehen ist. Nachdem diese Verbesserungen gemacht waren, liefs er noch mit Hülfe des Hn. *Zanetti*, Custos der St. Marcusbibliothek zu Venedig, einen dort befindlichen griechischen Codex vergleichen, und die vorzüglicheren Lesarten auszeichnen. Es fand sich aber, wie es auch nach Rec. Erfahrung gewöhnlich bey alten mathematischen Handschriften zu geschehen pflegt, wenig Trost darin, und die Stellen, die in dem zu Basel gebrauchten Codex verdorben waren, waren es meistens in dem Venetianischen eben so, oder noch mehr. Doch sind einige der bessern Lesarten dieser Handschrift am Rande bemerkt. Zu diesem kritischen Apparat des Torellus kommt noch, um dies hier gleich einzuschalten, durch die Sorgfalt der Oxforder Akademie, eine von *Bandini*, Prefect der Mediceischen Bibliothek zu Florenz, angestellte Vergleichung der Basler Ausgabe mit einem auf dieser Bibliothek aufbewahrten sehr alten, wie Hr. Bandini vermuthet, noch aus dem Anfang des 13ten Jahrhunderts herstammenden Codex; ingleichem eine zu Paris veranstaltete Vergleichung zwischen eben dieser Basler Ausgabe, und 4 Pariser Handschriften aus der ehemaligen königlichen Bibliothek. Das Resultat aller dieser Vergleichungen ist, etwas unbequem, nicht unmittelbar unter dem Text, sondern am Ende des Buchs S. 379 — 471 angehängt. So wenig Rec. den schon aus dieser beträchtlichen Seitenzahl wahrscheinlichen Fleiss der Collatoren bezweifeln will, so ist er doch auf einige Stellen gestossen, die ihn an einer durchgängigen Genauigkeit zweifeln lassen. Nämlich die zweyte der hier verglichenen Pariser Handschriften, oder Cod. 2360 ist offenbar dieselbe, die auch Rivalt gebraucht hat, und die er hie und da unter dem Namen: *Codex regius manuscriptus* anführt. Diese Identität erhellet aus der Beschreibung dieses Codex, die sich in der, der Rivaltischen Ausgabe von Archimeds Werken vorangeschickten, Lebensbeschreibung Archimeds auf dem letzten Blatt befindet, und völlig mit der hier S. III gegebenen Beschreibung dieses Codex übereinstimmt. Nun führt Rivalt bey mehreren Stellen Variantен aus dieser Handschrift an, die hier nicht angegeben sind, wiewohl er freylich auch an vielen andern Stellen mit den Angaben der jetzigen Vergleichung übereinstimmt. Z. B. am Ende des 26ten Satzes von Conoiden und Sphäroiden liest die Handschrift nach Rivalt statt der Worte der Basler Ausgabe: τοις απο των αξονων αυτοις vielmehr: τοις απο των αξονων αυτης. In der Sandrechnung S. 121 Lin. 43 der Basler Ausgabe hat nach Rivalt die Handschrift ετωσαν παραλληλοι statt der Basler Lesart: εισιν παραλληλοι. Ebendas. Lin. 49. hat nach Rivalt die Handschrift ενυπαρχειν statt der Basler Lesart: ενυπαρχον. In allen diesen Stellen nun ist hier gar keine Variante bemerkt. Zum Glück sind bey mathematischen Schriften Variantensammlungen meist eben von keiner sehr grossen Wichtigkeit, indem gerade bey diesen Schriften, wo meist geometrische Evidenz vorhanden ist, auch blofse Conjecturalkritik weit entscheidender sprechen darf, als bey den meisten andern Schriften: allein, wenn nun doch einmal der Varianten-Prunk auf beynahe 100 Seiten in Folio aufgeführt werden sollte; so müfste wenigstens die Vergleichung genau gemacht seyn. Uebrigens ist die hier gelieferte Variantensammlung auch deswegen nicht brauchbar, durch *unmittelbare* Zusammenstellung mit dem hier gelieferten Text die Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung des Texts mit den verglichenen Manuscripten zu beurtheilen, weil, wie wir gesagt haben, die Mspte mit der Basler Ausgabe verglichen worden sind, Torellus aber seine Abweichungen von der Basler Ausgabe bey weitem nicht vollständig angegeben hat. Man mufs also, welches wenigstens sehr unbequem ist, immer die Basler Ausgabe bey der Hand haben, und zuerst nachsehen, ob Torellus mit der Basler Ausgabe, und dann erst, ob diese mit den Mspten übereinstimme.

Aufser den eigentlichen Verbesserungen des Textes übernahm Torellus auch noch die Mühe, die in Dorischem Dialekt geschriebene Bücher Archimeds von den häufig darin vorkommenden Atticismen, wie er sagt, zu *reinigen*, bemerkt aber selbst, dafs diese Arbeit etwas unsicher sey, indem die verschiedene Dialekte nicht immer so genau von einander geschieden gewesen seyen, dafs man nicht hie und da bey dem Attischen Schriftsteller Doricismen und umgekehrt antreffen sollte. Völlige Gleichförmigkeit ist denn aber doch nicht beobachtet worden. So fehlt, um nur eines anzuführen, das *Jota subscriptum* gewöhnlich nach Dorischer Art, an mehrern andern Stellen aber findet es sich doch. Ueberhaupt aber war wohl diese Bemühung des Torellus eben nicht sehr nothwendig. Noch besser aber war es, dafs er die zwey, jetzt nur in Attischem Dialekt vorhandenen, Schriften, nicht, wie er anfänglich im Sinn hatte, in den Dorischen umgofs.

Die lateinische Uebersetzung hat er ganz neu verfertigt, weil ihm die in der Basler Ausgabe befindliche öfters, die von Commandin über *einige* Schriften Archimeds vorhandene Uebersetzung aber wenigstens manchmal nicht Genüge that, und er überdem bey einem solchen Werk auch in die Uebersetzung Einheit des Styls bringen zu müssen glaubte.

Aufser den griechisch vorhandenen Schriften Archimeds ist auch noch seine im griechischen verloren gegangene hydrostatische Schrift, die nach Pappus Zeugnis den Titel: Περι των οχουμενων gehabt zu haben scheint, und nach einer aufgefundenen alten lateinischen Uebersetzung ersten von Tartaglia, nachher verbessert von Commandin herausgegeben worden ist, hier nach Commandins Recension, wiewohl mit einigen neuen Verbesserungen abgedruckt. Noch ist eine kleine Schrift, unter dem Namen: Lehnsätze, arabisch vorhanden, welche einige Archimed zuschreiben, die ihm aber offenbar schon deswegen nicht zugehört, weil Archimed darin citirt wird. Thebit Ben-Korah solle sie aus dem griechischen ins arabische übersetzt haben, und aus dem arabischen ist sie von Johannes Gravius, und von Abrahamus Echellensis ins lateinische übersetzt

Digitized by Google

worden. Ungeachtet auch Torellus die Schrift Archimed abſpricht, ſo hat er ſie doch, weil er glaubte, es könnte vielleicht einiges darin von Archimed herrühren, gleichfalls aufgenommen. Anfänglich wollte er ſogar die arabiſche Ueberſetzung nach einem zu Florenz in der *Biblioth. Palat.* befindlichen Handſchrift herausgeben; allein er konnte die Erlaubniſs nicht erhalten, die Handſchrift nach Verona bringen zu laſſen. Er lieſert alſo blos die Ueberſetzung von Abrah. Echell., an der auch Borellus gearbeitet hatte, jedoch mit Weglaſſung einiger, wie man weiſs, erſt ſpäter von Arabern beygefügter unnöthiger, zum Theil auch unrichtiger, Zuſätze, und mit Verbeſſerung eines Beweiſes. Endlich folgen noch aus *Fabricii Bibliotheca Graeca* Stellen aus verſchiedenen Schriftſtellern über einige Archimed mit mehr oder weniger Wahrſcheinlichkeit zugeſchriebene Erfindungen.

Auſser Archimeds Schriften ſind auch noch *Eutocii* Commentarien über einige derſelben, und zwar zur Bequemlichkeit des Leſers, jedesmal gleich hinter dem Satz, den ſie erläutern, beygefügt worden. Torellus klagt, daſs ſich noch Niemand gefunden habe, der auch die von Eutocius nicht erläuterte Schriften Archimeds, in denen doch wirklich öfters noch ziemliche Schwierigkeiten vorkommen, mit einem beſtändigen Commentar begleitet habe. Aber von wem wäre man eher berechtigt geweſen, einen ſolchen Commentar zu erwarten, als von einem ſo gelehrten und fleiſsigen Herausgeber Archimeds, der dies auch um ſo leichter hätte leiſten können, da doch wirklich ſchon von Andern vieles vorgearbeitet iſt, das nur hätte geſammelt und ergänzt werden müſſen. Dies iſt wirklich als ein wahrer Mangel dieſer Ausgabe anzuſehen, da doch ſonſten auch blolse Ueberſetzer Archimeds gewöhnlich ihre Erläuterungen beygebracht haben. Nur bey einer Stelle, nämlich beym 12ten Satz der Schrift von Conoiden, und Sphäroiden findet ſich ein freylich ſehr nöthiger Zuſatz von Torellus.

Uebrigens müſſen wir doch auch noch ſehen, wie Torellus wenigſtens das, was er nun einmal leiſten wollte, wirklich geleiſtet habe. Es ſoll dies hauptſächlich in der Berichtigung des Texts und Verbeſſerung der Ueberſetzung beſtehen. Und wirklich iſt ein auch nur flüchtige Vergleichung des hier gelieferte Texts mit der Basler Ausgabe hinreichend, um ſich z überzeugen, daſs Torellus an ſehr vielen Stellen öfters ganz unverſtändlichen Text glücklich verbeſſer habe. Ob dies aber überall geſchehen ſey, wo es hätt geſchehen ſollen, und können, ob Torellus Grund hab zu verſichern: *Archimedem totum in integrum reſtitu ut nihil jam ſit in ejus ſcriptis, quod hominem Geometric p ritum morari poſſit; ſi locum unum excipias, quem ſuſpicor mendoſum eſſe; ſed ideo non attigi, quod nd de eo exploratì habeam* u. ſ. w. und dann wieder: *h una loco excepto reliquos omnes conjiciendo emendav ut nullus jam ſit, qui negotium legenti faceſſere poſſ* dieſe Frage möchte doch Rec. keinesweges bejahen. Zum Belege dieſes Urtheils werden wir wohl *einige* Stellen ausheben müſſen, die entweder noch offenbare Verbeſſerung, oder doch Erläuterung nöthig haben, wenn ſie ſo deutlich ſeyn ſollen, *ut nullum negotium legen faceſſere poſſint.* Im Beweis des 4ten Satzes des 1ten Buchs vom Gleichgewicht der Ebenen ſagt Archimed es ſey vorhin ſchon erwieſen worden, daſs der Schwe punkt einer aus zwey andern zuſammengeſetzten Gröſse auf der geraden Linie liege, welche die Schwerpunkte dieſer Groſsen einzeln genommen verbinde, und doch fin det ſich kein Wort davon im Vorhergehenden. Müſste man daher nicht annehmen, das Vorhergehende ſey verdorben? Denn die Auskunft, die Eutocius gibt, daſs er glaube, es folge aus der Erläuterung, die er ſchon im vorhergehenden Theil ſeines Commentars gegeben habe, kann auch ohne Rückſicht auf die Richtigkeit oder Nichtrichtigkeit der Folgerung, doch offenbar für Archimeds Text nichts helfen, der ſich ja nicht auf des weit ſpätern *Eutocii* Commentarien berufen konnte. Auch kann man nicht ſagen: Archimed berufe ſich hier, wie er etwa wohl ſonſt thut, auf andere von ihm geſchriebene, jetzt aber verloren gegangene Bücher, indem offenbar bey dieſer Schrift ſeine Abſicht war, alles unmittelbar aus den erſten Grundſätzen herzuleiten.

(Der Beſchluſs folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Wien*, b. Camesina: *Lettera all' Ex-Conte Giuſeppe Gorani Lombardo, ora Joſeph Gorani, Citoyen François.* 1795. 54 S. 8. Einem ſo offenbar parteyiſchen und leichtfertigen Schriftſteller, als Gorani, Ueberweiſungen und Unrichtigkeiten nachzuweiſen, war eben kein groſser Aufwand von Kunſt und Scharfſinn nöthig. Der Vf. begnügt ſich damit, die Unzuverläſſigkeit mancher von Gorani's geheimen Nachrichten durch einige Beyſpiele darzuthun. Eines der auffallendſten iſt, daſs G. den, zu Anfang unſers Jahrh. verſtorbenen Arzt, *L. A. Porzio*, im J. 1780 noch perſönlich gekannt haben will. Die beyläufigen Anfälle auf Philoſophie und Aufklärung hätten, der guten Sache unbeſchadet, wegbleiben können: auch hätte es ſich für einen Schriftſteller, der ſo ſtreng gegen den unſittlichen Leichtſinn der Weltkinder eifert, nicht übel geſchickt, mehrere ſchmutzige Geſchichtchen zu unterdrücken, die er dem Publicum hier zum Beſten giebt. — Die mit dem Original zugleich erſchienene Ueberſetzung lieſt ſich im Ganzen gut, iſt aber, wie der Augenſchein zeigt, mit groſser Flüchtigkeit hingeworfen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 23. Junius 1795.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

OXFORD, aus der Clarendonischen Druckerey: Αρχιμηδες τα σωζομενα μετα των Ευτοκιου Ασκαλωνιτου υπομνηματων etc.

(Beschluß der im vorigen Stücke abgebrochnen Recension.)

Bey dem 3ten Zusatz des 5ten Satzes in eben diesem Buch hat zwar Torellius selbst am Rande bemerkt: *forte desit και εφ εκατερα των μεσων.* Allein gerade dies *forte desit* ist viel zu ängstlich, und lange nicht hinreichend. Der Satz würde ja ganz falsch seyn, wenn er sonst nichts enthielte, als was jetzt in dem Text steht, wenn blos die beiden mittelsten Gröfsen einander gleich, von den übrigen aber gar nichts bestimmt wäre. Es mufs also nothwendig in den Text wenigstens so viel aufgenommen werden, als in dem Beweise des 9ten Satzes dieses Buchs steht, nämlich: *και παντα τα εφ εκατερα των μεσων.* — Am Ende des 11ten Satzes dieses Buchs scheinen die Worte: *ομοιως δε λεγομεν τουτοις ικεσθαι — οτι τοις ουολογοις πλευραις* offenbar Einschiebsel zu seyn, indem sich ja diese ganze Erklärung schon bey den den Buche vorangeschickten Grundsätzen völlig eben so findet. — Blosses Versehen scheint es zu seyn, wenn bey dem Commentar des Eutocius zum 7ten Satz dieses Buchs die offenbar sinnlose Lesart *των* der Basler Ausgabe in den Text aufgenommen ist, und die nach dem Zusammenhange nothwendige Lesart *τα* am Rande als Lesart des Baslers angegeben wird. Gerade umgekehrt sollte *τα* im Text, und *των* als verworfene Lesart des Baslers am Rande stehen. — Was soll, S. 17 in der Vorrede zur Quadratur der Parabel, die *ολη τη κωνη τομη* in der Uebersetzung: *totius Coni sectio* seyn? Aus dem Zusammenhang läfst sich mit höchster Wahrscheinlichkeit schliefsen, wovon Archimed hier reden will. Einmal schimmert doch durch die verdorbene Lesart noch so viel Licht hindurch, dafs man sieht, es soll von einem Kegelschnitt die Rede seyn, dessen Quadratur ältere Mathematiker vor Archimed nicht ganz glücklich versucht haben. Und nun welcher der 3 Kegelschnitte war dies? Gewifs nicht die Parabel; denn von dieser sagt Archimed unmittelbar darauf, ihre Quadratur habe noch Niemand seines Wissens versucht. Also entweder die Ellipse oder die Hyperbel. Unter diesen beiden Linien wurs ohne Zweifel weit eher die Ellipse als die Hyperbel, theils überhaupt schon um ihrer Aehnlichkeit willen mit dem Kreise — und gerade mit den Versuchen über die Quadratur des Kreises setzt Archimed den Versuch dieser neuen Quadratur in Verbindung — theils auch, weil sich bey dieser der Ellipse allein zukommenden Aehnlichkeit mit dem Kreise begreifen läfst, warum jemand konnte darauf gefallen seyn, blofs ihre Quadratur mit Uebergehung der übrigen Kegelschnitte zu versuchen, welches hingegen bey der Hyperbel weit weniger erklärlich seyn würde. Ist aber einmal höchst wahrscheinlich, dafs von der Ellipse die Rede sey, so ergiebt sich von selbst, wie die Lesart verbessert werden müsse, nämlich statt *τας ολη τη κωνη τομας* mufs es heifsen: *τας οξυγωνιη κωνη τομας*, welches bekanntlich bey Archimed der gewöhnliche Ausdruck für die Ellipse war. Sturms Erklärung, nach welcher selbst die recipirte Lesart eine Ellipse bedeuten soll, ist zwar sinnreich, kann aber doch, so lange sie nicht durch den Sprachgebrauch, wenigstens auch nur in einem einzigen andern Beyspiel, bestätigt ist, nicht wohl angenommen werden. Uebrigens ist deswegen nicht gerade nothwendig, wie Sturm meynt, die folgende Worte: *και ευθειας* auszulassen. — In eben dieser Schrift beym Anfang des 6ten Satzes sollte statt: *ορωμενον επι ορθα ποτι τον οριζοντα και τας ΑΒ γραμμας* wohl stehen: *ο. ε. ο. π. τ. c. και δια τας ΑΒ γραμμας.* Man denke sich eine Ebene, die auf den Horizont senkrecht ist, und durch die Linie AB geht. — Ebendas. im 7ten Satz sind die Worte *και κρεμαθω κατα το Β το ΓΔΗ τριγωνον* so wie sie hier stehen, offenbar unächt. Es wird ja erst in der Folge noch einmal gesagt: *και κρεμαθω το ΔΓΗ τριγωνον*, und zwar nicht *κατα το* B, sondern: *επ των* B, Γ *σαμειων.* Jene ersten unrichtigen Worte müssen also entweder ganz weggestrichen werden, oder man kann höchstens nur die Worte: *και κρεμαθω κατα το* B beybehalten, und sie alsdann auf den Wagbalken beziehen, auf eben die Art, wie sie auch im Anfang des Beweises des 14ten Satzes stehen. Eben so mufs auch im 9ten Satz statt: *και κρεμαθω κατα το* B *το ΓΔΕ τριγωνον ορθογωνιον* gelesen werden: *και κρεμαθω κατα το* B, *και εσω το ΓΔΕ τρ. ορθ.* In eben diesem 9ten Satz mufs S. 22 lin. statt *εχουν* gelesen werden: *εχει.* Eben so S. 30 lin. 5 von unten. — S. 31 im Zusatz zum 30sten Satz sind aus der Basler Ausgabe die unverständlichen Worte beybehalten: *ως εισιν τα περιλειπομενα τμηματα παντος ελασσονα, τη προτεθεντος χωριν.* Es mufs heifsen *ω. ε. τ. π. τ. ελασσονα παντος τ. π. χ.*, oder doch wenigstens das Comma nach *ελασσονα* weggestrichen werden. — S. 37 lin. 43 sind aus der Basler Ausgabe die Worte beybehalten: *την απο τη* B *επι την* AB *καθετον αγομενην. Ουτως γαρ παντως αξιον εστιν η* BΔ. Hier sind erstens die letzten Worte *ουτως* an offenbar ganz unrichtig und falsch, wenn man nicht annehmen will, dafs noch etwas weiteres in dem Text gefunden habe, was aber ganz überflüssig ist. Und statt: *εστι*

Digitized by Google

επι την AB muſs es heiſsen: *επι την* AΓ. — S. 40 Eutocius führt hier aus *Apollonii Conicis* eine Erklärung von dem an, was man ähnliche Abſchnitte der Kegelſchnitte nennt. Allein, wenigſtens in der von Halley aus dem arabiſchen verfertigten lateiniſchen Ueberſetzung von Apollonius, findet ſich noch die von Eutocius weggelaſſene wichtige nähere Beſtimmung, daſs die Grundlinien mit den Durchmeſſern in beiden Abſchnitten gleiche Winkel machen müſſen. Freylich ſcheint es faſt, als ob Archimed auf dieſe Beſtimmung keine Rückſicht genommen hätte. Ueberhaupt aber ſind hier und in einigen der folgenden Sätze Archimeds noch Dunkelheiten zurück, die ganz unerörtert geblieben ſind. — S. 41. Hier citirt Eutocius das erſte Buch von der Kugel und dem Cylinder in einer Sache, von der in dieſem Buch gar nicht die Rede iſt. Wohl aber kommt die Materie in dem Zuſatz zum 20ſten Satz des Buchs von der Quadratur der Parabel vor. Es ſollte alſo wohl der Text verbeſſert, und dies Buch citirt werden. — S. 43 ſcheint am Ende von Eutoclus Beweis noch etwas zu fehlen. Es ſoll ja nämlich, um den Schwerpunkt des ganzen Stücks zu finden, nicht die Linie ΕΓ, ſondern ΕΧ in dem dort angegebenen Verhältniſs getheilt werden. Es müſste alſo noch hinzugeſetzt werden: wenn ſchon ΕΓ in dieſem Verhältniſs getheilt einen Punkt oberhalb P augebe, ſo müſſe dies noch vielmehr bey der nach eben dieſem Verhältniſs getheilten Linie ΕΧ ſey. S. 43 im 6ten Satz. Sollte hier nicht ſtatt: *την μεταξυ ευθειαν των κεντρων τη βαρεος της πυραμιδος και τα εγγραφεντος εις ζυγρωνιαν* beſſer alles in dieſer Ordnung ſtehen: *την μεταξυ τ. κ. τ. β. τ. τ. κ. τ. εγγρ. ευθ. ευθειαν?* Im Beweis dieſes Satzes S. 44 ſcheint auch noch Unordnung zu ſeyn. — S. 57 lin. 15 *ποτι αυτας.* Dies iſt unverſtändlich, und muſs heiſsen *ποτι αυταν.* Schon die Basler Ausgabe hat: *προς αυτην.* — S. 58 müſſen die an dem Rand mit dem allzuſuchten *forte* angegebenen Lefearten nothwendig in den Text aufgenommen werden. — S. 64 lin. 5 von unten ſollte es wohl ſtatt *κατ αυτων* heiſsen: *κατ αυτης.* — S. 72 die 3te Linie von unten und die folg. Eutocius will hier Archimeds Worte erläutern, und führt ſie ſo an: Η *κοκ* ΝΓ *πολυγωνιον σει ισοπλευρον, και αρτιουπλευρον.* Allein dieſe zwey letzten Worte ſind gar nicht in Archimeds Text, und gehören auch, wenn ſie gleich an ſich wahr ſind, gar nicht zur Sache. Wenn aber Eutocius noch weiter hinzuſetzt: *δηλον, οτι και η τη τετραπτωμαρια περιφερεια εις αρτιους αρτιους τους αυτιους ισας διαιρεθησεται περιφερειας*; ſo iſt dies offenbar falſch. Denn Archimed heiſst ja den rechten Winkel ΔΗΓ nur ſo lang theilen, bis man auf einen Winkel komme, der kleiner ſey, als der doppelte Winkel AκM. Wie nun, wenn der Winkel AκM gröſser wäre, als 45 Grade (welches allerdings möglich iſt), und mithin der doppelte Winkel AκM gröſser als 90 Grade, folglich ſchon gröſser als der Winkel ΔΗΓ? Da brauchte man ja dieſen letzten Winkel gar nicht erſt zu theilen, und es würde alſo *η τε τετραπτωμαρια περιφερεια* in gar keine Theile, alſo noch vielweniger gerade in ſolche Theile getheilt, deren Anzahl *αρτιους αρτιος* oder durch 4 theilbar wäre. Faſt ſollte man alſo denken, dieſes ganze Stück von Eutocius Commentar ſey unächt. Wenigſtens iſt es, wenn es auch von Eutocius ſeyn ſollte, offenbar falſch, welches immer hätte bemerkt werden müſſen. — S. 103. Im 25ſten (nach der Basler Ausgabe 24ſten) Satz des Buchs von der Kugel und dem Cylinder ſtehen in der Basler Ausgabe folgende Worte: *και της ισης πασης τας στιξουγωνους τας πλευρας τη τελαγωνα* (τετραπλευρη), *και παραλληλας; ωσκ* u. ſ. w. Statt des in Klammern eingeſchloſſenen freylich wohl unrichtigen *τετραπλευρη* hat Torellus: *ως τετραπλευρα γινεσθαι*, welches, ſo wie es da ſteht, gar keinen Sinn giebt, denn die Seiten können doch wohl nicht viereckicht werden. Aus der Ueberſetzung aber ſollte man wohl ſchlieſsen, es ſey dies ein bloſser Druckfehler, und ſolle heiſsen: *ως τετραπλευρα γινεσθαι.* So kommt freylich zur Noth ein Sinn heraus: aber es *wird* wenigſtens etwas ganz überflüſſiges, und zur Sache nicht gehöriges geſagt, was ſonſt gar nicht Archimeds Sache iſt. Die Handſchriften haben alle: *τα πολυγωνα τετραγωνα*, was freylich auch keinen Sinn giebt. Sollte man nicht ſtatt *τετραγωνα* leſen können *τετρακις* ein viertheilichten Vielecks, ſo daſs dies eben das hieſse, was hernach in dem Beweis des Satzes ſo ausgedrückt wird: *πολυγωνιον, κ αι πλευραι υπο τετρασ; μεταπιπτουσι?* Ferner ſind die aus der Basler Ausgabe beybehaltenen Worte: *παραλληλος κσκε* offenbar unrichtig. Sie müſſen ſich auf *τας στιξουγωνιας* beziehen, und folglich heiſsen: *παραλληλοις κτεις.* — Was endlich die Stelle S. 218 betrifft, welche Torellus noch für die *einzige* verdorbene halt, und die er gar nicht, oder nur durch Wegwerfung eines Theils des Textes zu retten weiſs; ſo ſcheint es Rec., ſie könne mit geringer Veränderung der Lesart völlig gut hergeſtellt werden. Archimed hatte nämlich geſagt, Conon habe mehrere wichtige Sätze vorgetragen, aber wegen ſeines zu frühen Todes ohne Beweis gelaſſen, davon habe *er* die müſſe in ſeinem Buch von der Kugel und dem Cylinder erwieſen; es finden ſich aber auch zwey Sätze darunter, die, wie ergleichfalls erwieſen habe, ganz falſch ſeyen. Nun führt er dieſe Sätze an, aber ſo, daſs nach der bisher gewöhnlichen Erklärungsart *drey* falſche Sätze herauszukommen ſcheinen, welches, wie Torellus richtig erinnert, theils der vorigen Angabe widerſpricht, theils auch deswegen unwahrſcheinlich iſt, weil die zwey erſten dieſer Sätze einander ſo offenbar widerſprechen, daſs Conon dies ſicher bemerkt *haben* müſste. Allein dieſe Schwierigkeiten heben ſich durch eine einzige Aenderung der Lesart. Der von Archimed als falſch ausgezeichnete, von Conon wahrſcheinlich nur ganz kurz ohne weitere Erläuterung ausgedrückte Satz war nämlich dieſer: *Λαμε σφαιρα επιπεδε τμηθη εις ανισα, το μειζον τμημα ποτι το ελασσον διπλασιονα λογον εχει η α μειζων επιφανεια ποτι την ελασσονα.* Was nun Archimed weiter hinzuſetzt, muſs nach Rec. ſo verſtanden und erläutert werden: dieſer Satz kann, ſo wie er von Conon ausgedrückt iſt, auf doppelte Art verſtanden werden. Entweder nämlich verſteht er unter dem Wort *τμημα* die auf dem *Durchmeſſer* der Kugel abgeſchnittene ungleiche Theile, oder die *Kugelabſchnitte* ſelbſt. In beiden Fällen aber iſt

Digitized by Google

der

der Satz unrichtig, wie aus dem dir überschickten Buch von der Kugel erhellt. Denn in demselben kommen noch folgende besondere Sätze vor (περιφερεια γαρ εν αυτοις τοδε. Dies ginge also nicht, wie man's bisher verstanden hat, auf Conons, sondern auf Archimeds Schriften, und muss nicht, wie auch Torellus thut, übersetzt werden: *Atque hoc etiam in illis sejunctum erat*, sondern, wie das Griechische lautet: *Etenim in illis sejunctim proposita erant, quae sequuntur.*) Erstens, wenn eine Kugel durch eine auf einen Durchmesser senkrechte Ebene in zwey ungleiche Theile getheilt wird; so verhält sich die *Oberfläche* des grössern Theils zu der des kleinern, wie der grössere Theil des Durchmessers zum kleinern. (Hier müsste also nur statt: το μειζον τμημα ποτι το ελασσον του αυτου εξει λογον gelesen werden: ο τε μειζονος τμηματος επιφανεια ποτι την τε ελασσονος; oder noch kürzer blos: ο μειζων επιφανεια ποτι την ελασσονα, und so verwandelte sich der zweyte nach der bisherigen Erklarung Conon aufgebürdete falsche Satz in einen wahren von Archimed gelehrten Satz. Freylich kommt dieser Satz nicht *wörtlich* so in Archimeds Schrift von der Kugel und Cylinder vor, aber er folgt doch unmittelbar aus Vergleichung des 43sten und 45sten (nach der Basler Ausg. des 40sten und 41sten) Satzes des ersten Buchs jener Abhandlung, oder kann noch leichter als Zusatz aus dem 41en Satz des 1ten Buchs abgeleitet werden, und Archimed pflegt auch sonst Sätze, die sich ganz leicht aus den von ihm erwiesenen ableiten lassen, als solche anzuführen, die er erwiesen habe). Zweytens habe ich erwiesen, dass der grössere Kugelab chnitt u. s. w. (Hier würde Rec. statt: το γαρ μειζον τμημα της σφαιρας noch lesen το δε u. s. w.) In welchem Sinn also Conon das Wort τμημα nehmen mag; so bleibt immer also sein Satz falsch.

Dies wird wohl hinreichend seyn, um zu erweisen, dass noch vieles in dem Text zu berichtigen übrig geblieben seye. Was nun die Uebersetzung betrifft, so haben wir sie zwar in den meisten Stellen richtig und gut gefunden, doch ist sie auch noch an manchen Stellen undeutlich, hie und da unrichtig, und selbst manchmal schlechter, als die bereits vorhandenen Uebersetzungen. So sind S. 3 im Beweis des 2ten Satzes die Worte: επει ισορροπουσιν τα ετερα τοιτεδη τι unrichtig übersetzt: *id enim gravium, quae librantur, alteri adjectum est.* In der Basler Ausgabe steht besser: *cum alteri aequiponderantium fit aliquid adjectum.* Ebendas. ist der 3te Satz so ausgedruckt: *Inaequalia gravia ab inaequalibus longitudinibus suspensa librantur, et quidem majus suspensum à minore longitudine* Weit deutlicher steht in der Basler Ausgabe. *Si gravia inaequalia in distantiis inaequalibus suspensa, aequaliter ponderent: majus in minori, minus in majori distantia suspendetur.* — S. 20 beym 6ten Satz des Buchs von der Quadratur der Parabel, sind die Worte: επι ουδεν ποτι τον τριπλουν και (δια) τας ΑΒ γραμμας blos übersetzt: *in plano ad finitorem recio.* Es muss noch hinzugesetzt werden: *ac per rectam AB transeunte.* — S. 39 lin. 10. 11, sind die Worte: ει τις απο μεγιστου εξης αριθμος τεμνοιτο ganz falsch übersetzt: *secari in numeros ab unitate deinceps impares.* Richtiger in der Basler Ausgabe: *in numeros ab unitate consequenter dispositos.* — S. 54 folg. werden im griechischen τομευς und τμημα sorgfältig unterschieden, jenes Wort wird von dem zwischen zwey geraden Parallelen, und zwey Parabelstücken eingeschlossenen Raum, dies von dem zwischen Einer geraden Linie und Einem Parabelstück eingeschlossenen Raum gebraucht. Die Uebersetzung hat beidemal: *segmentum.* Besser schon die Basler Ausgabe und auch Rivalt für jenes: *frustum*, für dieses: *portio.* — S. 110 im 34sten (nach der Basl. Ausg. 30sten) Satz des 1. B. von der Kugel und Cylinder, ist das Ende der Worte: εαν η εν σφαιρα σχημα εγγεγραμμενον, και αλλο περιγεγραμμενον υπο ομοιων πολυγωνων, τον αυτον τροπον τοις προτερον κατεσκευασμενοις, wo freylich vielleicht auch noch im griechischen besonders in Ansehung des letztern Worts zu ändern, und vielleicht κατεσκευασμενα zu lesen wäre, ganz unrichtig so übersetzt: *circumactis polygoniis iis, quae supra constructa sunt, similibus.* Weit besser die Basl. Ausgabe: *Si sint figurae, sphaerae inscripta et circumscripta, ut supra dictum est, à duabus planis figuris per circumvolutionem productae.* — S. 163 lin. 39 folg. heisst es: Των μεν τοι ζητημενων εγρον την υποθεσιν, εν μεσει δε την Αρχιμηδε Φιλην εωρισε γλωσσαν ακεσαιον. Dies ist übersetzt: *Quae porro quaeruntur, proposita erant Dorica lingua, quem Archimedes inprimis amat.* Es muss heissen: *Continebant enim potissima eorum, quae his quaeruntur, capita, ac scripta erant lingua Dorica Archimedi familiari.*

Das bisher gesagte hat übrigens keineswegs die Absicht, das wirklich grosse Verdienst, das sich Torellus durch diese Ausgabe und Bearbeitung Archimeds erworben hat, herabzusetzen, sondern blos zu zeigen, dass noch etwas mehr Fleiss darauf hatte gewendet werden können und sollen. Vielleicht wäre aber auch noch mehr geschehen, wenn Torellus selbst die Ausgabe noch erlebt hatte. Wenigstens glauben wir, nach der Verscherung, die Torellus am Ende seiner Vorrede von seinen bereits zu einem sorgfältigen Druck gemachten Anstalten giebt, dass alsdann diese sonst sehr schöne Ausgabe nicht mit so jammerlich vielen Druckfehlern verunstaltet worden wäre, als jetzt leider geschehen ist. Hr. Robertson, dem die Sorgfalt für den Druck von der Oxforder Academie aufgetragen war, und der auch einige Erläuterungen über ein paar Sätze von Archimeds hydrostatischen Schriften beygefügt hat, hat sich an den Manen des Syrakusaners schwer versündigt, dass er bey der Correctur des Werks mit einer bey einem solchen Schriftsteller, und einer solchen Ausgabe so ganz unverzeihlichen Nachlässigkeit zu Werk gegangen ist. Fast auf jeder Seite hat Rec. mehrere Druckfehler bemerkt, freylich meist nur in Accenten und Interpunctionen, doch aber auch noch auffallendere, z. B. S. XVIII unten: *orationis fitus*, S. 120 in dem 42sten Satz, und eben so S. 121 in der Erläuterung des Eutocius: *Eundem centrum*, S. 123 lin. 38 *uno* statt *Cono*, S. 108, 36ster Satz: *figurae sphaerae inscriptae* statt *circumscriptae*, S. 7. Prop. VII zweymal: *totae*

Digitized by Google

totae magnitudinis centrum ſtatt *totius*, S. 10 lin. 19, ὄγκωτον ſtatt ὄυκητον. S. 72 lin 2, στοκλευρα ſtatt στοκλευρα und ſo in unzähligen andern Stellen. Auch dies verdient Tadel, daſs die zwiſchen den Text eingedruckte Figuren immer *nur einmal* beym Anfang eines Satzes abgedruckt ſind. wenn man ſie gleich oft noch ein paar Seiten hindurch bey dem Beweis des Satzes gleichfalls vor Augen haben ſollte.

SCHÖNE KÜNSTE.

Wien, in der Dollſchen Buchh.: *Anna Boley, Königin von England.* Ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen von *Joſ. Korompay*, Schauſpieler. 1794. 159 S. 8.

In dieſem Stücke ſind Scenen auf Scenen gehäuft; der Gang der Handlung wird unaufhörlich unterbrochen; die Charaktere ſind meiſtens aus der Luft gegriffen; und wir begreifen nicht, wie die Austheilung der Turnierpreiſe hineinkommt, da ſie ganz unpaſſend und ein elender Behelf iſt. Lord Belton iſt der Lord *Hervies* aus *Marie Stuart*; kein Charakter iſt ganz ausgeführt; die Situationen entſpringen nicht ſowohl aus dem Stoffe ſelbſt, als vielmehr aus der Berechnung des Vf.: ſie ſind — Theater-Coups! ſo wie auch die Entwicklung. Der Dialog iſt unerträglich gedehnt; die Sprache iſt bald ſchwulſtig, bald gemein und oft unrichtig; z. B. *gnadenvolle* Hand — *Wonnezankerey* der Liebe — blicke in die Zukunft, und *ſchrecke dich* an ihren Folgen. — Könnteſt du *dir* nicht fürchten? — Sie *ſchlägt* (fällt) zur Erde — Gott und Natur an Beweiſen gegen Ungerechtigkeit arm plündern!!! —

Berlin, b. Maurer: *Pigmalion oder die Reformation der Liebe*, ein lyriſches Drama in 2 Handlungen, von *Carl Herklots*. 1794. (Sehr geſchmackvoll mit lateiniſchen Lettern gedruckt). 127 S. 8.

Dieſes Singſpiel iſt eine ſchöne Allegorie; der Sieg der Venus Urania über die Venus Cypria iſt der Inhalt deſſelben. Der Stoff iſt mit Wärme und Delicateſſe bebaudelt. Die Hypotheſe von der Belebung der Statüe Pygmalions iſt neu und ſchön; ſie wird Wirkung machen, wenn ſie auf der Bühne gut ausgeführt wird. Die Verſification iſt flieſsend, die Diction einfach, ohne Prunk, wahr und warm; und ein geiſtvoller Tonſetzer hat ein weites Feld vor ſich. — Einige Unrichtigkeiten ſind indeſſen uns aufgefallen. Man ſagt nicht: *ich entſpinne einen Plan.* In der jüngſtvergangenen Zeit heiſst es auch: es *entſpann ſich* und nicht *entſponn*, wie der Vf. es im erſten Chore braucht, wo er ſchreibt:

Söhne zyprifcher Geſchlechter
ſind des frechen Plans Verfechter,
den ſein Uebermuth *entſponn*.

Ferner ſchreibt er: *nieden* ſtatt: *hienieden* — *vergülden* ſtatt *vergolden*.

Euch winkt ein Götterleben,
gekettet aus den Reben
erhabner Schwärmerey!!

Welch eine wunderbare Allegorie! wie *konnte ein Mann* von Geſchmack ſo etwas ſchreiben? *Wie ſingt man es* an, *das Leben zu keltern?*

Leipzig, b. Hilſcher: *Friedrich Ehrenwerth*, oder die *geſcheiterte Kabale.* Schauſp. in 4 A. von C. F. F. 1794. 124 S. 8.

Wahrſcheinlich hat der Vf. bey dieſer Arbeit manche Scenen und Charaktere andrer Stücke vor Augen gehabt, und geſucht, dadurch ſeine Perſonen und Situationen zu zeichnen. Allein alles iſt nur eine verunglückte Copie. Der Plan iſt gedehnt, fehlerhaft durch Unwahrſcheinlichkeiten; keiner der Charaktere iſt gut angelegt, vielweniger ausgemalt; nirgends findet man Neuheit, nirgends Intereſſe; eine regierende Fürſtin geht in der Nacht *allein* ſpatzieren, um Unglücklichen zu helfen, und wird ſtatt eines andern Mädchens entführt! — Die Kabale des Hofmarſchalls, der dieſes Mädchen liebt, wird durch einen Brief entdeckt, den der Jude Lazarus in einem Rocke des Hofmarſchalls findet, welchen er deſſen Kammerdiener abgekauft hat etc. Der erſte Act iſt unerträglich lang, und mehrere Scenen ſind mit ſo ſeichtem, munter ſeyn ſollendem Geſchwätze angefüllt, daſs ſie kein denkender Zuſchauer aushalten wird. Ueberhaupt glaubt Rec. bemerkt zu haben, daſs der Vf. ſich ſehr gern hurt. Da könnte man ihm nun wohl verzeihen, wenn er nur gut ſpräche.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Regensburg*, b. Montag u. Weiſse: *Die Verwandelung*: ein Luſtſpiel. 1793. 48 S. 8. Ein Juſtizrath iſt in ein liederliches Fräulein verliebt, das ihn, nebſt ihren Helfershelfern, betrügt. Der Einfall eines armen Studenten, den Schlafrock des Juſtizraths anzuziehn, und ſeine Rolle in deſſen eignem Hauſe zu ſpielen, giebt Veranlaſſung zur Entdeckung des Betrugs. Die Ausführung dieſer elenden Intrigue iſt höchſt platt, und einer Kritik vollkommen unwürdig.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. Junius 1795.

PHYSIK.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Anfangsgründe der Chemie, von Joh. Christ. Polyc. Erxleben, weil. der Weltw. D. u. Prof. auf der Georg Augustus Universität etc. Mit neuen Zusätzen vermehrt von Joh. Christ. Wiegleb.* 1793. 514 S. Nebst Inhalt und Register. 8.

Dieses Erxlebensche Handbuch fand bey seiner ersten Erscheinung im Jahr 1775 den Beyfall, welchen es verdiente; da es das erste chemische Lehrbuch war, welches den damaligen Umfang dieser Wissenschaft zusammenhängend, und in gedrängter Kürze, vortrug, und daher sehr gut zum Leitfaden akademischer Vorlesungen diente. Nach dem Maße aber, in welchem sich, in den beiden folgenden Jahrzehenden, die Gränzen dieser Wissenschaft erweiterten, konnte auch dieses Lehrbuch, in seiner ersten Ausgabe, seine Bestimmung nicht mehr hinreichend erfüllen; welches jedoch nun, in der gegenwärtigen neuen Ausgabe, durch die Zusätze des Hn. *Wiegleb's*, wobey der Text selbst unverändert geblieben ist, einige neue Brauchbarkeit erhalten hat. Von diesen Zusätzen sind diejenigen, welche blos in Berichtigungen bestehen, als Anmerkungen angehängt; diejenigen aber, welche später entdeckte chemische Gegenstände betreffen, sind, in Supplement-Paragraphen gehörigen Orts eingeschaltet. Auch das Verzeichniß der Schriftsteller hat an Ausführlichkeit gewonnen. So ist z. B. das, der Lehrbücher und Systeme, deren in der ersten Ausgabe nur 27 aufgeführt sind, bis zu 97, und das, der technisch-ökonomischen Chemie von 9 bis zu 45, vermehrt. Auch ist eine neue Rubrik von 36, die Alchemie bestreitende, Schriften hinzugekommen.

In der Anm. zu §. 116 bestreitet Hr. *W.* die vermeyntliche Verwandlung des Wassers in Erde, wovon *Erxleben* sagt: er könne diese Behauptung so ganz unwahrscheinlich nicht finden, mit allem Rechte. Wenn aber Hr. *W.* weiter äußert: die neuere Behauptung von der Zusammensetzung des Wassers aus brennbarer und Lebensluft beruhe auf falschen Beobachtungen und Erfahrungen; so lasst dieses zweifeln, ob er selbst schon Gelegenheit zur Anstellung oder Beobachtung vollständiger Wassererzeugungs-Versuche gehabt habe. — In dem eingeschalteten §. 215. b. wird irrig Schottland als der Geburtsort der natürlichen reinen Schwererde genannt. Auch ist die Vorschrift: die durch Schmelzen des Schwerspaths mit Alkali erhaltene Masse mit Wasser auszuziehen, den Ueberrest mit Salz- oder Salpetersäure aufzulösen, und daraus die Erde mit Alkali niederzuschlagen, zur Erlangung einer, von fremden Erden und Metallkalken ganz freyen Schwererde nicht hinreichend. — Dass, nach §. 218 Anm. das, was die meisten Brunnenwasser nach dem Abrauchen hinterlassen, nicht sowohl Kalk-, als Gypserde, sey, ist doch im Allgemeinen nicht der Fall. — Der Nickel giebt, nach der Erfahrung des Rec. in der Verglasung nicht, wie Hr. *W.* §. 623. Anm. sagt, eine grünliche, sondern allerdings eine braune, nach Umständen auch wohl eine violette Farbe. Eben so wenig kann Rec. mit Hn. *W.* §. 793. b. den krystallisirten Braunstein für reines Braunsteinmetall annehmen. — Ein arger Druckfehler lasst §. 793. i. das Uranmetall 6mal *leichter* seyn, als Wasser. — Uebrigens drehen sich die von Hn. *W.* gegebenen Erklärungen gänzlich noch um das ältere Brennstoffsystem. Daher halt er z. B. §. 122. b. den Zucker noch für ein, durch Phlogiston abgestumpftes, saures Salz; behauptet §. 185. Anm. mit Gewissheit, dass der brennbare Grundstoff der Kohle mit dem, in der brennbaren Luft, einerley sey; siehet, bey §. 254. den Weingeist, so wie bey §. 291, den Essig, für blos ausgeschiedene Bestandtheile an; erklärt, §. 230 Anm., die zugenommene Schwere (das zugenommene Gewicht) des frisch verbrannten Phosphors, §. 360. der Schwefelsäure, und §. 810. Anm. der verkalkten Metalle, durch die, jetzt ganz gefallene Hypothese von der negativen Schwere des Phlogistons, u. s. w. — So beträchtlich die Wiegleb'schen Zusätze sind, so ist doch im Texte noch manche Stelle übrig geblieben, die einer ebenmäßigen Berichtigung bedurft hätte, z. B. §. 673: dass die, bey Auflösung des Eisens in Salpetersäure sich entwickelnde Luft entzündbar sey; §. 675: dass die salzsaure Eisenauflösung sich nicht krystallisiren lasse, u. m. — Dem §. 815 in welchem *Erxleben* der Möglichkeit der Metallverwandlung das Wort redet, hat Hr. *W.* eine ausführliche Anm. angehängt, in welcher er vornehmlich auch die Einwürfe beantwortet, welche E. in seiner physikalischen Bibliothek, bey Revision der Wiegleb'schen Untersuchung über die Alchemie vorgebracht hat.

STENDAL, b. Franzen u. Grosse: *Polydor Lewis, d. A. K. Doct. Mitgl. d. Soc. zu Edinburg u. Oberhofpitalarzts auf der Insel Wight, philosophische Untersuchung der Natur und der Eigenschaften des gemeinen Wassers; nebst Beobachtungen über seine medicinischen Kräfte.* Aus d. Englischen. 1792. XVI u. 142 S. 8.

Eigenthümliches Neues enthält dieses Büchlein nicht; sondern der Vf. hat die Materien seines Gegenstandes aus ältern und neuern Schriftstellern zusammengetragen, und zu einer brauchbaren Uebersicht der Naturgeschich-

Digitized by Google

schichte des Wassers geordnet. Der Inhalt ist unter folgende Rubriken gebracht: *Wasser im festen Zustande; vermeyntliche Verwandlung des Wassers in Erde; das Gefrieren des Wassers; Wasser im flüssigen Zustande; Wasser im luftigen oder dunstigen Zustande; Bestandtheile des Wassers; medicinische Eigenschaften des gemeinen Wassers; Vergleichung der verschiedenen Arten von Wasser; Verbesserung des Wassers; Kennzeichen eines gesunden Wassers.* Aus der Verlegenheit, worein sich der Vf. durch seine buchstäbliche Annahme der mosaischen Schöpfungsgeschichte versetzt sieht, dass nämlich das Wasser sogleich bey seiner Erschaffung gefroren seyn müsse, weil es früher, als die Sonne, erschaffen sey, hilft er sich S. 19. durch den Satz, dass die Erde, gleich von ihrem ersten Anfang, diejenige Wärme bekommen habe, welche zu den Absichten, wozu sie dienen sollte, nothwendig war. Nach einer, S. 25. angeführten, in Petersburg gemachten, Erfahrung des D. *Ewig*, über das Verlöschen des vegetabilischen Lebens, wird, in strengen Wintern, der gefrierende Saft oft so beträchtlich ausgedehnt, dass er Bäume mit einem schrecklichen Knalle, wie von einem Kanonenschusse, auseinander bersten macht. Der Vf. berichtet, dass sich dieses, im J. 1740, auch in dem südlichen Theile von England ereignet habe, als das Thermometer nur 1 Grad unter Null stand.

Unter den verschiedenen Versuchen, das Seewasser trinkbar zu machen, verdient folgender ganz einfache Process S. 115, durch welchen ein Hr. *Allen*, zu *Newhaven* in Amerika, über alles Erwarten glücklich gewesen seyn soll, bekannter gemacht und weiter versucht zu werden; zumal es ein merkwürdiges Beyspiel einer Abscheidung chemisch aufgelöseter Stoffe durch eine blosse mechanische Behandlung seyn würde. In ein Oxhoft wird, etwa 3 bis 4 Zoll über der Mitte, ein falscher Boden, mit häufigen durchbohrten Löchern, befestigt, und darüber ein Seihetuch von Flanell gelegt. Das Fass wird hierauf mit feinstem Sande beynahe angefüllt, und dieses fest zusammengestampft. Durch eine Röhre, die mit dem Raume zwischen den beiden Boden in Gemeinschaft stehet, und bis zu einer grossen Höhe über den obern Rand des Fasses hinausragt, wird das Seewasser eingegossen, welches, weil es wegen seiner Höhe nach allen Richtungen drückt, durch den Sand bis oben in das Fass dringt; wo man es rein, und von den Salztheilen befreyet, abschöpfen kann. — Unter den angeführten Mitteln, faulende Wasser wieder zu verbessern, ist die Anwendung des reinen Kohlenpulvers dem Vf. noch nicht bekannt gewesen. — Die Uebersetzung scheint getreu zu seyn; nur einige Ausdrücke, z. B. S. 70. *luftige* Schwererde, hätten besser gewählt seyn können. S. 57, wird *Hume* in Danzig, ohne Zweifel *Hanov* heissen sollen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STRASBURG, in der akad. Buchh.: *Reise in die französischen Pyrenaen.* Als ein Anhang zu den Reisen des Hrn. *Ramond de Carbonnieres.* Aus dem Französischen. 1790. 281 S. gr. 8.

Weder der Name des Vf. noch der des Uebersetzers, noch der Titel des Originals, noch die Zeit, wenn die Reise unternommen wurde, findet sich angegeben. Man kann, sagt der Vf. — und wer möchte daran wohl zweifeln? — *Gascogne* auch in einer andern Absicht durchreisen, als um Anekdoten und witzige Einfälle zu sammeln. Sein Zweck war, die Natur und die Bewohner der Gegenden, durch die sein Weg ihn führte, zu beobachten, und nur einzelne Facta und *seine* Bemerkungen darüber mitzutheilen, nur Materialien zu geben, aus welchen eine geübtere Hand ein Gebäude aufführen könne. Jene Facta sind nicht blos statistische, sondern auch historische. Ein eigener Abschnitt, der gerade nicht zu den kleinsten im Buche gehört, führt, und zwar mit Recht, die Aufschrift: *historische Notizen* über *Bigorre*. Der Werth beider ist *sehr verschieden* und weder jene, noch diese sind in einer solchen Vollständigkeit mitgetheilt, dass sich daraus irgend ein befriedigendes Ganze aufstellen liesse. Auch findet man unter den gesammelten Factis, so wie unter den Bemerkungen so viel halb wahres und ganz falsches, und vorzüglich in der gleich anfangs mitgetheilten Schilderung der Bewohner der ehemaligen Grafschaft *Bigorre* so unvereinbare Züge und so manches schiefe, unverständliche und überspannte, dass man fast in Versuchung geräth, das Buch aus der Hand zu legen. Demungeachtet enthält das Werk schätzbare Beyträge zur Länderkunde; einzelne Schilderungen sind recht glücklich gerathen, und, einige zu derbe, zu gemeine und zu ungewöhnliche Ausdrücke und Wendungen abgerechnet, liest sich die Uebersetzung ganz gut.

Die Eintheilung der ehemaligen Grafschaft *Bigorre* in den *Rustaner* (Küstan), den *Plainer* (die Ebene), und in das *Thalerland* (das Gebirge) ist, wie man sieht, noch die alte. Die Länge dieses Landes mag 16, die grösste Breite 7 Stunden austragen. Pomeranzen- und Olivenbäume können hier den Winter nicht aushalten, wenigstens gedeihen die Letztern nur an der Mittagseite dicker Mauern. Der Vf. glaubt, dies rühre einzig daher, weil die Pyrenäen die Wärme *Spaniens* auffangen, und weil *Bigorre*, offen auf der Nordseite, die Nordwind ungeschwächt erhalte. Lorbeer- und *Feigenbäume* aber wachsen zu grossen Bäumen und *die* Myrthen zu grossen Gesträuchen empor. Man *kennt* hier nur zwey Jahrszeiten. Der Sommer folgt gleich dem Winter, und sehr kühle Nächte können auf brennend heisse Sommertage folgen. Mittagswinde können dabey in einem Augenblick die Atmosphäre verändern, und erstickende Wärme erzeugt oft epidemische Krankheiten. Grosse Verschiedenheit zeigt sich allerdings im Charakter des *Gascogner* und seiner Nachbaren der Spanier, aber für Nationaltugend hält man in Spanien gerade nicht die spanische Gravität, und mehr als auffallend ist die Behauptung, dass die Freude des Franzosen nur eine öffentliche und nur durchaus rauschend sey und dass des Franzosen Glück einzig in der Meynung bestehe, die andere davon haben. Der blos aus Hügeln bestehen-

Digitized by Google

bekehrende Ruſtan leidet ſehr durch Hagelſchlag und Stürme; doch erzeugt er die beſten Weine in der Provinz; Weine, die den Bearnern wenig nachgeben. Knechtſchaft, drückende Abgaben und Lehnsdienſte haben alle Aehnlichkeit des Bewohners des Rüſtan mit den ſtolzen und muthigen Thalbewohnern vertilgt. Der Unterſchied zwiſchen dem Bigörrer und dem Bewohner Armagnacs iſt äuſſerſt auffallend. Dieſer gleicht einem Bettler, iſt abgezehrt, mager und bleich, ſchon ſeine ſtockende röchelnde Stimme verkündigt ſein Elend. Der mit Kieſeln bedeckte und mit Strohhütten und unbewohnten Schlöſſern beſäete Rüſtan hat keine einzige Stadt; man zählt im ganzen Lande nur 65 unanſehnliche Ortſchaften. Herrliche Straſſen, auf beiden Seiten mit Nuſsbaumen bepflanzt, geräumige Häuſer, lebhafte und ſtarke Männer, ſchlanke und frohe Weiber, zahlreiche Kinder und Wohlhabenheit und Glück ſieht man in der Ebene, aber weder groſse Städte noch Pallaſte. *Tarbes*, die Hauptſtadt von *Bigorre*, die 9000 Einwohner hatte, liegt gerade im Mittelpunkt und gleich weit von den vornehmſten Städten der Provinz entfernt. Die vortreflichen Heerſtraſſen begünſtigen hier ſehr den Getreidehandel. Der Kunſtfleiſs der Bigorrer iſt erloſchen und ſeine Marmorbrüche liegen nun unbenutzt. S. 33 erklärt der Vf., daſs ohne Kühnheit weder Behendigkeit noch Stärke ſtatt finde; — daſs die agrariſchen Geſetze oft mit den natürlichen Bedürfniſſen im Streite ſtänden und die Einwohner zur Uebertretung derſelben und zu den daraus entſtehenden Proceſſen reizten, und daſs endlich bey rüſtigen Dörferinnen, die gute Hausfrauen waren und fleiſsig arbeiteten, eine groſse Leere in der Seele zurückbliebe, und daſs dieſe Geſchäftloſigkeit des Geiſtes mache, daſs ſie alle angenehmen Talente vernachläſsigten!! Auf den Gebürgen findet man beym männlichen Geſchlecht noch die Tracht aus dem Zeitalter Heinrichs IV. Mancher Einwohner in Vic-Bigorre hat einen mit herben und unſchmackhaften Wein wohl verſorgten Keller, aber kein Brod im Hauſe; und doch lieſse ſich Getreide in Menge auf den fetten Hügeln ärndten. Rubeſtens hat eine ſchöne Lage in der Ebene, aber noch iſt es öde; zwey Jahrhunderte haben ſeine erlittene Unfälle nicht wieder gut machen können. *Monttuc*, die Geiſsel der Kalviniſten, der an den Mauern dieſer Stadt geſchlagen wurde, rächte ſich dadurch, daſs er alle Einwohner ohne Unterſchied des Alters und des Geſchlechts und der Religion niederhauen lieſs. Auch die Stadt *Ibos* iſt, ſeitdem ſie 1592 ein Prieſter der Proteſtanten übergab, nur ein Dorf. Den Mais, der zu den wichtigſten Erzeugniſſen der Ebene von Bigorre gehört, bekam man erſt gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts. Der Landbau iſt hier noch, was er vor Jahrhunderten war; durchaus keine Verbeſſerung hat man benutzt; es hat ſogar noch keiner daran gedacht, a islandiſche Bäume anzupflanzen. Die Gebirge von Bigorre, deren mit dicken Waldern bedeckter Boden nur durch die Hand des freyen kraftvollen Mannes urbar gemacht werden könnte, bilden den blühenden Kanton von Bigorre. *Cauterets* im Thale von Azün, deſſen 12 mineraliſche Brunnen ehedem eine Menge Fremde herbeyzogen, wird jetzt, da die Mode andere Brunnen mit ihrer Gunſt beehrt hat, nur noch von einigen Spaniern von der Gränze, von einigen Bearnern und ſiechen Prieſtern beſucht, die wegen des geringen Preiſes der Lebensmittel und der Wohnungen kommen. Allgemein glaubt man, daſs die Luft im Thale von Azün ungeſunder geworden ſey, ſeitdem man das Land urbar gemacht hat. Der von Waldungen entblöſste Boden verſtattet nun den Wolken einen ungehinderten Zug, da er ſonſt durch dieſe gegen den oft ſo verſengenden Mittagswind geſchützt wurde und die Wälder das Gewölk aufhielten und theilten. Eine ähnliche Klage ſoll man in Kaſtilien und Arragonien erheben. Im J. 1746 erſt genoſſen die Bigorrer das für ſie ganz neue Schauſpiel, die erſte Kutſche in das Bareger Thal kommen zu ſehen. Was S. 94 über eine Art der Verbreitung der Pocken und über die Behandlung der Pockenpatienten geſagt iſt, gehört zu den Behauptungen und Aeuſserungen, die mehr als ſeltſam ſind, und die man ſo häufig in dieſem Werk findet.

LEIPZIG, b. Gabler: *Materialien zur Beantwortung der künftigen Preisfrage: ſoll man Kinder mit in Geſellſchaft nehmen?* 1794. 199 S. 8. (16 gr.)

Der ungenannte und unter der Zueignung an drey gleichfalls nicht genannte Damen bloſs mit — — — f bezeichnete Vf. erklärt ſich, wie mehrere Schriftſteller über das Erziehungsweſen ſeit Rouſſeau, ſehr ſtark wider die in der Frage angegebne Sitte. Und da der Miſsbrauch, der damit getrieben wird, aller mannichfaltigen Erinnerungen ungeachtet, noch immer ſo häufig herrſcht; ſo kommen ſeine, in einem lebhaften, faſslichen, zum Theil launigen, mit unter etwas derben, Tone geſagten und mit triftigen Beweiſen unterſtützten Erinnerungen für eine zahlreiche Claſſe von Leſern gewiſs nicht zu früh; wenn man gleich über die Sache ſelbſt ſo weit einig iſt, daſs es einer *künftigen Preisfrage* über dieſen Gegenſtand nicht eben bedarf, und dieſe auch wohl gleich auf dem Titel beſtimmter gefaſst ſeyn könnte. Zuerſt wird, wie billig, feſt geſetzt, von welcher Art Geſellſchaften hier die Rede ſeyn ſolle: nämlich von gemiſchten, die der Beluſtigung, des Spielens und Schmauſens, und von Damen-Geſellſchaften, Caffeeviſiten und Cotterieen, die im Grunde der bloſsen Mode wegen zuſammen kommen, und in die man gegen alle beſſere Ueberzeugung Kinder mitzunehmen pflegt; da ſie aus bloſsen Mannerclubbs der Regel nach ohnedem ausgeſchloſſen ſind. Von dem in jener Art Zuſammenkünften herrſchenden Geiſte entwirft der Vf. nun kein günſtiges, aber nach dem Zeugniſſe der Erfahrung in den meiſten Städten und Städtchen unſers Vaterlandes allerdings wohl nicht ungetreues Bild; und zeigt nun, daſs, unter der (gut und faſslich entwickelten) Vorausſetzung, Erziehung müſſe *Bildung des Menſchen zur Geſchicklichkeit und Klugheit*, am Ende aber doch vor allen Dingen *zur Sittlichkeit* (der die beiden zuerſt genannten Zwecke durchgängig untergeordnet bleiben ſollen) ſeyn, zwar zum Theil

Digitized by Google

Geschicklichkeit (*conduite*) und Klugheit (*savoir faire*) bey Kindern dadurch gewinnen könne, ihre Sittlichkeit aber durchaus darunter leiden müsse: indem durch die Theilnehmung der Kinder an den hier genannten Gesellschaften bey ihnen *gezwungenes und affectirtes Wesen — Mangel an Selbstständigkeit und Originalität — Verderbung und Abstumpfung der moralischen Urtheilskraft* — und, setzen wir hinzu — des der Zeit nach im Menschen dieser vorangehenden *moralischen Gefühls — Entwöhnung von Geistes-Anstrengung und Nachdenken — Nahrung des Eigennutzes und der Eitelkeit*, woraus denn nicht selten *Frechheit und dummer Stolz* hervorgehen — *Zeitverderb und Angewöhnung, die Zeit zu vergeuden* — endlich bis zum Uebermaß und sehr zur Unzeit *gereizte und verstärkte Sinnlichkeit* befördert werden. Die Gründe, warum diese Folgen mit jener Sitte zusammenhangen, überlassen wir den Lesern im Buche selbst nachzusehen; da es mehr Raum, als wir auf die Anzeige dieser kurzen, aber gewiß nicht uninteressanten Schrift wenden dürfen, erfodern würde, sie auch nur Auszugsweise durchzugehen und zu prüfen. Sie werden sie fast sämmtlich sehr wahr und mit der Erfahrung übereinstimmend, wenn gleich etwas vergrößert und hier und da mit zu starken Farben dargestellt finden. Zuletzt wird noch einiges über die Bedingungen, unter denen Kinder mit in Gesellschaft genommen werden dürfen; oder vielmehr über die Beschaffenheit welche diejenigen Gesellschaften haben müssen, in die man sie soll mitnehmen können, beygebracht. Hier ist aber der Vf., zumahl im Verhältnisse gegen das Uebrige, etwas zu kurz und unbefriedigend; da gerade nun hier die Hauptsache hätte seyn sollen, an die Stelle der gerügten Mißbräuche etwas Besseres zur Beförderung der von ihm doch billiger Weise nicht für überflüssig geachteten geselligen Cultur des kindlichen Alters zu setzen. Auch wäre sehr zu wünschen gewesen, daß es ihm gefallen hätte, zu zeigen, auf welche Art den Nachtheilen, welche die mit unter, aller Rücksicht auf Pflicht ungeachtet, doch unvermeidliche Theilnehmung der Kinder an Gesellschaften, die nicht für sie taugen, haben kann, am zweckmäßigsten und wirksamsten entgegen gearbeitet werden könne. Der Ton dieser Schrift ist größtentheils satyrisch ohne Zweifel der zweckmäßigste, in dem man gegen solche Mißbräuche sprechen kann. An manchen Stellen ist er dem Vf. recht gut gelungen, zwar etwas nachdrücklich aber treffend. — Wir führen zur Bestätigung dieses Urtheils eine Stelle, S. 63, an: „Es wäre unbillig, das Alter „der Kindheit so weit hinaus zu rücken, bis die Jahre „der Unmündigkeit des Verstandes verflossen wären, „denn sonst wüst' ich nicht, wer noch in Gesellschaft „gehen sollte; da es weltkundig ist, daß die meiste „Gesellschaften geradezu aufgehoben werden müßten, „wenn Verstandesmündigkeit die unerläßliche Bedin„gung wäre, sich in denselben mit Ehren zu zeigen." Zuweilen scheint aber doch die gebührende Urbanität etwas bey Seite gesetzt. Mit unter ist auch der Ton nicht fein genug und der Schleyer der Ironie und Persiflage contrastirt zu schnell mit der nackten etwas zu rauh dargestellten Wahrheit. — Auch ist der Vf. nicht ganz dem Fehler entgangen, satyrisch und witzig seyn zu *wollen*, was dem Rec. namentlich in der Einleitung etwas widerlich aufgefallen ist, — und endlich hätte wohl manche Wiederholungen vermieden werden können, wenn nicht von vorn herein zu viel anticipirt worden wäre, was weiterhin doch noch besonders aus einander gesetzt wird. Ueber manche einzelne Behauptungen verbietet uns der Raum mit ihm zu rechten; wir wir denn bekennen, daß wir aller bisherigen Erinnerungen ungeachtet, diese nutzbare Schrift mit vielem Vergnügen gelesen haben, und daß wir derselben unter dem Publicum, dem sie bestimmt ist, recht viele Leser, und von Seiten dieser recht viel folgsame Beherzigung wünschen.

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERCHARITEEN. *Berlin*, b. Matzdorf: *Verzeichniß der wichtigsten Stellen aus dem Alten und Neuen Testament zum Behuf der Lesevebungen in Schulen* Nebst einem kurzen Anhange über die Art des Verfahrens beym Bibellesen. 1794. 23 S. 8. Zu den Leseübungen möchte wohl die Bibel am wenigsten schicklich und brauchbar seyn, weil bey der besten Auswahl der Stellen doch immer viel Dunkles und Unverständliches vorkommt, welches die Lust zum Lesen offenbar hindert. Zu Leseübungen muß man leichte Sachen wählen, die Kinder leicht verstehen können, und ihr Interesse reitzen. Erst alsdenn, wenn sie recht fertig lesen können, ist es Zeit, die Bibel mit ihnen durchzugehen. Ehe sie dahin gekommen sind, besitzen sie viel zu wenige Vorkenntnisse, als daß man einen großen Theil der vom Vf. angezeichneten Abschnitte verständlich machen könnte. Die Auswahl der Stellen ist auch nach keiner festen Regel gemacht. Man sieht oft gar nicht ein, warum eine Stelle weggelassen und die andere beybehalten ist. Z. E. Daß Esau seine Erstgeburt an Jakob verkauft habe, soll nur erzählt, die folgenden sehr ausführlichen Erzählungen, wie Jakob den Esau um den Segen ihres Vaters gebracht hat, und andere Cap. 27. u. 28, vorgelesen werden, da doch die erste kurze Erzählung sehr simpel und naiv ist. Ueberhaupt ist bey der biblischen Geschichte die beste Methode, solche Kindern erzählend beyzubringen, und nur einige interessante Stellen vorlesen zu lassen. Werden auslassige Stellen im Lesen übersprungen, so werden Kinder nur mehr gereizt, sie für sich zu lesen. In diesem Punkt ist der Vf. doch auch nicht fein bedenklich, denn die für Kinder eben nicht erbauliche Geschichte des Ehebruchs Davids mit der Bathseba, 2 Sam. ist mit unter den vorzulesenden befindlich. Auch aus dem N. T. würde Rec. manche Stellen nicht angezeichnet haben, am wenigsten die Offenbarung Johannis, die bey Kindern sonderbare Phantasien erregen kann.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25. Junius 1795.

MATHEMATIK.

OXFORD, b. J. Cooke; J. Fletcher u. R. Bliss; LONDON, b. P. Elmsly; EDINBURG, b. E. Balfour; und DUBLIN, b. White: *Sectionum Conicarum libri septem.* Accedit Tractatus de Sectionibus Conicis et de Scriptoribus qui eam Doctrinam tradiderunt. Auctore *Abramo Robertson*. A. M. ex Aede Christi. 1792. 376 S. 4. mit 45 Kupfertafeln.

Die Lehre von den Kegelschnitten kann auf zweyerley Arten behandelt werden, entweder nach der geometrischen Methode der Alten, oder nach der von Descartes eingeführten algebraisch-analytischen Methode. Diese letztere Behandlungsart, die ausser England die gewöhnlichste ist, gewährt den Vortheil, dass, aus der einmal zur Definition angenommenen Gleichung dieser krummen Linien, ihre Haupteigenschaften durch eine leicht zu übersehende Rechnung, und zwar gemeiniglich mit geringer Aenderung der Zeichen, oder einer in der Fundamentalgleichung enthaltenen beständigen Grösse, für *alle Kegelschnitte zugleich* sich herleiten, und auf wenigen Bogen zusammengedrängt, sich darstellen lassen. Insbesondere ist algebraisch-analytische Behandlung alsdann schlechterdings nothwendig, wenn Infinitesimalcalcul auf Kegelschnitte angewendet werden, und z. B. ihre Rectification untersucht werden soll. Dabey ist diese algebraische Rechnung meist so leicht, dass man, wenn man nur die Hauptgleichung der Kegelschnitte im Kopf behält, ihre übrigen Eigenschaften, wenn man sie auch gleich aus dem Gesicht verloren hätte, sich immer mit geringer Mühe wieder vorrechnen kann. Auf der andern Seite aber ist nicht zu laugnen, dass gerade diese Leichtigkeit des Calculs nur allzuoft zu blosem maschinenmäsigen Fortrechnen verleitet, bey welchem der Rechner sich öfters gar nicht deutlich denkt, welche Eigenschaften der Kegelschnitte er eigentlich durch sein Rechnen herausgebracht habe, auf welchen Gründen diese Eigenschaften beruhen, und in welcher Verbindung sie mit andern Eigenschaften der von ihm berechneten krummen Linie stehen; und dies kann dem Rechner um so leichter begegnen, weil er oft lange fortrechnen kann, ohne genöthigt zu seyn, auch nur einen Blick auf die Figur zu werfen, deren Eigenschaften er berechnet. Ungeachtet nun freylich dieses Nichtdenken des Rechners nichts weniger als nothwendig ist; so scheint doch in dieser Rücksicht besonders, die geometrische Methode, die an sich schon darin etwas natürlicher ist, dass sie die Eigenschaften einer auf einer Kegelfläche, oder ebenen Fläche *gezeichneten* Linie durch *Zeichnung*, nicht durch *Rechnung*, herleitet, einen unläugbaren Vorzug zu haben. Indem sie alles aus unmittelbarer Betrachtung der Figur selbst herleitet, und so durch die Einbildungskraft auf den Verstand wirkt, erregt sie eine lebhaftere und deutlichere Vorstellung der Sache, von der die Rede ist, und hält der Seele zugleich ein sinnliches Bild vor, das sich nicht so schnell bey ihr verlöscht, als das Resultat eines abstracten Calculs; indem sie genöthigt ist, ähnliche Eigenschaften der verschiedenen Kegelschnitte entweder für jeden einzelnen derselben besonders zu erweisen, und folglich die einmal erregte Vorstellung mehreremal zu wiederholen, und zwar jedesmal mit Vorhaltung eines sinnlichen Bilds zu wiederholen, oder sie gemeinschaftlich, aber immer durch Nebeneinanderstellung, folglich im Grund abermals durch Wiederholung verschiedener Bilder zu erweisen; so drückt sie die erweckte und versinnlichte Vorstellungen dem Gedächtniss viel tiefer ein, als durch gleichzeitigen oder successiven Anblick einer etwa bloss durch ein Zeichen von einer andern verschiedenen Gleichung nie geschehen kann; indem sie endlich weit weniger, als die algebraische Rechnung die etwas schwerer zu entdeckende Eigenschaften der krummen Linie *unmittelbar* aus der ursprünglichen Definition derselben herleiten kann, sondern öfters genöthigt ist, zum Erweis derselben andere schon vorher erwiesene Eigenschaften zu Hülfe zu nehmen; so ruft sie eben damit diese letztere um so häufiger wieder ins Gedächtniss zurück, und nöthigt ihren Schüler viel mehr, als die algebraische Methode, vorhergehende Sätze richtig zu verstehen, um bey dem Erweis der folgenden fortkommen zu können. Vermuthlich sind es diese und ähnliche Gründe, warum unter Engländern, die unter allen Ständen Mathematik, nicht als bloße Brodwissenschaft, (wobey man sich etwa begnügt, nur die nothdürftigsten Sätze auf die möglich kürzeste Art zu sammeln, ohne sich immer um deutliche Einsicht derselben zu bekümmern,) sondern vorzüglich als Uebung des Verstandes zu studiren pflegen, die *geometrische* Behandlung der Lehre von den Kegelschnitten von jeher vorzüglich viele Liebhaber gefunden hat. Es beweisen dies die von Zeit zu Zeit daselbst über diese Materie erschienene Schriften eines *Robert Simsons*, *Hamiltons*, und nun das vorliegende Werk von *Robertsons*, welches ebenfalls ganz nach geometrischer Methode bearbeitet ist. Uebrigens kann bey Anwendung der geometrischen Methode die Lehre von den Kegelschnitten hauptsächlich noch auf zwey verschiedene Arten behandelt werden. Entweder nämlich geht man davon aus, dass eine Ebene eine Kegelfläche schneide, und beweist, dass nach der verschiedenen Lage dieser Ebene in Bezug auf die Kegelfläche der ge-

Digitized by Google

meinschaftliche Durchschnitt der Ebene und der Kegelfläche verschiedene krumme Linien bilden werde, deren Haupteigenschaften man aus dieser Art ihrer Entstehung ableitet, und erst bey näherer Untersuchung ihrer weiteren, aus jenen erstern abgeleiteten Eigenschaften, betrachtet man sie unabhängig vom Kegel, blos in einer Ebene. Oder man legt irgend eine ihrer einfachsten Haupteigenschaften als genetische Definition derselben in der Ebene zum Grunde, und leitet daraus ihre übrigen Eigenschaften her, wobey man dann meist in der Folge zu zeigen pflegt, dass eben die nach der angenommenen Definition entstehende Linien diejelben seyen, die durch einen gewissen Durchschnitt einer Kegelfläche und einer Ebene entstehen würden. Diese letzte Behandlungsart scheint für Anfänger die fasslichste zu seyn, und ist auch zu diesem Zweck von mehreren berühmten Mathematikern angewendet worden; unser Vf. hingegen wählte nach dem Beyspiel von Apollonius, und mehreren anderen gleichfalls bedeutenden Mathematikern die erstere, weil sie ihm der strengen mathematischen Lehrart angemessener schien. Er handelt seine Materie in sieben Büchern ab. Das erste Buch enthält theils einige die Kegel selbst betreffende Lehren, theils einige daher abgeleitete Eigenschaften, die allen Kegelschnitten gemeinschaftlich sind. Im zweyten, dritten und vierten Buch werden nun die Parabel, Ellipse und Hyperbel einzeln durchgegangen, und hauptsächlich die einfachsten Sätze von ihren Durchmessern, Abscissen, Ordinaten, Parametern, von den aus dem Brennpunkt gezogenen Linien, von der Directrix der Parabel, den Mittelpunkten der Ellipse und Hyperbel, den Asymptoten der Hyperbel, den conjugirten Hyperbeln, und den Quadraturen der Kegelschnitte meist nach Hamilton, doch auch mit eigenen Wendungen des Vf. vorgetragen. Im fünften Buch werden die Lehren von den Durchmessern, Hauptdurchmessern, Brennpunkten und Berührungslinien der Kegelschnitte weiter verfolgt; es wird gezeigt, was man allgemein unter einer Directrix bey jedem Kegelschnitt verstehe, und noch werden einige andere dahin gehörige Lehren ausgeführt; am Ende des Buchs wird noch besonders von den um eine Ellipse, oder um conjugirte Hyperbeln beschriebenen Parallelogrammen gehandelt. Im sechsten Buch ist hauptsächlich die Rede von geraden Linien, die mit den Asymptoten der Hyperbel gleichlaufend gezogen werden, und ihrer Aehnlichkeit mit den Durchmessern der Parabel; von asymptotischen Parabeln; und von den in die Kegelschnitte beschriebenen Trapezien, nebst noch einigen angehängten Aufgaben. Das siebente Buch endlich handelt von ähnlichen Kegelschnitten; von geraden, Linien die von den Kegelschnitten in harmonischem Verhältnis geschnitten werden; von Berührungskreisen; von Krümmungskreisen, von Beschreibung der Kegelschnitte durch gegebene Punkte, oder so dass sie der Lage nach gegebene gerade Linien berühren. Den Beschluss endlich machen die Aufgaben, zwischen 2 gegebenen geraden Linien 2 mittlere Proportionallinien zu finden, und einen gegebenen Winkel in 3 gleiche Theile zu theilen. Alle diese Sätze sind mit geometrischer Genauigkeit und Strenge erwiesen; nur einigemal schien der Vf. dem Rec. etwas zu rasch zu schliessen. Z. B. in dem Zusatz zum ersten Satz des zweyten Buchs zieht er blos daraus, dass die Schenkel der Parabel unendlich weit verlangert werden können, den Schluss, diese Linie könne folglich nie in sich selbst zurückkehren, mithin nie einen Raum einschliessen. Bekanntlich giebts ja doch mehrere krumme Linien, deren Schenkel unendlich weit verlängert werden können, ungeachtet sie vorher einander durchkreuzen, und einen Knoten bilden. Bey den Aufgaben wird nicht, wie z. B. in Rob. Simsons Schriften, oder in Apollonius analytischen Schriften, zum Theil auch in seinen Kegelschnitten, erst besonders die Analyse, und dann erst die Composition der Aufgabe gelehrt, sondern, wie z. B. in Euklids Elementen, oder an andern Orten der Apolloniuschen Kegelschnitte, so gleich die Composition der Aufgabe vorgetragen. Der Anhang über die Geschichte der Kegelschnitte *ist in* 3 Capitel eingetheilt, wovon das erste von der Kenntnis der Kegelschnitte vor Apollonius handelt; das zweyte die bey der Lehre von den Kegelschnitten von verschiedenen Schriftstellern gebrauchte Methoden angiebt, und das dritte von dem Zuwachs der Lehre von den Kegelschnitten, hauptsächlich durch die Bemühungen neuerer Mathematiker handelt. Eine *vollständige* Geschichte dieser Lehre muss man übrigens hier *nicht* erwarten, da nach der eigenen Erklärung des Vf. am Ende des zweyten Capitels es ihm nur darum zu thun war, das Wichtigste davon anzuführen. Aber auch diese Aeusserung muss dahin eingeschränkt werden, dass er nur von dem Wichtigsten dessen, was durch *geometrische* Behandlung in der Lehre von Kegelschnitten bisher geleistet worden ist, Nachricht gegeben, das übrige aber, worzu Calcul erfodert wird, z. B. die Rectification der Kegelschnitte gänzlich übergangen hat. Eben daher ist besonders auch das zweyte Capitel von den Methoden bey der Lehre von Kegelschnitten nicht vollständig. Denn wenn gleich die algebraische Behandlung der Kegelschnitte unter die zweyte Abtheilung unsers Vf gebracht werden kann; so ist sie doch von den geometrischen Methoden immer so sehr verschieden, und auch an sich noch so verschiedener Bearbeitung fähig, dass sie in einer vollständigen Abhandlung über die Methoden bey der Lehre von Kegelschnitten nothwendig wenigstens besonders genannt werden müsste, und gewiss am besten einzeln abgehandelt *werden* konnte. Uebrigens hätte, auch wenn blos von *geometrischer* Behandlung der Kegelschnitte die Rede seyn sollte, unter den vorzüglichsten Schriftstellern in der zweyten Abtheilung des zweyten Capitels, doch wohl Robert Simson ein ausgezeichneter Platz gebührt, den wir nur erst im dritten Capitel, bey Erweiterung der Lehre von den Krümmungskreisen, gelegentlich, wiewohl rühmlichst genannt finden. Am Ende des ersten Capitels bemerkt der Vf. richtig, dass die gemeine Meynung, nach welcher erst Apollonius die Namen: Parabel, Ellipse, Hyperbel eingeführt haben soll, unrichtig seye, und beweist dies damit, dass Archimed nicht nur eine eigene Schrift von der Quadratur der Parabel geschrieben habe (dieser Umstand allein würde wohl

Digitized by Google

wohl nicht viel beweisen, indem in der ganzen Schrift Archimeds gleichwohl der Name: Parabel nie, ausgenommen in dem Titel vorkommt, der ja leicht später konnte hinzugesetzt worden seyn) sondern auch in seinem Buch von Conoiden, und Sphäroiden den Namen Ellipse brauche. Hierzu kann noch hinzugesetzt werden, dass Eutocius in seinen Commentarien über Apollonius Kegelschnitte, gleich zu Anfang, ausdrücklich bezeugt, man finde bey ältern Mathematikern vor Apollonius diese Namen. Er sagt: καὶ ἓξ παρ' αὐτοῖς (τοῖς παλαιοῖς) εὑρεῖν ἅπας ὀνομαζόμενας τομάς, nachdem er eben vorhin die jetzt üblichen Namen angeführt hatte.

BERLIN, b. Nauck: *Kurze Anleitung zur ebenen Dreyeck-Messkunst* nebst nöthigen Tabellen, für Schulen und diejenigen, die diese Wissenschaft nur auf die Feldmeskunst, Krieges- und bürgerliche Baukunst anwenden wollen, von *J. C. Schulze*, Oberbaurath. 1794. VIII u. 128 S. 8. ohne die Tabellen und 1 Kupfertafel. (10 gr.)

Diese sehr nützliche, deutlich und gründlich abgefaßte, Anweisung zur ebenen Trigonometrie bestimmte der Vf. bloß für die nächste Anwendung auf das Feldmessen, die Fortification und Civilbaukunst; da er für die weitern Anwendungen bereits vollständig im zweyten Hefte seines *Taschenbuches* über die Meskunst gesorgt habe. Nachdem der Vf. zuvor die Eigenschaften und die Berechnung der trigonometrischen Linien sowohl als der Logarithmen elementarisch entwickelt hat, giebt er die mit Beyspielen sehr gut erläuterten Lehrsätze und Formeln zur Berechnung geradlinichter Dreyecke, und schliesst mit deren Anwendung auf die Feldmeskunst, wobey er sich bloss auf die Berechnung und auf wenige ausgesuchte Fälle einschränkt, und für das Uebrige auf seine kurze und hinlänglich vollständige *Anweisung zur Feldmeskunst*, die bereits unter der Presse sey, verweiset. Den völligen Schluß machen noch einige Aufgaben für das Hohenmessen, nebst der Auflösung der für die Feldmeskunst sehr wichtigen Aufgabe: aus der bekannten Lage dreyer Oerter die Lage eines vierten Orts zu bestimmen.

Die angehängten Tafeln sind nebst der deutlichen Erklärung ihres Gebrauchs auf den kleinen Raum von 4 Bogen sehr geschickt gebracht worden: 1. Die Brigsischen Logarithmen aller natürlichen Zahlen von 1 bis 10000 mit 7 Decimalstellen; der ersten 1000 in fortlaufenden Spalten, der übrigen so, dass jede Seite die Loga. von 500 Zahlen enthält, indem hier, nach der bekannten Art der gröfsern Tafeln, in der ersten Spalte die 3 ersten Ziffern jeder Zahl, und in den folgenden 10 andern Spalten die Logarithmen stehen, wenn die 4te Ziffer bey gefügt wird. 2. Die Quadrat- und Cubikzahlen aller Wurzeln von 1 bis 1000. 3. Formeln zur Berechnung der Kugelhaufen. 4. Die trigon. Linien auf der einen, und deren Logarithmen auf der gegenüberstehenden Seite; und zwar für die 5 ersten und letzten Grade von den einzelnen Minuten, für die übrigen aber nur von 10 zu 10 Minuten nebst deren Unterschieden. 5. Regeln zur Berechnung geradlinichter Dreyecke. 6. Erklärung und Gebrauch dieser Tafeln.

Wir wünschen mit dem Vf. dass dieses kleine Werk denjenigen recht nützlich werde, welche bey ihren Geschäften die Trigonometrie unumgänglich gebrauchen, ohne welche in sehr vielen Fällen nichts zuverlässiges ausgeführt werden kann.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *J. G. Wallis*, Organisten zu Herzberg, *Rechenbuch* für solche, welche mit ganzen und gebrochenen Zahlen sowohl auf dem Papiere als im Kopfe auf eine möglichst kurze und geschwinde Art rechnen zu lernen wünschen, nebst angehängter Zeit- und Osterrechnung 1794. 352 S. 8.

Da der Unterricht im Rechnen und in der Religion für die niedern Volksclassen das beste und einzige Mittel ist, das Nachdenken zu üben und den Verstand zu bilden: so sollte derselbe auch möglichst dazu benutzt werden, wovon aber leider immer mehr das Gegentheil geschiehet; wenigstens ist ein Rechenbuch von der Art, wie gegenwärtiges ist, weder zur Erweckung der Seelenkräfte, noch selbst zur Erlernung dieser Kunst tauglich. Der Vf. fängt gleich mit der Lehre von den Brüchen an, ohne etwas von den Zahlen überhaupt vorauszuschicken, und geht dann so gleich, ohne irgend einen Begriff von Verhältniss und Proportion zu geben, zur Regel Detri fort, worinn er fast eben so viele Abschnitte macht, und Fälle unterscheidet, als Exempel vorkommen können, ohne diese im geringsten unter allgemeine Regeln zu bringen, wodurch doch die Rechnungen so sehr aufgeklärt und erleichtert werden. Mit der angehängten Fest- und Osterrechnung, so wie sie hier vorgetragen ist, wird dem Publicum eben so wenig, wie mit dem ganzen Rechenbuche, gedienet seyn.

KINDERSCHRIFTEN.

1) HAMBURG, b. Bachmann u. Gundermann: *Das Schriftkästchen*: Ein A. B. C. Buchstabier- und Lesespiel, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung der Jugend beym ersten Unterrichte. Auch neben der Fibel zu gebrauchen. Geschenk für gute Kinder, an Neujahrs-, Weihnachts- und Geburtsfeiten. 1794. (2 Rthlr. 8 gr.)

2) LEIPZIG, b. Sommer: *Neues ABC Spiel für Kinder* (für wen denn sonst?) mit Bildern aus dem Naturreiche. (4 gr.)

3) SALZBURG, b. Duyle: *Der kleine Schreib- und Lese-schüler*. Ein Geschenk für Kinder, welche in kurzer Zeit schreiben, und Geschriebenes lesen lernen wollen. 1793. 56 S. 8. (4 gr.)

4) BRESLAU, b. Korn d. a.: *Kleine Lesebibliothek* für die wissbegierige Jugend von *Tobias Wahrmann*. Drittes Bändchen. 1794. 12 B. 8. (12 gr.)

5) HALBERSTADT, b. Groisens Erben: *Kleine Encyklopädie für Kinder*, oder Unterricht in den gemeinnützigsten (12) Kenntnissen. Zum Dictiren und Vorlesen in Schulen von *M. Albrecht*. Erstes Bändchen. 1794. 8 B. gr. 8. (9 gr.) Auch mit dem Titel: Mate-

Digitized by Google

Materialien zu Vorschriften, zum Dictiren und Vorlesen in Schulen, von *M. Albrecht*.

6) Quedlinburg, b. Ernst: *Beschäftigung für meine Eleven*, zur lehrreichen und angenehmen Unterhaltung. 1794. 14 B. 8. (12 gr.)

N. 1. Ein niedliches Kästchen, dessen Inneres abgetheilt ist, wie der Schriftkasten eines Setzers, und in jedem Fächelchen steht ein Buchstabe, auf fleiße Pappe geklebt, bald roth, bald blau, bald schwarz gemahlt, zwey, drey auch vierfach. Legt man den Deckel nach sich zu, und giebt dem Kasten durch Aufrichtung eines gegen über angebrachten Schiebers eine schrage Richtung, so geben die vorliegenden deutsch und lateinischen Alphabete wirklich einen angenehmen Anblick. Die Buchstaben sollen, auf den innern Abtheilungen des Deckels, erst einzeln bekannt gemacht, und hernach zu Sylben und Wörtern zusammen gesetzt werden. Was man doch Alles für Kinder erfindet!!

N. 2. Wozu die Bilder: Gans, Katze, Nelke, Ochse, Pferd, Rose, Veilchen u. s. w.? Diese Dinge kennt jedes Kind schon weit besser, als es sie hier würde kennen lernen; und Quackreiber und Xanthorn sind Vogel, die das Kind eben nicht vors erste kennen zu lernen nöthig hat.

N. 3. Die ersten 67 Seiten enthalten deutsche Vorschriften, wo Schreibzüge und Inhalt ganz gut sind; die letzten 19 Seiten sagen, mit lateinischen Lettern weitläuftig gedruckt, von Buchstaben, Sylben und Lesen, ganz bekannte Dinge, aber von dem, was der Titel verspricht: wie das Lernen *in kurzer Zeit* befördert werden soll? auch nicht ein Wort.

N. 4. Ganz den vorigen Bänden ähnlich, und Vieles von andern Schriftstellern entlehnt, z. B. die Biographie des Gen. Superint. Steinmetz, aus Schlichtegrolls Nekrolog aufs Jahr 1791; das Gedicht: Charakter der Deutschen, von Clodius; die beiden Gemälde, von Meissner; u. s. w. In den Scenen: der Christbaum, wo vier Knaben das, sonst für Spielsachen verschwendete, Geld zur Unterstützung eines armen Blinden anwenden, sind zwar die ersten Besprechungen der Knaben etwas langweilig, aber die Rolle des Vaters ist recht gut ausgeführt, der, bey vielem Lobe der Mildthätigkeit, doch zur nothigen Vorsicht bey derselben klug Anweisung giebt.

N. 5. Dieses Buchelchen ist, nach der Vorrede, eigentlich eine verbesserte neue Ausgabe des ersten der sieben Bändchen *Materialien zu Vorschriften* u. s. w. vom verstorbenen Prediger *Wigand*, das sich vergriffen hatte, und nach dem, sonderlich von Schulmeistern, viele Nachfrage war. Das fünfte Capitel, das Gesundheitsregeln und allerley Recepte enthält, hat Hr. M. Albrecht ungeändert gelassen, wo er, mit Zuziehung eines Arztes, vorzüglich hätte bessern sollen.

N. 6. Dieses Buch hat die, unter Kinderschriften wirklich nicht gemeine Tugend, dass es leistet, was der Titel verspricht: Nutzen und Vergnügen für *junge* Leser. Die 45 Aufsatze enthalten grösstentheils Curiositäten aus der Physik oder Kunst, die Erklarungen sind überaus deutlich, und die Schreibart ist gut und angenehm.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften: *Stendal*, b. Franz u. Grosse: *Johann Heinrich Schellers* ausübenden Wundarztes zu Löhdorf im Amte Sohlingen *Sendschreiben an den Herrn Ritter von Zimmermann Hochwohlgebohrn in Hannover über den vortheilhaften Einfluß einer gewissen und gutgeordneten Anübung der Thierarzneywissenschaften auf die Beförderung unserer Gesundheit.* 1793. 32 S. 8. Nicht allein dem Ton, sondern auch dem innern Gehalt nach, eine Schulchrie; ellenlange, gedankenleere Perioden, eine komische Gravität, mit der die trivialsten Dinge gesagt werden: nicht eine einzige kleine, feine Bemerkung. In der Variation des Ausdrucks ist Hr. *S.* ein grosser Meister. Hr. R. *Zimmermann* wird (*S. e. r.*) ein dreyssigmahl angeredet, und jedesmahl erhält er ein neues Epitheton. Auch ein strenger Purist ist Hr. *S.*; er spricht von einer unbegranzten *Unkenschs* (Horizont), von gewissen Bewegungen des thierischen *Lebensumfangs* (Prinzips) u. s. w. Nicht weniger sucht er seine Stärke in sonderbaren, ihm ganz eigenen Ausdrücken, und dem Gebrauch von Worten mit schlimmen Nebenbedeutungen im guten Verstande. Er schreibt seinem Freunde, „eine edle *Sucht* zu, seine Wissbegierde zu sattiren" er nennt seinen Aufsatz „eine ruhige und *usfoitige* Untersuchung" — Hr. *S.* beweist durch das Beyspiel von *Linnäus*, *Demokritus*, *Parmenides*, *Leibnitz*, *Newton*, *Voltaire*, *Haller* u. s. w. dass die Menschen von jeher, und noch jetzt, bey aller Anstrengung des Geistes, ein hohes Alter erreichen können! — S. 24 fodert Hr. *S.* seinen hochwohlgebornen Freund auf, zu bedenken, dass von allen schönen Gegenständen nichts mit einem *solchen Ehrfurcht erweckenden Glanz* auf unsern Verstand und unser Herz wirke, als ein gestirnter Himmel. „Denken Sie sich, *unvergleichlicher Freund!* den Weltweisen, wenn er in der Stille der Nacht, durch keine Sorgen gequält, sich ganz der Betrachtung des schönen, gestirnten Himmels überlässt, und mit Aufbietung seines Geistes die verschiedenen Abweichselungen, Bewegungen und den Lauf der himmlischen Körper berechnet. (Hr. *S.* glaubt also, die Astronomen machten während dem Observiren — ihre Berechnungen im Kopfe.) — Denken Sie sich, sag ich, diesen Weisen mitten in einer solchen *glanzreichen Darstellung* (?) ganz seiner Lieblingsbeschäftigung überlassen, und urtheilen Sie über sein Vergnügen, vorzüglich in jenen Augenblicken, in denen er so glücklich ist, durch Hülfe seiner zu grösserer Vollkommenheit gebrachten Instrumente Gegenstände zu entdecken, welche den Augen des Sternkundigen bis hierhin *entwichen*." Man kann daher nicht zweifeln, *geehrtester Freund!* dass die Ausübung der Wissenschaften eine Quelle des Vergnügens für uns Menschen sey u. s. w. — — Und mit solcher Schülerweisheit glaubt Hr. *S.* dem grossen Arzte *einigen Stoff zu fernern Nachdenken gegeben zu haben.*"!!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 26. Junius 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, gedr. b. Bigg: *A Companion to a Map of the World*, by *A. Arrowſmith*. 20 S. 4. Velinpapier; nebſt einem Chartou Netze und andern Figuren hiezu, auf dem groſsten Whatmanſchen Velinpapier, in 6 Blättern, wovon zwey etwas kleinere den Titel und die Zueignungsſchrift nebſt den trefflich geſtochenen Bildniſſen von *Cook* und *A Dalrymple* enthalten. — Die Weltcharte unter dem Titel: *A Map of the World on a globular — Projection*, exhibiting particularly the *nautical Reſearches* of Cpt. *J. Cook*, with all recent Diſcoveries for the preſent time; carefully drawn by *A. Arrowſmith*.

Durch dieſe neue Arbeit erwirbt ſich der geſchickte Vf. noch gröſseres Verdienſt um die Erdkunde. Die vorzügliche Weltkarte (eine Seekarte oder ſogenannte Mercatorskarte), welche er vor vier Jahren herausgab, und die aus den *Zimmermannſchen* geographiſchen Annalen unter uns rühmlichſt bekannt iſt, erlebte binnen kurzem zwey Ausgaben; und es iſt mit Recht zu verwundern, daſs Deutſchland nicht geſucht hat, dieſe in ihrer Art einzige Karte wohlfeiler und dadurch allgemeiner zu machen.

Seit dieſer Zeit ſind indeſs keine unbedeutende Fortſchritte in der Kenntniſs unſerer Erde geſchehen. Nicht nur das groſse Südmeer und die Küſten von Nordweſtamerica, haben durch neuere Beſuche gewonnen; ſondern das Innere dieſes Welttheils, eben wie auch das von Africa, ward uns ſeitdem beſſer bekannt.

Da nun überdies jene ältere Karte keine eigentliche Projection zum Grunde hatte, ſo beſtimmte dies zuſammengenommen den Vf., eine Landkarte zu projiciren, welche alle die neueſten Entdeckungen deutlich vor Augen legte.

Die Abhandlung, welche die Karte begleitet, giebt zuerſt Red und Antwort von der dabey angewandten Projection. Hr. *A.* hat deswegen keine der beiden gewöhnlichen Projectionsarten, der ſtereographiſchen, oder der orthographiſchen, gewählt, weil bey beiden Länder, wenn ſie gleich unter ſich von gleicher Groſse ſind, dennoch je nach ihrer geringen oder gröſserr Entfernung von dem die Karte einfaſſenden Kreiſe, dem Auge an Groſse ſehr verſchieden erſcheinen müſſen. Die ſtereographiſche Projection gewähre freylich den Vortheil, daſs ſich die Linien für die Längen und Breiten bey ihr unter rechten Winkeln ſchneiden; allein ſie verzerre dennoch ſtets die Darſtellung der Länder ſehr.

Dieſe Urſachen brachten Hr. *A.* auf den Gedanken, die Projection, welche *de la Hire* 1701 zur Abhelfung jener Unbequemlichkeiten vorgeſchlagen, bey ſeiner neuen Karte zu gebrauchen. (Man begreift indeſs leicht, daſs, ſobald ein beträchtlicher Theil einer Kugel oder eines Sphäroids, alſo unſerer Erde, perſpectiviſch vorgeſtellet werden ſoll; ſo müſſen ſtets mehrere Theile derſelben, dem Auge eine andere Geſtalt zeigen als andere mit ihnen von gleicher Groſse, man mag eine Projection wählen welche man wolle. Auch zeigt ſich dies ſehr ſichtlich bey dieſer neuen Projection ſelbſt.)

De la Hire ſetzt, für ſeine Projection, die er, in den *Mem. de l'Acad. de Sc. de Paris* von dem erwähnten Jahre, für Himmelskarten angiebt, und die Hr. *A.* hier die *Globular - Projection* nennt, das Auge auf die Weite des Sinus von 45 Grad jenſeit des Halbmeſſers; alſo in der Diſtanz des Halbmeſſers plus dem Sinus. Von dieſer Verlängerung des Radius, ziehet er eine gerade Linie, zu dem Kreiſe, der die zu verzeichnende Halbkugel umſchlieſst, ſo daſs dadurch nicht nur der Quadrant, ſondern auch deſſen Halbmeſſer, wodurch ſie geht, in zwey gleiche Theile getheilt wird. Hiedurch werden dann mit dem *Radius* und mit dem ihm parallel laufenden *Sinus* des halben Quadranten (alſo von 45 Grad) ähnliche Dreyecke gebildet, und auf die Weiſe wird der übrige Theil des halben Kreiſes in Theilen dargeſtellt, die einander proportionirlich ſind. So werde daher bey dieſer Projection die Darſtellung der Theile der Kugel ihren Vorbildern ſelbſt am wenigſten unähnlich, und habe in dieſer Rückſicht Vorzüge vor jenen beiden gewöhnlichen Projectionsarten.

Der Vf. giebt nun S. 3 u. f. die Methode an, deren er ſich ſelbſt bedient hat, um dieſe Weltkarte nach der *Globular - Projection* zu zeichnen; ohne Figuren läſst ſich dies hier indeſs nicht gut deutlich machen. Er hat indeſſen alles faſslich vorgetragen, und um für jedermann noch nützlicher zu werden, hat er ein Netz für einen ganzen Quadranten nach einzelnen Graden getheilt von demſelben Radius mit der Karte beygefügt.

Die Diſtanzmeſſungen auf der Karte ſind überdies nach alle den verſchiedenen Lagen der Orte vermittelſt 6 verſchiedener Aufgaben gelehrt, und genau berechnet; auch zuletzt noch eine Tabelle hinzugeſetzt, welche viele Abſtände von wichtigen Plätzen und Punkten ſchon berechnet, angiebt.

Als nützliche Nebenwerke zeigen wir hier noch die (S. 12) Beſtimmung der höchſten Gebirge in engliſchem Maaſs an, eben wie die Aufzählung der gröſsten Flüſſe unſerer Erde. Bey letzterem iſt nach des berühmten *Rennels* Angabe, die Themſe für die Einheit geſetzt.

Digitized by Google

Hierauf folgt eine kurze Uebersicht der Bemühungen der Alten und der Neuern, die Grösse und Figur der Erde zu bestimmen. Der Vf. setzt hieraus die Differenz der Erdaxe zu dem Durchmesser auf 86,948 also beynahe 37 englische Meilen. Die Abhandlung schliesst mit einer Anzeige der Hülfsquellen für die Vorzüge dieser neuen Karte vor jener ältern von 1790.

Und allerdings hat denn diese treffliche Karte sehr gewonnen. Nicht nur mehr als hundert Orte sind darauf niedergelegt, sondern viele Inseln des Südmeers, viele Theile des grofsen Nordwestlandes von America, eben wie einige der innern Theile von America, sind nach den neuesten Entdeckungen hinzugekommen oder verbessert. Hr. *A.* hatte Gelegenheit, die Manuskriptkarten der Gesellschaft der Hudsonsbay, besonders die von ihrem Geographen, Hn. *Turner* bis 1792 zu benutzen, ferner die Karten der Canadischen Pelzhändler; auch die astronomischen Observationen, welche Hr. *Bailey* auf der *Discovery* des Capitain *Collnet* für die Nordwestküste machte, und mehrere andere für das Innere des nordwestlichen America, für die Küsten der Hudsonsbay und für Neu-Südwallis.

Um sich genauer von dem zu überzeugen, was diese neue Weltkarte vor den letzten Mercatorskarten des Hn. *A.* voraus hat, verglich Rec. mehrere Blätter beider Karten miteinander. Auf der nördlichen Hemisphäre haben im westlichen America die Gebirge bey den Paducasindianern, welche auf der ältern sonderbar zusammengewellet liefen, jetzt eine natürlichere Gestalt, und dadurch haben dann auch die dortigen Flüsse andere Richtungen. Die *Stony Mountains* ziehen sich nicht mehr so stark gegen Westen hin, sondern laufen gerade nach Norden hinauf. Der Flufs *Oregan* ist gänzlich verschwunden; dagegen zeigt sich, zufolge den Nachrichten eines neuern Reisenden Hr. *Lawrence* von 1791, der durch diese Länder nach Californien ging, zwischen Fucas-Eingang und den Snake-Indians, ein grofses, offnes Land, das nur einen Binnen-See, als das Reservoir mehrerer Flüsse bey der Doeg Nation, enthält. *Manchesterhouse*, etwa unter 110 Gr. Länge von *Greenwich*, ist nun hier nicht mehr das äusserste europäische Etablissement nach Westen, sondern *Buckinghamhouse* liegt etwas nordwestlicher; überhaupt haben diese Theile mehrere Berichtigungen erhalten. Dies ist gleichfalls der Fall für die nordwestlichen Theile von America, nämlich für die Gegenden jenseits des zwanzigsten Grades der Breite bis zu der Küste von Guinea.

Indefs sind die Zusätze und Veränderungen für die Länder des grofsen Südmeers noch beträchtlicher. Die Gestalt des fünften grofsen Continents, Neuhollands, ist zwar im Allgemeinen dieselbe geblieben; allein um nichts unsicherer mit Bestimmtheit durch die völlige Einfassung des Landes angeben zu wollen, wie dies bisher geschah, hat der Vf. die ganze südliche Küste von Nuytsland bis zu Van Diemens-Land nicht umrissen, sondern völlig unterbrochen, und offen gelassen. Ein Gleiches ist an andern Orten, z. B. in Norden bey Carpentaria geschehen.

Mehrere Inseln sind hinzugekommen, andere richtiger niedergelegt; so z. B. die Feje- oder Blighsinseln, nordwestlich der freundschaftlichen Inseln.

Diese wenigen Proben zeigen, wie sehr die Erdkunde durch diese neue Karte gewinnt, und wie weit sie die ältere übertrifft. Letzteres ist denn auch der Fall in Rücksicht der Trefflichkeit des Stichs und der Schrift. Rec. ist bis jetzt in dieser Art, nämlich unter den Weltkarten, hierin nichts gleiches vorgekommen, und die grofsen Berggürtel von Asien und America sind so luxurios ausgefallen, dafs man sie gern hinter Glafe den schönsten Kupferstichen zugesellte. Freylich sind die Umrisse der Länder und der Küsten äufserst fein, und fodern daher ohne Illumination von dem ungewohnten Auge oftmals einige Anstrengung; allein sicher nicht einmal soviel als manche unserer gewöhnlichen jetzigen deutschen Karten, besonders da die Schrift so äufserst abgeschnitten ist, wodurch denn zugleich das Ganze mit Recht ein Meisterwerk bildet.

Die Grofse der Karte selbst kann man daraus am besten beurtheilen, dafs fünf Grade des Aequators einen englischen Zoll betragen. Neben den einzelnen Abtheilungen der Breitegrade ist zugleich zu mehrerer Bequemlichkeit der Werth eines jeden einzelnen Grades der Länge in englischen Meilen, deren 60 einen Aequatorsgrad betragen, angegeben.

Mit Recht ist zu hoffen, dafs auch das Ausland die Verdienste des Vf. anerkennen, und seine Bemühung um die Erdkunde durch den thätigsten Beyfall ermuntern werde.

SCHÖNE KÜNSTE.

Prag, b. Calve: *Dramatische Werke*(.) für das Hoftheater in Dresden gearbeitet von *Albrecht*. Erster Band. 1790. Enthält: 1) *Zieh aus, Herr Bruder!* 2) *Fürstenglück*. 3) *Die Engländer in Amerika*.

Nr. 1) *Zieh aus, Herr Bruder*, Lufsspiel in 3 Aufzügen. — Der Graf Pierre d'or, Baron Hutheim, Baron Flensburg und der Advokat Wedemann werben um Fräulein Luise, das 6000 fl. Einkünfte hat, und bey dem Kaufmann Bekamp sich aufhält, den Luise als ihren Vormund erkennt. W. ist der eigentliche Begünstigte; um ihn lächerlich zu machen, und ihn um Luisens Besitz zu bringen, überreden ihn seine Nebenbuhler, sich für einen Baron auszugeben; und — *der rechtschaffene* W. lafst sich bewegen, Papiere, welche den Tod des letzten Abkömmlings der Familie flerrbuch betreffen, zu benutzen; er ist sogar schwach genug, von seinen Nebenbuhlern kostbare Kleider, Uhren, Dosen, Ringe sich borgen zu lassen, um desto besser die Rolle eines Barons spielen zu können, allein seine Redlichkeit treibt ihn an, Luisen den Betrug zu entdecken; diese vergiebt ihm, und — wählt ihn vor Allen zum Gatten. Luise ist Bekamp's Tochter, der eigentlich der aus seinem Vaterlande vertriebene Baron Edelberg ist; Wedemann ist des Grafen Goldstein natürlicher Sohn, den er hat legitimiren lassen etc. Die Charakteristik

Digitized by Google

rislik in diesem Luftspiele ist weder neu, noch interessant; der Plan ist gedehnt, die Entwicklung, wie in manchen andern Stücken, worin alles nach Wunsche geht; die Sprache ist gemein, und nicht selten fehlerhaft.

2) *Fürstenglück*, Schauspiel in 5 Aufz. Das Interesse dieses Stückes ist schon lebhafter, und der Stoff ist neu. — Eine Prinzessin soll die Gemahlin eines jungen Fürsten werden; sie kommt, um ihn kennen zu lernen, unter fremdem Namen an seinen Hof; ihr Geist und ihr Herz fesseln ihn, auch sie liebt den Prinzen; endlich giebt sie sich ihm zu erkennen, und beide werden ein Paar, wie man unter Fürsten selten antrift. Diese Handlung in drey Acte zusammengedrängt, würde an Interesse und lebhaftem Gange sehr gewinnen. Die Charaktere sind etwas alltaglich; oft ist der Dialog etwas fade, gedehnt, und nicht selten gesucht.

3) *Die Engländer in America*, Schausp. in 4 Aufz. In diesem Stücke finden zwey Väter unvermuthet ihre Söhne wieder, die Jahrelang in der Welt herumgeschwärmt waren; ein Bösewicht wird gestraft; ein Greis, der des Hochverraths beschuldigt ward, wird unschuldig erkannt. — Ein solches Stück *muss* einem empfindsamen Publicum gefallen, so gros auch die Fehler in Plan, Charakterzeichnung und Dialog sind. Hr. *Funt* giebt gleich anfänglich sich dem Capitain Cortton, als den Lord *Laval* zu erkennen; *Liddy* hat die Papiere, die ihres Vaters Rechtfertigung enthalten, *einem Sclaven* gegeben, um sie in Sicherheit zu bringen; dieser Sclave giebt sie auf dem Schiffe einem Fremden, den er nicht kennt; dieser Fremde erscheint am Ende, wo man alles verloren glaubt, wie ein *Deus ex machina*, bringt die Papiere, Laval ist also gerettet; dieser Fremde ist des Generals Sohn, Capitain Harey der, Sohn Lavals u. s. w. kurz, alles geht erwünscht; freylich darf man nicht fragen, wie und warum alles sich so fügt. — Der Dialog ist gemein und wässericht; die Sprache oft fehlerhaft. Hr. *A.* schreibt: *Für* (vor) dieser Gewalt zittre ich nicht. — Nach Gold juckt dir's doch nicht? — Er muss sich mit mir schmeissen (schlagen). — *Für* (vor) etwas bewahren. — Sie mahnen mich an etwas *schrecklichen*. — Nach 40 Jahre (n). — Vor's (für) erste — etc. etc. Der General sagt einmal zum Cap. Harey: „wo kriegt (') ich einen wieder, den ich, wie dich, allenthalben an die Spitze stellen könnte (?)." Der *Baben* aber sind' ich hundert (?!!).

WIEN: *Cäcilie*, oder *Geschichte, und besonders Abenteuer eines französischen Frauenzimmers von Stande*. 1794. 272 S. 8.

Die erste Hälfte dieses Romans ist die Geschichte eines Freudenmädchens, deren Ausschweifungen ohne alle Rücksicht auf Sittlichkeit und Anstand geschildert werden; die andre Hälfte besteht in einer Robinsonade vom alltaglichsten Schlage, in der Abentheuer auf Abentheuer ohne alle Rücksicht auf Wahrscheinlichkeit gehäuft werden. Auf der letzten Seite bricht der Vf., vermuthlich, weil die vom Verleger vorgeschriebne Bogenzahl vollendet war, mitten im Lauf der Erzählung ab, und foppt den Leser mit der Versicherung, die französische Handschrift, die er vor sich gehabt, ende hier, und allenfalls könne künftig ein Nachtrag von den weitern Schicksalen der Heldin gegeben werden. So ekelhaft die Bekenntnisse sind, die Cäcilie in der ersten Hälfte des Buchs von den Verirrungen ablegt, In die sie Schönheit und Leichtsinn gestürzt, so unwahrscheinlich ist die heroische Denkungsart, die ihr in der andern Hälfte desselben beygelegt wird. Auf Vortrag und Einkleidung ist nicht die geringste Mühe verwandt.

PRAG u. WIEN, in der v. Schönfeldischen Handlung: *Neues Theater für Privat- und Landesgesellschaften*, oder Sammlung neuer, eigends für das Haus- und Landleben verfasten, Stücke, welche sich sehr leicht aufführen lassen, und dabey die Handlungen der Menschen eben so, wie bey grosen Stücken, anständig schildern. 1793. Erstes Bandchen, enthaltend ein Stück von 56, und eines von 84 S. 8.

Von kleinen Stücken für gesellschaftliche Theater fodert man keine grosen und künstlichen Plane; aber die Gemälde menschlicher Sitten, die darin gegeben werden, müssen, wie sich der Vf. auf dem Titel ausdrückt, in der Ausführung *anständig*, d. h. edel und fein seyn, wenn sie Unterhaltung bewirken, und Leuten von Geschmack gefallen sollen. Die beiden Stücke in dem ersten Bandchen dieses *neuen Theaters* haben aber nichts von diesen Eigenschaften an sich. Das erste: *Der arme Christoph, oder, der glücklich gewordne Brautigam am* (auf dem) *Lande*, soll nach der Absicht des Vf. durch Scenen der unterdrückten Armuth, und der grosmüthigen Wohlthatigkeit rühren, aber dieser Endzweck wird bey der kraftlosen und ganz undialogischen Sprache durchaus verfehlt. Das andre Stück: *Der ärgliste Hausknecht, oder der französische Revolutionstraum*, ist eine so alberne und geschmacklose Posse, als sie je von *Bernardon* oder *Kasperle* extemporirt worden, und die Späse des Hausknechts, *Wurst* genannt, so wie die des Schulmeisters konnten auf jedem Hanswursttheater paradiren. Prügeln, Saufen, Schwarzfärben der Gesichter, Stecken in einen Sack, Küssen des Haarbeutels, und dergleichen Fratzen sollen den Mangel des ächten Komischen ersetzen. Die witzigen Einfälle sind von der Art, wie folgender S. 12: „Das „*Blatl* ist frisch, kugelrund, wie ein Butterfälschen, „und paar *Füsserl* hats, wie unsre Turteltaube," oder wie S. 27: „Des Kerls sein Latein macht mehr Wirkung „als eine Klistirspritze." So undeutsch, als der Titel, ist auch die Sprache durch das ganze Werk. Da findet man Constructionen, wie *ohne meiner;* Worte, wie *thränen*, statt *Thranen vergiessen*, *Nichtling* für *nichtswürdiger Mensch;* Ausdrücke, die ausser den österreichischen Landen schwerlich jemand verstekt, z. B. *pomalich*, *Schäppl* und dergleichen. Eine so abscheuliche Schauspielsammlung konnte 1793 gedruckt werden!

Digitized by Google

Leipzig, b. Göschen: *Comisches Theater* von *J. E. Jünger*. K. K. Hoftheaterdichter. Erster Band. 1792. ohne Vorrede 252 S. 8.

Dieser Band enthält: 1) *Die Entführung*, ein Lustsp. in 3 Aufz. — Auf den meisten deutschen Bühnen ist bereits dieses Stück mit dem Beyfalle aufgenommen worden, den es verdient. Es hat interessante comische Auftritte, contrastirende Charaktere, einen raschen Gang, und einen lebhaften Dialog. — Indessen sinkt die Sprache zu Zeiten bis zum Gemeinen herab; Wilhelmine, das muntere Mädchen in diesem Stücke, gleicht mancher andern Rolle der Art in den Lustspielen des Hn. J.; sagt manches, was ein Frauenzimmer von etwas feinem Gefühle wohl nicht überall sagen würde; und in der Scene zwischen ihr und dem Baron Rosenthal vermisst man nicht selten Delicatesse. — 2) *Der Ton unserer Zeiten*, ein Lustsp. in 1 Aufz. Die Idee dieses kleinen Stückes ist zwar nicht neu; indessen ist es doch unterhaltend. Nur scheint uns der Charakter der Gräfin Hohenberg zu überspannt; es scheint uns unnatürlich, dass Hr. v. Reichenfeld so schnell einwilligt, seine einzige Tochter einem Gecken zu geben, den seine Schwester in Schutz nimmt, und das blos aus der Ursache, weil — diese Vapeurs bekommt. Auch ist der Dialog oft gedehnt, und die Sprache vernachlässigt. 3) *Das Ehepaar aus der Provinz*, Lustsp. in 4 Aufz. Dieses Lustspiel ist eigentlich eine Paraphrase von Anton Wall's niedlichem Lustspiele: *die gute Ehe*. Allein dieses letztre Stück übertrifft das Jüngersche; der Plan in demselben ist einfach; der Gang der Handlung natürlich; und weder durch Episoden, noch durch überflüssige Charaktere aufgehalten; der Dialog gedrängt, herzlich und lebhaft; Eigenheiten, die wir meistens in dem Stücke des Hn. J. vermisst haben.

Eisenach, b. Wittekindt: *Heinrich v. Neideck*, ein Ritterschauspiel in 5 A. 1794. 124 S. 8.

Rec. ist zwar kein Freund von allen den gewöhnlichen Ritterschauspielen, womit seit einigen Jahren die deutsche Bühne ist überschwemmt worden: in den meisten werden Natur und Wahrheit jämmerlich gemisshandelt. Allein er muss doch gestehen, dass dieses gegenwärtige Stück manche Vorzüge vor allen übrigen hat. Wenn man einige abentheuerliche Züge und einige Sprünge, die von dieser Gattung Schauspiele unzertrennlich zu seyn scheinen, abrechnet: so kann *Heinrich v. Neideck* Wirkung auf der Bühne machen. In den vier ersten Acten geht die Handlung einen ziemlich natürlichen Gang; die Sprache ist weniger gesucht und reiner als in andern solchen Stücken; die Charaktere sind gut gezeichnet, und nicht überladen. Nur hat der 5te Act keine Verbindung mit dem 4ten; das Fädchen, wodurch er angeknüpft ist, ist gar zu fein und schwach. Mit dem 4ten Acte ist die Handlung aus; *Wolfstein* ist todt, Heinrich von Neideck ist durch eine Schenkung auf dem Sterbebette Erbe seiner Güter; er wird Emma's Gemahl — was verlangt der Zuschauer mehr? — Nun aber kommt der Abt von St. Hilderich, und macht auf Wolfsteins Güter Anspruch: dies ist gleichsam mit Haaren herbeygezogen; alles Interesse hört auf. Die Geschichte Oswalds ist eine ganz überflüssige Episode. Warum sagt der Vf. immer: *für* etwas bewahren, *für* etwas sich fürchten, statt *vor*?

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Johann von Gaunt, Herzog von Lancaster*, eine brittische Rittergeschichte, aus dem Englischen des *J. White*, Verfasser des Grafen von Strongbow. 1791. 366 S. 8.

Bey Gelegenheit des Romans: *Graf von Strongbow*, von demselben Verfasser, der 1790 übersetzt erschien, ist in der A. L. Z. bereits bemerkt worden, dass der Vf. ein vorzügliches Talent besitze, Gestalten der *altbrittischen* Ritterschaft ins Leben zurückzurufen, und durch eine gewisse feyerliche Schwermuth seine Erzählung interessant zu machen. Dieselben Eigenschaften findet man in gegenwärtigem gleich unterhaltenden, Romane wieder. Da die Uebersetzung desselben in demselben Verlage herausgekommen, in dem *Graf Strongbow* übersetzt erschien, so ist vermuthlich der Uebersetzer auch derselbe, um so mehr, da man hier auch eben die rühmlichen Eigenschaften einer Uebersetzung, Treue und Geschmeidigkeit, findet.

Pilsen u. Leipzig, b. Morgensäuler: *Paul und Virginie, ein Gemälde guter Menschen*, nach dem Französischen frey bearbeitet von *F. Reil*, Hochgräflich-Metternich-Winneburgischen Kanzellisten zu Königswart und Mittigau in Böhmen. 1794. 126 S. 8.

Die Feinheit der Züge, das Arkadische der Gesinnungen und Bilder, die den Vorzug dieses rührenden Schauspiels ausmachen, erfodern einen mehr als gemeinen Uebersetzer, damit sie nicht, wie der zarte Duft auf Herbstfrüchten, von plumpen Händen verwischt werden. Leider aber ist gegenwärtige Uebersetzung des Originals ganz unwürdig, matt, steif, und öfters undeutsch. Vieles ist ganz buchstäblich übersetzt, z. B. *tenez* durch *halten Sie* (statt *nehmen Sie*) *der spitzigste Sporn*, statt *der schärfste*. Solche undeutsche Ausdrücke, wie *Getriebe*, *nach Heime*, kommen häufig vor. Das *Freye* in der Bearbeitung, das der Titel verspricht, rührt gar nicht von dem, sehr sclavischen Uebersetzer, sondern von — dem Verleger her, und besteht blos darin, dass er die Iafel, auf der das Stück spielt, zu einer englischen macht, um die französische Colonie in eine deutsche zu verwandeln, und zwar aus folgender Ursache: „Es sey immer natürlicher, edle Handlungen „von jeder andern Nation üben zu sehn, als von einer „barbarischen Rotte, die Treu und Glauben mit Füssen tritt, und den Abscheu der ganzen Welt nach sich zieht."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. Junius 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

Hamburg, b. Hofmann: *Scenen aus der Feenwelt,* von *M. R.* Erster Theil. 1794. 302 S. 8.

Eigentliche Feenwelt kömmt in diesem Theil nur einmal, nämlich S. 120, vor. Wundermänner und Zauberer, übernatürliche, täuschend dargestellte, Begebenheiten erscheinen wohl genug in diesen Erzählungen. Allein es scheint dem Vf., dem es hierzu nicht an Erfindungskraft mangelt, nicht sowohl darum zu thun zu seyn, dafs er durch das Wunderbare Erstaunen errege, als vielmehr, dafs er den Lesern, die hier nur Ergötzung der Phantasie vermuthen, Lehren der Weisheit ertheile. Scenen aus der alten Ritterwelt machen den gröfsten Theil des Inhalts aus, die sich aber auf keinen historischen Grund stützen, sondern ganz Imagination und Ideal sind. Der herrschende Ton der Erzählung ist sanfte Melancholie, die aber doch nie in überfüfse Empfindsamkeit ausartet. Der Styl nähert sich öfters der poetischen Prosa, ist bilderreich, ohne schwülstig oder geziert zu werden. Das Werk ist in dreyzehn Abschnitte, deren jeder eine eigne Ueberschrift hat, abgetheilt; es sind aber nicht dreyzehn, für sich bestehende Scenen, sondern man sieht am Ende, dafs sie alle Ein Ganzes ausmachen, ob es gleich anfangs nicht so scheint. Denn der Vf. bricht, um die Neugierde des Lesers ein wenig zu necken, oft da ab, wo der Leser am begierigsten geworden ist, geht zu einer scheinbaren Digression über, von der man es erst späterhin erfährt, dafs es keine Digression war, und verflicht so alles zu einem künstlichen Gewebe, das zum Theil schon am Schlusse dieses Bandes entwickelt ist.

Riga, b. Müller: *Feldblumen.* Gesammelt zum Besten einer Erziehungsanstalt für arme Kinder. 1791. 144 S. 8.

Eine kleine Sammlung von Gedichten, die den Leser erinnert, dafs auch die Veilchen und Vergifs-meinnicht zu den Feldblumen gehören. Meistens zwar nur Gelegenheitsgedichte, aber um so mehr Beweise von Dichtertalent, weil sie, bey sehr markirter Individualität, gleichwohl auch allgemeines Interesse haben. Sie vereinigen mit dem, in dieser Art so seltenen Verdienste der Wahrheit in den Empfindungen und der Neuheit in den Wendungen, auch das einer sehr correcten, leichten, und doch gehaltreichen Sprache. Nur hie und da fehlt es dieser an Kraft und Würde. Auch in der Auswahl der Stücke selbst hätte der Dichter strenger seyn sollen, wie z. B. gegen S. 44. 77. 93, 96 bis 98 und 111. Folgendes sind die Rubriken: 1) *Kriegs- und Soldatenlieder.* (Die Execution erinnert sich Rec. schon vor mehrern Jahren in einem Almanach mit Vergnügen gelesen zu haben.) 2) *Todtenfeyer.* Den Plan des ersten Gedichts, auf einen gewissen Bürgermeister von Schick, zur Probe:

Als auf der Höhe seines Lebens
Der müde Greis
Mit dankerfülltem Herzen stand
Und über'm Grab die Ewigkeit
Von ihren gränzenlosen Feldern
Allmählich ihm
Den Wolken-Vorhang hob:
Da wandt' er sich noch einmal um,
Die Rückerinn'rung seiner Lebenszeit
Ging ihm, wie sanfter Mondschein auf.

Er sah auf jenen Tag we — auf seine Vaterstadt — — seinen Richterstuhl — seine Erdengüter — — seine Tochter, die — —)

Sie segnend wandt' er sich — und stand am Ziel.
Das Grab ward dem Vollendenden
Zur kühlen Grotte,
Die uns durch einen kurzen dunkeln Gang
In eine überraschende
Glanzvollere Schöpfung führt.
— Das Herz voll Tugendruh
Voll Glauben an Unsterblichkeit,
Stieg er getrost hinein.

3) *Blumen der Freude.* Die Hochzeitgedichte sind besonders reich an neuen glücklichen Wendungen. 4) *Gedichte für die Bühne. Cohna, ein Monodram. Einfälle.* Auf ein Dankfest in Stockholm 1788:

Wer wird nun wohl mit euch um euer Dankfest zanken
Ein frommes Kind mufs auch für *gnäd'ge Strafe* danken.

Auf einen (sehr vornehmen) Feldherrn:

Er fragt die Aerzt' um Rath, und alle bitten ihn:
Doch ja nicht wieder selbst ins Feld zu ziehn.
Hätt' er an ihrer Statt die Generals gefragt,
Sie hätten sicherlich das nämliche gesagt!

Die Vorrede verdient noch einer besondern Erwähnung. Sie zeichnet sich durch Eleganz und Bescheidenheit sehr vortheilhaft aus.

Digitized by Google

PHILOLOGIE.

Halle, b. Hendel: *Marcus Tullius Cicero für den T. Annius Milo, übersetzt und erläutert.* 1794. 148 S. 8. (8 gr.)

2) Leipzig, b. Schwickert: *M. T. Cicero's Reden für den Dichter Archias, für Marc. Marcellus Zurückberufung, für die Erhaltung des Manilischen Gesetzes, nebst der zweyten Philippischen Rede.* Uebersetzt und mit erklärenden Anmerkungen begleitet. 1794. 232 S. 8. (12 gr.)

So wie schon der Titel bey No. 1) einen Ueberfetzer ankündigt, der von Sprachgenauigkeit nichts weifs; fo entfpricht diefes ganze, wirklich höchft elende, Machwerk genau einer folchen Ankündigung. Einen verftändigen Zweck hat fich diefer Ueberfetzer gar nicht gedacht. Vorr. S. 7: „Ich glaubte, dem Privatfleifs des Jünglings und der Lectüre der unftudirten Liebhaber des Alterthums durch Ueberfetzung diefer Rede *nicht unwillkommen zu feyn*, zumal da ich aus mehrerer Erfahrung weifs, wie ärgerlich es manchem Beifsigen Zuhörer war, wenn er bey vielen andern Arbeiten, die ihm das Präpariren auf die übrigen Schulfachen koftete, fich hier bey Lefung diefer Rede, auf die er fich am meiften gefreut hatte, plötzlich verlaffen fah." Wie fo? War denn dem Zuhörer, (denn den unftudirten Liebhaber wollen wir gar nicht erwähnen, da fchwerlich jemals ein einziger diefe Ueberfetzung in die Hand nehmen wird) alfo, war denn dem Schüler fein Lexicon oder die Erneftifche Clavis fo plötzlich weggekommen? Denn diefe wären zum präpariren wahrhaftig ungleich brauchbarere Führer gewefen, als diefe Ueberfetzung, mit Noten folgender Art: *Non timere*, i. e. *confidere*. — *locus*, *Gelegenheit*. — *tuus locus*, i. e. *tuere*. — Noch einer gefchmacklos und undeutfch gefchriebenen Einleitung, (z. B. S. 9: Seine Braut zu Cäfars Gemahlin, *die* Pompeja; S. 10: Diefe Verfahrungsart war der *Zunder* zu neuen Feindfeligkeiten, da die erften zwifchen beiden ohnehin noch in voller Gährung waren;) kömmt die eben fo gefchmacklofe Ueberfetzung, nebft den gelehrten Noten. Es hiefse Papier verderben, den modernifirenden, mit unedeln Ausdrücken durchwebten Styl, — des in vielen Stellen verfehlten Sinns zu gefchweigen — kritifch durchzugehen. Nur einige Beyfpiele, um nicht abfprechend zu fcheinen. S. 49: Ift da eine Bill gegeben? Ift eine befondere Commiffion decretirt? Der Meuchelmörder war auf das Forum hinpofirt etc. S. 110: Wirklich, meine Richter, ich bin nicht fo hirnlos, fo dumm und unbekannt mit Ihren Gefühlen u. f. w. S. 119: Denken Sie, meine Richter, fich's einmal in Gedanken. — denn unfre Gedanken haben doch einen freyen Lauf — denken Sie alfo in Gedanken ein Gewälde von meiner jetzigen Lage." Auch einzelne Perfonen werden durch *Sie* angeredet: S. 105: *Ihr* Argwohn, Cn. Pompejus; *Sie* rede ich jetzt mit einer Stimme an u. f. w.

No. 2. zeigt zwar etwas mehr darauf verwandten Fleifs, als No. 1, bleibt aber doch weit unter den Foderungen, die man an einen Ueberfetzer des bereditten Römers machen kann. Z. B. die bekannte Stelle, *Orat. pro Archia* c. 1: *Ac ne quis a nobis hoc ita dici forte miretur* etc., heifst hier: „Es wundere fich niemand, dafs wir dies fagen *könnten*, da feine Stärke in etwas anderm, nicht aber in dieter Fertigkeit und dem Unterrichte in der Beredtfamkeit (*difciplina*) beftünde. Wir haben uns ja nie einzig und allein auf diefes Studium gelegt. Denn alle zur Bildung des Menfchen gehörigen Künfte haben ein gewiffes gemeinfchaftliches Band, und find gleichfam durch eine gewiffe Verwandtfchaft mit einander verbunden." S. 168 Philip. c. 2: „Und nun vernehmt, ich bitte euch, alle die Unflathereyen und Ausfchweifungen, *deren* er fich zu feiner und feiner *Familien* Freude erlaubt hat, befonders aber feine niederträchtigen und fchändlichen Streiche, die er gegen uns und unfre *Güter*, ich meyne gegen das Intereffe des gefammten Staats verübt hat." — *Von den* hier noch häufigern Noten gilt das, was *von No. 1.* gefagt worden ift; (z. B. S. 4: *aliquando* drückt, wie *olim*, zuweilen die vergangene und zukünftige Zeit aus):" jedes Lexicon und Compendium der römifchen Antiquitaten, eines mündlichen Unterrichts zu gefchweigen, lehrt dies beffer, und man will doch hoffentlich jene Bücher und ihren Gebrauch den Anfangern der lateinifchen Sprache nicht entbehrlich machen! — Chr. Erneft. fub. voce *acroamata* fagt: *Sunt homines qui cantu, dictis exhilarant convivas* etc. — Unfer Commentator S. 9: „*acroamata*, Leute, die beym Gaftmahl durch ihren Gefang, Reden etc. die Gäfte aufheiterten." — Welche Begriffe müffen diefe Herrn von dem Gefchäfte, *gut* zu überfetzen, haben! Hätte Cicero im Lateinifchen fo gefprochen, wie diefe ihn im Deutfchen fprechen laffen, Antonius hatte ihm das Leben ficher nicht genommen! Juv. X, 123: *Antoni gladios potuit contemnere, fi fic Omnia dixiffet!*

Stendal, b. Franzen u. Groffe: *Ausgewählte Stücke aus den dramatifchen Dichtern der Römer*, dem Plautus, Terenz, Seneka und andern, zum öffentlichen Gebrauch der obern Claffen deutfcher Gymnafien, von *D. Ch. D. Köler*, Rector des Gymn. zu Detmold. Nebft einer Abhandlung über das Theaterwefen der Griechen und Römer. 1794. 8. 638 S. (nebft einem Kupfer.)

Diefe Sammlung enthält aufser einigen Fragmenten des *Ennius*, *Pacuvius*, *Cacilius*, *Attius*, die Captivi des *Plautus*, den *Beautontimorumenon* des *Terenz* und den *Herculem furentem* des *Seneca* ganz, aus den übrigen Dramen der genannten Dichter aber nur einzelne, vorzüglich charakteriftifche und intereffante Scenen. Man hat Urfache, mit der Wahl des Herausgebers zufrieden zu feyn. Der Druck ift zwar nicht correct; aber die Fehler, welche bey der Entfernung des Hn. R. K. von dem Orte des Druckes nicht zu vermeiden gewefen waren, find wenigftens am Ende gewiffenhaft angezeigt. Zur Ausarbeitung der angekündigten, in drey und dreyfsig Capitel getheilten Abhandlung über das Theaterwefen der Alten, veranlafste ihn die Bemerkung eines Recenfenten in der A. L. Z. welcher eine vollftändige Bearbeitung diefes in fo vielen Punkten höchft

höchst dunkeln und verworrenen Gegenstandes gewünscht hatte. Es macht dem Muthe und Eifer des Vf. Ehre, die Befriedigung dieses Wunsches unternommen zu haben, unerachtet er, wie er selbst sagt, ausser *Vossii Instit. Poët. Scaligeri Poetica, Barnesii* Abhandl. über die Tragödie der Alten und die Reden des jungen Anacharsis, nichts von Belang über diese Materie befus: auch hofft er nicht, etwas vollendetes gegeben zu haben, unerachtet er sich nicht begnügte, die Werke seiner Vorganger zu compiliren, sondern aus den Quellen der Alten selbst schöpfte. Wir fürchten indess gar sehr, dass dieses letztere nicht oft und nicht vorsichtig genug geschehen sey, und dass diese Abhandlung, der man eine grosse Eilfertigkeit nur allzu sehr ansieht, weit entfernt, jenes Bedürfniss zu befriedigen, dasselbe nur noch lebhafter empfinden lassen dürfte.

Zuerst vermissen wir in derselben Methode und Ordnung. Wir können den Plan nicht entdecken, nach welchem die Materien geordnet seyn dürften; aber welcher es auch seyn mag, bequem ist er nicht. Ehe der Vf. von der äussern Beschaffenheit des Theaters und der Bestimmung seiner einzelnen Theile handelte, musste er von den Eigenthümlichkeiten der Werke handeln, für deren Aufführung das Theater eingerichtet war. So wird aber hier von der aussern Einrichtung (dem *äussern Wesen*, wie es der Vf. nennt) des Chores zuerst, und dann erst von den Verrichtungen desselben in den alten Dramen gesprochen; noch weit früher, war von der Orchestra gehandelt worden. Viel besser würde sich alles entwickelt und zusammengereiht haben, hätte der Vf. seine Abhandlung mit einer Geschichte der dramatischen Poesie bey den Griechen und Römern eröffnet, und dasjenige, was einer nähern Betrachtung und Erläuterung bedurfte, in besondern Capiteln abgehandelt. Zweytens hatten die Eigenthümlichkeiten des griechischen und römischen Theaters weit sorgfältiger geschieden werden sollen, als hier, wo die Beschreibung beider so in einander geflochten ist, dass der Anfanger, welcher sich hier Raths erholen will, mit undeutlichen und verworrenen Vorstellungen erfüllt werden muss. Ueberhaupt scheint der Vf. seine eignen Vorstellungen nicht immer so weit auf das Reine gebracht zu haben, als es gar wohl hätte geschehen können. Da wo er von dem Theaterapparat spricht, S. 529, sagt er von den Choragen nichts, als dass die Anschaffung jenes Apparats eigentlich Privatsache gewesen, und dass mancher bemittelte Bürger darüber zu Grunde gegangen sey. (Der Vf. selbst drückt sich hierüber so aus: *Dort* [t. in Griechenland] gingen oft bemittelte Bürger, die man *daher* Choragen nannte, darüber zu Grunde.) Unmöglich kann er Wolfs Prolegomena in Or. c. Leptinem, welche er S. 624 anführt, gelesen haben; sonst würde er uns etwas bestimmteres über diesen Gegenstand gesagt haben. Der Anfanger, welcher mit dieser Erklarung abgefertigt wird, kann, wenn er S. 550 liest, der Dichter oder der Aufführer oder der *Chorag* habe die Schauspieler im Declamiren geübt, nicht anders glauben, als jene bemittelten Entrepreneurs wären zugleich die Lehrmeister des gregis histrionum gewesen. Und fast scheint der Vf. dieses selbst geglaubt zu haben, da er den Dichter, den Anführer des Chors und den Choragus unterscheidet, da doch, wenn dem χορηγος dieses Geschäfte beygelegt wird, das Wort in einer alten Bedeutung von dem Dichter selbst verstanden werden muss, welcher an der Spitze des Chores stand. S. Hesych. in χορηγος. — Die Materie von dem Maschinenwesen der Alten ist hier ihrer Aufklärung, wie es uns wenigstens vorkommt, um nichts näher gebracht; ja manches ist nicht einmal richtig erklärt. Den Donner ahmte man nicht, wie es S. 527 heisst, blos mit kleinen Steinen nach, die man durch eherne Gefasse warf, (wodurch nur ein Klirren würde hervorgebracht worden seyn,) sondern durch Schläuche, welche mit kleinen Steinen angefüllt waren. S. Pollux. IV. 130. — Falschlich braucht der Vf. den Oceanus, welcher in dem *Prometheus des Aeschylus* auf einem Hippogryphen herumschwebt, als Beyspiel des *θεοδρομου*, da es offenbar eine *μηχανη* war, was den Oceanus herbeyführt. Jenes zeigte die Götter in ihren Sitzen, so wie in der *ψυχοστασια* des *Aeschylus*, ein Beyspiel, dessen sich Pollux l. c. bedient. Die *κλιμακες*, welche derselbe Schriftsteller erklärt, erwähnt unser Vf. gar nicht. — Etwas allzu unbestimmt ist auch das, was er von der Zeit, zu welcher Schauspiele in Athen gegeben wurden, beybringt. S. 545. „Die Athenienser wählten gemeiniglich die Bacchusfeste und auch zu vielen die Panathenäen. Tragödien wurden gewohnlich nur an dem Hauptfeste des Bacchus, an den Stadtdionysien, *gehalten*. An diesem Feste ging auch der Wettstreit der dramatischen Dichter vor sich. Comödien wurden nur an den Lenäen und den Herbstdionysien gegeben." Was für Herbstdionysien mag der Vf. meynen? Es können dieses keine andern seyn, als die Lenäen selbst, welche in dem Monate Antheserion gefeyert wurden. S. Ruhnken. in Addendis ad Hesych. l. p. 999. Und nur an den Lenäen hatte man Comödien aufgeführt? Die *Wolken* des *Aristophanes* wenigstens wurden zum erstenmal an den grossen Dionysien gegeben, wie die Didaskalien besagen *εδιδαχθησαν επι Λεσβ.* d. i. *επι τοις κατ' Ασπ. Διονυσιοις.* — Die Erklärung, welche S. 547 von einer Stelle des Scholiasten zu Aristoph. Nub. 530 gegeben wird, er scheine zu sagen, dass kein dramatischer Dichter vor dem 30 oder 40sten Jahre ein Drama aufführen lassen dürfe (vermuthlich, setzt Hr. K. hinzu, damit er kein *unreifes* Product auf die Bühne brachte) hat, unserer Einsicht nach, eben so wenig Grund, als die von *Potter*, welche Hr. K. zu verwerfen geneigt ist. Der Scholiast spricht überhaupt von dem Alter, in welchem es erlaubt war, öffentlich *εν διδασκ.* aufzutreten. Sophokles gab seine erste Tragödie ungefähr in seinem fünf und zwanzigsten Jahre. S. 563 wird etwas über das Stadium gesagt, worin der Tact angegeben zu werden pflegte. Hier äussert der Vf. die Vermuthung, das Stadium möge vielleicht hohl gewesen seyn, und einen angenehmen Ton von sich gegeben haben, fast

Digitized by Google

wie die Kuckucksblasebälge der Kinder, weil sie sonst zu viel Geräusch gemacht haben würden. Selrsm! Würde denn dieser angenehme Ton jedesmal mit der Musik harmonirt haben? und wenn das nicht seyn konnte, war denn nicht der klappende Schall besser, als eine Disharmonie? — Ueber die Mimen der Griechen und Römer, deren Unterschied *Valckenaer* in seinem Commentar zu den Adoniazusen zuerst gezeigt hat, trägt Hr. K. sehr verworrene Dinge vor. Die Mimen der ersten waren kein Schauspiel, so wenig als die Silli, welche wenigstens S. 579 zu den dramatischen Gedichten gerechnet werden. Hat der Dichter sie zuweilen dialogisirt, so werden sie doch dadurch eben so wenig zum Drama, als die Sermonen und Episteln des *Horaz*. Was aber von den Eigenthümlichkeiten des satyrischen Drama gesagt wird, ist von der Art, dass man zweifeln muss, ob der Vf. den Cyclops des *Euripides* jemals gelesen habe. — Wir können endlich, und dieses ist der dritte Hauptpunkt unsers Tadels, der Schreibart des Hn. Rector unsern Beyfall ganz und gar nicht ertheilen. Sie ist weitschweifig, ungleich, verworren, und öfters platt. Seine Abhandlung wimmelt von Nachlässigkeiten, die man sich selbst bey einem mündlichen Vortrage nicht erlauben sollte, und die in einer für junge Leute bestimmten Schrift doppelten Tadel verdienen. Wir wollen nur einiges anführen. S. 589: Das weibliche Geschlecht hatte bey weitem nicht die Bildung *noch folglich die Achtung als jetzt*. Die Liebe *gegen es* war also auch so delicat nicht.“ S. 584. Daher vermieden die Alten Mord oder körperliche Verunstaltung, oder sonst etwas *zu widriges, was das Gefühl empörte*, auf der Bühne zu zeigen. *Dergleichen, wie* Agamemnons Mord wurde nur erzählt. Der Vf braucht oft fremde Worte (embellirer; Discours; solitair; fingirer; excelliren) bisweilen in einem uns fremden Sinne; z. B. S. 600: Die Zeiten — waren für ein Drama nicht passend, das Tyrannen so oft die Wahrheit sagt, und *sie ohne* Schonung *skizzirt*. S. 584. Er zeichnet die *Charaktere* nicht tiger: *concentrischer* und völliger aus. — Er schreibt S. 527 *Chajot*, welches weder französisch noch deutsch ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Ohne Druckort: *Der heilige Franz von Assi war kein Narr*, wie die Herren Protestanten Spittler und Zimmermann glauben. 1794. 51 S. 8. — Fast sollte man glauben, der Vf. dieser kleinen Schrift habe statt einer Apologie, eine Satyre auf seinen Heiligen schreiben wollen. Denn einen Mann, wie *Franz von Assi* war — oder wie er wenigstens von seinen Legendenschreibern, besonders von dem berüchtigten *Bartholomäus de Pisis* in dem wahrhaft gotteslästerlichen *Libro conformitatum* geschildert wird, noch in unsern Tagen vertheidigen wollen, heisst wahrlich nichts anders, als denselben aufs neue auf die Bühne stellen, um ihn dem Gelächter aller Vernünftigen Preis zu geben. Das, was Hr. *Spittler in Göttingen* von demselben urtheilt, *dass es ihm im Kopf gefehlt habe* — und das, was Hr. *Zimmermann* von ihm sagt, *dass man den närrischen Franz unvernünftig und toll gelobt habe*, ist so richtig, dass es nur einem, mit der Geschichte desselben ganz unbekannten, oder durch Vorurtheile völlig verblendeten *Eiferer* einfallen kann, ein Wort dagegen zu verlieren. Und nur ein solcher kann es für *unbillig* und für *intolerant* erklären, wenn dieses auch öffentlich gesagt wird. Denn *dass eine ganze katholische Religionsgemeinde ihn unter ihre Heiligen, folglich unter ihre verehrungswürdige Mitglieder zählt*, thut hier zur Sache nichts, und kann diese Religionsgemeine nicht berechtigen, zu fodern, dass auch andere gerade so denken müssen wie sie. Doch der Vf. gesteht es ja selbst, dass man, wenn man die katholische Heiligen des mittern Zeitalters nur aus den gewöhnlichen Legenden beurtheilen wollte, man ohne viele Mühe manchen comischen Zug zu einem lächerlichen Bilde finden würde. Er will also, dass man bis zur *reinen Quelle* zurückgehe, den Charakter eines Heiligen aus seinen eigenen Reden und Handlungen abstrahire, und dabey Unparteylichkeit, Geduld und Kritik genug habe, das wahre vom falschen zu unterscheiden u. s. w. Dies lautet freylich sehr schön! Aber wir fragen den Vf.: wo denn *die reinen Quellen* anzutreffen seyn möchten, aus denen die Lebensgeschichte der Heiligen des mittlern Zeitalters geschöpft werden kann? ob es nicht verantwortlich sey, ohne diese Legenden in den Händen des meinen Mannes zu lassen, der ja wohl nicht geschickt ist, das wahre von dem falschen zu unterscheiden, und ob nicht eben dieser gemeine Mann, und vielleicht der grösse Theil der katholischen Religionsgemeinde gefährlichen hintergangen und getäuscht werde, Leute zu verehren, die aufs höchste, ihrer Einfalt wegen, bemitleidet zu werden verdienen. Heisst dieses vielleicht auch *unbillig* und *intolerant* geurtheilt? Oder hat man es nicht vielmehr mit Dank zu erkennen, wenn andere Unbefangene ihr Urtheil aufrichtig sagen, um dadurch würdigen Männern, die sich zur katholischen Kirche bekennen, Gelegenheit zu geben, *dergleichen Scandale*, die über kurz oder lang doch werden entdeckt werden, noch bey Zeiten aus dem Weg zu räumen. Es man übrigens mit dem, was der Vf. zur Vertheidigung seines Helden anführt, zufrieden seyn könne, will Rec. jetzt gar nicht entscheiden, sondern nur dieses einzige bemerken, dass alles das, was er von diesem Heiligen rühmt, gar wohl, wenigstens von dem bestehen könne, was *Zimmermann* sagt, dass er *unvernünftig und toll gelobt worden sey*. Zudem ist es ja bekannt genug, dass auch die ärgsten Schwärmer ihre gute Seite, und *ihre lichen* haben können. Dass endlich sogar Hr. *Lavater* [illegible] das Spiel gezogen, und auch dessen, auf die ihm von ihm zugeschickte *physiognomische Schilderung* (wie er sie nennt) gebautes Urtheil, dass *Franz — ein recht guter und gottseliger Mann gewesen seyn müsse* — zur Vertheidigung desselben benützt worden sey, dieses möchte vielleicht bey denen, *die Franzen* von einer andern Seite kennen, keinen sonderlichen Eindruck machen. Die Hn. *Zimmermann* in den letzten Zeiten dieser Beschäftigung gethane Sonde — wird derselbe sonder Zweifel — als wahren *Franciscaner Witz* — belachen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 29. Junius 1795.

GESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Rosenbusch: *Politische Geschichte des Eichsfeldes* mit Urkunden erläutert, von *Johann Wolff*. Erster Band, 1792. 1 Alph. 17 Bogen. Zweyter Band, 1793, 1 Alph. 18 Bogen, ohne die Zueignungsschriften und Vorreden. (2 Rthlr. 16 gr.)

Mit Vergnügen machen wir den Freunden der diplomatischen Geschichtskunde ein Werk bekannt, welches über einen beträchtlichen Theil Deutschlands neue Aufklärung verbreitet. Der Vf. desselben, Hr. *W.*, Caplan in Northen, erwirbt sich durch diese, mit pragmatischer und kritischer Auswahl bearbeitete Geschichte des Eichsfeldes ein unverkennbares Verdienst, und wir müssen ihm dafür um so verbindlicher danken, da man diese deutsche Provinz zeither nur bloss dem Namen nach kannte, ohne von den ältern Schicksalen und politischen Veränderungen derselben etwas zuverlässiges zu wissen. In der Vorrede giebt der Vf. zuvörderst von den Quellen der Eichsfeldischen Geschichte einige kritische Nachrichten. Von alten Denkmälern, Grabschriften und Münzen ist hier nichts erhebliches anzutreffen, und die wenigen handschriftlichen Chroniken und andern gedruckten Schriften, worin man hin und wieder nur einige zerstreute Nachrichten vom Eichsfelde auffindet, sind bey weitem nicht hinreichend, etwas Gründliches zu entwerfen. Auch mit den Urkunden, als dem sichersten Hülfsmittel der Geschichtskunde, sieht es in den Eichsfeldischen Archiven nicht zum Besten aus. Die Stifter Heiligenstadt, Northen, Dorla, Borsla und anderer in diesem Gebiete gelegenen Klöster, haben ihre diplomatischen Schätze theils im Bauernkrieg, theils durch spätere Unglücksfälle verloren, und das Oberamtsarchiv zu Heiligenstadt nahm Herzog Wilhelm von Weimar 1635 mit sich fort, ohne selbiges, des öftern Erinnerns ungeachtet, zurückzugeben. Bey diesem Mangel an Geschichtsquellen gab sich also der Vf. die Mühe, die vornehmsten Orte des Landes zu bereisen, sich mit Localkenntnissen zu bereichern, und von Kennern und Freunden einzelne Urkunden und Materialien zu sammeln, um aus selbigen die Geschichte seines Vaterlandes zu entwerfen. Es gehört in Wahrheit ein starker Patriotismus und ein anhaltender Eifer dazu, sich durch so viele Schwierigkeiten durchzuarbeiten, und die Schicksale eines kleinen Landes zu entwickeln, dessen Geschichte bisher theils vernachlässigt worden, theils von den hiezu erforderlichen Subsidien fast ganz entblost ist. Und dennoch hat Hr. *W.* durch seinen unermüdeten Fleiss in Ausspürung zuverlässiger Nachrichten und deren Bearbeitung, in diesem Fache alles geleistet, was sich bey Arbeiten von der Art und bey den so vielen Hindernissen, die zu überwinden waren, leisten liess.

Der *erste Band*, welcher dem regierenden Kurfürsten von Maynz dedicirt ist, zerfällt in zwey Abschnitte. Der *erste* enthält eine ausführliche und mit vieler Belesenheit abgefasste Beschreibung von dem ältesten Zustande des Eichsfeldes, dessen Bewohnern und verschiedenen geistlichen und adelichen Familien, die in dieser Gegend ansässig gewesen sind. Hr. *W.* fängt die Geschichte oder vielmehr nur Bruchstücke derselben mit der Widerlegung einer alten Sage an, nach welcher der fränkische König Dagobert I das Kloster Heiligenstadt angelegt haben soll. Dieses Vorgeben wird aus guten Gründen, wiewohl etwas zu weitläuftig, widerlegt, und für eine im 15ten Jahrhundert erdichtete Fabel erklärt. Mit gleicher historischen Kritik verwirft der Vf. die Nachricht des Maynzischen Geschichtschreibers Serarius, dass nämlich Karl der Grose auf dem Stuffenberg eine Capelle, der Ilsenberg genannt, erbauet, und dass Graf Anselvng, den man für einen entfernten Stammvater des Herzogs Hermanns Billung ausgeben will, des Eichsfeldische Kloster Beuern angelegt habe. Hierauf folgt die Beschreibung und die geographische Lage des Thüringer Gauen Eichsfeld, welcher in einer Urkunde vom J. 897 zum erstenmale vorkommt, und den, zwischen Mühlhausen und Heiligenstadt gelegenen Bezirk in sich fasste. Von den damaligen Gaugrafen ist nur Einer, Namens *Otto*, mit Gewissheit bekannt, welchen der Vf. für denselben hält, der 877 in Südthüringen das Grafenamt führte, und zuletzt Herzog in Sachsen war. Unter seinen Nachfolgern erscheint 950 ein Graf *Wichard*, und nachher 1022 Graf *Wilhelm*, ein Abkömmling der Grafen Waimar. Zu Anfang des 12ten Jahrhunderts, wo sich die Gauverfassung zum Ende neigte, entdeckt man in dieser Gegend einen Graf *Erwin* von Tonna, der wahrscheinlich der letzte Gaugraf war, und beträchtliche Güter in Besitz hatte, aus welchen dessen Sohn, *Ernst*, 1131 das Eichsfeldische Kloster Reifenstein stiftete. Mit dem Eichsfelder Gau standen auch die anliegenden kleinern Gaubezirke, als *Wessgau*, *Germarmark*, *Amfeld*, *Wippergau* und *Leingau* in genauer Verbindung, und wurden zu Sachsen gerechnet, die Mark *Duderstadt* hingegen, nebst dem *Lisgau*, machten zwey besondere Gauen, welches bereits in *Wenk's* hessischer Landesgeschichte Th. 2. S. 355 umständlicher ausgeführt worden ist. Ausser den fränkischen und sächsischen Einwohnern des Eichsfeldes, wohnten hier auch

Digitized by Google

Wenden. Zum Beweis macht der Vf. viele Dörfer namhaft, aus deren Benennung sich die sichersten Spuren des Aufsitzes dieses Volks abnehmen lassen. Noch jetzt werden die von Hanstein mit der sogenannten *Wendischen Mark* von Kurmayz belehnet, und selbst in Heiligenstadt ist noch eine *wendische Gasse* anzutreffen, die von einer wendischen Colonie den Namen erhalten hat. S. 40 – 54 liefert Hr. *W.* ein Verzeichniss vieler, in den Urkunden der mittlern Zeiten vorkommenden, Schlösser des hohen und niedern Adels, ingleichen der Dörfer und Höfe, von welchen aber ein grosser Theil in den Zeiten des Faustrechts und im Bauernkriege zu Grunde gerichtet worden, und die derzuzeit nur noch als Wüstungen bekannt sind. Da die Einwohner der verwüsteten Ortschaften sich anderwärts in den benachbarten Dörfern niedergelassen haben; so glaubt der Vf. in dieser Versanderung die Ursache zu finden, warum in einigen Oertern die Einwohner verschiedenen Gerichtsbarkeiten unterworfen sind. (Bey dieser Verschiedenheit dürfte es wohl hauptsächlich auf eine genauere Bestimmung der Lehns- und Jurisdictions-verhältnisse ankommen, in welcher dergleichen eingegangene Dörfer in der Vorzeit mit dem Landesherrn oder dem Adel gestanden haben.) Im 12 und 13ten Jahrhundert gab es auch schon im Eichsfelde einige Markdörfer oder Städte, allwo neben dem Zöllner ein Marktmeister angestellt war, der von den Waaren gewisse Gefälle erhob. *Heiligenstadt* erhielt zuerst im 13ten Jahrhundert das Stadtrecht, wurde 1227 mit Mauern umgeben, und wegen der Reliquien der heiligen Märtyrer Aweus und Justinus häufig besucht. *Duderstadt* war 1208 noch eine Villa, aber 1241 befand sich hier ein eigenes Gericht, aus welchem sich in der Folge (1269) ein Magistrat bildete. — Viele Seen und Teiche wurden nach und nach ausgetrocknet, und in Wiesen verwandelt, auch suchte man durch Ausrottung der Wälder mehr Land zu gewinnen, und Weinberge anzulegen, wovon man im 10ten, noch mehr aber im 13ten, Jahrhundert Spuren findet. In neuern Zeiten hat man, aber den Weinbau gänzlich eingehen lassen. Zuletzt macht der Vf. noch die verschiedenen geistlichen und weltlichen Besitzer namhaft, die vormals an dem Eichsfelde Antheil gehabt haben. Die sächsischen Kaiser besassen in dem obern Theil desselben viele Domänen, die sie nach und nach den Kirchen und Klöstern zueigneten. Im Untereichsfeld hingegen gab es keine Reichsgüter. Ausserdem waren im mittlern Zeitalter die Herzoge zu *Sachsen* und einige Gaugrafen, die Stifter *Fulda* und *Hildesheim*, die Landgrafen von *Thüringen*, die Markgrafen von *Stade*, die Grafen von *Northeim*, *Kettenburg*, *Sappenburg*, *Reinhausen*, *Lora*, *Elrenstein*, *Scharzfeld*, *Lutterberg*, *Honstein* und *Schwarzburg*, die Dynasten von *Pleisse*, *Treffurt* und *Salza* im Eichsfeld mit vielen Gütern ansässig, und es verlief ein Zeitraum von 600 Jahren, ehe die Kurfürsten von Mayntz die vielen einzelnen Besitzungen nach und nach an sich brachten, und daraus eine ganze Provinz bildeten.

Im *zweyten Abschnitt* erzählt der Vf., wann und wie das Erzstift Mainz die einzelnen Theile dieser Landschaft erworben habe. Die ersten Einkünfte d Geistlichkeit waren die Zehenden, die Carl der Gro den Bisthümern zueignete. Auch Mainz genoss die Vortheil; es überliess aber dergleichen Zehenden th an andere Klöster, theils an den niedern Adel, d selbige für Kriegsdienste zu Lehn empfing. Das K ster *Heiligenstadt* gehörte schon 1022 dem Erzstifte, z weifs aber nicht, wie es an selbiges gekommen Das Amt und Schloss *Rustenberg* war ebenfalls eine d diesen Mayntzischen Besitzungen in Eichsfelde, m machte bis 1540 den Sitz eines Oberamtes aus, w ches damalen nach Heiligenstadt verlegt wurde. D Vogteyen *Ober-* und *Niederdorla*, die im 10ten Jah hundert an Kurmayz gelehnt worden, kamen der Pfandschaften in fremde Hände und endlich an Ku fachsen, welches, vermöge eines Vertrags von 1773 allda noch gewisse Hoheitsrechte besitzt. *Das Schloss* und Gericht *Hardenberg* war 1098 das *Eigenthum* des Erzstifts und wurde 1292 und 1357 den Hn. von *Hardenberg* käuflich überlassen. Im J. 1667 kündigte ihnen zwar Kurmayz die Pfandschaft auf, sie weigerten sich aber selbige abzutreten und begaben sich unter den Schutz der Herzoge zu Braunschweig, die 1636 u 1645 die Huldigung im Gerichte Hardenberg einn men, und nachher (1692) die von Maynz bestrittene Lo deshoheit durch einen geschlossenen Vertrag erlangten. Zuletzt wurde auch dieser adelichen Familie 1743 das Haus und Gericht Hardenberg als Eigenthum überlass und dem Erzstifte blieb von diesem Gerichte weiter nichts übrig, als das Stift Nörthen, worüber fürst Braunschweig im dreyssigjährigen Kriege die Landeshoheit angemasset hatte, selbige aber 1743, mit Vorbehalt des Trauergeleits, an Kurmayz abtrat. Mit gleicher Genauigkeit entwickelt der Vf. die Schicksale und Veränderungen der übrigen Eichsfeldischen Schlösser, Aemter und Gerichte, zu *Stein*, *Harburg*, *Hanstein* und *Greifenstein*, ingleichen der Klöster und Stifter *Steinte* bey Nörthen, *Reinhausen*, *Bursfeld* und des *Petersstift* in Nordheim, von welchen aller unständliche Nachrichten mitgetheilt werden. Die beträchtliche Acquisition die Kurmayz machte, befand aus den drey Schlössern *Birkenstein*, *Gleichenstein* und *Scharfenstein*, welche Erzbischof Gerhard II 1294 von den Grafen von Gleichen und Gleichenstein um 1100 Mark Freyberger Silber an sich kaufte. Die Geschichte dieser drey Schlösser wird hierauf aus guten Quellen erzählt, und nicht nur die zu einem jeden derselben gehörige Ortschaften, sondern auch die eingegangenen Dörfer oder Wüstungen genau angegeben; eine Methode, die unsern ganzen Beyfall hat und die wir einem jeden Geschichtschreiber kleiner Provinzen um so dringender empfehlen, weil durch diese Verfahrungsart die Geographie des mittlern Zeitalters ungemein viel gewinnt, und dem Geschichtsforscher das oft vergebliche Nachsuchen der Lage so vieler, in Urkunden vorkommenden, jetzt unbekannten Dörfer, sehr erleichtert wird. Den Beschluss dieses *ersten Theils* macht eine mit vielem Fleisse ausgeführte Berichtigung der Geschichte der Grafen von Gleichen, die anfänglich im Eichsfelder Gau das Grafenamt führten, alsdann unter dem Namen der

Digitized by Google

der Grafen von Tonna, als Besitzer beträchtlicher Güter auftraten, und endlich ihre oben benannten 3 Schlösser dem Erzstifte verkauften. Das angehängte *Urkundenbuch* enthält CXXI Diplomen, welche, die Nr. I. II und LX ausgenommen, hier zum erstenmal in Druck erscheinen, und theils über die Geschichte des Eichsfeldes und der darin befindlichen Klöster manches Licht verbreiten, theils auch die Schicksale der hier aufässig gewesenen Familien des hohen und niedern Adels erläutern, mithin dem Freunde der speciellen Geschichte in verschiedener Hinsicht angenehm seyn werden. Da die Urkunden selbst, welche mit 897 anfangen und mit 1682 aufhören, nicht durchgehends aus Originalien, sondern zum Theil aus Abschriften genommen sind; so hat der Vf. Erstere mit einem * bezeichnet, um sie von den blossen Copieen zu unterscheiden.

Der *zweyte Band* ist dem Hrn. Coadjutor, Freyherrn von *Dalberg*, zugeeignet. Die Zahl der §§. läuft in den beiden *Abschnitten* dieses Theils fort. Der erste Abschn. betrifft die spätern Erwerbungen des Erzstiftes Mayntz im Eichsfelde und der *zweyte* die Landesverfassung desselben.

Dritter Abschnitt. Im Jahre 1294 besass das Erzstift auf dem Eichsfelde die Stadt *Heiligenstadt*, die Schlösser und Gerichte *Rustenberg*, *Hardenberg*, *Harburg*, *Honstein*, *Birkenstein* und *Gleichenstein*, ingleichen die Klöster: *Gerode*, *Reifenstein*, *Beuern*, *Annaroda* und die Lazariten-Commenturey zu *Breitenbach*. In den folgenden Zeiten wurde diese Landschaft beträchtlich erweitert. Die zwey Dörfer *Scheiden* und *Siebeldshausen* bekam Kurmaynz 1310 durch eine Schenkung Friedrichs von Rosdorf, und bald darauf kaufte der dasige Kurfürst das Schloss und Amt *Bischofstein*, welches zur Landgrafschaft Thüringen gehörte, um 200 Mark, worüber aber keine Urkunde anzutreffen ist. Der Antheil an der Herrschaft *Treffurth* gründet sich auf eine von Kurmaynz, in Verbindung mit den Landgrafen zu Thüringen und Hessen, 1329 gemeinschaftlich ausgeführte Eroberung der Raubschlösser und übrigen Besitzungen der Herrn von Treffurth. Jeder der drey Fürsten bekam davon einen Drittheil, wesswegen unter ihnen 1333 ein Burgfrieden errichtet wurde. Rec. vermisst hier eine genauere historische Darstellung der gouerblichen Rechte, die Kurmaynz dermalen zu ⅓ Theil und Kurhessen zu ⅔ Theil in der Herrschaft Treffurth auszuüben haben. Das zwischen der *Vogtey* und der *Herrschaft* Treffurth ein Unterschied zu machen sey, — dass in Absicht der erstern von Kurhessen die alleinige Landeshoheit behauptet worden, weil die Vogtey Treffurth im thüringischen Landesbezirk gelegen, und den dasigen Landgrafen schon in ältesten Zeiten zugehöret habe, — dass eben daher Kurhessen noch manche Hoheitsrechte in der Vogtey, Ausschliessungsweise besitze, nach Vermöge des Recesses von 1582 die Gerichtsbarkeit auf den Landstrassen und in den vier hohen Malefizstellen nebst dem Leibgerichte allein zuständig sey, — wie das Kurhaus, das doch seit dem Jahre 1485 nur ⅓ Theil an Treffurth inne hatte, die übrigen 2 Theile an sich gebracht habe, — von diesen u. a. Verhältnissen hätten wir billig in diesem §. mehrere Nachrichten erwartet. S. 11. bemerkt zwar der Vf., dass die vormaligen gauerblichen Streitigkeiten, durch einen Vergleich von 1772, von Grunde aus gehoben worden; Er würde aber sehr wohl gethan haben, wenn Er den deshalb geschlossenen Recess, zur nähern Kenntnis der gegenwärtigen gauerblichen Verfassung in der Vogtey und Herrschaft Treffurth, dem Urkundenbuch mit einverleibet hätte. S. 13 - 72 wird nicht nur die Geschichte der Städte, Schlösser und Aemter *Worbis*, *Duderstadt*, *Gieboldshausen*, *Greifenstein*, *Elschwegen* und *Sontra*, *Bodenhausen*, *Lindau*, *Bodenstein* und der sogenannten fünf *Gartendörfer*, die von dem Bache *Garte*, den Namen führen, meistens aus diplomatischen Quellen umständlich erzählt, sondern es werden auch am Ende dieses Abschnitts einige Gränzstreitigkeiten angezeigt, die zwischen Kurmaynz und den Fürstlichen Häusern Hessen, Braunschweig und den Grafen von Honstein und Schwarzburg anhängig gewesen.

Der *vierte* und *letzte Abschnitt* beschäftiget sich mit einer pragmatischen Geschichte der *Landesverfassung* des Eichsfeldes, deren Ursprung und successive Entwickelung der Vf. aus dem Zustande des mittlern Zeitalters darzustellen sucht. Zuerst eine Beschreibung der *Huldigungen*, die hier im 14ten Jahrhundert üblich waren, u. im J. 1627 zum letztenmal geleistet wurde. Seit dem werden, bey Regierungsveränderungen, von den Landesständen gewisse Abgeordnete zur Gratulation nach Maynz abgeschickt, die zugleich die Bestätigung der alten Privilegien auswirken. §. 119, 120 und 121. folgen einige Nachrichten von der ehemaligen Landesverwaltung, welche die Erzbischöfe zu Maynz, durch ihre Burggrafen und nachherigen Vicedome auf dem Rustenberg, die schon im 12ten Jahrhundert in dieser Eigenschaft vorkommen, besorgen liessen. Im J. 1540 wurde das Vicedomamt vom Schlosse Rustenberg nach Heiligenstadt verlegt, und zuletzt (1732) in eine Stadthalterschaft verwandelt. §. 112 und 123 werden die Aemter nahmhaft, die von einigen auswärtigen Fürsten auf dem Eichsfelde verliehen werden, und dann diejenigen, die dem Kurfürsten von Maynz zustündig waren, zwar namentlich angeführet; dieses Lehnsverzeichnis scheinet sich aber nur auf die mittlern Zeiten zu erstrecken, und man weiss also nicht, ob die hier bemerkten Lehnsstücken noch jetzt im Gange sind? Alle Lehne sind Burg- oder Mannlehne, Kunkellehen gab es hier gar nicht. S. 200. bemerkt der Vf. eine noch wenig bekannte Gattung von den dortigen Mannlehen, die unter den Namen, *Scheuren-Hütten-* und *Koßlenlehen* auf den Kirchhöfen, vorkommen und wahrscheinlich daher entstanden sind, weil man auf den geweiheten Kirchhöfen Hütten und Ställe baute, um Früchte und Vieh vor dem Raub des Feindes zu sichern. §. 124 und 125. handelt vom *Adel*, *Freygebornen*, *Ministerialen* und *Leibeigenen*. Nach dem 13ten Jahrhundert nahm die Leibeigenschaft im Eichsfelde ab, und das damit verbundene Hauptrecht findet nur noch in wenig Ortschaften statt. §. 126. *Landstande*. Sie bildeten sich

Digitized by Google

zuerst im 15ten Jahrhundert, wo (1479) sämmtliche Ritterschaft und Städte ein Ganzes ausmachten und damals, bey Gelegenheit einer über den Druck des Oberamtmanns auf dem Eichsfelde geführten Beschwerde, mit vieler Freymüthigkeit declarirten, dafs, wenn man ihnen nicht bald Ruhe schaffen würde, *sie sich an einen andern Landesherrn wenden würden.* Dergleichen Aeufserungen, die jetzt einem jeden Landesherrn sehr auffallend seyn würden, nahm man in jenen Zeiten gar nicht ungnädig auf. Die Vorrechte und die Verfassung der gegenwärtigen Landschaft, die aus der Geistlichkeit, Ritterschaft und aus den Städten besteht, werden S. 116—128. ausführlich beschrieben. Im J. 1540 ward es schon sehr sichtbar, dafs diese drey Stände ein vereinigtes Corpus ausgemacht und in Ansehung der bewilligten Land- und Türkensteuern, an den wichtigsten Landes-Angelegenheiten Antheil genommen haben. Ueber die Vorrechte der Eichsfeldischen Stände sind zwar keine Urkunden vorhanden; indessen hat man von jeher für ausgemacht angenommen, dafs ohne ihre Bewilligung keine Steuern erhoben und keine Landes-Gesetze gemacht werden können. Wegen Repartition der Steuern haben sich die Stände 1688 dahin verglichen, dafs zu einer Steuer von 1000 Rthlr. die Geistlichkeit 100 Rthlr., die Ritterschaft 208 Rthlr. die Städte 182 Rthlr. und die kurfürstlichen Aemter 500 Rthlr. tragen sollten. — §. 127 u. 128. *Alte Gerichte und deren Reform.* Im mittlern Zeitalter waren im Eichsfelde wenigstens vier Landgerichte, deren jedes einen bestimmten Umfang hatte, und wovon das *Eine* im Bezirk des Amtes Rustenberg, das *Zweyte* im alten Eichsfelde oder im Gebiete der Praten von Gleichen, das *Dritte* zu Duderstadt und das *Vierte* bey Bernshausen gehalten wurde. Aufserdem gab es noch ein Landfriedensgericht, welches auf die Erhaltung der öffentlichen Ruhe in diesem Lande abzweckte. Im 16ten Jahrhundert bekam die Justizverfassung, durch verschiedene Gerichtsordnungen von 1534, 1536 und 1540 eine zweckmäfsigere Einrichtung, die aber im Jahre 1672 in vielen Punkten verbessert und unter dem Titel: *Kurmainzische Landgerichtsordnung des Eichsfeldes etc.* durch den Druck bekannt gemacht wurde. §. 129. *Vertheidigung des Landes.* Hierzu dienten in ältern Zeiten die vielen landesherrlichen und adelichen Schlösser, in welchen letztern dem Kurfürsten das Oeffnungsrecht zustündig war. Auch mufsten die adelichen Vasallen im Nothfall mit einer bestimmten Anzahl reisiger Knechte zu Felde erscheinen. Neuerer Zeiten 1703 fing man an, eine Landmiliz zu errichten und selbige (1747) auf einen regulären Fufs zu setzen. §. 130. *Herrschaftliche Einkünfte in ältern Zeiten.* Sie bestanden, wie gewöhnlich, in Zehenden, Kammergüthern, Ohrbar, Wortzins, Geschofs, Berden, Thomas-Gülte, Zoll, Geleit, Markt, Münze und Leibeigenabgaben und die 1624 eingeführte Tranksteuer. Rec. bleibt bey diesem Artikel nur noch der Wunsch übrig, dafs es dem Vf. hätte gefallen mögen, von dem heutigen Zustand der Finanzen noch einige Nachrichten mitzutheilen. §. 131. *Handel und Manufacturen.* In Heiligenstadt, wo schon im J. 1335 eine Kaufgilde existirte, blühte ehedessen der Handel, welcher, nebst den vielen Manufacturen an wollenen und leinenen Zeugen, den Wohlstand der Stadt in so grofses Aufnehmen brachte, dafs sie vermögend war, den Kurfürsten von Mayntz ansehnliche Geldsummen vorzuschiefsen. Auch Duderstadt befand sich in glücklichen Verhältnissen, stand mit Lübeck schon 1298 in genauer Verbindung, erhielte 1324 vom Herzog Heinrich von Braunschweig grofse Handlungsvorrechte, und erwarb sich sogar das Münz- und Zollregal. Aber im 16ten Jahrhundert verlor sich die Betriebsamkeit der Bürger, und zuletzt geriethen Handel und Wandel ganz in Verfall. §. 132. *Bauernkrieg.* Die Verwüstungen, die derselbe im Eichsfelde anrichtete, und worau die dortigen Unterthanen nicht wenig Antheil hatten, werden aus einer geschriebenen Mühlhäusischen Chronik erzählt. §. 133. *Münzwesen.* Zu Heiligenstadt und Duderstadt befanden sich in ältern Zeiten Münzstätten, wo verschiedene Münzen ausgeprägt wurden, die S. 162 beschrieben werden. Von dem Zustand der *Schulen* und der *Literatur*, ältrer und neuerer Zeiten, ingleichen von den traurigen Folgen des 30jährigen Krieges, von dem successiven Anwachs der *Volksmenge*, von Anlegung neuer *Manufacturen*, die gegenwärtig 18000 Menschen beschäftigen (Normann bestimmt die Zahl auf 30,000) von Verbesserung der *Landwirthschaft* und einigen zum Besten des Landes getroffenen Anordnungen, giebt uns der Vf. in den folgenden §§ noch manche interessante Nachrichten. Zu diesem 2ten Band gehören 121 Urkunden vom J. 1224 bis 1688. Ungern vermissen wir dabey die nöthigen Register, die den Gebrauch dergleichen diplomatischen Werke ungemein erleichtern. Die einem jeden Bande vorgesetzte Inhaltsanzeige der §§ konnte zwar zur Noth die Stelle eines Sachenregisters vertreten; aber in Ansehung der Urkunden war es schlechterdings erforderlich, einen *Indicem geographicum* und *personarum* beyzufügen. In der Vorrede des 2ten B. macht uns Hr. *W.* die angenehme Hoffnung, aus seinem diplomatischen Vorrath die Geschichte von Heiligenstadt zu bearbeiten, und überhaupt die vaterländische Geschichte durch neue Schriften zu erläutern. An der Erfüllung dieses Versprechens, welches uns vielleicht eine geographisch-statistische Beschreibung des ganzen Eichsfeldes mit einer Landkarte erwarten lafst, dürften wir bey dem Fleifse des Vf. um so weniger zu zweifeln Ursache haben, da das ansehnliche Subscribentenverzeichnifs einen angenehmen Beweis abgiebt, dafs die Freunde gründlicher und diplomatischer Länderbeschreibungen noch nicht unter uns ausgestorben sind.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 30. Junius 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Breitkopf, Sohn u. Comp.: *Wanderungen in die Vorzeiten.* Erster Band. 1794. 314 S. 8.

Wanderungen in die Vorzeiten soll so viel heissen, als Erzählungen aus dem Mittelalter; der, etwas pretiöse, Titel ward vermuthlich gewählt, weil doch das Modewort *Vorzeit* gebraucht werden sollte, und der *Sagen der Vorzeit*, der *romantischen Geschichten der Vorzeit*, der *Scenen aus der Vorwelt* u. s. w. schon so viele waren. Vielleicht glaubte Hr. *Seidel*, der sich unter der Vorrede als Vf. angiebt, und von dem die A. L. Z. bereits vier Bändchen unterhaltender *Novellen* mit gebührendem Lobe angezeigt hat, dass das, nun schon ziemlich wieder aus der Mode gekommene, Wort *Novelle* seine neuen Erzählungen nicht so gut mehr, als die ehemaligen, verkaufen würde. Uebrigens aber erklärt er in der Vorrede, dass er die gegenwärtigen *Wanderungen* mit den vorhergehenden *Novellen* ganz in eine Classe gesetzt zu sehn wünschte. Wirklich hat er sie auch mit eben den Vorzügen ausgestattet, die ihm vordem den Beyfall des Publicums erworben haben, mit der Kunst, die Neugierde des Lesers bis ans Ende rege zu erhalten, interessante Situationen einzuleiten, und lebhaft auszuführen, alle Stufen der Theilnehmung bis zur schmerzhaftesten Rührung zu bewirken, und Leichtigkeit des Styls mit Eleganz zu vereinigen, ohne je nach dichterischem Schmuck und rednerischen Figuren zu haschen. Wenn gleich die Scene dieser seiner Erzählungen in das Mittelalter verlegt ist, (bey der ersten ist sogar die Epoche unbestimmt gelassen,) so war es doch seine Absicht nicht, Gemälde der damaligen Ritterwelt zu entwerfen, wie man sie in so vielen neuern Romanen findet. Oder gleich in seinen kurzen Anspielungen auf die Sitten jener Zeit nie die Wahrheit verletzt, so war doch sein Endzweck nicht, jenes rohe und ungebildete Zeitalter mit allen seinen Gebräuchen und Missbräuchen umständlich zu schildern. Man findet bey ihm keine veralterte Worte, die ohne Anmerkungen nicht zu verstehn sind, keine rauhen, platten, und niedrigen Ausdrücke eingemischt, die man so oft zur Charakterisirung des alten Ritterthums für nothwendig geachtet hat. Folgende drey Erzählungen machen diesen Band aus: 1) *Die Liebe ist das Grab der Freundschaft*, eine sicilianische, ganz erdichtete Geschichte. Der Freund, in dem wider seinen Willen eine Leidenschaft für die Gattin seines Freundes erwacht, kämpft so sehr mit sich selbst, und die Gattin begünstigt ihn so wenig, dass jeder Leser am Ende einen minder tragischen Ausgang wünschen wird. 2) *Robert Graf von Artois*, aus den Zeiten der Könige von Frankreich Philipp V und Karl IV, die längste und interessanteste Geschichte dieses Bandes. Sie ist theils durch viele abwechselnde Situationen, theils durch häufig eingestreute Dialogen sehr ausführlich geworden. Eine verheirathete Person rächt sich an einem Manne, der ihrer Liebe auszuweichen sucht, ohne sie zu beleidigen, so grausam, dass sie, nicht zufrieden, ihm die Gnade des Königs, und seine Geliebte geraubt zu haben, nicht eher ruht, als bis sie ihn durch Meuchelmord aus dem Wege schafft. 3) *Idda von Toggenburg*, eine deutsche Geschichte aus dem zwölften Jahrhundert. Ein Ehemann stösst in der Hitze blinder Eifersucht S. 308. seine Gattin einen steilen Berg hinab; das ist sehr gräslich; aber noch unwahrscheinlicher ists, wenn sie dennoch unbeschädigt bleibt. Dass sie aber, als er ihre Unschuld und Errettung erfährt, seine Hand, die er ihr wieder anbietet, anzunehmen sich weigert, und Eremitin wird, ist gerecht und natürlich.

Stettin, b. Kuffke: *Die sieben Teufelsproben*, eine ehrwürdige Legende für Katholiken und Protestanten, aus der alten Handschrift eines französischen Klosters. 1794. 172 S. 8.

Die Zeiten Kaiser Julian des Abtrünnigen sind die Epoche, in die dieser Roman gedichtet ist, und Scenen aus dem Leben des heiligen *Martin*, zuletzt Bischofs von Tours, sind hier, gröstentheils in Dialogen, bearbeitet. In der ersten Hälfte des Romans (oder, wie es der Vf. nennt, im ersten Buche), die ungleich interessanter als die zweyte ist, obgleich von letzterer das Ganze seinen Titel bekommen hat, erscheint *Martin* noch als ein wilder und roher Krieger, bey dem sich aber doch die sanften und edeln Gefühle, die ihm die Natur verlieh, und die er gewaltsam unterdrückte, oft schon wieder zu regen anfangen. Seine Liebe zu einer Christin, *Helena*, der er schon von Jugend an geneigt gewesen, veranlasst in der ersten Hälfte des Werks überaus lebhafte Auftritte. So sehr er sich anfangs vernimmt, nur ihr Verführer zu werden, so sehr wird sein Vorsatz durch *Helenens* unwiderstehlichen Edelmuth entwaffnet; ja, er wird durch sie zur Annehmung des Christenthums, von dem er schon in seiner Jugend nur durch Gewalt hatte können abgehalten werden, bewogen. Allein ehe noch dies bewerkstelligt werden konnte, hatte *Helena*, wiewohl nach hartem Kampf, gelobt, den Schleyer zu nehmen, so wie er aus Ehrgeiz denen, die ihm vorrückten, dass ihn nur die Liebe zum Christen mache, geschworen hatte, zwar sich taufen zu lassen, aber nie *Helenen* zu heirathen. Beide sind zu gewissenhaft, ihr Gelübde zu brechen, woraus dann eine,

Digitized by Google

überaus rührende, Trennung der Liebenden entsteht. In der Schilderung ihrer Liebe herrscht viel Wärme, aber keine erkünstelte, sondern wahre Herzenssprache. So ist auch in dem Ausdruck von *Martin's* Ungestüm, von der Freude der Aeltern bey seiner Rückkunft aus dem Kriege, und in der Rolle seines Kriegskameraden *Barbo*, eines rohen und boshaften Mannes, viel Natur. In der Charakteriirung sowohl der Heiden, als der Christen jener Zeiten, in der Vision, die *Martin* vor seiner Taufe hat, und in der Beschreibung der Taufe selbst sieht man einen guten Kenner der Sitten jenes Zeitalters. Nur der Duell zwischen *Martin* und *Barbo* ist nicht dem Costume gemäss. In der andern Hälfte des Romans, oder dem andern Buche, wird sogleich zu *Martin's* Einsiedlerleben fortgeeilt, das er aus Schwärmerey ergriffen hat. Hier ereignen sich nun mit ihm die sogenannten *Teufelsproben*, d. h. Anreizungen, die er durch ein, in seine Einsiedeley verschlagenes, Mädchen zu sinnlichen Lüsten bekömmt. Ob die verschiedenen Grade dieser Versuchungen, (die sich aber auf sehr verschiedne Art berechnen lassen,) der Zahl nach gerade *sieben* sind, oder ob diese angegebne Zahl nur ein Bonmot seyn soll, bleibt zweifelhaft. Letzteres wird durch folgende Stelle S. 167 wahrscheinlich: „Mehr „als *sieben* Teufelsproben habe ich, dem Titel des Buchs „und der Legende gemäss, nicht zu erzählen; allein „*ein* nächtlicher Kuss *Arinens* auf *Martin's* Lippen, be„gleitet von einem zärtlichen Druck, begleitet von ei„nem unruhigen Seufzer, überwog *sieben* und *siebzig* „andre Proben, welche der Teufel der Tugend des Heili„gen auflegen können." Der Eremit besteht alle Proben standhaft; endlich bey der letzten, äusserst gefährlichen, erscheinen ihm unerwartet seine geliebte *Helena*, und der abscheuliche *Barbo*, und hier bricht der Vf. plötzlich ab, ohne dem Leser weiter Aufschluss zu geben, ob dies Phantasie oder Wirklichkeit sey, und welchen Ausgang nun die Prüfungen des Eremiten gehabt.

HILDESURGHAUSEN, b. Hanisch: *Karl von R., eine Geschichte aus dem achtzehnten Jahrhunderte*, eben so interessant als lehrreich. 1794. Erstes Bändchen. 198 S. Zweytes Bändchen. 173 S. 8.

Aeusserlich ist der Zusatz auf dem Titel: *Eben so interessant, als lehrreich* Lockpfeife des Verlegers, nicht Selbstlob des Vf. Durch den Plan wenigstens, welcher so gut wie kein Plan ist, hat das Werk nichts interessantes. Der Mann, von dem der Roman benannt ist, hat keine denkwürdigen Schicksale, und dient, sammt seinem Vater, nur dazu, die übrigen Scenen zu einem Ganzen zu verbinden, in sofern er dabey Handlungen der Wohlthätigkeit und Menschenliebe ausübt. Die Geschichte dreyer andrer Personen, (wovon die eine noch dazu auf die beiden andern gar keine Beziehung hat,) lenkt die Theilnehmung von dem Helden des Romans ganz ab. Die Verwicklung besteht darin, dass jene Personen abwechselnd bald unschuldig, bald schuldig zu seyn scheinen, bis zuletzt, (welches jedoch der geneigte Leser zeitig inne wird,) zwey ganz unschuldig bleiben, und eine als eine Verführte, und als eine reuige Sünderin befunden wird. Ein schändlicher Wirth einer Spitzbubenherberge, ein dürftiger Schullehrer, und ein Misanthrop machen Episoden, wodurch die Geschichte der übrigen Personen ohne Noth unterbrochen wird. Fast sollte man glauben, dass der Roman mit dem zweyten Bändchen noch nicht geendigt ist, indem der Leser am Ende desselben noch ungewiss gelassen wird, wie die Bestrafung des schwarzen Geheimderaths, und die Vergütung für den unglücklichen Secretair beschaffen seyn werde. Die Scenen der Armuth, Unterdrückung und Verfolgung, die nach einander aufgestellt werden, könnten interessant seyn, wenn sie der Vf. zu behandeln und zu benutzen gewusst hätte. Die Empfindsamkeit der Leser rege zu machen, wird mehr erfodert, als solche reducirte Declamationen, und solche affectirte Ausdrücke, (z. B. *Erdenwaller, Erdenfiedler*) wie sie der Vf. liebt. — Was das *Lehrreiche* betrifft, das der Titel verkündigt, so hat der Vf. nicht blos durch die Begebenheiten selbst belehren wollen, sondern hat auch die Briefe, in die er seinen Roman eingekleidet, mit einer Menge moralischer und theologischer Gemeinsprüche ausstaffirt, die so weitschweifig sie schleppend, in einem so elenden Predigerton vorgetragen sind, dass sie gewiss von den meisten Lesern überschlagen werden. Wer kann Tiraden, wie folgende S. 107, ertragen: „Mir fiedet das Blut, und *kochend rollt es durch meine Adern*, dass auf Gottes schöner Erdenwelt, wo das ganze Menschengeschlecht, „das gleichsam nur eine Familie ausmacht, deren Väter „die wesentliche Liebe ist, im harmonischen *Einklang* „mit einander *gehetteter* Herzen, die so *flügelschnell* dahin *rollenden* Tage des Lebens im *hohen* Genuss der „tausendfältigen Erdenfreuden, die Gottes Güte und „Weisheit bey jedem unsrer Fusstritte um uns her verbreitet hat, verleben soll und kann, so viele *Auswüchse* und *Wechselbälge* herumschleichen, welche die „Ehre, Ruhe und Zufriedenheit ihrer biedersinnigen „Brüder zu morden suchen, und *höllische* Wolluft einhauchen, wenn sie ihre, für Wuth und Rache funkelnden, Augen an ihren Qualen weiden können!" In der Schreibart des Vf. findet man hin und wieder gar sonderbare Blümchen; da hört man bey ihm *Schauer rieseln*, da sieht man den *Frost blitzen*, da liest man von *gebrandmarkten Seelen*. Auf der andern Seite kommen solche triviale Ausdrücke des gemeinen Lebens, z. B. *d.r arme Schächer, mit der Farbe herausgehn*, häufig vor. Auch stösst man auf Worte, die nur dem Vaterlande des Vf. eigen seyn müssen, z. E. ein vergalltes Herz, ein Herz voll Galle, *riefen* für nagen, Klasse für Spalte.

GOTHA, b. Perthes: *Die Verschwornen, aus dem Archive der Brüderschaft des heiligen Paulus*, nach einem italienischen Manuscript. Erster Theil. 1794. 260 S. 8.

Keine von den gemeinen Geisterseherhistorien und geheimen Bundesgeschichten, die eben so sehr durch ihre Menge, als durch ihre Beschaffenheit Ueberdruss erregt haben. Zwar beginnt die Geschichte mit allerhand

Digitized by Google

band Visionen, zwar ist ein gewisser Schleyer von scheinbarer Unerklärbarkeit über das Ganze verbreitet, zwar interessirt der ganze Roman mehr durch Spannung der Neugierde, als durch Rührung, oder Erschütterung; allein die gute Ausführung, die kräftige, und ungezwungne blühende Sprache, die Erfindungen, und die anschauenden Darstellungen derselben zeichnen das Werk sehr zu seinem Vortheil aus. Die *Verschwornen* haben, so viel man aus den Begebenheiten des ersten Theils errathen kann, sich zu einer guten Absicht verbündet, nämlich, insgeheim einen jungen Regenten, ohne dass er es weiss und merkt, so zu leiten, dass er nicht allein die hohen Pflichten seines Berufs erfüllt, sondern auch als Mensch glücklich wird. So isolirt die Visionen des Prinzen, die Menschen, die sein Vertrauen besitzen, die Person, die sich als Kindermörderin angiebt, und der Mann, der auf die esste falsche Beschuldigung seinen Freund und Wohlthäter mordet, auf den ersten Anblick scheinen; so fangen doch schon am Ende dieses Theils ihre Angelegenheiten an, sich so in einander zu verschlingen, dass der Leser gewiss erwarten kann, im folgenden Bande alles noch enger verkettet, und am Ende alles, was jetzt noch Räthsel bleibt, gelöst zu sehen. Der Vf. streut öfters philosophische Räsonnemens ein, welche der denkende Leser wegen der Art, wie sie vorgetragen sind, immer schön finden wird, wenn er auch Anstand nehmen muss, die Sätze, die darin behauptet werden, zu unterschreiben. S. go ist mehr als ein Bogen tiefsinnige Philosophie über die Pflicht, und die Mittel, mit der Natur in Einverständniss zu leben, in Form einer Leichenpredigt eingeschaltet.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Göttingen*, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *F. A. A. Meyer Tentamen Monographiae Meloes.* 1795. 2 Bog. 8. — Von einer Monographie fodert man mit Recht, dass sie ihren Gegenstand nach allen seinen Arten und Abarten so viel möglich vollständig behandle. Dann darin eben besteht der Nutzen solcher Monographieen, dass sie sich auf eine umständliche Zergliederung der feineren Theilmerkmale einlassen können, die in Werken von mannichfaltigerem Inhalt zweckwidrig seyn würde. Es wäre zu wünschen, dass mehrere anfingen, ihre neuen Entdeckungen und Berichtigungen, auffatz sogleich ganze Bücher darüber zu schreiben, worin das Alte blos dem oft wenigen Neuen zu Gefallen mit aufgeführt wird, in Monographieen bekannt zu machen. — Indess trifft doch auch diese kleine vor uns liegende Schrift der gleiche Vorwurf. Um die wenigen neuen Beobachtungen, die der Vf. selbst gemacht hatte, sogleich anzubringen, um von der Angst, dass etwa ein anderer vorgreifen und die Beschreibungen einiger Meloenarten früher der Welt bekannt machen möchte, befreyt zu werden, zog der Vf. aus andern Schriften die Beschreibungen aller übrigen, die sie unter dem Namen *Meloë* aufführten, und gab dem ganzen Werke den Titel einer Monographie. Es wäre freylich immer besser, wenn Monographieen geliefert werden sollten, dass sie grössere und verwickeltere Gattungen beträfen, allein Rec. nimmt gewiss eine gute Monographie auch einer noch so kleinen Gattung mit Dank an, wenn sie wirklich alle die dahin gehörenden Arten gehörig auseinandersetzt, welches aber in der That nicht eher geschehen kann, bis Einer alle Arten selbst gesehn und so ihre specifischen Unterschiede bestimmt hat. So klein diese Gattung der Meloen auch ist, so kann doch wohl vielleicht noch eine oder die andere Art, welche hier als verschieden aufgeführt werden müsste, eingehn. Allein Rec. wagt hierüber nichts zu entscheiden, da ihm, ungeachtet er eine beträchtliche Anzahl hieher gehöriger Arten und Varietäten besitzt, doch noch einige fehlen, aus deren blosser Beschreibung er nicht zu urtheilen fähig ist. Denn man findet gewöhnlich die feinern Verhältnisse der Theile gegeneinander bey den Beschreibungen aus der Acht gelassen, die von diesen Kärern von grosser Wichtigkeit sind. Statt der weitläuftigen Bestimmung der Gattung und ihrer Synonymie, womit der Vf. anfängt, die allein mittelbar gewiss auderthalb Seiten einnimmt, hätten wir lieber eine Geschichte der Gattung gewünscht. Die Beschreibung der Freßwerkzeuge ist, wie billig, aus Fabricius *Generibus Insectorum* abgeschrieben. Das einzige Verdienst was ich der Vf. noch hätte erwerben können, wäre eine Untersuchung der Freßwerkzeuge der Arten gewesen, die er besass. Wenn man bey einer so engen Gattung, die genau bearbeitet geliefert werden sollte, dies nicht beobachtet findet, was soll man von grossen, viele und grosse Gattungen betreffenden Werken erwarten? Rec. kann sich nie des Lächelns enthalten, wenn er fast in allen neuern entomologischen Schriften die Kennzeichen jeder Gattung und Ordnung nach dem Fabricius auf Treue und Glauben angegeben findet. Es scheint dass Fabricius gar nicht nothig habe, wenn er übrigens von der Gattungsverschiedenheit irgend eines Insects überzeugt ist, weitläuftige und mühsame Untersuchungen wegen der Theile des Mundes anzustellen, sondern vielmehr, wenn er auch nur muthmasslich Gattungskennzeichen angäbe, gleichwohl darauf rechnen könnte, dass er in kurzer Zeit in den herauskommenden Insectenfaunen und Naturgeschichten seine Gattungskennzeichen aufgeführt fehn wird. Die hier beschriebenen Arten sind: 1) *Meloë Proscarabaeus* unter dessen langer Reihe von Citaten Degeer weggefallen ist. Auch Geoffroy hat dies Schicksal betroffen, den wir zu n. 4 *Meloë tecta* gezogen finden, welches aber unsrer Meynung nach unrichtig ist. Rec. ist überzeugt, dass das Geoffroyische Insect unter *Meloë Proscarabaeus* folglich auch der des Fourcroy ist. Die Bestimmung der Art ist aus den Fabricius hergesetzt, betrifft also blos die Worte *M. corpore violaceo*, da doch diese Farbe dieser Art nicht allein eigen ist. 2) *M. Atrata* eine neue Art mit dem Unterscheidungskennzeichen: *antennarum fractura duplici, corpore atro.* Der Vf. scheint die Anmerkung, welche schon Fabricius in seinen *Generibus Insectorum* von der Brechung der Fühlhörner gemacht hat, und die dieser muthmasslich für Geschlechtsabänderung hielt, ganz übersehn zu haben; denn sonst würde er ein solches Merkmal nicht zur Diagnosis gebraucht haben. In der Beschreibung ist die Sculptur der Flügeldecken ganz übergangen, die doch kein zu verachtendes Unterscheidungskennzeichen für diese Arten abgiebt. Hierbey wird *Schrank Ent. Inf. Augle.* 424 *variet.* fraglich angezogen, allein dann müsste unter den Varietäten von *M. Proscarabaeus* die Abart wegfallen, wo eben dieses Citat noch einmal aufgeführt wird. 3) *M. majalis.* In Ansehung der Bestimmung dieser Art findet dieselbe Erinnerung statt, die wir schon bey n. 1 gemacht haben. 4) *M. tecta.* Wobey wir wegen des Geoffroyischen und Fourcroyischen Citats auf n. 1 oben verweisen. Schranks n. 424 ß ist hierbey nun zum drittenmal angeführt. Uebrigens hat Hr. M. Recht, dass Sulzer und Frisch zu *M. Proscarabaeus* gehören. 5) *M. Aprilina.* Doch wohl nicht Abart von *M. tecta*? 6) *M. brevicollis.* Rec. kennt diese M. sehr wohl und zweifelt gar nicht, dass er den wahren von Panzer bekannt gemachten Hellwigschen Käfer besitze, allein die Farbe ist nicht schwarz, sondern bald wie bey *M. Proscarabaeus* bald wie bey *M. majalis.* 7) *M. Brunnescens.* So nennt er *M. pun-*

Digitized by Google

punctata Panz. F. I. G. H. X. 16. Wenn der Vf. sie nicht selbst gefunden zu haben versicherte, so würden wir seine *M. strata* n. 2 für einerley mit der *M. punctata* P. gehalten haben. 8) *M. marginata* F. 9) *M. punctata* F. 10) *M. Turcica* Rossi. 11) *M. Erythrocnema* Pall. Da Fabr. bey seiner *M. punctata* die Beschreibung des Pallas beygefügt, worauf zu schliessen, dass Hr. *M.* mehr von der Identität beider überzeugt gewesen, als Rec.

Erdbeschreibung. *Berlin*, in der Kön. Preuss. Kunst- und akad. Buchh.: *Statistisch-geographische Beschreibung der Fürstenthümer Anspach und Baireuth und des Herzogthums Meklenburg*, von M. *Joh. Heinrich Jacobi*. 1794. 71 S. gr. 8. — Nach einer auf dem Titelblatt befindlichen Anmerkung ist diese kleine Schrift, *zum Besten der Verwundeten und Kranken des Regiments Sr. Herzogl. Durchl. von Braunschweig-Luneburg*, im Druck erschienen. Dieser menschenfreundliche Zweck dürfte aber auch wohl das meiste Verdienst seyn, welches sich der Vf. dadurch erworben hat. Denn für die Erweiterung geographischer und statistischer Kenntnisse von obigen Ländern haben diese wenigen Bogen (einige Bemerkungen ausgenommen) einen sehr unbedeutenden Werth, und die darin mitgetheilten Nachrichten enthalten weiter nichts, als was schon längstens aus Büschings Erdbeschreibung, Normanns Handbuch, Fischers Beschreibung des Fürstenthums Anspach, und aus den, 1780 herausgekommenen, Nachrichten von der politischen und ökonomischen Verfassung des Fürstenthums Bayreuth, weit umständlicher darüber bekannt ist. Den Anfang macht eine *Beschreibung der Fürstenthümer Anspach und Baireuth*. Voran stehet eine kurze Nachricht von der Lage und Entstehung des Burggrafthums Nürnberg und dessen Regenten vom Jahre 1164 — 1787, unter welchen sich die Regierung des letzten Markgrafen durch den blühenden Zustand seiner Staaten am vortheilhaftesten auszeichnet. Das Ganze ist aber weiter nichts als ein Auszug aus Fischers Beschreibung, aus welcher der Vf. auch einen Irrthum, der die Geographie des Mittelalters betrifft, nachgeschrieben hat. Es heisst nämlich S. 11 *„Ostfranken sey ein Theil des berühmten Nordgaues gewesen."* Dieses ist eine gewagte Hypothese des ehemaligen Gegenschreibers Chr. Fr. Pfeffels, welcher die Gränzen des Nordgaues aus sehr seichten Gründen bis an den Speffartwald ausdehnen wollte. Man darf nur die Arnulfische Urkunde von 889 (in *Eccard Comment. de reb. Francior Orient.* T. II p. 895) und andere diplomatische Zeugnisse zu Rathe ziehen: so wird man sich sehr leicht überzeugen, dass Ostfranken von jener eine selbstständige und von dem bayerischen Nordgau ganz unterschiedene Provinz gewesen sey, mithin auf keinen Fall für einen Theil desselben gehalten werden könne. — Eben so unrichtig ist es, dass nach S. 7 das Burggrafthum Nürnberg in *fünf Provinzen* bestehen soll, da doch eigentlich nur die beiden Fürstenthümer Bayreuth und Anspach die ursprünglichen Bestandtheile desselben ausmachen, die drey übrigen Landestücke aber, die der Vf. unter den Antheilen der *Herrschaften Limburg* und *Hausen* und der Grafschaft *Sayn* als Zubehöre des Burggrafthums angiebt, keineswegs dahin gerechnet werden können, sondern erst in weit spätern Zeiten, durch Allodialerbschaft, an Anspach gekommen sind. Andre Beweise von Unrichtigkeiten ergeben sich aus folgendem: 1) Das Fürstenthum *Baireuth* soll 18 Städte, 35 Marktflecken und 187 Pfarrdörfer enthalten, deren doch gewiss über 100 darin anzutreffen sind. Auch die Angaben der Häuser und der Einwohner in den Städten, der Einkünfte u. dgl. m. sind noch einer grossen Berichtigung bedürftig. 2) Die vom Fürstenthum *Anspach* mitgetheilten Nachrichten hat Rec. genau mit *Fischers* Beschreibung dieses Fürstenthums verglichen, und daraus erhellte dann deutlich, dass der Vf. selbige durchgehends nachgeschrieben habe. 3, 4 und 5) Das nämliche findet auch bey der Beschreibung der Antheile an den beiden Herrschaften *Limburg*, *Hausen* und an der Grafschaft *Sayn*, in sofern statt, dass die dahin gehörigen Nachrichten grösstentheils aus *Normanns* Handbuch 1. B. 4. Abth. S. 1934 f. entlehnt worden sind. Die Einkünfte aus allen diesen Ländern sollen sich auf 2,200,000 fl. belaufen, nämlich: aus dem Fürstenthum Anspach 1,000,000 fl., aus dem Fürstenthum Bayreuth 900,000 fl.? und aus den übrigen Ländern 300,000 fl. Die Bevölkerung in beiden Fürstenthümern beträgt 403,000 Seelen. Die von andern Ländern konnte der Vf. nicht erfahren.

Die *Statistisch-geographische Beschreibung der Länder des herzoglichen Hauses Meklenburg*, ist zwar ebenfalls meistens aus *Normanns* Handbuch 1. B. 4. Abth. S. 1920 f. genommen; doch findet man hier auch verschiedenes, das dort nicht enthalten ist. Der Flächeninhalt der gesammten Lande beträgt 300 geographische Quadr. Meilen, und auf diesem Raum leben 341,000 Menschen. Im Durchschnitt kommen also auf 1 Quadr. Meile nur 1136 Seelen; und diese geringe Bevölkerung rühret von der hier fortdauernden Leibeigenschaft her. Nach einer kurzen Regentengeschichte vom 9ten Jahrh. bis auf die jetzigen Zeiten, liest man gute Nachrichten von der Landesverfassung, und besonders von den Privilegien und Reichthümern des *Meklenburgischen* Adels, der, als Landstand, einen grossen Einfluss in die Regierung hat. Man schätzt den Werth seiner Besitzungen auf 20,700,000 Rthlr.; und die jährlichen Revenuen auf 1,035,000 Rthlr.; die landesherrlichen Einkünfte hingegen sollen nur 900,000 Rthlr. betragen. Das von dem Hause Meklenburg durch den Lüschner Frieden erlangte unumschränkte *Jus de non appellando* hätte hier auch um so mehr angeführt werden sollen, da nicht nur die Meklenburgische Ritterschaft, sondern auch die Stadt Rostock sich beym Reichshofrath heftig dagegen setzten, aber durch ein Reichshofrathsconclusum v. 12 Febr. 1785 damit abgewiesen wurden. Mit vorzüglichem Fleisse beschreibt der Vf. S. 53 — 59 die natürliche Beschaffenheit des Landes, dessen ökonomische Producte und den Meklenburgischen Handel, und trägt den letztern wahrscheinlich aus handschriftlichen Nachrichten. Es giebt zwar grosse Heiden, viele Sümpfe und Moore; doch hat der grösste Theil des Landes einen fruchtbaren Boden und es wird hier ein Ueberfluss von Getraide- und Baumfrüchten erzeugt. Die Viehzucht, Waldungen und Fischereyen sind vorzügliche Handlungszweige der Einwohner, und der Lachsfang bey Boitzenburg erträgt allein eine Tonne Goldes. Demungeachtet ist die Landökonomie in einem hohen Vervollkommnung fähig, da aber nicht anders als durch die Aufhebung der, den Industrie so schädlichen, Leibeigenschaft erlangt werden kann. Ungemein wichtig ist der Meklenburgische Handel, von welchen man S. 58 eine genaue Angabe der Ein- und Ausfuhr aus den Rostocker Schifffahrtslisten und Zollregisten antrifft. Durch die jährlich Kornausfuhre werden ungefähr vier Millionen Thaler, und durch die Ausfuhr der Butter bey 80 bis 90,000 Rthlr. ins Land gebracht. Die Ausfuhr des Holzes beläuft sich auf eine Million Reichsthaler, und an Wolle und Tobak werden über 100,000 Rthlr. ausgeführt. So ansehnlich diese Summen sind, die Meklenburg aus seinen Producten zieht, so geht doch das Geld fast alles wieder an Ausländer, oder es bleibt im Taufohhandel stecken. In beiden Herzogthümern zählt man 45 grosse und kleine Städte, 3 Klöster, die der Ritter- und Landschaft zugehören und 594 adelsche Güter.

Der übrige Inhalt dieser Schrift besteht in einer Beschreibung der drey bekannten Kreise, in welche die gesammten Meklenburgischen Lande eingetheilt sind, und der vornehmsten dahin gehörigen Städte, von welchen wir hin und wieder manche unbekanntere Nachrichten und Bemerkungen gefunden haben. Den Beschluss dieses Buches machen die beiden Fürstenthümer Schwerin und Ratzeburg, deren Beschreibung aber sehr kurz und unvollständig ausgefallen ist,

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 57.

Mittwochs den 3ten Junius 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Göttingen.

Den 4. April 1795. Das, Namens der Universität verfaßte Osterprogramm, welches Hrn. Consistorialrath Planck zum Verfasser hat, enthält: *Anecdota quaedam ad historiam concilii Tridentini pertinentia.* Nr. V. (1½ B. 4.)

Den 4. Apr. Nachdem Hr. *Carl Johann Christian Grapengießer*, aus Parchim im Meklenburgischen, seine Inauguraldissertation: *de hydrope plethorico*, (2½ B. 8.) vertheidigt hatte, erlangte derselbe die Doctorwürde in der Medicin und Chirurgie.

Den 8. Apr. Dem Hrn. *Fr. Schoppler* ist abwesend von der hiesigen Jurisfacultät das Diplom als Doctor juris ertheilt. Ein von demselben herausgegebenes Specimen ist betitelt: *Ueber die Frage: Steht dem Römisch-deutschen Kaiser das Recht zu, den peinlichen Kammerrichter aus eigner kaiserlicher Macht, ohne Beirath und Mitwirkung der Reichsstände, zurückzurufen? zur Erläuterung des Westphälischen Friedens Art. V. §. 83. und der kaiserl. Reichskammergerichtsordnung. I. Th. Tit. I. §. 3. und Tit. IV. §. 1.* (4½ B. 8.)

Den 25. Apr. Nach öffentlich gehaltener Disputation hat die hiesige medicinische Facultät Hrn. *Christian Friederich Windel*, aus Achim im Bremischen, die medicinische und chirurgische Doctorwürde ertheilet. Die Disputation handelt *de aneurismate praefertim de illo arteriae popliteae.* (2½ B. 8.)

Den 27. Apr. Hr. *Heinrich Christian Gerche*, aus Colmfeld im Hannöverischen, vertheidigte einige Theses und erhielt die juristische Doctorwürde. Die Dissertation, wovon bis jetzt der Titel und die Summarien gedruckt sind, wird betitelt: *de limitibus Senatusconsulti Velleiani.*

Den 27. Apr. Erhielt auch Hr. *Johann Christian Georg Theodor Herwig*, aus dem Hohenlohischen in Franken, nachdem derselbe seine Inauguraldissertation: *de morbis barbarum mucosarum*, (3 B. 4.) vertheidigt hatte, die medicinische und chirurgische Doctorwürde.

Den 29. Apr. Die von Hrn. *Johann Nicolaus Götze*, aus dem Lande Hadeln, zur Erlangung der juristischen Doctorwürde herausgegebene Dissertation hat den Titel: *Commentatio historico-iuridica, de origine, statu hodierno iuribusque praecipuis ordinum provincialium ducatuum Bremensis atque Verdensis.* (10 B. 4.)

II. Kunstnachrichten.

A. Br. eines Reisenden d. 4. April. Der bekannte Hr. Prof. *Döll* in Gotha hat so eben *Lessings* Denkmahl vollendet. Vielleicht tragen jetzt mehrere unserer Landsleute um desto williger etwas dazu bey, wenn sie hören, daß es vom Kunstlier vorschußweise schon vollendet ist, und nur noch auf das Zusammenkommen der erforderlichen Summe wartet, um wirklich aufgestellt zu werden. Auf einem antikgeformten, aus Blankenburger Marmor verfertigten viereckigten Altar, findet sich an jeder der vier Seiten eine Tafel von weissem carrarischen Marmor, die mit Rosen aus vergoldeter Bronze an dem Altar befestiget ist. Die *erste* Tafel enthält Lessings Bildniß in halberhobner Arbeit. (Haben Sie wohl darauf geachtet, wie verschieden von einander das Profil Lessings in den Kupferstichen von ihm ist? Besonders differirt das jüngste darunter vor dem letzten Theil seiner Schriften in der Ausgabe bey Voß, ganz auffallend von den vorigen. Das Profil auf dem erwähnten Relief hat Hr. Döll größtentheils nach der Büste Lessings gemacht, die man häufig von ihm in Gyps sieht und die für ähnlich gehalten wird.) Auf der Tafel gegenüber ist ein Basrelief, das eine komische und tragische Maske darstellt, die ein Kranz von Palmzweigen und Lorbeerblättern umgiebt; in der Mitte des Kranzes hängt an einem Bande Hirtenstab, Dolch und Spiegel; alles sehr verständliche Allegorieen auf die verschiedenen Gattungen der Dichtkunst und Gelehrsamkeit, in denen Lessing groß war. Die dritte und vierte Tafel endlich enthält folgende Inschriften:

G. E. LESSING
WEISER. DICHTER
DEVTSCHLANDS. STOLZ
EINST
DER. MVSEN. VND. SEINER
FREVNDE. LIEBLING

Digitized by Google

IHM
ERRICHTETEN. DIESES
DENCKMAL. EINIGE
SEINER. DANCKBAREN,
ZEITGENOSSEN.
MDCCLXXXXV.

Dieser Altar wird auf einige Stufen aus Blankenburger Marmor erhöht, und so soll das Ganze auf dem Platz vor der herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel aufgerichtet werden. — Der Hr. Reichsgraf von *Soden* in Nürnberg nimmt sich jetzt des Unternehmens sehr thätig an, um die Gelder zusammen zu bringen, von denen die Kosten zur wirklichen Errichtung bestritten werden sollen.

Ferner sah ich bey Hrn. *Döll* ein im antiken Styl gearbeitetes Grabmonument aus cararischem Marmor, das der Graf von *Schulenburg* seiner früh verstorbenen Gemahlin hat verfertigen lassen, und das auf den neuen Gottesacker in *Dessau* bestimmt ist. Es besteht in einer vier Fuß langen Schrifttafel, oben mit einem gebogenen Fronton, auf welchem sich in der Mitte ein Kopf der Psyche haut-relief erhebt; die beiden Seiten des Frontons endigen sich mit antiken Zierrathen, auf denen Rosen und Palmzweige mit Bändern umwunden angebracht sind. Die Erfindung hierzu ist von dem Hrn. von Erdmannsdorf in Dessau; die folgende Inschrift vom Hrn. Hofrath *Berisch*, ehemaligen Hofmeister des Erbprinzen von Dessau:

Wolfarthine Gräfinn von der Schulenburg
Geborne Fräulein von Campen
Kam zur Welt D. XIV. Dec. MDCCLXXIII.
Ward vermählt mit Adolph Fr. Werner Gr. v. d. Schulenburg
D. VII. Oct. MDCCXC.
Starb Mutter von drey Kindern D. XVI. Febr. MDCCXCIV.

Reich an Tugend und Reiz doch immer die Sterne bekränzet
Von der Bescheidenheit Hand eilte dem Himmel sie zu.
Muthvoll sah sie ihn reißen den zarten Faden des Lebens
Freuden des flüchtigen Traums gleicht nun das Glück des Gemahls.

Eine andere Arbeit von Hn. *Döll* sind vier Modelle in Gyps, weibliche Figuren, jede 2 Fuß 6 Zoll hoch, die Religion, die Standhaftigkeit, die Hoffnung und die Wahrheit; sie kommen auf einen Sarkophag im gothischen Styl, den der *Furst von Dessau* seiner Tante, der verstorbenen Aebtißinn von Heerforden, in der Dessauer Stadtkirche setzen läßt.

Mitten unter so vielen andern Sorgen denkt der edle Coadjutor von *Dalberg* noch darauf, fremdes, beynahe vergessenes Verdienst zu ehren. Er läßt sich jetzt durch Hn. *Döll* ein Zimmer in seinem Erfurtischen Pallaste zum Andenken des um Erfurt sehr verdienten, ehemaligen Stadtsyndicus *Boineburg* verzieren. Hr. *Döll* hat dazu Boineburgs Büste in colossalischer Größe verfertigen müssen, zu deren Gegenstück der berühmte colossalische Minervenkopf aus der *Villa Albani* in Rom bestimmt ist. Auf jede der 4 Wände kommt ein 6 Fuß langes und 5 Fuß breites ovales Medaillon, worauf sich nach eigener Angabe des Hn. Coadjutors allegorische Vorstellungen der guten Landesverwaltung, der Handlung, der Künste und des Ackerbaues befinden. Uebrigens wird das Zimmer noch mit erhobengearbeiteten Gehängen von inländischen Früchten und Gewächsen verziert, und über die Spiegel kommen verschiedene Medaillons berühmter Gelehrten.

Ein anderes Modell von drey weiblichen Figuren 2 Fuß 6 Zoll hoch, die Sanftmuth, die Bescheidenheit und die Liebe vorstellend, welche auf dem Altare der Freundschaft opfern, ist in Auftrag des regierenden Herzogs von *Meiningen* gearbeitet. Hiernach will der Herzog eine 7 Fuß hohe Gruppe aus Sandstein verfertigen, und sie in einem Tempel der Freundschaft in seinem Garten aufstellen lassen. Die Köpfe der drey weiblichen Figuren sollen die Bildnisse der drey Herzoginnen werden, nämlich der Herzogin-Mutter, seiner Gemahlinn und der Herzoginn *Luise*, der Wittwe seines verstorbenen Bruders, die jetzt an den Prinzen *Friedrich* Eugen Heinrich von *Wurtemberg* verheirathet ist; diese drey Fürstinnen lebten in Meiningen in der innigsten Freundschaft, deren Andenken der edle Herzog dadurch verewigen will.

Basedows Bildniß auf einem Medaillon von cararischem Marmor, über Lebensgröße, ist an eine Pyramide bestimmt, die Basedows Freunde ihm in Magdeburg bekanntlich errichten wollen.

Ich traf auch den fleißigen *Döll* eben damit beschäftigt, eine Büste des leider unserer Literatur zu früh entrissenen trefflichen *Schatz* zu vollenden, die nach allgemeinem Urtheil dem Verstorbenen sehr ähnlich sieht. — Von einer andern Arbeit, an der Hr. Döll wesentlichen Antheil hat, nämlich von der äußerst geschmackvollen Verzierung des neuen Reithauses in Dessau nach der Angabe des Fürsten selbst, will ich Ihnen nichts schreiben; Sie werden nachstens darüber einen interessanten Aufsatz in dem Journal des Luxus und der Moden lesen.

Von dem sehr geschickten Graveur *Doll* in Suhl (der übrigens in keiner Verwandschaft mit dem erwähnten Bildhauer dieses Nahmens steht) sah ich bey einem meiner Freunde in Gotha, der eine Sammlung von dessen Arbeiten in Abdrucken angelegt hat, ganz vortreffliche Gravuren; und zwar arbeitet er nicht bloß in Stahl so fein, sondern auch in Steinen. Ein betender Negerclave, ein Pantheon in Amethyst, einige Hunde, mehrere Copien nach Eichler u. dgl. weisen diesem Graveur einen Platz unter den berühmtesten Meistern seines Fachs an.

A. B. Hamburg den 13. März 1795. Unter den vorzüglichen lebenden Künstlern, welche Deutschland Ehre machen, verdient der Bildhauer Hr. *Lanzelin Ohnmacht*, von Geburt ein Schwabe, mit vollem Recht öffentlich genannt zu werden. Er lebt seit vorigem Sommer hier und erwirbt sich durch seine Arbeiten ungetheilten Beyfall. Viele, besonders *weibliche* Portraits von Alabaster, theils Büsten im Profil, theils halbe, einzelne und gruppirte Figuren an face, führte er in halberhobener Arbeit, von 4 bis 8 Zoll Höhe, bisher bey uns aus. Größere Werke von

Digitized by Google

von ihm, sowohl runde als halberhobengearbeitete Köpfe, Figuren und Gruppen, sind in Frankfurt a. M. und Basel, wo dieser talentvolle und bescheidene Künstler mehrere Jahre lebte. — Eine fast nie verfehlte Aehnlichkeit in den Portraits, individueller sprechender Charakter derselben, weibliche Grazie in den glücklich gewählten Stellungen, Wahrheit im Ausdruck, richtige Zeichnung und zarte Behandlung des Nackenden, Geschmack in der Drapperie (die der Künstler, wenn ihm die Wahl überlassen wird, im antiken Styl ausführt), Freyheit und gefällige Leichtigkeit in dem gutgedachten Faltenwurf der Gewänder, — und eine Vollendung des Ganzen, welche nichts zu wünschen übrig läßt; das sind Vorzüge der Werke dieses Künstlers, die er sich größtentheils in Rom, durch das Studium der Antiken erwarb, und die man seinen Arbeiten unbedingt zugesteht. — Eins seiner besten hier vollendeten Stücke, ist *Klopstocks* runde Büste, 7 Zoll hoch, in röthlichweissem Alabaster. Der Geist des erhabenen Dichters der Messiade und der Charakter des edlen Greises — *stiller hoher Ernst und Seelenruhe* — sind in einem vorzüglichen Grad der Wahrheit in diesem Kopfe ausgedrückt. Er ist im einfachsten antiken Styl gearbeitet, ohne Gewand, an den Schultern und unter der Brust, wie Platons Büste, abgeschnitten, und die Aehnlichkeit groß, wenn die Büste gehörig gehalten wird. Das Seiten- und Hinterhaar, ist leicht gelockt, und auf der Scheitel nur schwach angedeutet. Der Kopf ist etwas rechts gewandt und, kaum merklich, rückwärts gesenkt, wobey der vorhin bezeichnete Ausdruck sehr gewinnt. Die einzelnen Theile, Stirn, Augen und Mund besonders, sind geistvoll und mit Bestimmheit und Verstand ausgeführt. — Von *Klopstock* entbehrte Deutschland bis jetzt ein ähnliches Bild. Wir haben nun die Hoffnung daß *dieser* Kunstwerk, von der Hand eines der ersten deutschen Kupferstecher nachgebildet, vielleicht bald erscheinen werde. Die Prämien für die Beförderung der Kunst thätige *Feuerheimische Kunsthandlung* in Nürnberg, wird, in der angefangnen Suite von Bildnissen deutscher Gelehrten (S. No. 117. des Intel. Bl. d. A.L.Z. v. 1794.), *Klopstocks* Bild herausgeben, und wir wünschen nichts mehr, als diese Büste, in demselben Styl, von *Mullers* Meisterhand gestochen und so, ein vorzügliches Werk der deutschen Kunst durch dessen Gemeinlichkeit vervielfältigt zu sehen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat April ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Die neue Reitbahn zu Dessau; ein Muster artistischer und historischer Dekorationen. II. Briefe an eine Dame über die Kunde verschiedener Waaren des Luxus und unsrer modischen Bedurfnisse. Dreyzehnter Brief. Fremde Lichter. III. Kunst. Neue deutsche Kunstblätter. IV. Musik. Neuerschienene Musikalien. V. Modenneuigkeiten. VI. Ueber den Gebrauch der Galloschen oder Ueberschuhe. VII. Ameublement. Der Federnträger ein neues Meubie für Schreibtische. VIII. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern. *Taf.* 10. Eine junge deutsche Dame in einer jugendlichen Kleidung von neuestem Geschmacke. *Taf.* 11. Eine junge deutsche Dame in Negligeetracht von neuester Mode. *Taf* 12. Grundriß der neuen Reitbahn zu Dessau. *Taf.* 13. Fig. 1. Einen neuerfundenen Federmräger für Schreibtische. Fig. 2. u. 3. Männliche und weibliche Galloschen oder Ueberschuhe.

Neues theologisches Journal, herausgegeben von Ammon, Hänlein und Paulus. Jahrgang 1795. Fünften Bandes viertes Stück (Nurnberg, bey Monath und Kussler. 8. S. 320 — 426.) enthält: I. Leben, Schriften und Lehren Thoma Münzers, von G. Th. Strobel. II. Wer erklärte den 45 Psalm zuerst als ein Hochzeitgedicht? III. Medizinisch-hermeneutische Untersuchung in der Bibel vorkommender Krankheitsgeschichten. IV. Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Evangelien. V. Rehms Beiträge zur praktischen Bearbeitung der feiertaglichen Evangelien. VI. Journal für Prediger. XXVIII. Bd. VII. Heinr. Ehrenfr. Warnekros Entwurf der hebräischen Alterthümer. II. Ausg. VIII. Carl Alex. Hänleins Einleitung ins neue Testament. IX. Observationum ad vaticinia Jeremiae pars II. auctore Christ. Fr. Schnurrer. X. J. G. Rätze Betrachtungen über die Kantische Religion innerhalb der Granzen der Vernunft. XI. Blicke in das Innere der Prälaturen oder Klosterceremonien im XVIII. Jahrhundert. Kleinere Anzeigen. I. Zur Charakteristik des Guldenbergischen Ministeriums in Beziehung auf Religion und Preßfreiheit. II. Proben morgenländischer Dichtkunst von Dan. Friedländer. III. Merkwürdige Rechtsfälle nach Pitaval. IV. Mich. Nast de mundo ab ente necessario creato. V. Dettmers Geschichte der Friedrichsschule zu Frankfurt an der Oder. VI. Ableitung des Worts Fronleichnam, corpus dominicum. VII. Hegewisch über die Aramäer.

Schlesische Provinzialblätter 1795. Viertes St. April. (S. 305 — 406.) enthält: I. An das Mädchen, wie ichs möchte, von Manso. II. Etwas zur Abschaffung eines alten Herkommens. III. Bitte und Anfrage an das Publikum: das zu frühe Begräbniß scheintodter Leichen betreffend. IV. Wodurch erwarben sich die Jesuiten gleich von ihrer Stiftung an eine Art von Allgewalt? und warum fielen sie in unsern Tagen ohne alle Bewegungen zu ihrem Vortheile? von Klose. IV. Noch ein paar Worte über die Rattdorfsche evangelische Schule. V. Schreiben an meine lieben Landsleute, die Ausarbeitung der zahmen Schwemmhäute betreffend. VI. Ueber einige Vorzüge der Schule in dem Waisenhause zu Bunzlau, vor so manchen andern Schulen in Schlesien. VII. Historische Nachrichten. — Litterarische Beilage (S. 97 — 128.) enthält:

Digitized by Google

hält: I. Johann Leonhard Frisch. II Litterarische Anzeige III. Recensionen. IV. Neue Schriften, von einheimischen Autoren.

II. Bücher so zu verkaufen.

No. 1. Dictionnaire historique, p. Moreri. Amst. 1740. 8 V. fol. f. 2. Dictionnaire historique, p. Bayle. Bâle. 1741. 4 V. fol. f. 3. N. T. graecum, curâ Millii et Kusteri. Rott. 1710. fol. Lbd. 4. du Fresne Dom. du Cange glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis. Parisiis. 1733. 6 V. fol. f. 5. Glossarium ad scriptores mediae aevi, tum latinos, tum gallicos. Auctore Carpentier. Parisiis. 1766. 4 V. fol. f. 6. Schoepflini Alsatia illustrata. Colmariae. 1751. 2 V. fol. br. 7. Pandectae Justinianeae i novum edendae a J. R. Pothier. Lugduni. 1782. 3 V. fol. br. 8. Recueil des Historiens des Gaules de la France, p. Dom. Bouquet et autres Benedictins. Paris. 1738. 13 V. fol. f. 9. Das Linnäische Natursystem der 3 Reiche v. Statius Müller in 28 Bdn. complett in St. u. E. Leder mit doppelten Goldtiteln ganz neu gebunden. 10. Baluzii Capitularia regum francorum. Paris. 1775. 2 V. fol. br. 11. Dictionnaire d'hist. naturelle p. Bomare. Lyon. 1791. 15 V. 8vo. schön Hlbfrzbd. 12. Histoire de la Rep. Romaine dans le Cours du 7. Siecle, p. Salluste, traduite p. des Broffes. Dijon. 1777. 3 V. 4to. av. fig. f. 13. Eulers Einleitung in die Analysis des Unendlichen, übersetzt durch Michelsen. Berlin 1788. 2 V. 8vo. m Kpf. Hlbfr. bd. 14. Corpus juris canonici, curâ Gibert. Colon. 1735. 3 V. fol. f. 15. Büschings historisch-geographisch Magazin, 1767. T. I — 10. 4to. f. 16. Oeuvres completes de Voltaire, edit. originale de Beaumarchais, imprimée à Kehl av. caract. Baskerv. 70 V. 8vo. br. 17. Catalogus Musaei Caes. Vindobonensis Nummorum veterum curâ J. Ekhel. Viennae. 1779. 2 V. fol. maj. ein vortreff. Exemplar auf grofs holländisch Papier, und in rothen Saffian sehr prächtig gebunden. 18. Gallia christiana. Paris. 13 V. fol. f. 19. Barre Geschichte von Deutschland. Leipzig. 1749. 8 V. 4to. f. 20. Oeuvres completes de J. J. Rousseau. edit. originale de Geneve. 1782. 17 V. 4to. av. 38 sup. Fig. br. 21. Cellarii Notitia orbis antiqui. Lipsiae. 1701. 2 V. 4to. br. 22. Wolfii Elementa Matheseos universae. 5 V. 4to. br. 23. Sophoclis Tragoediae, curâ Coperonnier. Paris. 1781. 2 V. 4to. br. 24. Lexicon hebraico-chaldaico-latino-biblicum. Avenione 1765. 2 V. fol. br. 25. Dictionnaire françois-allemand, et allemand-français, p. Schwan et Uriot. Manheim. 1782. 5 V. 4to. br. 26. Bjornstahls Briefe. Leipzig. 1780. 6 V. 8vo. Carton. 27. Fabri Thesaurus Erudit. schol. curâ Gesneri. Lipsiae. 1726. fol. 28. Corpus Juris civilis. Col. Munat. 1781. 2 V. fol. f. 29. Corpus Juris canonici Pithoeorum. ibid. 1779. 2 V. fol. f. 30. Vetus Test. 70 Interpr. curâ Breitingeri. Tiguri. 1733. 4 V. 4to. Perg. 31. Terentius curâ Westerhofii. Hagae. 1726. 2 V. 4to. Perg. 32. O Cahill Geschichte der grösten Heerführer neuerer Zeiten. Frankenth. 13 V. 8vo. f. 33. Histoire phyl. mor. civ. et politique de la Russie, p. le Clerc. 6 V. 4to. avec fig. et cartes dans un Atlas in fol. Paris. 1785. br. 34. Histoire générale des Provinces unies. 8 V. 4to. Paris. 1757. br. 35. Oeuvres de Madame de Genlis. 17 V. 8vo. Paris. 1791. br. 36. Cristallographie, p. Romé de l'Isle. 4 V. 8vo. Paris 1791. br. 37 Elemens d'Astronomia p. Cassini. 2 V. 4to. Paris. br. 38. Elemens de Physique, p. Sigaud de la Fond. Paris. 1787. 4 V 8vo. br. 39. Memoires concernants l'histoire, les sciences, les arts, etc. des Chinois, p. les Missions. de Peckin. 15 V. 4to. av. fig. Paris 1776. br. 40 H. Grotii Annotationes in V. T. curâ Vogel. Halae. 1775. 3 V. 4to. St. E. L. 41. Newtoni Arithm tica universalis L. B. 1732. 4to. Lbd. 42. Bibliotheque historique de la France, p. le Long et Fontette. Paris. 1768. 5 V. in fol. f. 43. Apollonii Sophistae Lexicon in Homerum, curante J. B. C. d'Ansse de Villoisson. Paris. 1773. 2 V. 4to. f. 44. J. Pollucis Onomasticon curâ Hemsterhusii. Amst. 1706. fol. Hornbd. 45. N. T. curâ Wetstenii. Amst. 1751. 2 V. fol. f. 46. Musaei Caes. Vindobonensis Testaceа, curâ Born. Vindob. 1780. ein vortreff. Exemplar auf grofs holländisch Papier mit prachtig illuminirten Kupfern in rothem Saffian kostbar gebunden. 47. Pauli de St. Maria scrut. script. (Patr. Annal. Typ. T. I. p. 72. No. 400.) 2° Augustini Liber de arte praedicandi (impressus ante 1466 per Joh. Mentelin (Panzer. l. c. pag. 67. No. 388.) confer. Laire Index T. I. p. 85 f. 4to. 48. Turnecremata Expositio f. psalterio. Moguntiae. 1476. f. 49. Vocabularius latino-teutonicus. 1477. p. N. Bechtermunze in Eltuil. Frzbd. (wurmstichig) 4to 50. Vocabularius brevil. latinus. Basileae. 1478. fol. 51. Euclidis Elementa c. comment. Campani. Venetiis. 1482. p. Erh. Ratdolt. c. fig. elegantiff. fol. 52. Bernachii Repertorium juris. Nurenbergh. p. Ant. Koberger. 1483. 3 Vol. fol. prachtig. 53. Reformatorium vitae et morum clericorum. Basileae. 1444. (sic) p. Mich. Furter. 54. Biblia integra. Basileae p. Joh. Froben. 1491. 8vo. 55. 1° Theodori (Gazae) Introductivae Grammatices L. IV. Eiusd. de mensibus opusc. Apollonii de Constructione L. IV. Herodianus de numeris. omnia graece. p. Aldum Romanum. Venetiis 1495. prächtig. 2° Athenaeus graece. Basileae 1535. fol. 56. Augustini opp. omnia cura Erasmi Rott. Basileae. 1543. 10 V. fol. cum indici. noch unbeschnitten. 57. I. Vivis opp. omnia. Basileae. 1555. 2 V. fol. Lbd. 58. Hieronymi opp. omnia curâ Fribbehofii. 1684. 11 V. fol. Perg 59. Trommii Concordantiae graecae, vers. 70 Interpret. c. Indice hebraeo-chaldaeo. 2 V. fol. Amst. 1718. Carton. 60. Tacitus curâ Brotier. Parisiis. 1774. 4 V. 4to. f. 61. J. Alting opp. omnia. Amst. 1687. 5 Vol. fol. (Liber rarus. vid. Bouginé T. III. p. 501.) 62. Scherzii glossarium germanicum medii aevi, curâ Oberlini. Argent. 1781. 2 V. fol. br. 63. Corporis Historiae Byzantinae nova Appendix. Romae. 1777. fol. br.

Diese Bücher sind sämmtlich sauber und wohl conditionirt. Ueberhaupt zeichnen sich aus die mit (f) bezeichneten, welche sämmtlich in Franzband zierlich gebunden sind. Die mit (br) bemerkten sind noch unbeschnitten, und fur ganz neu zu rechnen. Wer nun innerhalb 2 Monaten auf ein jedes dieser Bücher, das höchste annehmliche Gebot an Hrn. Hofkommissar *Fiedler* in Jena gelangen lässt, der erhält solches wohlgepakt gegen baare Bezahlung. Briefe und Geld erwartet man franco.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 58.

Sonnabends den 6ten Juni 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Raspeschen Buchhandlung in Nürnberg ist zur Ostermesse 1795 erschienen;

Abhandlung über die Besserung der Mühlräder. m. K. gr. 8. 16 gr.

Auswahl seltener Gewächse, als eine Fortsetzung der Amerikanischen Gewächse, 1s. Hundert, 2te Hälfte, mit illum. Kupf. gr. 8. 4 thlr.

Espers Fortsetzung der Pflanzenthiere. 3te Lieferung. gr. 4. 2 thlr. 20 gr.

Siebmachers grosses vollständiges Wappenbuch, 1stes Supplement. fol. 2 thlr.

Ferner ist daselbst zu haben:

Aitkens, J. Grundsätze der Entbindungskunst, aus dem Englischen übersetzt mit Anmerkungen von C. H. Spohr, mit 31 Kupf. gr. 8. 1 thlr. 20 gr.

Alcei gradus ad Parnassum, sive novus synonymorum epithetorum et phrasium thesaurus, editio nova. 8. 16 gr.

Amerikanische Gewächse, nach Linneischer Ordnung, drey hundert, m. illum. Kupf. gr. 8. 24 thlr.

Anweisung zu künstlichen Stickereyen mit illum. Kupf. 4 Hefte. 8. 2 thlr. 16 gr.

— — erster und zweyter Nachtrag, besonders zur weissen Stickerey, mit illum. Kupf. queer 4. 2 thlr. 16 gr.

Bertrandi von venerischen Krankheiten, 2 Theile mit K. gr. 8. 2 thlr. 20 gr.

Bolzens, J. G. wohl instruirter Amts- und Gerichtsactuarius. 4. 2 thlr. 8 gr.

— — in Concursfachen akkurater Beamte. 4. 16 gr.

Brasch Abbildung verschiedener Hunde, mit illum. Kupf. gr. 4. 6 thlr.

Calender, allgemeiner ökonomischer, zur Haus- und Landwirthschaft, dem Feldbau, Gärtnerey, Jagd- und Forstwesen, Fischerey und Viehzucht, nach den 12 Monaten. gr. 8. 1 thlr.

Chemnitz, J. H. Abhandlung von einem Geschlechte vielschalichter Conchylien mit sichtbaren Gelenken, mit illum. Kupf. gr. 4. 16 gr.

— — Abhandlung von den Linksschnecken, oder den verkehrt gewundenen Conchylien, mit illum. Kupf. gr. 4. 8 thlr.

— — Abhandlung von Land- und Flussschnecken, oder von Conchylien, die auf der Erde und in süssen Wassern zu leben pflegen, mit illum. Kupf. gr. 4. 10 thlr.

Daniels, G. Geschichte von Frankreich seit der Stiftung der fränkischen Monarchie in Gallien, bis auf jetzige Zeiten fortgesetzt, 16 Theile mit Kupfern. gr. 4. 32 thlr.

Degeer, Hr. Baron, Abhandlungen zur Geschichte der Insekten, mit Anmerkungen von J. A. E. Göze. 7 Theile mit Kupf. gr. 4. 30 thlr.

Romani, Don Clemente, vollständiges italienisch-deutsches und deutsch-italienisches Wörterbuch nach der Orthographie der florentinischen Akademie entworfen, zum allgemeinen Gebrauch eingerichtet von W. Jäger. gr. 8. 2 thlr. 8 gr.

Ellis, J. Tractat von den Corallen und andern Meergewächsen, mit Anmerkungen von D. J. G. Krunitz, mit Kupf. gr. 4. 3 thlr. 8 gr.

Espers Naturgeschichte im Auszuge des Linneischen Systems. m. Kupf. gr. 8. 2 thlr.

— — die Pflanzenthiere in Abbildungen nach der Natur, nebst deutlicher Beschreibung, mit illum. Kupf. 12 Theile, gr. 4. 39 thlr. 12 gr.

von Fichtel, J. E. Beschreibung der in Siebenbürgen entdeckten Versteinerungen etc. nebst Beschreibung der ungrischen und siebenbürgischen Salzwerke, m. K. gr. 4. 6 thlr.

von Gleichen, das Neueste aus dem Reiche der Pflanzen mit illum. Kupf. fol. 16 thlr. 16 gr.

— — dasselbe in französischer Sprache auf holländischem Papier, mit illum. Kupf. fol. 20 thlr.

— — Geschichte der gemeinen Stubenfliege, mit illum. Kupf. gr. 4. 1 thlr. 16 gr. und in französischer Sprache auf holländischem Papier mit illum. Kupf. gr. 4. 2 thlr. 16 gr.

Gmelins, J. F. allgemeine Geschichte der Pflanzengifte. 8. 20 gr.

— — der mineralischen Gifte. 8. 12 gr.

— — Mineralogie. 8. 12 gr.

— — Chemie oder Scheidekunst. 8. 20 gr.

— — Pharmazie, oder Apothekerkunst. 8. 16 gr.

Gottwalds C. museum conchyliologicum mit Kupf. gr. fol. 5 thlr.

Digitized by Google

Gottwalds physik. anatomische Bemerkungen über den Biber mit Kupf. gr. 4. 1 thlr.

— — über die Schildkröten, m. Kupf. gr. 4. 1 thlr.

Hacquets physikalisch politische Reisen durch die Dacischen und sarmatischen Karpathen, 3 Theile m. Kupf. gr. 8. 3 thlr. 16 gr.

— — dessen Reisen durch die norischen Alpen, 2 Theile mit Kupf. gr. 8. 1 thlr.

Heisters, L. Chirurgie, in welcher alles, was zur Wundarzney gehöret, nach der neuesten und besten Art abgehandelt wird, m. Kupf. 4. 2 thlr. 12 gr.

— — Handbuch der Wundarzney, mit Kupf. gr. 8. 1 thlr.

— — Unterricht, wie man die innerlichen Krankheiten am besten kuriren soll. 8. 16 gr.

Heppe, J. C. Jagdlust, oder die hohe und niedere Jagd nach allen Verschiedenheiten gründlich beschrieben, mit Kupf. 3 Theile. 8. 2 thlr. 16 gr.

Hervieux Abhandlung von den Canarienvögeln, deren Erziehung und Wartung, nebst einem Anhange von andern Singvögeln und dem Lerchenfang etc. m. K. 8. 8 gr.

Hans Sachsens sehr herrliche schöne nahrhafte Gedichte, Fabeln und gute Schwenk. gr. 8. 1 thlr.

Hattorf von Hattstein Hoheit des deutschen Reichsadels, 3 Theile m. Kupf. fol. 16 thlr.

von Hupfch Naturgeschichte des Niederdeutschlands und anderer Gegenden mit illum. Kupf. 2 thlr.

Icones plantarum medicinalium, oder Abbildung der Arzneygewächse, 6 hundert mit illum. Kupf. gr. 8. 48 thlr. und mit schwarzen Kupfern. 16 thlr.

Köchin, die Nürnbergische wohl unterwiesene, oder vollkommene Unterweisung in allen Kochkunsten, Butter- und Zuckerbäckerey und Conditerey, nebst einem Trenchierbuche, 2 Theile. 8. 1 thlr. 8 gr.

Krackherrs, J. C. tägliches Handlexikon, in welchem alle juristische, bei der Kaufmannschaft und in Zeitungen gebräuchliche fremde Wörter erklärt werden, nebst einem jüdisch-teutschen Wörterbuche gr. 8 1 thlr.

Kratzensteins, E. W. praktische Abhandlung von Verfertigung schöner und accurater Zeichnungen und Risse. 8. 5 gr.

Kunst- und Werkschule, die wohl eingerichtete, oder Handbuch für Künstler in allen fast nur zu erdenkenden Fallen, mit Figuren, 2 Theile, 8te Auflage. 8. 1 thlr. 16 gr.

Kupfer, 52 zu allen Handbibeln und biblischen Historien. 8. 6 gr. und illuminirt 12 gr.

Labat, Pater, Reisa nach Westindien, 7 Theile m. Kupf. 8. 6 thlr. 12 gr.

— — Abhandlung vom Zucker, dessen Bau, Zubereitung und mancherley Gattung, m. Kupf. 8. 1 thlr.

von Linné, Carl, vollständiges Natursystem, herausgegeben von P. L. St. Müller, 9 Bände mit Kupf gr. 8. 18 thlr. und mit illum. Kupf. auf holländischem Papier. 50 thlr.

— — Lehrbuch über das Natursystem, soweit es das Thierreich angeht, 2 Theile mit Kupf. gr. 8. 4 thlr. und mit illum. Kupf. 8 thlr.

— — vollständiges Pflanzensystem, 15 Bände mit Kupf. gr. 8. 30 thlr.

— — dasselbe im Auszug, als Lehrbuch für Liebhaber der Oekonomie, Fabriken- und Handlungswissenschaft, 5 Theile mit Kupf. gr. 8. 9 thlr. 16 gr.

— — Abhandlung von Zwiebelgewächsen, mit Kupf. gr. 8. 2 thlr.

— — Naturgeschichte des Mineralreichs. 4 thlr. mit Kupf. 8 thlr.

von Ludewigs, J. P. vollständige Erläuterung der goldenen Bulle, 2 Theile. 4. 6 thlr.

Madersa, J. Raupenkalender, oder Verzeichniss der Monate, in welchen die von Rösel und Kleemann abgebildeten und beschriebenen Raupen zu finden sind, gr. 8. 8 gr.

Martini, F. H. W. neues systematisches Conchylienkabinet, 10 Bände mit illum. Kupf. Realquart. 186 thlr. der 11te Band ist unter der Presse, und erscheint zu Michaelis.

Schröters, J. S. Generalregister dazu. gr. 4. 1 thlr. 16 gr.

Meletaons neuerfundene Turenschule, ein Lesebuch für Kinder, 2 Theile mit Kupf. 16 gr.

Modetrachten, neueste, 11te und 2te Sammlung mit illum. Kupf. gr. 8. 5 thlr. 8 gr.

le Moine und Bartenay praktische Anweisung zur Diplomatik und guten Einrichtung der Archive, 2 Theile mit Kupfern gr. 4. 4 thlr. 8 gr.

Mosers, J. J. Einleitung zum Reichshofrathsproceß, 4 Theile. 8. 2 thlr. 16 gr.

— — Traktat von der Lehre der heutigen Staatsverfassung von Deutschland. 8. 4 gr.

— — vermischte Schriften das deutsche Staatsrecht betreffende Materien, 2 Theile. 8. 20 gr.

— — vermischte Nachrichten von Reichsritterschaftlichen Sachen, 6 Theile. gr. 8. 2 thlr.

— — Grundrisse des europäischen Völkerrechts in Friedenszeiten. 8. 16 gr.

— — Grundlehren des europäischen Völkerrechts in Friedens- und Kriegszeiten. 8. 10 gr.

von Neuenstle neu erfundene Reitbahn, oder vollkommener Stallmeister m. Kupf. gr. fol. 5 thlr.

Onomatologia curiosa artificialis et magica, oder Zauberlexicon, verbessert und mit vielen neuen Zusätzen vermehrt von J. C. Wiegleb. 3te Auflage. gr. 8. 2 thlr.

Onomatologia medico-practica, oder encyklopädisches Handbuch für ausübende Aerzte in alphabetischer Ordnung, 4 Bände. gr. 8 11 thlr.

Onofandri Strategicus, sive de Imperatoris institutione liber, cum versione gallica, cura et studio M. N. Schwebelii. fol. 3 thlr.

Pallas, P. S. Charakteristik der Thierpflanzen, von deren Gattungen und verschiedenen Arten, 2 Theile m. Kupf. gr. 4. 5 thlr.

Panzer, G. W. Geschichte der Nürnbergischen Ausgaben der Bibel, von Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten. 4. 16 gr.

— — Beiträge zur Geschichte des ostindischen Brodbaums m. Kupf. gr. 8. 6 gr.

Rasche, vormalige Verfassung Roms, zur Aufklärung alter Schriftsteller, Münzen, Gemmen, Inschriften und

und andern Denkmalen, 2 Theile m. Kupf. gr. 8. 1 thlr. 12 gr.

Rösels von Rosenhof Insektenbelustigungen, 4 Theile mit illum. Kupf. 36 thlr. mit illum. Kupf. auf holländischem Papier. 46 thlr. 8 gr.

— — Beytrage zu den Insektenbelustigungen, herausgegeben von Kleemann, 1ter Theil mit illum. Kupf. 4. 10 thlr. auf holländ. Papier. 11 thlr. 16 gr.

— — Beiträge zu den Insekten-Belustigungen, herausgegeben von Kleemann, und fortgesetzt von C. Schwarz, mit illum. Kupf. 2ter Theil, und 3ten Theils 2te Ausgabe. 4. 4 thlr. 8 gr. auf holländischem Papier. 8 thlr. 12 gr. *werden fortgesetzt.*

Nomenklator über die in Rösels Insektenbelustigung beschriebene Insekten und Würmer, 1te Abtheilung. (*Kofer*) 4. 12 gr.

Schroders dispensatorium universale, oder vollständiger medicinisch-chymischer Apothekerschatz, 3 Theile m. Kupf. fol. 6 thlr. 16 gr.

Schwarz, C. neuer Raupenkalender, nach Anleitung des Mader- und Kleemannischen, 2 Theile. gr. 8. 2 thlr. 2 gr.

Schwefers, C. H. informatorium iuridicum officiale, oder der Rechtsgelehrte kluge Beamte nach allen dreyen Objectis juris. 4. 12 thlr.

— — des Rechtsgelehrten klugen Beamten vollständiges Formularbuch in allen in die Rechte einschlagenden Fällen sowohl im gemeinen als Reichsproceße, 2 Theile. 4. 1 thlr. 16 gr.

— — vom Zehendrecht. 4. 1 thlr. 16 gr.

— — Criminalprocess. 4. 1 thlr. 8 gr.

— — Rechnungsbeamter. 4. 1 thlr. 8 gr.

— — Schauplatz der Dienstbarkeiten. 4. 2 thlr.

— — kluger Jagd- und Forstbeamte, m. K. 4. 2 thlr.

— — kluger Wirthschaftsbeamte, nebst einem Gartenbuche, m. Kupf. 4. 2 thlr. 12 gr.

— — des klugen Beamten tägliches Handlexicon. gr. 8. 1 thl.

Siebmachers, Joh. sonst Weinels, grosses und vollständiges Wappenbuch in 6 Theilen mit Supplementen. gr. fol. 30 thlr.

— — Supplemente, 1-10. gr. fol. 20 thlr.

Tales of Ossian, for use and entertainment. Ein Lesebuch für Anfänger im Englischen. 8. 12 gr.

von Tournefort, R. Reise in die Levante. 3 Theile mit Kupf. gr. 8. 6 thlr.

Vegetii, F. institutiones rei militaris libri V cum versione gallica, cura M. N. Schwebelii. 4. maj. 2 thlr.

von Voltaire sämtliche Schauspiele, 5 Theile gr. 8. 3 thl. 18 gr.

Vorstellung, accurate, der Kaiserl. Königl. Armee, worinnen zur Kenntniß der Uniform von jedem Regimente ein Officier und Gemeiner in voller Montirung und guter Statur nach dem Leben abgebildet sind, nebst der Geschichte. 8. 4 thlr.

desgleichen von der königl. preuß., französischen und pohlnischen. 8. 12 thlr.

desgleichen von der churfachsischen und hannöverischen. 8. 4 thlr.

— — von der russischen und türkischen. 8. 2 thlr. 16 gr.

— — von den fränkischen und schwäbischen Kreistruppen. 8. 1 thlr.

Wappenbuch, vollständiges, der durchlauchtigen Welt nebst Beschreibung und Erklärung. gr. 8. 8 thlr.

Dasselbe mit illum. Kupf. gr. 8. 30 thlr.

Wentz praktische Bemerkungen über das Forstwesen, ingleichen von Einweidung des Viehes und Hegung des Wildes. 8. 5 gr.

Whitehurst Versuche durch Zeitmessung unveränderliche Längen, Körper und Gewichtmaße zu erhalten, gr. 8. 16 gr.

Wild Versuch über die Salzgebürge im Gouvernement Aelen, aus dem Franz. gr. 1 thlr.

Handbuch, tabellarisch-historisches, der Kirchen- und Staatsgeschichte bis auf gegenwärtige Zeiten. gr. 8. 2 thlr. 8 gr.

J. G. *Oxenstierna*, Graf u. f. w. Lobreden auf König Gustav III, aus dem Schwed. überf. von Dr. *Gröwing*. Mit dem wohlgetroffnen Bildnisse des Königs, gemahlt von Westrom, gestochen von Stölzel, nebst einer Vignette gr. 8. Leipzig bey Hrn. Gräff, brochirt. 1 thr.

Unter den über den Tod des Königs Gustav III herausgekommenen Schriften unstreitig die beste und wichtigste, so wie man sie von einem Staatsmann, der mit am Ruder saß, und von einer Akademie, die von Gustav selbst dazu gestiftet war, dem Genie und der Ehre ein dauerndes Denkmal zu errichten, erwarten konnte, in aller Hinsicht sowohl des Vortrags, als des Inhalts und der Behandlung ein wahres Meisterstück, voll Wahrheit, Simplicität und Kunst zugleich u. f. w. (siehe A. L. Z. 1795 Jan. Nro. 8. pag. 61).

Diese kurze interessante Schrift ist zu bekommen in Leipzig beym Verleger, in Hamburg in allen Buchhandlungen, in Bremen bey Fr. Wilmanns, in Hannover bey den Gebrüd. Hahn und Riscker, in Königsberg bey Hartung und Fr. Nicolovius und sonst in allen soliden Handlungen.

Zur Jubilatemesse 1795 ist in unserm Verlage erschienen: *Verbrechen*, welche sieben Mitglieder der vormaligen Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschusse begingen: oder förmliche, dem National-Convent *vorgelegte Anklage*, gegen *Billaud-Varennes*, *Barrere*, *Collot-d'Herbois*, *Vadier*, *Vouland*, *Amar* und *David*, mit Belägen, einer Nachweisung andrer Urkunden, die sich bey den Ausschussen befinden, Beweisen und Zeugnissen der angeführten Thatsachen, begleitet, von *Lorenz Lecointre* Deputirten des Departements der Seine und Oise. Aus dem Französischen, des von der Hand des Verfassers unterzeichneten Originals.

Vossische Buchhandlung in Berlin.

Es ist eine jedem sich darbietende Bemerkung, daß eine Menge Begriffe fast aus allen Wissenschaften und eine Menge Wörter aus den meisten Sprachen in das gemeine Leben übergegangen sind, deren Kenntniß demjenigen, welcher Theil an einer feinen Conversation nehmen und die Lecture benutzen will, unentbehrlich ist. Wer das Glück nicht hat einen gelehrten Unterricht ge-

Digitized by Google

wollen zu haben, findet sich daher, wenn er ein Buch in die Hand nimmt, oder in einen feinen Zirkel tritt, oft in die grösste Verlegenheit versetzt: nur eine rastlose Aufmerksamkeit, wiederholte Fragen und eigene Nachforschungen können ihn endlich in den Stand setzen, sich einigermaßen hierüber aufzuklären; — eine vollständige Kenntnis dieser Begriffe und Wörter hingegen wird er schwerlich je zu erlangen fähig seyn. Wie gros ist aber nicht die Klasse derer, welche eines solchen Unterrichts ermangeln? Wenn auch, jetzt mehr als je, selbst die ungelehrten Stande sich mit Sprachen und Wissenschaften beschäftigen, so sind es doch immer blos einzelne Sprachen, einzelne Wissenschaften, welche ihnen blos zerstückte Kenntnisse gewähren. Man hat zur Zeit schlechterdings noch kein Buch *), in welchem auf dieses Bedürfnis einer *Erklärung der in das gemeine Leben übergegangenen fremden Wörter und wissenschaftlichen Begriffe* Rücksicht genommen worden wäre, von se grossem Nutzen auch ein solches Buch für *alle Stande* — den einzigen gelehrten abgerechnet — seyn würde. Man schmeichelt sich daher, dem Publico durch die Ausarbeitung eines diesen Zweck beabsichtigenden, in alphabetischer Ordnung abgefaßten *Handwörterbuchs für Unstudierte zur Erleichterung der Conversation, des Styls und der Lectüre* ein angenehmes Geschenk zu machen. Der Zweck eines solchen Wörterbuchs kann auf keinen Fall der seyn, *vollständige Kenntnis* zu gewähren; es wird vielmehr dieses Werk aus den wichtigsten Sprachen, der Geographie, Geschichte, Mythologie, Philosophie, den schönen Künsten und andern Wissenschaften blos die *Vorkenntnisse* enthalten, welche ein jeder als gebildeter Mensch wissen muß, wenn er an einer guten Conversation Theil nehmen oder ein Buch lesen will, wiefern gewisse fremde Wörter und wissenschaftliche Begriffe unter den Wörtern und Begriffen des gemeinen Lebens das Bürgerrecht erlangt haben. Es soll dieses Buch weniger *selbst unterrichten*, als in den Stand setzen, Unterricht zu benutzen, mit einem Wort, für diejenigen Stande, denen eine gelehrte Erziehung fehlt, eine Art von *Schlüssel* seyn, um sich den Eingang in gebildete Zirkel und in den Sinn guter Schriftsteller zu öffnen. **) Um dasjenige Geschlecht, welchem vermöge seiner gegenwärtigen Verhältnisse ein solches Werk nicht weniger willkommen seyn muß, auf dasselbe aufmerksam zu machen, wird es auch unter dem Titel: *Frauenzimmer-Lexicon zur Erleichterung der Conversation, des Styls und der Lectüre* ausgegeben werden. Das ganze Werk wird zwey Bände in gros Octav ausmachen, deren jeder in zwey Abtheilungen erscheinen wird. Die erste Abtheilung des ersten Bandes wird noch vor Johannis dieß Jahr. für 12 gr. auf Druckpapier und für 16 gr. auf Schreibpapier zu haben seyn, und die übrigen Theile werden noch vor Ablauf dieses Jahres heraus kommen.

Leipziger Ostermesse
1795.

F. A. Leupold,
auf der Hainstrasse im grossen
Joachimschale.

*) Das bekannte Hübnerische Zeitungs- und Conversations-Lexicon kann hieher nicht gerechnet werden. Es enthält blos einen Theil fremdartiger, ins gemeine Leben übergegangener Wörter und Begriffe, nehmlich diejenigen, welche sich auf Politik und Zeitungen beziehen; es ist daher nichts weniger als allgemein, und in der angeführten Rücksicht für unsern Zweck viel zu speciell.

**) Der Schreiber dieses Wörterbuchs hält es für nöthig, seinen Lesern zu bemerken, daß er sich bey dem Ausdruck: Vorkenntnisse, nicht an Wörter und Begriffe gebunden, die nur aus dem Gelagten, Man ist aber zugleich darauf bedacht gewesen, die richtige Aussprache derselben zu lehren.

Im Verlage der Hoffmannischen Buchhandlung zu Weimar ist zur Ostermesse 1795 erschienen:

Grigri, eine Arabeske, von Gustav Honig. 8. Schreibpapier mit einem Titelkupfer von Chodowiecky. 21 gr. dasselbe auf geglättetem Velinpapier. 1 thlr. 6 gr.

dasselbe Buch unter dem Titel: Kabinetsstücke von Gustav Honig. 1tes Bändchen.

Geschichte der Camisarden. Bey Gelegenheit der jetzigen Revolutionen in Frankreich, von neuem erzählt vom Verf. des Moriz, 2tes Bändchen. 8. 12 gr.

Geschichte der Herzogl. Waisenanstalt in Weimar, nebst der bei Vertheilung der Waisen in Stadten und auf dem Lande üblichen Verfahrungsart. 8. 6 gr.

Henke, D. H. P. C. Archiv für die neueste Kirchengeschichte, 2ten Bandes 2tes Stück, broch. 12 gr.

Linoker, J. Freyh. v. Einige wichtige Grundregeln aus der neuern Feldbaukunst 8. 2 gr.

Der Schein betrügt. Ein Lustspiel. Nach dem Italien. des Gr. Strafoldo. 8. 8 gr.

Schulz Fr. (Verf. des Moriz) kleine prot. Schriften. 3tes Bändchen. 8. 20 gr.

Unter der Presse ist:

Didascalicus, sive de re scenica veterum, Dissertationes Auctore Car. Aug. Boettigero. 8.

II. Auction.

Den 22sten Juni d. J. wird zu Leipzig eine ansehnliche Bücherssammlung aus allen Fächern, der Gelehrsamkeit, die zum Theil seltene und vortreffliche Werke enthält, versteigert werden. Bücherliebhaber belieben sich mit ihren Aufträgen an Unterschriebenen unmittelbar oder auch durch Einschluß nachstehender Handlungen zu wenden. Katalogen von dieser so wie von allen künftigen Leipz. Bücherauktionen findet man:

in Giessen bei Herrn Buchhändler Krieger.
in Marburg in der akademischen Handlung.
in Prag bei Herrn Buchhändler Herrl.
in Wien beiden Herren Buchhändl. Rötzl und Binz
in Nürnberg bei Hrn. Buchhändl. Stein.
in Berlin bei Hrn. Buchhändl. Nauck.
in Gotha bei Hrn. Buchhändl. Ettinger.
in Ulm in der Gretnischen Buchhandlung.
in Breslau bei Hrn. Wilh. Heinr. Derk in der Gutschischen Buchhandlung.
in Jena bei Hrn. Hofkommissair Fiedler.

Joh. Aug. Gottl. Weigel,
verpflichteter akad. Proclamator zu Leipzig.

II. Berichtigungen.

Der Rec. von *Frank* Epitome de curandis hominum morbis Lib. V. P. I. A. L. Z. 1795. N. 115. S. 157 klagt über die Unverständlichkeit des Worts *Alodorrhaea*. Es ist vielleicht ungewöhnlich in medicinischen Schriften, aber keinesweges unverständlich der Etymologie nach: denn es ist von *μῶδες*, welches bey Homer und Hesiod für *ἄδειν* gebraucht wird, abgeleitet.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 59.

Mittwochs den 10ten Junius 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande. Neunter Jahrgang. Zweytes Stück. (Zelle, bey der Expedition, und Hannover, in der Helwingschen Hofbuchhandlung. 1795. 8. S. 161—339) enthält: I. Inhalt der allgemeinen und Special-Verordnungen, welche vom Januar bis Junius 1794 in den Braunschweig-Lüneburgischen Churlanden publicirt sind. II. Veränderungen und neue Einrichtungen beym Kloster St. Michaelis zu Lüneburg. III. Historisch-statistische Beschreibung des Burgfleckens Hornsburg im Herzogthume Bremen. IV. Erndteberichte vom Jahre 1794. V. Dem Andenken Verstorbener gewidmete Nachrichten. VI. Verzeichniß der Studirenden in Göttingen von Michaelis 1793 bis dahin 1794. VII. Bergbau. VIII. Nachtrag zur Berichtigung meines Idiotikons aus der Grafschaft Diepholz. IX. Preistabelle der nothwendigsten Lebensmittel in verschiedenen Gegenden der Hannöverschen Churlande, vom October, November und December 1794. X. Beförderungen und Avancements, vom October, November und December 1794. XI. Heyrathen. XII. Todesfälle.

Lausitzische Monatsschrift. 1795. April. Viertes Stück. (Görlitz bey Hermsdorf und Anton. 8. S. 197—260) enthält: I. Beim Anbruch des Neujahrsmorgens 1795; vom Hn. Domherrn U. L. A. Nostitz. II. Ueber die neuen Anbauer in den Amtsbezirken Lübben und Neuzauche; vom Hn. Amtsvicecurat Süssenlin in Lübben. III. Nachricht von der Feier des Gregoriusfestes zu Budissin; vom Hn. Senator Hering in Budissin. IV. Erste Fortsetzung von den Wirkungen der medizinischen Elektrizität; vom Hn. von Gersdorf. V. Chronik Lausitzischer Angelegenheiten.

Europäische Annalen von Ernst Ludwig Posselt. Jahrgang 1795. Viertes Stück. (Tubingen, in der Cottaischen Buchhandlung. 1795. 8. S. 1—92) enthält: I. Seekrieg. II. Ueber die Marine der in den jetzigen Seekrieg verwickelten Mächte, oder: Warum fügten die Engländer den Franken schon so ungeheuern Schaden zu? und warum sie allein? III. Frankreichs Diplomatie. IV. Basler Friede zwischen der fränkischen Republik und dem Könige von Preussen, vom 5. April. 1795. V. Grossbritannien, vorzüglich Parlaments-Verhandlungen. VI. Noch etwas über den Seekrieg. Documentirte Beilage zu Nummer I. u. II. VII. Neueste Kriegsgeschichte. VIII. Geschichte der Armeen Frankreichs während des jetzigen Kriegs, vom 1. Jan. 1792 bis zum 3. März 1795 im allgemeinen Ueberblicke.

Neueste Religionsbegebenheiten. Januar. 1795. Achtzehnter Jahrgang. Erstes Stück. (Giessen. 8. S. 1—62) enthält: I. Uebereinstimmung der Schrift und der Vernunft. II. Von den Methodisten in England, nebst vielen andern wichtigen Nachrichten. III. Nachrichten von den Martinisten in Frankreich. — Monat Febr. 1795. Zweytes Stück. (S. 63—124) enthält: I. Königlich Preussische Religionsansichten. II. Vorzug der christlichen Religion vor der natürlichen.

Deutsche Monatsschrift. May. 1795. (Leipzig, in der Sommerschen Buchhandlung, und Halberstadt in Commission der Buchhandlung der Grosischen Erben. 8. S. 1—103) enthält: I. Bey der Abreise der verlobten Prinzessin von Wallis. Eberts Schwanengesang. II. Ueber Moralität, und den letzten Grund unsrer Verpflichtung zu derselben. III. Ueber die Bildung des Menschengeschlechts durch das häusliche Leben; vom Hrn. Rector *Starke*. IV. An Starke, den Mahler häuslicher Freuden; von *Fischer*. V. Magdeburgs Eroberung und Zerstörung durch Tilly, am 10. May 1631; vom Hn. Pastor *Rathmann* zu Pechau. VI. Ueber Telegraphie; von Hn. Professor *Fischer*, am vereinigten Berliner und Cöllner Gymnasium. VII Vorschlag zu einem Telegraphen im Jahr 1616. VIII. Hymnus auf den Frieden; vom Hrn. Superintendenten *Pockels* zu Nordheim.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Grundriß der Staatskunde des deutschen Reichs in ihrem ganzen Umfange, mit Inbegriff der sämmtlichen preußischen und österreichischen Staaten. Zum Gebrauch der obern Klassen in höhern Schulen und Gymnasien, aus-

gearbeitet von Friedrich Leopold Bruna. Mit einer vom Herrn geheimen Sekretär Sotzmann neu entworfenen Karte, welche das deutsche Reich nach seinen Kreisen, so wie die gesammten Länder der preussischen und östreichischen Monarchie, darstellt. gr. 8.

Unter diesem Titel sollte zur Ostermesse dieses Jahres ein Buch erscheinen, das zum Leitfaden beym Vortrage der Statistik und Geographie von Deutschland dienen sollte, und an welchem ich schon sechs Jahre lang, seitdem dieser Unterricht in unserer Schulanstalt mir zu Theil geworden ist, gearbeitet, gemodelt, gebessert und geändert habe. Gern hätte ich, da dieses Bedürfniß immer dringender wurde, das Buch zu dieser Messe geliefert. Allein da der abgeschlossene Friede zwischen Preussen und Frankreich, so wie vorzüglich der hoffentlich nahe bevorstehende Abschluß des Friedens zwischen dem deutschen Reiche, Oestreich und Frankreich, bestimmen mich, mit dem bereits angefangenen Drucke so lange inne halten zu lassen; bis von diesen Friedensschlüssen etwas näheres bekannt wird, um die dadurch möglicherweise entstehenden Veränderungen in Ansehung der Grenzen und Verfassung sogleich gehörigen Orts anbringen und so ein *Lehrbuch der allerneuesten Staatskunde* unseres allgemeinen Vaterlandes liefern zu können. — Da der in diesem Grundrisse von mir befolgte Plan von der Einrichtung aller bisherigen Compendien, in denen Deutschland abgehandelt ist, abweicht; so will ich hier nur kurz anzeigen, wodurch derselbe sich von andern unterscheidet. Den Anfang macht eine vollständige *Darstellung des deutschen Reichs im Allgemeinen*; nach seiner *physischen* sowohl als *politischen* Beschaffenheit. Die *Staatsverfassung* oder das *Staatsrecht* dieses Reichs ist darin systematisch und so vollständig, als es für höhere Schulen nöthig ist, abgehandelt. Dann folgen die nach einem gleichen System ausgearbeiteten, *statistisch-geographischen Beschreibungen der sämmtlichen Länder der preussischen und östreichischen Monarchie*, als der beyden deutschen Hauptmächte; hierauf ein mehr concentrirter *Abriß der gesammten Länder der Churhäuser*; denn die *Besitzungen der altfürstlich-weltlichen Häuser in Deutschland*; denn *die kleinen deutschen geistlichen und weltlichen Staaten nach den Kreisen*, in welchen sie liegen, und zuletzt die nicht zu den Kreisen gehörigen Länder. Von der detaillirten Ausführung dieses Planes selbst kann ich hier weiter nichts sagen, als daß ich mich bemühet habe, nach den neuesten und zuverlässigsten Quellen alles für erwachsene Schüler Wissenswürdige aus dem ganzen weiten Umfange der Staatskunde des deutschen Reichs, so kurz und concentrirt als möglich darin aufzuführen.

Berlin den 20. April 1795.

F. L. Bruna,
Prof. am königl. Joachimsthal. Gymnasium.

Ankündigung einer Geschichte der Künste und Wissenschaften seit ihrer Wiederherstellung bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Unter den historischen Wissenschaften, welche in den neuern Zeiten durch die Thätigkeit der Sammler, Beförderer, und Verarbeiter des historischen Stoffes die merkwürdigsten Fortschritte zu ihrer Vervollkommnung gemacht haben, ist die einzige *Geschichte der Künste und Wissenschaften* weit hinter ihren übrigen Schwestern zurückgeblieben. Nur von wenigen Fächern ist sie gut, von andern sehr mangelhaft, von den meisten gar nicht bearbeitet worden; und noch ist kein historisch-genaues Werk in irgend einer europäischen Sprache vorhanden, aus dem sich der Gang überhaben liese, den Künste und Wissenschaften seit ihrer Wiederherstellung bis auf unsre Zeiten genommen haben. Es fehlt also noch das Geschichtbuch aller Geschichtbücher, die historische Entwickelung der großen Entdeckungen und Erfindungen des menschlichen Geistes in neueren Zeiten; die Geschichte der stillen Revolutionen, welche von ihm im Reich der Wahrheit bewirkt worden sind; das große geistige Inventarium der letzten ewig denkwürdigen Jahrhunderte. Und doch, je näher wir dem Ende des gegenwärtigen rücken, desto lebendiger muß der Wunsch nach einem Werk werden, welches die geistigen Vermächtnisse, die es von den frühern zur Vermehrung überkommen hat, in einer Uebersicht darstellte, und die unermeßlich reichen Erwerbungen, mit welchen es sein ererbtes Gut an das folgende übergeben wird, einzeln nahmhaft machte; der Wunsch nach einem compte rendu des achtzehnten Jahrhunderts vor seinem Abscheiden, als dem einzigen würdigen Denkmahl, das seinen unsterblichen Verdiensten errichtet werden kann.

Schon vor einigen Jahren ist der Plan hiezu in *Göttingen* entworfen worden; und es würde schon jetzt die Ausführung desselben weit fortgerückt seyn, hätte unser deutsches Vaterland kein schwerer Krieg betroffen. Nun endlich ist der lang erwartete erste Friedensbote erschienen; und unter seinen den Musen erfreulichen Auspicien sey nun ohne Verzug das große viel umfassende Werk einer *Geschichte der Künste und Wissenschaften seit ihrer Wiederherstellung bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts* begonnen. Sie wird von der Darstellung der allmähligen geistigen Veredelung des neuen Europa ausgehen, und mit der Geschichte der Cultur und Aufklärung unsres Welttheils zugleich die Schicksale der Künste und Wissenschaften im Allgemeinen verbinden, und alles das darauffallen suchen, was auf ihr Ganzes, und dessen allmählges Wachsthum, dessen Veredelung und Vervollkommnung größern oder geringern, nahen oder entfernten, wohlthätigen oder nachtheiligen Einfluß *gehabt* hat. Hinter diesem allgemeinen vorbereitenden Theil wird die Geschichte der einzelnen Künste und Wissenschaften selbst nach ihren materiellen und formellen Veränderungen folgen. Bey jeder Wissenschaft und Kunst werden wieder voraus ihre Schicksale im Allgemeinen gezeichnet, und die Merkwürdigkeiten aufgezählt, welche auf das Ganze derselben vortheilhaft oder nachtheilig gewirkt haben, mögen sie nun in politischen Ereignissen, oder in dem Zustand anderer angränzender Wissenschaften und Künste, oder in öffentlichen und Privat-Anstalten, in den besondern Zeitschriften einer Wissenschaft und Kunst oder in allgemeinen litterarischen Werken zu suchen seyn. Vom Ganzen einer Wissenschaft und Kunst wendet sich darauf die Erzählung zu ihren einzelnen Theilen, und schildert wie-

Digitized by Google

wieder von jedem besonders, wie und wodurch er alles, was er ist, geworden; was ihm wohl oder wehe gethan, durch welche Entdeckungen und Erfindungen er sich allmählig gehoben, und an Umfang gewonnen hat; wie er durch ganze Institute und einzelne Gelehrte allmählig gebildet und verbildet, verbessert und verschlimmert worden, und noch mannigfaltig wechselndem Stillstand und Rückgang doch endlich auf die Stufe der Vollkommenheit gelangt ist, auf welcher er am Ende unsres Jahrhunderts steht. So wird dieses Werk die innern Veränderungen der Künste und Wissenschaften mit dem Wesentlichen aus der Biographie der um sie verdienten einzelnen Gelehrten und Künstler und der Bibliographie in Verbindung setzen.

Die Ausführung eines solchen Plans steigt weit über die Kräfte eines einzigen Mannes; aber sie ist einer ganzen Gesellschaft von Gelehrten möglich; nur bedarf sie auch eines Gelehrten, der die Uebersicht der gesammten Litteratur hat, zur Anordnung und Redaction. Und hiernach ist die Anlage gemacht. Der Herr Hofr. *Eichhorn* hat die Herausgabe des ganzen übernommen, und wird ausser einigen speciellen Fächern den oben beschriebenen allgemeinen Theil bearbeiten. Für die übrigen Fächer wird er mit Gelehrten, die als Meister in denselben geschätzt werden, in Verbindung treten, wie in Ansehung der Theile, welche zuerst erscheinen sollen, bereits geschehen ist. So kann man hoffen, in deutscher Sprache ein Werk zu Stande zu bringen, wie es noch keine Nation besitzt, und das den Ruhm der gründlichen deutschen Gelehrsamkeit im gelehrten und Kunsterfahrnen Ausland aufs neue befestigen wird.

Von demselben wird von künftiger Ostermesse 1796 an von Messe zu Messe eine Lieferung von ohngefähr vier Alphabeten unausgesetzt, bis das Ganze vollendet ist, erscheinen. Es wird gros Octav, mit ganz neuer kleiner deutschen Cicero, auf so weissem und guten Druckpapier, als man erhalten kann, gedruckt werden. Die erste Lieferungen werden ausser dem *allgemeinen Theil* (enthaltend die allgemeine Geschichte der neuern Litteratur, sammt der Geschichte der Cultur und Aufklärung unsres Welttheils) die *Geschichte der mathematischen Wissenschaften*, diese vom Herrn Hofrath *Kästner*, jenen vom Herrn Hofr. *Eichhorn* bearbeitet, enthalten.

Da nun dieses Werk in Zukunft das Handbuch eines jeden Gelehrten wird seyn müssen, und in keiner Handbibliothek wird fehlen dürfen; so habe ich, der Verleger, mich entschlossen, durch den Weg der Pränumeration jedem, der Gebrauch davon machen will, die Anschaffung desselben zu erleichtern. Das Alphabet soll den Pränumeranten nicht mehr als 16 ggr. (den Louisd'or zu 5 rthlrn.), oder 1 fl. 12 kr. Reichsmünze zu stehen kommen. Jedesmahl wird auf *vier Alphabete* zugleich pränumerirt; und damit in diesem Geschäfte strenge Ordnung bleibe, so wird mit jeder Lieferung zugleich eine gedruckte Abrechnung mit den Herren Pränumeranten ausgegeben, und am Schlusse des ganzen Werks das vollständige Verzeichnis derselben geliefert werden.

Die Pränumeration auf die *erste Lieferung* beträgt demnach *zwey Reichsthaler, sechzehn ggr.* Sächsich, oder *vier Gulden, acht und vierzig Kreutzer* Reichsmünze: aber der Pränumerationstermin reicht nur bis zu Michaelis dieses Jahrs. Wer bis dahin seine Pränumerationsgelder nicht eingeschickt hat, der wird die erste Lieferung nur um den weit höheren Preis des Buchhandels haben können. Wer die Pränumerationsgelder für *zehn* Exemplare einschickt, der erhält das *eilfte* gratis. Nur erbittet man sich Geld und Briefe franco. Endlich um alle unnöthige Correspondenz abzuschneiden, wird noch ausdrücklich erklärt, dass man sich auf bloße Subscription gar nicht einlassen kann.

Göttingen den 1. May 1795.

Joh. Georg Rosenbusch.

In *Jena* nimmt Hr. Hofr. *Loder* Pränumeration an.

Nachricht die Herausgabe der *Opere Postume di Metastasio*. 3 Voll. 4. u. 8. betreffend. —

Der erste Band der hinterlassenen Werke des berühmten Metastasio hat bereits zu Wien in der Albertischen Buchdruckerey, unter der Aufsicht des Grafen von Ayala die Presse verlassen. Es ist das nemliche Format in gr. 4. u. in gr. 8. als die prächtige Edition von Paris, in dem Jahr 1782, zu welchen diese 3 Bände als Supplement dienen. Alle Liebhaber der Buchdruckerkunst sind einstimmig, dass durch die Sorge dieses Gelehrten, bey der Ausgabe, diese Kunst denjenigen Grad der Vollkommenheit erreicht hat, den man seit so vielen Jahren vergeblich gewünscht hat. Pränumeration wird auf die drey Bände der hinterlassenen Werke des Metastasio nicht angenommen. Alle diejenigen, welche die schöne Edition von Paris in 4. oder 8. besitzen, sind ersucht, Ihre Namen zu geben in Leipzig an Herrn Johann Gottlob *Feind*, in Hamburg an das *Kaiserl. privilegirte Addreß-Comptoir* und in Berlin an Herrn Fr. *Maurer*, Buchh. Der Verkauf dieser drey Bände ist zu Ende April 1795. Der Preis von jeden Band 4. ist 7 fl. 30 kr. u. in 8. 3 fl. 24 kr.

Zeitungshandbuch für die Französischen Angelegenheiten. Erste Hälfte, welche den Convent betrifft. Im April 1795. Leipzig, in Commission bey C. G. Hilscher. 11 Bogen in gr. 8. (Auf Schreibpapier gr. auf Druckpapier gr.)

Unter diesem Titel ist nunmehr das vor einiger Zeit angekündigte Zeitungshandbuch zur Hälfte erschienen. Man findet hier: 1) *die Liste sämmtlicher Departements*, nebst den Colonien; bey jedem ist dar Hauptort, der bischöfliche Sitz, die geographische Lage und die Zahl und Namen der Deputirten desselben zum Convente, nebst den eingetretenen Suppleanten, angegeben. 2) *Die alphabetische Liste der Deputirten*, Man ist überzeugt, dass dieser Artikel für jeden, der die wichtigen Ereignisse unserer Zeit gern in dem Zusammenhange ansieht, in welchem allein sie oft erklärlich, immer belehrend sind, von grossem Interesse seyn wird. Mit grösstem Fleiße sind hier aus allen authentischen Quellen, Zeitungen, Journalen und französischen Brochuren, bei jedem Deputirten, alle seinen Stand, vorherige Geschäfte, Charakter, selbst seine körperliche Bildung, betreffende Notizen, so weit man deren habhaft werden konnte, ferner alle dessen merk-

würdigere Handlungen und Aeusserungen, besonders seit der Revolution, mit möglichster Vollständigkeit aber dessen wichtigere Aeusserungen und Vorträge im Convente, alles in chronologischer Ordnung und in einer, die Uebersicht erleichternden, aphoristischen Kürze beigefügt. 3) Die möglichst vollständige Liste *ausgetretener und verunglückter Deputirten.* 4) *Die Präsidenten des Convents*, mit dem Datum der Wahl nach beiden Calendern. 5) *Die wichtigsten Comitèr*, namentlich des C. du salut public, und des C. de sûreté generale von deren Anfang an bis itzt. 6) Eine kurze *chronologische Tabelle* der Epochen der Revolution.

Die *zweyte Hälfte* wird unverzüglich erscheinen und die übrigen Listen, der Minister, Gesandten, Generale und übrigen Civil- und Militairbeamten, und eine vermischte Liste aller merkwürdigen Personen seit Anfang der Revolution, auch merkwürdiger Städte und Benennungen, und endlich eine vollständige Darstellung der Begebenheiten enthalten, welcher zugleich die Liste der Präsidenten aller drey Versammlungen einverleibt ist.

Wir bedienen uns der Gelegenheit dieser Anzeige, um die etwanigen Käufer des Buches zu bitten, folgenden Deputirten, dessen Notis aus Versehen ausgelassen worden, gehörigen Ortes einzutragen:

Aubry — *Gard* — 1. 3. — Wie *Cafeneuve.* — im neuen Com. du sal. publ.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Der bekehrte Demokrat; oder Unterhaltungen eines Demokraten und eines Royalisten in den Winterabenden; herausgegeben von Monarchophilos. 3. 6 gr.

III. Neue Erfindungen.

Die Idee meines Vaters, die Bezeichnung der Clavierseiten zu verbessern, gefiel mir sowohl, dass ich mir vornahm die Sache genauer zu untersuchen.

Dass die alte Bezeichnung zu schnell und zu ungleich springt, findet man, sobald als man das Verhältniss der Töne gegen das Verhältniss der Durchmesser der Saiten hält. Um ein bessers zu finden, suchte ich den besten Bezug, der nicht vom Instrumente abhienge, sondern die Form des Instruments selbst bestimmte. Die Gründe, der ich mich zu dieser Untersuchung bediente, lassen sich hier nicht angeben. Nur einiges will ich anführen, um mein Verfahren zu zeigen. Ich legte eine Sekunden-Pendullange Saite zum Grunde; hier ist sehr nahe $v = \pi \sqrt{f}$; (v bezeichnet die Zahl der Vibrationen, π das Verhältniss der Peripherie zum Diameter, f das Gewicht der höchsten Spannung durch das Gewicht der Pendullänge der Saite ausgedrückt). Der Durchmesser der Saite, die den besten Klang bey einer Pendullänge hat, wird durch weitere Gründe bestimmt und zur Einheit angenommen. Dann werden die übrigen dadurch gefunden, dass $a = \frac{\pi q}{v} \sqrt{f}$ (wo q die Pendullänge in obiger Einheit ist)

$\delta = \pi \sqrt{\frac{n}{s}}$ ist, (wo n die Spannung durch das Gewichte der Saite von der Länge a ausgedrückt ist) und $n = \frac{s}{d^2}$ gesetzt wird. Da solche kleine Durchmesser sich nicht leicht ohne Mikroskope messen lassen, was in Praxi nicht wohl angeht, so reducirte ich alles auf das Gewicht einer Pendullänge der Saite, das (für jeden Ton) folgende Formel giebt $p = \frac{1}{m^2} \sqrt{\frac{\pi^2 q}{g}}$ (wo p das Gewicht und m die Zahl bedeutet, in welche das Gewicht der Pendullänge multiplizirt werden muss, um den Durchmesser zu geben). Ist also f für jede Saite aus Versuchen bekannt, so lässt sich ein Bezug finden, in dem alle Saiten vom besten Klange sind. Die Pendullänge in Stahl gab, nach meinen Untersuchungen, am besten f Commerton, von Messing b. d. Aus diesen Gründen fand ich die besten Verhältnisse der Saiten in einer Eintheilung des Bezuges von F bis c in 24 Nummern, wo die Durchmesser zwischen 6 und 7 000000 Theilen des Rh. Fusses abweichen. Eine geringere Abweichung ist theils unnütz, theils in Praxi zu unsicher. Das alte Nr. 000 ist hier Nr. 1 und das alte Nr. 10 ist hier Nr. 24. Von diesem besten Bezug aus lassen sich leicht die verhältnissmässig besten für gegebene Instrumente finden. Ich verfertige demach eine ganz kurze Anweisung zum Gebrauche dieses Bezugs für Instrumente von 1030 Stripel Rh. — 1120 Skr. Mensur, welches mein Vater einem jeden Bezug beylegt, auch in den vorzüglichsten Buchhandlungen um 4 ggr. zu haben seyn wird. Die Rollen sind nicht mit den Tönen, sondern mit den Nummern bezeichnet.

Nürnberg d. 25. April 1795.

D. J. B. Erhard.

Einen vollständigen Bezug für jede Mensur brauchbar mit Stahl- und Messingsaiten, für die tiefen drey und für die höhern Töne vielfach, liefere ich um 12 ggr. Nur für eine Mensur brauchbar und die tiefen Töne nur doppelt, um 9 ggr. Einen ganz messingnen für jede Mensur brauchbar ohne übersponnene Saiten, fur 12 ggr., die übersponnenen dazu, für jede Mensur einen thlr. Eine genauere Bestimmung der Presse findet sich in dem obbesagten Blättchen. Ich liefere auch alle einzelnen Nummern, sie mögen nach der neuen oder alten Bezeichnung bestellt werden, in Quantität. Da der Preis meiner Saiten vielleicht gegen die andern theurer scheinen möchte, so muss ich erinnern, dass nicht auf die Quantität der Rollen, sondern des Drahts darauf ist, zu sehen ist. Wer von meinen Saiten sowohl in alten Nrn. als alten Preisen und alten Costum zu haben wünscht, der darf in seinen Bestellungen an die Hrn. Kaufleute nur nach den Zeichen der Pfeil fragen.

Jak. Reinhard Erhard,
Scheibenzieher in Nürnberg am Frauenthor.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 60.

Sonnabends den 13ten Junius 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 27. May starb Hr. *Ewald Friedrich Graf von Hertzberg*, königl. preuss. geh. Staats- und Cabinetsminister, Curator der königl. Akademie der Wissenschaften, Ritter des schwarzen Adlerordens etc. im 70. Jahre seines Alters. Dass er einer der grössten Staatsmänner und ein sehr gelehrter und vortrefflicher Staatsschriftsteller war, in aller Absicht würdig, einer Akademie der Wissenschaften vorzustehen, daran braucht die A. L. Z. niemanden zu erinnern. Weniger bekannt ist, sein rühmlicher Eifer alle litterarischen Anstalten und Bemühungen auch ausser den preussischen Staaten, die er für nützlich hielt, zu unterstützen, und von dieser eines grossen und gelehrten Staatsmannes so würdigen Denkart hat auch die A. L. Z. mehrere Beweise erfahren, wie überhaupt die von dem höchstpreisl. königl. Staatsrath ihr huldvoll bewiesene Protection ihr dankbarstes Andenken verdienet.

Am 30. May starb zu Altorf Hr. *Wolfgang Jäger*, Professor der Beredsamkeit, einer unserer gründlichsten Philologen, und ein sehr gelehrter Geschichtskenner. Er hat als Mitarbeiter zu der A. L. Z. viele fleissig gearbeitete Recensionen, doch die mehrsten derselben in den ersten Jahren, geliefert.

Paris d. 15. April 1793. Noch zu Ende des Jul. 1793, starb zu Paris Hr. *Anton Maria Lemierre* im 70 Jahre seines Alters. Er hat sich durch mehrere schätzbare Arbeiten, um die franz. Schaubühne besonders im tragischen Fache, verdient gemacht. Verschiedene seiner Trauerspiele werden von Kennern den besten Arbeiten Crebillons gleich geachtet; dies gilt vornämlich von den beyden Trauerspielen *La veuve de Malabar* und *Guillaume Tell*. Das erste dieser beyden Trauerspiele ward aus einer niedrigen Kabale 1768 gleich bey der ersten Vorstellung verworfen, zwölf Jahre nachher aber mit grossem Beyfall aufgeführt. *Tell* wurde zu Anfang der Revolution sehr oft zu Paris gegeben, und noch jetzt kann man jederzeit auf eine gute Einnahme rechnen.

Lemierre ward nur erst spät zum Mitgliede der *Academie françoise* erwählt, wiewohl es ihm weder an Gönnern noch an Verdiensten fehlte, um dahin zu gelangen. Auch in diesem Stücke glich er dem berühmten Crebillon, der ebenfalls nur erst im Alter zum *Fauteuil* gelangte.

In den letzten Jahren seines Lebens erhielt *Lemierre* eine überaus mässige Pension vom Hofe; bis dahin hatte er sich mit einem sehr geringen Einkommen behelfen müssen. So oft eins seiner Schauspiele in Paris gegeben wurde, säumte er nicht, seinen Antheil an der Einnahme seiner dürftigen Mutter nach St. Germain zu tragen. Lemierre war ein vertrauter Freund von Rousseau; beyde arbeiteten eine geraume Zeit in ihren Junglingsjahren mit einander in dem nämlichen Bureau.

Den 22. August 1794, starb, auf seinem Landgute *Augerville* bey *Fontainebleau*, Hr. *Achille Pierre Dionis du Sejour*, 60 Jahr alt, an einem bösartigen Fieber. Der Verstorbene war ehemals Parlamentsrath, Mitglied der *Academie des sciences* und mehrerer auswärtigen gelehrten Gesellschaften. Du Sejour hat sich besonders unter den Astronomen durch eine Menge genauer Beobachtungen und viele astronomische Schriften bekannt gemacht.

Seine Stelle als Parlamentsrath hielt ihn nicht ab, einen grossen Theil seiner Zeit auf Astronomie und analytische Berechnungen zu verwenden, letztere hat er mit vielem Scharfsinn auf astronomische Gegenstände angewandt. Im J. 1761 gab er in Gesellschaft mit Hrn. *Godin* die *Memoires sur le calcul des eclipses et la retrogradation des planetes* heraus. Die *Academie des sciences* ernannte ihn 1765 zum *associé libre*, obgleich verschiedene seiner Collegen dies unter seiner Würde hielten; denn ihrer Meinung nach konnte ein Parlamentsrath höchstens *associé honoraire* seyn. In dem nemlichen Jahre erschien sein Werk über die Anwendung der algebraischen Analyse auf verschiedene Theile der Astronomie. Er hat das Verdienst, diese sehr schwere Arbeit zuerst in ihrem ganzen Umfange angewandt zu haben; denn vor ihm hatten die meisten Astronomen nur einzelne Theile der Astronomie nach dieser Methode behandelt. Die bekannte Schrift des *Lalande* über den Kometen von 1773, der damals ganz Paris in Schrecken setzte, veranlasste ihn zu einer ähnlichen Arbeit, die er zwey Jahre nachher herausgab. Er entwarf in dieser Schrift eine neue Methode, die Bahn eines jeden Kometen nach dreyerley verschiedenen Beob-

Digitized by Google

schungen zu berechnen, ein Unternehmen, das bis dahin von den meisten Astronomen als eins der schwersten Probleme angesehen wurde. *Du Séjour* zeigte zugleich in diesem Werke, wie unendlich schwer das Zusammentreffen eines Kometen mit dem Erdkörper sey; er gieng noch weiter, indem er selbiges als einen beynahe unmöglichen Fall erklärte. Sein Werk über das Verschwinden des Ringes des Saturns erschien im J. 1776; auch in diesem Werke hat er die analytische Rechnungsmethode angewandt. Die von ihm zu verschiedenen Zeiten bey der Akademie verlesene Memoires über astronomische Gegenstände erschienen 1786-89 in zwey starken Quartbänden, unter dem Titel: *Traité analytique des mouvement apparens des corps celestes.* — Die Auflösung der Aequationen beschäftigten den Verstorbenen in den letzten Jahren seines Lebens; die Manuscripte die diese Arbeit enthalten, sind seinem letzten Willen zufolge Hrn. *Lalande* übergeben worden, der die Herausgabe derselben, wie wir hören, mit vielem Eifer betreibt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Karl Franz Köhler*, Buchhändler in Leipzig, sind von Ostermesse 1794 bis dahin 1795 nachstehende Bücher herausgekommen.

Adelheid von Flendern, eine Geschichte des 14. Jahrhunderts. 8. — 8 gl.

Cullens clinische Vorlesungen über Nervenkrankheiten, aus dem Englischen von D. Schreger. 8. — 6 gl.

Faust von Mainz, ein Gemälde aus dem 15. Jahrhundert von Kosmareck. 8. — 6 gl.

Gref Lionardo del Monte oder Treue ist des Mannes Stolz. Schausp. 8. — 12 gl.

Morus, D. S. F. N. kleine Schriften, theologischen und philologischen Inhalts, nebst dessen Leben, aus dem Lateinischen. 2 Th. 8. — 1 rthlr. 14 gl.

Scelta delle migliori novelle di Giov. Boccaccio con Annotazioni critichi e Spiegenti fatta da G. E. G. Stöckhard oder

Auswahl der besten Novellen des Johann Boccaccio mit kritischen und erklarenden Anmerkungen, nebst einem vorengeschickten Leben des Bocaccio, einer Abhandlung über den Geist seines Dekameron; und einem italienisch-deutschen Wortregister über die schweren hier vorkommenden Redensarten, von G. H. J. Stöckhardt, D. d. P. 8. — 14 gl.

Wagners, Andr. Handbuch der kaufmännischen und politischen Rechenkunst für Lehrer und Lernende. 8. — 18 gl.

Dathe, J. A. Opuscula ad interpretationem et critin Vet. Testam. pertinentia collegit atque edidit. E. F. C. Rosenmüller. gr. 8. 795. — 1 rthlr.

Götz, G. F. u. F. Rehms Predigten, größtentheils bey besondern Gelegenheiten nach den Bedürfnissen der Zeit gehalten. 8. 795. — 1 rthlr.

Lange, G. Versuche über einige Gegenstände der Moral- u. Erfahrungsseelenlehre. gr. 8. — 18 gl.

Mori, D. S. F. N. Acroasis in Epistolas Paulinas ad Galatas et Ephesios. gr. 8. 795. — 1 rthlr.

Rehms, F. Versuch bibl. Katechisationen bey öffentlichen Gottesverehrungen mit einer Abhandlung über dieselben. 8. 795. — 9 gl.

Rehms, F. brüderliche Belehrungen zur Vermeidung früher Weltsünden; für Lehrer der Bürger- und Landschulen, auch sorgsame Väter und Mütter. 8. 795. — 6 gl.

Unter der Presse ist:

Mori, S. F. N. Hermeneutica Novi Testam. vritis ab edissore animadversionibus ac supplementis instructa. gr. 8.

In Commission:

Oertels, D. E. F. E. Johannis drey Briefe, hebräismenfrei übersetzt und philosophisch erklärt, nebst einer Kritik der Hezelschen Schrift über die Aechtheit der Steile Johannis (1. Joh. 5, 7.) und einer summarischen Uebersicht und Erklarung aller Johanneischen Briefschulen, die man sonst aus gnostischen, cerinthischen und andern Irrthümern erklärt hat. gr. 8. — 12 gl.

In dem *Fürstl. Sächs. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar* sind folgende neue Bücher fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben.

Batsch (Dr. A. F. G. C.) Botanik für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber welche keine Gelehrte sind, mit ausgemahlten Kupfern. 8. 1 rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

Daffelbe mit schwarzen Kupfern. gr. 8. 18 gr. od. 1 fl. 24 kr.

Bertuchs Bilderbuch für Kinder mit teutschen und französischen Text. XXIII. XXIV. Heft. gr. 4. (wird nächstens fertig).

Böttiger (C. A.) über Verzierungen gymnastischer Uebungsplätze durch Kunstwerke im antiken Geschmacke. gr. 8. 6 gl. od. 27 kr.

Feders (Mich.) Fastenpredigten. 1. Theil. gr. 8. 6 gr. od. 27 kr.

Gaspori (A. C.) Lehrbuch der Erdbeschreibung zur Erklarung des neuen methodischen Schulatlasses. 1. Curs 2. Auflage. gr. 8. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Journal des Luxus und der Moden herausgegeben von Bertuch u. Kraus. 10. Jahrgang. 1 — 3. Stck. mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern. gr. 8. (Der Jahrgang 4 rthlr. od. 7 fl. 12 kr.)

Loders (Dr. J. C.) anatomische Tafeln zur Beförderung der Kenntniß des menschlichen Körpers. 3. Liefer. od. 1. Hälfte der Myologie. Mit vielen Kupfern. gr. Fol. (wird nächstens fertig).

Munnoz (Don Juan Baptista) Geschichte der neuen Welt. 1. Theil aus dem Spanischen übersetzt und mit erläu-

Digitized by Google

tenden Anmerkungen herausgegeben von M. C. *Sprengel*. Mit Kupfern und Charten. gr. 8. (wird nächstens fertig).

Obstgärtner (der teutsche) oder gemeinnütziges Magazin des Obstbaues in Teutschlands sämmtlichen Kreisen, verfasset von einigen Freunden der Obstkultur und herausgegeben v. J. W. Sickler. Mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern. Jahrg. 1795. 1. Stck. gr. 8. Der Jahrgang complett 4 rthlr. od. 7 fl. 12. kr.

Rudolphs (E. F. L.) Bruchstücke aus dem praktischen Forst- und Cammeralwesen gesammelt. 2. Theil. gr. 8. Mit Kupfern. 10 gl. od. 45 kr.

Ueber das Leuchten des Phosphors im atmosphärischen Stick-Gas von Dr. Scherer und Dr. Jäger, nebst Hrn. Dr. Pfaffs Bemerkungen über Hrn. Prof. Görtlings Schrift: Beyträge zur Berichtigung der antiphlogistischen Chemie. Mit einem Kupfer. gr. 8. 12 gl. oder 54 kr.

Wiedeburgs (J. B. B.) Beschreibung der Stadt Jena. 2. Ausgabe. gr. 8. 1 rthlr. 12 gl. oder 2 fl. 42 kr.

Dessen kurze Nachricht von dem uralten sogenannten Fuchsthurme bey Jena und den daselbst 1784 getroffenen Einrichtungen. gr. 8. 4 gl. oder 18 kr.

J. G. *Oxenstierna*, Graf u. s. w. Lobreden auf König Gustav III, aus dem Schwed. übers. von Dr. *Gröning*. Mit dem wohlgetroffnen Bildnisse des Königs, gemahlt von Weström, gestochen von Stölzel, nebst einer Vignette gr. 8. Leipzig bey Hrn. Gräff, brochirt. 1 thr.

Unter den über den Tod des Königs Gustav III herausgekommenen Schriften unstreitig die beste und wichtigste, so wie man sie von einem Staatsmann, der mit am Ruder sass, und von einer Akademie, die von Gustav selbst dazu gestiftet war, dem Genie und der Ehre ein dauerndes Denkmal zu errichten, erwarten konnte, in aller Hinsicht sowohl des Vortrags, als des Inhalts und der Behandlung ein wahres Meisterstück, voll Wahrheit, Simplicität und Kunst zugleich u. s. w. (siehe A. L. Z. 1795 Jan. Nro. 8. pag. 61).

Diese kurze interessante Schrift ist zu bekommen in Leipzig beym Verleger, in Hamburg in allen Buchhandlungen, in Bremen bey Fr. Wilmanns, in Hannover bey den Gebrüd. Hahn und Ritscher, in Königsberg bey Hartung und Fr. Nicolovius und sonst in allen soliden Handlungen.

II. Kupferstiche u. Landkarten.

Kupferstiche und Landkarten welche in dem *F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar* zu haben sind.

Bugels, Portrait Columbus. 6 gl. oder 27 kr. Prof. Wolfs in Halle. 4 gl. oder 18 kr. Bertuchs. 1 rthlr. 14 gl. oder 2 fl. 45 kr. Zwey Musen nach Raphael. 1 rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Bucky, Portrait des Hrn. Präsidenten von Schreber. 4 gl. oder 18 kr.

Kraus, Prospekte von Mayna, 2 Blätter. 12 rthlr. 16 gl. oder 22 fl. Ansichten aus verschiedenen Ländern von Europa. 2 Hefte. 12 rthlr. 16 gl oder 22 fl. Ansichten aus dem Parke zu Weimar. 2 Hefte. 9 rthlr. 12 gr. oder 16 fl. 30 kr.

Lips, Fete de Bachus. 2 rthlr. oder 3 fl. 36 kr. Marius. 16 gl. oder 1 fl. 12 kr. Der Abend. 20 gl. oder 1 fl. 30 kr. Portrait v. Wieland. 1 rthlr. 14 gl. oder 2 fl. 45 kr. Göthe. 1 rthlr. 14 gl. oder 2 fl. 45 kr. Reinhold. 16 gl. oder 1 fl. 12 kr. Paulus. 16 gl. oder 1 fl. 12 kr.

C. Muller, Portrait des Herzogs von Weimar ganze Figur. 1 rthlr. oder 1 fl. 48 kr. Derselbe im Brustbilde 6 gl. oder 27 kr. Feldmarschall Prinz von Coburg. 16 gl. oder 1 fl. 12 kr.

Wyttenwyer, Madonna. 12 gl. oder 54 kr. Götz von Berlichingen. 1 rthlr. oder 1 fl. 48 kr. Zwey Köpfe nach Rembrand. Jeder 4 gl. oder 18 kr. Der Eyerkuchen nach Schalken. 4 gl. oder 18 kr. Der Lautenspieler nach Franz Hals. 4 gl. oder 18 kr. Portraits von Baldinger. 8 gl. oder 36 kr. Landgraf von Hessen-Cassel. 12 gl. oder 54 kr. Franklin, doppelt. Jeder 4 gl. oder 18 kr. Achelpiades. 4 gl. oder 18 kr. Büttner in Jena. 6 gl. oder 27 kr.

Charte des Königsreichs Pohlen von Güssefeld. 8 gl. oder 36 kr.

—— itineraire de l'Europe en 2 Feuilles von Güssefeld. 8 gl. oder 36 kr.

—— de la Suisse en 2 Feuilles v. Güssefeld. 8 gl. oder 36 kr.

Güssefelds neuer methodischer Schulatlas zu Gaspari Geographie, für den ersten Cursus 1 rthlr. 4 gl. oder 2 fl. 6 kr. für den zweyten Cursus 2 rthlr. 12 gl. oder 4 fl. 30 kr.

—— kleiner vierzolliger Erdglobus dazu. 2 rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

III. Vermischte Anzeigen.

Nachricht.

Die Hindernisse, welche bis jetzt die Herausgabe der zweyten Ausgabe *des Bertuchischen Bilderbuchs für Kinder mit illuminirten Kupfern*, verzögerten, sind nun gehoben, und das erste Stück derselben wird am Ende dieses Monats erscheinen. Von 4 Wochen zu 4 Wochen liefern wir ein Stück dieser zweyten unveränderten Ausgabe in dem bekannten alten Preise, und Liebhaber dieses Werks haben also von neuem Gelegenheit sich dasselbe nach und nach anzuschaffen. Wir bitten jeden Buchhändler oder Collecteur uns anzuzeigen, wie viele Exemplare wir davon übersenden sollen.

Weimar d. 2. Junius 1795.

F. S. priv. Industrie-Comptoir.

Nachricht wegen der deutschen Staats- und Ministerialzeitung.

Da seit einigen Wochen von den Abbonnenten der deutschen Staats- und Ministerialzeitung so häufige Anfragen geschehen, ob von dem verflossenen Jahre 1794 noch vollständige Exemplarien können geliefert werden, so benachrichtigt der Verleger dieser Zeitung, dass nur diejenigen, welche sich bey den löbl. Post- oder Zeitungsexpeditionsämtern als *Abbonnenten* für das *ganze* J. 1795 legitimiren werden, ein vollständiges Exemplar um den

gewöhnlichen Preis der Zeitung erhalten können, so lang noch Exemplarien vorhanden sind. Um aber die diesjährigen Abbonnenten zu benachrichtigen, was für politische Aufsätze in der Zeitung vom J. 1794 geliefert worden, findet der Verleger ein Verzeichniß um so mehr nöthig beyzufügen, als man der Kürze halber sich in der Folge nur hierauf beziehen muß.

1) Betrachtungen über die Staats- und Kriegsgeschichte des J. 1793.
2) Uebersicht der Französischen Staatsrevolution vom J. 1793.
3) Betrachtungen über die Allianz- und Neutralitätstraktaten der kleinen Europäischen Staaten.
4) Reflexionen über die dermaligen Neutralitätsgrundsätze einiger grossen Staaten.
5) Parodie zwischen der Lykurgischen und dermaligen Französischen Volksregierung.
6) Patriotische Wünsche für die Preußische Theilnehmung an dem dritten Feldzuge gegen die Neufranken.
7) Betrachtungen über die Standpunkte der Französischen Revolution.
8) Betrachtungen über die zwey Feldzüge von 1792 u. 1793.
9) Patriotische Gedanken über die Nothwendigkeit einer allgemeinen Deutschen Nationaldefension gegen Frankreich.
10) Erörterung der wichtigen Staatsfrage: warum die ungeheure Macht des Deutschen Reichs auch nicht verhältnißmäßig wirke?
11) Politisches Memoire über die Frage: wie kann die Deutsche Macht bey Reichskriegen wirksam gemacht werden?
12) Horoskop von Frankreich, oder was kann der Französische Krieg nach statistischer Kombinason für einen Ausgang nehmen?
13) Aussichten in die künftige Regierungsverfassung Frankreichs.
14) Politische Reflexionen über das künftige Schicksal der Republik Pohlen.
15) Darstellung der Ursachen des Mißganges der Kriegsoperationen in Piemont.
16) Reflexionen über Englands Maximen und klugen Gebrauch der föderativen Macht.
17) Betrachtungen über den zwischen Preußen und den Generalstaaten der V. N. errichteten Subsidientraktat vom J. 1794.
18) Ein paar Worte über die ungegründete Besorgnisse oder Gefahr wegen des Freymaurerordens in dermaliger Revolutionsepoche.
19) Abhandlung über den bisherigen Leichtsinn der Höfe, die Komplotteurs und Störer der öffentlichen Ruhe zu strafen.
20) Eine historische politische Reflexion über die Anerkennung der Französischen Republik.
21) Beyträge zur Charakteristik der Franzosen in Kriegs- Friedens- und Allianzsachen.
22) Darstellung des Interesse und der Staatspolitik in dem Französischen Revolutionskrieg überhaupt.
23) Darstellung des Interesse und der Staatspolitik *Frankreichs* bey dem dermaligen Revolutionskrieg.
24) Darstellung des Interesse und der Staatspolitik des *Deutschen Reichs* bey dermaligen Revolutionskrieg.
25) Darstellung des Staatsinteresse und Politik des Erzhauses *Oesterreich* bey dem dermaligen Französischen Revolutionskrieg.
26) Darstellung des Staatsinteresse und der Politik *Englands* bey dem dermaligen Französischen Revolutionskrieg.
27) Politisches Intermezzo über den Satz: es giebt nur ein Mittel den Staat zu retten!
28) Politische Untersuchung der Frage: ist es für die Franzosen schmeichelhaft, und rühmlich, sie mit den Römern zu vergleichen?
29) Vergleichung gewisser Verhältnisse Frankreichs und der coalisirten Mächte.
30) Staats- und Comitialnachrichten, nebst der Staats- und Reichsliteratur.

Was die in diesem Jahr schon gelieferten Aufsätze überhaupt betrift, so hat der Verleger noch zu bemerken, daß selbige *gänzlich* das *Eigenthum* der Staats- und Ministerialzeitung ausmachen, und in verschiedenen Blättern nur nachgedruckt worden sind. Da überhaupt diese ganz geschriebene Zeitung nur solche Artikel liefert, welche in keinem andern Zeitungsblatt vorkommen, so sind auch die Aufsätze jedesmal mit * bezeichnet. Jene Abbonnenten, welche allenfalls später als mit Anfang dieses Jahrs eingetreten sind, können die ersten 20 Stück, und diejenigen, welche erst mit dem Monat Julius eintreten, auch noch die erste Hälfte des laufenden Jahrs, so lange Exemplarien vorhanden sind, bey den löblichen Post- und Zeitungsexpeditionsämtern, oder in der Grattenauerischen Buchhandlung zu Nürnberg abverlangen. Der Preis der Zeitung ist immer der nämliche von 6 fl., und wegen des Porto hat man sich mit den löblichen Postämtern einzuverstehen.

Nürnberg den 5. Junius 1795.

Ernst Christoph Grattenauerische Buchhandlung.

So wenig ich auch begreife, wem etwas *daran* liegen könne, daß der Verfasser der bei Voß 1793 herausgekommenen Schrift „über Humanität" sich nenne, so stehe ich doch nicht an, mich dazu zu bekennen, da eine an mich ergangne anonyme Aufforderung, so anmassend sie auch sei, mir doch in so fern Rücksicht auf sie zu nehmen nöthig macht, als sie mir die Verschweigung meines Namens zum Verbrechen anrechnet. Hierbei zeige ich an, daß außer dieser Schrift nur noch eine ohne meinen Namen erschienen ist: Bettina, bey Leo 1794, bey welcher ich jedoch eben so wenig Ursache habe ihn zu verhehlen.

Friedrich von Oertel.

Digitized by Google

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 61.

Sonnabends den 13ten Junius 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Gynäologie oder über Jungferschaft Beischlof und *Ehe.* 4 Bändchen mit schönen Kupfern. 8. 1795. 5 Rthl. 4 gr. Berlin bey Oehmigke dem Jüngern.

Wenn aus dem Umgange beider Geschlechter Verhältnisse entstehen, die in physischer und moralischer Rücksicht den entscheidendsten Einfluss auf das Wohl und Weh der Menschen haben, so verdient ein Werk die Aufmerksamkeit des gesamten Publikums, das die neuesten und wichtigsten Aufschlärungen aus dem Gebiete der thierischen und sittlichen Natur in Beziehung auf die Geschlechter enthält. Man sieht auf den ersten Blick, dass der Verf. keineswegs aus Frivolität, sondern aus wahrer Beherzigung dieser wichtigen Angelegenheit der Menschheit, die Feder ergrif. Ausser der gründlichen Anordnung und neuen Einkleidung des Ganzen, hat der Verf. dadurch, dass er überall die Geschichte zu seiner Begleiterin wählte, dem Werk ein so anziehendes Interesse und einen so hohen Grad von Vollkommenheit gegeben, dass es als das Einzige seiner Art mit Recht angesehen werden kann.

Das erste Bändchen handelt von den *Zeichen* und *Werthe einer verletzten und unverletzten Jungfrauschaft.* Der jungfräuliche Zustand wird von seiner physischen, moralischen, bürgerlichen und religiösen Seite betrachtet. Ueber zuverlässige und minder zuverlässige Merkmale der physischen Jungfrauschaft. Ueber Zweck und Nutzen des Hymens. Ueber die sogenannten Scheinjungferschaft. Ueber das Recht des Bräutigams die Jungfrauschaft zu fordern. Begriffe verschiedener Nationen über den Werth des verletzten und unverletzten jungfräulichen Zustandes; Mittel, die Jungfrauschaft zu erhalten. Ein neuer Jungfrauengurtel. Von den religiösen Jungfrauen etc.

Das zweite Bändchen handelt über den *Beischlof. Erster Theil*; die Geschlechtsreife; reine und unreine thierische Geschlechtsbegierde; Umfang, Grenzen, Zeit etc. des Begattungsgeschäftes, Geschlechtsgebrechen, physisches und moralisches Unvermögen etc., sind die hier untersuchten Gegenstände, die Männern und Jünglingen die heilsamsten Bemerkungen darbieten. Das *dritte Bändchen*, über den *Beischlof, zweiter Theil*, handelt von dem nach positiven Gesetzen bestimmten, aus religiösen Aberglauben verabscheuten und durch Sittenlosigkeit entarteten Geschlechts Genuss.

Das *vierte Bändchen* enthält das Band der Ehe. *1r Theil.* Von allen trefflichen über die Ehe geschriebenen Abhandlungen unterscheidet sich diese dadurch, dass darin dieser wichtige Gegenstand aus einem doppelten Gesichtspunkte, nämlich aus dem bürgerlichen und moralischen betrachtet wird. Dieser erste Theil liefert den bürgerlichen Ehestandskodex, worin vorzüglich die Kapitel über den Zweck der Ehe, über Ehebruch und Ehescheidung reich an neuen, gründlichen Bemerkungen sind. Der zweite Theil oder der moralische Ehekodex ist bereits unter der Presse.

Die Bändchen werden auch einzeln verkauft.

Ankündigung eines neuen Almanachs für 1796.

Schlesiens Gebirge sind bekanntlich für die Deutschen, was die Schweiz für die Engländer ist: Gegenstände des Vergnügens und der Belehrung. Auch ich habe diese Gebirge als Landschaftszeichner durchreiset, und das Studium ihrer Darstellung aus einem richtigen Standpunkte, war der Zweck meiner Reise. Die überaus freundschaftliche Aufnahme der biedern Schlesier, und das nachsichtige Urtheil der Kunstfreunde, macht mir's zur doppelten Pflicht, besonders da ich in den Provinzialblättern dazu aufgefordert worden bin, meine gesammelten Zeichnungen dem Publiko zu übergeben, so bald ich, in Absicht der damit verbundenen Kosten, und des Aufwandes von Zeit und Mühe nur einigermaßen entschädigt werde. Um zu zeigen, was man von mir zu erwarten hat, bin ich entschlossen, vor der Hand mit 12 kleinen Ansichten in Duodez, welche 12 Gegenden bey und um Hirschberg nach der Natur vorstellen, den Anfang zu machen. Ein Aufriss vom Riesengebirge, wird als Karte dazu dienen; eine Beschreibung derselben von einem bekannten und verdienstvollen Gelehrten, wird alle merkwürdigen Stellen der Gebirge genau und deutlich anzeigen, und als Taschenbuch mit zwey Vignetten versehen, in der künftigen Michaelis Messe bey dem Buchhändler Herrn *Oehmigke* dem Jüngern in Berlin erscheinen. Ich glaube mit diesem Werkchen allen Freunden der Naturschönheiten und besonders den Reisenden ein nützliches und brauchbares Geschenk zu machen. Es wird ihm in jenem Gebirge zu einem

sichern

sichern und angenehmen Wegweiser dienen, und ihm auf jede betrachtungswerthe Stelle aufmerksam machen. An Fleiss und Genauigkeit werd' ich es nicht fehlen lassen: und da über die Hälfte der Platten bereits fertig ist, und den Beyfall der Kunstliebhaber hat: so kann ich mit Zuversicht die Vollendung des Ganzen zur oben bestimmten Zeit versprechen. Der Absatz dieses Versuchs wird mich dann bestimmen, ob ich mit meinen ferneren Zeichnungen weiter fortfahren oder meinen Plan, das ganze Gebirge in dieser Manier zu bearbeiten, aufgeben soll.

Nachschrift.

Ich habe vorstehendes Werk in meinen Verlag genommen und werde solches im Taschenformat gegen Ende Septembris 1795. dem Publiko überliefern, da in Anfehung der Kupfer weder doppelte Platten noch Nachstiche vor der Hand verfertigt werden können, so werden die Liebhaber ersucht, sich bey Zeiten an die nächsten Buchhandlungen ihres Orts, so wie auch direkte an mich zu wenden.

Berlin d. 1 Juni 1795.

Wilhelm Oehmigke
der Jüngere. Buchhändler.

Martins Wanderungen durch einen Theil von Franken und Thuringen, in Briefen an einen Freund.

Sind so eben in der *Waltherschen* Buchhandlung zu Erlangen erschienen, und werden nicht nur dem Freunde vaterländischer Naturprodukte, sondern auch einem jeden gebildeten, für Naturschönheiten empfänglichen Leser willkommen seyn. Die Wanderungen des Verfassers gingen über *Bamberg* und *Koburg* bis nach *Saalfeld*, und von da wieder zurück in das *Baireuthische Oberland* und *Fichtelgebirge*. Dabei nahm derselbe vorzüglich auch Rücksicht auf mineralogische und technologische Gegenstände, die er mit abwechselnden kurzen statistischen und andern Bemerkungen begleitet; zugleich aber auch den Leser durch bisweilen angebrachte malerische Schilderungen der merkwürdigsten jener romantischen Gegenden auf eine angenehme Weise unterhält.

Auch Reisende, die die berühmte Höhlen bey *Magendorf* besuchen, werden in diesem Buche manches Interessante und Belehrende finden.

Von folgendem für alle Classen von Lesern höchst wichtigem, so eben in London erschienenen Werk:

A Narrative of the British Embassy to China in the years 1792, 1793, and 1794. — by E. Anderson.

wird von einem sachkundigen, durch einige vorzügliche englische Uebersetzungen dem deutschen Publikum schon rühmlichst bekannten Gelehrten, ein durch aus zweckmässiger aus einem Bande bestehender Auszug versmstaltet, worinnen alle die neuen, auf dieser wichtigen Reise so reichhaltig gemachten Entdeckungen etc. in einer gedrangten Kurze, mit Uebergehung alles uns Deutschen schon bekannten, enthalten seyn werden. Erscheint das andere, über diesen nemlichen Gegenstand vor ein paar Wochen in London angekundigte Werk:

An authentic account of the late Embassy to China, by G. Staunton —

so bald, als man zu hoffen Ursache hat, so soll es ebenfalls zu dem hier angezeigten Auszug benutzt werden.

28 May 1795.

F • •

In allen guten Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Ueber Sieye's Leben. Von ihm selbst geschrieben. A. d. Franz. mit Anmerkungen, Beylagen, und mit Sieye's Bildnisse von Brea gezeichnet und von *Lips* gestochen. 8. In der Schweiz. 1795. 10 gr.

Beytrage zur Geschichte der französischen Revolution 3 n. 4tes Stück. 8. 1795. 1 Rthl. 4 gr. Das 3te Stück enthält: 1) Ueber Sieye's Leben. Von ihm selbst geschrieben. 2) Das Jahr 1792. Ode von Lebrun. 3) *Historische Gemählde der französischen Revolution. Sechstes Gemählde:* Die französischen Garden retten Herrn Duchatelet, ihren Obristen, vom Volksgrimme. *Siebendes Gemählde:* Prinz Lambese dringt in die Tuillerien über die Wendebrücke den 12 Jul. 1789. *Achtes Gemählde:* Der französ. Garden Auftall wider das Regiment Hundepeitsche auf der Chaussée d'Antin, ihrer Residenz gegen über, den 12 Jul. 1789. 4) Die Aufopferung des treuen Hundes. Romane von Jauffret. 5) Welches sind die verdienstlichsten Stände? Eine Preisfrage, beantwortet von einem guten Bürger, und gekrönt von allen königlichen Akademien. 6) Ueber Champfort.

Von den Mémoires d'un Detenu sous la tyrannie de Robespierre par Riouffe erscheint in kurzer Zeit eine mit vielen Anmerkungen und Zusätzen versehene und mit Vergnügen's, von Lips gestochenem, Portrait gezierte Uebersetzung.

Beytrage zur Geschichte der französ. Revolution. Viertes Stuck. Inhalt. 1) Zweyte Schrift über die geheimen Ursachen der Revolution des 9 zum 10 Thermidor, von Vilate. 2) Frankreichs Siegsgesang, gesungen am 30 Herbstm., als die gänzliche Raumung des französ. Bodens von feindlichen Heeren gefeyert ward. Von Labarpe. 3) Zehn Monden Todesangst, oder Erzählung, wie man die gefangenen Deputirten behandelte, und welche Gefahr sie liefen während ihrer Einkerkerung, mit interessanten Anekdoten von D. Blanqui. 4) Republikanische Ode an die Franken von Lebrun. 5) Historische Gemälde der französischen Revolution; 9tes Gemählde: Die Truppen rucken aus dem Marsfelde auf den Louisquinzeplatz den 12 Jul. 1789. 10tes Gemählde: Die Barriere de la Conference wird in Brand gesteckt, den 12ten Jul. 1789. 11tes Gemählde: Das Volk bewacht die Stadt. 6) Geschichte von Bordeaux während 18 Monaten, oder seit Ankunft der Repräsentanten Tallien, Breudot, Ysabeau, Chaudron, Rousseau, bis zu Ende ihrer Sendung, von Sainte-Luce-Oudaille. 7) Ritter von Zimmermann, der deutsche Marat.

Beschrei-

Digitized by Google

Beschreibung der Revolution in Pohlen; nebst der geordneten Sammlung aller dabei erschienenen Proclamationen. 2 Theile. 8. *Warschau* 1794. 1 Rth. 2 gr. In Commission bei Ferd. Troschel, Buchhändler in Danzig.

In dieser kleinen Schrift, findet man eine vollständige Beschreibung der ganzen pohlnischen Revolution, in Form eines Tagebuchs vom März 1794. an fortgesetzt bis auf den heutigen Tag; indem das 3te Bändchen in einigen Wochen die Presse verlassen wird. Der Verfasser liefert ein gewiss getreues Gemählde von Allem, was bei dieser Gelegenheit vorgefallen, da er selbst als ein Einwohner von Warschau an vielem den lebhaftesten Antheil nahm und nehmen musste. Die Schreibart ist leicht und angenehm, so dass man im voraus auf den Beyfall der Leser Rechnung machen kann. Man findet dies Werk in den meisten Buchhandlungen Deutschlands.

Von nachstehenden Büchern werden deutsche Uebersetzungen erscheinen, welches, um Collisionen zu vermeiden, hiermit vorläufig angezeigt wird.

The voluntary Exile by Mrs Parsons, Author of Lucy. V Vol. 1795.

The Offspring of Russel, a novel in II Vol. 1794.

The History of the reign of Lewis XVI King of France, by T. G. Street. III Vol. 1795.

The royal Captives, a fragment of secret history, copied from an old Mspt by Ann Yearsley. II Vol. 1795.

Things as they are; or the Adventures of Caleb Williams. By William Godwin. In three volumes 94.

Letters during the course of a tour through Germany, Switzerland and Italy in the years 1791. *and* 92. *with reflections on the manners, Litterature and religion of those countries, by R. Crow* 94.

Caroline Merton. A Novel founded on Facts In two volumes 1794.

Historia du petit Johan de Saintré et de la Dame des belles Cousines p. Mr. Treffan 1791.

The Beauties of History; or Pictures of virtue and vice; drawn from Examples of Men eminent for their virtues, or infamous for their vices. By the late W. Dodd. L. L. D. Considerably enlarged 1795.

Von obigen Büchern werden nächstens gute Uebersetzungen erscheinen, welches um Collisionen zu vermeiden hiemit angezeigt wird.

In der Fuslischen Kunsthandlung in Zürch; und in allen soliden Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands sind zu haben:

Joh. Gessneri tabulae phytographicae, analysin generum plantarum exhibentes. Cum commentatione ed. Ch. S. Schinz. M. D. Fasc. Imus mit schwarzen Kupfertafeln 2 Rth. 8 gr. mit ausgemahlten 15 Rth.

II. Auction.

Da von Leipzig aus, mit dem Beschluss der Ostermesse, nunmehro auch die Exemplare vom 2ten Abschnitt des 2ten Theils der von Rosenbergischen Bibliothek, zu dessen Versteigerung der 10 August dieses Jahres bestimmt ist, an die Behörden abgehen, so werden auswärtige Bücherfreunde hiemit avertiret, dass sie sich spätestens um die Mitte des künftigen Monats Juni, an denen im 87sten Intelligenzblatte der A. Litt. Zeitung des vorigen Jahres benannten Buchhandlungen, wenden können.

Ausser einer Menge seltener und schätzbarer Bücher, mit Inbegriff der besten Ausgaben der Patrum ecclesiae, und rarer Manuscripte befonders zur Geschichte Polens und Preussens, enthält dieser Abschnitt von gröfsern Werken, welche hier nur angeführt werden können, nachfolgende:

In Folio. De Salenore Thesaurus Antiqq. Rom. TT III. c. f. Monumenti inediti, d. G. Winckelmann, II TT. c. f. Histoire d'Angleterre etc. p. de Larrey, IV TT. Kevenhüller Annales Ferdinandaei, 12 Thh. m. Kpf. Discours sur le V. et N. Testament p. Saurin, VI TT. av. figg. de Hou-Cracken et Picart. Begeri Thesaurus Brandenburgicus gemmar. et numism. et Thef. ex Thesauro Palatino, TT. IV. c. f. Baronii Annales eccles. XXII Volum. Histoire d'Alface p. Leguille, III TT. a. f. Scheuchzers Physica S. 4 Thh. m. Kpf. Vues et Plans de l'Abbaye de Val de Grace etc. p. Marot et Hardouin en 56 Planches. Janfonii Theatrum honoris, Atlas Ruſsien p. l'Academie de Petersbourg, Plans et Perſpect. de la ville de Paris en XXI Planches, p. C. Lucas. *In Quarto.* Fleury allgem. Kirchengefch. des N. T. 14 Thh. Mofers deutſches Staatsrecht, 38 Thh. Nationen des Ruſsiſchen Reichs, 4 Thh. mit illum. Kpf. Pallas Reiſen in Ruſsl. 4 Thh. mit Kpf. Nouv. Bibliotheque des Auteurs eccl. p. du Pin. XIX TT. Hiſt. d'Angleterre p. de Rapin av. les Rem. de Tindal. XVI TT. u. diefelbe deutſch in II Thh. Mémoires concern. l'Hiſt. des Chinois, p. les Miſſionnaires, XIII TT. a. f. Lavaters phyſiognomiſche Fragmente, 4 Thh. m. v. Kpf. Pallas Naturgeſchichte merkw. Thiere, 10 Samml. m. Kpf. The nat. Hiſtory of Birds by Albins, III Vols, w. col. cutts. The net. Hiſt. of Birds, Quadrupedes etc. by Edwards, IV Vols. w. col. cutts. Gleanings of nat. Hiſtory, by the ſame, III Volls, w. col. cutts. *In Octavo.* Oeuvres poſthumes du Roi Frederic II. av. le Supplem, XXI TT. Hiſtory of the Rebellion in England, III TT. with Appendix, by Clarendon, 7 Vols. Delices de la Gr. Bretagne p. Beeverell, VIII TT. a. f. Buffons Naturgeſchichte der vierfuſsigen Thiere, mit ill. Kpf. in 19 BB. (die der Vögel, künftig) Encyclopedie Oeconomique d'Yverd. XIII TT. *Duodecl. mo.* La Mythologie expliquée par l'Hiſt. de Banier, VIII TT, Mémoires à l'Hiſt. eccles. p. de Tillemont, 30 Volumes. Hiſt. natur. des Oiſeaux p. de Buffon, XVIII TT. a. f. Mémoires de Niceron, 38 TT. Danzig d. 8ten Junius 1795.

Digitized by Google

III. Antikritik.

Nöthige Erinnerung.

In der allgemeinen Litteratur-Zeitung No. 92. des Jahrs 1795. ſtehet die Recenſion von meinem Buch, welches dieſen Titel führet: Chriſtus Geſchichte nach den vier Evangeliſten mit den nöthigen Erklärungen und Erläuterungen, ein Leſebuch für die Chriſten — und ich halte es für Pflicht einem geehrten Publikum, welches die allgemeine Litteratur-Zeitung, und die Intelligenzblatt derſelben lieſet, hierüber meine Gedanken bekannt zu machen.

Wie es ſcheint, ſo hat der Herr Verfaſſer dieſer Recenſion mein Buch nicht aus dem rechten Geſichtspunkt betrachtet und beurtheilet. Er ſetzt an demſelben beſonders dieſes aus: daß es nicht in dem Geiſt einer Heſſiſchen Lebensgeſchichte Jeſu, welche wie bekannt, ſchon vor etlichen Jahren in 2 Banden herausgekommen iſt, geſchrieben ſey (gleichſam als wenn die Heſſiſche Lebensgeſchichte Fehlerfrey der Maasſtab ſey, nach welchem alle andere Geſchichten Jeſu abgemeſſen, oder geſchrieben werden müſten). Denn der Verfaſſer der Recenſion ſagt in ſeiner Recenſion mit ausdrücklichen Worten: aber der Geiſt eines Heſs ruhet nicht auf ihr — nämlich auf dieſer Chriſtus Geſchichte. — Ich aber erkläre hier öffentlich, daß der Geiſt eines Heſs auch abſichtlich nicht auf meiner Chriſtus Geſchichte ruhen, d. i. daß ſie nicht nach dem Ideengang, nach dem Plan und der Form der Heſſiſchen Lebensgeſchichte Jeſu geſchrieben ſeyn ſollte, weil ich bey Verfertigung dieſer Geſchichte einen ganz andern Ideengang nahm, und einen ganz andern Plan und Zweck zum Augenmerk hatte, nämlich dieſen: die Geſchichte Jeſu nach den 4 Evangeliſten in Zuſammenhang, nach der Harmonie und Chronologie, beſonders nach der neueſten Exegeſe, die wir über die Chriſtus Geſchichte, in einem Buch für die Chriſten, noch nicht haben, den Chriſten recht verſtändlich und deutlich zu machen, dabei alles, was nicht zum Verſtand und Aufklärung dieſer ſo wichtigen Geſchichte nöthig war, wegzulaſſen, und ſo dieſelbe in einer bündigen, doch vollſtändigen Kürze ans Licht zu ſtellen, zumal da ich ſie zu einem Leſebuch verfertigte, bey welchem man abſichtlich alle Weitläufigkeit vermeidet. Daher wundere ich mich ſehr, daß der Herr Verfaſſer der Recenſion dieſen Plan und Zweck in meinem Buch nicht finden kann, wenn er in ſeiner Recenſion ſagt: „aber man bemerkt keinen Zweck und Plan, den der Verfaſſer (der Chriſtus Geſchichte) auszuführen ſucht — da ich denſelben doch mit ausdrücklichen Worten in der Vorrede zu meiner Chriſtus Geſchichte angezeigt habe, und den jeder, welcher dieſe Geſchichte mit Aufmerkſamkeit lieſet, finden wird. —

Dies habe ich den geehrten Leſern der allgemeinen Litteratur-Zeitung in dieſem Intelligenzblatt ſagen wollen, damit ſelbige mein Buch nicht falſch verſtehen und beurtheilen mögen.

Jena-Priesnitz d. X Mai 1794.

Heinrich Andreas Haubold,
Paſtor.

Antwort des Recenſenten.

Es pflegt freylich oft der Fall zu ſeyn, daß Verfaſſer und Recenſenten einander nicht verſtehen, und es kann allerdings dadurch eine Recenſion eine falſche Richtung bekommen, daß der Rec. den Zweck des Verf. ganz aus den Augen verliehrt. Hier möchte aber wohl der Fall umgekehrt ſeyn. Der Hr. Vf. hat die Meynung des Recenſenten recht eingeſehen, und deswegen die Recenſion ſeines Buchs nicht aus dem rechten Geſichtspunkte betrachtet. Seine Meynung war, daß eben die Methode, die der Vf. gewählt hat, nicht die beſte ſey, weil die Paraphraſe der harmoniſchen Erzählung der vier Evangeliſten und die darunter geſetzten erklärenden Anmerkungen eine etwas langweilige und unangenehme Lectüre verſchaffen und nicht hinreichen, in den Geiſt der Geſchichte recht einzudringen. Er rog die Heſſiſche Methode vor, nach welcher die Thatſachen auf eine pragmatiſche und räſonnirende Weiſe erzählt, die Begebenheiten in eine genauere Verbindung geſetzt, einige kürzer und andere weitläuftiger als es in den Evangeliſten geſchehen iſt, dargeſtellt, die Urſachen und Folgen entwickelt, die Erklärungen mit eingeflochten werden, und dem Leſer dadurch eine Ueberſicht über das Ganze verſchafft wird. Er wünſchte, daß alles in eine freyere, angenehmere und natürlichere Erzählung eingekleidet wäre. Weil dieß nicht geſchehen iſt, ſo meinte er, *daß der Geiſt eines Hoſs nicht auf dieſer Geſchichte ruhe*, ob er gleich dadurch keinesweges die Heſſiſche Lebensgeſchichte als einen unverbeſſerlichen Maasſtab betrachtete, vielmehr glaubte, daß manches beſſer eingerichtet werden könnte, beſonders in Abſicht auf größere Kürze und Vermeidung alles deſſen, was nur den Gelehrten intereſſiret und ihm verſtändlich ſeyn kann. Eben das verſtund er darunter, wenn er ſagte: *daß man keinen Zweck und Plan bemerke, den der Verf. auszuführen ſuche*; nämlich nicht in Abſicht auf ſein Buch, ſondern in Abſicht auf die Behandlung der Geſchichte, die Entwickelung der Charaktere zur Beförderung der Moralität, die Anwendung der darinnen enthaltenen Lehren zur Erläuterung der Religionslehrer, beides als ein Beytrag der Geſchichte der Menſchheit und der Religion; und die darnach eingerichtete Anordnung der Begebenheiten. Denn bey dem in der Vorrede angegebenen Zweck kann man doch von neuem nach einem Zweck fragen, der dadurch erreicht werden ſoll, und bey der bloßen chronologiſchen Erzählung nach den vier Evangeliſten kann offenbar jener Zweck nicht ſo gut erreicht werden. Durch dieſes Urtheil hat übrigens der Rec. dem mit unverkennbaren Fleiß und mit nutzbaren Materialien angefüllten Buche ſeinen Werth nicht abſprechen wollen, er glaubt vielmehr, daß daſſelbe auch bey der von dem Verf. gewählten Methode mit vielem Nutzen gebraucht werden könne. Er hielt es dagegen für Pflicht, ſeine Meynung über eine beſſere Methode freymüthig zu ſagen, ohne dadurch den Vf. beſchämen und von ähnlichen nützlichen Arbeiten abhalten zu wollen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 62.

Mittwochs den 17ten Junius 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat *May* ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Erinnerungen an Eltern und Erzieher über das Verwachsen und die Krümmung des Rückgrads, ihre Ursachen, Verhütung und Heilung; von Hn. Dr. *Hufeland*. II. Kann ein Staat zu viel Geld haben? III. Briefe an eine Dame über die Kunda verschiedener Waaren des Luxus und unsrer modischen Bedürfnisse; vierzehnter Brief. Haar Puder. IV. Theatercorrespondenz. V. Musik und ihre neuesten Produkte. VI. Beschreibung zweyer schönen Gondeln zu Pillnitz bey Dresden. VII. Modenneuigkeiten. VIII. Ameublement. Ein Schreibtisch mit Veränderungen zum Sitzen und Stehen. IX. Erkl. der Kupfertafeln welche liefern: *Taf.* 14. Liefert verschiedene Modenneuigkeiten. *Taf.* 15. Eine junge Dame in einer *Engl. Chemise* und einer *Bandeau*-Coeffure vom neuesten Geschmacke. *Taf.* 16. Einen sehr bequemen *Schreibtisch* mit Veränderungen zum Sitzen und Stehen.

Von den *Rh. Musen und Zeitung für Theater und andere schöne Künste*, ist das 1. u. 2. Heft des 3. Bds. in allen Buchhandlungen und Postämtern, so wie bei den Herausgebern in *Mannheim* zu haben. Sie enthalten dramaturgische Abhandlungen; kritische Nachrichten der Bühnen zu Mannheim, Frankfurt, Berlin, *Bremen*, Gräz, Mainz, Wien, Weimar etc.; Kunstaufsätze; vier Costüm-Kupfer und Musik. Man erbittet sich für die Fortsetzung die fernern Beyträge postfrei an die Herausgeber nach Mannheim.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neuitätenmetzel von *Schwan und Götz*, Hof- und Akademiebuchhändler in Mannheim. Leipziger Jubilatomesse 1795.

Arretin (Georg Freiherrn von) Aktenmässige Donaumoos-Kultur-Geschichte mit 2 Karten. gr. 4. — 1 thlr. 20 gr.

Eiken (d. G. W.) Grundlinien zur Kenntniss der wichtigsten Krankheiten der Menschen, oder Handbuch der medicinischen Pathologie. 8. — 1 thlr. 4 gr.

Ephemerides societatis Meteorologicae Palatinae. Observationes annorum 1791 et 92. gr. 4.

Frank (D. Joh. Pet.) Grundsätze über die Behandlung der Krankheiten des Menschen — zu akad. Vorles. bestimmt, 3ter Theil, von den hitzigen Ausschlägen. gr. 8. — 20 gr.

Frank (D. Joh. Pet.) de curandis hominum morbis epitome. Lib. V. pars 2. 8. mai. (wird zu Johannis fertig und geliefert.)

Die Franzosen am Rheinstrome. 1. und 2. Heft mit Custines Portrait. Verbesserte mit Anmerkungen versehene Auflage. 8. — 18 gr.

Derselben 3. und 4. Heft mit Beauharnois Portrait. 8. — 18 gr.

Jungwirth (M. Gottl. Fr. Christ.) de Lite super revocandis locis bello Georgiano acquisitis contra Norimbergenses a principe electore Palatino-Bauarico nuper resumta. 4. mai. — 7 gr.

Prophezeihungen aus alten und neuen Zeiten auf die gegenwärtige grosse Staatsrevolution in Frankreich. 8. Paris. — 5 gr.

Riem's (Johann) vollkommenste Grundsätze dauerhafter Bienenzucht in ganzen, halben bis Zwölftel-Wohnungen von Körben, Kasten und Klotzbeuten, für grosse und kleine Bienenwirthe; zum Nutzen aller Landesgegenden, mit vier Kupfertafeln. 8. — 18 gr.

Schrenk (Franz von Paula) Naturhistorische und ökonomische Briefe über das Donaumoor, mit einer Kupfertafel. gr. 4. — 1 thlr. 16 gr.

Schilderung der Gefängnisse zu Paris unter Robespierre aus dem Franz. 12. — 16 gr.

Plan von dem Bombardement der Franzosen auf Mannheim, die Rheinschanze und Fleschen vom 24. zum 25. December 1794. — 16 gr.

Grosse Charte der Rheinpfals von Weissenburg bis Worms in 2 Blättern, auf Befehl des Churfürsten aufgenommen, von dem verstorbenen Hofastronom Meyer etc. — 1 Laubthlr.

Special-Charta des Rheinlaufes von Speier bis Bingen, nebst den angrenzenden Gegenden von beyden Ufern bis an die Gebirge, herausgeg. von dem Churpfalz. Generallandmesser Pet. Dewarat 1795. 2 Blätter. — 1 thlr.

Digitized by Google

Zur Michaelismesse werden erscheinen:

Bertola (des Herrn Abbe) Reise in die Rheingegenden von Speier bis Düsseldorf im Herbste 1787. aus dem italiänischen übersetzt, mit Kupfern. 8.

Franks (Joh. Pet.) Grundsätze über die Behandlung der Krankheiten des Menschen etc. 4. Theil. — gr. 4.

Herchenhahn (Joh. Christ.) Geschichte der Entstehung, Bildung und gegenwärtigen Verfassung des Kaiserlichen Reichshofraths. 4ter und letzter Band. gr. 8.

Röchlings (Joh. Gottfr.) historisch- physikal. Lesebuch für Anfänger der lateinischen Sprache. Neue verbesserte Auflage. 8. — 12 gr.

Dessen Unterhaltungen für die ersten Anfänger der lat. Sprache. 3. Auflage. 8. — 6 gr.

Stiell (F. K. D.) Menon, oder Versuch in Gesprächen die vornehmsten Punkte aus der Kritik der praktischen Vernunft des Herrn Prof. Kant zu erläutern. Neue verbesserte Auflage. gr. 8.

Neue Verlagsartikel von *Friedrich August Leo.* Ostermesse 1795. (*Anm.* Was mit einem Sternchen bezeichnet ist, sind Commissionsartikel.)

Anleitung für das praktische Menschenleben, erwachsenen Söhnen und Töchtern gewiht, welche glücklich und froh zu seyn wünschen. 8. — 1 thlr.

Bibliothek, kleine, für Leidende und Mifsvergnügte; zur Berichtigung irriger Vorstellungen und zur Beruhigung und Erheiterung in traurigen Tagen und Zeitläuften etc. Nebst einem litterarisch-kritischen Anzeiger der besten in Fache der Beruhigung erschienenen Schriften etc. in 3 Theilen. 1r u. 2r Theil. 8.

Büchels launige Gemälde. 8.

Fischer, M. Gottl. Eust., Gustav oder der Papagay, eine Geschichte für Kinder, um sie über den Werth der Dinge zu belehren. Mit Kupfern. 8. — 22 gr.

Geniestreiche von C. G. Cramer. 2. Theil. 8.

Kinderzeitung, oder denkwürdige Neuigkeiten für die Jugend. gr. 4. 1. Heft. (erscheint wöchentlich ein Bogen) der Jahrgang 2 thlr. 12 gr.

Löwenritter, die, von Christ. Heinr. Spiefs. 2. Th. 8. — 1 thlr. 12 gr.

Magazin für Freunde des guten Geschmacks, der bildenden und mechanischen Künste, Manufakturen und Gewerbe. No. 3 und 4. gr. 4.

Mahso, Ludw. Christ., Kunstgärtner-Plans zu Anlagen engl. Gärten. gr. quer Fol. — 1 thlr. 12 gr.

Modell- und Zeichenbuch für Ebenisten, Tischler, Tapezierer und Stuhlmacher. 14. bis 18. Heft. gr. 4. à Heft. 8 gr.

* Natur und Menschenleben, in Bildern für die Jugend mit Kupfern. gr. 8.

Orakel, das, zu Endor, eine uralte Geschichte für den Abend des achtzehnten Jahrhunderts. 2. Theil. — 8.

Spiefs, Christ. Heinr., die zwölf schlafenden Jungfrauen, eine Geistergeschichte. 1. Theil.

Thalia und Sphinx, oder dramatische Sprüchwörter, ein Geschenk für jede antihypochondrische Gesellschaft. 1ste Lieferung. kl. 8.

Uebersicht, tabellarische, des franz. Revolutionskriegs mit den coalisirten Mächten in den Jahren 1792, 1793 und 1794. Mit Charten und erläuternd. geograph. statistischen Nachrichten. gr. 4.

Wirthschaftsbuch für grofse und kleine Haushaltungen. gr. 8. gebunden 14 Gr.

Auch sind bei mir Exemplare von den Werken Friedrichs des Zweiten, um beigesetzte niedrige Preise zu bekommen.

Oeuvres posthumes de Fréderic II. 15 vol. gr. 8. ehemals 18 thlr. jetzt 9 thlr.

Oeuvres de Fréderic II. publiés du vivant de l'auteur. 4 vol. ehemals 6 thlr. jetzt 3 thlr.

Supplément aux Oeuv. posth. 2 vol. ehemals 3 thlr. jetzt 1 thlr. 12 gr.

Hinterlassene Werke Friedrichs II. mit Vignetten. 15 Thle. gr. 8. ehemals 15 thl. jetzt 7 thl. 12 gr.

Hinterlassene Werke, kl. 8. Schreibpap. *15 Theile.* ehemals 8 thlr. jetzt 4 thlr.

Dieselben, Druckpap. ehemals 6 thlr. jetzt 3 thlr.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Da der Almanach der Revolutionsopfer von den Jahrs 1794 und 1795 jedesmal das Unglück gehabt hat, dafs er in sämmtlichen Oesterreichischen Staaten ist verboten worden, wodurch mir eine ziemliche Anzahl ist auf dem Lager liegen geblieben, so biete ich beyde Jahrgänge den etwanigen Liebhabern um den äusserst billigen heruntergesetzten Preis zu 1 rthlr. an. Der fonftige Preis war 2 thlr. 16 gr. Man kann auch jeden Jahrgang einzeln zu 12 gr. bekommen. Die Anzahl der Kupfer, welche sich auf 35 Stück beläuft, sind noch alle sehr gut und die Exemplare gebunden. Man kann sich entweder gerade an mich, oder an die nächste Buchhandlung jeden Orts wenden, an die ich jedesmal, nach bei mir eingegangener Bestellung, die verlangten Exemplare fogleich einschicken werde.

Chemnitz im Mai 1795.

Hofmannische Buchhandlung.

IV. Auction.

Auf kommenden 19ten Oct. gleich den Montag nach geendigter Michaelismesse, soll von der hinterlassenen schätzbaren *Breitkopfschen* Bibliothek der *zweyte* Theil öffentlich versteigert werden, welches wir allen und jeden Freunden und Liebhabern der Literatur und Bibliographie hiemit anzeigen, und dieselbe mit einer kleine Anzahl bedeutender Bücher heraushebem:

In Quarto. Nr. 2. *Demosthenes* et *Aeschines* Athan. *Augeri*, T. I. Par. *Didot*, 790. — N. 3-6. *Homere*, trad. en franç. par M. *Gin*, T. I-III. ib. ap. *Eumdem* 86. 789 — N. 12. 13. *Theocritus*, *Moschus*, *Bion* et *Simmias* Er. *Pileneli*, T. I. II. Parm. 780. — *In Octavo.* N. 40-45. *Dionysius Reiskii*, Vol. I-VI. L. 774-777. — N. 60. 61. *Lucianus Graevii*, T. I. II. Amst. 687. — N. 62. 63. *Lysias* Ath. *Augeri*, T. I II. Par. *Didot.* 783. — N. 75-86. *Plutarchus Reiskii*, Vol. I-XII. L. 774-782. 8. — *In Folio.* N. 18. 19. *Plinius Hardouini*, T. I. II.

Par-

Digitized by Google

Par. 723. — N. 130. 21. *Terentius*, Lat. et Italice c. n. Car. *Cocqueliues*, T. I. II. Rom. 767. — N. 122-24. *Virgilius* Lat. et Ital. fud. A. *Ambrogi*, T. I-III. ib. 763. — *In Quarto.* N. 127. *Catull. Tibull. et Properties*, N. 129. *Horatius*. N. 130 b) *Juvenalis et Perſius*, N. 131. *Lucretius*, N. 136. *Salluſtius c. Floro*, N. 136. *Terentius*, N. 138. *Virgilius*; omnes ex typ. Baskerv. Birmingh. prodiere. — *In Octavo.* N. 150-63. *Cicero* ex recenſ. I. N. *Lallemand*, T. I-XIV. Par. 768. — N. 184. 85. a) *Horatius* incifus a I Pine, T. I. II. Lond. 733. — N. 186. 87. *Id.* Lond. ap. *Sandby* c. f. 749. — N. 200-7. *Livius* p. I. N. *Lallemand*, T. I-VIII. Par. *Barbou* 775. — N. 246-51. *Plinius Brotier*, T. I-VI. ibid. *d.* 779. — N. 281. 82. *Taeitus Gronovii*, T. I. II. Amſt. *Elzev.* 673. — N. 297-301. *Virgilius Juſtice*, Vol. I-V. H. c. 768 — 312-34. Collectio auctor. claſſ. Lat. *Elzevirliana*, in 12° — *In Folio.* N. 399. 400. *Du Fresne* gloſſar. ad ſcript. m. et i. Graecitatis Lugd. 688. Voll. II. — N. 404-7. Gesnerus thesaurus L. L. T. I-IV. L. 749. — 408. Diction. Graeco-Lat. etc. Venet. *Ald.* 1497. — N. 411. J. *Ihre* gloſſ. Suiogoth. T. I. II. Vpſ. 769. — N. 413-18. *Stephani* theſ. Graecus c. D. *Scott* adpendice. Par. 572 et Lond. 745. — *In Quarto.* N. 420. *Amyot* dict. Tertare-Montchou, T. I. Par. *Didot*, 789. — N. 433. *Ihre* lex. Lapponic. Holm. 780. — N. 439. 40. *Leemii* lex. Lappon. Dan. — Lat. etc. P. I. II. cura *Sandbergii*, Nidroſ. et Haun. 768. 781. — N. 453-61. *Schmidtii* Catholicon, T. I-IX. (*A. I.*) Hamb. 771. — N. 463-68. *Schwan* diction. franç. et allem. etc. T. I. II. et T. I-IV. Manh. 783-87. — *In Octavo.* N. 491-94. *Gattel* diction. Eſpagn. franç. T. I-IV. Lyon 790. — *In Folio.* N. 660. Biblia, in lingua Georgica. *In Quarto.* N. 697-705. Varii libri in Lingua Sinenſium concripti. *In Folio.* N. 741. 42. *Reinecii* biblia quadrilinguia. T. I. II. L. 750. 51. N. 745. 46. *Picart* cérem. relig. de tous les peupl. du monde Voll. IV. Amſt. 723 et 28. *In Octavo.* N. 778-85. Biblia Vulgata. T. I-VIII. Par. *Didot*. 785. — *In Quarto.* N. 922. 23. *Schoefferi* elem. entomology. Voll. II. Ratisb. 780. — N. 1097-1100. *Lavaters* phyſiogn. Fragm. 4 Theile. L. 775-778. N. 1266-69. Don Quixote de la Mancha compueſto par Mig. de *Cervantes Saavedra*, Pte. I-IV. c. bellas eſtampas, Madrid. *Ibarra*, 780. Exempl. ſplendidiſſ. — N. 1272 G. D. *Solomoni* artificio ſi dello ſcriuere et guidicare le ben ſcritti orat. Venet. *Giunti*, 602. N. 1296. De *la Fontaine*, Les amours de Psyche et de Cupidon, av. figures colorées par *Schall*, Paris, *Didot*, 791. Sur pap. vélin. N. 1297. 98. *de Férétion*, Avant. de Telemaque, av. figg. de *Tilliard*. T. I. II. Paris. *Didot*. 783. — N. 1299. 1300. *Les mêmes* av. figg. de *Pariſſot*, ib. *Didot le jeune*. 785. Sur pap. vélin. — N. 1303. Le temple de Guide av. hgg. d'après les deſſeins de C. *Eiſen*, grav. par le *Mire*. Paris 772. Le texte eſt grave par *Drouet*. — *In Octavo.* N. 1436-54. Le *Telemaque* T. I-IV.; les oeuvr. de J. *Racine*. T. I-V.; Fables de la *Fontaine*. T. I. II. et les oeuvr. de *Florian*. T. I-VIII. tout à Paris, chez *Didot*. 782-787. Sur pap. vélin. — N. 1455-66. Collect. des Moraliſtes anciens, impr. à Paris chez *la même* sur du pap. vélin. *In Folio.* N. 1557. Der Weiſs Kunig. Wien. 775. N. 2005-18. *Mascou's* Geſch. d. Deutſch.; *deſſ.* Commentarr. de rebb. Imp. Ein v. dem Verf. hinterlaſnes Mſpt., in welchem er zu ſ. ſchon gedruckten Büchern Verbeſſerungen und Berichtigungen; auch Fortſetzungen geliefert hat. 14 Foliobe. N. 2019-23. *Khevenhillers* Annal. Ferdinand. mit Kupf. vollſtänd. in 5 Bd. Leipz. 721-726. N. 2027. *Lenicei* Chronic. Turcicum. T. I-III. c. f. *Ammonianis*, Frcf. 587. *In Quarto.* 2069-2101. *Baumgartens* allgem. Welthiſtorie. 38 Theile, nebſt Zuſätzen. 6 Theile. Halle. 744-774. Voll. 44. — N. 2150. V. *Soliz* et F. *Ammonis* effigies regg. Francor. Norimb. 676. — N. 2186-93. *Helyots* Geſch. aller Orden. 8 Thle. m. illum. Kpf. Lpz. 753-56. — N. 2196-98. Nouv. Tr. de diplomatique p. deux Relig. Bened. de St. Maur. Par. 750-59. IV. Voll. *In Duod.* N. 2336-83. Respublicae *Elzevirior* in ligat. Anglica. *In Fol.* N. 2394. 95. *Rudolphi* Gotha diplomat. 5 Theile. Lpz. 717. — *In Folio.* N. 2587. 88. Voyage pittoresque de Naples et de Sicile par *St. Non*. Vol. I. P. I. Par. 781. N. 2589-2621. V. p. des isles de Sicile de Malte et de Lipari; ib. eod. N. 2623-24. V. p. de la Grèce. Tome I. ib. 782. — N. 2625-29. *de Labordo* et de *Zurlauben* tableaux de la Suiſſe. T. I-III. ib. 780-86. N. 2630-89. Voyage pittoresque de le France. Livraiſon 1, 3-18, 22-60 etc. etc. N. 2696-2703. *Zeilleri* topographiae Saxon.; Haſſiae; Germ. Inſer.; Auſtriae; Mog. Trev. et Colon. archiepiſcopatū.; elector. Brendenb.; Suevine et Alſatiae; Galliae. — N. 2728-38. *Braunii* theatr. vrbium. Lib. I-VI. Col. Agr. 572-618. — N. 2731. Suecia antiqua et hodierna. T. I-III. Holm. 701. ſqq. — N. 2737. 38. Nov. theatr. Pedemontii et Sabaudiae. T. I. II. et c. 726. — *In Quarto.* N. 2752-55. *Hawkesworth* u. *Forſters* Geſch. der Seereiſen. 5 Bde. m. Kupf. Berl. 774-80. N. 2766-85. Samml. aller Reiſebeſchreibungen. Th. 1-21. Lpz. 747-774. — *In Folio.* N. 3088-91. *Bayle* et *Chauffepié* dict. hiſt. et crit. Voll. VIII. Amſt. 730-756. — N. 3096-3105. Idem *Bayle*, Anglice per *G. Sale*. Vol. I-X. Lond. 734-41. — N. 3116. 17. *Bullart* acad. des ſc. et des arts. T. I. II. Brux. 682. — N. 3121. 22. Pa. *Argelati* bibl. ſcriptor. Mediol. T. I. II. Mediol. 745. — N. 3128. A. *Thouet* portraits et vies des hommes illuſtres, à Paris. 584. — *In Quarto.* N. 3163-71. *Clement* bibliogh. hiſt. et critique. T. I-IX. Gött. 750-760. — N. 3190. 91. Notices et Extraits des MSS. de la Bibliothè. du Roi. Tom. I. II. et III. — N. 3226-64. *Diderot* et d'*Alembert* Encyclopédie. T. I-XXXVI. à Geneve et Neuchat. 778. 79. — N. 3278-86. *Maittaire* annales typogr. Vol. I-V. in IX Voll. H. C. 719-33. — N. 3617-39. *Ames* typographical Antiquities. Vol. I-III. Edit. nov. viſſ. Lond. 785. 86. — N. 3769 *Idem liber de eo.* 1749. — *In Folio.* N. 4007. *Livius* et *Florus*. Mog. 518. — N. 4011. *Terentius*. Deutſch. Straſsb. 499. — N. 4015. Boccaz von etl. Frowen. Vlm. 473. — N. 4019. Das Buch der Natur. Augsb. 472. — N. 4020. J. de *Turrecremata* ſuper pſalterio Mogantiae impreſſo. Mog. 476. — N. 4021. *Dornberg* comp. theol. veritatis. 473. adh. Mammotrectus. N. 4023. Paſſional. 478 und viele andre alte und rare Drucke mehr, die im Katalog ſelbſt weitläuftig u. genau beſchrieben ſind. Sub Nris 4271-79 findet ſich eine vollſtändige Sammlung aller Ausgaben des *Theuerdanckes*, worunter die Erſte die Original-Ausgabe, äuſſerſt ſauber auf Pergamen 1517 gedruckt, und mit *ſchön illuminirten* Holzſchnitten verſehen iſt. Die letzte, in *Duodez*, iſt

Digitized by Google

äusserst selten, ob sie gleich in Ansehung der typogr. Schönheit nichts Ausgezeichnetes hat.

Katalogen von dieser Bibliothek sind zu haben: beym Hrn. Procl. *Weigel* (im rothen Collegio), Hrn. Secr. *Thiele* (im Faberschen Hause auf der Ritterstr.) und bey Hrn. M. *Stimmel* (im Harnisch auf dem Brühle), welche zugleich Commissionen annehmen, und diese mit der gewissenhaftesten Treue und Redlichkeit zu besorgen versprechen.

Leipzig, den 11. May 1795.

V. Vermischte Anzeigen.

Nachricht von dem Zustande der Academie- Lehr- und Pensionsanstalt der Handlung in Nürnberg.

In einem Zeitpunkte in welchem alle Mittel angewandt werden, um nicht allein die Wissenschaften, sondern auch alle Zweige der bürgerlichen Geschäfte auf einen höhern Grad der Vollkommenheit zu bringen; in welchem Anstalten aller Art zur Erreichung dieses Endzweckes errichtet werden, hat gewiß eine Anstalt auf die öffentliche Aufmerksamkeit Anspruch zu machen, welche die zweckmäßigere und höhere Bildung eines der wichtigsten und ausgebreitetsten Stände, des Handelsstandes, zur Absicht hat, und die in Hinsicht ihres Zweckes, als ihrer Anlage und innern Einrichtung neu und gegenwärtig die einzige in ihrer Art ist.

Ich mache daher, theils auf öffentliche theils auf schriftliche Anfragen über den Anfang und Fortgang dieses Institutes, eine nähere Anzeige davon.

In dem ersten halben Jahre werden wöchentlich folgende Lehrstunden von 7 Lehrern gegeben: in der deutschen Sprache 2 Stunden, der französischen 6, italienischen 3, englischen 3, Rechnen 4, Handlungswissenschaft 2, politische — in Verbindung mit der Handelsgeographie 4, technische Chemie 1, Moral und Lebensklugheit 1, gemeinnützige Kenntnisse der Natur 1 Stunde.

Im zweiten halben Jahr vermindern sich die Sprachstunden, in denen blos's von den fremden Sprachen in die deutsche übersetzt wird, und an ihre Stelle treten: Wechselrecht 1 Stunde, Buchhalten 2, Handelsgeschichte 2, und 2 Stunden in der Technologie für technische Chemie, zu welcher im letztern Vierteljahre Handelsrecht, Seerecht und kaufmännische Bücherkenntniß kommen.

Da ein Unterschied zwischen den Lehrlingen und Pensionairen zu machen ist, so muß ich in Ansehung der Letztern folgendes bemerken. Wenn die Absicht dieser blos ist theoretische Kenntnisse zu erlangen, so können sie alle halbe Jahre ein- und austreten, ohne daß sie sich auf längere Zeit verbindlich machen müssen; aber in diesem Falle können sie keine Arbeit oder Anleitung im Comptoire verlangen; wünschen sie aber auch praktische Kenntnisse zu bekommen, so müssen sie sich zu einem Aufenthalte von wenigstens zwei Jahren verbindlich machen, wo sie alsdann eine Stelle auf dem Comptoire erhalten können. Auf kürzere Zeit kann ich ihnen dieses ohne meinen Kürzeheil nicht gestatten; theils weil es im Anfange viele Mühe macht die Leute zu den Arbeiten, die man ihnen giebt, anzuleiten; theils weil es dem Kaufmanne auch nicht gleichgültig seyn kann, einen jeden den Gang seines Handels beobachten zu lassen, und diese beiden Unannehmlichkeiten durch einen kurzen Aufenthalt nicht vergütet werden. Lehrlinge, deren Aufenthalt drei oder mehrere Jahre dauert, arbeiten in allen Handelsgeschäften mit, und daher ist auch ihre Anzahl sehr beschränkt. Die Pension für die Pensionaire sowohl als für die Lehrlinge ist, wie bekannt, für ein Jahr fünfhundert Gulden im vier und zwanzig Guldenfuße, wofür sie Wohnung, Kost und Lehrstunden frei haben.

Man kann zu allen Zeiten in diese Anstalt eintreten; doch kann dieses am besten um Ostern und Michaelis geschehen, weil zu jener Zeit der Cursus von allen, zu dieser aber von einigen Wissenschaften seinen Anfang nimmt, und daher keine Nachholung nöthig ist. Eine nähere Nachricht von der innern Einrichtung dieses Institutes und von der Anordnung der Stunden findet man von Zeit zu Zeit in meiner kais. priv. allg. Handlungszeitung und Anzeigen.

Nürnberg im Junius 1795.

Johann Michael Leuchs.

Da in dem „*Entwurf einer Anweisung, den Kavalleristen in Friedenszeiten den ganzen Feilddienst zu lehren. Herausgegeben von H. W. v. Stamford*" (Berlin, bei Unger 1794.) die Entfernung des Verfassers vom Druckorte nicht nur eine ganz bunte Orthographie, sondern viele wirkliche Fehler veranlaßt hat: so druckt Herr Unger ein Verzeichniß der betrachtlichsten dieser Fehler ab, und legt dasselbe jedem Ex. bei. Die Herren Besitzer der schon verkauften Ex. werden ersuchet, sich solches ebenfalls abzufordern.

VI. Berichtigungen.

In *Bozenhards* Bemerkungen auf einer Reise von Kopenhagen nach Wien (Hamburg, bei Hofmann 1795.) sind folgende Druckfehler eingeschlichen, die man zu verbessern bittet:

Auf dem Titelblatt lies mecum statt meum.
Alle 10 Briefe führen die Jahrzahl 1794 statt 1793.

S.	9	Lin.	4	l. Sneedorph	ft. Sneedorpf
		"	14	- die See	- der See
		"	15	- in ihr	- in ihm
	17	"	15	- und unter	- unter
	49	"	7	- Vereist	- Veoeist
	61	"	16	- Ihm	- ihnen
	67	"	19	- ungemacht	- neugemacht
	96	"	13	- Ridinger	- Ridniger
	103	"	10	- Raufen	- Ksufen
	159	"	21	- das schönste	- schönste
	131	"	20	- Schwestern Gräfinnen	- Schwestern, Gosfin
	166	"	10	- Kagenek	- Kagerrek
	182	"	9 u. 10	- die Demoifelles Föhrmann und Stephanie, statt die Mademoifelle Föhrmann, überall Kaiperl statt Kaspar.	

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 63.

Sonnabends den 20ten Junius 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bücherverbote.

Die Schrift des Herrn D. *Erhard* in *Nürnberg: über das Recht des Volks zu einer Revolution, Jena und Leipzig bey Gabler 1795.*, iſt in *Leipzig* confiſcirt worden.

II. Vermiſchte Nachrichten.

A. B. Frankfurt a. M. d. 12. Febr. Das zum Senckenbergiſchen Inſtitut gehörige und bequem eingerichtete *anatomiſche Theater* iſt bisher ſo wenig benutzt worden, daſs man ſich wundern muſs, warum gerade *dieſer* Theil des Inſtituts, wodurch der wichtigſte Zweck des Stifters, ich meyne die Beförderung des gründlichen medicinſchen Wiſſens, am meiſten erfüllt werden konnte, ſo gar ſehr vernachläſſigt wurde. Seit der Erbauung dieſer Anatomie (1768) iſt kaum ein einziges Cadaver im ganzen Jahre darauf ſecirt und ſchon ſeit mehreren Jahren an keine öffentliche Section mehr gedacht worden. — Im Winter 93—94 hielt Hr. D. *Behrends* der Jüngere, ein hieſiger ungemein geſchickter und durch ſeine vortreffliche Inauguraldiſſertation rühmlichſt bekannter Arzt, ein Schüler von *Loder* und *Sömmerring*, wieder Vorleſungen, anfangs über die Knochenlehre, und, da er aus den jetzt in Frankfurt etablirten Lazarethen, Cadaver bekommen konnte, hernach auch über die Splanchnologie. Die Beſorgniſſe des Magiſtrats, als ob, durch Zergliederung ſolcher Leichname, die in Frankfurt damals herrſchende nervöſe-faulichte Epidemie noch mehr könnte verbreitet werden, veranlaſsten ein Phyſicats-Gutachten, das aber zum Glück für das neu aufgebende Inſtitut günſtig ausfiel, und worin die Phyſici Gelegenheit nahmen, den Senat zu bitten, künftighin mehrere Cadaver, als vorher geſchehen war, der Anatomie zu überlaſſen. Das hierauf erfolgte Decret, beſtimmt auch mehr Cadaver, wie ſonſt, für die Anatomie. — In dieſem Winter trägt Hr. D. *Behrends* mit ausgezeichnetem Beyfall die Myologie und Angiologie vor, und da er viele Cadaver bekommen kann, ſo laſst er verſchiedene ſeiner Zuhörer präpariren. Hr. Hofr. Sömmerring, der ſich zuther in Frankfurt aufgehalten hat, findet ſehr vieles Vergnügen an dem Eifer des Hn. D. *Behrends* und unterſtuttzt ihn fleiſsig mit ſeinem Rathe. Sehr zu wünſchen wäre es, daſs, wenn einmal die Gelegenheit, ſo viele Cadaver zu bekommen, wegfallt, dieſe nutzliche Anſtalt nicht wieder in ihr voriges Nichts zurückfallen, ſondern vielmehr, daſs die mediciniſche Adminiſtration alles Ernſtes darauf denken möge, die grundliche Kenntniſs vom Bau des menſchlichen Körpers zu befördern und ſo die Abſicht des um Frankfurt unendlich verdienten Senckenbergs zu erfüllen.

Paris d. 15. April 95. Mit dem Drucke der Reiſe des Hn. *de la Peroufe*, wird ununterbrochen fortgefahren. Die Beſchreibung dieſer Reiſe reicht aber nicht weiter als bis zu dem Zeitpunkte, da die beyden franz. Fregatten, *la Recherche et l'Aſtrolabe*, in dem Hafen St. Petri und Pauli auf Kamtſchatka im J. 1790 ankamen. Das Mſpt. brachte Hr. Leſſeps vor 5 Jahren nach Frankreich. Die Reiſe des Letztern von Kamtſchatka aus durch Sibirien nach Paris, iſt auch in Deutſchland durch eine Ueberſetzung bekannt geworden. Daſs Hn. la Peroufe Reiſejournal ſo ſpät erſcheint, wiewohl die Koſten von der Nat. Verſ. bereits vor vier Jahren angewieſen worden, daran iſt vornehmlich die veranderte Regierungsform ſchuld. Als der Druck dieſes Werks vor 4 Jahren angefangen wurde, war die Conſtitution monarchiſch, in dem Werke ſelbſt, das Hr. de la Peroufe eigenhändig aufgeſetzt, ward daher öfters des verſtorbenen Königs mit Lobe gedacht, ſo wie dem damaligen *Miniſtro de la Marine*, manches unverdiente Lob beygelegt wurde. Die neue republicaniſche Regierungsform, die weder König noch Miniſter anerkennt, und die zu einem gewiſſen Zeitpunkte die Namen dieſer Weſen, ſogar aus den Wörterbüchern, verbannen wollte, ſchien daher eine neue Einkleidung dieſes Werks zu heiſchen. Der jetzige Nat. Conv. trug daher Hn. *Millet du Mureau* auf, ſich dieſer Arbeit zu unterziehen. Der beinahe beendigte erſte Band, ſo wie er anfanglich gedruckt worden, iſt zu Maculatur verbraucht worden; die neue Arbeit des jetzigen Redacteurs hat indeſſen auf das Weſentliche dieſes Reiſejournals ſelbſt keinen Einfluſs. Hr. *Millet du Mureau*, liefert den Originaltext ohne weitre Veränderung, als der Unterdrückung der gewöhnlichen Hofcurialien. Anfanglich ſollte dieſes Werk, 5 Quartbände ſtark, mit auſserordentlicher Pracht gedruckt werden. Dieſer Ordnung zufolge, enthielt der ganze erſte Band beinahe nichts weiter als eine weitläuftige Inſtruktion für Hn. la Peroufe, an deren Verfertigung

gung der verstorbene König selbst grossen Antheil gehabt haben soll. Ein anderer Theil war für die Karten und Kupfer bestimmt, und der letzte für die astronomischen Beobachtungen. Die ganze Auflage sollte der Gattinn des Hn. de la Peroufe zum Geschenk gemacht werden. — Jetzt ist mit der neuen Auflage dieses Werks eine Abänderung getroffen worden, vorzüglich in der Absicht um den Ankauf desselben minder kostbar zu machen: anstatt 5 Quartbänden werden 2, höchstens 3, geliefert. Die Instruktion bleibt weg, und mit den astronomischen Beobachtungen wird man die Einrichtung treffen, dass selbige nach dem Willen der Käufer, entweder mit der Reise oder auch für sich verkauft werden können. Für die Geographie ist diese Reise unstreitig am wichtigsten; die östliche Küste von Asien über Japan, so wie die nordwestliche Küste von Amerika über Kalifornien, ist von diesen franz. Seefahrern mit grossem Fleisse untersucht worden. Für Naturgeschichte und Anthropologie ist diese Reisebeschreibung weit weniger wichtig.

Paris d. 15. April 95. Was ich Ihnen vor einiger Zeit bloss als Muthmassung in Absicht der nicht glücklich ausgefallenen Expedition des Hn. *Entrecastraux* meldete, hat sich nunmehro leider bestätiget. Verschiedene der ehemaligen Gefährten dieses wackern Seemannes, sind vor einiger Zeit auf einem franz. Schiffe zu Brest angelanget. Hier haben Sie einstweilen eine kurze Nachricht von dieser Expedition, die ich aus der Erzahlung eines dieser Männer erhalten habe. Während den ersten 15 Monaten, war ihre Schiffahrt ziemlich glücklich. Die Mißhalligkeiten, die während dieser ganzen Zeit über zwischen den Officieren, und den am Bord befindlichen Gelehrten obgewaltet, die aber durch Hn. Entrecastraux kluges und Krenges Benehmen, niemals zum Ausbruch kamen, liessen indessen doch immer bey der ersten Gelegenheit einen unangenehmen Ausgang vorhersehen. Auf der Rückreise von Neukolland nach Java starb Hr. Entrecastraux, und wie der Erzähler vermuthete, an den Folgen einer Vergiftung. Der zweyte Kapitain *Doribosu*, der schon öfters verfaust hatte, die Equipage gegen den rechtmäßigen Anführer aufzuwiegeln, bemächtigte sich bey dieser Gelegenheit aller Papiera des Verstorbenen; auch die geogra. phischen und astronomischen Beobachtungen, desgleichen alle Karten, nahm er nunmehro in seine Verwahrung. Als die beyden Schiffe auf Java angekommen, liess der neue Kapitain anstatt der dreyfarbigen Nationalflagge, die ehemalige königliche aufstecken, so wie er die National-Cocarde mit der weissen vertauschte. Einen Theil seiner Equipage, der sich weigerte, seinem Willen unbedingt zu folgen, zwang er mit Hülfe der Holländer, sich in das Innere der Insel Java zu begeben, und von diesen sind 14 oder 15 Mann nach mancherley ausgestandenen Ungemach, durch einen franz. Kaper nach *Isle de France* gebracht worden. Während der Reise, sind überhaupt einige 60 Personen von der Equipage gestorben, unter diesen ist der Astronom *Pierson* mit begriffen. Die Schiffahrt an der Küste von Neuholland, ist auch diesmal sehr beschwerlich gewesen. Ob alle von Hn. Entrecastraux gemachten Entdeckungen für die Wissenschaft verloren sind, lässt sich bis jetzt noch nicht mit Gewißheit bestimmen. So viel weiss man, dass auf dieser ganzen Reise sich nirgends auch nur die geringste Spur oder Nachricht von den beyden Schiffen des Hn. de la Peroufe, gefunden, es wird also immer wahrscheinlicher, dass selbiger an irgend einer Stelle in der Südsee, verunglucket sey.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlags- und Commissionsbücher von *Bachmann* und *Gundermann* in Hamburg. Leipziger Ostermesse 1795.

Berkhans, G. H., Predigtentwürfe über die evangel. Texte, 8r Jahrgang. 1794. gr. 8. — 20 ggr.

Bibliothek, pädagogische, zur Bestimmung und Berichtigung des Urtheils über die neuesten in Erziehungssache legenheit en hersusgekommenen Schriften. 2s Stück. 8. — 12 ggr.

Bracke, J. C., Predigtentwürfe über die evangel. Texte, 9r Jahrgang. 1794. gr. 8. — 20 ggr.

Bimbke, G., specimen inaugurale sistens analysin chemicam fontium muriaticorum Oldesloensium. 8. — 4 gl.

Gerlings, C. L., Auszüge aus seinen Sonntags-Fest- und Passionspredigten, 17r Jahrg. 1794. gr. 8. — 20 ggr.

Hefs, J. L. von, Durchflüge durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich. 3r Band. gr. 8. — 20 ggr.

Kunze, C. S. H., Deutschlands cryptogamische Gewächse, oder botanisches Taschenbuch auf d. J. 1795. 8.

Liederbuch, neues gesellschaftliches, den Freunden und Freundinnen des fröhlichen und unschuldigen Gesanges gewidmet. 8. — 16 ggr.

Der Naturlehrer; Unterhaltungen eines Vaters mit seinen Kindern, über die ersten Elementarbegriffe der *Physik*; Ein Lehr- und Lesebuch für die Schulen und beym Privatunterricht zu gebrauchen, zweite vermehrte Auflage, m. Kupf. 8. — 12 ggr.

Perold, Joh. Nath., von der Vorherfagung in hitzigen Krankheiten, a. d. Latein. 8. — 10 gl.

Rambachs, J. J., Predigtentwürfe über die evangel. Texte, 14r Jahrg. 1794. gr. 8. — 20 ggr.

Rath, guter, an die Völker Europens, bey der Nothwendigkeit die Regierungsgrundsätze überall zu verändern, 2r Theil. 8. — 10 ggr.

Ueber der Niebelungen Lied. 4. — 5 ggr.

Der Verbannte, ein Roman, aus dem Engl. der Miss Charlotte Smith. 3 Bände. 8.

Voigt, C. F. J., Hulfsbuch für Prediger, in Bandes 1s Stück. 8. — 14 ggr.

Wichmannus, J. O., Hauptinhalt der Sonn- und Festtäglichen

Digitized by Google

lichen Predigten über freye Texte, 6r Theil. 1794. gr. 8. 20 ggr.

Willerdings, H. J., Entwürfe über die Sonn- und Festtags-Evangelia, 7r Jahrg. 1793. gr. 8. — 20 ggr.

Wittenbergs, A., histor. polit. Magazin, nebst litterar. Nachrichten, 9r Jahrg. 1795. 8. Der Jahrg. 3 rthlr. 6 ggr.

In der Michaelismesse 1794 sind herausgekommen:

Bibliothek, pädagogische, zur Bestimmung und Berichtigung des Urtheils über die neuesten, in Erziehungsangelegenh. herausgekommenen Schriften, 18 Stück. 8. — 12 ggr.

Bittschrift, eine Reform im Grosbritt. Parlemente betreffend. Dem Hause der Gemeinen öffentlich überreicht, von C. Grey. 8. — 4 ggr.

Blicke auf den sittlich religiösen Unterricht nach Catechismen am Ende des 18ten und Anfang des 19ten Jahrhundert, 1r Theil. 8. — 16 ggr.

Curiositäten-Cabinet, eine Sammlung der besten magischen Kunststücke und angenehmer Scherz- und Pfanderspiele, 7s 8s 9s Stück. 8. — 9 ggr.

Duldung und Liebe, ein Schauspiel. 8. — 5 ggr.

Geschichte der französischen Staatsrevolution, aus den Grundursachen ihrer Entstehung, u. s. w. 3r Band. 8. — 1 rthlr.

Gesellschaftsspiele, zwei neue, bei langen Winterabenden: der artige Wirth und das Kränzchen. 16. — 3 ggr.

Schraders, J. G. F., Beschreibung des Mechanismus eines 26füssigen Telescops ohnweit Kiel, m. Rupf. gr. 8. — 5 ggr.

Neue Verlagsbücher bei *Georg Friedrich Heyer* in Giessen zur Ostermesse 1795.

Colla, J. J., über Todesstrafen etc. 8. — 2 ggr.

Hartig, Georg Ludwig, Anweisung zur Taxation der Forste etc. mit Tabellen und einer illuminirten Forstkarte. gr. 8. — 1 rthlr. 3 ggr. netto.

Klink, C. H., kleine und leichte Orgelstücke für Anfanger. 4. — netto 10 ggr.

Schmidt, J. E. C., Philologisch-exegetischer Clavis über das Neue Testament. Für Akademien. Ersten Theils, erste Abtheil. (die *Römer* und *Korinthier* enthaltend) gr. 8. — 16 ggr.

Snell, Christ. Wilh., (Prorektor zu Idstein), Chrestomathia Liviana für Schulen. 8. — 14 ggr.

Snell, J. P. D., Volkspredigten und Gespräche über Gegenstände der reinen Sittenlehre. 8. — 10 ggr.

Soldan's, Carl Ludw., Religionsvorträge nach Grundsätzen der reinen Sittenlehre. 8. — 6 ggr.

Die Versöhnung. Ein Lustspiel von E. A. v. *Steigentesch*. 8. — 5 ggr.

Walthers, Fried. Ludw., Versuch eines Grundrisses der allgemeinen Oekonomie für Vorlesungen. 8. — 8 ggr.

——— Dessen Lehrbuch der Forstwissenschaft. gr. 8. — 1 rthlr. 16 ggr.

Waldeck's, Joh. Jak., Antrittspredigt über Ebräer 13, 17. 8. — 2 ggr.

Theils zur Herbstmesse, theils zur Ostermesse 796. wird in meinem Verlage erscheinen:

Jaup und *Cromes* neues Journal für Staatskunde, Politik und Cameralistik. 2s Stück. gr. 8. — 16 ggr.

Roos Uebersetzung des Terenz. 2r u. letzter Theil. gr. 8.

Emmerlings Lehrbuch der Mineralogie. 2r letzter Band. gr. 8.

Klippstein, P. E., reine Wirthschaftslehre. gr. 8.

Schaumann, J. Chr. G., Compendium der Moralphilosophie. 8.

Borkhausen, D. M. B., Wörterbuch der botanischen Kunstwörter etc. gr. 8.

Schmidts, J. E. C., philologisch-exegetischer Clavis über das Neue Test. Fortsetzung und Beschluss.

In der *Grieshachschen* Hofbuchhandlung zu Cassel sind verflossne Ostermesse 1795 nachstehende neue Verlagsbücher erschienen und daselbst zu haben.

Casperson von den wiederholten Verbindungen der Altfürstl. Häuser Hessen und Anhalt, mit dem Beytrage eines altdeutschen Fürstenliedes von Liebe. Eine Vorlesung. 8. — 2 ggr.

Die Fabeln des Phädrus, lateinisch und franz. mit einer Vorrede von M. M. Fr. Sorgal. 8. — 4 gr.

Fiedlers Anweisung über die Kennzeichen und den Gebrauch des Mergels, als ein sehr nützliches Düngemittel für Landwirthe. 8. — 4 gr.

——— physical. chemische Abhandlung über die Wirkung der verschiedenen Lufttarten des luftleeren und flüchtigen Laugensalzes, als Beiträge zur medicinischen Polizey und nähern Kenntniss der Hundswuth, mit einem Kupfer. 8. — 8 gr.

Jacks Leitfaden zum Unterricht in der engl. Sprache. 8. — 16 ggr.

Rittergeschichten, Erzählungen und Schwänke von G. Wr. 2s Bändchen. 8. — 20 gr.

Schmitke Bemerkungen über verschiedene Gegenstände der praktischen Forstwissenschaft. 8. — 3 gr.

Im Verlage der *Pet. Phil. Wolffschen* Buchhandlung in Leipzig erscheint nächstens:

Neueres französisches Theater, bearbeitet und herausgegeben von L. F. Huber, Erster Band.

Der Inhalt desselben ist folgender: 1) Tartüffe der Zweyte, oder die schuldige Mutter: Fortsetzung von Figaro's Hochzeit; ein Schauspiel in fünf Aufzügen. (Nach L'autre Tartuffe ou la mère coupable, von *Beaumarchais.*) 2) Zwey Postillationen, eine Posse in drey Aufzügen. (Nach Le Conteur ou les deux Postes, von *Ferrand.*) 3) Eitelkeit und Liebe, ein Lustspiel in drey Aufzügen. (Manuskript.) 4) Du und Du, ein Lustspiel in drey Aufzügen. (Nach Les Tu et Toi ou le parfaite Egalité, von *Dorpigny.*)

Unter dem Titel: *Journal der neuesten Weltbegebenheiten*, ist seit dem Anfange dieses Jahrs in der Kayserschen Buchhandlung in Altona eine neue Zeitschrift, poli-

Digitized by Google

tischen Inhalts, erschienen. Der Plan der Herausgeber ist: freymüthige Darstellung historischer Wahrheit, unpartheiische Aufzeichnung der wichtigsten Vorfalle des Tages und Bekanntmachung solcher Aktenstücke aus dem Französischen, Englischen, Dänischen und Holländischen, die zur Berichtigung der Urtheile des grossen Publikums beytragen.

Die vier ersten Hefte sind bereits erschienen und mit vielem Beyfall aufgenommen worden. Monatlich folgt die prompteste Fortsetzung, bei welcher die Herausgeber ihrem Plan getreu bleiben und weder mit ängstlicher Besorgniss, noch im leidenschaftlichen Declamationston, die Geschichte ihrer Zeit erzählen, sondern jeder Parthei Gerechtigkeit widerfahren lassen und sich dadurch den ersten Anspruch auf alle Klassen von Lesern zu erwerben suchen werden. Um dieses Journal desto gemeinnütziger zu machen, ist es am Ende jedes Monats in allen Buchhandlungen und löbl. Postämtern für 2 rthlr. den Jahrgang zu haben.

Diejenigen die mit Anfang des Juli Monats eintreten wollen, sind nicht verbunden den ganzen Jahrgang zu nehmen, sondern bezahlen nur 1 rthlr. für die letzte Hälfte des Jahres.

Uebersetzungen erscheinen nächstens:

1. Von *Belsham's Memoirs of George III. Lond.* 1795. 8. *Vol. IV.*; von dem Verfasser der Uebersetzung der früher erschienenen Memoirs of George I. u. II., die letzte Ostermesse herausgekommen ist.
2. Von Seftini Reisen, welche 1793 und 94 in italien. Sprache erschienen.

Ferner wird von einem kundigen Arzt in einer soliden Buchhandlung von den:

Verhandelingen van het Genootschap ter Bevordering der Heelkunde te Amsterdam. Deel I. et II.

eine Uebersetzung besorgt, welches alles zur Vermeidung von Collisionen hiedurch angezeigt wird.

In der *Peter Philipp Wolfischen* Buchhandlung zu Leipzig ist zu haben:

Decade philosophique, politique et litteraire. 4 Tomes ou 36 Cahiers. à Paris 795. gr. 8. — 9 rthlr.

Die nämliche Buchhandlung besorgt deutsche Uebersetzungen von

Memoires sur la Revolution par D. J. Garat, Ex-Ministre de la justice et de l'Interieur.

und:

Recherches politiques sur l'etat ancien et moderne de la Pologne appliquées à la dernière revolution, par J. R. Garran.

Von

Quelques notices pour l'Histoire, et le récit de mes périls depuis le 31. Mai 1793. par J. B. Louvet, l'un des Representans proscrits en 1793.

wird nächstens eine deutsche Uebersetzung erscheinen.

Von

Lectures on Electricity, by G. C. Morgen. 2 Vol.

wird eine deutsche Uebersetzung in unserm Verlage erscheinen.

Leipzig, den 1. Junius 1795.

Weidmannische Buchhandlung.

Wir haben unter der Presse die Uebersetzung einer so eben in Paris erschienenen interessanten Schrift: *Mémoires sur la Revolution par D. J. Garat, ou Exposé de ma Conduite dans les Affaires et dans les Fonctions publiques.* — Durch die Hand eines Mannes, der in Paris selbst lebt, und bekannt mit dem Gange der Revolution, Anmerkungen beyfügen wird, wo er mehrere Beleuchtung zweckmässig finder.

Zurich im Junius 1795.

Orell, Gessner, Füssli et Comp.

Von *Brisson's Traité elementaire ou Principes de physique. T. III. Paris 1789 — 92* mit Kupfertafeln, werde ich eine Uebersetzung, mit vielen Zusätzen und Anmerkungen, besorgen, wovon der erste Theil auf Ostern 1796 in der *Buchmann-* und *Gundermannschen* Buchhandlung in *Hamburg* herauskommen wird.

Kiel, den 1. Junius 95.

D. Georg Bimbe,
Adjunct der medicin. Fakultät u.
Lehrer der Chemie in Kiel.

Jedem Juristen und sonstigem Geschäftsmanne ist folgende, in vergangener Messe erschienene, wichtige Schrift besonders zu empfehlen.

Beyträge zu einem vernünftigen Denken und Handeln in Rechtsangelegenheiten. 12 Stück. 8.

Jährlich erscheinen 2 Stücke. Das zweyte zur Michaelis Messe dieses Jahres.

Der in der Bibliothek der schönen Wissenschaften mit Beyfall angezeigte Roman: *Emilie Mansfi, a Sicilian Romance*, ist, von einem kundigen Uebersetzer überarbeitet, *unter der Presse.*

Jena, d. 14. Jun. 1795.

II. Bücher so zu verkaufen.

Folgende Bücher sind zu verkaufen:

1) Das grosse vollständige Universal-Lexikon. 33 B. gut conditioniret. fol. 2) Die grosse Erneft. Concordanz. Lipf. MDCCV. 2 B. fol. 3) Joannis Scapulae Lexicon graeco-latinum. Editio ultima. Basileae. fol. (2 Exemplar.) 4) Buxtorf. Lexicon chald. thalmud. et rabbinicum. Basileae. fol. 5) Die Berlenburg. Bibel. 8 Bände. fol. 6) Melanchthonis opera omnia. fol. 7) M. T. Cicer. opera omnia cum selectiss. Jani Gruteri et Varior. Notis Basileae. MDCLXXXVII. Quarto. — Liebhaber wenden sich in frankirten Briefen an den Kandidat J. B. Grobe zu Erfurt, im Turnir wohnhaft.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 64.

Sonnabends den 20ten Junius 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preisvertheilungen.

Nach der Vollendung des Entwurfs zu einem Allgemeinen Preussischen Gesetzbuche wurde unterm 15ten Junius 1788. ein Preis von 500 thr. in Golde für die beste Ausarbeitung eines Lehrbuchs nach dem Plane dieses Entwurfs, unter den in der Ankündigung näher bestimmten Bedingungen ausgesetzt.

Die bekannte Suspension und darauf erfolgte Umarbeitung des Gesetzbuchs in seine gegenwärtige Gestalt haben die Vorlegung der eingekommenen Preisschriften bey der Gesetz-Commission, und die Bekanntmachung ihres Urtheils darüber bisher aufgehalten.

Nachdem aber nunmehr das Allgemeine Preussische Landrecht seit dem 1. Juni v. J. in allen Königlichen Landen mit Gesetzeskraft wirklich eingeführt ist, und dadurch das Bedürfniß eines guten Lehrbuchs immer dringender wird, so hat man nicht länger Anstand nehmen können, die Resultate jener Beurtheilung hiedurch öffentlich bekannt zu machen.

Nachdem verschiedene eingekommene Schriften von ihren unbekannten Verfassern wieder abgefordert worden, so sind deren noch fünf, die sich um den Preis beworben haben, übrig geblieben.

Die erste derselben mit der Ueberschrift: *In magnis voluisse sat est*, kann auf den Preis um deswillen keinen Anspruch machen, weil sie in vier Capiteln nur einige wenige Materien abhandelt; ob wohl übrigens zu wünschen ist, dass die Arbeit des Verfassers, welcher bey jeder Materie das Natürliche von dem blos positiven mit vorzüglicher Genauigkeit absondert, wo nicht als Lehrbuch, doch als schätzbarer Beitrag zur Philosophie über die Gesetze, in eben dem Geiste fortgesetzt werden möchte.

Der zweiten Schrift mit dem Motto: *Docendo discimus* fehlt ebenfalls, nach dem eignen Geständnisse des Verfassers die Vollendung. Man kann also nur der Gründlichkeit, und Gelehrsamkeit, womit besonders das Naturrecht bearbeitet ist, hier öffentlich Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Der Verfasser der dritten Schrift, mit der Epigraphe: Justum omne continetur natura et constitutione, hat sein Werk nicht blos für den Catheder und für Rechtsgelehrte von Profession, sondern zugleich als ein Volksbuch für das Publikum bestimmt. Die gesuchte Vereinigung zweyer so heterogener Zwecke hat ihn, besonders im Positiven Rechtstheile, die wesentliche Bedingung eines guten Lehrbuchs, systematischen und gedrängten Vortrag verfehlen lassen; obgleich übrigens das Werk, als Handbuch betrachtet, dem Preussischen juristischen Publico, wenn es öffentlich bekannt gemacht werden sollte, sehr nutzlich seyn könnte.

In einem höhern Grade aber auch nicht vollständig hat der Verfasser des vierten Werks mit der Ueberschrift: *Per te nulli unquam injuria fiat*, den Bedingungen der Aufderderung ein Gnüge geleistet.

Er hat, wie er selbst in der Vorrede sagt, mehr ein Compendium der Pandekten, als eins der Institutionen zum Augenmerke gehabt. Ein Lehrbuch aber, wie es den Bedürfnissen der angehenden Preussischen Rechtsbeflissenen angemessen ist, scheint sich mehr dem letztern als dem erstern nähern zu müssen. Wenn ein solcher junger Mann in dem Collegio über ein Lehrbuch des Naturrechts, wie das vom Verfasser entworfene wirklich ist, mit den Begriffen, allgemeinen Grundsätzen, Eintheilungen, und bey den Rechtswahrheiten vorkommenden Terminologien bekannt geworden ist, so scheint es hinreichend zu seyn, wenn in dem Lehrbuche des positiven Rechts nur eine allgemeine deutliche und lichtvolle Uebersicht des Zusammenhangs der zu jedem Titel gehörenden Vorschriften, sowohl unter sich, als mit andern verwandten Materien gegeben wird; wenn gleichfam nur die Fächer angelegt werden, welche der mündliche Vortrag des Lehrers, vorzüglich aber das fortgesetzte Studium des Gesetzbuchs selbst ausfüllen müssen. Denn es fällt in die Augen, dass bey einem vollständigen, selbst systematisch geordneten Gesetzbuche ein so ausführliches Compendium, dergleichen unsere bisherigen gewöhnlichen Lehrbücher über die Pandekten sind, in der That entbehrlich sey; und dass der junge Rechtsgelehrte sobald als möglich an die Quelle selbst geführt werden müsse, aus der er jetzt weit leich-

ter und sicherer schöpfen kann, als es vorhin bey der obwaltenden Vermischung so verschiedener fremden Hülfsrechte, und bey der Zusammensetzung der dieselben enthaltenden Compilationen möglich war.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, hat die Gesetzcommission Anstand genommen, die Ausarbeitung des Verfassers der hier vorliegenden Schrift bey ihren übrigen unverkennbar grossen Verdiensten, für ein völlig zweckmässiges Lehrbuch zu erklären; und eben diese Gründe haben sie abgehalten

Auch der fünften Schrift unter dem Motto: Ut ratio etiam causaeque rerum noscantur, den Preis unbedingt zuzuerkennen, ob ihr gleich übrigens diese Arbeit, als gelehrtes Werk betrachtet, des vorzüglichsten Beyfalls werth zu seyn gefchienen hat. Der erste Theil unter dem Titel: Institutiones juris universalis, ist mit einer Grundlichkeit, Ordnung und Vollständigkeit ausgearbeitet, mit einem Reichthum von Literatur ausgestattet, und in einem schönen lateinischen Styl abgefasst, die nichts zu wünschen übrig lassen. Auch der dem positiven Preussischen Rechte gewidmete Theil zeichnet durch eben diese Vorzüge sich aus, und der Verfasser hat besonders in Rücksicht der Vollständigkeit noch mehr geleistet, als von ihm verlangt worden, da er eine sehr schätzbare Theorie des Prozesses beygefugt hat. Aber eben diese Vollständigkeit ist es, welche das Werk mehr zu einem Hand- als zu einem würklichen Lehrbuche, so wie es bey akademischen Vorlesungen zum Grunde gelegt werden soll, brauchbar macht, und das Urtheil der Gesetzcommission bestimmt, welches im Ganzen dahin geht:

dass von allen fünf Schriften keine der ergangnen Aufforderung ein ganz zweckmässiges Genüge geleistet habe, dass jedoch die unter N. 5. wo nicht als Lehr- so doch als Handbuch, ganz vorzüglichen Nutzen stiften könne, und sich zur Ertheilung des Preises am meisten qualificire, dass dieser die Schrift sub N. 4. am nächsten komme, und dass ausser selbigen auch das Werk sub N. 3. alle Rücksicht verdiene.

Bey Eröffnung der versiegelten Zettel hat sich gefunden, dass die Schrift sub N. 5. welcher solchergestalt der ausgesetzte Preis von 500 Rthlrn. in Golde zuerkannt worden, den Herrn Professor von Eggers zu Kopenhagen zum Verfasser habe; und dass die unter N. 4., welcher die Gesetzcommission das Accessit ertheilt, sich von dem Hrn. Prof. Werdermann zu Liegnitz herschreibe. Letzterem ist daher auch zum Beweise der Achtung für seine rühmlichen Bemühungen die kleinere goldne Preismedaille über den Entwurf des Gesetzbuchs von 25 Dukaten angestellt worden. Uebrigens erwartet man die weitere Anweisung dieser sowohl als der andern drey unbekannten Herren Verfasser, wie dieselben über ihre eingesendeten Schriften zu disponiren gedenken.

Berlin den 20. April 1795.

v. Carmer.

Hr. *de Luc* ward durch seine Beobachtungen auf den Gebirgen auf eine ganz neue *Theorie vom Regen* geleitet, die' sicht nur der bisherigen Auflösungstheorie durchaus entgegenstand, sondern deren gänzliche Bestätigung auch, wie der Hr. H. R. Lichtenberg (Erxl. Naturl. Ste Ausgabe S. 37. der Vorrede) sehr richtig bemerkt, *ein tödtlicher Streich für die neuere französische Chemie seyn musste.* Eben derselbe setzt — s. a. O. — hinzu: „Diese Lehre ist die wichtigste für die ganze Naturlehre — wenig Sätze der Meteorologie sind zu dem Grade von Gewissheit gebracht worden! etc.

Ueber diesen wichtigen Gegenstand der Naturkunde legte die physikal. Klasse der königl. pr. Akad. der Wissensch. zu Berlin im v. J. folgende Fragen vor:

1) „Sind die Beobachtungen des Hrn. de Lüc und die Gründe, womit er seine Theorie unterstützt, hinreichend, um das Auflösungssystem gänzlich zu verwerfen?"

2) „Wenn man die Meynung des Hrn. de Lüc annimmt, wie lässt sich alsdann aus physikalischen Gründen die Verwandlung der Wasserdünste in Luft, und die Zerfetzung dieser Luft, so dass daraus Wolken und Regen entstehen, erweisen?"

Die für die zweckmässigste Beantwortung dieser Fragen bestimmte Preismedaille von 50 Dukaten ward, bey der letzten öffentlichen Versammlung der Akademie am 25. September v. J. einer Abhandlung von Hn. *Diederich Zylius*, Privatgelehrten zu Rostock, zuerkannt.

II. Vermischte Nachrichten.

Warschau, den 15. März. *Albertrandi* hat geschrieben *de potestate Episcoporum circa verbi divini praedicationem commentatio* 2 1/2 Bog. in 4. In Lemberg ist eine Uebersetzung des Werks: *„Ueber das Entstehen und den Verfall der Constitut. vom 3. Mai"* erschienen. Sie ist vom Abt *Dmochowski* weiland Mitglied des höchsten Nationalraths und Präsidenten des revolution. Untersuchungsdepartements. Das Original dieser Schrift ist, wie ich mit Gründen vermuthen kann, französisch und aus Ignaz Potocki und Kolontay's Feder. Freilich ist viel wahres darin, vieles aber auch in ein falsches gehässiges Licht gestellt, besonders was den König betrift.

Die Revolution brachte noch folgende Sachen hervor: 1) *Dziela* periodyczna Tantyni ad Leskiego. 2) Eine Uebersetzung des Vegetius unter dem Titel: *Flavius Vegetius o sprawie rycerskiey nauka etc.* 3) *Kurze Uebersicht der preuß. Regierung unter Friedrich Wilhelm II.* 4) *Friedrich Wilhelm besonders bey Warschau. Ein Miniaturgemälde.* Wola 5) *Ueber das Papiergeld.* 6) *Betrachtungen* eines Freundes der Menschheit 1/2 Bog. 7) *Partyrant, czyli sztuka prowadzenia pomyślnie wojny podziardowey według zwyczaiu wieku teraźniejszego.* 8. 8) *Nauka artyllerysi rebrana przez Jozefa Jakubowskiego z planami.* 9) *Instrukcya w sztuce woienney od Krola Imci pruskiego, z przytaczeniem 13 planow szczegowanych.* 8. 10) *Pamiętnik żołnierski.* 11) *Uwagi polityczne nad Revolut. Francuzką* 8. 12) *Nauka dla officerow sposobiących się na Inżenierow polnych z planami przez Tiolka Kapitana Artyllerysi woysk Saskich wydane.* 8.

Lit-

Digitized by Google

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Nicolaischen* Buchhandlung in der Brüderstraße ist zu haben: 1) *Friedrich Nicolai Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweitz im Jahre 1781. nebst Bemerkungen der Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten. IX. und X. Band mit Kupfern*, welche Nachricht von Ulm und Stuttgard enthalten. gr. 8. Diese beyde Theile werden bis zur Mitte des Junius für den Pränumerationspreis von 1 thlr. 12 gr. Brandenburgisch Geld gelassen; hernach kosten sie 2 thlr. 2) *Kleine Annalen der Gesetzgebung und Rechtspflege in den Preuss. Landen, XIII. Band.* gr. 8. Die Herren Pränumeranten belieben ihre Exemplarien abholen zu lassen. Es wird zugleich wieder auf den XIV. Band 20 gr. pränumerirt. Hernach kostet jeder Theil 1 thlr. 4 gr. 3) *Jacobsons technologisches Wörterbuch oder alphabetische Erklärung aller nutzlichen mechanischen Künste, Manufakturen und Handwerker, fortgesetzt von J. G. Rosenthal, nebst der Litteratur der Technologie VIII. und letzter Band, oder IV. und letzter Band des Supplements.* Die Herren Pränumeranten werden ersucht, ihre Exemplare abholen zu lassen. Bis zu Ende des Junius ist dieser Band noch für den Pränumerationspreis von 3 thlr. und das ganze Werk complett für den Pränumerationspreis von 24 thlrn. gegen baare Bezahlung zu haben. Hernach kostet jeder Band 4 thlr. und das ganze Werk complett 32 thlr.

II. Vermischte Anzeigen.

Die *allgemeine deutsche Bibliothek*, ist nunmehr in den Königl. Preuss. Ländern, wieder erlaubt. Soweit sie im Verlage der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin war, nehmlich, von I. bis CVI. Bande, nebst V. Anhängen, welche 18 Bände ausmachen, kostet sie im gewöhnlichen Preise 183 thlr. 16 gr. Diese Buchhandlung erbietet sich dieses Werk von jetzt, bis zu Ende der Leipziger Ostermesse 1796. gegen baare Bezahlung für den äusserst wohlfeilen Preis von 75 thlr. Conventionsgeld zu lassen. Einzelne Stücke, so weit der Vorrath reicht, werden bis dahin für 9 gr., und wenn jemand dreifsig und mehr Stücke nimmt für 8 gr. gelassen. Jede Abtheilung eines Anhangs wird für 2 Stücke gerechnet. Die noch vorräthigen Bildnisse berühmter deutschen Gelehrten, welche sonst 4 gr. 6 gr. 8 gr. kosteten, werden bis dahin für 1 gr. 6 gr. u. 3 gr. gelassen. Nach Verlauf dieser Zeit werden die noch übrigbleibenden Exemplarien im gewöhnlichen Preise verkauft.

Ueber eine Recension.

Der Hr. Rec. meines *Versuchs einer Moralphilosophie* acte verm. Ausg. 1792. in d. A. L. Z. Num. 134. d. J. hätte durch unbeschränkte Lobsprüche mir unverlässig keine so innige Freude machen können, als er durch seine lehrreichen gründlich ausgeführten und mit so viel achter Humanität vorgetragenen Erinnerungen gegen einige Lehrsätze dieser Schrift mir würklich bereitet hat. Dieß wird ihm und jedem Leser um so glaublicher seyn, je auffallender, vielleicht für viele der Umstand seyn muß, den ich um seiner Seltenheit willen, statt einer Antikritik öffentlich hier bekannt mache: *daß nemlich meine* (des Autors) *jetzige Ueberzeugung mit der Ueberzeugung meines Hn. Rec. völlig übereinstimmt, und daß ich in der dritten abermals verbesserten Ausgabe dieser Moralphilosophie, welche bereits vor anderthalb Monaten erschienen ist, dasjenige grossentheils schon berichtiget habe, wovon mein Rec. der zweyten Ausg. eine Berichtigung fodert.*

Seine Haupterinnerungen betreffen die Freyheit des Willens, das Recht, die Todesstrafen und die göttliche Gnade. Ueber alle diese Gegenstände glaube ich in der dritten Ausg. meines Versuches mich so erklärt zu haben, wie die Beurtheilung der zweyten Ausgabe es mit sich bringt. — In der Lehre von der Freyheit (um auf die einzelnen Streitpunkte zu kommen) war ich bekanntlich ein intelligibler Fatalist geworden. Diese haben grossentheils diejenigen Freyheitslehrer zu verantworten, welche die reine Kantische Lehre in einen intelligiblen Indeterminismus verwandelt, und dadurch zu einer neuen dogmatischen Behandlung dieser Lehre den Ton einmal angegeben hatten. Von diesem Irrthum bin ich — Dank sey es den Gegnern, die mir manchen, freundlichen und unfreundlichen Anlass zu einer mehrseitigen Erwägung der Sache gegeben haben — endlich abgekommen, und ich habe, dünkt mich, nunmehr die von Kant scharf bezeichnete Linie erkannt, welche den Foderungen der praktischen Vernunft, ohne Verletzung der theoretischen, obgleich ohne alle positive Befriedigung der letztern, Genüge thut. In dieser ganzen Lehre und in allen davon abhangigen Begriffen von der Zurechnung, von Verdienst und Schuld, Belohnung und Strafe, glaube ich jetzt, zwar nicht Hn. *Reinhold* und andern, welche den Begriff von einer innern Natur gänzlich aufzuheben scheinen, aber doch *Kanten* beystimmen, und §. 249. 249. der 3. Ausg. ein schlechthin unabhängiges, unbegreifliches Vermögen annehmen zu müssen, von welchem der Gebrauch oder Wohlgebrauch der moralischen Freyheit in der Erscheinung abhangt, selbst für solche Falle, wo die Schranken dieser moralischen Freyheit ihren Gebrauch nicht unmöglich machen. Dass der Mensch zu der Zeit, da er Unrecht verübt, nicht völlig bey Sinnen ist, das ist (S. 249. Anm. 3.) seine eigne Schuld. Das *sittlich Böse* wird daher auch §. 252. von einem unsittlichen Wollen, von einem Act des freyen Willensvermögens hergeleitet. In dem Urtheile des Unendlichen giebt es (S. 243) eigentliche, *absolute*, (specifische, mehr als dem Grade nach von höherem Verdienst unterschiedene) *Schuld*. — Was die Lehre vom Rechte betrift, so wird der Hr. Rec. sowohl aus den dahin gehörigen Abschnitten der dritten Ausg. meiner Moralph., als auch noch mehr aus meinem jüngst erschienenen *Grundrisse des Naturrechts für Vorlesungen* sich überzeugen, dass ich jetzt in der Hauptsache mit den vorhandenen Rechtslehrern übereinstimme. Das Recht wird

Digitized by Google

in der Moral als Object der innern, in dem Naturrechte als Gegenstand einer möglichen äussern Gesetzgebung vorgestellt, und daher muss auch dieser Begriff mit allen seinen Correlaten in beyden Wissenschaften sehr verschiedene Bestimmungen erhalten. — Ob ich gleich das, was Hr. *Eberhard* zur Vertheidigung der Todesstrafen gesagt hat, jetzt noch eben so ungründlich finde, wie ehedem, so ziehe ich doch die Rechtmässigkeit derselben überhaupt jetzt nicht mehr in Zweifel. M. vergl. meine Moralphil, 3te Ausg. S. 405. u. mein Naturrecht §. 197. 201. — Den Begriff, welchen der Rec. von *Gnade* aufstellt, halte ich ebenfalls für den einzigen, welcher Realität hat, und wenn auch meine fünfte Erklärung (S. 383) den Worten nach von der seinigen abweicht: so glaube ich doch in der Vorstellungsart mit dem Rec. einzustimmen, und in dem ganzen Context mich auch einstimmig erklärt zu haben. Alle Güte ist bey Gott als Gnade anzusehen, und eben daraus folgere ich, dass Gnade von freyer Güte wohl real unterschieden und als eine besondere Eigenschaft Gottes neben seiner Güte aufgestellt werden könne. Die gründliche Critik meines Rec. hat mich also von der Nothwendigkeit der in der dritten Ausgabe getroffenen Veränderungen noch fester überzeugt. — Zwey Erinnerungen des Hn. Rec. bleiben noch übrig, worauf ich die eine nicht verstehe, die andere nicht begreife. Ich verstehe nicht, worinn der Missbrauch bestehe, den ich mit dem Begriffe des *Negativen* getrieben haben soll. Ich begreife nicht, warum es unnütz seyn soll, einen jeden Begriff durch alle *Categorien* durchzuführen; Versuche dieser Art können auf eine künftige Analytik der Begriffe vorbereiten, wodurch zwar unsere Erkenntnis nicht an Umfang, aber doch unser Denken an Deutlichkeit und Bestimmtheit gewinnen dürfte. Freylich mag der meinige durch seine Mängel und Fehler, die ich theils deutlich einsehe, theils dunkel ahnde, dem an sich gar nicht verächtlichen Unternehmen zu keiner sonderlichen Empfehlung gereichen, und hierüber wäre jede Belehrung meines scharfsinnigen Rec. mir sehr willkommen gewesen.

Jena den 24. May 1795.

C. C. E. Schmid.

Ueber eine schriftstellerische Verleumdung.

Es hat dem Redakteur des *neuen grauen Ungeheuers*, oder einem seiner Mitarbeiter beliebt, mich S. 106. des zweyten Stücks, namentlich als Verfasser eines aufrührischen Memoirs aufzustellen, das in der Mannheimer Zeitung und auch nachher in den Fl. Bl. für untergeschoben erklärt wurde, und lange vor dem Druck am Rhein und Mayn als Handschrift zirkulirte. So schweigend und gefasst ich mich bey jedem Angriff verhalten werde, womit die inquisitormässige Toleranz solcher Herren, mich ferner wegen meiner Grundsätze beehren möchte, so sehr glaube ich es doch der Wahrheit schuldig zu seyn, hier nicht zu schweigen, wo von Aufburdung eines Pasquills die Rede ist. Ich fodere also den Verfasser öffentlich auf, mir nicht in anonymen Broschüren vermummt, sondern gerichtlich und gesetzmässig zu beweisen, dass ich an Verfertigung des obgedachten Memoirs auch den nur entferntesten Antheil habe. Wo nicht, so erkläre ich sein Vorgeben für das, was es ist, für eine ehrlose Lüge und Verleumdung.

Gotha, den 30. May 1795.

Reichard.

III. Berichtigung.

Die Herrn *Simon Schropp und Compagnie* zu Berlin haben 1794 ein Kärtchen von der *Gegend der Stadt Warschau mit allen umliegenden Oertern* herausgegeben. Wahrscheinlich hat den Herren ein Betrüger die Zeichnung dazu verkauft. Das Kärtchen ist nichts weiter, als eine sehr fehlerhafte Kopie eines von Hn. Oberstlen Perthes zu Warschau aufgenommenen und längst sehr schön gestochenen Blatts. Hätten die Herren Schropp dies gewusst, so würden sie aus Redlichkeit und um ihrer Karte dadurch eine Empfehlung zu geben, solches auf ihrer *Karte* bemerkt haben. Herr von Perthes würde *ihnen* auch *sehr* gerne erlaubt haben, sein Kärtchen nachzustechen, und ihnen selbst eine französische Uebersetzung der darauf vorkommenden polnischen Wörter gemacht, vielleicht aus seinen brouillons noch eine vortreffliche Vergrösserung der Charte verehret haben. Nur hätten sie es denn auch auf eine dieses geschickten Mannes würdige Art und nicht so elend stechen lassen sollen. Ihre Kopie ist leider einen Menschen in die Hände gefallen, der gar keine *Kenntnis* der polnischen Sprache hatte. Schon der Titel Obiges *Warszawy w Diametrze pięcin mil* ist falsch übersetzt, es heisst: die Gegend, der Umkreis (les entours) von Warschau im Durchmesser von fünf Meilen. Alle Namen sind verstellt. Aus *Kotchiehem* ist Kosciolem, aus *Stuzew*, Scuzewo, aus *Szolec* (Schulze) Szolek, aus *Bielina*, Bielawa, aus *Alaryment*, Mayrmont, aus *Bielolecka*, Bialotka, aus *Grzybow*, Grabow etc. gemacht, unser l gutturale (ł) ist fast überall in t verwandelt, und das c, welches bey uns immer, selbst vor dem k, wie z gelesen werden muss, oft mit k verwechselt. Aus dem königl. Lustschloss Lazinek ist Pazianky gemacht, kurz das Blatt des Herrn von Perthes, das unter die schönsten topographischen Kärtchen gehört, ist ganz entstellt.

Szczęsny Hrabia Niesołowski.

Die im 138sten Stücke der A. L. Z. S. 343. befindliche Beurtheilung meiner Uebersetzung von *Gibbon's* Versuche über das Studium der Literatur veranlasst mich zu der Erklärung, dass der Druck dieser Uebersetzung, welcher in Hamburg geschah, sehr fehlerhaft und unsorgfältig ausgefallen ist. Die von dem Rec. als ihm anstössig bemerkten Stellen sind alle drey durch Druckfehler entstellt. S. 77. muss *Unwillen* für *Muthwillen*, S. 103. *dem Gebrauche* für den *Gebräuchen*, gelesen werden, und in der ersten Periode der Anmerkung, S. 67. ist Z. 3. das; in ein, zu verändern, und die Wörter, *und er*, sind wegzustreichen.

Eschenburg.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 65.

Mittewochs den 24ten Junius 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neueſte Geſchichte der Staaten und der Menſchheit. Zweytes Stück. Gera, Rothe 1795. 8. S. 99 — 176.) enthält: I. Großbritannien. II. Frankreich. III. Spaniſch-franzöſiſcher Krieg.

Frankreich im Jahr 1795. Aus den Briefen deutſcher Männer in Paris. Mit Belegen. Erſtes Stück. La verité, rien que la verité, toute la verité. Altona.

Unter dieſem Titel iſt in der *Expedition des Altonaer Merkurs* ein neues Journal erſchienen, welches ſich ausſchlieſslich mit franzöſiſchen Sachen beſchäftigen wird, und von welchem monatlich ein Stück von ſechs Bogen mit der Beilage eines franzöſiſchen Nationalliedes ſamt der Muſik, erſcheinen ſoll.

Dieſes erſte Stück enthält folgende Aufſätze: I. *Der Herausgeber an die Leſer.* Am Ende dieſes Aufſatzes, der eine kurze Darſtellung vom Gange der franzöſiſchen Revolution und des gegenwärtigen wichtigen Zeitpunkts enthält, verſichert der Herausgeber, er und ſeine deutſchen Correſpondenten in Paris haben keine andere Abſicht, als dem theilnehmenden Weltbürger und Menſchenfreunde die wichtigſte Epoche, welche die Menſchheit je erlebt hat, nach ihrem beſten Vermögen beobachten und kennen lernen zu helfen; überzeugt, daſs die Verheelung oder Verdrehung der Wahrheit am Ende ſicher Verderben bringe. Nur die kurzſichtigſte Aengſtlichkeit, nur der gierige Ringer nach dem nächſten kleinen Gewinne, kann die Verkümmerung der Wahrheit für nützlich und nothwendig halten. Sey er, wer er auch ſey, zu ſeinem eignen Beſten muſs er ſich überzeugen, daſs ihm am Ende nur die Bekanntſchaft mit der Wahrheit dauerhaften Nutzen bringen kann. Was einmal geſchehen iſt, iſt nicht mehr ungeſchehen zu machen; was einmal da iſt, wirkt fort. Ja ſelbſt, wo es möglich iſt, die natürliche Wirkung zu hemmen, oder mit Sicherheit anders zu leiten, iſt es nur durch die ganze Bekanntſchaft mit der Wahrheit möglich." II. *Schreiben aus Paris an den Herausgeber.* (Ueber den gegenwärtigen Zuſtand Frankreichs, und über die letzten Begebenheiten, die ihn hervorgebracht; die folgenden acht Nummern dienen dieſem Briefe zu Belegen.) III. *Philippeaux.* (Dieſer Artikel enthält auch einen ſehr edlen rührenden Brief des unglücklichen vortreflichen Mannes an ſeine Frau kurz vor ſeiner Hinrichtung geſchrieben.) IV. *De Formont, Iſnard, Louvet,* (Eine kurze Charakteriſtik dieſer merkwürdigen geächteten Volksrepräſentanten und ihres bedeutenden Briefe an den Convent.) V. *Auszug aus dem franzöſiſchen Zuſchauer von Delacroix.* (Enthält das Geſpräch zwiſchen einem Convensdeputirten und dem Autor, welches den wichtigen Prozeſs vor dem Revolutionstribunal erzeugte.) VI. *Abſchen des Convents gegen Delacroix und das Königthum.* (Enthalt die tumultuariſche Sitzung des Convents vom 8. Niveſe.) VII. *Bedenken des Ausſchuſſes der allgemeinen Sicherheit über den Verleger und Buchdrucker Buiſſon.* (Die Sitzung des Convents vom 17. Niveſe (5. Januar). VIII. *Deutſcher Gutachten über die drey vorhergehenden Aufſätze.* (Das Verfahren des Convents gegen Delacroix aus dem franzöſiſchen Nationalcharakter und der gegenwärtigen Lage des Convents erklärt.) IX. *Verſtehen wir uns einander!* Erſtes Geſpräch zwiſchen zwey Jacobiner von *Dubois-Crancé.* (Ein launiges Geſpräch, welches den Geiſt der frühern und ſpäteren Jacobiner darſtellt.) X. *Rede des Volksrepräſentanten Bordas.* (Zu Bordeaux am 10. Niveſe im Tempel des höchſten Weſens gehalten.) XI. *Jacobinerjagd.* Auszüge aus verſchiedenen franzöſiſchen Blättern und Briefen vom 13. Niveſe (2. Januar) bis zum 16. Pluviöſe (6. Februar) ſamt einigen franzöſiſchen Spottgedichten auf die Jacobiner.) XII. *Proclamation der Franzoſen an das Volk der Bataver.* XIII. *Auszüge aus den freundſchaftlichen Briefen eines Nordländers,* bey der franzöſiſchen weſtlichen Pyrenienarmee (aus Orthez und Leictoure geſchrieben.) XIV. *Le peuple françois. Eine Fabel von Diſſault.* XV. *Neue franzöſiſche Bücher.* Acht neue Werke kurz angezeigt mit Auszügen aus denſelben.) XVI. *Neue franzöſiſche Kupferſtiche.* (Acht neue Blätter angezeigt.) XVII. *Marche des Pyrenées.* XVIII. *Die Muſik zu dieſem Liede ſurs Clavier.*

Dieſes Journal iſt auſſer in der obengenannten Expedition, auch in Commiſſion bey Bohn et Comp. in Lübeck, und auf allen Poſtämtern zu haben. Der Jahrgang zu Vier Thaler convent. Münze, oder 10 Mark Lübſch. Das einzelne Stück zu Ein Mark, oder 10 ggr.

Digitized by Google

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgende neue Bücher sind bey dem Verleger Wilhelm Stein, und in allen Buchhandlungen, zu haben:

Blanka von Burgund. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. 8. 7 gr.

Geschichte der Herzogin von Portsmuth, oder geheime Liebschaften Karls des 2ten, Königs von England. Mit 1 Kupfer. 8. 12 gr.

Hachers, M. J. L. N. Thanatologie, oder Denkwürdigkeiten aus dem Gebiete der Gräber. 1ster Bd. Mit einer allegorischen Vignette. 8. 20 gr.

Rehmanns, G. F. Nelkenblätter, 4ter Bd. 20 gr.

Die Saalnixe. Eine Sage der Vorzeit. Mit Kupfern und einer Vignette. 8. 20 gr.

Auch sind noch bey ihm einige Exemplare von

Blancards, St. *Arzneywissenschaftl. hor Wörterbuch, neu bearbeitet nach Ilsenflamms neuester Ausgabe in* 3 *Bänden.* zu 4 Thlr. 12 gr. zu haben.

Das Neueste, womit die Frau *Sophie von La Roche* das Publikum beschenkt hat, ist:

Schönes Bild der Resignation. Eine Erzählung. Mit einem colorirten Kupfer und 1 Vignette.

Es ist bey Unterzeichneten verlegt, und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. auf Schreibpapier und brochirt zu haben. Es ist fast überflüssig, noch etwas über dieses Buch zu sagen, um es erst anzuempfehlen. Die genannte Verfasserin ist zu bekannt, und das Publikum hat längst über ihren Werth entschieden. Wer alle Schriften der Frau von La Roche in seiner Bibliothek besitzt, würde eine Lücke darin haben, wenn er diese sich nicht anschaffte. Es näher zu zergliedern, überlasse ich den Kunstrichtern.

Leipzig, den 2. May 1795.

Heinrich Gräff.

Bey Heinrich Gräff ist erschienen:

Compendiöses Handbuch für Kaufleute, oder encyclopädische Uebersicht alles Wissenswürdigen im Gebiete der Handlung, 1ster Theil, enthält A bis G. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Ein allen und jedem Kaufmanne nützliches und unentbehrliches Buch. — Der 2te Theil erscheint zur M. Messe, und der 3te und letzte soll, wo möglich, noch zur Neujahr-Messe folgen. Die Pränumeration steht noch bis M. Messe für alle 3 Theile mit 3 Thlr. auf, wer sich nemlich unmittelbar an mich wendet. Der erste Theil ist in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen.

Letzte Nahricht an die Besitzer der *Stimme eines Wandrers im Thale Josaphat und der letzten Stunden eines Maurers.*

Ich erfülle mein Versprechen, dem Publiko Nachricht zu geben, sobald ich die Probeblätter der 2 versprochenen Kupfer zu obigen Schriften in den bedeutensten Buchhandlungen würde zur Ansicht niedergelegt haben. Es ist bereits geschehen, und geschieht noch. Ich darf kek behaupten, dass diese 2 Blätter sowohl dem Kenner, als auch dem Liebhaber gefallen werden. Da ich aber schlechterdings nicht mehr Exemplare machen lasse, als bestellt werden, und ich die von Zeit zu Zeit fertig werdenden Exemplare, so wie sie bey mir, oder bey der einem jeden zunächst liegenden Buchhandlung, und durch diese wieder bey mir, bestellt werden, versenden werde; so wird es auf einen Jeden selbst ankommen, wie früh oder wie spät er im Besitz derselben kommt.

Leipzig, im Juny 1795.

Heinrich Gräff.

Neue Schriften der Verlagsgesellschaft in Altona. Hans von Boysen. Haupt und geheimer Oberer des preussischen Bundes 2ter Th. 18 gr. *Briefe* eines preussischen Augenzeugen über den Feldzug des Herzogs von Braunschweig gegen die Neufranken. 4n Packs, 2te Abtheilung. 16 gr. Geschichte der menschlichen Ausartung und Verschlimmerung durch das gesellschaftliche Leben. Herausgegeben vom Verfasser des Hierocles. 1 Thlr. Leben und Thaten des jüngern Herrn von Munchhausen wohlweisen Burgermeisters in Schilda, als 2ter Theil der empfindsamen Reise nach Schilda. 8 gr. Lieder der Freyheit gewidmet. 6 gr. Die Peripathetiker des 18ten Jahrhunderts, oder Wanderungen zweyer *Aufklärer 2ter* Th. 20 gr. *Wanderungen* und Kreuzzüge durch *einen Theil* Deutschlands, von Anselmus Rabiosus dem Jüngern. 18 gr. Abentheuerliche Wanderungen durch die preussischen Staaten mit Hinsicht auf die neuesten politischen und religiösen Angelegenheiten. 20 gr. In Commission. Das neue graue Ungeheuer, herausgegeben von einem Freunde der Menschheit. 1stes Stück, 16 gr. 2tes Stück. 12 gr. Alle diese Bücher sind auch in der Vollmerschen Buchhandlung in Erfurt und allen übrigen soliden Buchhandlungen zu haben.

Neue Verlagsbücher der Vollmerschen Buchhandlung in Erfurt. Briefe über den Frieden. Eine äusserst wichtige und für den jetzigen Zeitpunkt vorzügliches Interesse habende Schrift. 8 gr. Die grauen Brüder, oder der Bund der Schrecklichen. 18 gr. Gotthards vollständiger Unterricht in der Bienenzucht, 2te gr. Der Harfner, oder nichts ist so klar gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen. Ritterschauspiel von Graf A. F. v. Brühl. 9 gr. Herzogs Versuch einer vollständigen Geschichte der Cultur der deutschen Nation. 1 Thlr. 12 gr. Algernon Sidneys Betrachtungen über die Regierungsformen, zu einem politischen Lesebuch eingerichtet und herausgegeben von L. H. Jacob, Prof. in Halle 1 Thlr. 8 gr. Buchholz Taschenbuch für Aerzte, Physici und Apotheker, zum Gebrauch beym Verordnen und Prüfen der Arzneymittel. 9 Groschen.

Anzeige von einer allgemeinen juristischen Bibliothek.

Alle Wissenschaften haben ihre Bibliotheken, welche Auszüge aus den vorzüglichsten Schriften liefern, die Medicin, und die Theologie hat deren sogar mehr als eine, nur im Fache der Rechtsgelehrsamkeit fehlt es an einem solchen

Digitized by Google

solchen Institut, denn auch das vortrefflichste, was die Juristen von dieser Art haben, hat wenig Vollständigkeit und bleibt gewöhnlich zu lange hinter dem Fortgange der Litteratur, und wer diesen Mangel durch die allgemeine deutsche Bibliothek und die Jenaische Litteratur-Zeitung ersetzen wollte, würde seine Rechnung nicht finden, da auch diese für Reichthum des Stoffes von zu geringem Umfange sind. Diesen Mangel nun denkt eine Gesellschaft Tübinger Rechtsgelehrten abzuhelfen, durch Herausgabe einer

Allgemeinen juristischen Bibliothek,

in welcher

1) Alles im Fache der Rechtsgelehrsamkeit herauskommende so beurtheilt und ausgezogen werden soll, dass jedes Werk eine befriedigende Darstellung seines Inhalts und seines Eigenthümlichen erhalte.

2) Um allen alles zu werden, wird jeder Band der Bibliothek nach den Hauptfächern der Wissenschaft selbst abgetheilt in Abschnitte:
   1) fürs Bürgerliche
   2) fürs Peinliche
   3) Staats und Lehnsrecht.
   4) canonisches Recht
   5) Natur und Völkerrecht
   6) Rechtsgeschichte etc.

Auf diese Weise geht kein Leser bei keinem Bande in Absicht auf das, was für ihn Interesse hat, leer aus.

3) Von Messe zu Messe wird der ganze Vorrath neuer Schriften angezeigt, so dass die Anzeige in der allgemeinen juristischen Bibliothek nie länger, als ein Jahr, hinter der Erscheinung des Buches selbst nachfolgen wird.

4) Natürlich hängt es also von der Fruchtbarkeit des Feldes der Gelehrsamkeit ab, ob Ein, oder mehrere Bände, in jedem Halbjahre erscheinen sollen.

5) Ausser dem Anzeiger der Bücher werden, wenn es der Raum erlaubt, je und je eigne Abhandlungen merkwürdiger Rechtsfälle, Fragen aus der elegantes Jurisprudenz etc. angehängt.

6) Da es dem denkenden Leser darum zu thun ist, das Verhältniss richtig beurtheilen zu können, in welchen jedes neue Product zum bisherigen Inhalt sowohl, als zur Form der Wissenschaft steht, zu der es gehört, und eben so von Periode zu Periode die Fortschritte, die im Einzelnen gemacht worden sind, in Eines zusammengefasst zu sehen, und daraus die veränderte Gestalt des Ganzen stufenweise zu betrachten: so wird eine allgemeine Uebersicht über die Form, in welcher bei dem Anfange dieses Werks die einzelnen Theile der Rechtswissenschaft sich befinden, über die Art, sie zu bearbeiten, und über die Punkte der Untersuchung, welche wirklich vorzüglich in Bewegung gebracht werden, oder zur Sprache gebracht zu werden verdienten, dem ganzen Werk vorangeschickt werden, und eben so wird eine allgemeine Uebersicht über die fernern Schicksale der Wissenschaft im Ganzen von Periode zu Periode fortgesetzt werden, mit Bemerkung dessen, was wirklich für dieselbe gewonnen worden ist, und selbst mit bescheidener Bezeichnung derjenigen Seiten der Behandlung jedes Gegenstandes, welche etwan noch vernachlässigt seyn sollten. Tübingen im April 1795.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

III. Vermischte Anzeigen.

Ich habe im Intelligenz-Blatt zur Allgem. Litteratur-Zeitung meine Critik des Preuss. Criminalgesetzes dahin gemildert, dass ich dasselbe nur des Fehlers zeihen wolle, den Mordd[inger], wie den Lohnmörder gestraft zu haben. Kaum war die Anzeige zur Post, als ich in dem 18. Stück des Hallischen Philos. Anzeigers eine Bemerkung des Herrn Geheimerath Klein las, worin er mich der Unachtsamkeit zeihet, das Gesetz ungerecht darüber angeklagt zu haben, dass es den Lohndinger härter, als den Lohnmörder, jenen mit dem Rade von unten, den letztern mit dem Rade von oben, strafe, da doch das Gesetz gerade das Entgegengesetzte wolle. Ich antwortete, ihm schnell in dem 22sten Stück des philos. Anzeigers, und begnügte mich damit, ihm sehr klar zu zeigen, dass es mit dem behaupteten entgegengesetzten Fall in keine Weise richtig sey. Ich bin dadurch aber mit des Hrn. Geheimerath Klein Privaturtheil über mich noch nicht ganz zur Richtigkeit gekommen. Habe ich mein Urtheil aus Achtung für das Gesetz, das so sehr zur Achtung verpflichtet, in der zuerst gedachten Anzeige gemildert, so muss ich es, in Hinsicht auf des Herrn Geheimerath Klein Interpretation bedingt wiederherstellen, und dann wird, denke ich, Herrn Geheimerath Kleins Bemerkung auf mich auch nicht mehr so consequent seyn, als er glaubte.

Dass das Gesetz den Lohnmörder nur mit dem Rade von oben straft, ist gar nicht zu leugnen, wenn es der Herr Geheimerath Klein nicht besser beweist, als er gethan hat. Und das möchte ihm wohl schwer werden, wenn er, ausserdem, was ich ihm bereits geantwortet habe, den §11 §. des 20. Tit. im 2. Theil des Gesetzes ganz beherzigt. Aber ich behaupte nun auch, um nichts von des Herrn Geheimerath Klein Privatmeinung einzuräumen, dass das Gesetz den Lohndinger mit dem Rade von unten, also härter, als den Lohnmörder selbst, strafe.

Er hat mir schon zugegeben, dass der Lohndinger wie der Rädelsführer verbündeter Mörder bestraft werden solle. Diese leiden die Strafe des Rades von unten, wenn sie den Mord selbst vollziehen §. 839. Ich nehme nun den Fall an, der Lohnmörder vollzieht den Mord, der Lohndinger trift ihn bey der That, und legt selbst Hand an. Beyde morden gemeinschaftlich, indem der Lohnmörder die Hülfe gar nicht erwartet. Besondere Verbindung zum Mord ist nicht vorhanden, der Lohndinger mischt sich zufällig in die Vollziehung des Mordes, er erscheint immer in milderen Licht, als der Lohnmörder, aber dennoch trift ihn die Strafe des Rades von unten, §. 839, und den Lohnmörder immer nur die Strafe des Rades von oben, §. 841. Hiermit glaube ich, wird der Ungnade der Kleinischen Bemerkung über mein Buch und mich in dem philos. Anzeiger ganz dargethan seyn; das Publikum mag aber die logische Interpretation jener Bemerkung vorjetzt noch sparen.

Der Verfasser der Critik über das Preuss. Criminal-Gesetz.

Digitized by Google

Ernst ichs Bitte an Herrn Hofr. Voß, seine grammatische Streitbarkeit in seiner einseitigen Fehde mit Hrn. Hofr. Heyne nicht auf den dritten Mann auszudehnen.

Sam. Henleys Observations on the subject of the fourth Eclogue (London 1788.) übernahm ich in der A. L. Z. 1790. St. 378. zu recensiren, weil nebeu dem, was darinn historisch-philologische Auslegung des Virgils betraf, auch das, was sich auf orientalische Archaeologie und Mährenkunde bezog, beurtheilt werden sollte.

Ich fand Henleys Deutung der Ekloge auf den Sohn der Skribonia weit wahrscheinlicher, als die Deutung auf Oktavius dem Antonius zugebrachten Sohn, Marcellus, ohne noch den Heynischen Virgil nachgeschlagen zu haben. In der N. Ausgabe desselben war es mir dann angenehm zu sehen, daß die Innhaltsanzeige der Ekloge S. 69. auf Schwierigkeiten gegen jene erstere Deutung ausdrücklich aufmerksam machte, daß sie die zweyte Deutungsart ohne solche Einwendungen ins Licht stellte, dadurch also über die in der ersten Ausgabe vorgezogene Erklärung sich selbst berichtigte, und daß übrigens, wie dies Männern ohne Streitsucht in solchen, immer noch problematischen Dingen geziemt, ruhig abwägend der Verf. noch nichts für entschieden erklärte.

Henley konnte, was Heyne in der angeführten Stelle im Jahr 1788 drucken ließ, vor der Herausgabe seiner Schrift noch nicht gesehen haben; eben so wenig Heyne, was Henley in diesem Jahre zu London herausgab; und es trafen also zween von einander unabhängige Unterfucher auf Einem Wege nahe zusammen. So weit giebt auch Hr. Voß, welcher sich neuerlichst in seiner Uebersetzung und Erklärung dieser Ekloge (Altona 1795) über den Heyneschen Recensenten ein ihm eigenes „Dunstbild" S. 108 geschaffen hat, die Unabhängigkeit des deutschen und des englischen Erklärers zu. Aber Er hat, wie er sich dort sehr geschmackvoll ausdrückt: „*ganz von Ohngefähr* die in „einem Winkel steckende sonderbare Merkwürdigkeit *ertappt*," daß Hrn. Heyne die Henleyischen Observationen (vermuthlich) geschah dies in einem nur Freunden bestimmten Abdruck, und so, daß der Name des Autors nicht genennt werden sollte?) mitgetheilt worden seyen, während zwar bereits die Innhaltsanzeige der Ekloge S. 69., aber noch nicht die Chronologie vom Leben Virgils S. CXCIII. abgedruckt war. *Daher* gebe nun die letztere der Deutung von Skriboniens Sohn ausdrücklich Beyfall! Der Rec. hingegen — so *„versichert"* hierauf Hr. Voß *„ganz unverzagt"* — sei *„so schalkhaft, so schlau, zu verhehlen*, daß Hr. Heyne den Engländer genutzt habe" *um mit „seinen Künsten"* das, was Voß die Heyneische Compilation nennt, *aufrecht zu halten, zu beschönigen* u. s. w.

Wohin, wohin doch endlich, o grammatische Streitbarkeit! Sind wir unter Musen? oder unter dem Chor der Satyrn? Nur Hr. Voß kann wähnen und wünschen, daß alle Welt an — Voß contra Heyne denke. Wohl Ihm, wenn diese Seite seiner Schriften dadurch, daß *er sie jetzt selbst auztilgen will* (S. 100.) in dem Andenken aller, welche so vieles andere darinn, wie ich selbst, immer hochschätzen werden, getilgt werden könnte!

Hr. Voß hat, man denke doch! — hat eine andere Deutung der V. Ekloge gefunden; oder eigentlich: Er hat die dritte der bisher bekannten, neu, mit Wahrscheinlichkeit, nicht ohne übrigbleibende Schwierigkeiten, ins Licht gestellt. Recht gut! So ists — Pflicht des Forschers, zu suchen; Pflicht, und wenn man will, Verdienst. Andere verzeihen ihm wohl für die Mühe des Findens, wenn er das Gefundene nicht mit dem liberalen Anstand mittheilt, welcher, wo nicht zum Feinheit des Gefühls, doch zu einer gerechten Würdigung solcher Forschungen, an denen, Gott sey Dank! der Welt Heil nicht hängt, allgemein entstehen sollte. Wird der Finder über seinen Fund so — schalkhaft, daß er sich nicht mehr zu halten weiß, und nach allen Seiten um sich stößt, nur damit alle Welt auf seinen Fund, ein Aug werfe (s. Voß S. 99. 100.) so fragt man mitleidig: was ist dem.. Manne begegnet?? Geht aber gar seine „Schlauheit" so weit, Absichten falschberühmter *Künste* träumend auszudichten, „unverzagt" *an dem sittlichen Charakter* eines Unbekannten sich zu vergreifen — je nun; dann muß der böse Nachtwandler gewekt werden. Denn es ist Pflicht jedes Schriftstellers, zu Festhaltung der ächten Freimüthigkeit über litterar. Meynungen, andern und sich selbst zum Besten, keine Abweichung von jenen 3 Grundregeln zu dulden: kritischere Behauptungen, so genau als du kannst; erkläre dich darüber, wie dein Gefühl für Anstand und Würde es dir ergiebt; aber *niedrige Absichten schreibe* den Personen nicht zu, denen du sie nicht erweisen kannst! — Und irgend Partheymachen, oder Partheygänger werden, ist in der *freyen* Republik der Gelehrten.. niederträchtig.

Daß Hr. Heyne anmerkte, *wann* ihm die *Observationes* (im ersten Abdruck und *„exemplis dudum prolo Eclogae"*) mitgetheilt worden seyen, dies war bider. Darinn gab's nichts *zum Ertappen*. Wer etwa auf Kosten *unrichtig errathener* Unbekannten böse Absichten erträumt, der.. tappt im Dunkel und *wird ertappt!* Daß der Henleyische Rec. nicht einmal vermuthete, warum vielleicht Hr. Heyne S. CXCIII. etwas mehr, als S. 69. sich für Skribonius Sohn erklärt, daran ist einzig dies Schuld, daß es ihm nie und gegen niemand um das „ganz von ohngefähr ertappen" zu thun ist. Hatte er eine chronolog. Unbefangenheit von den Deutungen der vierten Ekloge zu geben gehabt, so würde er, nicht aus der unedlen Sucht zu *ertappen*, sondern nach der Obliegenheit zu untersuchen, auch dahin gekommen seyn, wohin Hrn. Voß, nach seiner Ausfage, das „Ohngefähre Tappen, wie in einen Winkel" geführt hat. Aber auch alsdann würde er dort höchstens zum Vermuthen, *nicht zum* Behaupten Grund gefunden haben, *wie* zum Beschuldigen. Nur ein Mann, der auf diesem Kampfplatz, leider, sein Talent schon so oft und so lange auf Kosten der Sittlichkeit zu Schau getragen hat, kann Stoff zu einer Beschuldigung dort *ertappen wollen*, wo Heyne so offen ist, selbst eine ihm mitgetheilte auswärtige Flugschrift dem Publikum *nicht zu verhehlen*. In der That; Hr. Voß muß *dem Studium der Alten* reiche Opfer zu bringen fortfahren, wenn Se zugleich bey dem *liberalen Geiste der Alten*, zunächst bey dem Geiste des bescheidenen, urbanen Virgils, Söhnopfer für ihn werden sollen. Und nie, hoffe ich, unbekannt oder bekannt, der Gegenstand wieder zu werden, an welchem ein Mann, den die Natur zum Eingeweihten der Grazien bestimmt hat, ein Söhnopfer verschulde.

Jena d. 28. May 1795.

H. E. G. Paulus.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 66.

Mittwochs den 24ten Junius 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vermischte Nachrichten.

Lessings Denkmal, von der Hand des berühmten Künstlers, des Hrn. Prof. *Döll*, ist nun vollendet und steht in dem Herzogl. Residenz-Schlosse zu Gotha. Der Eingang beträchtlicher unterzeichneter Summen, auf die bey dieser Unternehmung gerechnet wurde, und die bisher aller Bemühung ohnerachtet nicht eingetrieben gewesen sind, und eine geringe weitere Unterstützung des Publikums, können den Transport und die Errichtung dieses Denkmals an dem bestimmten Platze bey Wolfenbüttel allein möglich machen. Auf jedem Fall werde ich noch in diesem Jahre dem Publicum von der ganzen Unternehmung öffentliche und umständliche Rechenschaft ablegen.

Nürnberg, den 7. May 1795.

Julius Soden, RG.

Paris d. 15. April 1795. Der als Mineraloge längst bekannte Malthefer-Komthur, Hr. *Dolomieu*, arbeitet seit einiger Zeit an einem neuen Mineralsyftem, worin er verschiedene der bisher bekannten Methoden zu vereinigen bemüht ist. Die Kennzeichen, nach welchen er die Mineralien ordnet, sind folgende: *Aeußerliche* (*caractères extérieures*), *Physikche* (*c. physiques*), und *Chemische* (*c. chemiques*).

Aeußerliche Kennzeichen nennt er diejenigen, die jeden mineralischen Körper, vor sich betrachtet, von andern unterscheiden, und das eigentliche äußere Ansehen desselben bestimmen (*la physionomie et son port*). Man entdeckt diese Kennzeichen durch den äußern Anblick, Farbe, Durchsichtigkeit, Refraction, Glanz, Form, so wie die Besonderheit der letztern (*les particularités des formes*) gehören dahin. Ferner rechnet Hr. *D.* zu den äußern Kennzeichen der Mineralien: die Disposition der Massen, sowohl einzeln betrachtet als in Gruppen vereinigt (*la disposition des Masses considérées comme pièces séparées et groupées ensemble*). Größe der Massen (*le volume des masses*), den innern Anblick (*l'aspect intérieur*), wohin der Bruch (*la cassure*), das Gewebe (*la contexture*), das Korn (*la grain*) und die Gestalt der einzelnen Bruchstücke gehören. Auch durch das Anfühlen (*l'impression du toucher*), das Gehör (*l'ouie*), den Geschmack (*la saveur*), den Geruch (*l'odeur*), entdeckt man die äußern Kennzeichen der Mineralien.

Die physischen Kennzeichen der Mineralien leitet er von den relativen Eigenschaften derselben her, entweder durch die Vergleichung mit andern Körpern, oder, indem letztere auf selbige unmittelbar wirken. Dahin rechnet er: die *Härte* (*la dureté*). Diese gedenkt der Verf. durch vergleichende Tafeln genau zu bestimmen. Die *specifische* Schwere (*pesanteur spécifique*), die Festigkeit (*la solidité*), die Wirkung der Collision (*les effets de la collision*), die Wirkung des Feuerstahls auf selbige (*les effets du choc de l'acier*).

Die chemischen Kennzeichen der Mineralien erkennt man entweder durch eine freywillige Zersetzung (*decomposition spontanée*) oder durch die Mitwirkung der Atmosphäre; endlich durch die Anwendung des Feuers, entweder wenn man das gepulverte Mineral auf ein glühendes Eisen streuet; oder vor dem Löthrohre, mit, oder ohne den Fluß befördernde Substanzen, oder aber vor dem Gebläse, oder den Brennspiegeln behandelt.

Die Spielarten oder Varietäten theilet Hr. *D.* ein, in solche, die entweder von den Farben, der Durchsichtigkeit, der Form, dem Gewebe, oder aber von einer besondern Mischung abhangen.

Paris. Die logarithmischen Tafeln, die 1783 von *Jombert* und *Callet* herausgegeben wurden, waren bereits seit einigen Jahren selten geworden. Jetzt beschäftige sich der berühmte Schriftgießer und Buchhändler *Firmin Didot* mit einer neuen Ausgabe dieses Werkes, das an Correctheit, alles, was je in dieser Art ist gedruckt worden, bey weitem übertreffe. Didot hat hiebey eine sehr sinnreiche Idee in Anwendung gebracht, die aber nicht von jedem Buchdrucker nachgeahmt werden dürfte, weil nicht ein jeder eine so große Menge Typen zu seiner Disposition hat, als eben dieser Künstler. Nachdem nämlich eine Seite gesetzt, und mit der äußersten Sorgfalt corrigirt worden, löchet er selbige zusammen; bey dem Abdrucken der Bogen ist also nicht die mindeste Verrückung der Typen, und die daher entstehende Unrichtigkeit zu befürchten. Der Einfall, ein solches Werk mit stehendbleiben-

Digitized by Google

den Lettern zu drucken, ist allerdings neu und verdient nachgeahmt zu werden. Schade daß die Kosten manchen unternehmenden Mann abschrecken dürften!

Beantwortung einer Anfrage s. N. 27. des Intelligenz-Blatts (1795) am Ende.

Man findet in dem vierten Bande der Auswahl ökonomischer Abhandlungen, welche die freye ökonomische Gesellschaft in St. Petersburg in deutscher Sprache erhalten hat und im Jahre 1793 im eigenen Verlage der Gesellschaft gedruckt worden, S. 113, das Hn. Joh. Chr. Aike, der Rechte und Kameralwissenschaften Beflissenen, Anweisung Kienruß zu verfertigen mit 4 Kupfertafeln. Auf der 125 Seite, von Verfertigung des Kienrußes, mit dem Wahlspruche *Nisi utile est quod facimus, stulta est gloria* liest man folgende Note.

*) Die ökonomische Gesellschaft setzte 1789 einen Preis von 25 Dukaten *auf die beste Anweisung Kienruß zu bereiten.* Dieser Preis ward dem Hn. Verf., einem jungen Gelehrten aus Danzig, der damals die Rechte und Kameralwissenschaften in Göttingen studirte, in der feyerlichen Versammlung im Oktober 1790 zuerkannt. Sie ist in russischer Uebersetzung in den Werken (трудах) der Gesellschaft für 1791 im 1sten Bande, welcher in der Folge der 43te ist, eingerückt.

Ferner S. 139 desselben Bandes liest man:

Des Hn. Joh. Wilh. Krause, privatisirenden Gelehrten im Kreise Wolk der Statthalterschaft Riga, Versuche und Resultate über die vortheilhafteste Art Kienruß zu brennen. Im Auszuge.

Und unten eine Note.

*) Diese Abhandlung des Hn. Krause ist eine Wettschrift, den Kienruß betreffend, der von der freyen ökonomischen Gesellschaft das Accessit zuerkannt worden, welches die Freygebigkeit des Erlauchten Reichsgrafen zu Anhalt mit der grossen silbernen Schaumünze des Stempels der Gesellschaft begleitete. Sie enthält mehr Vorschläge, als eigentlich praktische Nachrichten und ist noch nicht in den Werken (трудах) der Gesellschaft, daher sie hier auch nur im Auszuge mitgetheilt werden kann.

Mit diesem 4ten Bande hat die Gesellschaft die Auswahl ihrer deutschen Abhandlungen geschlossen. Die drey ersten Bande wurden, wie bekannt, von einem gewinnsüchtigen Buchhändler in Deutschland ohne Erlaubniß nachgedruckt, der noch dem die Unverschämtheit gehabt hat, durch das Intelligenzblatt der allgemeinen Literaturzeitung bekannt zu machen, daß er nicht nur die Erlaubniß zum Nachdrucke von der ganzen Gesellschaft erhalten, sondern sogar ein wahres Eigenthumsrecht auf dieses Werk habe, darüber er doch gewiß nichts wird aufzuweisen haben. Bloß die gütige Nachsicht des verewigten Grafen Anhalt ist Schuld, daß die Gesellschaft ihn deräber nicht belangt hat.

Nun hat die Gesellschaft den Verlag ihrer deutschen Schriften dem hiesigen (St. Petersburgischen) Buchhändler *Gerstenberg u. Comp.* übergeben, der sie unter dem veränderten Titel: *Preisschriften und Abhandlungen der kaiserlichen freyen ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg*, herausgeben wird. Der erste Theil ist bereits unter der Presse, und wird drey Preisschriften, über die Reinigung der Zimmerluft, über den Strafenbau und über die Zubereitung einer guten dauerhaften besonders weißen Leinwand, nebst zehn andern Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Haushaltung, Ackerbau, Viehzucht, Naturlehre enthalten.

St. Petersburg den 7ten April 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neue deutsche Monatsschrift, herausgegeben von Friedrich Gentz. April 1795 (Berlin bey Friedrich Vieweg dem ältern. 8. 8. 261 — 338) enthält: I. Historisch-politische Uebersicht der Hauptbegebenheiten des Jahres 1794 (Beschluß). Vom Herausgeber. II. Ueber den Einfluß der Grazien. Eine Epistel von dem Herrn Professor Manso. III. Warum wir noch keine Geschichte der Deutschen haben? Vom Herrn Vicepräsident Herder. IV. Revolutionsgerichte zu Athen und Paris. Von Herrn Oberconsistorialrath Böttiger. — May 1795 (S. 1 — 84) enthält: I. Zweytes Fragment einer Vergleichung zwischen Marc Aurel und Friedrich dem Zweyten. Von Herrn Professor Garve. II. Die Frau nach der Mode. Eine Satyre. Vom Erzbischoff von Gnesen Herrn von Krasicki. III. Universalhistorische Uebersicht der Entwickelung des menschlichen Geschlechts, in philosophischer und kosmopolitischer Rücksicht (Fortsetzung). Vom Herrn Prediger Jenisch. IV. Ueber die Fähigkeit zu sprechen und zu hören. Vom Herrn Vicepräsident Herder. V. Die Quelle. Nach Dr. Samuel Johnson.

Philosophisches Journal. Herausgegeben von Johann Heinrich Abicht. December 1794. (Erlangen, in der Walther'schen Buchhandlung, 8. S. 268 — 343) enthält: I. Deutsche Litteratur. Die Philosophen wissen nicht, was Sitte ist, und wollen uns einen ersten Grundsatz der Sittenlehre aufstellen, von Herrn Professor F. F. J. Fischer zu Halle. De la Chambre Anleitung zur Menschenkenntniß, übersetzt und mit einer Vorrede und Abhandlung herausgegeben von C. C. Schmid. Kurzer Abriß der Metaphysik mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand der Philosophie, von J. A. Eberhard. Betrachtungen über die Kantische Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Ver-

Digitized by Google

Vernunft, nebst einer Abhandlung über den Skepticismus überhaupt und über den Kantischen Skepticismus insbesondere, von J. G. Rätze. Critik der Menschenrechte, von E. P. v. W. Briefe über die Einbildungskraft. Aus dem Französischen. Leonhard Meister über die Einbildungskraft in ihrem Einfluß auf Geist und Herz. Ganz umgearbeitete Ausgabe der beyden Schriften über die Einbildungskraft und Schwärmerey. Ueber Rechte und Verbindlichkeiten überhaupt und die bürgerliche Insbesondere, von P. G. E. Maas. De ratione aestimandi libertatem et aequalitatem politicam, commentat. acad. auct. A. H. Schott.

Januar und Februar 1795. (S. 1 — 128) enthält: I. Deutsche Literatur. Joh. G. Schloſſers kleine Schriften. 6r Theil. Caroli Morgenſtern de Platonis republica commentationes tres. Boulanger über den Urſprung des Despotismus in den Morgenländern, aus dem Franzöſischen überſetzt. Lehrbuch für den erſten Unterricht in der Philoſophie von F. W. D. Snell. Syſtem der Elementarphiloſophie, oder vollſtändige Naturlehre der Erkenntniß-Gefühl- und Willenskraft, dargeſtellt von J. H. Abicht.

Ideen zur Philoſophie über die Religion und den Geiſt des reinen Chriſtenthums, von C. H. G. Venturini. Beyträge zur Geſchichte der Philoſophie, herausgegeben von Georg Guſtav Füllebora, IV. St. Syſtem der kritiſchen Philoſophie auf den Satz des Bewußtſeyns gegründet, von J. Neub. 1r Th. Ueber die Möglichkeit einer Form der Philoſophie überhaupt. Von F. M. Schelling. Die Rechte des Menſchen von Nicol. Spedalieri, worinnen erwieſen wird, daß die chriſtliche Religion die ächteſte Beſchützerin der zur Erhaltung der bürgerlichen Geſellſchaft nothwendigen Mittal ſey. Aus dem ital. überſetzt. Ueber die Stammgeſetze und Selbſtgüter des menſchlichen Geiſtes zur Grundlegung einer Bildungspolitik von J. A. Völlinger. De cauſa reproductionis idearum, auct. Jac. F. Abel. De origine diſtinctionis, quae in duas partes, abſolutam nempe illam et hypotheticam jus naturae tribuitur, commentat. C. F. Bardili. Briefe über Gelegenheitsgedichte an L. W. von Grohmann in Wittenberg. K. L. Reinhold an ſeine in Jena zurückgelaſſenen Zuhörer. Ueber die Rechte der Wahnſinnigen, von Ch. von Bentzel. Ueber das Zerſtreutſeyn von Herrn Conſiſtorialrath Streithorſt.

Annalen der Rechte des Menſchen, des Bürgers und der Völker. Herausgegeben von Profeſſor Schmalz. 1 - 2tes Heft. Der bibliſche Publiciſt, ein Verſuch, das allgemeine Staatsrecht auf die chriſtliche Moral zu gründen, von P. C. Schäffer. Ueber die Wichtigkeit des kantiſchen Syſtems auſſerhalb den Grenzen der Schule, von Herrn M. T. F. v. Schmidt genannt Phiſeldeck. Unterſuchung über die wahre und fabelhafte Theologie von Thom. Paine. Aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet. Das natürliche Staatsrecht, von Theodor Schmalz. G. A. Titels Natur- und Völkerrecht. Neue verbeſſerte Auflage. Auswahl kurzer Sätze aus der Lebensklugheit,

der Geſchichte und der Politik. Aus dem Engliſchen. Verſuch einer Theorie des Lächerlichen. Der Krieg in der Hand der Verſehung, ein kleineres Uebel. Intelligenzblatt No. 4. 1. Beantwortung der Anfrage, welche im Intelligenzblatt zum May-Heft S. 15 befindlich iſt, von Herrn B. von Schilling. 2. Litterariſche Nachrichten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Encyclopädie für Künſtler. Aus den vorzüglichſten Schriften verſchiedener Sprachen geſammelt und zu einem allgemeinen Handbuch für Künſtler, Chemiker, Fabrikanten und Oekonomen beſtimmt. Zweyter Band.

Was ſchon bei der Anzeige des erſten Bandes von dieſem Werke gerühmt worden iſt, das kann auch hier von dem zweiten Bande deſſelben vollkommen beſtätiget werden. Es ſind auch hier ſolche Materien, welche ſowohl für alle diejenigen, die entweder aus Liebhaberei, oder ihres Gewerbes wegen, ſich mit Vergolden, Verſilbern, Bereitung der Firniſſe und Lakiren, als auch für den angehenden Mahler, ſehr willkommen ſeyn müſſen, nach richtigen Grundſätzen vorgetragen, mit kluger Wahl hinlänglich geprüften Vorſchriften und Methoden, mehrentheils aus eigener Erfahrung, abgehandelt und beſchrieben. Es kommen hier vor: die Waſſer-, Oehl- und Miniatur-Mahlerei; die nöthigen Werkzeuge, welche zur Mahlerei erfordert werden; die vornehmſten natürlichen und zuſammengeſetzten Materialien, woraus die Hauptfarben entſtehen; beſondere Regeln von der Mahlerei mit Waſſerfarben; die Wachsmahlerei oder Enkauſtik; die Fresko-Mahlerei mit Waſſer und Oehl, oder die ſogenannte eludoriſche Mahlerei; Vorſchriften zur Mahlerei mit Oehlfarben; verſchiedene Arten die Gemählde zu reinigen; Vorſchriften, ein Gemählde auf neue Leinwand überzutragen; Oehlanſtriche auf Mauerwerk und Holz; Methode, die ſchmutzigen Kupferſtiche zu reinigen, und ihnen ihre erſte Schönheit wieder zu geben; Vorſchrifte und Handgriffe zur Miniatur-Mahlerei, Paſtel-Mahlerei; Mahlerei auf Glas, Emaille, Marmor, Agat etc.; Mahlerei auf Fayance oder Glasfur-Farben; Bereitung der trocknen und flüſſigen Farben, als: des Ruſsbraun, des Schiefer- und Bleiweiſſes, des Spaniſch- oder Königsweiſs, des Wiſsmuthweiſs, Perlweiſs, Weiſs von Eierſchalen, Weiſs zum Illuminiren, Weiſs der Orgelmacher, des Ultramarinblau, des Berlinerblau, des Lackmusblau, des Azurblau aus Silber, Kupfer und Queckſilber, der blauen Farbe aus Buchweizen, des Emailblau, des Kobaltblau, des Indigblau, des Bergblau, des Türkiſchblau, des Karmin, der chineſiſchen Tuſche, des neapoliſaniſchen Gelb, der Lackfarben, des Bleigelb oder Maſſicot, des Frankfurter Schwarz zum Gebrauch der Kupferdrucker, des Ruſsſchwarz der Goldarbeiter, des Kienruſſes, des Hirſchhornſchwarz, des Kohlenſchwarz, des Lederſchwarz, des Spaniſchſchwarz, des Beinſchwarz, des Elfenbeinſchwarz, der Scharlachfarbe aus Kalkothar, des Auripigmentes, der rothen, gelben und grünen Farben; Zubereitung der Farben, mit welchen man die Zimmer, hölzernes Täfelwerk, Mobilien und dergleichen anſtreicht, nebſt der Art ſie aufzutragen; allgemeine Regeln zur Bereitung der Firniſſe, nebſt Beſchreibung der Bereitung derſelben von allerlei Farben zu ver-

Digitized by Google

schiedenem Gebrauch. Nach unserer Ueberzeugung kann der Herr Professor Loos, als Verfasser, den Dank Vieler, für die sein Werk allerdings sehr brauchbar ist, mit Recht erwarten. Ein vollständiges Register vermehrt die Brauchbarkeit dieses Werkes. Dieses Werk ist im Verlage der Paulischen Buchhandlung herausgekommen und daselbst um 1 Thlr. 12 Gr., beide Theile um 3 Thlr. zu haben.

Unerachtet man alle Arten wissenschaftlicher und Kunstkenntnisse an die Calender angeknüpft, und dem Publikum durch eine zahllose Menge von Taschenbüchern und Almanachs die Wahl erschwert hat, so hat dennoch zu gerechter Befriedigung niemand noch die Idee gehabt, das Register der Tage, die wir während eines Jahrs durchleben, mit denjenigen Unterhaltungen zu begleiten, die dem Menschen im unaufhaltbaren Wechsel der Zeit die natürlichsten und interessantesten sind, Unterhaltungen einer auf Grundsätze der Andacht gestützten, und in Andacht und Gefühle übergehenden Religion. Endes Unterzeichneter hat einen, durch seine religiösen Schriften bereits hinlänglich bekannten Gelehrten veranlaßt, jenen Bedürfnisse in einer Suite von Taschenbüchern abzuhelfen. Es erscheint also in seinem Verlage *ein religiöses Taschenbuch nach Grundsätzen der Vernunft.* Es wird dieses aus 3 Stücken bestehen, wovon das erste, welches *die Gottheit* zum Gegenstande hat, Michaelis d. J.; das zweyte, welches *die Unsterblichkeit der Seele* behandelt, Mich. 1796; und das dritte, welches sich mit *der Zukunft* beschäftigt, Michael 1797 geliefert werden wird. In dieser Suite erhält das Publikum den ganzen Geist der natürlichen Religion in einem rednerischen und einfachen Gewande. Nachstdem enthält jedes Stück zwey geistliche Reden über Wahrheiten der Religion, Selbstgespräche, Andachten und geistliche Gedichte. Da die Religion allen überflüssigen Prunk ausschlägt, wird die äussere Form zwar elegant, aber höchst einfach seyn. Ein geschmackvolles allegorisches Blatt wird jedes Taschenbuch zieren, und Druck und Papier bey einem mäßigen Preise zur Befriedigung der lesenden Welt ausfallen. Die Art der Bearbeitung kann Endes Benannter nicht besser charakterisiren, als wenn er sagt, daß sie ganz in der Manier seyn wird, in welcher unsers Herrn Prof. Heydenreichs Betrachtungen zu Paskals Ideen verfaßt sind.

Leipzig d. 13. Jun. 1795.

M. Gottfr. Martini,
Buchhändler.

Augustins Bücher *de nuptiis et concupiscentia* u. Ebendesselben *Opus imperfectum contra Julianum* (einen bekannten und berühmten Pelagianischen Bischoff) werden von mir, binnen hier u. Michaelis, längstens Weihnachten in einem deutschen Auszuge, im Verlage der Martinischen Buchhandlung allhier, erscheinen. Die verschiedenen auffallenden und bemerkungswerthen Meinungen, welche man in diesen Schriften von beiden streitenden Partheien aufgestellt sieht, mußten ihnen von jeher einen

wichtigen Platz in der theologischen Literatur verschaffen; für unsere Zeiten aber, welche sich durch unbefangene und vorurtheilfreie Beobachtung und Beurtheilung älterer und neuerer Meinungen, ohnehin vor jenen dunkeln Jahrhunderten so sehr auszeichnen, scheinen sie mir doppelt wichtig und interessant zu seyn. Der Werke Augustins sind so viele, und diese sind größtentheils so voluminös, daß sie nicht in jedermanns Händen seyn können; überdies mag auch wohl die Sprache, in welcher sie geschrieben sind, manche bisher abgehalten haben, sie fleißiger zu lesen. Vielleicht möchte dieser Auszug den Freunden der Patristik um so willkommener seyn, da Herr Rösler in seiner Bibliothek der Kirchenväter von keiner andern Schrift des Augustins, als bloß von seinen *libris retractationum* Auszüge geliefert hat. Die Schreiberi des Augustins und des Julians ist so weitschweifig und wortreich, daß sie eine Abkürzung gar wohl erlaubt. Ich werde daher, so oft es, ohne dem Sinne Eintrag zu thun, geschehen kann, das was Augustin mit so vielen Worten gesagt hat, kürzer fassen. Mein Vater wird diesem Buche eine Vorrede vorausschicken.

Leipzig d. 14. Jun. 1795.

G. H. L. Rosenmüller,
d. Th. B.

In der *Steinerischen* Buchhandlung in Winterthur sind erschienen:

ABC Blätter. Neue viel vermehrte Auflage. 12. — 3 gr.

Dalrymple (J.) Geschichte von Großbritannien und Irland unter der Regierung Jacob II. und Wilhelm I. Aus dem Englischen von J. G. Müller. 4ter und letzter Band. gr. 8. — 1 rthlr. 10 gr.

Dieses Werk, welches einen der wichtigsten Zeitpunkte der englischen Geschichte beschreibt, und der es auch besonders für unsere gegenwärtigen Zeiten ist, ist nun vollständig und alle 4 Bande kosten. — 5 rthlr. 14 gr.

Mädchenwerth und Mädchenglück. 1sten Bandes 2te Abtheilung. Zweyte, um die Hälfte vermehrte, Auflage. 8. — 1 rthlr. 6 gr.

Von *Tho's Martyrii new Edition of Millers Gardeners Dictionary*, wovon in einigen Wochen der erste Theil erschienen seyn wird, besorgt ein Freund des Herausgebers, mit Bewilligung desselben sowohl eine vollständige Uebersetzung, als auch einen kernhaften Auszug.

J. L. von Hess Durchflüge durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich, 3ter Band, hat nunmehr die Presse verlassen und ist bey uns und in allen Buchhandlungen Deutschlands für 22 gr. zu haben. Die Rubriken dieses 3ten Theils sind folgende: Vorder-Franken; Schweinfurt; Reichsdörfer; die Stadt Bamberg; das Bisthum Bamberg; der Bischoff von Bamberg; Erlangen; Controversen. Hamburg d. 9. Juni 1795.

Bachmann und Gundermann.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 67.

Sonnabends den 27ten Junius 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Engliſche Blätter, herausgegeben von Ludwig Schubart. Dritten Bandes, viertes Heft. (Erlangen, in der Walther'ſchen Buchhandlung. 8. S. 231 — 328) enthält: I. Lord Mansfield. II. Ueber die wahre Schätzung der Karaktere. III. Robertſon. IV. Ueber alten und neuen Aberglauben. V. Zwey Epiſteln. VI. Das Triumvirat. VII. Phantaſie. VIII. Hunter. IX. Neue Literatur. Intelligenzblatt. Nro. VIII. 1. Theatraliſche Merkwürdigkeit. 2. Vermiſchte Nachrichten. 3. Erklärung der Kupfertafeln. Nro. 1 und 2. — Vierten Bandes, erſtes und zweytes Heft: enthält: I. Milton. II. Ueber den Fleiß. III. Fox. IV. Ein Nationalſtück. V. Periodiſche Schriften. VI. Ueber die engliſche Conſtitution. VII. Eigenliebe. VIII. Pero's Lebenslauf. IX. Rede des Baron Tomlinſons an die Sheriffs in London. X. Die Entführung. XI. Die Stellen. — Intelligenzblatt, Nro. IX und X. 1. Neueſte Literatur und Kunſt. 2. Theater. 3. Erfindung. 4. Entdeckung. 5. Gedichte. 6. Todesfälle.

Neuer deutſcher Merkur, herausgegeben von C. M. Wieland. Viertes Stück 1795. (Weimar und Leipzig. 8. Seite 337 — 448.) enthält: I. Ueber das Wort Maske, und über die Abbildungen der Masken auf den alten Gemmen. II. Der Eimer-Raub des Taſſoni. Erſter und zweyter Geſang. III. Ueber den Stil in den bildenden Künſten. IV. Teutſchlands Weh und Wohl. V. Sinngedichte. VI. Ankündigung einer Preisſchrift über die Frage: Wie dem Holzmangel vorzubeugen? VII. Ueberſicht einiger neuen Verlagswerke des fürſtlichen ſächſiſchen privilegirten Induſtrie-Comtoirs zu Weimar. — Fünftes Stück (S. 1 — 112) enthält: I. Ueber den Stil in den bildenden Künſten. (Fortſetzung) II. Beyträge zur Geſchichte der Kunſt. III. Politiſche Arithmetik. IV. Vorläufige Ueberſicht einiger Fächer der neueſten Literatur, nach dem allgemeinen Bücherverzeichniſſe von der Oſtermeſſe 1795. V. Ueber die Grenzen des Schönen. VI. Zwey Sonette. VII. Epilog, Freytags den 27 März am Schluſs der Schaubühne geſprochen von Schröder. VIII. Auszug aus einem Briefe aus Hamburg, in Beziehung auf No. VIII im dritten Stück des Merkurs von dieſem Jahre. IX. Briefe über die Voſſiſche Ueberſetzung des Homers. X. Anzeigen.

Deutſche Monatsſchrift. Junius 1795. (Leipzig in der Sommerſchen Buchhandlung und Halberſtadt, in Commiſſion der Buchhandlung der Groſsiſchen Erben. 8. S. 1 — 192.) enthält: I. Einige Gedanken über Geſellſchaft und Geſelligkeit von Herrn Conſiſtorialrath Streithorſt. II. Ueber die Sinne. Vom Herrn Domkapitular von Rochow. III. Ueber Moden, Sitten und Gebräuche der Franzoſen, von Anfang der Monarchie bis zur Regierung Ludwigs XVI. (Fortſetzung). Von Herrn M. Steinbrenner. IV. Briefe auf einer Reiſe durch die Schweiz. V. Noch ein Wort über Specialinquiſition. Von Herrn Doctor Stelzer in Halle. VI. Iſt Gewalt das beſte Mittel, Unruhen zu dämpfen und zu verhüten? VII. Die Gleichheit. Aus dem Franzöſiſchen 1793.

Neues Bergmänniſches Journal. Herausgegeben von Köhler und Hofmann. Erſter Band. (Freyberg, im Verlage der Craziſchen Buchhandlung 1795. 8. S. 1 — 96) enthält: I. Beſchreibung des Verfahrens beym Torfſtechen im Halberſtädtiſchen, und vorzüglich zu Schadeleben; aufgeſetzt im Jahr 1790. II. Nachrichten von der Beſchaffenheit des Bergbaues und der Gebirge in den vereinigten nordamerikaniſchen Freyſtaaten. Nachrichten über den Bergbau, und die unterirdiſchen Reichthümer in dem Staate von Virginien. III. Bemerkungen über die Lehmanniſche Theorie; den genereller Zuſammenhang der Flötzkalkarten mit den Steinkohlenflötzarten betreffend, nebſt der Darſtellung einer auffallenden Thatſache, welche ſelbige beſtätigt. IV. Kurze metallurgiſch- und mineralogiſch-chemiſche Bemerkungen; vom Herrn Profeſſor Lampadius. V. Vom Steinkohlenbeſitz in Schleſien, in den Jahren 1792 und 1793. VI. Bergwerke in Kärnten. VII. Einzelne Bemerkungen aus Briefen (Von Herrn von Buch in Halle.).

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Einer der merkwürdigſten Männer unſers Zeitalters iſt unbezweifelt der Bataviſche Bürger D. Peter Paulus, Präſident der erſten Holländiſchen Nationalverſammlung;

Digitized by Google

wer sich nur einigermaßen bekümmert, was um ihn her vorgeht, dem müssen jenes berühmten Mannes Gedanken über Freyheit, Gleichheit, natürliche Rechte etc. höchst interessant seyn. Sein darüber in holländischer Sprache geschriebenes Buch ist bereits ins Deutsche übersetzt, und unter den Titel: Abhandlung über die Frage: In welchem Sinne kann man sagen, daß die Menschen gleich sind? und welches sind die Rechte und Pflichten, welche daraus herfliessen? bey dem Buchhändler Joh. Sam. Heinsius allhier à 12 gr. zu haben. In dieser Buchhandlung sind auch nachstehende neue Bücher herausgekommen: D. Joh. Flor. Martinet Hausbuch für vaterländische Familien, welche einige Unterweisung nöthig haben, oder einige Ermunterung zur Erlangung, Vermehrung oder Befestigung des häuslichen Glücks verlangen, à 1 Thlr. 6 gr. K. H. L. Pölitz, Sind wir berechtigt, eine gröfsere kunftige Aufklärung und höhere Reife unsers Geschlechts zu erwarten? mit steter Hinsicht auf die gegenwartigen Zeitumstände untersucht, à 8 gr. J. E. F. Silberschlag vernunftmäßige und allgemeine Rechenkunst à 6 gr. Briefe über Hamburg à 16 gr. Die Haupttehren der Christlichen Religion für Katechumenen à 7 gr. Codex augusteus de Accifs generali: Vollständiger Auszug der Churfachsischen Generalaccis-Gesetze und Rechte in alphabetischer Ordnung à 1 Thlr. 16 gr. Revolutionsgallerie der französischen Republik, darinnen die Namen, Stand, Charakter, Alter etc. aller der Personen, die durchs Revolutionsgericht verurtheilt worden, enthalten sind. 3 Stücke, jedes à 8 gr.

Neue Verlagsbücher bey Johann Ambrosius Barth in Leipzig. Jubilatemesse 1795.

Commentationes theologicae editae a J. C. Velthusen, Kuinoel et Ruperti Vol. I. 8 maj. 1 Thlr. 12 gr.
— — — — Vol. II. 8. maj. 1 Thlr. 12 Gr.

Ehrliche, J. A. chirurgische auf Reisen und vorzüglich in den Hospitälern zu London gemachte Beobachtungen, nebst Angabe verbesserter Operationsarten und Abbildung neuer Instrumente. 1r Band mit Kupfern. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Eisenschmidt, Gottfr. Benj. Geschichte der vornehmsten Kirchengebräuche der Protestanten. Ein Beytrag zur Verbesserung der Liturgie. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Fischers, Joh. Wilh. Geschichte der Leiden und des Todes Jesu, charakteristisch dargestellt. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Geschichte des Russischen Reichs 1r B. 8. 9 Gr.

Herrmann Arminius, oder die Niederlage der Römer durch die Deutschen 1r u. 2r B. 8. 2 Thlr.

Journal, neues, der Physik, herausgegeben von Dr. F. A. C. Gren, 1r B. mit 10 Kupf. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Kinderfreund, neuer, von Engelhard und Merkel, 4s und 5s Bändchen, 8. 1 Thlr.

Köchy, Chr. Heinr. Gottl. Meditationen über die interessantesten Gegenstände der heutigen Civilrechtsgelahrheit. 1r B. 8. 1 Thlr.

Kühne, Ernst Ferd. Gedichte, 8. 16 Gr.

Maiers, J. C. Beschreibung von Venedig, mit Kupfern und Planen, ganz umgearbeitete Ausgabe, 1r und 2r B. gr. 8. 3 Thlr.

Meineke, Albr. Chr. praktisches lateinisches Lesebuch nach den grammatikalischen Hauptregeln für die ersten Anfänger, 8. 6 Gr.

de Morla, Thomas, Lehrbuch der Artilleriewissenschaften, aus dem Spanischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet, von J. G. Hoyer, 1r B. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Pölitz, C. H. L. Grundlinien zur pragmatischen Weltgeschichte, als ein Versuch, sie auf Ein Prinzip zurück zu führen, gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Rostenmüller, Er. Fr. C. Scholia in vetus testamentum, Tom. I. Edit. sec. emendata, 8 maj. 1 Thlr. 16 Gr.

Schneiders, M. Chr. Fr. vollständiges Wörterbuch über die gemeinnützlichsten Belehrungen der Bibel, 1r Bd. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Taschenbuch für angehende Aerzte, 2r Bd. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Tennemanns, W. G. System der Platonischen Philosophie, 4r und letzter B. gr. 8. 1 Thlr.

Wittings practisches Handbuch für Prediger, 4n Bs. 1r Theil; oder unter dem Titel: liturgische Materialien und Abhandlungen, gr. 8. 20 Gr.

Phänomene und Sympathie in der Natur, nebst dem wunderbaren Geheimniss Wunden ohne Berührung vermöge des Vitriols nach K. Digby blos sympathetisch zu heilen. 8. 20 Gr.

In dem Paulischen Bücherverlage zu Berlin ist fertig geworden: Die Landstrafsen und Chausseen, wie auch Meilensäulen und Wegweiser, historisch-technisch, polizeimäßig und kameralistisch abgehandelt von D. Johann Georg Krünitz. Aus der ökonomisch-technologischen Encyklopädie 62 und 63sten Theil gezogen und besonders abgedruckt. 2 Alph. 10 Bog. in gr. 8. nebst 6 Bogen Kupfer, und 1 Bogen gedruckte Tabelle.

Eine Abhandlung, welche so wie das große Werk, woraus dieselbe gezogen ist, dem arbeitsamen Fleisse und den Kenntnissen des Hrn. Verfassers Ehre macht. Zuerst von dem Ursprunge und Unterschiede der Wege. Nutzen und Nothwendigkeit guter Landstrafsen. Ursachen der schlechten Wege in Deutschland, und Hindernisse der Wegebearbeitungen. Von der römischen Wegebaukunst. Wegegeschichte über die in den neuern Zeiten angelegten Chausseen. Untersuchungen, welche man vorher vornehmen und anstellen muss, wenn man eine Chaussee anlegen will. Von den zum Strafsenbau nöthigen Materialien und Werkzeugen. Beschreibung des Landstrafsen- und Chausseebaues selbst, als: das Abstechen derselben, ihre Richtung, das Anlegen der Graben, Dohlen und Brücken, der Futter- oder Verkleidungs-Mauern und Erdböschungen, des Dammes, sowohl nach Verschiedenheit des Terrains, als auch des Grundes oder Erdbodens, durch welche die Chaussee geführt wird. Von dem, was zur Zierde und Schönheit der Landstrafsen und Chausseen gereicht; von ihrer Bepflanzung mit Bäumen; von den Meilen-Säulen oder Steinen, und den hölzernen Arm-Saulen oder Wegweisern. Kameralistische Betrachtung des Landstrafsen- und Chaussee-Baues. Von der nöthigen Aufsicht, Unterhaltung und Ausbesserung oder Wie-

Digitized by Google

Wiederherstellung der Landstrassen und Chausseen. Verschiedene Landesverordnungen und Reglements, die Anlegung und Verbesserung der Landstrassen und Wege betreffend. Zuletzt ein Verzeichniss der vornehmsten von den Landstrassen und Chausseen handelnden Schriften. Kostet 4 Thlr.

In der Fleischerschen Buchhandlung in Leipzig ist zu haben: Unterhaltungen für gebildete Menschen zur Beförderung einer vernünftigen Lebensphilosophie mit Kupfern, von geschickten Künstlern gezeichnet und gestochen, in Taschenformat, kostet brochirt 1 Thlr. 8 gr.

Es dürfte vielleicht diesem Buche zu einer bedeutenden Empfehlung gereichen, dass der Verfasser die bey der Ankündigung eines Buches so gewöhnlichen Anpreisungen dringend verbeten hat. Und, in der That, ein Buch, das Geist und Herz nährt, ohne sie zu überladen, das von systematischer Trockenheit eben so weit entfernt ist, als von gedankenleerem Bombast, das jede Form, selbst jede Manier des Vortrages benutzt, um die Menschen zu belehren, wie sie, ohne alle Hinsicht auf das Unsichtbare und Zukünftige, in allen ihren Verhältnissen, den Plagen des Lebens Trotz bieten, und die reinsten, seligsten Freuden sich bereiten können; ein Buch, das durch alles dieses neu und vielleicht einzig in seiner Art ist, das empfiehlt sich dem gebildeten Publikum selbst. Jünglinge und Mädchen, Männer und Frauen, Greise und Matronen werden es lesen, und durch ihren Beyfall den Verfasser aufmuntern, uns baldmöglichst mit einem zweyten Bändchen seiner vernünftigen Lebensphilosophie zu beschenken.

Verlagsbücher von August Krumbhaar, Buchhändler in Eisenach, zur Ostermesse 1795.

Bed, das zu Ruhla, vom Bergrath Buchholz in Weimar, nebst einer kurzen geographischen und statistischen Beschreibung des Orts Ruhla. 4. mit Kupfern und Vignetten auf geglattet Schweizerpapier mit Didotischen Lettern, brochirt.

Erzählungen, 8. mit Kupfern von Scheneu und Stölzel, mit Didotischen Lettern gedruckt, brochirt.

Diese beyden Werke werden im Juny fertig.

Fabelius, J. A. L. Versuch einer möglichst vollständigen Verzeichniss gleichlautender und ungleichlautender Wörter zur Erlernung des Rechtschreibens in einzelnen Sätzen mit beygefugter lateinischer Uebersetzung. Zum Gebrauch für Schulen, 8. 6 gl.

Garten-Journal, oekonomisch-botanisches. 1r B. 1 Stück mit Illuminirten und schwarzen Kupfern, gr. 8. geheftet in einen schönen Umschlag. 18 gl.

Hiervon erscheinen jährlich 2 Stücke in eben der Gestalt wie dieses. Das zweyte wird zur Michaelis-Messe d. J. fertig.

Geister-Zauber-Hexen-und Kobold sgeschichten, 4 und letzter Theil, 8. 18 gl.

Kalender für Deutsche auf das Jahr 1795. mit illuminirten und schwarzen Kupfern, 16 gebunden. 1 Thlr.

Ledderhose, L. W. kleine Schriften, 5. Band, gr. 8. 1 Thlr. 4 gl.

Lesebuch, französisches, für die mittlern Klassen, enthaltend die Fabeln des Indischen Weltweisen Pilpel herausgegeben und mit einem Wortregister versehen von C. F. Zange. 8. 8 gl.

Von Lynker, N. L. Reichsfreyherr. Ein biographischer Versuch von I. C. Hellbach. Neue mit Lynkers Portrait und Zusätzen vermehrte Ausgabe. 8. 14 gl.

— — Die Zusätze für die Besitzer der ersten Ausgabe, apart gedruckt. 4 gl.

Das Portrait Lynkers auf Schweizerpapier abgedruckt 2 gl.

Petri, J. P. Neue Sammlung christlicher Predigten und einiger Confirmationsreden, gr. 8. 1 Thlr. 6 gl.

Taschenbuch für Deutsche auf das Jahr 1795. mit schwarzen und illuminirten Kupfern, 16. geheftet. 20 gl.

Volkssagen, enthält 1) das wüthende Heer, 2) das Oldenburgische Horn, 3) Hudchen, 4) das Bergschloss. 8. mit Kupfern, geheftet. 16 gl.

Zange, C. F. Einleitung in die Schriften des Alten und Neuen Testaments. Zum Gebrauch für Schullehrer. 8. 4 gl.

Neue Verlagsbücher von *Siegfried Lebrecht Crusius* in Leipzig. (Jubilatemesse 1795.)

Adams, Georg, geometrische und graphische Versuche oder Beschreibung der mathematischen Instrumente, deren man sich in der Geometrie, der Civil- und Militair-Vermessung, beym Nivelliren und in der Perspective bedient; aus dem Engl. von J. G. Geisler, mit 39 Kupfertafeln. gr. 8. — 4 rthlr.

Bechsteins, J. M., gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands nach allen drey Reichen der Natur, 4r Band, oder Geschichte der Vögel 3r Band. gr. 8. Mit illuminirten Kupfern. — 5 rthlr.

—— Ebendieselbe mit schwarzen Kupfern. — 3 rthlr. 8 gr.

Beyers, J. R. G., Magazin für Prediger. 11r Band 1s — 3s Stück. gr. 8. — 18 gr.

Bröders, Christ. Gottl., kurzgefasste lateinische Grammatik für die unterstten Klassen, nebst einem Lesebuch. gr. 8. — 8 gr.

Busse, F. G., Einleitung in die nöthigsten Kenntnisse des neuern Münzwesens für Deutsche. 1ste Abtheil. gr. 8. — 22 gr.

—— gemeinverständliches Rechenbuch für Schulen. 2r Theil. 2te verbesserte Auflage. 8. — 10 gr.

—— Anleitung zum Gebrauch seines Rechenbuchs. 2s Stück. 2te verbesserte Aufl. 8. — 4 gr.

—— Uebungsaufgaben. 2s Stück. 8. — 2 gr.

Ciceronis, M. Tullii, Liber de Fato, ex recensione I. H. Bremi. 8 maj. — 8 gr.

Eutropli breviarium historiae Romanae, recensuit et notis illustravit C. H. Tzschucke. 8 maj. — 2 rthlr.

Fabricius, M. F. D., Religionsunterricht. 1r Theil. 2te verbesserte und vermehrte Aufl. 8. — 8 gr.

Flügge, Chr. W., Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht und Vergeltung. 2r Th. gr. 8. — 1 rthlr. 4 gr.

Försters, M. Joh. Christ., Unterhaltungen mit Gott in

Digitized by Google

den Morgenstunden auf jeden Tag des Jahres. 2 Theile. gr. 8. — 1 rthlr. 8 gr.
(der 2te Theil wird zu Johannis nachgeliefert.)

Galanti's, J. M., Geographie der sämmtlichen Staaten des Königs von Sardinien, a. d. Ital. von C. J. Jagemann. gr. 8. — 1 rthlr.

Dieselbe unter folgenden Titeln: Beschreibung beider Sicilien. 5r Band. oder: Neue Geographie von Italien. 2r Band.

Geislers, J. G., Uhrmacher oder Lehrbegriff der Uhrmacherkunst. 5r Theil. m. Kupf. gr. 4. — 1 rthlr. 4 gr.

—— der Drechsler, oder praktischer Lehrbegriff der gemeinen und höhern Drehkunst. 1r Thl. mit Kupfern. gr. 4. — 1 rthlr. 16 gr.

Greilings, Joh. Christ., Ideen zu einer künftigen Theorie der allgemeinen praktischen Aufklärung. 8. — 8 gr.

Götz, Georg Fr., Predigten und Reden bey öffentlichen und Privat-Confirmationen, von verschiedenen Verfassern. 8. — 16 gr.

Hahnemanns, D. S., Apothekerlexicon. 1r B. 2te Abth. gr. 8. — 16 gr.

Handbuch, exegetisches, des Neuen Testamentes. 49 und 50 Stück. gr. 8. — 22 gr.

Henrici, G., Fodern grosse Tugenden oder grosse Verbrechen mehr Geistesskraft? Ein philosophisches Gespräch. gr. 8. — 1 rthlr.

Lempe, Joh. Friedr., Lehrbegriff der Maschinenlahre, mit Rücksicht auf den Bergbau, 1sten Bandes 1ste Abtheilung, oder: der technischen Maschinenlehre 1ster Band, mit vielen Kupf. gr. 4. — 4 rthlr.

Morus, D. S. F. N., nachgelassene Predigten aus dessen eigenen Handschriften, zum Druck befördert von D. C. A. G. Keil. 2r Theil. gr. 8. — 20 gr.

Paulus, H. E. G., Memorabilien. 7tes Stück. gr. 8. — 12 gr.

Pfaff, D. C. H., über thierische Elektricität und Reizbarkeit. Ein Beytrag zu den neuesten Entdeckungen über diesen Gegenstand. gr. 8. — 1 rthlr. 4 gr.

Planeks, D. J. G., Einleitung in die theologischen Wissenschaften. 2ter und letzter Band. gr. 8. — 1 rthlr. 12 gr.

Predigtentwürfe, psychologische, ein Versuch von J. F. W. T. 1r Heft. gr. 8. — 10 gr.

Romanus, S. J., katechetische Erklärung und Unterhaltung über die Sonn- und Festtagsepisteln. 1r Band. 8. — 16 gr.

Retzii, And. Iob., Florae Scandinaviae prodromus; Editio altera et emend. 8 maj. — 1 rthlr. 4 gr.

Salzmanns, Christ. Gottl., moralisches Elementarbuch. 2r Theil. 2te verbesserte Auflage. 8. — 16 gr.

—— der Bote aus Thüringen mit Zeitungsnachrichten 1795. 15 u. 28 Quartal. 8. — 9 gr.

Schulze, Joh. Heinr. Aug., Lehrbuch der Religion nach den Grundsätzen der Vernunft und des Christenthums; hauptsächlich zum Unterrichte in den obern Classen. 2te verbesserte Auflage. gr. 8. — 14 gr.

Schwarze, M. Chr. Aug., über den Tod Jesu, als ein wesentliches Stück seines wohlthätigen Plans zur Beglückung des menschlichen Geschlechts, ein Versuch. gr. 8. — 20 gr.

Selig, D. Ioa. Th. Val., Observationes medicae in morbis quibusdam difficilioribus. 8. — 12 gr.

Seyffarths, M. Tr. A., Uebersetzung und Erklärung der Episteln und Evangelien. 4r Heft. gr. 8. — 16 gr.

Trommsdorff, J. B., Journal der Pharmacie für Aerzte und Apotheker. 2n B. 2s St. 8. — 18 gr.

P. Terentii Afri, Comoediae. Novae Edit. Specimen propositi C. A. Boettiger. 8 maj. — 6 gr.

Wagners, Joh. Dan., spanische Sprachlehre mit Uebungen zur Anwendung der Grundsätze, der Wortfügung und der Schreibart der spanischen Sprache. gr. 8. — 18 gr.

Wahls, S. F. Günther, Altes und Neues, Vorder- und Mittel-Asien, oder pragmatisch-geographische, physische und statistische Schilderung und Geschichte des Persischen Reichs von den ältesten Zeiten bis auf diesen Tag. Mit Kupfern und Charten. 1r Band. gr. 8. — 4 rthlr.

Von der in No. 58. des Hamburgischen Correspondenten angekündigten Uebersetzung des Engl. Romans *Henry a Novel* in 4 vol. *by Mr. Cumberland London* 1795 ist der Druck des ersten Bandes seiner Vollendung nahe, und wird derselbe im nächsten Monathe zu haben seyn. Da nach einer Rezension im May des *Analytical Review* S. 512 dieser Roman ein Meisterstück, aus der Feder des als Schriftsteller von einer vortheilhaften Seite bekannten Hn. *Cumberland* ist, der, nach dem Ausdruck des gedachten Rezensenten *will raise his literary reputation higher than any of his former pieces*, so schmeichle ich mir dem Publico zu gefallen, dass ich ihn mit aller typographischen Schönheit abdrucken lasse.

Bremen d. 15. Junius 1795.

Friedrich Wilmans.

III. Bücher so zu verkaufen.

Von der Allg. Lit. Zeitung sind die Jahrgänge 1785 bis 1794 incl. complett, sauber und reinlich für 40 rthlr. sächs. Convent. Geld, jeden Jahrgang einzeln aber für 4 rthlr. 12 gr., beym Hofcommissair *Fiedler* in *Jena* zu haben, Briefe und Geld aber erwartet derselbe postfrey.

IV. Auction.

Das Verzeichniss von theol. histor. und philos. Büchern, welche der seel. Konsistorialr. Paul zu Halle hinterlassen hat, und daselbst zu Ende des Julius versauctioniert werden sollen, ist bei Hrn. Auctionator Staden zu Halle und bei Hrn. Hofcommissair Fiedler in Jena zu haben. Liebhaber können sich mit ihren Bestellungen an diese Herren wenden.

Digitized by Google

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Frankreich im Jahr 1795. Aus den Briefen deutſcher Männer in Paris, mit Belegen. Erſtes Stück. (Altona. 8. S. 1 — 96) enthält: I. Der Herausgeber an die Leſer. II. Schreiben aus Paris an den Herausgeber. III. Philippeaux. IV. de Fermont, Isnard, Louret. V. Auszug aus dem franzöſiſchen Zuſchauer von Delacroix. VI. Abfchen des Convents gegen Delacroix und das Königthum. VII. Bedenken des Ausſchuſſes der allgemeinen Sicherheit über den Verleger und Buchdrucker Buiſſon. VIII. Deutſches Gutachten über die vorhergehenden Aufſatze No. V. VI. VII. IX. Verſtehen wir uns einander! Erſtes Geſpräch zwiſchen zwey Jacobiner, von Dubois Crancé. X. Rede des Volksrepräſentanten Bordas, Zu Bordeaux im Tempel des höchſten Weſens gehalten. XI. Jacobinerjagd. XII. Proclamation der Franzoſen an das Volk der Bataver. XIII. Auszüge aus den Briefen eines Nordländers bey der franzöſiſchen weſtlichen Pyrenäen-Armee. XIV. Le Peuple Français. Fable. XV. Neue franzöſiſche Bücher. XVI. Neue franzöſiſche Kupferſtiche. XVII. Addreſſe an die Landleute der Vendée von den Anführern ihrer Armeen. XVIII. Marche des Pyrenées. Zur Beilage der Pyrenäenmarſch fürs Klavier.

Zweytes Stück (S. 99 — 192) enthält: I. Verſtehen wir uns einander. Zweytes Geſpräch zwiſchen zwey Jacobiner, von Dubois Crancé. II. Capet und Robespierre, von Merlin von Thionville. III. Rede des Präſidenten der Volksgeſellſchaft in Bordeaux, Martignac, über den wahren Begriff von der Gleichheit. IV. Republikaniſches Lyceum. Ein ſchönes Eröffnungsprogramm. V. Cheniers Bericht im Namen des Ausſchuſſes des öffentlichen Unterrichts. VI. Liſte von unbegüterten Gelehrten und Künſtlern, unter welche der Convent dreymalhunderttauſend Livres zu vertheilen verordnet hat. VII. Die Normalſchulen. VIII. Die Centralſchulen. IX. Urtheil eines deutſchen Sachverſtändigen über die Aufhebung des Maximums und über den freyen Handel in Frankreich. X. Louvets, Isnard's und der übrigen geächteten Repräſentanten Wiedereintritt in den Convent. Auszug einer kleinen Schrift von Isnard. Cheniers und Sieyes Reden. Debatten. Förmlicher Bericht und endliches Decret zu Gunſten der Geächteten. Ihre Erſcheinung im Convente. Worte des Friedens von einem Briefe aus Paris. XII. Auszüge aus den Briefen eines Nordländers bey der weſtlichen Pyrenäen-Armee. XIII. Gefangniſsſcenen. Aus den Memoiren eines Verhafteten. XIV. Drey Briefe an Robespierre, von St. Juſt, von ſeiner Schweſter und ſeinem jüngern Bruder. XV. Bücheranzeigen. XVI. Anekdote das Lied le réveil du peuple betreffend. XVII. Le réveil du peuple. Zur Beylage vorſtehendes Lied fürs Klavier.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von den *Beyträgen zur Geſchichte der franzöſiſchen Revolution* iſt das fünfte Stück erſchienen und enthält: 1) Hiſtoriſche Ueberſicht von Europens Entwickelung ſeit dem 16ten Jahrhundert bis gegen das Ende des 18ten. 2) Geſchichte von Bordeaux während 18 Monaten oder ſeit Ankunft der Repräſentanten Tallien etc. von *Sainte-Luce-Oudaille*. Forts. 3) Krieg u. Frieden. 4) Hiſtor. Gemählde der franzöſ. Revolution. 12tes Gemählde: Plünderung von Saint-Lazare. 13tes Gemählde: Wegnahme der Waffen aus dem Gardemeuble am 13. Jul. 1789. 14tes Gemählde: Wegnahme der Waffen aus dem Invalidenhauſe. 5) Ueber die politiſchen Artikel der neuen Leipziger gelehrten Anzeigen. Ein Schreiben an den Herausgeber der Beyträge.

In allen anſehnlichen deutſchen Buchhandlungen iſt zu haben:
Hiſtoriſche Ueberſicht von Europens Entwicklung ſeit dem 16ten Jahrhundert bis gegen das Ende des 18ten. 8. — 7 gr.

Bei *Ernſt Felisch* in Berlin ſind zur Oſtermeſſe 1795 folgende Bücher erſchienen, und für beygeſetzte Preiſe in allen Buchhandlungen zu bekommen. —
(Die mit einem * werden binnen 4 Wochen fertig.)
Morgen- und Abendgedanken eines jungen Frauenzimmers auf alle Tage der Woche. Mit einem Kupfer von Bolt. 8. — 6 gr.
Schale, C. F., leichte Nachſpiele für die Orgel und das Clavier. Queerfolio. — 20 gr.
(3) Y
Scha-

Digitized by Google

Schale, C. F., leichte Vorspiele für die Orgel und das Clavier. 2s Heft. Queerfolio. — 20 gr.

Klischnig, K. F., Blumen und Blüten. 8. — 10 gr.

Ahnen, die, ein dramatisirtes Sittengemälde in drey Akten. 8. — 8 gr.

Vollbeding, M. J. C., Versuch in richtiger Bestimmung der Verhältnisbegriffe und Gegensätze der deutschen Sprache. 8. — 8 gr.

* Moritz, C. P., grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 3r Band. gr. 8. — 1 thlr.

Repertorium, allgemeines homiletisches, oder möglichst vollständige Sammlung von Dispositionen über die fruchtbarsten Gegenstände aus der Glaubenslehre, Moral und Weltklugheit, in alphabetischer Ordnung, nebst einem dreyfachen Register. 2r Band. gr. 8. — 1 thlr.

Modengallerie für das Jahr 1795. Januar — Juny. mit vielen Kupfern. gr. 4. — 3 thlr.

* Heynatz, J. F., Versuch eines möglichst vollständigen synonimischen Wörterbuche der deutschen Sprache. 1ster Band. gr. 8. — 1 thlr. 8 gr.

Folgen, die, einer niederjährigen Verlobung. Originallustspiel in 4 Aufzügen. 8. — 16 gr.

Dahlfeld, Carl v., Originallustspiel in 3 Aufzügen. 8. — 12 gr.

Lützendorf, Carl Fried. Aug. Freyherrn von, Schriften. 1r Band. mit Kupfern. — 1 thlr. 8 gr.

Gründliche Anleitung zum richtigen Gebrauch der Titulaturen. gr. 8. — 12 gr.

Es pflegt mancher Verleger in öffentlichen Blättern den starken Absatz seiner Verlagsartikel zu rühmen, um das Publikum von der Güte derselben zu überzeugen und die Bücherliebhaber dadurch zu reizen, sich solche gangbare und allgemein beliebte Bücher anzuschaffen. Allein einestheils ist es erwiesen genug, dass der Absatz eines Werks nicht allemal mit der Güte und Brauchbarkeit desselben im richtigen Verhältnisse steht; anderntheils sind auch dergleichen Versicherungen oft ungegründet und immer sehr verdächtig. Ich mag daher diese Gewohnheit nicht nachahmen, sondern will es frey bekennen, dass der Absatz des bey mir herauskommenden neuen Journals

„ *Kritische Bibliothek der schönen Wissenschaften* „

bisher noch immer gering, wenigstens nicht hinlänglich war, um die Kosten zu ersetzen, welche ein solches Unternehmen erfordert. Zwar kann ich nicht errathen, warum ein solches, zu unsern Zeiten fast unumgänglich nothwendiges Institut, so wenig Unterstützung fand, da doch jetzt so manches wirklich schlechte Buch gekauft und gelesen wird, und selbst einige meiner unwichtigern Verlagsartikel ein Glück machten, welches ich kaum erwarten konnte, und da ferner weder gegen das Formelle noch Materielle noch auch gegen den Preis dieses Journals jemand etwas mit Grunde wird einwenden können, wie mich hierinn das Urtheil verschiedener Männer bestätigt, welche mich darüber urtheilen konnten, und welche kein Verhältniß bestimmte, parteiisch für dieses Journal zu seyn. Dennoch soll mich die anscheinende wenige Aufmerksamkeit des Publikums auf dieses Unternehmen nicht abhalten, das Journal „ Kritische Bibliothek " wie bisher, pünktlich fortzusetzen, da ich im gerechten Vertrauen auf die Nützlichkeit desselben und auf die Kenntnisse sämmtlicher daran arbeitender Männer wohl hoffen darf, dass es an seinem innern Gehalte nichts verlieren, und dass dies bey einem, schöne Literatur schätzenden Publikum mit der Zeit mehr wirken wird, als alles, was ich zu dessen Empfehlung sagen könnte. Das Juli-Heft oder erste Stück des zweiten Bandes wird wie alle folgenden zu gehöriger Zeit bestimmt erscheinen, und wie immer in allen guten Buchhandlungen zu bekommen seyn. Der Preis ist bekanntermassen 3 thlr. für den Jahrgang, für ein Exemplar auf schönen holländ. Postpap. 4 thlr.

Auch sind bey mir und in allen Buchhandlungen folgende neue Bücher zu haben:

Brand, Werner, oder wie der Leser will. Eine Sammlung von Gemälden, deren Originale wirklich existiren. 8. — 9 gr.

Denkwürdigkeiten aus der wirklichen Welt. *Ein Pendant* zur Kenntniß menschlicher Charaktere und Schicksale. 8. — 10 gr.

Husaren, die preussischen, im französischen Nonnenkloster. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen mit 1 Blatt Musik. 8. — 9 gr.

Vorlesungen über die französische Sprache, oder deutliche und gründliche Anweisung zur Erlernung dieser Sprache, nach d. neuest. Grundsätzen bearbeitet von F. Gédike. Mit einem Anhang, welcher eine vollständige Sammlung solcher neuer Wörter und Redensarten enthält, welche erst seit der französ. Revolution entstanden und in Umlauf gekommen sind. 8. — 20 gr.

J. A. Aue,
Buchhändler in Köthen.

In unserm Verlage ist so eben erschienen:

Repertorium des teutschen Staats- und Lehnrechts, ehemals von einer Gesellschaft ungenannter Gelehrten mit Buders Vorrede herausgegeben, nunmehro aber mit Zusätzen und neuen Artikeln weit über die Hälfte vermehrt und durchaus verbessert von D. Carl Fried. Häberlin. 4r *Theil.* gr. 4. (5 rthlr. 12 gr.)

Dieser Theil begreift die Buchstaben P bis R, und enthält überhaupt 207 Artikel. Aus dem Schlusse der Vorrede haben wir mit Mißvergnügen ersehen, *dass der* Herr Dr. *Krünitz* mehrere Artikel aus dem *dritten* Theile dieses Repertoriums, als die Artikel: *Landsaß, Landsässd, Landsässchaft, Landesmatrikel* (unter *Landstafel*), *Landtag, Landvogtey, Ländertheilung, Landesvereinigung, Landesangelegenheit, Landesälteste, Landesbeschwerden, Landesgrundgesetze, Landesherr, Landeshoheit, Landesfiegel, Landesveräußerung, Landesverfassung, Landesverstand, Langheim, Langhische Güter*, in den neuesten Bänden seiner *Encyclopädie* wörtlich habe abdrucken lassen. Zuweilen sey das *Repertorium* am Schlusse der Abhandlungen *unter andern nachgewiesenen Schriften* nahmhaft gemacht, öfters aber auch nicht. — Ein billiges und gerechtigkeitliebendes Publikum wird leicht begreifen, *dass* des Herrn *Krünitz* Verfahren uns nicht gleichgültig seyn könne; so wie ein jeder einsichtsvolle Mann wohl darinn mit uns einverstanden ist, dass eine *solche Buchmacherey* dem

Digitized by Google

dem Herrn *Krünitz* eben nicht viel Ehre zu bringen vermöge. Leipzig, d. 10. Junius 1795.

Weidmannische Buchhandlung.

In der *Stiebnerschen* Buchhandlung zu *Nürnberg* erscheinen nächstens: *Lebensbeschreibungen und Nachrichten von merkwürdigen Nurnbergern und Nurnbergerinnen*, aus allen Ständen, zum Gebrauch für den öffentlichen und häuslichen Unterricht, und zur Beförderung des Patriotismus, von *Johann Ferdinand Roth*, Diak. an der Kirche zu St. Jakob. — Dies Werkchen wird aus 15 oder 16 Bogen kleinen Oktavformats bestehen, und von der Hand eines guten Kunstlers mit *vier* Kupfern geziert werden. Der Subscriptions-Preis ist 1 fl. Eine weitläufigere Anzeige ist beym Verf. und Verleger zu haben.

Von der *Eloge de Bailly par Jerome le Lande* erscheint binnen hier und zehn Tagen in meinem Verlage eine Uebersetzung 4 Bogen in groß 8. stark, unter dem Titel: *Lobrede auf Bailly* von Hieronymus le Lande. Aus dem Französischen, *mit Zusätzen und litterarischen Anmerkungen*. Gotha den 12. Jun. 1795.

J. C. Reyher.

Da mit dem Junius der Erste Band der *Annalen der Philosophie* geschlossen ist; so können neue Interessenten, welche die Annalen wöchentlich verlangen, bey allen Postämtern auch mit dem Julius oder mit dem Anfange des *Zweyten* Bandes eintreten, ohne verbunden zu seyn, die vorhergehenden Stücke zu nehmen. — Uebrigens werden die Annalen gewiß fortgesetzt. Der Junius enthält die erste *Revision*, nemlich über die *populäre Theologie*. Der Anzeiger dieses und des folgenden Monats liefert Aufsätze aus einem noch ungedruckten Mspte, worin die *Reinholdische* Theorie des V. V. geprüft, und der *einzig mögliche Standpunkt* angedeutet wird, aus welchem die kritische Philosophie beurtheilt werden muß, wenn eine Beylegung der metaphysischen Streitigkeiten durch sie zu hoffen seyn soll. Halle, d. 1. Juny 1795.

L. H. Jakob.

Da das Herzogthum *Curland* sich gegenwärtig in eine Russische Provinz umbildet, und umbilden läßt, so ist es vermuthlich manchem angenehm, von dem Zustande, welcher aus dieser Veränderung hervorgehn wird, nach der Analogie anderer benachbarter russischer Provinzen sich *einen wissenschaftlichen Begriff* zu machen. Dieser ist von einem mehrjährigen Augenzeugen nach den neusten Zeitverhältnissen geschildert in *Karl Phil. Mich. Snell's Beschreibung der russischen Provinzen an der Ostsee*. Jena 1794. (in der akademischen Buchhandlung) 364 S. gr. 8. Ladenpreis 1 rthlr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Folgende Bücher werden um nachstehende Preise zum Verkauf angeboten:

1) Die allgemeine deutsche Bibliothek, vom 25—117 Band, nebst den 16 Anhangsbänden; zusammen 109 Bände; ganz vollständig, nur daß vom 26sten Band das zweyte Stück fehlt. Die Bände sind in blau Papier geheftet. Preis, fünf Louisd'or, der Louisd'or zu fünf Thaler gerechnet.

2) Fünf Jahrgänge vom Braunschweigischen Journal, nämlich die Jahrgänge von 1788—1792. Preis, fünf Thaler, oder 1 Louisd'or.

3) Könnte man auch einem Kauflustigen mit 10 Jahrgängen Leipziger gelehrter Zeitungen dienen, nemlich von 1721—1737; davon jeder Jahrgang in halb Pergament gut eingebunden ist.

Liebhaber können das Nähere beim Buchhändler Herman zu Frankfurt am Main erfahren.

IV. Auctionen.

Den 1. September d. J. wird in Nürnberg die sehr ansehnliche Bibliothek des seel. Herrn Doct. Hofers in Altdorf, bestehend aus der Jurisprudenz, Philosophie, Philologie, Historie und andern Wissenschaften, versteigert. Aufträge nehmen daselbst an: Bauer und Mannsche Buchhandlung, Grattenauerische Buchhandlung, Herr Lechner, Kaiserl. Notarius und Bücher-Antiquar, Herr Schaffer Panzer bei St. Sebald, Herr Diac. Roth bei St. Jacob, Herr Seybold, Conrector bei St. Lorenzen. Steinische Buchhandlung, Stiebnersche Buchhandlung, Zehische Buchhandlung. Von den wichtigen und seltenen Werken wollen wir nur einige wenige anzeigen: — In Folio. — de Ludolf Symphoremata consultationum et decisionum forensium, 3 Tomi 731. — 39. — Conringii Opera. 6 Vol. Brunfw. 730. — Westphalen, monumenta inedita rerum german. praecipue Cimbricarum et Megapolensium c. tabb. aeri incisis, Lipf. 739. 4 Tomi. — Codex Theodosianus, cum perp. Commentariis Jac. Gothofredi, 6. Tomi. Lipf. 736 — 45. — Platynae Opera. Venet. 518. — Boehmeri consultat. et decif. juris. 3. Tomi. feu 6. Partes. Halae 733 — 52. — Bayle, dictionnaire historique, Rotterd. 720. 4 Tomi. — Statuta ordinis cartusiensis a domino Guigone priore cartusiae edita, Baf. 510. Chronicon Gotwicense, typis monasterii Gotwicensis. 2 Tomi. 732. — In Quarto. — Mosers teutsches Staatsrecht, 50 Theile nebst 3 Theilen Zusätzen und Hauptregister. Desselben neues teutsches Staatsrecht. — Corpus juris publici ad ductum institut. juris publ. Vitriarii elabor. Pfeffinger. Gothae 739. 4. Tomi — Köhlers Münzbelustigungen, 22 Theile — Canini, Imagos des Heros et des Grands Hommes de l'Antiquite, gravées par Picart le Romain, Amst. 631. le Texte ital. et franc. av. 116 figg. en taille douce — Histoire des Ynca etc. av. nombre de figg. gravées p. Picart. 2 Vol. Amst. — Histoire de Louis XIV. pr. Mr. de la Hode. 6. Vol. Frft. 749. — Allgemeine Welthistorie, 60 Theile. Halle 744 — 94. — In Octavo. — Fabers Staatscanzley, 115 Theile. — Allgemeine teutsche Bibliothek, 100 Bände, von 1765 — 91. — Fabers neue Europ. Staatscanzley, 55 Theile. — Cramers Westlarische Nebenstunden, 128 Theile. Ulm 779. in 33 Bänden. — Bibliotheque britannique, 22 Tomes. a la Haye, 733 — 43.

Catalogen hievon sind in der Expedition der Allgemeinen Litteratur-Zeitung in Jena gratis zu haben. Die Hauptversendung desselben hat die Stiebnersche Buchhandlung in Nürnberg übernommen.

Digitized by Google

V. Vermischte Anzeigen.

Anmerkung zu S. 197 und 198 der ernsten Hinsicht eines biedern Deutschen auf sein Vaterland. Leipzig 1795.

Es ist hier nicht Rücksicht genommen auf die Besitznehmung Belgiens (des Burgundischen Kreises) durch die Franzosen, weil so grosse Auswanderungen von dort aus nach Deutschland geschahen, eben wie von Holland aus. Auf der andern Seite ist aber der Verlust der männlichen Kräfte durch den Krieg der Chouans und der Vendée viel zu geringe angeschlagen. Da er über 8 Departements angieng, die er entweder selbst einnahm, oder doch hinderte dem Convent nützlich zu seyn. Hiedurch entgiengen letzterm gegen 2½ Million Menschen, also auf 700000 männl. Kräfte, dadurch bleibt stets der Ueberschuss von Deutschland gegen Frankreich mehr als 2 Mill. 700000 männl. Kräfte. (Diese Note kam, bei der Eile der Einsendung der letzten Bögen, zu spät.

Braunschweig d. 12. May 1795.

E. A. W. Zimmermann.

VI. Anfrage.

Der Einsender ersuchet die Herrn Naturforscher, ihn gemeinigst durch das Intelligenzblatt der A. L. Z. zu belehren: Ob in irgend einem Naturhistorischen Werke, einer Raupengattung erwähnt ist, *welche sich auf einem andern Wege, als dem der Verpuppung, und sodann der Verwandlung in Schmetterlinge, und nachheriger Begattung vermehrt.* Er glaubt im Sommer 1794 die sichere Erfahrung gemacht zu haben, dass eine Art Raupen, sich auf eine andere Art vermehret; und da ihm diese Entdeckung neu, er aber in einer Lage war, und noch ist, wo er von allen Hülfsmitteln entfernt, sich hierüber aus Büchern keine Belehrung verschaffen konnte, so siehet er sich zu dieser Anfrage gezwungen, indem ihm zu viel daran liegt, über diesen Gegenstand belehrt zu werden. Er hofft diesen Sommer, seine im vorigen gemachten Erfahrungen fortzusetzen; und auf die Beantwortung dieser Anfrage an ein gelehrtes Publikum, wird es ankommen, ob er jene, im vorigen Sommer gemachte, für ihn neue Entdeckung, durch Erfahrung noch erst völlig bestätigen soll, ehe er deren öffentlich erwähnt, oder ob er es wagen darf, die Erfahrung eines Sommers bekannt zu machen, und in der Folge, die Fortsetzung derselben bekannt werden zu lassen. Da der Einsender kein Gelehrter, kein eigentlicher Naturkündiger, sondern nur ein stiller Beobachter, und Bewunderer der Werke der Schöpfung ist, so wird er es nicht wagen, seinen Namen eher bekannt zu machen, bis er durch Facta seine Entdeckung oder Erfahrung belegen kann, damit nicht zu ihm gesagt werden könne: *ne futor ultra crepidam.*

In Pohlen, d. 27. Juny 1795.

Der Einsender.

VII. Berichtigungen.

Um Misdeutungen vorzubeugen, sieht sich der Herausgeber einer diese Ostermesse unter dem Titel: *Libert der Selbstmörder*, erschienenen Kleinigkeit, genöthigt, unter den unzähligen Druckfehlern, die sich in das Werkchen eingeschlichen, folgende, welche den Sinn am meisten entstellen, auszuzeichnen: Seite 4 Zeile 19 lese man: *dies wusste er*, statt: dies muste er. S. 8 Z. 17 l. m. *einem Manne*, statt: einen Mann. S. 31 Z. 16 l. m. *schneckengleich*, statt: schnekkenglisch. S. 107 Z. 20 l. m. *ich bin ihren Lehren*, statt: ich bin ihr. S. 141 Z. 12 l. m. *ist der Andre nicht*, statt: ist das nicht. S. 146 Z. 21 l. m. *mit barscher Stimme*, statt: mit barbarscher. S. 164 Z. 14 l. m. *um nicht*, statt: um. S. 169 Z. 11. l. m. *Grossen*, statt: Grössern. S. 170 Z. 18 l. m. *Messe*, statt Muse. S. 212 Z. 6 l. m. o *Vorsehung!* — *Kommen Sie*, statt: o Vorsehung, kommen sie.

Setzer und Korrektor mögen diese und andere weniger auffallende Fehler, so wie die durchs ganze Büchlein anzutreffenden Verwechselungen des Dativs und Akkusativs, die Unrichtigkeit der Interpunktion, und Ungleichheit der Orthographie verantworten, da die Entfernung vom Drukorte den Herausgeber verhinderte die Korrektur selbst zu übernehmen.

In dem Abdrucke der Rec. über die neuaufgefundene Gedichte Ossians sind vier unangenehme Druckfehler eingeschlichen:

S. 345 Z. 18 *unparthayisch zweckmäßig* statt *unparthayisch und zweckmäßig.*

S. 346 Z. 16 *Femora* statt *Temora.*

S. 347 Z. 29 *Vorzweifung der Aechtheit* statt *Bezweiflung etc.*

S. 348 Z. 33 *außer allen* statt *unter allen.*

Da sie den Sinn entstellen, so bitte ich, sie zu verbessern.

Der Recensent.

Ausser den im eignen Verzeichnisse bemerkten Druckfehlern meiner Uebers. des N. T. (zu denen nebst vielleicht noch einigen andern hinzuzufügen ist: Th. I. S. 225 L. 2 v. u. statt Maria, Martha) haben sich auch in die, wegen einer gänzlichen Entstellung des Sinns mehrerer Stellen, umgedruckten Blätter, noch einige Druckfehler eingeschlichen, wovon ich nur folgenden auffallenden nahmhaft machen will: Th. II. S. 104 L. 21 muss es heissen *umgebildeten*, nicht *ungebildeten*. Bey dieser Gelegenheit will ich zugleich der öffentlichen Beurtheiler der Schrift wegen, bemerken, dass Th. I. S. 16 L. 20, 22 statt Dämone, Dämonische, stehen sollte, dass ich Th. I. S. 33 L. 1 auf die neuste eines bekannten Gelehrten nicht mehr Rücksicht nehmen, sie nicht mehr prüfen konnte, da sie mir erst nachher bekannt wurde, und dass Th. I. S. 60 L. 26, 27 das Wort *dunnes* durch *zukünftig* am richtigsten ausgedrückt wäre.

Stolz.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 69.

Sonnabends den 27ten Junius 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Lauſitziſche Monatsſchrift 1795. Mai, Fünftes Stück. (Görlitz, bey Hermsdorf und Anton, 8. S. 261 bis 324.) enthält: I. Fortſetzung der Bemerkungen über den Zuwachs O. L. Lehnsobſervantien. Von Herrn Kommiſſionsrath Lehmann. II. Kurze Geſchichte und Beſchreibung des äuſsern Zuſtandes der Hauptſchulen in den Sechsſtädten. Vom Herrn Konr. M. Schwarze. III. Etwas zum Andenken des Virus Zittavienſis. Vom Herrn P. Diabacz. IV. Gevatterbrief Kurf. Joh. Georg I. V. Chronik Lauſitziſcher Angelegenheiten. Beilage. Vergleichungstabelle der Beobachtungen über die ſtrenge Kälte im Januar 1795. Vom Herrn von Gersdorf auf Meſſersdorf.

Clio, eine Monatsſchrift für die franzöſiſche Zeitgeſchichte, 1s Heft enthält: 1) Ueberſicht der Staatsverfaſſung der franzöſiſchen Republik zu Anfang des 3ten Jahres. 2) Duſſault Beytrag zur Geſchichte des Nationalkonvents ſeit dem 10ten Thermidor. 3) Merlin von Diedenhofen, Schilderung Robespierr's. 4) Lequinio über den Krieg mit den Chouans. 5) Barreres Bericht über ſich ſelbſt. 6) Salaville über die Aufhebung der Jakobinergeſellſchaft. 7) Ueber Milderung der Regierungsgrundſätze. 8) Litteratur der Revolution.

Zweytes Heft enthält: 1) Beweggründe zur Anklage gegen Cartier, von Dupuis, Stellvertreter des Volkes. Abgeſandten des Departements der Seine und Oiſe. 2) Betrachtungen über revolutionäre Meinungen von Salaville. 3) Condorcets Rede: iſt ein König nothwendig zur Erhaltung der Freyheit. 4) Briefe aus Paris. 5) Litteratur der Revolution.

Philoſophiſches Journal einer Geſellſchaft Teutſcher Gelehrten, herausgegeben von *F. J. Niethamer*, Prof. der Philoſ. zu Jena. Erſtes Heft. I. *Abhandlungen.* 1) Von den Anſprüchen des gemeinen Verſtandes an die Philoſophie; von dem *Herausgeber.* 2) Beiträge zur Synonymiſtik; von Hrn. D. *Weiſshuhn.* II. *Recenſionen philoſophiſcher Schriften.* 1) Verſuch über das Vergnügen, von Lazarus Bendavid. 2 Theile.

Zweytes Heft. I. *Abhandlungen.* 1) Apologie des Teufels; von Hrn. D. *Erhard.* 2) Ueber die erſten Gründe des Naturrechts; von Hrn. *Maimon* (an den Herausgeber, als Beitrag eines öffentlich genannten Mitglieds von *dem Verf. ſelbſt eingeſendet*; der aber — aus welchen Gründen? iſt dem Herausgeber nicht bekannt — denſelben Aufſatz zu gleicher Zeit in einer andern Zeitſchrift hat abdrucken laſſen). II. *Rec. philoſophiſch. Schriften*: Ueberſicht der neuern philoſophiſch-pädagogiſchen Literatur. 1) Bemerkungen über die Fehler unſrer modernen Erziehung. 2) Ueber den Menſchen und ſeine Verhältniſſe. 3) Prüfung der Erziehungskunſt, von *Rohberg.* 4) Gutwills Spaziergänge mit ſeinem Wilhelm. 5) Archiv der Erziehungskunde für Teutſchland. 6) Beitrag zur Berichtigung einiger Begriffe über Erziehung und *Erziehungskunſt*, von *Heuſinger.* 7) *Heuſingers* Verſuch eines Lehrbuchs der Erziehungskunſt. 8) De vera educationis indole, a J. F. Götze.

Drittes Heft. I. *Abhandlungen.* 1) Beitrag zur Beſtimmung der Begriffe, Erziehung und Unterricht, in ihrem Unterſchiede und Zuſammenhange; von Hrn. *Greiling.* 2) Etwas über den Ausdruck, Erziehung zum Menſchen und Bürger, von Hrn. D. *Heuſinger.* 3) Ueber einige rechtliche Verhältniſſe des Schriftſtellers, Verlegers und Nachdruckers; von *Ebendemſelben.* 4) Von der Sprachfähigkeit und dem Urſprung der Sprache; von Hrn. Prof. *Fichte.* II. *Rec. philoſ. Schriften.* 1) Geſchichte und Geiſt des Skepticismus, von D. *Stäudlin.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Letzte Nachricht an die Beſitzer der *Stimme eines Wandrers im Thale Joſophat und der letzten Stunden eines Maurers.*

Ich erfülle mein Verſprechen, dem Publiko Nachricht zu geben, ſobald ich die Probeblätter der 2 verſprochenen Kupfer zu obigen Schriften in den bedeutendſten Buchhandlungen würde zur Anſicht niedergelegt haben. Es iſt bereits geſchehen, und geſchieht noch. Ich darf kek behaupten, daſs dieſe 2 Blätter ſowohl dem Kenner, als

Digitized by Google

auch dem Liebhaber gefallen werden. Da ich aber schlechterdings nicht mehr Exemplare machen lasse, als bestellt werden, und ich die von Zeit zu Zeit fertig werdenden Exemplare, so wie sie bey mir, oder bey der einem jeden zunächst liegenden Buchhandlung, und durch diese wieder bey mir, bestellt werden, versenden werde; so wird es auf einen Jeden selbst ankommen, wie früh oder wie spät er im Besitz derselben kommt.

Leipzig. im Juny 1795.

Heinrich Gräff.

In Christian Gottlob Hilschers Buchhandlung in Leipzig sind folgende neue Bücher gedruckt.

Köppen (Dan. Joach.) die christliche Freyheit und Gleichheit. 8. 1795. 18 gl.

Mason (Joh.) die Selbsterkenntniß, worin die Natur und der Nutzen dieser wichtigen Wissenschaft, und die Mittel dazu zu gelangen, gezeiget werden. 8. 795. 8. gl.

Der Jüngling in der Einsamkeit, nachdenkend über Diesseits und Jenseits. 8. 795, 6 gl.

Leben, Meinungen und Schicksale Sebaldus Götz, eines Kosmopoliten. 8. 795. 12 gl.

Alboin, König der Longobarden, oder Rache für Rache. Ein Trauerspiel in 4 Akten, nach der wahren Geschichte bearbeitet. 8. 794. 9 gl.

Vierzehn Tage in London, oder Enthüllung aller Betrügereyen, die in dieser Stadt vorgehn, nebst den besten Vorsichtsregeln dagegen. 8. 795. 8 gl.

Schulz, Chr. Aphorismen, oder Sentenzen des Konfuz, enthält. Lehren der Weisheit, Ermunterung zur Tugend, und Trostgr. für Leidende, mit einer Nachricht von Konfuzens Leben. 8. 795. 16 gr.

Die Kabalisten, oder Leidenschaft und Reue; ein Schauspiel. 8. 795. 4 gl.

Des Apostel Johannnes Offenbarung Jesu Christi, erklärt von M. F. Semler. 8. Neustadt an der Orla. 1794. 2 Thlr. 12 gr.

Teichmann (J. G.) Urne, dem Andenken eines redlichen Vaters gewidmet, oder einige Gedichte. 8. 795. 12 gr.

Briefsteller (Dresdner) zum Gebrauch für Stadt- und Landschulen, nebst einer Anweis zur Orthographie; ein Titelbuch, und ein Verzeichniß französ. im gemeinen Leben vorkommender Wörter. 8. 1795. 9 gr.

Ich bin Willens meine ehemalige Preisschrift Theoria generationis et fructificationis plantarum cryptogamicarum Linnaei umgearbeitet und vermehrt auf Pränumeration herauszugeben.

1) Werde ich von der Beobachtung, besonders der microskopischen, der Beschaffenheit, Güte und Vorzüglichkeit der zu ihr gehörigen Werkzeuge handeln, und alle dabey anzuwendende Vortheile und Handgriffe, auf die mich meine lange Uebung führte, genau angeben.

2) Die noch so schwankende, wo nicht gar unrichtige allgemeine Begriffe von den Hauptheilen der Gewächse, in des Reine zu bringen, und ihnen eine bestimmte Festigkeit zu geben suchen.

3) Die Geschlechtstheile noch einiger, in der vorigen Ausgabe nicht berührter Gattungen, anzeigen.

4) Ob und in wie ferne der Linneische Begrif von der Cryptogamie, noch gültig oder ungültig seyn dürfte.

5) Werden auch zu jenen 37 Platten noch 3 bis 4 neue hinzu kommen; sammtlich illuminirt.

Die Pränumeration beträgt 12 und ½ Thlr. sächsisch 2 und ¼ Louisd'or o 5 Thlr. und der Ducaten zu 2 Thlr. 20 gr. Sie stehe bis mit Ostermesse 1796 offen; nachher aber wird kein Exemplar, die Michaelis d. J. zur Ablieferung bereit seyn sollen, unter 18 Thlr. abgelassen.

Die resp. Herrn Liebhaber können sich mit der Pränumeration entweder unmittelbar an mich wenden, oder auch an ihre nächstgelegene Herrn Buchhändler, oder wer sich sonst mit der Collection zu befassen die Geneigtheit haben mögte, wofür jeder von denselben das zwölfte Exemplar, nebst meinem Dank, frei erhält. Die Pränumerationen aber bitte ich mir postfrei einzusenden.

D. Hedwig.

Libationen.

Unter diesem Titel ist in allen Handlungen zu Ende des Monats Juni, und sodann am Schlusse jedes Monden eine periodische Schrift zu haben, die der gesellschaftlichen Unterhaltung gewidmet ist. Der Verfasser wünscht aber damit den Eintritt in Gesellschaften, wo durchaus der Ruf eines sittlichen Betragens und einer gewissen Geistesbildung nöthig ist, um die Zimmer nicht verschlossen zu finden. Er wird sich daher nie des Vorwurfs schuldig machen, in wilden ungeordneten Bachanalien getroffen worden zu seyn, oder unter einem Haufen, seichter, schaler und müssiger Köpfe, die hinlänglich zufrieden sind, wenn ihnen irgend ein Buchlein in die Hände fällt, das ihnen die unerträglich lange Zeit tödten hilft, und sie auch sogar dann des Denkens überhebt, wenn es höchstens nur auf die sinnreiche Erfindung solcher Spiele ankommt, als z. B. Adam hatte sieben Söhne, oder die Apothekerbüchsen, wo einer die Ehre hat, Purganz, und der dritte vielleicht gar Vomitiv zu seyn. Er wird nie die Achtung vergessen, die er dem Verstande des bessern Zirkels, in welchem er sich befindet, schuldig ist. Er wird sich immer erinnern, dass er junge Männer von Talenten, und eben so junge Frauenzimmer vor sich hat, die schon durch eine solide Lektüre den Geist zu beschäftigen gewöhnt sind, auch dass ihm etwa Geschäftsmänner zuhören könnten, die von ihrem Schreibetisch aufstanden, um sich zu neuer Thätigkeit zu erholen, die aber auch alsdann sich wohl durch eine leichtere Seelenleere hinabsinken mögen. Es ist nicht zu läugnen, dass in der Hauptsache die Idee der Almanache und Taschenbücher für das gesellige Vergnügen unterliegt. Aber das ist auch nur die erste Grundlinie, in der sich jene Blatter und diese Hefte ähneln. In der Ausführung sind sie durchaus unterschieden. Wenn jene nur eine zusammengetragene Chrestomatie von schon längst bekannten Gedichten und Liedern u. s. w. genannt werden können, so enthalten diese dafür durchaus neue mühsame Arbeit, und in den Spielen allemal eine entfernte Deutung, und zusammenhängenden Sinn und Plan. Auch werden Spiele

Digitized by Google

Spiele der Alten wieder hervorzesucht werden, bey denen man das Vergnügen geniesst, sich ganz in den Geist jener Zeiten zu versetzen, zu welchem Endzweck der Verfasser [illegible] Pollux, Meursius und andre benutzt hat. Auch wird er in jedem Hefte den Charakter seines Monats zu behaupten trachten, und daher den Sommer mit seinen Lesern auf dem Lande, den Winter aber in der Stadt und im Zimmer zubringen. Zu einer deutlichern Uebersicht wollen wir den Stücken-Inhalt zweyer Monate, den Juny und Dezember vorläufig vorzeichnen. Monat Juny. Des deutsche Nationalfest, eine Feyer im ofnen Feld. Von den Spielen der Griechen und Römer, eine Abhandlung. Briefe aus Wien, das Fischerfest und dazu gehörige Gesänge. Monat December. Die Orakelbraut, eine Oper von den Gasten, so wie sie an der Tafel sitzen, aufzuführen. Der getödete Liebhaber, eine metrische Vorlesung. Die Kollekte, ein Rundgesang. Der Contabus, ein ächtgriechisches Spiel. Die Belagerung Troja's, ein Spiel.

Jedes Heft ist 5 — 6 Bogen stark, erscheint in einem geschmackvollen Umschlag am Ende des Monats für den folgenden, und enthält scherzhafte Vorlesungen, Gesang, Spiel. Für Musik zu den Gesängen, bürgen mir die vorzüglichsten Tonkünstler, so wie längst schon durch ihren Nahmen berühmte Zeichner, für meisterhafte Titelblatter, deren zu jedem Jahrgang eines geliefert wird. Uebrigens soll auch für die äussere Eleganz so gesorgt seyn, dass unser Buch einen Platz auf den Nachttisch der Damen ohne Bedenken in Anspruch nehmen darf. Der Preis ist für das Heft 8 gr. Sollten auswärtige Liebhaber diese Schrift monatlich etwas früher, als durch den gewönlichen Weg der Buchhandlungen zu haben wünschen, so dürfen Sie sich nur an das hiesige Kaiserl. Reichs-Postamt wenden, welches gleichfalls die Lieferung davon übernommen hat.

Nürnberg, d. 1. Juny 1795.

Felsseker'sche Buchhandlung.

Für Freunde der franz. Litteratur.

In der Gerhard Fleischerischen Buchhandlung in Leipzig wird in einigen Wochen die erste Hälfte einer neuen completen Ausgabe von den beliebten *Oeuvres de Florian* (Originalsprache) in zweierlei Ausgaben fertig und ausgegeben: nemlich eine auf Schreibpapier ohne Kupfer, und die andre auf Velinpapier mit Kupfern von geschickten Künstlern. Das Werk wird mit Didotischen Lettern bei Herrn Unger in Berlin gedruckt, und der Preis soll möglichst billig seyn. Die andere Hälfte, oder der Beschluss des Ganzen erscheint zu Michaelis gewiss.

Von nachfolgenden drey englischen Werken, werden in dem Verlage einer bekannten Buchhandlung nächstens deutsche Uebersetzungen erscheinen: 1) The Advantages of Education by Prudentia Homespan 2) An Inquiry into the Medical Efficacy of the Yellow barck, by John Relph. 3) The Repertory of arts et Manufactures, welches hierdurch zu Vermeidung aller Unannehmlichkeiten angezeigt wird.

III. Vermischte Anzeigen.

Liebhabern der Entomologie wird hierdurch eine zugesuchte Sammlung von Insekten, welche gröstentheils in Thüringen, zum Theil in der Schweiz, gesammelt worden sind, zum Kauf angeboten. Die Sammlung ist nach dem Systeme von Fabrizius geordnet, und besteht aus 1078 verschiedenen Arten, von welchen jede Klasse folgende Anzahl enthält: *Eleutorata* 433, *Ulonata* 18, *Synistata* 107, *Agonata* 1, *Unogata* 17, *Glossata* 365, *Byrgata* 57, *Antlata* 81. Von den meisten Arten sind mehrere, bisweilen 5, 6 Exemplare vorhanden, und alle noch sauber und unbeschädigt. Die ganze Sammlung wird in Kasten von Eichenholz, die mit Glasdeckeln versehen, und mit den Nahmen der Klassen bezeichnet sind, aufbewahrt. Sämmtliche Kasten passen in einen schön fournirten Schrank von Ahornholz. Unter jedem einzelnen Insekte steht dessen genereller und specieller Nahme. — Kaufslustige können sich des Preises wegen, mit postfreyen Briefen an Endesunterschriebenen wenden, und von ihm auch ein vollständiges Verzeichniss zur Einsicht erhalten.

Gotha d. 26. April 1795.

Dr. August Brückner.

Antwort auf eine Antikritik.

Hr. C. D. Voss hat im Intelligenzblatt der A. L. *Zu einige ihm nöthig scheinende Bemerkungen* über die Recension seiner *Geschichte der Stuarte* angekündigt, *wie denjenigen, welche das Schicksal dieses Werkes interessirt*, noch erinnerlich ist. Man liest nun diese Bemerkungen in der Vorrede zum zweyten Theile. Der Hr. Vf. stellt darin seinen Rec. als einen finstern, ungerechten Mann *vor, der heftig gegen ihn erzürnt ist, der ihm das Vertrauen des Publikums entziehen will*, der ihn *in böser Absicht* getadelt, ja *verleumdet* hat, mit einem Worte, als einen Mann, den er (H. V.) *abhorrescirt*. Die Ausdrucke sind etwas stark. Allein H. V. ist ein Schriftsteller, der Selbstgefuhl hat und sich für beleidigt halt; man muss es mit den Worten so genau nicht nehmen. Die *Verleumdung*, die H. V. dem Rec. Schuld giebt, besteht darin: Der Rec. *tagt*, dass er dem Vf. Talente zutraue, und dass er glaube, *er hätte sein Buch besser machen können*. Mehr sagt er nicht; denn die Behauptung, der Vf. habe es *gefliessentlich* (aus einer Art von Verstocktheit) nur nicht besser machen *wollen*, ist ungereimt, und dem Rec. nicht in den Sinn gekommen. Es ist von Nachlässigkeiten die Rede. Diese sind augenscheinlich, und in Beyspielen gezeigt worden. Nun ist das Urtheil, ein Schriftsteller habe nicht alles gethan was er thun konnte, auch nicht unerhört, und noch weniger *ehrenrührig*: daher sich H. V. der etwas gehäftigen Ausdrücke *Verleumdung* u. dergl. hätte enthalten sollen.

Der H. Vf. versichert, er habe keine *Antikritik* schreiben wollen, aus Besorgniss, der Rec. mochte ihm nur *noch ärger mißhandeln*. Gleichwohl *kritisirt* er das Urtheil des Rec. nach Vermögen, und straft diesen sehr scharf für Fehler, die er sich sogar die Mühe giebt, erst selbst

Digitized by Google

zu machen. So führt er die Worte der Recension an: „Es fehlt uns (was die Geschichte des Hauses Stuart betrifft) weder an klassischen Werken, noch an solchen, „die mit jedem neuern Versuch um den Preis der Mittelmäßigkeit wetteifern können;" und ruft dann aus: „darum also wetteifern klassische Werke!" Die Auseinandersetzung ist ungereimt. Allein H. V. hilft sich mit einer Lesart; setzt nicht statt weder, und streicht die Worte noch an solchen ganz aus, wodurch seine Anmerkung treffend wird. Solcher Conjecturen wagt er ein Paar; welches sogar einiges Gesichtheit in der höhern Kritik verräth. — Der H. Vf. hat also den Streit, indem er ihm auszuweichen sucht, so viel an ihm lag, wirklich angefangen, und das auf eine Art, die den zweyten Schlag unvermeidlich macht. In der That sieht man auch nicht, was er so sehr dabey abhorrescirt. Ἀγωγὴ δίχα τῶν ἀγωνίων. Und ein Schriftsteller, der seiner Sache gewiß ist, kann bey einem Streite nur gewinnen, worin er Gelegenheit hat, sein Verdienst gegen einen ungegründeten Tadel ins Licht zu setzen.

Der Rec. seiner Seits hält sich für verpflichtet, auf jede Beschwerde zu antworten; es sey denn, (wie das manchmal der Fall ist) die Beschwerde beantwortete sich selbst. Man pflegt nämlich voranzusetzen, daß der Vf. zu unterscheiden wisse, und nicht das Unmögliche verlange (z. B. daß ihm der Rec. die ihm abgängigen Bücher und Hülfsmittel verschaffen soll, welches viel gefordert ist); daß er in einer Recension der A. L. Z. eine kritische Anzeige suche, und nicht ein Buch über die ersten Grundsätze der Künste und Wissenschaften; daß er der Kritik erlaube, den Fleiß und die Mühe, die ihm sein Werk ungefähr gekostet haben möchte, aus der innern Beschaffenheit desselben zu beurtheilen, und nicht bloß nach dem, was der Vf. davon erzählt (z. E. er habe schon um Ostern 1793 an so ein Buch gedacht!); daß er es mit einigen auffallenden Proben genug seyn lasse, und nicht über Aergerlichkeit und bösen Willen klage, im Fall der Rec. mehrere, wenigstens hinlänglich triviale, Bemerkungen ausrhebt, wenn es auch nicht übermäßig viele sind; daß er den Rec. für das verantwortlich mache, was er sagt, und nicht für das was H. V. ihn sagen läßt, nicht von Verwechselung (der Griechen mit den Alten, der Pedanterey mit der Gründlichkeit) von niemand herrührt als von ihm selbst, auch dem Rec. nicht zumuthe, alle Druckfehler seines Buches zu errathen, die er hinterher (durch neue Druckfehler?) freylich kenntlich genug zu machen weiß, u. s. f.

Dieses vorausgesetzt, (welches wiederholen zu müssen nicht angenehm ist) bleibt wenig Grund zu einem Mißverständnisse zwischen dem Vf. und seinem Rec. übrig. Der Rec. hat sein Urtheil gesagt, und mit Gründen und Beweisstellen unterflützt. Er hat sich erklärt, und erklärt hiermit noch einmal — mit mehreren Worten, da H. V. kein Freund von wenig Worten ist: „Warum, nach der Meynung des Rec., ein Werk ohne hinlängliche Ueberlegung unternommen ist, von dem man nicht sagen kann, für wen oder wozu es der Vf. schrieb; das keine Sammlung und kein kritisches Hülfsmittel zu gelehrtem Gebrauche ist, wie sich von selbst versteht; auch kein bloßes Lesebuch für die Menge, da es hinwiederum zu weitläufig und überladen ist; am wenigsten aber ein vollendetes Werk historischer Kunst, wozu ihm alle Erfordernisse mangeln, und gleich das erste und unerläßlichste: daß es ganz aus den Quellen geschöpft sey; — Warum ein historisches Werk in Rücksicht auf die Facta unbedeutend ist, dessen Vf. nirgends weiter geht, als seine nächsten Vorgänger; das keine neuen Ansichten, keine tiefern Untersuchungen enthält, und das daher auch eine ins Detail gehende Kritik weder an sich verdient, noch an dem Kritiker verdienstlich macht; — Warum der Rec. keinen großen Aufwand von Kunst in einer Composition entdecken kann, die, des inneren Interesse der Begebenheiten ungeachtet, wenig Interesse erweckt, keine Einheit erkennen läßt, und keine Uebersicht gewährt; worin der Leser den Faden der Geschichte immer erst selbst aufsuchen, das Wichtige ausheben, das Unwichtige fallen lassen muß; wo er bald zurück zu gehen, bald etwas nachzuholen, bald eine Lücke auszufüllen genöthigt ist; wo er, zwar nicht, in einer geschickten Stellung der Geschichtsumstände, das, was sich daraus denken läßt, selbst findet, aber deßto mehr (und häufig zur Unzeit) von dem hört, was ungefähr der Verf. dabey gedacht hat; — Warum ein Schriftsteller schon Anfangs ein starkes Vorurtheil gegen sich erregt, der gleich mit ein paar unreifen Fragen auftritt (ob die Geschichte Zweck an sich sey? ob sie nicht auch einen Zweck außer sich habe?), der sich mit einer ungefahren Schätzung der Thatsachen zu begnügen scheint, über Schwierigkeiten als abschreckend klagt, die unvermeidlich aber nicht unüberwindlich sind, und worauf man sich schlechterdings einlassen, oder nicht anfangen muß; der die klassischen Geschichtschreiber nennt, aber durch seine Urtheile zeigt, daß er mit den größten unter ihnen nur wenig bekannt ist; der ein wichtiges und weitaussehendes Werk, mit geringer Vorbereitung und unzulänglichen Hülfsmitteln unternimmt, eine populäre Geschichte ankündigt, in einem Felde, das so vielfaltig und darunter von großen Meistern (hoffentlich auch populär genug) bearbeitet ist, und der also das, was bis jetzt geleistet worden, übertreffen, oder gestehen muß, daß seine Arbeit entbehrlich war; — Endlich warum Rec. eine mehr als gewöhnliche Strenge für Pflicht hält, in einem Fache, wie die Geschichte, worin nur das Vorzügliche brauchbar und nicht überflüssig, und alles Ueberflüssige, auf irgend eine Weise, nachtheilig ist; zu einer Zeit, und in Umständen, wo die Aufmerksamkeit der Nation auf Politik und Geschichte gerichtet ist, wo in der Schriftstellerwelt (nachdem der ordnende Fleiß überall Materialien vorbereitet hat) nun auch das ächte historische Genie und ein großer Geschmack in der Behandlungsart zu erwachen anfangt, aber zugleich ein gewisser Geist der Flüchtigkeit, den man keine Ursache hat aufzumuntern; bey einem Publicum, das nur allzugeneigt ist, das Vortreffliche über dem Mittelmäßigen (weil es das Neuere ist) zu vergessen und zurück zu legen; und, insbesondere, bey einem Schriftsteller, der Talente, aber auch ziemlich viel Schreibfehligkeit, verräth, und dem, wenn er nur erst selbst mehr Achtung für die Kunst zeigt, auch der Kunstrichter die Achtung nicht versagen wird.

Der Recensent.

Jena, gedruckt bey Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.

Digitized by Google

Monatsregister

vom

Junius 1795.

I. Verzeichniss der im Junius der A. L. Z. 1795. recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

ABCspiel, neues, f. Kinder. 178, 638
Aktenstücke, authent. als Beytrage z. Statistik d. dan. Staat. in d. letztern siebenziger Jahren. 166, 564
Albrechi's dramat. Werke f. d. Hoftheater in Dresden 1. B. 176, 644
—— kl. Encyclopädie f. Kinder. 1. Bdch. 175, 638
—— Materialien z. Vorschriften z. Dictiren u. Vorlesen in Schulen. 175, 639
Amalia v. Nordfeld od. d. Freymaurer - Aufnahme. 166, 567
Archiv d. reinen u. angewandten Mathematik her. v. *Hindenburg.* 1, 2 Hft. 153, 460
Arndt üb. d. Nothwendigkeit d. bürgerl. Gesellschaft e. Vorles. herausgeb. v. *Cormann.* 161, 627
Arrowsmith's Companion to a Map of the World. 176, 641
—— Map of the World on a globular - Projection. 176, 641
Αεχαιολογια τα σωζομενα μετα των Ευτροπιου Αυκολογιτ υπομνηματων ex recenf. *Torelli.* 172, 609.
Avis aux ouvriers en fer sur la fabrication de l'acier. 152, 488
Auszug aus d. Lippischen Landesgesetzen f. d. Bürger u. Landmann. 164, 548

B.

Becker's resmische Blätter. 167, 575
Beschaftigung f. meine Eleven z. lehrreich. u. angenehm. Unterhalt. 175, 639
Beschreibung ausführliche d. Pferde-Gopels auf d. Grube Neuer Morgenstern. 169, 608
Beytrage z. Unterhaltung f. Freunde d. Religion u. d. Vaterlandes 1, 2 St. 171, 603
Briefe üb. d. Fürstenbündniss z. Theilung v. Pohlen u. Frankreich. a. d. Engl. 156, 481

C.

Cäcilie od. Geschichte u. besondre Abentheuer e. franz. Frauenz. v. Stande. 176, 645
M. T. Cicero f. d. T. A. Milo uberfetzt u. erläutert. 177, 651
—— Reden f. d. Dichter Archias, f. Marcellus Zurückberufung, f. d. Erhalt. d. Manil. Ges. u. f. w. uberfetzt. 177, 651
Connoissance des Temps à l'usage des Navigateurs et Astr. p. l'A. 1795. 153, 457
Correspondence de Grenus et Desonnaz. Vol. I, II. 157, 489. 158, 497

D.

Denksprüche, biblische, mit Anwendung. in Versen auf alle Tage im Jahr. 171, 607
Der heilige Franz v. Assis war kein Narr, wie Spittler u. Zimmermann glauben. 177, 656
Desonnaz Histoire de la conjuration de Grenus, Soulavie, contre la Rep. Geneve. 157, 489. 158, 497

E.

v. *Eberstein* Versuch e. Geschichte d. Logik u. Metaphysik b. d. Deutschen. 1. B. 152, 449
Eichstadt Adumbratio quaestionis de carminum Theocriteorum — indole ac virtutibus. 158, 503
Erxleben's Anfangsgr. d. Chemie mit Zusatzen v. *Wieglob.* 174, 625

F.

Farmacopea ad uso de Poveri. 153, 463
Feldblumen gesammlet z. Besten e. Erziehungsanstalt f. arme Kinder. 177, 649
Fennel's Entthronung Ludwig XVI. a. d. Engl. 156, 483
Fischer Sophie od. d. Einfiedl. a. Genfer See 1. Th. 160, 519
Friedrich Ehrenwerth od. d. geschleiterte Kabale. Schsp. v. C. F. F. 173, 624

G.

Gallerie unglücklich. Könige u. Fürsten. 157, 495
Geschichte d. K. vorderösterreichischen Staaten v. e. Capitular. d. Reichsfürst. St. Blasi. 160, 513. 161, 521
—— d. Katechismuswesens im Wirzburg. Bisthume. 170, 599
Geistliche, der, od. Religionslehrer: d. i. compendiose Biblioth. etc. 168, 582
Gespräche üb. d. Offenbar. Joh. u. d. jetzige franz. Revolut. 156, 485
Goldson's Obfervations on the Paffage between the Atlantic a. pacific Ocean. 166, 561
Gräffe neuestes katechet. Magazin. 1. B. 1. Abth. 2. Aufl. 2. Abh. 2, 3 B. 168, 577
—— Katechetisches Journal. 1. Jahrg. 4. Hft. 168, 577
Gutle's Zaubermechanik. 153, 463

H.

Hagemeister's Waldemar, Markgraf v. Schlesw. 171, 607
Heidenthum, neues, christl. od. franz. Katechismus. 167, 485
Heinrich v. Neideck e. Ritterschauspiel. 176, 647
Herbiots Pigmalion od. d. Reformation d. Liebe a. lyr. Drama. 173, 623
Heuterich's Originalideen. 1, 2 B. 155, 473
Hochzeit, die, des Figaro e. nach d. Italien. frey bearbeitete Operette v. *Vulpius.* 166, 567
Homeri Odyssea et Batrachomyomachia. In usum scholarum et praelectionum. Editio altera priore emendatior. 167, 569

I.

Jacobi's hist. statist. Beschreib. d. Fürst. Anspach u. Bayreuth. 179, 671
Instructionen, ein. politische. f. junge angehende Regenten, e. Auszug a. d. ital. Werke e. Ungenannten v. *Dreyhr.* 161, 627
Junger's comisches Theater. 1. B. 176, 647

K.

Karl v. R. e. Gesch. a. d. 18. Jahrh. 1, 2 Bdch. 179, 667
Korompay Anna Boley Kön. v. England e. Trsp. 173, 623

L.

Lequinio Guerre de la Vendée et des Chouans. 154, 465
Letters all'Ex-Conte Giuseppe Gorani Lombardo. 172, 615
Lewis philof. Unterfuch. d. Natur u. Eigenschaften d. gemeinen Waffers. a. d. Engl. 174, 626
Lichtenberg's Erklarung d. Hogarthschen Kupferstiche 2. Lfrung. 170, 596
Livii opera quae fuperfunt — illuftrata a *Crevier* edit. poftrema cui nunc primum accedit fragmentum l. XCI. illuftrat. a Giovenazzio. 164, 550

M.

Makintosh Vertheidig. d. franz. Revol. a. d. Engl. 156, 483
Mandelli Lettera dir. al Franc. concern. l'eſame dell' acqua cavata colla paracentesi da un Idropico. 159, 511
Materialien z. Geschichte des Bauernkriegs. 1 — 3 Lfrung. 170, 596
—— z. Beantwort. d. künft. Preisfrage: soll man Kinder mit in Gesellsch. nehmen. 174, 630
Medicinal - Wesen in Deutschland. 163, 551
Meine Bedenken üb. Aufklärung als Beytr. z. beförder. derf. 159, 514
Meiners üb. wahre unteit. u. falsche Aufklär. 152, 456
Menschenfreund, der, Franz Fairborn e. kom. Roman nach d. Engl. frey bearbeitet. 166, 566
Meyer Tentamen Monographiae Meloes. 179, 669

Digitized by Google

Miscellen z. Geschichte d. Tages; herausg. v. *Archenholz.* 1. B. 161, 524
Monatsschrift, neue deutsche, herausg. v. *Gentz.* 1795. Jan. — März. 159, 506
Montaigne's Gedank. u. Meinung. üb. allerl. Gegstände. Ins Deutsche übers. 5. B. 163, 543
Moore's Tagebuch wanrend e. Aufenth. in Frank. 1792. a. d. Engl. 1, 2 Th. 156, 483
Morus kurz. Inbegriff d. christl. Gottesgelahrtheit überf. v. *Heynatz.* 169, 585
—— Dogmatik od. kurz. Begriff d. christl. Religion überf. v. *Schneider.* 169, 585
—— Dissertationes theolog. et philologicae. Vol. II. 169, 589
—— kleine Schriften theol. u. philolog. Inhalts a. d. Latein. 1, 2 B. 169, 591
—— Anweisung, wie man Gott als Geist auf e. gemeinfaßliche Art vorstellen könne a. d. Latein. v. *Andreä.* 169, 592

N.

Neu Gesch. d. Deutschen in Frankr. etc. 1, 2 B. 158, 500

O.

Ovidius Naso Metamorphosen, f. Schulen in e. Auszug her. v. *Seidel.* 167, 574

P.

Paul u. Virginie e. Gemälde guter Menschen nach d. Französ. v. *Keil.* 176, 648
Pope's Versuch üb. d. Menschen engl. u. deutsch v. *Bothe.* 165, 557
Prophezeyungen merkwürdige od. Geschichte d. Welt von A — Z. 156, 485
Parmanni Panegyricus Josepho II. dictus. 168, 583

R.

Ramann's katechetisch. Erklär. u. Unterhalt. üb. d. Sonn- u. Festtagsevangelien. 2 — 5 Bdch. 171, 606
Refutation des Memoires du Général Dumouriez. 154, 471
Reichs-Hofraths-Gutachten, merkwürdige mit Gesichtspunkten f. d. Leser. 3 Th. 164, 545
Reise in die französ. Pyrenäen. a. d. Franz. 174, 627
Revolution, d. franz. e. Miniaturgemälde. 1. Bdch. 165, 556
Revolutionsalmanach f. 1795. 154, 470
Robertson Sectionum conicarum libr. VII. 173, 633
Robespierre freymüthig geschildert — v. e. patriot. Sachsen. 165, 556
Romane, kleine, a. alten u. neuen Zeiten. 1. Bdch. 166, 568
Rugen ein. Mißbräuche u. Inconvenienzen unf. sogen. philos. Jahrhunderts. 153, 462

S.

Sartorius Versuch e. Geschichte d. deutsch. Bauernkriegs. 170, 593
Scenen a. d. letzt. Tagen Marien Antoinettens K. v. Fr. 151, 472
—— a. d. Feenwelt v. M. R. 1. Th. 177, 649
Schelter's Sendschreib. an d. Hrn. Ritter Zimmermann etc. 175, 639
Schilderung d. Lebens u. Charakt. d. K. Marie Antoinette v. Frankreich. 154, 472
Schmid's Commentar üb. f. Vaters prakt. Lehrb. v. gerichtl. Klagen u. Einreden. 3. u. letzt. B. 161, 549
Schreibtafel z. tägl. Gebrauch f. Damen. 155, 480
Schre b- u. Lesefchuler, der kleine. 175, 638
Schriftkästchen, das, e. ABC- Buchstabier- und Lesebuch 175, 638
Schulze kurze Anleit. z. ebenen Dreyeck-Messkunst. 175, 637
Skizze, eine, üb. d. franz. Frayheit. 165, 555
Smith Charl. Warwicks Reisen a. d. Engl. 161, 143
Sommerstunden. 1. B. 163, 537
Stolberg üb. d. tödtliche Wirkungsart d. Blitzes. 160, 519
Stucke, ausgewählte, a. d. dram. Dichtern d. Römer v. *Koeler*, nebst e. Abh. üb. d. Theaterwesen d. Griechen u. Römer. 177, 652

T.

Taschenbuch v. *Jacobi* u. seinen Freunden f. 1795. 161, 526
Teutschproben, d. Sieben, e. ehrwurdi. Legende. 179, 666
Theater, neues, f. Privat- u. Landesgesellschaften. 1. Bdch. 176, 646
Tilly d. Lindenthal e. Gedicht. 168, 584
Trommsdorf's Journal d. Pharmacie. 2. B. 1. St. 171, 601

U.

Ueber d. Grundsätze d. Freyheit u. Gleichheit. 2. Abh. 161, 527
—— d. monarchische Regierungsform v. d. Vf. des Neu. Difricts. 161, 527
Unger e. paar Worte an meine deutsch. Landsleute b. Gelegenh. d. 1793 in Schweden verstaltt. Religionsjubiläums. 157, 498
Unterhaltungen Frankische z. Nutzen u. Vergnügen. 4 Bdch. 169, 588
—— vermischten Inhalts z. Nutzen u. Vergnug. 1 Bdchn. 169, 588

V.

Versuch e. Geschichte d. Fortschritte d. Philosophie in Deutschl. herausg. v. *Eberhard.* 1. B. 152, 449
—— e. Beweises daß d. K. v. Rußland d. W. Frieden weder garantiren könne noch dürfe. 164, 550
Verschwornen, die, 1. Th. 179, 668
Verwandelung, die, e. Lüfp. 173, 623
Verzeichniß d. wichtigst. Stellen a. d. A. u. N. T. z. Behuf d. Leseübungen in Schulen. 174, 631
de *Virtte* d. entlarvte Dümouriez a. d. Engl. 165, 553
Villaume Abh. d. Interesse d. Menschheit u. d. Sitten betr. 156, 487
Vogel's Denkmal d. Freundschaft d. verewigten Wittwer im Namen d. Blumenord. errichtet. 167, 575
Voß Luise e. ländliches Gedicht. 158, 500

W.

Wahrmund's kleine Lesebiblioth. f. d. wißbegierige Jugend. 175, 638
Wallis Rechenbuch. 175, 638
Wanderungen in die Vorzeiten. 1. B. 179, 665
Was fehlt denn eigentlich d. Franzosen? e. medic. philos. Unterfuch. 156, 485
Wekrlin's grundl. Unterricht d. sogenannt. Haushaltungs Bleiche. 162, 543
Weissenborn's Bemerk. üb. die Gewohnheit, hohe Beinkleider zu tragen. 156, 487
White's Johann v. Gaunt Hera. v. Lancaster a. d. Engl. 176, 648
Wolf's polit. Geschichte d. Eichsfeldes mit Urkund. erläutert. 1, 2 B. 178, 657

Y.

Young's Reisen durch Frankreich u. e. Theil v. Italien. in d. J. 1787 — 1790. a. d. Engl. 156, 482
—— d. französ. Revolut. e. warnend. Beispiel f. andre Reiche. 156, 483

Ankündigungen.

Altona Verlagsgesellschaft n. Verlagsb. 63. 500
Anderson's Narrative of the Brit. Embassy to China deutsch. Ueb. 61. 483
Annalen d. Braunsch.-Lüneburg. Churlande. 9 Jahrg. 2 St. 59. 468
—— d. Rechte d. Menschen d. Bürgers u. d. Völker her. v. *Schmelzle*. 1, 2 Hft. 66. 525
Aue in Köthen n. Verlagsb. 68. 539
Augustins Bücher de nuptiis et concupisc. u. opus imperfectum contr. Julianum im Auszuge v. *Rosenmüller*. 66. 517
Bachmann- u. Gundermannsche Buchh. in Hamburg n. Verlagsb. 64. 507
Barth in Leipz. n. Verlagsb. 67. 531
Bertuch's Bilderbuch f. Kinder mit illum. K. 2. A. 60. 478
Beschreibung d. Revolution in Polen. 61. 485
Beytrage z. Geschichte d. franz. Revolut. 3. 4 St. 61. 484
—— —— —— —— —— —— 5 St. 68. 638
—— u. e. vernünftigen Denken u. Handeln in Rechtsangelegenheiten. 64. 512
Bibliothek aller in eine juristische. 63. 500
Blätter engl. her. v. *Schubart*. 3 B. 4 Hft. 4 B. 1, 2 Hft. 67. 529
Brunn's Grundriss d. Staatskunde d. deutschen Reiches. 59. 466
Caroline Merton e Novel deut. Ueb. 61. 485
Clio e. Monatsschrift f. d. französ. Zeitgeschichte 1 Hft. 69. 545
Crusius in Leipz. n. Verlagsb. 67. 534
Demokrat d. bekehrte od. Unterhaltung. e. Demokraten u. e. Royalisten. 59. 471
Dodd's the Beauties of History deut. Ueberf. 61. 485
Encyclopädie f. Künstler. 2 B. 66. 526
Felisch in Berlin n. Verlagsb. 68. 538
Florian Oeuvres. 69. 549
Frankreich im J. 1795. A. Briefen deutsch. Männer in Paris. 1. St. 63, 497 — Inhalt. d. 1. u. 2. St. 68. 537
Geschichte d. Künste u. Wissenschaften seit ihrer Wiederherstellung bis an d. Ende d. 18. Jahrh. her. v. *Eichhorn*. 59. 467
—— neueste d. Staaten u. d. Menschheit. 1795. 2. St. 63. 497
Gessneri tabulae phytographicae ed. *Schinz*. Fasc. I. 61. 485
Godwin's Things as they are deutsch. Ueb. 61. 485
Gray's Letters dur. the course of a tour through Germany, Switzerland a. Italy deut. Ueb. 61. 485
Grieshachsche Hofbuchh. in Cassel n. Verlagsb. 64. 510
Gynäologie od. üb. Jungferschaft, Beischlaf u. Ehe. 4. Bdchn. 61. 481
Haberlin's Repertorium d. deutschen Staats- u. Lehnrechts. 4. Th. 68. 540
Handbuch f. compendiöses f. Kaufleute. 1. Th. 63. 499
Handwörterbuch f. Unstudierte z. Erleichterung d. Conversation. 58. 462
Hedwig Theoria generat. et fructificat. plant. cryptogam. Linn. umgearb. Ausg. 69. 547
Heinsius n. Verlagsb. 67. 511
Heß Durchflüge durch Deutschland etc. 3. B. 60. 528
Heyer's in Giessen n. Verlagsb. 64. 509
Hilfcherfche Buchh. in Leipz. n. Verlagsb. 69. 547
Hoffmannsche Buchh. in Weimar n. Verlagsb. 58. 463
Huber's neueres französ. Theater. 1. B. 64. 510
Industrie-Comptoir in Weimar n. Verlagsb. 60. 476
Journal d. Luxus u. d. Moden. 1795. April. 57. 453
—— —— —— —— —— Mai. 62. 489
—— neues theolog. her. v. *Ammon, Hänlein u. Paulus*. 5. B. 4. St. 57. 453
—— d. neuesten Weltbegebenheiten. 64. 510
—— philosoph. her. v. *Abicht*. Decemb. 1794. Jan. u. Febr. 1795. 66. 524. 525
—— neues bergmännisch. her. v. *Köhler u. Hofmann*. 1. B. 67. 530
—— philos. her. v. *Niethammer*. 1 — 3 Hft. 69. 545
Köhlersche Buchh. in Leipz. n. Verlagsb. 60. 475
Krumbhaar in Eisenach n. Verlagsb. 67. 533
Kunnitz Landstrassen u. Chausseen — histor. technisch überch. 67. 532
Kupferstiche neue. 60. 477
Landkarten neue. 60. 477
Lecointre Verbrechen, welche 7 Mitglieder d. Wohlfahrts- u. Sicherheitsausschüsse begangen s. d. Fr. 58. 462
Leo in Leipz. n. Verlagsb. 62. 491
Libationen e. period. Schrift. 69. 548
Marchart Warderungen d. e. Theil v. Franken u. Thüringen. 61. 483
Merkur n. deut. her. v. *Wieland*. 5 St. 1795. 67. 529
Metastasio opere postume. 59. 470
Monatsschrift deutsche. May 1795. 59. 466
—— —— —— Jun. 1795. 67. 530
—— Lausitzische April 1795. 59. 465
—— —— —— May 1795. 69. 545
—— neue deutsche her. v. *Genz*. April 1795. 66. 523
Musen Rheinische u. Zeitung f. Theater. 3. B. 1, 2 Hft. 62. 489
Nicolaische Buchh. in Berlin n. Verlagsb. 65. 517
Offspring, the, of Ruffel, e Novel deutsch. Ueb. 61. 485
Oxenstierna, Graf, Lobreden auf Gustav III. a. d. Schwed. übers. v. *Gronjog*. 60. 477
Parson's the voluntary Exile deutsch. Ueberf. 61. 485
Pufelt's europaische Annalen. 4. St. 1795. 59. 465
Provincialblätter Schlesische. 1795. April. 57. 454
Raspesche Buchh. in Nurnberg n. Verlagsb. 58. 457
Religionsbegebenheiten neueste. Januar 1795. 59. 466
La Roche Sophie schönes Bild d. Resignation. 63. 499
Roth's Lebensbeschreibb. u. Nachrr. v. merkwürd. Nürnbergern etc. 68. 541
Saeli's Beschr. d. russischen Prov. a. d. Ostsee. 68. 541
Stein n. Verlagsb. 63. 499
Steinerische Buchh. n. Verlagsb. 66. 528
Street's History of the reign of Lewis XVI. deutsch. Ueb. 61. 485
Schwan u. Götz n. Verlagsb. 63. 489
Taschenbuch f. 1796 enthält 12 Ansichten b. Hirschberg. 61. 482
—— religiöses nach Grundsätzen d. Vernunft. 66. 527
Treffon Historie du petit Gehan de Saintre etc. deutsch. Ueb. 61. 485
Ueber Sieye'ens Leben, v. ihm selbst geschrieben. A. d. Franz. 61. 484
Uebersetzungen ausland. Werke. 64. 511. 512. 66. 528. 67. 536. 68. 541. 69. 549
Uebersicht histor. v. Europens Entwicklung seit d. 16. Jahrh. 68. 538
Unterhaltungen f. gebildete Menschen z. Beförder. e. vernünftig. Lebensphilosophie. 67. 533
Vollmer'sche Buchh. in Erfurt n. Verlagsb. 63. 500
Yearsley the royal Captives deut. Ueb. 61. 485
Zeitungshandbuch f. d. französ. Angelegenheiten. 1. Hft. 59. 470

Digitized by Google

Preisaufgaben u. Preisaustheilungen.

Berlin. d. Gesetzcommission üb. d. beste Ausarbeitung e. Lehrbuchs nach d. Plane d. Entw. 65, 513
—— d. physikal. Klasse d. königl. Akad. d. Wissensch. 65, 518

Todesfälle.

Du Sejour in Angerville. 60, 474
v. *Herzberg*. Graf. 60, 473
Jäger in Altdorf. 60, 473
Lemierre in Paris. 60, 473

Universitäten Chronik.

Göttingen: Osterprogr. v. *Planck*. *Grapengießer*, *Windel*, *Herwig* medicin. u. *Scheppler*, *Gercke*, *Gösze* jurist. Decr. Promot. u. Disputat. 57, 449

Vermischte Nachrichten.

Anfrage eine naturhistorische. 68. 543
Auction in Danzig. 61, 486
—— in Halle. 67, 536
—— in Leipzig. 58. 464. 61, 492
—— in Nürnberg. 68. 542
Berichtigungen. 58, 464. 61, 496. 65, 520
Bücherpreise herabgesetzte. 61, 492. 65, 517
Bücher so z. verkauf. 57. 455. 64. 512. 67, 536. 68, 541
Bücherverbote. 64, 504
Critik üb. d. Preuss. Criminal. Gesetz. Erklärung d. Vfs. derf. üb. eine Gegenbemerk. d. Hrn. *Klein*. 63, 502
Döll in Gotha Nachr. v. einigen s. neuen Kunstwerke. 57, 480
Druckfehler in Albert d. Selbstmörder. 68, 543
—— in d. A. L. Z. 68, 544
—— in *Stolzen's* Uebersetz. d. N. T. 68, 544
Entrecastraux Nachricht v. dessen Expedition. 64, 507
Erhard's in Nürnberg Erfindung d. Bezeichnung d. Clavierfaiten betr. 59, 471
Eschenburg's Erklär. üb. s. Uebersetz. v. Gibbon's Versuche. 65, 520
Frankfurt a. M. Nachricht v. d. dasigen anatom. Theater. 64, 508
Haubold's Erinnerung geg. d. Rec. sein. Schrift: Christus Geschichte in d. A. L. Z. u. Antw. d. Rec. 61, 487
Jakob's Anzeige d. Annalen d. Philosophie betr. 68, 541
Infektensammlung z. verk. 69, 550
Lessings Denkmal v. Döll Nachr. v. demselb. 57, 450
Nürnberg Nachr. v. d. Academ. Lehr- u. Pensionsanstalt d. Handlung. 62, 495
v. *Oertel* Bekanntmach. wegen d. Schrift: über Humanität. 60, 480
Ohmacht Bildhauer in Hamburg Nachr. v. ihm. 57, 452
Paris liter. Nachricht. 64, 506, 507. 66, 521, 522
Paulus Brief an Hrn. Hofr. Voss. 63, 503
de la Perouse Reise Nachricht v. d. Druck derf. 64, 506
Petersburg. Freye ökonom. Gesellschaft Nachr. v. ihrer Auswahl ökonom. Abhh. 66, 523
Reichard's in Gotha Erklär. üb. e. Verleumd. 65, 519
Schmid's Erklär. üb. d. Rec. f. Versuche e. Moralphilosophie in d. A. L. Z. 65, 517
v. *Soden* Schrgv. Nachr. v. Döll's Denkmal Lessings. 66, 521
Staats- u. Ministerialzeitung deut. Nachr. dies. betr. 60, 478
Stimme e. Wanderers im Thal Josaphat Nachr. d. Kupfer dazu betr. 63. 499. 69, 546
Voß Geschichte der Stuarte. Antwort d. Rec. a. d. Antikritik d. Vf. 69, 550
Warschau vermischte Nachrichten. 65, 516
Zimmermann's Zusatz z. d. ernsten Hinsicht e. biedern Deutschen auf s. Vaterland. 68, 543

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05985 8558

DO NOT CIRCULATE

DO NOT CIRCULATE

Digitized by Google

Digitized by Google